Digitized by Google

Bavar. 4°
2054. 13

Wochenblatt

Digitized by Google

<36604382580015

<36604382580015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

# Neues Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Dritter Jahrgang.

XIII.

Erstes Heft.

München, 1823.

In Commission bei E. Fleischmann, Buchhändler.

# Inhalt

## des ersten Heftes.


Nr. 1. Großer Patriotismus zum Frommen der Landwirthschaft. — Ueber das sogenannte Traubenfieb. — Wichtige Anfrage für die Landwirthschaft in Ansehung des Salzes. — Vermehrung des Honigs durch Beihilfe der Bienen, besonders wie selbe zu überwintern sind. — Neue Gewährschaft über die Zweckmäßigkeit der baierischen Kulturgesetze von 1799 bis 1808. — Die Schwertbohne von Lima. — Erinnerung an zweckmäßige Schweinställe. — Neuestes aus England — oder über die Rennthiere.

Nr. 2. Forderungen der Zeit an das landw. Justitut zu Schleißheim. — Feldmäuse in ungeheurer Zahl in Baiern. — Noch etwas über das Ziehen der Kartoffeln in Kellern. — Weiteres über das Pferdeschwemmen. — Inländische Literatur. — Als Beilage Nr. 9. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Nr. 3. Schriften-Vertheilung. — Zweckmäßige Beseitigung der Düngerstätten im Freien und verständige Behandlung des Mistes im Landgerichte Wasserburg. — Zweckmäßige Bodenkultur und Landesverschönerung in Preußen. — Ueber den Nutzen des Anstrichs der Ackergeräthe. — Köder für verschiedene Fische, vorzüglich für Forellen. — Bemerkungen über den Tabaksbau. — Brand-Boutiquen. — Eine neue Art Elendthiere in England.

Nr. 4. Der Mäusebohrer. — Der Safranbau in Baiern. — Schluß über zweckmäßige Bodenkultur und Landesverschönerung in Preußen. — Waldbau. — Abblatten des Tabaks. — Die Tauben im Winter auf eine wohlfeile Art zu erhalten. — Kleine Anregung zur bessern Kultur der nächsten Umgebungen Münchens.

Nr. 5. Die Feier des Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfestes. — Periodischer Bericht über die heurige Aernte. — Ueber Hanf. — Mißhandlung der Thiere. — Ueber Feldmäuse. — Die Zelo-teubrut wittert Morgenluft. — Die Beschreibung des Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfestes als Beilage.

Nr. 6. Ueber einige Kohlgewächse der englischen Samen. — Weiteres Mittel, die Schnecken zu vertilgen. — Ueber die Drehkrankheit der Schafe. — Ueber das Aufbewahren der Eyer. — Ueber die deutsche Benennung des Helianthus tuberosus, — und des Solanum tuberosum. — Literarische Anzeige. — Als Beilage Nr. 10. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Nr. 7. Preisevertheilung des Bezirks-Comite in Regensburg. — Heuriger Aernte-Bericht. — Wieder ein Mittel gegen die Stallähme der Lämmer. — Vertilgung der Feldmäuse. — Wichtige Nachrichten über die Holsteiner Pferdezucht. — Die wilden Kastanien. — Amerikanische Eichen. — Ueber eine verbesserte Methode, Bäume durch Ableger fortzupflanzen. — Die armen Vögel.

Nr. 8. Ueber den heurigen Mäusefraß. — Ueber die heurige Aernte. — Die englischen Käse und ihre Bereitung. — Weberdistelbau. — Holzessig als Heilmittel gegen die Klauenseuche der Schafe. — Feldpolizei in Baiern. — Neue Scheunenne. — Ueber Besäen der Felder. — Neue landwirthschaftliche Literatur.

Neues

# Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

---

Dritter Jahrgang.

---

München, 1823.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Jahrgang XIII. ( Nro. 1. ) den 1. Oktober 1822.

# Wochenblatt

des

# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Großer Patriotismus zum Frommen der baierischen Landwirthschaft. — Ueber das sogenannte Traubensieb. — Wichtige Anfrage für die Landwirthschaft in Ansehung des Salzes. — Vermehrung des Honigs durch Beihülfe der Bienen, besonders wie selbe zu überwintern sind. — Neue Gewährschaft über die Zweckmäßigkeit der baierischen Kulturgesetze von 1799 bis 1808. — Die Schwerbahne von Lima. — Erinnerung an zweckmäßige Schweinställe. — Neuestes aus England — oder über die Rennthiere.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 1. Großer Patriotismus zum Frommen der baierischen Landwirthschaft.

Die königl. Regierung des Oberdonaukreises hat im Intelligenzblatte vom 20. Sept. 1822 folgendes Ergebniß rühmlich bekannt gemacht.

„Der k. Finanz-Rath und Banquier zu Augsburg, Freiherr von Schätzler, hat mehreren königl. Landgerichten das Anerbieten erklärt, für das Gedeihen der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Schleißheim in der Art theilnehmend beizutragen, daß derselbe für die ersten zwei Jahre, alljährlich einige tausend Gulden zu diesem gemeinnützigen Zwecke verwenden, vorerst für sechs Kandidaten, welche jedes betreffende königl. Landgericht für die erste Klasse aus den Bauern-Jungen auszuwählen hätte, den betreffenden Betrag sogleich entrichten, die bei der, nach vollendetem Kursus eintretenden Prüfung sich Auszeichnenden besonders beschenken, auch für die zur Aufnahme in die zweite Klasse Geeigneten im zweiten Jahre den Beitrag von 200 fl. für den Einzelnen leisten wolle.

Für diese patriotische Handlung wurde dem Freiherrn von Schätzler das besondere Wohlgefallen zu erkennen gegeben; übrigens hat man die Ueberzeugung, daß solche Opfer in den Resultaten und der dadurch geweckten Aufmunterung den schönsten Lohn erhalten werden."

Das General-Comité des landw. Vereins findet sich hiedurch ganz besonders aufgerufen, seinem verehrlichen Mitgliede, Herrn Finanzrath und Banquier Baron von Schätzler im Namen des ganzen Vereins hiemit seinen wärmsten Dank für eine so große und edle Handlung auszudrücken. Sie wird ein ewiges Denkmal in den landwirthschaftlichen Annalen Baierns bleiben, und dem Vaterlande die schönsten Früchte bringen.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 2. Ueber das sogenannte Traubensieb.

Das Traubensieb, eine neue, höchst einfache, eben so wohlfeile als nützliche Erfindung zur Entbehrlichmachung alles Kufen- und Kelter-Apparats, und zur Gewinnung origineller und vollgeistiger Weine, zum Nutzen seiner Mitmenschen dargestellt von Krämer, Pfarrer zu Klingenmünster im Rheinkreise des Königreichs Baiern, Kantons Bergzabern. 8. Landau 1822.

Digitized by Google

Daß die abgebeerten Trauben einen viel reinern, süssern und geistigern Most geben, als die auf gewöhnliche Art mit ihren Kämmen zerquetschten, da die holzigten Stiele, besonders wenn selbe durch längeres Liegen rostig (faul) geworden sind, dem Weine einen herben und unangenehmen Geschmack mittheilen, lehret die Erfahrung, und ist leicht zu begreifen. Eben so richtig und natürlich ist es, daß durch das längere Aufbewahren und Herumziehen der gepflückten Trauben in Kufen oder andern hölzernen Gefäßen dieselben einen unangenehmen Holzgeschmack annehmen, und von ihren geistigen Theilen viel verlieren, und daß daher zur möglichst vollkommenen Weinbereitung wesentlich erfordert werde, daß die abgesonderten und zerquetschten Traubenbeere so schnell als möglich in die zur Gährung bestimmten Fässer gebracht werden.

Herr Pfarrer Krämer hat diese beiden, eben so einleuchtenden, als richtigen, aber doch von den meisten deutschen Weinbauern noch viel zu wenig beachteten, Grundsätze in einer populären, für jedermann verständlichen Sprache erörtert, die Schädlichkeit des langen Aufbewahrens der Trauben und des gewöhnlichen Kelterns dargethan, und dafür ein in mehrern Provinzen Frankreichs schon längst eingeführtes, einfaches und wohlfeiles Werkzeug empfohlen, welches er das Traubensieb nennt, mittelst dessen die Trauben leicht, schnell und vollkommen abgebeeret, d. h. von ihren Kämmen und Stielen abgesondert werden. Hr. Krämer hat sich durch diese Bekanntmachung um die Weinkultur in seinem Vaterlande sehr verdient gemacht, und wir wünschen, daß seine trefflichen Vorschriften von allen mit der Weinbereitung sich beschäftigenden Oekonomen in unserm Rheinkreise und in Franken sorgfältigst befolgt werden mögen. — Zur bessern Erreichung dieses Zweckes fordern wir ihn aber auf, von seinem verbesserten, in gegenwärtigem Herbste ohne Zweifel erprobten, Traubensiebe eine deutliche, genaue und vollständige Abbildung zu liefern, indem alle Vorrichtungen dieser Art, seyen sie auch noch so einfach, nach einer bildlichen Darstellung viel leichter und sicherer zu verfertigen sind, als nach der umständlichsten und ausführlichsten, für den gemeinen Mann und Handwerker doch nie genug verständlichen, Beschreibung.

J. v. Baader.

Das General-Comité läßt ein solches Traubensieb kommen, wo es dann Jedermann einsehen und sich verschaffen kann.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 3. Wichtige Anfrage für die Landwirthschaft in Ansehung des Salzes.

Aus mehrern Berichten der Landwirthe geht hervor, daß zur Emporbringung der Landwirthschaft in Baiern die Anwendung des Salzes für Futter und Dünger wesentliches Bedürfniß ist, aber daß die zu hohen Salzpreise ein Haupthinderniß dabei vorstellen. Baiern, das reichste Land an Salz, sollte es nicht möglich machen können, daß geringere Preise entstehen, besonders jetzt, da mehrere Sudwerke, wie man sagt, still stehen? Wahrlich das größte Verdienst um das Vaterland wäre es, zu bewirken, daß die baierischen Salzquellen und Salzgebirge die zahlreichste Benützung für die Landwirthschaft würden! —

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber, auch in Beziehung des Aufsatzes Jahrg. IX. S. 496.

### 4. Vermehrung des Honigs durch Beihilfe der Bienen, besonders wie selbe zu überwintern sind. Vom Gemeinde-Vorsteher Pessinger des Distrikts Heinrichsreith im Landgr. Grafenau..

Man nehme einen Theil Honig und zwei Theil Wasser in ein erdenes Gefäß, und hitze es in dem Ofenrohre. Wenn es so heiß ist, daß fast die Hand nicht darin zu halten ist, so nehme man einen Schisser (Kochlöffel), rühre das Honig und Wasser durcheinander, wodurch es so süß und schmackhaft wird, daß es angenehm zu trinken ist.

Diese Mischung setzt man den Bienen unter das Gewerbe (Körbe) vor. Die Bienen ziehen es an sich, und verarbeiten es durch ihre Säure, welche sie von Natur an sich haben, zu dem schönsten, geschmackvollsten, besten Honig, welches leicht zu verstehen ist; denn von dem Birkensaft, der kein Vergleich mit obiger Mischung ist, geschieht das Nämliche, die Bienen ziehen solchen ebenfalls an sich, und verarbeiten denselben durch ihre Magensäure zu dem schönsten Honig, welcher aber dem Honig aus obiger Mischung weit nachsteht.

Dieses einfache Mittel der Bienen-Fütterei betrieb ich schon 5—6 Jahre. Die Bienen befinden sich dabei recht thätig und munter.

Man thut es im Frühling und Herbst, ohne die Bienen an ihrer Arbeit zu hindern.

Digitized by Google

Man kann seine Bienen im Spät- aber noch warmen Herbste durch den ganzen Winter mit diesem Honigwasser versehen. Wenn man vorräthiges Honig hat, kann man es gleichfalls an guten Stöcken versuchen. Der Gewinn zeigt sich von selbst. Es muß aber diese Fütterung an regnerischen Tagen, oder bei der Nacht geschehen, damit die Bienen vor den Räubern gesichert sind, und an ihrer Arbeit nicht gehindert werden.

Viele Bienen-Freunde haben diese Methode mit gutem Erfolge nachgemacht, und die vermehrten Versuche werden den Nutzen vergrößern. — Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen darüber.

## 5. Neue Gewährschaft über die Zweckmäßigkeit der baierischen Kulturgesetze von 1799 bis 1808.

In einer der letztern Sitzungen der Stände-Versammlung des heurigen Jahres äußerte der k. Regierungs-Commissär: „In diesen Tagen sind von mehrern Gemeinden des Rezatkreises, aus dem Bezirke des ehemaligen Unterlandes Baireuth, Vorstellungen eingelaufen, in welchen, nachdem die baldige Erwartung eines neuen allgemeinen Kulturgesetzes aufgegeben werden muß, um vorläufige Einführung der in den ältern Theilen des Reichs geltenden Kultur-Verordnungen angelegentlichst gebeten wird."

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

## 6. Vorzügliche Bohnen-Arten.

### Die Schwertbohne von Lima.

Diese vortreffliche Bohnenart soll früher schon durch den Prinzen Max von Neuwied nach Deutschland gebracht worden seyn; ich erhielt sie von einem Freunde, welcher eine Reise über den Ocean unternehmen mußte, um sie der vaterländischen Kultur zu unterwerfen, und Freunden des Nützlichen zu empfehlen. Sie gehört ganz in die Verwandtschaft der Rank- oder Stangenbohnen. Der Same ist beinahe so groß, wie die weiße morgenländische Feuer-Bohne, aber platt, und nicht ganz so weiß. Auch unterscheidet sie sich von den erwähnten dadurch, daß ihre zarten Blätter beim Erscheinen im Luftkreise mit zwei Schildern von dem Samen geharnischt oder geschützt sind. Die Ranke läuft, wie alle Bohnenarten, links um die Stange, und trägt sich 14 bis 16 Ellen hoch — die Schote wird 3 Zoll breit und 15 bis 18 Zoll lang. Das Fleisch ist hellgrün, sehr zart, zuckersüß und vortrefflich zum Einmachen geeignet, doch darf man kein Salz dazu nehmen, weil sie sich in eigener Kraft erhält. Will man sie welken, so braucht man sie nicht vorher abzubrühen, denn sie werden hernach beim Kochen doch weich, oder sie kochen sich weich, ohne vorher gebrüht zu werden. Der getrocknete Same schmeckt gekocht beinahe so zart und süß, wie junge Erbsen. Kurz es ist eine vortreffliche Bohne!

### Die Mandel-Bohne — Archis — aus Pensilvanien.

Sie stammt aus Charlestown, und ich erhielt sie auf eben genanntem Wege. In ihrem Vaterlande legt man sie die zweite Hälfte des Monats Mai, und ärntet sie im August. Sechs Zoll von einander zu legen ist die richtige Weite. Sonne und Luft sind ihre Lieblings-Elemente; Wasser nur wenig. Sie haßt die Nähe anderer Pflanzen, besonders den Schatten der Bäume. Die Schoten, grün oder frisch abgesotten, bieten mit warmer Butter und Essig einen angenehmen Genuß. Eingemacht mit Estragon und Senfkörnern in Essig vermehren sie die Gerüchte dieser Art. Die getrockneten Früchte übertreffen alle trocknen Hülsenfrüchte, gleichviel als Gemüse oder als Backwerk, an Nahrung oder Geschmack. Das daraus gepreßte Oel übertrifft sogar noch das Oliven-Oel. Beim Aufgehen erscheinen die zwei ersten Blätter, wie die neuen Pflanzen der Buchen, nur viel kleiner. Das Kraut hat einen, den Erbsen ähnlichen, Geschmack. Die Blüthen haben einen angenehmen Geruch, und schmecken süßlich. Die Schoten und Früchte riechen, grün, wie Manna. Beim Kauen sind sie brüchig, und färben das Mundwasser röthlich. Die reifen Früchte schmecken wie Mandeln, mit Erbsen vermischt. Beim Kauen lösen sie sich auf, und füllen den Mund mit Milch. Gekocht erhöht sich die Süßigkeit, und der Geruch gleicht aromatischen Kräutern. Bereitet man von einer Portion Körner eine Orgeade, so erhält man eine schäumende butterähnliche Flüssigkeit. Läßt man sie stehen, so zieht sie Sahne, gleich der Milch. — Was das Oel betrifft, so sollte man es beinahe für kein Pflanzenfett halten; denn es schmeckt wie süsse Butter.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber, und auch zu wissen, ob man diese Bohnen-Arten hier zu Lande schon besitzt.

## 7. Erinnerung an zweckmäßige Schweinställe.

Obgleich die Schweinezucht der allergewinnreichste Zweig der Viehhaltung seyn mag, so hat es doch den Anschein, als habe man darauf die wenigste Aufmerksamkeit verwendet; den Beleg hiezu können uns schon die Ställe für sich am anschaulichsten geben.

Wollte man die Schweinställe eine Revision passiren lassen, so würde sich's finden, daß nach dem Grundsatze: „ein Schweinstall muß auf einem Landgute mit den übrigen Gebäuden in gerechter Verbindung stehen, an sich gut eingerichtet seyn, die Wirthschaftlichkeit begünstigen, und der Gesundheit der darin aufgestellten Thiere zuträglich seyn;" von 100 kaum ein einziger eine billige Kritik aushalten würde. Man hat bei der Anlage und dem Baue, also gleich von vorne herein, oder, was selbst sehr gemein zu seyn pflegt, in jedem Punkte gefehlt.

Wenn wir auch in dem Punkte, daß ein Wirthschaftshof überhaupt an sich reinlich und ländlich schön seyn müsse, nicht strenge seyn wollen, so wird doch jeder, der viel Wirthschaftshöfe mit prüfender Aufmerksamkeit gesehen hat, mit uns anerkennen, daß die Anlage, oder das Anbringen der Schweinställe den Wirthschaftshof am öftesten entstellt, ob es gleich das Lokal zuließ, den Uebelstand zu vermeiden, ja sogar die Wirthschaftlichkeit eine andere Verbindung oder Stellung derselben forderte.

Erwägt man die innere Einrichtung der Schweine-Ställe, so zeigen sich die Mängel, ohne vieles Suchen nach denselben, von selbst.

Sie sind der Thierart nicht angemessen, und ungesund, weil sie eine sumpfige oder auch nur versteckte Lage haben, der freien Luft beraubt sind, so daß die Ausdünstung nicht verfliegen kann. Und kann man ihnen ein anderes Mal diesen Mangel auch nicht zur Schuld geben, so sind sie dagegen wieder zu niedrig, zu enge, und lassen sich nur mit Beschwerde reinigen. Sonach sind sie gleichsam durch die Kunst unzweckmäßig gemacht worden.

Das Schwein ist von Natur ein reinliches Thier, und kann unbestraft für den Besitzer nicht viel Naturwidriges vertragen. Entzieht man ihm die freie Luft, und nöthigt es überdieß noch zur Unreinlichkeit, was durch unzweckmäßige Ställe offenbar geschieht, so ist es für eine Menge Krankheiten empfänglich, die man beim wilden Schweine nicht findet. Diese Krankheiten sind eigenthümlicher Art, und schnell tödtlich, mithin gefährlicher, als bei den übrigen Thieren unserer Viehhaltung.

Unwirthschaftlich sind in der Anbringung und innern Einrichtung viele Schweinställe, weil sie in den Wirthschafts-Geschäften Störungen verursachen, z. B. daß man mit dem Aernte-Wagen schwerer in die Scheune kommt, oder die Mistfuhren erschweren. Wie oft sehen wir nicht beides! Nicht selten stehen die Schweinställe mitten in der Düngergrube, gleich als wolle man damit den Hof zieren. Offenbar sind sie hier am unschicklichsten.

Wenn, wie wir öfters finden, schwer an die Ställe zu kommen ist, so wird das Vieh unnöthiger Weise gejagt, um es hineinzubringen, die Aufsicht erschwert, Zeit verschwendet, und die Pflege theilweise unterlassen. Man verlange doch vom Gesinde nicht, daß es bei jedesmaligem Hingehen seine Beine oder Schuhwerk mit Koth behängen soll. Wo die Zugänge reinlich sind, da ist der Grund zur zweckmäßigen Ordnung, und die Aufsicht erleichtert.

Nur wo die Einrichtung schlecht ist, kann es möglich seyn, daß das Sterben der Thiere erst dann bemerkt ward, als man beim endlichen Ausmisten durch das Gerippe daran erinnert ward; daß manche Schweine zwar ferkelten, aber keine Ferkel aufbrachten; daß man bei Uebergaben entweder eine Parthie zu Läufern herangewachsene Thiere fand, die man noch nicht bemerkt hatte oder vermißte, die vorher da gewesen waren.

Eine Menge kleiner Wirthe pflegen unwillkührlich für ihre Schweine, hinsichtlich der Ställe besser zu sorgen, insofern sie denselben einen freien Platz geben, und zugleich darauf sehen, der Pflegerin die wenigste Mühe zu machen.

Zwar pflegt auch hier der Stall gemeiniglich zu klein, auch wohl zu niedrig zu seyn; allein der Fehler wird durch seine leichte Bauart wieder gut gemacht, diese begünstiget nämlich den nöthigen Abzug der Stalldünste, und verstattet der freien Luft den Zutritt. So liegt der Bewohner den Sommer über selten zu warm, und damit er im Winter nicht friert, wird der Stall durch Belegung mit Stroh bei stei-

gender Kälte wärmer gemacht und wieder gelüftet, wenn diese nachläßt.

Ein guter Schweinstall muß endlich den Thieren ein trockenes Lager verstatten, was diese Geschöpfe ganz vorzüglich lieben, und ohne dasselbe den Krankheiten preisgegeben werden.

Um dieser Erforderniß Genüge zu leisten, ist vor allen Dingen nöthig, daß der Stall gehörigen Raum habe. Auf diesen Fall wird das Thier seine Exkremente mit Sorgfalt nur an einem Winkel absetzen, und sonst den ganzen Stallraum trocken erhalten.

Da die Schweine mehrentheils nasses Futter erhalten, und überdieß zum vielen Uringeben geneigt sind, so muß der Boden des Stalles eine solche Einrichtung erhalten, daß die Feuchtigkeit leicht und schnell abziehen kann. Durch das Einstreuen allein, und wenn sie noch so reichlich gegeben würde, läßt sich ein Schweinstall nicht trocken genug erhalten.

Wenn auch Viele die Einrichtung in Schutz nehmen, wo gar nicht in Schweinställen eingestreut wird, und das Reinigen durch Auskehren oder Ausspülen geschieht, so ist sie aus Gründen nicht in Schutz zu nehmen. Man führt zur Vertheidigung an, daß man so bessern Mist erhalte, und wenig Raum dazu gebrauche, daß man auf diesen Fall nur kleiner Ställe bedürfe, was beides in großen Wirthschaften, besonders aber bei ausgedehnten Brennereien von Nutzen wäre. Auch meint man, daß eben durch das Auswaschen der Ställe die Reinlichkeit in denselben erhalten werde.

Alle diese Vortheile sind mehr scheinbar, als in der That wahr, oder vielmehr der scheinbare Vortheil wird durch den Nachtheil weit überwogen. Man frage nach der ungetrübten Erfahrung. Die Thiere stecken darin, wie in einer Pestgrube; ihr ganzer Körper ist mit Koth überzogen, so daß sich öfters die Farbe ihres Haares verändert hat. Sie triefen, wenn sie aus dem Stalle gebracht werden, und sind so erhitzt, daß sie nicht selten rauchen. Wie kann hier vom Gedeihen die Rede seyn? Wohl widerfährt ein solches Schicksal größern Theils nur den Masthieren, besonders in städtischen Brennereien, und man scheint darum auch wenig auf eine längere Dauer der Gesundheit dabei zu achten, weil sie alsbald zur Schlachtbank kommen.

Allein der Schade ist größer, als mancher glauben mag; denn das Fleisch wird bei lebendigem Leibe dieser Thiere verdorben, sein Genuß ist ungesund, so, daß eine wachsame Polizei denselben verhindern sollte. Daß man allgemein hievon überzeugt ist, davon sprechen unter andern folgende Thatsachen.

Die Fleischer kaufen solche Masthiere ungern, und nehmen sie nur, weil sie dieselben am wohlfeilsten kaufen, und der Kauf selbst bequem ist.

Unsere Wirthinnen wissen ebenfalls recht gut, daß, wie sie sagen, das Fleisch davon aufgeschwemmt, und weniger genießbar ist, und vermeiden sorgsam den Einkauf desselben.

Zwar hat man in manchen Werken über die Viehzucht, auch die Schweinställe mit abgehandelt, aber mehr, um sich nicht eines Uebergehens zu beschuldigen, als etwas Gediegenes zu geben.

Ich wünsche, durch vorstehende hingeworfene Gedanken die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gelenkt, und einen oder den andern Sachkenner veranlaßt zu haben, denselben mit gebührender Umsicht weiter zu verfolgen.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber, besonders auch in Beziehung, was in der Schrift über Behandlung, Futter und Mastung des Viehes der Landwirthschaft von Staatsrath von Hazzi, München 1820 bei Fleischmann — noch nachdrücklicher über diesen wichtigen Gegenstand gesagt ist. Denn leider ist es zur Gewohnheit geworden, daß man das allerschlechteste Loch zu einem Schweinstall geeignet hält!! —

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 8. Neuestes aus England — oder über die Rennthiere.

Bulloks Rennthiere-Einführung in Großbrittannien scheint sich des beßten Erfolges zu erfreuen. Eine Heerde derselben befindet sich jetzt in

Irland auf Sir W. M. Mahons Ländereien, und in Schottland bei Edinburg gedeiht die frühere Heerde nicht nur fortwährend, sondern die Mütter haben Junge geworfen, und diese wachsen so munter auf, als ob sie sich in Norwegen befänden. Leider ist eine andere Heerde von 50 Stücken bei der Landung zu Leith zu Grunde gegangen. — Andere Heerden läßt man neuerdings kommen, um die Rennthiere auf allen Seiten zu verbreiten.

Wir erinnern auf unsere Blätter zurück, Jahrgang XI. S. 118, wo über diesen Gegenstand schon vieles gesprochen wurde. Diese Rennthiere sind nun schon in England, Frankreich und Belgien eingebürgert, und versprechen allen Fortgang. Warum geschieht hierüber nichts in Deutschland, wo sie ehedem schon zahlreich sich befanden? Es läßt sich für gewiß annehmen, daß die baierischen Alpen für sie geeignet wären. Es sind deßwegen schon Vorschläge gemacht worden, und zu hoffen, daß sie bald in Erfüllung übergehen. —

## Münchner Getreid-Schranne am 28. September 1822.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 256 | 1175 | 1431 | 1213 | 218 | 15 | 16 | 14 | 18 | 12 | 56 | — | — | — | 5 |
| Roggen . . . . | 156 | 580 | 736 | 615 | 121 | 8 | 57 | 8 | 17 | 7 | 49 | — | — | — | 14 |
| Gerste . . . . | 67 | 1743 | 1810 | 1564 | 246 | 9 | 32 | 9 | 4 | 8 | 12 | — | 12 | — | — |
| Haber . . . . | 40 | 536 | 576 | 455 | 121 | 6 | 40 | 6 | 26 | 5 | 52 | — | 13 | — | — |

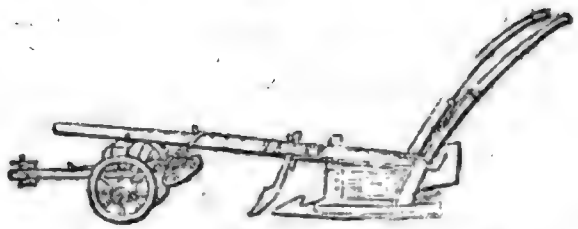
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 8. bis 14. September 1822.

| Ort. | Schäff. | Weizen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach. | 14 | 15 | 31 | — | — | 8 | 17 | 8 | 3 | 5 | 27 |
| Amberg | 14 | 12 | 29 | — | — | 10 | 26 | 9 | 29 | 5 | — |
| Ansbach. | 11 | — | — | 13 | 35 | 10 | 35 | 10 | 25 | 6 | 19 |
| | 14 | — | — | 12 | 58 | 9 | 40 | 10 | 31 | 6 | 38 |
| Aschaffenburg | 8 | — | — | — | — | — | — | 8 | 50 | 7 | 20 |
| Augsburg | 13 | 15 | 10 | 12 | 19 | 8 | 21 | 8 | 52 | 5 | 12 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl | 11 | — | — | 12 | 30 | 10 | 7 | 8 | 40 | 4 | 44 |
| Erding. | 12 | 13 | — | — | — | 8 | 22 | 7 | 45 | 5 | 30 |
| Frankenthal | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt. | 14 | 10 | 42 | — | — | 8 | 12 | 7 | 17 | 4 | 55 |
| Kempten | 11 | — | — | 12 | 35 | 8 | 12 | 8 | 37 | 4 | 38 |
| Landsberg. | 14 | — | — | 12 | 12 | 8 | 22 | 8 | 4 | 4 | 45 |

| Ort. | Schäff. | Weizen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Landshut. | 15 | 12 | — | — | — | 8 | 20 | 7 | — | 5 | — |
| Lauingen. | 14 | — | — | 10 | 19 | 7 | 55 | 7 | 48 | 4 | 40 |
| Memmingen. | 10 | — | — | 11 | 55 | 7 | 27 | 8 | 37 | 4 | 30 |
| München. | 14 | 14 | — | — | — | 8 | 16 | 8 | 23 | 6 | 10 |
| Nördlingen. | 14 | — | — | 12 | 21 | 10 | 16 | 8 | 45 | 5 | 7 |
| Nürnberg. | 14 | 13 | 50 | — | — | 9 | 50 | 9 | 54 | 6 | 11 |
| Regensburg. | 14 | 11 | 3 | — | — | 9 | 56 | 7 | 55 | 4 | 48 |
| Rosenheim. | 12 | 18 | 55 | — | — | 7 | 48 | 6 | 50 | 4 | 46 |
| Straubing. | 14 | 9 | 52 | — | — | 9 | 49 | 7 | 4 | 4 | 45 |
| Traunstein. | 14 | 12 | — | — | — | 8 | — | 7 | — | 4 | 42 |
| Vilshofen. | 11 | 11 | 48 | — | — | 9 | 16 | 5 | — | — | — |
| Weilheim. | 12 | 13 | 50 | 13 | 50 | 9 | 38 | 8 | 30 | 5 | 8 |
| Würzburg. | 14 | 14 | 25 | — | — | 10 | 52 | 10 | 20 | 7 | 3 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 2. ) den 8. Oktober 1822.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Forderungen der Zeit an das landw. Institut zu Schleißheim. — Feldmäuse in ungeheurer Zahl in Baiern. — Noch etwas über das Ziehen der Kartoffeln in Kellern. — Weiteres über das Pferdeschwemmen. — Inländische Literatur. — Als Beilage Nr. 9. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 9. Die Forderungen der Zeit an die landwirthschaftliche, demnächst beginnende Lehranstalt in Schleißheim.

Wir haben seit einiger Zeit ein Programm über oben genannte Lehranstalt vor unsern Augen, und es ist erfreulich, in einem agronomischen Staate — wie Baiern — ein so wichtiges Institut entstehen zu sehen.

Es bleibt ewig wahr — wie dort Seite 4 zu lesen ist — daß man nur dadurch zum gemeinten Ziele kömmt, wenn man sich selbst in allen Zweigen des landwirthschaftlichen Betriebes möglichst vollkommen zu unterrichten bestrebet. —

Dafür ist nun diese Anstalt in Schleißheim da.

Die Eintheilung der Zöglinge in 3 Klassen ist sachgemäß, wohlthätig und zweckdienlich, nur kann dabei der Wunsch nicht verborgen werden: — man gebe keinem zu viel, und keinem zu wenig! — —

Es mag wohl in diesem Momente Menschen geben — die an Ueberspannung gewöhnt — schon sogleich anfänglich von dieser Anstalt gleichsam Wunderdinge erwarten, und fordern — doch sachte — sachte! — Festina lente! — Wenn auf eine Sache aller Augen gewandt sind, dann muß von daher auch der Rückblick — aller Augen Wink auf alle bescheiden zurückwirken. — —

Die Zeit, durch äußere Verhältnisse, durch günstige Einwirkungen von Außen — von Nachbarstaaten, z. B. Preussen, Würtemberg ꝛc. ermuntert — müde eines Sklaven-, eines Nomaden-Wesens der Landwirthschaft — möchte sich vielleicht gerne vorschnell, lästiger Ketten entbinden — und uneingedenk — daß die Natur keine Sprünge leidet, denn doch gar so gerne Sprünge sich erlauben, — und eben diese Zeit dürfte daher manche übereilte Forderung an diese neue, so herrliche Anstalt machen, — — die nur durch Gründe der Vernunft, und des ruhigen Geschäftsganges beschwichtiget werden können. — Daher wird dieses Institut seinen größten Glanz nur in einer stillen — besonnenen Bescheidenheit finden können, — und während dasselbe Keinem zu viel — und Keinem zu wenig giebt — wird es Allen genug geben. — —

Die rationelle Landwirthschaft, welche dort in der dritten Klasse gelehrt wird — ist die eigentliche Zielscheibe ihrer Freunde — und — — Feinde; hierum dreht sich der Zirkelpunkt bisher in Baiern unerfüllt gebliebener Wünsche; und es wird etwas Großes dazu erfordert — das Oertliche gehörig auffassend, das Allgemeine würdigend, richtig entsprechen zu können. —

Stücke in 8 Tagen zu liefern habe, und wer über diese Zahl mehr liefert, von 100 Stücken 10 kr. bezahlt erhalten soll. Das Resultat war der Tod von 44,053 und zwar 15,300 durch bestimmte Lieferung und 28,753 für obige Belohnung. —

Ein sehr lehrreiches Beispiel für alle Gemeinden Baierns, wo dieses Uebel hauset. Das k. Ministerium in Würtemberg hat durch eine eigene Verordnung die Vertilgung der Mäuse von Seite der Gemeinden mittelst gedachter Erdbohrer befohlen.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen in Beziehung so vieler anderer Mittel hierüber, die in diesen Blättern schon zur Sprache gebracht wurden.

### 11. Noch etwas über das Ziehen der Kartoffel in Kellern, oder Bemerkungen zum Aufsatz Nr. 11. Jahrgang XII.

Diejenigen Kartoffeln, welche im Keller gezogen werden, können nicht zeitigen, und werden also immer der Gesundheit nachtheilig seyn.. Ueberdieß würden die Kartoffeln nicht früher, als im Frühjahre, — es müßte dann der Keller sehr warm seyn, — ausschlagen. — Hr. Röhden scheint den Wuchs der Kartoffeln in Kellern nicht zu kennen, da er behauptet, man würde keine Stengel und Blätter sehen; denn ohne Auswuchs legt die Kartoffel keine junge an.

Gewöhnlich werden in das Land, welches Kohl oder Reps getragen hat, im Juni noch Früh-Kartoffel eingelegt, um eine zweite Jahres-Aernte zu erhalten, und diese werden im Oktober noch zeitig. —

Große Hofbesitzer thun dieses ohnehin in anderes Land, um spätere Kartoffeln zum Ausgraben zu erhalten, indem sie die vielen Taglöhner nicht auf einmahl haben können, und also die im Frühjahre eingelegten zuerst ausmachen lassen.

Diese sind alsdann, wie die früheren, um Jakobi-Zeit, und können einzeln im Keller gelegt werden, jedoch aber nicht auf trocknen Sand, worin sie abnehmen würden an Frische und Geschmack.

Pirmasenz, den 14. Juni 1822.

Kappler, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

### 12. Bemerkungen über den Artikel Nr. 265, das Pferdeschwemmen.

Das tägliche Pferdeschwemmen ist nicht nur eine höchst überflüssige, sondern auch eine schädliche Sache. —



Die Pferde in der Woche 2- bis 3-mal nach der Arbeit in die Schwemme zu reiten, d. h. bis an den Bauch durch ein reinliches Wasser zu führen, kann nicht nur nicht nachtheilig seyn, sondern es ist für ihre Erholung und Erfrischung sogar vortheilhaft und nothwendig, weil auch der Mensch sich badet, und in Becken den ganzen Leib wäscht. — Das Putzen und Striegeln bleibt dennoch, weil das Wasser den Staub und Schmutz nicht wegschwemmt, und es auch die Absicht nicht seyn darf. — Das sagt mir mein sehr fleißiger, geschickter Kutscher*), dem ich den Artikel sogleich vorhielt, und das Pferdeschwemmen abstellen wollte. — Nach seiner Theorie und Praxis**) darf es vom Mai bis August unbedenklich in der obigen Art geschehen. Das zu ofte Schwemmen aber, besonders bei dem Schnee- oder kalten Wasser, zersprengt den Pferden die Hufe. — Wer hat ganz recht?

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 13. Inländische landwirthschaftliche Literatur.

Von der so sehr gesuchten Schrift: „Ueber den Dünger als das Lebensprinzip der Landwirthschaft ꝛc. vom Staatsrath v. Hazzi — mit 2 Beilagen und 2 Steinzeichnungen über die Hornviehstallung der Lehr-Anstalt zu Hohenheim und einem Musterstalle für veredelte Schafzucht und Stallfütterung der Schafe" hat so eben die zweite vermehrte Auflage die Presse verlassen. 4to. Preis 48 kr.

Die Fleischmann'sche Buchhandlung in München.

Die Vorrede bei dieser Auflage möchte allerdings hier einen Platz verdienen. Sie ist des wörtlichen Inhalts: „Der Beifall, den diese Schrift über den Dünger bei allen literarisch- und landwirthschaftlichen Instituten, dann bei so vielen Geschäftsmännern und Landwirthen erhielt, besonders aber das so sehr erfreuliche Ergebniß, daß nach Würtemberg einige hundert Exemplare gingen, und die dortigen Buchhandlungen schrieben, diese Abhandlung finde da deßwegen so großen Absatz, weil Se. Majestät der König — bekannt als so großer Protektor der Landwirtschaft,

*) Der doch hier nicht recht haben möchte!
**) Oder Gewohnheit. —

selbst bei verschiedenen Gelegenheiten darauf aufmerksam machte, bewirkten schnell die zweite Auflage. Angenehm war es mir auch, auf allen Seiten von Landwirthen Zuschriften zu empfangen, die mir das aufgeregte Interesse bei dem Düngerwesen und ihre neuen angestellten Versuche zu erkennen gaben. Mehrere haben ihre Düngerstätten geordnet, die Höfe und die Dorfwege gereinigt, die Gülle einzuführen, und Kompostdünger zumachen sich bestrebt. Selbst in Städten und in Flecken unternahmen einzelne Bürger, Pfützen zu trocknen, Abtritte zu leeren, allen Schutt, die Abfälle und jeden schmutzigen Haufen zu sammeln, und so Düngermagazine zu errichten. Sie erlangten Anfangs alles dieses umsonst. Bald zeigte sich nun Eifersucht. Es boten Andere — Zahlungen dafür, so, daß selbst Versteigerungen darüber eintraten, und der bisher so ganz vernachlaßigte Unrath in vollen Werth, oder wie man sagt; zu Ehren kam. Nur bei der Hauptstadt München machte die so grelle Schilderung ihres Unwesens mit dem Dünger nicht den geringsten Eindruck. Ja es dient die Isar, mit kristalenen Wogen herrlich vom Gebürge schwemmend, immer noch zum allgemeinen Abtritt und zum Düngermagazin. Mit allem Unrath hochgeschwängert muß sie diese Stadt verlassen, welche dadurch von selbst sich schändlich straft und brandmarkt, daß kein Wasser das ganze Jahr durch — klar da fließt, die Brunnen wie die Luft verpestet, jährlich mehrere tausend Gulden aus der Bürger Taschen zum Fenster hinausgeworfen werden, und die Gegend weit umher eine Steppe bleibt. —

Ich habe diese zweite Auflage noch mit neuern Erfahrungen bereichert, auch die Schafdüngerwirthschaft nebst einer Musterstallung beigefügt, weil die veredelte Schafzucht immer mehr an die Tagesordnung kömmt, ja die größte Rente bietet.

München, den 6. August 1822.

Der Verfasser.

## Münchner Getreid-Schranne am 5. Oktober 1822.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 218 | 1579 | 1797 | 1322 | 475 | 14 | 55 | 13 | 40 | 12 | 38 | — | 20 | — | — |
| Roggen . . . . | 121 | 585 | 706 | 571 | 135 | 8 | 55 | 8 | 24 | 7 | 30 | — | 7 | — | — |
| Gerste . . . . | 246 | 2698 | 2944 | 2177 | 767 | 9 | 14 | 8 | 47 | 8 | 10 | — | — | — | 17 |
| Haber . . . . | 121 | 688 | 809 | 678 | 131 | 6 | 55 | 6 | 16 | 5 | 53 | — | — | — | 10 |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

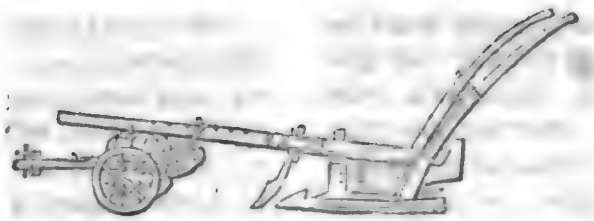
Vom 15. bis 21. September 1822.

| Ort. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 21 | 13 | 22 | — | — | 8 | 18 | 8 | 6 | 5 | 54 |
| Amberg . . . | 21 | 12 | 25 | — | — | 10 | 29 | 9 | 45 | 5 | 14 |
| Ansbach. . . | 18 | — | — | 13 | 40 | 9 | 58 | 9 | 58 | 6 | 9 |
| | 21 | — | — | 13 | 44 | 8 | 31 | 9 | 38 | 6 | 2 |
| Aschaffenburg . . | 15 | — | — | — | — | 12 | — | — | — | 6 | 10 |
| Augsburg . . . | 20 | 13 | 19 | 12 | 59 | 8 | 14 | 9 | 0 | 5 | 14 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl . . | 18 | — | — | 13 | 36 | 10 | 3 | 8 | 52 | 4 | 53 |
| Erding. . . . | 19 | 12 | 30 | — | — | 8 | — | 8 | 21 | 6 | — |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt. . . | 21 | 10 | 50 | — | — | 8 | 4 | 7 | 44 | 5 | 7 |
| Kempten . . . | 18 | — | — | 13 | — | 8 | 45 | 8 | 25 | 4 | 48 |
| Landsberg. . . | 21 | — | — | 13 | 30 | 8 | 30 | 8 | 18 | 5 | — |

| Ort. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Landshut. . . . | 20 | 12 | 15 | — | — | 8 | 15 | 7 | 30 | 5 | 22 |
| Lauingen. . . . | 21 | — | — | 11 | 38 | 9 | 43 | 8 | 15 | 4 | 58 |
| Memmingen. . . | 17 | — | — | 11 | 41 | 7 | 52 | 9 | 9 | 4 | 30 |
| München. . . . | 21 | 14 | 23 | — | — | 8 | 31 | 8 | 52 | 6 | 13 |
| Nördlingen. . . | 21 | — | — | 13 | 1 | 10 | 28 | 9 | 12 | 5 | 23 |
| Nürnberg. . . | 21 | 13 | 31 | — | — | 9 | 31 | 9 | 50 | 6 | 30 |
| Regensburg. . . | 21 | 11 | 27 | — | — | 9 | 47 | 8 | 7 | 5 | 15 |
| Rosenheim. . . | 19 | 11 | 20 | — | — | 7 | 50 | 6 | 55 | 4 | 40 |
| Straubing. . . | 21 | 9 | 50 | — | — | 10 | — | 7 | 13 | 4 | 45 |
| Traunstein. . . | 21 | 11 | 42 | — | — | 7 | 48 | 7 | 30 | 4 | 30 |
| Vilshofen. . . | 18 | 10 | 50 | — | — | 7 | 41 | — | — | 4 | 18 |
| Weilheim. . . | 19 | 13 | 40 | 13 | 40 | 9 | — | 8 | — | 5 | 12 |
| Würzburg. . . | 21 | 14 | 32 | — | — | 11 | 28 | 11 | 58 | 7 | 8 |

Digitized by Google

Jahrgang XIII. ( Nro. 3. ) den 15. Oktober 1822.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Schriften-Vertheilung. — Zweckmäßige Beseitigung der Düngerstätten im Freien und verständige Behandlung des Mistes, im Landgerichte Wasserburg. — Zweckmäßige Bodenkultur und Landesverschönerung in Preußen. — Ueber den Nutzen des Anstrichs der Ackergeräthe. — Köder für verschiedene Fische, vorzüglich für Forellen. — Bemerkungen über den Tabakbau. — Brand-Bouteillen. — Eine neue Art Eisenbahnen in England.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 14. Schriften-Vertheilung.

Das verehrliche Mitglied, der königlich wirkliche Rath und Direktor an der königl. Central-Veterinär-Schule in München, Herr Dr. Schwab, beehrte das General-Comité des landw. Vereins mit seinem bearbeiteten Jahresberichte für das Schuljahr 18$\frac{21}{22}$ und seiner lehrreichen Schrift über Erkenntniß und Heilung des aufgeblähten Viehes, welche Schriften man sogleich nach dem Wunsche des Herrn Verfassers an die Herren Stifter des Vereins, an die Comité-Mitglieder und an sämmtliche Bezirks-Comités vertheilte. Dafür wurde zugleich dem Hrn. Verfasser der volle Dank ausgedrückt.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 15. Zweckmäßige Beseitigung der Düngerstätten im Freien und verständige Behandlung des Mistes, im Landgerichtsbezirke Wasserburg.

Die treffliche, in einem Jahre schon zum zweiten Mal aufgelegte, Schrift vom Herrn Staatsrath von Hazzi: „Ueber den Dünger, zugleich aber auch über das Unwesen dabei in Deutschland, besonders in der Haupt- und Residenzstadt München und ganz Baiern" umfaßt einen hochwichtigen, im Vaterlande bisher so wenig beachteten, Gegenstand mit so viel Umsicht und Klarheit, daß das Publikum dafür dem Verfasser nicht genug dankbar seyn kann. Selbst derjenige, der nicht unmittelbar vom landwirthschaftlichen Fache ist, fühlt sich ergriffen von den in dieser Abhandlung aufgezählten Erfahrungen und Lehren, und wünscht, daß solche allenthalben Eingang und Beherzigung finden möchten. Aber an das viele Gute, worauf diese Schrift mit ächt patriotischem Sinne aufmerksam macht, dürfte sich wohl auch das mit Ehren reihen, was in dem Landgerichtsbezirke Wasserburg in dieser Hinsicht seit einigen Jahren ins praktische Leben übergegangen ist, und wovon sich der Unterzeichnete erst unlängst an Ort und Stelle zu überzeugen Gelegenheit hatte. — Stoffe, dem Brabanter Mist und der Schweitzer Gülle ähnlich, werden dort auf eine sinnige Weise zu einem schätzbaren Kompost-Dünger vermengt, auf einer Miststätte, die zugleich die Zwecke der bereits allenthalben im Reiche angeregten Landesverschönerung ungemein befördert. Der Schafstall, oder der Stall für junges Vieh (das nicht angebunden zu werden braucht), durch eine Wand vom Ochsen-, Kuh- und Pferdstalle getrennt, ist nämlich zugleich Düngerstätte in mehrern Bauernhäusern und Pfarrhöfen des gedachten Bezirkes. In dem ungepflasterten, gehörig tief liegenden, Schafstalle ist in einer Ecke viel-

fältig eine ausgebohlte oder ausgemauerte Grube angebracht, wohin alle Jauche aus den Vieh- und Pferdeställen sorgfältig geleitet wird. Ueber dieser Grube befindet sich der Abtritt. Der Mist aus dem Vieh- und Pferdstalle wird durch Oeffnungen in der Zwischenwand bequem in den Schaf- oder Jungviehstall zu einer Zeit gebracht, in welcher eben die Schafe, oder das junge Vieh an der Tränke, im Hofe, oder auf einer kleinen Weide zunächst dem Hause sind. Gewöhnlich ist auch der Schweinstall im Schafstalle selbst, oder nahe dabei angebracht, damit leicht in dem Schafstalle ausgemistet werden kann, und die Schweine, wenn die Schafe nicht im Stalle sind, darin frei herum laufen können. Die Krippen und Raufen (Doppelbarrn) der Schafe und des Jungviehes sind beweglich, das heißt, sie lassen sich leicht höher, oder niediger stellen, nachdem es die Misthöhe eben fordert. — Ist nun der Mist aus dem Rindvieh- und Pferdstalle in den Schafstall, oder in die Düngerstätte, geschafft, so wird er hier ausgebreitet, dann kommt eine dünne Schicht Erde (Moorerde) darüber, welche vermittelst einer Schöpfe mit Jauche aus der Jauchengrube (worüber sich, wie schon erwähnt, gewöhnlich der Abtritt befindet), begossen wird, dann kommt eine dünne Streue von Stoppeln, Stroh ꝛc. für die Schafe, oder das Jungvieh darauf. Damit der Mist nicht jeden Tag im Schafstalle gebreitet zu werden braucht, so wird solcher zuweilen in einer Ecke der Miststätte auf einen Haufen geschlagen, den man erst nach ein Paar Tagen ausbreitet.

Dem Unterzeichneten scheint diese Art Mistbereitung ungleich besser zu seyn, und auch der Reinlichkeit mehr zuzusagen, als die hier und da in den Gebirgs-Gegenden des Isarkreises übliche Weise, nach welcher der tiefe Viehstall zugleich als Miststätte dient, und der Mist da so lange liegen bleibt, bis daß er im Frühjahre, Sommer und Herbst auf die Felder geführt wird. — Die zur Miststätte benützten Schaf- oder Jungviehställe haben übrigens jeder zwei Thore, um bequem aus- und einfahren zu können; auch finden sich solche oft mit Ziegelsteinen leicht überwölbt, damit die Mistausdünstung das darüber befindliche Gebälke nicht anzugreifen vermag. Luft und Helle geht den erwähnten Schafställen nicht ab.



Dem „Monatsblatte für Bauwesen und Landesverschönerung“ soll künftig ein Riß von einem Bauernhause, wo die obenbeschriebene Mistwirthschaft besteht, beigelegt werden. —

Indem schlüßlich der Unterzeichnete, als Laie in der Landwirthschaft, bittet, dieses Wenige mit Nachsicht aufzunehmen, erlaubt er sich, noch den Wunsch beizufügen, daß doch auch in Baiern, besonders in der Hauptstadt, die bereits in Frankreich und in Preußen häufig angewendeten beweglichen geruchlosen Abtritte, die zugleich einer bessern Düngerbereitung trefflich zu Statten kommen, bald angewendet werden möchten. Es bedarf wohl keiner weitern theoretischen Untersuchung über die Anwendung dieser Sache, indem für sie die Erfahrung zur Genüge entschieden hat. —

München, den 1. Oktober 1822.

Vorherr, königl. Baurath.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 16. Zweckmäßige Boden-Kultur und Landes-Verschönerung in Preußen.

Der Herr Gutsbesitzer Dr. Cranz zu Brusenfelde, bei Königsberg in der Neumark, hat, was er dort für zweckmäßige Boden-Kultur und Landes-Verschönerung seit mehrern Jahren wirkte, und was im Königreiche Preußen von Seiten des Staates dafür zunächst geschehen wird, in einem Aufsatze an den Herrn Baurath Vorherr dahier zur Aufnahme in das Monatsblatt für Bauwesen und Landes-Verschönerung unterm 12. September d. J. zugesendet. Dieser interessante Aufsatz, mehr landwirthschaftlich als architektonisch, dürfte sich indessen besser für unser Wochenblatt, als für das gedachte Monatsblatt eignen. Wir geben hier diese schätzbare Mittheilung in der Ueberzeugung, daß der Herr Verfasser unser Verfahren genehmigen, und daß unser landwirthschaftliches Publikum daraus neuen Gewinn schöpfen werde. —

„Nach meiner Ueberzeugung muß nicht bloß die sorgfältigste Kultur und Melioration aller der Beackerung werthen größern Theile unserer Feldmarken der Gegenstand ernster Ueberlegung eines thätigen Landwirthes bleiben, sondern er muß seine Aufmerksamkeit

auch auf eine harmonische Verbesserung und Verschönerung aller einzelnen Theile seines Besitzthums richten. Gartenbau, Obstbaumzucht, schöne Alleen, eine freundliche Ansicht der Hoflage, ausgezeichnete Vieh-Gattungen, ein mindestens theilweiser Uebergang von der Feld- zur Garten-Kultur, und die Beiziehung der bisher nur als Hütung benützten, mehr oder minder großen, Parzellen durch Bepflanzung mit Obst- oder Waldbäumen zu einem gedoppelten Ertrage, werden ihn bei jeder Besichtigung zur Heiterkeit anregen, und während sie ihm reichen Stoff zur Erholung und Erhöhung des Ertrages gewähren, werden sie um so mehr die Quelle seiner reinsten Freuden werden, je mehr er dabei die höhere Gartenkunst zu Hülfe nimmt, und seiner Umgebung durch Bepflanzung aller kahlen Berge oder einzelnen Dreschstellen im Acker, durch Baumgruppen einen freundlichern, lebendigern Charakter zu geben versteht. Denn nur durch diesen Verein des Schönen mit dem Nützlichen kann, wie ich glaube, der denkende Landwirth eine Anregung finden, selbst die Stunden seiner Muße gerne seinem Besitzthume zu widmen, und dadurch auch dem anscheinend Kleinsten eine Aufmerksamkeit zu schenken, die in ihren Resultaten — einer gleichmäßigen Verschönerung und Verbesserung des Ganzen — auf Geist, Gemüth, Moralität und Vaterlandsliebe gleich wohlthätig einwirkt.

Erfüllt von diesen Gesichtspunkten bewirthschafte ich mein im Jahre 1810, nach meinem das Jahr zuvor erfolgten Abgange aus Franken, hier erkauftes Gut, und indem ich mich doppelt freue, die Bestrebungen mehrerer sachverständiger Männer im Königreiche Baiern für gleiche Zwecke durch die Monats-Blätter für Bauwesen und Landes-Verschönerung kennen zu lernen, glaube ich, daß eine kurze Darstellung dessen, was ich in der obigen Beziehung seit 12 Jahren hier gethan habe, für alle gleichgesinnte Männer — es sey in Pommern oder Baiern und Franken geschehen — um so mehr einiges Interesse haben wird, da so manche meiner dortigen Bekannten, wenn sie dieses Schreiben in den Monatsblättern lesen, dadurch von einem Theile meines Wirkens in Kenntniß gesetzt werden.

Zuvörderst bemerke ich daher der Letztern willen, daß mein Gut Beusenfelde in Pommern, zwischen den Städten Greifenhagen und Fiddichow, ½ Meile von der Oder gelegen ist, und außer einer Aufhütungs-Berechtigung auf einer nahen Feldmarke, mit Einschluß des in Erbpacht genommenen Prediger- und Kirchenlandes,

| | | |
|---|---|---|
| an Aeckern . . . | 1151 | Magd. Morgen, |
| » Gärten . . . | 22 | » » |
| » Wiesen . . . | 270 | » » |
| » Hütungs-Brächern | 145 | » » |
| » Dresch-Bergen | 86 | » » |
| » Wald . . . | 483 | » » |
| Summa . | 2157 | Magd. Morgen |

nebst einigen Karpfenteichen enthält.

Das Gehöfte bildet ein regelmäßiges Quadrat mitten in dem gut gebauten Dorfe, und ist auf der einen Seite von zwei schönen Teichen und auf der andern von meinen Gärten begränzt. Die Schäferei ist außerhalb des Dorfes gleichfalls im Quadrat gebaut.

Alle zum Gute gehörigen Grundstücke, mit Ausnahme der ¼—½ Stunde entfernten Wiesen an der Oder, bilden seit der Separation einen zusammenhängenden, gegen das Gehöfte und meine Gärten immer schmaler werdenden Halbzirkel, dessen Benützung nach allen Richtungen, durch die von mir gerade gelegten Wege und angeordneten Schläge — ich fand nur Dreifelderwirthschaft — erleichtert wird. Sie bestehen jedoch, die Wiesen und Brächer ausgenommen, überall in ihren kleinsten Theilen, aus mehr oder minder großen wellenförmigen Hügeln, aus Anhöhen und Bergen, die sich theils gegen die Gränze und die Oder zu, aber vorzüglich gegen das Dorf hin, immer mehr abdachen, und so, wenn sie gleich die Bestellung erschweren, dort von ihrer größten Höhe her mein Feld einigermassen übersehen lassen, und nicht nur eine sehr freundliche Ansicht nach dem Dorfe hin gewähren, sondern auch überall einen heitern Blick in das schöne Oder-Thal, und von mehrern Punkten aus fast gleichzeitig nach den Städten Schwedt, Vivanden, Fiddichow, Gorz, Greifenhagen und Stettin, nebst den jenseitigen Höhe-Dörfern gestatten.

Von dem Acker war nicht ganz die Hälfte als mehr oder minder gutes Gerstenland, und das übrige Roggen- und Haber-, und theilweis als 3- und 6jähriges Land gewürdigt. Die Mehrheit des letztern lag etwas mehr gegen die Heide hin, und verunzierte so

die Hauptansicht des Ganzen nicht; um desto mehr aber geschah dieses, während kein Baum, als die in den Gärten und Brächern stehenden, die Gegend belebte, durch die vielen schlechten Lehmberge, durch eine Menge von Sandschollen und kahlen Sandbergen — es waren nach oben 86 Morgen — welche in der Nähe und oft mitten im besten Acker den Blick trübten, und bei dem leichtesten Winde weit und breit Sandwolken zur Verschlechterung des bessern Ackerlandes verbreiteten.

Es war daher gleich nach der beendigten Separation und Eintheilung meines Landes in 9 Binnen- und 7 Außenschläge, neben andern, das Ganze umfassenden, Verbesserungs-Maßregeln eine ernste Sorge für mich, diesem durch frühere Land- und Holzgier, welche alle einzelne, auf solchen Stellen vorhanden gewesene, Feldhölzer ausgerodet hatte, entstandenen Uebelstande zu steuern; und mit Freude kann ich sagen, daß es mir vollständig gelungen ist, die Ansicht meiner nächsten Umgebungen nicht nur schon jetzt durchaus zu verändern, und überall auf meiner baumlos vorgefundenen Feldmark ein regeres Leben zu verbreiten, sondern auch gleichzeitig alle übrigen Theile der Wirthschaft im Ertrage sowohl, als in ihrem Aeussern höher zu stellen und zu vervollkommnen.

Die Maßregeln, deren ich mich hiebei bediente, bestanden:

I. in Anpflanzungen,

II. in Bemodderung und Bemergelung, und

III. in andern Einrichtungen zur Verbesserung der übrigen Zweige der Wirthschaft, hinsichtlich ihres Einflusses auf die Verschönerung des Ganzen.

I. Was die zuerst erwähnte Maßregel, die Anpflanzung und die Aufforstung schlechter Ackertheile betrifft, so stand

1) oben an zunächst die Anlegung möglichst gerader Wege und deren Bepflanzung mit Pflaumen, Kirschen, unächten Kastanien, Linden, Buchen, Eber-Eschen, italienischen Pappeln, von welchen viele der erstern schon tragbar sind, und im Vereine mit den andern, meine Feldmark verschönern. Nicht minder wichtig war

2) die Umwandlung der vorhandenen kahlen Sandberge und nachtheiligen Sandschollen, mit dem Gesichtspunkte der theilweisen Nutzbarmachung derselben zur Kultur, zur Verbesserung der Hütung, Holznutzung, und Behufs der Verschönerung des Ganzen. — Von diesen zeichnete sich

a) vor allen zunächst an meiner Schäferei und an meinen Gärten eine Stelle von 17 Morgen aus, welche weit umher alles versandete, und einen jämmerlichen Anblick gewährte. Sie hatte sonst, nach der Erzählung alter Einwohner des Dorfes, eine der schönsten Leinstellen enthalten, und war übrigens mit Kiefern, Häseln, Buchen bewachsen; aber weil man nachmals aus falschen Kultur-Ansichten und Verlangen nach Holz den bewachsenen Theil dieses Landstückes gerodet, zum Getreidebau verwendet, und als es untragbar geworden, zu Anlegung von Kartoffelgruben benützt hatte, so war hiedurch den Winden aller Gegenden volle Gelegenheit gegeben worden, alles umher zu verschlechtern, und die Leinstelle mehrere Fuß hoch zu versanden. So fand ich es, und zwei im eigentlichsten Verstande ausgeblasene Berge ließen mich für die Folge ein noch größeres Uebel befürchten.



Ich ließ daher gleich im Jahre 1811 auf dem niedrigsten Theile dieses, durch die Straße nach Fiddichow in zwei Hälften getrennten, Stückes eine Menge Sezweiden, und gegenüber mehrere hundert junge Birken pflanzen, die gefährlichsten Stellen mit Kienstrauch decken, und mit Kienäpfeln besäen, um so der Gewalt der Winde zu steuern, und den Anfang einer Vegetation zu begünstigen. Zu meiner großen Freude gelang mir dieß auch, ungeachtet des damaligen trockenen und heissen Sommers, gar sehr. Ein großer Theil dieser Birken war im eigentlichsten Flugsande angewurzelt, und hatte sogar noch schöne Triebe gemacht, und hie und da war manche aufgegangene junge Kiefer oder einzelne Pflanze des sonst so verachteten Bocksdaetes unter dem Schatten des Deck-Strauches gut geblieben, so daß durch ein wiederholtes Decken und Ansäen von Kienäpfeln an den schlechtesten Stellen der Sand bald aufhörte, ein Spiel der Winde zu seyn, sich überall eine Gras-Narbe bildete, und die vielen, nachmals aufgegangenen, jungen Kiefern ungehindert fortwachsen konnten. — Die inzwischen ausgebrochenen Be-

freiungskriege störten alle Meliorationen. Um so lebendiger griff man sie aber nachmals wieder in allen Beziehungen auf, als Menschenhände und Gespanne disponibel geworden waren. Unter andern war dieses mit dem erwähnten Sandlande der Fall, welches inzwischen durch das treffliche Gedeihen der Kiefern und Birken und mancher anderer im Laufe des Krieges hingepflanzten Laubholzarten und Gesträuche ꝛc. ein ganz anderes Ansehen gewonnen hatte. Die vorliegende Möglichkeit der Umwandlung dieser Sandwüste, gab ihr in meinen Augen einen noch größern Werth, weil sie meinen Garten begränzte. — Ich beschloß daher, sie durch eine sorgfältigere Auswahl in der Bepflanzung zu einem Naturgarten zu bestimmen; und da ich nicht müde ward, für jeden, durch trockene Witterung ausgegangenen, Baum wieder zwei andere zu pflanzen, so bin ich nun zu meiner Freude so weit gekommen, daß schöne Kieferschonungen und Birkenpflanzungen mit manchfachen Gruppen, Anlagen und Parthien von einheimischen und nordamerikanischen Laub- und Nadelholzarten und schön blühenden Gesträuchen und Staudengewächsen abwechseln, einzelne Wege eröffnet werden konnten, und das Ganze nun eine um so freundlichere Ansicht gewährt, weil es, abgeschieden von der Straße durch eine neu angelegte Buchenhecke, rings umher von gutem Acker und von meinem sorgfältig behandelten Obst-, Gemüs- und Blumengarten umgeben, einen schönen Uebergang von der höhern Feldwirthschaft zum Gartenbaue darstellen wird. An diese gänzliche Umwandlung eines bedeutenden Dreschlaw des reiht sich

b) eine nicht minder große, unfern daran, an der nach Fiddichow führenden Straße.

Dort waren nach der Karte 20 Morgen Sandberge und Sandschollen. Ich hatte aber seit meinem Hierseyn noch eben so viele, mit einzelnen Sandschollen unterbrochene, Aecker dresch gelassen, um die letztern durch die Beackerung nicht zu vergrößern. — So lagen hier über 40 Morgen kahle Sandberge, welche nach allen Seiten hin die Gegend verunzierten, den nahen guten Acker versandeten, und höchstens in den ersten Frühjahrs-Monaten eine dürftige Schafweide gaben.

Ich ließ daher auch dort gleich Anfangs, so viel möglich, Deckſträuche auffahren, Kienäpfel säen, und eine große Menge Birken- und Pappelarten in 12 Fuß von einander entfernte Reihen an den schlechtern Stellen pflanzen, um dadurch neben einer dereinstigen Holznutzung die Hütung zu verbessern, und die Gegend zu verschönern.

Es war dieses jedoch ein schwieriges Unternehmen; denn oft jammerten mich die in meinen Baumschulen gezogenen Pappeln, oder die Meilen weit umher zusammen geholten Birken, wenn ich ihren Wurzeln kaum einige abgestochene Stücke Rasen von dürftigem Bocksbart zum Untergrunde geben konnte, und ich ließ an den schlechtesten Stellen vielfach von dem durch meine Düngerfuhren verbesserten Sand aus den Wegegeleisen der durchführenden Straße holen, um ihn als Verbesserungsmittel bei der Pflanzung anzuwenden.

Aber es ging doch, und die meisten dieser vielen Tausenden von Bäumen sind nun seit 3 Jahren trefflich angewachsen, und erheitern nun schon von Weitem das Gemüth durch das Bild einer dort in wenigen Jahren entstehenden kräftigen Vegetation, da es wirklich unglaublich ist, auf welchem schlechten Lande die Birke noch kräftig wachsen kann, wenn sie noch jung ist, und zeitig im Herbste gepflanzt wird, und wie selbst unter den Pappelarten die italienischen und Balsampappeln genügsam sind.

Auf diese Weise sind nun dort 16 Morgen dem Verderben entrissen, und für eine bessere Benützung gewonnen, und der Ueberrest von wenigstens 24 Morgen, welche theilweis minder schlecht waren, ist, wie ich weiter unten erwähnen werde, der Ackerkultur wieder gegeben. — Eben so werde ich

c) mit den noch übrigen kleinen, einzelnen Dreschstellen und Sandschollen auf meiner Feldmark, in so weit ich sie nicht zur Kultur oder regelmäßigen Aufforstung bestimmt habe, verfahren. Sie sind bereits durch Deckung unschädlich gemacht, aber sie sollen gleichfalls nutzbarer durch Bepflanzung, und angenehmer für's Auge werden, indem ich

überzeugt bin, daß dadurch jede hohe Hütung noch verbessert wird, und daß nichts eine Gegend mehr verschönert und lieblicher für's Auge macht, als wenn sie ab und zu durch einzelne Gruppen von Bäumen geziert ist.

Eine große Menge junger Birken, welche ich aus meinen angelegten Schonungen nehmen kann, so wie die vielen angezogenen jungen Ebereschen, Pappeln und einige Weidenarten, als Salix avenaria und acutifolia, werden mir diese Zwecke in einigen Jahren sehr leicht erreichen lassen, abgerechnet, daß ich noch nebenbei durch große Anpflanzungen von der kanadischen Pappel, Populus monilifera, auf den Dreschbergen meiner Heide, welche bessern Boden haben, mit dem Gesichtspunkte der Belaubung noch anderweite Vortheile erreichen zu können hoffe.

Sodann habe ich für eben diese Zwecke

3) an der nach Fiddichow führenden Straße um den auf beiden Seiten liegenden Acker, und den erwähnten neu geschaffenen Naturgarten vor Vieh-Beschädigung mehr zu sichern, eine 184 Ruthen lange Buchenhecke angelegt, welche in kurzer Zeit ihre Umgebungen gänzlich schützen und sehr zieren wird; wobei ich nur erwähne, daß ich an andern Stellen mehrere Weidenhecken angelegt habe, und meinen ganzen Garten mit einer lebendigen Hecke durch die gemachten großen Aussaaten von Weißdorn und Kornelkirschen im nächsten Jahre umgeben will. Auch habe ich

4) eine 100 Morgen große, zu meiner Heide gehörige Fläche von Dreschbergen, welche ich, weil sie eine gute Schafweide geben, wegen anderer Forstkulturen, nicht wieder aufzuforsten gedrungen bin, zu einer ausgebreiteten Obstanlage von wenigstens 3000 Stücken bestimmt, um dadurch neben der verbesserten Hütung noch eine anderweite beträchtliche Nutzung zu erhalten.

Schon stehen dort, nebst einem freundlichen Wohnhause, welches durch einzelne Parthien von Rasen, rothen Akazien, nordamerikanischen Zucker-Ahorn, Birken und vielerlei blühenden Gesträuchen gar sehr verschönert werden wird, bereits über 500 Stück Obstbäume aller Art, meistens von den feinsten Tafel- oder Boston-Wirthschaftsarten, nebst mehrern Hunderten von großen englischen Stachelbeeren und Johannisbeeren, und wenn mir der Himmel das Leben schenkt, so hoffe ich bei den getroffenen Voranstalten diesen Obstwald in Zeit von 5 Jahren durchaus für allen Zuwuchs gegründet zu haben.

(Der Schluß folgt.)

## 17. Ueber den Nutzen des Anstrichs der Acker-Geräthe.

Man wundert sich billiger Weise, wenn man bemerkt, daß manche Dinge, von denen man glauben sollte, daß sie jeder Mensch wisse oder doch wissen könne, an sich von großem Nutzen sind, und doch selbst von verständigen Landwirthen nicht angewendet werden. Man scheint gedankenlos vorbei zu gehen, oder lacht wohl, wenn jemand davon Gebrauch gemacht hat. Ich kann kaum glauben, daß zu dieser ausgesprochenen Wahrheit es ein besseres Beispiel geben könne, als der Anstrich der Geräthe. Jedermann kennt den Nutzen davon, aber nur in wenig Gegenden sieht man überfirnißte Wagen, Karren, Pflüge, Hacken, Eggen ꝛc. So lange man den nützlichen Anstrich nur noch in einzelnen Gegenden, oder einzelnen Wirthschaften, nicht aber allgemein sieht, ist es nicht überflüssig, denselben auf's Neue zu empfehlen, und Anleitung dazu zu geben.

Alles Holz und Eisenwerk wird durch einen Ueberzug von Oelfirniß viel dauerhafter gemacht, dieses lehrt die tägliche Erfahrung. Ersteres wird gegen Fäulniß und Wurmfraß und letzteres gegen Rost geschützt. Man kann annehmen, daß solches Geschirr noch ein Mal so lange dauert, und der Schmutz haftet weniger daran.

Wenn die Sachen noch neu, oder ältere durch Abwaschen gereinigt und wieder recht trocken geworden sind, so ist es Zeit, den Oelfirniß aufzutragen. Derselbe wird über einem Kohlfeuer heiß gemacht, und so stark aufgetragen, daß er überall stehen bleibt. Es hat sein Gutes, wenn man das Anstreichen noch ein Mal wiederholt.

Es ist nützlich, und verschönert zugleich die Sachen, wenn der Anstrich der Wagen, Pflüge, Eggen u. s. w. jährlich wiederholt wird. Zu diesem Behufe werden am schicklichsten im Frühjahre die Geräthe

rein abgewaschen, und wenn sie wieder trocken sind, aufs Neue angestrichen.

Man thut wohl, eine Farbe mit zu verwenden, die wohlfeilste ist hiezu gut genug: zu einer rothen Bolus. Sie hilft die Dauer vermehren, und giebt den Sachen ein liebliches Ansehen.

Insgemein sträubt man sich gegen ähnliche nützliche Dinge, weil man entweder glaubt, daß man dabei eine große Ausgabe mache, oder stellt sich die Ausführung zu umständlich vor, oder, was wenigstens manche abhält, man glaubt, die Leute werden darüber spötteln.

Den benöthigten Oelfirniß kann man sich leicht selbst verfertigen. Man nimmt Leinöl, und kocht es auf Kohlen; aber ja nicht bei hellem Feuer, bis es merklich abgedampft ist.

Wenn man sich dieses empfohlenen Anstrichs bedient, so wird man jährlich ein Bedeutendes weniger an den Wagner bezahlen, oder an seinem eigenen Schirrholze ersparen. Wer nur ein paar Jahre sein Geschirr im Firniße unterhält, wird den Vortheil augenscheinlich empfinden, und es künftig schwerlich wieder verabsäumen.

Man wünscht Versuche oder Bemerkungen darüber.

## 18. Köder für verschiedene Fische, vorzüglich für Forellen.

Man siedet 3—4 Pfund Haber in Wasser, und wirft diesen noch ganz heiß in das Wasser. Der gesottene Haber verbreitet etwas Vanill-Geruch, der wahrscheinlich den Fischen angenehm ist; sie kommen bald, um sich den Haber zu holen, und können dann gefangen werden.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

## 19. Bemerkungen eines Mitglieds über den 92. Artikel in Nr. 14. des landw. Vereins-Wochenblattes Jahrg. XII. „den Tabaksbau betreffend".

Der Tabak scheint — wenigstens in der Gegend um Nürnberg — gleiches Schicksal mit dem Getreide zu haben. Der Zentner kann für 5 fl. kaum angebracht werden, wofür ihn der Landmann fast nicht bauen kann. Aus diesem Unwerth scheint hervorzugehen, daß jetzt schon mehr Tabak gebaut wird, als zur Consumtion nothwendig ist, und es ist daher schwer zu glauben, daß jährlich noch viele tausend Gulden dafür ins Ausland gehen. Denn es ist nicht glaublich, daß die Fabrikanten den Tabak vom Auslande kommen lassen, und fünfmal so viel Maut, Fracht ꝛc. bezahlen, als er im Lande ganz und gar kostet, und während noch große Vorräthe im Land gar nicht angebracht werden können.

Absatz ist der beste Antrieb zum Anbaue eines Produktes. Wo aber dieser fehlt, und der Preis zu niedrig ist, so können alle Aufmunterungen, Prämien ꝛc. nichts helfen.

So kosteten z. B. vor einigen Jahren die schwarzen Pappeln das Pfund 48 kr. und noch mehr. Flugs wurden ganze Aecker damit angepflanzt, und jetzt kann man das Pfund für 6 kr. kaum mehr anbringen.

Sonderbar aber ist es, daß der fabrizirte Tabak noch jetzt den nämlichen Preis hält, als damals, da der Zentner rohen Tabaks 30 und noch mehr Gulden kostete. H.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 20. Brand-Boutiquen.

Es wird kein Markt öffentlich abgehalten, worauf nicht eine oder mehrere Brand-Boutiquen (Stände der Lebzelter, Liqueurhändler) aufgestellt sind.

Die jungen Bursche, Weiber, Mädchen umlagern diese Hütten, und zechen tapfer dabei, bis sie berauscht sind, Uebelkeiten bekommen, und Raufereien und Händel unter ihnen entstehen.

Wie sehr dieses der Gesundheit und Sittlichkeit nachtheilig ist, ist allgemein bewiesen; doch werden diese gefährlichen unsittlichen Plätze nicht abgestellt, und erhalten Marktrechte.

Diese Händler machen den besten Markt, und wußten ehmals ihre Einnahme nicht hoch genug zu rechnen; nunmehr klagen sie ebenfalls, daß es um die Hälfte und darüber abgenommen habe, weil kein Geld unter den Leuten sey; doch sind sie immer noch besser daran, als jeder Verkäufer von Tuch, Schnittwaaren, Eisenwaaren u. dgl.

Wie gesagt, sie sollten nicht nur nichts lösen können, sondern auf diese Art und Weise polizeilich nicht gestattet seyn, weil die Unordnung, Unsittlichkeit und körperliche Uebel dadurch veranlaßt, und junge Leute verdorben werden.

Was der Sittlichkeit und Gesundheit schädlich ist, ist es auch dem Ackerbaue, als Landwirthschaft, den Gewerben und dem Handel; jeder redliche und rechtliche Oekonom und Landwirth darf bei der Regierung um ihre Abstellung bitten, und kann es von ihren hohen Einsichten und von der Liebe für Ordnung und Wohlfahrt erwarten.

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 21. Wieder eine Neuigkeit aus England über eine neue Art Elendthiere.

Die Engländer, stets bemüht, alles auf ihre Insel zu verpflanzen, und damit Versuche anzustellen, haben eine neue Art Elendthiere kommen lassen. Diese Elendthiere werden von den Indianern am obern Missuri, Wapiti genannt, und ein Paar kamen am 9. Juli dieses Jahrs in London an. Diese prachtvollen Thiere haben die Größe eines Pferdes, und tragen ein erstaunlich ausgebreitetes Geweihe. Ihre Gestalt ist das vollkommenste Model der Kraft und Schönheit. Sie vereinigen die Muskelkräfte des Pferdes mit der Behendigkeit des Windhundes, und ziehen oder tragen eine Person ohne Schwierigkeit in einer Stunde zwanzig englische Meilen*) weit. Sie sind vollkommen gezähmt, und von äußerst sanfter Gemüthsart. Wenn diese Einbürgerung, wie die der letzthin erwähnten Rennthiere gelingt, so bringt das eine ganze Revolution im Reit- und Fahrwesen hervor. — —

*) Eine englische Meile ist = ½ deutscher Meile.

## Münchner Getreid-Schranne am 12. Oktober 1822.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weizen . . . . | 475 | 1392 | 1867 | 1401 | 466 | 14 | 7 | 13 | 27 | 12 | 33 | — | — | — | 19 |
| Roggen . . . . | 135 | 656 | 791 | 663 | 128 | 8 | 57 | 8 | 25 | 8 | — | — | — | — | 1 |
| Gerste . . . . | 767 | 2580 | 3347 | 2774 | 573 | 8 | 50 | 8 | 25 | 7 | 56 | — | — | — | 22 |
| Haber . . . . | 131 | 620 | 751 | 592 | 159 | 6 | 36 | 6 | 16 | 5 | 50 | — | — | — | — |

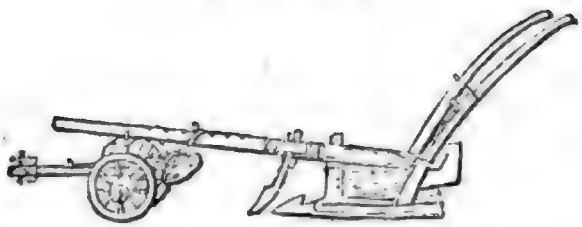
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 22. bis 28. September 1822.

| Ort. | Schäffel | Weizen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach. . . . | 28 | 13 | 10 | — | — | 8 | 20 | 8 | 11 | 5 | 40 |
| Amberg . . . . | 28 | 12 | 19 | — | — | 9 | 55 | 9 | 19 | 5 | 11 |
| Ansbach. . . | 25 | — | — | 13 | 10 | 9 | 2 | 10 | 14 | 6 | 11 |
| | 28 | — | — | 12 | 41 | 9 | 15 | 10 | 40 | 5 | 53 |
| Aschaffenburg . . | 22 | — | — | — | — | 9 | 30 | 9 | 15 | — | — |
| Augsburg . . . | 27 | 14 | 13 | 13 | 18 | 8 | 33 | 9 | 5 | 5 | 28 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl . . | 25 | — | — | 13 | 45 | 9 | 41 | 9 | 32 | 5 | 15 |
| Erding. . . . | 26 | 13 | 18 | — | — | 8 | 4 | 8 | 39 | 6 | 15 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt. . . | 28 | 11 | 11 | — | — | 8 | 2 | 8 | 8 | 4 | 43 |
| Kempten . . . | 25 | — | — | 13 | 3 | 8 | 33 | 8 | 48 | 4 | 40 |
| Landsberg. . . | 28 | — | — | 13 | 15 | 8 | 24 | 8 | 40 | 5 | 36 |

| Ort. | Schäffel | Weizen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Landshut. . . . | 27 | 11 | 30 | — | — | 7 | 45 | 7 | 25 | 5 | 30 |
| Lauingen. . . . | 28 | — | — | 11 | 38 | 9 | 32 | 8 | 22 | 5 | 12 |
| Memmingen. . . | 24 | — | — | 10 | 56 | 7 | 52 | 9 | 17 | 4 | 30 |
| München. . . . | 28 | 14 | 13 | — | — | 8 | 17 | 9 | 4 | 6 | 26 |
| Nördlingen. . . | 28 | — | — | 12 | 40 | 10 | 8 | 9 | 44 | 5 | 11 |
| Nürnberg. . . | 28 | 13 | 10 | — | — | 9 | 2 | 9 | 30 | 6 | 9 |
| Regensburg. . . | 28 | 10 | 31 | — | — | 9 | 47 | 7 | 40 | 5 | 8 |
| Rosenheim. . . | 26 | 11 | 12 | — | — | 7 | 38 | 6 | 55 | 4 | 56 |
| Straubing. . . | 28 | 9 | 32 | — | — | 9 | 48 | 7 | 2 | 4 | 46 |
| Traunstein. . . | 28 | 12 | — | — | — | 8 | 30 | 7 | 30 | 4 | 36 |
| Vilshofen. . . | 25 | 11 | 9 | — | — | 8 | 9 | 7 | — | 5 | — |
| Weilheim. . . | 26 | 13 | 58 | 13 | 58 | 9 | 19 | 8 | 25 | 5 | 22 |
| Würzburg. . . | 28 | 14 | 21 | — | — | 11 | 16 | 11 | 35 | 7 | 3 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 4. ) den 22. Oktober 1822.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Der Mäusebohrer. — Der Saffranbau in Baiern. — Schluß über zweckmäßige Bodenkultur und Landesverschönerung in Preußen. — Waldbau. — Abblatten des Tabaks. — Die Tauben im Winter auf eine wohlfeile Art zu erhalten. — Kleine Anregung zur bessern Cultur der nächsten Umgebungen Münchens.

## Angelegenheiten des Vereins.

22. Das General-Comité hat einen Mäusebohrer (Siehe Wochenblatt Jahrg. XIII. Nr. 2.) — das zweckmäßigste Rettungsmittel gegen die Mäuse, von dem hiesigen Zeughausschmid Keller verfertigen lassen. Er kann im Hause des landw. Vereins von Jedermann eingesehen werden. Keller verfertigt einen solchen Bohrer um 1 fl. 45 kr. — Befindet sich einmal ein solches Muster in einem Dorfe, so kann jeder Schmid oder Schlosser den Bohrer nachmachen.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 23. Der Saffranbau in Baiern.

Im vorigen Jahre erhielt ich einige tausend Saffranzwiebel, die ich gegen Ende Augusts der Erde übergab. Da ich heuer das Vergnügen habe, die ersten Saffranblumen zu pflücken, konnte ich es mir nicht versagen, einem hochverehrlichen General-Comité die Erstlinge meines Versuches, nebst einer offenen und geschlossenen Saffranblume ehrfurchtsvoll einzusenden, und glaube, hiemit zugleich die Ueberzeugung zu geben, daß auch in unserm Vaterlande der Saffranbau bei gehöriger Pflege sein Gedeihen finde.

Es wird mir angenehm seyn, wenn ein hochverehrliches General-Comité dieser Sendung seinen Beifall nicht versagen wird*).

Mit tiefer Verehrung beharret

Raitenhaslach, den 23. Sept. 1822.

gehorsamster Diener

Ausanius Detterle, Abt.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 24. Schluß über zweckmäßige Boden-Kultur und Landes-Verschönerung in Preußen.

Damit aber endlich dieser Geist einer regelmäßigen Benützung des Ganzen

5) auch hinsichtlich meiner Haide und des dazu gelegten schlechten Theils des ehemaligen Ackers überall vorherrschend bleibe, so habe ich nun außer den mir schön gelungenen Schonungen von Kiefern, Birken, Buchen, Eschen und Eichen den Anfang gemacht, die hie und da vorhandenen Blössen mit jungen Buchen — einstweilen 1070 Stücke — zu bepflanzen, und seit 2 Jahren 9200 Stücke junge

*) Es war dem General-Comité sehr angenehm, diese günstige Nachricht für den Saffranbau in Baiern zu erhalten, und es wünscht nur, daß von mehreren Seiten bald ähnliche glückliche Resultate bekannt werden.

Kiefern, welche auf dem zum Obſtwalde beſtimmten Lande von ſelbſt gewachſen waren, zu mehrerer Verbindung einiger neu entſtandenen Aufſchläge, in Reihen auspflanzen laſſen, welche bis jetzt, da ſie mit einem Ballen ausgeſtochen und gleich gepflanzt worden ſind, bis auf eine ganz unbedeutende Zahl trefflich gedeihen, und wenigſtens dereinſt gutes Brennholz geben werden. Und ſo habe ich denn in dem Zeitraume von 1810 bis jetzt, mit Ausſchluß meiner Baumſchulen und einer unzähligen Menge von Geſträuchen, auf den erwähnten Stellen, und zum Theil in meinen Gärten, die Summe von 32000 Bäumen gepflanzt, von welchen, wenn auch gleich wegen des ungeheuer ſchlechten Bodens, der vielfach bepflanzt wurde, ein Theil verdorben iſt, doch die größte Mehrheit den Beweis liefert, wie viel man durch ein raſtloſes Verfolgen der vorgeſetzten Zwecke, auch unter den ſchwierigſten Umſtänden zu leiſten vermag.

II. Maßregeln zur Verbeſſerung und Verſchönerung der Ackerfläche durch Bemodderung und Bemergelung ꝛc. Bei der bergigten und hügelichten Lage meines Ackers war es höchſt unangenehm, überall, beinahe auf allen Schlägen, einzelne geringhaltige Stellen, mitunter auch kleine Sandſchollen zu finden, welche entweder gar nicht beſäet werden konnten, oder wenn es auch geſchah, durch ſchlecht ſtehendes Getreide das übrige verunzierten, und den Durchſchnitts-Ertrag verminderten. Ich faßte daher den Entſchluß, ſie durch ein ſehr ſtarkes Befahren mit andern Erdarten, mit dem übrigen Lande gleichheitlicher, und ſo das Ganze nutzbarer und alſo auch ſchöner zu machen.

Der Anfang erfolgte aus einem, zu dieſem Behufe einſtweilen trocken gelegten, Teiche an meinem Gehöfte, in welchem mehrere tauſend Fuder des köſtlichſten Modders vorhanden waren. Sodann ließ ich die vielen kleinen Feldpfühle und Raſenſtellen im Acker vertiefen, und von ihnen ſowohl, als aus den einzelnen Sinken, aus welchen bei naſſer Witterung das Waſſer nicht weggebracht werden konnte, und wo daher das Getreid ſtets verſaubt war, die Erde auf die benachbarten Berge 2 bis 3 Zoll hoch fahren, und bewirkte dadurch, daß dieſe mit dem übrigen Lande, Statt daß ſie ſonſt beinahe Null geweſen waren, gleichen Ertrag geben, und daß auch an dieſen Niederungen, durch den entſtandenen Waſſerabzug, ſchönes Getreide wächst.

Auch ließ ich im letzten Winter einen iſolirt geſtandenen Mergelberg von 35 Ruthen Flächeninhalt gänzlich abfahren, und damit eine nahe große Sandſcholle, an den ſchlechteſten Stellen ſogar einen Fuß hoch decken, um ihr die nöthige waſſerhaltende Kraft und Ackerkrume zu geben. — An minder ſchlechten Stellen kamen nur einige Zoll hoch, und da andere nur Dünger bedürfen, um tragbar zu werden, ſo habe ich nun an dieſer Stelle, — es iſt der oben erwähnte Dreſch am Fiddichows-Wege — reichlich 24 Morgen tragbares Land erhalten.

Außer dieſer Landverbeſſerung durch gute Erdarten habe ich aber auch eine andere auf einem niedrigen Bruchlande unfern meines Gartens, und in dieſem ſelbſt, durch hohes Befahren mit Sand, mit einem um ſo günſtigern Erfolge vorgenommen, weil ich da, wo der Sand allzu hoch kommen mußte, als daß der Pflug den guten Untergrund wieder heraufbringen konnte, noch etwas Modder übergefahren habe.

Es ſind ſo ſeit dem Sommer 1817 an dergleichen Meliorations-Fuhren geſchehen

| | | |
|---|---|---|
| Teich-Modder — — — — | 5291 | Fuder |
| Erde, aus Sinken und Pfuhlen | 4598 | " |
| Mergel — — — — — | 1282 | " |
| Sand — — — — — | 838 | " |
| Summa | 10,009 | Fuder. |

Aber, wenn mir der Himmel das Leben ſchenkt, ſo werden aus dem zweiten, jetzt trocken gelegten, Teiche, und aus andern dazu beſtimmten Stellen, in Zeit von wenigen Jahren noch ungleich mehr erfolgen können, und mir ſo, in Verbindung mit der Möglichkeit der reichlichſten Düngung, die Freude werden, meine ganze Erdoberfläche umgeſtaltet, gleichheitlicher und für alle Zukunft tragbarer gemacht zu haben, Statt daß ich ſie von allen Seiten durch Sandſchollen, Dreſch- und ſchlechte Stellen verunziert erhalten habe.

III. Einrichtungen zu Verbeſſerung der übrigen Zweige der Wirthſchaft, hinſichtlich ihres Einfluſſes auf die Verſchönerung des Ganzen.

1) Von welcher Wichtigkeit in dieſer Hinſicht die Reſultate meines angenommenen Fruchtwechſels, Beſtellungsplans und der obigen Meliorationsfuhren

ſind, ergiebt ſich ſchon daraus, daß ich bereits auf der größern Hälfte meines Ackers Weitzen, Gerſte, Mäheklee und Winterraps bauen kann, und das andere größtentheils gutes Roggen- und Haberland geworden iſt, daß ich ferner nun ſchon noch zwei große Scheunen gebaut habe, und gegenwärtig eine dritte einrichten laſſe, und daß auch dieſe Erweiterungen ſtets bei meinen Viehſtällen nöthig ſind.

Es würde mich jedoch zu weit führen, hier meinen Wirthſchaftsplan näher auseinander zu ſetzen; und da ich nur die Reſultate des Vorhandenen in den angegebenen Beziehungen kürzlich bezeichnen will, ſo glaube ich, dieſen Punkt nur berühren, und alle die einfachen Schwierigkeiten und manchfachen Viehverluſte, welche hemmend einzuwirken drohten, übergehen zu müſſen.

2) Was meinen Viehſtand betrifft, ſo fand ich hier nur alte Pferde, gewöhnliche kleine Landkühe, grobwolligte Schafe, und eine ſchlechte Race von Schweinen.

Jetzt ſind dieſe Viehgattungen überall vervollkommnet.

a) Meine Pferde ſind kräftig und gut, und ich hoffe, künftig noch ſicherer, als bisher, alljährlich einige Pferde über meinen Bedarf erziehen zu können, da ich mir ſehr gute Zuchtſtuten angeſchafft habe, und eine Hütung zur Fohlenzucht einrichten laſſe.

b) Mein Rindviehſtand enthält noch einen Stamm kleiner Jütländer Kühe, welchen ich gleich anfangs kaufte, wird aber nun bald durchaus aus den ſchönſten Holländer Kühen aus Leuwarden, aus dergleichen aus dem Budjadinger Lande — einem Theile des Oldenburgiſchen, und aus einer Kreuzung von Friesländer Kühen mit Schweitzer Bullen beſtehen, welche ſämmtlich große Milchergiebigkeit mit ausnehmender körperlicher Schönheit vereinigen.

c) Meine Schäferei iſt bedeutend veredelt, und ich beſitze einen Stamm von einigen hunderten ächt ſpaniſchen Schafen.

d) Die Race von Schweinen, welche ich nun bald ausſchließlich haben werde, ſtammt aus Weſtphalen, und iſt von einer ſolchen Größe, daß das Maſtvieh leicht auf 4—500 Pfund ſchwer gebracht werden kann.

3) Meine Viehſtälle ſind gegen ſonſt bedeutend erweitert, und in ihrer innern Einrichtung verbeſſert.

4) Die Branntweinbrennerei liefert auf eine ſehr zweckmäßige Weiſe gleich den reinſten Spiritus nach der Erfindung des Herrn Piſtorius in Berlin.

5) Mein Gehöfte bildet, wie oben erwähnt, ein regelmäßiges Viereck, begränzt durch Teiche, meine Gärten und die Straße im Dorfe. Sonſt war aber zu manchen Zeiten auf dem Hofe zu gehen, ſehr beſchwerlich. Bedeutende Auffüllungen, eine regelmäßig ausgemauerte und gepflaſterte Düngerſtätte, ein ſtets fortgeſetzt werdendes Pflaſtern und Bildung ordentlicher Waſſerabzüge, verſchiedene gepflanzte Silberpappeln, einige Roſenbäume, und eine neue Treppe an meinem Hauſe, haben aber in Verbindung mit der Erbauung eines neuen Thorweges, und meinen theilweiſe ſichtlich gewordenen Gartenanlagen dieſer neuen Umgebung ein anderes freundlicheres Anſehen gegeben. Was endlich

6) meinen Garten betrifft, ſo verdiente derſelbe früher kaum dieſen Nahmen, indem eine große Maſſe von Obſtbäumen durch ihre herabhängenden Aeſte keine andern Unterfrüchte, als Kartoffeln geſtatteten, nirgends ein Weg zu einem Spaziergange einlud, und mehrere Morgen theils durch große Kartoffel-Gruben, oder als Wildniß, wo nur Flinder und Brenneſſeln wuchſen, verbunden mit einer unnöthig angelegten Menge von Gräben, alles noch ſehr verunzierten.

Ich ließ daher gleich einen regelmäßigen Eingang eröffnen, durch welchen man vom Hauſe aus eine freie Einſicht in den Garten erhielt, ließ Vertiefungen ausfüllen, die Kartoffellöcher und manche Gräben zuwerfen, ließ Hunderte von Bäumen ausgraben, aber noch mehr von allen Arten feinen Obſtes pflanzen, überall die herabhängenden und dicht verwachſenen Zweige wegnehmen, um den Bäumen ſowohl, als den Unterfrüchten in dem größtentheils etwas feuchten Terrain mehr Luft-Zutritt und Sonne zu geben; ließ ordentliche Gänge, Blumenrabatten und mehrere Parthien für eine große Sammlung ſchöner Staudengewächſe, Geſträuche und Bäume anlegen, baute ein Glashaus für meinen ſich ſtets vergrößernden Vorrath der

schönsten Zierpflanzen aus allen Weltgegenden, ließ einen durch Pferdedünger erwärmten Ananaskasten bauen, welcher mir alljährlich 24—30 schöne Früchte giebt, legte einige andere Treibkästen an, und ließ einige Aborte zunächst am Garten, zur bedeutenden Verschönerung seiner Umgebung und zum größten Vortheil meiner Wirthschaft nach den besten Erfahrungen der fränkischen Kultivatoren, in kleine Hopfengärten umwandeln ꝛc.; — und so habe ich denn durch alles dieses das Vergnügen, daß die Erlangung eines immer größern Vorrathes von Früchten aller Art, worunter namentlich schöner Wein, Aprikosen, Pfirsiche, Süßkirschen, feine Pflaumen ꝛc. gehören, welche man früher nicht gehabt hatte, — meine Bemühungen immer mehr lohnen, und daß alles dieses im Vereine mit den oben erwähnten Anlagen und einer ununterbrochenen Folge der Kinder Flora, die Quelle meiner reinsten Freuden geworden ist, welche mich nicht nur während aller Stürme der Weltereignisse und mehrerer Unglücksfälle und Schwierigkeiten stets wieder erheiterte, sondern auch zur ununterbrochenen Fortsetzung meiner Bestrebungen für die harmonische Verbesserung und Verschönerung aller einzelnen Theile meines Besitzthumes wieder ermuthigte.

So viel von dem, was ich unter den ungünstigsten Umständen, deren mehrere Auseinandersetzung mich zu weit führen würde, durch ein rastloses Verfolgen der vorgesetzten Zwecke als Privatmann in dieser Gegend gethan habe, und noch rascher hoffe ich nun das vorgesetzte Ziel erreichen zu können, wenn die günstigern Resultate meines Feldbaues irgend durch angemessene Preise belohnt werden, da mir Handarbeit und Gespanne mehr als sonst zu Gebote stehen, und meine Baumschulen und Schonungen den Bedarf zu großen Pflanzungen liefern.

Uebrigens habe ich die erfreulichsten Hoffnungen, daß nunmehr die Industrie für die obigen Zwecke schnell durch alle Theile des preußischen Staates gleichzeitig mehr angeregt werden wird, indem die gemeinnützlichen Plane unsers hochverehrten Herrn geheimen Staatsministers von Altenstein, als Chef des Cultus, deren theilweise Bearbeitung mir vergönnt gewesen war, von des Königs Majestät zum Wohl des Landes genehmigt worden sind.



Demnach werden wir

1) die Entwicklung und den Aufschwung des Garten-Baues im preußischen Staate durch einen Verein zu befördern suchen, der die Obstbaumzucht in allen ihren Zweigen, den Gemüse- und Handelskräuterbau, die Erziehung von Zierpflanzen, die Treibereien und die bildende Gartenkunst umfassen soll.

Bei dem allgemeinen Interesse, welches sich überall bei uns für diese Gegenstände ausspricht, hoffen die ersten Begründer der Statuten, daß sich bald die vorzüglichsten Gärtner und Liebhaber dieser Kunst, in allen Theilen der Monarchie an sie anschließen werden, und daß es dem Vereine möglich werde, durch Kenntnißnahme von dem Zustande des Gartenbaues im Inlande und Auslande, Prüfung und Verbreitung bewährter Entdeckungen und Erfahrungen, Erweckung des Wetteifers in Erziehung, Vermehrung und Veredlung neuer, seltener schöner Pflanzenarten, durch Ausstellungen von Früchten und Blumen, durch das Aussetzen von Prämien ꝛc. des Bessern vieles zu verbreiten, und den Sinn dafür überall mehr anzuregen.

Der Sitz des Vereins ist Berlin, wo ihm von des Königs Majestät zu seinen Versammlungen und Ausstellungen ein schönes Lokale in dem für die Aufbewahrung der königlichen Herbarien und der Gartenbibliothek bestimmten Hause eingeräumt worden ist, dessen Nähe an dem botanischen Garten die gleichzeitige Benützung des Pflanzen-Reichthums dieser Anstalt begünstigt.

Es liegt jedoch im Plane, daß der Verein alle sich für gleiche oder verwandte Zwecke in andern Theilen des Staates bildenden Gesellschaften nach Möglichkeit befördert, und sich mit ihnen und den schon vorhandenen in der genauesten Verbindung erhält, so wie er auch allen Individuen und öffentlichen Behörden im preußischen Staate, welche sein Urtheil und seinen Rath wünschen wollen, bei des bereitwillig ertheilen wird.

An diese Gesellschaft, deren Statuten durch den Druck bekannt gemacht werden, wird sich

2) noch ein Institut zur Bildung tüchtiger praktischer Gärtner anschließen, um dadurch einem bisher allgemein gefühlten Mangel an guten Subjekten ab-

zukelfen, und den größern Grundbeßßern das Eingehen in die erwähnten Zwecke zu erleichtern.

Es ist dieses Institut *) auf 24 Zöglinge und Pensionärs berechnet, welche aus den einzelnen Provinzen des Staates auf 2—3 Jahre dahin gesendet werden, und wovon die erstern freie Wohnung, Unterricht, und noch eine Unterstützung aus königlichen Kassen erhalten, die letztern aber gegen ein an sich geringes Lehrgeld angenommen werden.

Für den Unterricht wird ein Lehrer angestellt, und wenn die Zöglinge weiter ausgebildet sind, so wird dieser in dem botanischen Garten und in den königlichen Gärten, worin sie im zweiten Jahre abwechselnd beschäftigt worden, immer mehr erweitert.

Das Lokale für diese Anstalt ist in den Neben-Gebäuden und dem 9 Morgen großen Garten des Etablissements, worin der Gartenverein seine Sitzungen halten wird, bestimmt, und doppelt günstig, weil dadurch dem Vereine die doppelte Aufsicht und Leitung der Ausbildung der Zöglinge für seine gesammten Zwecke übertragen werden konnte.

Außer diesen doppelten Maßregeln für die Beförderung der gesammten Gartenkunst in allen ihren Abzweigungen, wird aber auch noch

3) in den Schullehrer-Seminarien der Unterricht auf diejenigen Theile des Wissens praktisch erstreckt werden, welche dem Landmanne besonders nützlich werden können: als Obstbaumzucht, Gemüsebau, Hopfenbau, Handelskräuterbau, Bienenzucht ꝛc., und man wird gleichzeitig dahin trachten, die Kenntnisse der Zöglinge über mehrere Gegenstände der Land- und Feldwirthschaft zu bereichern, damit sie auch in dieser Hinsicht, und weil

4) in allen Gemeinden — Schulgärten zur Bildung der Jugend und Erziehung von Obstbäumen ꝛc. errichtet werden sollen, durchaus dazu geeignet sind, in ihrer künftigen Stellung als Landschullehrer über das Wichtigste aus dem praktischen Leben zu verbreiten.

Und so bin ich überzeugt, daß aus diesen vereinten Maßregeln, kräftig durchgeführt, schnell eine Regsamkeit für die vorliegenden Zwecke hervorgehen muß, welche die wohlthätigsten Wirkungen auf den Charakter der Nation, auf Moralität, Sittlichkeit, Vaterlandsliebe sowohl, als auf den allgemeinen Wohlstand äußern, und dabei zugleich eine Besorgniß mindern wird, welche sich dem aufmerksamen Beobachter bei der immer mehr beliebten Verminderung der Wälder aufdringt.

Denn so wenig ich die Sorge derer theile, daß daraus ein Holzmangel entstehen wird, weil sorgfältige Forstkultur und Holzspar-Einrichtungen hier gar vieles bewirken können, so sehr bin ich überzeugt, daß es eine ernste Sorge aller Regierungen seyn muß, die Anpflanzung von Baumgruppen an den schlechtern Stellen unserer vielfach kahlen Feldmarken, die Deckung aller Sandschollen, die Bepflanzung der hohen Hütungen mit Bäumen aller Art, und das Entstehen von Obst-Wäldern um unsere Dörfer, nebst der Anlegung schöner Alleen an den Wegen, so viel und so schnell als irgend möglich zu befördern, um dadurch auch der, seit der Auslichtung der Wälder immer heftiger werdenden Gewalt der nordwest- und nordöstlichen Stürme zu steuern, und zugleich, außer der daraus erwachsenen Brennholz-Vermehrung, einen gleichheitlichen Regenfall, durch eine stärkere Anziehung der feuchten Dünste, zu erwirken."

Brusenfelde, im August 1822.

Dr. Cranz.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

*) Ein solches Institut wäre auch für Baiern nöthig, da wirklich Mangel an guten Gärtnern herrscht.

## 25. Waidbau.

Bei dem am 28. Sept. dieses Jahres Statt gehabten Volksfeste zu Canstadt im Königreich Würtemberg, wo mehrere Preise vertheilt wurden, möchte der — für die Landwirthschaft am erfreulichsten seyn, welcher mit 20 Dukaten und einer Medaille dem Handelsmann Steidel und Schönfärber Möbus in Eßlingen zugetheilt wurde, und zwar gemeinschaftlich, weil sich beide gleiche Verdienste um den Waidbau erwarben, so, daß schon einheimische Waidkugeln zur Blaufärberei in Handel kommen konnten.

Man wünscht nun weitere Bemerkungen, wie weit es mit dem Waidbaue in Baiern gekommen ist, und welche Hindernisse sich dabei finden. —

## 26. Abblatten des Tabaks.

Man hat vorzüglich darauf zu sehen, daß die Abblattung zwischen Bartholomäi und Egidi geendiget sey, indem späterhin leicht Nachfröste eintreten, welche äußerst nachtheilig sind. Ja ein einziger starker Reif ver-

dieht die Blätter dermaſſen, daß man äußerſt ſchlechten kaum verkäuflichen Tabak erhält. Noch iſt vorzüglich zu rathen, daß das Abblatten nicht eher geſchehen ſoll, bis die Sonne oder die Luft den auf den Blättern ſitzenden Thau, oder das Waſſer auf denſelben völlig getrocknet habe *).

Bei dem Abblatten iſt anzurathen, daß ſogleich die Mittelreibe bis auf, oder etwas über die Hälfte der Blätter ausgeſchnitten werde. Die Tabaksblätter werden mit Strohbändern zuſammengebunden, und nach Hauſe in eine luftige Scheune oder offenen Schupfen gebracht, daſelbſt wieder losgebunden, behutſam an Fäden angereihet, wobei darauf zu ſehen iſt, daß jedes Blatt an dem untern dickern Ende desſelben durchſtochen werde, die aufgereihten Blätter werden etwas locker auseinander geſchoben, und an einem luftigen trockenen Orte angehängt, damit ſie gleichförmig austrocknen. Einige bedienen ſich, Statt die Blätter an ſtarken Fäden aufzuſchnüren und aufzuhängen, hölzerner Stäbe, worauf die Blätter angeſteckt werden. Die auf dieſe Art wohlgetrockneten und gedörrten Blätter werden alsdann aufeinander gelegt, verkauft, und als Schnupf- oder Rauchtabak verbraucht. —

Bei naſſen Jahrgängen fand man aber oft die Gelegenheit, die Bemerkungen zu machen, daß die fetteſten und ſchönſten Tabakspflanzen, die die beßte und reichſte Aernte verſprachen, in wenigen Wochen zurückſchlugen, abmagerten, gänzlich auszehrten, und abſtarben.

Aus den Wurzeln dieſes Tabaks erhoben ſich dicke, äſtige, ſaftreiche, weißgelbe oder bräunliche, ſpargelähnliche Auswüchſe; und je mehr ſolche ſonderbare Auswüchſe zum Vorſchein kamen, um ſo geſchwinder war es um die Tabakspflanze geſchehen.

Dieſe Auswüchſe aber tragen etwas ſpäterhin ſchmutzig gelbe, ins Weißviolette und Blaue gehende lippenförmige Blüthen, und ſind ſomit nichts anders, als Schmarotzerpflanzen, welche ſich auf die Wurzeln des Tabaks ſetzen, und ſich auf Koſten desſelben nähren, auch ihm die nöthigen Nahrungsſäfte entziehen.

Dieſe ſonderbare, auffallende, an wenigen Orten bekannte Schmarotzerpflanze iſt ganz dieſelbe, welche zu Zeiten auf den Hanfäckern, vorzüglich auf den Wurzeln des weiblichen Hanfs, bei feuchter regneriſcher Witterung in einigen Landesgegenden dermaſſen überhandnimmt, daß ganze Hanfäcker abmagern und abſterben. Es iſt der ſogenannte Hanftod; man kennt ſie auch in einigen Gegenden unter dem Namen Hanfhexe.

Ich wiederhole daher nochmals die Zeit des Abblatten des Tabaks, da ich durch Ueberzeugung mich veranlaßt finde, daß einige Oekonomen in Hinſicht ihres Tabaksbaues nicht das erwarten, was ſie wünſchen, weil derſelbe noch heute, wo ſchon längſt Fröſte eingetreten ſind, ſteht, und erſt im kommenden Jahre durch die richtige Einhaltung und Beobachtung obiger Anleitung durch wiederholten Anbau den Fand mit Nutzen löſen können. Flober.

Den 22. Sept. 1822.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

*) Hierauf ſollte man ein achtſames Auge haben, indem die Blätter naß eingeſammelt, und ſogar naß eingebunden, leicht verderben, und einen ſchlechten Tabak liefern, einen Tabak, der dem guten Rufe einer Tabaksgegend äußerſt nachtheilig iſt.

## 27. Die Tauben im Winter auf eine wohlfeile Art zu erhalten.

Bei einem meiner Bekannten, einem Landprediger, war im vorigen Jahre die Aernte etwas ſpärlich ausgefallen, ſo daß ihm zum Futter für ſeine Tauben nur wenig Körner übrig blieben: er machte daher den den Verſuch, ſie auf eine andere und wohlfeilere Art durch den Winter zu bringen.

An den beiden Giebelſeiten ſeines Hauſes hatte er 2 unterſchiedliche Taubenſchläge. In dem einen wohnten im vergangenen Herbſte 15 Paar, und in dem andern 18 Paar Feldtauben. Den 15 Paaren beſtimmte er Gerſte zu ihrem Winterfutter, den 18 Paaren aber wollte er Kartoffeln, und wenn ſie dieſe nicht fräßen, Hafer zu ihrem Futter geben. So lange der September und Oktober dauerte, ernährten ſie ſich noch ſelbſt, indem ſie ins Feld flogen. Dieß ging auch noch ſo ziemlich bis gegen die Mitte des Novembers; allein gegen das Ende dieſes Monats mußte er anfangen zu füttern. Wegen des Unterſchieds der Nahrung futterte er jede Geſellſchaft für ſich insbeſondere, und zwar allemal des Morgens, ehe die Fluglöcher an beiden Seiten aufgemacht wurden. Die 18 Paare futterte er die erſten 4 Tage mit Hafer. Am 5ten Tage gab er ihnen mit Fleiß gar nichts. Am 6ten

warf er ihnen gekochte und größtentheils in kleine Stücken zerriebene Kartoffeln vor. An diesem Tage ließ er sie auch nicht aus dem Schlage heraus, damit sie nicht anderswo Futter suchen möchten. Unter diesen Umständen wagten es erst einzelne, von der neuen Speise zu fressen; dann kamen mehrere, und endlich fanden alle sie für gut. — Es waren mehrere unter ihnen, welche sonst schon gerne Brod gefressen hatten, diese nahmen zuerst von den Kartoffeln. Er gab ihnen nun auch einige der darauf folgenden Tage dergleichen, und sie fraßen alle gern davon. Weil er aber wußte, daß ihnen die Kartoffeln, wenn er ihnen beständig davon geben würde, zu hitzig und folglich schädlich seyn möchten, und damit sie auch in ihrer Nahrung eine Abwechslung hätten; so gab er ihnen allzeit über den 4ten oder 5ten Tag Haber. Obgleich der Haber in der Regel für die Tauben gar kein zuträgliches Futter ist, so bekam er ihnen doch in dieser Verbindung recht gut.

Auf diese Weise hat der gedachte Landprediger die 18 Paar Tauben in dem vergangenen harten Winter bis zum Anfang des Monats Mai mit überwiegendem Vortheil gefüttert. Dieser liegt am Tage, und verdient allgemein bekannt gemacht zu werden, damit andere Taubenliebhaber die Unterhaltung dieses Geflügels ebenfalls mit größerer Wohlfeilheit und Nützlichkeit besorgen können.

Diese 15 Paar Tauben hatten nämlich bis in den Malmonat beinahe 8 Himbten Gerste gefressen. Für diese Geeste hätten gewiß 4 Thaler gelöst werden können; eine Summe, welche die von den Tauben innerhalb 3 Jahren erhaltenen Jungen nicht wieder vergüten. Die 18 Paar hatten 4 Himbten Kartoffeln und ½ Himbten Haber gefressen. Rechnet man von beiden den Himbten im Verhältniß des jetzigen Gerstenpreises recht hoch, nämlich 10 Groschen, so kommt das Futter derselben 2 Thlr. 1 Gr. Außerdem, daß, wie man sieht, die Kosten merklich sind gespart worden, hatte mein Feund noch das Vergnügen, daß die mit Kartoffeln gefütterten Tauben mehr Junge brachten, als die mit bloßer Gerste ernährten. Im Februar hatten die letztern 3 Paar Eyer, und die erstern 9 Paar. Bei der ziemlich starken Kälte, welche in hiesiger Gegend noch im März eintrat, kamen von jenen 1 Paar, und von diesen 6 Paar der jungen Tauben um. Die 6 Paar, welche sich erhalten hatten, wurden von den Kartoffeln, mit welchen sie von den Alten ganz bequem gefuttert wurden, bei weitem fetter, als jene, welche Gerste bekommen hatten. Zu der Zeit, als Hr. Z. zu füttern anfhörte, und die Tauben ihre Nahrung wieder auf dem Felde fanden, hatten die 18 Paar, welche Kartoffeln bekommen hatten, 17 Paar Eyer, und die, welche mit Gerste waren gefüttert worden, 7 Paar Eyer oder Junge. Dieses Jahr hat er auf ein Stück Land, welches höchstens 2 Himbten Gerste bringen würde, Kartoffeln gelegt, wovon er, wenn sie gut gerathen, 1 Malter zu erhalten hofft. Hievon denkt er seine Tauben den ganzen Winter hindurch ernähren zu können, wozu er vielleicht viermal so viel Gerste haben müßte, als ein Stück Landes tragen kann.

Auf die angezeigte Weise kann man offenbar und unbezweifelt mehrere Tauben durch den Winter bringen; nur muß man nicht vergessen, ihnen immer über den 3ten oder 4ten Tag Haber zu geben. Auch verdient dieß noch als ein durch die Erfahrrung bewährter Vortheil bei der Taubenzucht angeführt zu werden, daß man, ehe die Fröste und der Schnee eintreten, Erde und Lehm von alten, an der Luft stehendenden, und verwitterten Wänden nehmen, und ins Taubenhaus legen kann. Es enthält dergleichen Erde viele Salpetertheilchen, welche die Tauben gern fressen, und welche zu ihrer bessern Erhaltung und Fortpflanzung nützlich, ja nothwendig seyn muß, da man sie gar oft an und auf solchen alten Wänden sitzen, und in die Erde picken sieht. Auch Sand suchen sie nicht selten, und tragen ihn in ihre Wohnungen, den man ihnen daher ebenfalls dann und wann in den Taubenschlag streuen kann.

P. P.

Man wünscht weitere Bemerkungen.



## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 27. Kleine Anregung zur bessern Cultur der nächsten Umgebungen Münchens.

Die nachfolgende Schilderung von den Umgebungen Berlins, welche wir erst unlängst durch einen Reisenden gedruckt mitgetheilt erhielten, dürfte, wenn man statt Berlin: München einschaltet, auch hier am rechten Orte stehen. Sie möge dazu beitragen, die nächsten sterilen Umgebungen Münchens besser zu cultiviren, wozu uns die Mittel durchaus nicht fehlen, wie uns der Herr Staatsrath von Hazzi in seiner interessanten Schrift: „über den Dünger ꝛc." sattsam und deutlich gezeigt hat. — „Ein Anblick, wie ihn die öden Aecker um Berlin (München) bieten, ist der des nackten, von keinem Lebensprinzip beseelten Erdelements. Der Dichter könnte ihn zu nichts brauchen, als um eine Schilderung der vom Fluch des Höchsten getroffenen Erde darnach zu

bilden. In der Nähe einer so bedeutenden Stadt, wie Berlin (München), wo alles im Streben nach Vervollkommnung lebt, und wo das unästhetische, aber unentbehrliche Mittel zur Cultur unfruchtbaren Bodens in Menge vorhanden ist, und noch durch die neue, gewiß sehr wohlthätige Erfindung durch die Unternehmung des Herrn von Fauche-Borel, die geruchlosen Latrinen nämlich, einen bedeutenden Zuwachs erhalten wird, fällt diese Oede der Umgebung sehr auf. Bäume aller Art würden in diesen Fluren fortkommen, wie die schöne Pappelallee beweist, durch welche die Chaussee nach Potsdam führt. Palmyra lag in Arabiens Sandwüsten, und rund um diese Palmenstadt her blühte ein Paradies; doch nicht in fabelhafter Vorzeit braucht man für diesen Gegenstand Beispiele aufzusuchen. Hamburg und Bremen liegen in der Heide, und die üppigste Vegetation hat die Cultur um diese beiden Städte hervorgerufen. Der Berliner (Münchner) hat sich aber an seine Gegend gewöhnt, wünscht kaum eine Verbesserung, und denkt sich vielleicht eben darum nicht die Möglichkeit derselben; es ließe sich daraus schließen, daß in Berlin (München) mehr Sinn für Kunst, als für Natur, mehr Kritik als Genie, mehr Verstand als Gemüth gefunden wird; — doch wir wollen es nicht machen, wie Beaumarchais, der aus dem von ihm gefundenen Strumpfband einer Dame ihr ganzes Aeußere und Innere errieth und bekannt machte." —

## Münchner Getreid-Schranne am 19. Oktober 1822.

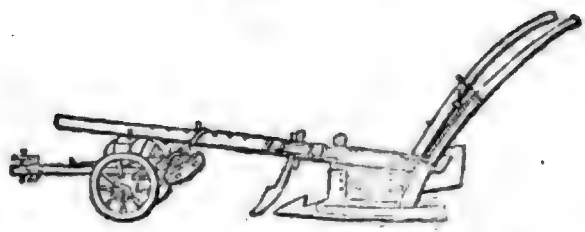
| | Schrannen-Stand | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 469 | 1028 | 1497 | 1145 | 353 | 14 | 41 | 13 | 42 | 12 | 44 | — | 15 | — | — |
| Roggen . . . . | 128 | 564 | 692 | 572 | 120 | 9 | 20 | 8 | 42 | 7 | 51 | — | 17 | — | — |
| Gerste . . . . | 573 | 2179 | 2752 | 2182 | 620 | 8 | 51 | 8 | 20 | 7 | 50 | — | — | — | 5 |
| Haber . . . . | 159 | 514 | 672 | 613 | 60 | 6 | 23 | 6 | 10 | 5 | 48 | — | — | — | 6 |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 29. September bis 5. Oktober 1822.

| Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 5 | 13 | 21 | — | — | 8 | 8 | 7 | 38 | 5 | 26 | Landshut. . . . | 4 | 11 | 15 | — | — | 7 | 6 | 7 | 7 | 5 | 22 |
| Amberg . . . | 5 | 12 | 9 | — | — | 10 | 44 | 8 | 59 | 4 | 58 | Lauingen. . . . | 5 | — | — | 11 | 2 | 9 | 37 | 8 | 8 | 4 | 64 |
| Ansbach. . . | 2 | — | — | 12 | 55 | 9 | 26 | 9 | 39 | 5 | 47 | Memmingen. . . | 1 | — | — | 11 | 54 | 7 | 45 | 9 | 20 | 5 | — |
| | 5 | — | — | 12 | 45 | 9 | 48 | 9 | 54 | 6 | 51 | München. . . . | 5 | 13 | 46 | — | — | 8 | 24 | 8 | 47 | 6 | 16 |
| Aschaffenburg . . | 29 | - | — | — | — | 8 | — | — | — | 5 | 45 | Nördlingen. . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Augsburg . . . | 4 | 12 | 47 | 12 | 38 | 8 | 14 | 8 | 33 | 5 | 37 | Nürnberg. . . | 5 | 12 | 50 | — | — | 9 | 2 | 9 | 43 | 6 | 12 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 5 | 11 | 17 | — | — | 9 | 15 | 7 | 38 | 5 | 4 |
| Dinkelsbühl . . | 2 | — | — | 12 | 32 | 9 | 30 | 9 | 38 | 4 | 59 | Rosenheim. . . | 3 | 11 | 30 | — | — | 7 | 50 | 7 | 15 | 5 | — |
| Erding. . . . | 3 | 12 | — | — | — | 8 | — | 7 | 50 | 6 | — | Straubing. . . | 5 | 9 | 40 | — | — | 10 | — | 7 | 10 | 4 | 58 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 5 | 11 | 42 | — | — | 8 | 12 | 8 | 12 | 4 | 48 |
| Ingolstadt. . . | 5 | 10 | 21 | — | — | 8 | 32 | 7 | 15 | 4 | 40 | Vilsbofen. . . | 2 | 11 | — | — | — | 7 | 51 | — | — | — | — |
| Kempten . . . | 2 | — | — | 12 | 58 | 8 | 46 | 8 | 52 | 4 | 55 | Weilheim. . . | 3 | 13 | 33 | 13 | 33 | 9 | — | 8 | 52 | 6 | — |
| Landsberg. . . | — | — | — | — | — | - | — | — | — | — | — | Würzburg. . . | 5 | 13 | 58 | — | — | 11 | 18 | 11 | 0 | 6 | 40 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 5. ) den 29. Oktober 1822.



# Wochenblatt
des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Die Feier des Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfestes. — Periodischer Bericht über die heurige Aernte. — Ueber Hanf. — Mißhandlung der Thiere. — Ueber Feldmäuse. — Die Zeloten drut wittert Morgenluft. — Die Beschreibung des Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfestes als Beilage.

## Angelegenheiten des Vereins.

28. Den 13. Oktober hatte die Feier des Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfestes Statt. Die Beschreibung davon liefert die Beilage.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 29. Periodische Berichte — über die heurige Aernte.

Unsere Erwartung einer, wenn auch nicht eben zureichlichen, doch reinen Wintergetreidärnte, hat uns nicht getäuscht. Diese ist im letztern Bezuge so trefflich ausgefallen, daß wir uns seit zwanzig Jahren keines Besitzes so vollkommen ausgezeitigter und ungemischter Körner erinnern. Daher der ungeheure Unterschied des Preises zwischen dem heurigen und vorjährigen Wintergetreide.

Auch die Sommersaat erholte sich mit Anfang des Monats Julius auf eine auffallende Weise, da die sogenannten Strichregen von entfernten Donnerwettern, und die Regengüsse der letztern selbst häufig eintraten. Das Sommerkorn hob sich sogleich zu einer bedeutenden Höhe, und bildete Aehren, die denen des Winterkorns wenig nachgaben; nur blieb es, wegen vorheriger langer Trockenheit, dünn. Eben so geschwind regten sich unsere Sommerweizen- und Haberfelder. Wir würden auch von dieser Seite uns eines großen Segens haben erfreuen dürfen, wenn uns das am 30. July Abends 8½ Uhr, in der Richtung von Tölz her, anrückende Donnerwetter mit dem gewaltigen Hagelschlag verschont hätte, der bis über Mondsee hinab seine Verwüstungen ausdehnte. Innerhalb eines Zeitraums von nicht 3 Minuten — länger dauerte er nicht — ward unsere Hoffnung vernichtet, und wir werden unsere Pferde, statt des Habers, mit vorjährigem Korne füttern müssen, das ohnehin am Preise unter dem Werthe des Habers steht.

Die Wicken konnten, wegen vorherrschender Trockenheit nicht mehr ihre sonst gewöhnliche Höhe erreichen, obgleich es, vom Julius an, abwechselnd regnete. Sie setzten zwar üppig an, gingen aber da, wo man sie nicht so bald einfüttern wollte oder konnte, in Fäulniß über. Desto lebendiger wirkte die eingetretene Regenzeit auf die Klee- und Wiesengründe. Der Grummetklee übertraf an Fülle und Kraft den Altklee, und gab noch eine dritte Aernte mit Blüthenköpfen. Nicht weniger reichlich stockte sich das Grummet an, und gewährte auch die dritte Abnahme, die an Höhe und Dichtheit in mancher Flur die zweite Heuärnte anderer Jahre übertraf. Daher der erschwerte Kauf des jungen Hornviehes, worüber unsere Landwirthe so laut klagen. Von allen bisherigen Märkten in dem

benachbarten Pinzgau, und dem tyrolischen Leoggen-Thale, wo sie gewöhnlich zu dieser Zeit ihr Zustell-Vieh suchen, kehrten sie geschäftslos zurück, weil auch dort lange Aussicht auf reichliche Trift herrscht.

Die Kartoffelärnte konnte nicht anders, als ergiebig, und in beßter Qualität ausfallen, da der heurige Frühling und Sommer gerade dieser Fruchtgattung am angemessensten war. Wir bauen hier größtentheils nur die sogenannten Mandel-Erdäpfel. Eine Art, welche zwar weniger ansetzt, aber an Geschmack und innerer Güte, unserm Gutdünken nach, alle übrigen übertrifft. Sie sind von Farbe weiß, länglicht, und etwas eingebogen.

Daß bei der außerordentlich früh eingetretenen und anhaltenden Sommerhitze unsere Obstbäume dort und da zum zweiten Male blühen, und unsere Hollunderstauden jetzt wieder eben so, wie in der Mitte des Junius aussehen, wird wohl keine andere Erscheinung seyn, als die sich auch in andern Gegenden unsers lieben Vaterlandes darstellen dürfte.

Siegsdorf bei Traunstein, den 25. Sept 1822.

Lechner.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 30. Ueber Hanf.

In diesem Jahre ist der Hanf sehr gut ausgefallen, und er wird vielen Samen geben, der nun getrocknet und dann gedroschen wird, worauf gleich sich Spekulanten einfinden werden, um noch wohlfeil zu kaufen. Wenn das General-Comité in München auf meinen Bericht, welchen hoffentlich dieses Comité dahin wird eingeschickt haben, Samenankauf machen lassen will, so würde solcher in einigen Wochen am beßten geschehen können; deßwegen mache ich solchen hievon die Anzeige, ehe ich nach Pirmasenz zurückkehre. In Sundheim bei Kehl kann man Stengel von 21 Schuh am Balken aufgelegt sehen; der gewöhnliche war 12 Schuh hoch und in Eslarsweier höher.

Kork, den 2. Sept. 1822. Kappler.

Das General-Comité wird auch hievon Samen kommen lassen, und wünscht, daß auch andere Landwirthe dieses thun mögen.

### 31. Mißhandlung der Thiere.

Aus London vom 5. Okt. erhält man folgende Nachricht: Kraft eines im Parlament kürzlich durchgegangenen Gesetzes zur Bestrafung der Mißhandlung der Thiere ist ein Obrist, weil er sein Pferd gezwungen hat, innerhalb einer Stunde 16 englische Meilen (deren 4¾tel auf eine deutsche Meile gehen), zurückzulegen; ingleichen eine Gräfin, weil sie ihre Pferde an dem Hause eines Bekannten bei Nacht während anhaltenden Regens 5 Stunden lang stehen ließ, beide um 50 Pf. Sterlinge gestraft worden.

Wahrlich auch eine wichtige Lehre für Deutschland und für Baiern. Denn auch hier herrscht meist noch die Barbarei, die Thiere zu mißhandeln. Die Eigenthümer thun sich dabei selbst den größten Schaden, und geben dadurch ihre Unsittlichkeit wie ihren Unverstand zu erkennen. Wer die Thiere beobachtet, und sie gehörig zu verstehen sucht, lernt sie führen und leiten, ohne sie schlagen zu dürfen. Der Mensch hat einen thierischen Körper, wie jedes andere Thier, was also in dieser Hinsicht dem Menschen nicht frommt, kann auch seinem Hausthiere nicht vortheilhaft, ja muß ihm schädlich seyn. Die Polizei hat also Recht, Strafen über barbarische Mißhandlung der Thiere zu verfügen. — Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 32. Vorzeichen der Landplage durch Feldmäuse, und zweckmäßigste Vorkehrungen dagegen.

Vieljährige Beobachtungen haben gezeigt, daß auf einen gelinden Winter, den kein starker Duft begleitet, die Feldmäuse dermaßen überhandnehmen, daß nicht nur alle Arten von Getreid und Wurzelgewächsen, ehe man solche einärnten kann, sondern auch selbst die Wintersaat größtentheils von ihnen aufgezehrt wird; wodurch dann eine zweijährige Vertheuerung der unentbehrlichsten Consumtibilien veranlaßt wird. Das gegenwärtige Jahr liefert einen abermaligen und traurigen Beleg hievon. Korn, Gerste, Weitzen, Haber, Kartoffeln, Rüben, selbst die Trauben in verschiedenen Weingegenden, und die mit Wintersaat bereits bestellten Aecker, wurden von diesem Ungeziefer hart mitgenommen. Zwar betrieben seit mehreren Monaten einige aufmerksame Landkommissäre im Rheinkreise nach Kräften dessen Vertilgung. Das Aufgebot der Begüterten im Landkommissariate Frankenthal, zeitweise eine bestimmte Quantität Feldmäuse oder Hamster an die von den respektiven Ortsvorständen dazu Committierten abzuliefern, hat Millionen davon vertilgt, und daher vielem Schaden vorgebeugt. Allein dieses Mittel sowohl, als auch andere ebenfalls angewendete, waren

unzureichend, eine Verminderung dieses Ungeziefers allgemein bemerkbar zu machen. Am allerwenigſten möchte die Hütung der Füchſe und Raubvögel, welche in vielkultivirten Gegenden ſtets aves rarae ſind, gefruchtet haben, indem ſelbſt die aller Orten ungleich zahlreichern Katzen keine Wirkung ſpüren ließen. Des Mittels der Vergiftung ſollte nur abrathend gedacht werden, indem ſolches ſeiner Natur nach nie gemeinnützig gemacht werden darf, und ſämmtliches Wild ſowohl, als auch das auf die Weide getriebene Hausvieh — ja die Menſchen ſelbſt durch den Genuß derſelben der Gefahr der Vergiftung ausſetzt. — Aus dem Geſagten ergeben ſich folgende zwei Lehren für die Zukunft. — 1) Man laſſe unmittelbar nach einem gelinden duftloſen Winter allgemeine Jagd auf Feldmäuſe und Hamſter machen. 2) Man erwarte nach einer ſolchen Jahreszeit bedeutend hohe Fruchtpreiſe während demſelben und dem nächſtkünftigen Jahre, und halte daher bei Zeiten einen hinreichenden Conſumtibilien-Bedarf zu Rathe. Dieſe Vorkehrung wäre vorzüglich von den Adminiſtratoren der Armen-Unterſtützungs-Fonds zu treffen.

Frankenthal, den 3. Okt. 1822.

Frhr. v. H—r.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

## Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

### 33. Die Zelotenbrut wittert Morgenluft.

Die famoſe (Felder — Maſtiaux) ſogenannte Literaturzeitung (dem Rufe nach das finſterſte aller Obſcurantenblätter) — hat in Nr. 51. (v. 25. Juni h. J. S. 391) unter einer ihrer würdigen Aufſchrift (Lamentationen und Querſtriche) den landwirthſchaftlichen Verein anzugreifen beliebt.

In dieſem Artikel ward zugleich die Königl. Regierung, und die Redaktion des landw. Wochenblattes mit der unſaubern lernäiſchen Hydra-Materie begoſſen.

Zum Vorwande mußte der Aufſatz eines Land-Beamten wegen dem Ueberhandnehmen des Müßigganges ꝛc. dienen. — Dieſer thätige und verſtändige Land-Beamte hat die Literaturzeitung einer Antwort zu würdigen ſich erklärt; — es mögen denn nachſtehende Erklärungen und Bemerkungen nur gelegenheitlich eingeſchaltet werden.



1) Der landwirthſchaftliche Verein in Baiern iſt eine freywillige Verbindung von Perſonen unbeſcholtenen Rufes, zur praktiſchen Beförderung der Landwirthſchaft, und der damit in näherer Verbindung ſtehenden Gewerbe in ſämmtlichen Theilen des Königreichs; politiſche und geiſtliche Dinge ſind ihm fremd, in ſo fern ſie nicht unmittelbaren Einfluß auf ſeine Zwecke üben.

Es iſt nun eine ganz unwiderlegliche, von der Regierung und jedem Unbefangenen rein anerkannte Thatſache, welch ſchädlichen Einfluß der Müſſiggang überhaupt, und insbeſondere jener, welcher unter dem Vorwande von Religionsübungen, längſt und noch beſtehenden Geſetzen zuwider, auf dem Lande aller Orten wieder eingeführt werden will, — in unſern Zeiten auf die Landwirthſchaft und Gewerbe äuſſern.

Die Landſtände-Verhandlungen, Reden und Aufſätze vieler hochgeehrter und gebildeter Pfarrer und anderer Geiſtlicher, die den Phariſäismus haſſen, — deren viele zu den thätigſten und einſichtsvollſten Mitgliedern des Vereins gehören, — liefern hierüber die unzweideutigſten Belege.

Wenn demnach in mehrern Artikeln des Wochenblattes gegen notoriſche Mißbräuche geeifert wurde, ſo haben die Verfaſſer dieſer Aufſätze, die Redaktion, der ganze Verein endlich — (in ſo fern die Literatur-Zeitung ſich eigentlich an ihm reiben, ihn folglich arg bemackeln will) — nur dem Zwecke ihrer Vereinigung gehuldigt: — in dem Beifalle und der Zuſtimmung aller Verſtändigen und im Mißfallen der Finſterlinge und eines oder mehrerer Mitarbeiter der genannten Literaturzeitung mögen alle die gerechteſte Würdigung ihrer Bemühungen, den ſchönſten Lohn ihrer Freimüthigkeit und ihres aufgeklärten Sinnes finden.

2) Wenn in ſolcher Beziehung die Literaturzeitung die Mitglieder des landwirthſchaftlichen Vereins, oder des General-Comité, oder die Redaktion des Wochenblattes Illuminaten, d. h. Aufgeklärte oder Aufklärer über die gemeinnützigſten Intereſſen des Vaterlandes, — nennt, ſo müßten und würden ſie ſich hochgeehrt fühlen, — wäre das Lob nur nicht in dem vielbezeichneten Blatte ausgeſprochen!

Wollte man jedoch dieſe Individuen, wie es den Anſchein hat, vor dem Publikum als Mitglieder der Sekte dieſes Namens denunciren, — ſo müſſen ſie hinwieder, zuvörderſt jene Mitglieder, welchen Eid und Pflicht gebietet, keiner geheimen Sekte oder Geſellſchaft anzugehören, — die Redaktoren der Literaturzeitung, und insbeſondere den Verfaſſer des in Rede ſtehenden Artikels, K. v. W., in ſo lange als ehrloſe Lügner und Verläumder erklären, bis ſelbe ihre Behauptungen rechtsbeſtändig erwieſen haben werden.

3) Was sub Nro. 10. der Lamentationen und Querſtriche vorkömmt, iſt vollends unverſtändlich; — es ſoll auch nicht anders ſeyn nach einer beſtimmten Methode „semper aliquid haeret!“ die Geſellſchaft wird beſchuldigt, im Einſammeln mancherlei Ga-

ben, Opfer, Beiträge u. ſ. w. (und zwar ohne Rückſicht auf die Bettelmandate) ſich ſo äußerſt thätig bezeigt zu haben; nun iſt aber Jedermann im Vereine bewußt, daß die gewöhnlichen Beiträge der einzelnen Mitglieder 11 fl., jene der Gemeinden nur 5 fl. 24 kr. jährlich betragen, und daß ſelbſt dieſe Beiträge, welche mit Mühe die nöthigſten Auslagen decken, nichts weniger, als mit großer Thätigkeit, ja — leider — mit einer ſo großen Nachſicht angefordert wurden, daß an ſolchen ſchuldigen Beiträgen ein Ausſtand nahe bei 30000 fl. in einer Anzahl von 12 Jahren angewachſen iſt.

Welchen Zweck hatte nun der berührte Ausfall in der Literaturzeitung, als dem landw. Vereine, — der ſo glücklich in ſeinen Bemühungen fortſchreitet, nach und nach nützliche Kenntniſſe unter ſeinen Mitbürgern zu verbreiten, und das Landvolk immer mehr über ſeine wahren Intereſſen aufzuklären, — wie man zu ſagen pflegt, — ein's anzuhängen?? — Wozu übrigens dieſe Tücke? Die Lügen ſind bloß auf die Dummen, Unwiſſenden und Ununterrichteten berechnet; an den Einen ſind Hopfen und Malz verloren, die Andern werden noch — den Lieblingsausdruck des Artikel-Verfaſſers zu gebrauchen, — erleuchtet werden!

Dieſe jeſuitiſchen Kunſtgriffe, alles Gute und Große zu unterdrücken, ſind zu bekannt und zu abgenützt, als daß man mehr hierüber ſagen ſollte!

Unter den Ziffern 1. 2. 4. 5. 6. wagt man ſich an die Rechte, Handlungen und Unterlaſſungen der königlichen Regierung; — der landw. Verein mag ſich nicht berufen fühlen, ſelbe unaufgefordert zu vertreten: die königl. Staatsbehörden werden von ſelbſt nach ihrem Ermeſſen ſich ein Ziel ihrer Geduld zu ſtecken, oder durch ferneres Harren und Schweigen den Grad ihrer Verachtung ſolchen Geſchreibſels auszudrücken geruhen.

Ein Vereinsmitglied.

## Münchner Getreid-Schranne am 26. Oktober 1822.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preiſe. | | | | | | Geſtiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Reſt. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Reſt. | Höchſter. | | Mittlerer. | | Geringſter | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 354 | 1468 | 1822 | 1417 | 405 | 14 | 14 | 13 | 25 | 12 | 31 | — | — | — | 17 |
| Roggen . . . . | 120 | 820 | 940 | 794 | 146 | 9 | 42 | 8 | 59 | 7 | 58 | — | 17 | — | — |
| Gerſte . . . . | 620 | 2376 | 2996 | 2322 | 674 | 8 | 36 | 8 | 13 | 7 | 40 | — | — | — | 7 |
| Haber . . . . | 60 | 487 | 547 | 593 | 46 | 6 | 50 | 6 | 39 | 6 | 37 | — | 20 | — | — |

## Mittelpreiſe auf den vorzüglichſten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 6. bis 12. Oktober 1822.

| Ort. | Sch. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerſte fl. | kr. | Haber fl. | kr. | Ort. | Sch. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerſte fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach. . . . | 12 | 12 | 42 | — | — | 8 | 6 | 7 | 28 | 5 | 28 | Landshut. . . . | 11 | 11 | 17 | — | — | 8 | 3 | 6 | 45 | 5 | 22 |
| Amberg . . . . | 12 | 12 | 12 | — | — | 10 | 25 | 9 | 19 | 5 | — | Lauingen. . . . | 12 | — | — | 10 | 34 | 9 | 20 | 8 | 9 | 5 | 4 |
| Ansbach. . . . | 9 | — | — | 13 | 2 | 9 | 53 | 10 | 2 | 5 | 56 | Memmingen. . . | 8 | — | — | 11 | 54 | 7 | 29 | 9 | 6 | 4 | 37 |
| | 12 | — | — | 12 | 50 | 9 | 40 | 9 | 56 | 5 | 43 | München. . . . | 12 | 13 | 27 | — | — | 8 | 25 | 8 | 25 | 6 | 10 |
| Aſchaffenburg . . | 6 | — | — | — | — | — | — | 9 | 45 | — | — | Nördlingen. . . | 12 | — | — | 12 | 32 | 8 | 40 | 8 | 25 | 5 | 13 |
| Augsburg . . . | 11 | 12 | 53 | 12 | 20 | 8 | 17 | 8 | 22 | 5 | 34 | Nürnberg. . . | 12 | 13 | 6 | — | — | 9 | 27 | 9 | 40 | 6 | 11 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 12 | 11 | 37 | — | — | 9 | 39 | 8 | 6 | 5 | 15 |
| Dinkelsbühl . . | 9 | — | — | 13 | 3 | 9 | 24 | 9 | 20 | 4 | 59 | Roſenheim. . . | 10 | 11 | 35 | — | — | 8 | 12 | 7 | 20 | 5 | 10 |
| Erding. . . . | 10 | 12 | — | — | — | 8 | — | 7 | 45 | 5 | 30 | Straubing. . . | 12 | 9 | 50 | — | — | 9 | 49 | 7 | — | 4 | 43 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunſtein. . . | 12 | 11 | 24 | — | — | 8 | 24 | 7 | 30 | 4 | 48 |
| Ingolſtadt. . . | 12 | 10 | 50 | — | — | 8 | 34 | 7 | 8 | 3 | 53 | Vilsbofen. . . | 9 | 10 | 51 | — | — | 8 | 45 | — | — | — | — |
| Kempten . . . | 9 | — | — | 13 | 2 | 8 | 24 | 8 | 50 | 4 | 58 | Weilheim. . . | 10 | 13 | 40 | 13 | 40 | 8 | 45 | 6 | — | 6 | 24 |
| Landsberg. . . | 12 | — | — | 13 | 30 | 8 | 16 | 8 | 20 | 5 | — | Würzburg. . . | 12 | 14 | 2 | — | — | 11 | 21 | 11 | 32 | 6 | 30 |

# Beilage zu Nr. 5.

## Die Feier des Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfestes im Jahre 1822.

Nichts konnte erfreulicher seyn für alle Freunde des Vaterlandes als das allerhöchste Reskript vom 24. Sept., welches nur zu sehr an den Tag legt, welch großen Werth Se. Majestät der König als Protektor des landwirthschaftlichen Vereins auf das jährliche Landwirthschafts- oder Oktoberfest, so wie überhaupt auf die Unternehmungen gedachten Vereins, legt. Es lautet: „Damit Se. Majestät der König dem dießjährigen Landwirthschaftsfeste in allerhöchst eigener Person beiwohnen könne, ist die Verlegung des Begehungstages vom 6ten auf den 13ten Oktober erforderlich, an welch letzterm Tage sodann Allerhöchstdieselbe das besagte Fest mit Ihrer Gegenwart verherrlichen, und hiedurch Ihren treuen Unterthanen einen neuen Beweis landesväterlicher Theilnahme an dieser auf das Wohl der Nation so einflußreichen Anstalt geben werde." Und wie sonderbar — während es am 6. Oktober unaufhörlich regnete, erschien am 13. Oktober die Sonne ins vollen Glanze, gleichsam das Fest *wie göttlich* zu umstrahlen. Um 2 Uhr ward unter allgemeinem Frohlocken und dem Rufe: „Er lebe hoch!" — Seine Majestät der König, Ihro Majestät die Königin JJ. KK. Hoheiten der Kronprinz und der Prinz Karl, dann die ganze königliche Familie feierlichst empfangen. Alles war erstaunt über die noch nie so zahlreich gesehene Menge der Zuschauer, auf dem natürlichen Amphitheater und den weiten Flächenräumen der Theresienwiese hingebreitet. Von allen Ecken des Königreichs strömte es aber auch heuer nach München zu, daß die Fremden kaum mehr Obdach finden konnten. Und so waren sicher 70 bis 80 tausend Menschen im wahren Frohgefühle versammelt. Es stimmten Chöre das bekannte Volkslied — Heil unserm König! Heil — an, verschiedene Musiken ertönten, es donnerten die Kanonen, und im vollen Jubel begann nun so das Fest.

### I.

Es ward jetzt vorgeführt in Ordnung, was Vorzügliches die Landwirthschaft für Viehzucht und Mastung geleistet, und was die verschiedenen Gerichte preiswürdig den Tag zuvor davon anerkannt haben.

Aus den Händen Sr. Excellenz des Herrn Staats-Ministers des Innern, Grafen von Thürheim, wurden nun die Preise auf folgende Weise vertheilt.

### II.

### Für die 4jährigen Zuchthengste.

Hauptpreise.

1. Joseph Loichinger, Bierbrauer von Straubing im Unterdonaukreise.
2. Joseph Madl, Wirth von Schenkendobl, Landg. Griesbach im Unterdonaukreise.
3. Mathias Sibein von Baar bei Neuburg, Landg. Neuburg im Oberdonaukreise.
4. Jakob Scheid von Stadtamhof, Landg. Stadtamhof im Regenkreise.

Nachpreise mit silbernen Vereinsdenkmünzen, Büchern und Fahnen.

1. Michael Lindlmaier von Griesbach, Landg. Griesbach im Unterdonaukreise.
2. Graf Seinsheim von Grünbach, Landg. Erding im Isarkreise.

Weitpreise.

1. Joseph Madl, Wirth von Schenkendobl, wie oben.
2. Michael Lindlmair von Griesbach, wie oben.
3. Joseph Loichinger, Bierbrauer von Straubing, wie oben.

### Für die Zuchtstuten.

Hauptpreise.

1. Karl Neumgr von Bietenfeld, Landg. Eichstädt im Regenkreise.
2. Ulrich Beck von Schaimbach, Landg. Rain im Oberdonaukreise.
3. Konrad Scheid von Hartham, Landg. Stadtamhof im Regenkreise.
4. Georg Widmann, Bierbrauer von Aindling, Landgerichts Aichach im Oberdonaukreise.
5. Johann Georg Auer von Dorfbach, Landg. Griesbach im Unterdonaukreise.
6. Barthlmä Wölfl von Stenghам, Landg. Mühldorf im Isarkreise.

7. Joseph Wimmer von Zell, Landg. Wasserburg im Isarkreise.
8. Johann Stadler vom Patrim. Ger. Pörndorf, Landg. Pfarrkirchen im Unterdonaukreise.

Nachpreise wie oben.

1. Georg Scheckenhofer von Gartelshausen, Landg. Freising im Isarkreise.
2. Peter Fischer von Tölz, Landg. Tölz im Isarkreise.
3. Andrä Bucher von Altburg, Landg. Straubing im Unterdonaukreise.
4) Kaspar Fichtner von Egern, Landg. Tegernsee im Isarkreise.
5. Alois Still von Rottenbuch, Landg. Schongau im Oberdonaukreise.
6. Joseph Weißinger von Schlehdorf, Landg. Weilheim im Isarkreise.
7. Albert Hofmann von Hohenried, Patrim. Gerichts Arnbach, Landg. Schrobenhausen im Oberdonaukreise.
8. Jakob Bruckmair von Ausbach, Landg. Griesbach im Unterdonaukreise.
9. Joseph Leipold von Plattling, Landg. Deggendorf im Unterdonaukreise.
10. Johann Fischer von Mopsburg, Landg. Moosburg im Isarkreise.
11. Sebastian Jakob von Wiesen, Landg. Grönnenbach im Oberdonaukreise.
12. Jakob Urban, Pfarrer zu Unterpfaffenhofen, Landgerichts Starnberg im Isarkreise.

Weitpreise.

1. Johann Georg Auer von Dorfbach, Landgerichts Griesbach im Unterdonaukreise.
2. Jakob Bruckmair von Ausbach, Landg. Griesbach, wie oben.
3. Johann Stadler von Pörndorf, wie oben.
4. Georg Moser von Weichmerting, Landg. Griesbach, wie oben.
5. Georg Winkelhofer von Au, Landg. Griesbach, wie oben.
6. Michael Schilein von Wörnfeld, Landg. Pleinfeld im Rezatkreise.

Die Urkunde des Preisgerichts hierüber lautet, wie folgt.



## Protokoll,

abgehalten bei der Musterung der als Preiswerber in der k. Reitschule vorgeführten Hengste und Stuten.

München, den 12. Okt. 1822.

Gegenwärtige.

Hr. v. Eisenberg, k. b. General.
— Dr. Eschmann, k. Oberpferdarzt.
— Gentner, Schmidlehrer an der k. Veterinär-Schule.
— Hartl, Bierbrauer.
— Mühlbauer, Lohnkutscher.
— Schloder, Lohnkutscher.
— Schwankart, Bierbrauer.
— Bar. v. Zurwesten, k. Obrist.

Leitendes Mitglied von Seite des General-Comité und Protokoll-Führer, Hr. Oberappellationsgerichtsrath v. Hofstetten.

Die obenbemerkten Mitglieder des Preisgerichts haben sich vor allem über nachstehende Grundsätze vereinigt:

1) Nach gemachten Erfahrungen wirkt nichts schädlicher auf die Pferdezucht, als die Zulassung fehlerhafter Hengste.

2) Wenn man einer Seits dem Landmanne eine Entschädigung für seine Bemühung im Aufziehen der Hengste gerne gönnen wollte, — so ist es anderer Seits wieder sehr gefährlich, solche Pferde mit Preisen zu beehren, indem der gemeine Landmann, solche Rücksichten verkennend, im vollen Vertrauen, eines Preishengstes würdige Zucht zu erhalten, um so eher sich dem verführerischen Rathe der Eigenthümer solcher Winkelbeschäler hingiebt, als die Benützung der auf Kosten des Staates angekauften Hengste reiner und edler Race in manchen Gegenden noch immer sehr erschwert ist.

3) Eine gute Zucht und Pflege solcher Stuten aber, welche im Stande sind, durch edle Hengste ihre Race nach und nach zu vervollkommnen, giebt vor allem die Basis einer reinern Pferdezucht, welche durch Bastardhengste gar nie erreichbar wird.

In solchem Betracht hat man nun geglaubt, den Stuten eine vorzüglichere Aufmerksamkeit widmen zu müssen.

Die heurige Concurrenz der Hengste hat die Richtigkeit obiger Grundsätze schon aktenmäßig gemacht.

Unter 51 preiswerbenden Hengsten konnte auch nicht einer als ein reiner — die Race veredelnder — Zuchthengst anerkannt werden; das Preisgericht mußte aber — abgesehen von einzelnen Vorzügen und Schönheiten — zuvörderst bloß die Fähigkeit zur edlern Zucht bei Zuerkennung der Preise berücksichtigen; und hat demnach den in vorstehender Liste verzeichneten 6 Pferdezüchtern mehr in Beziehung auf die Billigkeit einiger Entschädigung und zur Ermunterung, als in Anerkennung der Zuchtfähigkeit und Herstellung einer Rein-Race vier Hauptpreise und zwei Nachpreise zuerkannt: dieß glaubt das Preisgericht ausdrücklich erklären zu müssen.

Da solchermassen 2 Hauptpreise übrigen, so hat man geglaubt, — selbe, — da eine pekuniäre Ersparung nicht zweckgemäß im vorliegenden Falle erscheinen dürfte, — den Stuteupreisen beilegen, eigentlich für diese Abtheilung 2 Hauptpreise mehr aussetzen zu können.

---

Ganz im verkehrten Verhältnisse standen die Stuten, deren 71 vorgeführt, und wirklich in Vergleichung mit andern Jahren, mehrere ausgezeichnet waren.

In dieser doppelten Rücksicht wurden demnach nicht nur alle Preise, wie sie im Programme ausgesetzt sind, sondern noch der 5te und 6te für die Hengste bestimmte Preis hier zugetheilt, — in der vorgehenden Liste finden sich die Namen der Preisträger nach der vom Preisgerichte ausgesprochenen Reihenfolge.

---

Die Weitpreise wurden nach den Ortsentfernungen, in so ferne selbe nach der Vorschrift des Programms legal nachgewiesen waren, ausgesprochen.

---

Man hat sich leider auch heuer wieder überzeugen müssen, daß viele Zeugnisse nicht vorschriftmäßig ausgestellt, oder deren gar keine beigebracht waren, obwohl die schon vor langer Zeit in dem Vereins-Wochenblatte, in den Kreisblättern s. a. geschehenen Ausschreibungen für den beschränktesten Kopf keinen Zweifel über ob und wie übrig hätten lassen sollen.

Um einer Seits nicht vielleicht falsche Thatsachen für wahr anzunehmen, anderer Seits Preiswerber, die am Versehen unschuldig, nicht unbilliger Weise auszuschließen, hat man sie zwar zur Preiswerbung zugelassen, jedoch bestimmt, daß ihre Preisefahnen und Führermünzen einstweilen in Deposito beim General-Comité des landw. Vereins hinterlegt bleiben sollen, bis sie die fehlenden oder mangelhaften Zeugnisse in legaler Form und nach der Vorschrift des heurigen Programms beigebracht haben werden.

Dieß ist der Fall hinsichtlich der Hengste — beim 3. Hauptpreise, —
hinsichtlich der Stuten — beim 2. 3. u. 6. Hauptpreise;
dann bei den Nachpreisen 3. 4. 9. 11.

---

Hiemit endete das Gericht seine Geschäfte mit dem Bemerken, daß die Preiswerber, deren Preise in Deposito bleiben, beim Vorhalte der Mangelhaftigkeit ihrer Papiere solche Maßregel selbst erbeten haben, und bei ihrer Zulassung als Preiswerber demnach bereits genüglich hievon unterrichtet worden sind.

Zum Schluße wird noch bemerkt, daß man sich aus den beigebrachten Zeugnissen sowohl, als der mündlichen Auskunft der Preiswerber und anderer Unterrichteter überzeugt habe, wie wenig Antheil von manchen Landbeamten an der so wichtigen Angelegenheit der Landwirthschaft genommen wird, ja daß sie sich selbst nicht einmal die geringe Mühe gegeben haben, die Zeugnisse vorschriftmäßig auszustellen; man hat ferner gesehen, daß — der öffentlichen Ausschreibungen ungeachtet — man die Landleute noch immer in dem irrigen Wahne gelassen hat, daß die Gestüt-Commissions-Zeugnisse zur Preiswerbung hinreichend wären, — Zeugnisse, welche selten die so nöthige Eigenschaft selbst ausübender Landwirthe enthalten, für welche doch diese landwirthschaftliche Preisevertheilung ausschlüssig bestimmt ist.

Womit beschlossen und unterzeichnet worden.

Folgen die Unterschriften.

---

Das General-Comité, zwar diese wichtigen Bemerkungen und den Ausspruch des Gerichts achtend, glaubte jedoch zur Beruhigung und Ermunterung der Pferdezüchter in Ansehung der Hengste ins Mittel treten, uns sie für ihre besondere Pflege und Aufmerkkeit belohnen zu müssen. Es ersuchte somit das Preis-Gericht, auch die übrigen Hengste für die Nachpreise

noch zu klaſſificiren, wonach dann folgende Preisvertheilung noch Statt fand.

Weitere Nachpreiſe für Hengſte.

1. Martin Lindinger von Berg, Landg. Griesbach im Unterdonaukreiſe.
2. Georg Preis, Oekonom von Amberg, Landgerichts Amberg im Regenkreiſe.
3. Anton Stark, Färber und Schiffmeiſter von Mühldorf, Landg. Mühldorf im Iſarkreiſe.
4. Joſeph Burkhard von Aſch, Landg. Buchloe im Oberdonaukreiſe.
5. Andreas Birkl von Perlach, Landg. München im Iſarkreiſe.
6. Iſidor Huber von Horetsham, Landg. Griesbach im Unterdonaukreiſe.
7. Bernhard Dukrue von Mittelſtetten, Landgerichts Landsberg im Iſarkreiſe.
5. Joſeph Frankenberger von Engertsham, Landg. Griesbach im Unterdonaukreiſe.
9. Johann Huber von Munzing, Landg. Griesbach im Unterdonaukreiſe.
10. Joſeph Reſch von Höhenſtadt, Landg. Griesbach im Unterdonaukreiſe.

Weitere Nachpreiſe.

4. Georg Preiß von Amberg, wie oben.
5. Joſeph Frankenberger von Engershofen, Landg. Griesbach im Unterdonaukreiſe.
6. Johann Huber von Munzing, eben ſo.

III.

Das Preisgericht für die Zuchtſtiere, Kühe und Schweine beſtand aus dem General-Direktor Ritter von Miller, als leitendes Mitglied von Seite des General-Comité. Dann Hrn. Huber als Aktuar.

Preisrichter:

Hr. Dierle, Metzger.
— Fahrner, Oekonom in Neuhauſen.
— Schlutt, Koch.
— Sedlmayr, Wirth in Haidhauſen.
— Wegmayr, Koch.
— Rüdt, Neugartenwirth.

Die Anzahl der vorgeführten Stiere betrug 21, die der Kühe 32, und die der Schweine 7.



Nachſtehende erhielten die Preiſe.

Für die zweijährigen Zuchtſtiere.

Hauptpreiſe.

1. von Renner, Major, Kloſter-Realitäten-Beſitzer von Polling, Landg. Weilheim im Iſarkreiſe.
2. Kappelmair, Wirth von Tähning, Landg. Freiſing im Iſarkreiſe.
3. Winsberger, Gutsbeſitzer von Birkenleiten, Landg. München im Iſarkreiſe.
4. Burkart, Wirth von Aſch, Landg. Buchloe im Oberdonaukreiſe.

Nachpreiſe auf obige Weiſe.

1. Wagner von Kirchweg in Wahl, Landg. Miesbach im Iſarkreiſe.
2. Anderlang, Wirth von Au, Landg. Miesbach im Iſarkreiſe.
3. Reinpold, Poſtſtalter von Inning, Patrim. Ger. Seefeld im Landg. Starnberg im Iſarkreiſe.
4. Wörmann, Bierbrauer von Rothenbuch, Landg. Schongau im Oberdonaukreiſe.
5. Kirchmair, Bierbrauer von Murnau, Landgerichts Weilheim im Iſarkreiſe.
6. Moosmang, Schweitzer von Sandizell, Landg. Weilheim im Iſarkreiſe.
7. Lidl, Wirth von Kaltenherberg, Landg. München im Iſarkreiſe.
8. Blaner, Müller von Graßlfing, Landg. Dachau im Iſarkreiſe.

Weitpreiſe.

1. Peſchel, Wirth von Weng, Landg. Landshut im Iſarkreiſe.
2. Wörmann von Rothenbuch, wie oben.
3. Kirchmayr von Murnau, wie oben.
4. Burkart von Aſch, wie oben.

Für die Zuchtkühe mit dem erſten Kalbe.

Hauptpreiſe.

1. von Renner, Major, Kloſter-Realitäten-Beſitzer von Polling, Landg. Weilheim im Iſarkreiſe.
2. Winsberger, Gutsbeſitzer von Birkenleiten, Landg. München im Iſarkreiſe.
3. Kirchmair, Bierbrauer von Murnau, Landg. Weilheim im Iſarkreiſe.
4. Wörmann, Bierbrauer von Rothenbuch, Landg. Schongau im Oberdonaukreiſe.

Nachpreiſe.

1. Grandauer, Poſthalter von Zorneding, Landgerichts Ebersberg im Iſarkreiſe.
2. Reisberger, Bauer von Biburg, Landg. Miesbach im Iſarkreiſe.
3. Kappelmair, Wirth von Tähning, Landg. Freiſing im Iſarkreiſe.
4. Kreitmayr, Wirth von Tuntenhauſen, Landg. Roſenheim im Iſarkreiſe.
5. Welſch, Bierwirth von Haidhauſen, Landg. München im Iſarkreiſe.
6. Haidinger, Müller von Ingolſtadt im Regenkreiſe.
7. Reinpold, Poſthalter von Inning, Patrim. Ger. Seefeld, Landg. Starnberg im Iſarkreiſe.
8. Spitzweg, Poſthalter von Pfaffenhofen, Landg. Starnberg im Iſarkreiſe.

Weitpreiſe.

1. Haidinger, Müller von Ingolſtadt, wie oben.
2. Fuchs, Wirth von Landsberg, Landg. Landsberg im Iſarkreiſe.
3. Wörmann von Rothenbuch, wie oben.
4. Kirchmayr von Murnau, wie oben.

Für die Schweinszucht.

Hauptpreiſe.

1. Weißinger, Bierbrauer von Schlehdorf, Landg. Weilheim im Iſarkreiſe.
2. Kreitmair, Wirth von Hohenthan, Landg. Ebersberg im Iſarkreiſe.
3. Maier, Oekonom von Beiharting, Landg. Roſenheim im Iſarkreiſe.

Nachpreiſe wie oben.

1. Wörmann, Bierbrauer von Rothenbuch, Landg. Schongau im Oberdonaukreiſe.
2. Auer, Wirth von Makkirchen, Landg. Miesbach im Iſarkreiſe.

Weitpreiſe.

1. Wörmann von Rothenbuch, Landg. Schongau im Oberdonaukreiſe.
2. Waitzinger von Schlehdorf, wie oben.

IV.

Veredelte Schafzucht und Ziegen.

12 Eigenthümer führten veredelte Stöhre und Mutterſchafe vor, und 8 Eigenthümer Ziegenböcke und Ziegen.

Das Preisgericht beſtand aus dem Hrn. geheimen Rath v. Utzſchneider, als leitendes Mitglied von Seite des General-Comité, — und Hrn. v. Klökl als Aktuar; dann als Richter:

Hr. Major v. Renner.
— Direktor Baron v. Weſeld.
— Inſpektor Wimmer von Schleißheim.
— Johann Bauknecht.
— Wolfgang Zoernlein.
— Korbinian Obermair.
— Karthaus, Fabrik-Inſpektor.

Die Preiſe wurden auf folgende Weiſe vertheilt.

Für die veredelte Schafzucht.

Hauptpreiſe.

1. Freiherr v. Ruffin von Weihern, Landg. Dachau im Iſarkreiſe.
2. Haßlinger, Schweiger von Harlaching, Landgerichts München im Iſarkreiſe.
3. Johann Baumann, Bierbrauer von Wörishofen, Landg. Türkheim im Oberdonaukreiſe.
4. Joſeph Nägerle, Schäfer von Schongau, Landg. Schongau im Oberdonaukreiſe.

Nachpreiſe wie oben.

1. Johann Laibinger, Bauer von Freiling, Landg. Eggenfelden im Unterdonaukreiſe.
2. Zimmermann, Pfarrer v. Roggelfing, wie oben.
3. Georg Kloiber von St. Paul, Landg. Erding im Iſarkreiſe.
4. Alois Potzenhard von Kleinkoy, Landg. Günzburg im Oberdonaukreiſe.

Weitpreiſe.

1. Georg Straßmair, Bauer von Uttendorf, Landg. Mitterfels im Unterdonaukreiſe.
2. Alois Potzenhard von Kleinkoy, wie oben.
3. Joſeph Wenninger, Hofinhaber zu Straubing, Landg. Straubing im Unterdonaukreiſe.
4. Alois Zimmermann, Pfarrer von Roggelfing, wie oben.

Bemerkungen über die vorgeführten veredelten Schafe.

1) Die beiden Widder des Freihrn. v. Ruffin, welche den erſten Preis erhielten, hatten ein gleichartiges geſchloſſenes Vließ, kleine regelmäßige Stapeln, in welchen ſich zum Theil noch kleinere, (ein Zeichen gleichartiger Feinheit) fanden. Der eine davon hatte

gelben Fettſchweiß, und die Feinheit und Geſtolt ſeiner Wolle war ſehr ausgeglichen. Der andere war noch etwas feiner, hatte weißen Fettſchweiß, war jedoch minder ausgeglichen. Die Haardurchmeſſer zeigten $\frac{6}{720}$–$\frac{7}{720}$ Zolle, und die Zahl der Kräuſelungen auf 1 Zoll 21 bis 24: alſo hohe Feinheit. Die Wolle iſt ſtark, von ſtarker intenſiver Elaſtizität, und es wäre ihr nur ein etwas höherer Grad von Geſchmeidigkeit zu wünſchen geweſen. Der ſcheinbare Mangel an Geſchmeidigkeit mag wohl dem Umſtande zugezählt werden dürfen, daß die unterſuchte Wolle im nebelfeuchten Zuſtande abgenommen wurde.

2) Der Widder, dem der 2te Preis zuerkannt worden, zeigte ein geſchloſſenes Vließ, gelben Fett-Schweiß, ziemlich regelmäßigen Stapel, Haardurchmeſſer $\frac{3}{720}$–$\frac{8}{720}$ Zolle, 16 bis 20 Kräuſelungen auf 1 Zoll, ſtarke Elaſtizität, aber wenig Geſchmeidigkeit.

3) Der dritte Preis wurde einem Thiere zuerkannt, deſſen Wolle einen Haardurchmeſſer von $\frac{9}{720}$ und 18 Kräuſelungen auf die Länge eines Zolles, ſtarke Elaſtizität, und ziemlich Geſchmeidigkeit zeigten.

4) Den letzten Hauptpreis erhielt ein Widder, deſſen Wollenhaare einen Durchmeſſer von $\frac{10}{720}$ Zoll zeigten, und wo auf die Zolllänge nur mehr 14 Kräuſelungen gezählt wurden. Der Stapel war etwas verwirrt, die Elaſtizität gering, die Geſchmeidigkeit der Wolle aber anſehnlich.

5) Die Thiere gehörten durchgehends zu den gedrängtwolligten, und liefern ſehr gute Tuchwolle.

6) Außer den zur Preisbewerbung vorgeführten Thieren, wurde von der Freifrau von Quante, Gutsbeſitzerin zu Würzburg ꝛc., Wollenmuſter eingeſandt von einer Heerde, die 4000 St. zählt, und die von ſo ausgezeichneter Beſchaffenheit ſind, daß ihrer hier näher gedacht werden ſoll.

Die eingeſendeten Muſter ſind von Widdern und Mutterſchafen, von zweiſchaufligem bis zum vollzähligen Alter. Sie zeigen durchgehends hohe Feinheit, Gleichartigkeit und Gleichheit der Wollenhaare, weiſſen Fettſchweiß und glänzende Weiße der Wolle, dem Anſchein nach, Dichtheit und Geſchloſſenheit des Vließes. Einzelne unterſuchte Wollenhaare von einem Mutter-Schafe zeigten $\frac{6}{720}$ Zolle im Durchmeſſer, 24 Kräuſelungen auf den Zoll von geringer Bogenhöhe, gute Elaſtizität, und beſonderer Geſchmeidigkeit. Die Wollenhaare eines 4-ſchauſeligen Widders wieſen einen Durchmeſſer von $\frac{5}{720}$–$\frac{7}{720}$ Zoll, 26 flache und gleichartige Kräuſelungen auf den Zoll, gute Elaſtizität, Sanftheit und Geſchmeidigkeit. Die Thiere von ſämmtlichen Proben ſcheinen zu den kurzwolligen zu gehören, und den höchſten Forderungen für Tuchwolle völlig zu genügen.

Da aber die Thiere nicht ſelbſt gegenwärtig waren, konnte eine Preisbewerbung damit nicht Statt finden.



### Für die Ziegenzucht. — Böcke.

Hauptpreiſe.

1. Johann Werner, Bauer von Lenggries, Landg. Tölz im Iſarkreiſe.
3. Joſeph Waitzinger, Bierbrauer von Schlehdorf, Landg. Weilheim im Iſarkreiſe.

Nachpreiſe.

1. Johann Höß von Kleinbuch, Landg. Tegernſee im Iſarkreiſe.
2. Anton Grandauer, Poſthalter von Zorneding, Landg. Ebersberg im Iſarkreiſe.

### Ziegen. — Hauptpreiſe.

1. Michael Weber, Pächter von Lappen, Landgerichts München im Iſarkreiſe.
2. Ignaz Maier, Bierbrauer von Beiharding, Landg. Roſenheim im Iſarkreiſe.

Nachpreiſe.

1. Pichler, Bauer von Keſerlohe, Landg. Ebersberg im Iſarkreiſe.
2. Joſeph Werner, Bierbrauer von Rothenbuch, Landgerichts Schongau im Oberdonaukreiſe.

## V.

Maſtvieh. Davon wurden vorgeführt 34 Maſt-Ochſen, 8 Maſtkühe, 12 Maſtſchweine, 8 Maſtkälber, 18 Maſtſchafe.

Das Preisgericht beſtand aus Hrn. Joſeph Ritter von Bader, k. Oberſtbergrath und Akademiker als leitendes Mitglied, dann aus den Richtern:

Hrn. Jakob Hohenleitner.
— Martin Merle.
— Simon Jell.
— Sebaſtian Pföffel.
— Joſeph Sailer.

Die Preiſe wurden wie folgt vertheilt.

Maſtochſen. — Hauptpreiſe.

1. Georg Theen, Metzger von Augsburg im Ober-Donaukreiſe.
2. Andrä Wagner, Wirth von der Lüften, Landg. München im Iſarkreiſe.
3. Kaſpar Seppenhofer, Hofmetzger von München im Iſarkreiſe.

Nachpreiſe.

1. Joh. Bapt. Mühldorfer von Vilshofen, Landg. Vilshofen im Unterdonaukreiſe.
2. Ignaz Sedlmaier, Bierbrauer von Reiſchach, Landgerichts Altenötting im Unterdonaukreiſe.

Weitpreiſe.

1. Joh. Bapt. Mühldorfer, wie oben.
2. Ignaz Sedlmaier, wie oben.
3. Georg Theen wie oben.
4. Johann Mair von Giſchof, Landg. Miesbach im Iſarkreiſe.

Maſtkühe. — Hauptpreiſe.

1. Kaſpar Seppenhofer, Hofmetzger von München im Iſarkreiſe.
2. Balth. Reinpold, Poſthalter von Juning, Landg. Starnberg im Iſarkreiſe.
3. Andrä Wagner, Wirth von der Lüften, Landgerichts München im Iſarkreiſe.

Nachpreiſe.

1. Georg Reiner, Poſthalter von Stein, Landgerichts Troſtberg im Unterdonaukreiſe.
2. Martin Hipper, Bierbrauer von Weilheim, Landg. Weilheim im Iſarkreiſe.

Weitpreiſe.

1. Georg Reiner, Poſthalter von Stein, wie oben.
2. Joſeph Weißinger, Bierbrauer von Schlehdorf, Landg. Weilheim im Iſarkreiſe.

Maſtſchweine. — Hauptpreiſe.

1. Xaver, Böck, Koch von München im Iſarkreiſe.
2. Sebaſtian Sedlmaier, Metzger von Velden, Landgerichts Vilsbiburg im Unterdonaukreiſe.
3. Ferdinand Ferchl, Pfarrer zu Oberfloſſing, Landgerichts Mühldorf im Iſarkreiſe.

Nachpreiſe.

1. Johann Fahrner von Neuhauſen, Landg. München im Iſarkreiſe.
2. Lukas Plank von Schäffelding, Landg. Landsberg im Iſarkreiſe.

Weitpreiſe.

1. Sebald Höber, Bierbrauer von Furth, Landg. Eggenfelden im Unterdonaukreiſe.
2. Sebaſtian Forſter von Münchſtorf, Landg. Pfarrkirchen im Unterdonaukreiſe.
3. Joſeph Weißinger, Bierbrauer von Schlehdorf, Landg. Weilheim im Iſarkreiſe.
4. Xaver Hirſchberger, Pfarrer in Wambach, Landg. Erding im Iſarkreiſe.

Maſtkälber. — Hauptpreiſe.

1. Mathias Burkhardt von Bidingen, Landg. Obernborf im Oberdonaukreiſe.
2. Andrä v. Dalarmi von Bernried, Landg. Weilheim im Iſarkreiſe.
3. Balthaſſar Reinpold von Juning, Landg. Starnberg im Iſarkreiſe.

Nachpreiſe.

1. Joſeph Wörmann, Bierbrauer von Rothenbuch, Landg. Schongau im Oberdonaukreiſe.
2. Riniglus Greif, Wirth zu Schwabbruck, Landg. Buchloe im Oberdonaukreiſe.

Weitpreiſe.

1. Riniglus Greif, Wirth zu Schwabbruck, wie oben.
2. Joſeph Wörmann von Rothenbuch, wie oben.
3. Mathias Burkhardt von Bidingen, wie oben.

Maſtſchafe. — Hauptpreiſe.

1. Johann Furtmair, Ziegler von Rammersdorf, Landgerichts München im Iſarkreiſe.
2. Xaver Schreier Metzger von Aicha, Landg. Aicha im Oberdonaukreiſe.
3. Mathias Wagner, Gutsbeſitzer zu Kirchweg in Wahl, Landg. Miesbach im Iſarkreiſe.

Nachpreis.

Paul Haßlinger, Schweiger zu Harlaching, Landg. München im Iſarkreiſe.

Weitpreis.

Xaver Schreier, Metzger von Aicha, wie oben.

Bemerkung oder Ueberſicht über das Maſt-Vieh in Anſehung der Hauptpreiſe.

Maſtochſen.

1. Pr. Braun mit weißen Flecken, 6 Schuh 1 Zoll hoch, 9 Sch. 6 Z. lang, 7 Jahre alt, 8 Monate in Maſtung, gefüttert mit Heu, Träber und Mehl, im Koſten pr. Tag 20 kr., wog vor 6 Zt. und nach der Maſt 19 Zt. 75 Pf.

2. Pr. Semmelfarb, 5 S. 6 Z. hoch, 8 S. 6 Z. lang, 4 Jahre alt, 8 Monate in Maſtung, gefüttert mit dürrem Klee mit Repsmehl, im Koſten wöchentlich 1 fl. 30 kr., wog vor 7 Zt. und nach der Maſt 11 Zt. 75 Pf.

3. Pr. Rothgefleckt, 6 S. hoch, 8 S. 3 Z. lang, 6 J. alt, 2 M. mit Grummet, Träber und Mehl gefuttert, im Koſten tägl. 10 kr., wog vor der Maſt 8 und nach derſelben 11 Zt.

Maſtkühe.

1. Pr. Schwarz, 5 S. 10 Z. hoch, 5. S. 10 Z. lang, 6 J. alt, 9 M. mit Grummet, Träber und Mehl gefüttert, koſtete täglich 10 kr., wog vor der Maſt 5 Z. 10 Z. und nach derſelben 10 Zt.

2. Pr. Schwarz, 5 S. 6 Z. hoch, 8 S. 6 Z. lang, 6 J. alt, 5 M. mit gedörrtem Klee, Grummet und Abfall aus der Eſſigſiederei und Branntweinbrennerei, koſtete täglich 17 kr. wog vor 4 Z. und nach der Maſt 7 Z. 50 Pf.

3. Pr. Braun, über das Kreuz weiß, 5 S. hoch, 8 S. lang, 6 J. alt, 4 M. mit trocknem Klee und Repsmehl gefüttert, koſtete wöchentl. 1 fl. 30 kr. wog vor der Maſt 5 Z. und nachher 9 Z. 30 Pf

Maſtſchweine.

1. Pr. Weißer Kopf mit braunen Flecken, 3 S. 3 Z hoch, 7 S. 3 Z. lang, 2½ J. alt, 8 M. mi Kornmehl, Milch und Eicheln gemäſtet, koſtete täglich 18 kr., wog vor der Maſt 2 Zt. 50 Pf. nachher 5 Z. 50 Pf.

2. Pr. Halbroth und halbweiß, 3 S. 11 Z. hoch, 8 S. 4 Z. lang, 2¾ J. alt, 11 Monate mit Erbſen und Milch gemäſtet, koſtete ſeit 11 Monaten 30 fl., wog vor der Maſt 2¾ Zt. und nach derſelben 5 Zt.

3. Pr. Weiß und roth, ¾ Ellen hoch, 2 Ellen 4 Z. lang, 3 J. alt, 11 M. mit Schrott, Grundbirn, Milch und Eicheln gemäſtet, koſtete täglich 12 kr., wog vor der Maſt 2 Zt. und nach derſelben 6 Zt.

Maſtkälber.

1. Pr. Mausfarb, 4 S. hoch, 5 S. 6 Z. lang, 14 Wochen alt, mit Muttermilch und Butter genährt, der Koſtenbetrag der Maſt kann nicht angeſchlagen werden, wog nach der Maſt 3 Z. 50 Pf.



2. Pr. Falb mit weißlichten Vorderbeinen, 3 Monate alt, wurde mit guter Milch, dann Schotten und Käſewaſſer getränkt, wog vor der Maſt 58 Pf. und nach derſelben 2 Z. 78 Pf.

3. Pr. Röthlicht-grau — ohne Abzeichen, 3 S. 2 Z. hoch, 14 Wochen alt.

Maſtſchafe.

1. Pr. Weiß, 6 Monate auf der Weide genährt, wog vor der Maſt 40 Pf., nachher 86 Pf.

2. Pr. Weiß, im Stalle und auf der Weide genährt, wog vor der Maſt 60 Pf., nachher 1 Zt. 10 Pf.

3. Pr. Weiß, gegen 6 Monat alt, genährt auf fetter Weide, wog vor der Maſt 30 Pf., nachher 80 Pfund.

Anmerkung. Der Koſten der Maſtung muß künftig, beſonders bei den Maſtkälbern und Maſt-Schafen näher ausgewieſen werden.

VI.

Nun traf die Reihe diejenigen Preiſe, die dem Programme gemäß für die Landwirthe ausgeſetzt wurden, welche im Jahre 1821 das Ausgezeichnetſte in der Landwirthſchaft geleiſtet haben. Auch dieſe Preisvertheilung ging auf obige Weiſe nach folgender Urkunde des Preisgerichts, wozu gewählt waren die Herren: Badhauſer, k. Steuerrath, Baron von Cloſen, k. Miniſterialrath, v. Hofſtetten, k. Ober-Appellationsrath, v. Rüdt, k. Regierungsrath und der Direktor von Schleißheim, Schönleitner — vor ſich.

Nachdem ſich bemerktes Preisgericht den 7. Okt. 1822 im Lokale des General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins in Baiern verſammelt und konſtituirt hatte; ſo hat daſſelbe vor allem die direktiven Normen, wie ſie ſchon im Programme zur Feier des Central-Landwirthſchafts- oder Oktoberfeſtes im Jahre 1821 beſtanden haben, ſich zum Geſetze ſeiner Beurtheilung der Preiſebewerber vorgeſtekt, als

1) die im Programme bezeichneten Leiſtungen um das Ausgezeichnetſte.

2) Das Gemeinnützliche vor dem bloß Selbſtnützlichen.

3) Möglichſte Vertheilung der Preiſe durch alle Kreiſe, in ſo fern ſich von jedem derſelben Preiſebewerber vorfinden.

4) Rücksicht auf das Subjekt des sich Auszeichnenden, auf die Gegend seines Sitzes oder Wohnorts, auf die sich ihm entgegenstellenden Hindernisse, Vermögensumstände, Unglücksfälle ꝛc.

Nach diesen Normen sind nun die in dem Programme zu dem Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfeste für das Jahr 1822 bestimmten 5 Haupt- und 15 Nachpreise auf folgende Subjekte für die beigesetzten Leistungen gefallen, so wie auch die Ehren-Erwähnungen der übrigens sich in einzelnen Kulturs-Zweigen ausgezeichneten Kulturs-Unternehmer.

## Preis-Empfänger und ihre Leistungen.

### Hauptpreise.

1. Preis. Der Brabanter-Pflug mit einer doppelten Vereins-Denkmünze.

Der Gutsbesitzer Rabel zu Brennberg im Regenkreise, welcher seine Wirthschaftsgebäude sammt Stallungen ganz zweckmäßig und neu aufgeführt; in dieser unwirthschaftlichen Gegend Baierns im vorigen Jahre durch Sprengung bedeutender Felsenstücke 8 Tagwerke öden Grundes in Aecker umgeschaffen, auf seinen sämmtlichen Besitzungen die Brache abgeschafft, den Futterkräuterbau und die Stallfütterung, dann die Vierfelderwirthschaft eingeführt, den Hopfenbau durch Anlegung zweier neuen Hopfengärten von beiläufig 3000 Stangen in Anwendung gesetzt, einen öden Berg-Abhang mit beiläufig 200 Stück veredelten Fruchtbäumen bepflanzt, und die Viehzucht auf eine in dasiger Gegend ungewöhnlich hohe Stufe gebracht hat. Das Nähere hierüber findet sich im Vereins-Wochenblatte 1811 Nr. 15. S. 251.

2. Preis. Der Spinntisch mit einer doppelten silbernen Vereins-Denkmünze.

Der Kloster-Realitäten-Besitzer zu Polling, Landg. Weilheim im Isarkreise, Hr. Major v. Renner, welcher seine Oekonomie daselbst durch ungemeinen Aufwand und Thätigkeit zu einer Musterwirthschaft für dasige Gegend umgeschaffen, Versuche mit ausländischen Getreidarten glücklich gemacht, durch einen zweckmäßigen Wasserbau mit Duftsteinen das Wegreissen seiner und seiner Nachbarn Gründe durch den Ammerfluß abgewendet, 120 Tagwerke einmähdiger Wiesen in zweimähdige umgeschaffen, über 1000 Obst-Bäume und eine Baumschule zum Unterricht der Schul-Jugend hergestellt, durch zweckmäßige Stallfütterung seinen Viehstand von 100 auf 160 Stück Rindvieh erhöhet, nebstdem 100 Schweine ernährt, und eine Schäferei von mehr, als 2000 Schafen in Betrieb gesetzt hat.

3. Preis. Die Handhandmühle mit einer silbernen Vereins-Denkmünze.

Mathias Papetmann, Kaufmann und Magistratsrath zu Kronach im Obermainkreise. Dieser hat einen, durch üble Wirthschaft herabgesunkenen, Bauernhof vor zwei Jahren gekauft, und dieses Anwesen mit großem Kostenaufwande dadurch wieder seitdem in Flor gebracht, daß er nicht nur die Oekonomie-Gebäude feuerordnungsmäßig aufführen ließ, sondern dieselben auch in eine schöne symetrische Ordnung brachte, die Stallungen für das Vieh neu und zwar ganz nach jenen Mustern, wie sie in dem landwirthschaftlichen Wochenblatte zur Kenntniß gebracht wurde, mit sehr gutem Erfolge hergestellt. Er entfernte die Dünger-Stätten von den Gebäuden, und legte rückwärts der Stallung eine Gülle-sammlung mit Düngerstätte an; er führte die Stallfütterung ein, vermehrte den Viehstand, veredelte die Schafzucht, und entfernte die Weidenschaft aus seiner Besitzung, er kultivirte 15 Tagwerke öden Grundes, führte den Klee- und Futterbau mit dem glücklichsten Erfolge ein, pflanzte mehrere hundert Obstbäume, erhöhte die Wiesenkultur durch Bewässerung und Abzugskanäle und durch künstliche Düngung, verwendete vorzügliche Sorge auf zweckmäßige und gute Herstellung der Wege, und schuf allenthalben Veredlung und Verbesserung in seiner Landwirthschaft, wodurch er ein nachahmungswürdiges Muster für seine Gegend geworden ist.

4. Preis. Der Kartoffelschäufelpflug mit einer silbernen Vereins-Denkmünze.

Joseph Niedermaier, Hofbesitzer auf dem Laimbüchel, Landgerichts Eggenfelden im Unterdonaukreise.

Dieser war der Erste, welcher im genannten Landgerichte einen ausgedehnten Erdäpfel- und Kleebau begann, die Stallfütterung einführte, und seine Zäunungen niederriß, seit 15 Jahren keine Brache mehr kennt, sein Anwesen größtentheils neu gebaut, und die neuen Gebäude gewölbt und von Ziegelsteinen aufgeführt, sich des Schulwesens besonders angenommen

und als Gemeindevorsteher zur Herstellung einer Vicinalstraße, und zur Beischaffung einer großen Feuer-Spritze beigetragen, auch die Erdäpfel mit dem Häufelpflug und der Pferdehacke behandelt, auf einen öden Grund Hopfen herangezogen, und überhaupt seine Wirthschaft und seinen Viehstand in einen nachahmungswürdigen Flor gebracht hat.

5. Preis. Der Kartoffelhäufelpflug mit einer silbernen Vereins-Denkmünze.

Michael Bautner zu Scheinfeld, Patrimonialgerichts im Rezatkreise.

Dieser hat 13 Tagwerke 24 Ruthen öden Grundes theils in Getreid- und Kleeäcker, theils in Erdäpfel-, Feld- und Hopfengärten umgeschaffen und eingeebnet, und dann hierauf 1400 Stöcke Hopfen angepflanzt, auf seine Felder 500, dann auf den Vicinal-Wegen 670 veredelte und 454 wilde Obstbäume gesetzt, dann außerdem seine Wiesen möglichst verbessert, die Brache aufgehoben und seine Düngerstätte so hergestellt, daß sie sowohl zur Vermehrung des Düngers als zur Erhaltung der Jauche vorzüglich benützt werden kann.

Anmerkung.

Die weitern 15 Preise bestehen in Büchern und silbernen Vereins-Denkmünzen, und sind Nachfolgenden zuerkannt worden.

6. Preis. Georg Freih. v. Aretin, k. Kämmerer und General-Commissär hat auf seinen Gütern im Regenkreise die Brache aufgehoben, die Siebenfelderwirthschaft und Stallfütterung, dann den Esparsettbau eingeführt, und solchen durch unentgeltliche Samenvertheilung verbreitet, die verbesserten Ackergeräthschaften benützt, seine zerstreuten Felder arrondirt, in zwei Dörfern die Arrondirung eingeleitet, in drei Ortschaften den Getreid-, Grün- und Blutzehend in eine Geldrente umgewandelt, 17½ Tagwerk öden Grund zu Feld und Wiesen und 70 Tagwerke solcher Gründe zu Wald kultivirt, viele Tausend Lerchen- und Eichenbäume nachgezogen, und im vorigen und heurigen Jahre beinahe an 2000 veredelte Obstbäume gesetzt, und durch sein Beispiel wohlthätig auf die ganze Gegend gewirkt.

7. Preis. Johann Rudolph Fahrner, Pächter eines ganzen Hofes in Salmdorf, Landg. München im Isarkreise hat im vorigen Jahre die ganze Brache angebaut, seine einmähdigen Wiesen zweimähdig gemacht, die Arrondirung seines ganzen Hofes bezweckt, einen zweckmäßigen Früchtenwechsel eingeführt, volle Stall-Fütterung eingeleitet, eine ordentliche Düngerstätte nach Grundsätzen geregelt, den flüssigen Dünger von dem trocknen in besondere Düngerstätten gebracht, und überhaupt seine ganze Oekonomie mit einem bedeutenden Kostenaufwand ungemein verbessert.

8. Preis. Marzellus Gaungigl, Oekonom zu Tirshofen, Patrimonialgerichts Arnbach, Landg. Schrobenhausen im Oberdonaukreise hat theils durch Hopfen-Anlagen, worin er der erste Unternehmer in dieser Gegend war, theils durch Anlegung einer bedeutenden Ziegel- und Kalkbrennerei, wozu er den Torf auf seinen Gründen benützt, sein Gut so sehr verbessert, daß er den anfänglichen Werth desselben pr. 3000 fl. auf 16000 fl. erhöhte, und besonders durch seinen Hopfenbau, der sich nunmehr auf 12000 Stöcke beläuft, mehrere seiner Nachbarn und Dorfsgemeinden zur Nachfolge gereizt hat.

9. Preis. Freiherr von Welderndorf hat zu Kollnberg, Landg. Cham im Regenkreise, dieses ganz in Verfall gewesene Landgut im vorigen Jahre aus seinen Ruinen wieder ganz neu und zweckmäßig samt Stallung hergestellt, die Wechselwirthschaft und Stall-Fütterung eingeführt, dann durch Wegräumung bedeutender Steinmassen große Strecken urbar gemacht, und durch Grabenziehen einmähdige Wiesen in zwei- und dreimähdige umgeschaffen.

10. Preis. Balthassar Reinpold, k. Posthalter zu Inning, Patrimonialgerichts Seefeld im Isar-Kreise, hat im vorigen Jahre nicht nur im Brachfelde 40 Tagwerke mit Klee, Kartoffeln, Wicken, Hanf und Flachs bebaut, sondern auch seine in 40 Tagwerken bestehenden größtentheils Mooswiesen durch Düngen und Grabenziehen in vortheilhafte Aenger umgeschaffen, machte mehrere Hopfenbau-Proben, brachte auch im vorigen Jahre den Kartoffelhäufel- und Schäufelpflug durch Selbstbelehrung seiner Bauleute in Anwendung. Er vollendete im vorigen Jahre den Bau für Essig-Brauerei, und verband mit selbem einen neuen und zweckmäßigen Viehstall mit steinernen Barren, legte auch zwei Güllengruben unmittelbar am Stalle an, pflegte gänzliche Stallfütterung, und hat sich durch

Nachzucht eine Race von Schweitzer- und Algeier-Vieh verschafft.

11. Preis. Joseph Laibinger, Besitzer des Krailingerhofes im Landg. Eggenfelden im Unterdonau-Kreise. Dieser hat schon seit 1811 auf alle Weise seinen Hof zu verbessern gesucht. Er fing mit der Obstbaumzucht an, trieb dann einen ausgedehnten Erdäpfel- und Kleebau, und verlegte sich in der Folge auf die veredelte Schafzucht durch Merinos, und da sein Hof auf einer Anhöhe liegt, so hat er am Fuße des Berges ein Wasserwerk angelegt, wodurch er sowohl Wasser in seine Stallungen, als auch zur Bewässerung seiner Wiesen erhält; er war der Erste, der in seiner Gegend Luzernerklee gebaut hat, und nun hat er seine Dünger-Stätte und seinen Viehstall so eingerichtet, wie er es in Schleißheim gesehen hatte.

12. Preis. Paulus Schadenfroh, Bauer am Seehof nächst Hofkirchen, Landg. Vilshofen im Unter-Donaukreise, hat einen sehr großen sumpfigen, unfruchtbaren Theil von 3 Tagwerken ausgetrocknet und in fruchtbare Wiesen umgeschaffen, neue bequeme Stallungen angelegt, seinen schlammigten Hofraum bekieset, seine Düngerstätte so gut geregelt, daß dessen Jauche zur Hofwiesendüngung benützt werden kann; hat weiters ungeachtet seines ohnehin großen Haus- und Obst-Gartens noch eine große Anzahl Obstbäume auf seine Felder in schönen Reihen gesetzt, und einen 1½ Tagw. großen Gemüsgarten angelegt. Er baut seine Brache ganz, nicht bloß mit den bekannten Futterkräutern, Rüben, Kartoffeln ꝛc., sondern hauptsächlich mit Handelsgewächsen, als Hanf und Kartendisteln, deren er sicher 80.000 hat, an. Er ist der thätigste Theilnehmer bei Anlegung von Vicinalstraßen, und in moralischer Hinsicht ein wahrer Hausvater, der seine Dienstboten an abgewürdigten Feiertagen nützlich zu beschäftigen trachtet, nie Freinächte gestattet, und der allgemeinen Zügellosigkeit auf die bescheidenste Art Einhalt zu thun weiß.

13. Preis. Herr von Lips auf Oberndorf bei Erlangen im Rezatkreise hat im vorigen Jahre 12 bis 13 Tagw. Gruben ausgefüllt, und in zweimähdige Wässerungswiesen umgeschaffen, so wie auch noch zwei andere Aenger auf gleiche Weise eingeebnet, und zu gleich fruchtbaren Wiesen kultivirt; 600 Stück Obst-Bäume gepflanzt und veredelt, und endlich einen Faschinenbau zur Sicherung des an der sogenannten Stadlgrube vorbeiführenden Weges geführt, und dadurch vielseitigem Schaden und Unglück vorgebeugt.

14. Preis. August Quentel, Gutsbesitzer zu Warnberg im Rezatkreise, hat seit dem Besitze seines Anwesens vom 7. Sept. bis letzten Dezember v. J. 14 Tagw. Oedungen von Steinen und Stöcken gereinigt und kultivirt, seinen Hopfengarten mit 1100 Stöcken vermehrt; 5 Tagw. Schafhut eingeebnet und trocken gelegt, Wässerungsgräben gezogen, eine Jauchen-Grube gegen 7 Schuh im Quadrat und 5 Schuh in der Tiefe mit Mauerwerk hergestellt, und endlich die reine Brache in seinen Feldern abgeschafft.

18. Preis. Der Fiskalats-Aktuar Epl zu Wundsiedl im Obermainkreise, welcher im vorigen Jahre seine zunächst dieser Stadt gelegenen Moorwiesen durch Einfüllung 30 tiefer und breiter schädlicher Gräben, dann durch Ueberfahrung derselben mit Flutherde und Bauschutt, dann durch veranstaltete Bewässerung derselben und Düngung mit Compostdünger in gute Wiesen verwandelt hat. Ueberdieß hat er durch seine landwirthschaftliche Thätigkeit bewirkt, daß im Markte Tirscheim ordentliche Düngerstätte entstanden, der Brach-Anbau und ein zweckmäßiger Früchtenwechsel eingeführt, Sümpfe ausgetrocknet, und aus einmähdigen zweimähdige Wiesen gemacht werden. Er betrieb auch durch unentgeltliche Samenvertheilung den Futterkräuterbau, und bei Neubauten und Häuser-Reparationen sah er vorzüglich darauf, daß angemessene Stallungen errichtet wurden; und endlich hat er durch Vertheilung landwirthschaftlicher Schriften unter die Oekonomen zu Wundsiedl und Tirscheim einen Nacheifer zu vielen Kultursverbesserungen bewirkt, und sohin gleichsam eine Art Kulturskongreß gebildet.

16. Preis. Alois Zimmermann, Pfarrer in Roggling, Landg. Eggenfelden im Unterdonaukreise, hat seine Baumschule durch eine neue Anlage einer Kernschule mit bedeutendem Umfange erweitert, und auch sonst durch Aufhebung der Brache, Einführung der Stallfütterung, Benützung verschiedener Dünger-Arten und Jauche, dann durch Bienen- und veredelte Schafzucht, Beispiele von veredelter Kultur gegeben.

17. Preis. Johann Pfeilschifter, Bauer am Wieshof, Landg. Cham im Regenkreise, hat sich vorzüglich um die Obstkultur verdient gemacht. Er hat

im Laufe der Jahre 1820—22 fünf neue Obſtbaum-Gärten, zu 2 Tagwerk, jeden ganz auf einem vorhin öden Grunde, angelegt, ſolche mit unzähligen Obſtbäumen bebaut, und über 10,000 Bäume veredelt und gut erhalten; er hat ferner mehrere Obſtbaum-Alleen, und eine von lauter Nußbäumen in gerader Linie angelegt, ſo wie auch alle ſeine Felder mit Obſtbäumen nach der Schnur im Quadrate abgetheilt, und vorzüglich iſt es ſeiner Aufmunterung und ſeinem unentgeltlichen Unterricht zuzuſchreiben, daß bereits in daſiger Gegend mehrere Obſtbaumgärten beſtehen, und über 30,000 Bäume veredelt und gut erhalten worden ſind. Ueberdieß treibt er die Bienenzucht nicht auf eine auf dem Lande gewöhnliche Weiſe, ſondern wiſſenſchaftlich, und beſitzt dermal 40 Bienenſtöcke.

18. Preis. Herr v. Herzog, Gutsbeſitzer zu Baireig im Obermainkreiſe, welcher ſchon im Jahre 1818 wegen ſeinen Kulturs-Unternehmungen von dem Bezirks-Comité Baireuth die ſilberne Vereins-Denkmünze erhielt, hat auch im vorigen Jahre wieder fortgefahren, ſich um die Landwirthſchaft in ſeiner Gegend ungemein verdient zu machen; er hob die Hut und Weidenſchaft auf, bewirkte die Einführung der Stallfütterung, ging mit dem Beiſpiele des Hopfen- und Kleebaues voran, machte beträchtliche Obſtbaum-Anlagen, ſchuf mit beträchtlichen Koſten einen Weiher und Sumpf in einen Garten um, und beſtrebt ſich mit dem Anbau nützlicher und geſchwind wachſender Hölzer aus ſelbſt gebauten eigenen Samen.

19. Preis. Johann Unſinn, Weber zu Mindlzell, k. Landg. Ursberg, hat es in der Obſtbaumzucht durch Fleiß dahin gebracht, daß ſeine Baumſchule und ſeine Obſtgärten nicht nur 1200 veredelte Bäume aller Gattungen Kern- und Stein-Obſtes zählen, ſondern derſelbe auch die ganze Gegend nahe und ferne hiemit zur vollkommenen Zufriedenheit ſeiner Abnehmer verſieht.

20. Preis. Wilhelm Merkl, Schullehrer zu Michaelfeld, hatte ſich im vorigen Jahre 14 Bienenſtöcke für 155 fl. gekauft, und davon 9 Bienenſchwärme erhalten und erzogen. Er beſitzt jetzt einen Bienen-Stand von 23 Stöcken, und lehrt ſeiner Schuljugend die Bienenzucht nebſt der Obſt- und Gartenkultur theoretiſch und praktiſch.

Weiters verdienen noch einer ehrenvollen Erwähnung die in alphabetiſcher Ordnung hier folgenden.

1) Der Kleingütler Bierſack zu Klein-Duckendorf, Landg. Regenſtauf im Regenkreiſe, wegen mühſam gemachten Obſtbaum-Anlagen.

2) Adam Bleichinger, Melber zu Hofkirchen, Landg. Vilshofen im Unterdonaukreiſe, wegen Karten-Diſtelbau, wovon er über 150,000 beſitzt.

3) Jakob Blum, Schullehrer zu Ludwigsfeld, Landg. München, welcher durch ſeine Verſuche verſchiedener Getreidſorten und beſonders des aſtrakaniſchen Roggens, das Vorurtheil widerlegt hat, als wären Moosgründe, wie ſie um Ludwigsfeld beſtehen, keiner Kultur fähig, und welcher zugleich die Bienen- und Obſtbaumzucht in daſiger Gegend durch Unterricht der Jugend hierin zu verbreiten ſucht.

4) Lorenz Dirr, Kohlbäuerl von Schießen, Landg. Roggenburg, welcher eine gekaufte Holzfläche ausgerottet und zur Kultur gebracht hat.

5) Die Gattin des Handelsmannes Du Cré zu Augsburg wegen Bienenzucht.

6) Joſeph Paul Fehlner, Gaſtgeber zum wilden Mann in Auerbach, Landg. Eſchenbach im Rezatkreiſe wegen Hopfenkultur.

7) Auguſtin Gabriel, Braumeiſter zu Rothenburg, Landg. gleichen Namens, wegen Kultur eines Holzbodens in Ackerland.

8) Johanna Haberle, ledige Hausbeſitzerin zu Eichſtädt, ebenfalls wegen Obſtbaumanlagen auf eigenen und Gemeindeplätzen.

9) Der Pfarr-Cooperator Hotter zu Pleinfeld, Landg. Eſchenbach im Rezatkreiſe, ſo wie

10) der Marktsvorſtand Huber daſelbſt, wegen veredelter Obſtbaumzucht und Setzung dieſer Bäume an Straßen und Vicinalwege.

11) Joſeph Katzinger, bürg. Gaſtgeber und Oekonomiebeſitzer zu Vilshofen im Unterdonaukreiſe, welcher ſich ſeit 42 Jahren mit der Ausübung der Bienenzucht beſchäftigt, und dermal 88 gewichtvolle Stöcke beſitzt, die er in einer Entfernung von 2 bis 3 Stunden bei Bauern aufgeſtellt hat, und hiedurch vorzüglich zur Bienenzucht in daſiger Gegend beiträgt.

12) Friedrich Leuchs sen., Gaſtwirth und ausübender Oekonom zu Lichtenau im Rezatkreiſe wegen Wieſenkultur.

13) Friedrich Leuchs jun., Oekonom wegen gemachten Kleebau-Versuchen in einer Gegend, wo nie einer gebaut worden, dann wegen Hopfen- und Obstbaum-Anlagen.

14) Kaspar Linderl, Bauer von Feldmoching, Landg. München, wegen ins Große getriebenen Versuchen mit dem Baue des astrakanischen Roggens.

15) Joseph Rauscher, Saitenmacher in Holzkirchen, Landg. Vilshofen, wegen Verschleiß der in dasiger Gegend nun häufig gebaut werdenden Kartendisteln in's Ausland, wodurch dieser einträgliche Bau nun sehr in Flor gekommen ist.

16) Alois Riederauer, Tafernwirth von Bärenried, Landg. Starnberg, welcher über 30 Morgen öde und sumpfigte Gründe durch Grabenziehen und Düngen zu zweimähdigen Wiesen umgeschaffen hat.

17) Balthasar Schabl, Kleinbauer zu Harting, Landg. Erding im Isarkreise, wegen Bienenzucht und Verbreitung derselben durch Unterricht. Er besitzt dermal 85 Stöcke.

18) Johann Bichler, Haggenmüller bei Marzoll, Landg. Reichenhall, ebenfalls wegen Bienenzucht, wovon er dermal 24 Stöcke besitzt.

19) Christian Valentin Schlichting, Chirurg und Distriktsvorsteher von Lichtenau, wegen Versuch mit Kleebau und Obstbaum-Anlagen auf öde Plätze und an die Wege der Ortsmarkung.

20) Michael Seis, Schneidermeister von Weinzierlein, Landg. Kadolzburg, wegen Bienenzucht, wovon er dermal 28 Stöcke besitzt.

21) Franz Paul Soller von Hofkirchen, Landg. Vilshofen, wegen Kartendistelbau, wovon er 130,000 besitzt.

22) Georg Stadler, Kloster-Realitätenbesitzer zu Baumburg, Landg. Trosberg im Isarkreise, wegen Kultur öden Grundes und hierauf gemachten Hopfen- und Obstbaum-Anlagen.

23) Johann Stadler, Müller zu Perndorf, des k. freiherrl. von Aretin'schen Patrimonialgerichts Perndorf, ebenfalls wegen veredelten Obstbaum-Anpflanzungen, deren er seit 1820—22 über 1200 gesetzt hat.

24) Die Controlleurs-Gattin Stöger, bei der Isarkreiskasse zu München wegen Feinspinnerei.

25) Friedrich Vogtherr, Papierfabrikant zu Georgensgmund, Landg. Pleinfeld, wegen Kultur öder Gründe und veredelter Obstbaumzucht.

26) Georg Winter, Schullehrer zu Hohenstadt, Landg. Heersbruck im Rezatkreise, welcher sich seit 31 Jahren mit der Obstbaumkultur nicht nur beschäftigt, sondern sie auch auf allmählige Weise in dasiger Gegend verbreitet.

27) Simon Wittmann, Oekonomiebesitzer und Hopfenhändler zu Mühlhausen im Landgerichte Abensberg im Regenkreise, welcher schon im vorigen Jahre wegen seinen beträchtlichen Hopfenanlagen den zweiten Preis erhalten hat, und nun neuerdings seine Anlagen mit 14,000 Stöcken vermehrt, und bis auf die Zahl von 80,000 Stöcken gebracht hat.

28) Anton Winkler, Bauer von Oberschellnach, Landg. Vilshofen, wegen Anbau seiner ganzen Brache mit Futterkräutern, Hanf und Kartendisteln, dann wegen Obstbaum-Anlagen.

29) Joseph Zahn, bürgerl. Kreuzwirth zu Weissenhorn; dann

30) Joseph Zahn, Wirth und Bierbrauer zu Stöffenried, beide wegen Hopfen-Anlagen.

31) Johann Ziegler, Gemeindevorsteher zu Prebitz, Landg. Pegnitz, wegen von der Gemeinde bewirkten neuen Schulhausbau und Obstbaum Anlagen.

32) Johann Zollner, Bauer von Obergoßzell, Landgerichts Cham, wegen beträchtlichen Obstbaum-Anlagen und Baumschulen.

Anmerkung.

Die Commission für das Preisgericht muß bei der Menge der sich auszeichneten Kulturanten nur bedauern, daß sie sich außer Stand gesetzt sieht, alle nach Verdienst zu würdigen, und mit Preisen zu belohnen.

Nachtrag.

Folgende, theils mit ihren Zeugnissen zu spät eingekommenen, theils nicht zu den eigentlichen Kulturanten gehörigen Preiswerber muß daher die Commission dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins zur geeigneten Berücksichtigung und Würdigung empfehlen.

1) Die Frau Gattin des Kassiers zu Regensburg, Ruckbeck, wegen eingesandter selbstgesponnener feiner Leinwand aus inländischem Flachse, und der diese Leinwand

gewobene Webermeister, und dürfte diese Leinwand bei dem Oktoberfeste zur Schau ausgestellt werden.

2) Fräulein Auguste Leeb, k. Appellationsraths-Tochter von Straubing, welche 25 gelbe und weiße Seidenstränge, welche sie aus 2500 Seidenwürmern gezogen hat, eingeschickt, und welche Quantität ebenfalls bei dem Oktoberfeste zur Schau zu bringen seyn dürften.

3) Johann Bapt. Findl, hiesiger Caffetier, welcher zur Handhabung der Ordnung bei dem Landwirthschaftsfeste schon mehrere Jahre thätigst mitgewirkt, und mit eigenem Kostenaufwande zur Verherrlichung desselben, und besonders der Rennen, beigetragen hat, und daher von Seite des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins mit einem Belobungsschreiben und einer Vereinsdenkmünze belohnt zu werden sich würdig gemacht hat.

Da endlich die Preise für Schriftstellerarbeiten im ökonomischen Fache erst im Jahre 1823 zur Vertheilung kommen, so dürften

1. der Prof. und Dr. Herrmann, wegen seiner Schrift über den Hopfenbau, dann wegen seines Spinn-Tisches ebenfalls einer Ehrenerwähnung zwar gewürdiget, aber rücksichtlich des Preises auf den bestimmten Termin verwiesen werden, und

2) eben so der Pfarr-Expositus Kolbeck zu Riedenburg wegen seiner eingesandten Schrift über Veredlung des Flachsbaues und seiner Behandlung auf das Jahr 1823 vertröstet werden.

Das General-Comité hat diese Anträge genehmigt, und den ersten 3 Individuen die gewöhnliche, dem Hrn. Findel aber die größere Vereins-Medaille zuerkannt und übergeben.

## VII.

Nun kommen die Preise, die heuer zum zweiten Male dem Programme gemäß den Titl Herren Beamten bestimmt und vertheilt wurden, welche im Jahre 1821 zum Frommen der Landwirthschaft das Ausgezeichnetste bewirkt haben, und zwar nach folgender Urkunde dd. 9. Okt. obigen Preisgerichtes.

Nachdem sich die oben Bemerkten ꝛc. in dem Lokale des landwirthschaftlichen Vereins versammelt hatten, wurden die Schriften, die die Herren Landbeamte eingesandt, und worin sie ihre Verdienste um die Landwirthschaft aufgestellt, auch mit Beweisen belegt haben, 15 an der Zahl, so wie der daraus verfaßte und bei den Akten liegende Vortrag angehört und hierauf beschlossen, wie folgt:

Die Commission hielt es für ihre Pflicht, mit besonderer Strenge und Sorgfalt bei Beurtheilung dieser Bewerbungen um so mehr zu Werke zu gehen, als dadurch viele notorisch um die Landwirthschaft sehr verdiente Beamte bestimmt werden dürften, künftig als Preiswerber aufzutreten.

Nach dem Resultate dieser Berathung fand die Commission es angemessen, daß von den ausgesetzten 12 Preisen nur 5 vertheilt werden.

In Hinsicht auf die Preise-Vertheilung.

1. Preis. Die große goldene Vereins-Denkmünze.

Herr Theobald v. Thoma, königl. Landrichter in Wellheim im Isarkreise, legte eine Uebersicht der Fortschritte vor, welche sein Landgericht seit 18 Jahren, und insbesondere wieder im vorigen Jahre im Fache der Landwirthschaft machte. Hieher gehören vorzüglich die Vertheilung von 13,981 Tagwerken Gemeinde-Weidgründen an 48 Gemeinden, (die durch Forstpurifikationen vom Staate an Unterthanen abgetretenen Waldungen, Filze und Möser — bei 10,000, und 5064 Tagwerke abgetheilte Gemeinde-Waldungen nicht gerechnet) — wodurch Stallfütterung, Futterkräuter-Bau, eine veredelte und vermehrte Viehzucht, und hierunter die Einführung von Merino-Schafen — Fortschritte, die vorzüglich der klugen und humanen Mitwirkung des Landgerichts-Vorstandes zu verdanken sind.

Ferners wurden mehrere Vicinalstraßen angelegt, Pflanzungen von Obstbäumen unternommen, und, was sich vorzüglich im letzten Jahre zeigte, durch die eingeführte Stallfütterung das Umsichgreifen der Viehseuchen verhindert.

2. Preis. Die große goldene Vereins-Denkmünze.

Herr Wintrich, k. Landrichter zu Traunstein im Isarkreise.

Derselbe hat unter thätigster Mitwirkung des Herrn Forstmeisters Dillis zu Ruhpolting, des Herrn Obersaktors Stölzl, des Herrn Assessors Lindl und mehrerer anderer, so wie auch mehrerer Herren Pfarrer viele ausgedehnte und sehr mühsame Commercial- und Vicinalstraßen, und zwar innerhalb 4 Frühlinge

und 3 Herbste 43 Stunden mit Brücken und Dämmen, Wöhren gegen Wildbäche ꝛc. hergestellt, hiebei viele Sümpfe fahrbar gemacht, Hohlwege abgegraben, und die nöthige Communikation, die vorhin sehr beschwerlich war, in dieser Gebürgsgegend und mit den benachbarten hergestellt, und hernach viele Vortheile sowohl für die Landgerichts-Einwohner, mit deren Zustimmung alles geschehen ist, als auch für den Staat herbeigeführt, was ein ihm von der königlichen Regierung des Isarkreises zugekommenes Belobungs-Dekret (Intelligenzblatt des Isarkreises vom 7. Nov. 1821) beweist.

Die Commission glaubt, daß der sämmtlichen landgerichtlichen Einwohner guter Wille und Thätigkeit, welche allein diese so bedeutenden Leistungen möglich machten, durch öffentliche Anerkennung des landwirthschaftlichen Vereins zu ehren sey; (ein Schuh jeder Strasse in ihrer ganzen Breite von dem Landrichter zu einem halben Kronenthaler angeschlagen, giebt einen Werth von 735,608 fl. für die Arbeit der Landgerichts-Bewohner, die Kosten auf Brücken, Durchlässe, Sprengung großer Felsen nicht gerechnet); — die Commission glaubt ferners, daß durch das General-Comité drei große silberne Vereins-Denkmünzen an die Herren: Forstmeister Dillis zu Ruhpolting und Obersaktor Stölzl, dann den Landgerichts-Assessor Lindl zu vertheilen; — dann vier kleinere silberne Vereins-Denkmünzen dem königl. Landgerichte zur Vertheilung an diejenigen Gemeinden, die sich dabei am thätigsten zeigten, überlassen seyn möchten. — Das General-Comité hat auch diese Anträge genehmigt und erfüllt.

3. Preis. Die silberne große Vereins-Denkmünze.

Herr Pauer, fürstl. ötting-spielbergischer Herrschaftsrichter zu Mönchsroth im Rezatkreise. Er hat vorzüglich sich um Handhabung der Feld- und Dorfs-Polizei verdient gemacht; die Anlage von 6 neuen Industrie-Schulgärten bezweckt, mehrere Unterthanen zur Baumpflanzung veranlaßt, den Bettel abgestellt, und dem drückenden Mangel an Ziegelsteinen und Kalk abgeholfen, indem er Brennöfen für dieses Material hergestellt, was mit manchen Schwierigkeiten verbunden war, und dadurch bezweckt hat, daß die Gränzbewohner nicht mehr dieses Material im Auslande mit grossen Kosten und mit Bezahlung des Eingangszolles abzunehmen gezwungen waren.

4. Preis. Die große silberne Vereins-Denkmünze.

Herr Häutle, Rentenverwalter des freiherrl. von Gravenreuth'schen Landgutes Affing, Landg. Aicha im Oberdonaukreise, dessen bereits im vorigen Jahre ehrenvoll erwähnt wurde. Er veranlaßte, daß in dem Dorfe Affing 40 Einwohner bereits ihre Düngerstätten verbessert und zur Benützung der Jauche Vorrichtungen getroffen haben, die Einwohner nun von den Vortheilen der Güllenbenützungen, die sie früher bezweifelten — überzeugt sind, und auch schon mehrere benachbarte Ortschaften ähnliche Verbesserungen zu unternehmen beginnen.

5. Preis. Die große silberne Vereins-Denkmünze.

Herr Christmann, herzogl. Leuchtenbergischer Herrschaftsrichter zu Kipfenberg im Regenkreise. Er hat sich mit vieler Mühe und Eifer für die Schulen und den Unterricht verwendet, hat auf eigene nicht unbeträchtliche Kosten viele Schul- und andere nützliche Bücher für die Jugend herbeigeschafft, auch mehrere nützliche und nothwendige Vicinalstraßen mit Zustimmung der Einwohner hergestellt.

Unter den übrigen Concurrenten haben sich Nachfolgende einer ehrenvollen Erwähnung, mit Anerkennung ihres Eifers für die Verbesserung der Landwirthschaft und anderer Zweige verdient gemacht, nämlich:

A. Herr Ludwig Bartholomä, k. Landrichter zu Wasserträdingen im Rezatkreise.

B. Herr Schneid, k. Landrichter zu Grafenau, im Unterdonaukreise.

C. Herr Wächter, k. Landrichter zu Gräfenberg im Obermainkreise, der, wie seine zwei Vorgänger, im vorigen Jahre schon einen Preis erhalten hat.

Den übrigen Titl Herren Concurrenten wird schriftlich eröffnet, warum das Preisgericht für heuer ihre Leistungen nicht gehörig würdigen konnte, und warum mehrere erst im künftigen Jahre neuerdings vorzubringen sind.

## VIII.

Die Preise in Ansehung der inländischen Schriftsteller für die besten Werke im Fache der Landwirthschaft können dem Programme gemäß erst im künftigen Jahre zur Vertheilung kommen.

## IX.

Die gewöhnlichen Denkmünzen für die Dienstboten bei den Landwirthschaften im Isarkreise, welche sich besonders ausgezeichnet haben, wurden auf folgende Weise vertheilt.

### A. Männliche Dienstboten.

1) Johann Rausch, Bauers-Sohn von Kumberg, Landgerichts Tittmoning im Isarkreise, dient volle 40 Jahre ununterbrochen bei dem Besitzer des Mehringer-Gutes zu Haselau mit ausgezeichnetem Fleiße und ungemeiner Wirthschaftlichkeit, und besorgt dermalen noch in seinem 73sten Lebensjahre die ihm obliegenden Geschäfte nach dem Maße seiner Kräfte zur vollkommensten Zufriedenheit seines Dienstherrn, und hat durch sein vorzüglich gutes Betragen sich die Achtung aller Rechtschaffenen erworben.

2) Leodekarius Hopfinger von Eggenhofen, Landgerichts Dachau gebürtig, diente volle 34 Jahre ununterbrochen bei dem freyherrl. von Ruffin'schen Oekonomie-Gut Weyhern mit dem größten Fleiße und Redlichkeit und beßtem Willen auch bei den beschwerlichsten Arbeiten, und betrug sich überdieß immer fromm, ja gab in vieler Rücksicht seinen Mitdienstboten die erbaulichsten Beispiele.

3) Moriz Jungermaier, Bauers-Sohn von Obermühl, Landg. Tölz, dient ununterbrochen volle 34 Jahre als Oberknecht bei Georg Benzberger, Bauer in der Oberenzenau der Pfarrei Heilbronn, war übrigens arbeitsam, fleißig und treu.

4) Kaspar Schnitzenbaumer dient 34 Jahre in einer Zeit fort bei Augustin Führer und dessen Vorfahrer in Kirchdorf, Landg. Miesbach, und hat sich während dieser Zeit treu, fleißig und rechtschaffen betragen.

5) Johann Wurzelmaier, ehemaliger Spital-Oekonomieknecht zum heil. Geist in Landshut, und nunmehriger Beisitzer, diente 31¾ Jahre bei der heil. Geist-Stiftungs-Oekonomie als Knecht, und führte sich treu und rechtschaffen auf.

6) Joseph Hüttner, von Schönau gebürtig, 65 Jahre alt, dient bei Peter Brandel am Lehen-Steuer-Distrikt, Landg. Erding im Isarkreise, seit 23 Jahren als Knecht treu und redlich.

7) Martin Ingler von Schatzhofen, k. Landg. Landshut gebürtig, 70 Jahre alt, dient schon 21 Jahre ununterbrochen als Schmid und Oekonomieknecht beim Schmid zu Geiselbach, Landg. Erding, mit aller Treue und Redlichkeit. Da unter der Zeit sein Meister mit Tod abging, so unterrichtete er nicht nur die 2 Söhne der Wittwe, von welchen jetzt einer Gutsbesitzer, und der andere Fahnenschmid beim k. Chevaux-Legers-Regiment Kronprinz ist, in den Elementen des Hufschmidhandwerks, sondern er brachte auch die Oekonomie, welche in einem Achtel-Hofe besteht, durch seinen unermüdeten Fleiß und Arbeitsamkeit in einen sehr guten Stand.

8) Joseph Hartel dient bei Mathias Ammann, Wirth in Freimann, Landg. München, seit 10 Jahren als Baumeister zur vollkommensten Zufriedenheit.

9) Johann Deiner von Feldmoching, dient 14 Jahre bei dem Michael Zech, Helbauer zu Feldmoching, Landg. München, fleißig und treu.

### B. Weibliche Dienstboten.

1) Theresia Burgmaier, gebürtig von Wessendorf, Landg. München, dient 22 Jahre bei dem Pfarrer und Kammerer, Jakob Ranker zu Berlach, Landg. München, als Oekonomie-Führerin zur vorzüglichsten Zufriedenheit.

2) Maria Kloiber von Poitging in der Hofmark Ressenhofen, Landg. Starnberg, dient als Magd 28 Jahre bei dem Hauserbauern Bischelsrieder zu Poitging ununterbrochen treu, fleißig und redlich.

3) Theresia Deiner, gebürtig von Feldmoching, Landg. München, dient 14 Jahre bei dem Michael Zech, Halbbauer zu Feldmoching, ununterbrochen treu und fleißig.

## X.

Schnell schloß sich das Pferderennen an. Die reichen Preise, die Fahnen mit den Wappen der Haupt-Städte des Reichs geziert, so wie die neuen Uniforme mehrten den Glanz des Festes. — Die Preise wurden laut nachfolgender Urkunde des Renngerichts vertheilt.

### Protokoll

über diejenigen Rennmeister, welche bei dem Pferde-Rennen am 13. Okt. 1822 Preise erhielten.

Das Renngericht bestand aus den Herren: Joh. Bapt. Findel, Gemeinde-Bevollmächtigten, Ignaz

Heckel, k. Postillmeister, Benno Furtmaier, Bierwirth, Anton Schützinger, Hallerbrauer und Johann Grasser, Bierwirth.

Die Zahl der laufenden Pferde war 39. —

Die 7300 Schuh lange Rennbahn wurde in 9 Minuten 3mal durchritten.

Namen, Charakter, Wohnort und Landgericht der Rennmeister, — dann Bezeichnung der Pferde — und Namen samt Geburts-Ort der Rennknaben.

1. Pr. Xav. Krenkl, Pferdehändler zu München, mit einem englisirten braunen Wallachen, engl. Race, 8 J. alt, geritten von Balth. Obermaier, Bauerssohn von St. Margareth bei Biburg.
2. Pr. Dionys Schlober, Lohnkutscher zu München, mit einem langgeschw. kastanienbraunen Wallachen baier. Race, 6 J. alt, ger. von Joh. Maier, Bauerssohn von Wartenberg, Landg. Erding.
3. Pr. Franz Keck, Färber von Landshut, mit einem langgeschw. braunen pohlnischen Wallachen, 7 J. alt, ger. von Jos. Angermayr, Bauerssohn von Erding.
4. Pr. Andrä Hingerl, Bauer von Rauch zu Buch, Landg. Vilsbiburg, mit einem gestutzten ungar. Rappen (Wallach), 6 J. alt, ger. von dessen Sohn Johann Hingerl.
5. Pr. Ignaz Bauer, Bauer von Irlswimmer, Landg. Vilsbiburg, mit einem langgeschw. pohln. Falchen (Wallach) 9 J. alt, ger. von dessen Sohn, Anton Bauer.
6. Pr. Jakob Marketsmüller, Bauer von Mainbach, Landg. Wasserburg, mit einem langeschw. pohlnischen Blaßfuchsen (Wallach), 10 J. alt, ger. von Xaver Neuhofer, Bauerssohn von Sterzhofbruck bei Felden.
7. Pr. Michael Keil, Wirth von Geisling, Landg. Stadtamhof, mit einem langgeschw. russ. Weißschimmel (Wallach), 8 J. alt, ger. von Joh. Kiedl, Häuslerssohn von Hirschling, Landg. Oberndberg.
8. Pr. Gregor Brigimaier, Bauer von Affalterbach, Landg. Pfaffenhofen, mit einem langgeschw. hellbraunen ungar. Wallachen, 6 J. alt, ger. von Joseph Deckenbeck, Sattlerssohn von Gütlsdorf bei Moosburg.
9. Pr. Fr. Xav. Henninger, Metzger von Schwindegg, Landg. Mühldorf, mit einem langgeschw. dunkelbraunen Wallachen baier. Race, 6 J. alt, geritten von Georg Ostermaier, Bauerssohn.
10. Pr. Johann Maindl, Schmidbrauer von Braunau, mit einem langgeschw. russ. Falchen (Wallach), 8 J. alt, ger. von Simon Bergbaber, Webersohn von Braunau.
11. Michael Katzenbogen, Bauer von Geisenhausen, Landg. Pfaffenhofen, mit einem langgeschw. braunen baier. Wallachen, 7 J. alt, ger. von Simon Huber, Bauerssohn von Lumpelshausen, Landg. Pfaffenhofen.
12. Pr. Johann Schwenkmayer, Wirth von Ried im Innviertel, mit einem langgeschw. moldauer Kohl-Fuchsen (Wallach), 8 J. alt, ger. von Joh. Baier, Taglöhnerssohn von Aitzing bei Ried.
13. Pr. Lorenz Bergmaier, Bauer von Aja, Landg. Pfaffenhofen, mit einem langgeschw. pohln. Apfel-Schimmel (Wallach) 8 J. alt, ger. von Georg Neumaier, Bauerssohn von Pfaffenhofen.
14. Pr. Sebastian Maier, Posthalter von Buchhausen, Landg. Mallersdorf, mit einem langgeschw. ungar. Wallachen, 12 J. alt, ger. von Math. Neumayr, Schweigerssohn bei Landshut.
15. Andrä Angermayer, Bauer von Vorderauerbach, Landg. Erding, mit einem langgeschw. ungar. Rappen (Wallach), 6 Jahre alt.
16. Anton Bucher, Gerichtsdiener von Dachau, mit einem ungar. langgeschw. Schimmel (Stute) 20 J. alt, ger. von Michael Grinner, Bauerssohn von Rumelshausen bei Dachau.

Weitpreise erhielten:

1. Anton Atzlberger, k. k. öster. Posthalter von Peuerbach bei Linz.
2. Martin Goldberger, Pechler in der Vösten zu Peuerbach.

Preisetträger

im Nachrennen am 20. Oktober 1822.

Das Renngericht bestand aus den vorigen. — Die Pferdezahl betrug 19. — Die Rennbahn wurde auf vorige Weise in 9½ Minuten 3mal durchritten.

1. Pr. Fr. Xav. Krenkl, Pferdehändler zu München mit einem englisirten brannen Wallachen, engl. Race, 8 J. alt, geritten von Barthlmä Obermayr, Bauerssohn von St. Margareth bei Vilsbiburg.
2. Pr. Dionys Schlober, Lohnkutscher zu München, mit einem langeschw. kastanienbraunen Wallachen baier. Race, 6 J. alt, ger. von Joh. Maier, Bauerssohn von Wartenberg, Landg. Erding.

3. Pr. Ignaz Bauer, Bauer von Irlswimmer, Landg. Vilsbiburg, mit einem langgeschw. pohlnischen Falchen (Wallach), 9 J. alt; geritten von dessen Sohn Anton Bauer.
4. Pr. Fr. Xav. Keck, Färber von Landshut, mit einem langgeschw. pohlnischen braunen Wallachen, 7 J. alt, ger. von Joseph Angermayr, Bauerssohn von Erding.
5. Andrä Hingerl, Bauer von Rauch zu Buch, Landg. Vilsbiburg, mit einem langgeschw. ungar. Rappen, (Wallach), 6 J. alt, geritten von dessen Sohn, Johann Hingerl.
6. Pr. Johann Marketsmüller, Nagibauer von Mainburg, Landg. Wasserburg, mit einem langgeschw. pohlnischen Blaßfuchsen (Wallach), 10 J. alt, ger. von X. Neuhöfer, Bauerssohn von Sterzhofbruck, bei Velden.
7. Pr. Gregor Briglmaier, Bauer von Affalterbach, Landg. Pfaffenhofen, mit einem langgeschw. hellbraunen ungarischen Wallachen, 10 J. alt, geritten von Georg Ostermaier, Bauerssohn von Gütlsdorf bei Moosburg.
8. Pr. Fr. Xav. Henninger, Metzger von Schwindegg, Landg. Mühldorf, mit einem langgeschw. dunkelbraunen baier. Wallachen, 6 J. alt, ger. von Jos. Deckenbeck, Sattlerssohn von Ampfing bei Erding.
9. Pr. Michael Katzenbogen, Bauer von Geisenhausen, Landg. Pfaffenhofen, mit einem langgeschw. braunen baier. Wallachen, 7 J. alt, ger. von Simon Huber, Bauerssohn von Lampelshausen bei Pfaffenhofen.
10. Pr. Martin Bergmaier, Bauerssohn von Waltersbach, Landg. Pfaffenhofen, mit einem englis. Scheck ungar. Raçe (Stute), 9 Jahre alt.
11. Pr. Ferdinand Maier, Wirth von Vierkirchen, Landg. Dachau, mit einem langgeschw. pohlnischen Fuchsen (Wallach), 9 J. alt.
12. Pr. Lorenz Bergmaier, Bauer von Aja, Landg. Pfaffenhofen, mit einem langgeschw. pohlnischen Apfel-Schimmel (Wallach) 8 Jahre alt, ger. von Georg Neumayr, Bauerssohn von Pfaffenhofen.

Anmerkung.

Es war bei den zwei Rennen sehr auffallend, wie stets das erste englische Pferd den andern beinahe um 60 Schritte vorlief. Es zeigte vollends die Superiorität der englischen Pferde. Es beweiset aber zugleich den obigen Satz, daß die baierische Pferdezucht im Allgemeinen noch als nicht ganz befriedigend dasteht, und daher die bemerkten Vorschläge zur Veredlung derselben sehr dringend sind. Denn durch diese Sorge erhielt England die besten Pferde, wie Sachsen die schönsten Schafe, was alles in Baiern eben so seyn könnte. —

XI.

JJ. KK. Majestäten und die königliche Familie verließen unter dem Donner der Kanonen und von den Segenswünschen der ganzen zahllosen Menge begleitet, um ¼ vor 4 Uhr die Theresien-Wiese.

Das Volk strömte nun von den Anhöhen auf den, wie eine große hölzerne Stadt von Traiteurs-Buden und Gezelten gefüllten, großen Wiesenraum, um sich den, durch Glückshafen, Kegelbahnen und andern Spiel-Plätzen zugerichteten Belustigungen zu überlassen.

XII.

Auch heuer zogen wieder vor und nach der Preis-Vertheilung besonders die Buden der landwirthschaftlichen Geräthschaften, neuesten Erfindungen, Maschinen ꝛc., die große Aufmerksamkeit auf sich. Das General-Comité des landw. Vereins ließ nämlich unter der Aufsicht zweier Herren Commissärs alles ausstellen, was es seit Jahren, und besonders die letzte Zeit her, davon gesammelt hat. Es drängten sich Tausende umher, und erkundigten sich um dieses und jenes. Die neuen Brabanter Pflüge, die Haushandmühle, die Flachsbrechmaschine, Niederländer Spinnräder, der Spinntisch, die Säe- und Zugmaschine, die neuen Gesottstühle, Oekonomieöfen, Dreschmaschinen, der Extirpator, die neuen Werkzeuge zur Bienenzucht, die neueste Dreschmaschine, die neue Anrichtung, den Hopfen zu trocknen, der Mäusebohrer, dann die ungeheuern Kürbisse, die 15 Schuh hohen Hanfstengel, die neue baierische Seide, der Kartoffelschaufel- und Häufelpflug, und viele andere gefielen sehr, und regten so manche neue Wünsche und Ideen an.

XIII.

Allgemeinen Beifall fand ferner wieder, daß von diesen Maschinen an die ausgezeichneten Landwirthe Preise ausgetheilt wurden. Eben so, daß so vielen Preisen auch nützliche landwirthschaftliche Bücher aller Art beigefügt waren. Durch eine solche Verbreitung von Maschinen und Büchern auf dem Lande, und daß

überhaupt auch die ausgezeichneten Landwirthe jedes Jahr mit Preisen belohnt und ermuntert werden, läßt sich nicht anders, als für die Landwirthschaft neue Anspornung, voller Schwung, in einigen Jahren die schönsten Früchte erwarten. Künftiges Jahr werden daher wieder die Preise für das im Jahre 1822 ausgezeichnet Geleistete vertheilt, und so jedes Jahr fort.

XIV.

Eine gleich große Wirkung kann sich auch dabei nicht verfehlen, daß nun die Titl Herren Beamten jedes Jahr mit Preisen geehrt und für immer ausgezeichnet werden, wenn es ihnen gelingt, etwas Vorzügliches zum Beßten der Landwirthschaft in einem Jahre zu bewirken. Es läßt sich denken, daß dieses immer mehr den edlen Eifer für die große Sache der Landwirthschaft, als die wichtigste Angelegenheit einer Nation — entflammen muß.

Künftiges Jahr kömmt das im Jahre 1822 hierüber Geleistete zur Würdigung.

XV.

Einen ungemein lebhaften Eindruck machte bei den Landwirthen die getroffene Vorkehrung nach dem Nro. XII. des Programms, daß um 8 Uhr Morgens am Festtage der K. Wirthschafts-Direktor von Schleißheim, Hr. Schönleitner, mit den neuen Ackerwerkzeugen, als Extirpator, Säemaschine, Walze ꝛc. und seinen Gespannen gleich oberhalb der Thereſien-Wiese erschien, und in Gegenwart einer Menge Menschen die Felder ackern, besäen und zurichten ließ. Dieß brachte auf allen Seiten Bewunderung hervor. Hr. Direktor Schönleitner so wie andere Mitglieder des General-Comité gaben sich Mühe, die Landwirthe über so manche Zweifel näher aufzuklären, und viele Vorurtheile zu benehmen. Dieses verfehlte den Zweck nicht, und verschaffte allgmeine Freude. Manche äusserten den Wunsch, daß nach und nach wenigstens eine Gemeinde nach der andern zusammenstehen, und sich einen Extirpator und eine Säemaschine anschaffen sollte, da ersterer das Feld so schnell herrichtet, und letztere so vielen Samen erspart, und den Acker reiner und richtiger besäet. In Schleißheim besteht bereits die Anstalt, diese Ackermaschinen so wohlfeil als möglich zu verfertigen. Da diese Vorkehrung zur Anschaulichkeit der Felderzurichtung so vielen Beifall fand, so wird auch künftiges Jahr damit fortgefahren, und die Sache noch zweckmäßiger für die Zukunft eingeleitet.



XVI.

Ueberhaupt ward auch dieses Jahr die Ueberzeugung gewonnen, daß die Viehzucht — so ermuntert — sich immer mehr verbessert; besonders war dieses bei dem Rindvieh auffallend, und zu bedauern, daß die gesetzten Preise nicht hinreichten, alle würdigen Mitwerber zu befriedigen. Während in den vergangenen Jahren die Zuchthengste sich auszeichneten, war heuer das Gegentheil, und nur der Fall bei den Stuten. Das General-Comité wird sich Mühe geben, alle Mängel bei der so wichtigen Pferdezucht zu erforschen, und der Regierung angemessene Vorschläge zu mehr Emporbringung und vorzüglich zur Veredlung der Pferdezucht an die Hand zu geben. Die Veredlung der Schafe scheint schon immer mehr Eingang zu finden. Sie sollte auch bei den Ziegen eintreten, worüber das General Comitégleichfalls bereits Vorschläge machte. Sehr erfreulich war ferner, daß sich so schönes Mastvieh in großer Zahl einfand. Wenn sich mehr das künstliche Mästen*) auch anreiht, dann werden sich bald die wichtigsten Resultate für die Landwirthschaft, für gutes Fleisch und gutes Leder daraus ergeben.

XVII.

Sehr großartig und rührend zeigten sich ferner die Kultursleistungen so vieler Landwirthe. Es ist nur zu wünschen, daß sie immer so zunehmen, wie es seit 3 Jahren geschehen ist. Das General-Comité wird gerne alle Kräfte anstrengen, die Preise zu vermehren, um es so an Ermunterung und Auszeichnung nicht fehlen zu lassen. Eben so sehr ist zu wünschen, daß die Titl Herren Beamte ihren so schönen Wirkungskreis hierüber erweitern, somit ihre Verdienste zahlreich auf den Schauplatz der Nation bringen, und sich so bleibende Denkmäler seßen.

XVIII.

Traurig war zu vernehmen, wie Uebelgesinnte sich Mühe gaben, eine falsche Nachricht zu verbreiten, als würde künftig nur alle 3 Jahre das Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfest gefeiert. Das hieße ja die

*) Worüber wiederholt die Lehren der Schrift zu empfehlen sind. Ueber Behandlung, Futter und Mastung des Viehes der Landwirthschaft, vom Staats-Rath von Hazzi, München bei Fleischmann 1820.

Viehzucht — kaum emporgehoben, immer auf 2 Jahre zu hemmen, und so auch den Kulturssleiß wieder zu ersticken. Nein — nein, es mangelt dem General-Comité weder an Mitteln, noch am kräftigen Willen, jedes Jahr das gedachte Fest zu feiern, und es hat zugleich hierüber die volle Versicherung der allerhöchsten Protektion Seiner Majestät des Königs. Es wird also künftiges Jahr, so wie jedes Jahr fort, dieses Fest auf die nämliche Weise gefeiert, die nämlichen Preise für die Viehzucht und Mast, dann für die ausgezeichnete Kultur, so wie für die vorzüglichen Leistungen der Titl Herren Beamten zum Frommen der Landwirthschaft, endlich für die landw. Schriftsteller ꝛc. vertheilt, ja es kommen künftiges Jahr noch besondere Preise für alle Gemeinde-Vorsteher hinzu, welche durch besondere Mitwirkung zum Aufblühen der Landwirthschaft jedes Jahr sich hervorthun.

XIX.

Am Montag begann mit frühem Morgen der Viehmarkt. Er war zahlreicher besucht, als die vorigen Jahre, und läßt hoffen, daß er alle Jahre sich vergrößert; denn es fand mancher Vieh-Eigenthümer guten Verkauf. Auch der k. Hofstall kaufte 12 Stücke von den vorzüglichern vorhandenen Hengsten und Stuten. Und so erwarben die Viehzüchter theils Preise bei dem Feste, theils guten Verkauf auf dem Vieh-Markte.

Um 10 Uhr erschien der feierliche, ja wahrhaft glänzende Zug der Herren Schützen auf der Theresien-Wiese, und es eröffnete sich das Vogel-, Scheiben- und Pistolen-Schießen, dann das Haupt-, Bolz- und freie Vogel- und Scheiben-Schießen mit Baiestern.

XX.

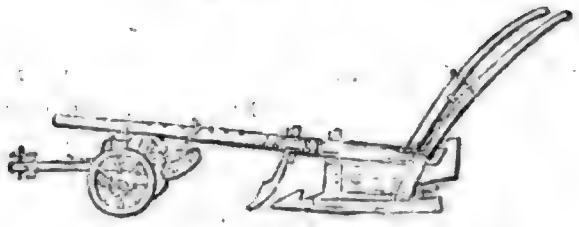
Eben so fröhlich war es Dienstags auf der Theresien-Wiese, wo türkische Musiken abwechselten, und am Abend ein schönes Feuerwerk abgebrannt wurde. So währten die verschiedenen Schießen und Spiele die ganze Woche durch, wie nicht minder der Glücks-Hafen für Landwirthschafts- und Industrie-Gegenstände. Die Theresien-Wiese glich stets einem freundlichen Volkslager. Am glänzendsten zeigte sich wieder der Sonntag, als der Schlußtag des Festes, zugleich von dem schönsten Wetter begünstigt. Nachmittags waren zum Nachrennen sicher 25,000 Menschen wieder versammelt, die Pferde wurden schon herumgeführt, da eilten auf einmal ganz unvermuthet die Hofequipagen herbei, und brachten JJ. MM. den König und die Königin, S. K. H. den Prinzen Karl und JJ. KK. HH. die Prinzessinnen. Wie entglühten da alle Herzen vor Freude und alle Stimmen hoben sich zum Lebe hoch. Der k. Pavillon war ganz vom Volke eingenommen, welches ihn schnell räumen wollte; da sprachen Se. Majestät der König wiederholt, daß alles bleiben und die Hüte aufsetzen möchte. So nahmen JJ. Majestäten mit der königlichen Familie an den Stufen des Pavillons, ganz vom Volke umrungen, und ohne alle Wachen, Platz, und unterhielten sich mit allen Umstehenden wie ein Vater im Kreise seiner Familie auf das liebvollste. Eine solche Verherrlichung fehlte dem Schluße dieses schönen Volksfestes noch, das heuer am zahlreichsten besucht, und wahrlich durch die so allseitig warme Theilnahme am schönsten gefeiert wurde ja in dieser ganz freien Bewegung nur die vollste Zufriedenheit und brüderliche Eintracht der Nation beurkundete. Wir müssen also auch heuer den Ausruf des vorigen Jahres wiederholen.

Möge dieses Nationalfest, so wie das Institut des landw. Vereins immer an Kräften und Ausdehnung gewinnen! Möge sich die Zahl der Mitglieder dieses Vereins immer mehr verstärken! Möge es jeder Baier zur Ehre, zum wahren Nationalruhm rechnen, unter diese Mitglieder zu gehören, und mitzuwirken, daß so der wichtigste Gegenstand einer Nation — die Landwirthschaft, stets mehr empor sich schwinge, und jedem Einzelnen wie dem Vaterlande vollen Segen bringe! !

München, den 21. Oktober 1822.

Das General-Comite des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang XIII. ( Nro. 6. ) den 5. November 1822.



# Wochenblatt

des

# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ueber einige Kohlgewächse der englischen Samen. — Weiteres Mittel, die Schnecken zu vertilgen. — Ueber die Drehkrankheit der Schafe. — Ueber das Aufbewahren der Eyer. — Ueber die deutsche Benennung des Helianthus tuberosus — und des Solanum tuberosum. — Literarische Anzeige. — Als Beilage Nr. 10. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des bairischen Landes.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 34. Ueber einige Kohlgewächse aus englischen Samen.

Unter den vom General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern im Jahre 1821 vertheilten aus England erhaltenen Samen von Kohlgewächsen zeichnet sich vorzüglich der grüne Winter-Kräuse-Kohl aus. Ich machte mit 10 Körnern, die ich erhielt, den Versuch, und der Erfolg überstieg alle meine Erwartung. Der Same wurde im Frühlinge 1821 in einen Blumentopf gesäet, und die Pflanzen, sobald sie stark genug waren, in ein Gartenbeet von mittelmäßiger Güte versetzt. Sie wuchsen freudig, und erreichten bis gegen Winter eine Höhe von 2, 3 bis 4 Schuhen, die meisten Blätter eine Länge von 6 bis 10 Zoll, und eine Breite von 3 bis 4 Zoll. Sie waren so fein gekräuselt, daß sie Frauenzimmer auf Bällen für eine Nacht als Federschmuck hätten benützen können. Eine einzige Staude lieferte über Winter auf 6 Personen 3 bis 4 Gemüse in die Küche, die von hohem Geschmacke waren. Das Herz und einige Nebensprosse blieben stehen, und warfen im Sommer 1822 ihren Samen ab. Bald darauf fingen dieselben Stauden an, neue Blätter zu treiben, und stehen nun in vollem Grün; einige Nebensprosse, die zu schwer waren, hatte der Wind abgebrochen. Es ist kein Zweifel, daß sie zum zweiten Male überwintern, ihr Gemüse liefern, und im künftigen Sommer abermaligen Samen geben werden.

Der Kopfkohl verdient ebenfalls einiger Erwähnung. Nachdem der Kopf vom Rumpfe abgeschnitten war, trieb der Storzen neue Sprosse; überwinterte sehr gut, und im Frühlinge setzte jeder Blumen zu Samen und einige kleine feste Köpfe an, die sehr früh zu genießen waren. Der Geschmack ist eine Vermischung von gemeinem weissen Kraute und Wirsing.

Der Blattkohl konnte fortwährend abgeblattet und nach abgegebenen Samen das Abblatten erneuert werden.

Ich werde mir es besonders angelegen seyn lassen, die weitern Resultate über diese herrlichen Gewächse mitzutheilen.

v. Nagel.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 33. Weiteres Mittel, die Schnecken zu vertilgen.

Man schneidet, sagt das mährisch-schlesische ökonom. Blatt, süsse Aepfel oder Möhren klein, streut sie auf eine, oder nach Verhältniß der Größe des zu reinigenden Landes, auf mehrere Stellen. Am folgenden Morgen findet man die Schnecken auf dem ausgestreu

ten Köder, wo man ſie dann insgeſammt tödten kann. Zwei oder drei Tage wiederholt, hilft dieſes Mittel von der Befreiung aller Schnecken.

Man wünſcht Verſuche und Bemerkungen.

### 36. Ueber die Drehkrankheit der Schafe.

Aus Preußen ſchreibt man, daß die angeſtellten Verſuche mit der, von einem Hrn. v. Neirac in Frankreich erfundenen Heilungsart dieſer Krankheit mittelſt Brennens mit einem glühenden Eiſen auf dem Kopfe, überall den glücklichſten Erfolg hatte.

Man wünſcht weitere Bemerkungen über dieſe Krankheit und Heilungsart in Baiern.

### 37. Ueber das Aufbewahren der Eyer.

Im 7ten Jahrgange des Kunſt- und Gewerb-Blattes Seite 294. hatten wir uns verbindlich gemacht, die von Cadet vorgeſchlagene Conſervations-Methode der Eyer einer nähern Prüfung zu unterwerfen*). Zu dem Ende waren am 1. November 1821 eine hinlängliche Anzahl friſcher Eyer in ein mit Kalkmilch gefülltes Gefäß unter dem Siegel des polytechniſchen Vereins verſchloſſen.

Am 18. Oktober 1822 (alſo nach Verlauf von 11 Monaten und 18 Tagen) wurde das Gefäß entſiegelt, und die Eyer wurden von einer Commiſſion des Vereins, beſtehend aus Herrn Landrichter von Klöckel, Herrn Profeſſor Marechaux, Herrn Bau-Direktor Ammann, Herrn Hofbaſner Leibl und dem Unterzeichneten in Augenſchein genommen.

Eines dieſer Eyer wurde eröffnet. Das Gelbe ſo wie das Weiſſe desſelben waren im friſchen Zuſtande, und die Commiſſion konnte kein Merkmahl daran wahrnehmen, wodurch es von einem friſchen Eye verſchieden geweſen wäre.

Von den übrigen Eyern wurden einige 4 Minuten, und andere eine längere Zeit bis zur vollkommenen Härte in Waſſer gekocht.

Die erſtern waren pflaumenweich gekocht, und verhielten ſich, was Geſchmack und Geruch betrift, wie ganz friſche und unverdorbene Eyer.

Unter den letztern, welche ganz hart gekocht waren, befand ſich eines, welches einen ſchwachen Seifengeſchmack hatte, ohne jedoch einen unangenehmen Geruch zu haben oder verdorben zu ſeyn. Dieß Ey hatte ſich aber unter den ungünſtigeren Umſtänden befunden, indem es auf der Oberfläche gelegen, wo es nur zum Theil mit Kalk umgeben, und bis zur Hälfte mit der Luft in Berührung geweſen war.

Durch die angeſtellte Unterſuchung hat die Commiſſion die Ueberzeugung erlangt, daß die Kalkmilch ein vortreffliches und ſehr zu empfehlendes Mittel iſt, die Eyer ein ganzes Jahr im friſchen Zuſtande zu erhalten.

Da die Kalkmilch nach einiger Zeit hart wird, ſo iſt es ſchwer, die Eyer aus der gewiſſermaſſen verſteinerten Kalkmaſſe unbeſchädigt heraus zu heben.

Um dieſem Hinderniſſe zu entgehen, wird es wahrſcheinlich hinreichend ſeyn, die Eyer nur einige Mal in Kalkmilch zu tauchen, und ſie einzeln auf Bretter zu legen, wo dann die Kalkmilch nach und nach eine harte Kruſte bildet wodurch die Eyer vor dem Zutritt der Luft geſichert werden.

Dieſer Verſuch iſt ebenfalls angeſtellt worden, von deſſen mehr oder weniger erwünſchtem Erfolge in dieſen Blättern Nachricht zu geben, wir nicht ermangeln werden.

München, den 22. Oktober 1822.

Dr. Vogel,
Conſervator des chem. Laboratoriums der k. Akademie der Wiſſenſchaften.

Man wünſcht Verſuche und Bemerkungen über dieſen für die Haus- und Landwirthſchaft ſo wichtigen Gegenſtand.

*) Sieh das Wochenblatt des landw. Vereins Jahrg. X. S. 228 und Jahrg. XII. S. 284.

### 38. Ueber die deutſche Benennung des Helianthus tuberosus und des Solanum tuberosum.

Die gleichnahmigte deutſche Benennungen, welche dem Helianthus tuberosus und dem Solanum tuberosum gegeben werden, machen die meiſten Landwirthe irre, was unter dem einen oder andern wirklich vorhanden oder zu verſtehen ſey; und größtentheils daher kommt auch die Nichtkenntniß des Helianthus tuberosus als einer ganz andern Fruchtgattung, welche ſo ſelten, ja an vielen Orten gar nicht gekannt iſt.

Man nennt durch das ehemalige ganze Schwaben und auch in vielen andern Ländern die Erd- oder Bodenbirn auch zuweilen Erdäpfel, das,

was man unter Solanum tuberosum verſteht; die Benennung Kartoffeln aber, wird ſelten von dem gemeinen Manne, ſondern mehr von der gebildeten Volksklaſſe gebraucht.

Aber auch die Benennung Erdbirn oder Bodenbirn und Erdäpfel werden nach der verſchiedenen Geſtalt des Solanum tuberosum verſchieden angewandt.

Man nennt Erdbirn oder Bodenbirn diejenige des Solanum tuberosum, welche länglicht und gewöhnlich käſig oder ſpeckartig; und Erdäpfel nennt man von dieſer Gattung, die rund und gewöhnlich mehlartig ſind*).

Die erſtern haben da, wo man das Solanum tuberosum mit dem allgemeinen Nahmen Erdbirn benennt, zum Unterſchied von den letztern noch eigene örtliche Benennungen. Z. B. im Würtembergiſchen Mänſeln, in hieſiger Gegend Häglen und die größten davon — die gewöhnlich eine ſehr dünne Haut haben — Fiſchhäglen.

Die Benennung Erdbirn für den Helianthus tuberosus iſt weniger für dieſe Gattung, als für das Solanum tuberosum geeignet, da die Geſtalt der erſtern durchaus runde Wurzelknollen ſind, und deßwegen gewöhnlich mit dem Namen Erdäpfel — von denjenigen, die einen Unterſchied zwiſchen beiden Fruchtgattungen zu machen wiſſen — benannt werden, wie dieſes auch im Würtembergiſchen geſchieht.

Am richtigſten würde der Helianthus tuberosus mit dem Namen Erdartiſchocke im Deutſchen benennt, und dadurch dem Landwirthe der Unterſchied einer ganz andern Fruchtgattung von der ihm allgemein bekannten Erd- oder Bodenbirn, auch Erdapfel (Solanum tuberosum) deutlich gemacht.

Ich habe ſchon 13 Jahren den Helianthus tuberosus unter dem mir damals angegebenen Namen Erdapfel oder Erdartiſchocke in meinem Garten gepflanzt; da ich aber die Frucht zum eſſen weit weniger ſchmackhaft, als der gewöhnlichen Erdbirn fand, und da man ſie nicht wie die Erdbirn nur geſotten und geſchält, ſondern um genießbar zu ſeyn, nur gut zugerichtet eſſen kann, ſo unterließ ich deren Fortpflanzung, und hatte wirklich Mühe, ſie auszurotten.

Daß die Erdartiſchocke ein gutes Futter für das Vieh iſt, läßt ſich, da ſie eine nahrhafte Frucht iſt, nicht bezweifeln; daß ſie aber den verſchiedenen Gattungen der gewöhnlich bekannten Erdbirnen (Solanum tuberosum) vorzuziehen ſeyen, dürfte erſt noch durch Proben von erfahrnen Landwirthen beſtätigt werden.

Ein Vorzug kann dem Helianthus tuberosus vor dem Solanum tuberosum — wie ſolchen Herr von Scheuerl in Nr. 52. Jahrg. XII. auch anführt — eingeräumt werden; daß er nähmlich leichter und weniger koſtſpielig zu pflanzen iſt, in jedem Boden fortkommt, keiner Düngung, keines Häufelns, und nur im Anfang des Ausjätens vom Unkraut bedarf, und daher in Gegenden, wo vieler Sandboden und wenig Düngung iſt, hinſichtlich ſeines Erträgniſſes und der wenigern Koſten vorzuziehen iſt.

Lindau, den 1. Oktober 1822.

Kinkeling, Vereinsmitglied.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

*) Es giebt auch längliche, die mehlartig, und runde, die käſigt ſind, was ſehr oft nicht von ihrer Natur, ſondern von dem Boden, in dem ſie gepflanzt werden, herkommt.

## Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

### 39. Literariſche Anzeige.

Seit 23 Jahren arbeite ich an einem kleinen Buche, das nunmehr bald der Preſſe übergeben werden kann, und unter dem Titel: Anleitung zur Veredlung des Hopfenbaues, ſammt einigen topographiſchen Bemerkungen über die k. b. Stadt Memmingen im Oberdonau-Kreiſe und deren Umgebung, nebſt Anekdoten, erſcheinen wird; mit einer kleinen Titel-Vignete, welche das ehemalige geheime Inſiegel Memmingens, und 3 Abbildungen, wovon die eine einen in unſerer Gegend ehemals verfertigten Pflug, der von 102 Pferden gezogen, und von einem einzigen Manne regiert wurde, die andere ein altes merkwürdiges Dokument, von einer bis jetzt unbekannten Schrift aus dem hohen Alterthume, und die dritte ein zweites Sanssouci in Schwaben, darſtellt. Indeſſen kann ich dieſes Werk-

chen meiner mehrjährigen Erfahrungen und meines Nachdenkens dem Drucke nicht eher übergeben, als bis ich durch eine hinlängliche Anzahl Subscribenten für die nothwendigen Auslagen gesichert bin. Daher ersuche ich alle geehrtesten Gönner und Freunde geschichtlicher Untersuchungen und ökonomischer Verbesserungen, durch zahlreiche Unterzeichnungen die Erscheinung desselben befördern zu wollen.

Sollte mir übrigens dieses nützliche Unternehmen gelingen, so wird diesem Werkchen noch ein zweites Bändchen nachfolgen, und nebst andern Merkwürdigkeiten, besonders von Rätien und Vindelicien, dann einer geographischen Karte von der freien Bürsch der ehemaligen freien Reichsstadt Memmingen, auch militärische Kriegskarten älterer und neuerer Zeit enthalten.

Der Subscriptionspreis für ein Exemplar wird höchstens 1 fl. 36 kr. betragen, vielleicht auch nur 1 fl. 12 kr., und nach wenigen Monaten die Schrift dem verehrtesten Publikum übergeben werden können.

Memmingen, den 14. Juni 1822.

Johannes Rheineck,
k. b. Kreis- und Stadtgerichts-Wundarzt ꝛc.

Anmerk. Da ich bei Belagerungen und andern militärischen Unternehmungen gegenwärtig war; so glaube ich, daß obiger Pflug auch in dieser Hinsicht sehr brauchbar wäre.

## Münchner Getreid-Schranne am 2. November 1822.

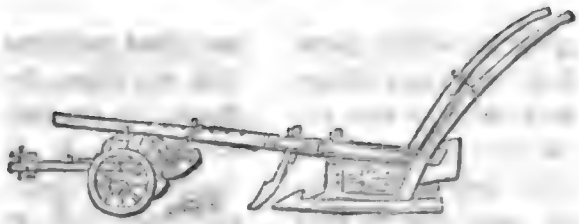
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 405 | 1105 | 1503 | 1100 | 402 | 14 | 27 | 13 | 51 | 12 | 20 | — | — | — | 4 |
| Roggen . . . . | 146 | 675 | 821 | 628 | 193 | 9 | 27 | 8 | 52 | 8 | — | — | — | — | 7 |
| Gerste . . . . | 674 | 1803 | 2477 | 2024 | 453 | 8 | 20 | 8 | 11 | 7 | 43 | — | — | — | 2 |
| Haber . . . . | 46 | 960 | 1006 | 888 | 118 | 6 | 25 | 6 | 14 | 5 | 55 | — | — | — | 25 |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 13 bis 19. Oktober 1822.

| Ort. | Zahl | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. | Ort. | Zahl | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach. . . . | 19 | 12 | 40 | — | — | 8 | 4 | 7 | 7 | 5 | 27 | Landshut. . . . | 18 | 11 | 45 | — | — | 8 | 30 | 7 | — | 5 | 37 |
| Amberg . . . . | 19 | 12 | 3 | — | — | 10 | 35 | 9 | 25 | 5 | 27 | Lauingen. . . . | 19 | — | — | 10 | 46 | 9 | 37 | 7 | 46 | 5 | 30 |
| Ansbach. . . . | 16 | — | — | 12 | 45 | 9 | 22 | 10 | 1 | 5 | 47 | Memmingen. . . | 15 | — | — | 12 | — | 7 | 45 | 8 | 45 | 4 | 50 |
| | 19 | — | — | 13 | 1 | 9 | 34 | 9 | 45 | 5 | 49 | München. . . . | 19 | 13 | 42 | — | — | 8 | 42 | 8 | 20 | 6 | 10 |
| Aschaffenburg . . | 13 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 19 | — | — | 11 | 42 | 9 | 42 | 8 | 54 | 5 | 27 |
| Augsburg . . . | 18 | 12 | 32 | 12 | 20 | 8 | 18 | 8 | 21 | 5 | 29 | Nürnberg. . . | 19 | 13 | 22 | — | — | 8 | 13 | 9 | 51 | 6 | 18 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 19 | 11 | 30 | — | — | 9 | 43 | 7 | 32 | 5 | 6 |
| Dinkelsbühl . . | 16 | — | — | 13 | 14 | 9 | 52 | 9 | 30 | 5 | 16 | Rosenheim. . . | 17 | 11 | 28 | — | — | 8 | 8 | 7 | 10 | 4 | 56 |
| Erding. . . . | 17 | 12 | 53 | — | — | 8 | 15 | 7 | 45 | 5 | 30 | Straubing. . . | 19 | 10 | 20 | — | — | 9 | 31 | 6 | 55 | 5 | 11 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 19 | 11 | 18 | — | — | 8 | — | 7 | 30 | 4 | 30 |
| Ingolstadt. . . | 19 | 11 | 20 | — | — | 8 | 37 | 7 | 18 | 4 | 50 | Vilshofen. . . | 16 | 10 | 48 | — | — | 7 | 55 | 6 | 20 | — | |
| Kempten . . . | 16 | — | — | 13 | 23 | 8 | 40 | 8 | 53 | 4 | 58 | Weilheim. . . | 16 | 13 | 28 | 13 | 28 | 8 | 40 | 8 | — | 5 | 30 |
| Landsberg. . . | 0 | — | — | 12 | 30 | 8 | — | 7 | 52 | 5 | — | Würzburg. . . | 19 | 13 | 46 | — | — | 11 | 20 | 11 | 33 | 6 | 37 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 7. ) den 12. November 1822.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Preisevertheilung des Bezirks-Comite in Regensburg. — Heuriger Aernte-Bericht. — Wieder ein Mittel gegen die Stalllähme der Lämmer. — Vertilgung der Feldmäuse. — Wichtige Nachrichten über die Holsteiner Pferdezucht. — Die wilden Kastanien. — Amerikanische Eichen. — Ueber eine verbesserte Methode, Bäume durch Ableger fortzupflanzen. — Die armen Vögel.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 40. Preisevertheilung des Bezirks-Comité Regensburg den 30. Sept. 1822.

1) Für den ausgedehntesten Anbau der Futterkräuter im Verhältnisse der Grundstücke

a) an Herrn Patrimonialrichter und Landwehr-Major Rabel zu Prennberg
10 Konventionsthaler nebst einer silbernen Vereinsdenkmünze.

b) An den königlichen Posterpeditor Mathias Zellner zu Mengkofen
8 Konventionsthaler nebst einer silbernen Vereinsdenkmünze.

2) Für ausgezeichnete Dienstboten:

a) An Sebastian Pöll zu Bodenwöhr, welcher 50 Jahre bei einem Dienstherrn treu und fleissig in Diensten stand
5 Konventionsthaler nebst einer silbernen Vereinsdenkmünze.

b) An Adam Wittmann zu Finkenhammer, Landg. Vohenstrauß,
4 Konventionsthaler nebst einer silbernen Vereinsdenkmünze.

3) An den Kleingütler Pirsack zu Kleinduckendorf, Landg. Regenstauf, für ganz besondere Auszeichnung in der Obstbaumzucht,
5 Konventionsthaler nebst einer silbernen Vereins-Denkmünze.

Ferner hat das Bezirks-Comité 100 Pf. Luzerner Klee (Medicago sativa) und 400 Pf. Esparsette (Hedisarum onobrychis) so wie eine bedeutende Quantität Rigaer Leinsamen an verschiedene Landleute austheilen lassen.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 41. Heuriger Aernte-Bericht.

#### 1. Wintergetreid.

Die Aernte des Wintergetreides allenthalben früh erwartet, nahm auch hier und in der Umgegend schon am 3. Juli ihren Anfang; doch erst am 8. war sie allgemein und lebhaft im Gange, und dauerte bis Ende Juli, auch wohl noch 8 Tage darüber, wenn man sich verspätet hatte. Ich habe eben 17 Arbeitstage damit zugebracht, wobei aber 4 Tage für Zehent-Fuhren miteingerechnet sind. Der Roggen war am reifesten; der Weitzen konnte da, wo er etwas setter stand, noch zusehen. Indessen kam die Sichel auch

über ihn ganz schnell, wenn gleich die meisten Halme noch ganz grünlich waren. Beide, Korn und Weitzen fielen im Auf- und Abladen stark aus, und man verlor hiedurch vielleicht mehr, als einen Samen, was sich auch nachher auf den Aeckern zeigte. Die Witterung war im Allgemeinen heiß, und wenn es gleich unter den 31sig Tagen des Julius 30 Mal geregnet hatte, (wenigstens in der Nacht, wenn nicht bei Tag), so kam das Wintergetreid, besonders Korn, gut in die Scheune, obschon manches einige Mal vom Regen durchbeitzt wurde; denn die wiedergekehrte Sonnenhitze zehrte und trocknete bald alle Feuchtigkeit wieder auf.

Nur der 12. und 13. Julius hatten es mit ihren Donnerwettern und Hagelkörnern nicht so gut gemeint, und es ist sicher Schaden dadurch verursacht, und etwa Ein Samen sowohl am noch stehenden, als geschnitten liegenden Getreide ausgeklopft worden. Man sah wenigstens gleich des andern Tages viele Körnchen und leere Bälgchen liegen. Auch hörte man von mehrern Orten Klagen hierüber. Besonders soll der Haber viel gelitten haben. Ueberhaupt waren die Donnerwetter, deren wir im Monate Julius 6 hatten, und 5 andere in der Ferne sahen, hörten und beachteten, ungewöhnlich scharf. Das Korn schnitt sich ziemlich dünn, und lag an manchen Aeckern nichts weniger als enge, so, daß sich mancher Bauer in seiner Schober-Erwartung getäuscht fand. Auch bei dem Weitzen war es meistens derselbe Fall. Auch er lag oft ziemlich zerstreut, um so mehr, da er in der Regel fast ohnehin dünn stand. Aber es gab auch Aecker, die vom Tagwerke (mit einem Metzen Einsaat) über 3 Schober Ertrag lieferten*). Man behauptet auch, daß das heurige Korn und auch der Weitzen gut schäffeln soll. Einige wollen 8, 9 bis 10 Metzen vom Schober erhalten haben: dagegen aber wohl auch andere betheuern, nicht mehr, als genaue 6 Metzen zu bekommen. Allein es ist hierüber nicht leicht Jemand etwas zu glauben, da meistens besondere Absichten zum Grunde liegen. Bei mir wurde noch nicht gedroschen. Mit dem Wintergetreide stünden wir also für dieses Jahr gut. Wenn es auch nicht so viel Schober gab, wie vielleicht sonst, so giebt es doch bestimmt mehrere, wenigstens treffliche Körner. Es ist ein Getreid, so frisch wie dürrer Sand. Es ist ein Getreid, sagt der Bauer, für den Kasten.

*) Im vorigen Jahre gab manches Tagwerk über 4 Schober, aber schlechte Körner. Ein Schober heurigen Weitzens ist (bei uns wenigstens) mehr werth, als 3 vorjährige, sowohl im Stroh als Körnchen.

### 2. Sommergetreid.

Mit der Gerste sieht es nicht so gut aus, und mit dem Haber noch weniger. Selbst die Gerstenäcker, die dem Ansehen nach gut standen, mähten sich ganz dünn, und in weitschichtigen Streifen. Wo man sonst 6 Fuder wegfahren konnte, erhielt man dieses Jahr 2, höchstens 3. Nur auf zwei unter meinen Aeckern, wovon der eine voriges Jahr Kartoffeln, der andere Rüben trug, stand die Gerste so gut, wie sonst. Wäre sie durchgehends so gestanden, ich hätte sicher um 20 Fuder mehr erhalten. Was aber noch schlimmer ist, das Körnchen ist sehr ungleich reif, da viele Gerste noch grün gemäht werden mußte, deren Reife man nicht abwarten konnte, ohne nicht die bessere durch dieses Zögern zu verlieren, und ganz auf dem Acker zu lassen; denn die Gerste fiel noch mehr aus, als Korn und Weitzen. Sie trieb neue Halme und, manche noch Aehren, die man jetzt auf dem Felde sieht. Mancher Bauer hat in das umgeackerte Halmfeld, wo Weitzen oder Korn stand, auch selbst in früh geleertes Gersten- oder Haberfeld Rüben gebaut; aber umsonst, da der üppige neue Getreidetrieb den ganzen Acker überzog, freudig emporschoß, und alle Rüben verdrängte. Dieß muß leider das Milchvieh wieder entgelten, indem es das gute Herbstrüben-Futter entbehren muß, und der Bauer erhält manch bittern Vorwurf über Schmalverlust. Wegen ungleicher Reife wird es also auch viele Ustergerste geben. Die meiste Gerste wurde hier fast gar nicht bereguet, da der 23., 24. und 25. Julius sehr schön, und der Einfuhr höchst günstig waren. Die Gerste kam demnach ganz gut in die Scheune, wer nur nicht zu sehr sich säumte, und auch den Jakobstag zur Einfuhr nicht versäumte. Dieser 25. Julius war äusserst heiß. Noch am Abend um 6 Uhr stand das Queckſilber-Thermometer bei mir im Schatten + 27½°. Die Stellen, die in den Scheunen der Gerste zugewiesen sind, sind nicht voll geworden. Doch dürfen wir noch sehr damit zufrieden seyn; denn manche in andern Gegenden haben weit weniger oder gar nichts erhalten. Aber der Haber — der Haber ist gar zu wenig geworden. Er konnte sich nicht mehr erholen. Das, was nach erfolgtem Regen noch nach-

wuchs, blieb kurz, grün, und reifte nicht mehr; und weil man denn doch immer zu mähen zögerte, so überreifte der frühere Theil, und blieb halb auf dem Felde. Ja, wahrhaftig halb; denn nach einigen Wochen sahen diese Haberfelder Wiesen gleich. Wenn man bedenkt, wie viele Körner, die also nicht aufgehen konnten, das Vieh aller Art verzehrte, und wenn man jetzt noch das dichte Grün dieser Felder beschaut, so läßt sich's vorstellen, wie viel ausgefallen seyn muß. Dagegen sind auch die Haberstöcke in den Scheunen ganz niedrig, und nehmen kaum den dritten Theil ein, wie sonst. Es ist fast noch zu wenig gesagt, wenn man behauptet, daß es heuer um 2 Drittheile weniger Haber, als sonst gab. Auch unsere Pferde werden darüber die Köpfe hängen. —

### 3. Flachs.

Mit dem Flachs hat es sich noch ganz hübsch gebessert. Die Regen im Julius haben ihn noch ziemlich aufgeholfen. In der Mitte des Augusts wurde er gezogen. Wegen ungleicher Reife soll der Same nicht gar gut seyn, und auch der Bastfaden mürbe und brüchig sich zeigen, das uns die Witterung wohl auch begreiflich macht.

### 4. Klee.

Der Klee hat es im dritten Schnitte hereingebracht, was ihm die Hitze am zweiten entzog. Erst vor wenigen Tagen wurde er auch noch zum vierten Mal gemäht, und gab erfreuliche Ausbeute. Auch mein zweijähriger Klee, den ich noch einzäunen ließ, gab einen sehr schönen zweiten Schnitt, und hatte auch zum dritten Schnitte so reichlich zugesetzt, daß ich mindestens für 14 Tage herrliches Futter für meine Kühe erhalten hätte. Allein vor 6 Tagen hat ihn, obgleich hoch umzäunt, das von allen Seiten in den Feldern herumweidende Vieh (besonders Pferde, Ochsen und Schweine des Nachts) rein abgefressen. Wahrscheinlich haben Pferde den Zaun durchbrochen, den Weg gebahnt, und das übrige Vieh folgte nach. Da dieses Kleefeld fast eine Viertelstunde vom Pfarrsitze entfernt ist, so konnte man auch nicht sogleich Kenntniß davon haben. Feldpolizei ist hier ganz und gar nicht, und das Vieh läuft Tag und Nacht ohne Hutsorge herum. Es ist sich also nicht zu wundern, wenn einem so Etwas geschieht. Solche Fälle ärgerlichen Andenkens giebt es häufig. Aber bei solchen unpolizeilichen Verhältnissen darf man auch auf keine Fortschritte in der Landwirthschaft antragen. —

### 5. Wiesen.

Der Mensch denkt's, Gott lenkt's. — Da hatte sich Mancher gegrämt, wie es den Winter durch bis zur nächsten Heuärnte mit dem Heufutter gehen würde, weil er das Nachheu bei der übergroßen Hitze schon für verloren hielt. — Und sieh, wir haben Nachheu soviel, wie Frühheu erhalten, ja an mancher Stelle wohl noch mehr. Auch die einmähdigen Wiesen gaben reichen Ertrag, wenn sie nur nicht zu weit ausser den Augen des Eigenthümers waren, und nicht unter den Zahn eines fremden Weideviehes kamen, wie es hierorts bei vielen Gutsbesitzern der Fall ist, die Stunden weit entfernte solche Wiesen haben, die eben so versteuert werden, als lägen sie vor der Hausthüre. Die Witterung war im Allgemeinen zum Heueinfahren sehr günstig. Nur mußte man (vielleicht aus geitziger Absicht) mit dem Mähen nicht zu lang warten. Dieß hat leider Manchem die Fuderzahl und noch mehr die Güte des Heues verringert.

Kartoffel-, Rüben- und Krautärnte ist noch nicht vollendet. — Davon also das nächste Mal.

Reichenkirchen im Landgerichte Erding, den 2. Oktober 1822. Moser, Pfarrer.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 42. Wieder ein Mittel gegen die Stalllähme der Lämmer.

In den öknomischen Neuigkeiten im Maiheste wird folgendes Rezept angegeben. 3 Unzen Kampher und ½ Unze venetianische Seife werden in 1 Maß Weingeist aufgelöst, und damit die Füße der kranken Lämmer gewaschen.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen darüber.

### 43. Vertilgung der Feldmäuse

Die neuesten Blätter aus Stuttgart bringen ein neues Mittel gegen die Landplage — die Feldmäuse — und zwar als ganz unfehlbar, nämlich das Todträuchern mittelst Dampf, durch einen Blasebalg in die Löcher gebracht. Wir erinnern auf unsere Blätter Jahrg. IX. S. 123 zurück, wo dieses Mittel sammt der Zeichnung dazu vorkömmt. Das General-Comité läßt bereits Versuche anstellen, und wird das Weitere nächstens bekannt machen.

## 44. Wichtige Nachrichten über die Holsteiner Pferdezucht.

Eigentlicher Stutereien giebt es in Schleswig und Holstein nur Eine; nämlich die des Herzogs von Oldenburg auf dem zum Gute Mönch-Neversdorf gehörigen Maierhofe Bergfeld.

In ältern Zeiten, als bei den schleswig-holsteinischen adelichen Gütern die damals noch bestehende Leibeigenschaft und der damit verbundene Frohndienst es den adelichen Güterbesitzern gestatteten, nur wenige eigentliche Ackerpferde zu halten, wurden auf ihren Gutern alljährlich viele Pferde, zum Theil von vorzüglicher Güte und Schönheit, aufgezogen, wohingegen der leibeigene Bauer nur kleine schlechte Pferde hatte. Mit der Aufhebung der Leibeigenschaft und Abschaffung des Frohndienstes hat dieses sich zum Verwundern anders gestaltet und ganz umgekehrt. Jetzt ist auf den adelichen Gutshöfen die Pferdezucht aus dem Gebrauch gekommen, und sie müssen ihre Pferde selbst kaufen. Hingegen hält jetzt der Bauer eine bedeutende und schöne Pferdezucht. Zur Emporbringung derselben zahlt die dänische Regierung jährlich ansehnliche Prämien an diejenigen, welche auserlesene Hengste zur Bedeckung von Stuten halten. Eine eigene Kommission beurtheilt die Hengste, für welche auf Prämien Anspruch gemacht wird. Zeit und Ort, wo die Hengste zur Beurtheilung zu stellen sind, werden vorher öffentlich angezeigt. Die höchste Prämie ist 100 Thaler. Ein und derselbe Hengst kann mehrere Jahre hintereinander die Prämie davon tragen, wenn kein besserer sie ihm streitig macht. Von einem Hengste, für den man auf die Prämie Anspruch macht, muß durch schriftliche Beweise dargethan werden, daß er eine gewisse Anzahl Stuten bedeckt habe. — In Angeln, in der Probstei und umliegenden Gegend, in dem Markischen, auf Alsen, im Ahrensböck'schen, so wie überhaupt im Amte Plön und Kiel werden die meisten und schönsten Pferde aufgezogen. Man verfährt dabei sehr einfach, und nicht immer so, wie zur Veredlung der Race erforderlich wäre. Die aus Jütland, Fühnen und überhaupt dem eigentlichen Dänischen sind, wenn sie erst an die auf Höfen gebräuchliche Fütterung und die daselbst für sie sich findende schwere Arbeit gewöhnt sind, sehr brauchbar und dauerhaft; daher sehr gesucht. In Hinsicht der äußern Gestalt zeichnen sie sich bekanntlich durch gerade Köpfe, dicke Kinnbackenknochen und starke Beine, die häufig mit vielen Haaren besetzt sind, aus, und sind überhaupt nicht so hübsch, als zur Arbeit brauchbar und geschickt. Die schleswig-holsteinischen Pferde sind schöner, aber im Ganzen weichlicher, welcher Vorwurf hauptsächlich die Marsch-Pferde, nächst diesen aber die in Angeln aufgezogenen trifft.

In der Zeit vom April bis Johanni läßt der Bauer seine zur Pferdezucht bestimmten Stuten belegen. Die trächtigen Stuten werden mit schwerer Arbeit möglichst verschont. Sobald die Stute gefohlt hat, läßt man sie mit dem Fohlen eine Zeit lang ungestört im Grase stehen; bedient der Bauer sich aber ihrer ferner oder weiterhin zu leichten, keine große Anstrengung erfordernden Arbeiten; so läuft dann das Fohlen nebenher, und saugt in den Pausen der Arbeit.

Im Herbste, wenn die übrigen Pferde aufgestellt werden, entwöhnt man das Fohlen, und wenn die Mutter dann noch Ueberfluß an Milch hat, melkt man sie anfangs täglich ein wenig aus, und bestreicht, um das Vergehen der Milch zu befördern, die Brust mit etwas Kampheröl. Das Fohlen futtert man im ersten Winter mit feingeschnittenen Habergarbenhäckseln, gutem Heu und vom Staube gereinigten Kaff-Abstreichels ꝛc. Einige lassen die Spannfohlen los in einem besondern Stalle herumlaufen, striegeln und putzen sie gar nicht, andere binden sie sogleich in Halfter auf, striegeln und bürsten sie gleich großen Pferden, heben ihnen wechselweise bald den einen, bald den andern Fuß auf, um sie zur Ruhe beim nachmaligen Beschlagen in Zeiten zu gewöhnen, und machen sie überhaupt möglichst kirre. Die letzte Verfahrungsart ist unstreitig die bessere, vor allem, wenn die Fohlen sehr munteren, feurigen Temperaments sind, weil sie durch diese nun schon frühe an das gewöhnt werden, was ihnen später doch beigebracht werden muß, und nicht immer gut beizubringen ist. Manche geben den Fohlen so hohe Krippen und Raufen, daß sie aus solchen ihres Futters nur eben habhaft werden können, um dadurch zu bewirken, daß der Hals dem Pferde besser herauswächst, und es diesen gut trägt; übertreibt man dieses

aber, so fällt ihnen darnach der Rücken leicht ein. Der umsichtige holsteinische Landwirth hat bei dem Aufbinden der Spannfohlen in Halfter darauf Acht, daß diese ihnen nie zu enge sind, weil daraus leicht eine Mißgestaltung des Kopfes entspringen kann.

Im zweiten Sommer läßt der Bauer das Fohlen ruhig im Grase gehen, doch hält er häufig die Fohlen männlichen Geschlechts auf dem Stalle, wenn er ihnen nicht eine von den Stutfohlen abgesonderte Weide geben kann.

Den Winter durch werden die Fohlen, nachdem sie aufgestallt sind, meistentheils mit gutem Heu, Spreu, Abstreichels u. dgl. m. erhalten. Korn giebt ihnen unser Bauer wenig, und nur in dem Falle, wenn er sie, wie häufig geschieht, schon mit zwei Jahren zu leichten Arbeiten dann und wann gebraucht. Bei der Gewöhnung eines jungen Pferdes zum Ziehen spannt er es neben ein altes, das sehr ruhig und sanft ist, und richtet die Wage so ein daß das junge Pferd anfänglich wenig oder gar nichts zu ziehen hat, vielmehr allmählig an die Fortbringung von, seiner Größe und seinen Kräften angemessenen, Lasten gewöhnt wird, bei welcher Zugewöhnung er im Durchschnitt große Vorsicht beobachtet, und zwar um so mehr, je feuriger und munterer ein Fohlen ist, weil es sich von Unarten, als Stettigkeit, Scheuigkeit, Schlagen, Bäumen u. s. w., welche es in der Jugend annimmt, bekanntlich nachmals schwer wieder entwöhnen läßt, und dadurch unbrauchbar wird.

Läßt man die jungen Pferde noch im dritten Sommer ruhig im guten Grase gehen, ohne sie zu irgend einer Arbeit zu gebrauchen, so ist das allerdings der Vollendung des Wachsthums, und ihrer gehörigen Ausbildung sehr zuträglich, es geschieht aber bei uns nicht sehr häufig.

Im dritten Winter werden nun die Fohlen gleich den alten Pferden gefüttert und gewartet, weil der Bauer sie von nun an wie diese gebraucht, nur mit dem Unterschiede, daß er ihnen von den vorfallenden Arbeiten die leichtern zutheilt. Besser wäre es allerdings, wenn kein Pferd vor dem vierten oder fünften Jahre zur Arbeit gebraucht würde. Es würde dann um so dauerhafter, und sich nicht so frühzeitig abnützen, wie nun. Auf Höfen kauft man bei uns zu Ackerpferden nicht gern unter fünf, nicht über sieben Jahre alt. Jünger nicht, weil sie dann noch nicht alle vorfallenden Arbeiten ohne Nachtheil für sie gehörig richten können, älter nicht, einer Seits, weil bis dahin das Alter des Pferdes nur mit Sicherheit genau zu bestimmen ist, welches — wie allgemein bekannt — vom siebenten Jahre ab schon mißlicher, nur erfahrnen, geübten Großhändlern möglich wird, anderer Seits, weil ein älteres Pferd gewöhnlich auch früher unbrauchbar wird.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

## 45. Wilde Kastanien.

(Zum Art. 341. des Vereinswochenblattes Nr. 7. Jahrg. XII.)

Sie sind schon von den Bäumen gefallen, und auch in Menge gesammelt, um hievon aus denselben Oel zu erzeugen, und durch gemachte glückliche Versuche weitere Bemerkungen endlich einmal liefern zu können. Die zuletzt bekannt gegebene Handmühle kann zu dieser Oelerpressung unmöglich anwendbar seyn, weil die Kastanien mehr Gewalt brauchen, und eine Handmühle diese nicht geben kann, was eine Wasser-Mühle zu thun im Stande ist, und, da über die bekannt gegebene Handmühle noch keine Versuche angestellt, wenigstens nicht an Tag gekommen sind, so muß man sich gleichwohl noch mit der alten allgemein bekannten Oelstampfe begnügen.

Die Abfälle kann man nicht als Futter benützen, noch weniger dem Oele die Bitterkeit benehmen, um es zu Speisen zu gebrauchen. Unterdessen ist der Vortheil doch immer sehr groß, weil das Oel beim Brennen nicht den widrigen Geruch giebt, wie das Leinöl, worüber bereits schon vor mehrern Jahren zur Probe im Kleinern glückliche Versuche angestellt worden sind.

Die unter Art. 341. gemachte Erinnerung wird nächstens der Neugierde überhoben werden.

Floder.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

## 46. Amerikanische Eichen.

Es ist schon seit 40 Jahren von erfahrnen praktischen Forstmännern große Besorgniß geäußert, daß, über kurz oder lang, in Deutschland Holzmangel ein-

treten dürfte. Auch haben wirklich einige praktische Forstmäuner verschiedene Sorten geschwind wachsender Bäume zum fleißigen Anbau empfohlen, wodurch aber immer noch nicht der Zweck erreicht wurde, indem diese entweder nur ganz schlechtes Brennholz, oder doch nur schlechtes Bauholz, oder solches Holz, was höchstens nur von den Wagnern (Stellmachern) gebraucht werden kann, empfohlen; wie z. B. Medikus zu Mannheim den unächten Akazienbaum als den, allen Holzmangel ersetzenden Baum, dem Publikum anpries, welcher zwar in seiner Jugend sehr schnell wächst, aber auch von den Hasen und anderm Wildpret abgefressen und ruinirt wird; auch haben die Akazien das Ueble, daß sie, wenn sie etwas feucht stehen, vom Froste leiden, wodurch man öfters eine große Anpflanzung verliert. Sind sie den Winden sehr ausgesetzt, so bekommt man vielleicht von 100 Stämmchen kaum einen einzigen geraden Baum, und durch Sturmwinde werden auch noch die größten Bäume ruinirt, und die Zacken auseinander gespalten, wodurch sie hernach hohlfaul werden. — Andere schlugen gewöhnlich noch schlechtere weiche Hölzer zur Befriedigung des Holz-Mangels vor, worunter sich sogar unbedeutende Gesträuche befanden, und der Hauptvorschlag betraf gewöhnlich nur Einschränkung und Holzersparung der Wirthschaften, wodurch an manchen Orten der Ankauf des nöthigen Brennholzes den Bürgern und Bauern so erschwert wird, daß sie mit großer Mühe und Anstrengung, kaum durch übertriebene Kosten, das zum jährlichen Bedarf allernöthigste Brennholz sich anzuschaffen im Stande sind. Auch giebt es Orte in Deutschland, wo das Holz seit einigen 30 Jahren viel kürzer und kleiner gemacht worden, und die Forstämter glauben dadurch eine größere Sparsamkeit zu bewirken. Aber den Vorschlag, nordamerikanische Eichen, welche in 36 Jahren eben so groß werden, als die deutschen Eichen in 120 bis 130 Jahren, in unsern Waldungen zu kultiviren, hat man bisher noch nicht gemacht. Es wäre daher wohl zu wünschen, daß erfahrne Forstmänner, durch Lust und Liebe zum allgemeinen Besten, ihre ganze Aufmerksamkeit den geschwind wachsenden nordamerikanischen Eichen widmen, und besonders Quercus coccinea und Quercus rubra in deutschen Wäldern mehr anbauen und kultiviren mögen; denn



was für ein dauerhaftes Bau- und wieviel Brennholz wird Deutschland dadurch gewinnen, wenn die nordamerikanischen Eichen bei uns mehr naturalisirt werden! Man braucht nichts weiter von den Vortheilen zu sagen, da ihr schnelles Wachsthum, schöne Form und unvergleichlich prächtiges Ansehen, so wie ihr dauerhaftes, steinhartes Holz, welches nicht leicht in Fäulniß übergeht, selbige schon hinlänglich empfehlen.

Wörlitz, am 2. Okt. 1821.

J. G. Schoh,
fürstl. Dessauischer Garten-Inspektor.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

## 47. Ueber eine verbesserte Methode, Bäume durch Ableger fortzupflanzen.

Von Samuel Taylor, Esqu. of Moston bei Manchester.

Diese verbesserte Methode, welche Hrn. Gill schon vor vielen Jahren von Hrn. Taylor mitgetheilt wurde, besteht bloß in Anwendung jenes Verfahrens, das man seit undenklichen Zeiten bei den Nelkenablegern befolgt, auf junge Zweige von Bäumen und Sträuchern ꝛc., und wird beinahe auf dieselbe Weise ausgeführt, wie Hrn. Judd's Verfahren, den Weinreben neue Wurzeln zu verschaffen; nämlich durch Einschnitte unter den Blattstielen eines jeden Blattes, welche sich über denselben verlängern, und durch sorgfältiges Abnehmen der scharfen Sporne oder Enden jeder dadurch entstehenden Zunge, so, daß dadurch ein Halbkreis von Wurzelfasern statt einiger wenigen auf einem Punkte hervorgetrieben werden kann. Der Zweig wird hierauf mittelst Hacken oder Kluppen zwischen jedem Einschnitte auf der Oberfläche der Erde, wenn dieß durch Niederbiegung desselben geschehen kann, befestigt; wo nicht, so bringt man in einem weiten Topfe oder in einem Kistchen, welches man auf einer Stütze ruhen läßt, Erde zu dem Zweige hinauf, und bedeckt denselben nur ungefähr einen Zoll hoch mit Erde: das obere Ende des Zweiges bleibt unbedeckt. Der auf diese Weise von dem Mutterstamme mit Nahrung versehene Zweig wird bald sowohl Wurzeln als Stämme aus jedem Blattstiele treiben, und wenn er gehörig eingeschlagen hat, kann man zwischen jedem Ableger durchschneiden, denselben sorgfältig herausnehmen, da-

mit die Wurzelfasern so wenig als möglich in Unordnung gerathen, und dann verpflanzen, und auf diese Art aus jedem einzelnen Blattstiele (sollte heißen, aus jedem einzelnen Auge in dem Winkel eines Blattstieles, Ueb.) einen neuen Baum bilden. Die vielen Vortheile, die diese Methode vor jeder andern gewährt, dürfen wohl kaum berührt werden, indem man sonst aus jedem Ableger nur einen Stamm erhielt.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 48. Die armen Vögel.

Jährlich, wenn der Sultan in Konstantinopel aus dem Winterpallaste sich in einen seiner Sommerpaläste begiebt, wird unter andern gewöhnlichen Ceremonien demselben eine Bittschrift im Namen der in den Gärten nistenden Vögel überreicht, wodurch dieselben um die allerhöchste Gnade eines Befehls ansuchen, daß sie von den Jägern, während der Zeit, als sie nisten, verschont bleiben möchten. Durch die ertheilte Bewilligung wird ihnen nicht nur das Leben während der Brutzeit gefristet, sondern es wird ihnen dadurch auch die Befugniß ertheilt, ferner sowohl in den Gärten, als in den Mauern der Gärten zu nisten, weil ohne diese Erlaubniß dieselben als vogelfrei von den Verschnittenen getödtet würden. Wirklich nisten im Sommerpallaste von Beschiktasch sehr viele Tauben, welche gleichsam den Sinn eines gewöhnlichen persischen Sprichworts commentiren, nämlich: diese Taube ist keine Taube unsers Harems, welches soviel heißt, als: Diese Schöne ist nicht für mich bestimmt. — Wenn die Bewilligung über die Bittschrift der Vögel nicht erfolgte, würden nicht nur die Vögel im Walde und Felde während der Brutzeit geschossen werden, sondern auch die schwarzen Verschnittenen das Recht haben, die Tauben zu tödten, so aber müssen sie dieselben verschonen, und dürfen als die Raben des Harems nur die andern Tauben desselben, nämlich die Frauen quälen. In diesem Bezug kann Ovid's Wort angewendet werden: Dat veniam corvis, vexat censura columbas.



Getreue Uebersetzung dieser Bittschrift.

Gott der Herr der Thiere und Vögel möge die gebenedeite, dem Glück geweihte, kronentragende, thronenbehangende Person Sr. Majestät des glorwürdigsten, großmächtigsten, hochansehnlichsten Padischahs, der da ist die Zuflucht der Welt, und welcher das Chaliphat erhält, vor allen Gefahren beschützen und bewahren, Allerhöchstdieselben mit langem Leben und frohem Gedeihen auf dem Thron erfreuen, und unter dem Schatten Allerhöchstdero kaiserlichen Schwingen alle Moslemin beruhigen, und fröhlichen Herzens machen für immerhin. Amin! So wahr uns helfe der Herr der Majestäten durch Mohamed den Ruhm der Propheten! Die allerunterthänigste Bittschrift des kleinen Vögeleins Filkuiruck (Zaunkönig) und der andern verschiedenen armen Vögel an nothdurftgewährenden Staub Sr. Majestät des Welterhalters in diesen glücklichen Frühlingstagen ist die folgende: Von Anfang her sind wir alle durch die göttliche Weisheit und Huld mit unserm Körper der kostbaren Seele des Padischahs, welcher ein Phönix der Kaiser und ein Königsfalke voll Palmreiser ist, angeeignet, und schätzen es uns zum höchsten Glück und Ruhm, in Wäldern und Feldern, auf Berg und Flur durch die Jagd zu erlustigen Allerhöchstdero königliche Natur; allein, da wir mit Anfang des März nisten, und unsern Jungen das Fliegen lehren, um in der Folge der köstlichen kaiserlichen Seele große Jagdlust zu gewähren, so gelangt an Eure Majestät unsere allerunterthänigste Bitte, daß um unsere Jungen zu ernähren, umbarmherzige Jäger uns in dieser Jahreszeit mit Flinten nicht verscheuen, sondern in dieser Jahreszeit sich unser der Armen erbarmen, und dermalen uns ohnmächtigen Haufen mögen lassen laufen, welches Allerhöchstdieselben zu befehlen geruhen mögen; denn alle Huld und Gnaden und Mittel für allen Schaden ist bei dem glorwürdigsten, großmächtigsten, hochansehnlichsten Padischah den Zufluchtsort der Welt, welcher das Chaliphat erhält.

Die allerunterthänigsten Diener
Die Vögel, gehörig zum innersten kaiserlichen Harem.

Wenn übrigens aus der Türkei wenig oder gar nichts bei uns anzuwenden ist, so möchte diese Scho-

nung der Vögel doch bei uns Beherzigung verdienen. Das Vögelnesterabnehmen und Vögelfangen wird noch auf allen Seiten, besonders von der Jugend, barbarisch betrieben. Nicht nur sind uns so die so angenehmen Sänger in Wald und Flur entzogen, sondern ein noch größerer Schaden geht der Landwirthschaft zu, weil dadurch die Insekten überhandnehmen. In andern Ländern sind daher nachdrückliche Strafen gegen alle die Vogelfänger und Vogelhalter angeordnet. Z. B: in Düsseldorf waren nach und nach alle Nachtigallen verschwunden. Nun traten obige Verordnungen ein. Wer eine Nachtigall im Hause hielt, mußte jährlich eine Abgabe zahlen, bald waren dann die Nachtigallen den Tausenden nach wieder vorhanden, und erfreuten die ganze Gegend Tag und Nacht mit ihren himmlischen Konzerten. Hier zu Lande bedürfte es eben keiner Abgaben, jedoch sollten die Vogelmärkte nicht befördert, und die Herren Pfarrer und Schullehrer aufgerufen werden, die Schuljugend durch Predigten und Unterricht von dem so schädlichen Vogelfang und Nesterabnehmen abzuhalten. Erwischte Frevler wären dann nicht ungestraft zu lassen.

## Münchner Getreid-Schranne am 9. November 1822.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | vorliger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen | 402 | 1258 | 1720 | 1447 | 273 | 13 | 58 | 13 | 22 | 12 | 40 | — | — | — | 9 |
| Roggen | 193 | 815 | 1008 | 744 | 264 | 9 | 32 | 9 | — | 8 | 26 | — | 8 | — | — |
| Gerste | 453 | 2429 | 2882 | 2059 | 223 | 8 | 57 | 8 | 12 | 7 | 40 | — | 1 | — | — |
| Haber | 118 | 786 | 904 | 746 | 158 | 6 | 27 | 6 | 6 | 5 | 45 | — | — | — | 8 |

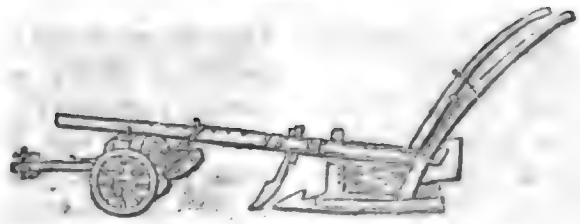
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 20. bis 26. Oktober 1822.

| Ort. | Schäffel | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach | 20 | 12 | 21 | — | — | 8 | 17 | 7 | 42 | 5 | 24 |
| Amberg | 26 | 12 | — | — | — | 11 | 25 | 9 | 11 | 5 | 6 |
| Ansbach | 23 | — | — | 13 | 6 | 9 | 58 | 9 | 39 | 6 | 3 |
| | 26 | — | — | 13 | 25 | 9 | 29 | 10 | 5 | 6 | 18 |
| Aschaffenburg | 20 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Augsburg | 25 | 12 | 46 | 12 | 10 | 8 | 28 | 8 | 1 | 5 | 30 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Erding | 24 | 12 | 54 | — | — | 8 | 30 | 7 | 39 | 5 | 40 |
| Frankenthal | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt | 26 | 11 | 18 | — | — | 9 | 14 | 7 | 10 | 5 | 1 |
| Kempten | 23 | — | — | 13 | 15 | 8 | 27 | 8 | 17 | 5 | |
| Landsberg | 26 | — | — | 12 | 30 | 7 | 30 | 8 | 30 | 5 | 20 |

| Ort. | Schäffel | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Landshut | 25 | 11 | 30 | — | — | 7 | 30 | 6 | 45 | 5 | 30 |
| Lauingen | 20 | — | — | 11 | 23 | 8 | 21 | 8 | 6 | 4 | 35 |
| Memmingen | 22 | — | — | 11 | 20 | 7 | 44 | 9 | 21 | 4 | 44 |
| München | 20 | 13 | 25 | — | — | 8 | 59 | 8 | 13 | 6 | 39 |
| Nördlingen | 20 | — | — | 11 | 30 | 10 | 4 | 9 | 19 | 5 | 15 |
| Nürnberg | 20 | 13 | 14 | — | — | 9 | 49 | 9 | 31 | 6 | 20 |
| Regensburg | 20 | 10 | 52 | — | — | 9 | 11 | 7 | 30 | 4 | 50 |
| Rosenheim | 24 | 11 | 12 | — | — | 8 | 8 | 6 | 50 | 4 | 52 |
| Straubing | 20 | 9 | 30 | — | — | 10 | — | 7 | 3 | 5 | — |
| Traunstein | 20 | 12 | — | — | — | 8 | 6 | 7 | 48 | 4 | 36 |
| Vilshofen | 23 | 10 | 55 | — | — | 8 | 55 | 6 | 29 | 4 | 54 |
| Weilheim | 24 | 13 | 9 | 13 | 9 | 8 | 48 | 9 | 6 | 5 | 45 |
| Würzburg | 20 | 13 | 50 | — | — | 11 | 42 | 11 | 14 | 6 | 30 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 8. ) den 19. November 1822.



# Wochenblatt
des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ueber den heurigen Mäusefraß. — Ueber die heurige Aernte. — Die englischen Käse und ihre Bereitung. — Weberdistelbau. — Holz-Essig als Heilmittel gegen die Klauenseuche der Schafe. — Feldpolizei in Baiern. — Neue Scheunentenne. — Ueber Besäen der Felder. — Neueste landw. Literatur.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 49. Ueber den heurigen Mäusefraß.

Das königl. Ministerium des Innern hat unterm 29. Okt. d. J. dem General-Comité nachstehende allerhöchste Verordnung zur Nachricht mitgetheilt.

Nachdem in einigen Gegenden des Reichs eine ungewöhnliche Menge von Mäusen über ganze Fluren Verderben zu bringen droht, so haben in solchen Gegenden die Distrikts-Polizeibehörden sowohl als die Gemeinde-Obrigkeiten zur Vertilgung dieser Thiere ein kräftiges allseitiges Zusammenwirken der Betheiligten mit allem Ernste zu veranlassen, und sorgfältig für den fortwährenden Vollzug der angeordneten Maßregeln zu wachen.

Indem den Gemeinden die Wahl der Mittel überlassen wird, deren mehrere in dem Intelligenzblatte des Oberdonaukreises vom 30. Aug. 1822 aufgenommen sind, von welchen jedoch Vergiftung nur ausnahmsweise unter polizeilicher Aufsicht in Anwendung gebracht werden darf, sind dieselbe besonders auf den Gebrauch des Erdbohrers aufmerksam zu machen, worüber die Anlage das Nähere enthält.

Die k. Regierung des N. Kreises hat hienach das Weitere zu verfügen.

München, den 29. Okt. 1822.

An sämmtliche k. Kreisregierungen K. d. J. alsovergangen;

### Gebrauch des Erdbohrers zur Vertilgung der Feldmäuse.

Mit dem Erdbohrer*) werden Löcher in die Erde gebohrt, beiläufig $3\frac{1}{2}$ — $4\frac{1}{2}$ Zoll weit, und $1\frac{1}{2}$ bis 2 Schuh tief. Während des Gebrauches wird der Bohrer mit Wasser angefeuchtet, damit die Wände des Loches inwendig möglichst glatt und schlüpfrig werden.

Zu diesem Ende können die Löcher noch besonders mittelst eines runden (3 Zoll dicken) Stampfers von hartem Holze ausgestampft, und an den Seiten abgeglättet werden. In den Löchern sammeln sich die Mäuse und werden dann ohne Mühe gefangen und getödtet.

Die Löcher werden am füglichsten an den Furchen und da, wo man die meisten Gänge bemerkt, angebracht.

Noch ergiebiger ist der Fang, wenn Gruben besonders neben den Rainen, wo sich die Mäuse gerne aufhalten, gezogen, und in diese die Löcher gebohrt werden.

Nach vorliegenden Erfahrungen wurden durch einen einzigen Mann mit Hülfe eines Kindes täglich über 800 Mäuse gefangen.

*) Wie schon in vorigen Blättern bemerkt, macht der hiesige Zeugschmid N. Widmann, wohnend an der Kanalstraße vor dem Isarthore Nro. 307 einen solchen Erdbohrer um 1 fl. 45 kr. Wir erinnern zugleich auf unsere Blätter zurück, wo schon früher dieses Erdbohrers umständlich erwähnt wurde.

Wie wirksam dieses Mittel sey, hat die Gemeinde Bergtheim im Landgerichte Arnstein dargethan. Sie ließ 10 Stück Erdbohrer durch den dortigen Schmid machen, setzte fest, daß jeder Bauer 200, jeder Söldner 100 Mäuse in 8 Tagen liefern müsse, und wer über diese Zahl mehr liefere, von 100 Stücken 10 kr. erhalten soll, und bald waren 44,055 Stücke eingeliefert worden, als 15,300 Stücke durch Lieferung, 28,755 für bestimmten Lohn.

Der Erdbohrer ist übrigens beiläufig wie die Bohrer gestaltet, deren sich die Wagner zum Durchbohren der Räder bedienen; hat unten einen Löffel von 3½—4 Zoll im Durchmesser, ist 1½ Schuh lang ohne den damit verbundenen Stiel, der wenigstens eben so lang ist, und wodurch ein Querholz zum Umdrehen gesteckt wird.

Ein solcher Bohrer kann um 1 fl. 20 — 1 fl. 45 kr. hergestellt werden.

In Ermanglung eines Bohrers können die Löcher auch durch Stemmeisen — wiewohl mit mehr Mühe — hergestellt werden.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 50. Periodische Berichte über die heurige Aernte.

Allgemeine landwirthschaftliche Bemerkungen, von dem Oekonomie-Verwalter Uhde zu Altenmuhr im Rezatkreise, zu Ende Septembers 1822.

Wegen des vorjährig schlechten Samenkorns und Unbedecktseyn der Saatfelder mit Schnee im verwichenen Winter, war der Winterbau sehr dünn, gab wenig ins Band, doch gut in's Gemäße, und die Gesammtärnte kann mittelmäßig genannt werden. Aus obigem Grunde fehlt es allenthalben an Stroh.

Wegen günstiger Frühlingswitterung konnte die Sommersaat zur gehörigen Zeit bestellt werden, deren anfänglicher Wachsthum den Landmann zur frohen Hoffnung berechtigte. Allein die anhaltende Trockenheit des Sommers setzte bald Schranken; die Aernte fiel kärglich aus, giebt schlecht in's Gemäße, und im Allgemeinen kann nur ein Drittels-Ertrag angenommen werden. Die unterm 26. und 29. Juli im größten Theile der benachbarten Landgerichtsbezirke Herrieden und Kl. Heilsbronn erfolgten Hagelschläge, haben die zur Aernte reifen Sommersaatfelder beinahe gänzlich zu Grunde gerichtet, und alle Hoffnung des dortigen Landmannes vereitelt.

Flachs, dann Erbsen, Linsen u. dgl. sind wegen zu großer Dürre des Sommers gar nicht gerathen. Das feuchtbare und durchdringende Regenwetter im Anfange Augusts hat sehr wohlthätig zur Erholung des Krauts, der Kartoffeln und anderer Wurzelgewächse gewirkt, und wir sehen der gesegnetsten Aernte dieser Früchte entgegen.

Die Heu- und Grummet-Aernte fiel reichlich aus, und wurde sehr gut eingebracht, wodurch günstige Aussicht für die Erhaltung des Viehstandes erwächst.

Der Hopfen ist im Allgemeinen mittelmäßig, und nur in manchen Gegenden gut gerathen, er litt anfänglich durch Mehl- und Honigthau und Insekten, erkrankte dadurch, und heilte sich erst bei der üppigeren Vegetation wieder aus, die nach wohlthätigen Regen erfolgte. — Bemerkens- und nachahmenswerth ist der Hopfenbau im hiesigen Orte. Jeder Einwohner bemüht sich, in seinem Hausgärtchen und Hofräumen, dann an Zäunen und Umgebungen jeden Qdr. Schuh Landes zum Anbau des sogenannten Waasenhopfens zu benützen. Einen schönen Anblick gewähren diese Pflanzungen, die öfters gleich Alleen sich aneinander reihen, und die Straßen zieren.

Es werden dahier bei einem mittelmäßig guten Jahr gegen 30 bis 40 Zentner Hopfen gewonnen, welcher zum braunen Winterbier sowohl, als zum weißen Bier verwendet wird, und dessen Preis die Hälfte, ja zwei Drittheile des anderwärts in gedüngtem oder bearbeitetem Boden erzeugten Hopfens beträgt. Dieser Hopfen, welcher in jedem Winkel gedeihet, bedarf keiner besondern Pflege, als daß, nachdem die Stangen gesetzt sind, die Reben geleitet und angebunden werden. Der hiesige Landmann gewinnt durch diesen Bau wenigstens seine jährlichen Steuern und Abgaben, und geht andern Gegenden mit rühmlichem Beispiel voran.

Die Bienen hatten im heurigen Jahre eine reichliche Honigärnte, und es finden sich nicht selten Stöcke, die 70 bis 80 Pfund, ja noch schwerer sind. Die beiden Monate Mai und Juni waren durchaus günstig zum Einsammeln; ja, was sehr selten ist, schon

im Mai bemerkte man die von Honigthau glänzenden Blätter der Bäume. Der dießjährige Honig ist schmackhafter, und hat eine dichtere Konsistenz als gewöhnlich. Bemerkenswerth ist, daß

1) die Bienen im heurigen Jahre wenig Schwärme gelassen, und diese
2) sehr gern davon geflogen sind, und sich in Waldungen gezogen haben.

Ersterer Umstand erklärt sich daraus, daß die meisten Zellen schon frühzeitig mit Honig gefüllt wurden, wodurch der Raum zur Einsetzung der Brut fehlte; der zweite Nachtheil, das Desertiren der Schwärme, war eine Folge der großen Hitze. Kaum hatten sich die Schwärme angesetzt und wurden von dem heissen Sonnenschein getroffen, so wurden sie unruhig, stiegen auf, und suchten den Schatten der Wälder. — Die meisten Schwärme erfolgten Ende Mai's, und die erste Hälfte des Juni.

Baumfrüchte aller Art, besonders Steinobst, ist allenthalben bei uns wohl gerathen. Auch Wald-Produkte, z. B. Eicheln, giebt es in außerordentlicher Menge, nur wäre zu wünschen, daß der Landmann letztere, die er auf seinem Eigenthum erbaut, selbst einsammeln, und ungehindert zu seinem Nutzen verwenden dürfte *).

Alle Viehgattungen (die vorzügliche Quelle der Ernährung der Einwohner unserer Gegend) sind durchaus gesund; keine Seuche hat die Ställe des Landmannes heimgesucht.

Die Natur des dießjährigen Sommers hat besonders den Schafen entsprochen, welche fett und gesund sind. Nur war die Wollenerzeugung geringer, als sonst, und hat seinen Grund in der vorjährigen Winterweide. Uhde.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 51. Die englischen Käse und ihre Bereitung.

Die Käsebereitung liegt hier zu Lande beinahe noch großentheils in der Wiege. Es thut daher Noth, andere verbesserte Methoden kennen zu lernen; denn man ist längst darüber einig, daß der Ertrag der Rindviehzucht auf den meisten Landgütern in Deutschland, und besonders auch in Baiern, die von großen Städten weit entfernt sind, und auf denen keine besondere Milchwirthschaften (Holländereien) angetroffen werden, äußerst gering und unbeträchtlich sey, und kaum die darauf gewandte Mühe und Arbeit vergüte. Die Ursache davon mag wohl zum Theil mit in der eingeschränkten Benützung des Milchwesens zu suchen seyn, indem die Milch meistentheils zur Bereitung der Butter, die abgerahmte Sauermilch aber zur Aufziehung junger oder zur Mastung erwachsener Schweine verwendet wird. Zwar wird die letztere auch zur Bereitung der Käse angewendet, und man trifft daher in so mancher Wirthschaft die dazu nöthigen Geräthschaften an; allein, ob gleich in einzelnen Gegenden schmackhafte Käse bereitet werden, so stehen sie doch in Ansehung ihrer Güte und ihres Wohlgeschmackes dem englischen, holländischen, Schweitzer- und Parmesan-Käse weit nach, und Deutschland, besonders Baiern, sendet jährlich für diese Produkte sehr beträchtliche Summen in's Ausland. Es wäre daher recht sehr zu wünschen, daß in unsern Wirthschaften mehr Sorgfalt auf die Bereitung des Käses gewendet werden möchte; gewiß würde dadurch auch der Ertrag der Rindviehzucht bedeutend erhöht werden. Denn daß sich in Deutschland nicht eben so delikate Käsesorten, wie in England und andern Ländern bereiten lassen sollten, unterliegt keinem Zweifel, wenigstens liefert die Schweitzerkäse-Fabrike des Herrn Nathusius in Althaldensleben und andere den Beweis dafür.

Unter allen ausländischen Käsearten behauptet der englische einen vorzüglichen Rang. Es werden freilich mehrere Sorten daselbst bereitet, die an Güte und Geschmack sehr von einander abweichen, doch werden sie alle im Auslande als vorzüglich geschätzt und gesucht. Die Art ihrer Bereitung war bisher in Deutschland nur unvollkommen bekannt, und daher kam es, daß man bei den Versuchen, sie nachzumachen, nie ein ächt englisches Produkt erhielt, ob man gleich die Vorschriften dazu aufs pünktlichste befolgt hatte. Ich bin so glücklich gewesen, unmittelbar aus England eine genaue Beschreibung des Verfahrens zu erhalten, welches man daselbst bei ihrer Bereitung befolgt. Sie rührt von Herrn Richard Parkinson her, welcher die genaueste Kenntniß davon besitzt. Ich theile sie daher mit dem Ersuchen mit, nur zuerst Versuche im Kleinen damit zu machen, die gewiß nicht gereuen, sondern vielmehr zum Größern fortzuschreiten veranlassen werden.

*) Aber warum nicht?

Nachfolgende Sorten ſind die vornehmſten:

1. Stilton-Käſe. Dieſer Käſe erhielt ſeinen Namen von dem Orte, wo man ihn zuerſt bereitete, und führt ihn noch, obgleich dieſe Stadt jetzt ſehr wenig davon liefert. Die Art, ihn zu machen, wurde von einem Einwohner zu Stilton in die Grafſchaft Leiceſter gebracht, wo man jetzt viel davon fabrizirt.

Die Beſchaffenheit dieſes Käſes iſt ſehr verſchieden. Zuweilen iſt er ſo delikat, daß man ihn für den beſten in England anſehen kann, und ein anderes Mal verdient er nicht geſpeiſt zu werden. Dieſe Verſchiedenheit rührt von der Bereitungs- und Verhandlungs-Art her. Das Verfahren bei der Bereitung muß ſich nach der Beſchaffenheit des Bodens richten. In einigen Gegenden ſchwillt der Käſeteig beim Trocknen auf, und dann hat er nicht den mindeſten Werth; dieſes Ereigniß wird von der eingeſchloſſenen Luft bewirkt, die ſich darin befindet, wenn Molken darin geblieben iſt, welche ihrer Natur nach in Gährung übergeht. Da ſich dieſer Unfall ſehr ſchwer abwenden läßt, ſo will ich zuvörderſt ein Mittel angeben, welches meiner Meinung nach recht eigentlich zum Ziele führt. Dieſes Mittel beſteht in der Anwendung einer Säure. Ohne Zweifel würde der Weineſſig dazu dienlich ſeyn; allein ich verfahre folgendergeſtalt.'

Man ſtellt das Quart Milch, das man dazu gebrauchen will, beſonders, und läßt es ſo lange ſtehen, bis es ſauer geworden und geronnen iſt; den Rahm hebt man ſorgfältig auf. Tags vorher, ehe die geronnene Sauermilch abgetropft iſt, bereitet man die verhältnißmäßige Quantität Milch, läßt ſie nehmen, ſo wie ſie von der Kuh kommt, und wenn dieſe letztere nun geronnen und hinlänglich abgetropft iſt, thut man ſie in ein irdenes Gefäß, und läßt ſie 24 Stunden lang in hellem Waſſer weichen. Wenn die ſüße geronnene Milch genug geweicht hat, ſo nimmt man die ſauer geronnene Milch, und thut dazu den davon abgenommenen Rahm, auch wohl etwas mehr, wenn man einen recht fetten Käſe zu haben wünſcht; überhaupt aber iſt die oben angegebene Quantität hinreichend; hiezu thut man nun ein Quart Milch, welche man mit ihrem Rahm 12 Stunden hat ſtehen laſſen. Hierauf läßt man ſüße Milch bis zum gehörigen Grade warm werden, und ſetzt Lab hinzu. Je weniger man Lab hat, deſto weniger muß die Milch warm ſeyn, damit ſie genugſam gerinnen könne; endlich je langſamer man dabei verfährt, deſto beſſer geräth es; überhaupt wird der Käſe ſo viel fetter, je mehr man auf alle dieſe einzelne Umſtände Aufmerkſamkeit verwendet. Die Quantität der im Waſſer geweichten geronnenen Milch muß wenigſtens der geronnenen Sauermilch gleich ſeyn, und folglich müſſen dieſe beiden Sorten zuſammengenommen die Hälfte des Käſes ausmachen. Man miſcht nun die drei Sorten geronnener Milch ſo genau als möglich untereinander, indem man ſie lange Zeit mit den Händen knetet, und legt hierauf dieſe Miſchung in mehr tiefe als weite aus Weiden geflochtene Körbchen. Dieſer Käſe will nur gelinde gepreßt ſeyn, und man muß ihn oft, wenn man ihn preßt, wenden. Preßt man ihn nur gelinde, ſo behält er ſeine ganze Fettigkeit, und wendet man ihn oft, ſo wird er durch und durch von gleicher Güte; dagegen wird der untere Theil am fetteſten, wenn man ihn lange auf einer Seite liegen läßt. Ueberhaupt werden alle Käſe beſſer, wenn man ſie gelinde und ſtufenweis preßt. Doch giebt es auch Sorten, die mehr als andere gepreßt ſeyn wollen.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

## 52. Ueber Diſtelbau, im Jahre 1821 zum erſten Mal.

Der Verbrauch dieſer für meine eigene Tuchfabrikation, zum Rauhen erforderlichen Cardeln, war früher für mich wegen des weiten Transportes von Nürnberg her ſo koſtſpielig, daß ich mich entſchloß, gegen 3 Achtel Morgen Land in hieſiger Gemarkung mit dieſem Gewächſe anzupflanzen. Den Samen dazu erhielt ich aus Nürnberg, ließ denſelben im Monate April in ein Gartenland ſäen, und die davon erhaltenen Pflanzen Ende Auguſts verſetzen.

Das Erdreich (worauf ich in ſelbem Jahre Spelz ärntete), ließ ich mit der Schare zurechtmachen, während dem Herbſt wuchſen die Pflanzen ziemlich heran, und ohne weitere Wartung blieben ſie über Winter ſtehen. — Im Frühjahre wurden ſie mittelſt der Hacke vom Unkraute geſäubert, und einige Monate darauf zum nämlichen Zwecke gehäufelt.

Mittlerweile trieben die Pflanzen fruchttragende Stengel, und im Monate Juni bis in den Monat Juli konnte ich die nach und nach verblühte Frucht ärnten. Die von vorerwähntem Stücke Landes (gegen

3 Achtel Morgen) gesammelte Cardeln mochten sich auf beiläufig 30,000 Stücke belaufen, von welchem Quantum, nach Verhältniß der früher in Nürnberg dafür bezahlten Preise mein Fabrik-Conto mir zu 3 fl. das Tausend, im Durchschnitt 90 fl: im Ganzen dafür anrechnete. — Ein Resultat, womit ich, obgleich ich die Baukosten anfangs kostspielig und auf beinahe das Drittheil des Ertrages zu berechnen waren, vollkommen zufriedengestellt wurde.

Aufgemuntert durch diesen Versuch baue ich nun in hiesiger Gemarkung alle Jahre das zu meiner Fabrikation benöthigte Quantum, und ich bin überzeugt, daß die hier im gemischten Boden wachsenden Cardeln sich recht gut zur Exportation nach den niederländischen Fabriken eignen würden, indem sie von hier aus auf dem Rhein wohlfeiler, als von Nürnberg und Erlangen aus dahin transportirt werden können.

Speyer, im September 1822.

Ludwig Wilhelm Mühlberger,
Tuchhändler und Fabrikant.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 53. Der Holzessig als Heilmittel gegen die Klauen-Seuche der Schafe.

Die gutartige sowohl als die bösartige Klauen-Seuche, letztere auch die französische Krümpe genannt, ist seit längerer Zeit eine der Schafzucht sehr nachtheilige Krankheit, und manche dagegen in Anwendung gekommene Mittel haben theils nicht gefruchtet, theils nur auf kurze Zeit das Uebel verscheucht. Nach den Erfahrungen einiger Mitglieder des ökonomisch-kameralistischen Vereins zu Freiberg, namentlich nach denen des Herrn Pastor Thirene zu Biberstein, ist der Holzessig bei genannter Seuche vorzüglich mit Erfolg anzuwenden. Die Verfahrungsart besteht kurz angegeben in folgendem: Von den kranken Klauen werden zunächst die angegriffenen Theile, sowohl das Innere als oberhalb der Klauen, wo oft eine besondere Hitze sich zu erkennen giebt, rein ausgeschnitten, sodann wird mit einer Mischung aus gleichen Theilen Holzessig und Branntweinessig acht Tage lang, ein Mal des Tages und ohne Verband, bestrichen; die acht folgenden Tage einen Tag um den andern mit reinem Holzessig eben so verfahren.

Während dieser Seuche darf in den Ställen der Dünger nicht hoch liegen, da diese Düngerwärme das Uebel befördert.

Auch bei der gutartigen Klauenseuche, sowohl des Schaf- als des Rindviehes, ist die gleiche Behandlung von dem besten Erfolge gewesen. Es ist nöthig, daß man die Holzsäure ächt anwende, so wie sie in Freiberg die Kanne zu 6 Pfenninge beim Herrn Marktmeister Seeliger, und auf den Freiberger königlichen Hütten der Eimer zu 12 Groschen zu haben ist. Denn auch durch seine Wohlfeilheit empfiehlt sich dieses Mittel, welches in neuerer Zeit so häufig und mannigfach in medizinische, landwirthschaftliche und technische Anwendung kommt.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 54. Feldpolizei in Baiern.

Ein schönes, wichtiges Wort, ja das Triebrad des Emporkommens der Landwirthschaft. Und nun hört man nur eine Klage, einen Jammer, daß in den meisten Landgerichten wenig oder gar nichts mehr dafür geschieht. Das wild herum laufende Vieh zerstört ungescheuht alle Kleefelder, alle Saaten, selbst kostbare Zäune werden davon übersprungen, so daß man glaubt, daß Nomadenwesen, und nicht der civilisirte, der kultivirte Zustand sey allein jetzt gehelligt. Wo soll denn das hinführen? Sollen alle Fluren wieder in wüste Strecken umgewandelt, jeder Muth, jede Lust zur Kultur wieder unterdrückt werden? Und doch bestehen alle nachdrücklichen Gesetze und Verordnungen zum Schutz der Kulturen, also die vorigen Pflichten der Behörden noch. Aber warum werden sie nicht erfüllt? Warum findet die mißhandelte Kultur keine Richter mehr?

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 55. Neue Scheuntenne in wenigen Tagen zum Dreschen fertig und dauerhaft zu machen, von Hrn. Heinr. Rudolph, Rittergutspächter.

Als es vor 2 Jahren so viele Mäuse und Ratten gab, ließ ich meine Scheunpanzen ganz rein ausräumen, um diesen ungebetenen Gästen alle Zufluchts-Plätze zu benehmen, welche sie vor meinen Kammer-Jägern, den Katzen, schützen, und das ganz kleine Gerisse, welches in den Panzen zusammengekehrt wurde, auf die Scheuntenne schütten, weil ich es nicht sogleich

auf den Kompoſtdünger fahren konnte, womit ich die Wieſen zu düngen pflege. Andere nöthige Arbeiten hielten mich immer ab, dieſes zu thun. Acht Tage vor der Rapsärnte ließ ich es abfahren, und ward mit Schrecken gewahr, daß ſich nicht allein Ratten und Mäuſe darunter geflüchtet, ſondern ſich auch Löcher durch die Tennewand, in den Panzen gemacht hatten, wodurch die Tennen ganz unbrauchbar geworden waren, Raps darauf dreſchen zu können; denn beim Nachhacken einiger Löcher waren ganze Stücke hohl, und brachen zuſammen. Die Tenne in 8 Tagen neu zu machen, war allen Arbeitern, welche ſich damit beſchäftigen, eine Unmöglichkeit, alle ſagten: unter 4 bis 8 Wochen kann keine neue Tenne gemacht werden, und es mußte doch geſchehen, um Raps dreſchen zu können. Da die Löcher nur an den Seiten waren, entſchloß ich mich ſchnell, und ließ auf beiden Seiten nur ſo weit aufhauen, als die Tennen Löcher hatten, daß dieſelben in der Mitte feſt blieben zum Einfahren, mit dem Vorſatz, alles vom Grunde trocken feſt rammeln zu laſſen, und die obere Schichte etwas feucht, daß es ſchnell trocknen und nicht viel Riſſe bekommen könne. In 3 Tagen waren 2 Tennen fertig, und zu meiner großen Freude ganz nach Wunſch gelungen. Bloß mit Kuhfladen wurde die Oberfläche geglättet.

Jetzt, da ich die Tenne mußte neu machen laſſen, that es mir weh, dieſen rieſenfeſten Rand zu vernichten.

Als ich vor zwei Jahren dieſe Ränder aufhacken ließ, fand ich die ſchlechte Beſchaffenheit der eingeſchwemmten Tenne, wozu der Lehm trocken, wie er gegraben iſt, mit großen Klößen hineingefahren, und dann mit etwas Waſſer begoſſen wird, welches den Lehm oben 2 bis 3, an manchen Orten 6 Zoll tief zu einem Brei macht, und unten bleiben viele große Klöße ganz, welche ich beim Aufhacken noch fand, und überhaupt die untere Schichte Lehm ganz locker, weßwegen die Mäuſe ſich ſehr bequem hatten Höhlen machen können. Durch den neugemachten Rand hat in dieſen 2 Jahren weder eine Maus, noch eine Ratte ein Loch gemacht. Er mußte mit Spitzhacke aufgehauen werden, und der Lehm ſprang bei jedem Hiebe wie Scherbel heraus. Auf der alten Tenne war der Lehm bröcklich.

In der Ueberzeugung, daß ich manchen meiner Herren Genoſſen einen freundſchaftlichen Dienſt leiſten werde, will ich in Folgendem mein bei der Anlage der neuen Scheuntenne angewendetes Verfahren genau beſchreiben.

Man läßt die Tenne 6 Zoll tief aufhauen von der hintern Mauer an, wenn ſie nur ein Mann fertigen ſoll, den Lehm, ſo tief ſie aufgehauen iſt, 3 bis 4 Ellen breit vorwärts werfen, und ſo klar als möglich machen, den Boden ganz eben ſchippen, und denſelben nun möglichſt feſt rammeln. Bei dieſem Rammeln ſieht man, ob der klar gemachte Lehm noch ſo viel Feuchtigkeit hat, daß er ſich feſt rammeln läßt, oder ob man ihn mit der Gießkanne etwas anfeuchten muß. Iſt dieſes geſchehen, ſo ſetzt man, ſo breit die Tenne und der abgeſchippte feſtgerammelte Platz iſt, ein anderthalb Zoll, beſſer 2 Zoll ſtarkes Brett — welches wenigſtens eine ganz gerade gehobelte Seite haben muß — ſo breit, als der aufgehauene Platz tief iſt, querüber ein, richtet es horizontal, und rammelt auf der Seite, wo der Lehm liegt, ſo hoch das Brett iſt, Lehm daran, daß es feſt ſteht. Des Brettes Beſtimmung iſt, daß der Lehm, welcher nun in den abgeräumten Platz geworfen, nun feſt gerammelt werden ſoll, nicht weichen kann, und die Tenne dadurch zugleich eine horizontale Lage bekömmt. Nun wird von dem klar gemachten, und wenn es nöthig iſt, zuvor angefeuchteten, aber ja nicht naßgemachten Lehm, ſo viel auf den feſtgerammelten Platz geworfen, als das eingeſetzte Brett hoch iſt, ganz eben gemacht und neu niedergerammelt, ſo feſt, bis die Oberfläche völlig glatt iſt. Da ſich dieſer angeſchüttete Lehm ſehr zuſammentreiben läßt, ſo wiederholt man dieſes Verfahren ſo oft, bis die ganze feſte Oberfläche dieſes Platzes mit dem eingeſetzten Brette gleich iſt. Je mehr man Arbeiter hat, je größer kann man dieſen Platz machen. So wird ein Stück nach dem andern gemacht, bis die Tenne fertig iſt.

Um endlich auch der Tenne eine recht glatte und feſte Oberfläche zu geben, nimmt man Kuhfladen mit Waſſer verdünnt, übergießt die Tenne damit, und kehrt den Aufguß mit einem Beſen über die ganze Tenne, läßt ihn halb trocken werden, und ſchlägt ihn dann mit dem Dreſchſchlägel, welcher nicht über 18 Zoll breit ſeyn darf, aber 3 bis 4 Zoll ſtark ſeyn muß, in

die Tenne ein. Je weniger Fläche dieser Schlägel beim Schlagen berühret, je mehr Gewalt übt er aus, und je mehr, desto weniger. Der Stiel des Schlägels muß so schräg als möglich in den Schlägel eingebohret werden, und gerade seyn, daß man nach beliebiger Gewalt damit schlagen kann. Die gewöhnlichen Tennenschlägel haben krumme Stiele, und sind in der Mitte des Schlägels gerade eingebohrt. Bei diesen wirkt beim Schlagen fast nur seine Schwere, und preßt auch sehr, weil der Widerstand der geschlagenen Fläche geradauf wirkt. Wenn die Tenne ein Mal überschlagen ist, siebt man Hammerschlag darauf, schlägt es noch einmal, übergießt es mit Rindsblut, mit Wasser verdünnt, läßt es abtrocknen, und schlägt die Tenne nun vollends ganz fest.

Wird diese Tenne der Luft nur 24 Stunden ausgesetzt, so kann man darauf dreschen. Wird nicht gleich auf der Tenne gedroschen, so bekömmt sie in einigen Tagen schmale Risse, welche aber nicht über einen Zehntel-Zoll breit werden. Diese kann man lassen, bis ein oder zwei Tage zuvor, wenn man dreschen will, dann rammelt man sie mit einem Handrammel zu. Ist die Tenne zu fest geworden, so darf man nur etliche Stunden zuvor, ehe man rammeln will, die Tenne mit einem Strohwische, welcher in Wasser getaucht ist, überstreichen, so wird die Oberfläche gelinde, und läßt sich rammeln.

Macht man diese Art Tenne von frischem Lehm, so ist es nöthig, daß derselbe, wenn er gegraben ist, eingewässert wird, als wenn man Ziegel davon machen wollte. Wenn er einige Tage gelegen, muß er 2- bis 3mal getreten werden, bis er ganz gar getreten ist; dann läßt man ihn so lange trocknen, bis er nur noch so viel Feuchtigkeit hat, daß er sich ganz fest rammeln läßt. Hat der Lehm den Winter hindurch gegraben gelegen, so wird er noch viel fester, zumal wenn er recht fett und thonartig ist.

Diese Tennen haben folgende Vortheile: 1) Können die Mäuse schwerlich Löcher hineinmachen; 2) werden sie viel fester und dauerhafter, als die eingegossenen, welche 1 Zoll breite Risse bekommen, und nie bis auf ihren Grund ganz zusammengeschlagen werden können, sondern nur auf der Oberfläche; 3) können sie im äußersten Nothfalle, wenn man 4 Mann dazu anstellt, auch in 4 Tagen zum Dreschen fertig seyn. 4 Mann können sehr gut den ersten Tag die Tenne aufhacken, und den Lehm klar machen, den andern Tag alle Schichten fest rammeln, und ein Mann den dritten und vierten Tag die glatte und feste Oberfläche, wie oben beschrieben, fertigen, wenn die Luft trocken ist; macht 10 Arbeitstage. 4) Bekommen diese Tennen eine ganz ebene Oberfläche, dadurch mehr Festigkeit, und das Getreid kann auch reiner gedroschen werden, weil der Dreschflegel auf jede Aehre gleiche Gewalt ausüben kann, und 5) gewinnt man 4 Wochen Zeit, welche bei der Landwirthschaft über alles muß geachtet werden; denn eine verlorne Stunde kann durch Nichts wieder gewonnen werden.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.



## 56. Bemerkungen über das Besäen der Felder Artikel 283.

Der Artikel über die schiefe Maxime (Grundsatz) im Besäen der Felder, hat bei einem darüber eingeleiteten Gespräche mit Landwirthen und Oekonomen allgemeine Beistimmung gefunden. — Es ist auch ganz richtig, sowohl aus der Natur des Bodens und der Pflanzen genommen, als durch hundert Erfahrungen bewiesen, daß man gutes Land weniger, mageres mehr besäen soll, in der Art und Weise, in welcher der Same ergiebig fortkömmt, und gut auszeitigt. — Es giebt aber noch einen neuern Grund dieses Verfahrens, nach dem Klima oder der sommerlichen und winterlichen Lage eines Ortes und einer Gegend, worin im ersten Falle nicht nur die Hälfte Samen weniger gebraucht werden darf, und dennoch um die Hälfte mehr eingeärntet wird, als im kalten Lande oder Boden, welcher vermög der reichen Lage allezeit doppelten Samen erfordert, und gleichfalls nicht so ergiebige Aernte uns verschafft. Die Ursache und der Grund hievon sind die scharfen Winde im Frühjahre (d. i. im Märzen), welche so lange zu befürchten sind, als der Schnee in den nahen Hochgebürgen liegen bleibt, oder häufig darauf fällt, und der lange häufig liegende Schnee, welcher die Aussaat verzehrt, oder sie nicht aufkommen läßt. — Dieses Klima verändert sich auf eine kurze Strecke einer Gegend, nämlich auf 1 oder 2 Stunden, um darauf stets zu merken, und die Zeit des Besäens, wie die Art und Weise des Anbaues richtig zu treffen. Bei den Güteranschlägen und andern rentämtlichen Einsichten, wird genau darauf Rücksicht genommen, wenn der Ackergrund schon gut ist, in welchem Klima (rauher oder milder Gegend) dasselbe liegt. — Zur Hinwegschaffung des Schnees und Eises wirft man Asche oder Grund hinaus, nur darf kein Salitergrund oder Erde auf Ackergrund und Wiese verführt werden, weil auf einem solchen Platz lange Zeit der Anflug verdirbt; diese Salitererde muß auf Ort und Stelle liegen bleiben, sie ist erforderlich, daß der reine Salitter wieder darauf wachsen kann. — Da jener gut gewählte Artikel durch diese Beantwortung besser in's Auge leuchtet, auch einige alte Erinnerungen nützlich erneuert, so übergebe ich solche dem General-Comité zum beliebigen Gebrauche. — Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### Neueste landwirthschaftliche Literatur.

Erfreulich sind die Strebungen, daß nun auch die neuern Vereine der Landwirthschaft in Deutschland ihre Bemühungen und Erfahrungen öffentlich bekannt machen. Es muß sich dadurch das Gebiet der Landwirthschaft immer mehr erweitern, und die Wissenschaft vervollkommnen. Wir zählen unter diese neuern ausgezeichneten, jedem Landwirthe zu empfehlenden Schriften:

1) Correspondenzblatt des würtembergischen landw. Vereins. Stuttgart bei Cotta, wo bereits 1822 der 2te Band schon besteht.
2) Verhandlungen und Aufsätze der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark. Grätz bey Leykam 1822, wovon bereits 10 Hefte erschienen sind.
3) Mittheilung der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues. 1. Jahrgang 1821. Brünn bei Traßler.
4) Verhandlungen des großherzogl. badenschen Vereins zu Ettlingen. Pforzheim bei Kalz 1822.
5) Schriften und Verhandlungen der ökonom. Gesellschaft im Königreiche Sachsen. Dresden bei Walther 1821.
6) Beiträge zur deutschen Landwirthschaft in Beziehung des landw. Instituts zu Bonn, vom Hofrath Sturm. Bonn bei Markus, 1822.
7) Jahrbuch der Landwirthschaft vom Hofkammerrath Plathner und Professor Weber, Breslau 1820 bei Holaufer.
8) Der Landwirth in seinem ganzen Wirkungskreise, vom Dr. Putsche. Altenburg bei Hahn 1821.

Die ältern derlei Schriften sind schon aus frühern Blättern bekannt, als die der landw. Gesellschaften in Wien, Prag, Mecklenburg, dann die verdienstliche landw. Zeitschrift von Pastor Schnee, Professor Pohl, Hofrath Andre, Staatsrath Thaer, Direktor von Fehlenberg, Direktor Albrecht, Schmalz ꝛc. ꝛc.

## Münchner Getreid-Schranne am 16. November 1822.

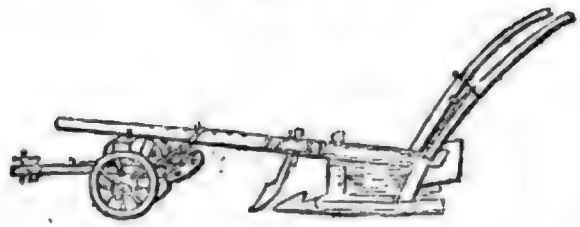
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 273 | 1415 | 1688 | 1275 | 413 | 14 | 20 | 13 | 31 | 12 | 40 | — | 9 | — | — |
| Roggen . . . . | 204 | 750 | 1014 | 694 | 320 | 9 | 35 | 9 | — | 8 | 25 | — | — | — | — |
| Gerste . . . . | 223 | 2353 | 2576 | 2423 | 153 | 8 | 40 | 8 | 23 | 8 | — | — | 13 | — | — |
| Haber . . . . | 158 | 637 | 795 | 589 | 206 | 6 | 25 | 6 | 13 | 6 | 2 | — | 7 | — | — |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 27. Oktober bis 2. November 1822.

| Ort. | Dat. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Dat. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 2 | 13 | 3 | — | — | 8 | 43 | 7 | 17 | 5 | 47 | Landshut. . . . | 31 | 11 | 52 | — | — | 8 | 58 | 6 | 45 | 5 | 52 |
| Amberg . . . | 2 | 12 | 15 | — | — | 10 | 55 | 8 | 39 | 5 | 47 | Laulngen. . . . | 2 | — | — | 11 | 42 | 9 | 10 | 8 | 18 | 5 | 56 |
| Ansbach. . . | 30 | — | — | 12 | 32 | 9 | 37 | 9 | 34 | 6 | 50 | Memmingen. . . | 29 | — | — | 12 | 3 | 8 | — | 8 | 38 | 5 | — |
| | 2 | — | — | 13 | 19 | 10 | 21 | 9 | 31 | 6 | 28 | München. . . . | 2 | 13 | 31 | — | — | 8 | 52 | 8 | 11 | 6 | 14 |
| Aschaffenburg . | 27 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 2 | — | — | 12 | 15 | 10 | 9 | 8 | 42 | 5 | 33 |
| Augsburg . . . | 30 | 11 | 40 | 12 | 6 | 8 | 25 | 7 | 40 | 5 | 44 | Nurnberg. . . | 2 | 13 | 19 | — | — | 9 | 32 | 9 | 39 | 6 | 31 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 2 | 11 | 20 | — | — | 9 | 39 | 8 | 8 | 5 | 35 |
| Dinkelsbühl . . | 30 | — | — | 13 | 24 | 9 | 49 | 9 | 29 | 5 | 24 | Rosenheim. . . | 31 | 11 | 20 | — | — | 8 | 8 | 7 | 2 | 4 | 40 |
| Erding. . . . | 31 | 12 | 30 | — | — | 8 | 40 | 7 | 45 | 5 | 30 | Straubing. . . | 2 | 10 | 13 | — | — | 10 | — | 7 | 20 | 4 | 46 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 2 | 11 | 48 | — | — | 8 | — | 7 | 48 | 4 | 48 |
| Ingolstadt. . . | 2 | 11 | 38 | — | — | 8 | 42 | 7 | 1 | 5 | 28 | Vilshofen. . . | 3 | 10 | 13 | — | — | 8 | 17 | 6 | 8 | 4 | 30 |
| Kempten . . . | 30 | — | — | 13 | 22 | 9 | — | 8 | 47 | 5 | | Weilheim. . . | 31 | 13 | 4 | 13 | 4 | 9 | 8 | 9 | — | 5 | 50 |
| Landsberg. . . | 2 | — | | 12 | 30 | 8 | 30 | 8 | — | 5 | 20 | Würzburg. . . | 2 | 13 | 44 | — | — | 11 | 43 | 11 | 30 | 6 | 37 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 9. ) den 26. November 1822.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Feldmäuse-Vertilgung. — Periodische Berichte über die heurige Aernte. — Fortsetzung über die englischen Käse und ihre Bereitung. — Unterricht der Schullehrer im Fache der Landwirthschaft. — Natürliche Hagelableiter. — Wie man den Hopfen, ohne ihn zu trocknen zum Bierbrauen aufbewahre. — Die so vortheilhaften amerikanischen Eisöfen. — Neuigkeit aus Preußen, oder die Fortschritte der Kultur daselbst.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 58. Feldmäuse-Vertilgung.

Dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern wurde von Johann Egin, — ansässig zu Oberdorf im Oberdonaukreise — ein Rauch-Apparat zur Vertilgung der Feldmäuse vorgelegt. — Das General-Comité — aufmerksam auf alles, was dem arbeitsamen Landmanne gegen Beschädigung seiner Saaten sicher stellen kann — hat mir den Wunsch geäußert, durch Johann Egin mit seinen Rauchwerkzeugen in meiner Gegenwart einen Versuch auf meinen Aeckern zu Obergiesing, Landgerichts München, machen zu lassen. — Ich säumte nicht, dem Johann Egin ein mit Winterkorn angebautes, und von unzähligen Feldmäusen beinahe ganz zerstörtes Feld anzuweisen, wo er auch gleich seine Operation begann, und in wenigen Tagen die in demselben befindlichen Mäuse ganz vertilgte.

Seine Maschine besteht, gemäß am Schluße folgender Zeichnung Lit. A., aus einem Cylinder von Eisenblech, welcher 8 Zoll in der Länge und 9 Zoll im Durchmesser hält; mit diesem Cylinder ist durch eine 2 Zoll lange Röhre, gleichfalls von Eisenblech, ein 2 Schuh lange hölzerne Pumpe verbunden, aus welchem durch die Bewegung eines Kolbens Luft in den Cylinder geblasen, und der Rauch von den in demselben befindlichen angezündeten Materialien mittelst der spitzigen Röhre in die Mäuse-Löcher gepumpt wird.

Das beßte Materiale zur Raucherzeugung, wovon der Cylinder immer voll seyn muß, ist gehacktes, in Mistjauche getränktes, an der Sonne getrocknetes Stroh, mit alten Lumpen und vorzüglich mit Nadeln von Föhren- und Tannenholz gemischt.

Der Gebrauch dieses Werkzeuges ist mit gar keinen Schwierigkeiten verbunden; ein Mann, welcher den Rauch in die Mäuselöcher pumpt, und den Cylinder von Zeit zu Zeit mit Material zur Raucherzeugung füllt, dann ein Knabe reichen hin, in einem Tage auf mehreren Morgen Landes die Mäuse zu tödten. — Alle Löcher, aus welchen der Rauch zum Vorschein kömmt, werden sammt dem Loche, in welches Rauch eingepumpt worden, mit dem Fuße zugetreten, so daß alle unterirdischen Mäusegänge mit Rauch angefüllt bleiben.

Um die Räucherungsarbeit abzukürzen, kann man vor der Räucherung alle sichtbaren Mäuselöcher zutreten, indem diejenigen, wo noch Mäuse sich befinden, von diesen gleich wieder geöffnet werden. —

Die Art und Weise, wie Johann Egin durch Rauch die Feldmäuse tödtet, scheint mir überall leicht

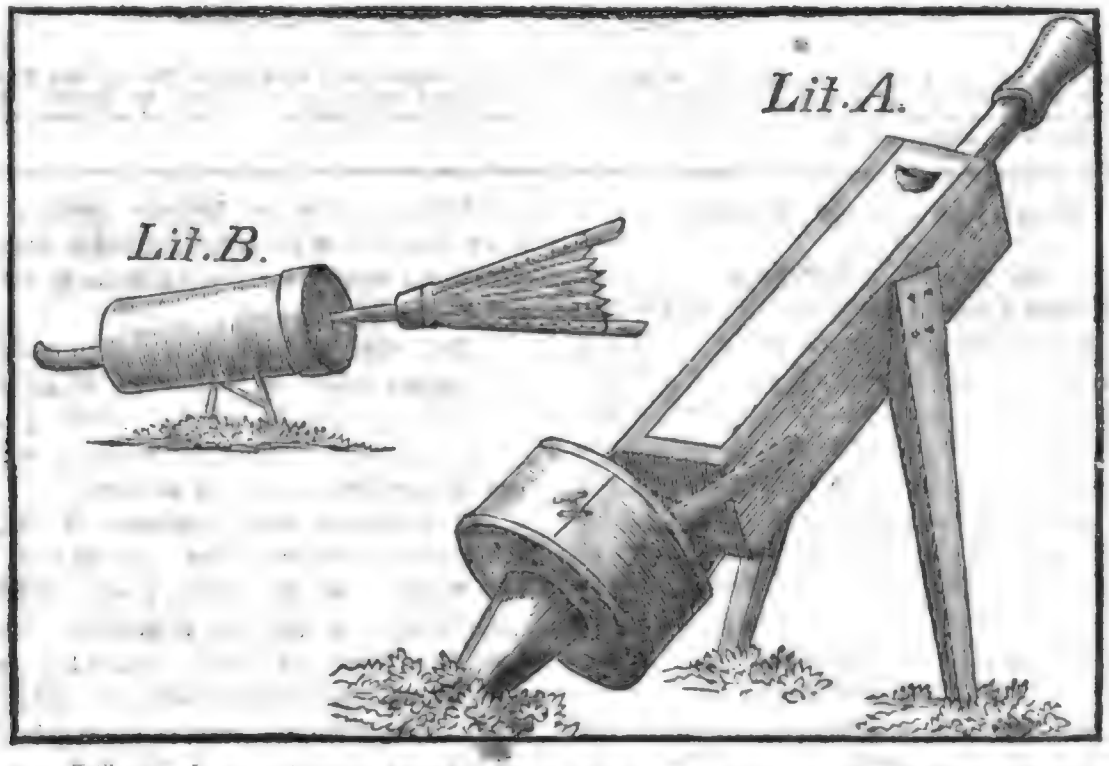
anwendbar zu ſeyn; die Rauchmaſchine kann überall auf dem Lande leicht gemacht und reparirt werden; es iſt nur zu wünſchen, daß diejenigen Gemeinden, welchen dermal die Feldmäuſe durch Zerſtörung der Saaten unerſetzlichen Schaden verurſachen, aufgemuntert werden, dieſe Rauchmaſchine anzuwenden, und gleichzeitig zur Vertilgung derſelben zuſammenwirken.

Ich halte es für Pflicht, das General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins zu bitten, den Johann Egin, welcher in Baiern zuerſt dieſe Rauch-Maſchine zur Vertilgung der Feldmäuſe angewendet hat, auf eine aufmunternde Weiſe um ſo mehr zu belohnen, als er ſich erbietet, jedermann mit einem Muſter der Rauchmaſchine auf die möglichſt wohlfeile Weiſe zu verſehen. Gegenwärtig koſtet die ganze Maſchine 3 fl. Man kann ſich dießfalls an das General-Comité wenden.

Ein ähnliches Werkzeug, um die Feldmäuſe durch Rauch zu vertilgen, nach der hier gleichfalls beigefügten Zeichnung Lit. B. wird auf Verordnung der k. preußiſchen Regierung zu Trier von dem Landmanne in Jülch ſchon allgemein angewendet, und deſſen Wirkung, wie das Frankfurter Journal vom 3. November l. J. meldet, mit dem beßten Erfolge gekrönt.

München, den 13. Nov. 1822.

J. v. Utzſchneider.




Das General-Comité wünſcht, daß auf allen Seiten ſogleich Verſuche angeſtellt werden, und hat zu dem Ende an die Titl Herren Präſidenten der königlichen Kreisregierungen einige hundert Exemplare von dieſem Aufſatze zur allgemeinen Vertheilung und Kenntniß-Verbreitung geſchickt.

## Oekonomiſche Berichte und Aufſätze.

### 54. Periodiſche Berichte über die heurige Aernte im Oberdonaukreiſe.

1) Getreid-Aernte. Ueberall iſt heuer der Roggen am beßten gerathen; der Dinkel aber um ein Drittel bis zur Hälfte an Schobern hinter dem Ertrage zurückgeblieben, welcher Ausfall jedoch einigermaſſen durch einen beſonders ergiebigen Ertrag an Körnern erſetzt wird. — Auſſergewöhnlich iſt das ſtarke Zurückbleiben der Gerſten-, Haber- und Brachfelder wegen zu lang ausgebliebenem Regen im Allgemeinen;

außerordentlich groß aber in einzelnen Distrikten durch den Schaden, welchen in einem großen Theile des hiesigen und des Rentamts Oettingen die Feldmäuse, und in 12 Steuerdistrikten des letztern Amtes ein Hagelschaden verursacht hat. Im ganzen Ries darf man den Schaden auf 6- bis 700,000 fl. anschlagen. — Nun ist das Feld leer, und doch bemerkt man keine Verminderung der vielen Millionen Mäuse. Theils leben sie jetzt von ihren Magazinen, welche viel tiefer liegen, als man zu ackern pflegt, und jetzt auch wegen der Trockne nicht ackern kann; theils zehren sie das wenige Gras auf den Wiesen und Aeckern vollends auf. — Nach schon so großem Schaden ist man jetzt in der allergrößten Verlegenheit wegen der Wintersaat. In den von den Mäusen heimgesuchten Ortsfluren im ganzen Ries sind beiläufig 10,000 Morgen Winterfelder; diese sollen jetzt mit ohngefähr 11,000 Schäffel Roggen und Dinkel besamt werden. Man sollte heute am Quatember schon anfangen; allein man befürchtet, daß diese Saat wieder ein Raub der Mäuse wird. Geschieht dieses, oder wird das Winterfeld gar nicht angesäet, so muß es auf's Frühjahr mit 7- bis 8000 Schäffel Gersten- und Haber angesäet werden; dann aber müssen diese beiden Fruchtgattungen, weil man heuer so wenig erhalten hat, auf ziemlich hohe Preise gesteigert werden, so wie auch dadurch, daß 10,000 Morgen weniger Roggen- und Dinkel-Aecker angebaut werden, die Preise dieser Fruchtgattungen steigen müssen. — Unter diesen Umständen hat der Rieser Bauer keine gute Aussicht auf das nächste Jahr, weil nicht er von den hohen Preisen profitiren kann, indem ihm nicht viel zum verkaufen übrig bleibt, sondern nur die Bauern jener Gegenden, welche nicht so viel Unglück erlitten haben. — Weil man nun bei so traurigen Aussichten nicht müssig bleiben darf, so habe ich abermal alle Ortsvorsteher aufgefordert, die von mir schon vorgeschlagenen Mittel zu gebrauchen, unter dem Präjudiz, daß sie außerdem keine Nachlässe bekämen. Dieses wird sie am ersten antreiben, gegen die Mäuse zu wirken; übrigens bleibt ihnen frei, gegen gedachtes Präjudiz bei königlicher Regierung zu reklamiren. — Weil dieser unglückliche, auf die Landwirthschaft im Ries so nachtheilig einwirkende Zufall schon so viel Worte in Anspruch nahm, so muß ich mich über die übrigen Aernten kürzer fassen.



2) Brach-Früchte sind von den Mäusen fast ganz aufgezehrt worden. In dem größten Zehentflur Reimlingen bekam ich von 30 mit Erbsen und Linsen angebauten Morgen keinen Viertels-Zehenten. Der Flachs mußte unter der Blüthe herausgenommen werden, damit ihn die Mäuse nicht vollends ruinirten. Es giebt also keinen Lein, und nur ganz schlechten Flachs.

3) Die Heu-Aernte war gut mittelmäßig, und wenn gleich nach derselben eine große Hitze eintrat, welche die Keime zum Grummet zu verbrennen drohte, so hat sich dieses doch durch spätere Regen noch dermassen erholt, daß die Aernte auch gut mittelmäßig wurde, und noch besser geworden wäre, wenn man nicht früher hätte mähen müssen, damit die Feldmäuse, unter welchen sich jetzt auch viele Tausend Ratten von eines ganzen Schuh Länge befinden, nicht noch mehr Schaden darin anstellen.

4) Der Kartoffel- und Hopfenbau ist hier von äußerst geringer Bedeutung; den Tabakbau kennt man gar nicht, und Weintrauben findet man nur in Gärten.

5) Die Obstärnte war zwar in quantitativer Hinsicht gut ausgefallen, aber weil das Obst früh gereift ist, so ist es nicht von der Qualität, daß es lang aufgehoben werden kann. Es wird daher jetzt in Menge und wohlfeil verkauft, dagegen es im nächsten Winter und Frühjahre selten und theuer werden wird.

6) Wald-Produkte. Im ganzen Ries ist kein anderer Baum, als in den Gärten und in dem Fasanen-Wälbchen bei Wallerstein.

Die Waldungen, welche das Ries umgeben, bestehen aus lauter Buchen und Eichen, und diesen hat die heurige Witterung ziemlich zugesagt, daher es auch vielmehr Bücheln und Eicheln, als seit mehreren Jahren giebt.

Nördlingen, den 18. Sept. 1822.

Wiedemann, k. Rentbeamter.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 60. Fortsetzung über die englischen Käse und ihre Bereitung.

Die Fettigkeit des Käses hängt sehr — wiewohl nicht ganz — von der Quantität des Rahms ab, die er enthält; ich glaube aber nicht, daß man ihn besser machen kann, als durch das oben angegebene Verfah-

ren. Wenn dieſer Käſe zeitig iſt, ſo hat er ein verſchiedenes Anſehen, und wird ſehr gut für verſchiedene Gaumen. Die geronnene Sauermilch und die im Waſſer geweichte Milch erzeugen einen rothen Schimmel; die friſche geronnene Milch macht einen ſehr gebundenen Teig, indeſſen die Miſchung durch die hineingebrachte Luft einen blauen Schimmel erzeugt, ſo wie die geronnene im Waſſer geweichte Milch den Teig kurz, kümmerlich und zum ſchimmeln geneigt macht. Leute, die den grünen Käſe nicht lieben, können dieſes Verfahrens überhoben ſeyn, welches ganz beſonders den Bezirken angemeſſen iſt, welche zur Käſebereitung nicht ſonderlich taugen. — Durch folgendes einfachere und leichtere Verfahren wird in den Käſebezirken ein ſüßer Käſe gewonnen, der ſehr gebunden und ſogar ein wenig hart iſt. — Man nimmt friſche Milch, ſo wie ſie von der Kuh kömmt, ſetzt dazu ein wenig Rahm, wenn man die fetteſte und wohlſchmeckendſte Sorte Käſe machen will, in dem Augenblicke, wo ſie warm genug iſt, um das Lab zu erhalten; denn die geronnene Milch wird ſo viel fetter, je weniger die Milch warm iſt, wenn man das Lab darunter miſcht, und je langſamer ſie gerinnt. Wenn ſie geronnen iſt, muß man zu verhüten ſuchen, daß ſie nicht zerreißt, ſondern muß ſie auf den Boden eines Gefäßes ſich ſetzen laſſen, ſo wie man die Molken davon ablaufen läßt. Letztere muß man in ein mit einem leinenen Tuche bedecktes, und über einem Gefäße aufgehangenes Sieb gießen. Wenn nun die Molken ganz rein davon getrennt ſind, ſo muß man die geronnene Milch in breite Schnittchen zerſchneiden, die man, ohne daß ſie zerbrechen; wegnehmen kann. Sollten noch Molken davon abfließen, ſo läßt man ſie auf einem Siebe, das immer mit einem leinenen Tuche bedeckt ſeyn muß, abtropfen, und wenn ſie genugſam abgetropft ſind, ſo legt man ſie in das Weiden-Körbchen, in welches man zuvor einen beweglichen zinnernen Reif hinabgeſchoben hat, um dem Käſe Haltung zu geben, und ihm ein Mittel zu verſchaffen, ſich wohl zu verbinden, während die letzten Tropfen Molken abfließen; hierauf legt man oben darauf einen Deckel, den man mit einem ſehr leichten Gewichte beſchwert. Wenn die Molken ganz aufgehört haben abzufließen, ſo ſtürzt man das Körbchen auf einem Tiſche um, und läßt die geronnene Milch herausfallen, die nun in einen Käſeklumpen verwandelt iſt; in das Körbchen aber legt man ein leinenes Tuch, und legt den Käſe wieder umgekehrt hinein, ſo genau als möglich, und ohne ihn außer Form zu bringen. Sollte das Körbchen zu weit ſeyn, um den Käſe zu halten, ſo braucht man den beweglichen Reif, und im entgegengeſetzten Falle legt man bloß den Deckel auf, der klein genug ſeyn muß, damit er leicht in das Körbchen geht; man muß ihn alsdann mäßig beſchweren, weil es, wie ich ſchon geſagt habe, ſehr nachtheilig iſt, dieſe Art Käſe zu ſehr zu preſſen. Nach acht- bis zehnſtündigem Preſſen muß man den Käſe noch einmal aus dem Körbchen nehmen, und wieder hineinlegen, ſo daß man die Fläche, die vorher oben war, zuunterſt legt. Dieſes Umkehren muß man alle zwölf Stunden wiederholen, bis der Käſe ſechzig Stunden unter der Preſſe geſtanden hat. Bei jedesmaligem Umwenden muß man ihn wohl abwiſchen und ſalzen. Wünſcht man, daß er ein wenig ſalzig ſchmecken ſoll, ſo muß man das Salz mit der geronnenen Milch vermiſchen, ehe man ſie zum erſten Male in das Körbchen legt; gemeiniglich aber werden Käſe von mittelmäßiger Größe dadurch genug geſalzen, daß man Salz mit der Hand einreibt, wenn ſie gepreßt werden. Man kann ſie auch noch, wenn man es für nöthig hält, mit ein wenig Salz abreiben, wenn man ſie des andern Tages auf das Trockenbrett legt. — Den zinnernen Reif, deſſen ich oben Erwähnung gethan habe, muß man nach Belieben weiter und enger machen können, um ihn in Körbchen von verſchiedener Größe zu paſſen.

2) Cheſter-Käſe. Dieſer Käſe, deſſen man ſich überall bedient, wird aus der Abendmilch gemacht, die man während der Nacht ſtehen läßt, und des Morgens den Rahm davon abnimmt, welchen man mit der friſchen Morgenmilch vermiſcht; er wird alſo aus der Hälfte friſcher und aus der Hälfte zwölf Stunden alter Milch bereitet. Man verfährt dabei folgendergeſtalt. — Zu einer verhältnißmäßigen Quantität des Abends gemolkener Milch, von der man den Rahm abnimmt, und die man zu einem paſſenden Grade warm macht, ſetzt man eine gleiche Quantität friſcher Morgenmilch. Man vermiſcht aber damit nicht den von der erſten abgenommenen Rahm, wie man beim Stilton-Käſe thut. Wenn die Milch beinahe den Grad der Wärme hat, wie die, welche ſo eben von der Kuh kommt, ſo thut man das Lab hinein, welches man

recht sorgfältig damit vermischen muß. Man breitet hierauf ein weißes leinenes Tuch über das Gefäß, welches die Milch enthält, sowohl um sie vor allem Schmutze zu verwahren, als auch, damit sie langsam abkühle; denn es ist zu wünschen, daß sie ihre Wärme so lange als möglich behalte. Wenn die Mischung sich in eine Art von Gallerte zu verwandeln anfängt, und die Konsistenz eines guten Rahms annimmt, so stößt man einen zinnernen Teller bis auf den Boden des Gefäßes hinab, und rührt und vermischt damit diese Gallerte recht gut; hierauf bedeckt man das Gefäß, und sogleich wird die Molke sich von der geronnenen Milch zu sondern anfangen. Wenn sich nun die geronnene Milch ganz in dem Gefäße zu Boden gesetzt hat, so gießt man die Molken ab, und läßt sie sorgfältig durch ein mit einem leinenen Tuche bedecktes, und über einem reinen Gefäße, worin die von den Molken mit fortgeführten Theilchen geronnener Milch zurückbleiben, aufgehangenes Sieb laufen. — Zuweilen geschieht es, daß die Milch, weil das Lab nicht so stark ist, wie es seyn sollte, nicht gerinnen will, und dann muß man noch mehr hinzuthun. Wenn dieß noch keine Wirkung thut, so nimmt man aus dem Gefäße eine gewisse Quantität Milch, die man ziemlich warm macht, um damit die ganze Masse wieder zu erwärmen, zu welcher man noch ein wenig Lab thut; doch ist wohl zu merken, daß man davon so wenig als möglich hinzu thun muß; denn zu viel davon macht den Käse scharf, und verursacht die kleinen Löcher, welche man Augen nennt. — Ist die geronnene Milch so vollkommen als möglich von den Molken befreit, so schneidet man sie in Stücken, die man in das Weiden-Körbchen legt. Man hat zu bemerken, daß man bei großen Käsen, die gegen 100 Pfund wiegen, nicht eben so verfährt, wie bei Käsen von mittlerer Größe. Die geronnene Milch muß in das Körbchen ohne ein leinenes Tuch gelegt werden, gerade wie bei den vorigen Käsen, aber sie muß wärmer, recht zerdrückt und recht gepreßt werden, um das Abfließen der Molken desto mehr zu erleichtern, und den Teig recht zu vereinigen; denn wenn man nicht alle diese Vorsichtsmaßregeln beobachtet, so sind die Käse von dieser Größe dem Zerreissen ausgesetzt. Während dieses Verfahrens muß man Salz innwendig in die geronnene Milch thun; denn wenn man nur die Oberfläche der Käse von dieser Größe salzte, so würde das Salz nicht tief genug eindringen. (Die Fortsetzung folgt.).

## 61. Unterricht der Schullehrer im Fache der Landwirthschaft.

Am Schluße des Berichtes des Herrn Dr. Cranz in Brusenfelde — wird im Vereins-Wochenblatte Nr. 4. S. 49 unter Nr. 3. auch der Schullehrer-Seminarien in Hinsicht der bessern Ausbildung der dortigen Zöglinge für das Fach der Land- und Feldwirthschaft ꝛc. erwähnt. — In Freising befindet sich das k. b. Schullehrer-Seminarium unweit des königl. Staatsgutes Weihenstephan — und im Würtembergischen wird bei dem landw. Lehr-Institute in Hohenheim besonders auch dahin gesehen, angehende Schullehrer — für die Zweige der Oekonomie gehörig auszubilden. —

Ließe sich in Baiern nicht ein ähnliches, wenigstens so wünschenswerthes Verhältniß herstellen? —

Ich überlasse die gnädige Würdigung dieser meiner unterthänigen Anfrage — der besondern Güte und Weisheit eines hochverehrlichen General-Comité, und empfehle mich hochachtungsvollest.

München, den 28. Oktober 1822.

Kirchner.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 62. Natürliche Hagelableiter.

Das kleine Werkchen des Herrn Lapostolle zog die Aufmerksamkeit der Agronomen auf sich. Er behauptetete, mittelst aufgerichteter Strohstangen, die miteinander in Verbindung gebracht werden, eine ganze Gegend von Schlossen zu bewahren. Wenn auch für sich das Lächerliche und fast unausführbar Große dieses Vorschlags in die Augen fiel; so verdiente er doch die Untersuchung und nähere Würdigung der Gelehrten.

Das gedachte Werkchen wurde in's Italienische übersetzt, und besonders im Trevisanischen, wo die Gegenden des Flusses Piave fast alle Jahre durch Hagel empfindliche Verwüstungen leiden, begierig gelesen. Der Hr. Professor der Physik und Präsident des Atheneums G. B. Mazari widmete ihm besondere Aufmerksamkeit, und widerlegte in einer Abhandlung nicht nur allein die Theorie des Hrn. Lapostolle, sondern schlug auch natürlichere, der Landkultur angemessene Mittel vor, um dieser verwüstenden Naturerscheinung

tigt, wird an die Masse gebunden, und es kann eine geringere Quantität zur nämlichen Wirkung einer bei uns größeren hinreichen. — Das Alter bringt den Hopfen nicht so leicht zu einen geringern Werth, weil, was der Fall bei unserer Behandlung ist, im verschlossenen Zustande die aromatischen Theile nicht weichen können. Endlich hätte man sich um keinen großen Platz zum Trocknen zu bekümmern.

Wir haben Brauende in Baiern, deren Vermögen Proben der Art nicht schaden können; diesen lege ich diese meine Ansicht und der Engländer Verfahrungsweise zur Ueberlegung vor.

Auch sey mir hier, wie ich glaube, am rechten Orte, die Aeußerung eines Bedenkens erlaubt: „Sollen bei dem starken Sieden, wenn der Hopfen schon beigegeben ist, die feinern und geistigern Theile desselben sich nicht zu viel verflüchtigen??“ — Die Engländer weichen auch hierin ab, und, nimmt man die Sache analogisch, ganz mit Recht; denn das Aromatische und Geistige aller Kräuter wird durch Infusion am beßten erhalten.

Ich will damit keine Anleitung geben; sondern wie gesagt, meine Ansicht jenen zur Ueberlegung vorlegen, deren Beruf Bierbrauen ist.

Riedenburg, den 6. November 1822.

Kolbeck, ordentliches Mitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 64. Die so vortheilhaften amerikanischen Eiskeller.

In den vereinigten Staaten von Amerika hat beinahe jede Familie ihren Eiskeller, um Milch, Butter, Fleisch ꝛc. während des Sommers immer frisch zu erhalten *). Diese Eiskeller sind auf folgende Weise gebaut. Man nimmt zwei große hölzerne Verschläge, wovon der eine kleinere in den größern paßt, daß am Boden sowohl, als an den Seiten ein Raum von ungefähr zwei Zoll übrig bleibt. Dieser Raum wird mit grob gestossenen Holzkohlen ausgefüllt, so, daß noch einiger Zwischenraum zwischen den Kohlen übrig bleibt. Ein ähnlicher doppelter, mit Kohlen ausgefüllter, Deckel schließt diese Verschläge, welche demnach von allen Seiten mit einem der schlechtesten Wärmeleiter, mit Kohlen umgeben sind. Diese Verschläge sind inwendig mit Stellen versehen, um die Gefäße darauf stellen zu können, und durch die beiden Böden läuft eine Röhre, um das Wasser ablaufen zu lassen, welches aus dem geschmolzenen Eise entsteht. Diese Verschläge werden am Boden mit Eis gefüllt, das man von den Eishändlern um höchst billige Preise kauft, und nur etwas in die Erde eingesenkt, oben aber mit doppelten Brettern und zwischen dieselben gelegtem Strohe gedeckt, und mit einem Strohdache versehen. Hr. Silliman räth, diese Strohdächer noch mit einem weiß angestrichenen Brette zu decken, welches die Lichtstrahlen zurückwirft, und spricht aus Erfahrung von der Vortrefflichkeit dieser Eiskeller.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

*) In Deutschland und namentlich in Baiern giebt es viele Städte, von 6—7000 Einwohner, wo nicht einmal die Apotheker zu Arznei-Mitteln, vielweniger die Inhaber von Kaffeehäusern, oder sonst Jemand einen Eiskeller besitzt, der doch so wohlthätig, als unentbehrlich ist.



# Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

## 65. Neuigkeiten aus Preußen, oder die Fortschritte der Kultur.

Berlin, den 20. Oktober 1822 — an die verdienstliche Zeitschrift Hesperus.

Die Wirkung der neuern Gesetzgebung zur Beförderung der Landeskultur zeigt sich vorzüglich in den preußischen Provinzen dießseits der Elbe auf eine höchst erfreuliche Weise. Ueberall erfolgt die Theilung des gemeinschaftlichen Eigenthums, die Aufhebung der Frohndienste, die Zusammenlegung der zerstückelten Grundstücke. Kaum trifft man ein Dorf, wo diese Geschäfte nicht eingeleitet wären oder werden sollen. Viele Grundbesitzer setzen sich ganz unter sich, ohne irgend ein fremdes Einwirken, auseinander, weil sie die Kosten des gerichtlichen und kommissarischen Verfahrens scheuen. Ueber den Nutzen dieser Auseinandersetzung für jeden Theil ist nur eine Stimme.

Der Frohndienst kostete den viel, der ihn leistete, und brachte dem, für den er geschah, oft nichts ein. Nur ein Beispiel von Tausenden. Das Dorf Kleinitz, im Liegnitzer Regierungsbezirke, hatte 48 dienstbare Bauern, welche täglich, ausgenommen Sonntags, mit 2 Pferden jeder zu Hofe dienen mußten. Der Bauer mußte folglich 2 Pferde und einen Knecht bloß auf die Hofdienste halten. Jetzt hat die Ablösungs-Kommission berechnet, daß 7 Pferde und 4

Knechte, für deren Haltung die Bauern die Herrschaft entschädigen, dieselbe Arbeit verrichten können, wie bisher jene 96 Pferde mit 48 Knechten, und daß die Herrschaft noch dabei gewinnt, da sie nun gute Arbeit statt schlechter erhält. Früher wurde ein Arbeitstag von 2 Pferden und einem Knechte von den Pächtern der Güter nicht höher angeschlagen, als 2 gute Gr.

Die Zusammenlegung der Grundstücke, ihre Befreiung von fremder Hütung, ist ebenfalls unendlich wohlthätig. Die Aussenfelder, welche weder gedüngt noch gehörig bearbeitet werden konnten, verschwinden, die Dörfer bauen sich ab, jeder Ackerwirth mitten in seine Grundstücke. Zwölf in diesem Jahre abgebaute Dörfer kennt der Verfasser. Die großen Güter bedürfen Arbeitsleute, und siedeln Taglöhner an, denen sie Aecker vermiethen, die für sie wenig Werth hatten, und woraus nun Kartoffelland wird. Der Bauer, welcher häufig weit mehr Land hat, als er bearbeiten kann, verkauft davon. Es ist beinahe unglaublich, mit wie vielen Gehöften sich seit 2 Jahren das Land bedeckt. Ueberall gewinnt die Bevölkerung und die Thätigkeit dadurch ungemein.

Traurig und übertraurig, daß es in Baiern vor Jahren eben so schön begonnen hat, und nun!! — —

## Münchner Getreid-Schranne am 23. November 1822.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 413 | 1400 | 1813 | 1271 | 542 | 14 | 11 | 13 | 25 | 12 | 27 | — | — | — | 9 |
| Roggen . . . . | 320 | 967 | 1287 | 745 | 269 | 9 | 25 | 8 | 58 | 7 | 50 | — | — | — | 2 |
| Gerste . . . . | 153 | 2788 | 2941 | 2471 | 470 | 8 | 45 | 8 | 29 | 8 | 6 | — | 4 | — | — |
| Haber . . . . | 206 | 747 | 680 | 647 | 33 | 6 | 15 | 6 | 7 | 5 | 45 | — | — | — | 6 |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 3. bis 9. November 1822.

| Ort. | Anz. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Anz. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 9 | 12 | 15 | — | — | 8 | 48 | 7 | 20 | 5 | 41 | Landshut. . . . | 8 | 11 | 30 | — | — | 9 | 15 | 6 | 37 | 5 | 22 |
| Amberg . . . | 9 | 12 | 40 | — | — | 10 | 54 | 8 | 34 | 5 | 28 | Lauingen. . . . | 9 | — | — | 11 | 6 | 9 | 27 | 7 | 54 | 5 | 29 |
| Ansbach. . . | 6 | — | — | 13 | 10 | 9 | 16 | 9 | 27 | 6 | 32 | Memmingen. . . | 5 | — | — | 12 | — | 8 | — | 8 | 13 | 4 | 46 |
| | 9 | — | — | 13 | 13 | 10 | 14 | 9 | 23 | 6 | 20 | München. . . . | 9 | 13 | 22 | — | — | 9 | — | 8 | 12 | 6 | 6 |
| Aschaffenburg . . | 3 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 9 | — | — | 11 | 26 | 9 | 44 | 8 | 52 | 5 | 12 |
| Augsburg . . . | 8 | 12 | 57 | 12 | 9 | 8 | 28 | 8 | 11 | 5 | 40 | Nürnberg. . . | 9 | 13 | 13 | — | — | 9 | 53 | 9 | 31 | 6 | 27 |
| Baireuth monatl. | — | 15 | 26 | — | — | 11 | 27 | 11 | 45 | 5 | 11 | Regensburg. . . | 9 | 11 | 13 | — | — | 9 | 46 | 8 | 2 | 5 | 6 |
| Dinkelsbühl . . | 6 | — | — | 13 | 26 | 10 | 17 | 9 | 17 | 5 | 27 | Rosenheim. . . | 7 | 11 | 15 | — | — | 8 | 4 | 7 | 8 | 4 | 34 |
| Erding. . . . | 7 | 12 | — | — | — | 8 | 36 | 7 | 30 | 5 | 30 | Straubing. . . | 9 | 10 | 12 | — | — | 9 | 56 | 7 | 46 | 5 | 7 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 9 | 11 | 30 | — | — | 8 | 12 | 7 | 30 | 4 | 48 |
| Ingolstadt. . . | 9 | 10 | 15 | — | — | 8 | 6 | 7 | — | 5 | 28 | Vilshofen. . . | 5 | 11 | 22 | — | — | 8 | 21 | 7 | 12 | — | — |
| Kempten . . . | 6 | — | — | 13 | 3 | 8 | 45 | 8 | 55 | 5 | — | Weilheim. . . | 7 | 13 | 26 | 13 | 26 | 9 | 42 | 8 | 40 | 5 | 30 |
| Landsberg. . . | 9 | — | — | 12 | 30 | 8 | 40 | 8 | 40 | 5 | 20 | Würzburg. . . | 9 | 14 | 9 | — | — | 11 | 54 | 11 | 22 | 6 | 46 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 10. ) den 3. Dezember 1822.

# Wochenblatt
des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ueber die zum Versuchbau vertheilten Sämereien. — Ueber die halbkugelförmigen Treibhäuser in Hinsicht auf das Gewächshaus im botanischen Garten in München. — Schluß über die englischen Käse und ihre Bereitung. — Ueber Zwetschgenkern-Oel. — Die Schnecken in Gärten zu vertilgen. — Die Eröffnung der k. landw. Lehranstalt in Schleißheim nebst der Beschreibung in der Beilage.

## Angelegenheiten des Vereins.

66. Man ersucht sowohl die verehrlichen Bezirks-Comités als andere verehrliche Mitglieder, die im vergangenen Jahre Sämereien zum Versuchbau erhalten haben, die Resultate sammt kleinen Portionen der Aernte einzuschicken.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 67. Ueber die halbkugelförmigen Treibhäuser in Hinsicht auf das Gewächshaus im botanischen Garten zu München.

Die Zeitschrift, das polytechnische Journal, enthält im 8ten Band 2ten Hefte einen Aufsatz über die Form, welche die Gläser an den Treibhäusern haben müssen, wenn sie die größte Menge von Sonnenstrahlen aufnehmen sollen. Es wird die Figur eines Ausschnittes einer Halbkugel, oder halben Doms von Gußeisen mit 15 oder 30 Fuß im Durchmesser zur Hauslänge vorgeschlagen, und das Gewächshaus im botanischen Garten dahier, weil es mit senkrecht stehenden Fenstern erbaut wurde, getadelt, ohne zu bedenken, daß dieses Haus ja kein Treibhaus ist.

In meinen Beiträgen zur bildenden Gartenkunst S. 199 §. 14. u. 15. sagte ich: „Zwischen Gewächs- und Treibhäusern muß der große Unterschied gemacht werden, daß die Pflanzen, welche die erstern bewohnen, nicht getrieben, sondern nur in ihrem natürlichen Zustande erhalten werden müssen, da hingegen die letztern durch Fenster, die sich einwärts neigen, und die dadurch die Wärme vermehren sollen, und durch noch andere Mittel gezwungen werden, ihre Blüthen und Früchte früher, und zu einer Jahreszeit hervorzubringen, wo die Natur noch in ihrem Schlummer liegt. Da die Pflanzen weniger das Licht, als die Sonnenstrahlen entbehren können, so habe ich auch im innern Gewächshause gesucht, dieses dadurch zu vermehren, daß ich Scheidewände, die die verschiedenen Abtheilungen und ihre Wärmegrade trennen, durch Glaswände gebildet, und die Decke nicht horizontal, sondern nach einer Ellipse herunter gebogen habe, damit sie mehr Lichtstrahlen aufzunehmen, und diese wieder auf die Pflanzen zu reflektiren im Stande ist. Diese Konstruktion für Gewächshäuser hat der Erwartung entsprochen; die Pflanzen leben in diesem 462 Fuß langen mit 6 Abtheilungen versehenen lichtvollen Gewächshause in der üppigsten Gesundheit und in der reinsten Luft. Jede Pflanze wächst da senkrecht, weil es keiner an Luft und Licht gebricht; keine, auch nicht die allerentfernteste von der Glaswand braucht sich deß-

halb nach ihr hinzuneigen. Die Ellipse verbreitet überall Tag und Heiterkeit."

Dieses Gewächshaus hat nun eine Probezeit von 12 Jahren abgelegt, ohne seine Bewohner durch zu viel Sonnenstrahlen übertrieben, vergeilt oder gar verbrannt zu haben, welches bei stark inklinirten Fenstern oft der Fall ist.

Daß man die Glaswände der Treibhäuser, wo man Pfirsiche, Trauben, Kirschen, Annanas, Bohnen, Erdbeere ꝛc. um einige Monate früher, als die Natur, erzeugen will, mehr oder weniger, um die Wärme etwas zu vermehren, inklinirt, und sie auch nach verschiedenen Formen einrichtet, die den eben so verschiedenen Produkten, die getrieben werden sollen, entsprechen, ist ganz der Sache angemessen; diese Gebäude nennt man daher Treibhäuser, und nicht Gewächshäuser oder Conservatorien, welch' letztere nur die Gewächse, wie schon gesagt, in ihrem natürlichen Zustande erhalten, und nicht übertreiben dürfen, welches durch zu viel aufgefangene Sonnenstrahlen leicht bewirkt werden kann, und wodurch auch die Pflanzen zum öftern ihre natürlichen Gestalten ablegen, und unkenntbare dafür annehmen. Dieses verhindern die aufrechten Fenster, weil sie nicht die größte Menge der Sonnenstrahlen, die vielen Pflanzen schädlich sind, da doch nicht alle unter dem nämlichen Himmelsstriche unter der Linie erzeugt worden sind, aufzunehmen vermögen, wie dieses die erwähnten neuen Treibhäuser im polytechnischen Journal durch Glaskuppeln zu thun im Stande sind; auch sind die Konstruktionen solcher Gewächshäuser weit dauerhafter, als die stark inklinirten, besonders jene in England, welche für unser Vaterland nicht wohl anwendbar sind.

Es kann sich auch bei diesen Häusern mit senkrechten Glaswänden kein Schnee, wie auf den inklinirten aufhalten, der zum öftern in's Haus dringt, und die Pflanzen tödtet; auch können die Schlossen nicht so schädlich einwirken u. s. w.

Nun auch noch einige Worte über den im polytechnischen Journale enthaltenen Aufsatz, welche Form die Gläser an Treibhausern haben müssen, wenn sie die größte Menge Sonnenstrahlen aufnehmen sollen. Es wird die Figur eines Ausschnittes einer Halbkugel,



halber Dom, oder Nische mit 15 bis 30 Fuß im Durchmesser aus Gußeisen, wie schon am Eingange gesagt, angerathen. Unterdessen

1) Würde eine solche runde Konstruktion in der Ausführung eine Menge Schwierigkeiten darbieten. Man würde auch

2) bei dem Einsetzen der Gläser nicht allein sehr viele Mühe haben, sondern sie würden auch beim Wechsel der Witterung, wo sich das Eisen bald verlängert, oder verkürzt, häufig brechen, wenn dieses nicht durch eine mir unbekannte Vorrichtung verhindert werden kann; auch scheint mir das hohe Luftgeben, das Bedecken im Winter, das Aufliegen von Schnee in kalten Ländern, das Eindringen des Wassers, der Hagelschlag ꝛc. sehr bedenklich.

Allein was würde man in einem solchen kleinen Raume von 15 bis 30 Schuh Länge viel treiben können? Wie viele solche eiserne Nischen müßte man nicht erbauen, um einen Hof mit getriebenen Früchten zu versehen? —

Hier messen die nach ihren verschiedenen Bestimmungen und Leistungen bestehenden Treibhäuser 752 Schuh, und das Gewächshaus im botanischen Garten 462 Schuh in der Länge. Allein, da es nicht in der Natur der Sache liegt, daß mit der nämlichen Form und Konstruktion eines Treibhauses, Pfirsiche, Reben, Kirschen, Zwetschgen, Ananas, Erdbeere ꝛc. getrieben werden können, so möchte auch der vorgeschlagene eiserne Halbdom, nicht für alle Leistungen anwendbar seyn. Nur die Erfahrung und die Versuche werden in der Folge darthun, ob diese neue Treibhaus-Form, und zu was im Gebiete der treibenden oder konservirenden Gartenkunst zu gebrauchen seyn wird.

Ich enthalte mich daher aller weitern Bemerkungen; nur noch dieses sey mir am Schlusse erlaubt, zu Gunsten des Gewächshauses im botanischen Garten zu München zu sagen.

Dieses sich auszeichnende Gewächshaus besteht schon, wie früher gesagt, 12 Jahre, und hat zur Zufriedenheit der Kenner, ich wiederhole es, alles geleistet, was man von einem guten Gewächshause erwarten kann; die aufrecht stehende Glaswand nimmt auch so viele Sonnenstrahlen auf, als die Pflanzen nöthig haben, und so zwar, daß man gar oft alle Fensterflü-

gek öffnen muß, um die Hitze zu mäßigen, damit die Pflanzen nicht leiden, so wie die Ellipse das gleiche Licht im ganzen Hause verbreitet. Wer kann einen Augenblick zweifeln, daß eine 440 Schuh lange Glaswand mit einer Höhe von 18 Schuh nicht soll vermögend seyn, die den Pflanzen nöthigen Sonnenstrahlen aufzufassen?

Im Jahre 1771 ließ der um die Botanik, Land- und Forstwissenschaft sich ausgezeichnete Gelehrte Friedr. Kasimir Medikus in Mannheim im botanischen Garten ein Gewächshaus mit senkrechten Fenstern erbauen, aber ohne Ellipse; in seinem Index plantarum horti electoralis Manheimiensis findet sich am Ende eine Abbildung von diesem Hause, worüber er auch, so viel ich mich noch erinnern kann, in den Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften das Gute dieser Konstruktion erwiesen hat.

München, den 9. Sept. 1822.

v. Sckell, K. Hofgarten-Intendant.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 68. Schluß über die englischen Käse und ihre Bereitung.

Wenn nun alle geronnene Milch in dem Körbchen ist, so muß man in dem untern Theile desselben den zinnernen Reif, den ich vorhin beschrieben habe, auf den obern Theil aber den Deckel legen, und den Käse über ein Gefäß stellen, welches die Molken auffängt. Wenn diese ganz abgeflossen sind, so nimmt man den Käse aus dem Körbchen, und legt in dieses ein ziemlich großes leinenes Tuch, um den Käse ganz hineinzuwickeln; man schlägt solches ganz um ihn herum, und stopft die untern Enden mit Gewalt in den zinnernen Reif, mittelst eines hölzernen Messers, welches die Gestalt eines hölzernen Gartenmessers hat. Der auf diese Art eingewickelte Käse wird nun unter eine Presse von sehr schweren Steinen gebracht, weil aller Käse von dieser Größe sehr stark gepreßt werden muß, damit der Teig sich vollkommen verbinden kann.

Wäre diese Käseart eben so reich an Rahm, wie der gute Stilton-Käse, so würde er sich nicht aufbewahren lassen, ja es trägt sich oft zu, wenn man ihm den vierten Theil des Rahms nimmt, daß er doch noch zu fett ist, um auf den Markt geschafft werden zu können, ohne zu zerfallen. Dieser unangenehme Zufall verursacht oft großen Schaden. Da wir eine große Menge Chester-Käse ausführen, so muß man also sehr darauf bedacht seyn, sie nicht fetter zu machen, als sie zum erforderlichen Transport seyn müssen.

Sind die Käse hinlänglich gepreßt worden, so muß man sie auf der Oberfläche mittelst der Hand tüchtig mit Salz abreiben, vier Tage lang so in dem Salze liegen lassen, und solches von neuem, wenn sie auf das Trockenbrett gelegt worden sind, noch einmal thun. Das Trocknen erfordert die größte Aufmerksamkeit. Die beßte Art es zu bewerkstelligen, besteht darin, daß man die Käse auf Weitzenstroh legt, welches man auf den Fußboden eines Zimmers ausbreitet, wo man frische Zugluft anbringen kann; auch muß man sie sorgfältig mit einem besondern leinenen Tuche abwischen. Wenn er äußerlich nicht trocken ist, so muß man ihn genau über und über mit Safflor, wozu man eine kleine Quantität Fett von Ochsenfüßen setzt, reiben. Dieses Mittel bewirkt, daß die Käse ihre Fettigkeit besser behalten, und gehörig feucht bleiben, indem es die Ausdünstung derselben verhütet, auch schützt es gegen die Verheerungen der Milben, die man noch nie auf trocknen Käsen ausschlüpfen sah. Diese großen schweren Käse dürfen nie auf einander gelegt werden, so lange sie nur noch im mindesten feucht sind; denn sonst werden sie von den Maden angegriffen. Man muß sie sehr lange aufbewahren, damit sie, so zu sagen, zeitig werden. Drei bis vier Jahre sind nicht zu viel. Diese Zeitigung, die ihnen das Alter verschafft, verbessert insonderheit ihre Güte. Deßwegen werden sie auf dem Kontinente so sehr geschätzt, besonders in Italien, wo man sie dem Parmasankäse vorzieht.

Zuweilen setzt man zu dem Chester-Käse noch verschiedene Dinge, wovon man glaubt, daß sie solche fetter machen könnten, z. B. Butter, die wegen ihrer Neigung zum Ranzigwerden schlechterdings nicht dazu paßt. Ich habe aus einem dieser Käse vier Pfund eingeschmolzenes Fett in vier Stücken herausziehen gesehen, doch glaube ich nicht, daß der Gebrauch, Fett unter den Käse zu mischen, in Cheshire gemein sey; denn ich hatte in Irland ein Dienstmädchen, das die

Aufſicht über meine Milchwirthſchaft hatte, und ſich lange in dieſer Grafſchaft, wo ſie geboren war, aufgehalten hatte, und dieſe ſagte mir, daß ſie nie von einem ſolchen Verfahren etwas gehört hätte. Dieſe Frauensperſon machte den beßten Cheſter-Käſe, der vielleicht je in Irland geſpeist worden iſt, und ſie verfuhr genau auf die Art, die ich eben beſchrieben. Der einzige Fehler desſelben beſtand darin, daß er zu fett war, ob man gleich die Hälfte Rahm von der Milch abgenommen hatte; und gleichwohl, was man kaum glauben wird, ließ ich auf derſelben Wieſe eben ſo viel Schafe als Kühe weiden. Deſſenungeachtet, oder vielmehr gerade deßwegen, hatte meine Milchfrau noch nie ſo fette Milch geſehen, ſelbſt in Cheshire.

3. Trent-Side-Käſe. Dieſer Käſe wird ganz aus friſcher Milch gemacht, und iſt vortrefflich zum Nachtiſch. Ehe man das Lab in die Milch thut, muß man ſie wärmer machen, als die Milch zu den vorhergehenden Käſen, und man ſondert die Molken von der geronnenen Milch auf die Art ab, die ich oben angab. Man macht die Käſe zwei bis dritthalb Zoll dick; man muß ſie nur 24 Stunden lang leicht preſſen. Sie ſind dem Aufblähen und Aufſchwellen unterworfen, ein unangenehmer Zufall, den man zuweilen dadurch verhüten kann, daß man ein wenig ſiedende Sauermilch oder Buttermilch dazu thut, oder daß man ein wenig ſiedende Milch oder Molken auf die geronnene Milch gießt, ehe man ſie in's Weiden-Körbchen legt.

4. Coltenham- oder Edifch-Käſe. Dieß iſt ein ſehr angenehmer Käſe, der eben ſo, wie der vorhergehende, gemacht wird, jedoch ein wenig dünner, denn man macht ihn nur anderthalb Zoll dick. Die Milch muß wärmer ſeyn, als zu den vorhergehenden Sorten, und nach Verhältniß ſeiner wenigen Dicke ſind zwei bis drei Monate hinreichend, um ihn dahin zu bringen, daß man damit die Tafel beſetzen kann. Dieſer Käſe iſt ebenfalls dem Aufſchwellen und Zerfließen unterworfen; doch weniger, als der vorhergehende, weil er ſeiner geringen Dicke wegen weniger Molke enthält, deſſen Uebermaß eine Urſache der Gährung iſt, beſonders im Winter, wo dieſe übermäßige Feuchtigkeit nicht ſo ſchnell verdünſtet. Da man ſich in dieſer Jahreszeit nicht leicht Sauermilch verſchaffen kann, ſo muß man zur Verhütung des Aufſchwellens eines von den andern beiden Mitteln anwenden, die zum Trent-Side-Käſe angegeben worden ſind.

5. Käſe von abgerahmter Milch. Dieſer Käſe iſt in der Haushaltung ein ſehr wichtiger Artikel, weil er aus einem Stoffe gemacht wird, dem man faſt überall nur ſehr wenig Werth beilegt. In der Grafſchaft Dorſet macht man aus der abgerahmten Milch einen herrlichen Käſe. Man hat berechnet, daß im Verlaufe eines Sommers eine Kuh 200 Pfund davon liefern kann, dieſe zu 5 Penze Sterling das Pfund angeſchlagen, geben einen Ertrag von 4 Pfund 15 Schilling, und 4 Pence Sterling, indeſſen die Molken noch mit Nutzen zu Schweinefutter angewendet werden. Auch in der Grafſchaft Lincolm macht man viel von dieſem Käſe, der aber lediglich zum Verbrauche im Hauſe beſtimmt iſt. Will man dieſen Käſe grüngeſprenkelt haben, ſo muß man eben ſo, wie beim Stilton-Käſe verfahren, nur mit dem Unterſchiede, daß, wenn die Milch abgerahmt iſt, keine friſche Milch hinzugeſetzt werden darf. Wünſcht man, daß der Teig davon recht gebunden werde, ſo muß man die Milch etwas heißer machen, ohne Sauermilch dazu zu thun. Um ſie in Käſe zu verwandeln, muß die Milch 12 bis 24 Stunden geſtanden haben, aber ohne im mindeſten geſäuert zu werden. Bei dieſer Bereitungsart wird dieſer Käſe ſehr wenig ſchlechter, als der Käſe von friſcher Milch. Dieß hängt jedoch von der Weide ab; denn es giebt welche, wo es faſt unmöglich iſt, gute Käſe ohne geronnene Sauermilch zu machen. Ohne dieſen Zuſatz würde ſelbſt der Stilton-Käſe aufſchwellen, und wie Therpentin zerfließen.

Die von abgerahmter Milch in der Grafſchaft Dorſet gemachten Käſe ſcheinen keine geronnene Sauermilch, und ſehr wenig geſäuerte Milch zu enthalten. Das Lab und die Milch werden kalt vermiſcht. Bei guter Aufſicht werden ſie nach Verlauf von ſechs bis neun Monaten geſprenkelt; um dieſe Zeit ſind ſie vortrefflich, indeſſen ſie in einem Alter von drei Monaten nicht zu eſſen ſind. Keine Sorte, wenn ein Käſe 14 bis 20 Pfund wiegt, kann vor neun bis zwölf Monaten ſeines Alters geſpeist werden. Der blaue Schimmel ſcheint bei den Käſen von Dorſet eine ſehr unſichere Eigenſchaft zu ſeyn, weil der Fabrikant ſie durch das Hineinſtechen unterſuchen muß, um diejenigen kennen zu lernen, die damit behaftet ſind. Er

ſcheint von der Einwirkung der Luft herzurühren; denn macht man mit den Spitzen einer Gabel Löcher in einen Käſe aus gebundenem Teige, zumal wenn er ein wenig feucht iſt, ſo wird ſich der Schimmel gleich einfinden. Da dieſe Käſe, welche viele Leute allen andern vorziehen, kalt gemacht und nur leicht gepreßt werden, ſo findet die Luft Gelegenheit, in ſie zu dringen, und dieſe Luft, in Verbindung mit der Feuchtigkeit, iſt die Urſache des Schimmels.

6. Bemerkungen über die Bereitung der trocknen und fetten Käſe.

Ich halte es für unnütz, noch einmal zu erinnern, daß man die größte Vorſicht anwenden müſſe, das Aufſchwellen der Käſe zu verhüten, ein Unfall, der zuweilen ihren ganzen Verluſt verurſacht, und ihnen immer großen Schaden thut. Ein hoher Wärmegrad in der Milch, ehe das Lab damit vermiſcht wird, verhütet ſicherlich das Aufſchwellen, weil die Molken ſich ſchneller und völliger davon abſcheiden; allein der Käſeteig wird ſpröde und mager, und die Kruſte wird beim Trocknen hart wie Horn. Wenn man die geronnene Milch mit der Hand zerdrückt, und in dem Körbchen knetet, ſo werden die Molken noch beſſer abfließen, preßt man hierauf den Käſe recht, ſo wird dieſes Verfahren wahrſcheinlich, aber nicht völlig, das Aufſchwellen verhindern. Auch das ſogenannte Abbrühen der geronnenen Milch, ehe man ſie in das Weidenkörbchen legt, iſt ebenfalls ein Verhütungsmittel deſſelben; allein dieſes Verfahren thut der Güte desſelben Schaden; denn es verwandelt ihn, wenn er alt wird, faſt ganz in Kruſte. Es iſt ein ſicherer Grundſatz bei der Bereitung der Käſe, daß er ſo viel härter wird, je wärmer die Milch iſt, und ſo viel fetter, je weniger warm ſie iſt. Ich bin überzeugt, daß das beſte Mittel zur Verhütung des Aufſchwellens und des Zerfließens, welches eine Folge davon iſt, gewiß einer der größten Unfälle, die ihm begegnen können, darin beſteht, daß man ein wenig geronnene Milch hinzuthut, und daß man alſo die beſten Käſe machen kann, ſo ſehr man auch dieſe Meinung gering ſchätzt. Selbſt der Käſe, den man aus geronnener Milch bereitet, iſt oft, wenn er gut gemacht wird, den meiſten Sorten vorzuziehen, die aus friſcher Milch bereitet werden. Zum Beweiſe kann ich hier folgende Thatſache anführen, von der ich Zeuge war. Auf einer Reiſe durch die Grafſchaft Dorſet hatte ich Gelegenheit, mit mehrern Gutsbeſitzern und Landpächtern und einigen Reiſenden, die von London und andern Orten kamen, zu ſpeiſen. Man trug eine Sorte Käſe auf, die unter dem Namen Dorſeter-Doppel-Käſe bekannt iſt, den die meiſten Tiſchgenoſſen den Cheſter- und Glouceſter-Käſen, die zu gleicher Zeit mit aufgeſetzt wurden, vorzogen. Meine Mutter bereitete dieſen Käſe in der größten Vollkommenheit; allein da der Boden zur Käſebereitung ſich wenig eignete, ſo war ſie genöthigt, geronnene Sauermilch hinzu zu thun, und folglich konnte ſie ihn nur im Sommer machen.

Die Erfahrung hat mir bewieſen, daß es öfters vortheilhaft iſt, die geronnene Milch, welche zur Bereitung des Käſes beſtimmt iſt, nicht zu zerdrücken. Iſt einmal die Milch und das Lab zerdrückt worden, ſo muß man ſie ruhig ſtehen laſſen, und hierauf die Molken davon abziehen; dieſe ſcheiden ſich freilich geſchwinder davon, wenn man die geronnene Milch zerdrückt; allein der Käſe wird weniger fett, als er werden ſollte. Hat ſich die geronnene Milch von den Molken geſchieden, ſo muß man ſie ſo genau, als möglich ins Körbchen legen. Es iſt rathſam, die kleinen Käſe, oder die von mittlerer Größe, gar nicht zu preſſen, und das Körbchen (die Form) nur mit einem glatten Deckel zu verwahren, den man tiefer herabdrückt, ſo wie ſich der Käſe ſenkt, bis er völlig abgetropft iſt. Es müſſen an beiden Seiten und überhaupt im Deckel und am Boden des Körbchens Löcher ſeyn, damit man den Käſe leichter umwenden kann. Dieſes Körbchen, oder dieſe Form braucht nicht mit einem leinenen Tuche ausgelegt zu werden; denn dieß würde nur das Abfließen der Molken aufhalten.

Die Methode, warmes Waſſer anzuwenden, um der Milch die Temperatur zu geben, die ſie haben muß, um mit Lab vermiſcht zu werden, iſt beſſer, als ſie der unmittelbaren Wirkung des Feuers auszuſetzen, welches ihr zuweilen einen unangenehmen brenzlichen Geſchmack mittheilen kann.

7) Färbung des Käſes. Man kann dem Käſe faſt alle Farben ertheilen; allein die gelbe verdient den Vorzug. Sie wird durch Saffior bewirkt, wovon der beſte aus Spanien kommt. Ob er gleich viel theurer als der engliſche iſt, ſo wendet man ihn doch mit Vortheil an, weil man viel weniger davon

braucht. Man hat viel gegen dieſen Gebrauch, die Butter und den Käſe zu färben, eingewendet, obgleich ganz gewiß ohne Grund, weil man jetzt alle Käſe färbt, nur den Stilton-Käſe ausgenommen.

Die Ringelblume liefert auch eine gelbe Farbe, man läßt ſie in ein wenig Milch kochen, die man mit der andern vermiſcht, ehe man das Lab darein thut. Dieſe Farbe iſt angenehm, ohne der Geſundheit zu ſchaden. Eben ſo bedient man ſich der geriebenen Möhren, die man mit Milch kocht, welche man durch ein, über ein Sieb gebreitetes leinenes Tuch laufen läßt, und hierauf zu der Milch thut, woraus Käſe gemacht werden ſoll.

Die Salbei giebt dem Käſe eine grüne Farbe, und zugleich einen Geſchmack, den viele Leute angenehm finden, Endlich wendet man auch Brennneſſel-Saft an, um den Käſe grün zu färben.

8. Bereitung des gemeinen Labs. Man nimmt den Magen von einem Kalbe, das nur noch mit Milch genährt, und geſchlachtet worden iſt, ehe es noch ſeine letzte Mahlzeit verdaut hat; dieſen Magen öffnet man, wäſcht ihn ab, und legt die geronnene Milch bei Seite, ſalzt ihn ſtark, ſpannt ihn mit hölzernen Spilten aus, und hängt ihn wenigſtens einen Monat lang an einen trockenen Ort, ja es ſchadet nichts, wenn er ein ganzes Jahr lang in dieſem Zuſtande bleibt. Am Abende vor dem Tage, wo man ihn zur Bereitung des Käſes anwenden will, nimmt man ein Stück davon, einen oder anderhalb Zoll im Gevierte, nach Maßgabe der Quantität Käſe, den man bereiten will, und wirft ihn in ein Töpfchen mit einem Nöſſel reinen Waſſers und einem Löffel voll Salz. Hat man nun ſeine Milch zubereitet, ſo gießt man die Flüſſigkeit hinein, und rührt die Miſchung wohl um.

9. Bereitung eines beſondern und wenig gebräuchlichen Labs. Man nimmt den Magen von einem ungefähr ſechs Wochen alten Kalbe, zieht die geronnene Milch aus demſelben heraus, legt ſie in ein reines Gefäß, reinigt und wäſcht ſie, bis ſie recht weiß iſt, hierauf legt man ſie auf ein leinenes Tuch, bis ſie recht trocken iſt, und reibt ſie mit einer Hand voll Salz ein. Nachdem nun der häutige Sack gewaſchen und geſäubert worden iſt, ſalzt man ihn inn- und auswendig, legt die geronnene Milch wieder hinein, und thut alles zuſammen in einen Topf, deſſen Oeffnung man mit einer Schweinsblaſe verbindet, um der äußern Luft den Zutritt zu verwehren. Dieſes Lab wird nach Verlauf eines Jahres noch beſſer; denn demjenigen, was zu friſch iſt, macht man den Vorwurf, daß es den Käſe fett mache, und das Aufſchwellen und Zerfließen deſſelben verurſache.

Will man nun Gebrauch davon machen, ſo öffnet man den Topf, nimmt die geronnene Milch heraus, thut ſie in einen Mörſer oder in eine Schale, und zerſtampft ſie mit einer hölzernen Keule recht gut, thut dazu das Gelbe von zwei oder drei Eyern, ein Nöſſel ſüſſen dicken Rahm und ein Pfötchen recht trockenen und gepulverten Saffrans; hiezu ſetzt man noch einige Gewürznelken und ein wenig Mais. Wenn nun alles recht wohl mit einander vermiſcht und einverleibt worden iſt, ſo thut man es wieder in den häutigen Sack. Hierauf macht man eine ſtarke Salzlacke, worin man eine Hand voll Saſſafras kochen, und in einem porzellainenen Gefäße abklären läßt; wenn ſie nun kalt geworden iſt, ſo nimmt man aus dem Sacke vier Löffel voll geronnene Milch, die man mit der Salzlacke vermiſcht. Dieſes Lab hebt man 14 Tage lang auf, ehe man es braucht. Die ſo eben angegebene Quantität iſt zu 12 Gallons (48 Kannen) Milch hinreichend.

10. Zubereitung des Safflors zum Gebrauch. Man nimmt Saflor ſo groß als eine Nuß, und gießt vorher, ehe man Käſe machen will, eine Kanne Milch darauf, wovon er ſich auflöſen wird; dieſe miſcht man unter die Milch, woraus man den Käſe bereiten will, und zugleich auch das Lab.

Das wird genug ſeyn, um einen Käſe von 20 Pfund zu färben.

Die Butter kann man auf eben die Art färben.

Die Käſe, von denen bisher die Rede war, ſind zum Trocknen beſtimmt. Ich habe davon ziemlich viel Sorten beſchrieben; denn die von Glouceſter und in der Grafſchaft Derby werden eben ſo gemacht. Jetzt will ich Käſe machen lehren, die friſch geſpeiſt zu werden pflegen.

11. Slip-Coat-Käſe, (der ſich häutet). Dieſer Käſe wird aus friſcher Milch gemacht, zu der man

einen Drittheil warmes Waſſer und eine kleine Quantität Lab thut; man muß ſie mit einem reinen leinenen Tuche bedecken. Die Molken muß man mit der größten Sorgfalt, ohne die geronnene Milch zu zerdrücken, davon abgießen, und dieſe hierauf äußerſt behutſam aufheben, um ſie auf ein leinenes Tuch, womit das weidene Körbchen ausgelegt worden iſt, zu legen. Man macht dieſen Käſe nur einen halben Zoll dick; denn wäre er dicker, ſo würde er ſich auswendig häuten, ehe er inwendig ſeine Beſchaffenheit der geronnenen Milch verloren hätte. Man muß ihn nur eine ſehr kurze Zeit lang preſſen, z. B. acht bis zwölf Stunden. Hat man ihn aus dem Körbchen genommen, ſo muß man ihn an einen warmen Ort legen, gerade umgekehrt wie bei den Käſen, welche man aufbewahren will. Es ſchadet ihnen nichts, wenn ſie der Sonne ausgeſetzt werden; allein in dieſem Falle muß man ſie mit einem feuchten leinenen Tuche bedecken, oder noch beſſer zwiſchen zwei zinnerne Teller legen, nachdem man ſie vorher mit Blättern von Ampfer oder Weinlaub belegt, und mit eben den Blättern bedeckt hat. Wenn dieſer Käſe gut gemacht wird, ſo kann man ihn nach Verlauf von ſechs Tagen ſpeiſen, und er ſchmeckt alsdann wie Rahm.

12. York- oder königlicher Rahm-Käſe.

Dieſer Käſe iſt nur in York und der daſigen Umgegend bekannt, wo man ihn nicht einmal in ſeinem natürlichen Zuſtande verkauft. Dieß iſt der beſte Fettkäſe, den man ſpeiſen kann; man trifft ihn aber nur vollkommen in den Bürgershäuſern an. Die Bereitungsart deſſelben iſt ſehr einfach, weil nur der ſüße Rahm, ohne den mindeſten Zuſatz weiter, getrocknet wird.

Man nimmt den Rahm von der Milch, die man zwölf Stunden lang an einer kühlen Stelle hat ſtehen laſſen, legt ihn in eine Form von einem bis anderthalb Zoll Länge und ſechs Zoll Breite, in deren Boden ſich viele kleine Löcher befinden, damit die wenige Milch, die an dem Rahm hängen geblieben iſt, abfließen kann. Der Boden, der Deckel und die eine Seite deſſelben werden mit einem Geflechte von Binſen belegt, und man wendet den Käſe von Zeit zu Zeit von einer Seite auf die andere um. Man hebt dieſe Käſe in den Binſen auf, und ſchickt ſie von York nach London in Büchſen, in denen ſie ſich gut halten.

R. Brehm.

Man wünſcht Verſuche und weitere Bemerkungen.



69. Ueber Zwetſchgenkern-Oel.

Aus Würtemberg ſchreibt man, daß, was ſchon Sikler in ſeinem deutſchen Obſtgärtner ſagte, daß nämlich das aus Zwetſchgenkernen bereitete Oel ſehr rein und angenehm ſey, und man mit einem Löffel voll ſolchem Oele ſo weit reiche, als mit zwei von gewöhnlichem Baumöle, ſich auf mehreren Seiten beſtätigt habe, und dieſe ſonſt weggeworfenen Kerne jetzt in große Achtung kommen. Jedoch muß die Reinigung des Oeles mit Vorſicht vorgenommen werden, beſonders, wenn man das Oel zu Speiſen gebraucht, weil es ſonſt den bittern Geſchmack mittheilt.

Man wünſcht nun zu wiſſen, ob in Baiern bei den ſo ungeheuern Zwetſchgen-Aernten auch ſchon auf die Kerne gedacht, und Oel bereitet wurde.

70. Die ſchädlichen ſchwarzen und andere Arten Schnecken in den Gärten zu vertilgen.

Was die Schnecken in den Gärten auf die Pflanzen und andere Gewächſe durch ihren Fraß für Schaden verurſachen, iſt ohnehin allgemein bekannt.

Dieſes ſchädliche Inſekt ſucht mehr ſeinen Fraß zur Nachtszeit, als beim Tage, wo es ſich erhebt, in die Tauſende in wenigen Tagen ſich vermehrt, und auf den Gewächſen bis gegen Morgen ſitzen bleibt, ſich ſodann unter die Blätter begiebt.

Nur wenige bleiben auf den Blättern beim hellen Tage ſitzen, und die, welche ſich noch hierauf befinden, ſind wegen ihrem übermäßigen Fraß unvermögend in ihren verborgenen Ort zu gehen, weßhalb dieſe auch bald abſterben.

Man nehme daher die Spreu, welche bei dem Ausdreſchen der Gerſte weggeputzt wird, und haufenweiſe zu bekommen iſt, beſtreut hiemit die Gänge in den Gärten bei trockener Witterung gegen Abend noch vor Sonnen-Untergang, und ſo kann man die Schnecken in der Frühe bequem wegklauben, weil ſie durch die ſpitzi-

gen Bärte von der Gerste abſterben, die ſich bei ihrer Bewegung an den Leib ankleben, ſich ſodann zuſammenrunzeln, und auf dem Felde liegen bleiben.

Man kann auch die Gartengewächſe ohne mindeſten Schaden hiemit beſäen, weil durch einen Regen ſich alles wieder wegwäſcht, und zugleich düngt.

Zwei- bis dreimalige Probe reinigt den Garten von dieſen ſchädlichen Inſekten.

Floder.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

## Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

### 70. Die Eröffnung der k. landwirthſchaftlichen Lehr-Anſtalt in Schleißheim.

Den 15. Nov. fand die Eröffnung der neuen k. landw. Lehranſtalt zu Schleißheim auf eine feierliche Weiſe Statt. Es waren viele Mitglieder des landw. Vereins und des General-Comités zugegen. Es laſſen ſich von dieſer Anſtalt die ſchönſten Früchte für das Vaterland erwarten. — Die Beſchreibung dieſer Feierlichkeit liefert die Beilage.

## Münchner Getreid-Schranne am 30. November 1822.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preiſe. | | | | | | Geſtiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Reſt. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Reſt. | Höchſter. | | Mittlerer. | | Geringſter. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weißen . . . . | 542 | 1172 | 1714 | 1239 | 475 | 13 | 53 | 13 | 11 | 12 | 30 | — | — | — | 14 |
| Roggen . . . . | 269 | 577 | 846 | 725 | 121 | 9 | 30 | 9 | 5 | 8 | 22 | — | 7 | — | — |
| Gerſte . . . . | 470 | 2854 | 3324 | 2544 | 780 | 8 | 45 | 8 | 21 | 7 | 56 | — | — | — | 8 |
| Haber . . . . | 33 | 682 | 715 | 612 | 103 | 6 | 30 | 6 | 17 | 6 | — | — | 10 | — | — |

## Mittelpreiſe auf den vorzüglichſten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 10. bis 16. November 1822.

| Ort. | Weizen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerſte | | Haber | | Ort. | Weizen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerſte | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. | 10 | 12 | 23 | — | — | 8 | 24 | 7 | 4 | 5 | 20 | Landshut. | 15 | 11 | 20 | — | — | 9 | 15 | 7 | — | 5 | 52 |
| Amberg | 16 | 12 | 36 | — | — | 9 | 28 | 9 | 17 | 5 | 46 | Lauingen. | 10 | — | — | 11 | 10 | 9 | 40 | 7 | 48 | 5 | 43 |
| Ansbach. | 13 | — | — | 13 | 25 | 9 | 14 | 9 | 8 | 6 | 23 | Memmingen. | 12 | — | — | 11 | 50 | 8 | 8 | 8 | 32 | 4 | 48 |
| | 10 | — | — | 13 | 53 | 9 | 41 | 9 | 12 | 6 | 10 | München. | 16 | 13 | 51 | — | — | 9 | — | 8 | 25 | 6 | 13 |
| Aſchaffenburg | 10 | — | — | — | — | — | — | 9 | — | 6 | 40 | Nördlingen. | 10 | — | — | 11 | 6 | 9 | 47 | 8 | 30 | 5 | 11 |
| Augsburg | 15 | 12 | 45 | 12 | 18 | 8 | 59 | 8 | 3 | 5 | 46 | Nürnberg. | 10 | 13 | 37 | — | — | 10 | 58 | 9 | 28 | 6 | 27 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. | 16 | 11 | 12 | — | — | 10 | 36 | 8 | 8 | 5 | 35 |
| Dinkelsbühl | 13 | — | — | 13 | 18 | 10 | 22 | 9 | 6 | 5 | 27 | Roſenheim. | 14 | 11 | 40 | — | — | 8 | 14 | 6 | 20 | 4 | 40 |
| Erding. | 14 | 12 | — | — | — | 8 | 6 | 7 | 36 | 5 | 24 | Straubing. | 16 | 10 | 4 | — | — | 10 | — | 7 | 26 | 5 | 27 |
| Frankenthal | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunſtein. | 16 | 11 | 24 | — | — | 8 | 30 | 6 | 48 | 4 | 48 |
| Ingolſtadt. | 16 | 10 | 57 | — | — | 8 | 22 | 6 | 52 | 4 | 40 | Vilsbofen. | 13 | 11 | 34 | — | — | 8 | 39 | 6 | 46 | — | — |
| Kempten | 13 | — | — | 12 | 52 | 8 | 52 | 8 | — | 4 | 33 | Weilheim. | 14 | 13 | 14 | 13 | 14 | 9 | 15 | 9 | 16 | 5 | 45 |
| Landsberg. | 16 | — | — | 12 | 30 | 8 | 30 | 8 | 30 | 5 | — | Würzburg. | 16 | 13 | 53 | — | — | 12 | 4 | 11 | 20 | 6 | 52 |

# Beilage zu Nr. 10.

## Eröffnung der königl. landwirthschaftlichen Lehr-Anstalt zu Schleißheim.

Die erstmalige Eröffnung des Unterrichts an dieser Lehranstalt war durch eine allerhöchste Entschließung vom 1. Sept. von Sr. Majestät unserm allergnädigsten König, auf den 15. Nov. d. J. angeordnet worden. Die Zöglinge wurden daher von der Inspektion der Anstalt auf den 13. und 14. Nov. einberufen, und eine ansehnliche Zahl hoher Personen und Freunde der Landwirthschaft und der Wissenschaften ward zur Eröffnung eingeladen.

Um 10 Uhr Morgens versammelten sich am Eröffnungstage in der Anstalt ein Herr Kommissär des königl. Staats-Ministeriums der Finanzen, (welchem bekanntlich die Lehranstalt unmittelbar untergeordnet ist), mehrere Herren Mitglieder des Ministeriums des Innern und der Finanzen, der königl. Akademie der Wissenschaften, des landwirthschaftlichen Vereins, dann besonders des General-Comité desselben, — wobei der Herr Direktor der k. Staatsgüter-Administration — Schönleitner, und der k. Finanzrath Freiherr v. Schäzler, jener als ausgezeichneter Theilnehmer an dem Gedeihen dieser Anstalt, und dieser als besonderer Wohlthäter einer sehr ansehnlichen Zahl ihrer Zöglinge, vorzüglich von den Anwesenden mit allgemeinem Vergnügen bemerkt wurden.

Nachdem die Zöglinge in der Kirche angekommen waren, begaben sich auch diese Gäste in Begleitung des Inspektors und der Herren Professoren und Beamten der Anstalt dahin. Herr Pfarrer Diel hielt hierauf einen feierlichen Gottesdienst, und sprach nach demselben folgendes Gebet zu Gott dem Allmächtigen, Ihm dankend für die wohlthätige Gründung dieser einflußreichen Anstalt, und bittend, daß Er sie schützen, und ihr Gedeihen fördern möge.

---

„Allmächtiger ewiger Gott! der du die Herzen der Menschen, und die Schicksale der Völker lenkest! der du Königen und ihren Rathgebern die Weisheit und Einsicht verleihest, wie sie ihre Völker durch wohlthätige Anstalten zu höherem Wohlstande und zu größerer Vollkommenheit führen können; Wir erkennen und verehren auch in dieser neu errichteten landwirthschaftlichen Lehranstalt die unendlichen Beweise deiner Liebe, mit der du unserm Vaterlande zugethan bist.

O weihe sie ein, heiliger Vater, zu einem ewigen Denkmale der Liebe, mit welcher der beßte der Könige, der beßte Vater seines Volkes, an dem du deine Gnade verherrlichet hast, seine geliebten Unterthanen erfreuen will.

Weihe sie ein, zu einem unvergänglichen Denkmale reiner christlicher Tugenden, mit denen hochherzige edle Männer ihre innige Liebe zum Vaterlande, durch kraftvolles Wirken — und von den Gefühlen allgemeiner Wohlfahrt durchdrungene Seelen ihren Wohlstand verwenden, mit dem du sie gesegnet hast. — O Du der du jede gute That belohnen, und das Geringste, was wir zu unserer Mitbrüder Wohl Gutes gethan, mit tausendfachem Segen wiedervergelten willst — ewiger Vergelter! weihe sie ein durch deine himmlische Segnungen, damit die erwarteten Früchte sich reichlich über unser Vaterland verbreiten, und das erkenntliche Volk dankbar die Wohlthaten preise, mit denen du es gesegnet hast.

Vater, lieber Vater! segne auch die Vorsteher und Lehrer dieser Anstalt. Laß sie nicht vergessen, ihre Schüler öfter darauf aufmerksam zu machen, daß aller Anfang der Wissenschaft und Weisheit in der Liebe zu Gott bestehe. Laß sie da, wo sie ihre Schüler durch höhere Kenntnisse in das Heiligthum der Natur einführen, in ihren Kräften und Wirkungen die Allmacht, Weisheit und Güte der ewigen, sie überall umgebenden, Gottheit verkünden; laß sie die Früchte ihrer Anstrengungen, womit sie nicht nur allein auf den Verstand ihrer Schüler durch Kenntnisse, sondern auch auf das Gemüth derselben durch schöne tugendhafte Beispiele, durch menschenfreundliche Liebe, Sanftmuth und ausharrende Geduld wirken, in freudiger Nachahmung derselben mit tausendfachem Maße belohnt werden.

Auch für die Zöglinge dieser Lehranstalt bitten wir dich, in dieser feierlichen Stunde. — Sende du ihnen, Gott der Liebe und der Erbarmungen! deinen heiligen Geist, damit er ihren Verstand erhelle, ihre Herzen erleuchte, und sie zu allem Guten stärke, damit sie dir geheiliget, in jeder Tugend und Vollkommenheit zunehmen;

Art besaßt; dermal unter der, alle Kultur vernichtenden, türkischen Regierung, bauen sie größtentheils nur Reis und Hirse*).

Die Aegyptier waren auch vermuthlich die Erfinder des Bierbrauens; denn sie brauten solches aus Gerste schon 2100 Jahre vor Christi Geburt zu Jelisium, und bedienten sich hiezu, statt des ihnen unbekannten Hopfens, der sogenannten Wolfs- oder Feigen-Bohnen**). Dieses Getränk, welches sie, wegen dem mit vielen, der Gesundheit nachtheiligen, Salzen geschwängerten Nilwasser zu erzeugen genöthiget waren, nannten sie Zythum.

Auch die Viehzucht stand bei den Aegyptiern in großem Flore; Ackersleute und Hirten waren sehr geachtet, nur die Schweinhirten durften den Tempel nicht betreten.

Es ist ungewiß, ob nicht die Bevölkerung und Kultur von Indien, Persien, China und Japan eben so alt, oder noch älter sind, als jene von Aegypten; bestimmt weiß man, daß diese Völker den Europäern erst später bekannt geworden sind.

Diese Länder sind theilweise ungemein, und zwar so stark bevölkert, daß sie die Viehzucht vermindert, und sich entschlossen haben, den Pflug selbst zu ziehen, damit sie alles Grasland zum Kornbau benützen können. Eine große Zahl künstlich gezogener Kanäle erleichtert den Verkehr, welcher ausserdem durch den geringen Viehstand sehr gehemmt seyn müßte.

*) Aegyptens Fruchtbarkeit wird den jährlichen Ueberschwemmungen des Nilflusses zugeschrieben. Bekanntlich führt jeder Fluß befruchtende Schlammerde mit sich. Der Nil soll Salpeter enthalten, und ihn auf den überschwemmten Feldern absetzen. Es ist eine erprobte Erfahrung, daß nur eine gewisse Menge Salpeters der Vegetation zuträglich ist. Daher kommt die mindere Fruchtbarkeit Aegyptens bei zu niedrigem oder zu hohem Wasserstande des ausgetretenen Nils. 16 Ellen Wasserhöhe hielt man für die gedeihliche, und man hat in spätern Zeiten den Damm des Kh a l i l, oder des großen Kanals zu Bulak durchstochen, wenn der Nil noch höher angewachsen war. Nach zurückgetretenem Nilwasser wird der oben aufliegende Salpeter mit der leichten Sanderde gemengt, und darein gebaut. Da keine Düngung üblich und kein Regen zu gewärtigen ist, so muß die ganze Aernte natürlich stets von Bewässerung und Bearbeitung des Ackers abhängen; und darauf wurde bei den Aegyptiern viel verwendet.

**) Vielleicht Lupinus Termis?



Säe- und Dreschmaschinen mehrerer Art hat man bei ihnen gefunden. Eine sehr einfache Art von Pflug (mehrentheils ohne Eisen), und eine oft wiederholte Bearbeitung des Bodens erleichtert ihnen die Arbeit, und befördert die Fruchtbarkeit*). Wenn jedoch Thiere hiezu angewendet werden, so sind es Ochsen.

Die Geschichte dieser Länder beweiset, daß man stets und ununterbrochen darauf bedacht war, den Landbau auf jede thunliche Weise zu unterstützen.

Alle Gesetze und politischen Einrichtungen sind darauf berechnet. Man hat dem Ackerbau einen gewissen höhern Rang in der bürgerlichen Gesellschaft angewiesen, die Gewerbe dagegen beträchtlich zurückgesetzt. Nicht selten werden Ackersleute in China vom Pfluge zu Ehren- oder Staatsämtern von Bedeutung berufen, so wie jährlich eine bestimmte Anzahl durch Geschicklichkeit, Fleiß und Sittlichkeit ausgezeichneter Landwirthe zu Ehrenmandarins der 8ten Klasse ernannt wird.

Merwürdig ist, daß in China selbst zu der Zeit keine nachtheilige Veränderung im Ackerbau eingetreten ist, als dieses Land von den Tartaren erobert wurde, und daß die neuen Regenten von tartarischer Abstammung ihren Stolz darein zu setzen scheinen, den Ackerbau noch immer höher zu heben, und für sein Gedeihen zu sorgen.

Die Japaneser verdienen unter diesen Völkern deßhalb eine besondere Beachtung, weil sie einem an sich unfruchtbaren Boden durch Fleiß und Betriebsamkeit sehr ansehnliche Aernten abzugewinnen wissen. Ihre mehrsten Früchte bestehen aus Reis, Weitzen, Gerste, Bohnen, Thee und weissen Rüben, welche letztere die Hauptnahrung des gemeinen Volkes sind. Ihr Bier wird aus Reis gebraut, und heißt S a k i.

Die Gesetze sind hier so strenge, daß derjenige sein Eigenthum zur Strafe verlöhre, der seinen Acker ein Jahr unbebaut liegen ließe.

So wie Gazan beweiset, daß schlechter Boden und ungünstiges Klima durch Fleiß und Geschicklichkeit grossentheils bezwungen werden können, eben so liefert das ehemals so reiche Indien, dessen Ackerbau den höchsten natürlichen Flor erreicht hatte, den Beweis, daß die milden Gaben der Ceres nur unter den Händen eines

*) Zu Erhöhung derselben sammelt und kauft man alle Flüssigkeiten und Substanzen, welche einer Gährung fähig sind, und verwendet sie als Dünger.

Schon Plinius ſchreibt: „Die Erde gab uns ſonſt ihre Früchte im Ueberfluße; ſie zeigte ein Vergnügen, mit belorberten Pflügen durchſchnitten zu werden, und ſie vervielfältigte ihre Gaben, um dieſe Ehre zu erwiedern; aber heut zu Tage hat es nicht mehr dieſes Anſehen: wir übergeben ſie an eigennützige Pächter; wir laſſen ſie durch Sklaven bearbeiten, und man wäre geneigt zu glauben, daß ſie dieſen Schimpf empfunden habe.“

Man wollte dem Fall der Landwirthſchaft nachher durch verſchiedene, theils ſehr ſtrenge Geſetze ſteuern; aber das Volk und ſeine Großen waren entartet, und es gelang nicht mehr, erſtere wieder emporzubringen. Das Reich der Römer ſtürzte, und von dem heutigen Italien gelang es nur der Lombardey und Mayland, einen hohen Grad von Kultur anzueignen. Dieſes ſind indeſſen neuere Verdienſte, und möchten kaum auf Rechnung der Römer geſetzt werden dürfen.

---

Früher, als in England, welches die Angelſachſen erſt im 6ten Jahrhundert beſetzt, und ſpäter kultivirt hatten, fand der Ackerbau in Spanien Eingang. Den phöniziſchen Koloniſten, welche den Getreidbau ſchon auf den nördlichen Küſten Afrika's bei den Arabern ſehr in Gang gebracht hatten, iſt auch der ſpätere Flor des Ackerbaues in Spanien zu verdanken. Es ſind Nachrichten über die vormalige zahlreiche Bevölkerung Spaniens vorhanden, aus welchen man ſchließen muß, daß dieſes Land ſchon 300 Jahre vor Chriſti Geburt den Ackerbau getrieben habe. Erſt nach 200jährigem Kampfe gelang es den Römern, Spanien (25 Jahre vor Chriſti Geburt) zu erobern. Nun dauerte die römiſche Herrſchaft fort bis in das 5te Jahrhundert, während römiſche Sitten und Sprache ſtark eingewurzelt hatten. Anfangs des 5ten Jahrhunderts aber wurde Spanien von einem deutſchen Volke, den Weſtgothen, erobert, welches die Vandalen und Sueven, die bis dahin Spanien und Gallizien bewohnten, beſiegt, und nach Afrika verdrängt hat.

Natürlich mußte hiebei alle Kultur und aller Ackerbau völlig zerſtört werden. Die Weſtgothen waren, wie die damaligen Deutſchen überhaupt, keine Freunde des Landbaues. Die Herrſchaft dieſes Volkes dauerte in Spanien kaum 300 Jahre, und ſchon im Jahre 711 kamen die Araber und Sarazenen nach Spanien, und beſiegten die Weſtgothen, vertrieben ſie aber nicht. Von nun an blühten unter der Herrſchaft der Mauren Wiſſenſchaft, Kunſt und Ackerbau, während der größere Theil im übrigen Europa in Barbarei verſunken war.

Getreid, Weinbau und Viehzucht (hierunter 4000 Wanderſchafe) durften ſich in gleichem Grade einer ausgezeichneten Pflege erfreuen.

Durch die Theilung Spaniens unter mehrere mauriſche Regenten, ſchien die Betriebſamkeit ſeiner Bewohner noch zu gewinnen; allein ſie verloren an Einheit, Einigkeit und Kraft.

Den wiederholten Angriffen der chriſtlichen Könige gelang es nachher, eine ſpaniſche Provinz nach der andern zu erobern, und nach dem Jahre 1220 hatten die Mauren nur mehr das Königreich Granada behaupten können, welches ſie im Jahre 1461 ebenfalls verloren. Die Mauren verdienen in der Kulturgeſchichte einen ausgezeichneten Platz. Spanien wird vielleicht nie mehr ſo glücklich werden, als es unter der Herrſchaft derſelben geweſen iſt. Die Bevölkerung dieſes Landes war damals außerordentlich groß. Die Stadt Granada enthielt allein 70,000 Häuſer. Der Handel blühte. Ihre hohen Schulen zu Cordua u. a. O. wurden von Chriſten beſucht; und von daher erhielten wir unſere Zahlzeichen.

Wie feſt begründet der Flor des Ackerbaues bei den Arabern ſeyn mußte, zeuget Niebuhrs i. J. 1773 zu Kopenhagen erſchienene Beſchreibung von Arabien, woraus erſichtlich iſt, daß dieſes Volk noch damals theilweiſe die Drillmethode im Getreidebaue ſogar mit Ochſen betrieben, und beinahe alle Oel- und Handelspflanzen gebaut hat.

Der hohe Flor des Ackerbaues in Spanien dauerte noch unter den chriſtlichen Regenten bis in das 15te Jahrhundert fort, wo zwei wichtige Ereigniſſe dieſes beneidete Land unglücklich machten.

Eines hievon war religiöſer Fanatismus, der anfieng aus Spanien alles zu vertreiben, was nicht katholiſch war, und dem Lande hiedurch einen großen Theil ſeiner Bevölkerung entzog, der nach Afrika auswanderte. Das andere war, die 1492 ausgeführte Entdeckung Amerika's, welche Spanien fremde Schätze darbot, und es veranlaßte, die Einheimiſchen darüber zu vernachläßigen. Von da an datirt ſich der Verfall Spaniens; und ob es ſchon die erſten Ackerbaugeſellſchaften errichtet hat, auch ſich jetzt noch einiger Ge-

genden rühmen mag, die fleißig und zweckmäßig gebaut und bearbeitet werden, so iſt es doch im Ganzen ſehr tief geſunken.

Kurz nach Spaniens Eroberung durch die Araber erfolgte Englands Einnahme durch die Sachſen im 6ten Jahrhunderte. Einer ihrer erſten Könige Alfred bot alles auf, um den Ackerbau in Flor zu bringen. Die vielen Kriege und innere Unruhen, welche England bis in das 15te Jahrhundert zu erdulden hatte, geſtatteten dem Landbau keine durchgreifende Verbeſſerungen. Erſt als man 1461 die Getreidausfuhr erlaubte, und ſpäter durch beträchtliche Prämien aufmunterte, kam der Ackerbau in England zu hohem Flor. Die vertheilten Prämien betrugen in den Jahren 1748 und 1749 allein über 2 Millionen Gulden. In neuerer Zeit wirkten noch viele andere Ereigniſſe zuſammen, welche Englands Kultur nothwendig auf einen hohen Grad ſteigern mußten.

Eine ſehr große Bevölkerung, ausgedehnter Handel, großer Verbrauch für ſeine Fabriken, und allſeitige Verbindungen ſind Vortheile, deren ſich nur wenige Völker in dem Grade, wie England, rühmen dürfen.

Ihr Ackerbau, Viehzucht und Gewerbsbetrieb mußte hiebei einen eigenen hohen Grad von Vollkommenheit erreichen. Und dennoch haben ſie weder alle Zweige derſelben gleich gut ausgebildet, noch können ſie ihre Behandlung als allgemeines Muſter für andere Völker geltend machen. Ihre Lokalitäten, Geſetze und Gewohnheiten ꝛc. ſind zu ſehr von eigener Art, als daß ihr Verfahren nicht ſelten mit ſolchen Eigenthümlichkeiten gepaart wäre, welche anderwärts mit Vortheil keine Anwendung geſtatten.

Nach England zeichnen ſich die Niederlande (Belgien und Flandern) durch hohe Kultur des Ackerbaues und der Viehzucht aus.

Es iſt ungewiß, ob die Bewohner derſelben den Flor ihres Landbaues den Römern, ihrer vormaligen Vereinigung mit Deutſchland, oder jener mit Spanien verdanken. Gewiß iſt, daß ſie den Getreidbau ſchon vor ihrer Vereinigung mit Spanien gut betrieben, und wahrſcheinlich, daß ſie ihn während der Gemeinſchaft mit jenem damals blühenden Lande noch vervollkommnet haben.



Ihr dermaliger Ackerbau unterſcheidet ſich von dem engliſchen vorzüglich darin, daß er mehr auf kleinen Flächen, als auf ausgedehnten Gütern, großentheils Wieſen und Weidflächen, mehr mit den Händen, als mit Maſchinen betrieben wird.

Frankreich kann ſich theilweiſe einer guten und gewählten Kultur des Acker- und Weinbaues rühmen; dieſes Land hat, ungeachtet ſelbes von drei in der Landwirthſchaft ausgezeichneten Nationen umgeben war, es dennoch hierin nie zu einer beſondern Vollkommenheit zu bringen vermocht.

Man dachte dort immer mehr auf den Handel mit Fabrikaten, und erſt in neuerer Zeit ſucht die franzöſiſche Regierung auch den Ackerbau zu unterſtützen und zu begünſtigen. Dabei verdient jedoch das Streben der Franzoſen zur Vervollkommnung der Naturwiſſenſchaften auch hinſichtlich des Ackerbaues dankbare Anerkennung.

Dieſes vorausgeſchickt wird ſich der Fortgang der Landwirthſchaft in Deutſchland kürzer auffaſſen, und richtiger beurtheilen laſſen.

Die Geſchichte der deutſchen Volksſtämme beginnt erſt mit der römiſchen Occupation; denn die dortmaligen Deutſchen hatten keine Geſchichtſchreiber, und wir lernten ihren frühern Zuſtand erſt durch die Schriftſteller der Römer, vorzüglich durch Tacitus, kennen.

Alle Nachrichten ſtimmen ziemlich gleichlautend darin überein, daß in Deutſchland erſt um die Zeit der Geburt Chriſti der Getreidbau verſucht wurde. Die Hauptbeſchäftigung der verſchiedenen deutſchen Volks-Stämme, die ihre beſondern Fürſten hatten, ſcheint damals vorzüglich Krieg und Jagd geweſen zu ſeyn. Sie wohnten zerſtreut in einzelnen Hütten, und hatten in ihrer nächſten Umgebung bereits Felder mit Haber und Gerſte bebaut. Auch von Trinkgelagen der dortmaligen Deutſchen iſt die Rede. Man ſollte hieraus auf Weinbau ſchließen, und vermuthen, daß die Deutſchen, welche ſchon 114 Jahre vor Chriſti Geburt in Italien oder Gallien Krieg geführt hatten, den Weinſtock und die Getreideſamen von daher mitgenommen, und in ihre Heimath eingepflanzt haben. Indeſſen ſpricht ſich die allgemeine Meinung dahin aus, daß der Weinſtock erſt unter der Römerherrſchaft, und zum Theil noch ſpäter, nach Deutſchland und Ungarn ver-

pflanzt worden ſey. Auch hatten ſie, nach Plinius, die Bierbrauerei bereits betrieben.

Die deutſchen Familien hatten damals ſchon Sklaven; ſie waren Gefangene, welche ſelbe im Kriege gemacht hatten, und die ſie nun als ihr Eigenthum zur Arbeit verwendeten.

Die Bevölkerung Deutſchlands ſcheint unter der Herrſchaft der Römer ſchnell angewachſen zu ſeyn; denn im 3ten Jahrhunderte fieng man ſchon an, das Grund-Eigenthum, welches früher unbegränzt und uneingeſchränkt war, zwiſchen den verſchiedenen Familien durch Zäune und andere Marke abzugränzen und feſtzuſetzen.

Im 7ten Jahrhunderte erſchien in Baiern ſchon ein Geſetz hierüber.

Es iſt wahrſcheinlich, daß die Anweſenheit der Römer in Deutſchland zur ſchnellern Aufnahme des Ackerbaues mitgewirkt habe. Aber ein ſo großer Antheil, wie ihnen von den Alterthumsforſchern hievon ſo gern zugetheilt werden möchte, gebührt ihnen zuverläßig nicht. Eben ſo wenig iſt die ſo weit verbreitete Dreifelderwirthſchaft von den Römern in Deutſchland eingeführt worden. Sie kannten dieſe zwar, wie man ſich aus ihren beſſern Schriften überzeugen kann, trieben ſie aber ſelbſt nur da, wo ſie wegen Mangel an Mitteln eine intenſivere Bauart augenblicklich nicht ausführen konnten. Sie war bei den Römern und Griechen nirgends allgemein, und iſt auch in dem heutigen Italien nicht üblich.

Das Verdienſt der allgemeinen Einführung der Dreifelderwirthſchaft gebührt dem Kaiſer Carl dem Großen, der ſie in ſeinem eigenhändigen Werke (Capitulare de villis et Curtis Imperatoris) begründete, in der er in ſeiner Inſtruktion den Landleuten befahl, erſt Winter-, dann Sommergetreid zu bauen, und hierauf den Acker zur Weide liegen zu laſſen.

Als ſich in Deutſchland der Einfluß der Römer zu verlieren anfieng, gewann die Geiſtlichkeit immermehr Raum, und es gebührt ihr das Verdienſt, daß ſie ſowohl bei uns, als in den Niederlanden zur Milderung der Sitten und Emporhebung des Ackerbaues nach Kräften mit ſichtbarem Erfolge mitgewirkt habe.

Im achten Jahrhunderte ſicherte Kaiſer Carl der Große der Geiſtlichkeit den Zehent ſelbſt von den eigenen Gütern zu, der früher in Deutſchland noch wenig üblich war. Dieſer große Regent mochte dadurch die Mitwirkung dieſes einflußreichen Standes zur Vervollkommnung und größern Verbreitung des Getreidbaues beabſichtigen, welches ihm auch ziemlich vollkommen gelungen iſt. Im ſiebenten Jahrhunderte wurden auch in Baiern ſchon Bißthümer und Klöſter geſtiftet, und Ackerbau, Viehzucht, hierunter vorzugsweiſe Schweinszucht, Bienenwirthſchaft ꝛc. von den Geiſtlichen ſowohl, als von Privaten betrieben.

---

Es iſt bereits erwähnt worden, daß man ſchon im 3ten und 4ten Jahrhunderte angefangen habe, den Grund-Beſitz abzuſondern und anszumarken. Da es aber zufällig war, ob ein Beſitzer einen großen oder kleinen Raum verlangte oder erhielt, ſo war an eine gleichheitliche Vertheilung nicht zu denken. In der Folge mag es Manchem nach dem Beſitze ſeines Nachbars gelüſtet, oder andere Veranlaſſung gegeben haben, ſich wechſelſeitig zu befehden, wo dann der Sieger das Beſitzthum des Ueberwundenen an ſich zog, und das Eigene damit vergrößerte. Dieſer Unfug des Fauſtrechtes dauerte in Deutſchland über 500 Jahre, und ſchien kaum ausgerottet werden zu können.

Die Beſitzer großer Güter, ſie mochten ſolche ſchon beſeſſen oder auf obige Weiſe erworben haben, waren genöthigt, ihr Grundeigenthum theilweiſe als Lehen zu geben; einerſeits, damit es nutzbar gemacht wurde, andererſeits, damit ſie ſich mit ihren Lehnleuten gegen Angriffe von Auſſen vertheidigen konnten. Sie verliehen daher ſowohl ihren Dienern, als andern Perſonen einzelne Stücke Feld mit der Auflage, ihnen den Zehent von den gebauten Früchten, oder ſonſt ein beſtimmtes Maß von denſelben dafür zu reichen, oft auch noch Hand- oder Geſpannarbeiten zu verrichten, und dgl. m. nebſt der weitern Verbindlichkeit, ihnen im Kriege zu dienen. Dagegen wurde auch ihr Nutzeigenthum geſchützt. Je mehr die Räubereien um ſich griffen, deſto mehr war es nothwendig, ſich auf ſolche Weiſe wechſelſeitig zu ſchützen. Die Klöſter ahmten dieſe Einrichtungen nach.

Kleinere Beſitzer waren genöthigt, ſich unter ähnlichen Bedingungen, unter den Schutz eines Größern zu ſtellen, und ihr Eigenthum immer Mächtigern zu überlaſſen. Andere verſuchten, ſich mit Mauern im 9ten und 10ten Jahrhunderte zu umſchließen, und bildeten Städte; waren aber doch größtentheils genöthigt,

noch einen besondern Schutz anzurufen, und sich lehenspflichtig zu machen.

Dieses System erhielt nach und nach einen hohen Grad von Ausbildung; denn es vereinigte den Vortheil vieler Kriegsleute und Streitgenossen mit jenem, sein Grundeigenthum ohne Mühe nutzbar zu machen. Die Fürsten gaben daher unter ähnlichen Bedingungen große Güter und ganze Distrikte zu Lehen, welche dann von den großen nicht selten theilweise wieder an kleinere vergeben wurden.

Anfänglich geschah dieses auf Ruf und Widerruf; später aber auf Lebenslänge des Lehengebers oder Empfängers, und in noch neuerer Zeit, als das Lehen-System gesetzlich regulirt ward, wurden die Lehengüter erblich im Mannsstamme, selten in der weiblichen Linie, und nur die Formalitäten und einige Leistungen blieben, wenn sich ein Todesfall des Lehenherrn oder Lehenmannes ereignete. Die persönliche Kriegsdienst-Pflicht, welche auf dem Lehengute haftete, hat längst aufgehört, und wurde in Geld- oder Natural-Leistungen verwandelt.

Auf diesem Wege entstand das sogenannte Unter-Eigenthum und die Gerichtsbarkeit der Grundherren, welche sie ehemals aus natürlichem Rechte als Eigenthümer und Hausväter über ihre Leute übten, jetzt gesetzlich zu üben haben.

Hieraus ist klar, warum in Deutschland und in allen Ländern, wo das Lehensystem herrschte, der Ackerbau nicht geachtet, wenig gehoben werden konnte; denn er wurde nur von gemeinen armen Leuten betrieben, die weder die Mittel, noch die Kenntnisse hatten, den Ackerbau wesentlich zu verbessern, und sich dadurch Achtung zu verschaffen.

Darum konnte Deutschlands Ackerbau in 16 hundert Jahren die Höhe nicht erreichen, welche jener der Griechen, Römer und Spanier in 2- bis 300 Jahren so glücklich erzielt hatte.

Uebrigens war Deutschland, und insbesondere das jetzige Baiern, ein steter Kriegsschauplatz, auf dem wiederholt alles vernichtet und verheert wurde. Es liegen viele Gründe und deutliche Spuren vor, daß früher, und wahrscheinlich schon vor dem 30sigjährigen Kriege in Baiern der Ackerbau sehr verbreitet gewesen, und stark betrieben worden ist. Aber dieser schreckliche Krieg hat die Bevölkerung so sehr vernichtet, daß sie noch immer ihre vorige Höhe nicht zu erreichen vermochte.

Früher, ehe die Buchdruckerkunst erfunden, und die Kenntniß des Lesens und Schreibens noch eine Seltenheit war, konnte eine wesentliche Verbesserung im Ackerbaue nur durch Fremde, oder mittelst eigener Versuche und Entdeckungen durchgeführt werden. Letzteren war in einigen Perioden die theilweise große Bevölkerung Deutschlands günstig, hingegen waren ihm die grausamen Verheerungen der Ungarn und Schweden [illegible] wieder um so nachtheiliger. Als aber im 15ten Jahrhunderte die Buchdruckerkunst erfunden war, benützte man sie in Straßburg, Mainz und Basel, wie in London, beinahe ausschließlich zu religiösen Werken.

Ich fand wohl, daß ein Schweitzer, Petrus de Crescentius, schon im Jahre 1471 zu Straßburg oder Basel über den Ackerbau ꝛc. Etwas in lateinischer Sprache habe drucken lassen. Das Werk selbst konnte ich nicht auffinden, vermuthe jedoch, daß es dasselbe seyn dürfte, welches 1512 (vermuthlich bei Renatus Beck) zu Straßburg in einer Uebersetzung ohne Titelblatt und ohne Vorrede erschien.

Dieses Werk, als das erste in der landwirthschaftlichen Literatur, verdient eine ernste Beachtung. Es hat durch 100 Jahre den ersten Rang behauptet, und zu einer Zeit, wo beinahe ausschließlich nur der Adel und die Geistlichkeit lesen konnten, dennoch mehrere verbesserte und vermehrte Auflagen erlebt.

In eine nähere Würdigung einzugehen würde unsere Gränzen überschreiten; aber man kann behaupten, daß dieses Buch gleichsam die Grundlage der deutschen und landwirthschaftlichen Literatur gebildet habe, ob es ihm gleich an dem rationellen Prinzip gänzlich mangelte*). Die nachgefolgten Schriftsteller Alonse

*) Dasselbe enthält 410 Seiten in fl. Fol., und ist in 12 Bücher getheilt. In dem ersten Buche handelt der Verfasser von der Wohnung und wie sie zu wählen sey; in dem zweiten vom Geschlechte der Pflanzen und andern zum Ackerbau gehörigen Dingen; im dritten von der Ackerarbeit und den zu bauenden Früchten; im vierten vom Weinbaue und der Behandlung des Weines; im fünften von der Baumzucht; im sechsten von nutzbaren Kräutern resp. Gartenbau; im siebenten von der Wiesenkultur; im achten von Ziergärten; im neunten von der Viehzucht und Jagd; im zehnten von den Vögeln; im eilften wird eine Rekapitulation der vorigen 10 Bücher gegeben; im zwölften findet sich

de Herrare, Carolo Stephano, welcher von 1554 bis 1557 in Lutetia und Venetia; Charles Estienne, der mit Jean Libault von 1564 bis 1653 in Paris und Lyon 9 verschiedene Schriften und Auflagen ins Publikum brachten, haben durchgehends den Crescentius zum Leitfaden gewählt, wenn schon ihre Schriften, theils in einzelnen Zweigen vollständiger, in andern mehr örtlich bearbeitet erscheinen. Die vorzüglichen franz. und italien. landwirthschaftlichen Schriften wurden damals zu Straßburg, nur sehr selten zu Leipzig, ins Deutsche übersetzt.

Im Ganzen hatte die Landwirthschaft bis incl. 7ten Jahrhundert, ohngeachtet der Bemühungen der Gelehrten, ausser bei den Klöstern, nur wenige Verbesserungen erfahren. Es konnte wohl auch nicht anders seyn: der Adel betrieb keine Wirthschaft, und der Bauer konnte nicht lesen; auf das Beispiel der Klöster achtete man wenig, und glaubte an manchen Orten, ihnen weder nachahmen zu können, noch zu dürfen.

Erst am Anfange des 18. Jahrhunderts wurden in der Landwirthschaft einzelne Zweige literarisch bearbeitet. Bis dahin hatte man Haus- und Landwirthschaft durch alle Theile als untrennbares Ganzes behandelt.

Von da an erschienen abgesonderte Werke: über Ackerbau, Obst-Baumzucht, Gärtnerei, Forstwesen, Viehzucht ꝛc.

Merkwürdig ist, daß man im 16ten Jahrhunderte von der Bierbrauerei und Brandweinbrennerei noch nichts beschrieben findet, obschon bekannt ist, daß die Deutschen bereits zur Zeit der Geburt Kristi Bier getrunken haben, und Crescentius beinahe ein ganzes Buch über die Destillirkunst geschrieben hat.

Vom Anfange des 18ten Jahrhunderts an wurde mit stets wachsendem Fleiße in der Landwirthschaft gearbeitet, und es sind damals und höher (wenn schon planlos) die Materialien zur rationellen Bearbeitung gesammelt worden, die freilich noch immer nicht gelingen würde, hätten uns nicht die schnellen und merkwürdigen Fortschritte, welche Physik und Chemie in der neuern Zeit gemacht haben, in den Stand gesetzt, einen richtigen und wahrhaft nützlichen Gebrauch von den erhabenen Thatsachen und Erfahrungen zu machen.

Die Vorkehrungen und Verordnungen Kaiser Karls des Großen und das immer mehr üblich gewordene Lehensystem haben zwar den Ackerbau in Deutschland in Gang gebracht, aber er war nur auf den Anfangspunkt, zur Dreifelderwirthschaft, und dieß nur unter gemeine, unfreie und unwissende Menschen gelangt, welche unfähig waren, ihn zu verbessern, und diesem Gewerbe Achtung zu verschaffen.

Man besorgte größtentheils nur den Getreide- und Weinbau, seltener fand man Gespinnst- oder Gewürzpflanzen. Viehzucht trieb man zur Verwerthung in die bedeutenden Städte, aber wild und ohne besondere Beachtung ihres Werths. Der Dünger war höchst gering geschätzt. Man ließ selbst das Arbeitsvieh, war es ausgespannt, Tag und Nacht seine Nahrung auf dem Felde suchen, und den Dünger verschleudern.

Diese Wirthschaftsmethode mit wenigem Viehe noch weniger Arbeit, keinem Dünger, aber dennoch mit vielem Getreide- und keinen Futterfruchtboden, mit großen Weiden und vernachläßigten Wiesen, fand sich bis in die Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch sehr ausgedehnt, selbst in jenen Ländern und Gegenden, in welchen dermal hohe Kultur heimisch geworden ist.

Die Preise der Getreidefrüchte, welche schon zu Ende des 15ten Jahrhunderts gestiegen waren, erreichten periodisch einen ziemlich hohen Stand, und machten aufmerksam auf die Wichtigkeit des Ackerbaues.

Hierdurch mag König Friedrich Wilhelm von Preußen veranlaßt worden seyn, schon im Jahre 1727 auf den Universitäten zu Halle und Frankfurt an der

ein Versuch eines land- und hauswirthschaftl. Kalenders. Das ganze Werk ist für die Zeit, in welcher es erschienen ist, etwas Vortreffliches.

Es wird auch eine Art von Physik, Pflanzenphisiologie und Pflanzengeschichte darin abgehandelt, welche von Griechen und Römern entlehnt zu seyn scheinen, bei dem gegenwärtigen Stande der Naturwissenschaften aber freilich nicht mehr mit Vortheil bestehen kann. Es ist leicht zu erkennen, daß Theophrast, Varo, Palladius, Plinius, Albertus etc. im Ganzen häufig benützt worden, und man dürfte sogar sagen, daß es einen Schatz von interessanten Lehren und Beobachtungen, aber nur in der Hand des Kenners, nicht in der des Laien, enthalte. Während es ziemlich rein vom Aberglauben und Vorurtheilen ist, verbreitet es sich nicht selten mit Gründlichkeit über Düngung, Rasenbrennen, Pflügen, Bodenarten u. dgl., über den Anbau, die Ernte, und den damaligen Gebrauch beinahe aller landwirthschaftl. Früchte mit Ausnahme der Farben- und Oelpflanzen, und theilet dem Unterricht überdieß gewissermassen in den allgemeinen und speziellen ein.

Oder Lehrstühle für die Landwirthschaft zu errichten, welche den Professoren, Geheimerath Gasser und Herrn Dithmar übertragen wurden.

Im Jahre 1768 ward in Göttingen der erste ökonomische Garten angelegt: und von nun an hatten die Lehrstühle für Landwirthschaft in allen Hochschulen Deutschlands Eingang gefunden.

---

Der Landfriede war in Deutschland bereits lange schon zu Stande gebracht, die Unsicherheit des Wohnens in der freien Natur verschwunden, die Ritterzeit mit allen ihren Eigenthümlichkeiten vergangen. Es gab keine Kreuzzüge, auf welchen wohl so mancher ein Grab, aber nicht das Heilige gefunden hat, mehr zu unternehmen; und die Staatsstellen reichten nicht mehr zu, den Adel vollends zu beschäftigen. Die Folge war, daß sich nach und nach auch Männer von Stande und Kenntnissen mit dem Ackerbaue, theils aus Liebe zu den naturhistorischen Wissenschaften, oder aus Interesse für ihre Güter, theils aus Neigung zum Landleben, oder um sich nützlich zu beschäftigen, der Landwirthschaft widmeten, und diesem Stande selbst Achtung erwarben, indem sie ihm Achtung zollten.

Geänderte und vervielfältigte Handelszüge, vermehrte Staatsbedürfnisse, wichtige neue Produktionen haben in dem vorigen und letzten Jahrhunderte dem Ackerbau immer mehr Ausdehnung, Vielseitigkeit und Wichtigkeit verschafft. Die Landwirthschaft ist jetzt nicht mehr jene einfache unbeachtete Beschäftigung, die sie in den Zeiten des Faustrechtes war; es genügt auch nicht mehr, sie bloß fleißig und aufmerksam zu betreiben, wie vor dem Faustrechte und dem Lehensysteme, oder nach den Anordnungen Karls des Großen: sondern sie ist jetzt von ungemeiner Wichtigkeit für das Staatswohl, und auf einen hohen wissenschaftl. technischen Standpunkt gestellt, verdient sie in unserer Zeit und in Europa überhaupt eine Aufmerksamkeit, welche keiner andern nachzusetzen seyn möchte.

Diese Wahrheit anerkennend, haben sich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in mehreren Ländern Gesellschaften zur Beförderung gebildet. Wir wollen hier nur jener in Florenz, und in Altötting oder Burghausen erwähnen. Solche Vereine waren um so nothwendiger, als der Bau der Futterfrüchte, insbesondere des Klee's, dann der Kartoffel, eine sehr erhebliche Veränderung in dem Betriebe des Ackerbaues und der Viehzucht herbeigeführt hatte. Letztere bereits im Jahre 1585 aus Amerika nach England gebracht, blieben doch im 17ten Jahrhundert noch eine Seltenheit, und konnten ihres jetzt allgemein anerkannten ausgezeichneten Werthes ungeachtet dennoch erst nach 200 Jahren gemeinüblich werden. Um wie viel langsamer muß es nicht bei jenen Früchten und Arbeitsmethoden gehen, deren Vortheile nicht so groß oder weniger augefällig sind? Wie besonders nothwendig ist demnach der Unterricht und die Ueberzeugung vom Bessern und Nützlichern gerade dem Landwirthe! — Mit dem Beginnen des gegenwärtigen Jahrhunderts versuchten deßwegen mehrere Privatpersonen im nördlichen Deutschlande, und in Böhmen besondere Institute bloß für den Unterricht in den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft zu errichten. Nicht selten waren die Mittel viel zu beschränkt zur Ausführung eines so bedeutenden Unternehmens. Man wollte solche Institute klein machen; daher entsprachen sie selten dem großen Zwecke, und mußten eingehen. Unter die gelungenen Unternehmungen dieser Art gehören: das Institut des Staatsraths Thäer zu Mögelin oder die dermalige K. P. Akademie des Ackerbaues; das bereits wieder eingegangene landwirthschaftliche Institut zu Hofwyl, und das K. Würtemb. zu Hohenheim: ferner bestehen zur Zeit noch das Herzogl. Nassauische Institut zu Geisenbach, und die k. östr. Versuchswirthschaft zu Vösendorf. Auch Forst-Institute, welche sich ebenfalls Hilfsweise mit Landwirthschaft beschäftigen, wie zu Aschaffenburg und zu Dreißigacker, zählt Deutschland, und in Kurzem dürfte es dahin kommen, daß unser Vaterland, welches in reinwissenschaftlicher Hinsicht einen großen Vorsprung vor dem Auslande behauptet, auch in den technischen Fächern demselben nicht bedeutend nachstehen dürfte.

Unter den neu entstandenen landwirthschaftlichen Vereinen war der in Baiern im Jahre 1810 errichtete derjenige, welcher unter dem erlauchten Schutze unsers all-verehrten Königs am schnellsten einen bedeutenden Umfang und wohlthätigen Einfluß gewonnen hat.

Das von dem Besten der Könige gegründete Zentral-Landwirthschaftsfest in Baiern behauptet einen Rang und eine so eingreifende Bedeutung, daß es den Saturnalien der Römer und den rühmlichen Ackerbau-

Zeremonien der Chineſen mit vollem Rechte an die Seite geſetzt werden darf.

Dem landwirthſchaftlichen Inſtitute, welches wir heute zu eröffnen das Glück haben, kommt es zu, ſich mit den vorhandenen gleichartigen Anſtalten zum gemeinſchaftlichen Zwecke zu verbinden, und ſo Hand in Hand dem Beſſern und Vollkommern näher zu rücken. Das Programm dieſer Anſtalt vom 10. Juli d. J. ſpricht ſich über die Wahl der Mittel hiezu hinlänglich aus, und die nächſtkommenden Jahre werden zeigen, wie ſehr wir uns bemüht haben, die Gunſt des Lokals, und die Vortheile, welche der ausgedehnte Wirthſchaftsbetrieb der K. Staatsgüter-Adminiſtration den Zöglingen gewährt, zu benützen, das ehrenvolle Vertrauen des General-Comitées des landwirthſchaftlichen Vereins zu verdienen, und ſomit die allerhöchſten Abſichten Sr. Majeſtät des Königs in vollſtem Maaße zu erfüllen.

Wir werden das uns vorgeſteckte Ziel mit deſto größerem Eifer zu erſtreben bemüht ſeyn, als es immer noch viele Menſchen giebt, welche glauben, und andere glauben machen, daß man durch landwirthſchaftliche Unterrichtsanſtalten, ſo gut ſie auch immer eingerichtet ſeyn mögen, weder dem Staate, noch dem Einzelnen zu nützen vermöge; indem ſie wähnen, man beabſichtige hiedurch nur das Landübliche und Erprobte aus dem Ackerbaue zu verdrängen, und dafür gewagte Neuerungen einzuführen. Sie weiſen dabei auf manche verunglückte Unternehmungen hin, und ſtellen ſie als Schreckensbilder und Warnungstafeln vor das Publikum.

Wer jedoch das Weſen dieſer Anſtalt, welche wir, der hohen Weisheit des allgeliebten Königs im Einklange mit den Wünſchen der Stände des Reichs verdanken, richtig aufgefaßt hat, dem wird nicht entgangen ſeyn, daß hier nicht von irgend einer Kultursmethode, oder von der Realiſirung einer Lieblingsidee die Rede ſeyn könne, ſondern, daß darin das Ganze der Landwirthſchaft nach allen Beziehungen abgehandelt, und nachgewieſen werden müſſe, unter welchen ſubjektiven und objektiven Verhältniſſen dieſes oder jenes Verfahren die größtmöglichſten Vortheile darzubieten vermöge.

Man nenne uns nur einen Mann, welcher in den beſtehenden landwirthſchaftlichen Lehranſtalten einen vollen Unterrichtskurs durchgemacht habe, und nachher mit ſeiner eigenen Wirthſchaft zu Grunde gegangen ſey! — Nicht ein Einziger iſt bekannt, obſchon die in ſolchen Inſtituten gebildeten Männer faſt durchgehends leidenſchaftliche Landwirthe geworden und geblieben ſind. Kann es wohl eine größere, eine überzeugendere Lobrede auf ſolche Lehranſtalten, und einen triftigern Beweis ihrer Nützlichkeit geben? — Jene Landwirthe, welche aus Büchern, die ſie nicht oder nur halb verſtanden haben, gewagte und einſeitige Unternehmungen, und damit ihren Untergang ſich zu Schulden kommen ließen, können gegen geregelte Inſtitute nicht als Schreckensbilder, wohl aber als Beweiſe für die Nothwendigkeit eines vollſtändigen Unterrichts angeführt werden. Sie begründen vielmehr die Ueberzeugung, daß derſelbe durch kein Stückwiſſen erſetzt werden könne. —

Die vielſeitige Theilnahme, welche die hieſige Anſtalt ſchon in ihrem Entſtehen gefunden hat, die allergnädigſte Unterſtützung, welche mehreren ihrer Zöglinge durch Staatsſtipendien geworden iſt, und das rühmliche Bemühen, womit der k. Finanzrath, Freiherr von Schäzler (welcher allein 1 Zögling der III., 5 der II., 22 der I., ſomit 28 Zöglinge auf ſeine Koſten unterhält) das Gedeihen unſerer Anſtalt durch ein Privat-Opfer, das ohne Beiſpiel iſt, zu befördern ſich bewogen fand, leiſten derſelben für einen Grad von Gemeinnützigkeit Gewähr, welcher den hohen Abſichten ihres Schöpfers und dem Intereſſe des Staates völlig entſprechen dürfte.

Wenn es wahr iſt, was Arthur Young ſagt, daß der Ackerbau, wenn er wohl verſtanden, und wohl geführt wird, die einzige ſolide Stütze des Reichsthums, der Macht und der Glückſeligkeit eines Volkes iſt" und wenn es dem Streben der Anſtalt gelingen wird, hiezu etwas Weſentliches beizutragen: ſo wird für unſern allverehrten König, der ſich in Aller Herzen Altäre der innigſten Liebe und Verehrung erbaut hat, auch der Ackerbau durch den erhöhten und blühenden Wohlſtand ſeines getreuen Volkes noch ein unvergängliches Denkmal der Dankbarkeit mehr werden. — Der Himmel erhalte ihn! —"

Nach Beendigung dieſer Rede wurden die Zöglinge, dreiundvierzig an der Zahl, mit dem Bemerken vorgeſtellt, daß noch fünfzehn, theils wegen großer Entfer-

nung ihres Wohnortes, theils wegen andern unvermeidlichen Hindernissen abwesend seyen.

Hierauf folgte die Besichtigung des Gebäudes und seiner Einrichtung. Zweckmäßigkeit und Reinlichkeit ist die vorherrschende Eigenschaft desselben.

Die Anstalt enthält 2 Hörsäle, wovon einer sehr groß und licht ist; 2 Repetitionszimmer, in welchen der Unterricht wiederholt, und unter mehrseitige Anschauung gebracht wird; 2 große Speisesäle für die Zöglinge, und 1 Vorsaal zur Aufstellung der physischen Apparate und Naturhistorischen Sammlungen. Mit Ausnahme des letztern sind alle diese 6 gemeinschaftlichen großen Zimmer durch Kanäle besonderer Art mit erwärmter Luft heizbar, und enthalten keine Oefen *).

Nach diesem folgen an einem langen und sehr hellen Gange die Wohnung des Baumeisters, und 1 großes Zimmer und 2 große Säle zur Wohnung der Zöglinge der I. Klasse. Diese Zöglinge wohnen zwar gemeinschaftlich zusammen, doch hat jeder einzeln ein reinliches Bett und einen Kleiderschrank, welche letztere auf dem Gange zwischen ihren Wohnsälen in einer schönen Reihe aufgestellt sind. Von da betritt man einen großen Vorplatz, von welchem aus sich die Gänge in 3 Flügel des Gebäudes theilen. In dem Einen befinden sich ein Platz zum Kleiderreinigen, u. dgl., ein solcher zur Sammlung des Kehrichts, eine Holzlage, dann 6 Zimmer für Zöglinge der III. Klasse, und eine Professors-Wohnung schließt ihn. In dem andern folgt ein Dienerzimmer mit der Aussicht auf den Vorplatz, und 12 andere Zimmer für Zöglinge der III. Klasse, woran die Wohnung des Inspektors der Anstalt sich reihet, und somit gleichsam in Mitte der Zöglinge sich befindet, auch durch Gänge und Treppen mit allen Theilen der Anstalt in unmittelbarer Verbindung stehet.

Zu ebner Erde befinden sich in diesem Flügel wieder eine Holzlage, und 7 größere und kleinere Zimmer für die Zöglinge der II. Klasse, anstossend an die Wohnung des Herrn Rechnungsführers der Anstalt.

Jeder Theil des Gebäudes ist mit Abtritten versehen, und bei einem sind bereits mehrere Modifikationen der Auffangung und Scheidung des natürlichen Auswurfes für landwirthschaftliche Zwecke angebracht.

Die Küche der Anstalt ist mit laufenden Wasser versehen, und steht in Verbindung mit dem Keller, dem Speise-Gewölbe und der Wohnung für die Köchin und die Mägde, welche aber von dem übrigen bewohnten Theile der Anstalt gänzlich getrennt sind. An der Haupt-Treppe befinden sich 2 Dienerzimmer. Die Anstalt enthält 4 Aufgänge, welche auf die Verbindungs-Gänge führen, und in der Nacht mit Lampen erleuchtet sind. Alle Theile der Anstalt haben sich hell und trocken gezeigt.

Abgesondert, aber dennoch zunächst an dem Gebäude der Lehranstalt befindet sich das chemische Laboratorium mit den erforderlichen Windösen ꝛc, und darauf das Technologium zum Betriebe der verschiedenen landwirthschaftlichen Gewerbe.

Ein daselbst aufgestellter Destillir-Apparat mit 3 Blasen, einem Meischwärmer, besondern Kühlfaße, Dampffaße und Meischbottig ꝛc. hat die Aufmerksamkeit der Kenner vorzüglich auf sich gezogen. Derselbe scheint die Vortheile der nord-deutschen und französischen Destillir-Apparate zu vereinigen, und bietet noch überdieß den Vortheil dar, daß er einfach oder zusammengesetzt gebraucht, mit Feuer oder Dampf geheizet, und in allen Theilen in- und auswendig leicht gereinigt werden kann.

Der Viehstall der Anstalt, welcher noch nicht hergestellt ist, soll dem Vernehmen nach, eine solche Einrichtung erhalten, daß er die Vortheile der Niederländer-Düger-, mit der Schweizer Güllebereitung vereinige. An der Beurbarung des Versuchsfeldes der Anstalt wurde eben gearbeitet.

Die ganze Versammlung war einstimmig der Ansicht, daß hier alle möglichen Vortheile eines solchen Instituts vereinigt sind, und bewunderten die besondere Thätigkeit, mit welcher in dem kurzen Zeitraume von 5 Monaten so ungemein viel vollbracht und vorbereitet worden war.

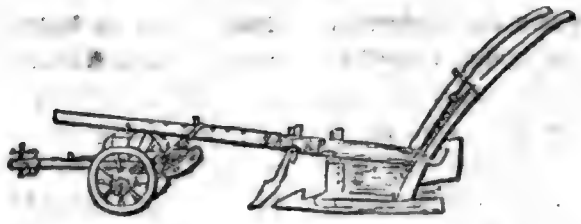
Möge diese Anstalt, die bei ihrem Beginnen, sowohl in Hinsicht der Mittel und Einrichtungen, als in Ansehung der Zahl der Zöglinge alle bisher bestandenen landwirthschaftlichen Institute übertrift, sich stets des allerhöchsten Wohlwollens Sr. Majestät des Königs und der königl. Ministerien erfreuen, und mögen die Güterbesitzer, den Vortheil derselben erwägend, einen zahlreichen und dauernden Besuch, und hiedurch eine fruchtbare Benützung des dortigen Unterrichtes veranlassen und erhalten!—

*) Diese Heizung, welche durch das im untern Stocke befindliche gewöhnliche Küchenfeuer geschieht, ist zur Zeit noch nicht im Gange gewesen, indem der Luftwärmer von Gußeisen noch nicht angekommen war. Das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins wird seiner Zeit von diesem Kochheerde und der Heizeinrichtung, die viel Interessantes und Nützliches vereinigen, umständliche Nachricht geben.

München, den 20. November 1822.

**Das General-Comite des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.**

Jahrgang XIII. ( Nro. 11. ) den 10. Dezember 1822.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ueber den Anbau der Weber-Karden. — Noch etwas über Feldpolizei und Flurschützen. — Neues vorzügliches Oel gleich dem aus Oliven. — Zweite Haberärnte von heuer auf einem Gerstenfelde. — Als Beilage Nr. 11. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

(Von dem Bezirks-Comite Speyer eingeschickt.)

### 72. Ueber den Anbau der Weber-Karden.

Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihnen, meine hochzuverehrende Herren, im verflossenen Spätjahre einige Bemerkungen über die vortheilhafte Pflanzung der Raukarden bei Gelegenheit, als ich die Ehre hatte, Ihnen Pflanzen und Samen zu senden, zu machen.

Indem ich mir erlaube, Ihnen zwei Säckchen mit Samen, eines mit Nr. 1. von eigener Pflanzung, das andere mit Nr. 2. von Baiersdorfer Karden gesammelten Samen zu überreichen, will ich nicht ermangeln, auch einige Bemerkungen über die Art der Pflanzung dieses Produkts beizufügen.

Die Weberkarden hießen sonst auch Kardätschen, Weberdistel, Dipsacus fullonum, Chardon à foullon, fullers Teasel angl. Sie gehören zur 4. Klasse des Linneischen Systems. Tetrandia monogynia Linn.

Krome setzt sie in die 14. Klasse unter die Pflanzen mit zusammengesetzten Blüthen, und in die 2. Ordnung dieser Abtheilung mit kopfförmigen Blüthen, und zwar mit freien Staubbeuteln. Er beschreibt den Charakter dieser Pflanze auf folgende Art:

Der gemeinschaftliche vielblätterige Kelch bleibt noch nach dem Verblühen, und besteht aus Blättchen, welche länger sind, als die Blüthen. Jedes Blümchen ist noch von einem besondern Kelche eingeschlossen, welcher aber kaum merkbar ist, und sich über dem Fruchtknoten befindet. Die Blümchen selbst sind röhrenförmig und viertheilig; der eine äußere Abschnitt ist aber größer und spitziger; sie enthalten vier Staubfäden, welche länger sind, als die Blumen, und ein Pistill. Die Samen sind vierseitig, säulenförmig, und oben mit einer einblättrigen becherartigen Krone versehen. Der kegelförmige Fruchtboden ist mit langen Sprungblättchen besetzt. Sie wird im wilden Zustande 2—3 Fuß, in Gärten aber öfter 5—6 Fuß hoch. Ihr Stengel ist gerade, aufrecht stehend, eckig, mit Stacheln besetzt, ästig und beblättert. Die Aeste stehen einander gegenüber, und richten sich gerade empor. Ihre Wurzelblätter, welche man nur im ersten Jahre bemerkt, sind umgekehrt, eyförmig, nach dem Blattstiele zu verschmälert, die, welche im zweiten Sommer erscheinen, sind alle um den Stengel und die Aeste zusammengewachsen, länglicht, stumpf, glatt und unregelmäßig gezähnt; die Mittelrippe derselben ist auf der untern Fläche mit Stacheln besetzt; sie bilden förmlich Schalen, in welchen das Regen- und Thauwasser zusammen läuft. An der Spitze des Stengels und der Aeste erscheinen die Blüthen in großen eyförmigen Köpfen, welche von mehreren lanzettförmigen, zurückgekrümmten, scharf gespitzten, ungleichen Hülleblättern

umgeben ſind. Zwiſchen den weißen oder blaßrothen Blümchen ragen eine Menge ſteifer, rauher, lanzettförmiger, mit zurückgekrümmten Spitzen verſehener Sprung-Blättchen hervor, welche kürzer ſind, als die Blümchen.

Dieſe Pflanze wächst wild im Süden von Europa. Sie wird in Deutſchland, vorzüglich im baier'ſchen Main- und Rezatkreiſe, bei Erlangen *) ꝛc. gepflanzt.

Die Anrichtung zu dieſer Pflanzung geſchieht auf folgende Weiſe.

1. Der Same muß in guten, aber nicht zu feſten Gartenboden, wie z. B. Peterlingſamen, angeſäet werden. Wer ſich zum Anbau von Karden einrichten will, muß vom Monat März an bis in den Monat Auguſt mit dem Nachzug der Pflanzen kontinuiren. Nicht als ob dieſe Pflanzen den ganzen Sommer hindurch verſetzt werden ſollen, — dazu ſind nur zwei Perioden vorhanden, — ſondern um den ganzen Sommer hindurch, und wo möglich, auch für das nächſte Frühjahr, mit ſtarken Pflanzen verſehen zu ſeyn. Die ſtärkſte Pflanze iſt die beſte, weil ſie am ſchnellſten in dem Boden wurzelt und anwächst, worauf es hauptſächlich ankömmt.

2. So lange die Setzlinge im Garten ſtehen, muß das Unkraut fleißig ausgejätet werden.

Die Verſetzung der Pflanzen geſchieht entweder gleich im Frühjahre, allenfalls im April, oder wo man ſchon die Pflanzen im Gange hat, im Auguſt und September; je nachdem der Jahrgang trocken oder naß iſt, einen Monat früher oder ſpäter.

Die Pflanzung des Frühjahres bringt die Frucht bis zum Herbſt nicht zur Reife; die im Spätjahre hingegen bringt die Aernte im nächſten Sommer, oft ſchon im Juli. — Einleuchtend iſt daher der Vortheil, wenn die Setzlinge im Auguſt oder September, ſtatt im Frühjahre, verſetzt werden. (Erſt kürzlich verſicherte mich ein Mann, daß, wenn die Setzlinge der Pflanze im Miſtbeete gezogen werden, ſolche dann, wie der Wintersalat, verſetzt werden können, worauf die Aernte ſchon im erſten Sommer gewonnen werden kann.

Pflanzen, die im Frühjahre verſetzt werden, müſſen in der Mitte des Sommers oben am Gipfel fleißig abgeknickt werden, weil die Pflanze ſehr geneigt iſt, ihren Trieb in die Höhe zu nehmen. Allein dieſer Trieb hindert die Austreibung der Pflanze, treibt Mißgeburten, und benimmt auch der Pflanze die nöthige Kraft für die Bildung großer Karden. Die Setzlinge können 1 bis $\frac{1}{2}$ Fuß auseinander geſetzt werden; — man läßt gerne die beim Setzen einer jeden Pflanze ſich ergebende Tiefe, damit die Feuchtigkeit deſto länger ſich erhält. Der Boden darf nicht fett, aber er muß gelockert ſeyn. — Beſonders gedeihen die Karden auf Anhöhen oder bergigen Aeckern, wo das Waſſer ſich nicht anhäufen kann. — Im tiefen, feuchten oder ſchweren Boden wird die Pflanze zu üppig und herzfaul, wodurch ſie zum Gebrauch, ſo ſchön ſie auch äußerlich ausſehen mag, untauglich wird. — Die im Auguſt oder September verſetzten Pflanzen werden mit langem ſtrohigem Zeug den Winter über locker zugedeckt, ſo, daß ſie einigermaſſen gegen rauhe Winde und Kälte geſichert ſind. Werden hingegen die Pflanzen ſchon im Frühjahre verſetzt, dann iſt dieſe Bedeckung unnöthig, aber auch wegen der Höhe der Pflanzen, welche ſie im Winter erreichen, unmöglich.

3. Sind die Setzlinge angewachſen, und fangen an ſtark zu werden, ſo werden dieſelben gehäufelt. Den Maßſtab der Haufen giebt die Natur der Sache, da der Stock wie das Welſchkorn anwächst. Später, wenn der Stock ſtärker wird, muß derſelbe noch einmal gehäufelt werden.

4. Der Pflanze muß nach Sturm und Regengüſſen, wo dieſelbe gerne auf die Seite ſich neigt, nachgeholfen werden — Das Waſſer ſetzt ſich gerne in die großen Blätter, welche eine Schüſſel formiren, die man mit einem ſpitzigen Meſſer durchritzt, weil dieſer Waſſerbehälter der Pflanze Nachtheil bringt. Iſt der Sommer ſehr heiß, dann ſoll die Pflanze, ſo wie man es bei dem Kraut u. dgl. zu thun pflegt, wenigſtens einmal des Tages begoſſen werden, ſonſt bedarf ſie keiner weitern Pflege.

5. Vor der Aernte muß ſie, ehe ſie ganz verblüht hat, auf 8 Zoll bis 1 Fuß Länge umgebogen werden. Die violetfarbige Blüthe fängt oben am Kopf der Karde an, und zieht ſich, während die obere abdorrt, hinunter; dieſes dauert mehrere Tage; — läßt man die Blüthe ganz vorübergehen, ohne die Karde umzulegen, ſo wird ſie gerne überzeitig. Dieſes verurſacht, daß das Gehöcke an der Karde nicht ſo ſtark wird. In Gegenden, wo die beßten Karden ge-

*) Auch beſonders im Unterdonaukreiſe zwiſchen Straubing und Vilshofen.

zogen werden, wird dieſes nicht unterlaſſen. Der Fabrikant zieht ſolche Karden mit ſtarkem Gehöcke den andern vor. Es giebt aber Gegenden, wo man die Karden ganz verblühen läßt, dann, ſo wie ſie verblüht haben, abſchneidet. Die Karde mag nun vor dem Verblühen umgeknickt werden oder nicht, ſo iſt keine allgemeine Aernte denkbar, da die Karden ungleich reifen, und folglich auch nur nach und nach abgeſchnitten werden können, ſo, daß die gänzliche Aernte 8 bis 14 Tage durchdauern kann. Man pflegt jeden Tag ſo viel abzuſchneiden, als verblüht haben, bindet ſie in Büſchel, und hängt ſie bis zum Verpacken unter die Dachziegel, oder legt ſie auf den Boden, je eine und eine neben einander, aber ja nicht auf Haufen, ehe ſie vergohren haben. Auf einem Morgen Land können füglich 80,000 bis 100,000 Stück Kardeln gepflanzt werden.

6. Noch habe ich die Ehre zu bemerken, daß vor der Verpackung, die in großen tannenen leichten Stippichen geſchieht, die Karden in große, mittere und kleine ſortirt, und in die Fäſſer pünktlich gezählt werden. Beim Verpacken ſucht man derer ſo viel wie möglich in die Fäſſer zu bringen, allein erſt dann, wenn ſie ganz trocken ſind. Die Verpackung und Verſendung kann deßhalb auch erſt im Spätjahre geſchehen. Die alten 2- oder 3jährigen Karden kauft der Fabrikant nicht ſo gern, wie die neuen, weil dieſe gewöhnlich ſtärker ſind. — Der Preis richtet ſich nach der Qualität und Größe. Während man dieſes Jahr (1821) große und ſchöne Karden zu 6 fl. pr 1000 in Erlangen ꝛc. bezahlt, koſten die mittlern nur 4 fl., und die kleinen oft nur 2½ bis 3 fl. pr. 1000. Uebrigens darf man um den Verkauf nicht verlegen ſeyn, da ſie ein Handelsartikel ſind, und in Tuchfabriken in ungeheurer Menge verbraucht werden. — Da das Klima und der Boden in den meiſten Gegenden ganz zu dieſer Pflanzung ſich eignen, ſo zweifle ich nicht, daß der Anbau dieſes Produkts noch mehr zu empfehlen wäre. — Ich füge noch die Bemerkung bei, daß alle Tuchfabriken und Strumpfwirker ihren beträchtlichen Bedarf vom Ausland beziehen, daß dafür alſo jährlich bedeutende Summen abgehen, die der innern Circulation erſpart werden könnten. — Zur Aufmunterung der Landwirthe will ich hier eine Berechnung beifügen, die ſie deutlicher, als eine theoretiſche Belehrung von den Vortheilen dieſes Baues überzeugen ſoll. — Ich nehme einen Morgen Acker an, der 400 fl. werth iſt. Wird dieſer mit Karden bepflanzt, ſo hat der Pflanzer erſt im zweiten Jahre die Aernte zu erwarten. Ich berechne die Koſten des Anbaues 1) Zins aus 400 fl. zu 5 p. Ct. auf 2 Jahre 40 fl. 2) 4 Wagen Dünger zu 2 fl. 42 kr. 10 fl. 48 kr. 3) Taglohn für die Beackerung, Ausſaat, Verſetzen, Hacken, Geitzen und Aernten 25 fl. zuſammen 75 fl. 48 kr.

Ein Morgen trägt 80- bis 100,000 St. Karden verſchiedener Größe. Das 1000 wird gewöhnlich zwiſchen 2 — 4 fl. bezahlt. Im Mittelpreis daher 3 fl. Beträgt die Aernte alſo 240 fl. Abgezogen obige 75 fl. 48 kr. trägt ein Morgen in 2 Jahren 164 fl. 12 kr., oder in einem Jahre 82 fl. 6 kr.

Welcher Landmann vermag dieſen Geldwerth durch den Getreidbau zu erzielen?

Finkenſtein von Pforzheim,
Tuchfabrikant, korreſpondirendes Mitglied des landw. Vereins.

## Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

### 73. Noch etwas über Feldpolizei und Flurſchützen.

Wohl wahre Worte ſind im vorletzten Wochenblatte über Feldpolizei geſprochen, und in der That iſt davon in Baiern nur der Name und nicht die Sache bekannt; denn wirklich geht es jetzt am Lande ſchrecklich zu, wie noch niemals. Frei laufen Tag und Nacht Pferde, Kühe, Ochſen, Schweine, Schafe, Geiſe, Gänſe herum, wie auf einer wilden Inſel. Nichts wird von ihnen geſchont. Der Hunger treibt ſie, die Zäune zu überſpringen, und ſo weiß der Landwirth ſeine Saamen und Fluren nicht zu retten. Will er Klage ſtellen, ſo lacht man ihn aus, ja hört ihn nicht einmal an. Aber warum werden nirgends Flurſchützen angeſtellt? Dieſe allein könnten die beſte Feldpolizei halten. Erſt jüngſt habe ich in dem Hazziſchen Kulturkatechismus die ſchöne Verordnung über die Flurſchützen mit Vergnügen geleſen, und die nachdrücklichen Strafen über Frevel, auch dabei ausrufen müſſen, ja ſo iſt es recht, ſo allein kann die Kultur in die Höhe kommen! Wahrlich nichts möchte mehr Noth thun, als dieſe Verordnung wieder zu erneuern, überall Flurſchützen ins Leben zu rufen, und die Fluren, beſonders auch die Obſtbäume, durch nachdrückliche Strafen gegen die Frevler zu ſchützen! Wenn darüber nicht bald wieder voller Ernſt gegen die auf allen Seiten überhandgenommene Zügelloſigkeit eintritt, ſo muß der größte Theil des Landes wieder öde werden.

Ein Vereinsmitglied aus dem Iſarkreiſe.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

### 74. Neues vorzügliches Oel gleich dem aus Oliven.

Die Körner der unter dem Namen Pistache de terre in einigen Gegenden Frankreichs bekannten Pflanze (arachis hypogaea L.) ſoll nach neueſten Berichten aus Frankreich durch Auspreſſen ein Oel geben, welches dem Oliven- und andern beßten Oelen ſowohl zum Gebrauch bei Speiſen als zum Brennen vollkommen gleich iſt. Die Pflanze iſt eigentlich in den Tropenländern einheimiſch; allein ſie kömmt auch recht gut in Spanien, Italien und in der Provence ꝛc. fort. In dem Departement des Landes baut man ſie als die beßten Futterkräuter. — Kennt man dieſe Pflanze ſchon in Baiern? Unterdeſſen wird man Samen zum Verſuchbau kommen laſſen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 75. Zweite Haberärnte von heuer auf einem Gerstenfelde.

Ich finde mich veranlaßt, nachstehendes frohe Ereigniß in Absicht auf Fruchtbarkeit des heurigen segenreichen Jahrganges ehrfurchtsvollest zu berichten, und dieß um so mehr, als es dem k. Landgerichte, (welches diese Anzeige einschickte) nur zu bekannt ist, daß hierorts eine bergigte, kalte Gegend ist, daß die Felder, meistens kultivirte Holzgründe, naß und lehmigt, und noch überdieß von hohen Fichten- und Tannenwaldungen beinahe ganz eingeschlossen und wie erdrückt sind ꝛc.

Den 22. Juni ließ ich meine, auf einem meiner Hopfenanlage zunächst gelegenen und zur Erweiterung dieser Anlage bestimmten Plaze liegende, Wintergerste hereinbringen. Ein Theil dieses Landes wurde sogleich mit Rüben angebaut, und ein anderer Theil, auf welchen ein halber Metzen Samen hinfiel, wurde erst den 13. Juli mit Haber angebaut. Dieser wuchs freudig heran, hadelte wie jeder andere Haber, und den 2. November Nachmittags erlebte ich die Freude, eine zweite gezeitigte Frucht, wovon ich hier ein Muster beizulegen die Ehre habe, in meine Scheune einfahren zu sehen.

Sollte ich so glücklich seyn, einer etwaigen Würdigung von Seite des k. Landgerichts entgegensehen zu dürfen, so wird mich dieß aneifern, mehr dergleichen ökonomische Versuche anzustellen. Dieß berichtend gehabret mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Pammering im Landg. Erding im Isarkreise den 6. November 1822

unterthänig gehorsamster
Mathias Ziegler, Pfarrer.

## Münchner Getreid-Schranne am 7. Dezember 1822.

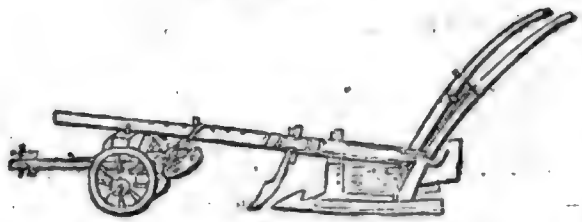
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | vorliger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen. . . . | 475 | 1330 | 1805 | 1317 | 488 | 13 | 52 | 13 | 2 | 12 | 5 | — | — | — | 9 |
| Roggen. . . . | 121 | 884 | 1005 | 750 | 255 | 9 | 30 | 9 | 5 | 8 | 45 | — | — | — | — |
| Gerste . . . . | 780 | 2877 | 3657 | 2719 | 938 | 9 | 5 | 8 | 13 | 7 | 19 | — | — | — | 8 |
| Haber . . . . | 103 | 761 | 864 | 741 | 132 | 6 | 44 | 6 | 9 | 5 | 18 | — | — | — | 0 |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 17. bis 23. November 1822.

| Ort. | Sch. | Weizen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. | Ort. | Sch. | Weizen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach. . . . | 23 | 12 | 15 | — | — | 8 | 10 | 7 | 3 | 5 | 19 | Landshut. . . . | 22 | 11 | 14 | — | — | 9 | — | 7 | — | 6 | — |
| Amberg . . . | 23 | 12 | 16 | — | — | 10 | 7 | 8 | 58 | 5 | 48 | Lauingen. . . . | 23 | — | — | 11 | 23 | 9 | 24 | 7 | 57 | 5 | 30 |
| Ansbach. . . | 20 | — | — | 13 | 3 | 10 | 13 | 9 | 20 | 6 | 11 | Memmingen. . . | 18 | — | — | 11 | 46 | 8 | — | 8 | 30 | 4 | 45 |
| | 25 | — | — | 13 | 9 | 10 | 40 | 9 | 25 | 6 | 13 | München. . . . | 23 | 13 | 25 | — | — | 8 | 58 | 8 | 29 | 6 | 7 |
| Aschaffenburg . . | 17 | — | — | — | — | — | — | — | — | 6 | 30 | Nordlingen. . . | 23 | — | — | 11 | 9 | 9 | 38 | 8 | 27 | 5 | 10 |
| Augsburg . . . | 22 | 11 | 40 | 11 | 54 | 8 | 50 | 8 | — | 5 | 41 | Nürnberg. . . | 23 | 13 | 6 | — | — | 10 | 27 | 9 | 20 | 6 | 42 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 23 | 11 | — | — | — | 10 | 15 | 7 | 57 | 5 | 45 |
| Dinkelsbühl . . | 20 | — | — | 12 | 46 | 10 | 4 | 8 | 24 | 5 | 14 | Rosenheim. . . | 21 | 11 | 20 | — | — | 8 | 12 | 6 | 40 | 4 | 34 |
| Erding. . . . | 21 | 12 | 15 | — | — | 8 | 30 | 7 | 45 | 5 | 18 | Straubing. . . | 23 | 10 | 8 | — | — | 9 | 50 | 7 | 30 | 5 | 32 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 23 | 11 | 48 | — | — | 8 | 30 | 7 | 12 | 4 | 12 |
| Ingolstadt. . . | 23 | 10 | 10 | — | — | 8 | 13 | 6 | 42 | 5 | 15 | Vilshofen. . . | 20 | 11 | 16 | — | — | 7 | 15 | 6 | 50 | — | — |
| Kempten . . . | 20 | — | — | 12 | 55 | 8 | 54 | 8 | 30 | 4 | 54 | Weilheim. . . | 21 | 13 | 3 | 13 | 3 | 9 | 15 | 8 | 51 | 5 | 24 |
| Landsberg. . . | 23 | — | — | 12 | — | 8 | 30 | 8 | — | 5 | — | Würzburg. . . | 23 | 13 | 47 | — | — | 11 | 48 | 10 | 53 | 6 | 47 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 12. ) den 17. Dezember 1822.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Inländische Oel-Fabrikation. — Ueber die heurige Aernte im Rezatkreise. — Ein durch Erfahrung bewährtes Mittel, Obst, besonders Aepfel lange vor Fäulniß aufzubewahren. — Ueber das Aernten des Rapses und Rübsens. — Noch etwas über Feldpolizei. — Die Gruben als sichere Getreid-Magazine. — Garten-Verein in Preußen. — Raupen-Vertilgung.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 76. Inländische Oelfabrikation.

Das k. Ministerium des Innern hat dem General-Comité folgende, für alle Landwirthe sehr erfreuliche, allerhöchste Verordnung, wie sie an alle Regierungen des Reichs ergangen ist, mitgetheilt.

Nachdem bei dem dermaligen geringen Werthe der meisten landwirthschaftlichen Erzeugnisse das allseitige Bestreben dahin gerichtet werden soll, einerseits den Landwirthen bisher wenig benützte Quellen der Produktion zu eröffnen, andrerseits den Ausfluß von Geld in das Ausland für Gegenstände, die im Inlande erzeugt werden können, zu vermindern, so wird die k. Regierung angewiesen, die Landwirthe auf die Erzeugung inländischer Brenn- und Speiseöl-Produkte, welche dermal noch größtentheils von dem Auslande bezogen werden, aufmerksam zu machen, wobei Seine Königliche Majestät für die Unternehmer folgende Erleichterungen und Aufmunterungen bestimmen.

1. Alle diejenigen Landwirthe, welche Reps und Mohn bisher nicht gebaut haben, und diese Kultur übernehmen wollen, sollen auf ihr Anmelden, wozu für das nächste Jahr der erste März als letzter Termin bestimmt ist, Anleitungen zum Anbau dieser Pflanzen unentgeltlich, und den nöthigen Samen gegen Rückersatz nach der Aernte erhalten, in welcher Beziehung sie sich an den landwirthschaftlichen Verein zu wenden haben, dem zur Beischaffung des Samens der nöthige Vorschuß angewiesen wird.

2. Da der Mangel an guten Mühlen ein Haupthinderniß in Verbreitung der Oelproduktion, besonders der Erzeugung von Speise-Oelen ist, so sind in Gegenden, wo es an solchen Mühlen fehlt, Konzessionen hiezu unter der Verbindlichkeit, solche zweckmäßig herzustellen, nicht nur ohne Anstand zu bewilligen, sondern es sind dabei

3. die Unternehmer bei sonst hinreichender Sicherheit mit Leistungskapitalien zu unterstützen, auch

4. in Kenntniß zu setzen, daß Modelle von zweckmäßigen Oelmühlen im polytechnischen Konservatorium eingesehen, auch selbst Kopien solcher Modelle auf Verlangen mitgetheilt werden können.

5. Was endlich den Absatz betrifft, so werden die bestehenden Verordnungen vom 23. Juli 1804 (Rgsbl. S. 750—759) und 30. September 1805 (Rgsbl. S. 1050) über den Gebrauch des inländischen Oeles zum ewigen Lichte in Kirchen in Erinnerung gebracht.

Seine Königliche Majestät versehen Sich, daß sämmtliche Polizei- und Verwaltungs-Behörden diesem, für die inländische Landwirthschaft nicht unwichti-

tigen, Gegenstande die gehörige Aufmerksamkeit widmen werden.

München, den 26. November 1822.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 77. Periodische Berichte über die heurige Aernte. Im Bezirk Windsheim im Rezat-Kreise vom 1. Okt. 1821 bis letzten Sept. 1822.

Um die Ansichten über die Getreid-Aernte des heurigen Jahres, des Gemüs- und Futterbaues ꝛc. richtig und faßlich darstellen zu können, ist es nöthig, auf die Witterung des vorjährigen Sommers — und auf die Bestellung der Herbstsaat zurück zu gehen, indem die Witterung allein es ist, von welcher alles Gedeihen aller Gegenstände abhängt, weil oft der ganze Fleiß des Landmannes scheitert, und seine, nach den beßten Regeln bestellten, Arbeiten mißlingen, wenn diejenige Witterung nicht eintritt, auf welche man gerechnet hatte, und eine ungewöhnliche erfolgt.

Da im Bezirke des k. Landgerichts Windsheim wenigstens 3 Viertheile schwarze Dammerde oder lettigter Boden ist, so beschränken sich die hier vorgetragenen Beobachtungen nur allein auf diesen, mithin bloß auf schweren Boden; welches zur Abwendung allenfallsiger Mißverständnisse zum Voraus bemerkt werden muß.

#### I. Abschnitt.

A. Getreidfrüchte. — 1. Winterfrüchtensaat und Gedeihen. — Die Witterung des vorjährigen Sommers war bekanntlich meistentheils regnerisch, der davon ganz durchweichte Boden mußte bei weitem tiefer, als sonst gepflügt werden. Die Wintersaat, größtentheils aus Dinkel — nur im kleinern Theil aus Korn, im mindesten aber nur aus Weitzen bestehend — welche gewöhnlich in der zweiten Hälfte des Monats September vorgenommen wird, konnte erst gegen die Mitte des Oktobers bestellt werden, theils weil man mit der Sommerfrüchten-Aernte bis um diese Zeit zu thun hatte, theils weil erst um jene Zeit der Boden zur Aufnahme der Saat geeignet war, und früher allzu naß gewesen wäre.

Obgleich die Saat ungewöhnlich tief untergepflügt werden mußte, so gingen in dem ganz feuchten Boden doch fast alle Körner auf, weil feuchte und gelinde Witterung anhielt; der im Herbst gegen sonst sehr feuchte Same konnte beinahe den ganzen Winter hindurch etwas wachsen, weil der Boden mehrentheils offen war, und der schwarze Boden natürliche Wärme genug hat, um in solchem offenen Winter zu treiben; es standen daher im Frühjahre die Saaten meistentheils hoffnungsvoll da. Eine späte Saat hat im schweren Boden die Folge, daß kein Unkraut nachwächst; also auch ohne alles Unkraut befand sich die Wintersaat, jedoch nicht so gestockt, als es seyn sollte, weil im Winter zwar der Mutterkeim nachschob, aber zur Austreibung der Seitensprossen doch der gehörige Wärmegrad fehlte. Da nun während des Winters nicht, wie gewöhnlich, der Mutterkeim abstarb, wodurch beim Eintritt des Frühlings die Seitenauswüchse (das Stocken) noch mehr bezweckt wird, so wuchs nur der einzelne Halm fort, und die Saaten blieben daher dünn; dennoch war bis zum Monat April — zur Beschämung aller ausgestandenen Sorge über den zu nassen Winter, die Aussicht zur reichlichsten Aernte vorhanden, und die Samen hatten um diese Zeit eine Höhe erreicht, wie es sich kein Mann denken konnte; denn fortwährend warme und fruchtbare Witterung beförderten deren Gedeihen bis zum Erstaunen. Allein im April trat nun die trockene Witterung ein, und bis zu Anfang Mai wurde deren Nachtheil schon fühlbar. Aecker, welche von ihren Besitzern im vorzüglichen Stande von jeher erhalten wurden, zeichneten sich jetzt auch vorzüglich aus; sie behielten ihren Trieb, weil ihr Boden durch stets ordentlichen Erhalt von Dünger mürb erhalten wurde; allein Aecker von mittelmäßigem Zustande litten jetzt schon Noth; und die von schlechter Sorte waren bereits als ganz rettungslos zu betrachten. Wäre im verflossenen Winter das Erdreich in gewöhnlicher Art ausgefroren, und durch dieß Gefrieren aufgelockert worden, so hätte bis jetzt die Trockenheit nicht so nachtheilig eingewirkt; allein anstatt dessen war der Boden ausgewaschen, entkräftet, durch die Nässe fest zusammengeschlagen, und jetzt — nachdem er austrocknete, hart wie eine Scheuertenne; es war kein Wachsthum mehr möglich, ja unbegreiflich war es, daß nicht alles ganz verdorrte. Alles Hoffen auf Regen war vergebens, die Dürre hielt an. Das Korn, welches viel schneller wächst, und eher schoßt,

als der Dinkel, hatte noch zu rechter Zeit bei nöthiger Feuchtigkeit des Bodens ſich ausgeſchoßt, und erlangte bei der ungewöhnlichen Wärme des April- und Mai-Monats auch eine ungewöhnliche Höhe; ein Geſtröhe von 7 Schuh Länge mit Aehren von 4, 5 bis 6 Zoll lang war gar nichts Seltenes; allein es ſtand ſehr dünn, und auch die Aehren konnten wegen Mangel an Saftzufluß nicht diejenige Vollkommenheit erlangen, welche man bei einem ſolchen Geſtröhe erwartet hätte.

Mit dem Dinkel und Weitzen war es hingegen ganz anders; er mußte bei ganz ausgetrocknetem Boden ſchoſſen; nur dünne kleine — das Gepräge des höchſten Mangels an ſich tragende Aehren kamen zum Vorſchein; viele blieben gar ſtecken, und konnten nicht ausſchoſſen; das Geſtröhe, welches im April noch ein Uebermaß hoffen ließ, blieb nun kurz, dünne und faſerig, und konnte natürlich nur kleine kärgliche Aehren erzeugen; die Blüthe des Dinkels ging bei lauter trockener Witterung vorüber, und nach derſelben erfriſchten nur einige leichte Strichregen die Fluren, und unterſtützten die Aehren zum Einkörnen, außerdem wohl gar die meiſten leer (taub) geblieben wären. Was auf Hügeln ſtand, hatte ohnehin dieß Schickſal, es kam gar nicht zur Zeitigung, ſondern ſtarb plötzlich ab, und blieb leeres Geſtröhe; allein auch bei denjenigen Halmen, welche die ordentliche Reife erlangten, mußte doch der Kern im Dinkel natürlich klein und gering ergiebig ſich ausbilden, weil es an Kraft mangelte; ein gegen Ende Juni durchdringender Gewitter-Regen kam zu ſpät, jedoch nicht ganz ohne Nutzen. — So ſtanden jetzt die Winterfrüchte zu Ende Juni beim Beginnen der Aernte!

2) Sommerfrüchte — Saat und Gedeihen. — Der gelinde Winter und die vor der Zeit ſich eingeſtellte Frühlingswitterung verurſachte, daß ſchon im letzten Drittheil des Februars mit der Haberſaat, die oft erſt gegen Mitte März anfängt, begonnen wurde; allein hier fand man eine — über allen Begriff harte Arbeit; der ſchwere Boden hatte dasjenige köſtliche Mittel, welches ihn mürb, leicht und baulich, ja fruchtbar machen muß — den durchdringenden Winterfroſt, entbehren müſſen; derſelbe war daher ſchwer und zähe, wie Pech; an ein Miſchen des Bodens beim Ackern war nicht zu denken, lauter zähe aneinander hängende Schnitten lehnte der Pflug neben einander hin, und zwiſchen denſelben lagen die Samenkörner (der Haber) ohne von klarer Erde hinlänglich bedeckt zu ſeyn; die nun aufgeriſſene Erde trocknete jetzt aus, und wurde ſteinhart, kaum vermochte die Egge ſo viel klare Erde herunterzukratzen, daß die Somenkörner bedeckt wurden; dieſe Schnitten mit der Egge zu zerreiſſen, hieran war nicht zu denken.

Die Saat der Gerſte fiel beſſer aus, weil hiezu erſtlich nur die vorzüglichſten Aecker angewandt werden, und zweitens dieſelben eine beſondere Zubereitung erhalten, welche in der Regel — und bei gewöhnlicher Witterung, beim Haber überflüſſig, ja bisweilen gar nachtheilig wäre, doch baute ſich der Boden gegen ſonſt ſchwer. In ſolcher Art wurde die Sommerſaat im Februar und März zur Erde beſtattet; wohl im eigentlichen Sinne des Wortes zur Erde beſtattet; denn viele blieb in derſelben liegen! Nachdem einige Zeit im März trockene Witterung angehalten hatte, fiel ein ſchwerer Platzregen, welcher aber nicht alle Samenkörner erreichte; diejenigen, welche davon erreicht wurden, gingen auf, die andern blieben trocken liegen; je nachdem ſich nun ein Acker nach ſeiner Lage beſſer oder ſchlechter ackerte, fand man nun mehr oder weniger Samen; allein auch hier erkannte man am Grundſtücke deſſen Eigenthümer; — Aecker, welche ſeit mehrern Jahren reichlich gedüngt, und mit Fleiß und Aufmerkſamkeit bearbeitet wurden, zeichneten ſich aus; der Boden war beim Ackern nicht ſo ſchwer und zähe, als von vernachläßigten ſtets nur kärglich gedüngten Aeckern, und hatte auch jetzt mehr Samen. — Wäre nun nur der ſparſam vorhandene Same noch gehörig fortgewachſen, ſo wäre der Landmann dennoch zufrieden geſtellt worden; allein auch hier — und noch weit mehr, als bei der Winterfrucht, ſchadete jetzt im April, Mai und Juni die anhaltende Dürre: zu gutem Glücke verhalf gegen Ende Juni ein durchdringender Gewitterregen, welcher einige Tage Strichregen zur Folge hatte, dem Haber zum Schoſſen, und den — bisher trocken liegen gebliebenen Samenkörnern von Haber und Gerſte zum Aufgehen. Jetzt wurde die ganze Sommerflur von Neuem grün; allein dieſer Nachwuchs konnte nichts, als grün getrocknetes

Stroh liefern; denn als die zuerst aufgegangene Saat zur Aernte reif war, und geschnitten werden mußte, um nicht auszufallen, war dieser Nachwuchs schon ganz grün. — Im schlechtesten Zustand waren von allem Anfang die Hülsenfrüchte: Erbsen, Linsen, Wicken ꝛc. Schon der Same war schlecht, weil diese Feuchtgattungen im vorigen Jahre unreif abgeschnitten werden mußten, um sie vor Winter heim zu bringen; da sie einen leichtern Boden verlangen, so gingen davon noch wenigere auf, als vom Haber, und diese wenige Pflanzen konnten vor Dürre ohnehin nicht gedeihen; daher dergleichen Aecker Brachfeldern ähnlich sahen, und meistens den Samen nicht mehr lieferten.

B. Futtergräser und Kräuter. 1) Futter-Gräser. Je kärglicher das Gedeihen der Feldfrüchte war, in einem desto lachendern und üppigern Wuchse standen die Wiesen da, diesen kam die Nässe des vorangegangenen Sommers und Winters bei der Hitze und Dürre dieses Sommers trefflich zu Statten; da solche bei dem warmen Frühjahre sich sogleich dicht überwachsen hatten, so wurden sie durch diese kühle, frische dichte Decke vor dem Ausdorren geschützt, das Gras erreichte daher bis Anfang Juni, wo schon die Heuärnte begann, eine ungewöhnliche Höhe, und die dicht bewachsenen Wiesen lieferten eine reichliche Aernte; allein nachdem das Heu eingeärntet war, trockneten die Wiesen um so schrecklicher aus; nach allen Seiten sah man das lechzende Erdreich kreuzweise zersprungen; Schluchten, 5 bis 6 Zoll weit und 3 bis 4 Fuß tief, waren nicht selten; die Hoffnung zum Grummet-Nachwuchs war ganz verschwunden, der Wiesboden sah roth aus, die meisten Graswurzeln waren verdorben. Wieder alles Verhoffen aber erfrischte gegen Ende Juni ein eindringender Regen die Erde, und belebte wieder alles, was abgestorben war, so daß noch Grummet in reichlichem Maße wuchs, wodurch eine große Lücke ausgefüllt wurde.

2) Futterkräuter. — So reichlich die Wiesen ihren Ertrag lieferten, so kärglich fiel die Ausbeute der auf den Feldern angebauten Futterkräuter aus. Der Monatklee oder Esparsett verwelkte schon in der Mitte Mai, und lieferte gar keinen Nachwuchs, anstatt daß er sonst jährlich 3- bis 4mal abgemäht werden kann; dasselbe Schicksal hatte der türkische Klee; nur der Wiesenklee erhielt sich wegen seines dichten Wuchses bis in den halben Juni, lieferte aber auch kein Grummet, so daß von dieser Futtergattung wenigstens die Hälfte abgängig ward. — Doch hatte man hievon ohngefähr eine halbe Aernte; allein das Gemäsch (ein Gemengsel von Erbsen, Wicken und Haber, welches, so wie die Hülsenfrüchte blühen und Schoten ansetzen, abgegrast wird), mißrieth ganz, wodurch ein bedeutender Artikel der Fütterung abging, und der Landmann in Verlegenheit gerieth.

C. Gartenfrüchte und Gemüse überhaupt. In eben dem Maße, als die Felder zur Frühlingszeit sich streng und schwer bauten, bearbeitete sich das Gartenland schwer und zähe, wie Pech, wovon allein dem nassen Winter die Ursache zuzuschreiben ist, weil ebenfalls der Boden nicht gehörig ausfror, was für diese schwarze Dammerde ein unerläßliches Bedürfniß ist. Es ist als ganz richtig anzunehmen, daß, wenn durch gewöhnliche Winter-Kälte dieser fette und dabei strenge Boden gehörig ausgefroren wäre, die Dürre des Sommers bei weitem den nachtheiligen Einfluß nicht in so hohem Grade hätte bewirken können, weil der durch Frost mürb und locker gewordene Boden nicht halb so fest gewesen wäre, und also mehr natürliche Kraft zur Vegetation behalten hätte. — Also in einem solchen rauhen strengen Boden Gartengewächse jeder Art zu säen, oder auch nur zu verpflanzen, war ein schwieriges und mühsames Geschäft, womit man nur durch unermüdetes Fleiß und ganz eigene Manipulationen zu Stande kam, außerdem alles ganz mißglückte, oder verkümmert und elend fortlebte; wo im Gegentheil durch eisernen Fleiß auch eine ungewöhnliche Vegetation, auch an zärtern Gemüsen, wie Bohnen, Gurken ꝛc. bezweckt werden konnte, welches der unausgesetzten Wärme zuzuschreiben ist. Hieraus ergab sich das Resultat, daß derjenige Boden, welcher aus Mangel des Ausfrierens zähe geblieben, nachher aber von der Sonne ausgeglüht und mit weichem Wasser aufgelöst wurde, die vollste Fruchtbarkeit zeigte, und nichts zu wünschen übrig ließ. Freilich war eine solche Behandlung nicht jedermanns Sache, auch im Allgemeinen auf dem Felde nicht ausführbar, für die allzugroße Mühe nicht lohnend genug, daher man

freilich allenthalben nur verkümmerte und aus Mangel an Saft und Nahrung verkrüppelte Gemüspflanzen stehen sah; denn diese Gemüspflanzen mußten schon über die Zeit im Samenbeet belassen werden, und aus Mangel an Regen, zur Verpflanzung auf's Feld, zu Hause auf eine nachtheilige Weise veralten. Eine Ausnahme macht auch heuer, — wie in allen trocknen Sommern — die Ranges oder Mandelrübe; dieses zur Fütterung für den Winter herrliche Gewächs, wenn es einmal bei der Verpflanzung angewurzelt ist, gedeiht bei der trockensten Witterung ohne Anstand, und steht daher auch heuer trotz aller Trockenheit vortrefflich. Es gedeiht aber nur im heissen Sommer so erwünscht, und bleibt bei kühler Witterung klein. — Eines der vorzüglichsten Gewächse, an Nutzen für den Landmann einzig und unübertrefflich, die Erdäpfel konnten in unserm strengen Boden, bei der anhaltenden Dürre auch nicht gehörig gedeihen. Gewöhnlich wird dieses Gewächs zu Ende Aprils bei uns gesteckt, wo solches doch oft noch erfriert. Hätte man voraus gewußt, daß das ganze Frühjahr hindurch auch nicht ein einziger Nachtfrost sich einstellen würde, so hätte man die Erdäpfel zu Ende Februars gelegt, und man hätte auf deren beßtes Fortgedeihen rechnen können, weil dann bis zum Eintritt der anhaltenden Dürre die jungen Erdäpfel schon angeflogen gewesen (sich angesetzt), und die Kräuter derselben den Erdboden förmlich überdeckt und gegen das Austrocknen gar sehr geschützt hätten; allein die zur gewöhnlichen Zeit abgelegten Samen-Erdäpfel konnten nun gar nicht alle aufgehen, und die hervorgewachsenen konnten aus Mangel an Regen nicht gehörig gedeihen, und versprachen höchstens eine halbe Aernte. (Die Forts. folgt.)

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

78. **Ein durch Erfahrung bewährtes Mittel, Obst, besonders Aepfel lange vor Fäulniß aufzubewahren.**

Ich sehe, und es ist auch die allgemeine Klage, daß heuer viele Gewächse, und besonders Obst, schneller, als in andern Jahren in Fäulniß übergehen; ich halte es also für eine gemeinnützige Wohlthat, meine vieljährige Erfahrung, Obst vor Fäulniß lange zu bewahren, bekannt zu machen. — Man kann alles Obst, was es immer für eines seyn mag, frisch und gut erhalten, wenn man es gleich vom Baume her schichtenweis mit Laub des nämlichen Baumes auf dem es gewachsen ist, in ein gut gepichtes Faß legt, welches, wenn es bis oben voll ist, eben so sorgfältig mit einem Deckel geschlossen wird, als wenn Flüssigkeit darin wäre. Das auf diese Art gefüllte Faß wird auf einem trocknen Platze in der Erde vergraben, und zwar, wenn es über Winter darin zu verbleiben hat, so tief, daß dazu die Kälte nicht dringen kann. Will man das Faß vor Schadennehmung bewahren, so legt man unten, ringsum und oben Stroh dazu. — Will man Aepfel, Limonien, Pomeranzen und alle Arten der sogenannten Winterbirnen, (welche erst durch längeres Liegen gut und genießbar werden), lange vor Fäulniß bewahren, so nehme man gut zusammengefügte Fässer, streue auf deren Boden 1 Zoll hoch Häckerlinge, die aus reinem und trockenem Stroh bereitet worden sind, schlichte das Obst so darauf, daß die Stiele nach oben stehen, nicht an und übereinander kommen, bis wiederum so viele Häckerlinge aufgestreut sind, daß die immer eingelegte Obstschichte ganz bedeckt ist. Nach dem nämlichen Verfahren wird das Gefäß vollgefüllt, und mit einem Deckel, so viel als möglich, gut geschlossen, dann in ein trockenes Gewölbe, wohin die strenge Winterskälte nicht dringt, gestellt. Je mehr der Zutritt der Luft gehindert, das ist, je besser das Gefäß geschlossen ist, desto länger wird sich das Obst gut erhalten, und soll auch ein oder das andere Stück in Fäulniß übergehen, so können dadurch die übrigen nicht angesteckt werden, weil die Häckerlinge dazwischen liegen. Ich habe auf diese Weise seit vielen Jahren Aepfel allzeit über Jahr und Tag gut erhalten. — Ich dachte nach, warum heuer Gewächse, welche man im frischen und ausgedörrten Zustande aufzubewahren pflegt, schneller als sonst in Fäulniß übergehen, und kann, da dieses Jahr alles vollkommen reif wurde, keinen andern Grund auffinden, als etwa Ueberzeitigung und Austrocknung, oder, was weit wahrscheinlicher ist, folgende analogische Erfahrung. Es ist nämlich bekannt, daß alle Früchte, welche in Treibhäusern erzogen werden, sich nicht so lange halten, als jene, die im Freien wachsen; nun aber glich heuer die ganze freie Natur einem großen

Treibhause, was das schnelle Reifen aller Früchte bewies; der überschnelle Wachsthum also kann Ursache seyn. Manche können andere Ansichten haben, deren Austauschung zur Erkenntniß des Wahren, oder doch wahrscheinlich Richtigsten führt.

Riedenburg, den 14. Nov. 1822.

Kolbeck, ordentl. Vereinsmitglied.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

## 79. Ueber das Aernten des Rapses und Rübsens.

Derjenigen Methode, nach welcher man den Raps und Rübsen am sichersten ohne Körnerverlust und zugleich mit besserm und nahrhafterm Strohe für Schafe und Rindvieh, wie auch mit dem wenigsten Aufwande einbringen kann, gedenke ich jetzt zuvörderst; denn sie ist nicht künstlich, nicht ausgesonnen, sondern einfach und aus der Erfahrung hergenommen. — Man läßt den Rübsen nicht ganz auf dem Stengel reif werden, sondern rauft oder mähet ihn kurz vor der völligen Reife. Da der Rübsen mehrere Stengel macht, und nicht auf einmal blüht, so kann er nicht auf ein Mal reifen. Der beßte und sicherste Zeitpunkt, ihn zu ärnten, ist der, wenn an den Hauptstengeln das mittelste, oder an den Nebenstengeln die Hälfte der Schoten die ersten Zeichen der Reife angeben, oder gelb geworden sind. Nun macht man ihn in Gebünde, stellt solche aufrecht zusammen, zu 20, 30 oder mehrern Bunden, und so bleiben sie bis zur völligen Austrocknung im Felde, wenn es auch regnet; denn da die Gebünde aufrecht mit den Aehren stehen, so schadet ihnen der Regen nichts, und alles zeitigt desto besser, ohne auszufallen. Ist das völlige Austrocknen erfolgt, so kann man ohne Furcht vor Körnerverlust — jedoch immer mit gehöriger Behutsamkeit, zum Einfahren schreiten, und das Ausdreschen besorgen. Bei solcher Art, den Rübsen zu ärnten, behalten die Stengel einige nährende Theile übrig, die mit eintrocknen, und beim Verfüttern dem Vieh eine angenehme und gedeihliche Nahrung geben, besonders wenn man sie zu Häcksel schneidet und anbrühet. Diejenigen Rübsenstengel hingegen, welche man ungemähet auf der Wurzel absterben läßt, geben ein unschmackhafteres Stroh, das nur zum Verbrennen, und kaum zum Dünger taugt. Den so behandelten Rübsen kann man nach dem Ausdreschen 3—4 Zoll hoch auf dem Boden aufschütten, ohne zu befürchten, daß er Schaden nehme. Die zu schnell ausgedroschenen Körner haben gewöhnlich noch viele Feuchtigkeit bei sich, man muß daher vorsichtig seyn, und sie nicht sogleich auf den Boden in einen Haufen bringen, sondern ganz dünn verbreiten, und öfters umstechen. — Die Rübsenspreu (Pahlen) kann auch, wenn sie nach dem Dreschen gut ausgetrocknet, und an einem luftigen Orte aufbewahrt worden, im Winter sehr gut für's Rindvieh gebraucht werden. Gebrüht, mit Siede oder Häcksel vermengt, giebt es dem Rindviehe ein angenehmes Futter; auch die Pferde lieben solches. — Außer diesem Verfahren hat man wohl noch ein anderes, den Rübsen zu ärnten. Einige lassen ihn nach dem Raufen oder Abschneiden recht dürr werden, dann auf leinenen Tüchern auf dem Felde sogleich ausdreschen, und das Stroh verbrennen. Wer wird aber nicht lieber das Stroh auch benützen, und daher das erstere Verfahren vorziehen? — Die gewöhnlichste Art aber, den Rübsen zu ärnten, ist diese, daß man ihn, nachdem er reif geworden, abmähen, und damit er nachwachsen könne, alsbald in Haufen setzen läßt. Dazu bedarf er nach Gelegenheit 4—10 Tage Zeit. Alsdann muß man sich die Wagen dergestalt einrichten lassen, daß die Leitern mit grober Leinwand überzogen werden können. In dergleichen Wagen wird nun der Rübsen geladen (wo es nicht gewöhnlich ist, ihn auf Tüchern im Felde zu dreschen), nach den Scheunen gefahren, sogleich, ohne ihn einzubansen, auf der Tenne gedroschen, und das Stroh nach der gewöhnlichen Art in die Mistgrube geworfen. Diese Methode aber will mir nicht gefallen, weil diese Verwendung des Strohes zum Dünger nicht die zweckmäßigste ist; und eben aus dem Grunde, weil man glaubt, das Rübsenstroh habe keinen Werth, ist bisher der Rübsenbau an vielen Orten nicht mit dem gehörigen Eifer betrieben worden.

Am 15. Juni 1822. Donner.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 80. Noch etwas über Feldpolizei.

Auch ich könnte ein sehr trauriges Lied von der durch das hirtenlos herumlaufende Vieh gestörten Feldpolizei, besonders durch die Schweine, Gänse, und Hühner in der Stadt Eschenbach im Obermainkreise

fingen! — Der vieljährige Schaden, die eckelhafteste Verwüstung, besonders für die dasigen, ohnehin nur meist sumpfigen Wiesen und Gärten durch dieses Vieh, welches allda vorzüglich mit den Bewohnern zu harmoniren scheint, ist unbeschreiblich! — Ich erlebte da deßhalb Auftritte, die an das Unglaubliche gränzen! — Es ist aber schwer, wenn der Beamte etwas thun will. Die Gesetze deßhalb sind beinahe observanzmäßig veraltert, und immer sieht man, daß die eine Gans oder Schwein zur andern hilft. — So wenig sich die allgemeine Stimmung für die, kaum ohne die schädlichsten Folgen ausführbare, Trennung der Justiz von der Polizei ausspricht; so dringendes Bedürfniß dürfte aber doch ein neuer umfassender Polizei-Kodex seyn, und wenn auch nur die schon bestehenden weisen Verordnungen erneuert, und die vielen neuern Schriften in etwas benützt werden wollten: denn wenn sich wirklich ein Beamter entschließen würde, diesem schreienden Unfug nachdrücklich zu begegnen; so muß er den Gensd'arm, den Gerichtsdiener und Beamten Tag und Nacht zugleich machen, oder er wird durch die unverschämtesten Beschwerden zurückgeschreckt; oder wo würde ein Unterthan den weiten Weg zum Landgericht machen, und Klage über einen, wenn auch sehr empfindlichen, Schaden stellen wollen, der durch eine Gans oder ein Schwein geschehen, welche er nicht erkannte, welche er nicht habhaft werden konnte, und dessen Schaden er ohne unglaubliche Mühe nicht beweisen könnte! ꝛc. ꝛc.

Derlei Kulturs-Schäden in weitester Ausdehnung sollte man nur (nach schon bestehenden Verordnungen) anzeigen, durch zwei Schätzleute taxiren, und dann die Gemeinde, in deren Bezirk es geschah, zum Ersatz des Doppelten für den Eigenthümer, und zum allgemeinen Armenfond anhalten lassen dürfen u. s. w.*)

Ein Vereinsmitglied aus dem Obermainkreise.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 81. Die Gruben als sichere Getreidmagazine.

Aus Frankreich schreibt man dieser Tage, daß man nun mehrere solche Gruben-Magazine eröffnet hat, in welchen man 1818 — 1819 und 1820 Getreid aufbewahrte. Das Resultat war überall, daß das Getreid ganz trocken, rein, ohne Geruch und unversehrt sich zeigte, und also die Grubenmagazine als vollends bewährt zu halten sind.

Hat man in Baiern in Beziehung der mehrern Aufsätze in diesen Wochenblättern und der genauen Beschreibung und Zeichnung hierüber auch schon Versuche gemacht? ?

### 82. Garten-Verein.

Aus Berlin schreibt man unterm 28. November 1822, daß sich da unter allerhöchster Genehmigung des Königs ein Gartenverein gebildet hat, und zwar nach dem Vorbilde des englischen. Es nahmen die ersten Staatsbeamten daran Antheil. Gartenwesen und Obstbaumzucht können also bald die wohlthätigsten Resultate davon erfahren.

Auch dieser so wichtige Gegenstand wurde in gegenwärtigen Wochenblättern öfter angeregt, um eine eigene Deputation hierüber zu bilden, aber vergebens. Zu wünschen ist, daß wenigstens das ähnliche Institut des Oberhallbeamten Fürst zu Frauendorf bei Vilshofen guten Fortgang erhalte.

### 83. Raupen-Vertilgung.

Aus Böhmen kömmt hiefür folgende Anzeige eines Mittels, die Raupen zu vertilgen.

Bisher blieb für die Landwirthschaft noch ein Mittel unbekannt, nämlich, wie man die, den Gärten, den Obst- und Waldbäumen so schädlichen, Raupen vertilgen kann.

Nach vielen Versuchen hat Unterzeichneter ein solch bewährtes Mittel gefunden, alle Raupen ohne Unterschied, sie mögen an Pflanzen, Stauden oder Bäumen ihr Unwesen treiben, zu vertilgen.

Dieses Raupen-Vertilgungsmittel ist weder kostspielig, noch mit einer großen Mühe verbunden, und eine Quantität von sechs, höchstens zwölf Kreuzern Conv. Münze reicht hin, einen Garten oder ein Feld von mehrern Morgen gegen diese Feinde zu sichern.

Diese Ankündigung wird auf dem Subscriptions-Wege von 1000 Pränumeranten mitgetheilt, und der Pränumerations-Preis auf einen Sporco-Dukaten

*) So besteht ja ohnehin schon ein Gesetz, das nur befolgt werden darf. —

festgesetzt. Die Titl Herren Pränumeranten können sich direkte an den Unterzeichneten oder an dessen Stellvertreter, Herrn Rosipal in seiner eigenen Behausung am Rindermarkte in München, portofrei wenden. Sobald die obige Anzahl von Pränumeranten erfüllt ist, wird die Zeit der Erlage des Pränumerations-Betrages erst festgesetzt, und das Geheimniß den Herren Abnehmern der Ordnung nach eröffnet.

Die Bewährtheit dieses Mittels bestättigen übrigens die angeführten Gezeugen; der unterzeichnete Erfinder aber leistet den Titl Herren Pränumeranten mit seinem Altgedeiner Besitzthume Sicherheit.

Altgedein im Klattauer Kreise nächst Klentsch, am 19. Sept. 1822.

Mathias Karl Stannek,
k. Advokat, Magister Philosophiae, und immatrikulirtes Mitglied der k. k. österreichisch patriotischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen.

Joſ. Werner, Ant. Marbauer, Joh. Stinzeck, als Zeugen.

Daß die Unterschrift der Zeugen wirklich ihre eigene sey, wird auf Ansuchen der Herren Herausgeber vom hiesigen Ortsgerichte bestätigt.

Stadtrichteramt Neugedein am 20. Sept. 1822.

L. S. Franz Uebelacker, Stadtrichter.

## Münchner Getreid-Schranne am 14. Dezember 1822.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weizen | 488 | 1439 | 1927 | 1028 | 299 | 13 | 41 | 13 | 7 | 12 | 19 | — | 5 | — | — |
| Roggen | 255 | 778 | 1035 | 889 | 144 | 9 | 29 | 9 | 7 | 8 | 18 | — | — | — | 2 |
| Gerste | 938 | 2685 | 3623 | 2875 | 748 | 8 | 50 | 8 | 19 | 7 | 53 | — | 6 | — | — |
| Haber | 123 | 833 | 956 | 643 | 313 | 6 | 13 | 6 | 3 | 5 | 43 | — | — | — | 6 |

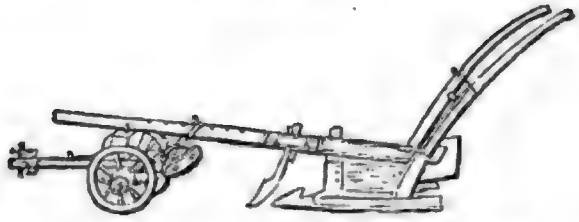
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 24 bis 30. November 1822.

| Ort. | Anb. | Weizen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach | 30 | 12 | 12 | — | — | 8 | 5 | 6 | 52 | 5 | 20 |
| Amberg | 30 | 12 | 40 | — | — | 11 | 1 | 9 | 18 | 5 | 47 |
| Ansbach | 27 | — | — | 13 | 3 | 10 | 44 | 9 | 11 | 5 | 59 |
| | 30 | — | — | 14 | 45 | 9 | 6 | 9 | 16 | 6 | 21 |
| Aschaffenburg | 24 | — | — | — | — | — | — | — | — | 7 | 30 |
| Augsburg | 20 | 12 | 44 | 11 | 26 | 8 | 35 | 7 | 43 | 5 | 33 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl | 27 | — | — | 12 | 6 | 10 | 10 | 8 | 43 | 5 | — |
| Erding | 28 | 12 | — | — | — | 8 | 40 | 8 | — | 5 | 42 |
| Frankenthal | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt | 30 | 10 | 5 | — | — | 8 | 43 | 6 | 44 | 5 | 16 |
| Kempten | 27 | — | — | 12 | 50 | 8 | 50 | 8 | 44 | 5 | 9 |
| Landsberg | 30 | — | — | 11 | 30 | 8 | — | 8 | — | 5 | — |

| Ort. | Anb. | Weizen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Landshut | 29 | 10 | 52 | — | — | 9 | 18 | 7 | — | 5 | 52 |
| Lauingen | 30 | — | — | 11 | 12 | 9 | 32 | 7 | 38 | 5 | 25 |
| Memmingen | 27 | — | — | 11 | 21 | 8 | — | 8 | 18 | 4 | 30 |
| München | 30 | 13 | 11 | — | — | 9 | 5 | 8 | 21 | 6 | 17 |
| Nördlingen | 30 | — | — | 11 | 17 | 9 | 45 | 8 | 7 | 5 | 14 |
| Nürnberg | 30 | 14 | 30 | — | — | 11 | 45 | 9 | 45 | 7 | 18 |
| Regensburg | 30 | 10 | 51 | — | — | 10 | 31 | 7 | 57 | 5 | 44 |
| Rosenheim | 28 | 12 | — | — | — | 8 | 10 | 6 | 45 | 4 | 50 |
| Straubing | 30 | 10 | 12 | — | — | 9 | 30 | 7 | 30 | 5 | 30 |
| Traunstein | 30 | 12 | — | — | — | 8 | 24 | 7 | — | 4 | 36 |
| Vilshofen | 27 | 11 | 22 | — | — | 7 | 42 | 7 | 17 | 5 | 24 |
| Weilheim | 28 | 13 | 8 | 13 | 8 | 9 | 14 | 9 | 16 | 5 | 42 |
| Würzburg | 30 | 13 | 16 | — | — | 12 | 11 | 11 | 13 | 6 | 47 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 13. ) den 24. Dezember 1822.



# Wochenblatt

des

# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Neubeigetretene Vereinsmitglieder. — Schluß der periodischen Berichte über die heurige Aernte im Rezatkreise. — Ueber gefaultes Obst so anderes. — Neue Hufeisen. — Der wichtige Lupulin im Hopfen. — Mittel gegen die Verheerungen des Reifes an Pfirsich- und Aprikosenblüthen, auch an feinern Gemüsen. — Das wunderbare Jahr 1822.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 84. Neubeigetretene ordentliche Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins.

Baader, Andreas, Pfarrer zu Haldhausen, Bez. München für $18\frac{3}{12}$.

Bartholomä, k. Landrichter zu Wassertrüdingen, Bez. Ansbach für $18\frac{11}{12}$.

Crailsheim, Freiherr von, k. Kämmerer und Gutsbesitzer zu Ammerang bei Wasserburg, Bezirk München für $18\frac{11}{12}$.

Floder, Aktuar bei dem k. b. freiherrl. von Lochner'schen Patrimonialgerichte zu Baireuth, Bez. Baireuth für $18\frac{11}{12}$.

Kreuze, Ritter von, k. Hofbau-Intendant in München, für $18\frac{3}{12}$.

Koch, von, General-Prokurator am k. b. Appellationsgerichte zu Zweibrücken, Bez. Speyer für $18\frac{11}{12}$.

Lang, Joseph, k. Hofgärtner in Nymphenburg, Bez. München für $18\frac{7}{12}$.

Maillot de la Treille, von, k. Kämmerer und Staats-Minister der Armee, Excellenz, Bezirk München für $18\frac{7}{12}$.

Portscheller, Baumeister zu Ixheim bei Zweibrücken, Bez. Speyer für $18\frac{11}{12}$.

Ringer, Joh. Christ. freiherrl. v. Crailsheim'scher Patrimonialrichter I. Klasse, Familien-Konsulent und Renten-Administrator zu Rügland bei Ansbach, Bez. Ansbach für $18\frac{7}{12}$.

Schenk von Stauffenberg, Klemens, Graf, Reichsrath und Gutsbesitzer zu Jettingen, Landg. Burgau, Bez. Augsburg für $18\frac{11}{12}$.

Sommer, Damast-Fabrikant in München, für $18\frac{7}{12}$.

Wimmer, k. Inspektor der landwirthschaftl. Lehr-Anstalt zu Schleißheim, Bez. München, für $18\frac{5}{12}$.

Würdinger, Gerichtshalter S. K. H. des Prinzen Karl von Baiern in Pasing, Bez. München für $18\frac{7}{12}$.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 85. Schluß der periodischen Berichte über die heurige Aernte.

D. Obstbäume. Der Ordnung gemäß muß dieser Artikel billig mit der Baumpflanzung anfangen; bekanntlich aber ist dieses im trocknen Sommer ein undankbares Geschäft, und mußte heuer um so undankbarer seyn, je dürrer der Sommer war. Von 50 jungen Bäumen, welche nach allen Regeln der Kunst gepflanzt und sorgfältig gepflegt wurden, verdarben im Durchschnitt 2 bis 3 Stücke. Was den dießjährigen Ertrag der Obstbäume betrifft, so ver-

ſprach man ſich zu Anfang Mai eine vorzüglich reichliche Aernte aller Sorten, die Bäume hatten zur Zeit der Blüthe die erwünſchteſte Witterung; die Grundfeuchte des Erdreichs im Frühjahre gab den Bäumen Saftzufluß nach Wunſch, die Früchtchen vom Stein- und Kernobſte ſetzten ſich in ſolcher Menge an, daß ſie die Bäume kaum zu tragen vermocht hätten; kurz die lachendſten Ausſichten für dieſen Artikel waren vorhanden; allein bald wurden die Folgen der großen Dürre bemerkbar. Die Zweſchgenbäume, als diejenige Sorte, welche ſehr ſeicht wurzelt, und daher die Austrocknung der Oberfläche des Erdreichs zuerſt fühlte, verloren auch zuerſt den größern Theil ihrer im vollſten Maße ſich angeſetzten Früchte, und die übrigen hangenbleibenden hatten nicht den gewöhnlichen Wachsthum. — Beſſer erhielt ſich das übrige Steinobſt, wie Kirſchen, Weichſel ꝛc., da dieß ſchon früher zeitigte; denn ſo lange der Erdboden noch Feuchtigkeit hatte, fehlte es den Bäumen nicht an Saftzufluß, ſie konnten daher ihre Früchte beſſer erhalten, und zur Reife bringen. — Das Kernobſt, beſonders die Aepfel, erhielten ſich auch ziemlich reichlich, ſo daß es wirklich zu bewundern war, wie die Bäume den erforderlichen Saft aus dem ausgebrannten Erdreiche zu ziehen vermochten. — Bemerkenswerth war es bei dieſer trockenen Witterung, daß ſich faſt keine Schmetterlinge ſehen ließen, welche durch den Anſatz ihrer Eyer an die Baumblätter und Zweige die Raupenneſter für das künftige Jahr erzeugen; wodurch man alſo im Voraus dieſer Baumplage überhoben iſt.

E. Weinberge. Der Weinbau im Bezirk des königl. Landgerichts Windsheim iſt zwar ſehr unbedeutend, demungeachtet ſollen die hierüber im Kleinen gemachten Erfahrungen nicht mit Stillſchweigen übergangen werden. — Auf den Weinſtock hatte der Mangel an Sonnenſchein im vorigen Jahre großen Einfluß; das, zwar im Ueberfluß vorhandene, Holz erlangte nicht ſeine vollkommene Reife, nicht die erforderliche Härte, deren es bedarf, um den Winter hindurch ausdauern und geſund bleiben zu können. Die beſtändige Näſſe des Winters war dem Holze des Weinſtockes nachtheilig; dasſelbe erſtockte und verdarb. Im Frühjahre fehlte es daher an Tragholz; aber auch an dieſem wenigen Holze mit Fruchtaugen kamen nur wenige Trauben hervor, ſo daß durch die ungewöhnlich warme Witterung zwar wohl ein vorzüglich guter Moſt zu erwarten ſteht, welcher dem Cometenwein (1811er) nichts nachgeben wird; allein, da es an der Quantität fehlt, ſo iſt keine Hoffnung zu einem wohlfeilen Rebenſaft vorhanden, wenn nicht anders in den Gegenden des Hauptweinbaues ein weit reichlicherer Herbſt zu erwarten ſteht, als bei uns.

F. Waldungen. Wer im vergangenen Winter die Ebenen der Waldungen durchging, war mit banger Sorge für die Zukunft erfüllt. Durch die Näſſe des vorigen Sommers und den meiſt offenen regneriſchen Winter waren die Flächen der Waldungen zu Sümpfen und Seen geworden; überall war der Boden ſchwammig; wäre unglücklicher Weiſe abermals ein naſſer Sommer gefolgt, ſo hätten unfehlbar ganze Strecken Waldungen verderben müſſen, wenn ſie mit Holzarten bewachſen geweſen wären; welche die Näſſe nicht vertragen konnten; — allein der heiße trockene Sommer kam den durchnäßten Waldungen trefflich zu Statten; die Bäume machten einen doppelten Wuchs, der Stockausſchlag des abgetriebenen Laubholzes, welcher im erſten Jahre zuweilen unbedeutend iſt, erreichte eine Höhe, und bewuchs ſich mit ſolchem Gebüſch, daß ſonſt gewöhnlich 2 bis 3 Jahre zu dieſer Stärke des Anfluges erforderlich ſind. — Als fernere ſegenreiche Folge warmer und trockener Witterung auf vorangegangene Näſſe, ſind die in unglaublicher Menge ſich angeſetzten Eicheln zu rechnen, — gerade, als wenn die gütig vorſorgende Natur ſchon im Frühjahre gewußt hätte, daß heuer der Landmann nicht ſo viel Erdäpfel, Haber und Erbſen erbaut, um ſeine Schweine ꝛc. damit mäſten zu können, ſo lieferte ſie ihm dafür dieſe herrliche Viehmaſtung. — So wie jedoch auf der einen Seite die Wärme und große Trockenheit von großem Nutzen war, ſo brachte ſie auch auf der andern Seite wieder manchen empfindlichen und auch ſehr verdrießlichen Nachtheil; ganze Saaten der Waldkultur gingen zu Grunde; die jungen Pflänzchen, welche im Frühjahre ganz herrlich aus dem Boden hervorkeimten, mußten verdorren, und ſtarben gänzlich ab, wodurch mancher bedeutende Koſtenaufwand auf Waldkultur vergeblich gemacht worden war! — Pflanzungen lieferten kein beſſeres Reſultat, außer wenn man mit verſchwenderiſchem Koſtenaufwand immer wiederholt Waſſer herbei fahren und gießen ließ,

was jedoch nicht allzeit ausführbar iſt. Wenn indeſſen die Eicheln bis zur gehörigen Reife fortgedeihen, ſo kann mancher Platz, auf welchem die Saat der Birken, Kiefern, Fichten ꝛc. verdorrte, dann mit Eicheln beſteckt werden, wenn anders ſich der Boden dazu eignet.

G. Bienen. Das ſehr zeitig ſich eingeſtellte Frühjahr, die fortwährend warme und anfänglich ſehr fruchtbare Witterung gab den, Nahrung für die Bienen liefernden Stauden, ſo wie den Wieſenblumen ein kräftiges Wachsthum, und dem Bienenvater die erfreulichſte Hoffnung zur höchſten Ausbeute. Mit Vergnügen beobachtete man den frühzeitigen Fleiß der Bienen, welcher vom herrlichſten Erfolg war. — Wer ſeine Bienenzucht bloß nach dem alten Schlendrian behandelte, und nur auf vieles Schwärmen haſchte dem wurden ſeine Wünſche 3 bis 4 Wochen früher, als gewöhnlich geſtillt; wer nach Riem ꝛc. Magazin-Bienen ſich angelegt hatte, bemerkte mit Vergnügen, wie ſolche vor der Zeit an Gewicht und Fülle zunahmen; allein auch dieſe Freude wurde mit dem Eintritte der anhaltenden Dürre gelähmt; den Gewächſen und Blumen mangelte Saft, und mithin den Bienen Nahrung; die Wieſen wurden endlich gemäht, und es dauerte ſo lange, bis ein Grummet nachwachſen konnte; in den felſenfeſten Aeckern konnten nur wenige Gräſer aufkommen und zur Blüthe gelangen, und ſo blieb denn auch hier die in der Ferne erblickte große Hoffnung bei ihrer Verwirklichung ganz mittelmäßig.

H. Viehſtand. Seitdem Frankreich den ſtarken Eingangszoll auf das gemäſtete Vieh gelegt, hat die Viehzucht und Maſtung einen empfindlichen Stoß bekommen. Mancher Landwirth mußte ſeine gemäſtete Ochſen und Hammel nunmehr fett um denſelben Preis geben, wie er ſolche mager angekauft hatte; eine Menge gemäſtetes Vieh blieb daher allenthalben ſtehen. Da durch den gelinden Winter der Heu- und Stroh-Vorrath nirgends ausging, und eine ſchöne Reſerve davon dem nun vorhandenen fruchtbaren Frühjahre entgegengebracht wurde, und Heu in Fülle von den Wieſen zu hoffen war, ſo machte ſich anfangs der Landmann wenig daraus, daß er mit Vieh überſtellt war, als man aber Ende Mai's ſich überzeugte, daß nicht einmal das Drittheil von dem Geſtröhe auf dem Felde ſtehe, daß der Klee keinen Nachwuchs gewähre, die Wieſen kein Grummet anſetzen können, kein Gemäſch zu wachſen vermag, — da erfüllten bange Sorgen das Herz eines jeden; manche Gattung von Rindvieh wurde zu den elendeſten Preiſen verſchleudert, nur um ſolches aus dem Futter zu bringen, weil man nun ſchon dasjenige Heu verfüttern mußte, was für den künftigen Winter gehören ſollte; für eine alte magere Kuh wurde oft kaum der Werth der Haut bezahlt. — Die Schafe erhielten ſich hingegen beſſer. Da dieſe den ganzen Sommer nicht in den Stall kommen, ſo machten ſie auch zur Zeit Niemand Sorge. Die Regel, daß in trocknen Sommern die Schafe am beſten genährt ſind, bewährte ſich auch heuer; in vielen Jahren bekam man keine ſo überfette Hammeln, als wie heuer; denn auch die im Trocknen wachſenden Kräuter ſind, wie das beßfallſige Getreid, viel nahrhafter; und da man wegen allzu großer Feſtigkeit des Brachfeldes ſolches nicht zur gewöhnlichen Zeit pflügen konnte, ſo fanden die Schafe auf demſelben genugſame Nahrung bis zur Stoppelweide, von welcher ſolche dann vollends fett wurden. Aber auch ſie mußten eben hingegeben werden, was der Metzger dafür geben mochte; denn wer wollte es wagen, mit dem Verkauf zurückzuhalten? Was wollte man im Winter damit machen, wenn ſolche zufällig ſtehen bleiben würden? Die Wolle behauptet ihren Preis nicht mehr, ſo wie vor einigen Jahren; wenn daher etwas Mangel an Fütterung eintreten, und ſolche im Preiſe ſteigen ſollte, ſo würde die Wolle die Koſten des Winterfutters nicht mehr bezahlen, und der Schafbeſitzer im Nachtheil ſtehen.

I. Hopfen. Dieſes Gewächs wird für den Landgerichtsbezirk nach und nach immer mehr von Bedeutung. Es beſtehen bereits nicht nur viele Orte, welche denjenigen Bedarf vollkommen erbauen, den die darin wohnenden Bräuer konſumiren, ſondern auch bedeutende Quantitäten zum auswärtigen Handel noch überdieß erzeugen, dem Lande große Summen inne behalten und hereinziehen. — Die Feuchtigkeit des Bodens und die Wärme des Frühjahres verſchafften dieſem Gewächſe ein üppiges Wachsthum; allein dieß währte auch nur ſo lange, bis die Sonnenhitze den Boden ausgetrocknet hatte. Gerade im wichtigſten Moment fehlte es ihm an Kraft und Trieb; es hatten ſich die Börſter (Anſatz des jungen Hopfens) in Menge angeſetzt, und konnten lange nicht weiter fortwachſen.

ſie blieben mehrere Wochen ſtille ſtehen, und ſchon hielt man alles für verloren; doch glücklicher Weiſe rettete denſelben derjenige gute Gewitteregen mit einigen Tagen Strichregen, dem man die Rettung ſo mancher Gewächſe zu verdanken hatte; — der ſchon längſt für verloren gehaltene, von Blattläuſen dick beſäete, Hopfen fing plötzlich zu wachſen an, und verſpricht eine hinreichende Aernte.

## II. Abſchnitt. — Aernten.

A. Getreid-Aernte 1) Winter-Früchte. — a) Die Kornärnte, welche gewöhnlich zu Ende Juli und Anfangs Auguſt eintrat, begann heuer ſchon mit dem 1. Juli, weil im Frühjahre alles 3 Wochen früher, als ſonſt vegetirte, und die fortwährende Hitze die Zeitigung beförderte. Obwohl ein Drittheil an Schoberzahl weniger, als ſonſt erlangt wurde, ſo war man doch im Allgemeinen ſo ziemlich zufrieden, denn man fühlte am Gewicht, daß die Ausbeute an Körnern nicht ſchlecht werden konnte, daß die Aehren reichhaltiger ſind, als man vermuthen konnte; und man hatte ſich auch nicht geirrt; der Erdruſch erreichte das Ergebniß mittelmäßig guter Jahre, und lieferte Körner von beſonderer Güte, welche durch vorzügliche Qualität viel von dem Abgang erſetzen, welcher durch eine geringe Schoberzahl herbeigeführt ward.

b) Die Dinkelärnte nebſt dem Weitzen folgte ohne Abſatz unmittelbar auf die Kornärnte, ſo daß man ſchon am 12—13. Juli vollauf damit beſchäftigt war. Aber jetzt bemerkte man beim Landmann gedankenvolle Geſichter; nur die Hälfte der Schoberzahl, gegen ſonſt, wurde im Durchſchnitt geärntet, und hievon war das Geſtröhe dergeſtalt kurz, daß deſſen Ausbeute nur für ein Drittheil gegen ſonſt gelten konnte. Von den kurzen dünnen, von allem Unkraut lautern, Halmen banden ſich ſehr viele in eine Garbe hinein; und obgleich die Aehren ebenfalls klein waren, ſo erhielten dieſe Garben doch ein Gewicht, dem zufolge man rechnen konnte, daß die Ausbeute an Körnern beim Druſch befriedigend ſeyn werde. Der Erfolg entſprach auch der Erwartung; im Druſch lieferte der Schober Dinkel an Körnern den Ertrag guter Jahre, nur daß dieſe Körner die Vollkommenheit nicht haben, wie ſie ſeyn ſollten, indem ſolche wegen der Trockenheit klein geblieben und zuſammengeſchrumpft ſind. Rechnet man daher den Abgang der Schoberzahl auf die Hälfte, und die Qualität der Körner als mittelmäßig, ſo ergiebt ſich hieraus im Ganzen eine geringe Aernte. Am allerfühlbarſten wird der große Abgang an Stroh werden, wenn ebenfalls ein ſtrenger oder anhaltender Winter ſich einſtellen ſollte.

2) Sommer-Früchte. — a) Gerſte. Da dieſe Frucht durch einen ſpäten Regen viel Nachwuchs erhielt, ſo folgte daraus, daß man ſolche ſchneiden mußte, als die größere Hälfte oder der erſtere Wuchs reif, der Nachwuchs aber noch ganz grün war; denn hätte man die Zeitigung des letztern abwarten wollen, ſo würden die erſten und beſſern Aehren abgefallen ſeyn. Dieſe Frucht lieferte kaum die Hälfte der gewöhnlichen Schoberzahl, äußerſt kurzes Geſtröhe und magere Körner von geringer Qualität, ſomit höchſtens eine Drittels-Aernte.

b) Der Haber, als der bedeutendſte Sommerbau bei uns, mußte wegen des Nachwuchſes darin, wie die Gerſte, zu ein Drittel grün und unreif niedergeſchnitten werden, weil ſonſt die reifern beſſern Körner ausgefallen wären, wenn man die Zeitigung des Nachwuchſes hätte abwarten wollen. Bei einem äußerſt kurzen Geſtröhe erlangte man nur die Hälfte der gewöhnlichen Schoberzahl. Das leichte Gewicht der Garben verrieth ſchon den geringen Gehalt derſelben; denn die Körner des unreifen Habers ſind für nichts zu rechnen, und auch die reifen Körner bleiben mager und leicht, ſo daß von dieſer Frucht nur eine Drittels-Aernte von geringer Qualität angenommen werden kann. Das Deficit in dieſer Frucht kann ſchon daraus abgenommen werden, weil der Preis derſelben allein um das alterum tantum geſtiegen iſt, und für das ganze Jahr auch, verhältnißmäßig, die theuerſte Frucht bleiben wird.

c) Hülſenfrüchte, als Erbſen, Linſen und Wicken waren meiſt totaler Mißwachs; die meiſten Aecker lieferten den Samen nicht mehr. Das Bedauerlichſte iſt der Abgang des Geſtröhes zur Fütterung der Schafe, wodurch die Heu-Conſumtion ſehr vermehrt wird.

B. Heu- und Grummet-Aernte. Die Heu-Aernte, welche gewöhnlich in der Mitte Juni beginnt, nahm ſchon in den erſten Tagen des Juni ihren Anfang; das Gras war ausgewachſen, der Grasſame reifte, und mithin war die Zeit der Aernte da. Dieſe lieferte ein herrliches, beim ſchönſten Wetter getrock-

netes Futter im Ueberfluß; allein dieser Ueberfluß wurde bei dem großen Mangel an frischem Futter bald sehr geläutert.

Auch die Grummet-Aernte erfolgte frühzeitiger, als gewöhnlich; und so gering die Hoffnung hierzu anfänglich war, so erhielt man doch einen mäßigen Ertrag, welcher jedermann um so mehr erfreute, weil man sich zuerst gar nichts versprach, und weil man dieses gleichsam gefundene Geschenk nun zur höchsten Noth gebrauchen konnte. Dasselbe wurde ebenfalls sehr gut eingeärntet.

C. Gemüs-Aernte. Die während des Sommers verbrauchten Gartengemüse erreichten zwar bei unermüdetem Fleiß ihre Vollkommenheit; allein diese war durch Fleiß erzwungen, was man auf dem freien Felde der lieben Natur überließ, dieß steht jetzt noch als nur halb ausgebildet da. Die Erdäpfel, mit deren Einbringung man jetzt beschäftigt ist, liefern kaum ein Drittheil des sonstigen Quantums, und lassen eine große Lücke zur Speise für Menschen und Thiere leer. Noch würden dieselben 14 Tage zur vollständigen Reife nöthig haben; allein die sich immer mehr und mehr vermehrenden Mäuse thun an denselben großen Schaden, daher solche vor der Zeit eingeheimset werden müssen.

D. Obst-Aernte. Vom Steinobst gab es Kirschen und Weichsel in ziemlicher Menge, nur waren die Früchte gegen sonst klein und saftleer. Die Zwetschgen fielen größtentheils ab, und die so hangen gebliebenen waren zur Hälfte, aus Mangel an regelmäßigem Saftzufluß, wurmig, so daß die Ausbeute von guten gesunden Früchten nur gering ausfiel. Vom Kernobste war der Erhalt an Birnen mittelmäßig reichlich, jedoch waren die Früchte auch größtentheils wurmig und nicht so vollkommen, als wie sonst. Aepfel gab es hingegen viele; obgleich auch der größere Theil wurmig war, so wurde dieß für keinen großen Schaden geachtet; denn sie wurden zu Most verwendet, welcher von den sehr reichen Früchten in dem Grade heuer gut wurde, als man sich den Traubenmost vorzüglich verspricht. — Was vom Obst aufs Lager gekommen ist, scheint nicht recht haltbar zu seyn, es fault sehr, was sich mit der trockenen Witterung, bei der es gewachsen ist, gar nicht zusammenreimt. Auch das Obst reifte volle 4 Wochen früher, als sonst.

E. Weinlese. Mit solcher ist man eben beschäftigt; allein nur wenig, aber gut ist der Most-Ertrag; er kann dem 1811er ganz an die Seite gesetzt werden. Das sehr vollkommen gewordene Holz gewährt schon wieder Hoffnung für das nächste Jahr, und der Winzer, welchen der sparsame Herbst nur sparsam erfreut, tröstet sich nun mit der Hoffnung für's kommende Jahr.

F. Wald-Produkte. Die Eicheln sind die einzige Aernte, welche tadellos und vollkommen gerathen ist; manche ehrwürdige Eichbäume biegen sich unter der Last ihrer Früchte; schon sind sie zur Reife gediehen, die Bäume entladen sich ihrer Bürde, und liefern eine nahrhafte Fütterung, welche bei dem fühlbaren Abgang so mancher Getreidarten, willkommen ist.

G. Honig-Aernte. Dieselbe ist bereits eben vorüber, aber nur mittelmäßig ausgefallen, weil aus Mangel an fruchtbarer Witterung den Blumen der Saft, und den Bienen die Nahrung entging; indessen erhielt sich der Preis dieser Süssigkeit doch niedrig, wahrscheinlich, weil die Preise des Zuckers fortwährend niedrig stehen.

H. Thierische Produkte. Schafwolle. Die Schafschur befriedigte heuer nicht ganz. Im vorjährigen nassen Sommer waren die Schafe immerfort gleichsam in einem kranken Zustande; denn das Schaf kann die Nässe durchaus nicht ertragen; in diesem nachtheiligen Zustande war es nicht zu erwarten, daß das Schaf eine reichliche Quantität Wolle tragen sollte. So wie bei wilden Thieren die Haare des Pelzwerks dünn stehen, wenn sie schlecht genährt sind, so ist es auch mit dem Schafe, wonach der geringe Wollen-Anfall leicht zu begreifen ist. Dennoch gingen die Wollen-Preise eher zurück, als hinan, gegen das vorige Jahr.

I. Hopfen-Aernte. Ueber alles Erwarten gedieh der Hopfen zur nöthigen Vollkommenheit. Obgleich die Dolden nur klein blieben, so haben sie doch reichlich Körner, Mehl und Fett, somit Gewicht und Geruch. Die Quantität ist wohl mittelmäßig, die Qualität aber ist gut. Der Preis scheint sich also festzusetzen, daß Käufer und Verkäufer damit zufrieden seyn können. So gerne der Hopfenbauer sich mit einer wohl mittelmäßigen Aernte begnügt, damit der Preis sich gut erhält, so aufrichtig wünscht das übrige Pub-

likum eine recht reichliche Aernte für Hopfen und Gerste, um doch einmal wohlfeileres Bier trinken zu können.

Niedergeschrieben, Mkt. Burgbernheim zu Ende des Monats September 1822 von dem freiherrl. von Greifenklauischen Verwalter und Bürgermeister

Christoph Zumpf.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 86. Ueber gefaultes Obst so anders.

Als ich letzthin das Pflugblatt, so nennen bei uns die Bauern das Wochenblatt, gelesen habe, mußte ich wahrhaft lachen! Nicht aber über Ihr Blatt. — Nein, vielmehr freuen wir uns jede Woche darauf, und verwundern uns, wie Sie uns immer so viel Neues und Nützliches bringen können; denn wirklich, ich glaube nicht, daß man ein landwirthschaftliches Blatt interessanter schreiben kann. Sehen Sie, über den Artikel wegen den Zwetschgenkernen habe ich lachen müssen, der in Ihrem letzten Blatte vorkömmt, mit der Lehre, daß man sie aufbewahren, und Oel daraus machen soll. Ich erinnerte mich nur, jüngst auf dem Obst-Markte zu München gewesen zu seyn, wo eben ein ganzer Wagen voll gefaulter Zwetschgen, denn heuer fault alles Obst ungemein schnell, in den Bach, — ich glaube, man heißt ihn die Roßschwemme, geschüttet wurde. Man wollte den Mann daran hindern, du machst ja eine ganze Schweinerei in's Wasser, riefen Mehrere. — Ei, antwortete der Mann, wie könnt ihr so reden, da die ganze Stadt — verzeihen Sie die unrespektirliche Rede — Tag und Nacht in den Bach thut. Da mußten sie freilich schweigen, sich schämen, und den Mann die Zwetschgen hineinwerfen lassen. Schade ist's, rief einer aus den Umstehenden, daß man sie nicht zum Essigsieden verwendet. Ei — da denkt kein Mensch daran, schrie ein anderer. Betrachtet nur die Obstler, sie werfen ja tagtäglich alles gefaulte Obst in den Bach. Und so geht es auch auf dem Lande. Aber woher kömmts, daß alles dieses so wenig beachtet wird; für's Erste, weil zu wenig Kenntniß von diesen Dingen bei Bauern und Bürgern herrscht, und zweitens, weil alles hier zu Lande mit der Wurst gebunden ist, keine Freiheit der Gewerbe besteht; denn es traut sich Niemand aus seinem Obst Essig oder Oel zu machen, er fürchtet, eine Gerechtigkeit oder Concession erst nachsuchen zu müssen. Da käme er nur in Prozesse, und, wie es immer geht — um's Geld. Also nichts für ungut. C. U.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 87. Oberst Goldfinchs neue Hufeisen,

worauf er sich ein Patent ertheilen ließ, bestehen aus zwei abgesonderten Stücken, die an der Zehe durchgeschnitten sind, damit der Frosch sich frei ausdehnen kann, und das Thier nicht zwangshufig wird. Uebrigens zieht der Herr Oberst den französischen Hufschlag, die Nägel schief nach auswärts getrieben, vor.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 88. Der wichtige Lupulin im Hopfen.

Dr. Ives in New-York hat unlängst durch verschiedene mit Hopfen angestellte Versuche entdeckt, daß die besondern Eigenschaften desselben in einer Substanz sich finden, die nicht mehr als 1 Achtel vom Gewicht des Hopfens beträgt, und leicht davon geschieden werden kann. Man fand in einem Sacke, worin man 3 Jahre lang Hopfen aufbewahrt hatte, ein gelbes Pulver, das nach dem Sieben sehr rein wurde.

Man hat es Lupulin genannt. Es scheint der weiblichen Pflanze sehr eigen zu seyn. Ives fand, daß dieses Lupulin ein sehr feines Aroma enthält, das im Wasser und Alkohol sich auflöst, und bei starker Hitze schnell verfliegt. Es enthält überdieß Gerbestoff, Gallusäure, und ein im Alkohol und Wasser auflösliches Prinzip. Hopfen, wovon das Lupulin gänzlich geschieden war, besaß, wenn man ihn in Wasser oder Alkohol legte, keine seiner eigenthümlichen Eigenschaften mehr. Aus 6 Pfund Hopfen erhielt man, wenn man sie in einen Beutel that, klopfte, rieb und siebte, 1 Pfund Lupulin. Zu einem Faß Bier (von 36 Gallonen)*) brauchte man 18 Loth Lupulin, statt 5 Pfund Hopfen, so viel als man gewöhnlich dazu nimmt, und erhielt ein sehr gutes Getränk. Es ist einleuchtend, welche Vortheile man für die Brauerei gewinnen würde, wenn die Erfahrung diese Versuche bestätigen sollte; man würde dabei den Kosten für Fracht und Aufbewahrung ersparen; die Würze würde nicht mehr durch den Hopfen absorbirt werden, und der unnütze

*) 1 Gallon hält 233 französische Kubikzoll, also 348 baierische Kubikzoll = 4/7 Maß.

widrige Extraktivstoff, der in den Hopfenblättern zurückbleibt, nicht in dieselbe übergehen.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

### 89. Mittel gegen die Verheerungen des Reifes an Pfirsich- und Aprikosen-Blüthen, auch an feinern Gemüsen.

Es wird wenige Länder geben, in welchen der Reif, oft noch sehr spät, im Mai, sogar noch im Juni, so vielen Schaden anrichtete, heißt es in Dinglers Journal, als im Isar- und im Oberdonaukreise, welche beide bei einer Breite von 48 Gr. nördlich so hoch über der Oberfläche des Meeres gelegen sind, daß keine Rebe mehr mit Vortheil in denselben gepflanzt werden kann.

Ein Gartenbesitzer in England, Esquire Jack. Stuart Wortley, dessen Garten zu Wortley-hall bei Sheffield vielleicht höher, als irgend ein anderer in Großbritannien über der Oberfläche des Meeres gelegen, und den kalten Winden sehr ausgesetzt ist, litt jährlich sehr großen Schaden durch Reife, bis sein Gärtner den guten Einfall hatte, die vom Reife gebrannten Blüthen oder jungen Früchte mit sehr kaltem Wasser vor Sonnenaufgang fleißig zu begießen.

Herr Nöhden versichert, und zwar nach vielen Versuchen, daß die erfrornen Blüthen und Früchte sich selbst dann noch durch ein fleißiges und wiederholtes Begießen mit kaltem Wasser vor Sonnenaufgang erholten, wann sie bereits entfärbt waren. Ein Zufall brachte den Gärtner des Herrn Wortley auf diese Entdeckung. Er hatte nämlich einmal sehr früh im Jahre Bohnen gesteckt, zwischen welche er Kohl pflanzte, und ein Reif schien dieselben getödtet zu haben. Er begoß indessen den Kohl, wie gewöhnlich, vor Sonnenaufgang, die erfrornen Bohnen wurden mit dem Kohle zugleich naß, und — kamen davon. Er machte später den Versuch an erfrornen Pfirsich- und Aprikosenblüthen, und der Versuch gelang mit dem besten Erfolge. Seit dieser Zeit begießt er jedesmal die Pfirsiche und Aprikosen, so oft der Reif denselben geschadet hat.

Nicht erklären, höchstens nur erläutern läßt sich dieses Verfahren durch ein vollkommen ähnliches, durch welches man von jeher bei Menschen und Thieren erfrorne Theile durch Waschen mit eiskaltem Wasser wieder herstellte, und auch gefrorne Früchte, Aepfel, Birnen, so wie gefrorne Wurzeln durch Eintauchen in kaltes Wasser wenigstens zum Theil wieder genießbar machen kann. Der Umstand, daß dieses Begießen vor Sonnenaufgang geschehen muß, ist ganz ähnlich mit der Erfahrung an erfrornen Gliedern an Menschen und Thieren, die man nie ohne die größte Gefahr plötzlich erwärmen darf.

Der Sohn des Einsenders dieses Artikels erinnert sich, diese Methode vor vier Jahren von einem Gärtner in Wien, dessen Nahme ihm entfallen ist, aus vieljähriger Erfahrung ebenfalls empfehlen gehört zu haben.

Allerdings läßt sich dieses Mittel nur bei kleineren Gärten anwenden; allein je weniger man hat, desto mehr liebt man das, was man hat.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 90. Das wunderbare Jahr 1822.

Von allen Seiten hört man, daß Bäume, Erdbeeren, Weinreben heuer — das zweite Mal geblüht haben; desto merkwürdiger bleibt demnach die Nachricht von einer zweiten Baumfrucht.

Ein Schullehrer überschickte heute eine Seltenheit, die man in hundert Jahren in der Waldgegend nicht erlebte, nämlich: eine zweite Frucht eines Apfelbaumes, welcher im heurigen Jahr vieles und vollkommenes Obst trug, wieder blühte, und diese 2ten Früchte in eben so großer Zahl, von der Größe der Wälschnüsse und darüber hervorbrachte. Die Gegend ist ganz an der Nordseite, die Lage dieses Baumes so, daß ihn die rauhesten Winde bestreichen können; die nähere Bezeichnung konnte ich bisher nicht erlangen. Erst die letzten Fröste haben die Früchte im Wachsthume gestört.

Man erzählt ein früheres gleiches Beispiel im Walde, daß das Korn um die nämliche Jahrszeit ebenfalls das 2te Mal blühte, und sogar zeitigte.

Beides gehört unstreitig in die Geschichte der Jahreswitterung, die so gut ihre ausserordentlichen Erscheinungen hat, wie das Feld der Kenntnisse, Wissenschaf-

ten, Gelehrtheit, des Christenthums (der Andacht, Frömmigkeit, Heiligkeit) ꝛc. ꝛc.

Solche Vorfälle in der Natur, wie im Reiche der Erkenntnisse ꝛc. geben keinen wahren Ausschlag für das Ganze oder die Sache, sondern sie sind als ein bloßes schönes Schauspiel zu bewundern, daher kann man auch die Vorsagungen und Auslegungen daraus oder darüber zu keinem Grundsatz und keiner Gewißheit erheben. Wir haben also nur immer auf das Bessere eines Faches (hier der Landwirthschaft, Haushaltung, Landwissenschaft des Landbaues) zu dringen, solches aus den reinsten und sichersten Erfahrungen und Entdeckungen zu prüfen, und in Ausübung zu bringen, um zu allen Zeiten und unter allen Umständen unser Leben, Reichthum und Vergnügen zu sichern.

Um die ökonomischen Gesellschaften und Vereine in ihren großen Bemühungen zu verehren, einzelne Landwirthe und Oekönomen in ihren Arbeiten zu bestärken, die Gegner und Neider aber nicht so fast zu widerlegen, als uns von ihren Inspirationen über erfolgende Nothjahre und Verdorbenheit ꝛc. frei zu machen, ist dieser Artikel nicht überflüssig, sondern vielmehr ganz an seinem Orte.

Grafenau, den 21. November 1822.

Schneid.

## Münchner Getreid-Schranne am 21. Dezember 1822.

| | Schrannen Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 209 | 1784 | 2093 | 1526 | 567 | 13 | 38 | 12 | 53 | 11 | 59 | — | — | — | 14 |
| Roggen . . . . | 144 | 1221 | 1365 | 868 | 497 | 9 | 11 | 8 | 45 | 8 | — | — | — | — | 22 |
| Gerste . . . . | 748 | 3947 | 5795 | 2832 | 963 | 8 | 29 | 8 | — | 7 | 30 | — | — | — | 19 |
| Haber . . . . | 313 | 756 | 1069 | 714 | 355 | 6 | 11 | 6 | 51 | 5 | 27 | — | — | — | 12 |

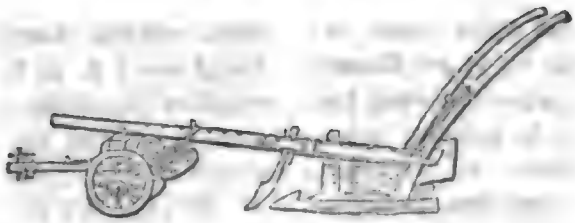
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 1. bis 7. Dezember 1822.

| Ort. | Gab. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach. . . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg. . . . | 7 | 12 | 45 | — | — | 10 | 35 | 9 | 15 | 6 | 9 |
| Ansbach. . . | 4 | — | — | 12 | 40 | 10 | 35 | 9 | 40 | 5 | 59 |
| | 7 | — | — | 12 | 38 | 10 | 41 | 8 | 35 | 6 | 7 |
| Aschaffenburg . . | 1 | — | — | — | — | — | — | 10 | 30 | 5 | 45 |
| Augsburg . . . | 6 | 11 | 56 | 11 | 36 | 8 | 10 | 7 | 35 | 5 | 24 |
| Baireuth monatl. | — | 15 | 31 | — | — | 12 | 29 | 11 | 56 | 5 | 31 |
| Dinkelsbühl . . | 4 | — | — | 12 | 20 | 10 | 6 | 8 | 32 | 5 | 33 |
| Erding. . . . | 5 | 12 | 24 | — | — | 8 | 45 | 7 | 40 | 5 | 30 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt. . . | 7 | 10 | 24 | — | — | 8 | 39 | 6 | 47 | 5 | 9 |
| Kempten . . . | 4 | — | — | 12 | 43 | 9 | 11 | 8 | 41 | 4 | 40 |
| Landsberg. . . | 7 | — | — | 11 | — | 8 | — | 7 | 30 | 4 | 48 |

| Ort. | Gab. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Landshut. . . . | 6 | 11 | — | — | — | 9 | — | 7 | — | 5 | 45 |
| Lauingen. . . . | 7 | — | — | 11 | 15 | 9 | 15 | 7 | 18 | 5 | 25 |
| Memmingen. . . | 3 | — | — | 11 | 14 | 8 | — | 8 | 4 | 4 | 45 |
| München. . . . | 7 | 13 | 2 | — | — | 9 | 5 | 8 | 13 | 6 | 9 |
| Nördlingen. . . | 7 | — | — | 11 | 42 | 9 | 53 | 8 | 11 | 5 | 15 |
| Nürnberg. . . | 7 | 12 | 58 | — | — | 10 | 41 | 9 | 1 | 6 | 35 |
| Regensburg. . . | 7 | 10 | 50 | — | — | 10 | 18 | 8 | 2 | 6 | — |
| Rosenheim. . . | 5 | 11 | 28 | — | — | 8 | 6 | 6 | 40 | 4 | 42 |
| Straubing. . . | 7 | 10 | 5 | — | — | 10 | — | 7 | 25 | 5 | 30 |
| Traunstein. . . | 7 | 12 | — | — | — | 8 | 30 | 7 | — | 4 | 30 |
| Vilshofen. . . | 4 | 10 | 45 | — | — | 6 | 55 | 4 | 30 | 6 | — |
| Weilheim. . . | 5 | 12 | 24 | 12 | 24 | 9 | 40 | 9 | 21 | 5 | 44 |
| Würzburg. . . | 7 | 13 | — | — | — | 12 | — | 9 | 43 | 6 | 30 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 14. ) den 31. Dezember 1822.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Konstituirung des Bezirks-Comite Bamberg für 1822/23. — Periodische Berichte über den heurigen Zustand der Landwirthschaft. — Ueber die so nutzliche Kaffeewicke. — Ueber Aufbewahrung des Hopfens. — Die Krankheit eines Baumes möglichst zu verhüten. — Die verborgenen Schätze der Landwirthschaft in Deutschland, besonders in Baiern. — Acclimatisirung des Llamas und Alpacas in Frankreich. — Als Beilage Nr. 12. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 91. Konstituirung des Bezirks-Comité Bamberg für $18\frac{22}{23}$.

1) Der königl. Herr Obrist Freiherr v. Malsen,
2) Herr Finanz-Direktor v. Grau,
3) Herr Oberst-Justizrath v. Hornthal,
4) Herr Hofkammerrath und Finanz-Sekretär Hanauer,
5) der königl. Herr Geheimerath, Kämmerer und Ober-Appellationsgerichts-Direktor Freiherr v. Künsberg,
6) Herr Domvikar Link, Sekretär,
7) Herr Kanzlei-Direktor Hard,
8) Herr Kaufmann Stengel.

Stellvertreter:

Herr Kaufmann und Magistratsrath Kaspar Leist.

Bezirks-Kassier.

Herr v. Weling, Banquier.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 92. Periodische Berichte über den heurigen Zustand der Landwirthschaft.

Unsere Herbstwitterung steht mit dem vergangenen Sommer und Frühlinge in einem so genauen Verhältniß, daß man glauben soll, wir wären wirklich um einige Breitengrade dem Aequator näher gerückt.

In den letzten Tagen des Oktobers blühte das Sommerkorn zum zweiten Male; die Winterfelder prangten mit abermaligen Kornblumen, und noch heute sind die Maurer mit dem neuen Baue der Aussenwände eines unlängst abgebrannten Hauses in ungehinderter Thätigkeit. In der zweiten Woche des Novembers trat zwar kalter Regen ein, und nicht nur unser benachbartes Hochgebirg, der Reisel, Rauschenberg und Staufen waren ganz mit Schnee bedeckt, sondern auch die, unsere Fluren begränzenden, Vorberge vom Kachelstein über den Zinkkopf bis zu den Anhöhen von Maria-Eck. Allein dieses ganze Ereigniß löste sich in eine schnell vorübergehende Erscheinung auf, wie wir sie nur gar zu oft, andere Jahre, selbst mitten im Sommer, vor Augen hatten.

Daß wir uns, bei einem so ausserordentlich milden Herbste, mit dem frühen Anfange unserer gewöhnlichen Winterfeld-Bestellung gewaltig täuschten, versteht sich von selbst. Hier gilt sonst die auf Erfahrung gegründete Regel: je näher der Acker dem Gebirge zu liegt, desto früher muß er bestellet werden, damit die Frucht sich noch vor dem Eintritte des langen Winters so kräftig aufstocke, um demselben trotzen zu

können. Von dem rechten Ufer der rothen Traun, in der ganzen nordöſtlichen Richtung, bis zu den Wende-Punkten, wo ſich die Anhöhen gegen Teiſſendorf hin abdachen, werden die Kornfelder ſo frühzeitig beſäet, daß ſie um Bartholomä ſchon grünen. An den beiden Ufern der weißen Traun folgt man den genannten Nachbarn eine Woche ſpäter. Der Weitzen hat ſeine Saatzeit um Mariä Geburt.

Man kann ſich nun leicht vorſtellen, wie, bei einem ſommerähnlichen Herbſte, unſere bereits vor 3 Monaten angebauten Kornfelder ausſehen, da wir überdieß gegen den Flachländer bei der Ausſaat wenigſtens den vierten Theil zugeben — 7 Münchner Metzen auf 2½ geometriſche Tagbaue — und bei der Güte der heurigen Aernte beinahe jedes Körnchen ankeimte. Einige Landwirthe treiben ununterbrochen Hornvieh und Schafe auf ihre Saaten, andere haben dieſe förmlich abgemäht, oder mit der Sichel gekürzt; viele laſſen ſie, wie ſie iſt. Der Erfolg dieſes verſchiedenen Benehmens kann erſt künftigen Frühling oder Sommer dargelegt werden.

Ueber den Kartoffel-Ertrag wurde bereits im Oktoberberichte geſprochen, ſo wie über die Verwüſtungen des Hagels, der mit dem Segen unſerer üppigen Sommerfelder auch den unſerer Obſtbäume verdarb.

Unter den Wald-Produkten zeichnete ſich die Eiche aus. Man kauft den Metzen ihrer Frucht für 20—24 kr., und füttert damit großentheils die Maſt-Ochſen, welche dieſelben, nach dem jedesmaligen Abfüttern in die Krippe bekommen, mit gedeihlicher Begierde zerkauen.

Wenn in Bezug auf den Erfolg der heurigen Bienen-Kultur, von welchem im letzten Berichte noch keine fügliche Meldung gemacht werden konnte, die auf der ſtrengſten Wahrheit beruhende Nachricht angefügt wird, daß ein dießortiger Pfarrhold — Joſeph Haarwachner, an der Landſtraße von hier nach Reichenhall — unter ſeinen 6 Bienenſtöcken 2 beſitzt, welche über 3 Zentner wiegen, und von allen 6 Stöcken 60 baieriſche Maß Honig abnahm, ohne den Bienen an ihrem überflüſſigen Vorrathe bis zum künftigen Ausflug wehe zu thun; daß eine, überall herum erfolgte, reichliche Ausbeute den Frühlings-Preis des Honigs von 2 fl. 24 kr. auf 1 fl. herabdrückte, ſo iſt wenigſtens in unſerer Gegend die Behauptung dargethan, daß auch der älteſte Mann kein ſolches Bienenjahr erlebte.

Siegsdorf bei Traunſtein, den 26. November 1822.

Pfarrer Lechner.

## Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

### 93. Ueber die ſo nützliche Kaffee-Wicke.

Michael Angermayer, Chirurg zu Haarbach bei Vilsbiburg, machte in dieſem Jahre einen Verſuch mit dem Anbaue der ſogenannten Kaffee-Wicke; er pflanzte 100 Wicken, wovon jedoch nur 28 Stücke aufgingen. Als Urſache hievon dürfte zu betrachten ſeyn, daß ſie nur 24 Stunden lang in Waſſer gweicht wurden, während ſie 48 Stunden im Waſſer liegen ſollten.

Die Wicken kamen am 16. April in die Erde, und waren in einer Entfernung von 1¼ Schuh gelegt, welches weſentlich nothwendig iſt, weil ſich die Pflanze ſehr ausbreitet. Die Aernte von den 28 aufgegangenen Wicken beſtand in 26,460 reifen und einigen Tauſend andern Körnern, welche nicht ganz reif wurden, woran Schuld ſeyn mag, daß der Same nicht früher in die Erde kam, in welchem Falle ohne allen Zweifel eine gänzliche Reife der Frucht Statt gehabt haben würde. Jedenfalls iſt jener Ertrag ganz auſſerordentlich, und gewährte aus 28 aufgegangenen Wicken 1 Pf. 21 Loth vollkommen reife Frucht.

Die im Monat Oktober ſtattgefundene Reife ſchadeten der Pflanze nicht.

Uebrigens bedarf dieſe Frucht hinſichtlich ihrer guten Dienſte bei Vermiſchung mit ächtem Kaffee, wovon man nur die Hälfte beimiſcht, der Empfehlung um ſo weniger, als das hieraus bereitete Getränke weder an Geſchmack, noch an Farbe und Lauterkeit wohl ſchwerlich von reinem Kaffee unterſchieden werden kann, in Schweden häufig genoſſen wird, und auch im lieben Vaterlande die Probe längſt beſtand. Ich theile demnach dieſe Notizen mit, und wünſche

nur, daß selbe die Veranlassung zu weitern Versuchen gewähren möchten.

Regensburg, den 7. November 1822.

Frhr. v. Godin, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 94. Ueber Aufbewahrung des Hopfens.

Ich war immer der Meinung, je fester der Hopfen gepackt würde, um so besser und kräftiger müsse er sich bei längerer Aufbewahrung halten. Es war mir daher die in öffentlichen Schriften enthaltene Versicherung einleuchtend, daß man dieses Produkt in England sogar mit Maschinen zu einer festen Masse einpresse, die im ältern Zustande das Ausschneiden mit scharfen Instrumenten nothwendig mache, und daß dieses Verfahren zur Güte der dortigen berühmten Biere vorzüglich beitrage, wovon auch letzthin in diesen Wochenblättern die Rede war. Sieh Jahrgang XIII. Nr. 9. Seite 136.

Dagegen versicherte heute ein böhmischer Hopfen-Händler umgekehrt, der Hopfen dürfe, wenn er gut bleiben soll, nicht allzufest sackirt, noch weniger gepreßt werden, ja die Ziechen oder Säcke müssen in der Frühjahrs-Periode, wo der Hopfen auf dem Felde das Wachsthum beginne, durch einige Einschnitte gelüftet werden, um die in diesem Zeitraume eintretende Gährung zu verhindern.

Welches Verfahren ist nun das nützlichste und zweckmäßigste? Oder sollen und können beiderlei Methoden unter bestimmten Verhältnissen, allenfalls auch nach spezifischen Eigenschaften und Güte der verschiedenen Hopfengattungen nützlich seyn?

Grohmann.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 95. Die Kränklichkeit eines Baumes möglichst zu verhüten.

Jeder kluge Gartenfreund wird so viel als möglich bedacht seyn, seine ihm mit saurer Mühe gezügelten Bäume in jedem Frühjahre von den Raupen zu säubern, um Früchte von denselben zu genießen.

Ist aber auch schon alles mit diesem abgethan? Hierüber wird sich selbst mancher nicht zu verantworten wissen, zumal der Landmann auf dem platten Lande, der gewohnt ist, alles der Natur zu überlassen, und doch bei ungünstiger Aernte, worauf er segenreich gerechnet hat, seinen Unwillen zu erkennen giebt.

Bei dem Ausputzen der Bäume ist daher das Abschaben oder Abkratzen des Mooses von denselben nicht zu vergessen. Das Moos entzieht dem Baume nicht nur einen Theil seiner Säfte, sondern verhindert auch den Einfluß der Sonne und der Luft, folglich auch den gehörigen Umlauf und die Ausdünstung der Baumsäfte, giebt manchen schädlichen Insekten Aufenthalt, und verursacht öfter Kränklichkeit des Baumes. Wird das Moos von denselben nicht gehörig abgekratzt, so halten sich allerlei Insekten auf, welche nach der Zeit unter die Baumrinde eindringen, und von den Vögeln, z. B. den sogenannten Baumhackeln, Baumreutschern, Meisen ꝛc. mit ihren langen spitzigen Zungen mittelst Anbohrung hervorgesucht werden, und da dieselben hier hinlängliche Nahrung finden, den Baum durchlöchern, und förmliche Nester bauen, daher es öfter kömmt, daß mancher schöne fruchtbare Baum frühzeitig abstirbt.

Zum Abkratzen des Baumes dient daher ein besonders hiezu verfertigtes eisernes Instrument, das ein wenig gebogen, und an einem langen Stiele befestigt ist, um damit auch in die Höhe reichen zu können; in Ermanglung dieses Baumkratzers kann man solches Abschaben aber auch durch ein stumpfes Messer verrichten, dabei aber muß immer die grüne Rinde verschont bleiben.

Flober.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 96. Die verborgenen Schätze der Landwirthschaft in Deutschland, besonders in Baiern.

Wo liegt in den meisten Ländern Deutschlands, ja vorzüglich in Baiern — noch ein großer, ja ungeheurer Schatz verborgen? Antwort, in dem Sprichworte: man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht — oder in den Wäldern. Ja sie bieten ein unübersehbares Feld für die Kultur, Wohlstand und Reichthümer eines Landes dar; sie können schnell jedes Staatsschulden-Register löschen, und überall Glück und Segen

verbreiten. Aber warum greift man nach diesen so großen, gewiß allgemein erwünschten Mitteln nicht? — Wieder die Antwort, weil man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 97. Aclimatisirung des Blamas und Alpacas in Frankreich.

In der März-Sitzung der Akademie der Wissenschaften 1821 zu Paris ist die Bezähmung und Aclimatisirung der Vigogne, Blamas und Alpacas in Frankreich auf ähnliche Weise, wie man bereits den Versuch in Buenos Ayres gemacht, durch Tessier und Humboldt zur Sprache gekommen. Am schwierigsten dürften die Vigognen in größern Heerden zu zähmen seyn, leichter die Blamas, am leichtesten die Alpacas. Ihr Haar ist zwar nicht so fein, wie bei der Vigogne, doch sind einsichtsvolle Fabrikanten der Meinung, daß es gut zu brauchen seyn wird. Herr Poup-Debat von Bordeaux hat der königl. Menagerie ein in Caracas erkauftes Alpaca-Männchen geschenkt, das sich ganz wohl befindet. Sein Körper ist mit einem langen, ziemlich feinen Haare reichlich bedeckt. Es wurde der ganze Vorschlag dem Minister des Innern empfohlen, und ist nun nach den neuesten Nachrichten in Wirklichkeit übergegangen.

## Münchner Getreid-Schranne am 28. Dezember 1822.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen | 557 | 1206 | 1763 | 1373 | 390 | 13 | 33 | 12 | 51 | 11 | 55 | — | — | — | 2 |
| Roggen | 497 | 584 | 1081 | 647 | 434 | 9 | 2 | 8 | 40 | 8 | 11 | — | — | — | 5 |
| Gerste | 963 | 1577 | 2540 | 1826 | 714 | 8 | 12 | 7 | 57 | 7 | 34 | — | — | — | 3 |
| Haber | 355 | 451 | 806 | 682 | 124 | 6 | 16 | 6 | 2 | 5 | 25 | — | 11 | — | — |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 8. bis 14 Dezember 1822.

| Ort. | Anz. d. | Weizen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg | 14 | 12 | 9 | — | — | 11 | 14 | 9 | 16 | 6 | 3 |
| Ansbach | 11 | — | — | 12 | 44 | 10 | 21 | 8 | 48 | 6 | 7 |
| | 14 | — | — | 13 | 2 | 10 | 34 | — | — | — | — |
| Aschaffenburg | 8 | | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Augsburg | 13 | 12 | 1 | 11 | 54 | 8 | 8 | 7 | 25 | 5 | 26 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl | 11 | — | — | 11 | 56 | 10 | 42 | 8 | 40 | 5 | 18 |
| Erding | 12 | 11 | 30 | — | — | 8 | 36 | 7 | 36 | 5 | — |
| Frankenthal | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt | 14 | 10 | — | — | — | 8 | 42 | 6 | 40 | 5 | 1 |
| Kempten | 11 | — | — | 12 | 43 | 9 | 7 | 8 | 38 | 4 | 41 |
| Landsberg | 14 | — | — | 11 | 30 | 8 | — | 7 | 30 | 4 | 40 |

| Ort. | Anz. d. | Weizen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Landshut | 13 | 10 | 36 | — | — | 9 | 8 | 7 | — | 5 | 30 |
| Lauingen | 14 | — | — | 11 | 12 | 8 | 53 | 7 | 23 | 5 | 22 |
| Memmingen | 10 | — | — | 11 | 46 | 7 | 46 | 7 | 56 | 4 | 41 |
| München | 14 | 13 | 7 | — | — | 9 | 7 | 8 | 19 | 6 | 3 |
| Nördlingen | 14 | — | — | 11 | 47 | 9 | 54 | 7 | 47 | 5 | 17 |
| Nürnberg | 14 | 12 | 41 | — | — | 10 | 57 | 9 | 7 | 6 | 26 |
| Regensburg | 14 | 10 | 53 | — | — | 9 | 52 | 7 | 35 | 5 | 52 |
| Rosenheim | 14 | 11 | 30 | — | — | 7 | 50 | 6 | 20 | 4 | 44 |
| Straubing | 14 | 10 | 10 | — | — | 9 | 48 | 7 | 24 | 5 | 9 |
| Traunstein | 14 | 11 | 30 | — | — | 8 | 48 | 7 | — | 4 | 30 |
| Vilsbofen | 11 | 10 | 50 | — | — | 8 | 21 | 6 | 57 | 5 | — |
| Weilheim | 12 | 13 | — | 13 | — | 9 | 50 | 8 | 33 | 5 | 8 |
| Würzburg | 14 | 12 | 52 | — | — | 11 | 43 | 11 | 5 | 6 | 30 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 15. ) den 7. Jänner 1822.

# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Constituirung des Bezirks-Comite Ansbach für 1822/23. — Woll-Convent in Leipzig. — Periodische Berichte über den Zustand der Landwirthschaft. — Wie man die Erdäpfel am vortheilhaftesten erzieht. — Das Wochen- oder sogenannte Pflugblatt des landwirthschaftlichen Vereins. — Kürbisblätter, ein Mittel, die Pferde vor den Fliegen zu schützen. — Ueber Ziegenzucht. — Der Wiesenhafer. — Der Erdbeerbaum. — Das treue Gedächtniß der Schafe.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 98. Constituirung des Bezirks-Comité Anspach für $18\frac{22}{23}$.

1. Se. Excellenz der Herr General-Commissär und Regierungs-Präsident Graf von Drechsel, als beständiger Vorstand,
2. Herr Regierungs-Vice-Präsident Frhr. v. Mulzer,
3. Herr Ritterguts-Besitzer Frhr. Franz v. Crailsheim zu Rügland, zugleich Sekretär und Bezirks-Kassier,
4. Herr Landgerichts-Assessor Volk,
5. Herr Medicinal-Assessor Heyde,
6. Herr Kreis-Forst-Inspektor Güth,
7. Herr Regierungs-Rath Frhr. v. Stengel.

Stellvertreter:

Herr Regierungs-Rath Keerl.

### 99. Woll-Convent in Leipzig.

Herr Staatsrath Thaer hat den Vorschlag zu einem Woll-Convent in Leipzig gemacht, der mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Im Februar 1823 wird der Tag der Versammlung bekannt gemacht. Auf diesem Convent wird nun der so wichtige Gegenstand der veredelten Schafzucht und seinen Wolle von allen berühmten Schafzüchtern Deutschlands besprochen, um ihn noch mehr auszubilden, da er gegenwärtig für Deutschland beinahe der Haupt-Ausfuhr-Artikel ist, und in keinem andern Lande noch höher steht. Die k. baierische Regierung, diese Wichtigkeit hoch erfassend, wird zu diesem Convent auch einen Commissär schicken, und man ersucht daher alle verehrliche Mitglieder und andere, die in dieser Sache Erfahrungen und Beobachtungen sich eigen machten, und Bedenken und Zweifel gelöst wissen wollen, diese ihre Bemerkungen und Fragen im Laufe dieses Monats an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins einzuschicken, um sie gedachtem Commissär mittheilen zu können.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 100. Landwirthschaftlicher Herbstbericht aus dem Landgerichte Erding.

#### Winterfeld-Bestellung.

So früh, als man diesen Herbst mit der Feld-Bestellung anfing, und damit fertig war, ist es wohl seit den 17 Jahren, die ich hier hause, noch nie geschehen. Unter den hiesigen Bauern herrscht ohnehin ein besonderer Wetteifer, mit allen Feldarbeiten schnell fertig zu werden, und sie setzen eine Art Ruhm und Ehre darein, der Erste vom Felde zu seyn. So ist es im Frühjahre mit dem Ackern, dem Sommerbau und Brachanfang; so ist es mit der Aernte und dem

Winterbau. Es kommt ihnen dabei eben nicht zu viel auf die Witterung oder die Reife der Früchte an. Da wird beim Regen geackert, die Saat eingeschmiert, und das Getreid halb naß vom Felde gefahren, um nur die eingebildete Ehre zu haben, der Erste damit fertig geworden zu seyn*). So ging es denn dieses Jahr auch mit der Herbstbestellung. Weil der Frühling und Sommer früher gekommen sind, sagte man, so kommt auch der Winter früher. Somit fing man den 14. September schon an, den Acker mit Korn, und einige Tage später auch mit Weitzen zu bestellen. Binnen 14 Tagen war von den meisten Bauern schon alles Feld zugebaut, und was noch übrig war, wurde in der Quatember-Woche vollends beendigt. In dieser Woche ließ ich, wie sonst gewöhnlich, ebenfalls anfangen; aber da ich mir vorstellte, daß wahrscheinlicher Weise ein schöner Herbst, und ein mindestens gelinder Winter folgen müßte, so ließ ich mein altes vorjähriges Korn, das sehr frisch war, nur ganz langsam, immer des Nachmittags nur, einsäen, und ich war recht froh, daß ich in der folgenden Woche wieder aufhören durfte, indem es fast täglich regnete, und ich nicht einschmieren wollte. In der Woche nach Michaelis war ich nun ebenfalls fertig. Es waren 17 Tagwerke mit Weitzen, und 13 Tagwerke mit Korn angebaut, und zu jedem 3 Schäffel Samen verbraucht. Das Korn, als ein vorjähriges, ließ ich etwas dichter einsäen. Der Weitzen wird ohnehin bei uns recht breit und weitwürfig dünne gesäet. Da nun die Witterung der Herbstsaat so vortrefflich günstig war**), so konnte es nicht anders kommen, sie mußte sich überwachsen. Sie bestockte sich so dicht wie möglich, und trieb gewaltig in die Höhe. Selbst mein altes eingesäetes Korn steht mit dichten Bürsten da, und überdeckt den Acker. Mit dem Weitzen bin ich noch zufriedner, obwohl es mir auch lieber wäre, er hätte erst im kommenden April das jetzige Ansehen. Manche Bauern haben einige ihrer Saatfelder leicht übermähet, andere haben das Vieh aller Art Pferde, Kühe ꝛc., Schafe, Schweine, und alles Geflügel auf die Saaten zur Weide getrieben und darauf gelassen, ohne auf die Witterung zu achten, oder es zu hüten, und nur auf ihren eigenen Gründen weiden zu lassen. Die Saatflur wurde preisgegeben. Man kann sich vorstellen, welche saubere Wirthschaft dieß gab; — aber aus solchen Beispielen sieht man auch, was man sich alles gefallen lassen muß, und wie wenig man Herr ist, in seiner Oekonomie das zu thun, was man für besser hält. — Ohne Separation kein Heil in der Landwirthschaft — Non est in aliquo alio salus! — *)

Ausdrusch des dießjährigen Getreides.

Die Angaben sind hierin sehr verschieden, wie ich im zweiten Berichte bemerkte. Im Allgemeinen und im Mitteldurchschnitte darf man bei dem Korn wohl

*) Was demnach Herr Cadet de Beaux nach den mitgetheilten Erfahrungen des Herrn Salles über das Getreid, das 8 Tage vor seiner Reife geschnitten wird, im Jahre 1820 anrühmt, das thun unsere Bauern schon seit vielen Jahren in Praxi. Freilich nicht mit dem vollen Bewußtseyn des von Herrn Cadet de Beaux zu Tage gestellten vielseitigen Nutzens; aber sie behaupten doch auch, daß solches frühgeschnittene (gedörrte) Getreid den Müllern und Bäckern lieber wäre.

**) Wir hatten zwar im September gleich drei sehr starke Reife, wobei es sogar gefror, und drei leichte Reifchen; aber im Allgemeinen war es doch warm, an einigen Tagen + 15°, ja sogar ein Mal + 20° mit Bodennebel, oder dichtem Nebel, oder leichten Regen untermischt. Er brachte nur vier Mal Reife; dagegen war es ein Mal + 15° und ein Mal Abends vier Uhr noch + 19° warm. Nebel und leichte Regen gab es in jeder Woche, die erste ausgenommen. Der November griff es zwar Anfangs gleich scharf an, mit Reifen und Gefrieren; aber es hielt nicht an, und besonders auffallend sind die schnellen Uebergänge von einer Witterung zur andern. So stand der Thermometer am 8. November früh fast 0, es hatte Reif und war etwas gefroren., und Nachmittags stand er + 12°, und in der Nacht gab es Regen. Einige Mal war es umgekehrt der ähnliche Fall. So gab es diese drei Monate durch immer auch Doppelzüge von Winden, Süd-West und Ost, das ich schon in meinem ersten Berichte bemerkte, und denen wir also wahrscheinlich zum Theil die gelinde Witterung mitunter zuzuschreiben haben. Am 10. November Abends 6 Uhr gab es von Süden her Donner und Schlossen. Am 14. November den ersten Schnee, aber Abends wieder Regen. —

*) Aus Geiz (ich kann es wenigstens nicht anders erklären), haben auch Einige altes Korn und alten Weitzen, so wie er von dicht aufgeschüttelten Kästen herkam, gesäet; aber die Meisten mußten wieder umbauen, oder werden es im Frühjahre noch thun müssen. Der Same lief gar nicht, oder doch zu dünn, und das Gras hat jetzt schon Besitz vom Acker genommen. Man ist nun in der ängstlichen Erwartung, wie es im Frühjahre mit den übersetzten Saaten aussehen wird, die jetzt schon wegen zu dichtem Ueberwachsen an den Spitzen gelben, und unten fast zu faulen anfangen. Vermuthlich scheinen sie auf alle Fälle dünne Halme und schwache Körner zu versprechen.

sieben Metzen vom Schober zu erhalten annehmen. Bei dem Weitzen aber können nur sechs in Rechnung gebracht werden, ausser man wollte den Afterweitzen und den Fesen (hier so genannt, was nicht aus den Bälglein geht) mit dazu nehmen; dann dürften auch sieben Metzen vom Schober berechnet werden. — Ich sage dieß im Durchschnitt und im Allgemeinen. Besondere Wirthschaften erhalten wohl noch einen Metzen mehr, und vielleicht darüber; allein dieß sind Ausnahmen. Die Gerste ist mittelmäßig ergiebig. Man rechnet hier gewöhnlich von der Zahl der Strohanlagen auf die Schäffelzahl; aber die Strohanlagen richten sich nach der Größe der Dreschtennen, und nach den Anlegern selbst. Es läßt sich also nichts bestimmter angeben. Der Haber ist nach den Strohanlagen zwar ergiebig; doch giebt es leider nur wenige solcher Anlagen, und er ist schnell abgedroschen. Gegen das vorige Jahr ist die Gerste wohl weniger, aber doch nicht so bedeutend merklich, als der Haber. Allein noch empfindlicher wird der Ausfall im Sommerstroh. Manches Vieh wird wohl darunter leiden, und es wird viel Weitzenstroh geschnitten werden müssen, wenn nicht vorjähriger Sommerstroh-Ueberfluß vorhanden ist, und aushelfen kann.

### Kartoffel — Kopfkraut — Rüben.

Mit den Kartoffeln, die hier weiter nicht im Großen, sondern nur in Gärten als Zugabe gebaut werden, will man nicht zufrieden seyn. Sie blieben meistens klein, und waren also gar nicht ergiebig. Doch hier und da lobt man auch bessern Ertrag. Ich selbst bin sehr wohl damit zufrieden. Die Kartoffel in meinem geschlossenen Ungerfelde sind schön groß, und gaben reichliche Ausbeute. Ich bedaure es nur, den Kartoffelbau nicht mehr ausdehnen, und ihn nicht auch in's freie Feld verlegen zu können.

Kopfkraut gab es noch reichlich, so schlecht auch die Pflanzungen anfangs aussahen. Die im Juli, August und September erfolgten Regen haben alles gut gemacht. Von den schönsten Köpfen, so wie ich sie selbst am 14. November in Erding kaufen ließ, die, steinfest geschlossen, mehr als einen Schuh im Durchmesser hatten *), erhielt man das Hundert für einen Gulden. Geringere wurden um 48 bis 36 Kreutzer losgeschlagen. Auch die Rüben, in gut bearbeitetes Brachfeld gebaut, wurden schön groß, und erhielten sich bei dem günstigen Wetter sehr lange auf dem Felde. Doch klagt man schon, daß sie sich, so wie fast alle Früchte dieses Jahres, nicht halten wollen.

Noch muß ich etwas von dem Klee, der im heurigen Frühjahre unter die Gerste als Futter für künftiges Jahr gesäet wurde, melden. Guter Same, reichlich gesäet, blieb nicht aus, und lief auch ganz dicht auf, wozu die kleinen Mairegen halfen. Wer schlechten Samen und sparsam säete, sieht jetzt auch nichts von einem Klee, weßwegen manches alte Kleefeld aufbewahrt wird. Aber wegen anhaltender Trockne hatte der Klee doch keinen Trieb zum Emporwachsen, und als die Gerste gemäht wurde, war er etwa höchstens 3 Zoll hoch, da er vielmal in andern Jahren mit der Gerste gleiche Höhe hatte, und so dem Viehe herrliches Futter lieferte. Indessen die nachgefolgten warmen Regen beförderten in Bälde sein Wachsthum so, daß er im September auf manchen Aeckern in voller Blüthe hoch dastand, und einen reichlichen Schnitt gab. Manche Kleefelder hatten da so treffliches Ansehen, als sie sonst gewöhnlich nur erst im folgenden Jahre Ende Mai's haben. Wir konnten demnach in diesem Jahre wieder mehr als volle fünf Monate unsere Kühe mit Klee füttern, das auch die Hausmütter bei guter Laune erhielt, und ihre Schmalztöpfe füllte.

Mäuse giebt es hier und in der Umgegend ganz viel, auch haben sie schon ziemlich die Saatfelder abgefressen, und nach allen Richtungen durchlöchert. Doch fürchte ich für das Frühjahr noch weit mehr, wenn nicht häufiger Regen und noch kommendes starkes und tiefes Gefrieren sie vermindert und aufreibt.

Wenn ich nun Alles zusammen nehme, was ich in den Berichten mehrerer ökonomischen Schriften *) über den dießjährigen Aernte-Ertrag lese, so erhellt, daß wir in unserm lieben baierischen Vaterlande doch noch mehr gesegnet wurden, als die Bewohner vieler anderer Gegenden. —

Reichenkirchen, den 3. Dez. 1822.

Pfarrer Moser.

*) Sie sind beim Verkauf zum Einschneiden schon abgeblattet.

*) Z. B. in Möglinschen Annalen ꝛc. Land- und Hauswirth ꝛc. Pohls Archiv ꝛc. u. a.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

101. Wie man die Erdäpfel am vortheilhafteſten erzieht; ganz nach eigener Erfahrung niedergeſchrieben von Johann Paul Kolbeck.

Solanum tuberosum, Erdapfel, erſcheint ſeit zwei Jahren öfters ſchon in dieſem unſern Wochenblatte; ich halte es alſo für überflüſſig, ihn zu beſchreiben, und ſeine Abſtammung *), Nutzen und Anwendbarkeit **) zu zeigen, und beſchränke mich daher auf deſſen vortheilhafteſte Erziehung, wie ich ſie durch eigene Erfahrung bewährt fand.

Der Erdapfel braucht, als einjähriges Gewächs, die längſte Zeit, bis er zur vollkommenen Reife gelangt; denn das Zeichen der Reife wäre die Zeitigung des Samens: nun aber kommt bei uns dieſes Gewächs ſelten zur Blüthe, alſo noch ſeltner zur völligen Reife, welcher Umſtand den Landmann keineswegs von deſſen Kultur abhalten ſoll, weil er auch ohne dieſe alle angerühmten Vortheile gewährt.

Wie bekannt iſt, halten die Erdäpfel alle möglichen Einflüſſe des Winters ohne Schadennehmung aus; ich bereite alſo mehrere Jahre ſchon in dem Monate Oktober das Land durch Umgraben und Düngen, auf dem ſie künftiges Jahr ſtehen ſollen, und lege den Samen 2 Fuß von einander im November dahin, damit ſie im Frühjahre ſchnell keimen und wachſen. Nachtfröſte ſchaden ihren Pflanzen nicht, die ſo ſchnell heranwachſen, daß ſie bald als Schutzwehr dienen, und mir andere Anpflanzungen ſichern. Wenn alſo unſer Wochenblatt Jahrg. XII. S. 784 ſagt: „Der „Landmann würde ſich einen großen Vortheil verſchaf„fen, wenn er ſie um ſeine Geſtege und auf den Rai„nen ſeiner Felder, an den Rändern ſeiner Aecker, die „an Fußpfaden oder an Fahrſtraßen liegen, anpflan„zen wollte; ſie würden dann als eine Art Schutzwehr „dienen, damit die jungen Pflanzen nicht ſo leicht zer„treten oder zuſammengefahren würden; — ohne alle „Koſten würden ſie dem Pflanzer vieles und gutes „Winterfutter für das Vieh gewähren, das er jetzt nur „mit Stroh füttert," — ſo iſt dieſe Anſicht durch meine Erfahrung begründet. Im Laufe dieſes, für alle Gewächſe ſo günſtigen, Jahres wuchſen die Pflanzen zu der Rieſengröße von einer Höhe zu 12 Schuh; viele Knollen wiegen 2 Pfund, und die Reife gedieh an denen, welche ich im Herbſte vorigen Jahres legte, bis zur Samenanſetzung; alſo haben ſie völlig verblüht, was freilich nur in Jahren, wie das heurige war, der Fall ſeyn kann.

Im Herbſte nehme ich aus dem Lande, auf dem ſie wachſen, nicht mehrere, als ich zu Samen, und etwa die ſtrengſte Winterszeit hindurch nöthig habe, die andern, und zwar der größere Theil, werden im Frühjahre, ſobald man zur Erde kann, immer nach Bedarf daraus genommen, auf welche Art alle Bauersleute dem Futtermangel im Frühjahre für alle unvorhergeſehene Fälle abhelfen könnten, wenn ſie den Erdäpfeln auch nur ihre Feldraine und öden Plätze ꝛc. einräumen wollten. Samen iſt bei Kolbeck nach Bedarf zu haben.

Riedenburg, den 5. November 1822.

Man wünſcht weitere Bemerkungen und Verſuche.

*) S. Jahrg. XII. Nr. 52. S. 779.

**) S. Jahrg. XII. Nr. 1. S. 1.

102. Das Wochen- oder ſogenannte Pflugblatt des landwirthſchaftlichen Vereins.

Die Redaktion hat von einer geiſtreichen Dame folgende Zuſchrift erhalten.

„Was ich letzthin über die Vorzüge des landwirthſchaftlichen Wochenblattes, oder wie es die Bauern nennen, Pflugblatt las, hat ganz meinen Beifall, und ich kann Sie verſichern, daß ich und meine Kinder ehedem dieſes Blatt ſtets uneröffnet bei Seite legten, und ſelbſt mein Mann das nämliche that. Seit zwei Jahren aber iſt es das erſte Blatt, nach welchem wir immer greifen, und das wir mit wahrem Vergnügen leſen. Ich wünſchte, daß dieſes alle Damen und Fräuleins leſen möchten, damit ſie doch einige Kenntniß von der ſo wichtigen Landwirthſchaft erlangten, und gleich den Engländerinnen ihren künftigen Wohlſtand dadurch gründeten. Unſere jungen Damen würden dann das Landleben auch mehr ſchätzen lernen, und nie lange Weile finden, oder nur wie die Affen alles anſehen, und dann, wenn ſie ſelbſt etwas dirigiren ſollen, ſich lächerlich machen. Ich erinnere mich auch mit wahrer Freude in Ihrem Blatte geleſen zu haben, wie die höchſtſelige Königin von Würtemberg die größte Aufmerkſamkeit dem landwirthſchaftlichen Vereine widmete, ja ſelbſt bei jeder Sitzung mit Sachkenntniß das

Präsidium führte; das ist groß, und wird ewig merkwürdig bleiben. Erlauben Sie, daß auch ich dem Pfluge Ihres Blattes eine kleine Huldigung bringe.

Hymnus auf den Pflug im landwirthschaftlichen Vereinsblatte.

Vom Ansehn schlecht, sey du doch heilig allen Ständen,
Selbst Königen fiel ohne dich der Scepter aus den Händen.

Zugleich sey mein herzlicher Wunsch zum neuen Jahre, daß Sie uns auch in diesem Jahre das Wochenblatt so interessant, lehrreich und nützlich liefern mögen. Genehmigen Sie übrigens ꝛc. ꝛc.

T. Gr. — — — —

---

103. Kürbisblätter, ein Mittel, die Pferde vor den Fliegen zu schützen.

Ein Landwirth bedient sich schon seit langer Zeit mit sicherm Erfolge dieses Mittels. Er reibt nämlich mit den frischen Blättern dieser Pflanze im Sommer täglich seine Pferde, und so sind diese auf den ganzen Tag vor den Fliegen gesichert. Er baut deßwegen in jedem Jahre in seinem Garten einige Kürbisse, die nebenbei den Kühen gutes Futter gewähren. Wo viele Fliegen in einem Stalle sich zeigen, streut man mit nöthiger Vorsicht etwas getrocknete Kürbisblätter auf Kohlen, und räuchert den Stall damit, wovon sodann die Fliegen entweder sogleich sterben, oder wenn die Fenster geöffnet sind, hinausfliegen.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

---

104. Ueber Ziegenzucht.

Bei den Ziegen wie bei den Schafen bringen das Fleisch, die Milch, die Haare und das Fell großen Nutzen. Es giebt mehrere Ziegenarten, welche sich durch die Farbe, durch höhere Feinheit und Länge der Haare von einander unterscheiden. Die vorzüglichern Böcke sind die großen mit kurzem fleischigem Halse, starkem Kopfe, hängenden Ohren, derbem Rücken, festen Klauen, weichen Haaren, und großem breitem Barte.

Da es nicht vortheilhaft ist, sie vor dem dritten Jahre zum Sprunge zuzulassen, so sind sie von diesem bis zum siebenten Jahre zur Fortpflanzung am tauglichsten.

Ein Bock pflegt für 150 Ziegen für einen Zeitraum von 2 oder 3 Monaten zur Begattung hinreichend zu seyn; besonders, wenn man ihm zur Gewinnung an Robustheit und Feuer die hinlängliche Zeit gelassen hat, wozu 3 bis 4 Jahre erforderlich sind. Beachtet man diese Vorsicht nicht, und verwendet die Böcke vor diesem Zeitraume zum Sprunge, so sieht man sie bei der vortheilhaftesten Konstitution und dem beßten Futter schnell, oft mit 6 Jahren ganz entkräftet; wo sie bei jener erwähnten Vorsicht hingegen 12 und mehrere Jahre ausdauern können. Doch ist es nicht angemessen, sie so lange zur Zucht zu benützen, indem sie sonst gänzlich vom Fleische kommen.

Unter den Ziegen sind jene von dickem festem Leibe, hohem breitem Nacken, leichtem Gange und dickem breitem Euter die vorzüglichsten. Ihre Begattungszeit fällt gewöhnlich in die Monate September, Oktober oder auch November. Zu Ende des fünften, oder auch zu Anfang des sechsten Monats nach der Begattung bringen sie Junge. Während ihrer Trächtigkeit müssen sie viel zu trinken, und durch einige Tage nach dem Wurfe besseres Heu erhalten. Ihr Wurf pflegt etwas beschwerlich zu seyn; aus dieser Ursache halte man sie an einem warmen Orte, gebe ihnen während jenes Herganges ein wenig Wein, und wende am Unterleibe einige erweichende Kräuter als Umschläge an.

Die Jungen lasse man 4 bis 6 Wochen, doch nicht länger, saugen, und entwöhne sie dieser Nahrung nur nach und nach. Diese Thiere dürfen sich nicht in sumpfigen Gegenden, sondern sollen sich vielmehr auf Anhöhen, und noch besser, auf sehr hügeligen und unebenen befinden. Linné zählt an 600 Pflanzen, die ihnen zur Nahrung dienen. Von kultivirten Plätzen müssen sie entfernt gehalten werden, indem sie darauf große Zerstörung anrichten würden. In den warmen Monaten führe man dieselben — ausgenommen, wenn ein zu starker Thau vorhanden wäre — mit Tagesanbruch in's Freie, lasse sie bis gegen 10 Uhr dort, treibe sie Nachmittags um 3 Uhr neuerdings aus, und leite sie um 8 Uhr wieder in ihre Ställe. Eine der wichtigsten Beachtungen hinsichtlich dieser Thiere ist, daß sie nicht mit den Schafen gemischt auf die Weide geführt werden dürfen.

Im Winter können sie von 9 Uhr Morgens bis spätestens 5 Uhr Abends im Freien bleiben. In ihren Ställen muß es hell, und hinreichend luftig seyn.

Die jungen Böcke ſind zu ſchneiden, ſo lange ſie noch zart ſind, indem ſie ſo weniger dabei leiden. Die im September Geworfenen ſchneidet man im März, die vom Dezember im April oder im Mai, und jene vom März zu Ende September.

Die Räude, die Maulgeſchwüre und andere Krankheiten, welche die Ziegen befallen, werden viel leichter, als bei den Schafen geheilt. Deſſen ungeachtet aber iſt es gut, dennoch die beßten Mittel dagegen auszuwählen. Eſſig von Wachholderbeeren, und deren Oel iſt das einzige und zugleich beßte Mittel, welches die Ziegenhirten anwenden, um die Räude derſelben zu heilen. In andern Krankheiten, z. B. Betäubungen, die in zu großer Vollblütigkeit ihren Urſprung haben, oder bei Augenentzündungen, pflegen ſie dieſen Thieren zur Ader zu laſſen.

Obgleich bei den Ziegen keine beſtimmte Anzahl von Zähnen wahrgenommen wird (?), hat man doch bemerkt, daß manche deren mehr als andere, vorzüglich die Böcke mehr, als die Weibchen bekamen (?). An den Zähnen erkennen die Hirten das Alter derſelben, ſo wie an den Kopfknoten und Hörnern.

In der Regel erhalten dieſe Thiere ein Alter von 12 Jahren, obſchon manche, wenn die Fütterung nach den beſtehenden Arten genau gewählt wird, auch längere Zeit ausdauern können.

Sie lieben das Salzwaſſer ſehr, und man hat die Erfahrung gemacht, daß, je beſſeres Futter ſie erhalten, deſto beſſere Milch ſie geben. Um Käſe aus derſelben zu bereiten, braucht man nur die fetten Theile davon abzuſondern.

Chemiſchen Unterſuchungen zu Folge wird die Milch der Ziegen hinſichtlich ihrer Eigenſchaften zwiſchen Kuh- und Eſelmilch geſetzt.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

## 105. Der Wieſenhafer.

Erfahrne Landwirthe verſichern zwar, daß es nicht rathſam ſey, auf den Anbau der Futtergräſer eben die Sorgfalt zu verwenden, als auf den Anbau der Futterkräuter; allein dennoch verdienen auch jene eine vorzügliche Aufmerkſamkeit und Begünſtigung, und wenn von der Regel eine Ausnahme gilt, ſo findet ſie gewiß bei dem Wieſenhafer Statt. — Dieſe überaus wichtige Grasart, welche von Einigen franzöſiſches Raygras genannt wird, wächst faſt in ganz Europa wild; es treibt aus einer Wurzel mehrere, 3 bis 4 Fuß hohe, gerade Halme, mit 6 Zoll langen weichen Blättern. Die Riſpe iſt ſehr groß, und enthält viel mehlreiche Samenkörner, welche dem gemeinen Hafer ähnlich ſind. — Der Wieſenhafer gedeiht in jedem nur mittelmäßigen Boden, und wo er einmal angeſäet iſt, dauert er 6 bis 8 Jahre, und kann in einem Sommer 3 Mal abgeſchnitten werden. — Die Ausſaat geſchieht im Frühjahre oder im Herbſte, auf einen Morgen ungefähr 20 Pf. Samen, wovon gegen 80 Zentner Heu geärntet werden können. Noch beſſer wird er aber mit Klee vermiſcht geſäet. Alles Vieh frißt ihn grün und trocken ſehr gerne, und es kann nicht ſo leicht damit überfüttert werden, als mit dem Klee. Auch der Same, den man in großer Menge von demſelben erhält, iſt brauchbar, und giebt eine gute Krütze.

Floder.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

## 106. Der Erdbeerbaum.

Der gemeine Erdbeerbaum (Arbutus Unedo Linn.), der mit Ausnahme Spaniens in keiner Gegend Europa's einheimiſch betrachtet wird, wächst wild und in großer Menge in Dalmatien. Die Italiäner geben der Frucht des Baumes den Namen Fragolini oder Corbezzoli, und die Illyrier Magniche oder Planike. — Die Früchte des gemeinen Erdbeerbaumes haben die Geſtalt der ſchönſten Erdbeere, mit dem Unterſchiede, daß ſie 2- oder 3mal größer ſind. Ihr Geſchmack iſt mild, mehr ſüßlich als ſäuerlich. Der Baum wächst ſtrauchartig, und erreicht bisweilen eine Höhe von mehr, als 20 Fuß. Er behält während des Winters ſeine Blätter, und verliert ſie nur dann erſt, wenn im Frühjahre die neuen Knoſpen hervorkommen. Nur erſt im November reifen die Früchte, und dann haben ſie ihre meiſte Süßigkeit. — Die unbewohnten Inſeln Dalmatiens ſcheinen für den Erdbeerbaum einen vorzüglich günſtigen Himmel zu haben; er vervielfältigt ſich dort dergeſtalt, daß er ungeheure Ebnen bedeckt, und ſie gleichſam undurchdringlich macht. Die unendliche Menge von Früchten, die dieſer Baum hervorbringt, fing erſt im Jahre 1817 an, benützt zu werden, als man einen Branntwein daraus zu machen verſuchte. Anfänglich erhielt man daraus gegen 3060

Eimer (den Eimer zu 60 Maß), und das folgende Jahr war die Quantität noch um mehr, als ein Mal so groß. — Dieser Branntwein war von guter Art; er wurde zu Triest verkauft, der Eimer im Durchschnitte zu 5 Rthlr. 16 Gr. Der Lohn für die Verfertigung betrug nur 2 Rthlr. 12 Gr. Er hat einen vorzüglich angenehmen Geschmack, und nicht den mindesten brandigten Geruch, so daß er sehr gut zur Verfertigung von feinen Liqueuren gebraucht werden kann. Er wurde zu Triest sehr gesucht. — Die Frucht des Erdbeerbaumes hat das Schöne, daß sie vollkommen gut in den Jahren gedeihet, wo es an Oliven und Wintertrauben fehlt, welche, wie man weiß, die vorzüglichsten Erzeugnisse dieses Landes sind. — Um den Erdbeerbaum-Branntwein zu verfertigen, sammelt man die Früchte zu der Zeit, wo sie reifen, und sich leicht vom Baume abnehmen zu lassen anfangen, und thut sie in Tonnen, um sie darin gähren zu lassen. Wenn nicht genug Saft da ist, um das Mark der Frucht zu bedecken, so thut man Seewasser hinzu, und schüttelt die Masse 2 bis 3 Mal des Tages. Wenn das Mark der Luft völlig ausgesetzt ist, so würde es, ohne lange zu dauern, versauern; außerdem auch könnte der unaufgelöste Zucker in die zu wenig angefeuchtete Masse nicht ordentlich gähren. — Von dem Augenblicke an, als die Gährung in Thätigkeit ist, zieht man jeden Tag durch einen in den Boden der Tonne gesteckten Hahn eine gewisse Menge Flüssigkeit ab, die man sodann auf die Oberfläche der in Gährung stehenden Masse zurückgießt; dieses bewirkt einen gleichförmigen Gang der Gährung in der ganzen Masse. — Sobald die Gährung vollendet ist, zieht man das Flüssige ab, und destillirt es; es liefert ungefähr das Viertel seines Inhaltes an Branntwein von 13 bis 20 Grad. — Nach Abziehung der geistreichsten Flüssigkeit vermengt man das Mark in den Tonnen mit einem Zehntheil Meerwasser seines Gewichtes; man drückt es aus, und destillirt die gewonnene Flüssigkeit, entweder einzeln, oder vermischt mit dem ersten Erzeugnisse der Gährung. Man bedient sich am liebsten des Meerwassers, weil es sich vorzüglich dazu eignet, den klebrigen Stoff zu zertheilen, und so das Produkt klarer und geschickter zum Abziehen zu machen. — Tausend Pfund Früchte geben nach der gemeinen Operation 3 Eimer Branntwein von 60 Grad. — Da die Regierung die in den Jahrbüchern der Künste und Wissenschaften aufgestellte Behauptung erprüfen wollte, daß die Früchte eines in Spanien aufgefundenen Zuckerbaumes, der nichts anders, als der Arbutus Unedo ist, das Fünftel ihres Gewichts in einem beinahe kristallhellen Sirup lieferten, so beauftragte sie den Arzt von Spiratro, Herrn Bignamini, damit, zu diesem Ende einen Versuch zu machen. — 20 Pfund Früchte wurden zerstossen, mit Wasser angefeuchtet, und sodann ausgedrückt; der vermittels Kreide entsäuerte, durch Eiweiß geklärte, durch Kochen in Schaum, und zu den Bestandtheilen des Syrups gebrachte Saft wog auf der Wasserwage 10 Grade. Die Quantität des hervorgebrachten Syrups war 5 Pfund 9 Unzen. Herr Bignamini hat ein Pfund der ungehinderten Verdünstung der frischen Luft ausgesetzt, hat aber nicht mehr, als 2 Unzen 3 Quentchen verdickten Zuckers erhalten; entweder ist sicherlich der Syrup nicht gehörig gereinigt gewesen, oder hat einen gewissen Grad von Gährung erlitten. Dieselbe Quantität von 5 Pfund 6 Unzen Runkelrübensyrup von der nämlichen Dicke, dem ohne Zweifel der Erdbeerbaumsyrup nichts nachgiebt, hätte 2 Pf. 9 Unzen reinen verdickten Zuckers gegeben. Eine neue Operation des Hrn. Bigamini, bei dem der Saft mit mehr Sorgfalt zu den Bestandtheilen eines metallartigen kristallenen Syrups gebracht worden war, gab 5 Pf. 2½ Unze Zucker, welches dem in Spanien enthaltenen Produkte entspricht, und beweist, daß die Früchte Dalmatiens eben so reich an Zucker sind. — Der Zucker, der der Regierung vorgelegt wurde, war ziemlich weiß, und in Hinsicht der Festigkeit und des Geschmackes dem Zucker aus Rohr völlig gleich. Der Syrup ist völlig angenehm, und könnte allein eine sehr große Hülfsquelle für die Einnahme der Länder seyn, wo der gemeine Erdbeerbaum wild wächst. —

Kennt man den Erdbeerbaum hier zu Lande? Und verlohnte es nicht der Mühe, Versuche damit anzustellen? — Man wünscht Antwort darüber.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 107. Das treue Gedächtniß der Schafe.

Man hält das Schaf im gemeinen Leben für ein sehr dummes Thier. Schon vor mehr als zweitausend Jahren stellten es die Schauspieldichter Plautus und Terentius als Sinnbild stupider Einfalt auf. So dumm wie ein Schaf, spricht man noch jetzt, um einen hohen Grad von Unberathenheit auszudrücken. Und doch weiß das Lamm unter hundert Schafen seine Mutter zu finden; und diese erkennt die Stimme des rufenden, trennt sich von der Heerde, sucht das verirrte unter den Fremden, und führt es in den Kreis der Seinigen. Müssen diese Thiere nicht durch viele sehr feine Merkmale einander zu unterscheiden im Stande seyn? Durch Merkmale, die für unsere groben Sinne gar kein Gegenstand der Wahrnehmung sind? — Und wie dürfen wir in dem

Charakter eines Thieres etwas mit dem häßlichen Namen der Dummheit belegen, was wir oft viel richtiger Sanftmuth und Gutmüthigkeit nennen sollten? — Folgende Geschichte giebt uns einen Beweis von dem auſſerordentlich treuen Gedächtniße der Schafe. Der jetzige Pfarrer zu Lauterbach, Leutonischler Herrschaft im Königreich Böhmen, Herr Ignaz Schauer, der um die verbesserte Schafzucht seiner Gegend so manches Verdienſt hat, verkaufte zur Herbstzeit im Jahre 1810 einem zur Herrschaft Poliß gehörigen Landwirthe ein altes spanisches Mutter-Schaf. Das folgende Frühjahr im Monate März 1811 kam das nämliche Schaf von seinem, in der Fremde gebornen, Lamme begleitet, eines Tages früh Morgens ganz entkräftet im Pfarrhofe an, stand vor der Thüre des ihm so lieben Schafstalles, und verlangte hinein. Gleich am folgenden Tage wurde Anstalt getroffen, dasselbe gedachtem Landwirthe wieder zuzustellen; welcher es nun auf's Neue versperrt hielt, um ihm seine Heimath vergessen zu machen. Aber in sechs Wochen kam der Flüchtling wieder nach Lauterbach, und brachte dießmal nebst seinem eigenen, noch zwei andere Lämmer mit. Am Ende war der Pfarrer genöthigt, das Schaf zu behalten, und sich mit dem Eigenthümer abzufinden.

Wie zart und wie innig muß nicht das Gefühl eines Thieres für die bekannten seines Geschlechtes seyn, an deren Umgang es sich einmal gewöhnt hat? Welche Leiden des Heimwehes muß dieses arme Schaf nicht den ganzen Winter hindurch ertragen haben, indem dasselbe, ungeachtet es in der Fremde abgelammt hatte, nach einem Zeitraume von beinahe fünf Monaten, dennoch den ersten Tag der Freiheit zu seiner Flucht benützte? — Bedenkt man aber dabei, daß dieſes Schaf, als ein von Natur aus so furchtsames Geschöpf, um den Hunden und Menschen auszuweichen, nicht die Landstraße halten konnte, sondern bei den vielen Umwegen, die es nahm, jedes Mal wenigstens eine Reise von acht Meilen machen mußte, so geräth man über das auſſerordentliche Gedächtniß dieſer Thiere, die die Natur mit so ſtumpfen Geruchs-Organen ausſtattete, in Erſtaunen.

G. Franz Weiß.

## Münchner Getreid-Schranne am 4. Jänner 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preiſe. | | | | | | Geſtiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Reſt. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Reſt. | Höchſter. | | Mittlerer. | | Geringſter | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weißen . . . . | 390 | 1571 | 2128 | 1423 | 705 | 13 | 29 | 12 | 47 | 12 | — | — | — | — | 0 |
| Roggen . . . . | 434 | 634 | 1131 | 723 | 408 | 8 | 56 | 8 | 30 | 8 | 2 | — | — | — | 15 |
| Gerſte . . . . | 714 | 1922 | 2885 | 2178 | 707 | 9 | 21 | 8 | 15 | 7 | 12 | — | 15 | — | — |
| Haber . . . . | 124 | 590 | 945 | 922 | 23 | 6 | 11 | 5 | 59 | 5 | 45 | — | 8 | — | — |

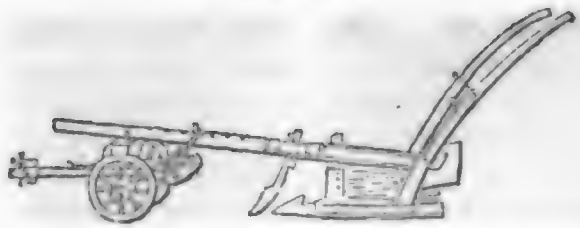
## Mittelpreiſe auf den vorzüglichſten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 15. bis 21. Dezember 1822.

| Ort. | Schäffel | Weißen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerſte | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg . . . | 21 | 12 | 11 | — | — | 10 | 56 | 9 | 11 | 6 | — |
| Ansbach. . . . | 18 | — | — | 12 | 47 | 10 | 2 | 9 | 57 | 6 | 2 |
| | 21 | — | — | 12 | 51 | 10 | 30 | 8 | 52 | 6 | 10 |
| Aſchaffenburg . . | 15 | | — | — | — | — | | — | — | 6 | 30 |
| Augsburg . . . | 20 | 12 | 9 | 11 | 55 | 8 | 19 | 7 | 40 | 5 | 26 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl . . | 18 | — | — | 12 | 7 | 10 | 21 | 8 | 26 | 5 | 17 |
| Erding. . . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolſtadt. . . | 21 | 10 | — | — | — | 8 | 32 | 6 | 54 | 4 | 50 |
| Kempten . . . | 18 | — | — | 12 | 48 | 9 | 7 | 8 | 22 | 4 | 40 |
| Landsberg. . . | 21 | — | — | 11 | 30 | 8 | 30 | 7 | 30 | 5 | 12 |

| Ort. | Schäffel | Weißen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerſte | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Landshut. . . . | 20 | 10 | 0 | — | — | 9 | — | 6 | 45 | 5 | 46 |
| Lauingen. . . . | 21 | — | — | 11 | 16 | 8 | 38 | 7 | 25 | 5 | 13 |
| Memmingen. . . | 17 | — | — | 11 | 22 | 8 | | 8 | — | 4 | 45 |
| München. . . . | 21 | 12 | 53 | — | — | 8 | 45 | 8 | — | 5 | 51 |
| Nördlingen. . . | 21 | | — | 11 | 49 | 9 | 13 | 7 | 36 | 5 | 16 |
| Nurnberg. . . | 21 | 12 | 16 | — | — | 10 | 51 | 8 | 51 | 6 | 18 |
| Regensburg. . . | 21 | 10 | 34 | — | — | 9 | 41 | 7 | 41 | 5 | 57 |
| Roſenheim. . . | 19 | 11 | 25 | — | — | 7 | 35 | 6 | 24 | 4 | 56 |
| Straubing. . . | 21 | 10 | 8 | — | — | 9 | 40 | 7 | 5 | 5 | 5 |
| Traunſtein. . . | 21 | 11 | 48 | — | — | 8 | 48 | 7 | — | 4 | 42 |
| Vilsbofen. . . | 18 | 10 | 48 | — | — | 9 | — | 6 | 9 | 4 | — |
| Weilheim. . . | 10 | 12 | 16 | 12 | 46 | 9 | 45 | 9 | 14 | 5 | 18 |
| Würzburg. . . | 21 | 13 | 12 | — | — | 12 | 3 | 10 | 34 | 6 | 51 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 16. ) den 14. Jänner 1823.



# Wochenblatt

des

# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Wahl der Anwälte und Entwurf des Operationsplans für 1822/23. — Die Citronen-Eiche aus Nordamerika. — Noch etwas über das unbefugte Anmaßen der Eichein auf fremdem Eigenthum. — Versuche mit der Lankmann'schen Kartoffel. — Die reisenden Bienen in Spanien. — Heilung der Thiere. — Malzdarren mit gegossenen Hurden. — Der Schweinmist vertreibt die Maulwürfe. — Hopfenferner zu erhalten. — Wie hat die Landwirthschaft in Baiern und Deutschland das Jahr 1823 angetreten?

## Angelegenheiten des Vereins.

### 108. Wahl der Anwälte und Entwurf des Operations-Planes für $18\frac{23}{24}$

Nach §. XXV. der Vereinssatzungen werden die verehrlichen Mitglieder hiemit eingeladen, die Anwälte für das XIII. Vereinsjahr zu wählen, und ihre Wahl-Zettel an die betreffenden Bezirks-Comités, die verehrlichen Mitglieder des Isar-, Oberdonau- und Untermainkreises, wo dermal kein Bezirks-Comité besteht, bis Mitte Jänner 1823 direkte an das General-Comité einzusenden, damit die Resultate der Wahl bekannt gemacht werden können.

In dem beiliegenden gedruckten Wahlzettel darf nur der Name des gewählten Anwaltes, und von aussen der Name des Bezirkes gesetzt werden. Hiebei wird wie schon früher als zweckmäßig erinnert, daß nicht ein Anwalt mehrere Bezirke zu vertreten habe; sondern für jedes Bezirks-Comité ein eigener bestehe. —

Zugleich wird hiemit sämmtlichen verehrlichen Vereinsmitgliedern eröffnet, daß sie nach §. XLI. der Satzungen ihre Wünsche und Vorschläge zur Abfassung des Operationsplanes für gegenwärtiges Jahr $18\frac{23}{24}$ an die betreffenden Bezirks-Comités einsenden wollen, um nach den, dem General-Comité durch die Bezirke mitgetheilten, Vorschlägen sogleich, und zwar wenigstens bis 1. Februar d. J. den Entwurf des Operations-Planes zu bearbeiten.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 109. Die Citroneneiche aus Nordamerika von Andre Michaux, Mitglied der königl. Central-Gesellschaft des Ackerbaues in Paris, und der Ackerbau-Gesellschaften zu Charlestown, Philadelphia, Neuyork und Boston.

Meine verschiedenen, auf Befehl der k. franz. Regierung im nördlichen Amerika unternommenen, Reisen hatten den Zweck, die ökonomischen Eigenthümlichkeiten jener Bäume zu untersuchen und zu erforschen, welche die Urwälder bilden, womit der größte Theil des Bodens der vereinigten Staaten und Canada's noch bedeckt sind. Meine Beobachtungen finden sich in einem speciellen Werke aufgezeichnet, welches 140 illuminirte Zeichnungen enthält, und schon vor vier Jahren von mir dem Publikum übergeben worden ist.

Bald nach hergestelltem Seefrieden glaubte ich den Wünschen der Regierung und der großen Wald-Eigenthümer dadurch begegnen zu müssen, daß ich aus den vereinigten Staaten Samen von verschiedenen Arten Forstbäumen, die ich zur Einführung in die euro-

päischen Forste für nützlich erkannt und angezeigt habe, kommen ließ. — Unter diesen verschiedenen Samenarten verlangte ich hauptsächlich eine größere Quantität Eicheln von der sogenannten Citron-Eiche oder Färber-Eiche (Quercus tinctoria).

Zur Zeit der Wiederbepflanzung des Boulogner-Waldes bei Paris, welcher während dem Aufenthalt der alliirten Truppen beinahe gänzlich zu Grunde gerichtet wurde, hatte der Hr. Kron-Domainen-Intendant eine Fläche von 1½ Hectaren (beiläufig 4 Morgen) zur Samenschule für nordamerikanische Forstbäume bestimmt. Diese Samenschule, angelegt im Februar 1818, hatte einen so glücklichen Erfolg, daß ungefähr 50,000 Pflanzen die Frucht des ersten Versuches waren.

Die Pflanzen der Citron- oder Färber-Eiche, 7- bis 8000 an der Zahl, haben besonders einen so schnellen Wachsthum gezeigt, daß eine große Anzahl hievon schon eine Höhe von 3 Metres (9 Fuß), und einen Umfang von 21 Centimeter (9 bis 10 Zoll) am Fuße des Stammes erreicht hat. —

Diese Färber-Eiche scheint mir die Aufmerksamkeit der Besitzer großer Waldungen ganz besonders zu verdienen, wegen der färbenden Eigenschaft ihrer Rinde, welche einen bedeutenden Ausfuhrs-Artikel zwischen Amerika und Europa macht. —

Ihre Rinde giebt eine schöne zitrongelbe Farbe, welche den Grundstoff zu vielen verwandten Farben giebt, und sehr häufig bei den Zitz- und Tuch-Manufakturen, so wie bei jenen für die Papier-Tapeten gebraucht wird.

Der färbende Grundstoff findet sich im Zellgewebe der Rinde, welche bei dieser Art Eiche sehr dick ist. Ich war begierig zu wissen, ob dieser Stoff auch schon in den jungen Färber-Eichen sich vorfinde, obgleich die Rinde noch nicht dicker ist, als 2 Milimeter (eine Linie), und ein Theil hievon noch aus dem Oberhäutchen besteht. Ich schickte zu diesem Behufe der Gesellschaft für die Aufmunterung der National-Industrie eine Quantität von dieser Rinde, die ich von jenen jungen Eichenstämmchen abschabte, welche bei Gelegenheit der im zweiten und dritten Jahre geschehenen Verpflanzung ausgeschossen wurden. Es hat sich sowohl durch die Versuche, welche die Societät anstellen ließ, als neuerlich durch dieselben Unternehmungen bei der Manufaktur zu Jouy bestätigt, daß diese Rinde schon sieben Zehntheile von der färbenden Materie enthielt, welche man bisher aus jener Rinde bekam, die auf dem Wege des Handels aus Amerika eingeführt wurde; auch läßt alles glauben, daß, wenn Bäume einen gewissen Durchmesser erreicht haben werden, die Rinde der in Europa gewachsenen Färber-Eichen für die Färberei die nämlichen Resultate liefern werde. —

Die Citron- oder Färber-Eiche wächst ungefähr 25 Mettres (80 Fuß) hoch, und wird proportionirt dick, ihr Stamm ist mit einer schwarzen Rinde bedeckt, und ihr Gipfel ist mit schönem Laubwerk geziert; ihre Blätter sind groß, und tief eingeschnitten. Sie wächst in den nördlichen Theilen Amerika's, wo die Kälte im Winter so heftig ist, daß die Erde um diese Jahrszeit mit einem 30 bis 100 Centimettres (2 bis 3 Fuß) tiefem Schnee bedeckt ist, auch die Wässer der größern Flüsse alle Jahre gefrieren, und Eis von einem Metter (3 Fuß) Dicke bilden.

Leichter und kiesigter Boden, dann einige Beschattung scheint den Saaten dieser Eichenart am beßten zu behagen; und sie gedeihet wirklich nicht im festen thonigen Erdreich.

Ich hoffe, noch zu Ende dieses Jahres mehrere Kisten mit Eicheln von dieser Holzart aus Amerika zu erhalten, auch eine geringere Quantität von verschiedenen andern Forstsämen. Personen, welche hievon zu erhalten wünschen, könnten ihre Bestellungen, und zwar noch vor dem ersten des Monats März, unmittelbar an mich gelangen lassen. Place Saint Michel Nro. 8, ou à M. Cels, pépiniériste, plaine de Mont-Rouge (près Paris).

Die Eicheln erhält man schichtenweise gelegt, und beinahe alle im keimungsfähigen Zustande.

Der Preis ist 8 Francs vom halben Kilograme (Livre oder Pfund); — und zu 5 Francs nur dann, wenn eine Quantität von mehr, als 12 Kilograms (25 Livres oder Pfunden) verlangt wird.

P. S. Die Preise werden portofrei erbeten.

Das General-Comité hat diese Anzeige von dem Hrn. Verfasser durch Hn. Staatsrath v. Hazzi so eben erhalten, und die Einleitung getroffen, daß sowohl von dem k. Ministerium der Finanzen eine große Parthie Eicheln für die Staats-Waldungen, als auch eine Portion für den landwirthschaftlichen Verein übermacht wird. Wer sonst noch für sich eine eigene Bestellung wünscht, beliebe hieroris

die Anzeige zu machen, um mit einer Sendung alles besorgen zu können.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 110. Noch etwas über das unbefugte Anmassen der Eicheln auf fremdem Eigenthume.

Der Herr Oekonomie-Verwalter Uhde zu Altenmuhr wünscht im heurigen Vereinsblatte Nro. 8. S. 131, daß der Landmann die Eicheln, die er auf seinem Eigenthume erbaut, selbst einsammeln, und ungehindert zu seinem Nutzen verwenden dürfte.

Da Ein hochverehrliches General-Comité laut Note die Ursache und den Grund dieser Abgaben nicht zu wissen scheint *), so wundert es mich nicht, daß ich an dem Recht dieser Abgaben gezweifelt habe, als man mir den Werth der in meiner eigenthümlichen Waldung gewachsenen Eicheln abforderte, mit der Drohung, im Entstehungsfalle solche fremden Käufern zu überlassen. —

Um nicht fremdem Unfug mein Eigenthum bloß zu stellen, mußte ich meine Eicheln nicht um wenig kaufen. —

Als lange dienender baierischer Beamter und vieljähriger Oekonom ist mir ein positives Gesetz unbekannt, das wider alle Erwartung verordnete, die Früchte der eigenen, in Steuer und Handlung liegenden, Waldungen dem rechtlichen Besitzer derselben zu entziehen.

Das Forstamt behauptet zwar, daß, da die Eicheln zur Mastung der Wildschweine bestimmt sind, solche auch dem Besitzer der hohen Jagdbarkeit gehören müssen; allein, so wenig mein Holz zum Park, mein Flachs und Hanf zum Fange des Wildes, mein Heu zum Winterfutter, mein Stroh zum Einstreuen hergenommen werden kann, so wenig können die Eicheln, deren jeder Oekonom selbst bedarf, hergenommen, und eben so wenig verkauft werden.

Sollte, was ich nicht glaube, so ein Gesetz bestehen, so gehört solches Eichel-Spoliums-Recht zu Gunsten der hohen Jagdbarkeits-Besitzer noch zu den barbarischen Ansprüchen des Alterthums, ein Recht, das der Humanität der baierischen Regierung nicht entspricht, das den Unterthan kränkt, den rechtmäßigen Besitz demselben raubt, und das selbst der Eichbaum-Kultur schadet, weil Jedem die Lust vergeht, in seinem Walde Eicheln anzupflanzen, deren Nutzen Andern gehört.

Eichstädt, den 25. November 1822.

de Ronchi, h. L. Rentbeamter,
und ordentliches Vereins-Mitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

*) Weil kein rechtlicher Grund dazu besteht, — diese Anmassung nur in der barbarischen Vorzeit, wie so manch andere, gelang. Sieh hierüber die baierische Kultur-Verordnungen, welche sich klar darüber aussprechen.

### 111. Resultate meiner heurigen Versuche mit der Laukmann'schen Kartoffel. Von Hrn. D. E. W. E. Putsch.

Ob sich gleich unter den 33 Sorten Kartoffeln, die ich mit vieler Mühe gesammelt, seit einer Reihe von Jahren nach allen ersinnlichen Methoden kultivirt, und in meiner Monographie dieses Gewächses ausführlich beschrieben habe, mehrere durch ihre schätzbaren Eigenschaften sehr vortheilhaft auszeichnen; so hegte ich doch immer noch die Meinung, daß sich durch künstliche Befruchtung eine Sorte erzielen lassen müßte, welche alle Vorzüge dieser Frucht zugleich in sich vereinigte. Ich stellte daher selbst in dieser Absicht mehrere Versuche an. Allein einige derselben wurden durch Zufälle unterbrochen, andere lieferten nicht das gehoffte Resultat, und wieder andere sind noch nicht völlig beendigt; denn es wird immer ein Zeitraum von 3—5 Jahren erfordert, ehe man mit Sicherheit über ein neues Produkt dieser Art urtheilen kann.

Mitten unter diesen Versuchen las ich in verschiedenen öffentlichen — deutschen und französischen Blättern die Nachricht: daß der Gärtner Laukmann in Gent eine Kartoffelsorte aus England mitgebracht habe, welche an Ergiebigkeit und Wohlgeschmack alle bisher bekannten Sorten überträfe! — Ich suchte mir nun dieses neue Produkt unmittelbar von Hrn. Laukmann selbst zu verschaffen, beging aber den Fehler, meinen Brief an ihn einem jungen Manne anzuvertrauen, der auf seiner Reise nach Frankreich Gent berühren zu müssen vorgab. Es verfloß aber das ganze Jahr, ohne daß ich Antwort erhielt. Ich wandte mich nun an unsern Durchlauchtigen Herzog Bernhard, jetzigen Gouverneur von Gent, und dieser thätige Beförderer alles gemeinnützigen Guten hatte die Gnade, mir bei seiner Hieherkunft im Herbst 1820 drei ziem-

lich ansehnliche Knollen von dieser Kartoffel mitzutheilen, und die Nachrichten, die er mir von den Versuchen, welche er selbst mit der Kultur derselben gemacht hatte, mündlich zu geben geruhte, spannten meine Erwartungen auf's Höchste.

Die größte von den erhaltenen Samenknollen theilte ich meinem hochverehrten Freunde, dem Herrn Legationsrathe **Bertuch** in **Weimar**, mit, und nahm mit ihm die Verabredung, daß wir beide diese neue Kartoffel mit aller erforderlichen Sorgfalt erziehen, und die Resultate unserer Versuche einander gegenseitig mittheilen wollten.

Ich ließ zu dem Ende zu Anfang des Frühlings das dazu bestimmte Land zubereiten. Für die größere Samenknolle, welche 1 Pfund 23 Loth 1 Quentchen wog, ließ ich ganz nahe bei meinem Wohnorte ein Beet auf einem Krautlande abtreten. Der Boden desselben wird fast in jedem Jahre zu Anfang des Frühlings, wenn der Schnee seinen Abschied nimmt, von der Saale überfluthet, und besteht aus sandigem Lehm. Nachdem nun die Samenknolle in 39 Theile zerstückt war — denn so viel zählte ich Augen an derselben — wurden diese den 6. Mai dem Schooße der Erde anvertraut. Uebrigens war das Land nur mäßig gedüngt worden. Schon nach 10 Tagen liefen die Pflanzen auf, und wuchsen freudig empor. Als sie die Höhe von 3 Zoll erreicht hatten, ließ ich sie behacken, und von dem aufgesproßten Unkraute reinigen, hernach aber überließ ich sie ganz ihrem Schicksale. Sie beschatteten gar bald den Boden, die Stängel trieben 4 bis 5 Fuß empor, und erreichten eine ziemliche Dicke. Aus dem dunkelgrünen Laube, welches eine kräftige Vegetation verrieth, ließ sich vermuthen, was im Schooße der Erde vorgehen möchte.

Nach der Mitte des Septembers fing das Laub an abzusterben, und den 11. Oktober ließ ich die Knollen einärnten. Die Anzahl und Größe derselben setzte mich in Verwunderung. Sie haben alle eine schöne carmesinrothe Farbe, doch sind auch viele mit einem oder mehreren weißen Querstreifen versehen. Die großen sind walzenförmig, theils an beiden Enden abgerundet, theils gespitzt zulaufend, und mit vielen Augen besetzt. Die kleinen sind rund, eckig, und halten keine bestimmte Form. Da die Witterung trocken war, so blieb wenig Erde daran hängen; sie gaben ein Brutto-Gewicht — d. h. mit dem Korbe — von netto 93 Pfund, und nachdem sie gewaschen und die Thara abgezogen war, 33 Pfund.

Etwas anders fiel das Resultat des Versuches mit der zweiten Samenknolle, welche 1 Pfund 2 Loth wog, aus. Sie wurde in den Garten gelegt, dessen Boden aus einem schwarzen, mit sehr wenig Sand vermischten, Erdreich besteht. Die Behandlung desselben war gerade so, wie bei dem vorhergehenden Versuche, doch wurden die Augen, deren nur 18 vorhanden waren, bloß 7 Zoll weit von einander gelegt. Von dieser Aussaat erhielt ich am 19. Oktober nur 22 Pfund 14 Loth Ertrag. Es befanden sich zwar unter den eingeärnteten Knollen mehrere, die jenen auf dem Felde erbauten an Größe nichts nachgaben; denn einige wogen 2 Pfund und darüber: doch war die Zahl der mittelmäßigen und kleinen bedeutend größer. Die Ursache davon war ohne Zweifel diese: der Boden hielt sich von dem vielen Regen immer feucht, und da das Land gegen Osten vom Wohnhause, gegen Norden von einer Scheune, und gegen Westen von einer Hecke und dem daranstoßenden Baumgarten, in welchem hohe Bäume stehen, geschützt war, folglich bloß gegen Süden frei lag, und die Sonne nur von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags genoß, so konnte es mithin nie ganz trocken werden, zumal, da das Kartoffelkraut zu einer ungewöhnlichen Höhe von 6 Fuß heranwuchs; auch starb solches bis zum Ausnehmen der Knollen gar nicht ab. Dieser Feuchtigkeit des Bodens war es daher auch zuzuschreiben, daß mehrere andere Sorten Kartoffeln, z. B. die Zucker-Kartoffel, Gurken-Kartoffel, der Preis von Holland ꝛc. von den Schnecken, Asseln und anderm Ungeziefer zur Hälfte gefressen wurden, und daher einen äußerst geringen Ertrag gaben.

Voll Verlangen, zu erfahren, ob diese Kartoffel zum Verspeisen tauge, ließ ich ein Dutzend mittelmäßige und kleine derselben mit der Schale kochen, und sie zeigten durch das Aufspringen und Zerplatzen der Haut einen starken Mehlgehalt. Der Geschmack ist äußerst angenehm und kernhaft, ohne den mindesten Beigeschmack, wie dieß mit einigen andern Sorten, die sich ebenfalls durch ihre Größe und Ergiebigkeit auszeichnen, z. B. der peruvianischen, englischen, der Vieh- und Zwitter-Kartoffel der Fall ist; so, daß ich

dem Urtheile des Herrn Stegerhook (S. Fortsetzung des allgemeinen deutsch. Gartenmagaz. 5. Bds. III. St. S. 115) ganz beitrete.

Einer chemischen Analyse habe ich sie noch nicht unterworfen, um den Gehalt ihrer Bestandtheile mit dem Gehalte anderer Sorten vergleichen zu können; es soll aber in den nächsten Tagen geschehen.

Ich halte diese Kartoffel-Sorte für eine überaus wichtige Acquisition, und ziehe sie der peruvianischen, die nebst der englischen in Ansehung der Ergiebigkeit den ersten Rang bisher behauptet hat, weit vor, und will daher gern das Meinige zu ihrer weitern Verbreitung beitragen. Ist gleich mein Erbau von diesem Jahre noch klein, so kann ich doch schon mehrere Liebhaber mit etlichen Samenknollen versorgen, wenn sie sich in portofreien Briefen mit Beischluß eines halben Thalers sächs. unmittelbar an mich wenden wollen.

Weningen-Jena im Dezember 1822.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

---

### 112. Die reisenden Bienen in Spanien.

In dem gemeinnützigen und vortrefflichen Werke, worin der Graf Lasteyrie durch wohlfeile Steindruck-Abbildungen, 5. — 600 Maschinen, Werkzeuge und Geräthschaften bekannt macht, die in der Landwirthschaft, im Haushalt und in Gewerben nützlich sind, welche er auf seinen Reisen durch die meisten europäischen Länder gesammelt hat, und die er hier durch kurze Beschreibungen erläutert, findet sich (im zweiten Hefte) auf der ersten von den, der Bienenzucht gewidmeten, Tafeln nebst der Zeichnung der in den Gegenden Spaniens, wo die Korkeiche wächst, gebräuchlichen Bienenbehälter aus der Rinde dieses Baumes, welche vorzüglich geeignet sind, die Bienen vor Frost und großer Hitze zu schützen, eine Abbildung des mit Bienenkörben auf der Reise befindlichen spanischen Esels.

Schon im höchsten Alterthume waren Bienenreisen gewöhnlich. Die Einwohner von Oberägypten sandten Schiffsladungen mit Bienenkörben in die untern Gegenden dieser reichen Landschaft; die Spanier haben diese durch die Römer an sie übergangene Sitte bis jetzt beibehalten. Sie findet sich hin und wieder auch in einigen Gegenden von Frankreich, wo man Wägelchen dazu gebraucht, deren Stöße jedoch den Bienen und ihrer Arbeit schädlich sind. Der sanfte Schritt und Gang des Esels hat hingegen solchen Nachtheil nicht. Darum bedient man sich dieses Thieres zum alljährlichen Transport der Bienen aus der spanischen Provinz Mancha in's Königreich Valenzia, wo sie den Winter über bleiben, und im Frühjahre nach Mancha zurückkehren. Man gebraucht die obengedachten Korkbehälter, weil sie leichter sind. Ihr Boden und die Oeffnung werden mit einer Matte aus Pfriemenkraut bedeckt, die mit vier Seiten am Obertheil des Behälters befestigt ist. Die mit Stricken festgebundene Ladung eines Esels besteht aus 10 Behältern. Ein Treiber führt gewöhnlich 2 solche Esel. Er wandert die Nacht durch, und macht mit Tages-Anbruch Halt; die Bienenbehälter werden alsdann abgeladen, und in zwei Reihen aufgestellt, und ihre Eingangslöcher geöffnet, worauf die Bienen alsbald ausfliegen, des Abends aber wieder eintreffen, worauf bei einbrechender Nacht die Behälter geschlossen, die Lastträger wieder beladen werden, und die Reise fortgesetzt wird. In 24 Stunden werden 7 Meilen zurückgelegt.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

### 113. Heilung der Thiere. Ein Pendant zu Nr. 106. N. 1.

Wir besitzen in der Landwirthschaft vortreffliche Vorbeugungs- und Heilungsmittel bei entstehenden Viehkrankheiten, gegen Lungenentzündung, Milzbrand u. s. m. Es ist auch schon so weit gebracht worden, daß der klügere Theil des Volks, wenn er auch schon nur der kleinere ist, nach und nach sein Zutrauen verliert, gegen manche geheime Mordmittel für kranke Thiere und alle unwissende Menschen, welche aus Mangel der nöthigen Kenntnisse meistentheils die vernunftwidrigsten Dinge anpreisen, und den kranken Thieren eingießen. —

Von der pünktlichen Anwendung der Vorbeugungsmittel hängt in so traurigen Fällen immer noch das Meiste ab, so, daß ohne Beiziehung eines berufenen Thierarztes selbst die genauest vorgeschriebenen Präservativmittel immer noch verfehlt werden, daher größtentheils fruchtlos bleiben.

Die lehrreichste Schrift in den Händen des Landmannes hat in diesem Fache noch selten ihr Glück gemacht, weil immer die rechte Beurtheilung und Anwendung fehlen.

Die vaterländische Regierung hat durch Errichtung der Veterinärschule, welche schon die brauchbarsten Thierärzte dem Lande geliefert hat, die weisesten Maßregeln getroffen. Es fehlt nur noch an der Aufstellung und dem Unterhalte derselben auf dem platten Lande.

So lange die jungen Kandidaten derselben keine Werkstätte oder Anwesen besitzen, die zugleich der rechte Sitz für dieses Geschäft sind, um demselben allgemein nützlich obzuliegen, und die Hülfe von ihnen erreichen zu können; so lange sie selbst für ihre Lebsucht andere Gewerbe als die Hauptsache, treiben müssen, ist es keineswegs ganz geholfen. Es ist der Anfang zum Werke gemacht, aber nicht das Mittel und Ende desselben getroffen.

Die Gerichts- und Landärzte, welche das Nämliche verstehen, leisten schon genug in medizinisch-polizeilichen Fällen; ihr Fach würde zu ausgebreitet und mühevoll, um Menschen und Vieh zugleich zu kuriren, oder großentheils zu besorgen. Wenn man auch die neuen Thierärzte mit Hinsicht auf ihren erforderlichen Unterhalt, ohne Gewerbe und Nebenverdienst in solche große Distrikte vertheilen würde, um immer Arbeit und Brod zu finden, so würden sie diese nicht mehr übersehen, und daher nicht allgemein entsprechen können, in kleinern Distrikten aber wären sie fast die meiste Zeit arbeitslos, und würden in Faulheit und Gefährlichkeiten gerathen, — lauter Klippen und Anstöße, welche die beste Sache und ihre Bewerkstelligung noch verhindern. Dessenungeachtet ist mit aller Kraft darauf zu dringen, daß Thierärzte, wie immer, und auf solchen Wegen, die den Gegenstand zur schnellen und entsprechenden Realisirung bringen, auf dem Lande angestellt, und den häufigen und schädlichen Pfuschereien begegnet werde, um das nöthigste Interesse des Landmannes und andere Gutsbesitzer sicher zu erreichen, und tausend Uebel vorzüglich in Dörfern und Einöden kräftig zu begegnen.

Es sollen zur leichten und schnellen Erreichung leerer Schmidstätte und heurathslustiger Töchter, zu welchen die jungen qualificirten Thierärzte Neigung tragen, und ihre persönliche Stellung verlangen, oder treffen, Mittel zu Gebote stehen, um solche anpassende Heurathen vorzüglich zu befördern, wie ich auf diese Weise einen Antrag auszuführen so glücklich zu seyn hoffe,



Die Landgemeinden müssen die Einführung der Thierarzt-Distrikte, wie jene der Landärzte, Hebammen- und Schuldistrikte als einen neuen Beweis der fortgesetzten Sorgfalt für die Beförderung ihres Wohlstandes erkennen, und die wohlwollenden Absichten durch eine rein patriotische Mitwirkung unterstützen, sie können sich gegen den erforderlichen Unterhalt derselben nicht beschweren, die vernünftigen Staatsbürger werden es auch niemals thun.

Die gute Sache leidet jedoch noch immer einen stärkern Widerstand, als man glaubt, weil zu viele Schreier, Quacksalber Schmidtknechte ꝛc. vorhanden sind, die sich bisher mit Kuren ungescheuht abgeben konnten, und Zeugnisse hierüber aufzuweisen vermögen; denen sogar die Bewilligung bei mangelnden und zu weit entfernten Thierärzten, die es aber keineswegs sind, weil sie selbst keinen Lehrkurs und keine Prüfung bestanden haben, — nicht so fast wegen der möglichen Heilung, sondern zur Probe ihrer bloßen Prellereien obrigkeitlich gegeben werden muß.

Die Polizei-Behörden und äußern Aemter können daher nicht konsequent verfahren, und müssen der Nothwendigkeit bei den mehrfachen Fällen gedrungen nachgeben, — worüber sie mit beiden Augen wachen, müssen sie mit beiden oder einem wieder durch die Finger sehen, — und mit solchen Pfuschern gleichsam kapituliren, wie weit sie für den zugegebenen Fall gehen, und was sie nicht bei Strafe überschreiten dürfen.

So strenge man dagegen wacht, so ist man nicht mehr im Stande, ihnen nachzusehen, zugleich aber auch die erforderliche Hülfe herbeizuschaffen.

Die redlichen Staatsbürger und Unterthanen müssen es bestätigen, wie übel es auf dem Lande mit dem kranken Vieh aussieht, wie viele Pferde, Ochsen, Kühe, Rinder, Schafe, Schweine dem Tode mit einem und dem nämlichen Tranke für alle Krankheiten zugeliefert werden, und welche Nachtheile dem Vermögen und Gute jährlich daraus zuwachsen, welche nicht mehr oder kaum ersetzt werden.

Es ist zwar immer dem strafbaren Eigensinne oder dem bösen Willen dieser Unglücklichen vorzüglich die Schuld beizuschreiben, weil sie diese Wunderärzte oder Charlatane so hervorziehen, und kein Vertrauen dem gelernten und geprüften Thierarzte freiwillig schenken. Man stelle doch gelernte, geprüfte Thierärzte je bälder

je lieber auf; denn der große Reichthum des Vaterlandes, den man mit Umsicht zu kultiviren beginnt, hängt davon ab. Die Einwendungen der Bürger und Bauern dauern nur so lange, bis die Einführung geschehen ist, wornach sie die gute Sache loben, und liebgewinnen, weil sie den reinen Nutzen sichbar spüren. Giebt es erleichternde Verhältnisse, einen Thier-Arzt und Kurschmidt einer Gegend zuwegenzubringen; werfen sich selbst fähige Männer auf, den Lehrkurs gesetzlich zu machen, so ist es um so besser und erfreulicher, wenn es anders der festgesetzten Einrichtung entspricht; andere Nachsichten und Begünstigungen sollen aber nicht eintreten dürfen, theils wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, an dem wir auf halbem Wege sind, theils wegen der Schädlichkeit der Willkühr, die zu allen Mißgriffen verleitet. Er selbst spricht: „die Sache ist höchst nothwendig, aber die Person fehlt, die den Begriff derselben hat; nur der Anfang geht schwer.

Entgegnet man, daß die Pfuschereien dennoch fortgehen, und die bestten Arbeiten finden, wie es die Land-Aerzte selbst nicht selten noch im medizinischen Fache treiben, so kann ich nicht befriedigend anworten; doch mein Zutrauen zu der wachenden Obrigkeit und Gemeinde-Verwaltung wankt nicht, daß diese ebenfalls widerlegt, und dem Guten die Oberhand eingeräumt werden wird. —

Die Eintheilung und Zahl dieser Distrikte werden nach der geographischen und politischen Lage bestimmt. Sie sind nicht schwer daraus zu finden, wenn man sie der Abstimmung der Verwaltungen überläßt, die noch nicht auf das allgemeine Gute, sondern nur auf ihr eigenes zu sehen gewohnt sind, daher dasjenige, was sie nicht unächst bedürfen, auch niemals allgemein verlangen, noch gerne dazu beitragen.

Der eingebildete Mann mag seinen traurigen Wahn behalten, daß ihm dieser und jener Pfuscher gute Dienste geleistet habe, der ihm und seines Gleichen genügte.

Wir wollen als vernünftige Hauswirthe, denen ihr krankes Vieh am Herzen liegt, und für das wir verantwortlich sind, Seine Majestät unsern allergnädigsten König bitten, diesem großen Bedürfnisse im Lande ebenfalls abzuhelfen, und Thierarzt-Distrikte einzuführen, wozu wir gerne die erforderlichen Mittel, die nicht als drückend angesehen werden können, beitragen wollen.

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

### 114. Malzdarren mit gegossenen Hurden.

Sind wohl in Bräuhäusern schon Malzdarren mit gegossenen Hurden oder Tafeln, deren ich vor einigen Jahren in den berühmten Eisenwerken zu Horzowitz sah, hergerichtet worden? Wo, und mit welchem Vortheil? Was kostet die Quadr. Elle, der Quadr. Schuh dieser gegossenen Hurden?

Die geneigte Beantwortung wird mit vielem Danke erkannt werden. Hayd, den 4. Juni 1822.

Grohmann.

Man wünscht Bemerkungen darüber.

---

### 115. Der Schweinmist vertreibt die Maulwürfe

Aus Zufall, als ich Dünger in meinen Gemüse-Garten fahren ließ, nahm ich den äußersten von meiner Mistgrube, der aus lauter Schweinmist bestand; mit diesem düngte ich den halben Theil des Gartens. Da nun dieser ganz hinausgefahren war, düngte ich den andern halben Theil mit Kuh- und Pferdmist. Als das Frühjahr kam, sah ich mit Verwunderung, daß in dem halben Theile des Gartens, wo der Schwein-Mist untergraben war, sich weder ein Aufwurf von Maulwürfen, noch Maulwurfhaufen befanden, wohl aber in dem andern Theile des Gartens, wo ich den Kuh- und Pferdmist zu untergraben befahl, waren täglich Aufwürfe von Scheeren und Scheermäusen. Dieses Düngen mit Schweinmist wiederholte ich zwei Jahre hindurch, nicht nur in dem Gemüse-Garten, sondern auch auf den Feldern und Wiesen, und es befand sich nirgends ein Aufwurf dieser schädlichen Thiere, so weit derselbe Dünger hinreichte.

Zeller, k. Post-Expeditor
zu Mengkofen im k. Landg. Pfaffenberg.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

### 116. Hopfenferer zu erhalten.

Den vielen an mich ergehenden Bestellungen auf Hopfenferer der ächten sichern Art — auf einmal zu entsprechen, mache ich hiemit bekannt, daß bis zum 1. Februar 1823 alle Bestellungen deßhalb franco an mich ergangen seyn müssen. In jeder muß aber der Ort und das Landgericht — so wie die Quantität ꝛc. ꝛc. leserlich bezeichnet seyn. — Für die Aechtheit der Ferer stehe ich gut — bedinge mir aber jedesmal — den Betrag durch Postvorschuß erheben zu dürfen — das Hundert Stöcke zu 300 St. Ferer — gilt 1 fl. 12 kr. — Emballage wird besonders vergütet. — Zugleich bin ich erbötig, jedem, welcher Hopfenferer von hier sich anlegen will — die Beschreibung — der rechten Hopfen-Kultur — unentgeldlich — sogleich mitzuschicken. — Uebrigens werden die Ferer handlang zugeschnitten, und alle in Moos sorgfältig verpackt, wo sie 2 Monate ohne Schaden

zu nehmen stehen können, um solche gelegenheitlich von Nürenberg aus abholen lassen zu können — da das Postporto zu theuer ist.

Hersbruck im Rezatkreise den 3. Nov. 1822.

v. Reider, k. Landgerichts-Assessor.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

**117. Wie hat die Landwirthschaft in Baiern und Deutschland das Jahr 1823 angetreten?**

Antwort — nicht allein in Baiern, sondern in allen Gegenden von Süd- und Norddeutschland hört man von nichts, als von unzähligen Feldmäusen und Wassermangel. Die größten Flüsse gleichen Bächen — und kleine Flüsse, Bäche, Teiche selbst Brunnen sind beinahe ohne Wasser. Dadurch stehen die Wasserwerke still, welches großen Nachtheil bringt. Die Kälte hat den Mäusen nicht geschadet. Sie kommen beinahe noch zahlreicher überall hervor, und bedrohen allen Winter-Saaten den Untergang. Die Polizeistellen sollten daher mit größtem, ja unermüdetem Eifer die Gemeinden anhalten, daß gemeinschaftlich — die Mäuse mittelst der empfohlenen Erdbohrer und Räucherungs-Maschinen vertilgt werden.

Aber mit einem noch größern dritten Uebel ist die Landwirthschaft behaftet; — weit schlimmer, als die Wassernoth und der Mäusefraß — dieß ist — die Geldnoth.

Alle Produkte, selbst alle Viehgattungen sind werthlos, eine Menge Höfe auf der Gant und ohne Käufer, jeder Verkehr ist gelähmt, überall herrscht Todesstille, Armuth und Elend.

Wenn dagegen nicht bald andere Maßregeln mit Kraft und Sachkenntniß ergriffen werden, so steht nicht allein der Landwirthschaft, sondern allen Verhältnissen die schrecklichste Zukunft bevor. — —

## Münchner Getreid-Schranne am 11. Jänner 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 705 | 1684 | 2389 | 1603 | 786 | 12 | 48 | 12 | 22 | 11 | 30 | — | — | — | 25 |
| Roggen . . . . | 408 | 653 | 1061 | 705 | 356 | 8 | 43 | 8 | 20 | 7 | 42 | — | — | — | 10 |
| Gerste . . . . | 707 | 2451 | 3158 | 2347 | 811 | 8 | 14 | 7 | 51 | 7 | 26 | — | — | — | 24 |
| Haber . . . . | 23 | 1208 | 1231 | 1022 | 209 | 6 | 13 | 5 | 58 | 5 | 30 | — | — | — | 1 |

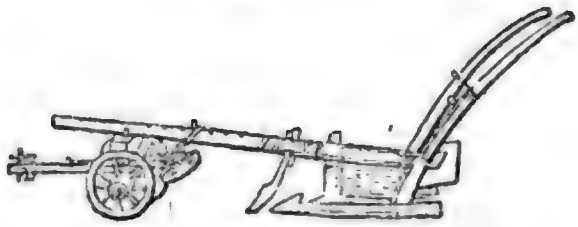
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 22. bis 23. Dezember 1822.

| Ort. | Anz. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Anz. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 27 | 10 | 45 | — | — | 8 | 30 | 7 | — | 6 | — |
| Amberg . . . | 28 | 11 | 45 | — | — | 10 | 40 | 9 | 17 | 6 | — | Lauingen. . . . | 28 | — | — | 11 | 38 | 8 | 8 | 7 | 40 | 4 | 50 |
| Ansbach. . . | 24 | — | — | 13 | 25 | — | — | 8 | 45 | 6 | 8 | Memmingen. . . | 24 | — | — | 12 | 25 | 8 | 15 | 8 | — | 4 | 50 |
| | 28 | — | — | 12 | 33 | 11 | 4 | 9 | 7 | 6 | 15 | München. . . . | 28 | 12 | 51 | — | — | 8 | 40 | 7 | 57 | 6 | 2 |
| Aschaffenburg . . | 22 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 28 | — | — | 11 | 48 | 9 | 31 | 8 | 18 | 5 | 50 |
| Augsburg . . . | 27 | 11 | 50 | 12 | 7 | 8 | 18 | 7 | 54 | 5 | 24 | Nürnberg. . . | 28 | 12 | 32 | — | — | 10 | 55 | 8 | 55 | 6 | 21 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl . . | 24 | — | — | 12 | 58 | 9 | 30 | 8 | 16 | 5 | 14 | Rosenheim. . . | 24 | 11 | 30 | — | — | 7 | 45 | 6 | 40 | 4 | 45 |
| Erding. . . . | 24 | 11 | 20 | — | — | 8 | 20 | 7 | 30 | 5 | 30 | Straubing. . . | 28 | 10 | 15 | — | — | 9 | 21 | 7 | 2 | 5 | 30 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 28 | 11 | 34 | — | — | 9 | — | 7 | 12 | 4 | 42 |
| Ingolstadt. . . | 26 | 10 | 5 | — | — | 8 | 15 | 6 | 12 | 5 | — | Vilshofen. . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Kempten . . . | 24 | — | — | 12 | 5 | 8 | 18 | 8 | 15 | 4 | 56 | Weilheim. . . | 24 | 12 | 56 | 12 | 56 | 9 | 40 | 9 | 10 | 5 | 15 |
| Landsberg. . . | 28 | — | — | 13 | — | 8 | 36 | 7 | 40 | 5 | 15 | Würzburg. . . | 26 | 12 | 53 | — | — | 11 | 43 | 9 | 10 | 6 | 7 |

Digitized by Google

Jahrgang XIII. ( Nro. 17. ) den 21. Jänner 1823.



# Wochenblatt
des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Preisevertheilung des Bezirks-Comite Speier. — Oekonomische Nachrichten aus Böhmen. — Ein weites Feld für die Spekulation in der baierischen Landwirthschaft. — Ueber das Schwemmen der Pferde. — Inländische Literatur, oder die Vortheile der Schiedsgerichte.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 118. Preise-Vertheilung des Bezirks-Comité Speyer.

A. Für Gegenstände der Viehzucht.

1) Für die schönsten selbst gezogenen Zuchtstiere erhielt die Vereinsdenkmünze in Gold zu vier Dukaten Joh. Nik. Kunz von Oberhochstadt. — Mit silbernen Denkmünzen wurden belohnt G. Ad. Mattern von Berghausen, Jak. Werle von Forst.

2) Für die schönsten selbst gezogenen Zuchtkühe mit dem ersten Kalbe wurden belohnt, mit der goldenen Vereinsdenkmünze, Freifrau von Herding zu Mundenheim, mit der silbernen Jak. Werle von Forst, und Joh. Lver von Berghausen.

3) Für die schönsten selbst gezogenen zweijährigen Fohlen von Gestüthengsten erhielt die goldene Vereins-Denkmünze Jos. Spitz zu Speyer, und die silberne Ludw. Friedr. Groß von Göllheim, und Marx Lehmann von Berghausen.

Außer diesen Preisen wurden verschiedene landwirthschaftliche Bücher, besonders Ribbe's Unterricht der Viehazneikunst, — Rollwe's Viehazneibuch, — Merk's praktischer Hausvieharzt, — Leuch's Naturgeschichte der Ackerschnecke unter die Preiswerber vertheilt.

Die Empfänger waren: Jak. Werle von Neustadt, Freifrau von Herding von Mundenheim, Joh. Kunz von Oberhochstadt, — G. A. Mattern von Burghausen, — Heinrich von Mattern von Berghausen, — Daniel Lehmann von Darmstadt.

B. Für die übrigen landwirthschaftlichen Gegenstände.

1) Für Urbarmachung öden, bisher unbenützten Landes.

Das Unternehmen mehrerer Begüterten auf dem Banne von St. Lambrecht, welche 58 Morgen steiniges Bergland von Felsen gereinigt, und mit Unterstützungs-Mauern versehen haben, so daß es nunmehr mit schönen Fruchtfeldern prangt, hat in diesem Bewerbungs-Gegenstande die besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen müssen, und um das Unternehmen zu ehren und auszuzeichnen, wird dem Bürgermeisterei-Adjunkten Hrn. Huber von Grevenhausen, der sich hiebei vorzüglich auszeichnete, die goldene Medaille zuerkannt.

Eine silberne Medaille erhielt Hr. Pfarrer Nikolaus Greisch zu Bornheim, wegen Urbarmachung eines zum Pfarrgute gehörigen ganz öden und sumpfigten Landes von 1 Morgen und 2 Vierteln.

Der Bürgermeisterei-Adjunkt Hr. Jakob Hedesheimer zu Cölln erhielt eine silberne Preis-Medaille für Urbarmachung eines öden Landes von beiläufig 9 Morgen.

Deßgleichen wird dem Hrn. Peter Münk auf dem Modenbacher Hof bei Annweiler, welcher seit drei Jahren 20 Morgen schlechtes Land in sehr gute Wiesen umschuf, eine silberne Preis-Medaille zuerkannt.

Auch die Cultur-Unternehmungen des Johann Emmer auf dem Sandhofe bei Alsenborn, und die Theilnahme, welche der Adjunkt Conrad Perret, und der Schullehrer Friedrich Ninnert zu Spirkelbach an der Theilung und bessern Cultivirung des dortigen Gemeindegutes gezeigt haben, verdienen hier eine besondere öffentliche Anerkennung.

2) Für Anlage neuer Weinberge auf öden Lagen, die keiner andern Cultur fähig sind.

Die Anlage eines Weinberges auf dem sogenannten Pechsteinkopfe auf der Gemarkung von Forst, welche von Conrad Schaur, Andreas Steinmetz, Wilhelm Spindler, Theodor Steinmetz, Mathias Schellhorn, Peter Heinrich Jordan, sämmtliche von Deidesheim, dann Koch von Dürkheim und Theobald Klein, und Ludwig Wolf von Wachenheim mit einem großen Aufwand begonnen, und mit äußerst glücklichem Erfolge ausgeführt wurde, verdient ganz besonders die Theilnahme der Culturfreunde. Ein ganzer Bergrücken wurde von Steinen gereinigt, terrassirt, und mit soliden Mauern unterstützt, so daß die Produktion dieser für den Weinbau äußerst günstig gelegenen Anhöhe für alle Zukunft gesichert ist.

Nur die größere Anzahl der Theilnehmer macht die Zuerkennung der Preis-Medaillen unthunlich.

Die Anlage eines neuen Weinberges von 140 Ruthen durch Georg Dörner zu Sausenheim während den letzten 9 Jahren, dann die Anlagen neuer Weinberge und Wingertsfelder durch Jakob Schneider zu Landau, Jakob Platz zu Maikammer und Mathäus Backer zu Grevenhausen verdienen einer ehrenvollen Erwähnung, und würden die Zuerkennung von Preis-Medaillen veranlaßt haben, wenn ihre Ausführung nicht schon frühern Jahren angehörte.

3) Für den Anbau der verschiedenen Arten des Klees in Gemeinden, wo derselbe bisher nicht gebaut wurde, hatte keine Bewerbung Statt.

4) Für Baumpflanzungen an den Straßen, kam ebenfalls keine erhebliche Bewerbung vor.

5) Für Besamungen und Kulturen in den Gemeinde-Waldungen.

Eine silberne Medaille erhält Hr. Bürgermeister Schlick von Lingenfeld, der ein Stück ödes Waldland von 80 Morgen mit Föhren besamen ließ, welche die Gemeinde durch Natural-Prästation zusammen gebracht hatte.

Eine silberne Medaille, die Gemeinde Hardt in der Person ihres Bürgermeisters, Hrn. Eber, für die Sorgfalt und Thätigkeit, mit welcher jährlich nicht nur die in Vorschlag gebrachten Forstkulturen, sondern noch überdieß Kiefersaaten und Kastanienpflanzungen ausgeführt wurden.

Eine silberne Medaille wird der Gemeinde Gimmelbingen in der Person ihres Bürgermeisters Johann Haffner zuerkannt, indem sie einen öden Platz von 15 Tagwerken wund gemacht, und mit Kiefersamen bestellt hat.

Auf dieselbe Weise erhält der Bürgermeister der Gemeinde Mühlhofen, Hr. Hauck, die silberne Medaille für eine von der benannten Gemeinde ausgeführte Besamung von 10 Morgen mit Forlensamen.

(Der Schluß folgt.)

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 119. Oekonomische Nachrichten aus Böhmen.

Gerade heute vor einem Jahre äußerte ich in einem landwirthschaftlichen Berichte die Besorgniß, daß die vorjährigen — von der 1821sten Aernte bestrittenen Wintersaaten den allenfallsigen ungünstigen Einwirkungen des Winters und Frühjahres nicht widerstehen dürften, und diese Besorgniß hat sich leider bewährt.

Ganze Strecken mußten im Frühjahre ausgeackert werden, manche, obgleich schütten, blieben stehen, sobald sie nur den Ersatz des Saatkorns versprachen. In Jahren, wo die Witterung dem Gedeihen zusagt, bestocken sich dergleichen Saaten, und werden noch lohnend. Aber heuer, bei einer beispiellosen Hitze und Dürre, fand das Gegentheil Statt; die Saaten, selbst die bessern, wurden immer schlechter. Und doch waren die Besitzer derselben noch besser daran, als die, welche zum Ausackern schritten, und Sommerbau an

die Stelle ſetzten. Sie opferten doppelte Saatkörner, und bekamen von beiden nichts; die Hitze verbrannte alles. So kam es, daß die heurige Aernte in hieſiger Gegend ſehr mißlich ausfiel. Man hat im Geſtröhe nicht das Drittheil gegen ſonſt eingebracht.

Wie doch im menſchlichen Leben, und ſo auch im landwirthſchaftlichen Gewerbe, ſo manches vom Zufall abhängt! Ein Beamter hieſiger Herrſchaft nahm ſich, durch meteorologiſche Wahrnehmungen beſtärkt, vor, im heurigen Frühjahre, gegen die gewöhnliche Ordnung, ganz ſpät zu ſäen. Die Felder, ein ſtrenger Lehmboden, verhärteten aber ſo, daß keine Hoffnung mehr war, mit dem Samen in die Erde zu kommen. Glücklicher Weiſe trafen in der Mitte May einige Regen ein, die Saat wurde noch beſtellt, und lieferte, durch fernere Witterung begünſtigt, die herrlichſten Früchte, während die der gewöhnlichen Saaten verkümmerten.

Ein Glück für die hieſige Gegend iſt, daß Erdäpfel und Kraut in überſchwenglicher Menge gerathen ſind, und erſtere ein Surrogat zum Brodbedarf liefern; ſonſt dürfte der Mangel härter, als in den frühern naſſen Jahren, drücken. Es ſind Beiſpiele vorhanden, daß an Erdäpfeln auf einzelnen Feldern der 20- bis 30fältige Ertrag geärntet wurde.

In der Fütterung hat ſich der Oekonom heuer eigentlich nur über den Mangel an Stroh zu beklagen. Heu, wo man die Wieſen dem ſcharfen Zahne des Schafes im Frühjahre nicht zu lange ausſetzte, wuchs, wie gewöhnlich, an einigen Orten mehr; Grummet aber ſo viel, daß man ſich nicht leicht eines ähnlichen Segens erinnert. Selbſt gewöhnliche Wieſen konnten dreimähdig behandelt werden, und ein ungewöhnlicher warmer Herbſt begünſtigte das Einbringen ſo, daß ſelbſt das letzte Grummet noch durchaus genußbar blieb.

Für das Ueberwintern unſerer Hausthiere fällt daher manche frühere ängſtliche Sorge weg, zumal da ſich die Schafe noch immer im Freien ernähren. Letztere verſprechen ſehr viel, ſind geſund, und laſſen eine zahlreiche Nachzucht hoffen.

Welche Ausſichten läßt nun die Zukunft zu? die beßten, wenn man die heurigen ſchönen Winterſaaten mit dem Vortheile zuſammenhält, den die — durch eine ungewöhnliche milde Witterung begünſtigte Vorrichtung für die kommende Frühlingsſaat verſpricht. Alle Felder ſind gereinigt, und aus dem abnormen Zuſtande gebracht, worein ſie eine Reihe von naſſen Jahren verſetzte.

Im Ganzen halte ich ſelbſt die heurige Dürre, welche durch das Zerreiſſen der Oberfläche den wohlthätigen Einfluß der Atmoſphäre bis in den tiefſten Schooß öffnete, obgleich heuer nachtheilig wirkend, der künftigen Fruchtbarkeit äußerſt zuträglich.

Nur ein Uebel, das die Zukunft bedroht, muß noch entfernt werden: die gewaltigen Verheerungen der Feldmäuſe, welche in zahlloſer Menge Felder und Wieſen angreifen, und ſelbſt den heurigen geringen Segen in den Scheuern aufſuchen und ſchmälern.

Alle menſchlichen Hülfsmittel reichen nicht zur radikalen Entfernung des Uebels, das ſich, wie bei allen Landplagen, nur die Vorſehung zu heben vorbehält, indem ſie eine — den Aufenthalt der ungebetenen Gäſte zerſtörende — und der fernern Entwicklung ihrer furchtbaren Vermehrung entgegenwirkende Witterung eintreten laſſen kann.

Ohne uns alſo vor der Hand allzu ſehr darüber zu ängſtigen, wollen wir den Glauben an die beſſere Zukunft nicht ſinken laſſen. Auf jeden Fall aber dürfte, bis dieſe eintritt, noch manche Thräne der Armuth fließen.

Die Getreidpreiſe ſind im Ganzen ſeit der Aernte geſtiegen. Der Strich Weitzen koſtet 13 fl. — Korn 12 fl. 30 kr. — Gerſte 10 fl. — Haber 5 fl. — $\frac{29}{10}$. Vom hieſigen Strich gehen $2\frac{1}{4}$ auf den baieriſchen Schäffel.

Haid in Böhmen den 20. Nov. 1822.

Grohmann, Wirthſchaftsrath.

## Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

### 120. Ein weites Feld für die Spekulation in der baieriſchen Landwirthſchaft.

Schon öfter iſt in dieſen Blättern angeregt worden, daß der gewöhnliche Getreidbau nicht mehr ausreiche, die Landwirthſchaft einen höhern Betrieb mit andern Produkten, als Tabak, Oelen, Handelspflanzen ꝛc. erfordere, alſo zur rationellen Landwirthſchaft — zum mannigfaltigen Anbau von Früchten übergangen werden müßte, und dadurch die Landwirthe ſich wieder andere Aernten, ſelbſt neuen Produkten-Handel in's

Ausland verschaffen können. Da entgegnete man aber sogleich, daß auch die andern Produkte, als Oele, Tabak ꝛc. schon überflüssig im Lande gebaut, und nichts vom Auslande davon eingeführt würde. Um diese Gegner nun von ihrem Irrthume zu heilen, ersuchte man das königl. Finanz-Ministerium um die deßfallsige Handels-Bilanzen, und war so glücklich, sie zu erhalten, weil die Bekanntmachung davon einen so gemeinnützigen als dringenden Zweck betrifft, nämlich den Landwirthen das weite Feld zu neuen Spekulationen anschaulich zu machen, und sie aufzureitzen, in ihren Wirthschaften solche Vorkehrungen zu treffen, daß statt des übermäßigen Getreidbaues auch die andern Produkte häufiger erzielt, sohin sich und dem Vaterlande Millionen gewonnen werden, die jetzt ins Ausland wandern. —

| | | Einfuhr | | | Ausfuhr | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | $18\frac{12}{12}$ | $18\frac{20}{21}$ | I. Semester $18\frac{21}{22}$ | $18\frac{12}{12}$ | $18\frac{20}{21}$ | I. Semester $18\frac{21}{22}$ |
| Getreid. | Weitzen, Kern, Fesen , , Schäffel | 22521 | 25906 | 30447 | 113576 | 113141 | 48901 |
| | Korn . . . . . ‘ | 16893 | 7335 | 8652 | 44650 | 81380 | 31054 |
| | Gerste . . . . . ‘ | 5269 | 2885 | 10206 | 42693 | 70914 | 41007 |
| | Haber und Wicken . . . ‘ | 15464 | 11566 | 7373 | 80380 | 101224 | 20464 |
| | Bohnen, Erbsen Linsen , , ‘ | 6042 | 6996 | 3205 | 49607 | 6213 | 2778 |
| | Hopfen , , . . . . Zentner | 4468 | 5271 | 4414 | 20905 | 8000 | 12743 |
| Wein | überhaupt aus- und rec. inländischer Eim. | 20953 | 20558 | 8290 | 43260 | 31254 | 19500 |
| | Most dieser Weine , . . . ‘ | 2947 | 2286 | 1377 | 4119 | 128 | 14 |
| | aus dem Rheinkreise , . . ‘ | 11101 | 10497 | 5336 | 8554 | 8122 | — |
| | Most dieses Weins , , , ‘ | 3421 | 138 | 168 | $664\frac{4}{10}$ | 65 | — |
| | Seewein über Lindau , . . ‘ | 1616 | 1914 | 802 | 848 | 488 | 246 |
| | Most desselben . . . . . ‘ | 3711 | 4172 | 1039 | 1393 | 63 | 17 |
| Holz, | Bauholz in Stämmen, hartes, Stämme | 424 | 652 | 152 | 6625 | 6106 | 214 |
| | ‘ ‘ ‘ weiches Stücke | 2376 | 2898 | 1288 | 40143 | 8536 | 4070 |
| | ‘ in Rasen harte ‘ | 143 | 234 | 50 | 477 | 590 | 39 |
| | ‘ ‘ ‘ weiche ‘ | 1685 | 758 | 489 | 39362 | 10938 | 3810 |
| | Brennholz in Scheitern, hartes, Klafter | 7541 | 9280 | 3713 | 55764 | 70511 | 20468 |
| | ‘ ‘ ‘ weiches ‘ | 10288 | 10598 | 6719 | 42749 | 44389 | 17267 |
| | Mischling . . . . . ‘ | 638 | 1331 | 471 | 3364 | 1698 | 610 |
| | Abfälle und Giebelholz . . fl. Werth | 7949 | 13690 | 5608 | 96269 | 38750 | 19719 |
| | Lichtbäume . . . . . Stücke | 108 | 93 | 28 | 111 | 32 | 11 |
| | Lichtspäne , . . . . . fl. Werth | 126 | 90 | 36 | 107 | 382 | 285 |
| | Kohlen . . . . . Fuhren | 1411 | 3197 | 3467 | 3032 | 2292 | 1362 |
| | Floßholz, gemeines . . . Stämme | 4073 | 5160 | 1277 | 79864 | 136847 | 29575 |
| | Schiffbauholz in Stämmen . ‘ | 48 | 528 | 111 | 6472 | 9738 | 68 |
| | ‘ in Rasen . . . ‘ | 118 | 464 | — | 2340 | 4273 | 9 |
| | ‘ Krummholz, großes Stück | 386 | 1549 | 79 | 892 | 813 | 202 |
| | ‘ ‘ ‘ kleines Stück | 528 | 1326 | 1106 | 874 | 4289 | 2091 |
| | Werkholz, Schneidbäume, harte Stämme | 1676 | 1414 | 122 | 1040 | 720 | 119 |
| | ‘ ‘ ‘ weiche ‘ | 14767 | 25382 | 21072 | 1971 | 3010 | 556 |
| | ‘ in Rasen, harte . Stücke | 71 | 114 | 34 | 122 | 285 | 46 |
| | ‘ ‘ ‘ weiche ‘ | 9357 | 843 | 296 | 3117 | 5259 | 1461 |

Digitized by Google

| | | Einfuhr | | | Ausfuhr | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | $18\frac{19}{20}$ | $18\frac{20}{21}$ | I. Semester $18\frac{21}{22}$ | $18\frac{19}{20}$ | $18\frac{20}{21}$ | I. Semester $18\frac{21}{22}$ |
| Holz. | Werkholz, Stangen, harte . Stücke | 640 | 749 | 1122 | 3024 | 7666 | 855 |
| | " " weiche " | 1490 | 3152 | 1884 | 21351 | 15319 | 11472 |
| | Hopfenstangen . . . . . " | 4569 | 4696 | 3646 | 22057 | 27390 | 7974 |
| | Rebenstangen . . . . . Fuhren | 485 | 141 | 73 | 3012892 | 2443438 | 639276 |
| | Reifholz und Weiden . . . " | 841 | 284 | 299 | 393 | 328 | 289 |
| | geschnittenes, Falzbretter, harte, Stücke | 1327 | 4527 | 343 | 23294 | 12287 | 7921 |
| | " " weiche " | 6779 | 10959 | 6738 | 131916 | 203026 | 54259 |
| | gemeine Bretter, harte . . " | 2553 | 6547 | 529 | 20604 | 23393 | 8250 |
| | " " weiche . . " | 379247 | 440719 | 168114 | 3226594 | 4085732 | 921862 |
| | Schwärtlinge, harte . . . " | 1075 | 643 | 600 | 10492 | 4729 | 1503 |
| | " weiche . . . " | 2783 | 3861 | 707 | 495442 | 869636 | 312027 |
| | Pfosten, Rähmlinge, harte . " | 1342 | 881 | 702 | 15829 | 12200 | 2387 |
| | " " weiche . " | 1232 | 1986 | 1289 | 26101 | 30837 | 8451 |
| | Latten . . . . . " | 144547 | 263185 | 84813 | 354127 | 673942 | 145454 |
| | Dauben für Faßbinder, harte, fl. Werth | 852 | 1023 | 196 | 669859 | 498123 | 137011 |
| | " " " weiche " | 225 | 357 | 75 | 94859 | 124295 | 29326 |
| | Felgen für Wagner, harte " | 981 | 756 | 314 | 44693 | 38920 | 12827 |
| | " " " weiche " | 104 | 61 | 127 | 2756 | 1235 | 1118 |
| | Brunnteichen, gebohrte . . " | 73 | 105 | 37 | 300 | 158 | 59 |
| | feines für Tischler . . . . Zentner | 503 | 520 | 156 | 378 | 382 | 443 |
| | Cedernholz . . . . . " | 1359 | 540 | 779 | $16\frac{1}{10}$ | 69 | — |
| | Resonanzböden und Geigenholz " | 4 | — | 4 | $70\frac{5}{10}$ | 45 | 16 |
| | Holzwaaren, gemeine . . fl. Werth | 28666 | 27943 | 12959 | 54959 | 39330 | 15530 |
| | " feine . . . . Zentner | 622 | 530 | 246 | 1424 | 2317 | 1699 |
| | " bemalte, lakirte . " | $274\frac{5}{10}$ | 287 | 348 | $1650\frac{5}{10}$ | 665 | 279 |
| Oele | gemeine . . . . . Zentner | 5088 | 2841 | 1575 | 4285 | 6206 | 2670 |
| | alle übrigen . . . . . " | 12804 | 9190 | 6173 | 578 | 329 | 248 |
| Tabak | Blätter und Geiz . . . Zentner | 12732 | 14672 | 5118 | 9396 | 4827 | 3125 |
| | aus dem Rheinkreise . . " | 4104 | 3631 | 3754 | — | 35 | — |
| | Rippen und Stengel . . " | 4882 | 7431 | 3102 | 41 | 22 | — |
| | fabrizierter ohne Unterschied " | 3346 | 2356 | 1230 | 19028 | 14582 | 8852 |
| Vieh. | Pferde . . . . . Stücke | 2034 | 2259 | 1451 | 2103 | 2468 | 1345 |
| | Füllen . . . . . " | 593 | 749 | 544 | 1048 | 1611 | 689 |
| | Maulthiere . . . . . " | 5 | 2 | — | 6 | 1 | 1 |
| | Esel . . . . . " | 2 | 7 | 5 | 3 | 4 | 1 |
| | Stiere, Ochsen . . . . " | 18884 | 18702 | 10639 | 12493 | 15883 | 6193 |
| | Kühe . . . . . " | 7637 | 7659 | 4156 | 3389 | 4247 | 2060 |
| | Rinder . . . . . " | 4480 | 6010 | 2700 | 7291 | 9233 | 5483 |
| | Kälber . . . . . " | 18493 | 18074 | 9706 | 8653 | 9725 | 4416 |
| | Schweine . . . . . " | 18450 | 10235 | 6066 | 44602 | 42780 | 15355 |
| | Frischlinge . . . . . " | 24043 | 20857 | 13953 | 40205 | 29575 | 17623 |

| | | Einfuhr | | | Ausfuhr | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 18$\frac{18}{19}$ | 18$\frac{20}{21}$ | I. Semester 18$\frac{21}{22}$ | 18$\frac{18}{19}$ | 18$\frac{20}{21}$ | I. Semester 18$\frac{21}{22}$ |
| Vieh | Spanferkel . . . . . Stücke | 7241 | 7370 | 3320 | 38665 | 30816 | 9410 |
| | Schafe, Widder . . . . " | 17716 | 14433 | 10514 | 28251 | 37949 | 21231 |
| | Lämmer . . . . . " | 2322 | 1959 | 1678 | 2392 | 2707 | 1516 |
| | Geisvieh . . . . . " | 1207 | 1004 | 629 | 780 | 702 | 349 |
| | Kitzen . . . . . " | 426 | 385 | 181 | 174 | 165 | 83 |

Man wünscht über diesen so hochwichtigen Gegenstand weitere Bemerkungen und Erwägungen.

## 121. Ueber das Schwemmen (Baden) der Pferde.

Im 39. Stück dieses Wochenblattes ist unter Ziffer 265 ein Artikel über das Pferdeschwemmen aufgeführt, worin dasselbe als schädlich und gegen alle Polizey-Ordnung streitend, geschildert, und verlangt wird daß solches von der Polizey verbannt werden solle.

Die Erfahrung hat aber vielfältig bewiesen, welchen großen Nutzen die Bäder, wenn sie zweckmäßig angewendet werden, zur Erhaltung der Gesundheit so wie auch gar oft zur Heilung von Krankheiten und äußerlichen Gebrechen, haben. Und dieselbe Erfahrung preiset bey der gegenwärtig in einigen Gegenden des Königreiches herrschenden Milzseuche das fleißige Schwemmen der Thiere im kalten Wasser sowohl als Vorbeugungsmittel an, als es auch von den Thierärzten als Heilmittel bey dieser schon wirklich ausgebrochenen Krankheit mit Nutzen gebraucht wird.

Nicht als rohes Ersatzmittel des Putzens und Strigelns, ergriffen von faulen Wärtern, von welchen auch noch viele Krankheiten abstammen sollen, ist das Schwemmen zu betrachten, sondern dieses Schwemmen oder Baden kann dem Strigeln und Putzen der Pferde als Erhaltungsmittel der Gesundheit an die Seite gesetzt werden, wie Ammon in seiner „Kunst die Le„bens- und Dienstdauer der Pferde zu verlängern," sagt *).

„Schon von den ältesten Zeiten her", fährt derselbe fort, „haben die Aerzte der Menschen und der „Thiere das Baden für ein Beförderungsmittel der Ge„sundheit gehalten, und es mit vielen ausnehmenden „Lobsprüchen den Menschen und ihren Hausthieren an„gerathen. Es verdient aber auch dieses Lob; denn „es reiniget nicht nur die Haut, sondern es ist auch „ein wahres Stärkungs- und Belebungs-Mittel für „den ganzen Körper. Zugleich ist es das größte Ge„genmittel des Alters und der Austrocknung, indem es „die Faser wieder belebt, sie weich, geschmeidig und „biegsam macht, und also der Steifigkeit und der Ver„trocknung der Theile entgegenarbeitet. Vorzüglich stärkt „es die Schenkel, spannt die erschlafften Sehnen wieder „an, macht die Gelenke beweglich, und verhindert eine „Menge Krankheiten dieser Theile, die aus Schwäche der „festen und Anhäufung der flüssigen Theile entstehen, als Gal„len, angelaufene Schenkel u. s. w. Den von Erhi„tzung und Arbeit ermatteten Thieren giebt es Kühlung, „Erfrischung und neue Kräfte, und verbreitet über die „ganze Maschine wieder Thätigkeit und Wohlseyn."

Allein es ist nicht in Abrede zu stellen, daß bey dem Baden und Schwemmen der Thiere eben so wie bey allen Dingen Mißbräuche und Unfuge Statt finden; deßwegen will man Folgende Vorsichtsmaaßregeln den Landwirthen und Pferdebesitzern hier empfehlend beysetzen:

1) Nur bey warmer Witterung sollen die Pferde gebadet werden, wozu die Zeit von der 2. Hälfte des Monats Juny bis zur 2. Hälfte des Monats September, und dieß versteht sich, nur an warmen Tagen, anzuwenden ist. An Tagen, wenn sie auch warm sind, wo aber kurz zuvor in den Gebiegsgegenden starke Regengüsse gefallen sind, und dadurch die Ströme, welche aus den Gebirgen kommen, stark mit Schnee-Wasser überfüllt sind, soll das Baden in Orten welche nicht weiter als 12 Stunden davon entfernt sind, unterbleiben.

2) Man bade oder schwemme die Pferde niemals gleich nach dem Fressen, es sollen wenigstens zwey

*) Sulzbach in der Seidel'schen Buchhandlung 1808. Seite 269.

Stunden vorübergegangen seyn, ehe man die Pferde ins Wasser bringt.

3) Eben so wenig soll das Pferd während der größten Tages-Hitze, sondern erst am Abend oder auch am Morgen in die Schwemme gebracht werden; auch darf solches nie geschehen, wenn der Körper durch starke Bewegung erhitzt ist.

4) Das Pferd muß, ehe es in die Schwemme kommt, rein geputzt werden, sonst macht das Wasser mit dem auf der Haut liegenden Staub eine Kruste, welche die Schweißlöcher verstopft und die Ausdünstung unterdrückt.

5) Das Wasser, in welchem das Pferd gebadet wird, soll ein Fluß-, oder doch ein solches Teichwasser seyn, welches Ab- und Zufluß hat. In Mistlacken oder andern stehenden faulen Wässern die Pferde zu schwemmen, bringt nur Nachtheil.

6) Die Pferde sollen langsam in das Wasser gebracht werden, welches besonders zu beobachten ist, wenn der Weg dahin etwas weit entfernt ist.

7) Im Wasser soll dem Pferde durchaus Bewegung gemacht werden, und wenn der Fluß nicht tief genug ist, soll man trachten, mit einem Gefäß die übrigen Theile, welche nicht ins Wasser kommen, zu begiessen.

8) Man soll ein Pferd nie länger als 10 — 12 Minuten im Wasser halten, auch soll solches durch Schwimmen nicht ermüdet werden.

9) Soll das Pferd, wenn es aus der Schwemme kommt durch Reiben mit Strohwischen abgetrocknet, und mit einer Decke bedeckt werden. Im Stalle erhalte es sodann eine gute Streue.

So viel hier nur auf jenen Artikel in Nr. 39. Wer mehr und ausführlicher von dem Nutzen des Badens oder Schwemmens der Pferde lesen will, dem werden noch folgende Werke empfohlen:

1) Ueber die Bäder für Thiere, insbesondere für Pferde, von G. Fr. Tscheulin, in Will's und Schwab's Taschenbuch der Pferdekunde 1. Bdch. 1817, S. 168 u. f. f.
2) Ammon's Kunst, die Lebens- und Dienstdauer der Pferde zu verlängern, Sulzbach bei Seidel 1808, S. 269. (Ein vorzügliches Buch für jeden Pferde-Besitzer).
3) Neumann, über die vorzüglichsten Theile der Pferde-Wissenschaft, Berlin bei Achenwall 1815, 2. Bd. S. 142.
4) Ribbe, die Kenntniß von dem Pferde. Altenburg bei Hahn 1821, S. 134.
5) Ammons Unterricht über den Milzbrand, Anspach bei Gaßert 1808, S. 47 und 52.

Und die meisten Schriften über den Milzbrand.

Ein Vereinsmitglied.

Wenn auch noch so viele Schriften zum Frommen der Pferdeschwemmen citirt werden wollen, so bleibt doch immer aufrecht, daß nur tägliches Striegeln und Putzen der Pferde die wahre Behandlung, und das Schwemmen nur in der Faulheit und Barbarei gegründet sey. Man frage nur hierüber die Natur. In der ursprünglichen Heimat der Pferde in Arabien würde man wohl vergebens eine Schwemme suchen, und doch sind da die edelsten Pferde! Wollte man den Menschen täglich in ein kaltes Bad treiben, was müßte bald die Folge seyn? Wie der Mensch nur in den heißesten Sommertagen ein kaltes Bad zuträglich findet, so ist dieß der Fall auch bei den Pferden. Wenn Aerzte bei ausgebrochenen Seuchen das Schwemmen anrathen, so läßt sich dagegen sagen, daß dieses nur eine Ausnahme von der Regel — nicht die Regel selbst bilde, und diese Seuchen auch wieder aus der Barbarei — den Weiden ꝛc. stammen, und bei ordentlichen Landwirthen weder diese Weiden noch Seuchen vorkommen, noch sie gestatten werden, die Pferde Statt des täglichen Striegelns und zweckmäßigen Putzens wie einen Schmutzkarren, täglich in's Wasser zu treiben! —

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

**122. Gutgemeinter Rath und ausführbarer Vorschlag zur Verminderung der aus dem gerichtlichen Prozeßführen erwachsenden Uebel. Seinen baierischen Mitbürgern und Landsleuten dargeboten von M. L. Wellmer, k. b. Landrichter. Nürnberg bei Campe 1823.**

Mit Anfang der gegenwärtigen so glorreichen Regierung, als die Kultur des Landes einen so mächtigen Schwung in Baiern erhielt, fand man schon den Talisman dazu in Beseitigung aller Prozesse — und zwar durch Einführung der Schiedsgerichte ꝛc. Man weiß, daß damals allein damit eine Menge Streitigkeiten niedergeschlagen, und bei jedem Walde und öden Strecken ꝛc. die vielseitigen Interessen und Ansprüche schnell die volle Berichtigung erlangten, nur so der so verworrene Knoten gelöset werden konnte. Sieh hierüber den Hazzischen Kulturgesetz-Katechismus, München bei Strobel 1804 S. 42. Herr Landrichter Wellmer, durch mehrere Schriften bereits rühmlich bekannt, hat nun in obigem Werke diesen Grundsatz noch näher entwickelt, und für alle Streitfälle anwendbar gemacht.

Der Haupt-Punkt dieser Schrift ist sohin — den nachtheiligen Folgen des gerichtlichen Prozeßführens durch Begründung eines schiedsrichterlichen Verfahrens zu begegnen, und deßhalb zur Errichtung ähnlicher Vereine zu ermuntern, wie sie in Amerika und England zu gleichem Behufe bestehen; indessen bietet sie nicht bloß ein juristisches, sondern ein allgemeines Interesse, vorzüglich für den Landmann, dar, welcher bei aller Friedfertigkeit und Vorsicht den Prozessen und den damit verbundenen Kosten und Gefahren doch kaum aus dem Wege zu gehen vermag; wie vielleicht die Mehrzahl unserer Leser auf eine mehr oder weniger nachtheilige Weise erfahren haben wird.

Der Einfluß einer guten Rechtspflege auf den National-Wohlstand, und einer schlechten auf den Ruin

Vieler ist zu bekannt, um hier einer weitern Auseinandersetzung zu bedürfen, und begründet von selbst die Nothwendigkeit, sich mit dem dargebotenen Rathe bekannt zu machen, und die Vorschläge zur Begründung eines schnellern, sicherern und wohlfeilern Prozeß-Verfahrens zu würdigen.

Der Ackerbau der Colonisten in Amerika ist fast von allen den Fesseln frei, welche den unserigen belasten, und sie würden daher dem höchsten Flore entgegen blühen, wenn nicht eine verderbliche Art der Prozeßführung ihre Kräfte schwächte, und ein Heer geldgieriger Richter und Advokaten an ihrem Marke söge.

Wenn unser Prozeßweg im Allgemeinen auch weniger verderblich seyn sollte, so bleiben, nach der angezeigten Schrift, der Uebel und Gefahren auf demselben doch genug, um eine möglichste Vermeidung derselben höchst wünschenswerth zu machen, und der beschränktere Wohlstand unserer Landleute verträgt bei weitem weniger Störungen von aussen, so daß oft schon ein einziger unglücklicher Prozeß hinreicht, die Früchte vieljähriger Arbeit und erhöhter Cultur zu vernichten.

Aus diesen Rücksichten verdient diese Schrift volle Empfehlung, die auch zunächst dem Bürger und Landmanne gewidmet ist. Von der Beilage, bestehend in einem Muster eines Gesellschafts-Vertrags zur Einführung eines schiedsrichterlichen Verfahrens, hat der Verfasser einige hundert Exemplare an die Gemeinden, welche das Wochenblatt halten, vertheilen lassen. Man wünscht, daß mehrere Gemeinden sogleich davon Gebrauch machen, und hält sich überzeugt, daß durch Befolgung der Vorschläge der Wohlstand des Landmannes wesentlich gefördert, und der Kopf einer der gierigsten Egel zertreten werden wird, die sich von seinem Lebenssafte nähren.

## Münchner Getreid-Schranne am 18. Jänner 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen | 780 | 1410 | 2202 | 1452 | 750 | 12 | 45 | 12 | 12 | 11 | 53 | — | — | — | 10 |
| Roggen | 356 | 768 | 1124 | 873 | 251 | 8 | 40 | 8 | 21 | 7 | 49 | — | 1 | — | — |
| Gerste | 811 | 1908 | 2719 | 2105 | 614 | 8 | 16 | 8 | 13 | 8 | 12 | — | 22 | — | — |
| Haber | 209 | 913 | 1122 | 896 | 226 | 6 | 7 | 5 | 42 | 5 | 27 | — | — | — | 16 |

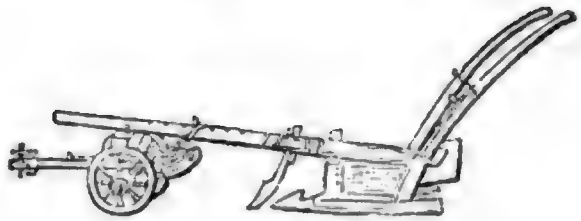
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 29. Dezember 1822 bis 4. Jänner 1823.

| Ort | Sch. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg | 4 | 12 | 10 | — | — | 11 | 4 | 9 | 15 | 6 | — |
| Ansbach | 31 | — | — | — | — | 11 | 15 | 9 | 2 | 6 | 8 |
| | 4 | — | — | 12 | 47 | 9 | 33 | 10 | 0 | 6 | 14 |
| Aschaffenburg | 29 | | | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Augsburg | 5 | 11 | 45 | 12 | 0 | 8 | 14 | 7 | 38 | 5 | 33 |
| Baireuth monatl. | — | 15 | 0 | — | — | 12 | 14 | 11 | 21 | 5 | 27 |
| Dinkelsbühl | 31 | — | — | 12 | 34 | 8 | 43 | 8 | 33 | 5 | 18 |
| Erding | 2 | 11 | 30 | — | — | 8 | 15 | 7 | 53 | 5 | 30 |
| Frankenthal | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt | 4 | 9 | 75 | — | — | 8 | 50 | 6 | 44 | 5 | 1 |
| Kempten | 2 | — | — | 13 | 10 | 8 | 51 | 8 | 16 | 5 | — |
| Landsberg | 4 | — | — | 12 | — | 8 | 30 | 7 | 30 | 5 | 15 |

| Ort | Sch. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Landshut | 3 | 10 | 22 | — | — | 8 | 36 | 6 | 37 | 3 | 45 |
| Lauingen | 4 | — | — | 11 | 27 | 8 | 38 | 7 | 40 | 4 | 20 |
| Memmingen | 3 | — | — | 12 | 25 | 8 | 2 | 8 | — | 5 | — |
| München | 4 | 12 | 47 | — | — | 8 | 30 | 8 | 15 | 5 | 59 |
| Nördlingen | 4 | — | — | 12 | — | 9 | 40 | 8 | 19 | 5 | 50 |
| Nürnberg | 28 | 12 | 32 | — | — | 10 | 55 | 8 | 55 | 6 | 21 |
| Regensburg | 4 | 10 | 45 | — | — | 9 | 55 | 7 | 38 | 6 | 4 |
| Rosenheim | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Straubing | 4 | 10 | 0 | — | — | 9 | 52 | 7 | 8 | 5 | 27 |
| Traunstein | 4 | 11 | 48 | — | — | 8 | 20 | 7 | — | 4 | 42 |
| Vilshofen | 31 | 11 | — | — | — | 9 | 15 | 6 | | — | — |
| Weilheim | 2 | 13 | 22 | 13 | 22 | 9 | 15 | 7 | 38 | 5 | 40 |
| Würzburg | 4 | 12 | 40 | — | — | 11 | 54 | 10 | 30 | 6 | 46 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 18. ) den 28. Jänner 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Schluß der Preisvertheilung des Bezirks-Comite Speier für 1822. — Landwirthschafts-Bericht vom k. Landgericht Grafenau. — Ueber die Kartoffelfutterung der Pferde. — Die in Baiern entdeckten Diamantengruben. — Beispiel des Leinbaues in Kor stoppein. — Maschine, Kanäle und Brunnen zu säubern. — Auch die Bienen haben Erinnerung und treue Anhänglichkeit.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 123. Schluß der Preise-Vertheilung des Bezirks-Comité Speyer für 1822.

6. Für Herstellung von Vizinalwegen.

Die Gemeinde Dudenhofen hat sich im laufenden Jahre durch Anlegung eines chaussirten Weges von 700 Metres Länge und 8 Metres Breite als Fortsetzung der Straße von Speyer nach Dudenhofen um so mehr ausgezeichnet, als sie eben bei dieser Anlage mit dem ungünstigsten Terrain zu kämpfen hatte. In der Person ihres Bürgermeisters Hrn. Peter Anton Grundhöfer erhält sie daher die goldene Medaille.

Eine weitere goldene Medaille erhält für die Gemeinde Bergzabern der dortige Bürgermeister Hr. Lorenz Hertle, zur Anerkennung ihres Eifers für Herstellung der Straße von Bergzabern nach Kapellen, die bei einer Länge von 720 Metres chausseemäßig angelegt wurde.

Eine silberne Preismedaille erhält der Bürgermeister Wilhelm Riede zu Oppau, unter dessen Anleitung die Herstellung und Bekiesung der Gemeindewege sehr dauerhaft bewerkstelligt wurden.

Eine silberne Medaille erhält der Bürgermeister Hr. Andreas Jordan zu Deidesheim für die thätige Theilnahme und Leitung der Herstellung der dortigen Gemeindewege.

Endlich verdienen noch nach den vorliegenden Zeugnissen die Gemeinden Speyer, Rupperts-berg, Niederkirchen, Mundenheim, Maudach, Mutterstadt, Altripp, Berghausen, Heiligenstein, Schifferstadt, Stutternheim eine ehrenvolle Anerkennung ihres rühmlichen Eifers in Herstellung und Unterhaltung der Verbindungswege.

7. Für Trockenlegung von Sümpfen und Niederungen.

1) Besonders erheblich ist hierunter die Trockenlegung von 320 Morgen sumpfigter Weide auf dem Banne von Neuhofen, und ihre Einebnung und Herstellung zu einer sehr schönen Wiese, die der verstorbene Gutsbesitzer und Fabrikinhaber Hr. Schuster zu Neustadt mit einem bedeutenden Aufwande ausgeführt hat.

Den Erben dieses thätigen Kulturfreundes, die das Unternehmen mit gleichem Eifer zur Vollendung brachten, wird daher die goldene Preis-Medaille zuerkannt.

Silberne Medaillen erhalten:

a) Herr Pfarrer Vogt zu Winweiler für die Trockenlegung von 10½ Morgen Sumpfwiesen auf dem Banne von Winnweiler.

b) Die Gemeinde Schifferstadt, und für sie ihr Bürgermeister Hr. Jakobus wegen Austrocknung eines Sumpfes von circa 20 Morgen, der durch unentgeldliche Handleistungen der Gemeindeglieder in bleibenden Kulturzustand gesetzt wurde, während er früher nur schlechtes Riedgras erzeugte.

c) Herr Franz Jakob Venino, Kaufmann zu Kaiserslautern, für Entwässerung und Kultivirung von 6 Morgen Meergras auf dem Banne von Moorlautern, und zwar durch Anlage von unterirdischen Dohlen, wodurch dieses Grundstück zu einer sehr schönen Wiese umgestaltet worden ist.

d) Endlich Herr Johann Hund zu Kirrweiler wegen Trockenlegung von 328 Ruthen auf dem Wooge auf dem Banne von Venningen, und zwar mittelist Abzuggräben und Ueberführung mit guter Erde.

Die Trockenlegung einer nassen Wiese von 12 Morgen auf dem Banne von Enkenbach in einem Zeitraume von 8 Jahren, dann ein ähnliches Unternehmen des Christian Würz daselbst, so wie die Arbeiten der Gemeinde Knittelsheim zu Entwässerung ihres Gemeindewaldes verdienen hier eine rühmliche öffentliche Anerkennung.

8. Für die, unter diesem Abschnitte im Programme aufgezählten landwirthschaftlichen Zwecke sind nur wenige Bewerbungen eingekommen, nämlich nur für die Bepflanzung unbenützbarer Niederungen mit hiezu geeigneten Bäumen, und für selbst gesponnenes Garn.

Für den ersten Gegenstand erhält der Bürgermeister Herr Jakob Toeppe zu Rheinzabern die silberne Preismedaille für die Pflanzung von 2500 Weiden, und die Gemeinde Speyer, auf deren Banne mehr als 30,000 Stöcklinge gesteckt wurden, müßte hierauf einen noch nähern Anspruch haben, wenn sie nicht schon im verflossenen Jahre deßhalb mit einem Preise bedacht worden wäre.

Für selbstgesponnenes Garn von vorzüglicher Schönheit erhält Friederika Luft zu Kaiserslautern ein zweckmäßig eingerichtetes Spinnrad.

C. Für Dienstboten.

In dem dießjährigen Programme sind zwar keine Preise für Dienstboten ausgesetzt worden; — da jedoch einige Zeugnisse für verdiente Dienstboten eingeschickt wurden, so hat man doch denjenigen, welche die in den frühern Programmen bestimmten Bedingungen erfüllt haben, die dafür geeigneten Denkmünzen zuerkannt, nämlich dem

1. Johann Neidinger von Mauchenheim für fünf und zwanzigjährige landwirthschaftliche Dienste.
2. Wilhelm Helmstädter, welcher schon seit zwanzig Jahren bei dem Obermüller Sauter zu Neustadt in seiner Landwirthschaft Dienste leistet.

Die Preise für die Gegenstände der Viehzucht haben die Eigenthümer oder Führer gleich am 18. September d. J. bei der Vorstellung des Viehes nach dem Urtheile der Preisrichter empfangen.

Die übrigen Preise für andere landwirthschaftliche Gegenstände und landwirthschaftlichen Dienst werden den betreffenden Individuen von den königl. Land-Commissariaten auf angemessene Weise zugestellt werden.

Dem landwirthschaftlichen Vereine bleibt nur zu wünschen übrig, daß seine Bemühungen zur Ermunterung der Cultur allgemein anerkannt werden, und daß die Landwirthe denselben durch erneuerten Wetteifer, und fortschreitende Verbesserungen entgegen kommen mögen. Speyer, am 6. Oktober 1822.

Das Bezirks-Comité des landw. Vereins.
v. Neimanns.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 124. Ueber den Zustand der Landwirthschaft im königlichen Landgerichte Grafenau im Unter-Donaukreise, für das Jahr 18$\frac{21}{22}$.

Weitzenbau. Der Ertrag des Weitzens war um ein Drittheil höher, als im vorigen Jahre; er artet alle zwei Jahre aus, und wird nur zum Hausbedarf gebaut.

Korn ist heuer gegen voriges Jahr der Quantität und Qualität nach besser; das Stroh jedoch um die Hälfte weniger, aber in der Ergiebigkeit vorzuziehen.

Gerste. Die Wetterschauer zerstörten diese; sie ist auch, wo diese Ursache nicht wirkte, um die Hälfte schlechter, als im vorigen Jahre, ausgefallen. Das Gerstenland ist in dieser Gegend wegen Mangel an Wärme oder unstäter Witterung am Anfange der Saat und des Wachsthumes nicht allgemein.

Haber wird allgemein gebaut; er war heuer weniger an Stroh, wie an Körnern; die große Som-

merhitze und die anhaltende Trockne waren die Hindernisse; eben so hat der Trift diesen Bau ganz zurückgeschlagen.

Heidekorn hat, in der Sprache hiesiger Landwirthe, heuer etwas ausgelassen, und gedeiht nicht in dem beßten Boden, das Clima soll ihm nicht anstehen.

Hirse oder Brein gerieth heuer vorzüglich, wird jedoch nicht allgemein gebaut, weil die frühe Herbstkultur seine Reise verhindert; so zart und fein der Same ist, so ergiebig ist er.

Resultate.

Weißen gab 3 bis 3½ guten Samen,
Korn » 3 besserer Qualität,
Gerste » 2, war heller, als im vorigen Jahre,
Haber » 2 nicht vollkommene Samen.

Witterung. Die Saatzeit war angenehm, meistens trocken, sie hinderte das Aufgehen, besonders des Habers.

Der Herbst hielt sich, wie man nicht weiß, mit angenehmer Witterung. Der Winter soll, nach den Vorhersagungen, tiefen Schnee bringen.

Grummet und Heu geriethen um ein Drittheil besser, als im vorigen Jahre. Jungheu ist vorzüglich ergiebig; sonst hätten die Eigenthümer vieles Vieh abstellen müssen.

Klee- und Futterbau. Dieser Bau nimmt immer mehr zu, weil der Landmann seine Vortheile einsieht.

Flachs war überflüssig auf dem Lande, auf der Reiz fehlte derselbe, er hat keine schöne Farbe, ist mürbe und nicht kernhaft. Der Hagel hat diesen beschädigt, er wurde zweizeitig, was ein Fehler ist; der Same wird dadurch untauglich.

Obst. Im Durchschnitte gab es viel Obst, obgleich der Hagel manches verdarb; es besteht meistens aus Stein- und wildem Obste; der Gebrauch ist zu Essig.

Kartoffel wurden ergiebig, wie fast in keinem Jahre, und eben so wohl für junge als alte Mägen gut.

Für die Landwirthschaft ist Jedermann thätig; die Versuche finden viele Nacheiferung; die Verbesserung der Wiesen ist besonders stark geworden.

Viehzucht nimmt ebenfalls mehr zu; die meisten haben selbst gezogenes Vieh von guter Race.

Die Gemeinde-Vertheilung leidet großen Widerspruch; die Kleingütler loben sie mehr, als die Großbegüterten; die Wiedereinführung der Gemeinheit ist daher sehr natürlich der Wunsch und Ruf der Letztern, weil sie keine Kenntnisse der neuern und bessern Bauart bisher erlangt haben.

Pferdezucht. Hier sind in 12 Quadr. Meilen kaum zwei Zuchtstutten.

Schafzucht. Sie hält sich, wo Weideplätze sind. Die Schafe sind von mittlerer Gattung, langhaarig, rauh, und arten nach ihrer Behandlung in drei Jahren aus.

Schweine werden nicht selbst gezogen, sondern als Frischlinge gekauft.

Viehhandel ist ganz darnieder, weil die Viehzucht nicht betrieben wird; das ausländische Vieh ist theuer im Ankaufe, und wohlfeil im Verkaufe.

Die Lebensartikel gebrechen dem Waldbewohner heuer nicht. Die Gewitter schadeten beträchtlich.

Viehseuchen gingen glücklich vorüber; von gelegtem Feuer hörte man viele Fälle, die Brandbeschädigungen sind bedeutend; alle Eigenthümer sind wieder unter Dach, sie fühlen den Werth der Brand-Versicherungsanstalt.

Dienstboten verhalten sich bei der geführten Ordnung gut.

Gemeinde-Verfassung hat viele gute Fortschritte gemacht; durch Vermittelung der Land-Gemeinden wurden viele Prozesse verhütet; es herrscht eine allgemeine Zufriedenheit.

Gewerbe und Handel. Um den Hauptartikel der Leinwand geschieht keine Nachfrage; es ist kein Mangel daran, allein Mangel an Geld.

Armenpflege. Die Armen, als solche, nehmen ab; die Arbeitsfähigen nähren sich mit Tagwerken und ihren Produkten; die Unvermögenden genießen Gemeinde-Verpflegungen. Für Sicherheit ist im hohen Grade gesorgt; die Sittlichkeit fehlt stark, vorzüglich bei jungen Leuten.

Straßen sind fahrbar, und zeigen keine sonderliche Beschwerde mehr, weil der Angränzer nur eine unbeträchtliche Strecke im Herbste und Frühlinge besorgen darf.

Gebäude. Es wurden viele neue Gebäude auf-

geführt, verbessert und verschönert; es wurde vorzüglich mit Steinen und Ziegeln gebaut.

Grafenau, den 12. Okt. 1822.

Schneid.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 125. Ueber die Kartoffelfütterung der Pferde.

In unserer Gegend werden seit vier Jahren bei einigen Oekonomen Kartoffeln für Pferde anstatt Haber gefüttert. Besonders vortheilhaft ist gewiß diese Fütterung, wo Mangel an Haber und Heu ist; und in solchen Oekonomien, wo Branntwein gebrennt wird. Nämlich, die Kartoffeln, welche verfüttert werden, müssen gekocht seyn; dieses Kochen geschieht in Branntweinbrennereien ohne besondern Holzbedarf, indem das Quantum der gewöhnlichen Kartoffelfütterung, mit in das Schwarmfaß gebracht, und damit gekocht wird.

Art und Weise, wie die Kartoffeln zur Fütterung zubereitet, und in welchem Verhältnisse selbige gefüttert werden.

Im Ganzen wird hier das Verhältniß nach dem Kaiserslauterer Maß und Gewicht, so wie auch nach dem gegenwärtigen Mittelpreise der Futter-Materialien und für mittelmäßige Pferde angegeben.

Stand der gegenwärtigen Mittelpreise der Futter-Materialien für Pferde.

Das Malter Haber à 112 Pfund 3 fl. 36 kr. in neun Simmern;

Das Malter Kartoffeln à 270 Pfund 1 fl. in acht Simmern;

Der Zentner Heu à 100 Pfund 1 fl. in Fünftheil;

Die Spergelspreu 3 kr. zwei Simmern.

In hiesiger Gegend wird für ein mittleres Pferd per Tag ⅔ Simmern Haber und 20 Pfund Heu gefüttert, demnach, den angesetzten Preisen zufolge für 16 kr. Haber, und für 12 kr. Heu, in Summa 28 kr.

Zur Kartoffelfütterung nimmt man:

1) Für ein Pferd gewöhnlich ⅔ Simmern Kartoffeln, welche, wie bemerkt, gekocht werden müssen.
2) Ein Simmern Spreu (aller Arten, sogar die Kohl- oder Repsspreu) wird für Pferde gefüttert, welche man sonst ohne Gebrauch in die Dünger-Stätte warf; die gewöhnlichste aber ist die von der Spelze. In Ermangelung der Spreu wird Häckerling von Stroh oder Heu genommen; so hier für 5 kr. Kartoffeln, für 6 kr. Heu und für 1½ kr. Spreu, in Summa 12 kr. 2 dl.
5) Die Mischung jener Theile geschieht in einer alten Krippe, Stoßtrog, auch in Backmulden oder Mörtelkästen auf folgende Weise: Das Quantum Spreu kommt in einen der bemerkten Behälter; die gekochten Kartoffeln werden warm in der bekannten Kartoffelmühle gemahlen, und sogleich mit der Spreu genau vermengt, (am beßten geschieht dieses mit den Händen) in diesem Zustande vermischen sich die Kartoffeln am beßten; auch zieht im warmen Zustande der Kartoffeln die Spreu die Feuchtigkeit an, wodurch sie gewissermassen erweicht wird.
4) Die Zubereitung dieses Futters muß immer so geschehen, daß es alle 24 Stunden frisch, und das, was am Abend gefüttert werden soll, in der Mittagsstunde fertig ist, damit es gehörig erkaltet.
5) Das angegebene Quantum Futter wird verhältnißmäßig auf die bestimmten Futterzeiten vertheilt, und ganz trocken, wie es die Mischung giebt, gefüttert.

In Oekonomien, wo keine Branntweinbrennereien sind, folglich auch keine Kartoffelmühle ist, werden die Kartoffeln in den gewöhnlichen Futterkesseln gekocht, und durch einen Stempel zerdrückt.

Da für das Rindvieh doch beinahe überall, besonders in hiesiger Gegend, Kartoffeln zum Sausen gekocht werden, so läßt sich ein solches Quantum Kartoffeln noch leicht für Pferde mitkochen, ohne daß der Holzbedarf so sehr in Anschlag zu bringen wäre.

Vorsichts-Maßregeln bei der Kartoffel-Fütterung und etwaige nachtheilige Folgen derselben.

1) Hat man besonders im Anfange darauf Rücksicht zu nehmen, daß man den Pferden das frühere Futter allmählig abgewöhne, so, daß man ihnen die Kartoffeln nur in kleinen Gaben giebt, und nur nach und nach mit diesen steigt, und mit jenem fällt. Sind sie einmal daran gewöhnt, so fressen sie es sehr gerne.
2) Daß man dieselben gehörig mische, und nie warm füttere.

3) Daß man sowohl die Behälter, als die Krippen, immer sehr rein halte, daß nie Ueberreste liegen bleiben.

4) Daß man die Pferde nach ihrem Apetit gemäß füttere; ihnen nie zu viel, aber auch nicht zu wenig gebe.

Werden diese Regeln nicht gehörig beobachtet, so bekommen die Pferde gern (wie bei jeder unordentlichen Fütterung) Koliken, Dürre, Darmgicht und Verstopfungen. Auch im Anfange bei dieser Fütterung schwitzen sie leicht, bekommen oft auch einige, ein weicheres Misten, was sich aber bald ohne Nachtheil verliert.

Resultate, welche sich hieraus ergeben.

1) Daß man den Haber ganz, und die Hälfte des Heues ersparen kann; Pferde, welche bei Haberfutter 20 Pfund Heu nöthig haben, brauchen bei dem Kartoffelfutter nur 10 Pfund.

2) Daß man per Tag ein Pferd nach den bestehenden Preisen der Kartoffeln, und dessen Fütterung nur 12 kr. 2 dl. um selbige zu füttern braucht, wo demnach per Tag 15 kr. 2 dl. erspart werden.

Wollte man aber dieses Kartoffelfutter mit Frucht vermischen, so könnte ⅓ Simmern Haser ganz, oder geschroten mit gefüttert, und demnach per Tag 7 kr. 2 dl. erspart werden, was aber gerade nicht nöthig ist, weil

4) die Pferde viel besser bei dem Kartoffelfutter aussehen, als bei dem Haberfutter.

4) Was die Kraft der Pferde, in Hinsicht ihrer Ausdauerung, wenn sie dieses Futter bekommen, betrifft, habe ich während vier Jahren beobachtet, wo ich beinahe täglich eine ziemliche Anzahl Pferde füttern und arbeiten sah, nie finden können, daß jene Pferde die ihnen zugetheilten Arbeiten nicht mit einer solchen Kraft, und in der bestimmten Zeit verrichtet hätten, wie bei dem Haberfutter.

Daß diese Fütterung nur für solche Oekonomen passend ist, die mit ihren Pferden alle Fütterungszeiten zu Hause kommen, ergiebt sich aus der Zubereitungen desselben.

Da nach der Berechnung bei der Fütterung der Kartoffeln von 4 Pferden per Tag 1 fl. 2 kr. mit ⅓ Simmern Haber 30 kr. erspart werden, und nach der bisherigen Beobachtung noch keine nachtheiligen Folgen für die Pferde entstanden sind, so mag wohl dieses nicht unangenehm von dem Landmanne aufgenommen werden, wenn man es zur allgemeinen Kenntniß bringt.

Kaiserslautern im Rheinkreise den 8. December 1822.

Obermayer, Thierarzt.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

## 126. Die in Baiern entdeckten Diamantengruben.

Wie Brasiliens Diamantengruben Portugall mit Reichthümern überschütteten, so ist auch für Baiern eine solche Diamantengrube gefunden, und zwar in der Abhandlung des Staatsraths v. Hazzi „über den Dünger" München bei Fleischmann 1821*). Wahrlich jedes Wort ist da ein Diamant. Hundertmal habe ich sie schon gelesen, und immer neue Lehren, neuen Nutzen daraus entnommen. Es ist wohl schon vieles über den Dünger geschrieben worden, vorzüglich von Engländern und Franzosen, dann auch Deutschen, aber mit solcher Deutlichkeit und praktischen Verständlichkeit habe ich darüber noch nichts gelesen. Wo ich auf der Straße, im Dorfe, im nahen Städtchen — in jedem Flecken, in jeder Stadt mich umwende, erblicke ich das grelle Bild von dieser Abhandlung, sehe da die hundert Verbesserungen, die nothwendig vorzunehmen wären, und die den bisherigen Unverstand, ja wahre Dummheit zeigen. Frage man nur jeden Bauer z. B. warum hältst du Brache, ja Herr, ist die Antwort, weil mir der Dünger fehlt. — Warum steht da die Frucht so schlecht, ja Herr, weil ich das Feld nicht genug begailen, düngen konnte? — Warum baust du die entfernten Felder gar nicht an, und hältst Weide auf öden Gründen, ja Herr, ist wieder und immer die Antwort, weil ich keinen Dünger habe, und mir also das Futter zur Einführung der Stallfütterung nicht bauen, noch weniger auf den Anbau von Handelspflanzen denken kann. Und doch, mein lieber Bauer, hast du in allen deinen Antworten von darum unrecht, weil es an Dünger gar nicht mangelt, er übermäßig überall vor deinen Augen liegt, nur deine Blindheit und Unverstand daran Ursache sind, daß du alle die Dünger-Materialien und Düngermittel, die zahllos dich umgeben, nicht kennst, nicht zu benützen weißt. Ich

*) Ist 1822 eine 2te vermehrte Auflage erschienen.

rathe dir also die bemerkte Abhandlung, wenn du selbst nicht lesen kannst, dir von dem Schullehrer vorlesen zu lassen, du wirst dann ganz andere Augen machen, ja wirst mit allen deinen Nachbarn ausrufen, ja wirklich, das ist alles wahr, Dünger giebt es überall in Ueberfluß, er darf nur gehörig benützt werden, und der Hauptanstoß in der ganzen Landwirthschaft ist beseitigt; denn haben wir Dünger, so können wir Futter bauen und Handelspflanzen, die Weide, die Brache abstellen, und alles ist bei den Gütern damit gewonnen, — der Ertrag drei- und vierfach erhöht. — Würde dieses alles so befolgt, und in allen Landschulen diese Lehre über den Dünger erklärt oder nur gelesen werden, so müßte Baiern bald ganz anders aussehen, eine neue Blüthenwelt werden, so einträglich wie die Diamantengruben von Brasilien. —

A — —

Ein Vereinsmitglied und wahrer Freund des Vaterlandes.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

## 127. Beispiel des Leinbaues ie Kornstoppeln.

Es ist eine in Baiern allgemeine Klage, daß heuer der Leinbau selbst auch in Gegenden, wo sonst schöner Flachs erzogen wird, z. B. im Walde und der Ober-Pfalz, mißrieth, weil die erste Hälfte des Sommers zu dürr und hitzig war; also die Fasern zu spröde wurden, und keine Feine und Haltbarkeit erhielten. Man würde keine Ursache in dieser Hinsicht zu klagen haben, wenn man von dem indolenten Beibehalten des alten Herkommens abgehen, und bei Erziehung der Produkte raffiniren wollte. Man konnte z. B. heuer schon im Juni des Leines Mißrathen voraussehen, wie ich aus Unterredungen mit Landleuten weiß, daß sie es wirklich vorausgesehen haben: warum machten sie aber keine Leinsaat in Kornstoppeln, da heuer so frühe geärntet werden konnte? Aus keinem andern Grunde, als weil es bei uns nicht, wie in Mecklenburg-Strelitz (siehe Kolbek's Abhandlung über Leinbau S. 88 in der Note 52) herkommlich ist, Lein in Stoppeln zu bauen.

Es war nicht wahrscheinlich, daß der ganze Sommer durchaus gleich trocken bleiben würde, und es ließ sich in der zweiten Hälfte desselben mehr Regen hoffen, wie auch wirklich mehr erfolgt ist; hätten also die Landleute alle diese Umstände erwogen, und hätten sie damit nach dem Mißrathen der Frühlingssaaten zu den Stoppelfeldern Zuflucht genommen, so würden sie schönen Flachs erhalten haben.

Hier läßt es hart, von Jemanden ein Feld zu stiften, weil die Bürger kaum nothdürftig Feldgrund besitzen. Ich selbst hatte keine Stoppeln, mußte also lange um ein Stoppelfeld nachfragen, bis der Marktdiener, Georg Gerbing, meinen Wunsch gewährte, ohne zu wissen, was ich damit vorhatte; denn hätte er mein Vorhaben gewußt, so würde wohl er, nicht aber sein Weib in mein Vorhaben gewilligt haben, weil sie, wenn so spät gegen alles Herkommen Lein auf ihr Feld gesäet würde, von den Nachbarinnen verlacht werden müßte.

Ueber mein Umfragen nach einem Stoppelfelde rückte der §16. Juli heran, an welchem Tage ich 15 baier. Maß Klangleinsamen (Springleinsamen) ohne Düngung, weil zur Kornsaat gedüngt worden ist, in ein Stoppelfeld säete.

Von dieser Zeit an war die Witterung dem Wachsthume dieses Leins günstig, und er wuchs so schnell eine baier. Elle hoch, daß ich ihn am 30. September vollkommen reif vom Felde in's Wasser bringen konnte, woraus er nach 8 Tagen auf's Land, und von da den 19. Oktober nach Hause gebracht wurde.

Ich erhielt 30 Maß Leinsamen, und 35 Pfund theils ordentliches, theils sehr schönes Gespunnst, dergleichen vom heurigen Baue in der Gegend Niemand vorzeigen kann, und werde davon zu seiner Zeit dem General-Comité vorzulegen die Ehre haben.

Man wird einwenden, daß diese Probe wohl heuer gelingen konnte, weil die Aernte zeitlich und die Herbstwitterung lange zuträglich war; allein diese Einwendung verliert dadurch ihr Gewicht, daß ich erst am 16. Juli ein Feld zum Besäen erhielt, um welche Zeit auch in allen Jahren gewöhnlich schon Stoppel-Felder vorhanden sind, und schon am 19. Oktober den Lein nach Hause bekommen habe, bis zu welcher Zeit in allen Jahren nicht leicht eine, dem Leine auf der Röte schädliche Witterung sich einzustellen pflegt.

Riedenburg, den 13. Dezember 1822.

Kolbek, ordentliches Mitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

128. Maſchinen, Kanäle und Brunnen zu ſäubern.

Ein Modeneſiſches Blatt enthält folgende Nachricht:

Der Hof-Ingenieur und Mechanikus, Herr Joſeph Ladorini, hat ein Inſtrument erfunden, mit dem man auf eine leichte Art Kanäle, Flüſſe, Häfen und Brunnen von mehr als 100 Schuh Tiefe reinigen kann. Die Verfertigung desſelben iſt ſehr einfach, und zwei Menſchen reichen hin, ſelbes, in was immer für einer Tiefe, in Bewegung zu ſetzen. Es hebt in 5 Minuten ſo viel Schlamm aus, als die gewöhnliche auf Flößen in 15 Minuten, die eine Bedienung von 10 Menſchen erforderte; es hat überdieß den Vortheil, daß es in den engſten Kanälen gebraucht werden kann. Es iſt auch vortheilhaft zur Ausholung des Torfes, und zur Wiederfindung in's Waſſer gefallener Sachen; es wurde am 16. April l. J. in Gegenwart Sr. königlichen Hoheit des Erzherzogs Maximilian bei einem Brunnen von unerſchöpflichem Waſſer und 65 Schuh Tiefe, ſo wie in dem ſchiffbaren Kanal bei Modena mit dem beſten Erfolge angewandt.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

## Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

129. Auch die Bienen haben Erinnerung und treue Anhänglichkeit.

In der Gegend der preußiſchen Stadt Goßlar lebte jüngſt ein rechtſchaffener und ziemlich reicher Bauer, der von der Bienenzucht ein außerordentlicher Liebhaber war, ſo, daß er immer zwei- bis dreihundert Bienenkörbe unterhielt. Dabei hatte er für das Bienengeſchlecht ſo ſtarke Vorliebe, daß er jedem, der den Bienen nicht gut war, geſchworner Feind wurde.

Sechs Stunden von ſeinem Bienengute hatte er einen Freund, welcher ſchon längſt gewünſcht hatte, einen Bienenkorb von ihm zu erhalten. So ſchwer es ihm auch ankam, einen von ſeinen unzähligen Bienenkörben zu verlieren, ſo ſchickte er nichts deſto weniger ſeinem Freunde einen von der beſten Gattung.

Die Bienen, die ſchon viele Jahre ruhig und zufrieden bei ihrem alten Bienenvater zubrachten, waren über dieſe unverhoffte Transportirung nicht wenig mißvergnügt, liefen alle gleich den andern Tag ungeſtümm aus dem Korbe, und, obgleich des ſechsſtündigen Weges unkundig, auf dem ſie in eine fremde Gegend gebracht wurden, erreichten ſie dennoch am dritten Tage ihre alte Herberge wieder.

Man kann ſich das Staunen leicht denken, welches den Bauer gleich überfiel, als er den, erſt vor zwei Tagen ſeinem Freunde überſchickten, Bienenſchwarm auf einem Grasplatze im Garten liegen fand. Die meiſten Bienen waren todt, woraus er ſogleich ſchloß, daß die andern Bienen die Schwärmer von den Körben verdrängt, und vermuthlich in einem hitzigen Gefechte, die meiſten getödtet haben müßten. Er nahm die noch lebenden auf, und ſchickte ſie ſeinem Freunde zurück.

Nach acht Tagen kamen aber die Bienen wieder, als eben die jüngſten drei Söhne des Bauers im Garten waren. Dieſe wollten mit Stangen und Ruthen die Schwärmer von den übrigen Körben wegtreiben; allein ſie kamen ſchlecht dabei weg; denn die Bienen drangen mit Wuth auf ſie los, und richteten ſie erbärmlich zu. Der Bauer nahm ſie noch ein Mal auf, und ſchrieb ſeinem Freunde, er möchte ſie wohl verwahren, damit ſie nicht wieder kämen, indem ſie ſeine übrigen Bienen beunruhigten. Es vergingen 4 Jahre, und die Bienen blieben an Ort und Stelle.

Nach Verlauf dieſer Zeit kam einmal der Bauer ſeinen Freund zu beſuchen. Dieſer führte ihn ſogleich in den Garten, um ihm ſeine Bienenzucht zu zeigen, die ſich ſehr vermehrt hatte. Die alten Bienen erkannten ſogleich ihren alten ehemaligen Herrn, und umflatterten ihn, um die Freude des Wiederſehens und das Gefühl alter Dankbarkeit auszudrücken. Sie verließen hierauf ihren Korb, und ſetzten ſich auf einen benachbarten Hügel, den der Bauer bei ſeiner Rückreiſe paſſiren mußte. Dieſer verließ ſeinen Freund erſt bei herannahender Nacht, und ritt daher ziemlich ſcharf, um noch vor Mitternacht ſeinen Hof zu erreichen. Er führte ſein Pferd in den Stall, gab ihm das Futter, und legte ſich zu Bette. Um 4 Uhr ſtand er auf, um auf einen Kornmarkt zu reiten.

Wie vom Donner getroffen ſtand er im Stalle, als er ſeinen alten Bienenſchwarm, der ihn geſtern ſo

freundlich umflatterte, auf des Pferdes Rücken sitzend erblickte, ohne daß das Pferd im mindesten von den Bienen beschädigt war. Die so treuen Schwärmer warteten wahrscheinlich auf dem Hügel, bis ihr alter Wohlthäter vorbeiritt, und ließen sich sodann auf dem Rücken des Pferdes nieder, um mit dieser guten Gelegenheit in ihre alte unvergeßliche Heimat zu kommen.

Der Freund des Bauers war über diesen Vorfall, von dem ihn Letzterer sogleich benachrichtigte, nicht minder erstaunt, und sah wohl ein, daß diese Bienen keine Ruhe und Lust zu bleiben hatten. Er gab sie ihrem ältern Herrn wieder, welcher diesen Schwarm wegen seiner treuen Anhänglichkeit für ihn, um eine Tonne Goldes (so wie er oftmals sagte) nie wieder verkauft hätte.

Als er nach einigen Jahren darauf starb, setzte sich dieser Schwarm auf sein Grab, und wich nicht mehr davon. Eine Biene nach der andern starb bald vor Hunger auf der Grabstätte ihres Wohlthäters.

Sein Freund ließ nun auf sein Grab einen Stein setzen, auf dem ein Bienenkorb von Kupfer im Feuer vergoldet festgemacht ist.

## Münchner Getreid-Schranne am 25. Jänner 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 750 | 1326 | 2076 | 1450 | 626 | 12 | 54 | 12 | 9 | 11 | 19 | — | — | — | 3 |
| Roggen . . . . | 251 | 656 | 907 | 713 | 194 | 8 | 41 | 8 | 21 | 7 | 49 | — | — | — | — |
| Gerste . . . . | 614 | 1876 | 2490 | 1920 | 573 | 8 | 15 | 7 | 43 | 7 | 13 | — | — | — | 30 |
| Haber . . . . | 226 | 841 | 1067 | 768 | 298 | 6 | 1 | 5 | 42 | 5 | 23 | — | — | — | — |

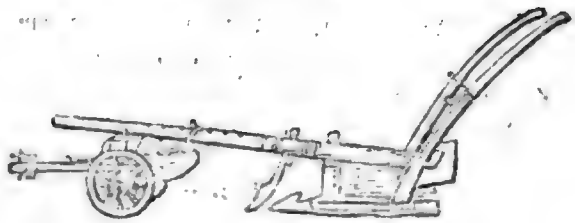
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 5. bis 11. Jänner 1823.

| Ort. | Lad. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach. . . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg . . . | 11 | 11 | 56 | — | — | 10 | 22 | 8 | 51 | 6 | 8 |
| Anschda. . . | 8 | — | — | 12 | 55 | 10 | 1 | 9 | 17 | 6 | 3 |
| | 11 | — | — | 13 | 16 | 10 | 14 | 8 | 32 | 6 | 6 |
| Aschaffenburg . . | 5 | — | — | — | — | — | — | — | — | 7 | — |
| Augsburg . . . | 10 | 11 | 45 | 11 | 55 | 8 | 6 | 7 | 44 | 5 | 54 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl . . | 8 | — | — | 12 | 40 | 9 | 51 | 8 | 33 | 4 | 59 |
| Erding. . . . | 9 | 11 | 19 | — | — | 8 | 20 | 7 | 28 | 5 | 40 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt. . . | 11 | 9 | 49 | — | — | 8 | 36 | 6 | 58 | 5 | 10 |
| Kempten . . . | 8 | — | — | 12 | 58 | 8 | 56 | 8 | 45 | 5 | 3 |
| Landsberg. . . | 11 | — | — | 12 | — | 8 | 30 | 7 | 15 | 5 | 24 |

| Ort. | Lad. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Landshut. . . . | 10 | 10 | 20 | — | — | 8 | 6 | 6 | 45 | 5 | 45 |
| Lauingen. . . . | 11 | — | — | 10 | 54 | 8 | 20 | 7 | 31 | 5 | 21 |
| Memmingen. . . | 7 | — | — | 12 | 31 | 8 | 13 | 8 | 9 | 4 | 45 |
| München. . . . | 11 | 12 | 22 | — | — | 8 | 20 | 7 | 51 | 5 | 56 |
| Nördlingen. . . | 11 | — | — | 12 | 3 | 9 | 14 | 8 | 17 | 5 | 14 |
| Nürnberg. . . | 11 | 12 | 17 | — | — | 10 | 20 | 8 | 20 | 6 | 34 |
| Regensburg. . . | 11 | 10 | 37 | — | — | 9 | 41 | 7 | 50 | 5 | 42 |
| Rosenheim. . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Straubing. . . | 11 | 9 | 58 | — | — | 9 | 20 | 7 | — | 5 | 1 |
| Traunstein. . . | 11 | 11 | 18 | — | — | 8 | 12 | 7 | — | 4 | 30 |
| Wilsbofen. . . | 8 | 10 | 28 | — | — | 8 | 34 | 6 | 9 | — | — |
| Weilheim. . . | 9 | 13 | 54 | 13 | 54 | 9 | 30 | 8 | 14 | 5 | 37 |
| Würzburg. . . | 11 | 13 | 6 | — | — | 11 | 55 | 10 | 58 | 7 | 4 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 19. ) den 4. Februar 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Den Zustand der Landwirthschaft in Wasserträdingen und Gegend betreffend. — Vermächtnisse für Preisvertheilungen und andere Zwecke zum Frommen der Landwirthschaft. — Kalk sichert die Obstbäume vor Insekten. — Ein wohlfeiler Kaffee aus gelben Ruben und Kartoffeln. — Zucker, ein vortreffliches Mittel, Fleisch und Fische lange Zeit über frisch zu erhalten. — Windmühlen, ein großes Bedürfniß in Baiern. — Sachdienliche Bestrafung eines Garten-Obstdiebes. — Angenehme Nachricht für die Landwirthschaft aus Baiern in Rücksicht des Anbaues der Oelpflanzen. — Als Beilage — Anleitung zum Anbaue von Sommergewächsen. — 2te Beilage — Nr. 1. vom 2ten Jahrg. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 130. Den Zustand der Landwirthschaft in Wasserträdingen und Gegend betreffend.

Der mit diesem Monat zu erstattende Bericht hat zum Gegenstand, die Winterfeldbestellung, Herbst-Witterung, Weinlese, Obstärnte, Kartoffel ꝛc.

Die Winterfeldbestellung ist im Bezirke des hiesigen Landgerichts gut von Statten gegangen, die Saat grünt allenthalben, und nährt die Hoffnung zu einer gesegneten Aernte im nächsten Jahre.

Die Mäuse haben sich zwar auch eingestellt, doch nicht im Uebermaße, daß deßhalb besondere Maßregeln erforderlich gewesen, oder Schaden zu fürchten wäre. Hie und da haben sie zwar den Samen angefressen, jedoch die Körner unbeschädigt gelassen, daher diese nachtreiben.

Die Herbstwitterung war, wie allenthalben, trocken, die Sonne wohlthätig, und daher für die Herbst-Saat sehr günstig.

Weinbau giebt es im Landgerichte nicht, daher von einer Weinlese nichts zu sagen ist.

Die Obstärnte war sehr ergiebig, nur hielt sich das Obst im Keller nicht, was vielleicht in der Uebereitigung durch die anhaltende Sonnenwärme seinen Grund haben mag.

Es wird noch zu wenig gebaut, um Einrichtungen zur zweckmäßigen Verwendung, durch Obstdörren und Obstkellern, treffen zu können.

Dafür wird seiner Zeit gesorgt werden — wenn durch die Schulgärten die Obstkultur in Aufnahme gebracht ist.

Die Kartoffelärnte, so wie überhaupt die Schmalz-Saat-Aernte, war auch gesegnet, und gewährt Ersatz für die sparsam ausgefallene Getreid-Aernte.

Durch die gute Grummet-Aernte und lange Herbsthuth, ist die Furcht für Futtermangel zur Durchwinterung des Viehes gänzlich beseitigt, und ein Ersparniß an Stroh gemacht worden, da solches spärlich erbaut worden ist.

Mangel ist daher nirgends, und die Landwirthschaft erfreut sich Gottes Segen.

Möchten nie — weniger günstige Berichte zu erstatten seyn!

Mit reinster Verehrung verharret

Wasserträdingen, den 30. Nov. 1823

der königliche Landrichter

Bartholmä.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 131. Vermächtnisse für Preisevertheilungen und andere Zwecke zum Frommen der Landwirthschaft.

In Frankreich und in England bestehen schon seit geraumer Zeit solche Stiftungen. Die Ermunterungs-Gesellschaft des Ackerbaues und der National-Industrie in Paris erhielt auf diese Weise sehr bedeutende Kapitalien. Auch die vorige Königin von Würtemberg machte solche Legate zur jährlichen Preise-Vertheilung für besondere Zwecke der Landwirthschaft, z. B. für die größte jährliche Obstbaumpflanzung. In Baiern ist dieser edle Sinn noch nicht erwacht, er könnte der jährlichen Preisevertheilung des landw. Vereins einen mächtigen Zuwachs, so wie überhaupt der Landwirthschaft in so mancher Gegend einen großen Aufschwung geben, und die Stifter verewigen. Die HH. Pfarrer und Beamte oder Advokaten möchten vielleicht oft Gelegenheit finden, bei Testamenten ꝛc. auch für solche nützliche Stiftungen zu sorgen, wenigstens die Ideen anzuregen, z. B. eine Stiftung zur Unterhaltung einer Obstbaumpflanzschule in der Gemeinde, einer landwirthschaftlichen Schule im Dorfe, Veredlung der Viehgattungen ꝛc.

Man weiß ein Beispiel, daß ein Pastor für sein Dorf die Stiftung machte, jährlich eine bestimmte Anzahl Samen von Klee und Futterkräutern anzukaufen, und gratis an jeden Dorfsbewohner zu vertheilen. Diese Stiftung machte aus dem vorhin armen Dorfe bald ein reiches, veränderte den alten Schlendrian der Dreifelder-Wirthschaft, und brachte allgemeinen Segen hervor, am meisten aber noch täglich Segnungen dem edlen Stifter.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 132. Kalk sichert die Obstbäume vor Insekten.

Zu Littleburgh in Esser wird dadurch, daß im Winter frisch gebrannter Kalk gleich nach dem Herausnehmen aus dem Kalkofen mit Wasser gelöscht, und damit sogleich die Bäume (Aepfelbäume) mittelst eines starken Pinsels angestrichen werden, das Moos und die Insekten jeder Art getödtet, die äußere Rinde abgetrieben, und dagegen eine helle, glatte, gesunde Rinde, und den Bäumen ein gesundes und jugendliches Ansehen verschafft. Obschon von diesem Mittel in diesen Blättern schon öfter die Rede war, so möchte doch die e Verfahrungsart — auf eine große Erfahrung gegründet, volle Aufmerksamkeit verdienen.

Man wünscht daher Versuche und weitere Bemerkungen.

### 133. Einen wohlfeilen Kaffee aus gelben Rüben und Kartoffeln.

Kaffee und Zucker sind nicht mehr so theuer, wie vor einigen Jahren; allein, wer sich aus bloßem Kaffee täglich das Frühstück bereitet, kann nicht so gering damit auskommen, als jene, welche sich des Kaffee's aus Kartoffeln und gelben Rüben bedienen.

Man schneidet die Kartoffeln so wie gelbe Rüben gewürfelt, schälet erstere von der Haut ab, trocknet oder dörrt beide in einem Backofen, und brennt diese 2 Drittel mit 1 Drittel Kaffeekörnern. Die Kartoffel werden zwar, wenn man sie mahlt, grau wie der Pfeffer, sie verlieren den Geruch, und machen den bereiteten Kaffee so stark und fett, als er aus bloßem Kaffee gar nicht bereitet werden kann.

Wer selbst Kuhvieh besitzt, kann das obere Süsse von der Milch besser lassen, als man solches gewöhnlich kauft, und der Zuckerbedarf wird dabei so gering, daß man auf 3 bis 4 Schalen Kaffee nur um 1 kr. Zucker braucht. Gemahlene Kartoffeln und gelbe Rüben 2 Drittel, und 1 Drittel Kaffee dürfen deßwegen in keiner größern Mäßerei eingekocht werden, als man sonst mit lauterm Kaffee einsiedet.

Um dem Kartoffelkaffee auch einen Beisatz der Gesundheit wegen zu geben, vermengt man jedesmal die Körner von Dorn- oder Winterbeeren darunter. —

Diese werden 2 bis 3 Kaffeelöffel voll auf ein Frühstück von 2 Personen zu 4 Schalen mitgebrennt, vermahlen und gesotten. Sie sind besonders gut für Menschen, welche an Sand und Gries leiden, als ein treibendes Mittel hiefür. Die Häute von diesen Beeren unter Zwetschgen gesotten, geben eine gute Sauce; allein im Wein gesotten geben sie ebenfals gute Saucen zum Wildpret, man nennt sie im Walde Hetscher-Beeren-, anderswo Kitzelbeeren-, auch Dornbeeren-Sauce. Sie geben auch einen guten Branntwein, wovon ich in einem sehr kleinen Brennzeuge bereits einen Versuch gemacht habe.

Schönau, den 14. Oktober 1822.

Ranseder.

So wenig ich für die Surrogate bin, und weit lieber eine Sache entbehre, wenn ich sie nicht rein und ursprünglich genießen kann, so sehr glaube ich, für den großen Theil, dem dieses Getränk ein Bedürfniß ist, mit diesem Aufsatze einen Dienst zu leisten, der in mehrfacher Beziehung ein Interesse haben dürfte.

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 134. Zucker, ein vortreffliches Mittel, Fleisch und Fische lange Zeit über frisch zu erhalten.

Doktor M. Cullach fand durch wiederholte Versuche, daß man mittelst Zuckers, und selbst mit einer geringen Menge desselben, Fleisch und Fische eine unbestimmbar lange Zeit über frisch erhalten kann. Man macht den Fisch auf, und streut den Zucker auf seine musculösen Theile, läßt ihn einige Tage über horizontal liegen, damit der Zucker gehörig eindringen kann, und trocknet ihn hierauf gehörig. Ein Eßlöffel voll Melis-zucker reicht auf einen Lachs von 5 bis 6 Pfunden zu. Will man Salz dazu nehmen, so braucht man nicht mehr, als einen Kaffeelöffel voll davon, und soll der Fisch hart werden, so nimmt man anstatt des Salzes — Salpeter. Wenn man Fleisch im Melis-Zucker eingräbt, so bleibt es eine unbestimmte Zeit über frisch*).

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 135. Wind- oder Dampfmühlen, ein großes Bedürfniß in Baiern.

Wenn die Kuh aus dem Stalle ist, heißt es in Altbaiern, sperrt man die Thüre zu. Tagtäglich bewährt sich dieß Sprichwort in der Erfahrung.

Giebt es z. B. irgendwo ein Brandunglück, so weiß jedermann gleich, was man hätte thun sollen, damit es gar nicht zum Ausbruche gekommen wäre; nicht weniger weiß jeder auf's Haar, was geschehen seyn sollte, um der Flamme eher Einhalt zu thun ꝛc. Es giebt sogar Leute, die wissen, daß es gut wäre, wenn man während großer Trockne, wo es bei den Mühlen u. s. a. Gewerken so sehr am Wasser fehlte, Windmühlen oder Dampfmaschinen gehabt hätte. — Letztere anzuschaffen wird bei der Kostspieligkeit derselben, und bei dem Mangel an Sachverständigen noch lange bloß ein Unternehmen reicher Privaten oder des Staates bleiben müssen; der Bau einer Windmühle ist aber, wie es scheint, ein so wohlfeiles und einfaches Werk, daß die Errichtung solcher Mühlen, wenn nur einmal der Anfang gemacht wird, in Bälde ihrer Gemeinnützigkeit wegen bei vielen Gemeinden und Oekonomen hier zu Lande denselben Eingang finden würde, wie dieß im Auslande und an vielen Orten der Fall ist. Würde einst der Malzaufschlag wieder durch Compositionen eingebracht, so hätte man auch aus solchen Gründen nicht wieder kulturbeengende Gewaltmaßregeln zu fürchten, wie z. B. bei den Handschrotmühlen. Niemand weiß, wohin sich zu wenden, um Windmühlen zu bauen: fragt man einen hieländischen Zunftgenossen, in dessen Fach das Unternehmen einschlüge, um Rath, wie man es anzufangen hätte, so antwortet er: „bei uns waiß ma nix davoh, so a Müehl' is ula do g'wön, unser ainer kümt nöd auffi!!??"

Hier wären Bemerkungen am rechten Orte, nur keine Versuche für den Landmann, der kaum so viel erwirbt, um die Steuern abtragen zu können! Um solche Bauten zu führen, müßte man des Erfolges sicher seyn; der geringste Verlust ist heut zu Tage dem Oekonomen empfindlich; voreilige Empfehlungen und schlechte, modellwidrige Constructionen übrigens anerkannt guter Werkzeuge und Maschinen haben nicht selten unverdientes Mißtrauen in nützliche Neuerungen, und gemeinschaftliche Vorurtheile gegen höhere Landeskulturen erzeugt.

Ein Vereinsmitglied im Isarkreise.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 136. Sachdienliche Bestrafung eines Garten-Obstdiebes.

Ein Gartenobstdieb, ein mittelmäßig stehender Taglöhner, wurde in einer Nacht wirklich auf einem Apfelbaume erwischt, dessen überwiesen, und die That selbst von ihm eingestanden. Der Stadtmagistrat zu — — als der Sitz des dortigen k. Landgerichts und Rentamts im Oberdonaukreise hat ihn mittels, mit dem k. Landgerichte genommener, Rücksprache verfällt, daß er drei Tage Arrest haben, dann jeden Tag Vor- und Nachmittags mit einem Kranze von den noch nicht ausgereiften Aepfeln behängt, 1 Stunde lang auf dem Markte

*) Die alten Meder haben bekanntlich ihre Leichen in Särgen mit Honig übergossen, und sie Jahrhunderte lang auf diese Weise erhalten.

Platze stehen, und nachher Vormittags der Stadtdiener ihn mit einem Korb voll Aepfel auf dem Kopfe jederzeit durch die [illegible] Straße und Gassen führen mußte.

Der letzte Tag war eben ein Sonntag, wo vieles Landvolk hereinkam, auch solches nach dem geendigten vormittäglichen Gottesdienste vollzogen, und er hierauf entlassen wurde. Dieses wirkte auf dasselbe mehr, als wenn der Dieb ein halbes Jahr in das Zuchthaus gekommen wäre.

Die Folge war sehr ersprießlich, indem in der Stadt, wie auf dem Lande, fast alle weitern Garten- und Obstfrevel seither ganz unterblieben. Dieses ist eine wahre Wohlthat für die Gegend, die nun die Obstbaumzucht immer mehr erweitert.

Eingeschickt von einem ordentlichen Vereins-Mitgliede C. S.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

**137. Angenehme Nachricht für die Landwirthschaft aus Baiern in Ansehung des Anbaues der Oelpflanzen.**

Kaum wurde in diesen Wochenblättern angeregt, wie dringend nothwendig der Anbau der Oelpflanzen sey, so hat die k. Regierung die Aufmerksamkeit darauf gewandt, und ihn unter vielen Vortheilen ermuntert; auch eine Menge Anfragen sind nun zum General-Comité über Samen und Behandlung des Anbaues dieser Pflanzen gekommen, so daß sich nun mit vollem Vertrauen voraussehen läßt, daß heuer schon mit aller Kraft von allen Seiten dieser Anbau befördert wird. Sämereien hat man bereits bestellt, und sie können nächstens von den Landwirthen als Vorschuß gegen Rückersatz aus der Aernte oder hier beim General-Comité des landw. Vereins, oder bei den Bezirks-Comités in Passau, Regensburg, Eichstädt, Baireuth und Anspach in Empfang genommen werden. Ueber den Anbau selbst giebt die Beilage nähere Anleitung.

## Münchner Getreid-Schranne am 1. Februar 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 626 | 1444 | 2070 | 1333 | 740 | 12 | 54 | 12 | 10 | 11 | 24 | — | 1 | — | — |
| Roggen . . . . | 194 | 453 | 647 | 564 | 83 | 8 | 54 | 8 | 32 | 8 | 1 | — | 11 | — | — |
| Gerste . . . . | 573 | 1583 | 2156 | 1867 | 289 | 8 | 5 | 7 | 47 | 7 | 24 | — | 4 | — | — |
| Haber . . . . | 298 | 659 | 957 | 693 | 264 | 6 | 2 | 5 | 45 | 5 | 10 | — | 3 | — | — |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 12. bis 18. Jänner 1823.

| Ort. | Lad. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Lad. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 18 | — | — | — | — | | — | — | — | — | — | Landsbut. . . . | 17 | 9 | 52 | — | — | 8 | 15 | 6 | 37 | 5 | 52 |
| Amberg . . . | 18 | 11 | 40 | — | — | 10 | 26 | 8 | 50 | 6 | — | Lauingen. . . . | 18 | — | — | 10 | 45 | 8 | 29 | 7 | 17 | 5 | 34 |
| Anschdach . . | 15 | — | — | 13 | 14 | — | - | 8 | 30 | 5 | 49 | Memmingen. . . | 14 | — | — | 11 | 57 | 8 | — | 8 | — | 4 | 37 |
| | 18 | — | — | 13 | 6 | 10 | 9 | 8 | 36 | 6 | 9 | München. . . . | 17 | 12 | 12 | — | — | 8 | 21 | 8 | 13 | 5 | 42 |
| Aschaffenburg . . | 12 | | — | — | — | — | - | - | — | 7 | — | Nördlingen. . . | 18 | — | — | 12 | 5 | 9 | 37 | 7 | 46 | 5 | 35 |
| Augsburg . . . | 17 | 12 | 4 | 11 | 49 | 8 | 1 | 7 | 40 | 5 | 28 | Nürnberg. . . | 18 | 10 | 54 | — | — | 12 | 25 | 8 | 40 | 6 | 35 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 18 | 10 | 28 | — | — | 9 | 27 | 7 | 29 | 5 | 35 |
| Dinkelsbühl . . | 15 | — | — | 12 | 30 | 9 | 46 | 8 | 21 | 5 | 7 | Rosenheim. . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Erding. . . . | 16 | 11 | — | — | — | 8 | — | 7 | 15 | 5 | 30 | Straubing. . . | 18 | 9 | 37 | — | — | 9 | 30 | 6 | 49 | 5 | 15 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 18 | 11 | 42 | — | — | 8 | 12 | 6 | 48 | 4 | 36 |
| Ingolstadt. . . | 18 | 9 | 19 | — | — | 8 | 24 | 6 | 36 | 5 | — | Vilshofen. . . | 15 | 10 | 12 | — | — | 8 | 21 | 5 | 55 | 4 | 36 |
| Kempten . . . | 15 | — | — | 12 | 45 | 9 | — | 7 | 45 | 4 | 55 | Weilheim. . . | 16 | 13 | 40 | 13 | 40 | 9 | 15 | 7 | 30 | 6 | — |
| Landsberg. . . | 18 | — | — | 11 | 30 | 7 | 45 | 7 | 30 | 5 | 20 | Würzburg. . . | 18 | 12 | 58 | — | — | 11 | 5 | 11 | 9 | 6 | 47 |

# Beilage zu Nr. 19.

## Anleitung zum Anbau von Sommer-Oelgewächsen.

### Der Mohn.

Mohn- oder Magsamen-Pflanzen giebt es verschiedene Arten. Theils haben sie offene, theils geschlossene Köpfe. Jede dieser Arten zerfällt wieder in solche mit hellen oder dunkeln Samen.

### Wahl des Samens.

Für den Ackerbau eignet sich nur Mohn mit geschlossenen Köpfen, damit der Same durch Wind und Vögel nicht so leicht verstreut, und die Aernte sicherer erhalten werden kann. Man liebt den hellen Mohn mehr als den dunkeln, weil er besseres Oel und grössern Ertrag verspricht.

### Wahl des Ackers.

Der Mohn gedeiht auf jedem Boden, doch besser noch auf leichtem, als auf schwerem. Er fordert einen reinen, mürben Acker, der in gutem Düngerstand ist, ohne daß er jedoch frisch gedüngt werden müßte. Man kann den Mohn nach Kartoffeln, Rüben, oder auch nach einer Brache bauen. Wenn er aber nach einer Getreidfrucht folgen soll, so müßte der Acker im Herbste etwas gedüngt, und ein Paar Mal gepflügt und geegget worden seyn. Denn auf unreinem, armen Boden giebt der Mohn keinen lohnenden Ertrag.

Man kann nach dem Mohn sowohl Winter- als Sommergetreid bauen.

### Zubereitung des Bodens.

Der zum Mohn bestimmte Acker muß im Herbst, oder im Frühjahre, recht zeitlich ziemlich gepflügt, und mit einer, wo möglich eisernen, Egge fleißig geegget, und von allem Unkraute gereinigt werden.

### Saat.

Die frühe Saat ist die vortheilhafteste. Man kann den Mohn schon im Herbste säen. Gewöhnlich säet man ihn von Ende Februars bis Mitte Aprils. Wo der Acker im Herbste gehörig zubereitet worden, kann man den Mohn selbst auf den Schnee säen, wenn er nicht hoch und gleichheitlich vertheilt liegt.

Man nimmt auf das Tagwerk zu 40,000 Odr. Schuh höchstens 2 Pf. oder 1½ baier. Maaß guten Samen. Eine große Kunst ist, ihn gut zu säen. Wer nicht gut damit umgehen, aber doch Klee säen kann, der thut wohl, die 2 Pf. Mohnsamen mit 4 bis 6 Maß feinem Sand gut zu vermischen, und dieses Gemisch nun so auszusäen, wie sonst den Kleesamen. Er braucht nicht untergeegget zu werden, doch schadet solches auch nicht.

### Pflege.

Die Mohnpflanzen sollen nicht näher, als 6 bis 12 Zoll entfernt stehen. Sollten sie dichter stehen, so muß man die überflüssigen zeitlich ausraufen. Der Mohn soll im Mai oder Juni gejätet, und wenigstens ein Mal behackt, gerettet werden; denn wenn beides unterlassen wird, wuchert das Unkraut, und es giebt dann nur kleine Mohnköpfe, und einen kümmerlichen Ertrag.

Außer den Mäusen und Vögeln hat der Mohn keine Feinde. Die Mäuse suchen die Pflanze umzugraben, um zu den Köpfen zu gelangen. Wir besitzen aber gegen diese Thiere in der Rauchmaschine und in dem Mäusebohrer wirksame Vernichtungsmittel.

### Aernte.

Wenn die grünen Mohnköpfe anfangen, weiß, und die Stengel holzig zu werden, was gegen Ende Augusts oder Anfang Septembers zu geschehen pflegt, so ist der Mohn zur Aernte reif. Die beste Art der Aernte scheint zu seyn, wenn mehrere Personen sich Säcke oder große Tücher umhängen, mit scharfen Messern die Mohnköpfe nach einander abschneiden, und sie in den Säcken sammeln. Die Anfangs unreifen Köpfe können nachgesammelt werden. Alle Köpfe soll man im Hause an einem luftigen Orte oder in der Sonne einige Tage austrocknen lassen.

Das an einigen Orten übliche Ausreissen der Stengel samt den Mohnköpfen, um sie in Büscheln zu sammeln, ist ebenfalls anwendbar; nur dürfen in diesem Falle die Stengel nicht mitgedroschen werden, weil sich sonst die an den Wurzeln befindliche Erde innig mit dem Samen vermengt, und das Oel verunreinigt und vermindert.

Die bequemste Weise, den Samen zu gewinnen und zu reinigen, besteht darin, daß man gut ausgedroschenes und gereinigtes Stroh dünn über die Tenne legt, die Mohnköpfe darüber schüttet, sie nun ganz schwach durchdrischt, und hierauf den Mohnsamen so reinigt, wie das Getreide. Das ausgebreitete Stroh schützt gegen das Zerschlagen der Mohnkörner. Diese Art ist weniger umständlich, als das Ausschütteln, oder das Schneiden der Köpfe auf Häckselstühlen, und dergleichen.

### Aufbewahrung.

Der Mohnsamen wird hierauf ganz dünn 2 bis 4 Zoll hoch auf einen guten Boden oder auf ausgebreitete Tücher geschüttet, und in den ersten drei Wochen mehrmal gewendet und gerührt. Er hat jetzt eine Art Gährung zu bestehen, die ihn schwitzen macht, und, wenn er dabei hoch und fest liegt, einen weissen Schimmel ansetzt, und ihn verdirbt. Der Same giebt dann weniger Oel von verdorbenem schlechtem Geschmack.

### Ertrag.

Man erhält auf einem baierischen Tagwerk zu 40,000 Odr. Schuh 2, zuweilen 3, nur sehr selten bis 4 Schäffel Mohnsamen. Der Schäffel wiegt 230 bis 260 Pf., und giebt 75 bis 90 Pf. Mohnöl, welches bei gehöriger Behandlung und Reinigung an Geschmack und Güte keinem fremden Speiseöl nachsteht. Man ärntet auch 18 bis 22 Zentner Stengel, welche man nach Belieben ausreisset oder abhauet, aber sie sind holzig, von geringem Werthe, und können nur zum Verbrennen oder in die Düngergrube verwendet werden. Nebst diesem sind die Mohnblüthen eine sehr gute Nahrung.

### Geld-Ertrag.

Der Schäffel Mohnsamen hat immer einen Handelswerth von 25 bis 36 fl., und dürfte bei der nunsehr erschwerten Einfuhr des fremden Speiseöls noch höher im Preise steigen.

Wenn man 2½ Schäffel auf das Tagwerk, über Abzug des allenfallsigen Zehenden, rechnet, und das Schäffel zu 240 Pf. Samen, und daraus 80 Pf. Oel annimmt, so gewährt dieß 200 Pf. Mohnöl und 400 Pf. Oelkuchen.

Das Pfund Mohnöl wird jetzt zu 36 kr. verkauft. Der Zentner Oelkuchen steht als Viehfutter dem Werthe eines halben Schäffels Haber noch immer gleich, und ist in manchen Fällen vorzuziehen.

Man sieht hieraus, daß der Mohnbau in allen Fällen vortheilhaft ist, wo es nicht an Menschenhänden zur guten Pflege und Arbeit mangelt. Er gewähret dem Landmanne, als eine Sommerfrucht, einen so ansehnlichen Geldertrag wie keine andere Pflanze, und zudem wird sein Acker rein und in gutem Zustande erhalten.

Wer indessen selbst Oel daraus schlagen oder pressen lassen wollte, müßte sich in Acht nehmen, daß dieß nicht auf einer Oelmühle geschähe, wo auch Reps- oder Leinöl u. dgl. geschlagen wird, weil das Mohnöl davon den üblen Geschmack anziehen, und hiedurch mehr oder weniger ungenießbar würde.

## Der Leindotter.

Der Leindotter giebt ein minder gutes, bitterschmeckendes Oel, welches nicht zum Speisen, sondern nur als Brennöl verbraucht werden kann. Die Pflanze wächst auch wild, und wird nicht selten unter dem Flachs als lästiges Unkraut gefunden. Es giebt eigentlich nur eine Art dieser Pflanze.

### Wahl des Ackers.

Wenn ein Acker zu düngerarm wäre, um für den Mohn benützt zu werden, aber doch einen mürben, leichten, wenn schon steinigen, Boden hätte, so könnte er noch zu Leindotter gewählt werden.

Man bauet ihn ebenfalls am bequemsten nach reiner Brache, oder nach Kartoffeln u. dgl. Frischen Dünger gönnt man ihm sehr selten.

### Zubereitung des Bodens.

Man pflügt und egget den Acker im Frühjahre zeitlich, und sucht ihn recht rein und mürbe zu machen.

### Saat.

Man kann ihn vom Anfange des Aprils bis in die Mitte des Mai's säen. Der Leindotter wird etwas dünner gesäet, als der Klee, nämlich bis 5 Maß oder 8 Pfund Samen auf das Tagwerk, welcher ganz leicht untergeegget werden kann.

### Pflege.

Der Leindotter muß ebenfalls gejätet und behackt, und wenn der Acker unrein ist, muß dieß wiederholt werden. Dem Ungeziefer ist er nicht sehr ausgesetzt, daher geräth er beinahe stets.

### Aernte.

Er wird im Juli oder August reif. Man schneidet ihn mit der Sichel, und läßt ihn einige Tage in Schwaden liegen. Dann wird er sorgfältig auf, mit großen Tüchern überlegten, Wagen in die Scheune geführt, und dort sogleich gedroschen; oder man sammelt ihn auf dem Felde schon auf Tücher, und drischt ihn da bey Sonnenschein, was sehr von Statten geht. Der Samen wird hierauf in der Scheune auf die gewöhnliche Weise, wie Getreide, gereinigt.

### Aufbewahrung.

Der Leindotter wird, wie der Mohnsamen, dünn aufgeschüttet, die ersten drei Wochen oft gerührt und gewendet, und überhaupt gegen Verderben dieselbe Sorgfalt getragen. Da es ein sehr kleines Samenkorn ist, so kann es nur auf recht gute Böden und Tücher geschüttet, später aber in Säcke gefaßt werden.

### Ertrag.

Man kann von einem Tagwerk 2 bis 3 Schäffel ärnten, wovon der Schäffel 240 bis 255 Pfunde wiegt, und 60 bis 64 Pfunde Oel giebt, wovon das Pfund gegenwärtig 20 Kreuzer kostet. Ausserdem erhält man 3 bis 4½ Zentner Oelkuchen und 12 bis 15 Zentner Stroh vom Tagwerk, welches letztere zu Dünger benützt werden kann.

## Sommer-Rübsaat und Sommer-Reps.

Sommer-Rübsen ist eine besondere Oelpflanze, welche zuweilen unrichtig Sommer-Reps genannt wird. Sommer-Reps hingegen ist wie der Winter-Reps, und verhält sich zu diesem wie der Sommer-Weitzen. Erstere Pflanze gehört zum Rüben-, letztere zum Kohl-Geschlecht*). Sommer-Reps wird selten gebaut, und wenn es geschieht, wird er ganz wie der Sommer-Rübsen behandelt, und gewährt auch denselben Ertrag. Es wird daher hier nur der Anbau des Sommer-Rübsen beschrieben. Auch ist der Sommer-Rübsen verschieden von dem Winter-Rübsen. Der Samen dieser Frucht giebt jedoch ein vorzüglich gutes Brennöl.

### Wahl des Ackers.

Zu Sommer-Rübsen gehört ein wohlgedüngter Acker, auf welchem mindestens auch Gerste oder Spelz gedeihen würde. Frischer Dünger ist zwar nicht durchaus nothwendig, aber doch sehr wünschenswerth. Man kann den Sommer-Rübsen nach der Sommerfrucht in das Brachfeld, nach den Kartoffeln oder Rüben in das Sommerfeld bauen.

### Vorbereitung des Ackers.

Wenn der Sommer-Rübsen in das Brachfeld nach einer Sommerfrucht gebaut werden sollte, so müßte der Acker noch im Herbste zweimal gut gepflügt, tüchtig geegget, und von allem Unkraut befreit worden seyn.

Im Frühjahre, und zwar im April oder Anfangs Mai, wird der Acker noch ein Mal, und wenn er noch unrein wäre, zweimal gepflügt, und gut geegget.

### Saat.

Man nimmt 5 Maß oder bis 8 Pfund guten Samen auf das Tagwerk, und säet ihn wie Klee. Die Saat soll bei etwas feuchtem Wetter in der letzten Hälfte des Monats Mai vorgenommen werden; denn bei zu trockner Aussaat keimen die Körner langsam und schwächlich, und erliegen dann dem kräftigen Unkraute und den Erdflöhen, die sich einfinden. Der Samen wird schwach untergeegget.

### Pflege.

Der Sommer-Rübsen soll gejätet, und von allem Unkraute rein gehalten werden; was jedoch selten

*) Einige Landwirthe sind der Meinung, daß es gar keinen Sommer-Reps gebe, und daß es überall Rübsen wäre, welcher als Sommer-Reps passire. Z. B. Thaer's Grundsätze der rat. Landwirthschaft, 4. B. S. 71 §. 211. — Andere glauben hingegen, der Sommer-Rübsen sey einerley mit dem Winter-Rübsen, wie Trautmann, 2. B. S. 122 keine Rücksicht darauf nimmt, daß Ersterer Brassica campestris, Letzterer aber Brassica napus ist, und beide botanisch verschieden sind.

Trautmann bezeichnet irriger Weise die Kohlsaat mit Brassica campestris, welche von den Botanikern Brassica oleracea laciniata genannt wird. Indessen ist nicht zu läugnen, daß der Sommer-Rübsen mit dem Repse Aehnlichkeit habe.

beobachtet wird. Wenn man im Juni sieht, daß ihm trocknes Wetter und Erdflöhe stark geschadet, und auf dem Acker kahle Platten veranlaßt haben, so ist kein ergiebiger Ertrag zu hoffen. Man kann ihn dann schnell abfüttern, den Acker umpflügen, und nöthigen Falls noch mit Haber oder Buchweitzen, auch mit Saat-Rüben zu Grünfutter, oder aber mit Wintergetreide bestellen.

### Aernte.

Die Sommer-Rübsaat reifet im Monat September. Sie wird, wie der Leindotter, mit Sicheln geschnitten, muß 6 bis 10 Tage auf dem Felde austrocknen, und wird dann mit Vorsicht auf Wagen, welche mit Tüchern belegt sind, damit der leicht ausfallende Samen nicht verloren geht, in die Scheune geführt, und dort sogleich gedroschen und geputzt, wie die übrigen Oelfrüchte. Selten wird der spät reifende Sommer-Rübsen auf dem Felde gedroschen, wie es wohl bei dem Winter-Rübsen, und zuweilen selbst beim Leindotter, geschieht.

### Aufbewahrung.

Der Sommer-Rübsen muß anfänglich ebenfalls sehr dünn, und auf guten Boden oder Tüchern ausgebreitet, und sehr oft gewendet und gerührt werden.

An einigen Orten findet man bei allen Oelfrüchten sehr vortheilhaft, die Samen nach dem Dreschen nicht völlig, sondern nur vom Stroh und den gröbern Abfällen gereinigt, samt dem feinern Kaff aufzuschütten, und ihn davon erst dann völlig zu reinigen, wenn man den Samen verkaufen, oder auf die Oelmühle bringen will. Er ist dann dem Verderben weniger unterworfen; man braucht jedoch einen größern Platz zur Aufbewahrung.



### Ertrag.

Die Aernte beträgt auf einem Tagwerke 9 bis 15 Metzen. Der Metzen wiegt 32 bis 36 Pfund, und giebt 6 bis 8 Pfund Brennöl. Nebstbei werden 3 bis 4 Zentner Oelkuchen gewonnen. Das Stroh, wovon man auf dem Tagwerk 10 bis 16 Zentner ärntet, ist selten zum Einstreuen zu gebrauchen, und wird meistentheils gleich in die Düngergrube geworfen, wo es bei einiger Feuchtigkeit leicht fault.

---

### Sonstige Sommer-Oelgewächse.

Ausser diesen giebt es noch mehrere Sommer-Oelgewächse, wie den Senf, den Oelrettig, sie sind aber selten, und nicht mit gleichem Vortheile zu bauen; weßhalb sie hier ganz übergangen werden.

Ueber Anbau und Pflege der Winter-Oelfrüchte wird seiner Zeit eine besondere Abhandlung ausgegeben werden.

Mohnsamen mit geschlossenen Kapseln,
Leindottersamen, und
Sommer-Rübsen

sind auf vorgängiges Anmelden, laut des heutigen Wochenblattes, zu empfangen.

Am Schluße wird noch bemerkt, daß gegenwärtige Anleitung, in Folge der über die Oelerzeugung ergangenen allerhöchsten Verordnung vom 26. Nov. v. J. vorzugsweise für ganz gewöhnliche Landwirthe bestimmt ist; indem wohl vorausgesetzt werden darf, daß Güterbesitzer, welche bereits das verbesserte Acker-Geräthe und einen wohlgeordneten Fruchtwechsel eingeführt haben, die Vortheile ihrer Vorrichtungen benützen, und auf eine populäre Anleitung zum Oelsamenbau verzichten können.

München, den 1. Februar 1823.

**Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins.**

Jahrgang XIII. ( Nro. 20. ) den 11. Februar 1823.

# Wochenblatt
des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Preise-Vertheilung des Bezirks-Comité Bamberg. — Resultate der im Jahre 1821/22 vertheilten Sämereien. — Noch etwas von der schwedischen Kaffeewicke. — Die Vermehrung des Unkrauts zu verhindern. — Ueber Vicinal- und Kunststraßenbau. — Maschine zum Brod gehen machen. — Zeug zum Brodbacken in England. — Noch etwas über Blattläuse. — Inländische Literatur über Hopfenbau.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 138. Preise-Vertheilung des Bezirks-Comité Bamberg.

#### A. Preise-Zuerkennung.

Das unterzeichnete Comité bringt in Betref seiner Preis-Ausschreibung vom 29. Oktober v. J., und der darin bemerkten Aufgaben, die preisetragenden Individuen zur regen Aufmunterung, auch für dieses Jahr zur öffentlichen Kenntniß.

Die silberne Preise-Denkmünze wurde zuerkannt: 1) dem Fräulein Sabina v. Mulzer aus Bamberg, wegen Besamung und Bepflanzung öder Plätze und Triften mit den zweckmäßigsten Holzarten auf ihrem Hofgute zu Debring.

2) Dem Bürger und Kleidermachermeister Michael Friedrich aus Bamberg, wegen Veranlassung, dann Urbarmachung der öden Bergsteppen bei Kemmern, und Verwandlung derselben in Hopfengärten.

3) Dem Landmanne und Stiftungspfleger Johann Baßel aus Ampferbach wegen Wallnußbaumzucht, so auch dem Schullehrer Johann Körber aus Stetten.

4) Dem Gemeindebevollmächtigten und Hofbesitzer Johann Tempel aus Reichenbach wegen vorschriftmäßig errichteter Dunggrube.

Die Preise-Denkmünzen wurden den königl. Lokal-Polizeistellen zur feierlichen Aushändigung an erst angeführte Preisetäger in ihren Gerichtsbezirken übergeben.

#### A. Preise-Aufgaben für das Jahr 1823.

Für das Jahr 1823 werden folgende Preise-Aufgaben wiederholt.

I. Zwei silberne Vereins-Denkmünzen für diejenigen, welche ihre öden Plätze und Triften mit Eicheln besteckt, den zweckmäßigsten Holzarten besamt oder bepflanzt, und durch sorgfältige Warte zu Nutzen gebracht haben werden.

II. Zwei silberne Vereins-Denkmünzen für diejenigen; welche die bedeutendste Anpflanzung von Lerchenbäumen in Privat- oder Gemeinde-Waldungen nachweisen können.

III. Zwei silberne Vereins-Denkmünzen für diejenigen, welche die schönsten Lerchenstämmchen aus Samen erzogen haben.

IV. Zwei silberne Vereins-Denkmünzen für diejenigen, welche, wo es das Klima zuläßt, die meisten Wallnußbäume erzogen zu haben, nachweisen können.

V. Zwei silberne Vereins-Denkmünzen für diejenigen, welche im Jahre 1823 die meisten Bienenstöcke selbst gezogen haben.

VI. Zwei silberne Vereins-Denkmünzen für diejenigen, welche ihre Düngerstätte in der Art verbessert haben werden, daß sie mit einer Mauer eingefaßt, den Boden wasserhaltend, und daher, wo es nöthig ist, mit Letten ausgeschlagen, hergestellt, und hiebei einen unten offenen, aus Brettern zusammengemachten Kasten angebracht haben werden, wo die Mistjauche sich sammeln kann, um vor hinweggebrachtem Dünger in ein Faß geschöpft, und auf Wiesen, Felder und Baumstücke geführt werden zu können.

Hier wird bemerkt, daß in der Regel nur in dem Bezirke Ansäßige als Mitbewerber angenommen werden können, und daß jede Bewerbung durch Zeugnisse des einschlägigen Pfarramtes und königl. Landgerichts bestätigt seyn müsse; so wie die Bewerber ihre deßfallsigen Eingaben längstens bis den letzten September 1823, und zwar bei dem Bezirks-Sekretär Distr. IV. Nr. 2082 um so mehr einzureichen haben, als auf spätere Eingaben keine Rücksicht mehr genommen werden kann. Noch besonders wird bemerkt, daß die Eingaben mit ihren Attesten einem Stempel nicht unterliegen.

Das Comité ersucht sämtliche Herren Beamte, Pfarrer, Distrikts-Schul-Inspektoren und Gemeinde-Vorsteher, die Bekanntmachung der vorliegenden Preis-Aufgaben unter den Landleuten möglichst verbreiten und befördern zu helfen.

Schlüßlich muß das Comité nur noch bedauerlich erinnern, daß selbes wegen so sehr verminderter Anzahl seiner ordentlichen Mitglieder, somit durch Entziehung vermehrter ordentlicher Beiträge, jenen Erwartungen nicht entsprechen kann, zu welchen das Publikum berechtigt zu seyn glauben könnte.

Um den gemeinschaftlich großen Zweck, welchen der landwirthschaftliche Verein zur Aufnahme und Flor der vaterländischen Landwirthschaft vorgesteckt hat, desto ausgebreiteter zu gewinnen, findet sich das Comité ermächtigt, durch das General-Comité veranlaßt, die Herren Gönner und Freunde der Landwirthschaft, Gutsbesitzer, Beamte, Pfarrer und Oekonomen, wiederholt zum Beitritte des ersten und wichtigsten vaterländischen Instituts aufzufordern. Das verdienstliche Bewußtseyn, zum Besten der Landeskultur mitgewirkt und beigetragen zu haben, ist bleibender Lohn. Die späte Nachkommenschaft wird noch Seine Königliche Majestät, unsern besten Landesvater, Maximilian Joseph, unter Allerhöchst Dero Protektion ein so vaterländisches Institut sein Daseyn und Gedeihen erhielt, segnen.

Bamberg, den 2. Dezember 1822.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 139. Uebersicht der Resultate der im Jahre 18$\frac{2}{2}$ vertheilten Sämereien.

Kobel, Gemeinde-Vorsteher zu Damm bei Aschaffenburg, erhielt Samen von virginischem Tabak mit runden Blättern, der allen Erwartungen entsprach, und wovon reifer Same vorräthig ist. — Ferner Samen von kleinblättrigtem peruvianischem Tabak, welche Sorte sich noch vortrefflicher zeigte, und eine ergiebigere Ausbeute lieferte.

Jahn, Bürger zu Dettelbach bei Aschaffenburg, erhielt Samen von obigen Tabaksorten. Diese lieferten gleichfalls eine gute Ausbeute; vorzüglich ist der großblättrigte zu empfehlen.

Hoffmann, Pfarrer zu Ranungen, erhielt Samen von den nämlichen Sorten. — Verdienen gebaut zu werden.

Löw, k. Regierungsrath zu Speyer, erhielt ebenfalls Samen von den obengenannten Sorten. Sie sind zu empfehlen; — Merkwürdig ist, daß von dem kleinblättrigten Tabak auch nicht ein einziges Blatt vom Roste ergriffen wurde, während der großblättrige davon litt, obgleich beide Sorten auf völlig gleichem Boden und neben einander gebaut wurden.

Kollbek, Pfarr-Expositus in Riedenburg, bekam virginischen Tabak-Samen. — Ist sehr zu empfehlen; dieser Tabak hat, selbst ohne Beitze, schon einen guten Geschmack.

Siebenbürger, Oekonom zu Seefeld, königl. Landgerichts Schweinfurt, erhielt peruvianischen Tabak-Samen. — Ist sehr zu empfehlen, und ein Vorrath für 3 Morgen vorhanden.

Graf von Eckart, General-Lieutenant ꝛc. Excellenz, erhielt kalmukischen Weitzen, der gut gedieh.

Stengel, Kaufmann in Bamberg, bekam englischen Erdäpfelhaber. — Von einem Loth Samen wurde ein volles Pfund geärntet; ist besonders zu empfehlen.

Hoffmann, Samenhändler zu Nürnberg, erhielt Erdäpfelhaber. Diese Frucht ist sehr ergiebig, die Körner sind schwer, und die Aehren voll.

Stengel, Kaufmann in Nürnberg, bekam türkische Gerste. Von 8 Loth wurden 12 Loth schöner und vollkommen reifer Same erbeutet. Ferner chinesischer Hirse; — lieferte 16 Loth von 40 Körnchen, und ist gut. Dann engl. Hundsschweifgras-Samen, das ebenfalls sehr gut gedieh.

Die k. Hofgarten-Intendanz empfing von ebengenanntem Samen, der auch gut gedieh.

Stengel, Kaufmann in Bamberg, erhielt engl. Turnips; — er gerieth gut.

Hoffmann, Samenhändler zu Nürnberg, erhielt ebenfalls Turnips-Samen; — derselbe verdient allgemeine Verbreitung.

Reissert, k. Hofgärtner in Aschaffenburg, bekam von ebengenanntem Samen, der auch gut gedieh.

Stengel, Kaufmann in Bamberg, empfing frühzeitige weiße engl. Bohnen, die sehr gut geriethen. Ferner graue engl. Erbsen. Von selben wurden von ½ Loth 40 Lothe geärntet.

Der Culturs-Congreß von Buttenheim erhielt auch von eben genannten grauen engl. Erbsen. Sie erzeugen 40fachen Ertrag, wenn sie 8—10 Zoll von einander gesteckt werden.

Reissert, k. Hofgärtner ꝛc. erhielt von ebendenselben, die auch gut geriethen.

Stengel, Kaufmann in Bamberg, erhielt engl. frühe Mazagon-Bohnen, und es wurden von 5 Stücken 20 Loth geärntet.

Eben so erhielt auch von selben der Culturs-Congreß in Buttenheim, die auch gut geriethen.

Stengel, Kaufmann in Bamberg, bekam englische Mumford-Bohnen. Von 8 Stücken wurden 24 Loth geärntet.

Von eben denselben Bohnen erhielten auch Hoffmann in Nürnberg, der Cult. Congr. in Buttenheim und der k. Hofgärtner Reissert; — sie gedeihen gut, und ihr Anbau ist zu empfehlen.

Der Cult. Congr. in Buttenheim erhielt englische Sanderschbohnen. Vier Stücke lieferten 66 reife Bohnen.

Von eben denselben erhielt auch der Kaufmann Stengel in Bamberg, und von 6 Stücken wurden



9 Loth geärntet. Ferner erhielt derselbe engl. Tocker-Bohnen. Neun Stücke dieser schönen großen, sehr ergiebigen Bohnen lieferten einen Ertrag von 32 Loth vollkommen reifen Bohnen.

Von ebengenanten Tockerbohnen bekam auch Hoffmann in Nürnberg; — sie waren volltragend.

Reissert, Hofgärtner in Aschaffenburg, der auch davon erhielt, fand ihren Anbau ebenfalls erträglich.

Stengel in Bamberg bekam engl. Canterbury-Bohnen. Sechs Stücke vermehrten sich auf 40 Loth.

Der Cult. Congr. von Buttenheim erhielt ebenfalls von genannten Bohnen, und fand, daß sie gut gedeihen.

Eben so der Hofgärtner Reissert, der den Anbau dieser Bohnen für sehr anzurathen hält.

Engl. Tickbohnen erhielt der Cult. Congr. von Buttenheim; — sie lieferten eine reiche Ausbeute; —

dann die k. Hofgarten-Intendanz, und fand, daß sie sehr häufig tragen.

Der Cult. Congr. von Buttenheim bekam englische Früh- und Winterwicken. Sie bewährten sich als ein sehr gutes grünes Futter. Ferner engl. Eier-Erbsen, die mehr angebaut zu werden verdienen.

Dieselben erhielt auch der Pfarrer Hoffmann in Ranungen; sie gediehen gut, reiften aber spät; —

dann der Hofgärtner Reisert, der sie für bekannt und gut fand.

Der Cult. Congr. in Buttenheim erhielt chinesischen Spelz, und aus einem Körnchen entstanden 10 bis 12 Halme.

Solchen Spelz erhielt auch Graf von Eckart Excellenz, und er gedieh vorzüglich.

Der Cult. Congr. von Buttenheim erhielt Reisgerste. Aus einem Seidel wurde ein baierischer Metzen guter Gerste erzielt.

Von eben derselben erhielt auch Graf v. Eckart Excellenz, und sie hat ganz vorzüglich angeschlagen.

So auch der Beneficiat Löffler in Ehring, und der k. Regierungsrath Löw, und sie wucherte über alle Erwartung.

Der Cult. Congr. in Buttenheim bekam sybirisches Samenkorn, welches sehr wohl gerathen ist.

Hoffmann in Nürnberg empfing jungen engl. Zwergkohl. Verdient angebaut zu werden.

Eben denselben jungen engl. Zwergkohl erhielt auch der Hofgärtner Reissert, und fand ihn empfehlenswerth.

Hoffmann in Nürnberg erhielt engl. Windsor-Bohnen. Sie gediehen gut, wurden aber spät reif.

Zipelius, Gärtner in Würzburg, empfieng Melonen, — und sie wurden völlig reif und gut. Ferner Paradiesäpfel, die auch sehr angeschlagen haben.

Reissert, k. Hofgärtner in Aschaffenburg, erhielt späten engl. Zwerg-Brokoli, — dann späten engl. weißen Brokoli, deren beider Sorten Anbau zu empfehlen ist. Ferner engl. Spät-Batterseakohl, — frühzeitigen engl. Batterseakohl, — engl. Kaiserkohl, — bataviſchen Endivien, — Mayländer Kohl, — engl. Unions-Erbsen, welch sämtliche Gattungen gut gedeihen; — und dann spanische Zwergerbsen, die besonders zu empfehlen sind.

Die k. Hofgarten-Intendanz erhielt engl. Klee, der gut gedieh.

Löw, k. Regierungsrath in Speyer bekam chinesisches Korn. Es verdient alle Aufmerksamkeit; acht Pflanzen trieben 103 Halme mit eben so vielen Aehren, und vermehrten sich 250fach. Ferner engl. Kohl-Rüben, deren Anbau vortheilhaft ist.

Schwarz, k. Landrichter zu Ochsenfurt, erhielt Grano forte, Grano meschiglio und Grano dolce. Diese Getreidarten sind vorzüglich zu empfehlen.

Kaspar Eschenbach, Ortsvorstand zu Aisleben im Untermainkreise, erhielt ebenfalls obige Getreidarten. Der Anbau derselben ist zu empfehlen.

Freih. v. Mergenbaum, k. Kämmerer ꝛc. zu Nilkheim, erhielt Pourpier de Gand. Ist ein schöner Portulak, der stärker, gelber, breiter in Blättern, als der gewöhnliche, ist, und hat einen angenehmen Geschmack. — Ferner schwedischen Turnips; Ein vorzügliches, großen Ertrag lieferndes, vortreffliches Vieh-Futter. Dann bataviſchen Endivien, der ein sehr schmackhaftes Gemüs lieferte.

Dahlem, Gutsbesitzer zu Kleinostheim, empfing Pourpier de Gand. Gedieh gut.

Krustmann, erster Lehrer zu Kleinostheim, bekam kalmukischen Sommerweitzen, der 3fachen Ertrag lieferte. Ferner mongolischen Sommerweitzen, der 4fachen Ertrag abwarf. Dann Canariensamen, welcher sehr zu empfehlen ist.

Wrede, Fürst und Feldmarschall ꝛc. ꝛc. erhielt engl. Kartoffelhaber. Lieferte 9fachen Ertrag. Ferner Kaffeewicken, die 40fachen Ertrag abwarfen. Dann ostindischen Hanf, der eine Höhe von 12 Schuh und eine Dicke von 2½ Zoll erreichte.

Der Culturs-Congreß in Fürth erhielt Kaffeewicke. Ist sehr ergiebig, und vermehrte sich bei 200- bis 400fältig.

Kollbek, Pfarr-Expositus in Riedenburg, bekam Hanf aus Modena, der ungeachtet der großen Trockne eine Länge von 9 Schuh 7 Zoll erreichte, und wurde von einer halben Maß 5½ Maß guter Samen erzielt. Ferner chinesischen Hirse, — und sibirisches Sommerkorn; — gediehen beide ausgezeichnet gut. Dann Erdäpfelhaber, der gut gerieth, — und englische Bohnen- und Erbsen-Arten, welche alle vortrefflich gediehen.

Dahlem, Gutsbesitzer zu Kleinostheim, erhielt Hanf aus Modena. Derselbe erreichte eine Höhe von 9 Fuß 2 Zoll, und eine Dicke von einem Daumen, — ist sehr zu empfehlen.

Lederer, Vorsteher der Gemeinde Stockstadt, Landg. Aschaffenburg, erhielt ebenfalls von obigem Hanf, der ausnehmend schön gedieh, und über zwei Schuh höher wurde, als der gewöhnliche.

Von demselben Hanf erhielt auch Klaß, Orts-Vorstand zu Proselsheim, Samen. Er wuchs bis zu einer Höhe von 10 Schuh, und brachte reichlichen Samen. Der Anbau dieses Hanfes ist vorzüglich für dortiges Klima geeignet.

Wirth, k. Landrichter zu Gerolzhofen, bekam ebenfalls von obgenanntem Hanf. Derselbe wuchs 10 Schuh hoch, und zu einer besondern Dicke, wodurch der Bast nicht so gut seyn soll; dürfte daher dicker gesäet werden.

Ebenso erhielt auch Wiesching, Gemeinde-Vorsteher zu Kiebelrieth von obigem Hanfe, der ebenbemerktes Resultat lieferte.

Von Vielen sind die Resultate noch rückständig, und werden seiner Zeit nachgetragen.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 140. Noch etwas vom Anbaue der schwedischen Kartoffelwicke.

Auch im Oberdonaukreise, und zwar in einer, von der Natur in Hinsicht auf Klima und Fruchtbarkeit

nicht so sehr begünstigten, Gegend wurde mit der Pflanzung dieser Frucht im letztverflossenen Jahre ein Versuch gemacht, und das Resultat davon übertraf alle Erwartung.

Ein unbekannter, aber schon dem Inhalte eines von ihm erhaltenen anonymen Schreibens nach schätzbarer, Patriot schickte im Oktober 1821 ganz unversehens dem Unterzeichneten, der den Winter, so wie ehemals die Rosenzeit seines Alters, nach geschlossener Staatsgeschäfts-Periode auf einer nun eigenen — der Sabinischen ganz ähnlichen Villa am Fuße des Allgäus dem einsamen Naturgenuße widmet, und in der Natur durch viele Jahre verwahrloster Feldgründe noch sein größtes und einziges Vergnügen findet, 10 Schoten der erwähnten Kaffeewicke unentgeldlich mit dem Wunsche, auch in dieser Gegend hiemit Versuche anzustellen, und den Erfolg durch öffentliche Blätter bekannt werden zu lassen.

Unverkennbar war hiebei die edle Absicht, mittelst Verbreitung dieses Fruchtbaues und ihrer Surrogirung an die Stelle der ausländischen gewöhnlichen Kaffeebohne den, so viele Millionen mit sich führenden, Strom des Geldausflusses ins Ausland — wo nicht ganz aufzuhalten, doch wenigstens zu schwächen. Um so geneigter fügte ich mich nach dem Wunsche des unbekannten, von gleichen Gesinnungen mit mir belebten Patrioten.

Schon im März vorigen Jahres wurden zur Prüfung des Samens 6 Körnchen in einen Scherben gelegt, und da sie sämtlich bei einer mäßigen Zimmerwärme sehr schön aufgingen und wuchsen, so wurden nicht nur dieselben im April in ein freyes Gartenbeet versetzt, sondern noch weiters 50—60 andere Körnchen in einer Entfernung von etwa ¾ Fuß eingelegt. Von den letztern zeigten sich 44 Pflanzen, die sich in ihrem Wachsthume sehr ausbreiteten; jedoch von den versetzten stets in der Vollkommenheit und frühern Blüthezeit weit hinter sich gelassen wurden, zum offenbaren Beweise, daß in kältern Gegenden oder bei ungünstiger Frühlings-Witterung die Kaffeewicke auch in einem Frühbeete wie Kraut-, Kohl- und andere Samen gesäet, und dann, wie diese, ins freie Land versetzt werden könne.

Im Juni und Juli stockten sich die Pflanzen, die bei anhaltender Trockne öfters begossen wurden, mit ihren Zweigen und Blüthen, vorzüglich auf der Erde, so sehr untereinander, daß man im August, wo sich schon einige reife Schoten zeigten, ihrer Abnahme kaum beikommen konnte, und in der Folge mehrere derselben auf dem Boden zugrundegingen, obschon man nicht unterließ, alle 3—4 Tage den Stöcken nachzusehen, und die gereiften Schoten in der Art bis Ende Oktober abzunehmen.

Diese Ergebnisse scheinen zu beweisen, daß der Same zu eng gelegt worden, vielleicht auch die untersten Triebe und Zweige der Pflanzen frühzeitig hätten zerstört werden sollen, wodurch wahrscheinlich auch verhütet worden wäre, daß nicht so viele Schoten bis zur Abräumung der Stöcke bei eingetretenem Frost unreif und unbrauchbar geblieben seyn würden, weil Luft und Sonne weit mehrere hätten auskochen können.

Ungeachtet dieses beträchtlichen Verlustes aber an zugrundegegangenen und unreifen Schoten überstieg die Ausbeute dennoch beinahe alle Begriffe.

Von 50 Pflanzen oder eben so viel Samenkörnchen ergaben sich 2 Pfund 6 Loth oder 70 Loth ausgehülsete Kaffeewicken oder Körnchen, und da hievon 500 Stücke auf ein Loth gehen, so zeigt sich das Produkt mit 35000, folglich die Vervielfältigung des Samens 700fach!

Wenn man überlegt, daß zuverläßig aus vorbemerkten Ursachen der vierte Theil Schoten nicht eingebracht wurde, so kann man über die ungeheure, sonst ganz ungewöhnliche Vermehrung dieser Fruchtgattung nur staunen.

Der Platz, worauf die 50 Stöcke gepflanzt waren, maß kaum eine Qdr. Ruthe, folglich müßten auf einem Jauchert von 400 Qdr. Ruthen wenigstens 900 bis 1000 Pfunde gebaut werden können.

Auch mit dem Gebrauche oder der Verwendung dieser Wicken als Surrogat des gewöhnlichen Kaffee's wurden Proben gemacht.

Ein Viertheil hievon unter die gewöhnlichen Kaffeebohnen gemischt, in dieser Mischung gebrannt und gemahlen, nimmt dem Getränke nicht nur den gewöhnlichen Kaffeegeschmack nicht, sondern giebt ihm noch eine weit schönere Farbe.

Bei der Mischung mit ein Drittheil dieser Wicke entdeckt man beinahe eben so wenig einen fremden Beisatz, oder einen andern Geschmack, wenn man nicht

besonders darauf aufmerksam gemacht wird, und einen äußerst verzärtelten Kaffee-Gaumen oder gute Nase hat.

Weitere Mischungs-Versuche hat Unterzeichneter noch nicht gemacht, noch von der Wicke allein ein Getränk genossen.

Wenn man aber auch nur den vierten Theil des gewöhnlichen Kaffee's mit dem Gebrauche dieser Wicke ersparen würde, wie viel Millionen Gulden weniger dürften ohne Aussicht auf eine Rückkehr jährlich in's Ausland wandern!

Um so mehr muß jeder Patriot, dem das Herz über den unwiederbringlichen, hauptsächlich auch durch den allgemeinen Kaffee-Genuß verursachten, Ausfluß des Geldes aus seinem Vaterlande, und desselben allmählige gänzliche Verarmung bluten möchte, den häufigen Anbau dieser Kaffeewicke, und derselben Verbreitung sehnlichst wünschen.

Unterzeichneter, von dem großen Nutzen dieser Pflanzung ganz überzeugt — wird nicht aufhören, sie von Jahr zu Jahr in's Größere, und so viel er in seinem Kreise wirken kann, mittelst unentgeldlicher Samen-Mittheilung in Aufnahme zu bringen: nur wünscht er, aus anderweiten Versuchen oder Entdeckungen noch belehrt zu werden, ob keine leichtere und schnellere Methode der Aushülsung der Wicken aus den Schoten, als jene mit Menschenhänden, bekannt sey.

Den 10. Jäner 1823. O. U. G. RVB.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

## 141. Die Vermehrung des Unkrauts zu verhindern.

Dieser Gegenstand erfordert von Seite des Landwirthes eine Menge Vorsichten: 1) Der Gebrauch eines unabgefaulten Mistes ist stets mit einiger Gefahr eines besorglichen Nachtheiles verbunden; daher soll er stets mit der Drillkultur und mit fleißigem Behacken verknüpft werden. 2) Man hüte sich, bei dem Reinigen des Getreides nach dem Drusche, die Abfälle von der Fegemühle, welche immer Unkrautgesäme enthalten, auf die Düngerstätte, oder auf den Kompost-Haufen zu bringen, und wenn ja auf jener oder auf diesem Unkräuter emporwachsen, so sollen sie noch, ehe sie in Samen gehen, sorgfältig ausgerauft werden*). 3) Vorzüglich werde das Saatkorn auf das fleißigste gereinigt, ehe man es in den Boden bringt; und 4) wähle man immer die beßten Grassamen, vorzüglich dann, wenn man sich des Raygrases bedient. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Felder, selbst nach der sorgfältigsten Brache, wenn sie mit Grassamen, welche zugleich mit der Brachfrucht ausgesäet wurden, bestellt worden waren, nach dem nächsten Umpflügen mit Unkräutern verschiedener Art bedeckt waren, eine Erscheinung, die sich leicht aus dem Gebrauche gereinigter Grassamen erklärt. Die Samen des Sauerampfers werden oft mit Klee ausgesäet, und die von andern Unkrautpflanzen mit dem Raygrase. Oft wird auch mit Wasserfluthen Unkrautgesäme von höhern Orten in die Thäler gebracht, und an einigen Orten oft in großer Menge abgesetzt.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

*) Herr Middleton bemerkt, daß diese Vorsichten von geringem Nutzen seyen, wenn man sich anders nicht wohl abgefaulten Mistes bedient.

---

## 142. Ueber Vicinal- und Kunststraßenbau.

Seit das Wort Vicinalwege und ihre Verwirklichung zum öffentlichen Geschäfte gekommen ist, hat sich deßhalb ein mächtiger Kampf um ihre Herrschaft und ebendadurch gegen ihre so nöthige und wohlthätige Entwicklung von drey Seiten erhoben, welcher bis zur Stunde weder den einen noch den andern Theil mit einem entschiedenen Siege erfreut hat. Es ist auch sehr natürlich, daß der Sieg sobald noch nicht errungen werden wird; denn der eine Theil ist in theoretischer Beziehung der imponirendste, und als technische Stelle der mächtigere, in Ausführung aber nur der schwächste, so wie dieß aber der umgekehrte Fall bei dem andern Theil ist, welcher in der Ausführung dieses polizeilichen Bedürfnisses der mächtigere, jedoch gewöhnlich der indolente, zu furchtsame, ungebildete oder, durch andere häufige Geschäfte verhindert, der nachgiebigere Theil ist. — Ich verstehe im ersten Falle die k. Wasser- und Straßenbaustellen, im zweiten aber die k. Polizeistellen, vorzüglich die k. Landgerichte.

Erstere behaupten öffentlich, daß alles Wegbauen (Kunststraßen und Vicinalwege), nach der so hochgerühmten Wasser- und Straßenbaukunst, d. h. nach

derſelben Regeln angeordnet und ausgeführt werden müſſe; daß man Vicinalwege eben ſo, wie Kunſt-Straßen zu bauen habe, nur allenfalls etwas weniger breit; und daß dieſes Vicinalweg-Geſchäft ein Uneingeweihter, d. h. ein nicht im königl. Dienſte ſtehender Waſſer- und Wegbaumeiſter durchaus nicht führen ſolle oder könne. — Die Gegner behaupten, daß Vicinal-Wege einen von den Kunſtſtraßen ganz verſchiedenen Bau und Zweck haben, und alſo nie in den Wirkungkreis der k. Straßenbauſtellen fallen ſollen oder können.

Da bei all den Hinderniſſen und Vorurtheilen des Landvolks gegen Neuerungen der Werth und die Nothwendigkeit der Vicinalwege doch nur eine allgemeine Stimme für ſich hat; und gegenwärtig jeder Polizeibeamte, der ſeine Pflichten feſt vor Augen hält, die Vicinalwege für eine der nöthigſten und wohlthätigſten Anſtalten, ſowohl zur Beförderung der Kultur als der Civiliſation zu betrachten ſich genöthigt ſieht: ſo iſt es allerdings der Mühe werth, dieſen Gegenſtand um ſo mehr zur öffentlichen Sprache, Würdigung und Erinnerung zu bringen, als unlängſt der k. b. Oberbaurath Freiherr v. Pechmann, ein Werk herausgegeben, und darin Kunſtraßen mit Vicinalwegen ſo vermengt hat, daß man das Nöthige für Vicinalwege gar nicht zu finden weiß, und man glauben ſollte, nun ſey der ungerechte Sieg der Herrſchaft über Vicinalwege auf ſeine theoretiſche Schule übergegangen, was aber gegen das Urtheil eines jeden beſſer Unterrichteten läuft, wie dieß folgende Sätze nachweiſen werden.

(Der Schluß folgt.)

## 143. Maſchine zum Brod gehen machen.

Man hat zu Lauſanne eine Maſchine, um das Brod gehen zu machen, d. h. um die Gährung desſelben zu befördern, eingeführt, welche Aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheint. Sie beſteht aus einem Kiſtchen von weichem Holz, einen Fuß breit und eben ſo hoch, und zwei Fuß lang, mit einem Zapfen an jedem Ende, der auf einem Lager läuft, und mittelſt einer Kurbel, wie ein Kaffeeröſter, gedreht wird. Eine Seite der Kiſte öffnet ſich in Angeln zur Aufnahme des Teiges, und die Kiſte wird dann gedreht. Die Zeit, während welcher ſie gedreht werden muß, um den Teig gehen, d. h. gähren zu machen, hängt von der Wärme der Luft, von der Schnelligkeit, mit welcher man die Kiſte dreht, und von andern Umſtänden ab; meiſtens reicht eine halbe Stunde zu, wo dann bei Oeffnung der Kiſte die Luft laut ziſchend herausfährt.

Der Teig iſt auf dieſe Weiſe allzeit ſehr gut, zuweilen zu ſehr gegangen. Die Mühe iſt unbedeutend; denn ein Kind kann dieſe Maſchine drehen. Man hat keine Hacken, Spitzen oder Querſtangen in der Kiſte nöthig, um den Teig zu zertheilen, denn er bleibt hinlänglich an den Wänden der Kiſte hängen, und zerreißt ſich dadurch. Wenn man die Maſchine größer macht, ſo kann man Abtheilungen in derſelben anbringen, und verſchiedene Teige zugleich darin behandeln. Ein Hauptvortheil bei dieſer Behandlung des Teiges iſt die höchſte Reinlichkeit. Die Amerikaner bedienen ſich einer vollkommen ähnlichen Maſchine zur Bereitung der Butter.

Man wünſcht Verſuche und weitere Bemerkungen.

## 144. Zeug zum Brodbacken in England.

In Herrn Ackermann's Repository of Arts etc. November 1822 S. 310 wird folgender ſogenannter Zeug empfohlen: man kocht ein Pfund feines Mundmehl, ein Viertelpfund Meliszucker, und etwas Salz eine Stunde lang in einem Gallon*) Waſſer. Nachdem der Abſud milchwarm geworden iſt, gießt man ihn in eine Flaſche, und ſchließt dieſelbe genau. In 24 Stunden kann man denſelben gebrauchen, und eine Pinte reicht auf 18 Pfund Brod hin.

Man wünſcht Verſuche und Bemerkungen.

## 145. Noch etwas über Blattläuſe.

Das Mittel, das Davy und Knight angeben, nämlich Kalkwaſſer und Urin auf Ruß gegoſſen, hat mir ſchnell geholfen, und ich ſah ſelbſt den Wachsthum der Pflanzen dadurch befördert. C. V.

Man wünſcht weitere Verſuche und Bemerkungen.

*) Ein Gallon iſt 2,67 Wiener Maß, — eine Pinte 3,3341 Wiener Maß.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

146. Vollständige und auf vieljahrige Erfahrung gegründete Anleitung zum Hopfenbau — bearbeitet von Johann Kasper Götz, Pfarrer. — Augsburg bei Stage 1823.

Der ohnehin schon vortheilhaft bekannte Verfasser sagt in der Vorrede: „die vorliegende Schrift hat nur die patriotische Tendenz, in den Hopfenbau in unserm baierischen Vaterlande mehr Leben zu bringen, und auf die Vortheile, die er gewährt, so wie auf die Art und Weise aufmerksam zu machen, wie derselbe am vortheilhaftesten betrieben werden könne." Und der Verfasser sagte recht, es sind viele neue Erfahrungen und Beobachtungen darin enthalten, und sohin diese Schrift neben den Werken über dieses Fach vom Professor Hermann und Assessor von Reider jedem Landwirthe zu empfehlen, so wie überhaupt zu wünschen ist, daß der Hopfenbau heuer wieder mit aller Anstrengung betrieben werde, da er sich so reichlich rentirt, und das baierische Klima ihm ganz entspricht.

## Münchner Getreid-Schranne am 8. Februar 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen | 740 | 1084 | 1824 | 1138 | 686 | 13 | 10 | 12 | 28 | 11 | 51 | — | 18 | — | — |
| Roggen | 83 | 640 | 723 | 561 | 162 | 9 | 13 | 8 | 49 | 8 | 24 | — | 17 | — | — |
| Gerste | 289 | 1390 | 1679 | 1562 | 117 | 8 | 17 | 8 | 1 | 7 | 43 | — | 14 | — | — |
| Haber | 264 | 562 | 826 | 719 | 107 | 6 | 27 | 5 | 58 | 5 | 30 | — | 13 | — | — |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 19. bis 25. Jänner 1823.

| Ort. | Lad. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach | 25 | — | — | — | — | -- | — | — | — | — | — |
| Amberg | 25 | 11 | 43 | — | — | 10 | 20 | 8 | 52 | 5 | 54 |
| Anschbach | 22 | — | — | 13 | 1 | 10 | 42 | 8 | 46 | 6 | 6 |
| | 25 | — | — | 12 | 31 | 10 | 45 | — | — | 6 | 2 |
| Aschaffenburg | 19 | — | — | — | — | — | — | — | — | 7 | — |
| Augsburg | 24 | 11 | 30 | 11 | 40 | 7 | 52 | 7 | 40 | 5 | 33 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl | 22 | — | — | 12 | 12 | 9 | 18 | 8 | 43 | 5 | 11 |
| Erding | 23 | 11 | 17 | — | — | 8 | 10 | 7 | 19 | 5 | 18 |
| Frankenthal | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt | 25 | 10 | 2 | — | — | 8 | 40 | 6 | 37 | 4 | 28 |
| Kempten | 22 | — | — | 12 | 45 | 9 | — | 8 | 20 | 4 | 52 |
| Landsberg | 25 | — | — | 12 | — | 8 | — | 7 | 30 | 5 | 18 |

| Ort. | Lad. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Landshut | 24 | 10 | — | — | — | 8 | 15 | 6 | 45 | 5 | 45 |
| Lauingen | 25 | — | — | 10 | 31 | 8 | 10 | 7 | 17 | 5 | 25 |
| Memmingen | 21 | — | — | 12 | — | 8 | — | 8 | 31 | 5 | — |
| München | 25 | 12 | 9 | — | — | 8 | 21 | 7 | 43 | 5 | 42 |
| Nördlingen | 26 | — | — | 12 | 2 | 9 | 19 | 7 | 56 | 5 | 47 |
| Nürnberg | 25 | 12 | 39 | — | — | 10 | 52 | 8 | 49 | 6 | 21 |
| Regensburg | 25 | 10 | 22 | — | — | 9 | 28 | 7 | 30 | 5 | 40 |
| Rosenheim | 23 | 11 | 45 | — | — | 7 | 57 | 6 | 34 | 4 | 54 |
| Straubing | 25 | 9 | 52 | — | — | 9 | 21 | 6 | 53 | 5 | 9 |
| Traunstein | 25 | 11 | — | — | — | 8 | — | 6 | 36 | 4 | 36 |
| Vilsbofen | 23 | 10 | 33 | — | — | 8 | 12 | 5 | 40 | 4 | 30 |
| Weilheim | 23 | 12 | 35 | 12 | 35 | 9 | 19 | 7 | 36 | 5 | 45 |
| Würzburg | 25 | 13 | 19 | — | — | 11 | 45 | — | — | 7 | 5 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 21. ) den 18. Februar 1823.

# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Vertheilung der Anleitung zum Anbau der Sommerölgewächse. — Ueber den physischen Zustand der Landwirthschaft im Landgerichte Gunzenhausen. — Schluß über Vicinal- und Kunststraßenbau. — Verredlung der Obstbäume, ein so wichtiges Bedürfniß und zugleich patriotisches Opfer. — Gegen die Stallfütterung der Lämmer. — Ueber die Einführung von Wind- und Dampfmühlen in Baiern. — Wie ein einzelner Bürger der Wohlthäter einer Gegend werden, und sich dadurch verewigen kann.

## Angelegenheiten des Vereins.

147. Von der Anleitung zum Anbaue der Sommer-Oelgewächse wurden einige hundert Exemplare an die Titl. Herren Präsidenten der 8 Kreis-Regierungen geschickt, um sie gratis an mehrere Landwirthe vertheilen zu lassen, damit so dieser Anbau, als für die jetzige Zeitumstände so wichtig als nothwendig, möglichst befördert werde.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

148. Kurze Darstellung des physischen Zustandes der Landwirthschaft hiesiger Gegend im letzten Quartale des Jahres 1822 von dem k. Kreis-Oekonomie-Verwalter Uhde zu Altenmuhr, Landgerichts Gunzenhausen im Rezatkreise.

Beispiellos war der Herbst des heurigen Jahres, welcher durch Wärme und Trockenheit sich auszeichnete, und dem Landmann Gelegenheit darbot, seine erbauten Herbstfrüchte zur Zeit einzuheimsen, und mit vermehrtem Nutzen zu verwenden. Freudig streute er sein Samenkorn aus, und bemerkte einige Wochen nachher die üppigstehenden Saaten. Den Wiesen ähnlich grünten die frühen Saatfelder schon in der Mitte und Ende Oktobers. Feuchte wie trockne Felder konnten gehörig bearbeitet werden, da kein anhaltender Regen die Saat unterbrach. — Günstige Aussichten erwachsen uns für die künftige Sommersaat, indem die meisten Felder schon vorgearbeitet und umgepflügt werden konnten. — Der fühlbare Mangel an Stroh wurde durch reichliches Einsammeln der Laub-, Nadel-, Teich- und Flußstreue gehoben, wozu uns gleichfalls die anhaltende Trockenheit und der niedere Wasserstand günstig zu Statten kamen, wodurch zugleich der Landmann Gelegenheit erhielt, feuchte Wiesen zu verbessern, Erde und Dünger zu verbreiten, und Abzugsgräben zu fertigen. — Alle zur Feldwirthschaft gehörigen Thiere sind gesund. Wegen verminderter Exportation ist (leider) Mastvieh im Ueberfluß vorhanden. Eine reichliche Herbstweide genoßen bis jetzt die Schafe, und wenn auch Nässe oder zu häufiger Schnee die Weide derselben einige Zeit einstellen sollte, so erwächst jetzt schon die Hoffnung eines guten Wollen-Ertrages für das nächste Jahr. — Die Erde ist bereits (Ende Dezembers) nur mit wenig Schnee bedeckt. Ein seit etlichen Wochen anhaltender Ost- und Nord-Ostwind hat die Natur erstarret. Die Flüsse sind mit Eis bedeckt und sehr klein, und allgemein hört man die Klagen über Mangel an Mahlwasser und Versiegen der Wasserquellen.

Uhde, königl. Oekonomie-Verwalter und Vereins-Mitglied.

Es hat eine ungemein nachtheilige Wirkung, wenn ein Geschäft erst durch mehrere Behörden gehen, und auf zehnerlei Papier und Formen gebracht werden muß!

So wenig man alles Bauen der Häuser, welche doch wahrlich minder wichtig sind, als Vicinalwege, der Leitung des k. Staatsdiener-Personals übertragen kann; so wenig kann dieß auch bei den Vicinalwegen geschehen.

II. Vicinalwege sollen nicht nach dem Muster der Kunststraßen besorgt werden: denn 1) würden die Vicinalwege in das Departement der Kunst-Straßen gezogen werden, so müßte für dieses sogleich ein Heer von Wasser- und Straßenbau-Beamten angestellt werden. Vorausgesetzt, daß dieses Heer von theoretischen Straßenbaumeistern in Baiern schon nicht aufgebracht werden könnte, sondern man seine Zuflucht in alle Länder von Europa nehmen müßte, um besonders dabei dem Vorurtheile zu steuern; so kann wohl keinem Unbefangenen unbekannt seyn, daß dieses Heer unerschwingliche Kosten nur an Besoldungen, geschweige an sich hie und da ergebenen Excessen verursachen würde! —

2) Warum sollte man denn aber die sogenannten Kunststraßen zum Muster wählen? Sind etwa die meisten der Straßen nicht schlecht genug?! Ich habe schon mehr Fuhrwägen auf Kunststraßen versinken gesehen, als auf Vicinalwegen. Man nehme selbst die Umgebungen von München, wo doch der beßte und reinste Kies zu haben ist. Sieht man nicht die dasigen Kunststraßen mit den häßlichsten und kothhaftesten Geleisen; um so mehr in andern Theilen des Landes. Man kann wahrlich nichts Musterhaftes dabei sehen, so wenig doch zu seiner Herstellung und Unterhaltung gespart wird.

Ja, wenn gute Witterung ist, sind die Straßen in der Regel überall erträglich, aber um so erträglicher sind bei guter Witterung auch die Vicinalwege, welche nur irgend einer ganz einfachen, unkünstlichen, ich möchte sagen, nur bauernmäßigen Nacharbeitung unterliegen.

3) Man opponirt auch, wohl recht auf Kosten der Wahrheit, daß allenthalben Vicinalwege durch Unerfahrne, Ungelehrte angeordnet, und mit aller Mühe bearbeitet worden, und gar nichts Brauchbares zu Stande gekommen sey. Darüber wäre allererst nam-haster Beweis zu führen, und die nähern Hindernisse auch zu offenbaren; dann will ich aber auch beweisen, daß Vicinalwege durch königl. theoretische Baumeister angeordnet und mit aller Bemühung fortgeführt, und doch auch in keinen brauchbaren Zustand gebracht worden seyen; wogegen derlei ohne alle Wegmeister und ohne ausserordentliche Bemühung beinahe nur spielend so hergestellt wurden, daß sie mit guten Kunststraßen um den Vorzug streiten konnten.

Zwar, wenn ein träger ungeschickter Beamter nur durch den trägen und ungeschickten Gerichtsdiener eine solche Anordnung will ausführen lassen, wenn man dem Bauersmanne sein Vorurtheil nicht benommen hat, und wenn es in der Gemeinde keinen Simon Strüf*) giebt, so kann wohl kein erwünschtes Resultat entstehen, und in diesem, obwohl seltenen, Falle, könnte sich allenfalls ein legalisirter Straßenbaumeister ein wenig wichtig machen; allein wer würde bei solchen Umständen sich etwas wahrhaft Rühmliches zueignen wollen?

4) Vicinalwege sollen aber auch hinsichtlich ihres Begriffes und Zweckes nicht nach den Kunststrassen gebildet werden; denn sie sind diejenigen gebahnten Fahrtwege, welche die von Hauptstraßen abgelegenen Ortschaften unter sich und mit den Hauptstraßen verbinden. Ihr Zweck ist gefahrloses und möglichst bequemes Fortkommen der Fuhrwerke Reisender sowohl, als der Landwirthe Behufs des Commerzes und der Kultur. Die Erfahrung bestätigt, daß auf den Vicinalwegen nie so schweres Fuhrwerk geht, oder wenigstens gehen soll, wie auf den Kunststraßen. Es wäre daher sehr ungeschickt, wenn man unnöthiger Weise die Vicinalwege der ungeheuern Arbeit und Kosten, wie bei dem Kunststraßenbau, unterwerfen, und deßhalb das ganze Geschäft unmöglich machen wollte.

Es möchte vielmehr einer der bessern Wünsche seyn, daß manche Kunststraße die Physiognomie eines unkünstlich gebauten Vicinalweges hätte, und daß mancher k. Straßenarbeiter besser unterrichtet wäre, um sein Taglohn weder für Müßiggang zu erhalten, noch öfters zu schaden, als zu nützen.

In der That ist das Straßenkunstwesen bei allen vorhandenen Schreibereien, Prahlereien und Schrift-

*) Man sehe den II. Theil der 3ten Auflage S. 297—305 des Simon Strüf, eines, jedem Bauersmanne zu empfehlenden, Hand- und Lehrbuches.

stellereien noch sehr weit in Baiern zurück, und es ist nur Zufall, wo man es in einem bessern Zustande findet. Wer kann das widersprechen, der nur einen halben Tag eine Reise mit einer Chaise ohne gute Federn über Millionen der zerstreut liegenden und stossenden Steine gemacht hat! —

Man kann wahrlich die Wasser- und Straßen-Baumeister zu ihrer Ehre oder auch Unehre am beßten mit großen berühmten Philosophen vergleichen; denn diese schreiben, schreien und deduciren: daß die Vernunft, Vernunft; das Ich, Ich; das Absolute, Absolutes; ein Traum, Traum, wie Wasser, Wasser sey, so lange zur allgemeinen Bewunderung in den Tag hinein, bis ein Sturm daher braust, und die ganze Philosophie wie einen hölzernen Brückenbau zusammenwirft. Unbegreiflich und unberechenbar, vielmehr unvorhersehbar ist in der großen, beinahe schon die menschlichen Kräfte übersteigenden, Wasserbaukunde, wie in der Philosophie, noch das Meiste. Jede Sache hat zwei Seiten, und daher auch zwei Ansichten; verschiedene Mittel führen zum Zwecke. Der Verstand wählt zu verschiedenen Zeiten, Orten und Verhältnissen das schicklichste und in der Regel das wohlfeilste hinsichtlich der Zeit, der Arbeit und des Geldes. Alle Formen ändern sich, wenn auch gleich in der Natur ein und dasselbe Gesetz besteht*).

Schlüßlich muß ich noch bemerken, daß ich in dem jüngsten Werke des Freiherrn von Pechmann über Kunststraßen und Vicinalwege auf gar keine Weise hinsichtlich der Vicinalwege die Befriedigung fand, welche der Titel verspricht; und so habe ich die 2 fl. 24 kr., welches der sehr hohe Preis dieses Werkchens ist, umsonst hinausgegeben! —

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

*) Wer nur das Nöthige über Vicinalwege nachlesen will, dem rathe ich die compendiöse Abhandlung vom Landgerichts-Assessor Greger (Sulzbach 1817). Zwar ist diese bereits vergriffen; allein der Verfasser legte schon im Frühjahre dem General-Comité des landw. Vereins eine Umarbeitung zur Würdigung vor, welche man da so vermehrt, verbessert, und wohlthätig für das allgemeine Beßte fand, daß selbe dem allerhöchsten Ministerium zur allergnädigsten Unterstützung empfohlen werden mußte.

150. Veredlung der Obstbäume, ein so wichtiges Bedürfniß und zugleich patriotisches Opfer.

Unter Hinweisung auf die Beilage zum Wochenblatte des landw. Vereins in Baiern Nr. 25. v. J. wird hiemit bekannt gemacht, daß auch dieses Jahr von allen Obstsorten Pelzzweige unentgeldlich an Jedermann abgegeben werden; jedoch ersucht man, sich bei Zeiten und portofrei an den Unterzeichneten zu wenden, des Packens wegen sich aber zu versehen, da der Eigenthümer hiezu Niemand verwenden kann.

München, den 30. Jänner 1823.

Joseph Sommer, Leinen-Damast-Fabrikant in der Maxvorstadt, Hirtenstr. Nr. 72.

151. Gegen die Stall-Lähme der Lämmer.

Ich bediente mich folgenden, vielleicht schon bekannten Mittels, und es bewährte sich immer. 3 Unzen Kampher und ½ Unze venetianische Seife werden in 1 Maß Weingeist aufgelöst, und damit die Füße der kranken Lämmer gewaschen.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

152. Ueber die Einführung von Wind- und Dampf-Mühlen in Baiern.

Ein Vereins-Mitglied im Isarkreise bemerkt in Nr. 19. des landwirthschaftlichen Wochenblattes, daß es bei der in diesem Winter so lang angehaltenen ausserordentlichen Kälte und Trockne, wo so viele Mühlen und andere Maschinenwerke eingefroren waren, oder wegen Wassermangel stille standen, gut gewesen wäre, wenn man Windmühlen oder Dampfmaschinen gehabt hätte, und er glaubt, daß die letztern wegen ihrer Kostspieligkeit, und bei dem Mangel an Sachverständigen nur ein Unternehmen für reiche Privaten oder für den Staat bleiben, der Bau von Windmühlen hingegen, als ein wohlfeiles und einfaches Werk, bei vielen Gemeinden und Oekonomen bald Eingang finden würde, wenn es nur an erfahrnen Werkmeistern in diesem Fache nicht fehlte.

So richtig diese Bemerkung im Allgemeinen ist, so finde ich doch, zur Vermeidung aller Mißverständnisse, noch Folgendes hinzuzufügen nöthig.

Nicht bloß als Nothhilfe für dergleichen ausserordentliche Fälle — welche sich doch nur selten ereignen, und wofür man sich schwerlich zu besondern Bauten und Vorrichtungen en reserve entschließen möchte,

die vielleicht nur alle 5—6 Jahre Einmal einige Wochen lang benützt würden — wären Wind- und Dampf-Mühlen in Baiern sehr vortheilhaft, sondern ihr wahrer Nutzen bestünde eigentlich darin, eine große Menge von Wassermühlen und andern durch Wasser betriebenen Werken beständig zu ersetzen, und solche ganz und auf immer entbehrlich zu machen. Wassermühlen sind in vielen flachen Gegenden, wo die Bäche von einer Mühle zur andern durch erhöhte Dämme aufgeschwellt werden müssen, um das nöthige Gefälle zu erhalten, das größte Hinderniß aller Kultur, indem hiedurch Tausende von Tagwerken, ja die schönsten und größten Flächen in öde und ungesunde Sümpfe oder Möser verwandelt werden, welche, ohne diese Dämme, bei niedrigerem oder seinem natürlichen Rinnsal überlassenen Wasserstande jener Bäche, zu den fruchtbarsten Feldern und Wiesen umgeschaffen werden könnten. Zur Wegschaffung dieses drückenden (bis jetzt leider! nothwendigen) Uebels wären daher Wind- und Dampf-Mühlen das sicherste, ja einzig anwendbare Mittel; denn Pferde- oder Ochsen-Mühlen im Großen beständig zu betreiben, wäre viel zu kostbar. Schade nur, daß jede dieser Vorrichtungen ihren eigenen Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten unterworfen ist, welche wenigstens zum Anfange manche Gemeinde und manchen Privaten abschrecken dürften. Windmühlen nach der ältesten deutschen Bauart, mit einem einzigen Mahlgange in einem kleinen hölzernen Gebäude, welches auf einem stehenden Pfahle herum gedreht wird, sogenannte Bockmühlen, sind zwar nicht sehr kostspielig; sie leisten aber auch wenig, sind feuersgefährlich und nicht dauerhaft. Eine gute, wirksame und solide Mühle von Mauerwerk aufgeführt, mit beweglichem Dache und großen Windflügeln, nach holländischer, oder, noch besser nach englischer, Bauart ist aber keineswegs ein so leichtes und wohlfeiles Werk, als der Einsender jenes Aufsatzes sich vorzustellen scheint, und die Unterhaltung aller solcher Maschinen ist, der häufigen Beschädigungen durch Stürme halber, doch immer ziemlich kostbar. Die Wirkung dieser Maschinen ist sehr ungleich, unbeständig und unsicher, oft Wochen lang ganz unterbrochen; auch liefern solche, eben wegen ihres ungleichen und stoßweisen Ganges, nie so feines Mehl, als die Wasser-Mühlen. Endlich erfordern dieselben auch eine erhabene, freie, von nahen Wäldern oder Bergen nicht beherrschte Lage. Dagegen sind die durch Dampf betriebenen Mühlen nicht nur von allen diesen Mängeln und Unbequemlichkeiten frei, sondern haben selbst vor den Wassermühlen noch den höchst wichtigen doppelten Vorzug, daß man auf ihre Wirkung, welche, ganz unabhängig von Lokalität, Jahreszeit und Witterung, nach Gefallen oder Bedürfniß verstärkt werden kann, mit der größten Sicherheit beständig zählen, und selbe überall, auf Anhöhen oder in Thälern, an Landstraßen oder mitten in Städten, überhaupt an jeder Stelle, welche für den Absatz, die Zu- und Abfuhr, und das ganze Gewerbe die günstigste und bequemste Lage darbietet, mit gleicher Leichtigkeit erbauen und betreiben kann. Dieser unschätzbaren Vortheile wegen wird in England seit langer Zeit die Bewegungskraft des elastischen Wasserdampfes zum Betriebe aller Arten von Mühlen und andern Maschinenwerken so allgemein benützt, daß man dort überall, wo es an Steinkohlen nicht gebricht, für ein durch Wasser betriebenes Werk wenigstens zehn Dampf-Maschinen antrifft; und nur da, wo jenes Brennmaterial nicht so wohlfeil zu haben ist, z. B. in der Grafschaft Linkolnshire und in mehreren südöstlichen Provinzen, bedient man sich der Windmühlen*).

Wenn nun aber schon die Anschaffung, der Bau und die Unterhaltung solcher Maschinen in Großbrittannien keinen Schwierigkeiten unterliegt, da fast in jeder etwas bedeutenden Stadt die vollständigsten Werkstätten sich befinden, wo Dampf-Maschinen von jeder erforderlichen Größe und Wirkung fabrikmäßig in der höchsten Vollkommenheit verfertigt, und um einen, nach dem dortigen Geldwerthe, mäßigen Preis geliefert werden, und wo man überall zur nöthigen Unterhaltung und Behandlung dieser Maschinen die geschicktesten und geübtesten Künstler und Arbeiter findet, so sind wir doch in Baiern, so wie in den meisten deut-

*) Dieser so allgemein verbreiteten Anwendung von verbesserten Dampfmaschinen haben die Britten vorzüglich ihre ungeheuern Fortschritte in allen Zweigen des Kunst- und Gewerbfleißes und das große Uebergewicht ihres Handels zu verdanken, welches sie über den größten Theil des festen Landes von Europa noch immer so drückend ausüben; und nie werden wir Deutsche (wie ein anderes vaterländisches Blatt unlängst sehr richtig bemerkt hat), von diesem Drucke uns unabhängig machen, so lange wir nicht lernen, uns desselben mächtigen Hebels aller Industrie, der Dampfmaschine, zu bedienen. —

schen Ländern, noch sehr weit von allen diesen Vortheilen entfernt, und es ist nur zu gewiß, daß die englische Dampf-Maschine, in ihrer vollkommensten Construktion für unsere Oekonomen, Gewerbsleute, Fabrikanten und Gemeinden viel zu kostbar, zu complicirt und zu künstlich, und daher im Allgemeinen, besonders auf dem Lande, nicht anwendbar ist. Was den Aufwand von Brennmaterial betrifft, so kann dieser zwar in den meisten Gegenden unsers Vaterlandes, welches an Waldungen, Steinkohlen und unermeßlichen Torf-Lagern so reich ist, gegen die Anwendbarkeit solcher Maschinen um so weniger als gegründete Einwendung in Anschlag gebracht werden, als dieser Aufwand, bei einer zweckmäßigen Anordnung, im Verhältnisse zur geleisteten Wirkung, so unbedeutend ist, daß die Kosten desselben an vielen Orten jene der Unterhaltung eines gewöhnlichen Mühlen-Wasserbaues kaum übersteigen dürften. Für holzarme Gegenden, wo auch weder Torf, noch Steinkohlen zu haben sind, wäre es indessen doch zu wünschen, daß jener Aufwand an Brenn-Material noch um Etwas vermindert werden könnte.

Eine möglichst einfache, von gewöhnlichen Arbeitern leicht und mit geringen Kosten überall herzustellende und zu unterhaltende, solide und dauerhafte Vorrichtung, welche mit einem gleichen oder noch geringern Aufwande von Brennstoff dieselbe Wirkung, wie die beßte englische Dampf-Maschine herfürebrächte, wäre daher unstreitig nicht nur für die Landwirthschaft, sondern für alle Zweige des Kunst- und Gewerbsfleißes in unserm Vaterlande die wichtigste, wohlthätigste und folgenreichste Erfindung, und gehört in diesem Bezuge zu den ersten und dringendsten Bedürfnissen unserer Zeit.

Von dem Gefühle dieses Bedürfnisses lebhaft durchdrungen, habe ich seit mehreren Jahren darüber nachgedacht, ob, und wie demselben auf die zweckmäßigste Art abzuhelfen wäre, und ich glaube nunmehr im Stande zu seyn, meinen Landsleuten vorläufig anzuzeigen, daß ich das mir vorgesteckte Ziel glücklich erreicht, und die genannte Aufgabe auf eine befriedigende Weise gelöset habe.

Die durch Dampf-Maschinen herfürzubringende Wirkung, oder der eigentliche Gegenstand derselben, besteht darin, daß entweder eine bestimmte Wassermenge auf eine gegebene Höhe gehoben, oder daß das Räderwerk einer Mühle oder irgend einer andern Maschine unmittelbar mit der erforderlichen Kraft, Geschwindigkeit und Gleichförmigkeit umgetrieben werde; und diese beiden, wesentlich von einander verschiedenen, Zwecke erheischen eben so verschiedene Mittel und Vorrichtungen. Diejenige, welche ich für die erste Wirkung, nämlich für die Wasserförderung, erfunden habe, ist bereits seit 1½ Jahre in der Essigfabrike des bürgerlichen Brauers, Hrn. Sedelmayer dahier in einem ziemlich großen Maßstabe mit dem günstigsten Erfolge ausgeführt, wovon sich Jedermann täglich überzeugen kann, und worüber eine am 12. Februar des vergangenen Jahres vom General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins abgeordnete Kommission, nach vorgenommener genauer Untersuchung, ein sehr günstiges, in Nr. 25. des Wochenblattes von 1822 öffentlich bekannt gemachtes, Urtheil gefällt hat*).

Diese äusserst einfache und dauerhafte Maschine ohne künstlichen Mechanismus, ohne gebohrte Cylinder und Kolben, also auch ohne Abnutzung in den wesentlichen Theilen, kann von Kupfer, von Eisen, ja selbst größtentheils von Holz, überall durch gewöhnliche Arbeiter, mit ohngefähr dem vierten Theile der Kosten einer englischen Maschine von gleicher Wirkung, hergestellt, und eben so leicht unterhalten werden. Sie hebt, ohne alles Pumpenwerk, jede erforderliche Wassermenge bis zu einer Höhe von 150 Fuß, und verbraucht dabei nicht um Vieles mehr an Brenn-Material, als die beßte englische Dampf-Maschine von gleicher Wirkung. Sie bedarf fast keiner Reparatur und Nachsicht, braucht weder Schmiere noch Liederung, und darf, wenn sie auch Wochen lang unbenützt gestanden hat, nicht erst zerlegt, gereinigt und frisch geledert und eingeschmiert werden, wie dieß bei jeder englischen Maschine durchaus nöthig ist, sondern leistet, ohne alle Vorbereitung, sobald das Wasser im Kessel siedet, ihren vollständigen Dienst. Jede Möglichkeit eines Unglücks durch Explosion ist dabei vollkommen beseitigt, indem den elastischen Dämpfen, bei einer zu hohen Spannung, neben dem Sicherheits-Ventile, die ungehinderte Entladung durch die Steigröhren zugleich mit dem Wasser offen steht. Diese Maschine ist daher überall, wo Wasser in beträchtlicher Menge zu heben, und wo irgend eine Art von Brenn-Material wohlfeil zu haben ist, z. B. zum Entwässern tief liegender, oder zum Bewässern erhöhter Gründe, wo es an Bächen mit hinlänglichem Gefälle zum Betriebe von Wasserrädern fehlt, vorzugsweise vor allen andern bisher bekannten Vor-

*) Nicht so günstig ist zwar der richterliche Ausspruch einiger andern, minder befangenen, daher strengen Kritiker über diese Erfindung ausgefallen, welche theils das gänzliche Mißlingen derselben mit Bestimmtheit schon vorhergesagt hatten, theils den Werth derselben, nach ihrem erwiesenen Gelingen, durch die Behauptung herab zu setzen sich bemühten, daß meine Vorrichtung keine neue Erfindung, sondern nur eine wieder aufgewärmte Nachahmung der ältesten, längst vergessenen, und ihrer Unbrauchbarkeit wegen verworfenen, Savary'schen Dampfmaschine sey, obwohl es am Tage liegt, daß der Unterschied zwischen Beyden, sowohl in Hinsicht der dreifach größern Wirkung, und der bequemern, leichtern und wohlfeilern Behandlung, als wegen eines angewandten ganz neuen Prinzips, noch größer und wesentlicher ist, als zwischen der alten Newcomen'schen und der ungleich wirksamern und vollkommnern Maschine des unsterblichen Watt, welchem man mit demselben Rechte das Verdienst eines Erfinders absprechen könnte. —

richtungen zu empfehlen. Eben diese Maschine kann aber auch bei solchen Mühlen oder andern Werken, welche durch Wasser betrieben werden, jedoch bei anhaltender Trockne im Winter oder im Sommer oft Wassermangel leiden, zur Aushülfe in der Noth die trefflichsten Dienste leisten, indem mittelst derselben das von den Rädern abgelaufene Wasser beständig auf das obere Gerinne oder in einen Teich zurückgehoben wird, und so bei vermindertem oder gänzlich gehemmtem Zuflusse die Werke ununterbrochen in gleichem und vollem Gange erhalten werden; wobei noch als ein besonderer Vortheil angemerkt zu werden verdient, daß durch eine nach Belieben zu erhöhende Temperatur des durch die Maschine gehobenen Wassers das Einfrieren desselben und der Räder selbst bei der strengsten Kälte ohne alle andere Vorkehrung, Heizung der Radstuben u. dgl. auf das Vollkommenste und Sicherste verhütet wird. —

Die zweite Vorrichtung, welche auf einem ganz originellen, schon vor vielen Jahren von mir aufgefundenen, Prinzip beruht, ist dazu bestimmt, durch die Kraft des Wasserdampfes eine unmittelbare, gleichförmige Rad-Bewegung hervorzubringen, was in England selbst seit einem halben Jahrhunderte auf verschiedene Art, wiewohl vergeblich, versucht worden ist. Bekanntlich wird der Umtrieb von Räderwerken durch Dampfmaschinen bis jetzt noch allgemein dadurch bewirkt, daß man die Wechselbewegung der Kolben vermittelst eines zusammengesetzten Mechanismus von Hebeln, Kurbeln und Schwungrädern u. dgl. in eine zirkelförmige oder Rad-Bewegung verwandelt. Hierbei geht aber nicht nur ein großer Theil der bewegenden Kraft unnütz verloren, sondern die ganze Maschine wird sehr complicirt und vertheuert. Bei meiner Vorrichtung hingegen, welche aus einem einzigen eisernen Rade besteht, sind weder Cylinder noch Kolben, also auch keine Liederung und Schmiere, weder Hebel noch Kurbeln, noch Schwungräder vonnöthen, und die Kraft des Dampfes wirkt unmittelbar und ganz, ohne allen Verlust und mit der vollkommensten Gleichförmigkeit; es ist daher leicht einzusehen, daß ihr Betrieb wenigstens um ein Drittel weniger an Brenn-Material erfordern wird, als jener der besten und vollkommensten Watt'schen Maschine von gleicher Wirkung; und da das Ganze aus sehr wenigen Theilen besteht, und diese, so wie ihre Zusammensetzung, keine so große Genauigkeit und fleißige Arbeit, wie die englischen Maschinen erfordern, so begreift man auch vorläufig, daß ein solches Dampfrad ungleich wohlfeiler und leichter anzuschaffen und zu unterhalten seyn müsse*).

Der erste Versuch, welchen ich für mich selbst bereits vor drei Jahren mit einem kleinen Modelle dieser Erfindung angestellt habe, ist über meine eigene Erwartung günstig ausgefallen, und da das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins, die Wichtigkeit dieser Erfindung mit seinem gewohnten Eifer für alles Gute und Nützliche würdigend, in zweien Berichten an das königliche Staats-Ministerium des Innern, vom 13. Oktober und vom 20. November des letztvergangenen Jahres auf einen völlig entscheidenden Versuch mit einer solchen Dampf-Maschine in natürlicher Größe angetragen hat, und da ich selbst auf eigene Gefahr das Gelingen dieses Versuches verbürgt habe, so dürfen wir hoffen, daß auch diese neue Erfindung bald im Großen zu Jedermanns Einsicht und Ueberzeugung dahier aufgestellt seyn wird. —

München, den 6. Februar 1823.

Joseph von Baader.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

*) Auch diese Maschine hat den wesentlichen Vorzug, daß keine Explosion Statt finden kann.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 153. Wie ein einzelner Bürger der Wohlthäter einer Gegend werden, und sich dadurch verewigen kann, darüber ein ämtliches Zeugniß.

Bereits im Jahre 1812 äusserte sich der Schneidermeister Michael Friedrich von Bamberg sehr oft bei verschiedenen Gelegenheiten zu Kemmern darüber, daß die jenseits des Mains liegenden wüsten Berge sehr vortheilhaft zum Hopfenbau verwendet werden könnten. Auf seine Aeußerungen merkte und achtete Niemand. Um sich von seiner öffentlich ausgesprochenen Meinung sowohl selbst, als die Einwohner zu Kemmern zu überzeugen, kaufte er im Jahre 1813 ein Stück wüsten Berges um 33 fl., reutete das wilde Gestrüpp aus, kultivirte den Boden, bestockte ihn mit Hopfen, und schon im Jahre 1815 standen auf dieser ehedem ganz wüsten Realität 2000 St. der auserlesensten Hopfenstöcke mit einem Gartenhäuschen. J. J. 1816 erkaufte M. Friedrich einen an erstern angränzenden Theil wüstes Land um 27 fl., und i. J. 1817 prangten auf solchem 1200 Hopfenstöcke. — Erstere Realität, um 33 fl. erkauft, brachte der Hr. Medicinal-Direktor Dorn um 944 fl. — letztere Realität, um 27 fl. erkauft, brachte der Seifensieder Thomas um 550 fl. nebst 5 Konventionsthaler i. J. 1818 käuflich an sich. — Da der Erfolg das Werk krönte, so entstand nun auf den vorhin wüsten und mit Dornen bewachsenen Bergen ein Strich Hopfen um den andern, so, daß heute auf eben jenen Hügeln, auf deren Rücken kaum ein Viehhirt $18\frac{1}{3}$ magere Hnth fand, über 60,000, schreibe sechzig Tausend Hopfenstöcke prangen. — Schneidermeister Friedrich fuhr unausgesetzt fort, die wüstesten Steppen in ein angenehmes Gefilde umzuwandeln. — J. J. 1819 erkaufte er einen wüsten Berg um 180 fl. (so hoch war nun der Werth eines Grundstückes, das 5 Jahre früher Niemand geschenkt mochte, gestiegen), und heute ist dieser Flecken mit 1700 Stangen bepflanzt, und einem geschmackvollen Gartenhäuschen versehen. — Sein mit reichem Erfolge belohntes Unternehmen lockte unsere Einwohner Bambergs nach Kemmern. Pfragnermeister Bau-

mann kaufte eine Strecke Landes, und Friedrich ordnete die Anlage von 2200 St. Stangen, die nun schon seit 1817 die reichste Ausbeute geben. — Für Hrn. Medicinal-Direktor Dorn legte er anderweit 1000 St. Stangen an (1821.) Im Monat September 1821 erkaufte Friedrich ein Stück ödes Land, legte den Grund zur Anlage von 1000 St, Hopfenstangen, welchen dermal Pfragner Baumann besitzt. — Im gegenwärtigen Augenblicke ist er damit beschäftigt, für den Glasermeister Voglmeier zu Bamberg 4500 St. zu pflanzen. — Daß durch diese zur höchsten Vollkommenheit gediehene Hopfenkultur der dienenden Klasse (Taglöhnern) zu Kemmern unermeßlicher Vortheil und beträchtlicher Verdienst zufließt, daß durch das öftere Besuchen der kultivirten Gründe dem Orte Nahrung zufließt, und daß, aufgemuntert durch Friedrichs Beispiel den Güter-Besitzern zu Kemmern selbst ein gar nicht zu berechnender Nutzen zusteht, ja, daß durch eben diese Hopfen-Kulturen schon in zwei Konkursen den Gantierern, Vätern von zahlreichen Familien, die Gütchen und der Familie Nahrung erhalten, somit dem Staate statt einer aufliegenden Last, Bürger erhalten wurden, dieß müssen wir nach unsern aufhabenden Pflichten der Wahrheit gemäß öffentlich bezeugen.

Kemmern, den 14. Sept. 1822.

Der Gemeinde-Ausschuß

(L. S.) Paulus Fuchs, Gemeinde-Vorsteher,
Johann Eichhorn, Gemeinde-Pfleger,
Joseph Endres, Bevollmächtigter,
Christian Wittmann, Bevollmächtigter,
Johann Albrecht.

Zur Bestätigung der Unterschriften:
Scheßlitz, den 25. September 1822.
Königliches Landgericht
(L. S.) Graf Lerchenfeld.
Zur Beglaubigung der Abschrift:
Der Bezirks-Sekretär Link.

## Münchner Getreid-Schranne am 15. Februar 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen | 686 | 1238 | 1924 | 1239 | 685 | 15 | 17 | 12 | 28 | 11 | 31 | — | — | — | — |
| Roggen | 162 | 572 | 734 | 589 | 145 | 9 | 14 | 8 | 54 | 8 | 16 | — | 5 | — | — |
| Gerste | 117 | 1520 | 1637 | 1532 | 105 | 8 | 33 | 8 | 8 | 7 | 42 | — | 7 | — | — |
| Haber | 107 | 553 | 660 | 612 | 48 | 6 | 37 | 6 | 1 | 5 | 26 | — | 3 | — | — |

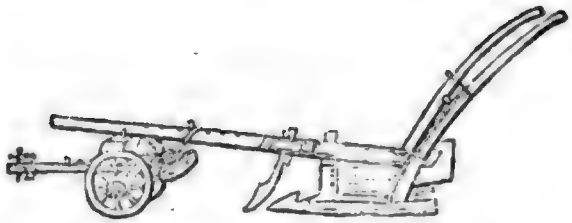
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 20. Jänner bis 1. Februar 1823.

| Ort. | Weihen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg | 1 | 11 | 47 | — | — | 10 | 37 | 8 | 48 | 6 | 4 |
| Anschbach | 20 | — | — | 12 | — | 10 | 3 | 8 | 20 | 6 | 3 |
| | 1 | — | — | 11 | 30 | 9 | 50 | 8 | 39 | 5 | 54 |
| Aschaffenburg | 20 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Augsburg | 31 | 11 | 50 | 11 | 53 | 8 | 3 | 7 | 36 | 5 | 32 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl | 20 | — | — | 12 | 10 | 9 | 38 | 8 | 28 | 5 | 9 |
| Erding | 30 | 11 | — | — | — | 8 | — | 7 | 15 | 5 | 12 |
| Frankenthal | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt | 1 | 10 | 32 | — | — | 8 | 27 | 6 | 39 | 4 | 54 |
| Kempten | 20 | — | — | 12 | 45 | 8 | 50 | 8 | 16 | 5 | 1 |
| Landsberg | 1 | — | — | 11 | 30 | 8 | — | 7 | 30 | 5 | 12 |

| Ort. | Weihen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Landshut | 31 | 10 | 6 | — | — | 8 | 22 | 6 | 52 | 5 | 30 |
| Lauingen | 1 | — | — | 10 | 45 | 8 | 31 | 7 | 34 | 5 | 15 |
| Memmingen | 28 | — | — | 11 | 55 | 8 | 10 | 8 | 30 | 5 | — |
| München | 1 | 12 | 10 | — | — | 8 | 32 | 7 | 47 | 5 | 45 |
| Nördlingen | 1 | — | — | 11 | 24 | 9 | 32 | 8 | 17 | 5 | 31 |
| Nürnberg | 1 | 12 | 17 | — | — | 10 | 22 | 8 | 43 | 6 | 29 |
| Regensburg | 1 | 10 | 28 | — | — | 9 | 43 | 7 | 38 | 5 | 48 |
| Rosenheim | 30 | 11 | 30 | — | — | 8 | 6 | 6 | 25 | 5 | — |
| Straubing | 1 | 9 | 21 | — | — | 9 | 10 | 6 | 49 | 5 | 30 |
| Traunstein | 1 | 11 | 48 | — | — | 8 | 24 | 7 | — | 4 | 30 |
| Vilshofen | 9 | 10 | 35 | — | — | 9 | 6 | 5 | 50 | 4 | 30 |
| Weilheim | 30 | 12 | 24 | 12 | 24 | 9 | — | 7 | 30 | 5 | 30 |
| Würzburg | 1 | 13 | 42 | — | — | 12 | 13 | 10 | 42 | 7 | 3 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 22. ) den 25. Februar 1823.



# Wochenblatt
des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Der Möhrenbau im Großen. — Können wir schon überall Reps bauen? — Ueber Obstbäume und Schulgärten. — Ueber Futter und Mastung des Viehes. — Wirkung des Begießens der Obstbäume, wenn sie blühen. — Noch ein Mittel zur Vertilgung der Feld-Mäuse. — Wie sich die englische Landwirthschaft gehoben hat.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 154. Der Möhrenbau im Großen.

Es wird manchem Landwirthe sonderbar scheinen, wie man die allgemeine Einführung des Möhrenbaues, vielmehr den Möhrenbau im Großen, so nachdrücklich anempfehlen könne. Im Kleinen, wird er sagen — ist dieser Anbau wohl ein vortheilhaftes Ding; aber sollte man wohl im Großen verhältnißmäßig denselben Vortheil davon ziehen können? Ist der Bau nicht zu umständlich, zu kostbar? — wird der Ertrag die Arbeits-Kosten bezahlen, und was soll man endlich mit einer so großen Menge von Möhren anfangen? u. s. w. Allein diesen Zweifeln und Fragen werden wir kurz begegnen. Zuerst die Vortheile und den Nutzen dieser gelben Rüben. — Unter allen Gewächsen ist keines, welches dem Mißrathen weniger ausgesetzt ist, wie dieses. Wenn bei der Dürre alles darniederliegt, wenn Raupen und Mehlthau jedes grüne Blatt zerstören, wenn bei anhaltendem kalten Regen alles stockt, und an der Erde wegfault, so verläßt uns doch das Möhren-Feld nicht, und steht in seinem herrlichen Grün zu unserer Freude da.

Für die Melkkühe sind die Möhren eine der vorzüglichsten Fütterungsarten im Winter. Sie geben reichliche, und vorzüglich gute süße Milch, daher auch vorzüglich guten Rahm, und die Butter kömmt der Maybutter gleich. — Der Landwirth verschafft sich dieselbe zu einer Zeit, wenn es daran zu gebrechen pflegt, und kann sie zu einem hohen Werthe verkaufen. Harwey erzählt seine Methode, Melkkühe im Winter durch Kohl und Möhren zu einem reichlichern Ertrag zu bringen, als sie im Sommer bei dem besten grünen Futter geben; Kohl allein gebe der Milch einen etwas unangenehmen Geschmack, aber mit Möhren verbunden, sey die Milch und Butter wie im Mai.

Ein baier. Tagwerk Feldes zu 40,000 □ Fuß trägt wenigstens 80 Schäffel Möhren, 500 □ Fuß auf ein Schäffel gerechnet, was von einem mittelmäßigen Boden gefordert werden kann. Drei Schäffel Möhren geben den Melkkühen mehr und bessere Milch, als 2 Schäffel Gerstenschrot. Ein Tagwerk mit Gersten bebaut giebt höchstens 5 Schäffel; — soll das Gerstenfeld im gleichen Nutzen mit dem Möhrenfeld stehen, so müßte es 53 Schäffel 2 Metzen abwerfen, wozu aber 10⅔ Tagwerk erfordert werden.

Die Vortheile, die die Möhren bei der Viehmastung gewähren, sind unschätzbar. Bei der Schweins-Mastung machen die Möhren sehr gute Fleisch-Schweine, zur Speckmastung können sie nur als Vorbereitung dienen. Sie haben überhaupt bei der Mastung einen auffallenden Vorzug vor den Kartoffeln und allen

übrigen Gewächsen. Die Möhren geben eine völlig hinreichende Fütterung für die schwersten Arbeitspferde sowohl, als für Luxus- und Reitpferde, auch ohne allen Haber, jedoch ist ihnen nebstbei ein wenig Heu zuträglich. Mit einem Morgen Möhren kömmt man weiter, als mit 4 Morgen des beßten Habers.

Die Möhrensaat erschöpft das Feld keineswegs, verbessert vielmehr dasselbe, macht es zum Gartenboden, vertilgt das Unkraut, und sichert für künftige Jahre reiche Aernten, und wenn sie benützt werden, wie sie benützt werden sollen, nicht zum unmittelbaren Verkauf, sondern zur Wintermaſtung, welch eine Menge von Dünger, und welche Verbesserung in der Landwirthschaft ist nicht davon zu hoffen? Kein Unfall kann diese Saat treffen, wenn nur der Samen gut ist. Und sollte auch unglücklicher Weise der Samen nichts taugen, und die Saat nicht laufen, so ist doch weiter nichts verloren, als der Samen, weil man noch Zeit genug hat, das Feld mit Kartoffeln und Rüben zu bestellen.

Der eigentliche Boden für die Möhren ist ein trocken liegendes, mürbes, sandgig-lehmigtes Erdreich, und je reicher er an Dammerde, und je tiefer diese ist, desto vortheilhafter ist der Bau. Das Land wird im Herbste gestürzt, dann kurz vor Winter mit zwei hinter einander gehenden Pflügen, wovon der zweite tiefer geht, einen vollen Fuß umgearbeitet, und so rauh über Winter liegen gelassen. Im März wird es geegget, und nochmal einfach gepflügt, und ein verrotteter kurzer, mit Erde und Kalk gut vermischter Dünger untergebracht. Frischer langer Dünger ist schädlich. Das Land muß von Unkraut, besonders von Quecken rein seyn. Es wird dann geeggt, leicht gewalzt, und nochmal geeggt. Der Samen, der vorher zwischen den Händen gerieben worden, wird gegen Ende März bei windstillem Wetter sorgfältig und dünn ausgesäet, darauf das Land wieder stark gewalzt, und endlich mit einer leichten Egge überzogen. Die Haupt-Arbeit ist nun das Jäten des Unkrauts, welches so oft wiederholt wird, als es nöthig ist, jedoch aber nicht so schwierig ist, wenn der Acker ohnehin davon gereiniget worden, indem man einen Acker dazu benützt, auf welchem früher Kartoffel, Kohl und andere Früchte gestanden, die behackt worden sind.

Dann ist das Durchziehen, d. i. das Ausziehen der zu dick stehenden Wurzeln eine nicht minder nothwendige Arbeit. In England werden sie sehr dünn gehalten, und sorgfältig und mehrmal behackt. In Oesterreich werden sie nur einige Mal gejätet und durchgezogen. Die großen Möhren werden zu Markte gebracht, die kleinern dem Viehe vorgegeben.

Einige säen unter die Möhren Mohn, welcher, da er über der Erde wächst, jenen nicht schädlich wird, weil sie dünn stehen, und in der Erde wachsen. Der Ertrag des Mohnöls, welches dem Provenceröle vorgezogen wird, ersetzt die Kosten des Jätens und Ausgrabens.

v. Nagel,



## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

155. Können wir schon überall Reps bauen?

Die k. b. Regierung des Isar-Kreises hat im 50. St. des k. b. Intelligenz-Blattes von 1822, S. 962 in Folge allerhöchster Entschließung vom 26. November d. J. in der Absicht, bisher weniger benützte Quellen der Produktion zu eröffnen, und den Ausfluß des Geldes in das Ausland zu vermindern, die Landwirthe auf die Erzeugung des Reps- und Mohnöles aufmerksam gemacht, und zur Aufmunterung der Unternehmer dieser Reps- und Mohnkultur sowohl, als auch für die Errichtung der hiezu nöthigen Oehlmühlen geeignete Bestimmungen erlassen. Jeder Freund seines Vaterlandes erkennt gewiß mit Dank auch hierin wieder den allenthalben unverkennbaren Sinn unserer königl. Regierung, nur das Heil, nur den vermehrten Wohlstand der Unterthanen im Auge zu haben und bezwecken zu wollen. Es leidet wohl keinen Zweifel, daß für Oele viel, sehr viel Geld ausser Land geht, da man meines Wissens ausser dem Lein- und Büchelöl*), Unschlitt und dem sogenannten Klauenfett nichts gewinnt, was uns zur Beleuchtung dienen könnte. Es müßte schon eine hübsche Summe ausweisen, wenn wir nur den Bedarf für unsere Kirchen im ganzen Lande durch eigenen Bau befriedigen könnten. Ich will hier nur eine beiläufige Berechnung für das Bisthum M. Freising anfügen.

*) Auch für diese giebt man sich noch nicht — oder vielleicht doch höchst selten — die Mühe, sie zu reinigen, sondern brennt sie in ihrer stinkenden und rauchdampfenden Eigenschaft, die Menschen und deren Wohnungen mit Ruß entstellt und verunreiniget — verpestet.

Für jede Kirche, wo sich das Sanctissimum befindet, sind 35 Pfund als zuverläßiger Verbrauch bestimmt. Nun sind vermöge der tabellarischen Beschreibung des Bisthums Freising 1820, in diesem Bisthume 911 Kirchen mit Sanctissimum. Diese fordern also einen jährlichen Bedarf von 22,775 Pfund Oel, der nach dem gegenwärtigen Kaufpreise des Repsöles à 20 kr. pr. Pf. berechnet*), 7591⅔ fl. beträgt. Diese werden also von dem inländischen Produzenten gewonnen. Da aber bisher das Baumöl zu 44 kr. pr. Pf. **) verrechnet wurde, so ging, wenn man die 4 kr. als den etwa von den Krämern gemachten, und also im Lande bleibenden, Gewinn abrechnet, jährlich eine Summe von 15,183⅓ fl. aus dem Lande, nur an Oel-Bedarf für das Bisthum Freising. Durch eigene Produktion würden diese erspart, und wir wären folglich um 22,773 fl. reicher, nur in unserm Bisthume Freising. Man schließe nun auf alle Bisthümer, stelle sich nur in mäßigem Anschlag den Bedarf in Haushaltungen vor***), und man wird gewiß überzeugt, daß die inländische Oelkultur 5- bis 600,000 fl. dem Lande gewinnen könnte. Es ist demnach allerdings wichtig, auf diese Kultur aufmerksam zu machen, um so mehr, als die Getreidpreise den Landbebauer nicht mehr allein befriedigen, und auch nur ein Gleichgewicht mit seinen Auslagen herstellen können. Es wäre wahrlich höchste Zeit, eine neue Quelle der Einnahmen zu Tage zu fördern, und der Repsbau könnte vielleicht dieses leisten. Daß er auch bei uns, mindestens im Weitzen-Boden, (den er auch verlangt), gerathen würde, ist nicht zu zweifeln. Wir dürfen das Feld dazu, wie unser Weitzenland, nur tüchtig durchdüngen, und so, wie zum Weitzenbau, fünfmal durchackern, so wird er gewiß gedeihen, abgesehen, was ihm etwa sonst, wie überall, seine Feinde, und eine nachtheilige Witterung schaden können. Aber — können wir denn Reps bauen?

*) In eigener Produktion müßte es freilich wohlfeiler kommen.

**) Früher, erst noch vor 2 Jahren, sogar um 48 kr. pr. Pfund.

***) Nach der angeführten tabellarischen Beschreibung, sind im Bisthume Freising 71,610 Häuser. Von diesen sollen nur 20,000 als Oel brennend angenommen werden, und zwar nur jedes mit 10 Pf., so erhalten wir für diese Haushaltungen 2000 Zt., die, zu 30 fl. pr. Zt. angeschlagen, 60,000 fl. betragen.



Giebt es keine Hindernisse, diese Kultur einzuführen, und so auszuführen, daß die bezweckte Absicht dabei Statt findet? Es sey erlaubt, mein Bedenken, und meine Zweifel anzuführen.

Wenn man von der Einführung der Kultur des Repsbaues spricht, so kann es nicht so gemeint seyn, daß man etwa nur hie und da einen Acker, statt mit Weitzen, mit dem zu erhaltenden Repssamen besäet, um die Ehre zu haben, sagen zu können, — ich habe Reps gebaut, — so wie man etwa ein Mal ein Stück Vieh bis zu einem enormen Fettgewicht mästet, um die Ehre zu haben, es zur Schau zu führen u. s. w., oder so, wie wie man etwa ein Mal einige Hundert Hopfenstangen aufstellt, und, nachdem man die Ehre gehabt hat, es öffentlich bekannt zu machen, und anrühmen zu lassen, sie wieder ausgehen läßt, und welche dergleichen Fälle mehr sind, wobei aber unsere Landwirthschaft nicht um einen Hahnenschritt vorwärts kommt, und besser wird. Sondern, wenn man von der Einführung der Reps-Kultur spricht, so ist es gewiß so gemeint, daß man diesen Repsbau mit in sein Feldsystem aufnehme, und eine andere Rotation einführe, als die jetzige und bisherige Dreifelderwirthschaft ausweiset. Einen (freilich nur sehr kleinen) Theil unsers Brachfeldes bauen wir jetzt schon mit Klee und Rüben an; aber wir müssen auch dazu die Aecker mit Zäunen versehen, wenn wir dabei vom Vieh aller Art nicht Schaden leiden wollen, das, leider! samt der besten Befriedigung doch noch oft genug geschieht. Dieser Zäune wegen kommt uns also der Klee und Rübenbau schon höher zu stehen*), als sonst Jemanden, der derselben enthoben ist. Sollten wir also auch noch den Theil des Brachfeldes, den wir mit Reps zu bebauen gesinnt wären, umzäunen, so würden die Auslagen für die Brachbenuzung noch größer, und der Gewinn noch kleiner. Dann bedenke man aber auch noch wohl, wie zerstreut, meist in kleine Flächen zerstückelt, die Aecker der verschiedenen Besitzer in der Flur liegen. Die größern werden jetzt zum Klee- und Rübenbau schon genommen. (Auch dieß

*) Für Klee- und Rübenäcker zu umzäunen rechne ich 300 Stangen und die dazu nöthigen Stecken zu 30 fl. In 10 Jahren ist wenig oder nicht viel davon mehr brauchbar. Mit Kapitalzinsen und jährlichem Verlust verursacht aber der Klee- und Rübenbau eine jährliche Auslage von 4 fl. 30 kr., die nicht Statt haben sollte.

geht nicht immer an, da mancher Acker so liegt, daß man gar nicht, als über 4, 6 oder 8 fremde Aecker dazu kommen kann.) Es könnte sich also wohl fügen, daß man 3, 4 bis 6 Aecker einzäunen müßte, um nur 3 bis 4 Tagwerk Reps anbauen zu können. Welche Auslagen! und dann welche Collisionen unter und mit den Besitzern!! Auch würde man, je kleiner der Brach-Antheil zur Behüthung würde, mehreren und öfters wiederholten Schäden ausgesetzt seyn, da keine Feld-Polizei zu sehen und zu finden ist!! Denn was in unserer Gemeinde-Ordnung von Feldpolizei, Flurschützen u. dgl. steht, ist zwar recht gut gemeint, es liest sich auch gedruckt recht schön, und man freut sich über solche Anordnung; aber in der That ist es hierorts (auch wohl anderwärts?) noch so unbekannt, wie der Mann im Monde. Man haltet wohl eigene Hüthersleute, die sehr gut bezahlt werden. — Manche Einöden und Weiler halten sich Kinder von 10—11 und 12 Jahren, von welchen noch die allerschlechteste Huth zu erwarten ist. — Aber es ist dieß eine eigene Raçe Leute, die alle in der ganzen weiten Welt über Einen Leist geschlagen sind, und nichts taugen; denn alle Welt von Auf- und Niedergang klagt darüber, und es ist schon so an der Jahresordnung, daß fast jeder Vieh-Besitzer, der mit austreiben läßt, was bei Schafen und Schweinen unvermeidlich ist, jährlich 2 oder 3 Stücke todtgeschlagen, oder doch mit gebrochenen Beinen zählt. Dazu kommt dann erst noch der Schaden, den das Vieh öfters in (obwohl eingezäunten) Kleeäckern verursacht, da die Hüthersleute das Vieh meistens nur austreiben, und dann allein lassen. —

Also vor Allem müßte die Brachhüthung aufgegeben, es müßte freie, beliebige, ungehinderte Brach-Benützung nicht nur gestattet, sondern polizeilich streng gehandhabt werden; aber es müßte auch zugleich nach und nach ein Ackerumtausch, eine Felderumrundung besorgt werden, sonst sehe ich nicht ein, wie wir zum Repsbau kommen können. Dort, wo der Repsbau recht zu Hause ist, lesen wir immer von Grundbesitzern zu tausend und noch mehr Morgen Aecker, und an andern Orten, wo der Repsbau auch geht, weiß man wenigstens nichts von einem Brachzwang. — Ueberhaupt geht es mit dem Repsbau nicht so geschwind, und kann auch nicht sogleich auf ein Mal gehen. Der Reps fordert viel Dünger, also einen gut genährten Viehstand, den man auf dem Lande noch selten findet. Ich sehe die Landgerichte links und rechts, auf- und abwärts an, so sehe ich meistens mageres, hie und da mittelmäßiges, aber wenig gutes Vieh, das seinen Dünger auf ungeheuer großen Weiden, oder in Waldungen verschleudert. Vorerst muß also auf Viehfutter-Gewinnung, auf gute Stallfütterung gedacht werden. Man hält zwar schon einzeln oder im kleinen Verbande hie und da Sommer-Stallfütterung; aber am gehörig guten Futter (Saftfutter) für den Winter fehlt es noch überall, eben deßwegen, weil man des Zäunens wegen nicht so viel und nicht überall bauen kann, wo es gerade anständig wäre. Dafür soll also der in der Brache freigegebene Futterbau sorgen, und wird dadurch das Futter hinreichend, und besser, so wird auch der Viehgewinn (gleichviel aus Rindvieh oder Schafen, oder aus beiden) etwas, und mehr abwerfen, der bisher noch ganz unbedeutend seyn konnte. Ist dann der Düngerhaufen hübsch groß und gut gemacht, so mag man wohl von diesem Standpunkte aus seine Felder überschauen, zum Anbau eintheilen, und auch den Repsbau mit aufnehmen. — Es wird demnach für uns schon der 1. März für das kommende Jahr, und vielleicht noch für einige Jahre vorübergehen, ehe wir Repssamen werden brauchen können. Und wenn wir endlich einmal der Fesseln los werden sollen, und freie Hand haben, so daß die Verständigern auch den Repsbau unternehmen, so wird dieser doch nicht so leicht von dem Bauern, dem alles Das hebräisch vorkömmt, was man ihm davon sagt, unternommen werden. Der Bauer, der, wie sich Professor Beckmann zu Göttingen in seinen Vorlesungen über Landwirthschaft immer ganz naiv ausdrückte, nur mit seinen Augen und mit der Hand begreift, muß so etwas erst sehen, einige Zeit sehen, ehe er es auch unternimmt, und so, wie er es unternimmt, muß ihm auch der Gewinn schon in der Hand liegen. — Einstweilen müssen wir es schon den Herren, die große, zusammenhängende Feldbesitzungen haben, und zugleich auch selbst die Feldpolizei handhaben können, überlassen, den Repsbau anzufangen, oder ihn fortzusetzen, wo er bereits in der Rotation ist. — Will's Gott, daß das neue Jahr ein besseres Jahr auch für den Landmann werde!

Reichenkirchen im k. Ldg. Erding, den 26. Dez. 1822.

Pfarrer Moser.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 156. Ueber Obstbäume und Schulgärten.

Wenn man sich — die landwirthschaftlichen und Landesverschönerungs-Vereinsblätter in der einen, und die, die Landeskultur im allgemeinen bezweckenden, allerhöchsten Verordnungen in der andern Hand — in den verschiedenen Gegenden unsers Vaterlandes umsieht, um die Wirkungen jener gemeinnützlichen Blätter und den Vollzug dieser heilsamen Gesetze aufzufinden, so kann sich der ächte Patriot, der von der edlen Tendenz dieser Anstalten sich durchdrungen fühlt, der tiefsten Wehemuth nicht erwehren, indem er den ungeheuern Kontrast entdeckt, der zwischen den Anordnungen und obrigkeitlichen Befehlen auf dem Papier einer, und anderer Seits der Vollziehung und Existenz derselben im Werke selbst — in rerum natura — liegt.

Dieser auffallende Kontrast könnte schon für sich allein Beweis genug seyn, wie nothwendig und wohlthätig Karls des Großen Missi regii waren, und auch die ehemaligen Landes-Kommissarien der ersten Landes-Direktionen in unserm Vaterlande gewesen seyn würden, wenn sie ihren ursprünglichen Institutionen und Instruktionen entsprochen hätten.

Nur von einem einzigen Zweige der so vielästigen Gegenstände jener Anstalten und Verordnungen, der aber in die Landeskultur und Verschönerung im gleichen Maße einschlägt, nämlich von der Obstbaumpflanzung allein, soll hier die Rede seyn.

Wie überzeugend und einleuchtend ist in den erwähnten Zeitschriften durch unwiderlegliche Gründe und Beispiele schon dargethan worden, welch großen Nutzen diese Baumpflanzungen gewähren?

Welche Menge der allerhöchsten Gesetze, Befehle und Aufträge an die Landgerichte liegen nicht in den Regierungs- und Intelligenzblättern herum, daß die Landstraßen überall mit veredelten Obstbäumen besetzt, und die Obstbaumkultur auf alle mögliche Art befördert werden sollte? — Wie weise und zweckmäßig sind nicht die Regierungs-Verfügungen, daß vorzüglich in den Dörfern eigene Schulgärten zu dem Ende hergestellt werden, damit die Kinder von Jugend auf im Versetzen und Veredeln der Obstbäume mit Pelzen, Okuliren ꝛc., so wie in ihrer weitern Behandlung unterrichtet, sohin die Vorliebe zu dieser — sich selbst so reichlich belohnenden Beschäftigungsart schon dem zarten Jugendherzen eingepflanzt werde? — Endlich mit welcher Schärfe sind nicht auf dem Papier die Verbote verbunden, gepflanzte Obstbäume auf offenen Straßen, viel weniger in Gärten und andern eingefriedeten Gründen zu beschädigen, oder gar zu zerstören? — Allein man darf in gewissen Gegenden des Königreichs ganze Landgerichtsbezirke durchgehen, und man wird finden, daß keine Spur von all diesen mehrfältigen Anordnungen realisirt zu entdecken, und daß mit der größten Gleichgültigkeit sich darüber von den vollziehenden Behörden hinweggesetzt worden sey.

Keinen Obstbaum findet man an Landstraßen, vielweniger an Vicinalwegen, oder wenn hie und da einige gepflanzt wurden, so sind sie entweder wegen muthwilliger Beschädigungen verkrüppelt oder abgehauen.

Die Zwecke der Schulgärten werden großentheils ganz vereitelt, da dieselben nicht zur Baumzucht und zum Unterrichte der Jugend, sondern von den Schullehrern unter den Augen der zur pünktlichen Vollziehung der Gesetze verpflichteten Behörden ausschlüßlich als Gemüsgärten benützt werden.

Stößt man zufällig unter hundert andern von alten Vorurtheilen noch eingenommenen auf einzelne Bürger oder Bauern, die durch die landwirthschaftlichen Vereinsblätter belehet und aufgemuntert — ihr Eigenthum kultiviren, und sich mit Baumpflanzungen abgeben wollen, so hört man von ihnen die bittersten Klagen, daß ihnen hiebei — statt Förderung — mehrere Hindernisse in Weg gelegt, im Frühjahre und vorzüglich zur Herbstzeit die Zäune und andere Einfriedungen ihrer kultivirten und mit Bäumen besetzten Gründe gewaltsam eingerissen, diese dem verderblichen Viehtriebe und Fraßung, obschon ohne alle Befugniß, unterworfen, die neuen Anpflanzungen beschädigt oder zernichtet, und von den Hirten öfters das Obst unreif von den Bäumen abgerissen und entwendet werde, ohne daß gegen diese Unfüge von den Ortsvorständen ergiebige Maßregeln ergriffen werden!! —

Ueberhaupt muß der fremde Wanderer durch diesen Anblick und aus den erhobenen Klagen der wenigen Kulturfreunde auf die Vermuthung geführt werden, daß dießfalls durchaus keine Verordnung, noch eine Ortspolizei existire *).

In welchem ganz andern Lichte erscheint dagegen das Königreich Würtemberg, wo nicht nur in den ältern, sondern auch in den neu erworbenen Landes-Di-

*) Wenn diese Indolenz noch länger dauert, muß nicht volle Barbarei eintreten!

strikten alle Land- und Vicinal-Straßen mit den schönsten Obstbäumen üppig prangen — zum offenkündigen Beweise, daß diese Art Landeskultur und Verschönerung mittels energischen Betriebes gar wohl zu erzielen wäre.

Es sind hierinfalls keine geheimen Ausspäher, noch eigene Landes-Commissarien oder Missi regii nöthig, (so sehr sie im Allgemeinen wegen mancher Landgerichte bei ihrem ohnehin unübersehbaren Amtsbezirks-Umfange wünschenswerth wären). Die Beweise stehen oder vielmehr mangeln auf offenen Heer- und Land-Straßen, wenn sich jene die Vollziehung der allerhöchsten Verordnung bis dahin angelegen seyn ließen.

Es ist daher zu wünschen, daß den Säumigen ein bestimmter Termin unter Androhung einer bedeutenden Strafe zu Befolgung der deßfalls bestehenden Regierungs-Anordnungen und Aufträge anberaumt, und die Handhabung besserer Ortspolizei in Ansehung des unbefugten Viehtriebes auf fremde Gründe eingeschärft werde.

In Betref der Schulgärten, mittels welcher allein die allmählige Verbreitung der Obstbaumzucht erreicht werden könnte, sollten dieselben unter die besondere Aufsicht der Stadt- und Land-Gerichte, Schul-Inspektoren und Pfarrer ihrer zweckmäßigen Verwendung wegen gestellt, und sowohl letztere zum Selbstbetrieb, als die Schullehrer zum fleißigen Unterrichte der Jugend in der Obstbaumkultur und Veredlung mit der Versicherung ermuntert werden, daß sie in Zukunft mittelst Anlegung eines Zeugnisses vom Landgerichte und der Schul-Inspektoren über ihre dießfällige Auszeichnung, ihre Gesuche um bessere Pfründten oder Anstellungen vorzüglich begründen könnten.

Dieß und die vom reinsten Patriotismus erzeugten Wünsche, welche bei weitern Behörden einzuleiten, und, wo möglich, zur Erfüllung zu befördern sind, bleiben der Weisheit und Thätigkeit des hochpreislichen landwirthschaftlichen Vereins lediglich überlassen.

Im Januar 1823.

Ein Freund des Vaterlandes.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

## 157. Ueber Futter und Mastung des Viehes.

Daß das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins immer verschiedene Anleitungen, wie letzthin zum Anbau der Sommer-Oelgewächse vertheilt, ist gewiß sehr nützlich; denn man glaubt nicht, was für eine Unkunde über alle diese Dinge auf dem Lande besteht. Nichts wird aber für die Zukunft mehr folgenreich seyn, als daß die Abhandlung über den Dünger vom Herrn Staatsrath von Hazzi so sehr auf dem Lande verbreitet ist, und so allgemein mit großem Vergnügen gelesen wird. In meinem Dorfe ist kein Bauer, der nicht schon darüber disputirt hat, und es macht mir immer ein neues Vergnügen, wenn ich einem Nachbar begegne, und eben eine schmutzige Lacke entdecke, da heißt es dann von mir sogleich, nun Nachbar, hat Hazzi nicht recht, könnte das nicht anders benützt werden, müßte unser Dorf dann nicht reinlicher, schöner aussehen? Ja, wahr ist's — nun auf's Frühjahr wollen wir es schon anders machen, wird mir dann geantwortet. Ich hoffe auch, nach und nach meine Bauern so zu bekehren, und ordentliche Düngerstätten im Dorfe zu bewirken. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch mit meinen Bauern schon öfter wegen warmer Fütterung und Mastung gesprochen. Da wollten sie mir nicht antworten. Lange begriff ich es nicht, da die Gemeinde doch das Wochenblatt hält; daher sagte ich endlich: nun kennt ihr denn diese Abhandlung nicht, sie ist ja, wie die über den Dünger, von dem nämlichen Herrn geschrieben, und dem Wochenblatte beigelegt. Ich bekam ordentlich Streit mit den Bauern darüber. Endlich fand sich, daß erstere Abhandlung bei dem alten Wochenblatte beiliegt, wo die Gemeinden noch nicht das Wochenblatt hielten. Ich glaube, dieses dem General-Comité anzeigen zu müssen, und denke, es würde sehr verdienstlich um die Landwirthschaft und Gemeinden seyn, wenn ihnen auch von gedachter Abhandlung über Futter und Mastung des Viehes, als eine so wichtige Lehre für sie ein Exemplar zugetheilt würde. Es kann ja nicht viel kosten, und der Nutzen wäre doch ungeheuer groß. Ich sehe dann voraus, daß die warme Fütterung des Viehes in meinem Dorfe bald eingeführt, und die Mastung desselben auch bald eine andere Wendung nehmen wird.

Ein Vereinsmitglied im Unterdonaukreise.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

## 158. Wirkung des Begießens der Obstbäume, wenn sie blühen.

Die scharfen und trocknen Winde werden den Obstbäumen, wenn sie blühen, nachtheilig, so daß die

Blüthen gern abfallen. Herr Sowerby in England kam auf den Gedanken, die Bäume durch reichliches Begießen an der Wurzel zu stärken. Die Blüthen blieben, die Früchte wurden nicht nur gerettet, sondern auch größer und schöner.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

## 159. Noch ein Mittel zur Vertilgung der Feld-Mäuse.

Der durch die Mausverheerung schon wirklich erlittene schreckliche Schaden, und die Aussicht auf noch größeren im folgenden Jahre, wenn die Natur hier keine Gränzen setzt, muß wahrlich jeden überzeugen, daß man nicht ruhig abwarten dürfe, bis das zweckmäßigste Vertilgungsmittel erst erfunden wird, bis dahin die Mäuse alles abgefressen haben, sondern jedes brauchbare nützliche Mittel muß unausgesetzt angewendet werden, um dieser allgemeinen Landplage zu steuern.

In den Zeitungen steht ein gelungener Versuch, die Mauslöcher mit Holz oder Steinen zu verkeilen; allein dieses Mittel ist theils zu kostspielig, theils nicht einfach genug. Der jetzige Frost giebt uns ein einfacheres an die Hand, und der Acker wird nicht mit Steinen belästiget.

Alles kommt hier darauf an, die Löcher so zu verstopfen, daß keine Luft mehr in selbe eindringen könne, die in den Gängen sich befindende gute Luft wird von jedem Thiere, das eine Lunge hat, eingesogen, und dagegen tödtendes Stickstoffgas ausgehaucht, worin kein Mensch oder Thier leben kann, sondern erstickt wird. Zu Verstopfung der Löcher in einem Garten, wo man keinen abzuhebenden Rechen hat, haue man mit Pickeln ein längliches Loch in die gefrorne Erdmasse, unter dieser findet man ungefrorne Erde, diese führe man in die Nachbarschaft des Brunnens, schütte selbe in einen leicht zusammenschlagenen Kasten, oder auch auf den Boden, und dann so viel Wasser darauf, bis selbe durch das Herumarbeiten zu einem dicken steifen Brei wird, diesen fahre man mit einem Schiebkarren an die Mauslöcher, woraus mit einer Maurerkelle, oder einer kleinen Schippe eine starke Faust dicke Portion auf jedes Loch aufgekleckset wird. In einer oder zwei Stunden ist diese Masse so fest, wie das andere Erdreich, wegen des beigemischten Wassers, gefroren, und so wenig eine Maus durch den gefrornen Boden sich durchnaget, eben so wenig wird selbe hier sich durchnagen; wer die Portion zu klein glaubt, nehme auf jedes Loch das Doppelte, den andern Tag gehe man mit einem Büschelchen Stroh in der Hand den Garten durch, und stecke in jedes allenfalls übersehene Loch einen Halm ein, um diese zu zeichnen, wonach auch diese auf selbige Art zugekleckset werden, nachdem man den Halm ausgezogen hat.

Im Felde, wo man keine Brunnen hat, muß das Wasser zugeführt werden, durch Rühren in der Butte wird die kalte Luft ausgetrieben, und durch die Reibung der Wassertheile dieselbe gleichsam verdünnt, und das Wasser bleibt so lange flüssig, bis man selbes verwendet hat. Chemische Mittel, um das Wasser nicht so leicht zum Frieren zu bringen, sind hier nicht nöthig, auch zu kostspielig, da sogar mit dem Salz selbst durch die Auslage zum größten Nachtheil alles Viehes gegeizt wird; doch will ich auch noch ein wohlfeiles Mittel hier bemerken: man werfe, sobald sich Eistheile in der Butte zeigen, einige große Stücke Kalk in das Wasser, und dieses wird sich bis zur gänzlichen Benützung nicht in Eis verwandeln; allein dieses wird eisartig; wenn man mit Eile zu Werke geht, denn 4 Mann, in einem Tage hiezu verwendet, nützen mehr, als zwei Menschen in zwei Tagen. Das aufgehauene Loch bedecke man Abends mit Brettern, worauf Stroh oder Erde gelegt wird, damit bei fernerem Gebrauche die Erde im Loche bis zum andern Tag nicht friere.

Das Prinzip ist, die Löcher hermetisch zu verschließen, daß keine, jedem lebenden Wesen so nöthige, athmosphärische Luft mit ihrem Lebensprinzip, dem Sauerstoffe, eindringe. Nach dieser Voraussetzung wird ein denkender Mensch vielleicht noch eine einfachere Art erfinden, oder obige Angabe auf eine leichtere Weise bewirken, damit diese Bekanntmachung der Menschheit zur Wohlthat werde, besonders, wenn man erwägt, daß mit der Tödtung einer einzigen Muttermaus in 4 bis 5 Monaten wegen ihrer ausserordentlich schnellen progressiven Vermehrung Tausende von Mäusen nicht mehr auf die Welt kommen, und dadurch gleichsam getödtet worden sind.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 160. Wie sich die englische Landwirthschaft gehoben hat.

Als die Engländer im Jahre 1650 die flamändische Ackerwirthschaft kennen lernten, so hielten sie dieselbe keineswegs für einen blinden Schlendrian; denn ihre Resultate zeigten sattsam, daß sie die Folge einer eben so glücklichen, als überdachten Methode war. England bediente sich derselben sogar, um seinen eigenen Ackerbau zu verbessern; und noch zu unsern Zeiten hat es sich darnach umgesehen. Kaum war der board of agriculture errichtet, so schickte er mehrere Fragen nach Brüssel, deren Beantwortung von dem Abbé Mann und Hrn. v. Poederle sich in den landwirthschaftlichen Beiträgen im Englischen abgedruckt findet. Diese Fragen betrafen den Fruchtwechsel, den Dünger, die Behandlung des Viehes, den Reps, den Kleebau, als die Basis des niederländischen Ackerbaues, die Größe der Pachthöfe u. s. w.

Eine wichtige Lehre für alle Staaten! —

### Verbesserungen.

In der Beilage zu Nr. 19. dieses Wochenblattes, Seite 321, Zeile 11 von unten ist statt „gute Nahrung" gute Bienen-Nahrung zu lesen.

Ferner: S. 323. Z. 3 v. u. lese man statt "wie der Sommerweitzen" wie der Sommer- zum Winterweitzen.

In dem Blatte Nr. 21. S. 354. Anmerkung Z. 2. statt „befangenen" ist zu lesen: unbefangenen.

### Münchner Getreid-Schranne am 22. Februar 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 685 | 1285 | 1970 | 1293 | 677 | 13 | 11 | 12 | 21 | 11 | 3 | — | — | — | 7 |
| Roggen . . . . | 145 | 879 | 1024 | 671 | 353 | 9 | 7 | 8 | 47 | 8 | 19 | — | — | — | 7 |
| Gerste . . . . | 105 | 2294 | 2399 | 2185 | 214 | 8 | 50 | 8 | 30 | 8 | 27 | — | 22 | — | — |
| Haber . . . . | 43 | 665 | 713 | 710 | 3 | 6 | 15 | 6 | 2 | 5 | 32 | — | 1 | — | — |

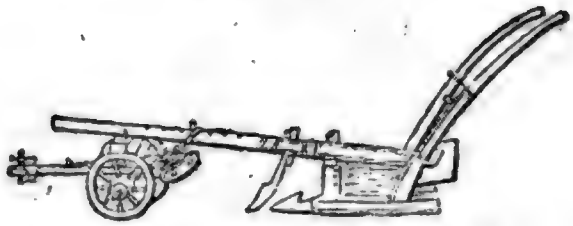
### Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 2. bis 8. Februar 1823.

| Ort. | Lad. | Weizen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach. . . . | 8 | 11 | 43 | — | — | 10 | 20 | 8 | 34 | 5 | 49 |
| Amberg . . . . | 8 | 11 | 43 | — | — | 10 | 20 | 8 | 34 | 5 | 49 |
| Anschbach . . | 5 | — | — | 11 | 53 | 10 | 28 | — | — | 6 | 3 |
| | 8 | — | — | 12 | 17 | 10 | 20 | 9 | 2 | 6 | 1 |
| Aschaffenburg . . | 2 | | | | | | | | | | |
| Augsburg . . . | 7 | 11 | 42 | 11 | 41 | 8 | 2 | 7 | 37 | 5 | 22 |
| Baireuth monatl. | — | 14 | 45 | — | — | 12 | 17 | 11 | 3 | 5 | 43 |
| Dinkelsbühl . . | 5 | — | — | 12 | 39 | 10 | 1 | 8 | 38 | 5 | 9 |
| Erding. . . . | 6 | 11 | — | — | — | 8 | 15 | 7 | 24 | 5 | 15 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt. . . | 8 | 10 | 39 | — | — | 7 | 39 | 6 | 40 | 5 | 2 |
| Kempten . . . | 5 | — | — | 12 | 1 | 8 | 48 | 7 | 44 | 5 | 6 |
| Landsberg. . . | 8 | — | — | 11 | 30 | 7 | 30 | 7 | 30 | 5 | 18 |

| Ort. | Lad. | Weizen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Landshut. . . . | 7 | 10 | 30 | — | — | 8 | 22 | 7 | — | 5 | 22 |
| Lauingen. . . . | 8 | — | — | 10 | 43 | 8 | 16 | 7 | 32 | 5 | 8 |
| Memmingen. . . | 4 | — | — | 11 | 54 | 8 | — | 8 | 50 | 5 | 48 |
| München. . . . | 8 | 12 | 28 | — | — | 8 | 49 | 8 | 1 | 5 | 58 |
| Nördlingen. . . | 8 | — | — | 10 | 54 | 9 | 13 | 8 | 2 | 5 | 55 |
| Nürnberg. . . | 8 | 13 | 5 | — | — | 10 | 32 | 9 | 19 | 6 | 17 |
| Regensburg. . . | 8 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Rosenheim. . . | 6 | 11 | 3 | — | — | 7 | 40 | 6 | 34 | 4 | 50 |
| Straubing. . . | 8 | 9 | 11 | — | — | 9 | 15 | 6 | 45 | 5 | 45 |
| Traunstein. . . | 8 | 11 | 30 | — | — | 8 | 30 | 6 | 42 | 4 | 30 |
| Vilshofen. . . | 5 | 10 | 32 | — | — | 9 | — | 6 | — | 4 | 30 |
| Weilheim. . . | 6 | 12 | 30 | 12 | 30 | 9 | — | 7 | 30 | 5 | 50 |
| Würzburg. . . | 8 | 15 | 47 | — | — | 12 | 20 | 10 | 50 | 7 | 14 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 23. ) den 4. März 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Konstituirung des Bezirks-Comite Aschaffenburg für 1822/23. — Ueber den Zustand der Landwirthschaft im Landg. Regen. — Ueber die Schafzucht in Baiern. — Ueber Mehl- und Honigthau. — Noch etwas über Arbeiten an abgewürdigten Feiertagen. — Zwei alte Apfelbäume wieder fruchtbar zu machen. — Bemerkungen über Brand-Boutiquen. — Neuer Essig. — Inländische Literatur, oder über den Kardendistelbau.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 161. Constituirung des Bezirks-Comité Aschaffenburg für 1822/23.

Präsekt Ritter von Will, Vorstand zugleich Kassier.
Forstmeister Behlen, Sekretär.
Kämmerer Freiherr von Mergenbaum.
Gutsbesitzer Dahlem.
Forstmeister Schmitt.
Pfarrer Sauer zu Wiesen.
Handelsmann Beck zu Kahl.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 162. Ueber das Fruchtjahr 1822. Aus dem königl. Landgericht Regen eingesendet, mit Bemerkungen über die dermaligen Rückschritte des Flachsbaues und der Viehzucht.

Folgende Fragen wurden zur Beantwortung vorgelegt:

1) Wie vielmal vervielfältigte sich der Same im heurigen Jahre (1822) a) an Weitzen, b) an Korn oder Roggen, c) an Gerste, d) an Haber?

2) Was über die heurige Qualität des Getreides in jeder dieser Gattung zu bemerken, und von welcher Beschaffenheit und Ergiebigkeit das Mehl sey? Ob alles hinter oder über dem vorigen Jahre stand?

3) Wie der Bau, wie die Aerntezeit dieses Frucht-Jahres, und von welchem Einflusse war?

4) Um wie vieles heuer in jeder Getreidgattung mehr, als voriges Jahr, dem Verhältniß nach, gab?

5) Wie Heu und Grummet im heurigen Jahre beschaffen, ob mehr oder weniger, als in einem gewöhnlichen Mitteljahre, und um wie viel mehr war?

6) Gleiches vom Klee.

7) Vorzüglich ist dieses vom heurigen Flachs anzugeben.

8) Auch vom Hopfen, 9) und vom Obst, 10) dann von Erdäpfeln, Rüben und Kraut.

11) Ob das Vieh von Werth, und von welchem war; ob es Absatz fand, ob leicht oder schwer, und woher, und vorzüglich welche Gattung?

12) Ob die Viehzucht in Auf- oder Abnahme war; Gleiches gilt von Schafen, Schweinen ꝛc.

Beantwortung. ad 1) Im Durchschnitt kann man den Samenertrag annehmen: a) vom Weitzen zu 4½, b) vom Korn oder Roggen zu 4, c) von Gerste, deren aber nur sehr wenig gebaut wird, zu 4, d) vom Haber zu 3.

ad 2) Sämtliche Getreidgattungen übertreffen jene vom vorigen Jahrgange 1821 an Beschaffenheit, Ergiebigkeit und Güte des Mehls gewiß um die Hälfte. Daß das heurige Getreid zur Aufbewahrung vor-

züglich geeigenschaftet wäre, ist ohnedem bekannt. —

ad 3) Da in hiesiger Gegend (Landgericht Regen) wegen der winterlichen Lage sehr frühzeitig, und zwar in einigen Distrikten schon in der letztern Hälfte des Augusts die Herbstsaat bestellt wird, so konnte doch beinahe alles, was der bestehenden Ackerordnung gemäß zur Wintersaat vorgerichtet war, auch zugebaut werden, — und es ist im Ganzen unbedeutend, was wegen Schwere und Nässe der Aecker zurückblieb, und beim Sommerbau nachgeholt werden mußte.

Die nach einiger Kälte wieder eingetretene gelinde Temperatur des Spätherbstes von 1821 gestattete successives Austrocknen der Ackernässe, und kam der Saat, welche Anfangs gar nicht fort wollte, sehr zu Statten, und sie konnte sich noch hinlänglich bestocken. Eben so vorzüglich günstig war der ganze Winter, und es fand nirgends Schneedruck Statt. Nur die anhaltende Trockenheit im Frühjahre von 1822 hemmte den Fortgang der Vegetation bedeutend, und das Wintergetreid blieb daher am Strohertrag wohl um ein Drittheil zurück.

Noch nachtheiliger aber wirkte dieses trockene Frühjahr auf den Haber, — welcher nicht zur Hälfte aufgehen konnte, — und was davon kam, unterdrückte der häufige Drill, dessen Jahrgang eben heuer wieder eingetreten war. Die Aerntezeit war für alle Getreid-Gattungen vortrefflich.

ad 4) Der vorige Jahrgang 1821 war wegen des im Juni Statt gehabten Reifes, dem, nach Aussage der ältesten Männer, keiner noch an verderblichen Folgen für das Getreid in den meisten Landgerichts-Bezirken gleich kam, dann wegen fortwährenden Regens über alle Maßen ungünstig. Es ist daher schwer ein Verhältniß zu bestimmen, um wie viel heuer jede Getreidgattung mehr, als voriges Jahr giebt; — denn in manchen Gattungen, namentlich vom Winterroggen, welcher doch den Hauptbau ausmacht, wurde 1821 nicht der halbe Samen erbaut, wie dieß, leider! bei mir der Fall war. Man könnte indessen annehmen, daß heuer mehr Samenertrag sich ergab, nämlich bei dem Weißen um 1½, bei dem Winterroggen um 3, bei dem Sommerroggen um 2, bei der Gerste um 1, und bei dem Haber um Nichts; denn dieser gerieth in der Quantität voriges Jahr besser, als heuer.

ad 5) Heu und Grummet sind von vorzüglich guter Qualität, und besonders das letztere in gleicher Menge, wie das Heu; daher übertrifft der Ertrag im Ganzen gewöhnliche Mitteljahre gewiß um den vierten Theil, und Gleiches gilt auch

ad 6) vom Klee, welcher selbst im ersten Jahre einen Schnitt gab, was ich in unserer Waldgegend noch nie erlebte.

ad 7) Die erste Saat des heurigen Flachses hat durch die allgemeine Tröckene im Frühjahre sehr gelitten, — ging nicht zur Hälfte auf, blieb kurz, und wurde zwiezeitig, d. h. reifte ungleich. Die zweite Saat gerieth hingegen vollkommen, — und da der Flachs sich wegen zu vielen Regens am Felde nicht lagerte, — und auch auf der Röste keiner verdarb, — so liefert er ein vorzügliches Produkt. Nur Schade, daß, obwohl der Flachs schon mehrere Jahre nicht gerieth, der Absatz doch stockt. — Wünschenswerth wäre es in dieser Hinsicht: daß die so hohe Maut nach Böhmen für diesen Artikel gehoben, und die Ausfuhr freigegeben würde. — Denn daß durch diese Hemmung nichts Gutes bezweckt wurde, beweist das fortwährende Sinken der Flachspreise seit mehreren Jahren; — und leider! nur zu bald wird man gezwungen seyn, auch vom Flachsbaue, der sonst im hiesigen Landgerichte (Regen) von großer Bedeutung war, und jetzt ohnedem sehr lästig betrieben wird, gänzlich abzustehen, und ihn nur auf den Hausbedarf zu beschränken, — weil ein Preis zu 14 und 15 fl., wie jetzt, (und um welchen Spottpreis er noch nicht einmal gesucht ist), — kaum mehr die Produktionskosten deckt.

Durch fortwährende Hemmung des freien Verkehrs wird inzwischen das Ausland veranlaßt und genöthigt, dieses Produkt, das es sonst größtentheils von hier bezogen, — selbst in hinreichender Menge zu erzeugen, oder anderwärts her zu beziehen, und uns bleibt also der Nachtheil auch für die Zukunft. —

Es ist von Alters her bekannt, daß Klima und Boden im dießseitigen Landgerichtsbezirke (auch Viechtach, Grafenau ꝛc.) dem Flachsbaue vorzüglich zusagen; auch wird ein Sachkundiger gestehen müssen, daß es den hiesigen Landleuten nicht an Vorliebe, Fleiß und Kenntniß in Kultur und Bearbeitung des Flachses gebricht, in so weit solche nämlich dem Landwirthe obliegen; — denn höhere Verfeinerung ist nicht seine, sondern die Sache des Fabrikanten. —

Mit Recht iſt es daher nicht genug zu bedauern, daß man ſo zu ſagen, auf die Produktion eines Gewächſes Verzicht leiſten muß, welchem die Natur hier vorzüglich ſeinen Platz angewieſen hat. Das dermal ſo verderbliche Ausfuhrverbot (ein zu hoher Ausgangs-Zoll iſt dem Verbote gleich) könnte ja wieder eingeführt werden, — ſobald der rohe Flachs einen zu hoch ſcheinenden Preis erlangt hat. — Glücklich dürften wir uns indeſſen ſchätzen, nur wieder ein Gleichgewicht mit den Produktionskoſten hergeſtellt zu ſehen, um den ehemaligen beſſern Verhältniſſen uns wieder annähern zu können.

ad 8) Dem Hopfen war nicht ſo faſt die Trockenheit im Frühjahre nachtheilig, — als wie die im Laufe des Sommers ſo oft und anhaltend Statt gehabten Honigthaue; dieſe verdarben den erſten Anflug faſt ganz, — der Ertrag war daher zur Hälfte hin; jedoch iſt der heurige Hopfen von vorzüglicher Güte. Indeſſen, obwohl auch voriges Jahr totaler Mißwachs war, ſo läßt doch der allgemeine Geldmangel auch im Hopfen die Preiſe nicht verhältnißmäßig ſteigen.

ad 9) Der Obſtbau iſt im hieſigen Landgerichte, ſchon der öftern Reife wegen, nicht zum bedeutenden Zweige geworden. Heuer haben aber die vorhandenen Bäume gut getragen.

ad 10) Die Erdäpfel ſind von ganz ungewöhnlicher Menge und Größe, auch iſt deren Qualität vorzüglich. Rüben wurden ſonſt keine, als die ſogenannten Halm- oder Herbſtrüben in die Kornſtoppeln gebaut. Die Erdflöhe haben ſolche großentheils verwüſtet.

Kraut wurde hinlänglich. Die Sage, daß ſich das eingemachte Kraut nicht halte, und faule, ſcheint völlig ungegründet.

ad 11) Das Hornvieh ſtand in den letztern Jahrzehenten noch niemals ſo ſchlecht im Preiſe, als jetzt. Im Durchſchnitt kann man annehmen, daß es um ein volles Drittheil im Werthe gegen ſonſt zurückgewichen iſt. Es ſey mageres oder Maſtvieh, ſo iſt der Abſatz gleich ſchwer, — und oft gehen zwei bis drei Märkte vorüber, bis ein Käufer kömmt.

In frühern Zeiten, und ehe Ansbach und Baireuth baieriſch wurden, auch als am flachen Lande oder Gau bloß Pferde üblich waren, wurde das Maſtvieh geſucht, und ging das meiſte nach München, Augsburg, Regensburg, auch bisweilen häufig nach Böhmen.

ad 12) Wegen dieſer mehrjährig andauernden Abnahme der Viehpreiſe iſt auch die Viehzucht nun mehr in Abnahme, als in Aufnahme. Es giebt ſchon ganze Dörfer, welche gar kein junges Vieh mehr aufziehen wollen. Die Pferdezucht iſt ohnedem nicht von Belange, und nimmt wegen der noch koſtſpieligern Unterhaltung noch mehr ab, als jene des Hornviehes. Die Schafzucht iſt ebenfalls, wie die der Schweine, unbedeutend, und die Preiſe von beiden Gattungen ſtehen niedriger, als ſonſt.

Aus ökonomiſchen und naturhiſtoriſchen Gründen läßt ſich nun wohl dieſe ſo verderbliche Werthloſigkeit aller landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe keineswegs genügend ableiten; — denn gegen ſonſt ſind die Stallungen nicht überſtellt, — in manchen Gegenden des Landes vielmehr durch die Seuchen bedeutend geleert, — auch die Böden enthalten im Allgemeinen nicht den bedeutenden Getreidvorrath, wie in beſſern Zeiten. — Es iſt und bleibt alſo richtig, daß hauptſächlich Mangel an Geld (welches heut zu Tag nur auf Staats-Papiere verwendet wird) den Landwirth und Gewerbsmann niederdrücken, und zu dieſer höchſt ſchädlichen Verſchleuderung ſeiner Produkte zwingen.

S — den 20. Dez. 1822. H.

## Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

### 163. Ueber die Schafzucht in Baiern.

Die zwei Anmerkungen, die meinem Aufſatze über die Schafzucht in Nr. 40. des landw. Wochenblattes angefügt ſind, und der Wunſch nach mehreren Bemerkungen hierüber, veranlaſſen mich, nachträglich noch Einiges darüber zu ſagen, und ſomit jedem Mißverſtändniſſe vorzubeugen, das aus meiner ausgeſprochenen Meinung in jenem Aufſatze gefolgert werden könnte.

In Nr. 28. dieſes Blattes iſt nämlich die Frage geſtellt: ob der zu ſtarke Gebrauch der Zuchtwidder durch Belegung einer verhältnißmäßig großen Anzahl von Mutterſchafen nicht die Urſache ihrer Abmagerung ſey?

Dieſe Vermuthung habe ich durch den erwähnten Aufſatz in Nr. 40. zu berichtigen geſucht, indem ich Beiſpiele aus Sachſen anführte. Es iſt mir aber nie in den Sinn gekommen, anzurathen, oder es als Regel aufzuſtellen, daß man 50—75 Mutterſchafe von einem Stöhr belegen laſſen ſoll, ſondern ich habe bloß erzählt, daß es in Sachſen geſchieht, ohne daß

man eine Abmagerung der Widder, oder sonst einen Nachtheil wahrgenommen habe. Ich ergreife zugleich diese Gelegenheit, um meine weitern Absichten über die edlere Schafzucht auseinander zu setzen; zuvörderst aber muß ich erinnern: daß ich diesen Zweig der Landwirthschaft mit der entschiedensten Vorliebe pflege, daß ich mehr in meinen Schafhütten, als in meinen Zimmern lebe; daß ich sonach nicht mit bloßen Theorien mich begnüge, sondern es nur zu gut erfahren habe, wie ganz anders die Landwirthschaft dem bloßen Dilletanten erscheint, und welche große Forderungen diese Kunst dagegen an denjenigen macht, der eine umfassende Wirthschaft mit Glück und Umsicht so führen will, um nicht nur seine eigene Erwartungen nicht zu betrügen, sondern auch den Ansprüchen nachzukommen, die man heut zu Tage an den Landwirth zu machen berechtiget ist, der nicht in die Klasse gemeiner Acker-Bauern gezählt werden will; und eben weil ich es weiß, wie so mancher über landwirthschaftliche Gegenstände schreibt, spricht und abspricht, ohne selbst nur eine Handbreit Landes zu besitzen, — so glaube ich auch nicht unrecht zu thun; wenn ich meine auf wohlgegründete Erfahrungen gestützte Ansichten nicht gegen leere Redensarten vertausche, oder mich mit Machtsprüchen, die an der Tagesordnung stehen, abweisen lasse.

Nach diesen Voraussetzungen wiederhole und bekräftige ich meine Behauptung: daß die Stallfütterung der Schafe in Baiern nie allgemein werden wird, und daß diese Stallfütterung zur Erzielung schöner und feiner Wollen nicht einmal nothwendig ist.

Dieser meiner Behauptung will man die bessere Erfahrung entgegenstellen, die sich auf Stallfütterung gründet. — Nun wohl! Was beweisen denn diese bessern Erfahrungen? Sie beweisen, daß die Stall-Fütterung der Schafe nicht nur möglich ist, sondern, daß diese Thiere dabei gesund bleiben, einen starken Körperbau bekommen, und etwas mehr Wolle liefern, als die Weideschafe. Aber sie beweisen nicht, daß ohne Stallfütterung die gesunde Erhaltung der Schafe unmöglich sey, und sie beweisen auch nicht, daß ohne diese Einrichtung eine feine Wolle nicht erzielt werden könne. —

Sachsen hat das höchste Ziel in der Produktion seiner Wollen, und zwar ohne Stallfütterung, bloß mit der Weidenschaft erlangt. Rochsburg liefert das einzige Beispiel der Stallfütterung in Sachsen, und diese Schäferei hat allerdings einen schönen, starken und feinwolligen Viehschlag. Allein Rochsburg gilt noch nicht für ganz Sachsen. Rochsburg hat feine Wollen; allein andere Schäfereien haben sie eben so fein, und wenn man von sächsischen Elektoral-Wollen spricht, so wird es dabei Niemanden einfallen, bloß die Rochsburger Produkte darunter zu verstehen; im Gegentheile verschwindet die in Rochsburg erzeugte Wolle bis zur Unbedeutenheit unter jenen ungeheuern Massen, die unter dem Namen der Elektoralen in Sachsen aufgehäuft werden. Nicht nur in Sachsen, sondern auch in Schlesien, Mähren und auch selbst in Böhmen habe ich auf meinen, seit drei Jahren wiederholten Reisen, die ich der Schafzucht wegen unternahm, Heerden gefunden, welche den Rochsburger Schafen an Wollfeinheit nicht nur gleichkommen, sondern sie sogar in andern Preiswürdigkeiten noch übertreffen. Diese meine hier ausgesprochene Ueberzeugung soll und kann Niemanden unsanft berühren, ich verwahre mich gegen jeden Vorwurf dieser Art: denn ich bin weit entfernt, der Rochsburger Heerde ihren Werth abzusprechen, sie gehört immer noch zu den feinsten in Deutschland; allein ich würde es für das größte Unrecht halten müssen, bloß ausschließlich dieser Schäferei einen Vorzug einzuräumen, auf welchen so viele andere Schäfereien in- und außerhalb Sachsen die gerechtesten Ansprüche haben, und die von keinem gründlich unterrichteten Schaf-Kenner nur in geringsten Zweifel gezogen werden können; und diese Schäfereien haben ihre hohe Preiswürdigkeit ohne Stallfütterung, bloß bei sorgsamer Weidenschaft erreicht. —

Wenn die Gegner der Weidenschaft zu Gunsten der Stallfütterung sich auf Autorität stützen, so sey es auch mir erlaubt, mich auf die meinige zu beziehen, und hier den Staatsrath Thaer über diesen Gegenstand sprechen zu lassen, und die betreffende Stelle aus den Mögelin'schen Annalen im ersten Stücke des siebenten Bandes Seite 57 auszuheben.

„Unter welchen Verhältnissen ist Sommer-Stall-Fütterung der Schafe rathsam?"

„Ueber die Ausführbarkeit derselben, so wie darüber,

daß sie auf die Gesundheit, Ausbildung, Wollergiebigkeit und Güte derselben keinen nachtheiligen Einfluß habe, wenn sie gehörig und mit aller nöthigen Vorsicht betrieben wird, kann jetzt kein Zweifel mehr obwalten; da dieß nicht bloß durch die beiden allgemein im Schafzüchter-Publico bekannten Beispiele des Herrn Grafen von Schönburg auf Rochsburg, und des Herrn Amtsrathes Block auf Schierau, sondern auch durch mehrere, weniger zur öffentlichen Kenntniß gekommene, außer allen Zweifel gesetzt ist. Unter welchen Verhältnissen aber sie ökonomisch rathsam sey, kann bei der großen Verschiedenheit der Ortsumstände wohl nicht experimentalisch, am wenigsten durch Versuche im Kleinen, sondern nur durch Erwägung dieser verschiedenen Verhältnisse ausgemittelt werden."

„Darnach scheint mir diese Stallfütterung nur unter folgenden Umständen rathsam:"

„a) Wenn man eine solche Schäferei hat, oder sich anschaffen will, die nach Verhältniß ihrer Kopfzahl durch den Verkauf hochfeiner Wolle und Zuchtviehes mindestens einen Ertrag von 5 Thaler pr. Kopf gewährt. b) Wenn es für solche Schafe an sicherer, gesunder und zureichender Weide mangelt. c) Der Acker dennoch zu großen Werth hat, um ihn zur Weide niederzulegen, indem man bei der Stallfütterung mit einer ungleich kleinern Fläche auskommen kann. d) Der Futterkräuterbau so sicher ist, daß man zu keiner Zeit damit zu kurz zu kommen besorgen darf. e) Dieser Futterkräuterbau durch Rindvieh benützt, entschieden weniger einbringen würde, als durch Schafe."

„Unter Zusammentritt mehrerer dieser Umstände fallen die Bedenklichkeiten, welche die mehrere Arbeit, die Schwierigkeit, verständige Schäfer oder Wärter dazu zu erhalten, die nöthige strengere Aufsicht, die zweckmäßige und geräumige Einrichtung des Schafstalles u. s. w. erregen, leicht weg, wenn man die Sache ernstlich angreift. Auch sind bei den mir bekannten Stallfütterungen, die mit Erfolg betrieben werden, jene Umstände vorhanden, und die Veranlassung gewesen, sie einzurichten."

„Wo dieß aber nicht der Fall ist, wo man eine für Schafe geeignete natürliche gesunde Weide hat, oder wo es hinsichtlich der Natur des Bodens und seines Werthes rathsam ist, den Acker abwechselnd zur Weide niederzulegen, halte ich Stallfütterung der Schafe nicht für angemessen. Man bedenke wohl, was dazu gehört! Ein Schaf erfordert jährlich mindestens, das Grünfutter darauf reduzirt, 7 Ct. Heu, also 5 Ct. mehr, als bei dem Weidegange. Bei diesem findet das Schaf in der Regel vom Anfange Aprils bis Mitte Novembers seine Nahrung außer dem Stalle, oft sogar im Winter auf der Saat, und erfordert bei dieser und zu Anfang und Ende jener Zeit nur etwas Stroh des Morgens. Das weidende Schaf benützt jeden Halm und jedes Blättchen, was in der Stoppel, auf dem gepflügten Acker, an Wegen und auf Rainen austreibt, und was sonst verloren ist. Dazu kömmt noch die bedeutende Einstreuung bei der grünen Fütterung. Freilich wird sie durch den Dünger ersetzt; aber sie muß vorhanden seyn, und der Pferch der Schafe beim Weidegange ist auch nicht verloren, und kömmt ungleich mehr zu Nutzen, als der Mist des Rindviehes bei der Weide. Und endlich die Kosten des Futter-Einbringens und der Wartung, welche gegen die des Hütens in ein um so größeres Verhältniß zu stehen kommen, je größer die Heerde ist."



„Auf das, was man hinsichtlich der Gesundheits-Erhaltung für das eine oder das andere gesagt hat, gebe ich nicht viel. Daß die Schafe auf dem Stalle bei gehöriger Vorsicht vollkommen gesund bleiben können, hat die Erfahrung bewiesen. Aber sie können es eben so gut auf der Weide, wenn diese nicht krankmachende Eigenschaften hat. Ansteckende Krankheiten kommen eben sowohl in die Ställe, als unter die weidenden Heerden, und sind darin ohne Zweifel gefährlicher, und schwieriger zu überwinden. Daß die Drehkrankheit durch die Haltung der Lämmer im Stalle nicht verhütet werde, davon habe ich redende Beweise. Daher bin ich der Meinung, daß die Stallfütterung der Schafe sich nie verbreiten, und allgemeinen Beifall finden werde, obwohl ich sie in einigen besondern Fällen als sehr zweckmäßig anerkenne. Ein Nebenfutter auf dem Stalle, wenn die Weide kärglich wird, ist sehr zu empfehlen, und man thut wohl, die Schafe daran zu gewöhnen; denn sonst wollen sie es zuweilen nicht, und sehnen sich um so mehr nach der Weide, je dürftiger sie ist." — So weit unser Thaer.

(Der Schluß folgt.)

### 164. Ueber Mehl- und Honigthau.

Mehlthau und Honigthau werden häufig miteinander verwechselt, sind aber wesentlich von einander verschieden. Der erstere ist eine Krankheit, welche besonders Hülsenfrüchte, so auch Gurken, Melonen, Kürbisse und viele Obst- und Baumfrüchte befällt, und sie in ihrem Wachsthume stört; er erfolgt gewöhnlich nach häufigem Regen, und darauf eintretender anhaltender Dürre, und erscheint als ein mehlartiger Ueberzug der obern und untern Seite der Blätter, unter dem oft kleine Auswüchse bemerkbar sind. Der Mehlthau-Ueberzug läßt sich mit einem Messer leicht abnehmen, oder mit dem Finger abreiben. Durch Vergrößerungs-Gläser bemerkt man nichts Regelmäßiges in seinen Theilen, nur einige Körner, welche glänzen, wie die Theilchen der Stärke. Legt man ein mit Mehlthau bedecktes Blatt in kaltes Wasser, so wird dasselbe nicht benetzt; in der Wärme verschwindet der Ueberzug, das Blatt wird wieder grün, und es lassen sich durch das Vergrößerungsglas einige glänzende Körner wahrnehmen. Auch Alkohol oder Weingeist nimmt jenes Wesen hinweg, und so auch die Oele. Wird die erste Substanz mit einem Messer abgenommen, so zeigt sich eine, dem Talge ähnliche, Beschaffenheit. In einem Löffel über das Feuer gehalten, verliert sich das fettige Gefühl, die Materie verkocht sich, und es steigt ein wie Braten riechender Dampf empor. Vom Wasser wird jene Substanz selbst im Kochen nicht aufgelöst; die Alkalien verbinden sich damit, und erzeugen Seife, aus welcher durch Säuren wieder eine fettartige Materie abgesondert wird. Jenen Bemerkungen zu Folge, die wir dem verstorbenen Prof. Einhof verdanken, scheint sich zu ergeben, daß der Mehlthau so wie der Honig-Thau als krankhafte Auswüchse der Pflanzen zu betrachten sind, beide aber sich dadurch von einander unterscheiden, daß im Mehlthau auch Wachs enthalten ist, welches im Honigthau fehlt. Dieses Wachs ist eine Folge desjenigen, welches in allen grünen Pflanzenblättern enthalten ist.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

### 165. Noch etwas über Arbeiten an abgewürdigten Feiertagen.

Nun haben wir, wie ich es im Voraus dachte, die schöne Wirkung der Arbeiten an abgewürdigten Feiertagen, deren in einem Jahre wenigstens 60 sind, — erfahren. Die durch das Intelligenzblatt des Regenkreises St. 4. dd. 23. Jänner d. J. — an sämtliche Polizei-Behörden erneuerte Verordnung, das Arbeiten an abgewürdigten Feiertagen betreffend, ist zwar sehr schön zu lesen; allein, so lange der Vollzug dem Hausbesitzer, oder dem Gemeindevorsteher überlassen bleibt, kann kein günstiger Erfolg hervorgehen; dieß lehrt die Erfahrung: denn seit dem Bestehen dieser Verordnung hat nicht ein einziger Bauer, Taglöhner oder Dienstbote an abgewürdigten Feiertagen gearbeitet. — Ich glaubte, dieser Verordnung bei meinem Hausgesinde den gehörigen Eingang dadurch verschaffen zu können, daß ich mit Strenge an abgewürdigten Feiertagen auf Arbeit drang, und ich war auch so glücklich, sie an den meisten solchen Feiertagen arbeiten zu sehen; allein am verflossenen Sebastianstage, den 20. Jänner, zeigten sich meine zwei Dirnen widerspenstig und trotzend, indem sie aus dem Grunde die Arbeit verfagten, weil auch andere Dienstboten nicht arbeiten. Ich stellte ihnen vor, daß sie auf Anzeige bei dem Königl. Landgerichte bestraft würden, der Eigensinn ging aber so weit, daß sie sich erklärten, sie hätten keinen Schrecken davor. Ich versuchte hierauf eine Anzeige bei dem Ortsvorstande, und die Verhandlnng endigte sich mit der Strafe eines gleichgültigen Verweises. Was soll hiedurch bezweckt werden bei einem Dienstboten, der mehr, als 40 fl. Lohn bezieht? eine geringe Geldstrafe achtet er nicht; es dürfte daher immer am zweckdienlichsten seyn, wenn der Vollzug so herrlicher Verordnungen nicht dem Bauersmanne, der beständig mit dem ausgearteten Dienstgesinde zu thun hat, sondern der königl. Gensd'armerie in der Art überlassen würde, daß diese Dienstboten auf Anzeige bei dem k. Landgerichte mit einer ergiebigern Geld- oder verhältnißmäßigern Arreststrafe mit Schärfung, z. B. Kostschmälerung — belegt würden; dabei dürfte dem Anzeiger eine Quote der Geldstrafe, und der Rest von 2 Drittel der Strafe dem k. Landgerichte überlassen werden.

Mit dieser Ansicht stimmen die meisten Feldbau-Besitzer überein, sie halten dieses Mittel für das beßte, die arbeitscheuen Menschen zum guten Willen, zum Fleiß und zur Arbeit zu vermögen, und dem Bauersmanne, der um so dringende Hülfe ruft, aufzuhelfen.

wenn er nicht selbst ein fauler und unwissender Schelm seyn will.

Mengkofen, den 24. Jänner 1823.

Gehorsamster Diener,

Thomas Zeller, k. Post-Expeditor.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 166. Zwei alte Apfelbäume wieder fruchtbar zu machen.

Ich darf nicht unterlassen, ein hohes Comité zu unterrichten, daß ich im Frühjahre vorigen Jahres den Versuch an zwei schönen Apfelbäumen in meinem Garten, die schon wenigstens 20 Jahre in gutem und fettem Boden stehen, aber niemals mehr, als Einen Apfel, und diesen auch selten getragen haben, dadurch gemacht habe, daß ich in der Mitte des gesunden Stammes die Rinde auf 6 Zoll Breite abgeschälet habe, nachdem ich schon mehrmal dieselben mittelst Abnahme der Gipfel an allen Aesten auf Anrathen gestümmelt hatte, und dieses fruchtlos gewesen, worauf solche in diesem Jahre viele Aepfel getragen haben, und also dieses Mittel zu empfehlen sey.

Pirmasens, den 12. Dez. 1822.

Kappler.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 167. Bemerkungen über den Artikel 20., „Brand-Boutiquen" betreffend.

Es ist gar nicht zu zweifeln, daß der übermäßige Gebrauch von Liqueurs und andern Getränken der Gesundheit eben so sehr schädlich ist, als der mäßige Gebrauch Stärke und Erquickung verschafft; — daß aber auf öffentlichen Märkten die Brand-Boutiquen (Stände der Lebzelter, Liqueurhändler) abgeschafft werden, und nichts lösen sollen, ist für dieses Gewerbe nicht reell gedacht, da auch diese Gewerbtreibende dem Staate Abgaben eben so gut, wie die Verkäufer von Tuch, Schnittwaaren, Eisenwaaren u. dgl. liefern müssen.

Der Einheimische (d. i. derjenige, welcher sich im Marktsorte befindet), hat es nicht nöthig, sich am Liqueur zu ergötzen, weil er ihn im Orte selbst in jedem Wirthshause nach Erforderniß erhält; nur die Landbewohner, welche weiten Weges her den Markt besuchen, wenn hie und da Uebligkeiten unter diesen Statt finden, bedienen sich dieses Getränkes zu ihrer Erfrischung von den Brand-Boutiquen schon aus dem



Grunde, weil sie in dem Wahne stehen, und auch recht haben, selbes viel besser und wohlfeiler zu erhalten, als in den Wirthshäusern, wo leider dergleichen Getränke wegen schlechter Qualität körperliche Uebel an sich ziehen.

Was auf einer Seite schadet, nützt wieder auf der andern, und man lasse daher auch diese Gewerbsleute ihren Handel und Wandel treiben, sohin leben. Entstehen bei dergleichen Boutiquen Händel, die zu Raufereien Anlaß geben könnten, so sind ja Gensd'armes und Gerichtsdiener zur Seite, die Einhalt zu thun pflegen, und bei steter polizeilicher Obhuth ist weder der Sittlichkeit noch Gesundheit geschadet, noch weniger der Ackerbau oder die Landwirthschaft gehemmt, welches Gewerbe auch wesentlich zur Landwirthschaft wegen seines großen Nutzens gehört.

Floder.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 168. Neuer Essig.

In dem v. Utzschneider'schen Bräuhause zu München wird weisser und rother Essig, der Eimer zu vier bis zehn Gulden, oder die Maß zu zehn Kreutzer verkauft. Die Eigenschaften dieses Essigs beliebe das essigkaufende Publikum aus nachfolgenden Zeugnissen zu ersehen.

### Prüfung einiger Essig-Sorten.

Herr v. Utzschneider übergab mir zur Untersuchung einen weissen und einen rothen Essig. Der weisse war von wenig gelber Farbe, sehr klar, von einem, dem Weinessig eigenthümlichen, Geruch und Geschmack. Er enthielt keine mineralischen Säuren, sondern war vermöge seiner eigenen Essigsäure sauer. Weder Kupfer, noch Eisen, noch irgend ein Metall fanden sich in diesem Essig. Auch war er, was sich beim Neutralisiren und Abrauchen erhob, von spanischem Pfeffer und von allen scharfen, der Gesundheit nachtheiligen, Gewürzen vollkommen frei. Seine Stärke übertraf diejenige, welche in der baier. Pharmacopoea vorgeschrieben ist; denn neunzehn Theile sättigen einen Theil kohlensaures Kali. Der rothe Essig verhielt sich, was Reinheit und Stärke betrift, eben so, als der weisse.

Der Unterzeichnete nimmt daher keinen Anstand, aus voller Ueberzeugung zu bekräftigen, daß die ihm vorgelegten Essigproben mit dem besten Weinessig auf eine Linie gestellt werden können, — daß sie zum häuslichen Gebrauch, in den Druckereien, Färbereien, und in vielen andern Fabriken, so wie zur Bereitung der Arznei-Mittel sehr geeignet sind. Von den untersuch-

ten Essig-Sorten sind Proben im chemischen Laboratorium niedergelegt worden.

München, den 4. Febr. 1823.

Dr. A. Vogel,
Mitglied der k. Akad. d. Wissenschaften.

Den Verkauf dieses Geist-Essigs besorgt zu obigem Preise Hr. Buchhalter Kambli in dem v. Utzschneider'schen Bräuhause.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

169. Das Ganze des Kardendistelbaues von J. E. v. Reider, Assessor am k. Landgericht Heersbruck. Nürnberg 1823 in der Zeh'schen Buchhandlung.

Schon öfter ist in diesen Blättern von den Vortheilen des Kardendistelbaues und seinem reichlichen Ertrage, so wie über die Nothwendigkeit, daß jeder Landwirth auf andere Aernten jetzt denken muß, da der gewöhnliche Getreidbau den Pflug nicht mehr bezahlt, gesprochen worden; desto erfreulicher ist nun die Erscheinung dieser Schrift, wo der als landwirthschaftlicher Schriftsteller vortheilhaft bekannte Verfasser theils aus eigener, theils aus andern Erfahrungen alles zusammenstellte, was man über diesen Anbau zu wissen nöthig hat, um eines ansehnlichen Gewinns versichert zu seyn. Man findet hier die Beschreibung der Kardendistel, die Literatur darüber, den Kardenbau zu Vorchheim und in der dortigen Gegend, den nöthigen Stand der Karden, nach den in Franken hergebrachten Feld-Verordnungen, die Herrichtung des Bodens, das Säen und Pflanzen, das Aernten, sohin das Ganze des Kardendistelbaues. — Es ist also nur zu wünschen, daß diese kleine lehrreiche Schrift in viele Hände komme, und dieser so glückliche Anbau heuer auf allen Seiten mit Eifer betrieben werde.

## Münchner Getreid-Schranne am 1. März 1823.

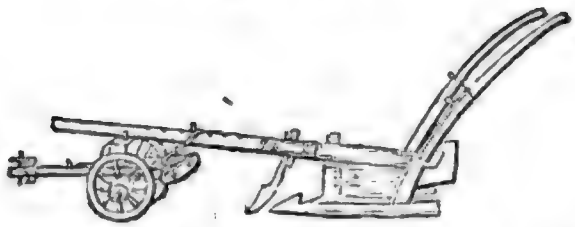
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 677 | 1152 | 1809 | 1288 | 521 | 15 | 2 | 12 | 18 | 11 | 24 | — | — | — | 3 |
| Roggen . . . . | 353 | 423 | 776 | 554 | 222 | 9 | 8 | 8 | 47 | 8 | 1 | — | — | — | — |
| Gerste . . . . | 214 | 1794 | 2008 | 1587 | 421 | 8 | 30 | 8 | 13 | 8 | — | — | — | — | 17 |
| Haber . . . . | 3 | 634 | 637 | 627 | 10 | 6 | 17 | 6 | 17 | 5 | 41 | — | 15 | — | — |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 2. bis 8. Februar 1823.

| Ort. | Weihen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Weihen. | | Kern. | | Roggen | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 15 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 14 | 10 | 22 | — | — | 8 | 23 | 7 | — | 5 | 30 |
| Amberg . . . . | 15 | 11 | 20 | — | — | 10 | 27 | 9 | 21 | 5 | 30 | Lauingen. . . . | 15 | — | — | 10 | 40 | 8 | 50 | 7 | 40 | 5 | 15 |
| Anschdach . . | 12 | — | — | 12 | 14 | 9 | 36 | 9 | 30 | 6 | 1 | Memmingen. . . | 11 | — | — | 11 | 43 | 8 | — | 8 | 30 | 5 | 52 |
| | 15 | — | — | 12 | 10 | 10 | — | — | — | 6 | 1 | München. . . . | 15 | 12 | 28 | — | — | 8 | 54 | 8 | 8 | 6 | 1 |
| Aschaffenburg . . | 9 | | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 15 | — | — | 10 | 40 | 9 | 24 | 8 | 36 | 5 | 30 |
| Augsburg . . . | 14 | 11 | 50 | 12 | 5 | 8 | — | 7 | 47 | 5 | 25 | Nürnberg. . . | 15 | 12 | 13 | — | — | 10 | 37 | 9 | 18 | 6 | 10 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 15 | 10 | 13 | — | — | 9 | 51 | 7 | 38 | 5 | 58 |
| Dinkelsbühl . . | 12 | — | — | 12 | 33 | 10 | 1 | 8 | 52 | 5 | 3 | Rosenheim. . . | 13 | 11 | 5 | — | — | 7 | 54 | 6 | 20 | 4 | 40 |
| Erding. . . . | 13 | 11 | 20 | — | — | 8 | 20 | 7 | 30 | 5 | 30 | Straubing. . . | 15 | 9 | 20 | — | — | 9 | 30 | 6 | 54 | 5 | 50 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 13 | 11 | — | — | — | 8 | 18 | 6 | 30 | 4 | 48 |
| Ingolstadt. . . | 15 | 10 | 21 | — | — | 7 | 57 | 7 | 6 | 5 | — | Vilshofen. . . | 12 | 10 | 23 | — | — | 9 | — | — | — | 4 | 30 |
| Kempten . . . | 12 | — | — | 12 | 5 | 8 | 41 | 8 | 47 | 4 | 57 | Weilheim. . . | 13 | 12 | 30 | 12 | 30 | 9 | 7 | 7 | 15 | 5 | 57 |
| Landsberg. . . | 15 | — | — | 11 | 15 | 8 | — | 7 | 30 | 5 | 20 | Würzburg. . . | 15 | 13 | 44 | — | — | 12 | 12 | — | — | 7 | — |

Jahrgang XIII. ( Nro. 24. ) den 11. März 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Oelmühlen. — Forts. über Schafzucht in Baiern. — Besondere Verträge mit den Pferden der In- und Ausländer. — Taubenfutter. — Noch etwas über die Egelkrankheit der Schafe. — Versendung der Produkte. — Warum steht in England und Frankreich die Landwirthschaft auf einer so hohen Stufe? — Als Beilage Nr. 2. des Monatsblattes für Bauwesen und Landes-Verschönerung.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 170. Oelmühlen.

Wenn je heuer etwas dringend nöthig ist, da der Anbau der Oelgewächse so nachdrücklich empfohlen wird, und wie ich weiß, auf dem Lande viel Lust dazu besteht, so ist es eine genaue Anweisung, wie man ohne viele Unkosten eine gute Oelmühle herstellen kann, und versteht sich, daß man mit den Müllern nicht Prozesse darüber bekömmt. Ich, wie mehrere meiner Nachbarn, befürchten sonst, daß wir unsere Aecker zwar glücklich für die Oelgewächse verwenden, aber bei der Aernte nicht wissen, was damit anzufangen sey. Auf die Müller ist sich nicht zu verlassen. Einige haben zwar die gewöhnlichen Oelstampfe, aber selten, und zweitens fehlt bei ihnen der gute Wille, den Landwirthen bei ihrer Neuerung entgegen zu kommen. Sie sind vielmehr abgesagte Feinde davon. Also, wie gesagt, wenn darüber nicht andere Anstalten getroffen werden, so verderben unsere Oelgewächse, und der Anbau verliert sich wieder. Ein Vereinsmitglied.

Eine solche Anweisung zur Herstellung einer wohlfeilen und zweckmäßigen Oelmühle wird das General-Comité nächstens bekannt machen.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 171. Fortsetzung über die Schafzucht in Baiern.

Was in diesem, von Thaer entlehnten, Auszuge über die Stallfütterung gesagt ist, möchte wohl hinreichen, um einen Schluß auf alle specielle Fälle erfassen zu lassen, und mich der fernern Vertheidigung meiner Behauptung zu entheben; indessen kann ich jetzt noch nicht schließen, ohne noch eine oder die andere Andeutung in besonderer Rücksicht auf Baiern einzuschalten.

Von verschiedenen Seiten vernimmt man Verwünschungen gegen die Weidenschaft in Baiern. Wenn man hierunter das Austreiben des Viehes versteht, welches, um nicht zu erhungern, sich seine kümmerliche Nahrung selbst suchen muß, das ohne Rücksicht auf die Witterung oder Jahreszeit dem Gewitter, dem Landregen, der glühenden Sonnenhitze, und dem frühen und späten Thaue bloß gegeben wird; wo auf den Aengern und Huthungen die Viehheerden zu halben Tagen sich lagern, weil sie nichts zu fressen finden, und so nicht nur eine ungeheure Masse Düngers ohne allen Nutzen verschleppen, sondern auch die Stoffe zu verheerenden Seuchen einsammeln; — wenn man solchen Unfug verwünscht, dann bin ich vollkommen mit diesen Meinungen übereinstimmend gesinnt, und aus diesem Grunde wird auch bei mir die strengste Stall-Fütterung des Hornviehes und der Schweine eingeführt. Aber ganz anders verhält es sich mit einer vernünftigen Weidenschaft der Schafe. Wo jedes andere Thier hungert, dort findet das Schaf noch immer

genug gesundes Futter, um sich zu sättigen. Die kahlsten Berge und Felsen, die mit Heidekraut, dürrem Bocksbart und magern Pflanzen spärlich ausgestatteten Höhen, gerade diese sind das, was den feinen Schafen um so trefflicher gedeiht, je öfter sie dann mit hochliegenden Wiesen und Stoppelfeldern abwechseln können. Wenn dagegen Pferde, Ochsen, Kühe, Schweine, Schafe und Gänse im buntscheckigten Gewühle durcheinander auf eine tiefliegende sumpfige Anger-Weide gebracht werden, wo nicht nur eine Viehgattung der andern jeden Grasstengel wegfrißt, sondern, was etwa noch übrig bleibt, so verwelkt, daß es für die zartern Thiere ungenießbar wird; wenn hier die Schafe, vom Hunger gedrängt, gegen ihren Instinkt manche Giftpflanze versuchen, und faules, mit Würmern gemischtes, Wasser saufen, so darf man sich nicht wundern, wenn ganze Heerden von mehreren hundert Stücken Schafen in einem Winter eingehen, und ist in einem solchen Falle die Weidenschaft an diesem Unglücke Schuld? Dieß wird wohl kein vernünftiger Mensch behaupten wollen, und doch würden solche Schaf-Eigenthümer und Schäfer es sehr ungnädig aufnehmen, wenn man ihnen sagen wollte, daß sie solche Unfälle bloß ihrem Unverstande zuschreiben können.

Nach meiner Ueberzeugung giebt es für Gutsbesitzer und Gemeinden in Baiern, welche mit feiner Schafzucht sich befassen wollen, kein größeres und kein dringenderes Bedürfniß, als wohlunterrichtete Schäfer.

In drei Jahren habe ich drei verschiedene Schaf-Meister gehabt, und mich am Ende doch noch genöthigt gesehen, einen vierten aus Sachsen kommen zu lassen, welcher endlich meinen Wünschen entspricht; da die früheren durch kein Mittel dahin zu bringen waren, die ihnen und ihren Knechten anvertrauten Heerden mit der Aufmerksamkeit zu behandeln, die bei feinwolligem Viehe unumgänglich nothwendig ist. (Der Schluß folgt.)

## 172. Besondere Betrüge mit den Pferden der In- und Ausländer.

Der Pferdehandel ist der allerbetrüglichste Handel; selten läuft er ohne Fehler und Nachtheile ab. Die Pferdemängel sind Rißig-, Räudig- und Herzschlechtigkeit; dazu kommen in einigen Provinzen Koppen, Kollern und schönblind, welche gewährt werden müssen. —

Das Aedilitium edictum, und Actio redhibitoria waren schon im römischen Recht gegeben. — In dem ehemaligen Fürstenthume Augsburg, das viele schöne Gesetze und Verordnungen hatte, mußte jeder Pferdhandel zwischen Juden und Christen protokollirt werden, um giltig zu seyn. — Die ältern Verordnungen unsers Vaterlandes verboten die Pferdverkäufe bei den Ställen, und ordneten die Käufe auf den öffentlichen Märkten an. Die Ausländer mußten obrigkeitliche Zeugnisse haben, zur Erziehung der beßten und nützlichsten Race wurde das allgemeine Landes-Gestüt auf das zweckmäßigste bestimmt u. s. w.

Ich gebe zwei Hauptmomente an, um mit dem erkauften Pferde zu bestehen, nämlich, daß es wohl fortkömmt, und auf jedem Wege gebraucht werden kann.

In dieser Beziehung sind die böhmischen Pferde die rechten Steinsucher; das Roththaler Pferd ist weicher Natur, und taugt nicht auf harte Wege und Berge.

Ein besonderer Betrug der Händler ist, daß diese Pferde mit geschwellter Gerste, Erbsen und Gift (Arsenik) gefüttert werden, welches Fleisch und Muth macht. — Bei dem mindesten Anfall sind solche Pferde dahin. Erst müssen sie das Fleisch Jahr und Taglang verloren haben, dann werden sie im sechsten Jahre fest und dauerhaft. Die böhmischen Pferde werden oft schon im ersten Jahre in den Zug gebraucht, welches sie im Wachsthume zurückschlägt.

Ich habe diese Beobachtung und Erfahrung mittheilen wollen, um die Käufer aufmerksam zu machen, damit sie nicht nach Fleisch und Feuer, sondern nach Gattung und Gebrauch ihre Käufe einrichten, und sich gewähren lassen. — Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 173. Taubenfutter.

Die Fütterung der Tauben, wovon in diesem Artikel Nr. 4. des Wochenblattes geredet wird, daß ein Dorfgeistlicher die Tauben mit Kartoffel, oder nach hiesigem Ausdruck, mit Grundbirnen gefüttert, kann ich bestätigen; denn ich habe diese Behandlung schon vor langen Jahren erprobt, und auch andere Tauben-Liebhaber davon unterrichtet. — Wenn die Kartoffeln ge-

hörig gekocht und erkaltet ſind, ſo ſchneidet man ſie mit einem ſcharfen Meſſer ſo klein, daß ſie die Taube verſchlücken kann, und alſo die Schale daran bleibt, die, nach Verſicherung einiger Chemiker, eine beſondere trüffelartige Kraft hat, wovon man herleiten will, daß die Holzhauer, die ſtets im Walde arbeiten und ihre Grundbirnen ſo ſorgfältig braten, daß nur das feinſte der Schale abfällt, ſtärker, als andere Arbeiter werden. Beim Schneiden kann man es auch ſo einleiten, daß man, wenn das letzte Stückchen der Grundbirne auf obige Art nicht mehr kann geſchnitten werden, den Reſt der Schale zurückziehe, und dieſen für die Kühe in die Tränke verwende.

Wenn man zahme Tauben hat, und keine Hunde im Hofe ſind, ſo gewöhnen ſich dieſelben, wenn die Hühner gefüttert werden, herunter unter dieſe, wie die Sperlinge, zu fliegen, und Grundbirnen zu freſſen.

Die Hühner füttern ſich vortrefflich, ſo lange die Grundbirnen brauchbar ſind, mit ſolchen, und legen ſo viel Eier, als vom Fruchtfutter, und wohl noch mehr, wie man aus eigener Erfahrung ſowohl, als aus jener der armen Leute hieſiger Stadt und Gegend, die keine Früchte als Futter geben können, verſichern kann.

In Anſehung des Habers zur Fütterung der Tauben muß ich noch bemerken, daß dieſer für die jungen Tauben ſchädlich zu ſeyn behauptet wird, indem er ihnen die Kröpfe durchſteche, wie ich jedoch die Erfahrung noch nicht gemacht habe; — andere mögen den Verſuch machen.

Die beßte und wohlfeilſte Fütterung für die Tauben auſſer den Grundbirnen iſt die Vogelwicke, — die meiſtens aber nur in naſſen Jahren häufig in den Feldern aufgeht, und wohlfeil iſt.

Pirmaſens, den 26. Jänner 1823.

Kappler, Vereinsmitglied.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

## 174. Noch etwas über die Egelkrankheit der Schafe.

Ich war ſo glücklich, ein treffliches Mittel gegen die Egelkrankheit der Schafe oder das Faulfüttern zu finden, welches, wenn es noch nicht bekannt ſeyn ſollte, den Schäferei-Beſitzern, vorzüglich in naſſen Jahren, von Nutzen ſeyn dürfte.



Im Jahre 1816, wo eine faſt allgemeine Ueberſchwemmung die Huthplätze der Schafheerden vergiftete, und man ziemlich den Schaden voraus berechnen konnte, welcher durch ſo ganz verdorbenes Futter den Schäfereien erwachſen würde, kam ich auf den Einfall, nicht nur öfter, als gewöhnlich, die Heerden mit Salz zu verſehen, ſondern daſſelbe jedesmal mit gemahlenem Senf zu vermiſchen. Dieſes Mittel hat mir ſo vollkommen genützt, daß, während in der Umgegend die Schäfereien durch die Egelkrankheit die Hälfte der Schafe verloren, die meinige an dieſem Uebel nur zwei Stücke verlor.

Ich baue nun ſelbſt, Behufs meiner Schäfereien Senf, und gebrauche ſelbigen ſeither mit dem erwünſchteſten Erfolge.

Theres, den 1. Febr. 1823.

v. Kretſchmann, Wittwe,
geb. v. Stern.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

## 175. Verſendung der Produkte.

Die unzulänglichen, beſchwerlichen und koſtſpieligen Mittel, deren ſich unſere Vorältern zur Verſendung der landwirthſchaftlichen Produkte bedienten, z. B. mittelſt Laſtthiere, oder mit der Schleife und dem Schlitten, ſind größtentheils verſchwunden. An ihrer Statt bedient man ſich nunmehr des zweirädrigen Karrens, des irländiſchen Karrens, des dreirädrigen (Dung-) Karrens, und des Wagens.

Der Karren mit zweien Rädern iſt unbezweifelt das wohlfeilſte und vielleicht auch das beßte landwirthſchaftliche Fuhrwerk. Man kann ſich desſelben faſt in jeder Lage bedienen. Für flachen Boden iſt ſein ausſchließender Vorzug anerkannt, und, obſchon gegen denſelben in hügeligen Gegenden, beim Auf- und Abwärtsfahren, vorzüglich bei einer hohen oder voluminöſen Ladung, einige Einwendungen gemacht werden können; ſo giebt es doch im Ganzen kein anderes Fuhrwerk, welches ſich ſo leicht bergan ziehen ließe, und um das Bergabfahren derſelben zu erleichtern und zu ſichern, laſſen ſich Mittel erfinden.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

## Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

176. Warum ſteht in England und Frankreich die Landwirthſchaft auf einer ſo hohen Stufe?

Antwort, weil da alles mit Ernſt, Einſicht, und Kraft angegriffen, und der Grundſatz feſtgehalten wird, wie die Saat, ſo die Aernte! Als 1793 durch Sinclair die Ackerbaugeſellſchaft in London — der Board of agriculture — geſtiftet wurde, faßte das Parlament dieſe Idee ſo richtig und mächtig auf, daß ſogleich eine Bill im Parlamente durchging, nach welcher auf 5 Jahre 72,000 ℔., ſage 72,000 ℔. St. oder 792,000 fl. jährlich zur Unterſtützung bewilligt, und ſeither wiederholt wurde. Das Budget von Frankreich führte zur Unterſtützung des Ackerbaues, und der Manufaktur z. B. 1820 die Summe von 3,963,000 Francs auf, und ſo alle Jahre. Wie unbedeutend ſtehen dieſe Artikel in den deutſchen Budgets! Kaum des Nennens werth! Was Wunder, daß wir ſo überall zurückbleiben, dafür dem Auslande ganz zinsbar werden, erarmen, und volles Elend auf uns häufen! — —

## Münchner Getreid-Schranne am 8. März 1823.

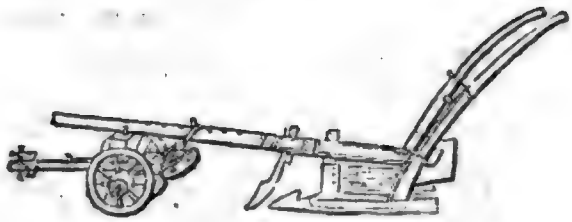
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preiſe. | | | | | | Geſtiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Reſt. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Reſt. | Höchſter. | | Mittlerer. | | Geringſter. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 521 | 1131 | 1655 | 1295 | 360 | 12 | 38 | 12 | 22 | 12 | 3 | — | 4 | — | — |
| Roggen . . . . | 222 | 790 | 7012 | 680 | 332 | 9 | 17 | 8 | 43 | 7 | 56 | — | — | — | 4 |
| Gerſte . . . . | 421 | 1926 | 2347 | 1992 | 355 | 8 | 23 | 8 | 5 | 7 | 48 | — | — | — | 8 |
| Haber . . . . | 10 | 890 | 900 | 804 | 96 | 6 | 39 | 6 | 18 | 5 | 48 | — | 1 | — | — |

## Mittelpreiſe auf den vorzüglichſten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 16. bis 22. Februar 1823.

| Ort. | Rad. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerſte | | Haber | | Ort. | Rad. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerſte | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 22 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 21 | 9 | 45 | — | — | 8 | 7 | 6 | 45 | 5 | 30 |
| Amberg . . . | 22 | 11 | 38 | — | — | 10 | 19 | 8 | 33 | 5 | 45 | Lauingen. . . . | 22 | — | — | 10 | 34 | 8 | 43 | 7 | 44 | 5 | 17 |
| Anſchbach . . | 19 | — | — | 12 | 2 | 9 | 45 | 11 | 5 | 6 | 1 | Memmingen. . . | 18 | — | — | 11 | 43 | 8 | — | 8 | 47 | 5 | 52 |
| | 22 | — | — | 12 | 10 | 10 | 21 | 8 | 45 | 6 | 10 | München. . . . | 22 | 12 | 21 | — | — | 8 | 47 | 8 | 30 | 6 | 2 |
| Aſchaffenburg . . | 16 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 22 | — | — | 10 | 41 | 9 | 16 | 8 | 54 | 5 | 32 |
| Augsburg . . . | 21 | 11 | 22 | 11 | 29 | 7 | 53 | 7 | 27 | 5 | 21 | Nürnberg. . . | 22 | 12 | 25 | — | — | 10 | 33 | 9 | 17 | 6 | 24 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 22 | 10 | 27 | — | — | 9 | 46 | 7 | 39 | 5 | 49 |
| Dinkelsbühl . . | 19 | — | — | 12 | 13 | 10 | 7 | 8 | 55 | 5 | 24 | Roſenheim. . . | 20 | 11 | 25 | — | — | 8 | 12 | 6 | 25 | 4 | 14 |
| Erding. . . . | 20 | 11 | — | — | — | 8 | 15 | 7 | 30 | 5 | 30 | Straubing. . . | 22 | — | 41 | — | — | 9 | 5 | 6 | 58 | 5 | 30 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunſtein. . . | 20 | 11 | — | — | — | 8 | — | 6 | 12 | 4 | 36 |
| Ingolſtadt. . . | 22 | 9 | 48 | — | — | 6 | 48 | 6 | 45 | 5 | — | Vilsbofen. . . | 12 | 10 | 5 | — | — | 5 | 54 | 4 | 30 | 6 | 20 |
| Kempten . . . | 19 | — | — | 12 | — | 8 | 45 | 7 | 58 | 4 | 50 | Weilheim. . . | 20 | 12 | 30 | 12 | 30 | 9 | — | 7 | 48 | 6 | — |
| Landsberg. . . | 22 | — | — | 11 | 30 | 8 | — | 7 | — | 5 | 18 | Würzburg. . . | 22 | 14 | 6 | — | — | 12 | 14 | 11 | 11 | 7 | 16 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 25. ) den 18. März 1823.



# Wochenblatt

des

# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Wohnungs-Veränderung. — Ueber den Zustand der Landwirthschaft im Landg. Windsheim. — Schluß über Schafzucht in Baiern. — Ueber Tabakbau. — Ueber Kartoffelpflanzen. — Etwas über Kälberkrankheit der Kühe. — Ueber Glashäuser mit senkrechten Fenstern, und mit halbkugelförmigen. — Eyerlegen zu befördern. — Samen-Verkauf. — Die Pferdemärkte in München.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 177. Wohnungs-Veränderung.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern hat nun das Haus in der Friedrichs-Straße Max-Vorstadt Nr. 185 bezogen,

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 178. Dritter periodischer Bericht über den physischen Zustand der Landwirthschaft im Bezirke des Landgerichts Windsheim vom Jahre 1822.

#### A. Winterfeld-Bestellung, Herbst-Witterung, und Zustand der Winterfrüchte-Samen.

Die Witterung des verflossenen Sommers war bekantlich ungewöhnlich trocken; nur selten befeuchtete ein leichter Gewitterregen die Oberfläche des — von der Hitze ausgeglühten Erdbodens, welcher Risse von 5 bis 6 Zoll weit und 3 bis 4 Fuß tief bekam, und deßfalls nur um so mehr bis auf den Grund austrocknete; — Unter solchen Umständen konnte daher auch das Brachfeld nicht in gehöriger Tiefe umgeackert, sondern nur ganz seichte, oberflächlich gepflügt werden.

Der nur 2 bis 3 Zoll tief bei der ersten und zweiten Bracke aufgeackerte Erdboden wurde von der Sonne ausgeglüht, und zerfiel wie klarer Sand. Die Zeit der Herbstsaat (gegen Mitte Septembers) kam herbei, und die sehnliche Hoffnung des Landmannes auf einen durchdringenden Regen, um wenigstens noch bei der Saat seinen Acker ordnungsmäßig tiefer umpflügen zu können, blieb unerfüllt, und man mußte sich daher bequemen, die Samenkörner auf das staubtrockene Erdreich auszustreuen, und mit der bisher lockern Erde — unter welcher der Erdboden wie Felsen so fest war — zu bedecken, gleichsam blos ein wenig zu verscharren.

Doch kaum war man mit dieser vermeintlich elenden Saat fertig, die ungemein schnell und leicht von Statten ging, als zu Ende Septembers ein wohl eindringender Regen erfolgte. Bei der im Boden befindlichen vorzüglichen Wärme, keimte die Saat in wenigen Tagen herrlich hervor, und obgleich schon im Anfang Oktobers sich wieder trockene Witterung einstellte, und bis Ende Novembers fortdauerte, so wuchs doch der Same, besonders vom Korn, bei der ungewöhnlichen Wärme zu dieser Jahreszeit dergestalt stark heran, daß die Besorgniß eintrat, er möchte sich wohl gar überwachsen, und anfangen in die Höhe zu schießen. Die fortdauernde Dürre that indessen doch dem übermäßigen Wachsthume etwas Einhalt, außerdem es leicht hätte geschehen können, daß durch dieses Ueberwachsen die Kornärnte fürs kommende Jahr zum Theil verdorben wäre.

Bei dem mit trockener Kälte ohne Schnee im ersten Viertel des Dezembers angefangenen Winter, wurde indessen der allzustarke Same mit den Schafen abgehütet, und dadurch der — aus Ueberfülle der Natur drohende Schade ab — und sehr nützlich verwendet. — Der allenthalben herrlich dastehende Same läßt für das kommende Jahr eine reichliche Aernte erwarten.

Zwar haben sich in der Mitte des Oktobers in dem westlichen Theile des dießseitigen Landgerichts-Bezirks nach und nach auch die Feldmäuse in einer solch bedeutenden Zahl eingefunden, daß man eine starke Verwüstung der besamten Felder befürchtete. Sogleich wurden alle bekannte Mittel — jedoch ohne merklichen Erfolg — angewandt, sie verbreiteten sich stets mehr und mehr, und nur der — in der Mitte dieses Monats gefallene Schnee, verbunden mit einer andauernden — starken Kälte, verhinderte die weitere Ausbreitung dieser schädlichen Thiere; Sollte nach einiger Zeit eine anhaltend nasse Witterung mit abwechselndem Frost eintreten, so erfolgt die Vertilgung dieser Feldmäuse, ohne daß der, von ihnen in den Samenfeldern verursachte, Schaden von fühlbarem Nachtheile für diese Gegend seyn wird.

B. Wald-Produkte.

Die vorhandenen Eicheln sind zur erwünschten Reife gelangt, und haben dem Landmanne bei seiner geringen Haber-Aernte eine große Hülfe gewähret; sogar den Pferdbesitzern sind solche willkommen; denn sie haben den Preis des Habers um ein paar Gulden niedriger erhalten. Die in den Wäldern allenthalben vielfältig gesteckt gewordenen Eicheln, welche die dießjährige schöne Eichel-Aernte verewigen sollten, sind aber größtentheils von den Mäusen gefressen worden.

C. Weinlese.

Der Weinbau im Bezirk des Landgerichts Windsheim ist sehr unbedeutend. Auf diesen wenigen Weinbergen ist — wie voraus gesehen ward, der Ertrag sehr gering, aber sehr gut ausgefallen; der zwar sehr verschiedene, aber immer verhältnißmäßig hohe Preis hat indessen die Weinbergs-Besitzer für die geringe Aernte wieder etwas entschädigt.

D. Obst-Aernte.

Die Obst-Aernte hat wie die Getreid-Aernte, 3 bis 4 Wochen früher, als sonst, vorgenommen werden müssen, und ist, besonders an Aepfeln, sehr reichlich ausgefallen, daher eine Menge Aepfel-Most bereitet wurde.

Aber auch auf das Obst hatte die große Dürre des Sommers ihren nachtheiligen Einfluß; mehr als 4 Fünftel des Obstes waren wurmig, und nur allein zum Zusammenmosten tauglich. Was aber das Widersprechende dabei ist: auch die ganz gesunden und schönen Früchte sind nicht so, wie sonst, haltbar, und faulen in Menge zusammen, wo jedoch in der Regel alle bei trockener Witterung gewachsene Früchte sonst von vorzüglicher Haltbarkeit sind. Es ist möglich, daß sich diese Eigenschaft auch auf den Aepfel-Most übergetragen hat.

E. Erdäpfel-Aernte

Von diesem, nächst dem Getreide, bei uns ersten und nützlichsten Produkte, hat der dießjährige Herbst nur eine Drittels-Aernte geliefert. Die ungewöhnliche Dürre, und der meistens fette schwarze Boden, waren nicht geeignet, ein gewünschtes Gedeihen hervorzubringen. Allein auch dieser Abgang wurde größtentheils durch die Eicheln ersetzt, indem durch dieselben diejenigen Erdäpfel entbehrlich wurden, welche sonst zur Mastung für Schweine und anderes Vieh verbraucht worden sind.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 179. Schluß über die Schafzucht in Baiern.

Daß das meiste Unheil bei den Schafheerden durch unachtsame Schäfer herbeigeführt wird, ist mir neuerdings durch Thatsachen bewiesen worden.

Eine Stunde von mir entfernt, liegen zwei andere Güter, wo jedes circa 200 Stück Schafe haltet. Beide Schafheerden hatten einerlei Triften und Weideplätze, und wurden rücksichtlich des Futters und sonstiger Haltung unter völlig gleichen Verhältnissen in den Winter gebracht. Als aber der Winter vorüber war, und die Heerden wieder zur Weide gebracht wurden, da hatte der eine Schäfer von seinen 200 Schafen nur noch etliche und 30 vorzuweisen, wogegen dem andern Schäfer von einer eben so großen Anzahl nur 7 Stücke eingegangen waren. — Ein anderes, aber eben so auffallendes Beispiel stellt sich bei meiner eigenen Schäferei auf. Als ich vor vier Jahren mein Gut kaufte, fanden sich 80 Stücke mit Hundehaaren be-

wachsene schafähnliche Thiere vor, unter denen die größere Hälfte bleichsüchtig, egelkrank, lungenfaul und drehköpfig waren. Noch jetzt kann es der Metzger, welcher mir jenes Vieh abnahm, nicht vergessen, welchen schlechten Kauf er damals machte! — Und auf diesem nämlichen Flächenraume, wo sonst nicht einmahl 80 Stück Schafe gesund erhalten wurden, werden jetzt über Sommer achthundert edle hochfeine Schafe gesund und wohlgenährt erhalten, und davon sechshundert Stücke eingewintert. — Ich glaube, daß diese Beispiele hinreichend seyn werden, um zu beweisen, daß die Weidenschaft der Schafe nicht so unbedingt zu verdammen ist, wenn sie mit Vorsicht betrieben wird. — Freilich hat es mich keinen geringen Aufwand und nicht wenig Mühe gekostet, es in so kurzem Zeitraum so weit zu bringen; aber wo Kosten, Mühe und Sorgfalt gespart werden, und der Schäferei-Besitzer nicht zugleich auch selbst Schafkenner und Schafzüchter ist, da sind auch keine sonderlichen Resultate zu hoffen oder zu erwarten.

Durch das, was ich bis jetzt gesagt habe, und worüber die Thatsachen und Beweise vorliegen, will ich keineswegs der Stallfütterung zu nahe treten, im Gegentheile verdient sie dort, wo man hochfeine Schafe halten will, und die Triften nicht dazu geeignet sind, und auch die sonstigen bedingenden Umstände und örtlichen Verhältnisse zur Schafhaltung dem Eigenthümer Vortheile gewähren, eingeführt zu werden; allein unter entgegengesetzten Bedingungen, besonders da, wo, nicht zu kultivirende, Felsengebirge sich vorfinden, die zu nichts anderm, als zur Schafweide benützt werden können, würde die Schaf-Stallfütterung nur mit Nachtheil für den Besitzer bestehen können.

Was in Bezug des größern Körperbaues, den die Schafe durch die Stallfütterung erlangen sollen, entgegnet werden kann; so beruht dieses ebenfalls nur auf Umständen, die mehr oder weniger günstig bei einer Schäferei zusammen treffen. Weideschafe können eben so groß und stark werden, als Stallfütterungs-Schafe; und die königl. Schäferei zu Waldbrunn liefert in unserm Staate dieß Beispiel, indem die dortige Heerde an Körpergröße die Rochsburger und alle andern Schafe übertrifft, die ich nur jemals gesehen habe, und doch ist sie nur bei der Weidenschaft zu dieser Vollkommenheit gelangt.

In Bezug der Wollfeinheit ist von der Stallfütterung noch weit weniger zu erwarten, als von andern Eigenthümlichkeiten, die ihr zugeschrieben werden. Wo der Schafstamm nicht schon an und für sich feinwollig ist, da wird durch die Stallfütterung auch keine Preiswürdigkeit erlangt werden. Daß Stallfütterungs-Schafe mehr Fett und Schweiß in der Wolle absetzen, und diese beim Angriff des Vließes weicher, das gescheitelte Fell sanfter und geschmeidiger scheint, dieß ist allerdings wahr; aber diese Sanftheit ist bloß eine scheinbare, trügende, die nach der Entfernung durch die Wäsche sich ganz anders zeigt, als sie zu seyn schien, und die alsdann von der Wolle von Weideschafen nichts voraus hat, als daß sie länger ist, welches ihr aber, nach den gegenwärtig herrschenden merkantilischen Forderungen, zu keinem Vortheil gereicht, weil langgewachsene Wollen gar nicht mehr gesucht, überall getadelt, und folglich sehr schlecht im Handel bezahlt werden. Aus diesem Grunde sehe ich mich genöthigt, meine langwolligen flatteigen Sachsen, trotz ihrer ungemeinen Feinheit auszumerzen, da mehrere Wollhändler an diesen langen Wollen einen Anstoß fanden. Sonst wurden diese Wollen sehr gesucht, und jetzt werden sie hart getadelt, dagegen werden jetzt kurze Wollen mit stumpfem Stappel am theuersten bezahlt.

Bei dem Schluße dieses Aufsatzes kömmt mir die 45ste Nummer des landw. Wochenblattes zu Gesicht, wo ich denn ersehe, daß in Weihern sogenannte Elektoral-Schafe angekommen sind. Schon so viel hat der Herr Baron v. Ruffin für die Schafzucht in Baiern als leuchtendes Beispiel gethan, daß ich nicht umhin kann, den herzlichen Wunsch zu äussern, daß er für seinen großen Aufwand, und für seine Mühe und Sorgfalt, als verdienten Lohn möglichst bald durch einen gekrönten Erfolg seiner Unternehmungen erfreut werden möchte. Auch ist in eben jener Notiz die Andeutung ausgesprochen, daß durch die Unternehmung des sehr verehrten Herrn Barons der Weg zu einem Aktiv-Handel für Baiern eröffnet wird.

Ich weiß nicht, worauf dieser Aktiv-Handel bezogen wird, ob auf die Wollen, oder auf die Zucht-Widder? Ich bin jedoch in beiden Fällen so sehr bei dieser Sache interessirt, daß ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen kann, so sehr als es auch gegen

meinen Vorſatz iſt, ſchon jetzt darüber zu ſprechen zu müſſen. —

Meine Wolle wird ſeit 3 Jahren an ein ſächſiſches Handelshaus verkauft; im vorigen Jahre erhielt ich für den baieriſchen Zentner zweihundert fünfzig Gulden rhein.; dieß Jahr liegt ſie noch unverkauft in Sachſen, weil ich über 300 fl. für den Zentner verlangte, die mir aber wegen der geſunkenen Woll-Preiſe verweigert wurden; indeſſen wird ſie ſpäterhin doch noch, und nicht viel wohlfeiler verkauft werden. Was nun die Zuchtwidder anbetrifft, ſo muß ich bemerken, daß ich bereits ſeit zwei Jahren verſchiedene Transporte ins Ausland, und zwar nach Sachſen zur Veredlung ſolcher Schäfereien verkauft habe, die ſchon gegenwärtig ihre Wollen von 22 bis zu 30 Thaler pr. Stein umgeſetzt haben. In dieſem laufenden Jahre ſind bereits alle beſſeren Zuchtwidder von meiner Zucht vergriffen, und für das nächſte Jahr ſchon neue Beſtellungen gemacht worden. Wenn es alſo ein Verdienſt iſt, in dieſen Rückſichten etwas geleiſtet zu zu haben, ſo möchte ich wohl die nächſten Anſprüche auf deſſen Anerkennung zu machen berechtigt ſeyn, da ein ſolches Verdienſt um deßwillen größer ſeyn dürfte, als es zu einer auſſerordentlichen Erſcheinung gerechnet werden muß, gerade in ein ſolches Land Zucht-Thiere abzuſetzen, welches bis jetzt im Beſitze des Monopols alles Zuchtwidder-Handels geweſen iſt. Die ſchriftlichen Belege über dieſen Gegenſtand, die gerichtlichen Zeugniſſe jener Orte, wohin die Zuchtwidder abgegeben wurden, und die Beſcheinigung der baieriſchen Gränzzollämter, wo dieſe Thiere ins Ausland gingen, werde ich alles zu ſeiner Zeit dem hochverehrten General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins vorzulegen die Ehre mir geben, vorläufig aber will ich dieſen Umſtand nur andeuten, welches ich für jetzt noch nicht gethan haben würde, wenn ich nicht durch den jüngſten Aufſatz über die Elektoral-Schafe in Baiern hiezu veranlaßt worden wäre. — Der Oberpfälzer Landwirth.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

---

### 180. Ueber den Tabakbau.

In dem großherzogl. badenſchen landwirthſchaftlichen Vereinsblatt findet ſich ein edles, patriotiſches Streben eines Gutsbeſitzers, um den Tabakbau zu verbreiten, nämlich folgende Nachricht an die Landwirthe. —

„Auf dem Hurſterhof bei Lahr pflanzen wir dieſes Jahr Tabaks-Setzlinge noch in größerer Menge, als im vorigen Jahre, um ſie unentgeldlich den Landleuten mitzutheilen.

Zur Belehrung derer, die des Tabakbaues noch nicht kundig ſind, fügen wir folgende Bemerkungen bei, ſo wie wir ſie ſelbſt aus einer Gegend erhielten, die dieſer Pflanze hauptſächlich ihren jetzigen großen Wohlſtand zu verdanken hat.

1) Der Acker, den man mit Tabak anpflanzen will, muß wenigſtens viermal gepflügt werden, damit die Erde einen guten Bau bekömmt, und das Unkraut vertilgt wird. Das Wichtigſte aber vom ganzen Tabakbau iſt, den Acker gleich im Frühjahre zu düngen, und nur alle drei Jahre Tabak auf das nämliche Stück zu ſetzen, damit die Erde wieder die Säfte einſaugen kann, die dieſe Pflanze ihr genommen hat.

2) Muß man die Setzlinge zwiſchen Ausgang des Monats Mai und dem Johannistag ſetzen; denn ſpäter wird nicht mehr viel aus dem Tabak, er kommt zu ſehr ins Spätjahr, und bleibt dem Froſt ausgeſetzt.

3) Muß der Tabak zwei franz. Schuh ins Viereck auseinander geſetzt werden. Um dieſes gut zu beobachten, wird eine Schnur gezogen, und mit einem Stäbchen vorgemeſſen, damit alle Setzlinge in gleiche Weite geſetzt werden.

4) In den erſten 8 oder 14 Tagen, wenn man bemerkt, daß der Setzling angewachſen iſt, läßt man das Stück mit der Haue rühren, und den Grund in die Zeilen des geſetzten Tabaks über einen kleinen Balken in die Breite oder Länge des Stückes ziehen, je nachdem man zu rühren für gut findet. Nämlich: iſt das Stück breit, ſo rührt man von einer Furche zur andern, iſt es ſchmal, ſo rührt man in der Länge fort. Den Grund, welcher durch Regengüſſe oder durch einen andern Zufall etwa eine Kruſte um den Setzling gebildet hat, löst man behutſam mit der Haue ab, und nimmt ihn hinweg, damit das Wachsthum der Pflanze nicht gehindert werde.

5) Sobald der Tabak ein wenig gewachſen iſt, rührt man ihn ein; nämlich: man nimmt die Blätter oben am Ende mit einer Hand zuſammen, und mit der Haue in der andern nimmt man die Hälfte Grund von

jedem Balken, der im Rühren zwischen die Zeilen zusammengezogen wurde, macht ihn um den Stock herum, und bildet wie im Rühren einen Balken in der Länge der Zeilen; dieser Balken wird aber größer, als beim Rühren, weil der Stock recht eingerühret werden muß, um Wurzel fassen zu können, und gegen den Wind geschützt zu seyn.

6) Sobald der Stock 8, 10 bis 12 Blätter bekömmt, wird er in Samen schießen; dann köpft man ihn auf 8 bis 9, höchstens 10 Blätter ab, je nachdem das Stück fett oder mager ist.

7) Nach dem Köpfen wird er zwischen den Blättern Geitzen bringen; diese muß man sorgfältig abbrechen, denn die Geitzen nehmen dem Blatte die Kraft, die der Stock ihm geben soll.

7) Bekömmt der Tabak einmal Blattern, oder wird er gelb, so ist er reif; alsdann fängt man von unten an, die Blätter abzubrechen, und läßt die obern noch stehen, bis sie besser zeitig sind.

9) Wenn einige Blätter Rostflecken bekommen, so werden diese herausgebrochen, und besonders aufgehangen, sonst frißt der Rost um sich, und das Blatt wird ganz unbrauchbar.

10) Wenn unten an dem Stocke Blumen hervorwachsen (diese nennt man Hausblumen), so darf der Tabak nicht mehr lange stehen bleiben, weil er dann täglich abnimmt. Dieses geschieht aber nur an Aeckern, die schon öfters mit Tabak bepflanzt wurden.

Vorstehende Behandlung läßt guten und schönen Tabak hoffen; man muß alsdann nur noch mit Aufmerksamkeit und Vorsicht beim Aufhängen zu Werke gehen. Freih. v. Lotzbeck.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

## 181. Kartoffel-Pflanzen.

In Böhmen macht man nun sehr glückliche Versuche, die Kartoffeln zu pflanzen, statt zu legen. Gewöhnlich wird der zur Pflanzschule ausersehene, und im Spätjahre gut zugerichtete Platz den 20. März mit Kartoffeln, eigentlich nur mit den Augen oder Keimen auf gewöhnliche Art versehen, und nach Gärtner-Art gegen Frost geschützt. Schon am letzten April oder die ersten Tage des May's erhält man 5 Zoll hohe Pflanzen, die man nun in das bestimmte Kartoffelfeld 1 Schuh weit von einander versetzt. Diese gepflanzten Kartoffeln werden nicht nur um 2 Wochen früher reif, sondern geben lauter große und gleiche Kartoffeln in größerer Menge. In den Zwischenräumen der Kartoffelpflanzen kann man zugleich mit dem besten Erfolge eine reiche Erbsen-Aernte gewinnen. Die Erbsen sind sogar schützend für die Kartoffeln, und vermehren dadurch auch ihren Ertrag.

Diese Verfahrungsweise wurde auch jüngst von der k. k. patriot. ökonom. Gesellschaft im Königreich allgemein empfohlen. — —

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

## 182. Etwas über die Kälberkrankheit der Kühe.

Neulich kamen mir die beiden Aufsätze über Herzbrand und Kälberkrankheit der Kühe, in den Wochen-Blättern des landw. Vereins in Baiern Nr. 29 vom 16. April und Nr. 49 vom 3. Sept. vorigen Jahres zu Gesicht. Ich muß mich verwundern, wie man zu unsern Zeiten dem armen Landmanne sowohl, als den begüterten Landwirthen noch dergleichen Universalarzeneien anrühmen konnte. Beinahe scheint es mir, als wollte man die kaum angebrochene Morgenröthe wieder verdunkeln, und das Gute, welches unsere hochweise Regierung durch Beförderung und Ausbreitung eines gründlichen Studiums, die Thierheilkunde, gestiftet hat, von Neuem vernichten.

Ich mache es mir zur Pflicht, dagegen zu kämpfen. Deßwegen entschloß ich mich, die genannten Artikel gehörig zu würdigen, besonders, weil sie geneigt sind, die Aufklärung zu hemmen, das Mechanische der Pfuscher zu befördern, und dadurch den Landwirth zu seinem größten Schaden von gründlicher Hülfe abzuhalten. Ich will mich nicht bei der Frage aufhalten, ob Jemand befugt sey, ein Mittel gegen eine Thier-Krankheit anzurathen, oder öffentlich bekannt zu machen, ohne weder allgemeine, noch besondere Kenntnisse der Thierkrankheit zu besitzen.

Auch habe ich nicht die Absicht, die Kälberkrankheit näher zu bestimmen, genauer zu beschreiben, und endlich das Heilverfahren anzugeben, weil dieses wegen den hiezu erforderlichen Kenntnissen nicht allgemein verständlich wäre.

Ich will nur kurz, auf die Gründe der Thier-Arzeneikunst mich stützend, das Nöthige der erwähnten Mittel darthun. Das Verwerfliche derselben und

die Unwiſſenheit der Einſender wird ſchon dadurch bewieſen, daß weder der Charakter, noch der Urſprung, noch der Siz der Krankheit angegeben iſt.

In einer ganz einſeitigen Schilderung giebt Herr Rannsoder einige Zufälle an, welche ſich manchmal beim Kalben der Kühe zeigen; dann ſchneidet er mit ein paar Worten den Thierärzten allen Kredit ab, und läßt hierauf ſein Wunder-Recept folgen, worin das deſtillirte Hundsfett (ein erbauliches Mittel!) den erſten Plaz einnimmt; die fernern Mittel ſind Oel, Eſſig und Branntwein, welcher leztere wegen ſeiner erhizenden Eigenſchaft die kühlende des Eſſigs aufhebt. Dazwiſchen ſollen die Kühe mit ſchleimigem lauwarmem Getränke behandelt werden.

Herrn Weber's Recept, das jeder Hirt im Rheinkreiſe kennt, beſteht erſtens aus Sauerkrautbrühe (Säure), Oel und Speck. Zweitens aus Sauermilch oder Buttermilch (Säure), Oel und Eyweiß (Schleim); zudem ſoll nach ſeinem Recepte Nr. 1. die Miſchung ſo lange gekocht werden, bis der Flachsſame aufſpringt. Nur Schade, daß das Recept keinen vorſchreibt, und wenn auch dieſes der Fall wäre, ſo glaube ich, daß dieſer bloß aufquellen würde! Auch ſoll noch vor Anwendung dieſer Mittel zur Ader gelaſſen werden.

Von beiden Einſendern ſind die Mittel inſofern einerlei, als ſie Fett, Oel, Säure und Schleim enthalten. —

Gegen eine leichte Verſtopfung räume ich ein, können dieſe Mittel, vermöge des Fettgehalts, manchmal einige Hülfe geleiſtet haben, wodurch ſie ſogleich als Wundermittel gegen die Kälberkrankheit ausgeſchrien wurden. Allein bei dieſer Krankheit können ſie um ſo weniger nüzlich ſeyn, weil die Verſtopfung in dem Pſalter (Blättermagen, dem Buch, Mannigfalt, auch Löſer [Omasus] genannt), nur als eine Folge der Krankheit, und nicht als der Siz oder Urſprung derſelben anzuſehen iſt.

„Die ſogenannte Kälberkrankheit iſt ein heftiges, „entzündliches Fieber, bald ein gaſtriſches, welches ſehr „ſchnell und plözlich in ein nervöſes oder faulichtes „Fieber übergeht, wobei öfters krankhafte Veränderun„gen an dem Tragſack (Uterus) und den ihn nahe „umgebenden Gebilden bei Oeffnungen die an jener Krank„heit geſchlachteten und gefallenen Kühe gefunden werden.“

„In dieſen Gebilden iſt auch der Urſprung dieſer „Krankheit anzunehmen; auch kann nur durch die ſtar„ke Sympathie der Nerven die zuweilen ſtattfindende „krankhafte Veränderung des Pſalters, welche ſich bei „den Oeffnungen jener Thiere zeigte, erklärt werden.“

Es kann aber beim Kalben der Kühe eine Verſtopfung ohne die erwähnte Krankheit eintreten. Dieſe Kühe haben alsdann die Kälberkrankheit nicht; hebt nun ein ſo angerühmtes Mittel eine ſolche Verſtopfung, ſo wird dieß dem Landmanne auf eine marktſchreieriſche Weiſe als die Kur einer Kälberkrankheit angekündigt, was keineswegs als ſolche betrachtet werden kann.

Ich glaube ſonach dargeſtellt zu haben, wie ungeeignet die angegebenen Mittel gegen die eigentliche Kälberkrankheit ſind.

Rheinbaiern im Monat Jänner 1823.

O . . . r.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

---

## 183. Ueber Glashäuſer mit ſenkrechten Fenſtern und mit halbkugelförmigen.

Wir haben im 8. Bande 2. Heft S. 127. Baronet Mackenzie's neue Glashäuſer mit halbkugelförmigen Fenſtern beſchrieben, und uns in einer Note mit dem Herrn Baronet gegen die ſenkrechten Fenſter erklärt. Herr Hofgarten-Intendant von Skell erklärt ſich in einem Aufſatze im Wochenblatte des landwirthſchaftlichen Vereins in Baiern Nr. 10. 1822 S. 160 gegen die halbkugelförmigen Fenſter, und ſpricht für die ſenkrechten, auf zwölfjährige Erfahrung ſich berufend. Wir wiederholen es noch einmal, daß ſowohl für Treibhäuſer, als für Gewächshäuſer überhaupt ſenkrechte Fenſter widerſinnig ſind, und ſo lang ſeyn werden, als der liebe Gott es auf unſerer beſten Welt ſo eingerichtet hat, daß die Sonne von Oben herab auf die Pflanzen ſcheint, und nicht von Unten hinauf. Gartenkunſt in allen ihren Zweigen iſt nichts anderes, als Nachahmung der Natur, und jener Gärtner wird der glücklichſte und größte Meiſter in ſeiner Kunſt ſeyn, welcher die Natur am treueſten zu beobachten und nachzuahmen verſteht. Man hat nicht erſt ſeit 12, ſondern ſeit mehr als 20 Jahren in England nicht bloß die Treibhäuſer, ſondern auch die Gewächshäuſer mit gläſernen Dächern verſehen, um die

Lichtstrahlen, der Natur gemäß, von Oben herab auf die Pflanzen einfallen zu lassen, und im ganzen nördlichen Deutschland, und dort, wo die Pflanzenkultur in Deutschland bisher den höchsten Grad von Vollkommenheit erreichte, zu Weimar und Berlin, hat man dieselbe gläserne Bedachung eingeführt. Daher auch der riesenhafte Wuchs und die Fülle der Gesundheit an den Gewächsen, die in solchen Häusern gehalten werden.

Das Beleuchten der Pflanzen von der Seite, wodurch man die Sonne, wenn man so sagen darf, zur Handlaterne herabwürdigt, um den Pflanzen heimzuleuchten, ist nicht viel besser, als die bei uns in Deutschland noch allgemein gebräuchliche Methode, die Pflanzen mit Handspritzen von der Seite, und von Unten hinauf anzuspritzen, gerade als ob es von Unten hinauf regnete. In den Gewächshäusern der berühmten Gärtner Laddiges und Söhne bei London fällt das Wasser in dem feinsten Regen von der Decke des Gewächshauses herab auf die Gewächse, und erquickt sie dadurch eben so wohlthätig, wie der Regen vom Himmel herab die Pflanzen im Freien belebt. Die Einwürfe, die Herr v. Skell gegen die halbkugelförmigen Häuser macht, widerlegen sich von selbst dadurch am besten, daß man sich derselben in England wirklich, und sogar im kalten Schottland mit Vortheil bedient. Die nöthige Schützung gegen Schnee (der auf einem solchen Dome nicht sehr mächtig liegen bleiben würde), und gegen Kälte könnte hier ganz auf die bei uns gewöhnliche Weise geschehen. Sollte man in England und Schottland allein eiserne Fensterrahmen gießen, und Gläser sicher und dauerhaft in dieselben einschneiden können, und bei uns nicht, kann man es doch zu Berlin, Wittenberg u. a. O. und man sollte es zu München nicht können!

Wir wiederholen es, Gartenkunst ist Nachahmung der Natur, Verkehrung der ewigen Gesetze derselben ist Künstelei.

Naturam expellas furca, tamen usque recurret.
Et mala perrumpet furtim fastidia victrix.

Der Uebersetzer des Artikels B. Mackenzie's Häuser betreffend im polyt. Journal.

Man wünscht weitere Bemerkungen.



### 184. Eyerlegen zu befördern.

In preußischen Blättern wird jetzt ein Mittel angezeigt, das Eyerlegen zu vermehren. Es besteht darin, den Hühnern Nesselspitzen, die zur Zeit, da sie Samen haben, gesammelt und gedörrt worden, in Kleien-Teig zu geben, worauf sie Tag für Tag Eyer legen. Das gleiche Resultat soll erfolgen, wenn man die Hühner, zur Zeit da sie legen, gekochten Haber warm fressen läßt.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 185. Samen-Verkauf.

In der unterzeichneten Samen-Handlung sind bereits wieder alle landwirthschaftliche Klee- und Futter-Gräser, ausländische Getreide- unnd Wald-Samen, als auch Gemüse- und Blumen-Samen in sehr billigen Preisen zu bekommen; besonders empfehlenswerth für Landwirthe besitzt dieselbe einen Vorrath von einigen gemischten Futtergräsern sowohl zur Anlegung von Wiesen für Hornvieh, als auch für Pferde den St. zu 36 fl., jedoch ohne Beimischung von Kleearten, welche besonders dazu bestellt werden müssen, und welche Grasarten aber nur in Ballen zu 50—100 ℔ verkauft werden.

Nürnberg im Februar 1823.

Joh. Thom. Hofmann.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 186. Die Pferde-Märkte in München.

Ein Fremder, von größern Ideen der baierischen Landwirtschaft erfüllt, besuchte dieser Tage den Pferde-Markt, der jeden Mittwoch in der Fasten hier auf dem großen Marxplatze gehalten wird. Aber wie waren seine Aeußerungen hierüber! Ist es möglich, rief er aus, einen solchen Pferdemarkt in der Hauptstadt zu halten, eine wahre Schande für die Nation! Wahrlich, solche Rosse würden bei uns, fuhr er fort, auf einen Markt gar nicht zugelassen, von der Polizei ohne weiters zurückgewiesen, nnd zwar mit vollem Rechte! —

Digitized by Google

Das sind ja infame schmutzige Hunde, statt Pferde, häßliche kleine Gestalten, elende Mißgeburten, nicht einmal des Futters werth! Es kann ja keines mehr, als 5—10 fl. kosten! Das ist ja der größte Nachtheil für die ganze Landwirthschaft, solchen Zwergeln, solchen Schind-Mähren das Futter zu gönnen, selbst auch der größte Nachtheil für den Ackerbau und alle Gewerbe, das Fuhrwerk durch solch schindermäßige Pferdlein besorgen zu lassen! Ja den Schindern möchten alle diese Pferde ohne weiters zu überlassen seyn, und es wäre dann erst ein dreifacher Gewinn!„ — Viel Wahres liegt freilich in diesen Ausdrücken, und diese Pferdemärkte beurkunden allerdings das Elend der Bauern umher, deren äusserst schlechte Fuhrwerke wir so auch in der Stadt erblicken. Tröstlich bleibt jedoch, daß andere Pferdemärkte im Lande etwas besser aussehen, traurig aber auch zugleich, daß München auf die Landwirthschaft seiner Umgegend keinen wohlthätigen Einfluß üben kann, wie es doch alle andere Hauptstädte thun, und aus der Natur der Sache auch thun müssen. Es möchte dieser Gegenstand allerdings eine ernstliche Erwägung verdienen. —

## Münchner Getreid-Schranne am 15. März 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen | 300 | 1492 | 1852 | 1354 | 498 | 12 | 55 | 12 | 18 | 11 | 32 | — | — | — | 4 |
| Roggen | 332 | 702 | 1034 | 689 | 405 | 8 | 53 | 8 | 33 | 7 | 57 | — | — | — | 10 |
| Gerste | 355 | 2026 | 2381 | 1913 | 468 | 8 | 14 | 8 | — | 7 | 48 | — | — | — | 5 |
| Haber | 69 | 1013 | 1082 | 782 | 300 | 6 | 29 | 5 | 55 | 5 | 1 | — | — | — | 23 |

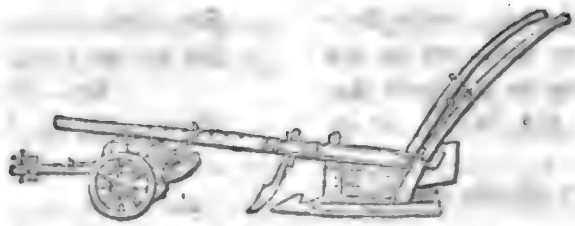
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 23. Februar bis 1. März 1823.

| Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg | 1 | 11 | 45 | — | — | 10 | 7 | 9 | 1 | 5 | 48 |
| Anschbach | 26 | — | — | 12 | — | 10 | 12 | 9 | 39 | 6 | 14 |
| | 1 | — | — | 12 | 16 | 9 | 30 | 9 | 9 | 6 | 13 |
| Aschaffenburg | 23 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Augsburg | 28 | 11 | 29 | 11 | 22 | 8 | — | 7 | 11 | 5 | 20 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl | 26 | — | — | 11 | 58 | 9 | 47 | 9 | 4 | 5 | 20 |
| Erding | 27 | 10 | 48 | — | — | 8 | 12 | 7 | 40 | 5 | 48 |
| Frankenthal | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt | 1 | 10 | 6 | — | — | 8 | 20 | 7 | 13 | 5 | 18 |
| Kempten | 26 | — | — | 12 | 15 | 8 | 40 | 8 | 45 | 5 | 8 |
| Landsberg | 28 | — | — | 12 | — | 8 | — | 6 | — | 5 | 15 |

| Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Landshut | 28 | 9 | 37 | — | — | 8 | — | 6 | 52 | 5 | 35 |
| Lauingen | 1 | — | — | 10 | 23 | 8 | 7 | 8 | 7 | 5 | 20 |
| Memmingen | 25 | — | — | 11 | 52 | 8 | 10 | 8 | 50 | 5 | — |
| München | 1 | 12 | 18 | — | — | 8 | 47 | 8 | 13 | 6 | 17 |
| Nördlingen | 1 | — | — | 10 | 45 | 9 | 26 | 8 | 33 | 5 | 32 |
| Nürnberg | 1 | 12 | 28 | — | — | 10 | 31 | 9 | 12 | 6 | 24 |
| Regensburg | 1 | 10 | 30 | — | — | 9 | 38 | 7 | 36 | 5 | 37 |
| Rosenheim | 27 | 11 | 30 | — | — | 7 | 46 | 6 | 48 | 5 | 12 |
| Straubing | 1 | 9 | 42 | — | — | 9 | 15 | 7 | — | 5 | 15 |
| Traunstein | 27 | 11 | — | — | — | 8 | 12 | 6 | 18 | 4 | 30 |
| Vilshofen | 26 | 10 | 15 | — | — | 8 | 42 | 6 | 12 | — | — |
| Weilheim | 27 | 12 | 25 | 12 | 25 | 9 | 19 | 7 | 45 | 6 | — |
| Würzburg | 1 | 13 | 45 | — | — | 12 | 4 | 11 | 21 | 7 | 11 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 26. ) den 25. März 1823.



# Wochenblatt
des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Nordamerikanische Sämereien und Vertheilung davon. — Getreid- und Futterbau zu verbessern. — Die Struckrübe. — Ueber Kultur der Birnbäume. — Benützung der Rinde der süßen Kastanien. — Noch etwas über die Blattläuse. — Ueber landwirthschaftliche Kenntniße der Damen.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 187. Sämereien aus Nordamerika und Vertheilung davon zum Versuchsbau.

Das General-Comité des landw. Vereins wird nachstehende Sämereien an einzelne verehrliche Mitglieder, denen besonders gute Pflege darüber empfohlen wird, vertheilen, worüber das folgende Schreiben an Herrn Staatsrath v. Hazzi nähere Auskunft giebt.

„Mein Herr! Ich habe vor einigen Tagen aus Nordamerika eine Sendung von Forst-Samen erhalten; jedoch muß ich Ihnen mit größtem Bedauern melden, daß ich mit selber auch die Anzeige erhielt, daß es unmöglich gewesen sey, mir die begehrten 12 Kisten Samen von der Färber-Eiche (Quercus tinctoria) zu übersenden; weil dieselben im Jahre 1822 durchaus mißrathen haben, so daß man mir nur einige Pfunde hievon schicken konnte, die man von einem Baume gesammelt hatte, der auf einem kultivirten Platze an der Straße stand.

Indessen habe ich Ihnen, mein Herr, eine Kiste von denjenigen Samen-Arten zusammengepackt, die ich wirklich erhalten habe, worüber auch ein besonderes Verzeichniß beiliegt. —

Die Samen, welche Sie erhalten, sind gut, und in einer Menge, daß ich sicher glaube, Sie werden in diesem Frühjahre wenigstens 2- bis 3000 Pflanzen bekommen. —

Mehrere dieser Samen-Arten verschafft man sich sehr schwer in Amerika, wegen ihrer großen Entfernung vom Meerufer; z. B. die Wasserwallnuß (Juglans aquatica), die großgezahnte Nyssa (Nyssa grandidentata), welche selbst in England noch kein Liebhaber und kein Baumgärtner besitzt. —

Die Samen befinden sich in der Kiste in drei Fächern vertheilt, und die mit faulem Holz gemischten Arten, (die auf meine ausdrücklich gegebene Weisung mir eben so zugekommen sind), liegen zwischen Moos-Lagen eingetheilt.

Die Sassafras-Samen, die man gewöhnlich nur mit Mühe kaum 15 Tage nach ihrer Einsammlung gut erhalten kann, sind die einzige Art, wovon Sie vielleicht nur 80—100 Stück Pflanzen bekommen können; denn wenn alle Samen gut wären, würden Sie davon 5- bis 600 bekommen. —

Wenn Sie mein Werk (über die amerikanischen Holzarten ꝛc.) besitzen, könnten Sie dasselbe zu Rathe ziehen, um die Samen des Storaxbaumes (Liquidambor styraciflua) zuerkennen. Dessen Samen sind

nicht die kleinen gelblichen Körperchen, welche Holz-Sägespänen gleichen, unfruchtbar sind, und in den nämlichen Zellchen stecken, in denen die wahrhafte Samen sich befinden, sondern diese sind schwarz und geflügelt. —

Die Samen der zähen Birke (Betula lenta), ein äußerst kostbarer Baum für Ihre Förste, befinden sich auch unter dem faulen Holze gemischt.

Wenn Sie all das faule Holz, in welchem alle diese Samen eingeschichtet liegen, mit einiger Aufmerksamkeit in Kisten oder Töpfen ausstreuen, werden Sie wenigstens noch hundert Stücke der Magnolia glauca erhalten. Auch werden sie drei Wurzen der Sarracenia purpurea für Ihren botanischen Garten finden, eine Pflanze, die eben so selten, als vortrefflich ist. Sie kann 25 Grad Kälte ertragen. — Sie soll mitten unter das Saxifraga hypnoides gepflanzt werden, wie wenn man sie in selber ersticken wollte, die einzige Art, sie fortzubringen.

Sie werden von der Quercus discolor (verschiedenfarbigen Eiche) Eicheln mit langen Keimen finden. Dieß ist immer der Fall bei den Eicheln der nordamerikanischen Eichen mit einjähriger Frucht-Entwickelung. Jene, welche von Eichen mit zweijähriger Frucht-Entwickelung kommen, keimen dagegen sehr langsam; dieß werden Sie bei den Eicheln der Sumpf- und Färber-Eiche (Quercus palustris et tinctoria), wovon ich Ihnen von der kleinen Quantität, die ich erhielt, doch mitgetheilt habe, zu beobachten Gelegenheit haben.

Machen Sie, ich ersuche Sie, daß diese Eicheln, besonders jene der Quercus palustris nur in ein leichtes, aber ja in kein starkes oder thoniges Erdreich gelegt werden. — Ich sage dieses aus der Erfahrung, die im Boulogner-Holze gemacht worden.

Für die Quercus tinctoria müssen Sie, mein Herr, nun gleichwohl das nächste Jahr abwarten.

Ich glaube, hoffen zu dürfen, daß Sie, mein Herr, mit den Samen, die ich Ihnen schicke, zufrieden seyn werden. Ich schätze mich glücklich, Ihnen angenehm seyn — und die Förste Baierns bereichern zu können. —

Da ich weder Samenhändler noch Baumpflanzer bin, so werden Sie freilich die Samen nicht am besten geordnet finden. — Es handelt sich indessen nur darum, daß Sie genug und guten Samen bekommen. —

Der Preis dieser Kiste beträgt 130 Franken.

Ich bin mit der größten Hochachtung

Mein Herr

Paris, den 29. Febr. 1823

Ihr unterthänigster und gehorsamster

Michaux.

Die Kiste geht am 1. März von Paris ab.

### Kiste mit nordamerikanischen Samen an Herrn Staatsrath v. Hazzi.

Erste Abtheilung.

Sarrecenia purpurea, Purpurrothe Sarrazenie.
Betula lenta, zähe nordamerikanische Birke.
Nyssa grandidentata, großgezahnte Nyssa.
Juglans aquatica, Wasser-Wallnuß.
Quercus tinctoria, Färber-Eiche.

Zweite Abtheilung.

Nyssa montana, Berg-Nyssa.
Laurus-Sassafras, Sassafras-Lorber.
Liquidambor styraciflua, Storax-Baum.
Fagus pumila (chincapin), Zwerg-Buche.

Dritte Abtheilung.

Quercus velutina seu discolor, Sammet-Eiche.
- - palustris, Sumpf-Eiche.
Cupressus disticha, zweitheilige Cypresse.
Nyssa aquatica, Wasser-Nyssa.

In dem faulen Holze, wo die Nyssa grandidentata, Juglans aquatica, Quercus tinctoria und Cupressus disticha eingemischt sind, finden sich ganz sicher Samen von der Magnolia glauca (kleine herzförmige Samen wie Nüsse.

Alles, was sich finden wird, ist sehr gut. —

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 188. Getreid- und Futterbau zu verbessern, und dadurch die landesherrlichen Einkünfte zu vermehren.

Sine ludicris artibus atque etiam sine causidicis satis felices fuere, futuraeque sunt urbes; at sine agricultoribus nec consistere mortales nec aliquid posse manifestum est. Columella.

Es ist schon öfters wegen Aufhebung oder wenigstens wegen Verminderung ein und anderer Auflagen die Rede gewesen, wenn es aber auf den Ernst ankam, mußte es beim Vorigen verbleiben, weil man dafür kein anderes Surrogat ausdenken konnte, um die da-

durch in den Staats-Einkünften entstehenden Lücken zu ersetzen, und den daraus erfolgenden üblen Einfluß auf die Ausgaben zu verhüten.

Es ist auch Obiges wirklich so leicht nicht zu thun, wenn man nicht ein Mittel ausfindig machen kann, um dadurch, was auf einer Seite nachgelassen wird, auf einer andern wieder hereinzubringen.

In Anbetracht alles Vorigen unterfange ich mich, einem hohen General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins einen Vorschlag zu machen, welcher, wenn er auch keinen Beifall finden sollte, doch auch, wie ich mir schmeichle, wenigstens nicht ungnädig aufgenommen werden wird, angesehen er aus dem reinsten Patriotismus entspringt.

Wo ich mit meinem Vorschlag hinaus will, giebt obiger Wahlspruch schon zu erkennen. Damit ich es aber deutlich sage: er betrifft die Verbesserung und Vermehrung des Getreid- und Futterbaues, und das Mittel dazu, ohne welche diese schwerlich oder gar nicht erreicht werden wird.

Man wird sich hierauf denken: gesetzt es sey dem also, was du so eben gesagt hast, kann wohl daraus etwas entstehen, wodurch die durch Aufhebung einer Abgabe erfolgte Einnahms-Lücke ersetzt werden kann? Allein, ich bitte um gnädige Geduld, bis ich mich verständlicher erklärt habe.

Zum voraus ist so viel unwidersprechlich richtig, daß das eigentliche Wohl eines Landes von einem guten und reichlichen Getreid- und Futterbau abhängt, und daß ein Land, welches damit gesegnet ist, vor allen übrigen Ländern, die es nicht sind, überaus große Vortheile hat.

Ich will nun ein Mittel an die Hand geben, wodurch nicht nur allein der Getreid- und Futterbau beträchtlich verbessert und vermehrt werden kann, sondern, wodurch auch so viel gewonnen wird, daß eine allenfalls in den Staats-Einnahmen entstehende Lücke wenig oder gar nicht gemerkt werden wird, und dieses Mittel betrifft eines von den drei Kleeblättchen, welche zusammengenommen man meistens das goldne Kleeblatt von Baiern zu nennen pflegte, nämlich das Salz, um durch einen beträchtlich vermehrten Absatz desselben es auch zu einen beträchtlich größern Ertrag zu bringen, sofort dadurch auch die Einnahmen zu vermehren.

Man braucht aber, diesen Zweck zu erreichen, keineswegs das schon fabrizirte, und als Kaufmannsgut bereit liegende Kochsalz, sondern lediglich die Salz-Soole, oder in Ermanglung derselben, gemeines Brunn- oder Flußwasser, oder statt letzterem noch besser, in einem Behälter zusammengelaufenes Regenwasser, nebst dem Pfannenstein oder auch dem Steinsalz.

Man löse demnach in einer von den vorigen drei Flüssigkeiten kalt so viel vom Pfannenstein oder Stein-Salz auf, bis sie das davon Hineingeworfene nach öfterem Umrühren unaufgelöst am Boden liegen lassen. So werden z. B. 230 Pfund derselben 50 Pfund Salz enthalten, die übrigen 180 Pfund aber Wasser seyn, bei welcher Proportion, die man nach Belieben oder Umständen vermindern oder vergrößern kann, ich jetzt stehen bleiben will.

Diese 230 Pfund gesättigter Salzlacke thue man in einen dreimal so viel fassenden eisernen Kessel: bringe sie in Sud, und werfe behutsam, in Brocken, damit es nicht überlaufe, 100 Pfund ungelöschten Kalk darein, wobei man es, wie beim Kalklöschen, fleißig umrühren muß. Sollte alles dick wie Brei werden, ehe aller Kalk eingetragen ist, so gießt man von gemeinem Brunn-, Fluß- oder Regenwasser so viel nach, als erforderlich ist, den Kalk gar hinein werfen, und darin löschen zu können. Die Proportion des Salzes zum ungelöschten Kalk ist also immer wie 1 : 2.

Um in der Folge das Wägen zu ersparen, und die Arbeit zu erleichtern, darf man sich nur ein Eich-Geschirr machen lassen, welches von der gesättigten Salzsoole z. B. 28¾ Pfund faßt, so werden 8 dergleichen volle Geschirre wieder 230 Pfund, das ist 50 Pfund Salz und 180 Pfund Wasser ausmachen.

Weil man auch den Kalk nicht immer frisch und ungelöscht haben kann, so kann auch statt dessen der unter einem Dach, damit es nicht darauf regnen kann, in der Luft zu einem Mehl zerfallene, genommen werden. Man wiegt ein Mäßl, (wovon 32 auf einen baierischen Metzen gehen) gröblicht zerstossenen ungelöschten Kalks, 2¼ Pfund, folglich dergleichen Kalk in einem Geschirre, welches 11 solcher Mäßl — 24¾ Pfund fasset, und 4 von diesen Geschirren 99 Pfunde, zu welchen das abgängige Pfund leicht hinzugethan werden kann. Ist der Kalk aber in der Luft zu Mehl zerfallen, dann macht sein Volumen noch ein Mal so viel aus, mit-

hin muß dann die vorige Mäßerei doppelt genommen werden.

Aber wieder an das Vorige anzubinden: wenn der Kalk gänzlich in die gesättigte Salzsoole hineingerührt, und unter beständigem Aufrühren zu einem dicken Brei eingesotten worden, dann schlägt man ihn mit einer Schaufel aus dem Kessel heraus, läßt ihn anziehen, damit man ihn verarbeiten kann, und macht längliche Kugeln in der Größe eines Hundskopfes daraus, welche man an der Luft genugsam trocken werden läßt.

Nun muß man einen viereckigen, von Mörtel oder Lehm aufgemauerten, auch nach der Zahl voriger Kugeln genugsam großen Ofen haben, welcher $1\frac{1}{2}$ bis 2 Schuh vom Boden einen gemauerten Rost, und unter diesem auf einer Seite 1 Schuh breites und 15 Zoll hohes Aschen- und Zugloch hat, welches man, um den Zug erforderlich geben zu können, zum Theil oder ganz verschließen oder wieder öffnen kann.

Auf den Rost legt man eine Schicht von dürrem schlechtem Reissig, darauf eine Schicht einfach von den Kalkkugeln, dann wieder eine Schicht Reissig und Kalkkugeln, und so fährt man Schicht um Schicht so fort, bis der Ofen voll ist, wobei die letzte Schicht oder Lage oben Reissig seyn muß.

Diese letzte Reissig-Lage zündet man an, und läßt alles gemach von oben niederbrennen, wobei man das Feuer mittelst des Aschenloches, durch mehr oder min, deres Verlegen desselben so regieren muß, daß es niemals in eine helle Flamme ausbrechen kann, sondern nur abwärts auf seine Art, wie beim Kohlenbrennen, doch etwas stärker, niederklimmen muß.

Ist solches ganz verzehrt und zu Aschen geworden, sind auch die Kugeln so weit abgekühlt, daß man sie mit den Händen behandeln kann, dann nimmt man sie heraus, zerklopft sie so klein, als möglich, mit hölzernen Hämmern, mischt alles, was von Kalk oder Aschen durch den Rost gefallen ist, darunter, und schlägt sie nach beliebigem Gewicht oder Maß zum Verkauf in Fäßchen ein.

Dieß ist dann eine überaus herrliche Düngergattung und Attractivum, welche im Pflanzenreich zur Verwunderung das ihrige leisten wird. Sie taugt zu allen und jeden Gewächsen, wie sie Namen haben, in die Gärten, auf Wiesen und in die Getreidfelder.



Der Gebrauch davon ist dieser: Man nimmt z. B. beim Getreid nach Maß dessen, so man aussäet, bei schlechtem Boden zwei Mal, bei mittlerem ein Mal so viel, und bei gutem die Hälfte, feuchtet die Körner mit Wasser wohl an, thut den Dünger dazu, und schaufelt alles recht durcheinander, damit er sich an die Körner gut anhänge, wonach man alles zusammen aussäet; oder man säet das Getreid allein aus, den Dünger aber darauf so stark, daß das Feld darauf wie stark bereift aussieht, ohne etwas weiters damit zu thun, weil ihn die Witterung selbst nach und nach den Körnern zubringen wird. Bei den Wiesen macht man es auf die zweite Art. Bei den Bäumen aber lockert man nach abgestochenem Wasen die Erde um den Stamm herum auf, und streuet etwas davon darauf.

Man wird vielleicht daran zweifeln, daß diese Dünger-Gattung von besonderer Wirkung seyn sollte, wenn man sie aber eines Versuches würdig finden, und selben damit machen zu lassen belieben wird, wie es weder schwer noch kostspielig ist, so wird er gewiß mit allem Lob bestehen, und vielleicht mehr Dienste leisten, als man davon erwartet hatte.

Nun muß ich ein und andern Fragen und Einwendungen entgegen gehen, welche man mir auf diesen meinen Vorschlag machen möchte, und auch ganz gewiß machen wird.

Daß der ungelöschte Kalk und Gips als Dünger benützt werden können, ist schon lang bekannt, und durch die Erfahrung bestätigt, man braucht also diese Zeitverlust und Kosten verursachende Zubereitung keineswegs.

Es kommt darauf an, ob man, wie ich schon gesagt habe, mit etwelchen Schäffeln des auf vorhin erklärte Art zubereiteten Kalkdüngers einen Versuch machen will, was weder schwer noch kostspielig ist, und wenn man dann findet, daß er nicht mehr, als der bloße Kalk und Gips allein bei dem Pflanzen-Wachsthum bewirkt, dann mag man es unterlassen, und meinen ganzen Vorschlag, als keiner Achtung werth, verwerfen. Ich bin aber aus der Erfahrung und durch physikallische Gründe, welche hier anzuführen, zu lang werden würde, überzeugt, daß er mehr leisten wird, als man sich davon einbildet; er wirkt wenigstens drei Jahre, ohne ihn frisch gebrauchen zu müssen, fort, da

der bloße ungelöschte Kalk sowohl, als der Gips nur auf ein Jahr Dienste thut. Welch ein großer Vortheil ist dieß schon für den Landmann, der sich unterdessen von seinem Viehe hinreichend thierischen Dünger sammeln kann, um mit jenem abzuwechseln, außerdessen er mit diesem einmal hinausreicht, folglich einen schlecht bestellten Feldbau hat, weil er nach Maß seines Feld-Standes zu wenig Vieh hat, und wegen Mangel des Mißwachses und Futterbaues halten kann, um davon den jährlich erforderlichen Dünger zu bekommen. Es ist dieß ein Hauptgebrechen in der Landwirthschaft, wenn die Fütterung, folglich der Viehstand mit dem Getreidbaue nicht im gehörigen Verhältniß stehen, und dann aus dieser Ursache der nöthige Dünger mangelt, und so lang diesem Gebrechen nicht abgeholfen wird, oder abgeholfen werden kann, wird der Pflanzenbau nie in ein solches Aufnehmen, wie es seyn könnte und sollte, kommen.

Die Regierung kann sich mit der Fabrikation dieses Düngers nicht abgeben, denn sie ist keine Sache für sie.

Die allerwenigsten von denen, welchen der Feldbau ihre Nahrung und Hauptbeschäftigung ist, haben alles beisammen, was zur Fabrikation dieses Düngers erforderlich; es fehlt ihnen entweder ein Material, oder Zeit oder Anrichtung, oder auch die Mittel dazu, sich ein oder das andere anzuschaffen. Wer kann nun solche im Großen für das ganze Land leichter und besser unternehmen lassen, als die k. Salinen zu Traunstein, Reichenhall und Berchtesgaden, wo alles hiezu erforderliche Materiale ziemlich nahe zu haben ist. Es liegt dem Landesherrn gewiß daran, wenn sein Land an gutem und schönem Getreid, derlei Futterei, dann an andern Pflanzen und Früchten aller Art in Fülle hervorbringt, wo nebstbei vieles und schönes Vieh gezogen werden kann, und bei rechter Anordnung niemals an Viktualien ein Mangel, vielweniger eine große Theuerung zu besorgen, vielmehr für den Ueberfluß gelegenheitlich vieles Geld ins Land zu bringen ist. Die Fabrikation dieses Düngers im Großen zum Besten eines Landes wird einem Staate nicht minder rühmlich und nützlich seyn, als da er, um Ortschaften zu zerstören und Menschen zu morden, Schießpulver fabriziren läßt.



Jetzt ist das Getreid für den Landmann ohnehin zu wohlfeil. Wenn es mittelst dieses Düngers noch mehr gäbe, und es noch wohlfeiler würde, so könnte er seine Abgaben nicht mehr entrichten.

Der Preis des Getreides steigt und fällt immer, je nachdem eine Aernte schlecht oder reichlich ausgefallen ist; unterdessen hält es sich in dem einen wie in dem andern Falle im Ganzen ziemlich das Gleichgewicht. Wenn bei fruchtbaren Jahren ein Acker sechs Schäffel und bei Mißjahren nur ein Schäffel Getreid zur Ausbeute giebt, so ist es einerlei, ob jene sechs Schäffel oder dieses einzige zu 36 fl. verkauft werden, nur mit dem gewiß betrachtungswürdigen Unterschied, daß im letztern Falle die allerzahlreichste Klasse der ärmern Unterthanen Hunger und Noth leidet, vielweniger seine Praestanda entrichten kann.

Die Anrichtung zu dieser Düngerfabrikation erfordert viele Kosten und Aufwand.

Alles, was man hiezu braucht, ist ein hinreichend großer Kalkofen, ein dergleichen Ofen zur Ausglühung der Kugeln, ein genugsam großer runder oder viereckiger Kessel zur Einrührung und Einkochung des Kalks in die Salzsoole, dann eine hölzerne Schupfe zur Unterbringung des gebrannten Kalks. Was dieses zusammen kosten mag, davon ist der Ueberschlag leicht zu machen, der unmöglich beträchtlich ausfallen kann. Was ein Kalkofen für Brennholz erfordert, ist bekannt. Der andere Ofen und die Kessel bedürfen nur solches, welches zum Salzsudwerk gar nicht zu gebrauchen ist. Der Pfannenstein ist ohnehin as Gretz und Abfall vorhanden; das Steinsalz aber muß freilich gebrochen und beigeführt werden; Brunnen-, Fluß- und Regenwasser kosten nichts, ausser, daß letzteres in eine Reserve gesammelt werden muß; — die Einschlag-Fäßchen hiezu müssen bezahlt werden, und das dazu nöthige Personale kann anfänglich nicht zahlreich seyn, und nimmt nur in etwas zu, nachdem sich der Verschleiß vermehrt.

Allein dieß ist eben der streitige Punkt, ob dieser Dünger abgeht, daß nicht nur die Kosten wieder hereinkommen, sondern auch nebstbei der angerühmte Gewinnst erobert wird.

Anfangs mag es damit, wie gewöhnlich, etwas langsam hergehen; aber wenn man diesen Dünger einmal kennen gelernt hat, so wird man nicht genug fabriziren können. Es ist daher nicht nothwendig, daß man sich sogleich damit überhäuft, sondern daß man davon nur nach dem Maße fabrizirt, als er abgeht. Er kann unmöglich theurer, als der Gips werden, der so begierig gekauft wird, und den ihm weit nachsteht. Unterdessen kommt alles auf eigene Erfahrung und Berechnung an, wie man nach dem Gewicht den Zentner, oder nach dem Maß den Metzen geben kann. Ihn durch das ganze Land zu verbreiten, kann auf die nämliche Art, wie mit dem Kochsalz selbst, geschehen, welchen Vortheil der Gips nicht hat, der nur in einige Gegenden verschickt werden kann.

Ich hätte diese Sache viel weitschichtiger und gründlicher auseinandersetzen können, um aber durch vieles Geschreibsel nicht beschwerlich zu fallen, habe ich sie in möglichster Kürze verfaßt, alles Uebrige dem Gutbefinden eines hohen General-Comité anheimstellend, und unterthänigst bittend, diesen gewagten Aufsatz und Vorschlag meinem Wunsche und Eifer für das Beßte Sr. Majestät des Königs und Seiner Unterthanen zu Guten zu halten.

Omnia probate et quod bonum est, tenete.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 189. Die Struckrübe.

Seit etlichen Jahren ist die sogenannte Struckrübe, welche besonders in Böhmen, gebräuchlich angebaut wird, zur besondern Aufmerksamkeit gekommen. Sie ist, meines Wissens, noch nirgends gut beschrieben worden. — Die darüber gepflogenen Verhandlungen gehen auf die Art und Weise, wie man sie anbaut, benützt, und welchen Ertrag sie gewährt. Ehe wir zu einer guten Beschreibung gelangen, wollen wir einstweilen das einzeln darüber Mitgetheilte sammeln. Einst wird sich daraus ein Ganzes machen lassen.

Der Herr Regierungsrath Jordan giebt darüber folgenden Bericht. — „Die Struckrübe oder der sogenannte böhmische Krautstruck (Brassica gongylodes oblonga) ist außer Böhmen wenig bekannt. Ich erhielt den Samen vom Hofrath Girtler von Kleeborn, und baue sie seit drei Jahren zu Pösendorf. Sie bezahlt ihren Anbau nicht allein durch die Rübe für den Winter, sondern auch zugleich durch die häufigen Blätter für Herbst-Grünfutter sehr reichlich. Sie verlangt aber einen fruchtbaren, besonders etwas feuchten, aber nicht naßen Boden. Trockene Witterung ist ihr nachtheiliger, als der Kraut- und Runkelrübe. Die Pflanzen werden, wie die vom Kopfkohle, im Garten-Grunde erzogen, und mit Anfang Juni auf's Feld verpflanzt. Um ihre Blätter frei ausbreiten zu können, braucht jede Pflanze für sich einen Raum von 4 Odr. Fuß. Sie wurden in der Folge wie Kopfkohl behackt und angehäuft. Man kann in der Regel auf 400 Zt. Rüben pr. Jauchert zählen. In dem günstigsten Sommer 1819 gab der Jauchert 676 Zt. Die größten Rüben wogen mit dem Kraute 17 Pf., entblättert 13 Pf. Das Kraut, als den vierten Theil vom Gewichte der Rübe angenommen, entfallen noch nebstbei 169 Zentner Grünfutter zu einer Zeit, nämlich im Oktober, wo es meistens an diesem Futter zu mangeln pflegt.

Einen besondern Werth vor der Burgunder (Runkel-) und Krautrübe (?) und den Kartoffeln, erhält die Pflanze dadurch, daß sie, indem man sie über der Erde von der Wurzel hackt, ohne alle Verunreinigung der Rübe oder des Krauts, bei Regen und Schnee eingebracht werden kann.

In der Fütterung gleicht sie ganz der Kohlrübe, und läßt sich eben so lang, wie diese, aufbewahren.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 190. Ueber Kultur der Birnbäume von Andr. Knight.

Die Birnbäume üben ihre Pflanzer weit länger in der Geduld, ehe sie Früchte tragen, als irgend eine andere Obstart, die man in unsern Gärten durch Pfropfen ziehen kann; und, obschon sie in der Folge sehr alt werden, hören sie doch gewöhnlich, wenn man sie an einer Wand zieht, in wenigen Jahren auf, Früchte zu bringen, und tragen nur noch an den Enden ihrer Seiten-Zweige. Diese beiden Fehler sind indessen, wie ich aus guten Gründen glaube, bloß das Resultat einer nicht gehörigen Wartung; denn es gelang mir neulich vollkommen, meine alten Bäume, beinahe auf jedem Aste, wieder fruchtbar zu machen, und meine jüngern haben beinahe immer schon im zweiten Jahre nach dem Pfropfen getragen, keiner blieb mir über das dritte Jahr ohne Frucht. — Um die von mir befolgte Methode im Schnitte und in der Kultur anschaulicher im Detail

zu zeigen, will ich mit aller Genauigkeit die Wartung und Pflege eines alten und eines jungen Baumes hier beschreiben. — Ein alter unächter St. Germain-Birnbaum wurde fächerförmig an einer Nordwestwand in meinem Garten aufgezogen. Die mittleren Aeste hatten, wie es an alten, so gezogenen, Bäumen gewöhnlich zu geschehen pflegt, längst schon das oberste Ende der Wand erreicht, und zu tragen aufgehört. Die übrigen Aeste brachten nur wenig Früchte, und auch diese gediehen nie zur vollen Reife, gaben also keinen Ertrag; es ward daher nothwendig, diese Sorte aufzugeben, und den Baum zugleich mehr tragbar zu machen. — In dieser Hinsicht wurde jeder Ast, dem nicht wenigstens 20 Grade zur senkrechten Richtung fehlten, an seiner Basis abgeworfen, und die Reben-Zweige an jedem Aste, den ich beibehalten wollte, wurden mit Säge und Messer genau abgenommen. In diese Aeste pfropfte ich, bei ihren Verzweigungen, in verschiedener Entfernung von den Wurzeln, und selbst hie und da an den Enden der Aeste, so daß der Baum im Herbste nach dem Pfropfen sich eben so weit ausbreitete, als im Jahre vorher. Die Pfropfreiser wurden auch so gestellt, daß jeder Theil des Raumes, den der Baum vorher bedeckte, gleichmäßig stark mit jungem Holze versehen war. — Sobald im nachfolgenden Sommer die jungen Triebe die gehörige Länge erreicht hatten, wurden sie zwischen den stärkern Enden und der Wand, an welcher sie angenagelt wurden, beinahe senkrecht abwärts gebogen. Der zu jeder Zeit am meisten senkrechte Ast unter den noch übrig gebliebenen wurde ungefähr 4 Fuß tief unter dem obern Ende der Wand, die 12 Fuß hoch war, gepfropft, und die jungen Schößlinge, welche die Pfropfreiser an dieser Stelle trieben, wurden einwärts gezogen, und niedergebogen, um den Raum auszufüllen, aus welchem die alten, in der Mitte stehenden, Aeste weggenommen wurden. Auf diese Weise blieb am Ende des ersten Herbstes nur wenig leerer Raum mehr übrig. Im folgenden Frühjahre hatten mehrere Pfropfreiser bereits einige Blüthen, aber keine Früchte getragen; im nächsten Jahre hingegen und in den folgenden Jahren hatte ich reichliche Aernte; jeder Ast des Baumes trug gleichförmig, und ich habe kaum noch eine solche Fülle von Blüthen gesehen, wie dieser Baum im gegenwärtigen Frühjahre (1813) mir darbot. Ich habe 8 verschiedene Sorten von Birnen auf ihn gepfropft, und alle brachten Früchte, und beinahe im größten Ueberflusse. Bei dieser Art, den Baum an die Wand zu ziehen, können die Tragreiser, da sie klein und kurz sind, alle 3 oder 4 Jahre gewechselt werden, bis der Baum ungefähr 100 Jahre alt wird, und dieß ohne Verlust eines Jahres-Ertrages; der mittlere Theil des Baumes, der bei jeder andern Methode nichts trägt, wird hier der fruchtbarste. Nachdem ein auf diese Weise gezogener Baum die ganze Wand vollkommen bedeckte, wird er beinahe die von mir in den Horticultural Transactions für das Jahr 1808 empfohlene Form erhalten haben, außer daß die kleinen Zweige nothwendig hinter den größern herabsteigen müssen. — Ich gehe nun zur Behandlung der jungen Birnbäume über. Ein junger Birnbaum mit zwei Seitenästen zu jeder Seite, und ungefähr 6 Fuß hoch wurde zeitlich im Frühjahre 1810 an eine Wand gepflanzt, und auf jedem seiner Seitenäste, wovon zwei ungefähr 4 Fuß über dem Boden aus dem Stamme, die zwei obern nahe an seinem Gipfel entsprangen, im folgenden Jahre gepfropft. Die Schößlinge, welche aus diesen Pfropfreisern entstanden, wurden, nachdem sie ungefähr einen Fuß lang geworden waren, wie in dem obigen Versuche, abwärts gebogen, die untersten beinahe senkrecht, die obersten etwas unter der horizontalen, und so von einander entfernt, daß die Blätter des einen Triebes die des andern durchaus nicht beschatten konnten. In folgenden Jahren wurde dieselbe Methode bei dem Aufbinden befolgt, und im dritten, d. i. im vorigen Jahre erhielt ich eine reichliche Aernte an Früchten. Gegenwärtig steht der Baum wieder reich mit Blüthen beladen vor mir. — Diese Methode versuchte ich zuerst an der Aston-Town-Birne, die selten vor dem sechsten oder siebenten Jahre nach dem Pfropfen Früchte trägt. Von dieser Sorte und von der Colmar erhielt ich auch nicht eher Früchte, als bis die Pfropfreiser drei Jahre alt waren.

Man wünscht weitere Bemerkungen.



## 191. Benützung der Rinde der süßen Kastanie.

In Nordamerika soll die Rinde der süßen Kastanie schon ein bedeutender Handelsartikel seyn. Holz und Rinde dieses Baumes hat zweimal mehr gerbende Kraft, als Eichenrinde und Eichenholz, und fast zweimal so viel blaufärbenden Stoff, als das Blauholz, für das es dahier mehr, als Ersatzmittel ist. Die Rinde giebt die beßte Tinte. Sollte diese Angabe sich in ihrem ganzen Umfange bestätigen, so wäre es überaus merkwürdig, daß man diese Eigenschaften des Kastanienbaums in Europa nicht erkannte, und Blauholz aus Amerika bezog, während man es zu Hause weit besser hatte. Vielleicht ist aber der amerikanische Baum eine andere Art. Süße Kastanienbäume tragen übrigens in Norddeutschland selten Früchte, können aber gebaut werden, besonders wenn man nur Holz und Rinde benützen wollte. Am Rhein, z. B. bei Heidelberg und in mehrern Theilen der Schweitz kommen sie sehr gut fort. Sollte übrigens jener Kastanienbaum eine ei-

gene, Nordamerika eigenthümliche, Art seyn, so verdiente sein Anbau auf's schleunigste in Deutschland versucht zu werden.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 192. Noch etwas über Blattläuse.

Durch Kalkwasser und Urin auf Nuß gegossen, vertilgten Davy und Knight die Blattläuse, und beförderten den Wachsthum der Pflanzen.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 193. Ueber landwirthschaftliche Kenntnisse der Damen, eine Anekdote.

Der schöne Aufsatz einer geistreichen Dame im Wochenblatte Nr. 15. S. 254 hat mir ungemein gefallen, besonders die Phrase, wo sie die Fräuleins erwahnt, sich in Zeiten einige Kenntnisse im Fache der Landwirthschaft zu erwerben, um, wenn sie einmal zu einem Güterbesitze kommen, sich durch ihre Unkunde nicht den größten Schaden zuzuziehen, ja nebenbei sich selbst lächerlich zu machen. In einem solchen Falle befand sich jüngst ein Fräulein, das in meiner Nachbarschaft einen Gutsbesitzer heurathete, und auf's Land zog.

Die schöne gnädige Frau wurde nun auf dem Rittergute feierlichst eingeführt, und ihr alles vorgezeigt. Der Verwalter begleitete sie jetzt auch in den großen Kühstall, wo seiner neuen Prinzipalin der große Bull besonders ins Auge fiel, den sie für die schönste und stärkste Kuh hielt. Als der Verwalter ihr den Irrthum benahm, gerieth sie doch darüber in vollen Unwillen, daß alle Kühe zusammen nur einen Springs-Ochsen hätten. Diese Unzucht, sagte sie, muß nun bei mir aufhören, und jede Kuh, wie sich's gehört, ihren Ochsen haben. — —

## Münchner Getreid-Schranne am 22. März 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 498 | 1320 | 1818 | 1414 | 404 | 13 | 0 | 12 | 18 | 11 | 42 | — | — | — | — |
| Roggen . . . . | 405 | 515 | 920 | 680 | 240 | 8 | 50 | 8 | 25 | 7 | 42 | — | — | — | 8 |
| Gerste . . . . | 468 | 1255 | 1723 | 1371 | 352 | 8 | 10 | 7 | 46 | 7 | 20 | — | — | — | 14 |
| Haber . . . . | 300 | 963 | 1263 | 847 | 416 | 6 | 35 | 6 | 5 | 5 | 20 | — | 10 | — | — |

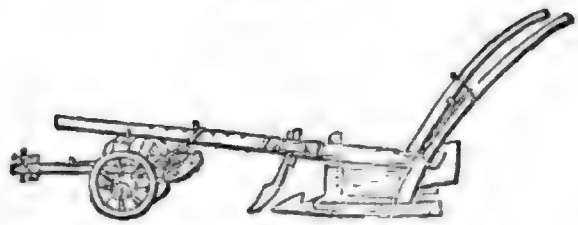
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 2. bis 8. März 1823.

| Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 8 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg . . . | 8 | 11 | 45 | — | — | 10 | 22 | 8 | 40 | 6 | 2 |
| Ansbach . . | 5 | — | — | 12 | 36 | 10 | 4 | 9 | 48 | 6 | 7 |
| | 8 | — | — | 12 | 24 | 9 | 19 | 9 | 32 | 6 | 3 |
| Aschaffenburg . . | 2 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Augsburg . . . | 7 | 9 | 59 | 10 | 26 | 8 | 1 | 7 | 19 | 5 | 32 |
| Baireuth monatl. | — | 14 | 26 | — | — | 12 | 54 | 10 | 44 | 5 | 18 |
| Dinkelsbühl . . | 5 | — | — | 11 | 44 | 9 | 44 | 9 | — | 5 | 27 |
| Erding. . . . | 6 | 10 | 30 | — | — | 8 | 15 | 7 | 56 | 5 | 48 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt. . . | 8 | 9 | 46 | — | — | 8 | — | 7 | — | 5 | 15 |
| Kempten . . . | 5 | — | — | 12 | 45 | 9 | 15 | 8 | 22 | 5 | 17 |
| Landsberg. . . | 8 | — | — | 12 | — | 8 | — | 8 | — | 5 | 30 |

| Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Landshut. . . . | 7 | 9 | 50 | — | — | 8 | 15 | 7 | — | 5 | 45 |
| Lauingen. . . . | 8 | — | — | 10 | 27 | 8 | 7 | 8 | 16 | 5 | 40 |
| Memmingen. . . | 4 | — | — | 12 | — | 8 | 47 | 8 | 20 | 5 | — |
| München. . . . | 8 | 12 | 22 | — | — | 8 | 43 | 8 | 5 | 6 | 18 |
| Nördlingen. . . | 8 | — | — | 11 | 8 | 9 | 28 | 8 | 25 | 5 | 43 |
| Nürnberg. . . | 8 | 12 | 20 | — | — | 10 | 19 | 9 | 26 | 6 | 34 |
| Regensburg. . . | 8 | 10 | 17 | — | — | 9 | 14 | 7 | 39 | 5 | 40 |
| Rosenheim. . . | 6 | 11 | 20 | — | — | 8 | 8 | 6 | 49 | 4 | 50 |
| Straubing. . . | 8 | 9 | 39 | — | — | 9 | 6 | 6 | 49 | 5 | 27 |
| Traunstein. . . | 6 | 11 | 42 | — | — | 8 | 18 | 6 | 30 | 4 | 30 |
| Vilshofen. . . | 5 | 10 | 38 | — | — | 8 | 18 | 6 | 4 | 4 | 30 |
| Weilheim. . . | 6 | 12 | 8 | 12 | 8 | 9 | 15 | 7 | — | 6 | — |
| Würzburg. . . | 8 | 14 | 5 | — | — | 11 | 57 | 11 | 13 | 7 | 9 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 27. ) den 1. April 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ueber den Hanfbau im Landgericht Wasserburg. — Die Quecken und andere Unkräuter zu vertreiben. — Ein wohlfeiles gutes Futter. — Ueber süße Kastanien. — Merinos-Verkauf. — Ueber die jetzt so dringend nöthige höhere Landes-Kultur. — Als Beilage Nr. 3. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

194. Ueber Hanfbau. Von dem k. Landrichter Hrn. v. Menz von Wasserburg.

Den mittelst sehr verehrlicher Zuschrift vom 3. April vorigen Jahrs gefällig mitgetheilten Hanf-Samen aus Modena habe ich unter sechs Landwirthe, welche sich vorzüglich mit Hanfbau befassen, zu gleichen Theilen vertheilt, und sie mit den, im 20sten Stücke des landw. Wochenblattes dd. 12. Februar 1822 enthaltenen, Vorschriften durch einen faßlichen Vortrag umständlich bekannt gemacht.

Leider kann nur von einem einzigen dieser Landwirthe der Aernte-Bericht vorgelegt werden, indem die Aussaat der Uebrigen in ihrem schönsten Wachsthume durch einen starken Hagel vernichtet wurde.

Ich lege dem sehr verehrlichen General-Comité die Protokollar-Vernehmung des Michael Maier, Straßlochner-Bauern zu Straßlochen — eines 64jährigen Mannes in Abschrift vor, weil sie eine besondere Unbefangenheit und eine praktische Einsicht in das landwirthschaftliche Leben bewährt.

Die von demselben übergebene Probe des gearbeiteten Hanfes wurde von den hiesigen Sailern als sehr vorzüglich und dauerhaft anerkannt.

Die Stengel, von welchen gleichfalls einige Muster übergeben wurden, haben eine Höhe von 9 bis 10 Schuh, und erregten die Bewunderung aller Landsleute. — Sie waren längere Zeit in der Landgerichts-Kanzelei aufgestellt. —

Die drei Ortschaften, deren das verehrliche General-Comité, als durch Hanfbau ausgezeichnet, Erwähnung macht, sind ohne Zweifel: Griesstätt, Bamsham und Alteiselfing. — Diese sind aber nicht die einzigen, in welchen Hanf gebaut wird. Es giebt deren noch viele andere, worunter sich auch viele Weiler und Einöden befinden.

Aus dieser Rücksicht kann eine Geschichte der erwähnten Dörfer nicht geliefert werden.

Der Hanfbau ist im Landgerichts-Bezirke Wasserburg sehr bedeutend. Die besondere Güte des Bodens, und eine schwarze Mooserde, welche von den Hanfbauern als Düngung gebraucht wird, und auf das vorzügliche Gedeihen dieser Pflanze einen besondern Einfluß hat; endlich der Umstand, daß der Hanf gegenwärtig eine größere Rente abwirft, als das Getreide — sind die Ursachen dieses ausgebreiteten Hanfbaues.

Man muß in dieser Beziehung die Angaben des Michael Mayer ämtlich bestätigen.

Ich habe nun nur noch im Namen derjenigen,

an welche ich den Hanf aus Modena vertheilt habe, den wärmsten Dank auszudrücken.

Ich werde dem verehrlichen General-Comité die Resultate der nächsten Hanf-Aernte anzeigen, damit dasselbe Kenntniß erhalte, ob der fremde Same auch im zweiten Jahre die nämliche erfreuliche Aernte liefert, wie im ersten, und ergreife diese Gelegenheit mit Vergnügen, dem verehrlichen General-Comité meine ausgezeichnete Hochachtung zu bezeugen.

Wasserburg, den 22. Febr. 1822.

Landgerichtliche Vernehmung des Michael Mayer, Straßlochner-Bauern zu Straßlochen, den 28. Dezember 1822.

Ich habe den mir mitgetheilten Hanf-Samen zur nämlichen Zeit mit dem meinigen, und zwar auf einem und demselben Lande, gesäet. — Der neue Hanf ging ein Paar Tage später auf, als der gewöhnliche; doch zeigte er sich sogleich schön, weil er eine mehr bläuliche Farbe hatte als der gewöhnliche. —

Da heuer längere Zeit eine Trockenheit herrschte, so fing er an, etwas welk zu werden; doch erfeischte er sich immer bei der Nacht. Der Regen bekam ihm aber sehr gut; er wuchs schnell empor, und kam dem gewöhnlichen Hanfe weit zuvor.

Er wurde 9 bis 9½ Schuh hoch; doch reifte er 3 Wochen später, als der gewöhnliche.

Ich säte ungefähr 1½ Viertel aus, und erhielt im Gewichte ungefähr 60—70 Pfund. Ich ließ ihn allen zum Samen stehen, und werde den Samen im nächsten Jahre wieder anbauen.

Ich ließ eine Probe von dem gebrachten Hanfe dem Heilingbrunner-Seiler sehen, welcher ihn für stärker erklärte, als den hierländischen. Er hat zwar nicht die Weisse, wie der unserige; es ist aber überhaupt gewöhnlich, daß derjenige Hanf, den man zum Samen stehen läßt, nicht so weiß wird; auch habe ich ihn zu früh aus dem Wasser gezogen, weil ich fürchtete, es möchte ihm zu weh geschehen.

Wir düngen in unserer Gegend mit Schaf- und Holzmist, und mit Mooserde.

Eine stärkere Maschine zum Rollen brauchen wir nicht; unsere gewöhnlichen Werkzeuge verrichten die besten Dienste. Ich erhielt fünf Viertel, oder einen Metzen und ein Viertel Samen.

Ich bin 64 Jahre alt, und denke noch recht gut, wie der Hanfbau allmählig aufgekommen ist.

Jetzt wird zehnmal mehr gezügelt, als zu meines Vaters Zeit. Mein Vater zügelte nur 3 Zentner, ich aber 20—30 Zentner.

Die Orte, welche vorzüglichen Hanfbau treiben, sind Odelsham, Thalham, Mernham. In Altteiselfing, Hafenham ꝛc. wird zwar auch einiger Hanf gebaut, doch bei weitem nicht so viel, als von den obenbenannten Ortschaften, deren jede, wenn der Hanf geräth, 50 Zentner baut.

Die Ursache der allmähligen Verbreitung des Hanfbaues liegt darin, weil der Boden hiezu recht gut ist, und das Wintergetreid keinen Dünger braucht, wenn vorher Hanf auf diesem Felde gestanden ist.

Auch lösen wir von dem Hanfe nochmal so viel, als von dem Getreide.

Für 10 und 12 fl. können wir den Hanf schon noch zügeln und arbeiten; wenn er aber unter diesen Preis herab käme, so müßten wir auslassen.

Heuer kostet der Hanf 12—15 fl.

Im Ganzen hat der Hanfbau nicht abgenommen, und wird auch nicht abnehmtn, so lange er sich auf dem obenbemerkten Preise erhält, und Aussicht zum Absatze vorhanden ist.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 195. Die Quecken und andere Unkräuter zu vertreiben.

Der Zufall lehrte mich ein Mittel kennen, die Quecken und andere schädliche Unkräuter auszurotten. Im Jahre 1819 nämlich hatte ich Winterrübsen auf ein ziemlich mit Unkräutern überzogenes Feld gebaut; von diesen will ich nur die Quecke, den Huflattig und Kandelwisch angeben, weil sie die hartnäckigsten und oft auch bei der sorgsamsten Kultur gar nicht zu vertreiben sind.

Der Rübsen wuchs vortrefflich, und machte mir viel Vergnügen durch seinen schönen Stand sowohl, als die später folgende reiche Aernte. Noch größer aber war meine Freude, als ich nach angebrachter Fechsung den Boden von allem Unkraut gereinigt, und selbst von den Quecken, dem Huflattig und Kandelwisch, die dort, wie man sagt, zu Hause zu seyn schienen, nicht die geringste Spur mehr fand. Dieser gar nicht beabsichtete und gänzlich unerwartete Erfolg war für mich so wichtig, daß ich nicht anstehen zu dürfen glaube,

436

denselben bekannt zu machen, damit auch andere Landwirthe Nutzen davon ziehen mögen.

Für diejenigen, welche sich dieses Mittels bedienen wollen, bemerke ich aber noch, daß der Rübsen zu diesem Behufe um die Hälfte dicker, als gewöhnlich, ausgesäet, und der Boden, wenn er nicht an und für sich sehr üppig ist, durch eine kräftige Düngung in diesen Zustand versetzt werden müsse; denn nur der dichte Stand, und das üppige Wachsthum des Rübsens kann mir ein so glückliches Resultat verschafft haben, weil dadurch der Boden dergestalt bedeckt wurde, daß die Sonnenstrahlen von demselben ganz abgeschlossen waren, und daher die Unkräuter unter der geschlossenen Rübsendecke verdumpfen und zu Grunde gehen mußten.

Ein Landwirth.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 196. Eine wohlfeile und gute Art Fütterei.

Die Fütterung des Kuhviehes mit Heu und Haberstroh in den Gegenden, wo daran Mangel ist, bleibt immer eine theuere Fütterung, und bloßes Haberstroh eingelegt, macht die Milch und den Rahm, so wie den Butter rach (ungeschmackhaft, bitter, spröde).

Eine bessere, wohlfeilere, und überall anwendbare Fütterung, bei welcher man die jährliche Auslage auf Treber, Branntwein oder Mehlgetränke füglich ersparen kann, ist der mit Kersch- oder Holzapfelbaum-Laub, welches jährlich in Menge zu haben ist. Man sammelt solches, wenn es abfällt, und legt es trocken; eine Portion Rüben- und Krautblätter, welche ebenfalls gelüftet und getrocknet werden, kommen in einen Kessel, um das Ganze zu sieden, welches für jeden Tag frisch geschieht. Es wird daraus ein süßer Trank oder Brod, wie man es nennt, wovon eine Kuh ein Schäffel voll austrinkt, und vor und nach nur ein wenig trockenes Heu, oder zwei Gauben voll Gsott, (was man in zwei Händen fassen kann), bei der Mahlzeit bekömmt.

Die Butter wird süß und schmackhaft; eine schlechte Kuh giebt viele und gute Milch. Jeder Häusler und Inwohner kann mit wenigen Kosten dieselbe überwintern, worin der Großbegüterte nachsteht.

Ich habe mich selbst von der Wirklichkeit der Sache überzeugt, und darf es allgemein empfehlen, besonders wenn nur eine Kuh unser Vermögen ausmacht. —

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 197. Ueber süße Kastanien.

In den Gegenden, wo sogenannte zahme oder eßbare Kastanien wachsen, ist es sehr nützlich, ein Mittel zu haben, diese lange frisch zum Braten zu erhalten; denn gewöhnlich werden dieselben bald unbrauchbar dazu, und wenn man sie in dem Keller in Sand legt, so werden sie schimmlich und übelschmeckend.

Aus eigener Erfahrung erprobtes Verfahren ist, daß man die Kastanien in den grünen stachelichten Hülsen, ehe solche aufspringen, ausnimmt, und so in diesen in dieleue Kistchen einlegt und zuschlägt, sodann in den Keller, wohin kein Wasser kömmt, stellt, bis man im Frühjahre davon nach und nach herausnimmt. — Selbst diejenigen, welche bis in den Juni zugeschlagen bleiben, werden noch frisch zum Braten seyn. —

Pirmasenz, den 23. Jänner 1823.

Kappler, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 198. Merinos-Verkauf.

Auf den Freiherrl. von Ruffin'schen Gütern zu Weyhern und Eiselzried stehen 137 Mutter-Schafe, 234 fette Hammel — und 20 Zucht-Stöhre, welche väterlicher Seits von Elektoral-Race abstammen, zum Verkaufe.

Diese Schafe kann man täglich besehen, sie werden nach der Schur an die Käufer abgegeben.

Kaufsliebhaber wollen sich hierorts melden, und salva ratificatione ihre Angebote in dießseitiger Kanzlei zu Protokoll geben.

Weyhern an der Glon, den 1. März 1823.

Freiherrl. v. Ruffin'sche Güter-Inspetion Weyhern, im k. Landg. Dachau.

Ertl, Inspektor.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 199. Ueber die jetzt so dringend nöthige höhere Landeskultur.

Es war sehr interessant, in einem Werke, das unter dem Titel: „Ueber die höhere Landeskultur" im

vorigen Jahre bei Dunker und Humblot in Berlin, von einem unserer vorzüglichen Schriftsteller, dem Freiherrn von Witten, erschienen ist, folgende Aufschrift über dem ersten Abschnitte dieses Werkes zu finden: — „Welches sind denn die vorzüglichsten Mittel, den Ackerbau eines Landes zu heben?“ —

Der hier angegebenen Mittel sind 12 — gleichsam 12 Glaubensartikel — und zwar in folgender Ordnung: 1) Ablösung von Servituten und Grundbarkeit, dann Theilung der Gemeindegründe. 2) Erweiterung der beschränkten Kenntnisse des größern Theils der Landwirthe. 3) Urbarmachung des nutzbaren Landes. 4) Thätigkeits-Erregung der schlummernden Kräfte der Erde. 5) Zweckmäßige Bearbeitung des Ackers und richtige Auswahl der anzubauenden Gewächse mit gehöriger Berücksichtigung der Gemengtheile der Erde und ihrer physischen Eigenschaften. 6) Erweiterter Anbau der Brache und Anwendung zweckmäßiger Ackerwerkzeuge. 7) Angemessene Acker-Eintheilung bei nicht separirten Dorfschaften. 8) Veredlung der Viehzucht, dem Verhältniß jeder Gegend anpassend. 9) Begünstigung selbst erzeugter Produkte auf vaterländischen Märkten. 10) Beförderung der Ausführung überflüssiger Produkte. 11) Anlagen von Kunststraßen und Kanälen, und 12) Vervollkommnung der Obstbaumzucht.

Alles dieses ist auch so oft, ja noch ausführlicher, in unsern vaterländischen Schriften, besonders in Hazzi's früheren und neueren Werken, und in diesen Blättern wiederholt worden, daß man nichts weiters hinzuzusetzen hat, — und allein bedauern muß, daß es meistens nur Stimmen aus der Wüste sind. — —

## Münchner Getreid-Schranne am 29. März 1823.

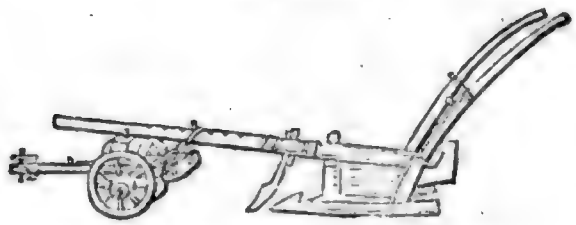
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 404 | 1245 | 1649 | 1070 | 579 | 12 | 49 | 12 | 10 | 11 | 27 | — | — | — | 8 |
| Roggen . . . . | 240 | 576 | 816 | 505 | 311 | 8 | 44 | 8 | 18 | 8 | 1 | — | — | — | 7 |
| Gerste . . . . | 352 | 1041 | 1393 | 1172 | 221 | 7 | 49 | 7 | 44 | 7 | 33 | — | — | — | 2 |
| Haber . . . . | 416 | 766 | 1182 | 1056 | 126 | 6 | 37 | 6 | 2 | 5 | 31 | — | — | — | 3 |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 9. bis 15. März 1823.

| Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 15 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 14 | 9 | 30 | — | — | 8 | — | 6 | 45 | 5 | 22 |
| Amberg . . . | 15 | 11 | 18 | — | — | 10 | 4 | 8 | 30 | 5 | 40 | Lauingen. . . . | 15 | — | — | 10 | 50 | 9 | 10 | 8 | 12 | 5 | 41 |
| Anschbach . . | 12 | — | — | 12 | 21 | 10 | 14 | 9 | 45 | 5 | 49 | Memmingen. . . | 11 | — | — | 12 | — | 8 | — | 8 | 9 | 5 | 15 |
| | 15 | — | — | 12 | 13 | 9 | 52 | 9 | 50 | 5 | 54 | München. . . . | 15 | 12 | 18 | — | — | 8 | 33 | 8 | — | 5 | 55 |
| Aschaffenburg . . | 9 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 15 | — | — | 10 | 44 | 9 | 34 | 8 | 52 | 5 | 50 |
| Augsburg . . . | 14 | 11 | 44 | 11 | 52 | 8 | 5 | 8 | 3 | 5 | 38 | Nürnberg. . . | 15 | 12 | 10 | — | — | 10 | 26 | 9 | 27 | 6 | 25 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 15 | 10 | 17 | — | — | 8 | 39 | 7 | 32 | 5 | 36 |
| Dinkelsbühl . . | 12 | — | — | 11 | 57 | 9 | 25 | 9 | 9 | 5 | 30 | Rosenheim. . . | 13 | 11 | 16 | — | — | 8 | 4 | 6 | 45 | 5 | 8 |
| Erding. . . . | 13 | 11 | — | — | — | 8 | 16 | 7 | 45 | 5 | 36 | Straubing. . . | 15 | 9 | 42 | — | — | 9 | — | 6 | 56 | 5 | 15 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 13 | 11 | 54 | — | — | 8 | 12 | 6 | — | 4 | 42 |
| Ingolstadt. . . | 15 | 9 | 24 | — | — | 7 | — | 6 | 52 | 4 | 53 | Vilshofen. . . | 12 | 10 | 40 | — | — | 8 | 52 | 6 | — | — | — |
| Kempten . . . | 12 | — | — | 12 | 47 | 9 | 15 | 8 | 11 | 5 | 22 | Weilheim. . . | 13 | 12 | 13 | 12 | 13 | 9 | 17 | 8 | 10 | 6 | 4 |
| Landsberg. . . | 15 | — | — | 12 | — | 8 | — | 8 | — | 5 | 18 | Würzburg. . . | 15 | 13 | 50 | — | — | 11 | 24 | 11 | 26 | 7 | 4 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 28. ) den 8. April 1823.



# Wochenblatt
des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Sämereien-Vertheilung. — Geschichte der eingeführten Stallfütterung in den Gemeinden Reichenkirchen und Pilkofen. — Ueber Wind- und Dampfmühlen. — Vertilgung der Erdflöhe. — Obstaufbewahrung. — Noch etwas über Heilung der Thiere. — Ueber Vicinal- und Kunststraßen. — Getreidspeicher durch Erdgruben zu ersetzen.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 200. Sämereien-Vertheilung.

Von nachstehenden Sorten wurden so eben kleine Portionen an verehrliche Mitglieder und Bezirks-Comités mit der Bitte vertheilt, von der Aernte eine gleiche Portion samt den Resultaten zu überschicken.

1. Englischer Erdäpfelhaber. 2. Engl. Mazagan-Bohnen. 3. Engl. graue Erbsen. 4. Engl. Zwerg-Maron-Erbsen. 5. Engl. Windsor-Bohnen. 6. Engl. spanische Zwergbohnen. 7. Engl. Sandwich-Bohnen. 8. Engl. königl. fruchtbare Erbsen. 9. Virginischer Tabak. 10. Amerikanischer Tabak. 11. Depreziner Tabak. 12. Rheinpfälzer Tabak. 13. Asiatischer Tabak. 14. Reisgerste. 15. Tickbohnen. 16. Schwedische Kaffeewicke. 17. Nackte Gerste. 18. Schokolade-Erbsen. 19. Wiener Riesen-Erbsen. 20. Scharlach-Bohnen. 21. Frühwicken. 22. Englischer Klee. 23. Hanf aus China — ganz vorzüglich. 24. Eyererbsen. 25. Hängbohnen. 26. Königl. fruchtbare Erbsen. 27. Schwedische Rüben. 28. Astrachanischer Roggen. 29. Grano dolce. 30. Grano meschiglio di corneti. 31. Lupini servono per ingressare i terreni. 32. Florentinischer Leinsamen. 33. Orzo di Tripoli in Barbaria. 34. Grano della Marca d'Ancona. 35. Orzo di Ponente. 36. Grano duro di Taganrok. 37. Grano tenero d'Argangelo. 38. Grano gentile procedente d'Odessa. 39. Grano turco d'Ancona. 40. Seme di Susami. 41. Lenti d'Egytto. 42. Italienische Bohnen. 43. Grüne Erbsen. 44. Baierischer Tabak. 45. Seeländer Thee. 46. Hanf aus Modena. 47. Weberdistelsamen.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 201. Geschichtliche Entstehung der Stallfütterung in den Gemeinden Reichenkirchen und Pilkofen. Ein Fragment ꝛc. *).

Die Gemeinden Reichenkirchen und Pilkofen, Ldg. Erding, hatten das Weiderecht mit ihrem Hornvieh auf dem großen weitschichtigen Moose, das sich weit hinter ihren Feldfluren gegen Norden zu ausdehnt, und wohin auch die Harheimer Gemeinde und der Felber-Einöder, beide vom Pfarrbezirke, und die Besenlerner (nach Wartenberg gehörig) ihr Vieh zur Weide trieben. Im Jahre 1804 wurde eine Vermessung vorge-

1) Man hat es mir übel genommen, daß ich in meinem vorjährigen Berichte über den landwirthschaftlichen Zustand (Nr. 44. des Wochenbl.) gelegenheitlich sagte: „meine kleine Gemeinde Reichenkirchen und Pilkofen hätte nach meinem gegebenen Beispiele seit 1808 schon ganze Stallfütterung.“ Man hat es nicht

nommen, und eine Vertheilung gemacht, gemäß welcher alle Theilnehmer separirte Antheile erhielten. Der erhaltene Gesammtantheil der Gemeinden Reichenkirchen und Pilkofen betrug 119 Tagwerk, die dann unter die Gemeindeglieder in der Art vertheilt wurden, daß die Söldner und Häusler 3, die größern Besitzer 6 Tagwerk erhielten, und 14 Tagwerk der Schule vorbehalten wurden. Obwohl nun Alles vermessen und vertheilt war, so kamen die Reichenkirchner und Pilkofner doch auch nachher überein, ihr Vieh forthin auch noch gemeinschaftlich auf dem ihnen zugewiesenen Moos-Antheile zur Weide führen zu lassen*).

So traf es sich, als ich im Nov. d. J. 1805 die Pfarrei bezog. Mit dem Frühjahre 1806 wurde das Vieh, somit auch das meinige, auf das Moos getrieben. Es hatte dahin mehr als eine halbe Stunde Weges zu machen, ein Weg, der oftmals bis zum Versinken schlecht war, so wie es sich auch früher mehrmal getroffen haben soll, daß man bis an den Bauch versunkenes Vieh mit aller Anstrengung herausziehen mußte, wobei es selten ohne Schaden ablief. Für dieses Jahr mußte ich mir es gefallen lassen, so unlieb es mir auch war. Aber, da nichts, ausser einigem Sommerstroh, von Viehfutter vorhanden war, und noch nicht dafür gesorgt werden konnte, so war nichts anders zu thun als mein Vieh mit austreiben zu lassen. Es war wohl etwas Klee, ungefähr ein Tagwerk, angebaut, der den Kühen Abends, da sie von der Weide kamen, und Morgens allzeit bei dem Melken, wie Zuckerbrod, vorgelegt wurde; doch hiemit war an nichts weiter zu denken. Zur Zeit des Sommergetreidbaues suchte ich mir im Sommerfelde sogleich einen der größern Gerstenäcker aus, in den ich Klee säen lassen konnte, um für das nächste Jahr Grünfutter im Stalle zu haben. Während des Frühjahres ließ ich meinen Moosantheil, der dem Pfarrhofgute bei der Vertheilung zugefallen war, mit einem 3 Schuh tiefen, und 3½ Schuh breiten Graben umgeben, um ihn auf diese Weise nicht nur von den übrigen Theilen abzusöndern, sondern auch zum Theil wenigstens etwas abzutreten; denn es gab viele moldenförmige Vertiefungen, die lange das Wasser behalten, das also auch in die gezogenen Gräben, so viel thunlich, geleitet werden sollte. Im Frühjahre 1807, als das Gemeindevieh wieder auf die Moosweide getrieben wurde, blieb nun das meinige im Stall. Damit der Klee ausreichen möchte, wurde er geschnitten und mit Hechsel gemischt verfüttert. Nebenbei mußten die Mägde, wie es hier schon von jeher gebräuchlich war, auch noch das Gras auf den Feldrainen einbringen, der Weißen wurde auch geschröpft (hier gesagert), und so mußte alles beihelfen, um das Vieh im Stalle den Sommer durch ziemlich gut hinzubringen. Sobald das Wintergetreide eingeärntet war, wurde es zur Weide auf das Stoppelfeld gelassen, und eben so später auch auf das Sommer-Feld. Mitte August's ließ ich nun meinen Moosantheil mähen, und man brachte 4 große Fuder Heu herein, worüber meine Gemeinde-Nachbarn die Augen ganz groß aufzogen. Daß das Gemeindevieh, welches auf dem Moose weidete, troß dem Hüter und meinen gezogenen Gräben auch meinen Moosantheil besuchte, davon gaben die sichtbar hinterlassenen Spuren den offenen Beweis, und ich konnte also in dieser Hinsicht mit den erhaltenen 4 Fudern Heu noch ziemlich zufrieden seyn, wenn es schon der Fläche nach, nämlich für 10 Tagwerk wenig ist *). Jetzt hieß es schon, „so können wir es auch machen, wir können unser Vieh auch zu Hause füttern u. dgl. m." Wirklich entstanden nun auch im Jahre 1808 größere Kleepointen von den Bauern. Das Vieh wurde wieder ausgetrieben, aber zum letzten Mal. Im Jahre 1809 blieb es zu Hause im Stalle, und bleibt es noch bis zur Stunde. In eben dem Jahre 1809, da ich bereits schon im Herbst 1808 einige Umrisse auf dem Moose machen,

---

nur bezweifelt, sondern sich auch geäussert, wenn dieß wahr wäre, so hätte man es gewiß sogleich bekannt gemacht und öffentlich verbreitet ꝛc. — Es thut mir jetzt wirklich leid, daß ich es gesagt, so offen, gutmüthig hingeschrieben habe. Es wäre deßwegen doch nicht minder wahr, wenn ich auch nichts davon würde gesagt haben. Aber was einmal geschrieben ist, ist geschrieben, und es bleibt mir nichts übrig, als die geschichtliche Entstehung dieser Stallfütterung, die ich auch damals schon versprochen hatte (ich hätte es freilich auch nicht thun sollen), mitzutheilen. Ich gebe also davon einstweilen gegenwärtiges Fragment.

*) Dieß thaten auch die Besenlerner und Hartheimer Gemeinden — und thun es noch.

*) Mein Antheil war eigentlich nur 9 Tagwerk, aber um die Gräben in gerader Linie ziehen lassen zu können, tauschte ich noch 1 Tagwerk hinzu, und gab dafür ein Lohstleckchen von einem Ackerfeld.

und im Verlaufe des Sommers viermal ackern und eggen ließ, ließ ich zum ersten Mal Winterkorn anbauen. Meine Bauern-Nachbarn sahen es mit einem Lächeln in die Faust mit an, und meinten, daß ich vergebene Arbeit machte, und nie auf solchem Boden Korn ärnten würde. Aber ihr Erstaunen wurde gröſser, als sie hörten, daß des Pfarrers Kornsaat auf dem Moose so schön stünde. Ich Frühjahre nach dem Gerstenbau wurde es fast allgemein in Augenschein genommen. Es stund in der That auch vortrefflich, und war wirklich 1810 mein beßtes Korn. Nun wurden alle gläubig, und man machte den Versuch mit Korn- und Haberbau gleichfalls nach, und setzt ihn auch bisher noch immer fort, so, daß jetzt schon sehr viele Tagwerke unter den Pflug genommen wurden, und Verschiedenes angebaut wird u. s. w.

Dieß ist kurz die geschichtliche Entstehung der Stallfütterung in den beiden Gemeinden Reichenkirchen und Pilkofen, und ich fordere Jeden auf, es offen und frei anders zu sagen, wenn er es anders weiß. Ob es hiemit bestätiget ist, daß diese Stallfütterung auf mein gegebenes Beispiel entstanden sey, entscheide Jeder, der dieß lies't. Daß ich aber seit 13 bis 14 Jahren keine offene Meldung davon machte, es nicht verbreiten ließ, beweist mindestens nichts dagegen. — Ich hatte meine stille Freude, so oft ich unsere Dorfbäuerinnen sagen hörte: „Es ist doch etwas recht Gutes um den Klee. Wir haben nun wohl mehr Arbeit im Stall, als ehevor, wo wir das Vieh auf die schlechte Weide jagten, aber wir haben dafür auch mehr Schmalz, als sonst.“ Dieß war mir Lohn genug, der dadurch noch gröſser wurde, daß von da an seit beinahe 18 Jahren der Kleebau auch in den übrigen Orten des Pfarrbezirks erweitert wurde, obschon diese noch Viehweide halten. Wer vor 20 und 22 Jahren gar keinen Klee, oder ein halbes, höchstens ein ganzes Tagwerk damit bebaute, baut jetzt 2, 3 bis 4 Tagwerke*).

*) Wir rühmen uns aber deßwegen gar nicht, haben auch nicht Ursache; denn es fehlt uns noch viel, sehr viel zu einer guten, verbesserten Wirthschaft. So haben wir unter andern noch fast 4 Monate nur Strohfutter für unser Melkvieh, wodurch die Benuhung und der Ertrag desselben auf dem Eis-Punkte steht, oder doch stünde, wenn man nicht mit etwas Mehl oder Körnern ausflickte. Wir erkennen das Bessere, müssen aber bei dem hergebrachten Schlechtern bleiben ꝛc.



Es ist nun einmal so, der Bauer begreift nur mit dem Auge und der Hand. Wir hatten in unsern Acker-Fluren sehr viele große, sogenannte Lohflecken, die kreuz und quer durchfahren wurden, oft ein halbes Jahr mit Wasser überfüllt waren, und nur, wenn Getreid angebaut war, etwas Gras ablieferten. Mich dauerte des guten Erdreiches, und schon im ersten Jahre meines Hierseyns ließ ich anfangen, einiges umzuackern, und die Vertiefungen mit Erde auszufüllen. Ja einen Theil von etwas mehr, als 3½ Tagwerk, der fast Jahr aus Jahr ein unter Wasser stand, und an den beßten festen Stellen ganz schändlich zerfahren wurde, ließ ich mit einem Graben umfassen, und auch einen Zaun darauf setzen, um ihn so mehrere Jahre nacheinander ungestört bearbeiten und benützen zu können. Meine Bauern-Nachbarn machten ziemlich lange und schiefe Gesichter dazu. „Der Pfarrer,“ hieß es, „kehrt noch alles um, er läßt noch alles umgraben.“ Ich schwieg dazu, und ließ mich nicht irre machen, und habe auf diese Art alle meine Lohflecke, über 9 Tagwerke, in das beßte Getreidland umgesetzt. — Und sieh da! meine guten Bauern folgten wieder nach, ackerten solche Flecke gleichfalls um, und übertrafen mich noch weit an eisernem Fleiß und an Kraftanstrengung bei dem Trockenlegen und Erdeauffahren an den vertiefsten nassen Stellen. Die Lohflecke sind nun in den drei Feld-Fluren bis auf einige wenige unbedeutende verschwunden. Dieß geschah alles, ohne Aufsehen darüber zu machen, das ganz unnöthig ist, wenn nur das Gute, das Bessere geschieht, ob man sich's bewußt oder nicht bewußt ist, ob man jetzt gleich oder erst nach 10 oder mehrern Jahren daran denkt, oder daran denken will, wie es geschah, und von Wem es veranlaßt wurde ꝛc.

Reichenkirchen, den 18. Febr. 1823.

Pfarrer Moser.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

262. Bemerkungen über den in Nr. 19. des landwirthschaftlichen Vereins-Wochenblattes enthaltenen Aufsatz: „Wind- oder Dampfmühlen“ betr.

Daß sich auch mit wenigen Wörten viel sagen lasse, — beweist abermahl vorbezeichneter Aufsatz. — Wohl hat die ausserordentlich lange ununterbrochen anhaltende heftige Kälte des gegenwärtigen Winters

viele Gegenden in bange Besorgniß gesetzt; — indem bereits überall die Mehrzahl der Mühlen ganz eingefroren waren, und wegen Wassermangel nicht mehr den dritten Theil ihrer Gänge in Bewegung setzen konnten. — Daß nun Wind- oder Dampfmühlen bei solchen Fällen auch in Baiern nothwendig werden, ist nun so ziemlich klar erwiesen. — Nicht minder klar erwiesen ist wohl auch die Schädlichkeit der dermaligen, auf bloßes Schörgen-System sich stützenden, Erhebungsart des Malzaufschlages. — Nicht nur die Einführung der Hand-Schrotmühlen ist dadurch beengt, sondern auch die Fabrikation des Biers muß aller weitern Verbesserung und Veredlung entsagen; — was schon Serviere so gründlich erörtert, indem er von dem wichtigen Einfluße des Malzbrechens handelt. — Aber auch die Moralität leidet bei diesem so mangelhaften System, — welches die gleichheitliche Vertheilung einer so wichtigen und erheblichen Auflage ganz und gar — der oft so leidenschaftlichen Willkühr und Corruptibilität seiner subalternsten Diener, Spione und Aufseher ausschließend preisgiebt, — alle Controlle des höhern, ambulirenden Aufschlags-Beamten wahrhaft unmöglich, und zur lächerlichsten Posse macht, — und niemals die gänzliche und gleichheitliche Erhebung des Malzaufschlags herbeiführen wird oder kann*). —

Der rechtliche Bräuer leidet darunter, weil auf ihn der größte Theil der Last gewälzt wird. — In die Länge kann er nun keine Concurrenz mehr mit den Betrügern aushalten, und dieser jubelt und spottet über ein in der Praktik so wenig seinen Zweck erreichendes Aufschlags-System! Sapienti sat!

Wenn nun also der Gebrauch der Handmühlen unterdrückt seyn soll, — und die Wind- oder Dampf-Mühlen erst bekannt werden müssen (was aber noch sehr lange anstehen kann), und wenn nun die jüngste Erfahrung handgreiflich genug erwiesen hat, daß das Publikum nicht in Besorgniß schweben dürfe: — „daß an tüchtigen Mühlen ein allzugroßer Ueberfluß sey," — wie sich komisch genug der Verfasser der Anmerkungen ad Cod. civ. p. II. cap. 8. §. 18. n. 2. ausdrückt; so dürfte es vor der Hand am beßten seyn, das vorzuschlagen, was am schnellsten auszuführen, und am wenigsten gegen die bestehenden Verhältnisse anstößt. — Diesem nach wären nicht neue Mühlen zu errichten; — denn dieß würde eine Menge Prozesse erzeugen, viel Ungerechtigkeiten veranlassen, — und viel unnöthigen Kapitals-Aufwand durch deren Herstellung verursachen; — sondern es soll bloß jeder schon bestehenden Mühle, gegen Bezahlung der treffenden Abgabe, ganz freigestellt werden, nach Belieben einen neuen Mahlgang beizuschaffen.

Da diese gleichheitliche Vermehrung der Mahlgänge allen Müllern zugleich gestattet ist, so hebt sich jede Beschwerde von selbst auf. — Bei den im Herbst und vor Eintritt der heftigsten Kälte alljährlich kürzer oder länger anhaltenden Regenzeit, — sind nun die Mühlen im Stande, das bald verlaufende Wasser besser als bisher zu benützen, und jedem ihrer Mahlgäste einen guten Vorrath an Mehl zu verschaffen.

Mit dieser Vermehrung der Mahlgänge ist man indessen nicht gesonnen, der Wässerung der Wiesen noch mehr hinderlich zu seyn, als schon dermal leider genug zum Nachtheil der Landwirthschaft Statt findet.

Eine zweckmäßigere Einrichtung des Räderwerkes wird gar oft möglich machen, auch bei weniger Wasser, als bisher, doch das Nämliche zu leisten.

Sehr wünschenswerth, ja höchst nothwendig ist es, genauer zu bestimmen, was gesetzlich als Privat-Wasser anzusehen sey? — Die Anmerkungen ad Cod. civ. p. II. cap. 8. n. 3. erörtern dieß keineswegs hinlänglich. —

Um doch etwas über diesen wichtigen, allerdings mit mehr Umsicht und Bestimmtheit zu erwägenden, Punkt hier in Anregung zu bringen, so erkläre ich unmaßgeblichst, daß meines Erachtens alle Brunnflüsse, und solche Wässer, die im gewöhnlichen Stande und bei nicht zu starkem Gefälle in einer Rinne zu 15 Zoll tief und weit laufen können, als Privatwässer anzusehen seyen, womit nach dem löblichen Ausdruck obiger Anmerkungen ad Cod. etc. „jeder Eigenthümer zu seinem Nutzen disponiren kann, wie er will."

In der Regel ist der Grund-Eigenthümer auch Eigenthümer des Wassers, das sich darin befindet. — Hier sey also das schädliche Zusammenkehren der Wässer, dessen sich viele Müller zum Nachtheil der Eigenthümer unterfangen, nicht, und höchstens nur bei

*) Man sehe Severin Marx, k. Unteraufschlägers zu Pilsting, beachtungswerthe Abhandlung über den Malzaufschlag.

Eintritt der heftigen Kälte zu gestatten, wo der Eigenthümer keinen Gebrauch zur Wiesenwässerung machen kann.

Aus dem Gesagten sieht man zu Genüge, daß es nothwendig ist, auf Wässern, die zum regulären Betrieb zu klein sind, entweder gar keine Wassermühlen mehr errichten zu lassen, oder doch mit Verwahrung gegen alle Wasserdiebereien.

Solche Mühlen, die dermal ohne diesen Eingriff in fremde Eigenthumsrechte, nicht bestehen zu können vorgeben, — waren ohnedem ursprünglicher Weise nur für temporellen Betrieb errichtet. Kein Wunder ist es indessen eben nicht, wenn die späteren Besitzer — den Betrieb ihrer Mühle zu einem immerwährenden, — auch zum Schaden der Landwirthschaft erzwingen, und umwandeln, und sich daher aus dem Wasserstehlen ein Recht machen wollen!

Für Müller auf kleinen Wässern ist es allerdings mehr angemessener, wenn sie sich mit den Windmühlen etwas bekannter machten! — Doch, der Eigennutz wird sie schon am beßten dazu antreiben, und wenn sie sehen, daß die auf stärkern Wässern situirten, sich einen neuen Gang beischaffen dürfen, so werden sie schon den Wind zu Hülfe nehmen, wo das Wasser nicht dazu hinreicht. —

Möchte die allerhöchste Bewilligung zur allgemeinen Errichtung eines neuen Mahlganges bei sämtlichen Mühlen jeder Gattung eben in solch erwünschlicher Wirklichkeit erfolgen, als wie dieß jüngst mit der Anlage von Oelmühlen geschehen! — Es wäre bloß eine unschädliche Vorsichtsmaßregel — gegen nicht vorherzusehende Natur-Ereignisse, — deren bedenkliche Möglichkeit uns die Erfahrung in diesem Winter so handgreiflich vor Augen legte! —

S — — den 12. Febr. 1823.

v. H. . . Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

### 203. Vertilgung der Erdflöhe.

Die Erdflöhe kommen im Mai, bei warmer Witterung auch schon im April aus der Erde hervor, und ziehen besonders den jungen Kohlpflanzen nach. Sie begatten sich bald, worauf die Weibchen ihre Eyer an die untere Seite der Pflanzenblätter legen. In kurzer Zeit kriechen sechsfüßige Larven aus, welche ebenfalls die Blätter zernagen, sich innerhalb vierzehn Tagen häuten, dann sich mit etlichen Fäden anspinnen, sich verpuppen, und in einigen Wochen als Käfer erscheinen. Diese verkriechen sich theils in die Erde, theils zwischen Baumritzen, und kommen im nächsten Frühjahre wieder hervor. Mit Ende des Junius ist die Periode dieser Pflanzenverderber vorüber.

Asche, fein zerstossener Gips, Ruß, Häringlacke, Sauerkohlbrühe, fleißiges Begießen mit Wasser, ist sehr empfehlenswerth, vertreibt nicht allein bloß dieses Ungeziefer, sondern ist dem Wachsthume derselben förderlich, und hält auch Schnecken und anderes Ungeziefer davon ab. Durch mehrere Versuche wurden auch folgende Mittel bewährt gefunden.

Man stößt ganzen Schwefel zu Pulver, gießt Fischthran darauf, weicht den Samen darein, und säet ihn dann. Auch kann man zwischen die in Reihen gesetzten Pflanzen Bretter, mit Leim bestrichen, legen, wo sich täglich eine große Menge Erdflöhe von selbst fangen. Floder.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

---

### 204. Nachtrag zur Einrückung in Nr. 12. S. 215 heurigen Wochenblattes über Obstaufbewahrung und Erhaltung desselben im beßten Zustande.

Dem Wunsche weiterer Bemerkungen von Seite des General-Comité zu entsprechen, berichte ich meine fernern Erfahrungen hinsichtlich der Obstaufbewahrung, und behaupte, daß sehr viel auf die Zeit ankömmt, zu welcher das Obst in Gefäße unter die Erde, oder in Häckerlinge gebracht wird. Diese meine letztere Erfahrung machte ich in der Absicht, ein sicheres Resultat zu erhalten, a) mit 200 rothen Sommerrosen-Aepfeln (Pomme rose rouge d'été), welcher Apfel gewöhnlich im Anfange bis zur Mitte Septembers zeitiget; im vorigen Jahre aber schon nach der Mitte des August's, wenigstens in unserer Gegend, reif war, und immer bald nach seiner Reifung als ein guter Tafelapfel vorgelegt werden kann; also schon vom Baume her ein weicher Apfel ist, dabei sich bis zum Frühjahre hält, wenn er gut aufbewahrt wird. Dann b) mit 200 Muskateller-Reinetten (Reinette musquée), welcher Apfel gewöhnlich um Allerheiligen zeitiget; voriges Jahr aber schon gegen die Mitte Oktobers reifte, und bis

zum Juli, und noch länger, aufbewahrt werden kann, besonders wenn er auf hochstämmigen Bäumen erzogen worden ist.

Den 18. August vorigen Jahres legte ich 100 rothe Sommerrosen-Aepfel in ein kleines Gefäß zwischen Häckerlinge, verschloß es sehr genau, und stellte es in das Gewölb, in dem ich mein weniges Obst auf Stroh zu legen pflege: deßgleichen that ich den 16. Oktober mit 100 Muskateller-Reinetten.

100 von erstern und 100 von letztern legte ich bis zum 1. Dezember auf Stroh, an welchem Tage ich letztere unten und erstere oben in ein und dasselbe größere Gefäß, wie früherhin die andern Aepfel, zwischen Häckerlinge brachte, es oben so gut verschloß, und zu den zwei kleinern Gefäßen hinstellte.

Heute bei der Eröffnung finde ich, daß die Aepfel in den zwei kleinern Gefäßen ganz frisch und gesund erhalten; im letztern Gefäße aber 9 Sommerrosen-Aepfel und 3 Muskateller-Reinetten von der Fäulniß ergriffen sind.

Das Fleisch derjenigen Aepfel, welche ich vom Baume sogleich in die Gefäße brachte, ist zwar etwas weicher, als es zur Zeit war, da ich sie vom Baume nahm; aber an der Schönheit und Vollkommenheit haben sie nichts verloren; dem Ansehen nach sind sie, wie vom Baume her, und würden verschlossen gewiß noch lange so geblieben seyn, wenn sich gleichwohl das Obst des vorigen Jahres nicht so gut erhalten will, als sonst, weil die Hitze des Sommers 1822 das Reifen der Früchte beschleunigte; also jene, die im grünen Zustande erhalten werden müssen, zur Dauer nicht viel besser, als in Treibhäusern erzogene, geeignet sind.

Riedenburg, den 12. März 1823.

J. P. Kolbeck.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

### 105. Noch etwas über Heilung der Thiere.

Der in Nr. 16. des Wochenblattes enthaltene Aufsatz über die Heilung der Thiere ist mir aus der Seele geschrieben. Auch ich weiß leider aus Erfahrung, daß selbst in dieser Hinsicht, wo es doch den Privatvortheil betrifft, der klügere Theil des Volkes nur der kleinere sey; daß die lehrreichste Schrift bei dem Landmanne meistens ihren Zweck verfehlt; daß Kantons- und Unterärzte nicht Menschen und Vieh zugleich kuriren können; daß Schreier, Quacksalber, Schmidknechte ꝛc. sich ungescheut mit Behandlung des erkrankten Viehes abgeben, und nicht allein von ganzen Gemeinden, sondern selbst von aufgeklärten, und durch ihre sonstigen Kenntnisse ausgezeichneten Männern unterstützt werden, und zwar aus dem falschen Grundsatze: es sey ein Eingriff in die persönliche Freiheit der Vieh-Eigenthümer, einen Arzt für sein krankes Vieh aufdringen zu wollen; daß Land- (Unter-) Aerzte nicht selten in die Ausübung der innern Heilkunde trotz aller dagegen erlassenen Verordnungen pfuschen ꝛc. C'est tout comme chez nous!

Allein trotz der noch stattfindenden Mängel können wir getrost, im festen Vertrauen auf unsern guten König, der nur das Wohl jedes Einzelnen wünscht, und der Oberregierungs-Behörden, welche diesem Wunsche des Monarchen aus eigenem Antriebe so gern entsprechen, auch in dieser Hinsicht einer, wenn auch noch etwas entfernten, bessern Zukunft entgegensehen.

Im Rheinkreise sind schon einige der von dem Einsender obenerwähnten Aufsatzes ausgesprochenen Wünsche erfüllt. In demselben befanden sich, als er an die Krone Baierns überging, nur drei wirklich unterrichtete Thierärzte; die k. Regierung, um diesem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, schickte schon im Jahre 1817 mit Allerhöchster Genehmigung, mehrere, mit den erforderlichen Vorstudien ausgerüstete, junge Männer in die k. Zentral-Veterinärschule, welche durch die Gnade Sr. Majestät des Königs daselbst die halbe Verpflegung erhielten, während die andere Hälfte aus den Kreisfonds zugelegt wurde, so daß, da der Unterricht ohnehin gratis ertheilt wird, für ihre Bedürfnisse während der Studienzeit hinreichend gesorgt war, und so wurde bis jetzt fortgefahren; denn noch gegenwärtig befinden sind drei Eleven unter den berührten Verhältnissen in dieser Schule. Einige Eleven des Kreises machten sich durch ihre Aufführung, ihre Talente und ihren Fleiß der Belobung würdig, und errangen selbst Preise.

Allein hiemit war noch nicht alles gethan: es mußte nun auch, nach beendigtem Lehrkurse und bestandener Prüfung, für ihre Aufstellung und so viel möglich für die Sicherung ihrer Subsistenz gesorgt werden. Es wurde festgesetzt, daß in jedem Landkommissariate (der Kreis ist in 12 Landkommissariate ein-

getheilt) einstweilen ein Thierarzt aufgestellt werden sollte, und jedem derselben wurde ein jährlicher Sustentations-Beitrag von 200 fl. ausgeworfen. Unser Landrath, welcher Ausgaben, die das allgemeine Beßte bezwecken, nie scheut, nahm die hieraus entspringende Ausgabe ohne den geringsten Einwand in das Budget auf, und so sind bis jetzt schon 9 Landkommissariate mit unterichteten Thierärzten besetzt, und wäre nicht einer der beßten Eleven im Jahre 1819 kurz vor Beendigung des Lehrkurses verstorben, so wären nur noch zwei zu besetzen.

In so fern wäre also in dieser Hinsicht in unserm Kreise durch thätiges Zusammenwirken aller Behörden schon so ziemlich gesorgt; allein noch stehen dem Gedeihen dieser nützlichen Anstalt zwei große Hindernisse entgegen: 1) die noch immer große Anzahl der Pfuscher, welchen leider, wie in dem Aufsatze mit Recht bemerkt wurde, manchmal durch die Finger gesehen werden muß, und die gegen dieselben mangelnden Strafgesetze; 2) die Erörterung der Befugniß der Thierärzte, einige häufig nothwendige Arzneimittel, mit der gehörigen Beschränkung selbst zu dispensiren und zu verkaufen, wovon ein Theil ihres Lebens-Erwerbes abhängt. Hiedurch werden zugleich die Kosten des Landmannes bei Krankheiten seiner Hausthiere vermindert, und dieser Verkauf von Arzneimitteln ist ohnehin durch langhergebrachte Gewohnheit gewissermassen zum Recht erhoben worden.

Doch hier ist nicht der Ort, sich hierüber weiter auszulassen; statt dieser Erörterung vereinigt der Einsender mit Herrn Schneid den herzlichen Wunsch, daß diesem Zweige der Medizinal-Polizei, von welchem so oft der Wohlstand und selbst das Leben des Landmannes abhängt, auch fernerhin die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt werden möge.

Ein Mitglied des Vereins.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 206. Beantwortung des Aufsatzes über Vicinal- und Kunststraßenbau in Nr. 20. und 21.

Ein ungenanntes Vereinsmitglied hat in den Numern 20. und 21. des Wochenbl. des landw. Vereins sich sehr unwillig über die in meiner Anleitung zum Straßenbaue stehende Behauptung, daß die Vicinal-Straßen nach den nämlichen Grundsätzen, wie die Hauptstraßen gebaut werden, und über jene Anleitung selbst bezeigt, und ich finde mich der guten Sache wegen genöthigt, etwas dagegen zu erinnern.

Der Verfasser jenes Aufsatzes sagt, es habe sich ein mächtiger Kampf wegen der Herrschaft über die Vicinalstraßen von drei Seiten erhoben, der noch keinen Theil mit einem entschiedenen Siege erfreut habe. Dieser Kampf bestehe nämlich zwischen den k. Wasser- und Straßenbaustellen und den k. Polizeibehörden. Die dritte Seite, von welcher dieser Kampf komme, hat der Verfasser vergessen, seinen Lesern bekannt zu machen. —

Von diesem Kampfe hat bis jetzt schwerlich jemand etwas gewußt, bis das unbekannte Vereinsmitglied für gut gefunden hat, das Publikum hierüber zu belehren. Zwar wurde vor einigen Jahren der Befehl ertheilt, daß die Straßen- und Wasserbau-Behörden bei dem Baue der Vicinalstraßen beigezogen werden sollten, und die allerhöchste Stelle wurde zu dieser Verfügung vermuthlich durch die Wahrnehmung der vielen nachstehenden Vicinalwege veranlaßt, welche trotz endloser Qual der Unterthanen heillos schlecht, und nach ganz unzweckmäßigen und fehlerhaften Richtungen geführet waren. Aber weit entfernt, daß darüber ein Kampf zwischen den Bau- und den Polizeibehörden entstanden wäre, zeigte sich die Abneigung gegen Befolgung jener Verfügung bei den meisten Baubehörden nicht geringer, als bei den Polizeistellen, was auch bei dem höchst verdrüßlichen Geschäfte, das ihm ohne Aussicht auf einen glücklichen Erfolg dadurch zu Theil geworden wäre, nicht anders erwartet werden konnte, und ich kann den Verfasser jenes Aufsatzes im Vereinswochenblatte mit Gewißheit versichern, daß, wenn ja eine ähnliche Verordnung neuerdings zur Sprache kommen sollte, gewiß die dringenste Vorstellung dagegen gerade von der Stelle kommen würde, welcher die Leitung des Wasser- und Straßenbaues anvertraut ist, und von welcher gewiß jenes Vereinsglied sie am wenigsten erwarten würde. (Die Forts. folgt.)



## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 207. Getreidspeicher durch Erdgruben zu ersetzen.

Alles Getreide kann nur dann frisch und sicher erhalten werden, wenn es der Einwirkung der freien Luft entzogen wird. Dieß vermögen allein Erdgruben. So fand man bei den Nachgrabungen in Herkulanum Weitzen, der sich 17 hundert Jahre gut erhalten hat. So fand Marquis Bonaretti bei Nachgrabungen in der Gegend von Neapel frisches Getreid, welches 128 Jahre da sich frisch zeigte. Auch zu Sedan in Frankreich stieß man von ungefähr auf eine solche Getreidgrube — 110 Jahre alt. In Aegypten entdeckte man in den Gräbern von Thebä Ge-

treid, welches wohl 2- bis 3000 Jahre alt seyn mochte. Ueberhaupt war in Aegypten von jeher die Gewohnheit, Getreid in Erdgruben zu bewahren, so auch bis zur Stunde in Ungarn. Man muß zugleich hierüber zurückerinnern auf die neuesten Versuche, die dießfalls in Frankreich gemacht, und in diesen Blättern samt den unterirdischen Behältern genau beschrieben wurden. Auch aus Bessarabien schreibt man jetzt, daß da die Haupt-Getreid-Magazine in den Erdgruben bestehen. In jede solche Grube schüttet man gewöhnlich 30—40 Schäffel Getreid: sie haben oben 1½ Fuß im Durchmesser, und sind unten weit und flaschenförmig gebaut. So wie man sie ausgegraben hat, wird Stroh, Mist, Rohr, Reissig darin angezündet, welches einige Tage hindurch brennt. Hiedurch bildet sich aus dem Thon eine solche harte Rinde, daß weder Nässe noch Ungeziefer hindurch dringen kann. Die Grube wird nun bis an den Hals mit Getreid gefüllt, dieser mit Stroh verstopft, und das übrige mit Erde zugeworfen. Man sieht daraus, wie wohlfeil ein solch unterirdisches Getreid-Magazin herzurichten ist. Traurig bleibt aber, daß in Baiern hierüber noch nicht einmal Versuche angestellt wurden. Man fährt fort, mit ungeheuern Kosten Getreidspeicher oder Kästen zu errichten, damit durch eine gählinge Feuersbrunnst der ganze Vorrath auf einmal zugrundegeht, oder stets der größte Theil des Getreides von Würmern gefressen wird. Kömmt dann wieder ein volles Mißjahr, dann fängt die alte Geschichte an, mit dem alten Gefolge der Verlegenheit, der Angst, Noth und des größten Elends. —

## Münchner Getreid-Schranne am 5. April 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 579 | 1170 | 1749 | 1279 | 470 | 13 | — | 12 | 17 | 11 | 32 | — | 7 | — | — |
| Roggen . . . . | 311 | 556 | 867 | 550 | 317 | 8 | 44 | 8 | 23 | 7 | 58 | — | 5 | — | — |
| Gerste . . . . | 221 | 625 | 846 | 836 | 10 | 8 | 7 | 7 | 42 | 7 | 10 | — | — | — | 2 |
| Haber . . . . | 126 | 857 | 983 | 832 | 151 | 6 | 45 | 6 | 9 | 5 | 23 | — | 7 | — | — |

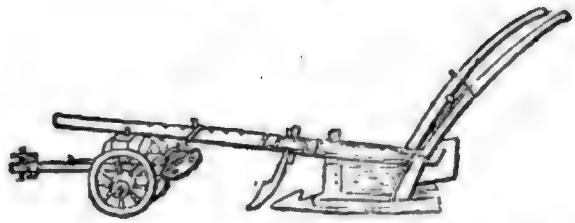
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 16. bis 22. März 1823.

| Ort. | Sch. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach. . . . | 22 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg . . . | 22 | 11 | 15 | — | — | 10 | — | 8 | 12 | 5 | 33 |
| Anschbach . . | 19 | — | — | 12 | 31 | 10 | 25 | 9 | 42 | 5 | 55 |
| | 22 | — | — | 12 | 8 | 10 | 37 | 9 | 32 | 6 | 19 |
| Aschaffenburg . . | 16 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Augsburg . . . | 21 | 11 | 45 | 11 | 40 | 8 | 12 | 7 | 49 | 5 | 39 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Erding. . . . | 20 | 11 | 15 | — | — | 8 | 15 | 7 | 22 | 5 | 50 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt. . . | 22 | 9 | 27 | — | — | 7 | 56 | 6 | 47 | 4 | 18 |
| Kempten . . . | 20 | — | — | 12 | 43 | 8 | 42 | 6 | 3 | 5 | 20 |
| Landsberg. . . | 22 | — | — | 12 | 30 | 8 | 30 | 8 | — | 5 | 20 |

| Ort. | Sch. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Landshut. . . . | 21 | 9 | 37 | — | — | 7 | 45 | 6 | 52 | 5 | 22 |
| Lauingen. . . . | 22 | — | — | 11 | 3 | 9 | 16 | 8 | 16 | 5 | 31 |
| Memmingen. . . | 18 | — | — | 12 | — | 8 | 6 | 8 | 21 | 5 | 24 |
| München. . . . | 22 | 12 | 18 | — | — | 8 | 25 | 7 | 46 | 6 | 5 |
| Nördlingen. . . | 22 | — | — | 10 | 56 | 9 | 55 | 9 | 11 | 5 | 50 |
| Nürnberg. . . | 22 | 12 | 31 | — | — | 10 | 23 | 9 | 25 | 6 | 29 |
| Regensburg. . . | 22 | 9 | 42 | — | — | 9 | 3 | 7 | 38 | 6 | — |
| Rosenheim. . . | 20 | 11 | 20 | — | — | 8 | 10 | 6 | 40 | 5 | 18 |
| Straubing. . . | 22 | 9 | 41 | — | — | 9 | — | 6 | 53 | 5 | 30 |
| Traunstein. . . | 20 | 11 | 48 | — | — | 8 | — | 6 | 12 | 4 | 30 |
| Vilsbofen. . . | 18 | 11 | — | — | — | 7 | 52 | — | — | — | — |
| Weilheim. . . | 20 | 12 | 1 | 12 | 1 | 9 | 22 | 8 | [illegible] | [illegible] | 9 |
| Würzburg. . . | 22 | 14 | 9 | — | — | 11 | 47 | 11 | 22 | 7 | 4 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 29. ) den 15. April 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Sämereien-Vertheilung von Sommer-Oelgewächsen, Rigaer Leinsamen, und einigen Exemplaren des Erdbeerbaumes. — Der Operations- und Kasse-Dispositionsplan für 1822/23. — Versuche über den Buchweizen als Futter für Schafe, Schweine und Ziegen. — Schluß über Vicinal- und Kunststraßen. — Die Vortheile eines frühern Schnittes des Getreides. — Noch etwas über Aufbewahrung des Obstes. — Schutzpflanze gegen Insekten. — Noch etwas über Erdflöhe. — Ueber Kohlraupen. — Ueber den Blasenstein bei einem Hammel. — Heuschrecken-Vermehrung und Verwüstung.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 208. Sämereien-Vertheilung von Sommer-Oel-Gewächsen, Rigaer Leinsamen und einigen Exemplaren des Erdbeerbaumes.

Von Mohnsamen mit geschlossenen Kapseln, Leindottersamen und Sommerrübsen sind heute in großen Quantitäten Vertheilungen geschehen, und zwar nach dem zahlreichen Begehren der Landwirthe. Man will nebenbei an die Anleitung zum Anbau dieser Sommer-Oelgewächse nach dem heurigen Wochenblatte Nr. 19. und an die übrige Bedingung dabei, nämlich die Wiedererstattung des nämlichen Quantums von der Aernte erinnern. Auch mehrere Portionen Rigaer Leinsamen gab man wieder an mehrere Landwirthe.

Dann wurden von dem, aus Dalmatien erhaltenen, Erdbeerbaume mehrere Exemplare zum Versuchbau unter Anempfehlung besonderer Pflege vertheilt, mit der besondern Bitte, über Acclimatisirung seiner Zeit Nachricht zu geben.

Es muß zugleich hier ehrenvoll erwähnt werden, was dießfalls Herr Kaufmann Negrioli, der die Spedition besorgte, an das General-Comité schrieb, wie folgt.

„Da diese Sämereien für den edlen Zweck der Landes-Kultur verwendet werden, so berechne ich für meine Bemühungen und Besorgung nichts."

München, den 27. März 1823.

Ludw. Negrioli.

### 209. Entwurf des Operations-Plans für $18\frac{2}{23}$.

I. Es bleibt bei den bisherigen Bestimmungen, daß die Hälfte der Beiträge der ordentlichen Mitglieder dem General-Comité zur Haupt-Operation, und die andere Hälfte samt der Hälfte der Rückstände den Bezirks-Comités zugehört, jedoch über Abzug des zehnten, satzungsmäßig zum stehenden Kapital bestimmten Theiles. Die Bezirks-Comités, mit Ausschluß des Isarkreises-Comité, dessen Funktionen zur Zeit von dem General-Comité besorgt werden, legen ihre besondern Operations-Plane zum Einklange der Grundsätze dem General-Comité zur Genehmigung, so wie auch selbem ihre Rechnungen zur Kenntniß des Gesamt-Vereins vor.

II. Verbreitung des Vereins. Für die Gemeinden bleibt es bei der Verfügung, daß sie die Wochenblätter um jährl. 5 fl. 24 kr. erhalten, zu welcher Annahme sie auch durch ein allerhöchstes Dekret ermächtigt sind.

III. Kulturs-Kongresse. Für die Stifter davon sind wieder 6 goldene Vereins-Denkmünzen, jede zu 6 Dukaten, ausgesetzt, und der Kongreß erhält das Wochenblatt umsonst.

IV. Landwirthschaftliche Statistik. Auch hiefür sind 6 Vereins-Denkmünzen, jede zu 6 Dukaten, für die Verfasser solcher umfassenden Landgerichts-Beschreibungen bestimmt; für kleinere Orts-Beschreibungen aber silberne Denkmünzen.

V. Arrondirung der Güter. Ebenfalls 6 Vereins-Denkmünzen, jede zu 6 Dukaten, werden für zweckmäßig von Gemeinden vorgenommene Arrondirungen vertheilt.

VI. Für besondere neue Sämereien und Ackerbau-Maschinen wird man 1000 fl. verausgaben.

VII. In Ansehung der Beförderung der Bienen-Zucht giebt man einen Beitrag à 150 fl. für die hiesige Mutter-Bienen-Gesellschaft. Jedoch nur unter der Bedingung, daß sie für den öffentlichen Unterricht und Emporbringung der Bienenzucht besondere Sorge trage, auch dießfalls die Resultate zur dießseitigen Kenntniß bringe, sohin umfassenden Jahresbericht hierüber erstattee.

VIII. Die Vervollkommnung der landwirthschaftlichen Gebäude und Düngerstätten hat ohnehin eine eigene Deputation übernommen, und ist ein eigenes Blatt als Beilage für das Wochenblatt dazu bereits im Gange. Zu diesem Betriebe hat man einen jährlichen Beitrag von 200 fl. bestimmt.

IX. Für landwirthschaftliche Journale und Bücher 300 fl.

X. Den übrigen Summen à 2500 fl. für das Central-Landwirthschaftsfest werden dieses Jahr 1000 fl. aus der Vereins-Kasse beigefügt.

Die verehrlichen Mitglieder des landw. Vereins sind somit dringend ersucht, ihre Abstimmung hierüber in Zeit eines Monats einzusenden.

### Entwurf des Kasse-Dispositions-Plans.

Am 1. Oktober 1822 an Baarschaft in der Kasse 10,618 fl. 20 kr.

Also Einnahme . . . 10,618 fl. 20 kr.

Ausgaben.

| | | |
|---|---|---|
| a) Die Denkmünzen von III. IV. V. à 198 fl. | . | 594 fl. |
| b) nach VI. | . | 1000 " |
| c) nach VII. | . | 150 " |
| d) nach VIII. | . | 200 " |
| e) nach IX. | . | 300 " |
| f) nach X. | . | 1000 " |
| g) für das stehende Kapital samt dem vorjährigen | . | 1500 " |
| h) Gehalt des Gehülfen | . | 400 " |
| dessen Zulage | . | 72 " |
| i) Gehalt des Expeditors | . | 348 " |
| k) für den Diurnisten | . | 305 " |
| l) Bureaudiener | . | 240 " |
| dessen Zulage | . | 26 " |
| m) Licht und Beheitzung | . | 200 " |
| n) Schreibmaterialien und Bureau-Bedürfnisse | . | 150 " |
| o) Porto-Auslagen | . | 400 " |
| p) Druckkosten für Diplome und Münzlisten | . | 25 " |
| q) Wochenblatt | . | 2200 " |
| | | 9170 " |

Einnahme 10618 fl. 20 kr.
Ausgabe 9170 " — "

Rest . . 1448 " 20 "
als Reserve-Fond.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 210. Einige mit dem grünen Buchweitzen angestellte Versuche, als Futter für Schafe, Schweine und Ziegen. Von E. Viborg, Professor zu Coppenhagen eingesandt.

Der, durch die wohlschmeckende Buchweitzengrütze und andere gute Eigenschaften so beliebt gewordene, Buchweitzen hat in neuerer Zeit sowohl der Gelehrten als Ungelehrten Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und verschiedene Streitigkeiten veranlaßt. Besonders ist er wegen seines nachtheiligen Einflußes, den er im grünen Zustande auf einige unserer Hausthiere äußern soll, sehr verrufen worden. Doch auch hier sind die Meinungen getheilt. Im 2ten Bande, dritten Hefte der „Neuen ökonomischen Annalen" S. 234 warnt Professor Oluffsen uns vor dem grünen Buchweitzen als grünes Futter gebraucht. Kammerrath Drewsen bekräftigt in seinen land-ökonomischen Zeitungen im 6ten

Bande, 1sten Hefte, des grünen Buchweitzens schädlichen Einfluß sowohl auf das Schaf wie auf das Schwein, aber fügt auch zugleich hinzu: daß er Schweine, die schwarz oder schwarzgefleckt sind, nicht angreife. Etatsrath Viborg hat eine kleine Schrift herausgegeben, die von Buchweitzen, Feldmäusen und Spelz handelt. Dieser Verfasser glaubt, daß die angeführten Zufälle nicht von dem grünen Buchweitzen selbst, sondern durch Bienenstiche veranlaßt würden. Dieß bestreitet hingegen Kammerrath Drewsen in seinen land-ökonomischen Zeitungen im 9ten Bande dritten Hefte. Der Kammerrath behauptet wie vorhin, ja beweist sogar durch Versuche, daß nicht die Bienen, sondern der Buchweitzen jene Thiere in einen krankhaften Zustand versetze. — Was der Eine annimmt, verwirft der Andere, und es ist ein Streit der Art entstanden, wie er bei Erörterungen wissenschaftlicher Uneinigkeiten sich nicht geziemt. — Ist es denn, wie es scheint, ausgemacht, daß eine so allgemein ausgebreitete Pflanze, wie der Buchweitzen, schädlich für unsere Hausthiere seyn könne, so muß es wichtig für uns seyn, zu erfahren, auf welche Art er wirkt, und worin denn eigentlich jene schädlichen Wirkungen ihren Grund finden. Doch hier wäre es wohl das Sicherste, die Erfahrung entscheiden zu lassen, und vielleicht das einzige Mittel, was zu einem richtigen Ziele führen könnte.

Erfahrungen sind keineswegs zu verwerfen, sondern verdienen, unserer Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden, gleichviel, ob sie vom Gelehrten oder Layen herrühren. Hievon führt Hr. Kammerath Drewsen, der achtungswürdige Präsident der Gesellschaft, ein sehr einleuchtendes Beispiel in seinen land-ökonomischen Zeitungen im 6ten Bande 1sten Hefte S. 33 an, indem er gesteht, daß die Bemerkung, die seinem Forscherauge entging, von seinem Hirten wahrgenommen wurde. Versuche, die mit Wahrheitsliebe angestellt werden, und keineswegs auf einseitiger Beobachtung beruhen, müssen hier den Ausschlag geben, und geben sie uns auch nicht allzeit ein vollkommen genügendes und alle Zweifel beseitigendes Resultat, wie wir es wünschen, so führen sie uns doch wenigstens der Wahrheit um etwas näher.

Hr. Kammerrath Drewsen hat, wie gesagt, in seinen land-ökonomischen Zeitungen im 9ten Bande 3ten Hefte bereits einige, an dem Schweine mit dem grünen Buchweitzen angestellte, Versuche bekannt gemacht, und es könnte daher überflüssig scheinen, mehrere hinzuzufügen. Die hier bestrittene Sache scheint mir inzwischen für den praktischen Landmann von so großer Wichtigkeit zu seyn, daß sie verdient, daß Mehrere sich mit ihr beschäftigen. Dieß, vereinigt mit dem Gedanken, dadurch zugleich die Eleven der Veterinär-Anstalt, die nach den verschiedenen Provinzen des Vaterlandes abgehen, mit den Wirkungen, die der Buchweitzen auf einige unserer Hausthiere äußert, näher bekannt zu machen, hat mich bestimmt, folgende Versuche anzustellen, die ich die Ehre habe, der Gesellschaft vorzulegen, und deren Anstellung der Hr. Etats-Rath Collin, Professor Oluffsen, Kammerrath Drewsen und Hr. Lieutenant Holm beizuwohnen mir die Ehre erzeigten.

Erster Versuch. Den 24. Juli 1819, wie der Buchweitzen in voller Blüthe stand, wurde ein Lamm, welches bisher von Gras sich genährt hatte, eingesperrt, und mit dem grünen Buchweitzen in einem schattigen Stalle gefüttert. Zwischen dem Buchweitzen befand sich etwas Mulde, doch das Lamm ließ selbigen liegen, und fraß den Buchweitzen mit großer Begierde. In den ersten Tagen konnte man durchaus nicht wahrnehmen, daß diese Pflanze einigen Einfluß auf das Thier habe.

Den 7. August, nachdem das Lamm also während 15 Tagen jenes Futter genossen hatte, sah man, daß es sich hinter den Ohren kratzte, worauf jedoch keine Geschwüre entstanden, und das Jucken verlor sich nach einigen Tagen. Man ließ das Lamm bis zum 24. August fortwährend dasselbe Futter genießen, ohne jedoch den geringsten schädlichen Einfluß auf dessen Wohlbefinden zu bemerken.

Ein anderes Lamm wurde eben so vom 19. bis zum 29. August, also während 10 Tagen, mit Buchweitzen gefüttert, wobei man einen, dem vorigen gleichen Erfolg wahrnahm. (Der Schluß folgt.)

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 211. Schluß über Kunst- und Vicinal-Straßen.

Die Verbesserung der Vicinalstraßen, und die Einführung eines zweckmäßigern Baues derselben kann nur von der allgemeinen Verbreitung richtigerer Begriffe

über ihren wahren Zweck, und über die Mittel, ihn zu erreichen, bewirkt werden. Hätte jenes Vereinsmitglied das, was ich hierüber in meiner Anleitung zum Straſſenbau geſagt habe (§. 178. S. 139 und 140) unbefangen und ohne Vorurtheil geleſen, ſo hätte er ſehr wohl ſeinen Aufſatz ungeſchrieben laſſen können. Ich habe dort nirgends behauptet, daß man den Bau dieſer Straſſen den Baubehörden übertragen müſſe, ſondern, was ſich unſtreitig wohl von ſelbſt verſteht, Sachverſtändigen, welche in der Regel die Polizeibehörden nicht ſind, und nicht ſeyn können, und daß man daher ſorgen müſſe, daß es an Sachverſtändigen nicht fehle. Ich habe geſagt, daß da, wo Bauſchulen beſtehen, in dieſen eben darum auch die Straßenbaukunde gelehrt werden müſſe, und daß man von jedem Maurermeiſter fordern könne, daß er ſich mit der zweckmäßigen Konſtruktion einer Straße bekannt mache. Wenn jenes Vereinsmitglied hier durchaus einen Kampf ſehen will, ſo kann hier keineswegs von einem Kampfe zwiſchen Behörden, ſondern nur von dem Kampfe zwiſchen der Kunſt, gute Wege zu bauen, und der Ungeſchicklichkeit, welche bis jetzt ſo viele ſchlechte Vicinalwege gebaut hat, und noch zu bauen fortfährt, die Rede ſeyn.

So wie die Sache ſich jetzt verhält, kann die Mitwirkung der k. Baubeamten nur dann Statt finden, wenn ſie von den Polizeibehörden nachgeſucht wird. Dieſes iſt von ſehr vielen der Verſtändigern derſelben geſchehen, obwohl mehr in den nördlichen Kreiſen des Königreichs, als in den ſüdlichen. Die Urſache dieſer Verſchiedenheit iſt leicht zu erklären. Im ſüdlichen Baiern wurden die Straßen vor ungefähr 80 Jahren zu einer Zeit erbaut, als überhaupt ein regelmäßiger Straßenbau noch ganz unbekannt war, daher baute man damals die Straßen größtentheils nach der Weiſe, wie jenes Vereinsmitglied ſeine Vicinalwege baut. Daher ſind auch im ſüdlichen Baiern beinahe gar keine regelmäßige Straßen, viele Polizei-Behörden wiſſen daher nicht, wie eine ſolche Straße ausſehen müſſe, und ſie fahren fort, ihre Vicinalwege ſo zu bauen, wie ich ſie in meiner Anleitung, freilich nicht zu ihrem Lobe, geſchildert habe. In den nördlichen Kreiſen ſind die viel ſpäter gebauten Straßen meiſtens regelmäßig gebaut, die Polizeibehörden lernten dadurch einen zweckmäßigen und dauerhaften Straſſenbau kennen und ſchätzen, und ſie fingen ſchon ſeit geraumer Zeit an, ſie ganz nach den Grundſätzen zu erbauen, die dem Verfaſſer jenes Aufſatzes in meiner Schrift ſo anſtößig ſind. Als ich noch Baudirektor in Würzburg war, war ich nicht immer im Stande, den Wunſch der k. Landgerichte, ihnen Wegmeiſter für den Bau ihrer Vicinalſtraßen zu überlaſſen, zu befriedigen, weil ich ſie nicht für die k. Straßenbauten entbehren konnte, und ich beſchäftigte eine größere Zahl junger Leute, als ich auſſerdem bedurft hätte, als Aufſeher bei dieſen Bauten, um ſie dabei zu unterrichten, und die Wünſche der k. Landgerichte befriedigen zu können. Aber man ſehe auch die vielen, den Haupt-Straßen (die geringere Breite abgerechnet) vollkommen ähnlichen, Vicinalſtraßen des Untermainkreiſes, welche demungeachtet ohne größern Druck, vielmehr mit weniger Druck, als bei Erbauung mancher ſchlechten, beinahe unfahrbaren Vicinalwege des Königreichs Statt gefunden hat, und, ohne Unzufriedenheit zu erregen, erbaut worden ſind. Vielmehr trat mehr als einmal der Fall ein, daß die Unterthanen eines Landgerichts, in welchem man noch der alten Weiſe des Wegbaues huldigte, als ſie die, den Hauptſtraßen ähnlichen und dauerhaften, Vicinalſtraßen des benachbarten Landgerichts geſehen hatten, ſelbſt die Anwendung dieſer Bauart begehrten, weil ſie einſahen, daß dieſes das einzige Mittel ſey, der unaufhörlich wiederkehrenden Arbeiten los zu werden, welche dann Folge der von dieſem Vereinsmitgliede geprieſenen Bauart ſind. Das Nämliche iſt im größten Theile des Obermain-Kreiſes der Fall, und beinahe alle dieſe Straßen wurden unter der von den Landgerichten nachgeſuchten Leitung des k. Bauperſonals, oder durch Leute gebaut, welche von dieſem unterrichtet worden ſind.

Es wird ferner in jenem Aufſatze behauptet, daß man die Vicinalwege keineswegs nach der Art der Haupt-Straßen bauen dürfe. — Welches iſt der Zweck einer Vicinalſtraße? Iſt er ein anderer, als daß jedes Fuhrwerk zu jeder Jahreszeit mit dem möglich mindeſten Kraftaufwande, und ſicher und bequem darauf fortkomme? Zwar ſcheint der Verfaſſer jenes Aufſatzes nicht dieſer Meinung zu ſeyn, er glaubt, es ſey genug, wenn ſie bei guem Wetter gut ſind. Spannt aber der Landmann nur bei gutem Wetter ein, um ſeine Produkte an den Verkaufsplatz zu führen, muß er dieſes

nicht gerade am meiſten in jener Jahreszeit, in der alle Wege ſchlecht ſind, und in welcher er der künſtlich gebahnten Wege am dringendſten bedarf? Und wozu endlich eine Arbeit für Wege, die nur zu einer Zeit gut ſeyn ſollen, in der alle andern Wege ebenfalls gut ſind? Eine Vicinalſtraße muß daher eben ſo, wie eine Hauptſtraße zu jeder Jahreszeit gut, feſt und dauerhaft ſeyn. Dieſes können aber die, nach den Grundſätzen des Vereinsmitgliedes gebauten, nicht werden; ſie ſind vielmehr zu der Zeit, wo man ihrer am meiſten bedarf, durchaus ſchlecht. Man hat allmählig durch Erfahrung gelernt, die Straßen gut zu bauen, und auf dieſe Weiſe, die jetzt für die Hauptſtraßen gewöhnliche Konſtruktionsweiſe ausgebildet, und man hat ſie eingeführt, weil man ſich überzeugt hat, daß ſie für den Zweck und die zukünftige Unterhaltung die wohlfeilſte iſt, was immer auch jenes Vereinsmitglied dagegen einwenden mag; denn ſeiner Behauptung, daß im Ober-Mainkreiſe eine Stunde lange Straße 300,000 fl. gekoſtet habe, wird wohl kein nur halb vernünftiger Menſch Glauben beimeſſen. Wollte man vielmehr die Arbeit, welche für den Bau, und für die Erhaltung und Wiederherſtellung binnen der drei nächſten Jahre für manchen der vielen ſchlechten Vicinalwege verwendet werden mußte, zu Geld berechnen, ſo würde man finden, daß ſie nicht weniger und vielleicht mehr gekoſtet haben, als eine Hauptſtraße, und daß ſie demungeachtet, wenn ſie fahrbar erhalten werden ſollen, ein wahrer Krebsſchaden für die koſtbare Zeit des Landmannes ſind.

Die Beweiſe, welche der Verfaſſer für ſeine Behauptungen aus der Erfahrung an manchen ſchlechten Hauptſtraßen mit ſo vielen Uebertreibungen abzuleiten ſucht, ſind vielmehr gegen ihn ſelbſt; denn die hie und da allerdings ſchlechten Straßen, die man aber nur im ſüdlichen Baiern findet, ſind nur darum ſchlecht, weil ſie vor 70 bis 80 Jahren zu einer Zeit, als ein regelmäßiger Straßenbau noch unbekannt war, nach ſeinen Grundſätzen, und von Straßenbaumeiſtern, wie er iſt, erbaut worden ſind.

Wenn nun der Zweck der Hauptſtraßen auf keine andere Weiſe erreicht werden kann, als durch ihre gegenwärtige Bauart, ſo muß man zugeben, daß der ganz ähnliche Zweck der Vicinalſtraßen auch auf ähnliche Weiſe erreicht werden muß. Will der Verfaſſer jenes Aufſatzes ſich nur in der Nähe der erwähnten Vicinalwege im Obermainkreiſe umſehen, ſo wird er ſehr leicht die praktiſchen Beweiſe für die Richtigkeit meiner Anſicht in dem großen Abſtande zwiſchen den von derſelben bauernmäßigen (um mich ſeines Ausdruckes zu bedienen), und den nach meinen Vorſchlägen erbauten regelmäßigen Vicinalwegen finden, denn dieſe ſind ſeit drei bis vier Jahren, wie ich bereits angeführt habe, in den nördlichen Kreiſen keine Seltenheit mehr.

Ich glaube, am Schluſſe dieſes Aufſatzes noch bemerken zu müſſen, daß, wenn mir auch der Inhalt des Aufſatzes in Nr. 20. und 21. des Wochenblattes einigen Unwillen, und noch mehr Eckel erregen konnte, ich darin doch eine Stelle gefunden habe, die mir Vergnügen gemacht hat. Dieſe iſt die Verſicherung des Verfaſſers, daß er in meiner Anleitung zum Straßenbaue keine Befriedigung gefunden, und daß er ſein Geld dafür umſonſt ausgegeben habe. Für ſolche Leſer habe ich mein Buch nicht geſchrieben, und ihr Beifall würde ſehr kränkend für mich ſeyn.

Freih. v. Pechmann, Oberbaurath.

---

## 212. Ueber die Vortheile eines frühern Schnittes der Getreidarten.

Darüber ſcheinen die Erfahrungen der Landwirthe in Frankreich ſich von Jahr zu Jahr mehr auszuſprechen, in ſo fern derſelbe 8—12 Tage vor der vollen Reife geſchieht. Auch in England ſcheint man ſich, wie aus Tilloch's Philosoph. Magaz. et Journ. Auguſt 1822 S. 131 erhellt, hievon immer mehr zu überzeugen. Sehr viele unſerer beſſern Landwirthe in Baiern befolgten dieſe Methode, ohne daß ſie, wie es ſcheint, etwas darüber laſen, oder noch weniger darüber ſchrieben.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

---

## 213. Noch etwas über Aufbewahrung des Obſtes.

Dasjenige, was der Verfaſſer Nr. 12. Art. 78. im heurigen Vereins-Wochenblatte in Anſehung der Conſervation des Obſtes angiebt, kann ich beſtätigen, da ich vor faſt 50 Jahren bei einem proteſtantiſchen Dorfpfarrer im Elſaß dieſes Verfahren ſelbſt geſehen, und daß dieſer dem damaligen Herrn Landgrafen von Darmſtadt, in Pirmaſens reſidirend, jedesmal im Sommer friſche Aepfel in einem Fäßchen dahin geſchickt hat.

Auf diese Art gepackt werden diese sogenannten Borstörfer-Aepfel, die man in Rußland allen andern Gattungen vorzieht, nach Petersburg gesendet. —

Eine andere Conservation habe ich in Straßburg bei einem alten ledigen reichen Herrn gesehen, der ein besonderer Liebhaber von Aepfeln gewesen, und das ganze Jahr hindurch täglich solche gegessen hat.

Dieser hatte das gehörige Quantum in einem hölzernen Verschlag immer im Sommer mit ins Bad genommen.

In dessen Keller waren große verschlossene Wand-Schränke, worin die Aepfel aufgestellt waren, daß keiner den andern berührte.

Beide Behandlungen sollen den Schluß veranlassen, daß man das Obst gegen die Luft verwahren soll, und man sagt dieses im Allgemeinen. Ich kann aber aus eigener und anderer langwieriger Erfahrung folgendes versichern.

Ich lasse das Obst, welches in manchen Jahren in großer Quantität in meinen Gärten erhalten wird, wenn es gut zeitig, und das wurmigte ziemlich abgefallen ist, in Zimmer und auf den Speicher legen, wo es der Luft ausgesetzt wird, und vergähret. Hier lasse ich es liegen, bis es auf der Straße zu gefrieren anfängt; alsdann lege ich es auf Gurten von dürren Dielen in den Keller, aber nicht auf einander, wo es sich wohl conservirt, so daß ich von guten Sorten gelber und rother Reinetten und weiße Calvin oder Reinettes à côte meistens noch einige frisch habe, wenn die neuen eingebracht werden.

Pirmasens, den 23. Jänner 1823.

Kappler, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 214. Schutzpflanze gegen Insekten.

Es ist dieß die Hoya oder Asclepias carnosa, deren Blüthen die Insekten so vorzugsweise an sich lockt, daß z. B. die Wespen die schönsten daneben stehenden Trauben oder anderes Obst nicht berühren.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

### 215. Noch etwas über Erdflöhe.

Breitenbach fand als bewährtes Mittel gegen die Erdflöhe eine Lauge von abgekochten Tabaksblättern. Die jungen Pflanzen werden vor dem Versetzen durch dieselbe gezogen, und weiterhin damit begossen. Man versichert, mit Erfolg Rüben dadurch gegen den Erdfloh zu schützen, daß man zu gleicher Zeit Erbsen auf den Acker säet. Der Erdfloh benagt diese eben so wie jene, die Rüben aber finden unter den Erbsen Schutz. Sind diese herangewachsen, so werden sie ausgerauft und grün verfüttert; die Rüben erhalten nun Luft, und holen alles im Wachsthume wieder ein.

Menschendünger in das Beet gegeben, hält auch den Erdfloh ab. Hat man dieß versäumt, und die Pflanzen sind schon herausgewachsen, so hilft man durch Besprengen mit Wasser, worin Menschenkoth aufgelöst worden ist.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

### 216. Ueber Kohlraupen.

Im Lithauischen vertilgt man die Kohlraupen, wenn man zwischen die Kohlstauden nach Sonnenuntergang die starkriechenden Blätter des Kalmus ausstreut. Den folgenden Morgen findet man da, wo dieses geschehen, sämtliche Raupen vom Kohle abgefallen, theils aufgeschwollen und zerplatzt, theils weik und todt. Vielleicht wegen des kohlsauren Gases (Gas carbonique) und Stickstoffes (Azote), welches im Gegensatze der ausgehauchten Lebensluft im Sonnenscheine der Kalmus mehr wie andere Gewächse, vielleicht noch mit Verbindung mit eigenen narkotischen Stoffen ausdünstet.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

### 217. Von dem Blasenstein bei einem Hammel.

Vor Kurzem hatte ich bei meiner kleinen Merinos-Heerde einen Fall, der, wie ich glaube, Beherzigung verdient, sohin die Veranlassung geben will, sachkundige Männer hierüber zu vernehmen, wie diesem Uebel vorzubeugen, oder noch besser abzuhelfen ist. Mein Schäfer, der von Jugend auf immer bei den Schafen ist, und sich durch die Länge der Zeit solche Kenntnisse sammelte, daß er in den meisten Schafkrankheiten sich zu helfen, und die gehörigen Mittel anzuwenden weiß, wie dann auch wirklich seit 6 Jahren, als er in meinen Diensten steht, nicht ein Schaf ihm noch umgestanden ist, meldete mir, daß er einen schönen Zeit-Hammel habe, der schon seit 2 Tagen nicht mehr recht fressen will, er habe ihn genau beobachtet, und bemerkt, daß er nicht harnen kann, wofür er aber kein anderes Mittel wußte, als was er vor etlich dreißig Jahren

in dem nämlichen Falle bei 11 würtembergischen Hammeln, die er damals hatte, angewendet, und wovon er 10 gerettet, der 11te aber darauf gegangen ist, welches Mittel in dem bestünde, daß er ihnen das Röhrl herausbrachte, und einen Theil, vom Kopf anfangend, weggeschnitten hatte, worauf das verhaltene Wasser, wie bei einem Springbrunnen, herausprang, den verschnittenen Theil alsdann einschmierte, und sie wieder laufen ließ, welches eine solche gute Wirkung machte, daß ihnen dieses Uebel nie mehr zugestossen. Er wollte das nämliche Experiment also auch bei diesem anwenden, konnte aber das Röhrl um keinen Preis herausbringen. Er gab ihm sonach verschiedene Harn treibende Mittel; allein alles war umsonst. Da der Hammel sehr gut aussah, und ich mich überzeugte, daß er täglich schlechter werde, so ließ ich ihn am 5ten Tage stechen. Mein Schäfer und ich waren beim Oeffnen gegenwärtig, und es zeigte sich aufs genaueste, was mein Schäfer vorsagte. Die Blase war so angestrengt voll, daß das Wasser fast durch dieselbe schwitzte, und die Hälfte derselben war schon schwarzbraun, d. i. brandig, während von der Blase weg alles aufs reinste, und im ordentlichsten Zustande war, das Röhrl aber war am Anfange ungefähr 2 Mannsfinger breit einwärts mit einer bräunlichten Materie ganz griesartig gefüllt, die das Wasser nicht durchließ, daß also in der Folge einen Brand veranlaßt, und in Kurzem den wirklichen Tod nach sich gezogen haben würde; auch der Nieren ward ganz dunkel, und schon inficirt. Indessen ward der Hammel an Fleisch noch so schön und fett, daß er, nachdem er schon ausgefroren war, doch noch im Fleische 32 Pf. wog, und 10 Pf. Unschlitt hatte.

Woher nun dieses Uebel komme, und welche Mittel dabei anzuwenden seyen, da harntreibende keine Wirkung machten, wünschte mein Schäfer für künftige Fälle belehrt zu werden, obgleich dieser Fall in seinem Leben der zweite, sohin selten sich ergiebt, jedoch aber auch öfters noch eintreten kann.

Nachdem ich in der Arznei ganz unkundig bin, so dächte ich keine unrechte Bitte zu stellen, ein sehr verehrliches General-Comité wolle gefälligst Sachverständige hierüber berathen, und sich ihre Meinung mittheilen lassen, indem ich mich ganz wohl bescheiden kann, daß in der heut zu Tage so ausgebreiteten Arzneikunde sichere Mittel für dieses Uebel aufzufinden seyn dürften, die demselben vollends abhelfen. — Sollte ich mich allenfalls nicht deutlich genug erklärt haben, so bin ich erbötig, alle nur mögliche Aufschlüsse zu geben, der ich anbei mit wahrer Verehrung mich nenne

Plesing, den 20. Dezember 1822

ergebenster M. Gr. v. Berchem.

Ich habe die Ehre, das unterm 12. v. M. vom G. Comité an mich expedirte, aber erst heute empfangene Schreiben des Herrn Grafen v. Berchem ꝛc. hiemit zu remittiren, und über den Inhalt desselben folgendes zu bemerken:

Der fragliche Hammel litt am Blasenstein, ein Uebel, gegen welches harntreibende Mittel nur in dem Fall mit einigem Erfolge angewendet werden können, wenn der erdige Niederschlag des Urins entweder einigermassen aufgelöst bleibt, oder sich nur in solche Steinchen crystallisirt, die klein genug sind, um durch die sehr enge Harnröhre mit dem Urin abfließen zu können. — Der dem Herrn Grafen v. Berchem vorgekommene Fall war übrigens völlig unheilbar.

Die Hämmel, welche der gräfliche Schäfer durch Abschneiden des Penis operiren sah, litten aller Wahrscheinlichkeit nach sämtlich auch am Blasenstein, allein in der Art, daß derselbe weit in die Harnröhre eingedrungen war, und dieselbe verstopfte. Ein Zufall, welcher bis jetzt auch an Ochsen, und häufiger, als bei Schafen beobachtet und oftmal mit Erfolg operirt worden ist. Die Operation geschah aber nicht, nach des Schäfers Methode, mittelst Abschneiden der Ruthe, sondern durch Extraction des Steins mittelst eines Einschnittes in die Harnröhre.

Die Operation ist überhaupt nur möglich, wenn das Ruthenstück der Harnröhre durch eingedrungenen Stein verstopft ist; liegt derselbe im Beckenstück dieser Röhre, oder in der Blase, dann ist das Uebel für unheilbar zu nehmen, und das Subjekt ohne Verzug dem Schlächter zu übergeben.

Mit vollkommenster Hochachtung empfiehlt sich

München, den 17. Februar 1823.

Schwab.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

218. **Heuschrecken-Vermehrung und Verwüstung.**

Da die Heuschrecken schon oft für Deutschland eine große Landplage waren, und wieder werden können, so möchte diese Nachricht nicht überflüssig seyn.

In Italien war dieses Jahr (1822) die hygrometrische und thermometrische Beschaffenheit der Atmosphäre der Entwicklung und Vermehrung verschiedener Arten von Insekten, zumal der Heuschrecken, überaus günstig gewesen. Bei trockener Witterung kamen die Eier leicht über den Winter. Es folgte ein eben so trockener, dem Auskriechen kräftigen Vorschub thuender Frühling. Daher kamen denn bereits in der Mitte des Mai-Monats in dem Agro Romano, einer wahren Sumpf- und unkultivirten Gegend, in gewaltiger Menge einige Arten von Heuschrecken zum Vorschein, in denen man bald diejenigen zu erkennen glaubte, welche allen Arten von Vegetabilien den Tod zu bringen pflegen. Von solch zerstörender Natur ist vor allen der Gryllus migratorius L., der, von Zeit zu Zeit von den Winden aus Afrika herüber gehoben, auf dem römischen Boden Fuß faßt, und nicht wieder von demselben weichen will. Inzwischen ergab sich aus einer auf Anrathen der Agrikultur-Behörde von den Professoren Moreichini und Metaxa vorgenommenen, sehr sorgfältigen Untersuchung von mehreren Tagen, daß die dermal vorherrschende Locustenart nicht der Gryllus migratorius L., sondern der Gryllus tartarius sey. Ueberhaupt scheinen mehrere Arten dieser Thiere mit derfel-

den verwüstenden Eigenschaft begabt zu seyn. Die genannten und andere fremde Arten kommen aus dem Oriente, wo sie zum Theil mit abergläubischen Gebräuchen verehrt werden. Die Talmudisten theilen sie in reine und unreine, lesen in symbolischen Zeichen auf der Brust der erstern das arabische Wort Casea, und die Hebräer verspeisen dieselben andächtig zum Heil ihrer Seelen. Ein arabischer Dichter, den Bochart anführt, giebt ihnen, mit etwas Hyperbel, Kameelhüften, Straußenbeine, Adlerflügel, eine Löwenbrust, den Schweif einer Natter und einen Pferdekopf. Aber auch noch eine andere Heuschreckenart kam Anfangs Juli im Innern der Stadt Rom in ganz ungeheurer Menge zum Vorschein, die zwar keiner der bis jetzt gekannten und beschriebenen Arten angehört, übrigens am meisten Aehnlichkeit mit dem Gryllus italicus L. hat, sich im Lande selbst erzeugt, und deren ungewöhnt schnelle und zahlreiche Entwickelung sowohl, als ihr mehrtägiges Verweilen im Innern von Rom, vielleicht auch auf Rechnung der übermäßigen und frühzeitigen Hitze der Jahreszeit und der leichten, die Erzeugung der Insekten (und auch der Wechselfieber) gar sehr begünstigenden, Zwischenregen zu setzen ist.

Auch in mehreren Provinzen der Krim hatten diesen Sommer Heuschreckenschwärme große Verheerungen angerichtet. Am schwarzen Meere, namentlich im russischen Gouvernement Cherson, sollen die Verwüstungen von den Heuschrecken sehr beträchtlich seyn. Aus dieser Gegend sollen die Heuschreckenzüge gekommen seyn, welche in der Vorzeit in Deutschland nahmhafte Verwüstungen in Feldern und Wiesen anrichteten. In unsern Tagen lassen sich nur selten einzelne sehen. — Sie können aber wieder kommen, besonders wenn sie ein Jahr zuvor in der Nachbarschaft sich unzählig vermehrt haben, und wieder ein heisser Sommer eintritt.

Wir erinnern zugleich zurück an frühere Aufsätze über diesen Gegenstand in unsern Blättern, und auf die nöthigen Maßregeln, ehe diese Insekten überhandnehmen, und ganze Gegenden in öde Gräber umwandeln.

## Münchner Getreid-Schranne am 12. April 1823.

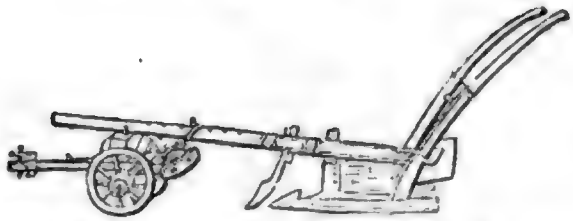
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen | 476 | 1376 | 1852 | 1275 | 577 | 12 | 50 | 12 | 15 | 11 | 25 | — | — | — | 2 |
| Roggen | 317 | 750 | 1067 | 706 | 361 | 8 | 40 | 8 | 13 | 7 | 22 | — | — | — | 10 |
| Gerste | 10 | 1201 | 1211 | 1155 | 56 | 8 | 13 | 7 | 53 | 7 | 26 | — | 11 | — | — |
| Haber | 151 | 632 | 783 | 730 | 53 | 6 | 22 | 5 | 48 | 4 | 59 | — | — | — | 21 |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 23. bis 29. März 1823.

| Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach | 29 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut | 28 | 9 | 45 | — | — | 7 | 36 | 6 | 45 | 5 | 30 |
| Amberg | 29 | 11 | 32 | — | — | 10 | 24 | 8 | 36 | 6 | 28 | Lauingen | 29 | — | — | 10 | 58 | 8 | 50 | 7 | 57 | 5 | 42 |
| Anschbach | 26 | — | — | 12 | 16 | 9 | 46 | 9 | 30 | 5 | 54 | Memmingen | 25 | — | — | 11 | 58 | 8 | 24 | 8 | 30 | 5 | 6 |
| | 29 | 12 | — | — | — | 9 | 30 | 9 | 53 | 5 | 59 | München | 20 | 12 | 10 | — | — | 8 | 18 | 7 | 44 | 6 | 2 |
| Aschaffenburg | 25 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen | 29 | — | — | 10 | 28 | 9 | 7 | 8 | 30 | 5 | 14 |
| Augsburg | 29 | 11 | 50 | 11 | 55 | 8 | — | 7 | 45 | 5 | 30 | Nürnberg | 29 | 12 | 56 | — | — | 10 | 37 | 9 | 40 | 6 | 44 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg | 29 | 10 | 13 | — | — | 8 | 56 | 7 | 16 | 6 | 16 |
| Dinkelsbühl | 26 | — | — | 11 | 40 | 9 | 39 | 9 | 27 | 5 | 30 | Rosenheim | 27 | 11 | 4 | — | — | 7 | 50 | 6 | 35 | 5 | 10 |
| Erding | 20 | 11 | 15 | — | — | 8 | 18 | 7 | 30 | 5 | 30 | Straubing | 29 | 9 | 54 | — | — | 8 | 53 | 6 | 52 | 5 | 51 |
| Frankenthal | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein | 29 | 11 | 48 | — | — | 8 | — | 6 | 18 | 4 | 42 |
| Ingolstadt | 29 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Vilshofen | 26 | 10 | 37 | — | — | 8 | 43 | 5 | 53 | 5 | 9 |
| Kempten | 26 | — | — | 12 | 20 | 8 | 20 | 8 | 19 | 5 | 18 | Weilheim | 27 | 13 | 15 | 13 | 15 | 9 | 22 | 8 | 51 | 5 | 40 |
| Landsberg | 20 | — | — | 12 | 30 | 8 | 30 | 8 | — | 5 | 12 | Würzburg | 20 | 14 | 5 | — | — | 12 | 11 | 11 | — | 7 | 30 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 30. ) den 22. April 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Weitere Vertheilung von Sämereien. — Schluß über die mit grünem Buchweitzen angestellte Versuche als Futter für Schafe, Schweine und Ziegen. — Eine nicht unwichtige Notiz über die Paarung der Thiere. — Verkauf von spanischen Widdern. — Der Erbsen-Käfer. — Getreidhandel und Literatur darüber.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 219. Weitere Sämereien-Vertheilung.

Es wurden ferner nachstehende Sämereien an einzelne verehrliche Mitglieder und Bezirks-Comités mit der Bitte um besondere Pflege und Mittheilung der Resultate davon, vertheilt.

Fünf nordamerikanische, durch Herrn Ritter von Heintl in Wien erhaltene, türkische Weitzen-Arten.

1) Weisses frühzeitiges Getreide, frisch oder neu zu verbrauchen.
2) Süsses Getreide, frisch oder getrocknet zu verbrauchen; die Körner runzelig.
3) Falbes Getreide (Fallow Corn) sehr frühezeitig.
4) Frauenkorn; kleine Aehren und Körner.
5) Gereifeltes achtzeiliges Getreide, welches in New-York vorzüglich geschätzt und allgemein gebraucht wird.

Dann die aus Paris bestellten vorzüglichsten Tabak- und Fioringras-Samen ꝛc.

1) Virginischer Tabak,
2) Rustika-Tabak,
3) Nicotiana decurrens,
4) - - macrophylla,
5) - - paniculata,
6) - - tabacum,
7) - - fructicosa,
8) Fioringras, und
9) champignons à la couche.

Nordamerikanische Waldsamen,

welche in Nr. 26. des heurigen Wochenblattes beschrieben, und ganz gut angekommen sind.

1) Quercus tinctoria,
2) - - discolor,
3) - - palustris,
4) Fagus pumila,
5) Juglans aquatica,
6) - - nigra,
7) Nyssa grandidentata,
8) - - montana,
9) - - aquatica,
10) Liquidambor styraciflua,
11) Cupressus disticha,
12) Laurus Sassafras,
13) Betula lenta,
14) Saracenia purpurea, (sieh hierüber besonders das heurige Wochenblatt Nr. 26.),
15) Magnolia glauca; dann die weiters von Paris erhaltene
16) Laricio oder nordisch-carische Fichte aus Corsika, und
17) die schottische Fichte, Pinus rubra.

Ueber das Fioringras giebt das neue Wochenblatt Jahrg. II. S. 22. das Nähere an Handen, so wie

über die Wichtigkeit der carischen und schottischen Fichte das Wochenblatt Jahrg. X. S. 559 nachzulesen ist. Für die nordamerikanischen Waldpflanzen geben einstweilen nachstehende Bemerkungen nähere Aufschlüsse. Man hat von den Waldsämereien einen großen Theil an das königl. Finanz-Ministerium für die Staats-Waldungen übermacht, auch eine ansehnliche Partie dem botanischen Garten überlassen, um da die Saaten unter besondere Sorgfalt zu nehmen, wo dann die etwas erstarkten Pflanzen wieder zur Disposition übrig bleiben, so daß man sich durch diese Maßregeln überzeugt hält, diese kostbaren Bäume einbürgern zu können, und dadurch der Waldkultur und Industrie neue Erwerbsquellen zu eröffnen.

Bemerkungen über die nordamerikanischen Holz-Arten und deren Samen-Vertheilung nach dem 26. Stück des Wochenblattes des landwirthschaftlichen Vereins.

Quercus tinctoria, Färber-Eiche. — Diese Art Eiche wächst in Pensilvanien, und auf den hohen Bergen in Carolina und Georgien. Sie wird ein ansehnlicher Baum, und verträgt unser Klima recht gut. Die Zweige sind rund, rothbraun und fein behaart. Die nöthige Nachricht über ihre Behandlung und Benützung enthält bereits das heurige Wochenblatt des landw. Vereins im 16. Stück.

Quercus velutina seu discolor, Sammet- oder behaarte Eiche. — Diese Art wächst in Virginien und Carolina, ist bei uns, besonders in der Jugend, etwas zärtlich, ihre Zweige sind rund und glatt, die jungen gefurcht und fein behaart.

Quercus palustris, Sumpfeiche, Wassereiche. — Sie wächst in Neu England und Virginien in Sümpfen und in niedern, öfters überschwemmten Gegenden, und wird zwischen 30—40 Fuß hoch. Die Zweige sind rund, schwärzlich und glatt. — Die Blätter bekommen im Herbste eine schöne rothe Farbe.

Fagus pumila, oder nach Neuern Castanea pumila, Zwerg-Kastanie genannt. — Sie wächst von Mariland bis Florida, und wird nur 16 Fuß hoch. Ihre eyrund-lanzettförmigen sägeartig-gezähnten Blätter sind auf der untern Seite filzig. Die Früchte sind süßer, als die der großen Kastanie, und in Amerika werden sie nicht nur von Menschen genossen, sondern auch zur Viehmastung gebraucht. — Auf ihrer Erziehung muß eine besondere Sorgfalt verwendet werden, da sie für die Kälte ziemlich empfindlich sind. Sicher kommen sie aber in jenen Gegengen fort, wo die große Kastanie gedeiht. Wahrscheinlich ist dieses die nämliche süße Kastanie, deren Rinde Gerbe- und schön blaufärbenden Stoff enthält, von welcher das Nähere im 26. Stück des Wochenblattes S. 428 zu lesen ist.

Juglans nigra, schwarze Wallnuß. — Sie wächst in allen nördlichen Ländern von Amerika, besonders am Ursprunge der Flüsse im kalten Boden. Ihr Stamm wird 40—50 Fuß hoch und noch höher, und hat ein schwärzliches, und wenn er alt ist, ein schwarzes Holz. — Die Schalen der Nüsse sind äusserst hart; der Kern schmeckt Anfangs ölicht und ranzig, wird aber nachher süß und sehr wohlschmeckend, giebt ein gutes Oel, und die Indianer, indem sie die Kerne zermalmen und mit Wasser vermengen, bereiten eine gute Milch daraus. — Das Holz ist hart, dauerhaft, schön schwarz und geflammt, oder schwärzlich, und mit weissen und schwarzen Adern durchzogen, und nimmt, vorzüglich, wenn es von der Wurzel ist, eine sehr schöne Politur an, wird, je älter es wird, immer schöner, und von keinem Wurme angegriffen, und leistet daher vortreffliche Dienste für Möbeln und auch für Schiff-Böden. Mit der Rinde kann man die Wolle dauerhaft braun färben. Die Behandlung der Erziehung dieses Baumes ist dieselbe, wie bei dem gemeinen Wallnußbaume.

Juglans aquatica, Wasser-Wallnußbaum. — Eine ganz neue Nußbaum-Art aus dem Innern von Nordamerika, worüber wir noch keine nähere Nachrichten besitzen. — Dem Namen nach wächst er wahrscheinlich an feuchten oder nassen Stellen.

Betula lenta, oder auch nach Wildenor populi-folia, die zähe oder Pappel-Birke. — Diese Birken-Art wächst in den kältern Theilen des nördlichen Amerika, und kömmt auch in unserm Klima sehr gut fort, daher sie bei uns auch reife Samen trägt. Sie wächst sehr schnell, und wird ansehnlich hoch. Wildenow sagt, er habe vierjährige Stämme aus dem Samen gezogen gesehen, die über 16 Fuß hoch waren, blühten, und reifen Samen gaben. Der Stamm ist auch mit weißer Rinde umgeben; die kleinen Zweige sind rund rothbraun, und stark mit weißen erhabenen Punkten besetzt, und sind ungemein biegsam.

Das Holz ist vortrefflich. Aus der Rinde verfertigen die Indianer dauerhafte und leichte Kähne, die sie Pirouguen heißen.

Coprossus distícha, virginische oder zweitheilige Cypresse. — Ein in seinem Vaterlande Virginien und Carolina sehr majestätischer, ganz gerade wachsender, Baum von 70—80 Fuß Höhe, und 6—8 Fuß Dicke, der am Wasser wächst, und oft einige Fuß tief in demselben steht. Das Holz ist mittelmäßig hart, aber dauerhaft. Man braucht es zum Bauen, auch zu Kähnen, deren Wände einen Zoll dick sind, und große Lasten tragen. Man kann diese Holzart bei uns im Freien ziehen; doch müssen die Pflanzen in der Jugend etwas geschützt, und nach und nach abgehärtet werden. Nur strenge Winter, wie der von 17§§, tödten große Stämme, in diesem Winter erfroren aber auch viele unserer großen Nußbäume, von deren Erziehung man sich doch nicht mehr abschrecken läßt.

Nyssa aquatica, Wasser-Tulpelobaum, auch der virginische Fischer- oder Holzschuhbaum genannt. — Er wächst in Virginien oder Carolina am Wasser und an feuchten Stellen. Der Baum wird sehr hoch, und besonders an der Wurzel sehr dick, und hat ein weiches schwammiges Holz, welches, wie das Pantoffel-Holz, zu Pfropfen oder Stopfeln gebraucht werden kann.

Nyssa montana, Berg- und Tulpelobaum, und Nyssa grandidentata, großgezähnter Tulpelobaum. — Ueber diese beiden Nyssa-Arten sind uns die nähern Eigenschaften noch nicht bekannt. — Die letztere Art ist ganz neu in Europa.

Liquidambor styracíflua, virginischer Amber-Baum, oder unächter Storaxbaum. — Der Amber-Baum wird in seinem Vaterlande Virginien, Carolina und Mexico ein ansehnlicher Baum von der Größe und Stärke unserer Eichen, und bildet eine schöne pyramidenförmige Krone. Die Blätter haben Aehnlichkeit mit den Ahornblättern. Das Holz ist braun, und dient zu Tischlerarbeiten. Von diesem Baume kömmt flüssiger Storax, der freilich in kältern Ländern nicht so häufig, als in den wärmern fließt. Die jungen Pflanzen müssen vor der Kälte sehr geschützt werden. Auch die ältern Stämme müssen so viel möglich eine geschützte Lage haben, wo sie dann in Deutschland so gut als unsere Nußbäume ausdauern.

Laurus Sassafras, Sassafraß-Lober- oder Sassafras-Baum. — Dieser Baum gehört zum Lorber-Geschlechte, hat aber dreilappige glattrandige Blätter von verschiedener Größe und Gestalt. Er wächst in Florida, Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Pensylvanien und andern Provinzen des nördlichen Amerika unter Platanen, Tulpenbäumen, Magnolien ꝛc. in großen Wäldern, wo er gewöhnlich 20—30 Fuß hoch wird. Noch bedeutend höher und verhältnißmäßig dicker wird er am Missisipiſluß gefunden. Die Blüthen bilden gelbliche Büschel, die sehr angenehm riechen. In England hält er über Winter im Freien aus; auch in Deutschland, wenn er in geschützter Lage steht. Das Holz hat einen fenchelartigen Geruch und süßlichen, scharf-gewürzhaften Geschmack. Es taugt nicht zum Brennen, ist aber dauerhaft in der Erde und im Wasser. Vorzüglich wird Holz und Rinde zum arzneilichen Gebrauche verwendet. Die Rinde des Baumes färbt schön orangegelb. — Wenn man die Beeren anbaut, bleiben sie oft bis ins dritte Jahr liegen, bis sie keimen. Die jungen Pflanzen müssen vor Kälte wohl geschützt werden.

Anmerk. Da die von diesen Holzarten vertheilten Samen kostbar, und nicht immer so frisch zu haben sind, auch ihre Quantität nicht groß ist, so werden alle jene verehrlichen Vereinsmitglieder, welche hievon empfangen, ganz besonders ersucht, auf den Anbau dieser Samen eine besondere Sorgfalt, zu verwenden, daher sie lieber in Gärten oder sonst verschlossenen und geschützten Einfängen, noch besser in Garten-Kästen anzubauen, und erst die erstarkten Pflanzen an ihren Bestimmungs-Ort zu versetzen. Besonders ist auch den Winter durch Sorgfalt darauf zu verwenden. — Uebrigens wird das dringende Ansuchen gestellt, über das Gedeihen dieser Saaten und Pflanzungen dem General-Comité zu seiner Zeit gefällige Nachrichten ertheilen zu wollen.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

220. Schluß über die mit grünem Buchweitzen angestellten Versuche als Futter für Schafe, Schweine und Ziegen.

Zweiter Versuch. — Um sich zu überzeugen, ob der auf der Wurzel stehende Buchweitzen eine an-

dere Wirkung hervorbrächte, wurde das bereits früher erwähnte Lamm den 25. August in solchen gesetzt. Der Buchweitzen blühte noch zum Theil. Die Hitze war, wie bekannt, in diesen Tagen sehr stark. Den 26. bemerkte man bei dem Lamm eine heiße, sehr ausgebreitete und schmerzliche Geschwulst, die sich über die Ober- und Unterlippe, selbst bis zu den Ohren erstreckte; den 27. nahm diese Geschwulst den ganzen Kopf ein; die Nasenlöcher waren fast zugeschlossen, die Schleimhaut der Nase litt, und sonderte eine wässerige Feuchtigkeit ab. Der Athem war kurz und beengt. Den 29. riß die Haut, vorzüglich an den Ohren; die Augen waren stark geschwollen, und fast geschlossen. Das Thier suchte sich beständig zu kratzen, wodurch an den Ohren wie am Kopfe blutige, sehr ausgebreitete Wunden entstanden. Das kranke Thier war sehr matt, wurde aber, wenn das Jucken stark ward, sehr unruhig, und stürzte in einer Art Raserei auf den Kopf. Das Jucken nahm immer mehr zu, und das Lamm suchte nicht allein, sich mit den Hinterfüßen zu kratzen, sondern scheute sich an jedem Gegenstande. Die Wunden erstreckten sich allenthalben hin, an den Ohren, der Stirn, Scheitel und um die Schläfe, ja selbst die Beine und Ellbogenhöhlen waren nicht frei davon. Die Eßlust verlor sich, und das Wiederkauen ging nicht auf die gehörige Weise vor sich. Auf der Mitte des rechten und dem Rande des linken Ohres saß ein schwarzer ausgebreiteter Fleck, wo sich keine Wunde einfand. Den 2. Sept. fingen die Geschwüre an, einen Schorf anzusetzen, aber das fortwährende Jucken trieb das Thier, sie allzeit auf's Neue aufzukratzen, und sie hatten daher nicht Zeit, zu heilen. Wenn der Schorf abgerissen war, floß aus den Geschwüren eine rothe wässerige Flüssigkeit, jedoch kein eigentlicher Eiter. Das Lamm knirschte vor Schmerz mit den Zähnen. Die Entzündung in den Augen nahm in einem solchen Grade zu, daß der vorderste Theil des Auges ganz undurchsichtig ward. Das Thier ward blind, aber behielt doch die Augäpfel (bulbi oculi). Den 6. Sept. fiel ein starker Regen nebst Kälte ein, weßhalb das Lamm auf den Stall genommen wurde. Es blieb hier bis zum 10., und der Schorf fing in dieser Zeit an, sich an einzelnen Stellen zu lösen, und die Wunden trockneten aus.

Das Lamm wurde nun wieder auf's Gras gebracht, da der Buchweitzen anfing, auszugehen; so lange es noch warm in der Luft war, fuhr das kranke Thier beständig fort, sich zu kratzen, und die Wunden konnten nicht geheilt werden. Wie aber Kälte einfiel, trockneten die Wunden ohne weitere Hülfe der Kunst. Das Schaf lebt noch, ist blind und etwas mager, übrigens befindet es sich dem Anschein nach gut. Am Kopfe, aber nicht an den Ohren ist wieder Wolle gewachsen.

Dritter Versuch. — Ich hatte eine heimliche Ahnung, daß vielleicht die Wärme hiemit im Spiele seyn könnte, und mit zum schädlichen Einfluß des Buchweitzens beitragen könnte, weßhalb ich noch einen Versuch anstellte. Ein Lamm wurde den 27. August in den noch auf dem Felde stehenden Buchweitzen gesetzt. Damit die Hitze nicht auf dasselbe wirken sollte, kam es erst den Nachmittag um 5 Uhr hinaus, blieb die Nacht über da, und wurde darauf den andern Morgen um 9 Uhr wieder hereingenommen. Den 30. August stellte sich gleichfalls Jucken an den Ohren ein, jedoch durchaus keine Geschwulst. Der Ausschlag nahm in den folgenden drei bis vier Tagen zu, und es fanden sich kleine Wunden an den Ohren und am Kopfe ein. Die Eßlust und das Wiederkauen litt nicht. Bei diesem Lamm bemerkte man einzelne schwarze Flecken an den Ohren und der Stirn, aber hier war nicht die geringste Spur von Wunden.

Der Versuch wurde so bis zum 10., also während 14 Tagen fortgesetzt, jedoch ohne weitere Veränderung. Die Anzahl der Wunden war nicht bedeutend, das Jucken jedoch stark.

Den 11. Sept. wurde das Lamm wieder auf's Gras gebracht. Die Wunden heilten nach und nach ohne weitere Behandlung, so daß sie den 21., also nach 11 Tagen, alle verschwunden waren.

Vierter Versuch. Den 24. Juli wurde ein ganz weißes Schwein, welches früher bloß an animalisches Futter gewöhnt war, eingesetzt, um gleichfalls mit grünem blühenden Buchweitzen gefüttert zu werden. Im Anfange schien es, als ob das Schwein den Buchweitzen liegen ließe, und lieber von der Mulde fräße; aber da es erst Geschmack an dem Buchweitzen bekam, fraß es selben mit großer Begierde. Bis zum 7. August (also in 15 Tagen) konnte man durchaus keine Veränderung bei dieser Fütterung wahrnehmen; nun aber schien sich Jucken an den Ohren einzufinden, jedoch entstanden keine Wunden, und diese Zufälle ver-

loren ſich nach einigen Tagen gänzlich. Die Fütterung mit dem grünen Buchweitzen wurde bis zum 19. Auguſt fortgeſetzt. Das Schwein genoß alſo während 26 Tagen dieſes Futter ohne den mindeſten Schaden.

Fünfter Verſuch. Ein ſchwarzgeflecktes Schwein wurde zugleich mit dem weißen eingeſetzt. Dieß bekam den 13. Auguſt Ausſchlag hinter den Ohren, die von weißer Farbe waren, der einige Tage anhielt, jedoch ohne Wunden, oder ſonſtige Krankheitszufälle zu hinterlaſſen, wieder verſchwand. Der Verſuch wurde mit demſelben Erfolg fortgeſetzt.

Sechster Verſuch. Das zum vierten Verſuche gebrauchte weiße Schwein wurde den 20. Auguſt in dem grünen Buchweitzen angebunden. Es wurde bereits den andern Tag unruhig, ſchrie beſtändig, und verſteckte ſich unter heftigem Schütteln mit dem Kopfe im Buchweitzen; es fraß nicht viel davon. Dieſe Zufälle ſchienen am heftigſten in der Sonnenhitze zu ſeyn, da das Thier des Morgens und Abends ruhiger war und beſſer fraß. Damit es ſich abkühlen könne, ließ ich es zu einen nahe liegenden Teiche führen, wodurch es große Linderung empfand. Den 25. Auguſt hatte es ſich in dem Stricke, womit es befeſtigt war, verwickelt, und wurde dadurch erſtickt. Die Ohren waren roth, jedoch noch keine Wunden davon zu bemerken. —

Siebenter Verſuch. — Da der 6te Verſuch wegen des zugeſtoſſenen Unfalls noch nicht ſicher genug bewies, ob die angeführten Zufälle eine Folge vom Genuſſe des grünen Buchweitzens waren oder nicht, ſo wurde ſelbiger wiederholt.

Ein weißes Schwein wurde den 29. Auguſt in dem grünen Buchweitzen angebunden; es verſchmähte, wie das vorige, im Anfange dieſes Futter, und ſuchte, ſich in daſſelbe hinein zu wühlen. — Die bei dem vorigen bemerkte Unruhe und das Schreien fand ſich hingegen bei dieſem nicht ein, daß Schwein blieb im Buchweitzen bis zum 10. September, alſo während 13 Tagen, ohne daß ſich das geringſte Zeichen von Krankheit bemerken ließ.

Achter Verſuch. — Eine ſchwarze Ziege und ihr ſchwarzgeflecktes Junges ſtanden den ganzen Sommer im Buchweitzen angebunden, und befanden ſich ſehr gut dabei.

Neunter Verſuch. — Zwei Lämmer wurden 14 Tage lang mit Buchweitzenſtroh gefüttert. Wie ſie vom Graſe auf das trockne Futter kamen, verſchmähten ſie es in den erſten Tagen, aber fraßen es doch nachher recht gut, ohne krank darnach zu werden.

Nach meiner Meinung laſſen ſich aus dieſen Verſuchen folgende Reſultate ziehen. 1) Daß der grüne Buchweitzen nicht ſo ſchädlich für das Schaf iſt, wenn es denſelben abgemäht im Schatten genießt, als wenn es in demſelben angebunden ſteht. 2) Daß die gefährlichen Folgen dieſes Futters nicht ſo heftig bei jenem Thiere ſind, wenn es nur in der Kühle in demſelben angebunden ſteht. 3) Daß der grüne Buchweitzen dahingegen dem Schafe ſehr ſchadet, wenn es den ganzen Tag, den heiſſen Sonnenſtrahlen ausgeſetzt, in demſelben graſet. 4) Daß er, bei einem übrigens hart angegriffenen Schafe nicht auf die einzelnen ſchwarzen Flecken wirkte, die ſich an demſelben befanden. 5) Daß dieſes Futter weder bei dem weißen noch dem ſchwarzgefleckten Schweine, die zu jenen Verſuchen gebraucht wurden, eine beſonders ſchädliche Wirkung hervorbrachte. 6) Daß ſowohl die alte wie die junge Ziege ohne Schaden den grünen Buchweitzen genießen können. 7) Daß man bei Lämmern, die während 14 Tagen mit Buchweitzenſtroh in einem Stalle gefüttert wurden, durchaus keinen ſchädlichen Einfluß davon auf ihre Geſundheit wahrnahm.

Das Reſultat dieſer Verſuche hat größtentheils die Erfahrungen bekräftigt, die Herr Kammerrath Drewſen bereits wegen des ſchädlichen Einfluſſes des grünen Buchweitzens angeführt hatte, beſonders was das Schaf betrifft. Bei dem Schweine hat dieſer Verfaſſer dahingegen ſchlimmere Folgen nach dem Genuſſe jenes Futters bemerkt, als die angeſtellten Verſuche bewirkten. Beſonders auffallend iſt hier die Bekräftigung des bereits von Herrn Kammerrath Drewſen aufgeſtellten Erfahrungsſatzes: daß die ſchwarze Farbe die ſchädliche Einwirkung des grünen Buchweitzens verhindert.

Was eigentlich bei dem grünen Buchweitzen die obenerwähnten Zufälle hervorbringe, iſt ein bis jetzt noch nicht entdecktes Geheimniß. Ich erlaube mir, der einſichtsvollen Geſellſchaft zu einer nähern Unterſuchung die Frage vorzulegen: ob nicht vielleicht Inſekten, wenigſtens bei dem Schafe, hiemit im Spiele ſeyn ſollten? Die Schaf-Milbe iſt vorzüglich wirkſam, wenn ſie in einer zu ihrer Belebung paſſenden Tempe-

ratur lebt, und deßhalb fühlen auch die Patienten, die an der Krätze leiden, eine beständige Unruhe, wenn sie in warmem Futter liegen, da diese hingegen sich mehr verliert, wenn sie ausserhalb desselben sind. Das Schaf litt fast gar nichts, als es im Stalle im Schatten stand; wurde es in der starken Hitze eingenommen, verminderten sich seine Leiden, die hingegen in der Sonnenhitze unerträglich waren. Diese meine Vermuthung wird noch durch das, was mir ein Landmann von der Fütterung mit Buchweitzenstroh sagte, bekräftiget. Ein Theil seiner Schafheerde war den Winter über mit Buchweitzenstroh gefüttert, die übrigen hatten dahingegen nichts von diesem Futter genossen. An einem warmen Frühlingstage ließ er alle seine Schafe heraustreiben, und nachdem die mit Buchweitzenstroh gefütterten einige Zeit der Sonne ausgesetzt waren, wurden sie rasend; die andern hingegen blieben ganz ruhig. Sollte nicht hier die Sonnenhitze die bis jetzt noch unbekannten Insekten in Wirksamkeit gesetzt haben, die im Schlafe lagen, wie die Schafe noch im Stalle standen? Andere Verfasser, die über Oekonomie geschrieben haben, behaupten gleichfalls, daß Schweine, die mit geschrotetem Buchweitzen oder Buchweitzen-Kaff gefüttert wurden, wenn warme Tage sich einfanden, taumelten, niederstürzten, und so erbärmlich schrien, daß man glauben sollte, ihr Tod sey unvermeidlich. War es der Genuß des Buchweitzenstrohes, der so schädlich wirkte, warum sollten denn seine schädlichen Folgen sich nicht bereits früher gezeigt haben? Weßhalb litt das Lamm so sehr, welches den brennenden Sonnenstrahlen preisgegeben, den Buchweitzen genoß, während das, welches selbigen im Kühlen verzehrte, fast gar nicht den schädlichen Folgen desselben empfand, und das, welches im kühlen Stalle stand, durchaus keine unangenehme Empfindung von diesem Futter hatte? Professor Pohl hat, wie Kammerrath Drewsen sagt, auch vorzüglich bemerkt, daß Pferde, Kühe und Schweine vom Buchweitzen leiden, wenn das Wetter warm ist, und dieser Verfasser behauptet gleichfalls, daß erst nach Lichtmessen, wenn Thauwetter, also wärmeres Wetter, einfällt, das Buchweitzenstroh seine gefährlichen Wirkungen äussert. Herr Professor Hornemann, dem ich meine Vermuthung wegen der Ursache der schädlichen Einwirkungen des Buchweitzens mittheilte, hatte die Gefälligkeit, diesen Herbst, unter dem, in dem botanischen Garten sich befindenden, vortrefflichen Microscop, einzelne grüne Buchweitzen-Pflanzen zu untersuchen, jedoch ohne obenerwähnte Insekten auf denselben zu finden. Es läßt sich inzwischen doch wohl denken, daß diese, obschon bei der Herbstkälte verschwunden, dennoch auf dem Buchweitzen gefunden werden können, und wohl in der Sommerhitze leben können. Was sowohl bei dieser Theorie, wie bei einer jeden andern schwierig zu erklären ist, ist, weßhalb die schwarze Farbe gegen die schädliche Einwirkung des Buchweitzens schützt, (Siehe Etatsraths Viborg's Beitrag zur ökonomischen Beschreibung des Buchweitzens in Oluffsen's neuen ökonomischen Annalen 4ten Bande 1sten Hefte S. 52). Leibarzt Fischer glaubt, daß Thiere von dieser Farbe, Muskeln und Fleisch von einer feinern und mehr empfindlichen Beschaffenheit hätten. Sollte nicht vielleicht die schwarze Farbe eine unangenehme Ausdünstung haben, die den Insekten zuwider wäre? Daß die Neger eine widrige Ausdünstung haben, ist bekannt, — oder sollte nicht vielleicht der, bei der schwarzen Farbe stattfindende, starke Wärmegrad, besonders in der Sonnenhitze, die Insekten verscheuchen?

In Folge der, von dem Herrn Kammerrath Drewsen gemachten, Erfahrung leiden Lämmer und Ferkel mehr von dem Buchweitzen, als die Schafe und Schweine. Dieß spricht auch für die Insekten-Theorie, denn wer weiß nicht, daß die Schaf-Milbe häufiger bei Kindern und jungen Thieren angetroffen wird, als bei den erwachsenen Menschen und ältern Thieren.

Um der guten Sache zu frommen, und der Wahrheit näher zu kommen, habe ich die angeführten Versuche angestellt. Keineswegs habe ich ein so unbescheidenes Selbstvertrauen, daß ich sie für hinreichend hielte, die bestrittenen Meinungen abzumachen, und mit Vergnügen werde ich daher eine jede Bemerkung aufnehmen, die dahin führen könnte, sie vollständiger und entscheidender zu machen.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

221. Eine nicht unwichtige Notiz über die Paarung der Thiere.

Das berühmte englische Garten-Journal erzählt, daß gegenwärtig ein Pächter einen Bastardvogel be-

ſitzt, der aus der Vermiſchung einer gewöhnlichen Henne mit einem Holz-Tauber entſtand. Die Kinder des Pächters hatten nämlich den jungen Holztauber und ein Hühnchen zuſammen aufgezogen. Dieſe gewöhnten ſich ſo aneinander, daß ſie ſich paarten. Die Henne legte darüber 11 Eyer, über welchen ſie brütete, und ein Junges, nämlich dieſen Vogel, hervorbrachte. Er hat keinen Kamm, aber weiche, aufgetriebene Naſen-Löcher, ganz wie eine Holztaube, auch das Profil des Kopfes, mit Ausnahme der Spitze des Schnabels, iſt vollkommen dem des Vaters gleich. Der Baſtard ſoll ſich auch willig begattet haben.

Man wünſcht weitere Bemerkungen darüber.

### 222. Verkauf von ſpaniſchen Widdern.

Seine Majeſtät der König haben allergnädigſt bewilligt, daß zur Aufnahme der Veredlung der Schafzucht in Baiern aus der königlichen Stamm-Heerde in Weihenſtephan 50 Stücke Widder, ſämtlich aus reiner Abſtammung vom ſpaniſchen Geblüte entſproſſen, der Kopf um 15 fl. nach der dießjährigen Schur verkauft werden dürfen.

Die Schafzüchter des Inlandes, welche Thiere dieſer reinen, vom Stamme Paular herrührenden, Race erwerben wollen, haben ſich an die unterzeichnete königliche Staats-Adminiſtration zu wenden, um da als Käufer nach dem Tage des Einkaufes ihrer Beſtellung vorgemerkt zu werden. Nach der Schur können die Thiere an einem zu bezeichnenden Tage gegen baare Erlage des Kaufſchillings mit einer Woll-Probe vom Vließe der letzten Schur in Empfang genommen werden.

Schleißheim, am 18. März 1825.

Königliche Staatsgüter-Adminiſtration
Schleißheim.
Schönleutner, Direktor.

### 223. Der Erbſenkäfer.

Unter den Käfern, die in den Samen verſchiedener Gewächſe leben, iſt der Erbſenkäfer ſeiner Schädlichkeit wegen am bekannteſten, und ſchon aus dieſem Grunde hat man die Anpflanzung dieſer Frucht in manchen Gegenden faſt ganz aufgeben müſſen.

Der Erbſenkäfer iſt ungefähr ſo groß, wie eine Bettwanze. Man bemerkt dieſe Käfer um die Zeit, wenn die Felderbſen blühen, auf allerlei Blumen. Sie begatten ſich dann, und die Weibchen legen ihre Eyer in die jungen Schoten, die ſich zu bilden angefangen, an jede Erbſe ein Ey. Nach einigen Tagen kommt die Larve aus dem Ey, frißt ſich in die Erbſe hinein, und bleibt auch darin bis zur völligen Verwandlung. Gegen den Winter verkriechen ſie ſich, und erſtarren, und im nächſten Jahre pflanzen ſie ihr Geſchlecht fort.

Gegen dieß Uebel wird vorgeſchlagen: die Erbſen den Tag vor der Ausſaat mit Waſſer zu beſprengen, worin Vitriol aufgelöst worden — auf anderthalb Schäffel 2 Loth Vitriol — ſodann zwei Hände voll friſchen ungelöſchten Kalk, klein zerſtoſſen, dieß mit eben ſo viel Salz zu vermiſchen, das Gemiſche über die Erbſen zu ſtreuen, und ſie wacker durcheinander zu ſchaufeln.

Angeſtellte Verſuche geben den beſt bewährteſten Erfolg, daß dem Uebel Einhalt gethan worden iſt.

Floder.

Man wünſcht weitere Verſuche und Bemerkungen.

## Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

### 224. Getreidhandel und Literatur darüber.

Er hat noch keine ſichern Beſtimmungen. Die Verfügungen darüber im Jahre 1816 und 1817 haben ihm vielmehr den Todesſtoß gegeben. Jedermann hat ſich bereits vom Getreidhandel zurückgezogen, auch das Magaziniren unterlaſſen. Das kann für die Zukunft bei Mißjahren nur noch widrigere Folgen geben! Eine neue Schrift — über den deutſchen Innerhandel, nicht wie er iſt, ſondern wie er wohl ſeyn könnte, nebſt einem Plane zu einer täglich mobilen Produktenbank, bei welcher man die landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe, die erſten Lebensbedürfniſſe, mit mehr Nutzen und Sicherheit aufbewahren kann, als dieß in den bisherigen Magazinhäuſern möglich war. Von Kaufmann Chriſt. Pelz — Leipzig 1822 hat dieſen wichtigen Gegenſtand neu angeregt, und er verdient alſo große Beherzigung. Immer wird es zuträglich, ja nothwendig ſeyn, dem Getreidhandel zuerſt die volle

Freiheit zu geben, und in allen Städten große Getreidhandlungen mit allem Schutze und Sicherheit etabliren zu lassen. Man muß den Landwirth von dem Fuhrmann und Handelsmann trennen. Wenn der Landwirth sein Getreid ausgedroschen und gereinigt hat, so ist er fertig, und sein Getreid ist eine gewöhnliche Handelswaare. Nöthigt man den Landwirth, sein Getreid an gewissen Tagen zur Stadt zu fahren, so stört man ihn nicht nur in seinem Gewerbe, wo ihm selbst seine Leute und seine Geschirre nöthig sind, sondern man macht auch aus ihm zunächst einen Landfuhrmann, der es zu seinem Gewerbe hat, Güter von einem Ort zum andern zu fahren, und wenn er es da noch selbst verkaufen muß, so macht man ihn auch noch zum Handelsmann. Schade, daß man ihn nicht auch noch zum Müller und Bäcker, sohin zum vollen Sklaven für die Städte und Flecken macht. Landwirthschaft, Fuhrwerk und Handlung sind ganz verschiedene, eigene Kenntnisse, eigene Kapitalien und Geschicklichkeit erforderliche Gewerbe. Ueber alles dieses ist in mehreren Schriften während den Nothjahren von 1816 und 1817 so vieles in Baiern gepredigt worden, daß weitere Bemerkungen wahrhaft überflüssig sind, ja nur bedauert werden muß, daß die gedachten kräftigen Worte nur wie in den Wind gesprochen wurden, und stets hierüber Alles beim Alten bleibt. — —

## Münchner Getreid-Schranne am 19. April 1823.

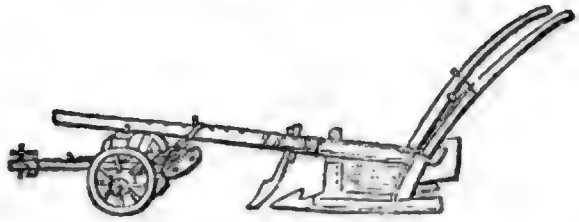
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weißen . . . . | 577 | 1460 | 2037 | 1482 | 555 | 12 | 32 | 11 | 49 | 11 | 1 | — | — | — | 26 |
| Roggen . . . . | 361 | 474 | 835 | 588 | 247 | 8 | 39 | 8 | 17 | 7 | 40 | — | 4 | — | — |
| Gerste . . . . | 56 | 1252 | 1308 | 1198 | 110 | 8 | 26 | 8 | 7 | 8 | — | — | 14 | — | — |
| Haber . . . . | 53 | 745 | 798 | 792 | 6 | 6 | 30 | 6 | — | 4 | 43 | — | 12 | — | — |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 30. März bis 5. April 1823.

| Ort. | Tag. | Weizen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Tag. | Weizen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 5 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 4 | 10 | 5 | — | — | 7 | 45 | 6 | 52 | 5 | 15 |
| Amberg . . . | 5 | 11 | 42 | — | — | 9 | 57 | 8 | 45 | 5 | 57 | Lauingen. . . . | 5 | — | — | 11 | 3 | 8 | 51 | 7 | 48 | 5 | 40 |
| Anschbach . . | 2 | — | — | 12 | 48 | 9 | 23 | 9 | 18 | 6 | 16 | Memmingen. . . | 1 | — | — | 12 | — | 8 | 33 | 9 | — | 5 | — |
| | 5 | — | — | 12 | 50 | 9 | 27 | 9 | 38 | 5 | 46 | München. . . . | 5 | 12 | 17 | — | — | 8 | 23 | 7 | 42 | 6 | 9 |
| Aschaffenburg . . | 30 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nordlingen. . . | 5 | — | — | 10 | 51 | 9 | 23 | 8 | 24 | 5 | 48 |
| Augsburg . . . | 4 | 12 | — | 12 | 5 | 8 | 8 | 8 | 1 | 5 | 29 | Nürnberg. . . | 5 | 12 | 30 | — | — | 10 | 17 | 9 | 41 | 6 | 56 |
| Baireuth monatl. | — | 14 | 38 | — | — | 12 | 39 | 11 | 4 | 5 | 30 | Regensburg. . . | 5 | 10 | 15 | — | — | 9 | 7 | 7 | 12 | 5 | 44 |
| Dinkelsbühl . . | 2 | — | — | 12 | 1 | 9 | 45 | 9 | 15 | 5 | 26 | Rosenheim. . . | 3 | 11 | 6 | — | — | 7 | 46 | 6 | 40 | 4 | 40 |
| Erding. . . . | 3 | 11 | 30 | — | — | 8 | 13 | 7 | 23 | 5 | 30 | Straubing. . . | 5 | 9 | 43 | — | — | 8 | 45 | 6 | 54 | 5 | 12 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 5 | 11 | 30 | — | — | 8 | — | 6 | — | 4 | 30 |
| Ingolstadt. . . | 5 | 10 | 15 | — | — | 8 | — | 7 | 9 | 5 | 22 | Vilshofen. . . | 2 | 10 | 30 | — | — | 8 | 18 | 5 | 56 | 5 | 4 |
| Kempten . . . | 2 | — | — | 12 | 57 | 8 | 57 | 8 | 30 | 5 | 17 | Weilheim. . . | 3 | 13 | 10 | 13 | 10 | 9 | 28 | 8 | — | 5 | 54 |
| Landsberg. . . | 5 | — | — | 13 | 30 | 8 | 30 | 8 | — | 5 | 30 | Würzburg. . . | 5 | 14 | 5 | — | — | 12 | 3 | 10 | — | 7 | 5 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 31. ) den 29. April 1823.



# Wochenblatt
des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Preisaufgabe über Pferdezucht. — Weitere Vorzüge der thibetischen Ziege. — Die Erdmandel. — Das Instrument gegen das Aufblähen des Viehes. — Ueber die Kirchweih-Verlegung auf ein und denselben Tag. — Vorschlag zur Pflanzung der Bäume an den Landstraßen. — Die Schafzucht in Norddeutschland.

## Angelegenheiten des Vereins.

225. Preis-Aufgabe in Ansehung der Pferdezucht.

Einer der Hauptzwecke des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern ist die Verbesserung der Pferdezucht. — Man weiß es, daß manche Mängel der Pferde entweder in Local- oder selbst in klimatischen Ursachen gegründet sind, und daß man vergebens sich bemüht, dieselben für immer zu verdrängen; so belehren uns zahlreiche Versuche der Vorzeit und Gegenwart. Die tägliche Erfahrung lehrt aber auch, daß sehr viele Mängel und Gebrechen der Pferde die Folgen von fehlerhafter Wartung und Pflege, sonstiger übler Behandlung, selbst von gewißen Vorurtheilen sind, und daß viele Pferdezüchter diese ihnen so nachtheiligen Mängel und Gebrechen nicht etwa vorsetzlich selbst verschulden, sondern deßhalb, weil es ihnen an den nothwendigen Kenntnissen fehlt, die Pferde von der Geburt an bis wenigstens ins vierte Jahr so zu behandeln, daß sie sich auch ihren natürlichen Anlagen gemäß ausbilden können.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins ist daher überzeugt, daß die Mängel, welche auf der Landes-Pferdezucht haften, großentheils durch einen zweckmäßigen Unterricht nach und nach beseitigt werden können.

Indem es diese Ueberzeugung hiemit öffentlich ausspricht, verkündet es zugleich, daß es von Seiner Majestät dem König beauftragt ist, einen Preis von

Ein hundert Dukaten

auf die Bearbeitung eines „vollständigen, leicht faßlichen Unterrichts über die Zucht, Behandlung und Veredlung der Pferde" auszusetzen.

Das General-Comité ladet daher alle Sachverständigen des In- und Auslandes hiemit ein, sich der Lösung dieser Aufgabe zu unterziehen.

Folgendes sind die nähern Bestimmungen:

1) Das Werk muß die katechetische Form haben, im populären Style geschrieben und auf das Bedürfniß der kleinern Grund-Eigenthümer eben so gut, als der größern berechnet seyn.
2) Dasselbe muß mit sorgfältiger Berücksichtigung der Landgestüts-Organisation vom 18. Juny 1818 bearbeitet werden.
3) Jede einzusendende Schrift muß einen Wahl-Spruch erhalten. Der Name des Verfassers wird in einem verschlossenen Billet angezeigt, auf welches von aussen der Wahlspruch der Preis-Schrift zu setzen ist.

4) Die Einsendung geschieht an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in München. — Der Einsendungs-Termin geht mit dem April 1824 zu Ende.

5) Das General-Comité wird die eingesendeten Schriften durch fünf sachverständige Censoren prüfen lassen, und das Resultat am Oktobersesse 1824 bekannt machen.

6) Der Verfasser der gekrönten Preisschrift hat dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern den vollständig freien Gebrauch derselben völlig zu überlassen.

7) Die Verfasser der nicht gekrönten Schriften erhalten dieselben auf Verlangen wieder zurück.

München, den 16. April 1823.

Das General-Comité des landwirthschaftl. Vereins in Baiern.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 226. Weitere Vorzüge der thibetischen Ziegen.

Chemische Zersetzung der Milch von den Kaschmir-Ziegen, welche durch die Herren Ternaux den ältern und Amadée Jaubert eingebracht wurden. Durch Herrn Barruel, Vorstand der chemischen Arbeiten der medicinischen Fakultät zu Paris. — Uebersetzt aus dem Moniteur vom 26. Jän. 1823.

Wenn man den Geschmack der Milch von der thibetschen Ziege mit jenem der Milch von den Ziegen in Frankreich vergleicht, so ist es ausgemacht richtig, daß man eine sehr große Verschiedenheit darin findet. Die Milch von den ausländischen Ziegen ist viel süßer, hat einen gezuckerten Geschmack, und scheint mehr Gehalt und Kraft zu haben, als jene der inländischen Ziegen. — Alle diese Verschiedenheiten, welche durch Hrn. Ternaux den ältern vollkommen beobachtet worden sind, haben ihn bestimmt, mich zu bitten, eine vergleichende Untersuchung ihrer Eigenschaften anzustellen; und diese ist die Arbeit, womit er mich beauftragt hat, und welche der Gegenstand folgenden Aufsatzes ist.

Ich muß die Bemerkung voranschicken, daß diese Versuche nur einmal gemacht wurden, und während des Monats August 1822, einer Jahreszeit, die schon sehr weit vorgerückt ist, und die mir keine hinlängliche Menge Milch zu meiner Disposition verschaffte, die Versuche zu wiederholen; — indessen erlaubten mir Sorgfalt und Pünktlichkeit, die ich in meinen Erfahrungen anwendete, sichere Resultate zu liefern.

Die Milch, die ich der Untersuchung widmete, wurde mir von Saint-Ouen unter folgenden Benennungen zugeschickt: 1) Milch von einer inländischen Ziege, 2) Milch von einer Ziege aus Kaschmir, zwei Jahre alt, 3) Milch von einer Original-Thibet'schen Ziege, 4) Milch einer inländischen Bastard-Ziege.

Da alle diese Milchgattungen pünktlich auf die nämliche Weise behandelt worden sind, so will ich nur das Verfahren einer einzigen beschreiben, welches ich beobachtet habe, um zu der richtigen Erkenntniß der Verhältnisse ihrer verschiedenartigen Urstoffe zu gelangen, und ich werde ganz kurz die Resultate vorlegen, welche die andern geliefert haben.

#### Bestimmung der Quantität des Butterstoffes und anderer in der Milch enthaltenen Urstoffe.

Das Verfahren, welches man gewöhnlich anwendet, um die Butter von der Milch zu trennen, ist sehr einfach, und ganz mechanisch; allein dieses Verfahren ist sehr unrichtig, wenn es sich darum handelt, strenge die Quantität dieses Stoffes zu bestimmen, welche in einem gewissen gegebenen Gewichte von Milch enthalten ist; auch könnte ich daraus nichts erzwecken, als dasjenige zu erhalten, was dazu dienen könnte, den natürlichen Geschmack und die specifischen Eigenheiten dieser Substanz zu bestimmen; Um aber die Quantität zu bestimmen, nahm ich Zuflucht zu einem ganz chemischen Verfahren. — Dieses Verfahren besteht darin, daß man mit Hülfe der Wärme in ein bestimmtes Gewicht von Milch eine Quantität scharfen Weinessig gießt, so viel hinreichend ist, das Gerinnen derselben zu bezwecken; aber um zur nämlichen Zeit bei diesem Verfahren die andern Urstoffe der Milch zu sondern, habe ich folgende Art angewendet.

A. Ich that in ein gläsernes Gefäß 4,000 Theile Milch; darein goß ich etliche Tropfen concentrirten scharfen Weinessig, rüttelte es durch einander, und setzte es auf ein warmes Sandbad; nach und nach bildete sich der Käse, wurde fest, und schwamm in einer ganz lautern Molke. Das Ganze seihte ich mit Vorsicht durch eine sehr feine ausgespannte Leinwand. Die Molke ging vollkommen klar durch, und nachdem alles

abgetropft war, goß ich über den Käse eine gewiſſe Quantität deſtillirten Waſſers, um ihn gut zu waſchen, dann brachte ich ihn unter eine allmählich ſtärkere Preſſe, bis er vollkommen war. — Auf dieſe Art war die Milch in zwei Theile getheilt; der eine war feſt, und enthielt alle fetten und käſigten Theile, der andere flüſſig, und hielt alle auflösbaren Stoffe in ſich.

B. Um die Butter von dem Käſe zu trennen, verfuhr ich folgendermaſſen: Ich that den feſten, von der Milch geſönderten oder käſigten, Theil in einen gläſernen Mörſer, zerrieb ihn lange, und goß eine gewiſſe Quantität Waſſers darauf, in welches ich zwei Tropfen Ammoniak gethan hatte; die Butter ſammelte ſich brockenweiſe auf der Oberfläche einer weißlichen Flüſſigkeit, man goß das Ganze durch eine feine Leinwand, auf welcher die Butter zurückblieb, und es war hinreichend, ihn zu waſchen, um ihn rein zu erhalten.

C. Die Flüſſigkeit, von welcher die Butter getrennt war, ſo wie das Waſſer, womit die letztere gewaſchen worden, wurden vermiſcht, dann bei einer ſehr langſamen Wärme bis zur gehörigen Dicke des Extrakts verdunſtet, und der Reſt, welcher die käſigte Materie oder den Käſe enthielt, ward getrocknet in dem leeren Raume der Luftpumpe.

D. Der flüſſige Theil der Milch, oder der wäſſerige Theil, welcher alle auflösbaren Theile enthielt, wurde bei einer ſehr langſamen Wärme zur Dicke des Sprups gebracht, und an einen ſehr kühlen Ort gethan; dort bildete ſich eine Menge ſehr kleiner Kryſtalltheile von Milchzucker, und als er aufhörte, ſich zu ſetzen, goß man das Wäſſerige ſanft ab; man zwengte die Maſſe auf's Neue zuſammen, und brachte ſie nochmal zur Ruhe an einen kühlen Ort, wo ſie eine neue Quantität Zucker abſetzte; endlich, als nach mehrern, nach einander folgenden, Operationen kein Zucker mehr zum Vorſchein kam, wurde dieſer zuſammen geworfen, gereinigt und gewogen.

E. Die Flüſſigkeit, wovon der Milchzucker getrennt war, war ſehr ſchleimig, hatte eine braunlicht gelbe Farbe, einen merklich ſcharfen eſſig- und ſalzſauren Geſchmack; man ließ ſie bis zur vollkommenen Trockenheit verdunſten in dem leeren Raume, um das Gewicht zu beſtimmen, dann wurde ſie chemiſch unterſucht, um ihre Natur zu erkennen, und man fand, daß ſie zuſammengeſetzt war 1) aus einer ſehr beträchtlichen Quantität Gummi, 2) Milchzuckerſäure, 3) einer thieriſchen Materie, welche viel Aehnlichkeit mit der Gallerte hat, 4) aus ſalzſaurem Phosphor und ſchwefelſaurem Kali, 5) endlich aus ein wenig phosphoriſirtem Eiſenoxyd.

Dieſes iſt der Gang, welchem ich gefolgt bin, um 4 Milcharten, welche mir geſchickt wurden, zu analyſiren, und hier folgen die Reſulate, welche ich von jeder derſelben erhalten habe.

Milch der in Frankreich gebornen Kaſchmir-Ziege.

| | |
|---|---|
| 1000 Theile dieſer Milch gaben Butter . | 9. — |
| käſigen Stoff oder Käſe . . . . . | 35. — |
| Zuckerſtoff oder Milchzucker . . . . . | 40. — |
| einen zuſammengeſetzten Extrakt, wie wir oben geſehen haben E . . . . . | 10. 45 |
| Waſſer . . . . . | 905. — |
| | 1000. — |

Milch einer originellen Ziege aus Thibet.

| | |
|---|---|
| 1000 Theile dieſer Milch gaben Butter . | 8. 35 |
| Käſe . . . . . | 36. 25 |
| Milchzucker . . . . . | 37. — |
| Extrakt . . . . . | 9. 40 |
| Waſſer . . . . . | 909. — |
| | 1000. — |

Milch einer inländiſchen Baſtard-Ziege.

| | |
|---|---|
| 1000 Theile dieſer Milch gaben Butter . | 7. 95 |
| Käſe . . . . . | 37. — |
| Milchzucker . . . . . | 38. 05 |
| Extrakt . . . . . | 8. 90 |
| Waſſer . . . . . | 908. 10 |
| | 1000. — |

Milch einer einheimiſchen Ziege.

| | |
|---|---|
| 1000 Theile dieſer Milch gaben Butter . | 5. 50 |
| Käſe . . . . . | 33. 50 |
| Milchzucker . . . . . | 26. 95 |
| Extrakt . . . . . | 6. 45 |
| Waſſer . . . . . | 927. 60 |
| | 1000. — |

Vergleicht man nun die Produkte jeder Milch, ſo bemerkt man, daß die der drei erſten wenig Unterſchied unter ſich darbieten; die vierte aber in Hinſicht auf die Proportion ſehr von den übrigen abweicht.

Dieser Unterschied ist nicht der einzige; der Extract E der drei ersten Milcharten hat mir geschienen, die verschiedenen Substanzen zu enthalten, welche ich dort bei einem Gleichen in den nämlichen Verhältnissen bezeichnet habe. Nicht nur, daß der Extrakt der vierten Milchgattung dort nicht in einer so großen Quantität erscheint, unterscheidet er sich noch dadurch, daß seine Farbe viel brauner ist, daß er mehr Gummi und viel weniger von dieser eigenen animalischen Materie enthält, welche, wie ich sagte, viel Aehnlichkeit mit der Gallerte hat. Uebrigens enthält sie die nämlichen salzigen Substanzen, und beiläufig in demselben Verhältnisse, wie jene der drei vorhergehenden Milchgattungen.

Weiter oben sagte ich, daß ich, um den Geschmack und die andern physischen Eigenschaften der Butter dieser vier Milcharten zu bestimmen, das gewöhnliche Verfahren, diesen Stoff zu erhalten, beibehalten habe; auf die nämliche Art bin ich auch verfahren, den Geschmack der käsigen Materie einer jeden dieser Milch-Arten zu bestimmen.

Jede Butter, welche ich erhielt, schien mir gerade den nämlichen Gehalt und Farbe zu haben, und jede war bei dem nämlichen Grade der Temperatur schmelzbar. Die Butter von der Milch der Kaschmir-Ziege und jene von der Milch der originellen, hieher versetzten Thibet-Ziege hatten den nämlichen Geschmack, und dieser war süß und sehr angenehm. Die Butter von der Bastard-Ziege schien mir vielleicht ein wenig minder angenehm, als die vorhergehenden. — Was die Butter der einheimischen Ziege betrifft, so erkennt man, obwohl sie gut war, doch deutlich ihren Ursprung.

Die Verschiedenheit zwischen den Eigenschaften der käsigen Materie oder des Käses dieser Milcharten war noch viel deutlicher zu erkennen, als bei der Butter.

Die käsige Materie der Milch der Kaschmir-Ziege war weich und fleischig, und hatte einen süßen, sehr angenehmen Geschmack. Die Milch von der Original-Thibet-Ziege, und jene der einheimischen Bastard-Ziege hatten den nämlichen Geschmack, wie die der Kaschmir-Ziege, sie waren gleich fleischig, aber etwas fester. — Die käsige Materie der Milch von der einheimischen Ziege war viel gebrechlicher und weniger fleischig, als die vorhergehenden, und der Geschmack, welcher der nämliche, wie der von der Butter der nämlichen Milch war, gab gleich seinen Ursprung zu erkennen.



### Schlüsse.

Aus diesen Erfahrungen geht hervor: 1) Daß die Milch der Kaschmir-Ziege viel reicher ist an Zucker-Stoff, als die der einheimischen Ziegen. 2) Daß die käsige Materie viel zarter ist, und folglich viel verdaulicher. 3) Daß die fette Materie, die Butter, in gröſserer Masse vorhanden, weniger scharf, und weit angenehmer ist. Endlich 4) ist es wahrscheinlich, daß die Aerzte einen großen Vortheil aus dem Gebrauche der Milch dieser Ziegen ziehen werden, in Krankheitsfällen, in welchen sie die Milch der gewöhnlichen Ziegen verordnen.

Unterzeichnet Barruel,
Vorstand der chemischen Arbeiten bei der medizin. Fakultät zu Paris.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

227. Die Erdmandel, Cyperus esculentus.

Die Erdmandeln verdienen alle Aufmerksamkeit, und sollten billig auch in unserm Deutschlande, wo sie zwar an mehreren Orten schon gebaut werden, allgemein gebaut werden.

Zuerst ihr Nutzen, dann ihr Anbau, und beides in möglichster Kürze.

Nutzen. 1) Die aus den Erdmandeln verfertigte Mandelmilch wird der aus den ächten Mandeln vorgezogen, und ist erfrischender. In Frankreich und Spanien werden sie daher stark gebaut. — 2) Wenn die Erdmandeln geröstet werden wie Kastanien, Mandeln und Nüsse, geben sie ein vortreffliches Konfekt auf Tafeln. — 3) Die Erdmandeln geben ein Oel, welches alle andere Oele an Annehmlichkeit und Süsse übertrifft; auch brennt es hell, und giebt nicht den mindesten Dampf von sich. — 4) Alle bisherigen Surrogate reichen bei weitem nicht hin, die Güte des Kaffees zu ersetzen; nur die Erdmandeln sind es, die ihm nahe kommen, und ihn vollständig ersetzen. Sie haben an sich schon eine große Süßigkeit, und der gewürzhafte Geschmack verfeinert das Getränke. Der Vanillen-Geschmack ist auffallend, und da die Vanille so theuer ist, und dem Chokolade einen großen Werth giebt, so dürfte sich's der Mühe lohnen, die Erdmandeln auch als Ersatz für die Vanille bei dem Chokolade anzubringen. — Man glaube jedoch ja nicht, daß der

Mandelkaffee, der pfundweise zu 12, 18—24 kr. verkauft wird, Erdmandelkaffee sey. Dieser Mandelkaffee wird von den Burgunderrüben oder Runkelrüben verfertigt, die man auch Mandelrüben nennt. — 5) Wenn die Erdmandeln noch grün sind, zerquetscht und in Gährung gebracht werden, so geben sie einen herrlichen Branntwein. — 6) Die Erdmandeln können auch zu Mehl und Brod verwendet werden. — 7) Die Oelkuchen von den ausgepreßten Erdmandeln sind ein treffliches Milchfutter für Kühe, und ein gedeihliches Mastfutter für Rinder und Schweine. — 8) Die große Vermehrung der Erdmandeln lohnt mehr, als immer eine Pflanze lohnen kann, da an einem Stocke 40—50 oft auch 100 Mandeln hängen. Zudem sind sie dem Hagelschlag nicht ausgesetzt, während andere Oelgewächse nie davon gesichert werden können, weil sie wie die Kartoffeln ihre Früchte unter der Erde hervorbringen.

Anbau. — Die Erdmandeln erfordern ein lockeres, gut gedüngtes fettes Erdreich, das eine sonnige und warme Lage hat. Der schwere Boden kann mit Ruß, Asche, besonders Seifensiederasche, wohlverfaultem Dünger, Gerberlohe, und Kalk verbessert, locker und dadurch tüchtig gemacht werden. Jedoch muß diese Verbesserung schon im Herbste vorgenommen, das Land den Winter über einige Mal tief umgegraben, und im Frühjahre noch einmal durchgearbeit werden, um den Boden so zart und locker als möglich zuzubereiten. — In der Mitte oder zu Ende Aprils können die Erdmandeln eingelegt werden. — Das Land wird in Beete abgetheilt; auf diese Beete werden mit der kleinen Gartenhaue Rinnen oder Riesen gezogen, 2 Zoll tief und 10 Zoll von einander entfernt. In diese werden die Mandeln 15 Zoll weit von einander gelegt, und mit Erde wieder bedeckt. Sind die Pflanzen 3—4 Zoll hoch gewachsen, so müssen sie, wenn die meisten hervorgekommen sind, auf 10, 12, 15 Zoll verdünnt, die ausgehobenen sogleich auf ein anderes wohlgearbeitetes Feld verpflanzt und begossen werden.

Die fleißige Ausjätung des Unkrauts und das öftere Auflockern des Bodens tragen sehr viel zu dem freudigen Wachsthum der Erdmandelpflanzen bei.

Das Einsammeln der Erdmandeln wird im Oktober bei gelinder Witterung vorgenommen. Jeder Stock wird mit dem Spaten ausgehoben, bei dem Grase gefaßt und die Erde abgeschüttelt, die Mandeln dann von ihren Wurzeln abgeschüttelt, gewaschen, an der Sonne oder auf einem luftigen Boden getrocknet, dann sortirt.

Möchten doch alle deutsche Hausväter die ungeheuren Summen beherzigen, die für Kaffee dem Auslande zuströmen, und die Gärten- und Feldbesitzer diese Segensfrucht anbauen! Bald würde Deutschland zu jenen großen Summen wieder gelangen, die es durch das, einmal unentbehrlich gewordene, Kaffeetrinken verloren hat. v. Nagel.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

228. Das Instrument gegen das Aufblähen des Viehes, als Beitrag zum Wochenblatte Nr. 39. Jahrg. XII.

Die Erfahrung hat leider! gelehrt, daß der Landmann und Viehbesitzer, so sehr er um Hülfe läuft, wenn sein Vieh krank wird, nichts gegen dergleichen Vorfälle im Vorrath hält. — Das erprobte sichere Mittel gegen das Auflaufen des Viehes, das Kalkwasser, hält Keiner, und selbst die Gemeinde nicht im Vorrath zum Gebrauch im Nothfalle. — Zur Benützung des Stech-Eisens oder Trokars sollte man wenigstens immer einen Mann im Orte unterrichten lassen, wie solcher sicher angewendet wird; denn man hat den Viehartz, der anderwärts wohnt, nicht immer geschwind bei Handen. — Im Badischen hatte ich vormals dieses Instrument in allen Gemeinden angeschafft, wie ich einem hohen General-Comité schon einmal berichtet habe, und den Wunsch geäußert, daß eine gleiche Anschaffung im Rheinkreise möchte bewirkt werden. — Die Kosten sind nicht groß, und wenn man solche nicht aus dem Reserve-Fond bestreiten kann, so setzt man solche unter andere Repartition. — Das in diesem Nro. vorgeschlagene Instrument mag Vorzug vor jenem haben, an und für sich selbst, aber auch in der Leichtigkeit der Ausführung, und zwar ohne zu besorgende Gefahr und Schaden. — Wenn solches im Gebrauch erprobt wird, so wäre zu wünschen, daß es in jeder Gemeinde angeschafft würde, jedoch aber dieses den Vorstehern nicht allein überlassen werde, deren Verhältnisse, leider! den erfahrnen Beobachtern bekannt sind, und man sich deßwegen alles Weitern enthalten kann. Wenn etwas in den Gemeinden geschehen soll, so muß ex officio durchgegriffen werden, wonach erst in der Folge

gesagt wird: es ist doch gut, daß dieses oder jenes geschehen ist.

Pirmasenz, den 6. Februar 1823.

Kappler, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

229. Ueber die Kirchweih-Verlegung auf einen und denselben Tag.

Was schon in Baiern bestand, wird selbst jetzt in Norddeutschland — in protestantischen Ländern, wo doch keine andere Feiertage, wie in katholischen Ländern, als die Sonntäge gehalten werden, als Bedürfniß gefühlt, nämlich die Kirchweihverlegung auf einen und denselben Tag. Bei den Verhandlungen der ökonom. Gesellschaft im Königreich Sachsen wurde jüngst in einer Versammlung der ökonom. Gesellschaft vom Herrn Direktor der, von einem Landgeistlichen gemachte, Vorschlag wegen Verlegung der Kirchweihfeste im ganzen Lande auf einen Tag, mitgetheilt, und die Anwesenden mit Hinweisung auf die in dem Hildburghausenschen und Coburg'schen Lande, ingleichen im Altenburg-Gothaischen bestehenden ähnlichen Einrichtungen, um Mittheilung ihrer Ansicht darüber ersucht. Man äußerte sich verschieden über diesen Gegenstand, fand aber jeden Falls eine Beschränkung dieser Feste, auch im Voigtlande, ob sie gleich hier in der Regel nicht mit so vielem Aufwande und Zeitverlust, als etwa in andern Provinzen, gefeiert würden, sehr heilsam, und die Mehrzahl der Anwesenden war daher der Meinung, daß wenigstens alle Kirchmessen im ganzen Königreiche nur in dem Monate November jeden Jahres zu gestatten, alle übrigen aber, die früher fallen, künftig zu verbieten, und auf den vorbemerkten Zeitpunkt zu verlegen seyn möchten, mit Ausnahme derjenigen, mit welchen zugleich Jahrmärkte verbunden sind.

Wollte man nun auch vielleicht ähnliche weitere Bestimmungen wie im Altenburgischen treffen, so scheine es zweckmäßig, die Kirmsbezirke nach Diöcesen und Parrochien zu ordnen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

230. Vorschlag zur Pflanzung der Bäume an den Landstraßen.

Eine Reise im verflossenen Jahre machte mich auf die Pflanzung der Bäume neben der Straße, und auf die Ursachen, warum sie größtentheils vergebliche Mühe ist, aufmerksam. Ich erinnerte mich an die allerhöchste Verordnung vom 3. Oktober 1805, die an den Chausseen Bäume zu pflanzen befiehlt, sah auch einige Spuren des guten Willens, dieser Verordnung Genüge zu leisten, oder vielmehr traurige Ueberreste von Obst-Baumpflanzungen neben den Straßen, ich möchte sie lieber eine Obstbaum-Verschwendung nennen, weil die jungen Bäumchen ohne alle Pflege und Aufsicht wieder absterben müssen, die, in ruhige Plätze versetzt, aufwachsen und Früchte tragen würden. Ich dachte nach, wie an den Landstraßen Bäume gesetzt, und nach und nach ganze Alleen ohne Kosten und ohne Schwierigkeiten gepflanzt werden könnten, schrieb meine Gedanken nieder, und habe die Ehre, sie zur gefälligen Würdigung und Bekanntmachung dem verehelichen General-Comité zu übersenden. — Ich halte die Anlegung der Alleen an den Straßen, die nach den verschiedenen Verhältnissen aus Obstbäumen, oder auch aus andern Bäumen bestehen können, für sehr leicht ausführbar, wenn auf nachstehende Art zu Werke gegangen wird. — In der Baumkultur unterrichtete, und dafür besonders eingenommene patriotische Männer müssen streckenweise die Oberaufsicht und die Leitung dieses Geschäftes übernehmen. — In den meisten Pfarreien, durch welche Landstraßen führen, werden sich solche Männer finden. Wo aber kein solcher ist, da wird es nicht schwer halten, den Schullehrer oder Schulgehülfen durch den Distrits-Schulinspektor bei der Schul-Visitation dazu zu vermögen. Der Oberaufseher benütze die Feiertagsschüler als Arbeiter, er lasse in seiner Gegenwart von ihnen Gruben graben, Bäume einsetzen, beschneiden, mit Pfählen versehen, und anbinden. Dadurch erhält die Jugend zugleich einen praktischen Unterricht in der Baumzucht, der fast überall mangelt. — Der Oberaufseher gewinne für die Baumpflanzung an den Straßen die Straßenarbeiter und Viehhirten, und mache sie gleichsam zu Unteraufsehern. Diese können zu Erhaltung der neben den Straßen gesetzten Bäumchen das Meiste beitragen, weil sie selbe täglich vor Augen haben. Eine kleine Belohnung für die gepflogene Aufsicht würde diese arme Menschenklasse in das Interesse ziehen, und sie zu den beßten Beschützern der gepflanzten Bäume machen. — Man gewinne die Eigenthümer jener Gründe neben den Straßen, auf welche Bäume gesetzt werden sollen, für die Obstbaumkultur, was durch

unentgeltliche Ueberlassung von Obstbäumchen in ihre Gärten geschehen kann. Man hüte sich aber sorgfältig, daß diese Baumpflanzung dem Landmanne und Grund-Eigenthümer für keinen Fall zur neuen Plage, sein Eigenthums-Recht beschränke, und er nicht in Kosten versetzt werde. So lange er entgegen ist, weil er Nachtheil befürchtet, soll auf seinem Grunde kein Baum gesetzt werden. Diese Baumpflanzung soll zum Nutzen des Grund-Eigenthümers seyn, er soll die Früchte genießen, ohne Bäume gepflanzt zu haben. Es soll bei diesem Unternehmen niemals Zwang eintreten, sondern ganz freier Wille herrschen. — Um Obstbäume zum Versetzen an die Landstraßen zu erhalten, müssen bei den Schulen kleine Plantagen zu ihrer Erziehung angelegt werden. Findet sich am Schulorte selbst kein dazu geeigneter Platz, so wird der Oberaufseher in entfernten Ortschaften leicht einen oder mehrere Plätze finden, auf denen eine Baumschule angelegt, und die nöthigen Bäumchen erzogen werden können. Es bedarf die Jugend nur einen praktischen Unterricht, und eine Aneiferung, so wird sie die abgeschafften Feiertage und viele müssige Stunden zur Erziehung der Bäume benützen, und es wird nach wenigen Jahren an selben nicht mehr fehlen. — Mit dieser Baumpflanzung soll in jenen Ortschaften der Anfang gemacht werden, in denen dafür hinlänglicher Raum neben der Straße ist, weil durch Baumreihen die Ortschaften nicht nur allein verschönert werden, sondern bei Feuersbrünsten auch die Gebäude vor Ansteckung einigen Schutz finden. Um schnell vorwärts zu rücken, und, um mit wenigen Bäumchen lange Strecken besetzen zu können, benütze man die jungen Bäumchen aller Art, und auch die brauchbaren Gesträuche, die häufig wild neben den Straßen aufwachsen, und durch ordentliches Beschneiden zu schönen Alleebäumen gezogen werden können. Man setze die ersten Bäume Anfangs noch einmal so weit auseinander, als sie gewöhnlich gesetzt werden, und fülle die Zwischenräume in spätern Jahren mit den bis dahin erzogenen Setzlingen aus. — Die zu pflanzenden oder schon gepflanzten Bäume neben den Straßen bieten allen Geistlichen und Schullehrern, die die Leitung dieses Geschäftes übernehmen, auf ihren einsamen Spaziergängen die schönste Gelegenheit dar, sich angenehm zu beschäftigen, aus Unterhaltung viel Nutzen zu stiften, die öden Straßen zu verschönern, sich Verdienste zu sammeln, und ihr Angedenken zu verewigen. Diese Baumpflanzung kann auch den Feiertagsschülern an den abgeschafften Feiertagen; die nur größtentheils Spiel- und Müssiggangstage zur Verschlimmerung der Sitten sind, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung und Beschäftigung werden. — Die Schullehrer und die Schuljugend müssen für dieses Geschäft gewonnen, und in volle Thätigkeit gesetzt werden, was durch Aufforderung und Aneiferung von Seite der Schulvorstände, durch Preise bei den landwirthschaftlichen Festen für jene Schulen, deren Lehrer und Schüler innerhalb 3 Jahren die meisten Bäume neben den Straßen gesetzt und erhalten haben, und durch Ueberlassung der Früchte eines jeden 10ten Baumes, oder eines Zehents an den Lehrer und an die Schuljugend geschehen könnte. — Es bedarf nur thätiger Schulvorstände und Lehrer mit einem guten Willen, und mit einer besondern Vorliebe zur Baumkultur, so können nach mehrern Jahren die Landstraßen Baierns, ohne Befehle, ohne Zwang, und ohne alle Unkosten mit Alleen besetzt werden; es kann in der Wirklichkeit seyn, was jetzt nur die Phantasie als schön und reitzend vorstellt. Der Reisende kann im Frühlinge im Dufte der Blüthen, im Sommer unter dem kühlen Schatten, und im Herbste unter den Früchten der Bäume wandeln, die die Schuljugend gleichsam spielend und zur Unterhaltung pflanzte.

Ich begnüge mich nicht, diesen Vorschlag zu machen, sondern werde auch zur Realisirung desselben thun, was meine Kräfte vermögen.

Zwifel, im Unter-Donaukreise, den 20. März 1823.

Duschl, Distrikts-Schul-Inspektor und Pfarrer, dann Mitglied des Vereins.

Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

231. Die Schafzucht in Norddeutschland.

Nach den neuesten Nachrichten wird nur das feinwollige Schaf allein mehr geachtet. Seine Vermehrung ist der Hauptzielpunkt, und die Fortschritte hierin sind erstaunlich. In Sachsen ist

das ältere Landschaf größtentheils durch die Merinos schon verdrängt, und in andern Nachbarstaaten geht man auf dasselbe los; denn nur die feine Wolle wird gesucht, und hält gute Preise. Preußen und besonders Schlesien haben in kurzer Zeit die feinwolligte Schafzucht ungemein gehoben. Schlesien soll jetzt noch einmal so viel feine, als ehedem grobe Wolle gewinnen. Auf den k. Schäfereien zu Panten in Schlesien wurde jüngst ein Bock mit 332 Thlr. und einer mit 261 Thlr., und das Muttervieh pr. Stück à 18 Thlr. bezahlt. Ja, in einer k. Schäferei in Sachsen bot letzthin ein Sachkenner für einen Stammbock 1000 sächs. Thlr., und erhielt ihn nicht dafür. In genannter k. Schäferei zu Panten wurde vergangenes Jahr der Zentner Wolle zu 160 Thlr. verkauft. Sachsen, das seinen Haupthandlungsweg damit nach England und jetzt auch nach Frankreich hat, läßt sich den Zentner noch weit theurer bezahlen. So waren Ende 1821 die sächsischen feinsten Wollen der künftigen Schur bereits um 370 fl. der sächs. Zentner im Voraus verkauft. Es haben wohl einige Schafzüchter die Einwendung gemacht, daß bei so allgemein verbreiteter Einführung der Merinos die Wollpreise auch sehr sinken möchten. Unterdessen ist da keine Gefahr, da das Bedürfniß der feinen Wolle jetzt so allgemein ist. Alles will sich besser kleiden, und zieht das feinere Tuch dem gröbern vor, weil man den größern Nutzen davon erkennt. Dadurch wird also der Absatz der feinen Tücher, also der Verkauf der feinen Wolle, stets größer, statt geringer. — —

## Münchner Getreid-Schranne am 26. April 1823.

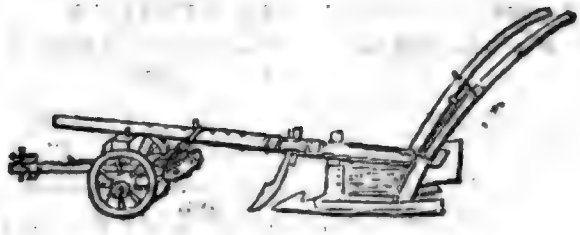
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 555 | 1187 | 1742 | 1168 | 574 | 12 | 26 | 11 | 48 | 10 | 54 | — | — | — | 1 |
| Roggen . . . . | 247 | 429 | 676 | 598 | 78 | 8 | 51 | 8 | 27 | 7 | 48 | — | 10 | — | — |
| Gerste . . . . | 110 | 1026 | 1136 | 1056 | 80 | 8 | 13 | 7 | 53 | 8 | 38 | — | — | — | 14 |
| Haber . . . . | 6 | 478 | 484 | 463 | 21 | 6 | 39 | 6 | 23 | 6 | 14 | — | 23 | — | — |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 6. bis 12. April 1823.

| Ort. | Anz. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Anz. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 12 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 11 | 9 | 45 | — | — | 7 | 22 | 6 | 37 | 5 | 15 |
| Amberg . . . | 12 | 11 | 5 | — | — | 9 | 40 | 8 | 26 | 5 | 45 | Lauingen. . . . | 12 | — | — | 10 | 48 | 8 | 13 | 7 | 47 | 5 | 32 |
| Ansbach . . | 9 | — | — | 12 | 30 | 10 | 4 | 10 | 24 | 6 | 16 | Memmingen. . . | 8 | — | — | 12 | 22 | 8 | 17 | 8 | 30 | 5 | — |
| | 12 | — | — | 12 | 30 | 9 | 55 | - | — | 5 | 30 | München. . . . | 12 | 12 | 15 | — | — | 8 | 13 | 7 | 53 | 5 | 48 |
| Aschaffenburg . . | 6 | - | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 12 | — | — | 11 | 4 | 9 | 10 | 8 | 24 | 5 | 54 |
| Augsburg . . . | 11 | 12 | 14 | 12 | 5 | 7 | 56 | 7 | 46 | 5 | 21 | Nürnberg. . . | 12 | 12 | 21 | — | — | 10 | 21 | 9 | 16 | 6 | 45 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 12 | 9 | 50 | — | — | 8 | 48 | 7 | 17 | 5 | 23 |
| Dinkelsbühl . . | 0 | — | — | 11 | 37 | 9 | 18 | 9 | 6 | 5 | 13 | Rosenheim. . . | 10 | 11 | 10 | — | — | 7 | 48 | 6 | 30 | 4 | 30 |
| Erding. . . . | 10 | 11 | 30 | — | — | 8 | — | 7 | 15 | 5 | 30 | Straubing. . . | 12 | 9 | 20 | — | — | 8 | 30 | 6 | 30 | 5 | 11 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 12 | 11 | — | — | — | 8 | — | 6 | — | 4 | 30 |
| Ingolstadt. . . | 12 | 10 | 17 | — | — | 7 | 33 | 6 | 58 | 5 | 18 | Vilshofen. . . | 9 | 10 | 15 | — | — | 8 | 31 | 5 | 52 | 5 | 30 |
| Kempten . . . | 9 | — | — | 13 | 1 | 9 | 8 | 8 | 40 | 5 | 17 | Weilheim. . . | 10 | 12 | 45 | 12 | 45 | 8 | 49 | 8 | — | 5 | 30 |
| Landsberg. . . | 12 | — | — | 12 | 30 | 8 | — | 7 | 30 | 5 | 30 | Würzburg. . . | 12 | 13 | 30 | — | — | 11 | 54 | 10 | 15 | 7 | 5 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 32. ) den 6. Mai 1823.



# Wochenblatt
des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Vertheilung von Kernen der französ. eßbaren Riesen-Kürbisse. — Kreislandwirthschaftsfest im Unterdonaukreise 1822. — Weitere Nachweisung aller Ein- und Ausfuhr der Landwirthschafts-Produkte. — Ueber den pomologischen Zanberring. — Noch etwas über den Kartoffelbau. — Dampfmühlen. — Ueber den Rotz der Pferde. — Die Ausstellung der Erzeugnisse des inländischen Kunst- und Gewerbfleißes 1823.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 232. Weitere Sämereien-Vertheilung.

Von der französischen gelben eßbaren Riesen-Kürbisse (Potiron jeaune) wurden mehrere Kerne zum Versuchbau vertheilt. Diese Kürbisse, wovon eine Sorte vergangenes Jahr pr. Stück 106 Pf., die andere 90 Pf. schwer wurden, sind nicht allein gesotten das beßte Kühviehfutter, sondern auch für den Menschen eßbar, sind milde und schmackhaft, und vorzüglich als Confiture, Compote oder in Essig wie Gurken zu gebrauchen.

### 233. Kreislandwirthschaftsfest im Unterdonaukreise im Jahre 1822.

Begünstigt von dem schönsten Herbstwetter wurde das Kreislandwirthschaftsfest am 22. Sept. in der Kreishauptstadt Passau mit aller möglichen Feier abgehalten. — Verbunden mit einem Pferderennen, welches am nämlichen Tage Nachmittags um 4 Uhr eröffnet wurde, und das Tausende von Zuschauern selbst von weiter Ferne herbeizog, wurde dieses Fest zu einem wahren Nationalfeste erhoben. — Schon Tags vorher war man von Seite des Bezirks-Comité bemüht, Preisgerichte zu konstituiren, und von denselben die Prüfung und Klassifikation der eingesendeten landwirthschaftlichen Erzeugnisse in dem hierzu bestimmten Lokale im königl. Regierungs-Gebäude vornehmen zu lassen; Nachmittags aber wurde das ausgestellte preiswerbende Vieh beschrieben, und über die Preiswürdigkeit desselben erkannt. — Musik an der Spitze, und von einer Abtheilung der städtischen Landwehr begleitet, wurde sodann am 22. Sept. um 10 Uhr Vormittags mit den als preiswürdig erkannten Viehstücken vom Exercierplatze vor dem Bürgthor aus, umgeben von einer unzähligen Menschenmenge durch die Stadt nach dem Domplatze, wo die Tribune zur Preisevertheilung errichtet war, in schön gereihter Ordnung gezogen, wo sich bald darauf Seine Excellenz der königl. Staatsrath, Generalkommissär und Regierungspräsident Freiherr von Schleich in Begleitung sämtlicher in und um Passau wohnender Vereinsmitglieder einfanden, und die feierliche Preisevertheilung vornahmen. — Mittags war Tafel im Gasthofe zum goldenen Hirschen, bei welcher der fröhlichste Jubel herrschte, Toasts auf das Wohl Seiner Majestät unsers allergnädigsten Königs und das allerhöchste königl. Haus ausgebracht, und mit herzlicher Innigkeit das Lied: „Gott erhalte unsern König" abgesungen wurde. — Nachmittags hatte, wie schon gedacht, das Pferderennen, und zwei darauffolgende Tage ein Ringelreiten Statt.

Die Resultate der Preisvertheilung selbst aber sind:

A. In Beziehung auf den eigentlichen Feldbau.

Hier zeichnete sich unter 3 Konkurrenten Michael Messerklinger, Bauer zu Haideröd, Landgerichts Vilshofen, am vorzüglichsten aus. Dieser hat in den Jahren 1820, 1821 und 1822 mit rastlosem Eifer, vieler Mühe und vielen Kosten ꝛc. über 52 Tagwerke öder und verwildeter Holz- und Moosgründe in fruchtbares Ackerfeld umgeschaffen, wofür ihm dann auch der, in einer goldenen Medaille bestehende, Preis zuerkannt worden war.

Diesem stand Paul Schadenfroh, Bauer zu Erhof, ebenfalls aus dem Landgerichte Vilshofen zum nächsten, der, da er nach dem vorgelegten Zeugnisse so viel Nützliches ꝛc. im Fache der Landwirthschafft geschaffen, deßhalben öffentlich belobt und mit einem Buche belohnt wurde.

B. Die Viehzucht betreffend.

Nie wurden schönere Pferde und in solcher Anzahl vorgeführt, wie in dem heurigen Jahre; minder war die Konkurrenz bei den übrigen Gattungen, und für die Schweinzucht konnte gar kein Preis vertheilt werden.

Uebrigens erhielten, und zwar 1) für die beßten 4jährigen Zuchthengste den ersten Preis: Joseph Frankenberger, Hirschenauer von Engertsham, aus dem Landgerichte Griesbach, und den zweiten Preis Martin Lindinger von Berg, ebenfalls aus dem Land. Griesbach.

2) Für die beßten 4jährigen Zuchtstuten, den ersten Preis: Johann Stadler, Müller von Pörndorf, Landg. Pfarrkirchen; den zweiten Preis Georg Auer, Wirth von Dorfbach, Landg. Griesbach.

3) Für die beßten 2jährigen Zuchtstiere, den ersten Preis: Herr Graf von Baumgarten von Ehring: den zweiten Preis, Hr. Mannhart, königl. Forstmeister am Haidenhof im Landg. Passau.

4) Für die beßten 2jährigen Zuchtkühe mit dem ersten Kalbe wurde der erste Preis dem Herrn Grafen v. Baumgarten von Ehring zu Theil; der zweite Preis aber konnte wegen Mangel an Konkurrenz nicht vertheilt werden.

5) Für die beßten und feinwolligsten Zuchtwidder erhielt den ersten Preis: Gottfried Niedermaier von Orkenburg, Landg. Griesbach, und den zweiten Preis Stephan Glätzl, Bauer am Ebnerhof, Landg. Passau.

C. Für die Bienenzucht.

Es bestand nach dem Programme nur ein Preis, und zwar eine goldene Medaille zu 4 Dukaten. Diese erhielt Joseph Eggerer, Summer von Wald, Ldg. Passau, für den Besitz von 26 Bienenstöcken. — Joseph Katzinger, Gastgeb von Vilshofen, welcher erst im Jahre 1820 wegen des Besitzes von 75 Bienenstöcken den Preis erhielt, und der diese Zahl im Verlaufe von 2 Jahren noch um 13 Stöcke vermehrte, und Andrä Wenzl, Auszügler auf dem Lindauer-Hofe, Landg. Passau, Besitzer von 19 Bienenstöcken, wurden ehrenvoll erwähnt, und jeder mit einem Buche, „den Bericht über die Bewirthschaftung der k. Staats-Güter Schleißheim ꝛc. in dem Jahre $18\frac{12}{20}$" beschenkt.

D. Für die Beförderung der Obstbaumzucht in den Jahren 1820, 1821 und 1822,

erhielt unter 8 Konkurrenten den ersten Preis Jakob Zwinger, Kooperator zu Ottmering im Landgerichte Deggendorf, welcher auf einem öden, $\frac{3}{4}$ Tagwerk großen, Gemeindegrund eine Baumschule anlegte, Kerne ausstreute, die herangewachsenen Stämmchen umsetzte, okulirte, und nun diese in 2500 bereits veredelten, 10 bis 12 Fuß hohen Aepfel- und Birnbäumchen bestehende, Pflanzung der dortigen Schulanstalt unentgeltlich überließ. Der zweite Preis aber wurde dem Jakob Moritz, Bauerssohn von Mairhof im Landgerichte Vilshofen, für die Veredlung von 2763, aus Kernen selbst gezogenen, Stämmchen zuerkannt.

Einer vorzüglichen Belobung hatte sich würdig gemacht, Michael Obermaier, bürgerl. Melber zu Passau, der nun auch zu einiger Auszeichnung seiner Bemühungen in diesem Zweige mit dem obenerwähnten Buche beschenkt worden ist.

E. Den Hopfenbau in den letzten 3 Jahren betreffend.

Hiefür bestanden 2 Preise: nämlich eine goldene und eine silberne Vereinsdenkmünze, letztere 3fachen Gewichts, von denen die erstere dem Gottlieb Wieninger, Bürgermeister und Brauer zu Vilshofen, für die Anpflanzung von 3500 Hopfenstöcken auf theils öden Grund, wovon bereits 2500 mit doppelten Stangen bestellt werden können, zuerkannt wurde. Den

zweiten Preis aber Johann Müller zu Blindham, aus dem Landgerichte Vilshofen erhielt, welcher seit dem Jahre 1820 auf einem vormals öden unkultivirten Grund 4000 Hopfenfexer mit gutem Erfolge gepflanzt hat.

Besonders belobt und mit Büchern beschenkt wurden: Anton Weber, Kupferschmied und Magistrats-Rath zu Deggendorf, wegen Anpflanzung von 2700 Hopfenstöcken, und Joseph Urmann, Besitzer des Donauhofes im Landg. Passau, wegen Anpflanzung von 2000 Fexern.

F. Für den Flachsanbau in größter Quantität, und dessen Verarbeitung zur feinsten Qualität.

Dafür bestand keine Konkurrenz, sohin konnte auch kein Preis vertheilt werden. Doch muß hier eines gewissen Joseph Siegl von Winzer, Landg. Vilshofen, erwähnt werden, welcher sich in der Zubereitung des Flachses und Hanfes vorzüglich auszeichnet, wie die von ihm, jedoch in zu geringer Quantität vorgelegten, Muster bewiesen.

Für die schönsten Proben der Flachsspinnerei wurde Franziska Frauenholz, Gattin des Patrimonialgerichtshalters zu Fürstenstein, Landg. Passau, mit der goldenen Medaille, zu 4 Dukaten im Gewichte, belohnt, und Josepha Unverdorben, Bierwirthstochter aus Passau, erhielt hiefür den zweiten Preis, bestehend in einer silbernen Medaille zweifachen Gewichts.

Für die schönste selbstverfertigte Leinwand erhielt den ersten Preis, bestehend in einer silbernen Vereinsdenkmünze dreifachen Gewichts, Franz Venzel, Weber von der Belderwiese bei Passau. Der zweite Preis blieb unvertheilt.

G. Hinsichtlich der nützlichen Unternehmungen, Erfindungen und Verbesserungen im Fache der Landwirthschaft überhaupt.

Hiefür fanden sich keine preiswürdigen Bewerber vor. — Doch muß hier der Fräulein Leeb, Tochter des k. Appellationsgerichtsraths zu Straubing, Herrn Leeb, ehrenvoll erwähnt werden, welche dem Bezirks-Comité 25 gelbe und weiße Seidenstränge als Ausbeute von 2500 Seidenwürmern vorlegte.

H. Zur Auszeichnung und Belohnung ländlicher Dienstboten sind 24 Denkmünzen in Silber (einfachen Gehalts) mit Zugabe von eben so vielen Konstitutionsthalern vertheilt worden, und zwar: a) an männliche 12, und b) an weibliche 12.

Die männlichen Dienstboten, welche Preise erhielten, sind folgende: 1) Michael Fuchs zu Beutelsbach, Landg. Vilshofen. 2) Michael Achatz zu Kammersdorf, Landg. Viechtach. 3) Lorenz Stiglbauer zu Loitzenried, Landg. Regen. 4) Georg Hochstetter zu Ruhmannsfelden. 5) Johann Riehl zu Frauenau, Landg. Grafenau. 6) Bartholomä Stadler zu Regnerstorf, Landg. Landau. 7) Johann Sommer zu Unterseilberg, Landg. Wolfstein. 8) Georg Heigl zu Danzstadl, Landg. Viechtach. 9) Joseph Haider zu Frauentödling, Landg. Vilshofen. 10) Joseph Biller zu Randsburg, Landg. Viechtach. 11) Joseph Breu zu Inzing, und 12) Georg Wimmer zu Thal, beide aus dem Landgerichte Vilshofen.

Die weiblichen Dienstboten aber sind: 1) Katharina Kraus zu Gotteszell, Landg. Viechtach. 2) Katharina Wimmer zu Laimkart, Landg. Vilshofen. 3) Elisabetha Maier zu Wallerdorf, Landg. Altötting. 4) Gertraud Fuchs zu Kaiseraign, Landgerichts Vilshofen. 5) Anna Strauß zu Ruhmannsfelden. 6) Anna Birghammer zu Oberburgkirchen, Landg. Altötting. 7) Magdalena Koller zu Pleinteing. 8) Theres Spieleder zu Aicha, Landg. Vilshofen. 9) Theres Lex zu Händlern. 10) Theres Biemaier zu Danzstadl. 11) Theres Frisch zu Arnbruck, Landg. Viechtach, und 12) Maria Maier, zu Unterfimbach, Landgerichts Griesbach.

Von den nämlichen Dienboten befindet sich der erste 50 und der letzte 28 Jahre — von den weiblichen aber die erste 45 und die letzte 28 Jahre in ein und demselben Dienste, und in allem haben in diesem Jahre 47 männliche und 37 weibliche Dienstboten um Preise konkurrirt.

Hiemit schließt sich nun die Darstellung des im Unterdonaukreise gefeierten Kreislandwirthschaftsfestes.

Passau, den 4. Nov. 1822.

Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

234. Weitere Nachweisung der Ein- und Ausfuhr an nachgenannten Artikeln als Nachtrag zu Nr. 120. des Wochenbl. Nr. 17. — ein weites Feld für die Spekulation in der baierischen Landwirthschaft.

Verfaßt am 10. März 1823.

| Gegenstände. | Einfuhr. | | | Ausfuhr. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | $18\frac{19}{20}$ | $18\frac{20}{21}$ | $28\frac{21}{22}$ | $18\frac{19}{20}$ | $18\frac{20}{21}$ | $18\frac{21}{22}$ |
| a) Kleesamen aller Art . . . . . | 1566 | 1768 | 2502 | 3414 | 1248 | 2042 |
| b) Flachs und Hanf ungesponnen . . . . | 13630 | 15101 | 15510 | 335 | 268 | 143 |
| Garne von Flachs, Hanf, Wolle gebleichte, ungebleichte, ungefärbte — worunter also der veredelte Flachs vorkömmt . . . . | 1918 | 2354 | 2444 | 829 | 1015 | 1043 |
| c) Gewürze aller Art, worunter Safran begriffen . . . . . | 5268 | 4685 | 5073 | 156 | 225 | 216 |
| Annis, Sternannis, Baldrian, Fenchel, Coriander, Kimmel . . . . . | 1821 | 2046 | 2340 | 138 | 272 | 245 |
| d) Farbepflanzen, Waid . . . . . | 463 | 437 | 441 | 57 | 54 | 36 |
| " " " Wau . . . . . | 224 | 63 | 143 | 14 | 20 | 114 |
| " " " Krapp auch Färberröthe . | 1951 | 2110 | 1990 | 32 | 123 | 138 |

Königl. General-Zoll-Administrations-Buchhaltung.

Brunner.

235. Ueber den pomologischen Zauberring.

Herr J. G. Wieninger sel. in Passau hatte die Güte, mir im Frühjahre 1821 ein Exemplar von Hempel's Zauberring zu einer flüchtigen Uebersicht mitzutheilen; wir waren in der Jahreszeit schon zu weit vorgerückt, als daß noch im nämlichen Jahre Versuche damit hätten angestellt werden können. Der Gegenstand hat inzwischen meine Aufmerksamkeit so in einem Grade angezogen, daß ich mir die gedachte Abhandlung selbst anschaffte, mit dem festen Entschlusse, im künftigen Frühjahre 1822 in meinem Obstgarten alle Bäume zu ringeln; allein, meine übrigen Geschäfte nahmen mich gerade um diese Zeit so in Anspruch, daß sich mein Versuch bloß auf einige Aepfelbäume beschränkte.

Um indessen das Gute nicht unbenützt zu lassen, theilte ich mein Exemplar einigen Baumfreunden, und unter andern auch dem hiesigen Spänglermeister Leopold Hammel mit, welcher im vorigen Frühjahre nicht nur seine Spalierbäume, sondern auch hochstämmige Aepfel- und Birnbäume, ohne Maschine, bloß mit einem Messer ringelte.

Der Erfolg war so auffallend, daß jeder angezogen wurde, die Folgen dieser Operation zu besichtigen, und von der Blüthezeit bis zur Aernte war sein Obst-Garten und seine Wohnung selten von Neugierigen leer.

Durch dieses Gelingen aufgemuntert, besorgte er sich eine Pariser-Maschine und eine dergleichen von Wien, wovon sich letztere, ungeachtet ihrer mühsamern Konstruktion wenig empfiehlt, erstere aber nur bis auf einen gewissen Grad anwendbar ist. Um den Gebrechen der beiden Maschinen abzuhelfen, hat er sehr sinnreich eine eigene verfertigt, die vor den obenbenannten wesentliche Vorzüge hat. Sie besteht aus einem eisernen Ringe, circa $2\frac{1}{2}$ Zoll in der Peripherie mit einer Scharnier, und der inwendige Raum kann nach Belieben durch Einlagen verengt werden. Die Vorzüge, welche diese Maschine vor den mir bekannten hat, sind:

1) Ist selbe für jede Dicke eines Astes tauglich,

2) kann der Ring auf jeder Stelle, wo man mit einer Hand durchkommen kann, gezogen werden, während die franz. Zange beſonders bei Spalieren Beſchränkungen legt.

3) Erleichtert dieſe Maſchine durch ihre breite Rundung den ebenen Schnitt.

Auffallend zeigte ſich die Wirkung des Ringelns; Bäume, die früher nur ſparſam Früchte trugen, waren an den geringelten Aeſten beinahe überladen, während an den ungeringelten nur einzelne hiengen, die man, ihrer Unvollkommenheit wegen, für Früchte eines andern Baumes zu halten in Verſuchung gerieth.

Wenn daher die von Hempel neuaufgeregte Theorie ſich durchaus bewährt, ſo dürfte um ſo mehr die Maſchine des Herrn Leopold Hammel, wovon ſchon mehrere in die Ferne beſtellt wurden, öffentlich empfohlen zu werden verdienen.

Ich glaube, ſowohl die mit dem Zauberringe gelungenen Verſuche, als die bemerkenswerthe Verbeſſerung der hiezu nöthigen Maſchine dem verehrlichen General-Comité mittheilen zu ſollen, und bin in tiefſter Verehrung

Oberuzell, den 10. April 1823

gehorſamſter Max Mayer,
Vereinsmitglied.

## Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

### 236. Noch etwas über Kartoffelbau.

Zu Nr. 41. Art. 279 des Wochenblattes des ldw. Vereins.

Dieſer Bau iſt einer der wichtigſten in Europa: denn die Kartoffel oder Grundbirn war in Zeiten des Brodmangels das einzige Mittel gegen die Hungers-Noth ſchon mehrmal, und auch in den Jahren 1816 und 1817.

Dieſes habe ich ſchon von vielen Alten und ſelbſt von meiner Großmutter, die ſchon i. J. 1781 im 84ſten Jahre geſtorben iſt, gehört. Man muß alſo darauf denken, wie dieſelbe am vortheilhafteſten und wohlfeilſten zu pflanzen iſt.

Ich habe ſchon einmal ein hohes Comité darüber berichtet, jedoch will ich, da der Verfaſſer dieſes Artikels beſondere Behandlung und Tadel äußert, meine Erfahrungen und Meinung eröffnen.

Vorausſchicken muß ich, daß man bei dieſem Bau immer bei den Vorſchlägen darauf Rückſicht nehmen muß, daß die Armen und auch Bewohner der Städte, die keine Fuhren haben, am erſten im Falle ſind, Kartoffeln zu bauen, alſo wie dieſer am wohlfeilſten, jedoch mit Vortheil beſorgt werden kann.

Nach dem Vorſchlag des Herrn Verfaſſers ſoll das Kartoffelſtück im Spätjahre umgebrochen und gedüngt werden, ſodann im Frühjahre zeitlich wieder umgeegget, ſelbes in einiger Zeit wiederholt, der herausgekommene Dünger eingehackt, die Kartoffeln aber dem Pfluge nach eingelegt werden, wobei ein Rain unbeackert bleibt, bis die Kartoffeln außer dem Boden gewachſen ſind, wornach dieſer zugeackert und abermal geegget wird.

Dieſes erfordert viel Fuhrweſen, welches nur ein Fuhrbeſitzer ſtellen kann; denn einem andern würde dieſer Bau zu theuer zu ſtehen kommen, und müßte mancher die Kartoffelpflanzung aufgeben, oder wenigſtens das Setzen derſelben mit der Hacke in Kauten oder breiten Löchern vorziehen.

Im Elſaß und auf dem rechten Rheinufer wird dieſe Behandlung vorgezogen, und giebt ſolche mehr als 10fach, in gut gedüngtem Boden wohl 20fach aus — und wird der Raum zwiſchen den Kauten gleich zu Frührüben, oder wenn ſie gehäufelt ſind, mit Schnittkohl zu Oel benützt, welcher vortrefflich ausgiebt.

Wenn in ein Kleeſtück im folgenden Jahre Kartoffeln gepflanzt werden ſollen, ſo wird dieſes im Spätjahre zeitlich umgeackert, dann im Frühjahre entweder nachgedüngt, oder ohne Dünger geeckert, und dann die Kartoffeln mit der Hacke unzerſchnitten, wenn es nicht an Vorrath gebricht, zu 2, und wenn ſie klein ſind, zu 3 Stück geſetzt.

Hier darf ich nicht unbemerkt laſſen, daß der Hr. Verfaſſer behauptet, daß die ganzen Kartoffeln nicht faulen, und die jungen Auswüchſe ſchlecht reuſſiren und nicht gehörig Wurzel faſſen; ich kann aber aus obengedachten Erfahrungen im Elſaß und jenſeits des Rheins nicht nur das Gegentheil verſichern, ſondern aus eigener, ſeit vielen Jahren gemachten, Ueberzeugung behaupten, daß, da ich öfters unverſchnittene Kartoffeln, die Trüffel-Grundbirne ſogar immer unverſchnitten, lege, um ſtarke Stöcke zu erhalten, dieſe ſich ſo voll hängen, daß man 60 Stücke an einem Stocke zählen kann.

Ich meine faſt, ich irre nicht, wenn ich glaube, es ſey phyſiſch anzunehmen, daß der Auswuchs aus der Mutter-Grundbirn die erſten Kräfte ziehe. — Geſtehen muß ich jedoch, ſchon manchmal, beſonders beim Ausnehmen der Früh-Grundbirnen, einige ganze unverfault gefunden zu haben, obgleich die Stöcke vollkommen und voll geſunder Früchte hiengen.

Wenn ſolche nun etwas gewachſen ſind, ſo werden ſie behackt oder gerührt, und dann, wenn ſie ſtark gewachſen ſind, gehäufelt. Das Regenwaſſer zieht ſich nun ſowohl von oben herab, als auf den Seiten zu den Kartoffeln, da die Erde ſehr locker wird, und die Luft ſehr gut eindringen kann.

Unter dieſen Hauſen wachſen nun dieſelben auf allen Seiten, und es giebt ſtarke Stöcke von Laub, welches ſich dann bald über die Haufen ausdehnt, und ſelbe gegen die Sonnenhitze ſchützt.

Beim Ausnehmen findet man gewöhnlich, auſſer den kleinen, 20 bis 30 Kartoffeln von ziemlicher Größe. Im Elſaß und jenſeits des Rheins zieht man daher dieſes Verfahren als vortheilhaft vor. —

Zu bemerken iſt dabei noch, daß das Feld dadurch mehr vom Unkraut geſäubert wird, als durch das Eggen, indem ſolches aus der Wurzel gehoben wird.

Hiezu muß ich noch anfügen, daß 1) der Acker dadurch durchgängig fruchtbarer wird, indem der Raum zwiſchen den Haufen, der bis auf den Grund oder Kems ausgehoben iſt, durch die Luft und den dringenden Anflug verbeſſert wird. 2) Daß ich dem Grundſatze, daß der wilde Grund oder Kems nicht zum Ackerbau gehöre, und man ſolchen nicht herauf bearbeiten ſoll, nicht beitreten kann, ſondern ich behaupte, man ſoll, ſo tief, als thunlich, ackern, und von dieſem Grunde heraufarbeiten, daß er gebaut, und durch verſchiedene Düngung fruchtbar gemacht werde, damit die Gewächſe tief wurzeln, und bei großer Tröckene Feuchtigkeit haben, auch von Unten guten Grund finden können.

Darin wird mir jeder Beobachter beiſtimmen. — Ich rede nicht als Bauer, da ich kein Bauer, ſondern Beamter bin, der aber theils ſelbſt viele Erfahrungen gemacht, theils bei Andern beobachtet hat, und ſeine phyſiſchen Gründe benützt.

Ein hohes General-Comité habe ich ſchon einmal von der Bauart in hieſiger Gegend unterrichtet, und angeführt, daß auch ſchon große Hofleute zur Erſparung der Koſten dieſelben mit dem Pfluge gehäufelt, jedoch aber den Erfolg nicht ganz erwünſcht gefunden hätten, indem viele Wurzeln abgeſtoſſen werden, und das Unkraut, vorzüglich die Quecken, wieder untergefahren werden, und gleich wieder herauf kommen. Im ganz ſauberen und lockeren Boden mag es wohl nützlich ſeyn. Jedoch will ich im Zuſammenhange auch die hieſige Bauart kurz beſchreiben.

Wie ſchon oben geſagt worden, wenn die Kartoffeln in ein altes Kleeſtück geſetzt werden, ſo wird dieſes vor Winter geackert, damit die Klee-Wurzeln faulen. — Die Kartoffeln werden, wenn ſie nicht klein ſind, geſchnitten, ſodann dem Pfluge nach in einer Entfernung von 10—12 Zoll eingelegt, und mit dem Grund aus der nächſten Furche gedeckt. — In dieſe wird nichts eingelegt. — Wenn gedüngt wird, ſo wird entweder der Dünger zeitlich im Frühjahre aufgeführt und untergeackert, und dann beim Setzen der Pflug tiefer geſtellt, damit der Dünger nicht wieder herauskommt, oder, wenn man Fuhrlohn erſparen will oder muß, auf das Land ausgebreitet, und ſo mit den Kartoffeln untergeackert. — Im erſtern Falle wird auch geegget. Nach Verhältniß der Witterung wird das Land etwa in 14 Tagen oder 3 Wochen, ehe die Kartoffeln herausſtoſſen, behackt, wodurch das Unkraut oben auf das Land geworfen wird und verdorrt. Wenn ſie nun wohl aufgewachſen ſind, ſo wird gehäufelt, wo jeder Stock ſeinen Hauſen hat, und ſo bleibt es, bis ſie ausgenommen werden, wo dann bei guten Jahrgängen die Aernte ſehr reichlich wird. — —

Pirmaſenz, den 26. Februar 1823.

Kappler, Vereinsmitglied.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

## 237. Dampfmühlen.

Sie beſtehen auch ſchon mit beßtem Erfolge in Deutſchland. —

Aus Magdeburg ſchreibt man den 27. März 1823, die daſelbſt errichtete Dampfgetreidmühle erfreut ſich des beßten Fortganges, und hatte beſonders dieſen Winter, wo ſo viele Mühlen theils aus Mangel des Waſſers, theils wegen der großen Kälte, ſtill ſtehen mußten, viele Arbeit.

Es wurde dieſer ſo wichtige Gegenſtand von Wind- und Dampfmühlen ſchon wiederholt in dieſen

Blättern zur Sprache gebracht; und es ist nur zu wünschen, daß man einmal auch in Baiern mit einer Dampfmühle einen Versuch macht. Bald werden sich dann Nachahmer finden.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 238. Ueber den Rotz der Pferde.

Die neueste preußische Staatszeitung erwähnt hierüber eines Mittels, und zwar die Nasenlöcher eines solchen Pferdes von aussen herum Morgens und Abends mit venetianischem Terpenthinöl zu reiben, den Stall mit gleichen Theilen Schwefel und Weihrauch zu räuchern, und dem Pferde täglich 2 bis 3 Unzen Schwefelblumen mit Kleien einzugeben, wiederholt aber zugleich auch das Geständniß der beßten Thierärzte, daß gegen diese Krankheit ein sicheres Heilmittel noch nicht erfunden sey.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 230. Die Ausstellung der Erzeugnisse des inländischen Kunst- und Gewerbfleißes i. J. 1823.

Es ist bereits durch Erfahrungen und Beispiele unumstößlich erwiesen, aber, leider! noch nicht überall gehörig anerkannt, daß in einem Staate der Ackerbau und die Gewerbs-Industrie Hand in Hand voranschreiten müssen, und daß ein sogenannter bloß Ackerbau treibender Staat ein halb todter Körper ist, der seine Produkte nicht gehörig veredeln noch verwerthen kann, seine meisten Bedürfnisse vom Auslande beziehen wird, die er fast alle mit baarem Gelde zu bezahlen hat, und daher verarmen muß.

Die Beförderung der vaterländischen Gewerbs-Industrie liegt daher dem Oekonomen zunächst an seinem eigenen Interesse, indem es die Gewerbe sind, welche vielen seiner Produkte einen höhern Werth verschaffen; und indem der polytechnische Verein dahin arbeitet, die Erzeugnisse des inländischen Gewerbfleißes zu vermehren, befördert er zugleich auf eine vorzügliche Weise das Interesse des ganzen Ackerbau treibenden Standes.

Die Gutsbesitzer und Oekonomen in Baiern werden daher folgende Bekanntmachung des polytechnischen Vereins, welche im 9ten Stück des neuen Kunst- und Gewerblattes enthalten ist, mit aller Theilnahme aufnehmen, und auch ihrerseits dazu beitragen, daß dieselbe den vaterländischen Künstlern, Fabrikanten und Gewerbsleuten aller Orten zur Kenntniß komme.

#### Bekanntmachung.

**Die Ausstellung der Erzeugnisse des inländischen Kunst- und Gewerbfleißes im Jahre 1823 betreffend.**

Die seit mehrern Jahren in der Haupt- und Residenzstadt gehaltenen öffentlichen Ausstellungen und Erzeugnisse des vaterländischen Gewerbfleißes haben unverkennbar den beabsichteten Zwecken vielseitig entsprochen, indem sie den vaterländischen Künstlern, Fabrikanten und Gewerbsleuten die Gelegenheit verschafften, ihren Mitbürgern und Landsleuten, durch eigene Anschauung darzustellen: welche Gegenstände, wo, von wem, und von welcher Güte solche in den baierischen Werkstätten erzeugt werden können, und auch wirklich erzeugt werden.

Das so tief gewurzelte Vorurtheil für fremde Waaren, und die nicht weniger verbreitete, aber größtentheils irrige Meinung: als könne in Baiern nicht mit der Güte, oder nicht zu so billigen Preisen gearbeitet werden, wie im Auslande, müssen unsere Künstler und Gewerbsleute zu verdrängen, zu berichtigen trachten. Dieß wird ihnen um so mehr gelingen, und sie werden dann um so gewisser die Früchte ihrer Bemühungen ärnten, je mehr sie dahin streben, ihren Erzeugnissen wesentliche Vorzüge vor jenen des Auslandes zu geben.

Der polytechnische Verein für Baiern, dessen Augenmerk stets nur darauf gerichtet ist, dem vaterländischen Gewerbfleiße nützlich zu seyn, ausgezeichnete Künstler und Gewerbsleute, und deren Erzeugnisse bekannt zu machen, und dadurch ihren Absatz zu erweitern, wird immer fortfahren, diese seine Zwecke zu verfolgen. Der Central-Verwaltungs-Ausschuß sieht sich hiebei, durch den zahlreichen Beitritt neuer Vereinsmitglieder, welche alle mit den gleichen Gesinnungen für die gemeinsame Wohlfahrt erfüllt sind, auf das erfreulichste unterstützt, und wird daher, den Vereins-Statuten gemäß, im heurigen Jahre zur Zeit der Oktoberfeste, wieder eine öffentliche Ausstellung der Erzeugnisse des vaterländischen Gewerbfleißes veranstalten. Die baierischen Künstler, Fabrikanten und Gewerbsleute in allen Kreisen des Königreichs werden daher eingeladen, hinsichtlich derjenigen Gegenstände, welche sie dieser öffentlichen Ausstellung übergeben wollen, ihre Einrichtung zu treffen. Ueber die Vorzüge der eingesendeten Erzeugnisse soll wieder, wie im verflossenen Jahre, ein Preisgericht entscheiden, nach dessen Ausspruch sodann 6 goldene und 6 silberne Vereins-Denkmünzen für die vorzüglichsten Industrie-Produkte werden ausgetheilt werden.

Als Grundlage für die Zuerkennung einer solchen Ehren-Denkmünze werden zum Voraus folgende Bestimmungen festgesetzt:

a) Die erste Berücksichtigung werden alle diejenigen Erzeugnisse baierischer Künstler, Fabrikanten und Gewerbsleute erhalten, welche von inländischen

Stoffen bearbeitet, als allgemein brauchbar auch untadelhaft in der Ausführung anerkannt, im Vaterlande bisher noch gar nicht, oder nur unvollkommen hergestellt worden sind; diesen folgen

b) solche Gegenstände, welche an bisher bekannten inländischen Erzeugnissen, eine größere Vollkommenheit der Arbeit oder Form darstellen, wenn gleichwohl die Urstoffe vom Auslande bezogen werden müssen; endlich werden

c) jene Erzeugnisse berücksichtigt werden, welche sich durch eine besondere fleißige Bearbeitung vor andern auszeichnen, und dabei als allgemein nützlich anerkannt werden.

Durch diese Bestimmungen ist kein Produkt des vaterländischen Gewerbfleißes von der öffentlichen Ausstellung ausgeschlossen, und die Meinung, als seyen bloß eigentliche Kunstwerke hieher gehörig, von selbst berichtigt. Vielmehr steht hier ein Platz für jeden gemeinnützlichen und vorzüglich bearbeiteten Gegenstand offen, welchen der Verfertiger zur nähern Kenntniß des Publikums bringen will; gleichviel, ob derselbe ein Erzeugniß besonderer Kunstfertigkeit, oder der Mechanik, oder Chemie, eine neue oder wesentlich verbesserte Maschine, ein Instrument oder Werkzeug in der wahren Größe, oder nur ein gut verfertigtes Modell sey.

Eine besondere Bekanntmachung bezüglich auf die Einsendung der Gegenstände, welche auf Kosten der Eigenthümer längstens bis zum 15. September zu erfolgen hat, wird das Nähere hierwegen zeitlich genug bestimmen.

München, den 10. Februar 1823.

Der Central-Verwaltungs-Ausschuß des polytechnischen Vereins für das Königreich Baiern.

## Münchner Getreid-Schranne am 3. Mai 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 574 | 977 | 1551 | 1184 | 367 | 12 | 24 | 11 | 30 | 10 | 10 | — | — | — | 18 |
| Roggen . . . . | 78 | 550 | 628 | 612 | 16 | 8 | 54 | 8 | 32 | 7 | 57 | — | 5 | — | — |
| Gerste . . . . | 80 | 909 | 989 | 891 | 98 | 8 | 17 | 7 | 56 | 7 | 30 | — | — | — | 3 |
| Haber . . . . | 2 | 645 | 666 | 551 | 115 | 6 | 14 | 5 | 58 | 5 | 27 | — | 25 | — | — |

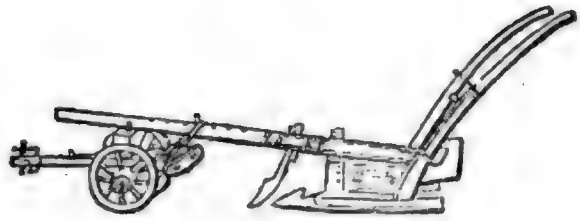
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 13. bis 19. April 1823.

| Ort. | Schäff. | Weitzen. fl. | Weitzen. kr. | Kern. fl. | Kern. kr. | Roggen. fl. | Roggen. kr. | Gerste fl. | Gerste kr. | Haber fl. | Haber kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach. | 19 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg | 19 | 10 | 51 | — | — | 9 | 32 | 8 | — | 5 | 29 |
| Ansbach | 16 | — | — | 12 | 25 | 9 | 10 | 9 | 45 | 5 | 31 |
| | 19 | — | — | 12 | 33 | 9 | 46 | 10 | — | 5 | 51 |
| Aschaffenburg | 13 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Augsburg | 18 | 12 | 15 | 12 | 0 | 8 | 5 | 7 | 34 | 5 | 26 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl | 16 | — | — | 11 | 35 | 8 | 32 | 9 | 8 | 5 | 25 |
| Erding | 17 | 11 | — | — | — | 7 | 36 | 7 | 11 | 5 | 45 |
| Frankenthal | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt | 19 | 9 | 37 | — | — | 6 | 36 | 6 | — | 5 | 9 |
| Kempten | 16 | — | — | 12 | 50 | 9 | 7 | 7 | 30 | 5 | 3 |
| Landsberg | 19 | — | — | 12 | 30 | 8 | 36 | 7 | 40 | 5 | 20 |

| Ort. | Schäff. | Weitzen. fl. | Weitzen. kr. | Kern. fl. | Kern. kr. | Roggen. fl. | Roggen. kr. | Gerste fl. | Gerste kr. | Haber fl. | Haber kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Landshut | 18 | 9 | 7 | — | — | 7 | 15 | 6 | 30 | 5 | — |
| Lauingen | 19 | — | — | 11 | 12 | 8 | 24 | 7 | 13 | 5 | 12 |
| Memmingen | 15 | — | — | 12 | 2 | 8 | 7 | 8 | 42 | 4 | 46 |
| München | 19 | 11 | 49 | — | — | 8 | 17 | 8 | 7 | 6 | — |
| Nördlingen | 19 | — | — | 10 | 24 | 9 | 2 | 7 | 45 | 5 | 31 |
| Nürnberg | 19 | 11 | 59 | — | — | 10 | 10 | 9 | 11 | 6 | 29 |
| Regensburg | 19 | 9 | 4 | — | — | 8 | 43 | 7 | 29 | 5 | 17 |
| Rosenheim | 16 | 10 | 50 | — | — | 7 | 39 | 6 | 29 | 4 | 40 |
| Straubing | 19 | 9 | 24 | — | — | 8 | 30 | 6 | 33 | 5 | 15 |
| Traunstein | 19 | 11 | 6 | — | — | 8 | 12 | 6 | 30 | 4 | 36 |
| Vilshofen | 16 | 10 | 19 | — | — | 8 | 9 | 5 | 54 | 4 | 12 |
| Weilheim | 17 | 13 | 12 | 13 | 12 | 9 | — | 8 | 27 | 5 | 46 |
| Würzburg | 10 | 13 | 14 | — | — | 11 | 44 | 10 | 30 | 6 | 58 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 33. ) den 13. Mai 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Vertheilung vom rheinischen Hanfsamen. — Constituirung des Bezirks-Comite Eichstädt. — Doppelte Getreidärnte. — Ueber den frühen Schnitt des Getreides. — Mittel gegen Raupen und Schmetterlinge. — Garten-Verein, oder Neuestes aus Berlin. — Vorzügliche Essig-Bereitung. — Bemerkungen über die Ein- und Ausfuhr der landw. Produkte in Baiern. — Neuestes aus England über das Knochenmehl. — Als Beilage Nr. 4. des Monatsblattes für Bauwesen und Landes-Verschönerung.

## Angelegenheiten des Vereins.

240. Weitere Samen-Vertheilung vom rhein. Hanf.

Von dem erhaltenen rheinischen Hanfsamen vorzüglichster Sorte wurden Portionen theils an die verehrlichen Bezirks-Comités, theils an verschiedene verehrliche Mitglieder mit dem Ersuchen vertheilt, seiner Zeit gleiche Portionen von der Aernte samt den Resultaten zu übermachen, besonders im Vergleiche des modenaischen und chinesischen Hanfes, und dann des gewöhnlich baierischen.

241. Constituirung des Bezirks-Comité Eichstädt $18\frac{22}{23}$.

Titl. Hr. Regierungs- und Justiz-Kanzleirath Klüg,
" " geheimer Rath von Haltmayr,
" " Dom. Kanzlei-Sekretär Emoan,
" " Kameralhöf-Administrator v. Streber,
" " Gutsbesitzer Klein,
" " " " v. Schönberg, und
" " " " Eichensehr.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

242. Zweite Aernte im Jahre 1822 — vom Bezirks-Comité Regensburg eingeschickt.

In mehreren öffentlichen Blättern wurde es als eine Seltenheit bekannt gemacht, daß im jüngsten Sommer auf einem und dem nämlichen Grundstücke Winter- und Sommerfrucht gebaut werden konnte.

Auch der Regenkreis gewährt nun ein solches Beispiel. — Michael Straubinger, Wirth und Oekonomie-Besitzer zu Rheinhausen unweit Regensburg, nachdem er am 1. Juli 1822 von einem seiner Aecker den Roggen abgeführt, und hierauf die Stoppeln eingeackert hatte, baute versuchsweise am vierten Tage darnach in einige Beeten dieses Grundstückes 10 Maß Gerste an, welche herrlich gedieh, am 15. August zur Blüthe, und am 21. Nov. zur vollen Reife kam, so daß die Frucht nebst reichlichem Stroh 36 Maß Gerste Ausbeute gewährte.

Wir haben einen Theil dieser Frucht vor uns, und können daher dieses, auch bei dem k. Landgerichte Regenstauf erhobene, Faktum ganz bestätigen. —

Vielleicht wäre es nicht ungeeignet, diesem Vorfalle ein Plätzchen im Vereinsblatte zu gönnen, was wir jedoch dem Ermessen des verehrlichen General-Comité überlassen, und hiemit die Versicherung vollkommenster Hochachtung verbinden. —

Gr. v. Ekart.

Frh. v. Godin, Comité-Sekretär.

## Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

243. Ueber den frühen Schnitt des Getreides.

In dem Vereins-Wochenblatte von dieſem Jahre, Stück 29. Nr. 212., über die Vortheile eines frühern Schnittes der Getreidarten, iſt geſagt: „Daß viele unſerer beſſern Landwirthe in Baiern dieſe Methode befolgen, ohne daß ſie, wie es ſcheint, etwas darüber geleſen oder geſchrieben haben.“ —

Allerdings bedienen ſich viele dieſer Methode, und zwar aus der Urſache, weil die Körner bei einem etwas frühern Schnitt, vorzüglich beim Weitzen, ein ſchöneres, feineres Mehl geben. Zum Samen taugt aber dieſes Getreid, als noch nicht ganz ausgezeitigt, nicht, und erzeugt gewöhnlich im Weitzen Brand ꝛc.

Deßwegen laſſen dieſe Landwirthe einen Theil des Getreides, den ſie zum Samen zu verwenden denken, länger ſtehen, und vollkommen auszeitigen, dann erſt ärnten, und zum Samen herrichten, der auch noch gewöhnlich für das nächſte Jahr aufbewahrt wird.

Den 20. April 1823.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

244. Mittel gegen Raupen und Schmetterlinge in den Obſt- und Fruchtgärten.

Ein ganz leichtes, einfaches und bewährtes Mittel, die Raupen und Schmetterlinge in einem Obſt-Garten abzuhalten, iſt folgendes:

Man rechet das abgefallene Laub in kleine Haufen, vermengt ſolche mit Fichten- oder Tannenäſten, ſtreuet eine kleine Portion Pech darüber, und zündet dieſe Haufen in kleinen Entfernungen nach der Reihe der Bäume an. Dieſer Rauch wirkt, daß die Raupen von den Zweigen herab ſtürzen und umkommen, die Schmetterlinge aber, welche ihre Eyer dahin legen, den Ort und die Umgebung lange Zeit vermeiden. Man unternimmt es zur Frühlingszeit, ehe die Vegetation in ihrer vollen Kraft eintritt.

Ein bewährter Oekonom ſchützte auf dieſe Weiſe ſeinen Baumgarten, deſſen Anlage und Unterhaltung ihn mehrere tauſend Gulden koſtete, wofür er aber vorzügliche Früchte mit Vergnügen jährlich einſammelte.

Schneid.

Man wünſcht Verſuche und weitere Bemerkungen.

245. Gartenverein, oder Neueſtes aus Berlin.

Der Gartenverein macht ungemein große und für Preußen wichtige Fortſchritte. Seine Verſammlungen werden immer intereſſanter, und ziehen die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Die Zahl der Theilnehmer von allen Klaſſen vermehrt ſich jeden Tag, und Jedermann ſieht ein, daß die wohlthätigſten Folgen für das Vaterland daraus hervorgehen. Auch die Regierung unterſtützt ihn auf allen Seiten. Schon bei ſeinem vorjährigen Entſtehen erhielt er von des Königs-Gnade

1) nebſt der Befugniß, correſpondirende und Ehren-Mitglieder aufnehmen zu dürfen, das Recht einer Corporation,
2) ein eigenes Siegel, — was aber die zwei wichtigſten Punkte ſind —
3) die volle Porto-Freiheit durch das ganze Reich, und
4) ein ſehr ſchönes Gebäude nebſt Verſuchsplatz auf Staatskoſten angekauft und frei eingeräumt.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

246. Vorzügliche Eſſig-Bereitung.

Das erſt vor Kurzem in München angekündigte Produkt iſt weder eine neue Erfindung, noch Geiſt-Eſſig; aber die Fabrikation iſt noch wenig gekannt; ſie iſt ganz einfach, und gewährt dem Unternehmer Vortheile, die er nie aus Malz oder andern Getreid-Sorten oder aus Obſt ziehen kann; zugleich wird die Waare reiner, geſunder, ſchmackhafter, nie kahmigt, und dem Weineſſig völlig gleich.

Dieſe Fabrikation verdient alſo vorzüglich bekannt zu werden, und wird mitgetheilt, wenn ſich ein Unternehmer in portofreien Briefen an J. M. Ampfer, abzugeben in der Kaufinger-Gaſſe, bei dem Kunſthändler Hrn. Mühlberger Nr. 1619 wenden will.

München, den 16. April 1823.

J. M. Ampfer.

247. Unmaßgebliche Bemerkungen zu den in Nr. 17. des landw. Vereinswochenbl. vom 21. Jän. 1823 enthaltenen Andeutungen: „Ein weites Feld für die Spekulation der baier. Landwirthſchaft betr.

Unter den in der Kund gegebenen Handelsbilanz enthaltenen Artikeln — ſind wohl nebſt dem Getreid, — Holz, Flachs, Vieh und Hopfen, die vorzüglichſten Zweige. —

Dem bessern Absatze, — also dem ausgedehnteren Anbaue, und der vermehrten Produktion — dieser Artikel, vorzüglich dem Anfachen eines nützlichen Spekulations-Geistes, steht inzwischen dermal die Zoll-Verordnung vom 22. Juli 1819 als ein sehr großes specielles Hinderniß entgegen, (vom allgemeinen Geld-Mangel, als generellem Hinderniß, ist hier nicht die Rede); weil der Ausfuhrzoll für die obigen inländischen Produkte — besonders wegen der nun seit vier Jahren eingetretenen Zurücksinkung der Preise, in gar keinem Verhältniß mehr, steht. Nun wird unmaßgeblichst über obige Artikel folgendes bemerkt:

a) Rücksichtlich des Viehes.

Nebst dem schon erwähnten zu hohen Ausfuhrzoll, ist ein Weggeld für das auf den Straßen leer einhergehende Vieh eine sehr harte Maßregel, die den inländischen Landwirth höchst unbillig drückt; ihn, der doch das Meiste für den Straßenbau leisten muß, — der seine Material-Beifuhren kaum dem Namen nach bezahlt erhält, und leider nur zu oft sein Territorial-Eigenthum gegen die elendeste Entschädigung, ja, meistens gegen gar keine abtreten muß! —

Um so drückender ist dieses Weggeld, da nicht einmal ein Unterschied in der Viehgattung gemacht ist, und eine, wie die andere bezahlen soll. — Wegen dieses, über alles Verhältniß, bei weitem sich zu hoch berechnenden Weggeldes mußte voriges Jahr ein Ankauf von Schafen unterbleiben, — die im Auslande wegen Futtermangel zu sehr niedern Preisen von der feinsten Raçe zu haben gewesen wären. —

Mit welchem Rechte kann ein Weggeld von Schafen und geringen Viehgattungen gefordert werden, — da sie doch wahrlich durch ihr Gehen an den Straßen nichts verderben können? —

b. Rücksichtlich des Holzes.

Wie Alles, so sind auch die Hölzer, es mögen Bau- oder Brennhölzer oder Bretter seyn — gegen die noch 1819 bestandenen Preise um ein volles Drittheil zurück gewichen *). Daher ist der dermalige Ausfuhrzoll nun ebenfalls zu hoch, besonders gilt dieß in Rücksicht der weichen Holzgattungen, — deren Werth sich in Altbaiern (die Maingegenden ausgenommen — denn hierüber ist mir nichts bekannt) gegen die Harten, vorzüglich die Eichen, wie 1 zu 10 verhält. — Die Zollbelegung nimmt aber diesen Werth-Unterschied wenig in Betracht, und nur wie 1 zu 1½. Wenn also bei den edlern Holzgattungen der Ausfuhrzoll zu belassen — ja vielleicht zu erhöhen seyn dürfte — so ist es doch nothwendig, ihn bei den weichen Hölzern zu vermindern. Wie überhaupt bei den meisten Zoll-Verringerungen, so auch hier, sage man ja nicht, daß die Zollgefälle zu sehr abnehmen würden — der dadurch herbeigeführte größere Verkehr deckt schon diesen Ausfall.

Ein ferneres Hinderniß ist auch Alles, was den Transport des Holzes erschwert, verhindert und kostspieliger macht. Dahin gehört unter andern — das Verbot, auf den Landstraßen das in ganzen Stämmen verführt werdende Holz zu streifen. Bäume oder Sägeblöcke streifen, heißt in der Sprache des Landmannes, wenn man nur mit einem zweiräderigen Gestell solche führt, wo dann das hintere Ende der Stämme auf der Erde allein aufliegt. Diese Transportart grosser schwerer Stämme ist indessen, erstens die wohlfeilste, weil das Fuhrwerk nicht so sehr schlägt, also an Räderwerk, dessen man ohnedem um die Hälfte weniger braucht, nicht so viel zu Grunde gerichtet, und weil auch nicht wenig an eisernen Reifen und Ketten erspart wird. — Sie ist zweitens die sicherste, weil ein großer Stamm, auch bei vieler Vorsicht, nur mit Gefahr für die Arbeiter auf ein zweites oder Hinter-Gestell zu bringen ist. Die Zeit, die darüber versäumt wird, das mehrere Personale, das bei solcher Ladungsart erforderlich ist — vermehrt die Kosten ebenfalls. Diese Transportart ist endlich drittens nur zu oft, besonders bergab, die allein mögliche — und doch verboten und erschwert; wenn man auch nur eine kleine Strecke Landstraßen zu passiren hat!

Diese Bemerkungen sind nicht niedergeschrieben, um Bitterkeiten zu sagen — sondern nur um Dinge in Anregung zu bringen, die in fraglichen Gegenstand gar sehr eingreifen — und ihn fördern oder hindern können, ohne daß letzteres vermuthet oder bezweckt werden wollte, als die Straßen-Polizei dieß Verbot gab! — Indessen, wenn man die Sache nach der Erfahrung erwägt, — so zeigt sich, daß das Streifen der Baumstämme allerdings zu gestatten, und höchstens nur bei der Regenzeit und weichem Wetter, zu be-

*) Lauter Beweise, daß ein 6jähriges Budget nicht anwendbar seyn möchte.

schränken sey; — denn fürs Erste wird Niemand auf der Ebene, oder gar bergauf weit streifen können, — und fürs Zweite ist es ganz klar, — daß dieses Streifen keine andere Wirkung auf der Straße hervorbringen kann, als ein gewöhnlicher hölzerner Radschuh; denn gar bald ist die Kante des Stammes zugestreift, und liegt dann sehr breit auf. — (D. Schluß folgt.)

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

248. Neuestes aus England über das Knochenmehl.

Das Düngen mit Knochenmehl findet in England immer mehr Beifall. In der Umgegend von London sind schon mehr als ein Dutzend Mühlen, deren jede täglich 20 Tonnen Knochen in Mehl verwandelt. Eine Tonne roher Knochen wiegt 2000 Pfund. Im Jahre 1822 wurden über 33,000 Tonnen Knochen (besonders aus den Schlachtfeldern der letzten Kriege) in London aus Deutschland eingeführt. Und noch immer gehen Schiffsladungen aus Deutschland dahin (und zwar ganz natürlich, weil wir uns noch gar nicht die Mühe geben, die Knochen zu benützen, sondern, wie hier in München, sie als eine Unreinigkeit mit allen Abfällen der Fleischbank in den Bach werfen). Die Knochen werden in London zuerst zur Seife benützt, dann geröstet und gemahlen. Wie vortrefflich das Knochen-Mehl ist, erhellt daraus, daß ein Acker, der vorher um 30 Thlr. verkauft wurde, jetzt durch diesen Knochen-Dünger verbessert, um 400 — sage vier hundert Thaler verkauft wird. — —

## Münchner Getreid-Schranne am 10. Mai 1823.

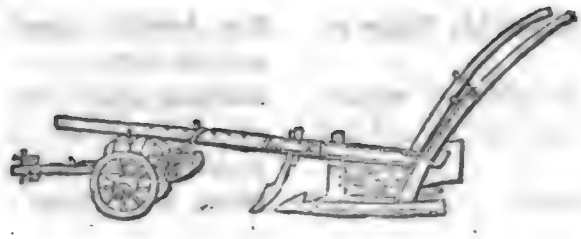
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 307 | 1130 | 1497 | 1226 | 271 | 12 | 33 | 12 | — | 10 | 59 | — | 30 | — | — |
| Roggen . . . . | 16 | 675 | 691 | 562 | 129 | 9 | 17 | 8 | 59 | 8 | 9 | — | 27 | — | — |
| Gerste . . . . | 38 | 724 | 762 | 762 | — | 8 | 37 | 8 | 9 | 7 | 40 | — | 13 | — | — |
| Haber . . . . | 115 | 564 | 679 | 500 | 179 | 6 | 15 | 5 | 56 | 5 | 21 | — | 2 | — | — |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 20. bis 26. April 1823.

| Ort. | Sch. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Sch. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 20 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 20 | 9 | 10 | — | — | 7 | 7 | 6 | 45 | 5 | 7 |
| Amberg . . . | 20 | 10 | 51 | — | — | 9 | 18 | 8 | 27 | 5 | 45 | Lauingen. . . . | 20 | — | — | 10 | 59 | 9 | 2 | 7 | 11 | 5 | 23 |
| Ansbach . . | 23 | — | — | 12 | 2 | 8 | 42 | 9 | 25 | 5 | 17 | Memmingen. . . | 22 | — | — | 11 | 52 | 7 | 58 | 8 | 33 | 5 | — |
| | 20 | — | — | 11 | 57 | 9 | 38 | 10 | — | 5 | 38 | München. . . . | 26 | 11 | 48 | — | — | 8 | 27 | 7 | 53 | 6 | 23 |
| Aschaffenburg . . | 20 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 20 | — | — | 11 | 10 | 9 | 45 | 7 | 30 | 6 | — |
| Augsburg . . . | 25 | 11 | 55 | 15 | 38 | 8 | 3 | 7 | 33 | 5 | 34 | Nürnberg. . . | 26 | 11 | 53 | — | — | 9 | 53 | 8 | 55 | 6 | 30 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 20 | 9 | 52 | — | — | 8 | 41 | 7 | 2 | 5 | 27 |
| Dinkelsbühl . . | 23 | — | — | 11 | 25 | 9 | 14 | 9 | 3 | 4 | 59 | Rosenheim. . . | 24 | 11 | 10 | — | — | 7 | 45 | 6 | 20 | 4 | 54 |
| Erding. . . . | 24 | 11 | — | — | — | 7 | 30 | 7 | 24 | 5 | 48 | Straubing. . . | 20 | 9 | 35 | — | — | 8 | 45 | 6 | 28 | 5 | 15 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 26 | 11 | 12 | — | — | 8 | 24 | 6 | 18 | 4 | 30 |
| Ingolstadt. . . | 26 | 10 | 25 | — | — | 7 | 31 | 6 | 56 | 5 | 19 | Vilshofen. . . | 23 | 10 | 16 | — | — | 8 | 4 | 6 | — | 4 | 6 |
| Kempten . . . | 23 | — | — | 12 | 35 | 9 | 15 | 8 | 33 | 5 | 6 | Weilheim. . . | 24 | 12 | 48 | 12 | 48 | 9 | 32 | 2 | 30 | 5 | 42 |
| Landsberg. . . | 26 | — | — | 12 | — | 8 | — | 7 | 30 | 5 | 12 | Würzburg. . . | 26 | 13 | 30 | — | — | 11 | 41 | 10 | — | 6 | 50 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 34. ) den 20. Mai 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Winterdl-Gewächse. — Kastanienbäume, eigentlich Vertheilung von Zweigen zum Pfropfen. — Ueber Kastanienbäume in Deutschland. — Ueber das Pfropfen edler Kastanienzweige auf junge Eichen. — Forts. der Bemerkungen über Ein- und Ausfuhr der landw. Produkte. — Verfahren, von wenigen Kartoffeln eine reichliche Aernte zu erhalten. — Noch etwas über Hagelableiter. — Preisaufgabe für Veredlung des Frucht- und Kartoffel-Branntweins. — Als Beilage — Anleitung zum Anbau der Winter-Oelgewächse.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 249. Winter-Oelgewächse.

Für Winter-Oelgewächse wird von dem General-Comité Samen bestellt, und Jedem, der sich hierum meldet, auf die nämliche Art wie bei den Sommer-Oelgewächsen, die verlangte Portion unter der einzigen Bedingung zugeschickt, aus der Aernte die nämliche Portion Samen wieder zu erstatten. Es ist sich also hierüber, sobald als möglich, an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins zu wenden. Die Anleitung zum Anbau giebt die Beilage.

### 250. Kastanien-Bäume.

Von den süßen Kastanien hat das General-Comité ganz feische Pfropfzweige erhalten, und an verschiedene Gartenfreunde vertheilt. Selbes wird am Spätjahre an diejenigen, die davon wünschen, noch mehrere zu Versuchen vertheilen.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 251. Ueber Kastanienbäume in Deutschland.

Ich erhielt vor wenigen Tagen einige Hundert Zweige der süßen Kastanie aus der Schweitz, um sie auf junge Eichen zu pfropfen, und wovon ich einige Stücke für derlei Kulturs-freunde mittheile; bis kommenden Spätherbst kann ich auf Verlangen noch mehrere solche abgeben.

Bei der Pfropfung dieser Zweige ist besonders zu bemerken, daß sie längstens bis zum 15. Mai auf nachstehende Weise geschehe: „Es werden im Herbste fingerstarke junge Eichen ausgehoben, wobei die Wurzeln, wie möglich, gelassen werden. Die jungen Eichen werden in die Baumschule, welche einen guten tiefen Boden hat, und wohl zubereitet ist, versetzt. Sie werden stark eingeschlemmt, und durch drei Wochen jeden Abend begossen. Nachdem sie bis zum Frühlinge angewachsen sind, werden sie bis auf 6 Zoll von dem Boden abgeschnitten, und es wird auf den Schnitt ein Zweig von guten Kastanien gepfropfet. Schlägt das Pfropfreis an, so wächst der Baum schnell empor, schlägt dasselbe nicht an, so wird das Pfropfen im nächsten Jahre wiederholt. Nachdem die Bäume ein oder höchstens zwei Jahre lang gepfropft in der Baum-Schule geblieben, werden sie dahin versetzt, wo sie bleiben sollen."

Um die gepfropften Zweige zu schützen, eigentlich gut zu erhalten, kann man folgendes Baumwachs gebrauchen: Man nehme ausgelassenes Tannenpech, verschmelze es auf einem gelinden Kohlenfeuer, und lasse es erkalten. Mit diesem Wachse verwahrt man sodann

die Oeffnungen, damit keine Luft und kein Waſſer zudringen kann.

Dieſes Baumwachs iſt nicht bloß ſehr wohlfeil, ſondern das beßte für die Bäume, um ſie vor Luft und Näſſe zu ſchützen.

Ich empfehle mich ehrfurchtsvoll

des hochverehrlichen General-Comité

unterthänigſter Diener

Joſ. v. Winkelmann, Gutsbeſ. u. Gaſtw.

252. Ueber das Pfropfen edler Kaſtanienzweige auf junge Eichen.

Um Kaſtanienbäume in Deutſchland zu erhalten, wovon ſchon viele Beiſpiele, beſonders in den Rhein-Gegenden, mit beßtem Erfolge vorhanden ſind, wird die beſagte Propfart als das beßte Mittel gehalten. Sieh v. Nagel vollſtändige Ueberſicht der monatlichen Verrichtungen in Obſt-, Küchen- und Bienengärten 1820. S. 70.

Das Verfahren dabei iſt in Kürze folgendes: Es werden im Herbſte fingerſtarke junge Eichen ausgehoben, wobei die Wurzeln, wo möglich, gelaſſen werden. Dieſe jungen Eichen werden in die Baumſchule, welche einen guten Boden hat, der wohl zubereitet iſt, verſetzt. Sie werden ſtark eingeſchlemmt, und durch die erſten drei Wochen an jedem Abende begoſſen. Nachdem ſie bis zum Frühling angewachſen ſind, werden ſie bis auf 6 Zoll von dem Boden abgeſchnitten, und es wird auf den Schnitt ein Zweig von guten Kaſtanien gepfropft. Schlägt das Pfropfreiß an, ſo wächst der Baum ſchnell empor; ſchlägt daſſelbe nicht an, ſo wird das Pfropfen im nächſten Jahre wiederholt. Nachdem die Bäume ein oder zwei Jahre lang in der Baumſchule geblieben, werden ſie dahin verſetzt, wo ſie bleiben ſollen. v. Nagel.

## Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

253. Fortſ. der Bemerkungen über Ein- und Ausfuhr der landw. Produkte.

Zum Ueberfluß könnte ja das Stamm-Ende, gleich einem Radſchuh ähnlich, geformt werden. — Nun iſt aber der Gebrauch des Radſchuhes befohlen — und dieſer Radſchuh bildet ſich hier an der zu transportirenden Laſt von ſelbſt. — Warum alſo durch weitere künſtliche Vorkehrung die Sache erſchweren wollen? — Man betrachte einmal die Straßen im Frühjahre, wenn es aufthauet, — dort, wo das ganze Jahr die Radſchuhe gehen, ſind gewiß die Geleiſe nicht ſo tief, als anderswo, der Straßenboden iſt feſter; — und zudem, wenn auch der ſeichte Streife, den der Rad-Schuh in die Erde macht, dem unerfahrnen, oberflächlichen, bloß durch Theorie geleiteten Auge als ſchädlich erſcheint, — ſo läßt ſich doch ſagen: — Die Straßen ſind nicht bloß zum Spazierenfahren allein da, ſondern auch zum Bedarf des Landmannes, der für ſelbe das Meiſte thun muß. — Möge das hier Geſagte zum Reſultat hervorbringen „Verminderung des Zolles bei weichen Holzgattungen, und die Erklärung, bei trockenem Wetter ſey keine Art von Holz-Transport auf unſern Steinſtraßen beſchränkt; denn wahrlich, Holz kann dem Steine nichts anhaben!" —

c) Rückſichtlich des Flachſes.

Auch für dieſen iſt nun der Ausfuhrzoll von 1819, zumal bei der gänzlichen Stockung des Handels — wegen geſunkenem Preiſe viel zu hoch. — Er beſteht nämlich in 3 fl. 20 kr. pr. Centner ohne Weggeld ꝛc. Eine Zollabgabe, die den fünften Theil der Waare in Anſpruch nimmt — ja überſteigt, iſt doch wahrlich für den inländiſchen Producenten — der ſeine Gründe in den gewöhnlichen Staats-Auflagen reichlich genug verſteuern muß, gänzlich niederſchlagend, und nicht zu erſchwingen. Man denke hier an das ehemalige konſtitutionelle Fünftheil, welches die Abgaben nie überſchreiten ſollen. — Allein, wo dieſe zwei- und drei Mal, — zwar unter veränderter Firma, aber doch immer auf den nämlichen Fleck hintreffen, da wird es leider doch überſchritten, — und der ſtärkſte zwilchene Sack bekommt Löcher! Die Folgen liegen am Tage, der Sack wird leer, der Bauer kann nicht mehr zahlen! — (Der Schluß folgt.)

254. Verfahren, von wenigen Kartoffeln eine reichliche Aernte zu erhalten.

Eine viereckigte, ungefähr 3 Schuh tiefe, und oben wie unten gleich weite Grube belegt man im Grunde mit Gartenerde 1 Fuß hoch, auf dieſe legt man die Kartoffeln eine an die andere, ſo daß ſie den ganzen Grund der Grube einnehmen. Nun bedeckt man die Kartoffeln mit guter Erde, welche mit völlig gefaultem Dünger vermiſcht wird, und wartet ab, bis ſie auf-

geben. Ist dieß geschehen, so bedecke man die jungen Pflanzen wieder mit guter, oben beschriebener Erde, und wartet wieder, bis sie auch diese Erdschichte durchdrungen haben, um dann eine Lage Erde darauf zu häufen. So fährt man fort, bis die Grube ausgefüllt ist, und überläßt die Pflanzung der Natur bis zur Aerntezeit; nur muß man bei trockener Witterung mit starkem Begießen zu Hülfe kommen. Eine mittelmäßige Pflanzgrube dieser Art giebt oft mehrere Furchen. Bei der Aernte selbst muß man, um die haufenweise liegenden Kartoffeln nicht zu verletzen, vorsichtig verfahren; am besten macht man dicht neben die erste eine zweite Grube, um die Kartoffeln vorsichtig herauszunehmen. Flober.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

## 255. Noch etwas über Hagel-Ableiter.

Im Nov. 1822 las Herr Le Normand eine Abhandlung in der Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften zu Paris, welche die Wetterableiter als zugleich die wahren Hagelableiter darstellt. Die schnell abwechselnden Minister des Innern in Frankreich erhielten deßwegen nach der Reihe Aufträge, die Kirchen und Kirchenthürme dieses Landes mit Wetterableitern zu versehen, und entladen sich dieser ihrer Aufträge bei allen Akademien und physikalischen Gesellschaften Frankreichs. Hr. Le Normand nimmt in seiner Abhandlung nicht bloß auf die Kirchenthürme, sondern auch auf die Hütte des armen Landmannes Rücksicht, und findet die Ursache, warum die Wetterableiter in Frankreich so wenig und so selten benützt werden, (was in der That jedem Fremden auffällt, (der besonders aus dem südlichen Deutschlande oder aus England dahin kömmt), vorzüglich in der fehlerhaften Methode der Anlage der französischen Wetterableiter. In Frankreich kömmt ein Wetterableiter auf irgend einem etwas größern Gebäude auf beiläufig 300 Franken, während er in England, wo doch alles dreimal theurer ist, als in Frankreich, kaum auf 50 Franken zu stehen kömmt. Es scheint das sicherste Mittel zur höchst nöthigen Verbreitung der Wetterableiter wäre dieses, wenn die Feuer-Assekuranz-Anstalten kein Haus garantierten, das nicht mit einem Wetterableiter versehen ist. Hr. Le Normand erwartet von den Wetterableitern eben so großen Nutzen für die Felder durch Ableitung des Hagels, als sie für die Gebäude durch Ableitung des Blitzes gewähren, und glaubt der Erste gewesen zu seyn, der im Jahre 1802 schon die Wetterableiter als Hagelableiter empfahl (paratonnerres commo paragreles). Wenn es uns leid thut, heißt es hierüber in Dingler's polyt. Journal, dem Herrn Le Normand diese Ehre anstreiten zu müssen, so freut es uns, dem Namen eines Mannes Gerechtigkeit widerfahren lassen zu können, der 50 Jahre lang die Gerechtigkeit mit seltener Gewissenhaftigkeit an den höheren und höchsten Tribunalen in Oesterreich verwaltete. Der sel. Hofrath der k. k. obersten Justizstelle, Jos. v. Froidvaux, schlug i. J. 1801 in einer kleinen Schrift vor, den Hagel durch Wetterableiter von Weinbergen und Feldern abzuleiten. Man achtete nicht bloß dieses Vorschlages nicht, sondern man lachte über die Ideen dieses ehrwürdigen Greises, den man freilich damals in Oesterreich nicht verstehen konnte, weil er seinem Zeitalter um 50 Jahre voraus war. Wir wissen nicht, ob man später Froidvaux's Vorschläge in Oesterreich beachtete, und begnügen uns, aus Hrn. Le Normand's Abhandlung bloß zwei Thatsachen anzuführen, daß nämlich, nach den Beobachtungen des Hrn. de Rochegude zu Alby, Dptt. du Tarn, die Hagelwetter an diesem Orte seit der Zeit, als man Wetterableiter daselbst errichtete, sehr selten geworden sind, und daß, nach den an der Schule zu Soreze angestellten Beobachtungen (an einem Orte, wo ehevor der Hagel jährliche Plage war), seit Errichtung der Wetterableiter daselbst, der Hagel sich zu dem frühern Hagelschaden wie 1:5 verhielt.

Herr Tollard, Professor der Physik zu Tarbes (Hautes Pyrénées) schlägt zu solchen Wetter- oder Hagelableitern eine hölzerne Stange von 30 Fuß Höhe mit einer Metallspitze von Messing vor, die, bis zu dieser hinauf, mit Weitzenstroh umflochten ist, in dessen Mitte eine dünne Flachsschnur (Hanf entladet nach ihm nicht, wie der Flachs, die Leydener Flasche ohne Erschütterung, und taugt hiezu nicht), hinläuft, die aus 10—12 Faden Garn besteht. Diese Hagelableiter stellt er ungefähr 850 Fuß (200 Metres) weit von einander entfernt *).

Dieser so wichtige Gegenstand verdient besonders auch in Baiern die größte Beachtung, und man wünscht daher weitere Versuche und Bemerkungen.

# Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

## 256. Preis von vierzig Dukaten für die Veredelung des Frucht- und Kartoffelbranntweins.

Der polytechnische Verein für das Königreich Baiern hat im 7ten Stücke des neuen Kunst- und Gewerbblattes folgende Preisaufgabe ausgeschrieben, welche ihrem Zwecke nach eben so wichtig für die Landwirthschaft, als für die Gewerbe ist, und daher unsern Lesern ihrem ganzen Inhalte nach zur Kenntniß gebracht zu werden verdient.

Die Veredlung des Frucht- und Kartoffel-Branntweins betreffend.

Nachdem die zur Lösung der im Jahre 1820 aufgestellten Preisfrage über die Veredlung des Branntweins eingegangenen Aufsätze, als den Forderungen der Preisaufgabe nicht genügend erklärt, und daher von dem Central-Verwaltungs-Ausschuße, auf den hierüber erstatteten Vortrag, entschieden worden ist, daß keiner der Bewerber um den ausgesetzten Preis hierauf einen Anspruch machen könne, so wurde sogleich, in Erwä-

*) Sieh auch hierüber das Wochenblatt des landw. Vereins Jahrg. IX. S. 777.

gung der besondern Gemeinnützlichkeit des Gegenstandes, der Beschluß gefaßt — den früher ausgesetzten Preis zu verdoppeln, somit auf vierzig Dukaten zu erhöhen, und zur Lösung der Aufgabe einen Termin bis letzten Dezember 1824 zu bestimmen.

Preisaufgabe.

Der polytechnische Verein bezahlt einen Preis von vierzig Dukaten demjenigen, welcher ein nicht zu kostspieliges Verfahren ausmittelt, und genau beschrieben vorlegt: wie dem aus Getreide und Kartoffeln erzeugten Branntwein das Fuselöl gänzlich benommen, und solcher, was Geruch und Geschmack betrifft, dem Franz-Branntwein, aus Wein destillirt, vollkommen gleich gemacht werden kann.

Die Preisbewerber dürfen sich in ihren auf die Lösung dieser Aufgabe bezüglichen Abhandlungen nicht nennen, sondern setzen denselben einen willkührlichen Denkspruch bei, und fügen noch einen versiegelten Zettel an, der von außen mit dem nämlichen Denkspruche überschrieben ist, unter dem Verschlusse aber den Namen und Wohnort des Verfassers bestimmt angiebt.

Die Einsendung der Preisbewerbungs-Schriften haben portofrei und spätestens bis zum 31. Dezember 1824 unter der Aufschrift:

An den Central-Verwaltungs-Ausschuß des polytechnischen Vereins für Baiern in München

zu geschehen.

Eine Commission aus dem Central-Verwaltungs-Ausschusse wird die eingegangenen Lösungen prüfen, und Bericht darüber erstatten; worauf dem würdig befundenen Bewerber, welcher aber kein Mitglied dieses Ausschusses seyn darf, der Preis zuerkannt werden wird.

München, den 22. Januar 1823.

Der Central-Verwaltungs-Ausschuß des polytechnischen Vereins für das Königreich Baiern.

## Münchner Getreid-Schranne am 17. Mai 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen | 271 | 1096 | 1367 | 1066 | 301 | 12 | 30 | 12 | 0 | 11 | 26 | — | 6 | — | — |
| Roggen | 129 | 653 | 782 | 526 | 256 | 9 | 18 | 8 | 56 | 8 | 21 | — | — | — | 3 |
| Gerste | — | 533 | 533 | 504 | 29 | 8 | 34 | 8 | 1 | 7 | 29 | — | — | — | 8 |
| Haber | 170 | 406 | 675 | 434 | 241 | 6 | 10 | 5 | 53 | 5 | 42 | — | — | — | 3 |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 27. April bis 3. Mai 1823.

| Ort. | Last | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach | 3 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg | 3 | 11 | 5 | — | — | 9 | 44 | 8 | 40 | 5 | 32 |
| Ansbach | 30 | — | — | 12 | 3 | 9 | 46 | 9 | — | 5 | 34 |
| | 3 | — | — | 12 | 25 | 9 | 32 | 9 | 15 | 5 | 26 |
| Aschaffenburg | 27 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Augsburg | 2 | 12 | — | 11 | 17 | 8 | 11 | 7 | 33 | 5 | 28 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl | 30 | — | — | 11 | 19 | 9 | 43 | 8 | 34 | 5 | 23 |
| Erding | 1 | 10 | 45 | — | — | 8 | — | 7 | 30 | 5 | 42 |
| Frankenthal | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt | 3 | 10 | 18 | — | — | 8 | 17 | 6 | 49 | 5 | 6 |
| Kempten | 30 | — | — | 12 | 24 | 8 | 56 | 8 | 30 | 5 | 5 |
| Landsberg | 3 | — | — | 12 | — | 8 | 12 | 7 | 45 | 5 | 24 |

| Ort. | Last | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Landshut | 26 | 9 | 25 | — | — | 8 | — | 6 | 52 | 5 | 7 |
| Lauingen | 3 | — | — | 11 | 24 | 9 | 6 | 7 | 9 | 5 | 4 |
| Memmingen | 29 | — | — | 11 | 50 | 8 | 25 | 8 | 47 | 5 | — |
| München | 3 | 11 | 30 | — | — | 8 | 32 | 7 | 56 | 5 | 58 |
| Nördlingen | 3 | — | — | 11 | 2 | 9 | 35 | 7 | 48 | 5 | 47 |
| Nürnberg | 3 | 11 | 53 | — | — | 10 | — | 8 | 56 | 6 | 21 |
| Regensburg | 3 | 9 | 45 | — | — | 8 | 43 | 7 | 7 | 5 | 26 |
| Rosenheim | 1 | 10 | 40 | — | — | 7 | 56 | 6 | 26 | 4 | 50 |
| Straubing | 3 | 10 | 10 | — | — | 8 | 31 | 6 | 30 | 5 | 16 |
| Traunstein | 3 | 11 | — | — | — | 8 | 18 | 6 | 36 | 4 | 42 |
| Vilshofen | 30 | 10 | 26 | — | — | 8 | 7 | 5 | 46 | 4 | 30 |
| Weilheim | 1 | 12 | 38 | 12 | 38 | 9 | 6 | 7 | 39 | 5 | 22 |
| Würzburg | 3 | 13 | 14 | — | — | 11 | 24 | — | — | 6 | 47 |

# Beilage zu Nr. 34.

## Anleitung

zum

## Anbau von Winter-Oelgewächsen.

In der königl. allerhöchsten Verordnung vom 26. November dieses Jahres wurde dem landwirthschaftlichen Publikum eine Anleitung zur Kultur der Oel-Gewächse zugesagt, und in der Beilage zu dem Wochenblatte vom 4. Februar d. J., Nr. 19., wo die Sommer-Oelgewächse abgehandelt worden, versprochen, daß eine Anleitung für die Winter-Oelgewächse besonders nachfolgen werde. Diese wird nun hiemit gegeben.

Die vorzüglichsten Winter-Oelgewächse sind der Raps, Kohlsaat oder sogenannte Reps*), und der Rübsamen, Rübsaat, Lewat**).

Ausser diesen werden noch der sogenannte englische Oelkohl, so wie mehrere Pflanzen aus dem Rüben- und Kohlgeschlechte, jedoch nur an einigen Orten, als Oelpflanzen gebaut. Ihre Kultur ist indessen entweder mit mehr Beschwerlichkeiten verbunden, oder ihr Ertrag ist kleiner, und ihr Nutzen beschränkter, als der des Repses und der Rübsaat, weßwegen sich auch nur diese beiden Gewächse als Oelpflanzen in der Landwirthschaft erhalten konnten. Beide Samen-Gattungen werden öfter verwechselt, und häufig pflegt man alle Winter-Oelpflanzen „Reps" zu nennen, ohne Unterschied, ob es Raps oder Rübsen ist. Ihr Anbau und ihre Behandlung sind auch völlig gleich. Sie unterscheiden sich aber wesentlich dadurch, daß der Raps oder Reps einen bündigen, somit einen Lehmen- oder Thonboden verlangt, während der Rübsen auf lockerem, leichtem Sandboden besser gedeiht. Auch wiegt der Reps schwerer, und giebt mehr Oel, als der Rübsen.

### Wahl des Samens.

Hat man ein bündiges gutes Feld, auf welchem noch Winterweitzen gebaut wird, so wähle man Reps. Ist das Feld hingegen leicht, etwa lockerer Sandboden, wo man höchstens Gerste bauen kann, so ist es

*) Brassica oleracea laciniata.

**) Brassica napus.

vortheilhafter, Rübsen zu wählen. Beide Pflanzen-Arten fordern eine ganz gleiche Behandlung.

### Wahl des Ackers.

Wenn man von den Winter-Oelpflanzen einen großen und lohnenden Ertrag verlangt, so müssen sie auf eine reine Brache gesäet, oder die Pflanzen müssen im Spätjahre noch versetzt werden*). Letzteres ist bei uns zu beschwerlich; wir müssen uns also an Ersteres halten. —

In der Dreifelderwirthschaft kann höchstens die Hälfte der Brachfelder zum Oelbau bestimmt, und wenn die Oelfrucht abgenommen ist, noch sowohl Winter- als Sommerweitzen oder Gerste nachgebaut werden. In der Fruchtwechselwirthschaft, wo man keine reine Brache hält, wird der Klee im zweiten oder dritten Jahre nach dem ersten Schnitt umgebrochen, mit einer halben Düngung versehen und gut bearbeitet. Dann folgt der Oelsaat gewöhnlich Winterweitzen.

### Vorbereitung des Ackers.

Der zur Winter-Oelfrucht bestimmte Acker muß gut gedüngt und rein bearbeitet werden. Man rechnet auf das Tagwerk in reiner Brache 20 bis 25 zweispännige Fuder oder 200 bis 260 Zentner guten Stalldünger. Wer statt Stalldünger Schafpferch haben kann, wird ihn mit Nutzen anwenden.

*) Es fehlt zwar auch nicht an Beispielen, wo Raps als zweite Frucht ohne Brache gebaut worden, und ausgezeichnet gute Aernten gegeben hat. Allein dieß kann nur auf sehr gutem und reinem Boden, und dann nur wohl in Reihensaat mit Pferdehacken-Kultur geschehen, die bei uns nicht üblich ist.

Man rechnet, daß zu einer Winter-Oelsaat 400 Schafe auf einem Tagwerk 5 bis 8 Nächte pferchen sollen. Bündiger Boden soll zuverläßig viermal gepflügt, fleißig geegget, und von allem Unkraut sorgfältig gereinigt werden.

### Saat.

Auf jedes Tagwerk braucht man sowohl von Reps als von Rübsen 5 bis 7 Pfund Samen. Er kann allein, oder mit Asche oder Sand gemischt, wie Klee ausgesäet werden.

Die beßte Saatzeit ist in der letzten Hälfte des Monats Juli bis Ende Augusts, nach einem Regen oder bei feuchter Witterung. Der Same kann bloß gewalzt oder ganz leicht untergeegget werden.

Da die junge Saat den Insekten sehr ausgesetzt ist, so pflegt man sie an mehrern Orten mit Wasser, gebranntem Kalk und mit Kochsalz 12 bis 18 Stunden zu beitzen; an andern Orten begnügt man sich, über die Saat etwas Asche, gebrannten Kalk oder Ofenruß auszustreuen. An vielen Orten wird auch gar nichts dagegen angewendet.

### Pflege der Saat.

Da sowohl Reps als Rübsen dünn gesäet werden müssen, so ist auch bei der größten Reinheit des Bodens das Unkraut dennoch nicht abzuhalten. Die Felder sollen daher theils im Herbste, theils im Frühling gejätet, und vom Unkraut gereinigt werden. Wer dieß außer Acht läßt, kann um einen bedeutenden Theil seines Ertrags kommen. Ueberdieß soll das Feld von aller stauenden Nässe durch Abzugsgräben und Wasserfurchen geschützt werden.

Wo die Pflanzen aus Samenbeeten erst zu Ende Septembers auf wohlgedüngte Felder versetzt werden, setzt man sie in Reihen, und bearbeitet sie dann mit der Pferdehacke, sowohl im Spät- als im Frühjahre.

## Aernte.

Im Monat Juni, wenn die Schoten braun werden, und die Samenkörner sich schwarzbraun färben, ist Zeit zur Aernte. Man darf nicht warten, bis alle Schoten eine gleiche Reife zeigen; denn dieß wäre oft mit dem Verlust der halben Aernte verbunden, und auf alle Fälle ohne Nutzen. Man schneidet sowohl Reps als Rübsen in den Morgen- und Abendstunden mit der Sichel behutsam, und läßt ihn ein bis zwei Wochen auf dem Felde liegen und gut abtrocknen.

Im Verlaufe dieser Zeit ist die Aernte den Tauben und Vögeln sehr preisgegeben, und man muß sie davon zu verscheuchen suchen.

Ist der Same gut abgetrocknet, so wird der Reps und Rübsen am Sonnenschein, auf ausgebreiteten grossen Tüchern auf dem Felde gedroschen, oder auf, mit Tüchern belegten, Wagen in die Scheune gefahren. Ersteres geht schnell, und ist mit dem mindesten Samen-Verluste verbunden, aber an manchen Orten ungewohnt. Der Same wird in diesem Falle an vielen Orten samt dem Kaff auf guten Böden dünn, etwa 2 bis 4 Zoll hoch, ausgebreitet und öfter gerührt. Er macht nun eine Gährung und schwitzt.

Ist dieß vorüber, so kann der Same höher und näher zusammengesetzt werden. Findet sich ein Käufer, so wird er erst geputzt und gereinigt, welches auf der gewöhnlichen Windmühle und mit feinen Sieben geschieht. —



Wird die Oelfrucht in der Scheune gedroschen, so kann der Same ebenfalls sammt dem Kaff auf obige Weise aufbewahrt werden, größtentheils wird er dann aber auch zugleich geputzt, um weniger Raum zur Aufbewahrung nöthig zu haben. Die Art der Aufbewahrung ist die nämliche; nur ist sie mit mehr Gefahr des Verderbens verbunden.

## Ertrag.

Das Tagwerk Acker gewährt einen Ertrag von 3⅓ bis 5 Schäffel Reps oder Rübsen*), und 12 bis 15 Zentner Stroh von geringem Werthe. Vom Reps wiegt das Schäffel 280 — 300 Pfund, und gewährt 72 — 84 Pf. Oel. Vom Rübsen wiegt das Schäffel 260 — 275 P., und giebt 70 bis 75 Pf. Oel. Auf einer gut eingerichteten Oelmühle können aus jedem Schäffel solchen Samens 10 — 15 Pf. Oel mehr gewonnen werden.

Die Oelkuchen und das Kaff können mit großem Nutzen dem Rindvieh zu Futter gegeben werden, und erstere haben einen sehr bedeutenden Werth.

Es werden demnach von einem Tagwerk 260 bis 400 Pfund Oel gewonnen, und wenn man das Pfund nur zu 10 kr. rechnet, so gewährt diese Aernte einen Geldertrag von 43 bis 66 fl.**), ohne Abrechnung

*) In England, in Brabant und zum Theil auch am Oberrhein werden nicht selten 6 bis 6½ Schäffel auf das baierische Tagwerk gerechnet, geärntet.

**) Auch bei dem Verkauf des Samens, wovon gegenwärtig das Schäffel 18 fl. kostet, wird sich der Landwirth gut stehen, und einen Ertrag von 54 bis 90 fl. pr. Tagwerk erhalten.

von Stroh, Kaff und Oelkuchen. Einen ſolchen Ertrag gewährt dermal wohl keine Getreidärnte!

Noch iſt zu bemerken, daß in ſtrengen Wintern die Oelſaat und beſonders der Rübſen gerne ausfriert, auswintert*). Wenn dieß nun der Fall iſt, ſo kann

*) Dieß iſt nur bei der breitwürfigen Saat zu befürchten. Bei der Reihenſaat mit Pferdehacken-Kultur hat man kein Beiſpiel von ausgewintertem Reps. Selbſt die verſetzten Pflanzen hält man in Brabant für ſicher.



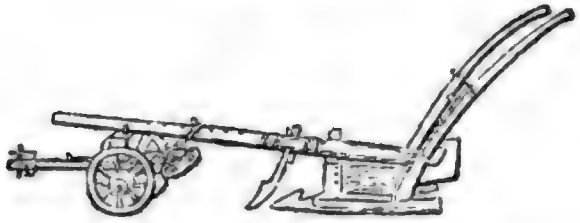
man im Frühjahre das Feld mit jeder Sommerfeucht, nämlich Gerſte, Bohnen, Erbſen, Kartoffeln und dergleichen beſtellen. Dieſes Uebel iſt daher nicht groß, und erſcheint überhaupt ſelten.

Die erforderlichen Samen können mittels zeitlicher Anmeldung ſowohl von dem General-Comité als von den zunächſt befindlichen Bezirks-Comités unter den nämlichen Bedingungen, wie von den Sommer-Oelgewächſen empfangen werden.

München, den 6. Mai 1823.

## Das
## General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang XIII. ( Nro. 35. ) den 27. Mai 1823.



# Wochenblatt
des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Constituirung des Bezirks-Comite Würzburg für 1822/23. Ueber die zweckmäßigste Behandlung und Verwendung des Stalldüngers. — Schluß der Bemerkungen über Ein- und Ausfuhr der landw. Produkte. — Verkauf von Merinos Widdern. — Erdäpfel. — Neue Art, die Insekten und Mehlthau zu vertreiben. — Wieder etwas über Baumpflanzung an den Straßen. — Ueber Wartung und Pflege der Erdbeeren. — Gazzeris Schrift über neue Vorschläge in Ansehung des Düngers.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 257. Neue Constituirung des Bezirks-Comité Würzburg für 1822/23.

1) Der königliche Kämmerer und Regierungs-Vice-Präsident Freiherr von Zurhein.
2) Der königliche Regierungsrath und Professor Herr Geyer.
3) Herr Kaufmann und Gutsbesitzer Lülldorf.
4) Herr Oekonom Schlier.
5) Herr Regierungsrath Heffner.

Stellvertreter derselben.

1) Herr Professor Husemann.
2) Herr Medizinalrath und Professor Ryß.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 258. Ueber die zweckmäßigste Behandlung und Verwendung des Stalldüngers.

(Aus der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Schleißheim.)

Ueber die Behandlung und Verwendung des Stalldüngers haben wir viele nützliche Anleitungen, und nicht selten wird auch in diesen Blättern davon gesprochen.

Darüber sind alle Landwirthe einig, daß der Bauer gut düngen müsse, wenn er ansehnlich ärnten will; und darin haben wir wohl ohne Zweifel recht. Aber auch darüber sind beinahe alle einig, daß der Dünger nicht frisch, sondern in einem etwas vergohrnen, abgefaulten Zustande auf den Acker gebracht werden soll; und darin scheinen wir unrecht zu haben.

Dieser Umstand ist aber von Wichtigkeit, und verdient eine sorgfältige Untersuchung; wozu wir hiemit einladen.

Jedem praktischen Landwirthe ist bekannt, daß bei gleichem Viehstand und bei gleicher Fütterung doch nicht selten der eine viel, der andere wenig Dünger macht. —

Es ist vielfältig beobachtet worden, daß das Stück Rindvieh täglich von 12 bis 25 Pf. trockenes Futter und viermal soviel Wasser genießt, und daß es bei Grünfütterung nur um so viel weniger Wasser zu sich nimmt, als es bereits in dem grünem Futter selbst erhält. —

Wir haben ferner beobachtet, daß eine Kuh, welche in 8 Tagen 154 Pf. trockenes Futter und 548 Pf. Wasser erhielt, dagegen 66 Pf. Milch und 448 Pf. Dünger, ohne Streue, gab. Es betragen daher die festen und flüssigen Excremente $\frac{448}{701}$ oder $\frac{2}{3}$ von dem verzehrten Futter und Trank.

Ein zweites Mal gab eine andere Kuh, welche in 8 Tagen 146 Pf. Heu, 21 Pf. Gerstenschrot und 662 Pf. Wasser erhielt, 64 Pf. Milch und 479 Pf. Dünger, ohne Streu. Demnach betrugen die festen und flüssigen Auswürfe dießmal $\frac{478}{829}$ oder ebenfalls nahe $\frac{4}{7}$ des verzehrten Quantums.

Man wird also im Durchschnitt $\frac{4}{7}$ oder, was im größern Durchschnitt näher liegt, $\frac{3}{5}$ des verzehrten Futters und Trankes um so mehr bei allen Viehgattungen vorläufig, und bis noch vollständigere Beobachtungen gesammelt seyn werden, für das Maß des Düngers annehmen dürfen, als der hier als Nutzen erschienene Milch-Ertrag dem Mastvieh für den Fleischansatz und dem Arbeitsvieh zur vermehrten Ausdünstung zu gut kömmt.

Wird nun das Streu-Materiale hinzu gerechnet, so ergiebt sich eine ansehnliche Menge Dünger, welche aber sehr abweicht von den kleinen Düngerhaufen, welche man gerade vorzugsweise bei denjenigen Bauern trifft, die gewohnt sind, ihren Dünger jährlich nur ein Mal auszuführen. Man entschuldiget dieß damit, daß der Stalldünger zusammenfaule, und dann um so viel besser sey, als er weniger geworden ist.

Besonders in den Städten, wo wenig eingestreut wird, fällt die Menge des Düngers sehr zusammen. Wer z. B. 4 Pferde hält, und täglich jedem 10 Pf. Heu, 6 Pf. Häcksel, 8 Pf. Haber und 2 Pf. Streu-Stroh zukommen ließe, würde jährlich verbrauchen: 144 Zentner Heu, 87½ Zt. Häckselstroh, und 11680 Pf. oder 65 Schäffel Haber, dann 1394 Zt. Wasser, somit 1742 Zentner Futter und Trank, welches 995 Zt. Dünger, und hiezu 29½ Zt. Streustroh, daher 1024½ Zentner Stalldünger gäbe. Dieß betrüge 85 zweispännige, oder 50 vierspännige Fuder Stallmist. Giebt es aber einen Stadt-Bewohner, der von 4 Pferden so viel Mist wirklich ausführen läßt? — Gewiß nicht. Unerachtet der Stallmist durch Kehricht und sonstige Abfälle noch mehr oder weniger vermehrt wird, so dürfte doch äußerst selten auch nur die Hälfte dieser Quantität erreicht werden.

Dieses Verschwinden des Düngers verdient Beachtung; und er muß sich durch Abliegen um sehr vieles verbessern, wenn der Verlust durch seine Güte ersetzt werden soll.

Nun hat aber Thaer, und mit ihm haben mehrere Landwirthe bemerkt, daß der frisch ausgeführte Stalldünger eben so vortheilhaft wirke, wie vergohrner. Andere hingegen haben dieß aus Erfahrungen bestritten.

Und so ist es zeither beim Hin- und Herreden darüber geblieben, und Jeder hat seine Gewohnheiten beibehalten. Denn Keiner konnte den Andern überzeugen. —

Herr Gazzeri zu Florenz hat nun diesen Gegenstand der Entscheidung durch angestellte Versuche weit näher gebracht.

Es handelt sich nämlich darum, zu erfahren: Wie viel wird vom Dünger durch die gewöhnlich übliche Gährung in Haufen an Gewicht verloren? — und um wie viel wird er dadurch besser? — woraus sich dann ergiebt, ob der Verlust durch größere Güte ersetzt werde, oder nicht.

Er hat eine gewogene Quantität Pferdeauswürfe in ein metallenes Geschirr gethan, solches bedeckt, mit einem schlechten Wärmeleiter umgeben, und es dort seiner natürlichen Gährung in einem Zimmer überlassen. Ungefähr alle Monate hat er die Masse gewogen und untersucht. Was sich daraus ergeben hat, ist in den folgenden Tabellen zusammengestellt.

| I.) Tag der Untersuchung. | Gewicht der Excremente. | Gewichte der verschiedenen Bestandtheile. | | | | Verlust. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Wasser. | Pflanzen-Fasern. | Weiche Materie. | Auflösliche Materie. | |
| 21. März. | 100 lb. | 70⅖ | 15½ | 11⅓ | 2⅔ | |
| 18. Mai. | 77 " | 52⅕ | 12⅓ | 10⅓ | 2 | 23 |
| 18. Juni | 70 " | 47⅓ | 10½ | 8 7/10 | 1¾ | 30 |
| 18. Juli. | 45 " | 30 | 5⅓ | 7 | 1 7/10 | 55 |
| II.) 21. März. | 100 lb. | 70⅘ | 15⅓ | 11⅓ | 2⅔ | |
| 18. Mai. | 100 " | 68⅔ | 15⅓ | 13⅓ | 2¼ | |
| 13. Juni. | 100 " | 60½ | 15 | 12⅔ | 2⅓ | |
| 18. Juli. | 100 " | 60½ | 14 | 15⅔ | 3½ | |

Aus der Iſten Tabelle ergiebt ſich, daß in kaum 4 Monaten 100 Pfund Dünger, welcher der Sonne und dem Winde unzugänglich war, nicht weniger als 55 Pf. verflüchtiget ſind; daß nicht nur ein oder der andere Beſtandtheil weniger geworden, ſondern, daß alle Beſtandtheile ungefähr zur Hälfte entwichen ſind; und daß demnach gar keine ſolche Verbeſſerung gedacht werden kann, die nur einigen Erſatz leiſten könnte für den erlittenen Abgang.

Aber, wird man einwenden, es iſt doch bekannt, daß jeder Bauer den alten gut abgefaulten Miſt lieber hat, als den friſchen Strohdünger; und die müſſen es doch wiſſen, was ihnen mehr Nutzen bringt! Allerdings.

Im erſten Jahre muß man vorzüglich die auflösliche und die weiche Materie im Miſte als Pflanzen-Nahrung betrachten; die Pflanzenfaſern werden erſt im zweiten Jahre dazu tauglich, und iſt viel Stroh darunter, ſo wird dieß erſt im dritten Jahre völlig zerſetzt. Nun befinden ſich aber nach Ausweis der IIten Tabelle in 100 Pfund vergohrnem Dünger ungefähr 19¼ Pf. weiche und auflösliche Materie, während ſich in 100 Pf. friſchem Dünger nur ungefähr 13⅝ Pf. befinden.

Demnach müſſen 14 Fuder vergohrner Dünger im erſten Jahre allerdings eben ſo viel leiſten, als 20 Fuder friſcher Dünger; aber was iſt dann für das folgende Jahr erübrigt! — Ferner muß bedacht werden, daß 14 Fuder ſo vergohrner Dünger eigentlich aus 31 Fuder friſchem beſtehen, und daß ſomit nicht nur mit vergohrnem Dünger der Acker weniger gedüngt, ſondern überdieß mehr als die Hälfte auch an der Fuderzahl verloren iſt.

Aus dieſer Betrachtung ergiebt ſich, daß die Erfahrung zwar für den vergohrnen Dünger zu ſprechen ſcheint, aber auch nur ſcheint; denn faßt man ſie näher in's Auge; ſo zeigt ſich's anders, und ſpricht dem friſchen Dünger das Wort.

So weit wären wir im Reinen. Nun aber muß weiter bedacht werden:

1) Daß dieſer Verſuch im Zimmer in einem metallenen Geſchirr bloß mit Pferde-Excrementen gemacht worden;
2) daß bei der Anwendung des friſchen Düngers die Frage entſteht, wo man ihn friſch, ohne nachtheilige Gährung aufbewahren könne?
3) Ob, und wie der friſche Dünger in allen Böden und bei allen Fruchtgattungen und Wirthſchafts-Arten anwendbar ſey?



In Anſehung des erſtern Punktes iſt es nun zu wünſchen, daß an verſchiedenen Orten mit abgewogenen Quantitäten Verſuche gemacht, dieſe aber ſo geleitet werden, daß die Gährung und Zerſetzung auf gleiche Weiſe vor ſich gehen, wie in dem Düngerhaufen.

Hinſichtlich des zweiten Punktes ſcheint die Anwendung des Waſſers allein einen guten Erfolg zu verſprechen. Und die Schweitzer dürften das Mittel ungeſucht in der Gülle-Fabrikation gefunden haben.

Das Waſſer in großer Menge angewendet iſt ein Auflöſungsmittel, und zugleich gährungshemmend; und gerade dieſe beiden Eigenſchaften werden hier vereinigt gefordert. Daraus wird nun auch klar, was ſonſt ewig ein Räthſel bleiben müßte, daß die Schweitzer mit Recht behaupten, ſie erzeugen eben ſo viel Stallmiſt, als wir, und erhalten die Gülle als reinen Gewinn.

Was endlich den dritten Punkt betrifft, ſo ſcheint derſelbe zur Zeit um ſo mehr noch ausgeſetzt werden zu können, als nicht nur vorerſt die erſten beiden völlig in's Klare gebracht ſeyn ſollen, ſondern auch eine beträchtliche Menge Erfahrungen über die Anwendung des friſchen Düngers vorliegen, und zur Aufſtellung allgemeiner Grundſätze zureichen dürften.

An der landwirthſchaftlichen Lehranſtalt werden die hieher bezüglichen Verſuche demnächſt begonnen werden, und es werden dieſelben über die beiden erſten Punkte wohl einiges Licht um ſo mehr geben, als ſie auch die noch nirgends in ihren Beſtandtheilen nach quantitativen und qualitativen Verhältniſſen unterſuchte Gülle, in ihren Bereich ziehen, und die Ergebniſſe vollſtändig bekannt machen wird.

Es iſt aber ſehr zu wünſchen, daß ſich mehrere Landwirthe zugleich mit dieſem Gegenſtande beſchäftigen, und ſich gegenſeitig mit einander darüber benehmen möchten.

Zu dieſem Behuf wird hier noch bemerkt, daß die Beobachtungen von Santorius und Gericke mit den meinigen darin ganz übereinſtimmen, daß ſowohl Menſchen als Thiere ⅔ des Genoſſenen als Excremente abſcheiden, und es iſt zu vermuthen, daß dieß in demſelben Verhältniß an feſten und flüſſigen Theilen ge-

schehe, wie sie genossen wurden. — In beiden Fällen aber ist die Flüssigkeit zu wenig, um einer stürmischen Gährung zu begegnen; und deßhalb nehmen die Schweizer einen dreifachen Wasserzusatz.

Hiedurch wird zwar die Gährung noch immer nicht ganz verhindert; allein sie nimmt einen andern Gang, und es scheint, daß sich das Wasser mit einer gewissen Menge aufgelöster Bestandtheile der thierischen Auswürfe sättigt, von welchen es nichts entweichen läßt.

Wird hingegen noch Streue zugesetzt, und dadurch ein höherer Grad von Trockenheit veranlaßt, so ist die Verflüchtigung, angestellten Versuchen zu Folge, noch größer. —

Der Gegenstand ist wichtig, und einer vielseitigen Untersuchung fähig. Durch die zweckmäßigere Behandlung und Anwendung des Düngers allein kann der Ertrag eines Hofes um die Hälfte erhöht werden, im Falle sich die Verflüchtigung des Düngers wirklich in diesem Maße erweist, und im Falle bewährte Gegenmittel zu finden sind.

Die ganze Düngerbereitung würde eine durchgreifende Veränderung erfahren.

Wimmer.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 259. Schluß der Bemerkungen über Ein- und Ausfuhr der landw. Produkte.

Man sage nicht, der inländische Gewerbsmann leide durch die freigegebene Ausfuhr des rohen Materials. — Dermal giebt es fast keine Ausfuhr, und sieh! er leidet doch! Welche unglückselige Ansichten und Ueberspannungen staatskünstlerischer Ideen! Wer an der Quelle sitzt, wird ja doch nicht erdursten! Kostet denn nicht dem ausländischen Gewerbsmanne der Transport unsers rohen Materials, so viel, — daß er nie mit unserm inländischen Gewerbsmanne im Inlande wird Konkurrenz halten können? Ja! selbst im Auslande würde das Fabrikat unsers inländischen Gewerbsmannes jenem des ausländischen den Vorrang abgewinnen, (wenn es frei ins Ausland eingeführt werden dürfte), weil der Transport der Fabrikate allzeit wegen deren höhern und innern Werth viel wohlfeiler ist, als der Transport des rohen Materials. — Wäre der Flachs so gesucht, daß bei freigegebener Ausfuhr — keine Spinnerinn mehr was zu spinnen, kein Weber mehr etwas zu wirken bekommen könnte, — so müßte zuvor geschehen: daß in andern Ländern gar keiner mehr wachse, — ausserdessen wird und kann sich — das natürliche Gleichgewicht, und der den allgemeinen Bedürfnissen nützliche und angemessene Preis nie aufheben; denn wir haben genug zu thun, nur unsere nächsten Abnehmer zu erhalten, — in andern Ländern raffinirt man auch, und sucht Produkte abzusetzen. Noch nie hat eine Flachs-Theuerung die Welt in Schrecken gesetzt! — Oder — geschieht es vielleicht der Spitzen wegen, daß die Ausfuhr des rohen Flachses erschwert ist? Mehr als um 1000 Thlr. Spitzen können aus einem einzigen Zentner Flachs producirt werden, heißt es. — Gut! Brav! Aber demungeachtet stechen diese feine kunstreiche Spitzen, als Verzäunung aufgestellt, welche den freien Vertrieb der Produkte wehrt, dem baierischen Landmann viel zu schmerzlich. — Und gewiß, — wenn der Landbau wohl besteht, so ist nirgends Gefahr. — Auch der Spitzen-Fabrikant wird leicht, gar leicht, etliche Gulden mehr für das rohe Material bezahlen, — indem allgemeine Wohlhabenheit auch seinen Absatz befördert. — Dringend nothwendig ist also ganz freie Ausfuhr von Flachs und Hanf, unter jeder Gestaltung.

d) Rücksichtlich des Hopfens.

Die Zehend-Ansprüche sind hin und wieder dem Hopfenbaue auch entgegen. Sowohl selbst Zehendherr als auch Zehendhold — und Hopfenbauer, würde ich vorschlagen, — dem Zehend-Eigenthümer dort, wo auf zehendbarem Grunde und Getreidfeldern Hopfen angelegt wird — nach Recht und Billigkeit — ein verhältnißmäßiges Getreid-Quantum von jedem in derselben Gegend üblich gebaut werdenden drei Hauptgattungen, jährlich verabreichen zu lassen, und so alle Anstände für die Zukunft zu beheben. Uebrigens haben sich seit 1819 die Hopfen-Pflanzungen so vermehrt, daß sie, wo nicht den inländischen Bedarf schon jetzt, doch in Kurzem decken werden. Die Preise stehen nun unverhältnißmäßig schlecht. — Daher ist zu wünschen, daß der Einfuhrzoll um das Dreifache erhöht werde, es seye denn, daß das Ausland auch unsere Produkte nachbarlich behandle. — O! dann bedarf es bei den gewöhnlichen, nothwendigen, nicht zum Luxus gehörigen Artikeln keines Einfuhrzol-

les mehr. — Wie einleuchtend ist es nicht, daß ein auf Maß und Ziel gegründeter Handelsverein der deutschen Staaten nur erwünschliche gute Folgen hervorbringen würde! Wie sehr ist es nicht zu beklagen, daß niedriger Krämergeiß und Schmuggelsystem diese erhabene und große Maßregel nicht zu Stande kommen lassen! Gewiß bei freiem Verkehr wird die Mehrzahl der Staatsbürger sich besser als jetzt befinden. Schon die Natur hat dafür gesorgt, daß jedes Land, so viel als billig, seine Rechnung im allgemeinen Welthandel finden möge. — Wenn schon die Insulaner, die Cochenille- und Pfeffer-Länder an scheinbarem Werthe ihrer Produkte weit voraus sind, so werden indessen die Staaten, die mitten im Festlande liegen, und von aller Schiffahrt ausgeschlossen sind, doch auch merkantilisch bestehen können; — denn durch ihr gemäßigtes Klima sind und bleiben sie die sichersten Vorrathskammern der ersten Subsistenz-Mittel des menschlichen Geschlechts.

Sie haben daher ihr vorzüglichstes Augenmerk auf Erzeugung dieser ersten Produkte zu richten. Baiern befand sich noch vor wenigen Jahrzehenten so wohl, — Grund und Boden hatte um zwei Drittheile mehr Werth, als jetzt; und doch bestand die Stütze seines Wohlstandes bloß in Ausfuhr von Getreid, Flachs, Hanf, Leinwand und Vieh. (Andere Artikel waren von so allgemeinem Belange nicht). —

Wegen verändertem Gange der Dinge und dadurch zerstörtem Gleichgewicht der Handelsbilanz, wird es nun früher oder später nothwendig, sich vom Gebrauche kostspieliger ausländischer Gewürze ꝛc. und anderer Artikel des Luxus etwas mehr zu entwöhnen, und sie nicht zum allgemeinen Bedürfniß werden zu lassen. — Was nun außer den Kräften des Privatmannes liegt, werden wohlgesinnte Regierungen schon thun, — und es ist leider nur zu sehr zu wünschen, daß sie, um dem allgemeinen Geldmangel abzuhelfen, gegen das so verderbliche Unwesen der Staatspapiere mit eben so vielem Eifer zu Felde ziehen, als wie jetzt gegen den Carbonarismus und die liberalen Ideen. — Möchten sie unter sich ein Bündniß dahin abschließen, — daß keine Regierung mehr Staatspapier-Krämereien, und besonders nicht mehr zum gegenseitigen Verderbniß der Länder gar so ungeheure Anlehen und Geldzusammen-Raffungs-Operationen veranlassen, gestatten, und abschließen wolle. — Dieß wäre unter den heiligen Allianzen gewiß nicht die unheiligste.

S. den 6. Febr. 1823.

v. H. — Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

### 260. Verkauf von Merinos-Widdern.

Widder-Lämmer, die im December 1821 und im Jänner 1822 gefallen sind, können inclusive 50 Stück älterer 6jähriger, an 100 Stück abgegeben werden. Mutter-Lämmer werden aber dieß Jahr noch nicht abgegeben.

Ellingen, den 7. Mai 1823.

Oekonomie-Verwaltung S. D. des Fürsten v. Wrede zu Ellingen.

---

### 261. Erdäpfel — Helianthus tuberosus.

Schon oft wurde in diesen Blättern von diesen Erdäpfeln gesprochen. Nun heißt es in preußischen Blättern, daß der Anbau davon in preußischen Ländern besonders in Westphalen allgemein werde, weil sie das beßte — und vortheilhafteste Viehfutter gewähren.

Geschieht in Baiern auch hierüber etwas, nämlich ein Anbau im Großen? Zur Zeit wuchert diese Pflanze nur einzeln in Gärten, und wird nur als eine Zier-Blume behandelt, und dann weggeworfen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

### 262. Neue Art, die Insekten und Mehlthau zu vertreiben.

Die Gesellschaft der Künste und Manufakturen in England empfiehlt dafür folgendes. Wenn man gewahr wird, daß ein Zweig vom Mehlthau verdorben, oder von Insekten zernagt wird, so sticht man in den untern Theil des Zweiges mit einer Pfrieme ein Loch in den Zweig, läßt ein Paar Tropfen Quecksilber hineinlaufen, und verschließt das Loch mit einem hölzernen Nagel. Nach Verlauf von 2 Tagen werden alle Insekten, welche auf dem Baume sich befanden, abfallen und todt seyn.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

---

## 263. Wieder etwas über Baumpflanzung an den Straßen.

Aus Kaſſel ſchreibt man den 3. Mai 1823: — „Im ganzen Kurfürſtenthume müſſen die Landſtraßen mit Obſt, wo dieß aber unmöglich iſt, mit wilden Bäumen bepflanzt werden, gleicherweiſe auch alle Landwege, die über 20 Fuß breit ſind. Uebrigens muß zugleich jeder beim Straßen- und Waſſerbau Anzuſtellende, vor dem Eintritte in den Dienſt nachweiſen, in wie fern er die erforderlichen Kenntniſſe dazu beſitze. — —

In dem vorigen Kurfürſtenthum Baiern beſtand ebenfalls eine ſolche höchſte Verordnung, ja die meiſten Straßen waren ſchon mit Bäumen bepflanzt, und es hatte alles den beſten Fortgang. Allein ſeither wurden die meiſten Bäume wieder zugrundegerichtet, und es geſchah nichts weiters mehr, als in einzelnen ſehr wenigen Gegenden durch beſondere Kulturfreunde.

Man wünſcht weitere Bemerkungen.

## 264. Ueber Wartung und Pflege der Erdbeeren, und die ſchnelle Bildung der Blumen und Früchte derſelben.

Von Herrn Thomas Garnier.

Die Erdbeeren verlangen einen ſonnigen und luftigen, jedoch gegen die ſcharfen und rauhen Winde geſchützten Standort. Sie wachſen bei Herrn Garnier auf einem dunkeln ſandigen Lehmboden von ungefähr 2 Zoll Tiefe, deſſen Unterlage ein feiner weiſſer Sand iſt, den man ſich wohl hütet umzurühren. Dieſer Grund wird zwei Schaufeln tief umgeſtochen, dann an der Oberfläche 2 Zoll dick mit einem Gemenge von gleichen Theilen reichen gelben Lehm, verfaulten Dünger und Schlamm belegt, und dieſes mit einer Gabel gehörig eingegraben. Er macht hierauf ſeine Beete 4 Fuß 4 Zoll weit, und läßt wenigſtens 2 Fuß breite Gänge zwiſchen denſelben. Die Ausläufer der meiſten Sorten werden 18 Zoll weit von einander gepflanzt, und eben ſo weit kömmt eine Reihe von der andern. Die Roſenbeere (Roseberry) und die gemeine Scharlachbeere (common Scarlet) fordern nicht ſo viel Raum, und können 16 Zoll weit von einander, die Reihen ſelbſt einen Fuß weit entfernt gepflanzt werden. Die Sorten, die er den übrigen vorzieht, und vor allen baut, ſind: die Ananas-Erdbeere (pine), Downton, Mathven-Caſtle, Hautboy, Hudſon's Bai, Wilmot's ſpäte, Scharlach-Erdbeere (Wilmots late scarlet), gemeine Scharlach-Erdbeere, Keen's Imperial, und die beiden Chili Erdbeeren. Er läßt aber keine dieſer Sorten länger als ein Jahr in der Erde. Frühe im Auguſt, ſobald nämlich die Erdbeeren-Leſe vorüber iſt, wirft er alle Beeten um, gräbt ſie auf die oben angegebene Weiſe um, und düngt ſie, um die Pflanzen für das nächſte Jahr aufzunehmen. Er wählt zu dieſem Ende die ſtärkſten und am beſten eingewurzelten Ausläufer der alten weggeworfenen Pflanzen aus. Wäre es zu dieſer Zeit eben ſehr heiß, und der Boden ſtark ausgedörrt, ſo müßte man bis zum nächſten Regen warten.

Auf dieſe Weiſe erhielt Herr Garnier die größten und ſchönſten Erdbeeren in der ganzen Nachbarſchaft. Tiefe Erde hält er für durchaus unentbehrlich zum Gedeihen dieſer Früchte; denn die Erdbeeren ſchlagen oft in einem Sommer zwei Fuß tiefe Wurzeln. Die Ananas- und Roſeberry-Erdbeere gedeiht zwar beſſer in einem harten und feichten Boden, ſie muß aber immer in einer offenen, und nie, wie es nur zu häufig geſchieht, in einer ſchattigen Lage in irgend einem Winkel des Gartens gebaut werden.

Die außerordentlich ſchnelle Bildung der Blumen und Früchte an den Erdbeeren betreffend, bemerkt Herr Garnier, daß er am 1. Mai 1820 einige junge, gut eingewurzelte, Ausläufer der Mathven Caſtle in ein Beet verpflanzte, in der Hoffnung, noch im Spätherbſte einige wenige ſchlechte Früchte von derſelben zu erhalten; zu ſeinem großen Erſtaunen hatte er aber ſchon am 3. Julius eine bedeutende Leſe ſehr ſchöner und vollkommen reifer Erdbeeren. Dieſe Pflanzen trugen noch bis zum 20. Auguſt, 14 Tage länger, als die andern, jedoch nicht ſo reichlich, als die im Auguſt gepflanzten. Im vorigen Jahre pflanzte er mehrere Ausläufer der Roſeberry am 1. Julius; ſie wuchſen ſo üppig, daß ſie in wenigen Tagen andere Ausläufer hervorbrachten, und am 7. September zeigte er vor der Hampshire Horticultural Society zu Wincheſter einen Stock von dieſen Pflänzlingen, der Blüthen und bereits reife Früchte zugleich hatte. Er glaubt daher, daß, wenn man junge, gut eingewurzelte, Ausläufer der

Roseberry, Wilmot's Lateſcarlet und Commonſcarlet Anfangs Mai an offene und ſonnige Stellen pflanzt, dieſe auch dann noch Früchte bringen werden, wenn alle andern aufgehört haben zu tragen.

Man wünſcht Verſuche und Bemerkungen darüber.

## Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

265. Ueber Dünger und deſſen nützliche und verſtändige Anwendung beim Ackerbau.

Von Profeſſor Gazzeri, Florenz 1819.

(Ins Deutſche überſetzt 1823.)

Nach dem Auszuge, den die agronomiſche Societät zu Montauban mitgetheilt hat.

Die Bauern unſerer Gegend (von Montauban, alſo nicht die deutſchen) haben allgemein die Meinung, daß der friſche aus dem Stalle gebrachte Dünger viel wirkſamer ſey, als der längere Zeit in Haufen gelegene. Sie haben es von ihren Aeltern gehört, und wiederholen es ihren Kindern, und verſäumen nie, den Dünger bei ihrem kleinen Ackerbau auf dieſe Weiſe anzuwenden. In unſern größern Wirthſchaften hat dieſes aber nie Anwendung finden können, weil es bei dem allgemeinen Brachſyſteme nothwendig iſt, faſt die ganze Maſſe des Miſtes für die Herbſt-Saat aufzubewahren. Es fehlt aber auch dieſer praktiſchen Erfahrung die Unterſtützung der Theorie, welche lehrt, daß der nährende Stoff des Düngers nur in dem Zuſtand vollkommener Auflöſung in die Pflanzen übergehen könne, und daß dieſe Auflöſung nur durch eine vorhergegangene Gährung möglich ſey. Aber Davy hat ſich ſchon zu zeigen bemüht, daß der Ackerbau dieſe Meinung theuer bezahle. Er hat den großen Verluſt dargeſtellt, den der Stallmiſt bei dieſem Verfahren erleide, und wenn er den Vorzug eines Anfangs der faulenden Gährung bei dem mit Streuſtroh und andern Abfällen gemiſchten Miſte zugeſtand, um die Holzfaſer zur Zerſetzung geneigter zu machen, ſo empfahl er doch, dieſer Gährung ſchnell Einhalt zu thun, und meinte, es ſey beſſer, die Maſſe gar nicht zur Gährung kommen zu laſſen, als ſie zu weit zu treiben.



Gazzeri's Verſuche verbreiten ein neues Licht über dieſen Gegenſtand, indem er folgende Thatſachen behauptet:

1) Der Stallmiſt verliere durch die mehrere Monate fortgeſetzte Gährung die Hälfte ſeines Gewichtes.
2) Während derſelben verſchwinde faſt ſo viele auflösliche Materie, als ſich aufs neue bildet, und die eigentliche animaliſche verliere ſich dabei ohne Wiederkehr.
3) Die vorhergegangene Auflöſung ſey nicht nöthig, weil die lebenden Wurzeln auf die todten organiſchen Subſtanzen, die in ihre Berührung kommen, eine Thätigkeit äußern, welche ihre allmählige Zerſetzung bewirkt, und ſie auf dieſe Weiſe und in dem Maße zur Ernährung der Pflanze aufnimmt, wie ſie deren bedarf.

Er folgert daraus, daß es von der höchſten Wichtigkeit für den Ackerbau ſey, eine ſolche Fruchtfolge und Feld-Eintheilung zu wählen, welche die Verwendung des Düngers unmittelbar nach deſſen Erzeugung geſtattet, und ihn aufs ſchnellſte zu einer neuen Aernte benützt ꝛc. —

Da dieſer Gegenſtand jetzt Aufſehen erregt, ſo muß er näher zergliedert werden. Hören wir, was eine Haupt-Autorität in der deutſchen Landwirthſchaft (in den Möglinſchen Annalen B. 11. St. 1., alſo im vorigen Monat) Hr. Staatsrath Thaer darüber geäußert hat.

„Zu den Wahrheiten, die Voltaire je zuweilen ſagte, gehört die: Les bonnes experiences de physique, ce sont celles, qu'on fait sur l'agriculture. Und ſo gehören denn Herrn Gazzeri's Verſuche gewiß zu den guten, die wir dankbar aufnehmen, und deßhalb dieſen Auszug unſern Leſern mittheilen, obwohl wir nicht glauben, daß ihre Reſultate ganz direkten Einfluß auf den Ackerbau haben, und das Verfahren, welches verſtändige Praktiker jetzt bei der Benützung des Stallmiſtes beobachten, abändern können. Daß der Miſt im Gewicht, noch mehr im Volum, durch die Verdunſtung verliere, und daß dieſer Verluſt immer größer werde, je weiter er in der Faulung und Moderung fortſchreitet, hat bei uns wohl auch jeder Bauer beobachtet, und jeder aufmerkſame Wirth be-

ſtrebt ſich, dieſen Verluſt auf mancherlei Weiſe zu vermindern, obgleich er überzeugt iſt, daß er ihn nicht ganz vermeiden könne. Wo man — wie bei uns ſelten geſchieht und ſelten wirthſchaftlich iſt — ſtreuloſen Miſt erzeugt, da wird er entweder in Behältern mit Waſſer verdünnt oder mit Raſenerde, mergeligtem Lehm, Baumlaub u. dgl. gemiſcht und bedeckt, damit ſeine aufgelöſten flüchtigen Theile von dieſen Subſtanzen angehalten werden, und ſich mit ihnen verbinden. Der Vorſchlag, den ſtrohigen Miſt, ſo wie er unter dem Vieh weggenommen wird, unter einem Dache ausgeſtreut zu trocknen, und bis zum Gebrauch trocken aufzubewahren, iſt wohl nirgends ausführbar gefunden worden. Die Methode, den Miſt unter dem Vieh liegen zu laſſen, und ihn mit immer neuer Streue zu bedecken, bis er aus dem Stalle auf's Feld gefahren werden kann, findet nur bei einer magern, trockenen Fütterung Statt, und würde bei einer reichlichen, ſaftigen, dem Viehe keinen trockenen Stand geſtatten. Nur in den Schafſtällen kann es geſchehen, und hier geſchieht es in der Regel. Die Aufbewahrung deſſelben in einem hinter dem Viehſtande hergehenden, wenigſtens eben ſo breiten, etwas vertieften Raume — wie ſie nach dem Beiſpiele einiger Niederländer vom Herrn Schwerz empfohlen worden, und zu Hohenheim in einem Stalle ausgeführt iſt — erfordert einen zu großen und bei der Kälte zu leeren Gebäude-Raum, als daß die Vortheile, welche dieſe Einrichtung gegen die einer guten Miſtſtätte im Freien haben könnte, erheblich genug erſchienen, um dieſen Aufwand im Baue eines Viehſtalles zu machen, wenn er nicht etwa ſchon vorhanden war. Die Zerſetzung und die Verflüchtigung wird übrigens dadurch nicht verhindert, ſondern wohl gar durch die gleichere Temperatur und Feuchtigkeit befördert, welches denn auch diejenigen, die ſie anwenden, zu bezwecken ſcheinen. Jeder aufmerkſame Wirth hält daher auf eine wohleingerichtete Miſtſtätte auf dem Hofe, von welcher das fremde Waſſer vom Hofe und Dachtraufen abgeſchnitten iſt, wo der Miſt, ſo wie er aus dem Stalle kömmt, auf einer begränzten Fläche ausgebreitet, und bis zu einer gewiſſen Höhe gleichmäßig aufgeſchichtet wird. Abſichtlich mengt man hier den Miſt des Rindviehes, der Pferde und Schweine in den Schichten durch einander, ſeltner wird auch der Schafmiſt von Zeit zu Zeit darunter gebracht, obwohl diejenigen, die es thun, ganz beſondere Vortheile dadurch erreicht zu haben verſichern. Aus allen gut eingerichteten Ställen zieht ſich die vom Stroh nicht eingeſogene Jauche in einem auf dieſer Miſtſtelle angelegten Behälter zuſammen, von wo aus man ſie durch Plumpen oder Eimer über das Miſtlager, wenn es trocken wird, verbreitet, ſo daß bei einer reichlichen Einſtreuung ſelten, und nur bei ſehr regnigter Witterung ein Ueberfluß davon bleibt, den man auf Wieſen, Klee- und Luzerne-Feldern am nutzbarſten findet. Man ſieht es übrigens gerne, wenn das Rindvieh auf dieſes Lager tritt, und die oberſte Schicht feſt drückt, wozu es beſonders durch den ausgeſtreuten Pferdemiſt angelockt wird. Auch glaubt man, daß das Federvieh von den ſich immer vorfindenden Samenkörnern, die es emſig aufſucht, erheblichen Vortheil habe. Schweine ſucht man dagegen abzuhalten. Dieſer wohl bei allen guten Wirthen des nördlichen Deutſchlands jetzt üblichen Behandlung des Miſtes habe ich hier erwähnt, damit man bei der Empfehlung eines andern Verfahrens dieſes nicht mit der nachläßigen Sudelei — die man leider! auch noch wohl antrifft — in Vergleichung ſtelle, ſondern mit jener, die wir als die unſrige nur anerkennen.

In dieſem Lager häuft ſich nun der Miſt mehr oder weniger, längere oder kürzere Zeit, an. Mindeſtens bleibt er im Sommer 4 Wochen, im Winter 8 Wochen liegen, oft aber auch die doppelte Zeit, wenn die Wirthſchafts-Verhältniſſe eine frühere Ausfuhr nicht geſtatten, oder wenn man eine ſtärkere Maceration des Strohes oder andere Einſtreuungsmittel wünſcht. Das Langeliegenlaſſen von einer Ausfuhrzeit — in der Mitte Juni — bis zur andern wird jetzt wohl von allen energiſchen Wirthen vermieden; nicht ſowohl wegen der Verminderung der Maſſe (die man zwar augenſcheinlich erkennt, welche man aber durch mehrere Concentration der wirkſamſten Dungſtoffe bei gehöriger Feuchthaltung erſetzt glaubt), als weil man das im Dünger ſteckende und ſich bei ſeiner Anwendung ſchnell reproducirende Fruchtbarkeits-Kapital nicht ſo lange unbenützt laſſen will. Deßhalb eilt man, ihn im Sommer dem Acker einzuverleiben, um noch ein Futtergewächs oder eine grüne Düngungsſaat darauf zu bauen. Im Winter benützt man gern die Zeit, wo der Froſt und die Wege die Ausfuhr geſtatten, um

im Frühjahre alle Kräfte zur Beſtellung des Ackers verwenden zu können, in ſo fern das Vorurtheil, daß die Rührung und Streuung des Miſtes im Winter auf ſolchen Aeckern, wo er, oder ſeine aufgelöſten Theile nicht abgeſchwemmt werden können, verluſtbringend ſey überwunden iſt. Bloß diejenigen, welche an ein Acker-Syſtem gebunden ſind, welches ihnen nur nach der Mitte des Sommers dieſe Ausfuhr verſtattet, bedauern es — wenn ſie einige Umſicht haben — nicht ſo verfahren zu können.

Bei dieſer Behandlung hatten wir uns nun vor einer nachtheiligen Verflüchtigung und Verminderung der düngenden Theile möglichſt geſichert, obgleich der Haufen auch in jenem kurzen Termin merklich zuſammenfällt. Wir glauben wenigſtens nicht, daß die Erſparung der ſich mehr verflüchtigenden Stoffe die Beſchwerlichkeit einer wöchentlichen oder gar zweimal wöchentlichen Ausfuhr des friſchen, aus dem Stalle kommenden, Düngers und deſſen Unterbringung auf dem Acker erſetze. Denn ſo lange der Haufen ruhig liegt, und mit immer neuen gegebenen Lagen von friſchem, aus dem Stalle gebrachtem, ſtrohigem Miſte bedeckt und feſtgetreten wird, verſpürt man gar keinen Geruch, und um einen mit Salpeterſäure benetzten Stöpſel bildet ſich keine Wolke, obwohl im Innern des Haufens eine lebhafte Zerſetzung vorgeht, und eine beträchtliche Gährungs-Wärme entſteht. Es ſcheint, daß die aus ihrer Lebens-Verbindung tretenden Stoffe in dieſer kompakten, von der Luft feſt abgeſchnittenen, Lage ſogleich neue fixe Verbindungen eingehen, und dieſe ſich beſonders dem Stroh inkorporiren, deſſen Faſern ſich nun löſen, und eine ſchwammige Subſtanz bilden. Wenn nun aber der Haufen angebrochen und ausgefahren wird, ſo entſteht allerdings eine ſtarke Verdünſtung, anfangs von einem ſtechenden ammoniſchen, nachmals, wenn der Dünger, auf dem Felde verbreitet, ſeine Wärme verloren hat, von einem moſchartigen Geruche, der aber etwa nur vier und zwanzig Stunden anhält. Dieſe Verdünſtung iſt freilich nicht zu vermeiden, ſie findet aber auch bei dem friſch aus dem Stalle gebrachten und geſtreuten Miſte Statt, wo aber der Geruch von anderer Art iſt. Geſetzt aber auch, daß der Verluſt, den der Miſt durch die Gährung erleidet, erwieſen und bedeutend wäre, und die Wirthſchafts-Einrichtungen es geſtatteten, daß er alle drei Tage aus dem Stalle auf's Feld gebracht würde; (denn wenn er ſich im Stalle anhäuft, ſo erfolgt dieſelbe Gährung; es ſey denn, daß er zu trocken gehalten würde, wo er ſchimmelt, was anerkannt verderblich iſt); ſo wäre doch die Maceration des Strohes oft Grund genug, ihn die erſten Grade der Zerſetzung im Haufen überſtehen zu laſſen, bevor man ihn in den Acker bringt. Es iſt nicht die Beſorgniß, daß die friſchen thieriſchen Exkremente den Keimen und jungen Pflanzen ſchaden möchten, welche uns die Ausbringung des friſchen Miſtes verleidet; denn man weiß, daß der Pferch, mit der Saat unmittelbar untergebracht oder gleich darüber hergelegt, ihr ſehr wohlthätig iſt. Aber das lange, röhrige, von der Fäulniß noch nicht ergriffene Stroh macht den Boden zu hohl (dollicht), zerfällt oft in langer Zeit nicht, und verſchimmelt bei trockener Witterung im Acker. Wo man den Miſt in der Brache noch mehrere Male durchpflügen will, oder wo man ihn zur Sämerung vor Winter unterpflügt, da wird es kein Bedenken haben, aber dieſer Fall tritt nur ſelten, und mit einem geringen Theile des friſchen Dünger-Gewinns ein. Am häufigſten wird man wohl zum Gebrauch des friſchen Miſtes veranlaßt, wenn man auf die Düngerfurche gleich ſäen will. Aber Jedermann weiß, wie ſehr er dann die Beſtellung erſchwert, das gleiche Fallen der Saatkörner verhindert, wie er durch die Eggen herausgeriſſen wird, und damit ſchleppt, und das Klareggen gar nicht geſtattet, auch das Untergrubbern nicht zuläßt. Er veranlaßt dann einen ungleichen Stand der Saat. Ueberdieß aber habe ich verſchiedene Male noch andere nachtheilige Wirkungen davon bemerkt; in trockenen Sommern auf ſandigem Boden nicht ſelten das Verſcheinen der Saat; einmal aber in einem feuchten und warmen Herbſte auf meinem eigenen, freilich ſtark gedüngten Felde ein geiles Uebertreiben der Roggenſaat, die dann bei eintretendem Froſte gelb wurde, und im Frühjahre ſo ausgewintert war, daß ich gerade die Stellen, wo der lange Miſt hingekommen war, unterpflügen mußte. Beim Weitzen hat man ebenfalls nachtheilige Wirkungen, wenn er unmittelbar auf friſchen Miſt geſäet ward, verſpürt. Zu feinem Samen, zu Raps, Rübſaat, zu Lein, zu Rüben iſt der unzergangene Strohmiſt gar nicht an-

wendbar: hier sorgen alle aufmerksamen Wirthe, stark zerfallenen Mist dafür in Vorrath zu haben, lassen einen besondern Haufen dazu überlegen, bedecken ihn — sehr zweckmäßig — mit Rasenerde oder mergelichtem Lehm, und stechen ihn, erst nachdem er seine Gährungshitze verloren hat, damit durch. Daß bei dieser Methode mit der Masse auch einige Dungkraft verloren gehe, will ich nicht läugnen, aber dennoch ist dieses Verfahren, wenn man das Gedeihen dieser Früchte sichern will, räthlich und wirthschaftlich. Daß der unzergangen in den Acker gebrachte Dünger sich auch zersetze und wirksam werde, ist gewiß; aber eben so gewiß ist es, daß er es langsamer thue, und daß er also für Früchte, die seiner vollen Wirksamkeit bedürfen, nicht passe. Ueberdieß aber wollen jene Früchte eine klare Krume und keinen hohlen Grund haben, und allgemein ist die Bemerkung, daß langer strohiger Dünger den Erdfloh herbeiziehe. Endlich werden die hier so nachtheiligen Unkrautssamen durch die Gährungs-Hitze zerstört, und wenn Herr Gazzeri verlangt, daß der Landwirth die Verunreinigung des Mistes mit solchen verhüten soll, so ist das eine Forderung, die nur vom Schreibtische aus ergehen kann.

Bei Pflanzungen des Kohls, der Runkelrüben und Reckrüben, des Krapps u. s. w. darf ebenfalls kein frischer Strohmist angewandt werden, weil er den Boden zu hohl machen, und das noch harte Stroh den jungen Wurzeln im Wege seyn würde. Der einzige Fall, wo er sehr anwendbar, ist bei Legung der Kartoffeln in bindigen Boden, wo er sehr gute Wirkung thut, wenn er die Setzlinge ganz umgiebt.

Und so werden die Versuche des Herrn Gazzeri uns wohl nicht veranlassen, eine bedeutende Abänderung in der bisherigen, oben angedeuteten Behandlung unsers Stallmistes vorzunehmen. Dieß aber hindert nicht, daß wir sie als einen sehr schätzbaren Beitrag zur Agrikultur-Chemie anerkennen, und sie deßhalb mitgetheilt haben; wobei es uns jedoch nöthig schien, durch diese Nachschrift zu verhüten, daß keine übereilte Folgerungen für die Praxis daraus gezogen würden.

Was die Meinung betrifft, daß die Einwirkung der Pflanzenwurzeln die Zersetzung der modernden Substanzen befördere, so ist sie eben nicht neu. Ich mache gegenwärtig eine Beobachtung, welche sie mir besonders zu bestättigen scheint. Ein völlig gleiches Feld ward in der Mitte Mai dieses Jahrs mit einem gemischten Stallmiste gedüngt, der sich etwa 7—8 Wochen in einem Lager angehäuft hatte. Ein kleinerer Theil des Feldes ward mit Mais besäet, und diesem ward der Dünger etwa um zwei Fuder pr. Morgen stärker, als dem übrigen Felde, welches mit Wicken-Gemenge bestellt ward, gegeben. Beides ist grün gemäht, der Mais hatte jedoch schon Körner, die Wicken Schoten gebildet. Wie das Ganze zu Ende des vorigen Monats zu Roggen aufgebracht wurde, ward auf dem Wicken-Felde eine Menge unzergangenen Mistes in torfiger Gestalt herausgepflügt; da wo Mais gewesen war, aber nur sehr wenig, ungeachtet er bedeutend mehr erhalten hatte. Der Mais also, ungeachtet er in Reihen von zwei Fuß Entfernung stand, hatte den Dünger weit stärker ergriffen. Es ist kein anderer Grund dieser Verschiedenheit denkbar."

Thaer.

---

Das Ganze scheint in einer Verwirrung der Begriffe sich herumzutreiben. Man vermischt Mist und Dünger mit einander, und unterscheidet nicht die Grade der Gährung. Uebrigens entsteht hier die erste Frage: was hat Gazzeri bewiesen? Antwort: nichts anders, als daß der Mist durch die längere Zeit der Gährung am Gewicht und Volumen verliere. Dieß ist aber ganz natürlich eine nothwendige Folge, die bei jedem chemischen Prozesse, bei jeder Zersetzung, wo die Theile wieder neue Verbindungen einzugehen haben, entsteht, und entstehen muß. Frischen Mist und frischen Dünger giebt es nicht, und der Mist kann so wenig dessen Wirkungen für die Saaten in Erfüllung bringen, als die ganz rohe, z. B. reine Kiesel-Erde. Werfe man in den Mist nur Samen, und sehe, ob es davon Pflanzen giebt. Gazzeri gesteht deßhalb selbst ein, daß eine Gährung nothwendig ist, er will sie aber im Boden vor sich gehen lassen. Dieß streitet nun gegen jedes vernünftige Ackerbau-System. Der Landwirth hätte da alle drei Tage das ganze Jahr hindurch nichts als Mist auszuführen, und keine Felder — ihn immer unterzubringen. Den Gährungs-Prozeß könnte er

weder beobachten, noch bestimmen, noch seine Saaten hiernach richten. Wäre hier nicht alles verloren, statt gewonnen, besonders da die Gährung nothwendig auch die Verflüchtigung hervorbringen, sohin das Volumen kleiner machen muß? Gazzeri berief sich in dieser seiner neuen Lehre auf die Erfahrung mehrerer Landwirthe: unterdessen, was haben unkundige Landwirthe nicht schon für Unsinn begangen? Und doch muß man vielmehr behaupten, daß beinahe alle Landwirthe und ihre Erfahrung Hrn. Gazzeri ganz widersprechen, daß sie wenigstens in Deutschland lachen würden, ihnen eine solche Lehre aufdringen zu wollen, daß sie den Mist immer sogleich aus dem Stalle auf die Felder hinaus führen, und darauf säen sollen. Es ist sich oben auch auf den berühmten englischen Chemiker Davy, als Autorität für diese Mist-Theorie und Verwerfung der Gährung, also des Düngers, berufen. Sonderbar bleibt immer, wie man oft zur Einführung falscher Lehren Autoritäten zu mißbrauchen sucht. — Nirgends möchte man zur Zeit das ganze Mist- und Dünger-Wesen ausführlicher behandelt finden, als in der nach allen öffentlichen Blättern mit allgemeinem Beifalle aufgenommenen Abhandlung „über den Dünger als das Lebens-Prinzip der Landwirthschaft von Staatsrath von Hazzi, München bei Fleischmann 1821 *).

Nur ein Recensent in Norddeutschland hat sich in der heurigen landw. Zeitung dagegen — besonders über den darin entwickelten Gährungs-Prozeß feindlich ausgesprochen. Er sagt nämlich:

„Und so stimme ich denn aus eigener Erfahrung und Prüfung in die Erfahrungen des Hrn. Thaer ein, daß der Dünger am zweckmäßigsten ganz frisch, wie er aus dem Stalle kömmt, oder aber doch wenigstens nach vorhergegangenem geringen Faulungs-Prozeß auf die Aecker geführt werde.

Da manche der Herren Leser nicht zur Hand haben, was der berühmte Engländer Davy hierüber in seiner Agrikultur-Chemie geschrieben hat; so sey es mir vergönnt, dieß hier anzuführen, da es meine Meinung ganz unterstützt. Seite 344 u. f. der angeführten Schrift sagt Herr Davy:

„Ein zu starker Grad der Gährung (!) ist dem zusammengesetzten Dünger in den Mist-Grube sehr nachtheilig; es ist ungleich besser, daß überhaupt gar keine Gährung Statt findet, als daß dieselbe zu weit getrieben werde. Die zu weit gehende Gährung bewirkt die Zerstörung und Zersetzung der nützlichsten Theile des Düngers, und die letzten Resultate dieses Prozesses sind denen des Verbrennens ähnlich."

Nun geht aus obiger Aeußerung des Hn. Staats-Raths Thaer bei Gelegenheit der Schrift des Herrn Gazzeri ganz das Gegentheil von dem hervor, was ihm hier von dem Herrn Recensenten über die Anwendung des frischen Düngers in den Mund gelegt wird. Eben so falsch ist, daß Davy dafür spricht. Er redet ja nur von dem Nachtheile des verbrannten Düngers. Jeder von diesen Herren findet die Gährung des Mistes nothwendig, nur wurde hier von ihnen der Gährungs-Prozeß und die drei Grade der Gährung nicht so entwickelt, wie es in der v. Hazzischen Abhandlung geschehen ist.

Die dort vorkommenden Worte dürften klar und deutlich den ganzen Streit hier entscheiden, weßwegen sie hier nach ihrem Inhalte angeführt werden.

„23. Bei allen diesen Dünger-Materialien und Dünger-Mitteln," heißt es da, „hängt aber die Hauptsache von dem zweckmäßigen Gebrauche ab. Alle oben aufgezählten Dünger-Materialien in der ersten Klasse können nur mit dem allgemeinen Nahmen Mist oder Misthaufen bezeichnet werden. Denn sie sind noch nicht wirklicher Dünger. Erst die Gährung macht sie dazu. Also jetzt

vom Gährungs-Prozeß.

Es ist natürlich hier nur von der faulenden Gährung die Rede, wo mittelst der Wirkungen von Wärme und Feuchtigkeit die organischen Körper sich zerstören. Dazu giebt es 3 Grade. 1) Anfang der Fäulniß. Hier ist die Wärme oder Hitze am größten, indem das meist flüchtige Laugensalz sich entwickelt, am stechenden Harngeruche erkenntlich. Der zweite Grad ist Zer-

*) Ist auch bereits eine zweite vermehrte Auflage erschienen.

Jetzung. Hier nimmt die Hitze stufenweise ab; das Stroh und dergleichen wird schon zerbrechlich; in der Masse entwickeln sich Salze, und alles wird trockner und dichter, als zuvor. Der dritte Grad ist endlich die Verbrennung. Sie tritt ein, wenn die vorige Zersetzung länger dauert, so daß die Vegetabilien ihr organisches Gewebe verlieren, die vorigen Körper gleichsam zur Asche sich zerstören, und die gesammte Materie in eine schwarze trockene Erde — in die Damm-Erde — Humus sich auflöst. Einleuchtend ist der zweite Grad derjenige, wo der Dünger für den ökonomischen Gebrauch seinen besten Zustand erhält. Der gemeine Bauer drückt diese Eigenschaften ganz einfach, aber doch sehr richtig, damit aus, daß er den ersten Grad — den zu nassen, zu hitzigen Dünger — den zweiten den rechten, speckigten, und den dritten den verbrannten oder weniger nützlichen nennt. Zu diesem Gährungs-Prozeß, oder um sicher den zweiten Grad der Gährung zu erlangen, bildet nun ein ordentlicher Misthaufen oder die Dünger-Stätte die Grundlage." ꝛc. ꝛc.

Das Haupt-Resultat möchte also seyn, die Feldwirthschaft so einzurichten, daß der Dünger stets mit dem zweiten Gährungs-Grade in den Boden komme, und daß auch die Bereitung der Gülle mit in Verbindung gesetzt werde. —

## Münchner Getreid-Schranne am 24. Mai 1823.

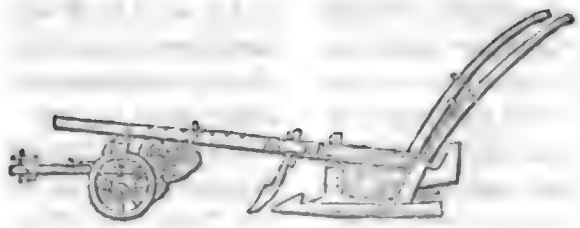
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 301 | 1133 | 1434 | 1144 | 290 | 12 | 53 | 12 | 17 | 11 | 25 | — | 11 | — | — |
| Roggen . . . . | 256 | 471 | 727 | 520 | 207 | 9 | 6 | 8 | 40 | 8 | 4 | — | — | — | 16 |
| Gerste . . . . | 29 | 500 | 529 | 478 | 51 | 8 | 26 | 8 | 3 | 7 | 38 | — | 2 | — | — |
| Haber . . . . | 241 | 237 | 478 | 358 | 120 | 6 | 4 | 5 | 52 | 5 | 33 | — | 1 | — | — |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 4. bis 10. Mai 1823.

| Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 10 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 9 | 10 | 15 | — | — | 8 | 7 | 7 | — | 5 | 30 |
| Amberg . . . | 10 | 10 | 18 | — | — | 9 | 39 | — | — | 5 | 52 | Lauingen. . . . | 10 | — | — | 11 | 40 | 8 | 59 | 7 | 20 | 5 | 22 |
| Ansbach . . | 7 | — | — | 12 | 43 | 9 | 10 | 9 | 2 | 5 | 32 | Memmingen. . . | 6 | — | — | 11 | 36 | 8 | 5 | 8 | 30 | 5 | — |
| | 10 | — | — | 12 | 25 | 9 | 31 | — | — | 5 | 28 | München. . . . | 10 | 12 | — | — | — | 8 | 59 | 8 | 9 | 5 | 56 |
| Aschaffenburg . . | 7 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 10 | — | — | 12 | 21 | 9 | 20 | 8 | 2 | 5 | 47 |
| Augsburg . . . | 9 | 12 | 6 | 11 | 28 | 8 | 24 | 7 | 47 | 5 | 38 | Nürnberg. . . | 10 | 12 | 1 | — | — | 9 | 49 | 8 | 54 | 6 | 21 |
| Baireuth monatl. | — | 14 | 10 | — | — | 12 | 38 | 11 | 16 | 6 | 32 | Regensburg. . . | 10 | 10 | 20 | — | — | 8 | 56 | 7 | — | 5 | 46 |
| Dinkelsbühl . . | 7 | — | — | 11 | 42 | 9 | 38 | 8 | 14 | 5 | 8 | Rosenheim. . . | 7 | 10 | 50 | — | — | 7 | 30 | 6 | 26 | 5 | 3 |
| Erding. . . . | 7 | 10 | 32 | — | — | 8 | 18 | 7 | 36 | 5 | 45 | Straubing. . . | 10 | 11 | 4 | — | — | 9 | 33 | 7 | — | 5 | 17 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 10 | 11 | 6 | — | — | 8 | 6 | 6 | — | 4 | 36 |
| Ingolstadt. . . | 10 | 9 | 43 | — | — | 8 | 22 | 6 | 10 | 5 | 3 | Vilshofen. . . | 7 | 10 | 44 | — | — | 8 | 8 | 5 | 48 | 4 | 30 |
| Kempten . . . | 7 | — | — | 12 | 45 | 9 | — | 8 | 42 | 5 | 23 | Weilheim. . . | 7 | 12 | 50 | 12 | 50 | 9 | — | 7 | 40 | 5 | 45 |
| Landsberg. . . | 10 | — | — | 11 | 48 | 8 | 30 | 7 | 30 | 5 | 20 | Würzburg. . . | 10 | 13 | 34 | — | — | 11 | 21 | — | — | 6 | 19 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 36. ) den 3. Juni 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Preise-Vertheilung des Bezirks-Comité Aschaffenburg für 1822. — Ueber die Geschwindigkeit der Rennpferde. — Apherismen der höhern Schafzucht. — Mittel, die Zuchtferkel von dem schädlichen Schorfe zu befreien. — Woll-Convent in Leipzig.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 266. Preise-Vertheilung des Bezirks-Comité Aschaffenburg für 1822.

Das Bezirks-Comité prüfte die in Gemäßheit des Ausschreibens vom 14. Juli l. J. eingekommenen Preis-Bewerbungen und amtliche Vorlagen, und ertheilte den benachbarten Individuen die Preise, welche denselben durch die einschlägigen 5 Landgerichte feierlich zugestellt wurden.

Der erste der zur Beförderung der gemeinheitlichen Waldkulturen ausgesetzten Preise — die goldene Vereins-Medaille und 15 baierische Thaler — wurde dem k. Revierförster Post zu Schmalnau, im Landgerichte Weihers und Forstamte Kothen ertheilt, welcher nicht nur im Verhältnisse des Flächeninhalts der in seinem Forst einbezirkten gemeinheitlichen Waldungen die beträchtlichsten Holzsaaten und Pflanzungen mit regem Eifer und praktischer Einsicht gemacht, den Waldkultur-Sinn der Gemeinden belebt, sondern zugleich seine thätige Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der landwirthschaftlichen Verhältnisse des westlichen Schöngebirges ausgedehnt, und besonders, während er einerseits neue Waldungen zu erziehen und die verdorbenen zu verbessern strebte, andererseits auf Holz-Ersparung hinzuwirken bedacht war, hierüber auch von der höchsten Kreisbehörde Belobungen erhalten, und sich überhaupt als einen sehr einsichtsvollen, thätigen und patriotisch-gesinnten Staatsdiener bewiesen hatte.

Den zweiten Preis — die silberne Vereins-Medaille und 9 baierische Thaler — erhielt der k. Revierförster Schmitt zu Kollenberg, im Landgerichte Stadtprozelten und Forstamte Bischbrunn, nachdem er sich durch forstamtliche und landgerichtliche Zeugnisse über seine Verdienste um die gemeinheitlichen Waldkulturen und die Erfüllung der Preisbewerbungs-Bedingnisse genügend ausgewiesen hatte.

Dem pensionirten Oberförster Sator zu Volkersbrunn im Landgerichte Kleinwallstadt und Forst-Amte Aschaffenburg wurde die legale Nachweisung der von ihm in den 3 letzten Jahren angeblich gemachten, sehr bedeutenden Kulturen vorbehalten.

Oeffentliches Lob wird ertheilt dem k. Revierförster Schielein zu Kleinostheim und dem pensionirten Revierförster Rothenbüchen zu Oberbessenbach.

Den für die, um die gemeinheitlichen Waldkulturen verdienten Gemeinde-Vorsteher ausgesetzten Preis, bestehend in der silbernen Vereins-Medaille und 9 baierischen Thalern erhielt der Gemeinde-Vorsteher Miethenthal zu Alzenau, dessen einsichtsvolle Thätigkeit in seinen Unternehmungen, welche zur Ab-

ſicht haben, der ſeit vielen Jahren erfolglos bekämpften Verſandung eines Theils der Alzenauer Gemarkung Einhalt zu thun, die Sandſcholle zu binden, und in tragbaren Boden umzuwandeln, von dem königlichen Forſtamte Sailauf und dem k. Landgerichte Alzenau aus eigenem Antriebe zur Kenntniß des Comité gebracht worden waren, und welche um ſo mehr öffentliches lohnendes Anerkenntniß verdienen, als dieſe neueſten Bindungs-Operationen des Flugſandes, welche größten Theils aus dem Nachdenken des Gemeinde-Vorſtehers Niedenthal hervorgingen, den vorzüglichſten Erfolg hatten. Die Gemeinde-Bevollmächtigten von Alzenau ſowohl, als die ſämtlichen Gemeindeglieder verdienen ebenfalls alles Lob für jene Bereitwilligkeit, mit welcher ſie die Einleitungen ihres achtbaren Vorſtehers unterſtützten.

Ein gleich rühmliches Zeugniß wurde den Bemühungen des vormaligen Gemeinde-Vorſtehers Schmitt zu Mönchberg, den forſtlichen Anordnungen im gemeinheitlichen Wald-Kulturweſen Aſſiſtenz geleiſtet zu haben, von dem k. Forſtamte Sailauf ſowohl, als von dem k. Landgerichte Klingenberg ebenfalls aus eigener Bewegung beigelegt, und dem Gemeinde-Vorſteher Schmitt daher, um dieſen lobenswerthen Eifer nicht unbelohnt zu laſſen, die ſilberne Vereins-Medaille um ſo mehr ertheilt, als derſelbe die Vermehrung des Gemeinde-Vermögens im Allgemeinen, während ſeiner Amts-Verwaltung, beſonders durch Verſetzung öder Gemeinde-Gründe in einen erträglichen Benutzſtand befördert hatte.

Belobt zu werden verdienen der Gemeinde-Vorſteher Müller zu Rieth, im Landgerichte Weihers, und Bachmann zu Volkersbrunn, im Landgerichte Kleinwallſtadt.

Den erſten Preis für die Obſt-Kulturen — die goldene Vereins-Medaille — erhielt Schullehrer Miltenberger zu Heufurt im Landgerichte Fladungen, der bei ſeinem Dienſtantritte im Jahre 1817 die Obſt-Kultur nicht nur ſehr vernachläßigt, ſondern eine allgemeine Abneigung gegen dieſelbe, und ſie allen Angriffen der Bosheit ausgeſetzt fand, dieſem Uebelſtande kräftig entgegenwirkte, und es dahin brachte, daß nun 740 gute Obſtbäume auf früher uneinträglichen Gemeinde-Gründen ſtehen, 3000 aus Kernen gezogen, und in und außer dem Schulgarten veredelt wurden, ſo daß nur den Bemühungen des Schullehrers Miltenberger zuzuſchreiben iſt, den erſtorbenen Sinn für die Obſtbaumzucht in der Gemeinde Heufurt wieder belebt zu ſehen.

In der Beförderung der Obſtkultur ſteht dem erſten Preisträger am nächſten, Schullehrer Conrad von Schmolwaſſer, der daher den zweiten Preis, die ſilberne Vereins-Medaille, erhielt.

Lob verdienen: Pfarrer Kaſpar zu Sommerau, Caſpar Friedel von Sandberg im Landgerichte Biſchofsheim, der penſionirte Hoftrompeter Heinbus zu Aſchaffenburg, Oberförſter Sator zu Volkersbrunn, Martin Hock von Königshofen im Landgerichte Kaltenberg, Adam Bauer zu Retzſtadt im Landgerichte Würzburg v. d. M., der fürſtl. Schwarzenbergiſche Kammeral-Bediente Stocker zu Waſſerndorf. — Vorzügliches Lob aber verdient der Taglöhner Hammelmann von Himmelſtadt im Landgerichte Karlſtadt, dem zu ſeiner Ermunterung noch eine Remuneration von 5 fl. ertheilt wurde.

Sowohl im Fache der Obſtkultur als in jenem der Landwirthſchaft im Allgemeinen durch wohlthätigen Einfluß des Beiſpiels, und überhaupt durch mehrſeitige belehrende Annäherung an die Verfahrungsart der producirenden Klaſſe auf die Induſtrie der ſeiner Umgegend mit unzweifelhaftem Erfolge gewirkt zu haben, wurde dem Pfarrer Kaſpar zu Sommerau durch zahlreiche Zeugniſſe, unter denen beſonders jene des Landgerichts Kleinwallſtadt und des Herrſchafts-Gerichts Eſchau vorzügliches Gewicht hatten, beſcheinigt, und dadurch der Beſchluß des Comité motivirt, dem k. Pfarrer Kaſpar, im lohnenden Anerkenntniſſe der faktiſchen Umſtände die goldene Vereins-Medaille zu verleihen.

Das Bezirks-Comité nimmt bei dieſer Bekanntmachung ſowohl in Folge höchſter Regierungs-Verfügung, als um auch die eigene Ueberzeugung auszuſprechen, Anlaß, die Reſultate der ſeit mehreren Jahren in dem vormals Aſchaffenburgiſchen Landestheile eingetretenen Reinigung der Schmier-Schäfereien zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und jener Gemeinden rühmlich zu erwähnen, welche ſich in dieſer Hinſicht auszeichneten, und dadurch nicht nur die höchſten Befehle vollzogen, ſondern zugleich ihren eigenen Vortheil beförderten. Durch Anwendung des bekannten

Walziſchen Heilmittels wurde mit Beſtand und Dauer die Räude vertilgt in den Schäfereien der Gemeinden Sommerau, Eichelsbach, Happach, Eſchau, Wildenſtein, Unterqulenbach und Wildenſee, wogegen die Gemeinden Schweinheim, Mainaſchaff, Kleinoſtheim, Goldbach, Sulzbach, Leidersbach, Roßbach, Volkersbrunn, Hauſen und Hoſſtetten, das Schmiergut im Verkaufs-Wege abſetzten, und ihre Schäfereien ganz auf Rein-Gut ſetzten. Zur Vollendung der Schäferei-Reinigung in den Landgerichten des vormaligen Fürſtenthums Aſchaffenburg ſind die Einleitungen getroffen, und hat das Bezirks-Comité zu zweifeln keine Urſache, ſehr bald die vollſtändigſte Vollziehung des in dieſer Hinſicht von der k. Kreisregierung ihm gnädigſt ertheilten höchſten Auftrags, dem landwirthſchaftlichen Publikum des Kreiſes anzeigen zu können.

Indem die dießjährige Preis-Vertheilung die angenehme Ueberzeugung ſowohl von dem Fortſchreiten der Landwirthſchaft als von der Erreichung des Vereins-Zweckes gewährte, überläßt ſich das Bezirks-Comité der zuverſichtlichen Hoffnung, fortdauernd Gelegenheit zur öffentlichen Auszeichnung dieſes rühmlichen Eifers zu erhalten, und wird das Programm der für jedes der 3 nächſtfolgenden Jahre auszuſetzenden Preiſe eheſtens bekannt machen.

## Oekonomiſche Berichte und Aufſätze.

267. Ueber die Geſchwindigkeit der Renn-Pferde.

In England, wo die Wettrennen aufs Höchſte getrieben ſind, und auch ſehr Vieles zur Veredlung der Pferde beigetragen haben, gelten noch immer zwei, bis jetzt noch nicht übertroffene, Maßſtäbe für die Geſchwindigkeit und Kraft der Pferde. Dieſe Maßſtäbe ſind die bekannten Leiſtungen zweier Pferde, welche in den Annalen der engliſchen Wettrennen die höchſte Stufe des Ruhmes erreicht haben.

Der erſte hieß Eclipſe: Er überſchritt, oder vielmehr überſprang in jeder vollendeten Galopp-Aktion, d. h. mit einem Satze, 25 Fuß Boden, (a) und da er dieſe Aktion in jeder Minute 140 Mal, oder in jeder Sekunde 2⅓ Mal wiederholte, ſo war ſeine Geſchwindigkeit 58⅓ Fuß in jeder Sekunde, und 3500 Fuß in einer Minute. Er vermochte alſo eine engliſche Meile (von 1760 Yards oder 5280 Fuß) in einer Minute und 30½ Sekunden zu durchlaufen. Da nun 69 engliſche Meilen 15 deutſchen gleich ſind, ſo legte dieſes Pferd eine deutſche Meile in 6 Minuten und 56 Sekunden, oder eine geometriſche Stunde Weges in 3 Minuten und 28 Sekunden zurück (b).

Der zweite Renner, Childers, übertraf noch ſeinen Vorgänger, indem er ſich mit einer Geſchwindigkeit von 82½ Fuß in jeder Sekunde bewegte*), ſohin in einer Minute einen Raum von 4950 Fuß zurücklegte. Dieſes Pferd durchlief alſo eine engliſche Meile in 64 Sekunden, eine deutſche in 4 Minuten und 54 Sekunden, und eine Stunde Weges in 2 Minuten und 27 Sekunden! — (d).

Die baieriſchen Rennpferde haben auf unſern Oktober-Feſten bisher im Durchſchnitte die 7300 Schuh lange Bahn in 13 Minuten drei Mal durchlaufen, folglich in jeder Minute einen Raum von 168$\frac{6}{10}$ Schuh zurück gelegt**). Zu einer deutſchen Meile (von 25306 baieriſchen Schuh) hätten alſo dieſe Pferde 15 Minuten und 4 Sekunden, und zu einer Stunde Weges 7 Minuten 34 Sekunden gebraucht. Ihre mittlere Geſchwindigkeit war demnach 28$\frac{2}{3}$ baieriſche Schuh in jeder Sekunde, was in engliſchem Maße 26$\frac{3}{4}$ Fuß beträgt, alſo noch nicht die Hälfte der Geſchwindigkeit des engliſchen Renners Eclipſe, und noch unter einem Drittel von jener des Childers. Der erſtere hätte zum dreimaligen Durchlaufen derſelben Rennbahn (in engliſchem Maße eines Raumes von 20390 Fuß) nicht mehr als 5 Minuten und 49 Sekunden, und die letztere nur 4 Minuten und 7 Sekunden gebraucht. Eclipſe wäre daher am Ziele ſei-

*) Dieſe Geſchwindigkeit iſt indeſſen nur die mittlere oder Durchſchnitts-Geſchwindigkeit, welche ſich aus dem dreimaligen Umlaufen einer Rennbahn ergeben hat. Da nun bekannter Maſſen der Vortheil der engliſchen Jockeys darin beſteht, daß ſie ihre zu hitzigen Pferde anfänglich zurück halten, beim zweiten Umlauf ihnen erſt die Zügel frei laſſen, bei der dritten Tour hingegen ſelbe mit Peitſchen und Spornen aufs Aeuſſerſte und ſo grauſam anſtrengen, daß ſie immer blutend, und oft (wie Schreiber dieſes geſehen hat) mit ſchwer verwundeten Flanken am Ziele ankommen, ſo begreift man, daß die höchſte Leiſtung dieſes Pferdes oder das Maximum ſeiner Geſchwindigkeit gegen das Ende ſeiner Laufbahn noch um Vieles größer geweſen ſeyn mußte.

**) In den Jahren 1821 und 22 hatte zwar der erſte Renner Etwas weniger Zeit gebraucht; es war aber auch ein engliſches Pferd.

nes dritten Umlaufes gewesen, ehe unsere ersten Pferde das erste Drittel des zweiten Umlaufes erreicht hätten, und Childers hätte die Bahn schon drei Mal durchlaufen, während unsere Pferde noch nicht das erste Mal ganz herum gekommen wären.

Die besten französischen Pferde (welche aber wahrscheinlich auch von englischer Race abstammen), haben bei den Wettrennen auf dem Marsfelde zu Paris im vergangenen Jahre einen Raum von 2052 Toisen = 12312 französische Fuß in 5 Minuten und $21\frac{3}{4}$ Sekunden durchlaufen. Ihre Geschwindigkeit war also $38\frac{36}{100}$ französische = $43\frac{58}{100}$ baierische Fuß in jeder Sekunde, und das Verhältniß derselben zu jener von unsern Pferden wie $4\frac{44}{100}$ zu 3. —

Anmerkungen.

a) Der Lauf eines solchen englischen Renners ist von dem gewöhnlichem Galopp eines andern Pferdes ganz verschieden, und gleicht mehr dem Springen eines hoch flüchtigen oder gehetzten Hirsches, mit schnell auf einander folgenden gewaltigen Sätzen, wobei das Thier, indem es mit den Hinterfüßen ganz nahe an den Vorderfüßen einfällt, sich jedes Mal so stark croupirt, d. h. seinen Rücken krümmt, daß es den Reiter, welcher, schulgerecht, auf dem Sattel fest sitzen wollte, unfehlbar weg schleudern würde. Die Jockeys — keine Rennbuben oder Knaben, wie bei uns, sondern rüstige Männer — sind daher genöthigt, in den sehr kurzen Steigbügeln beständig so hoch zu stehen, daß ihre Hintern den Sattel nie berühren. Solche Pferde ohne Sattel und Bügel, wie unsere Rennbuben, zu reiten, wäre daher ganz unmöglich. —

b) Der Hengst Eclipse bedeckte nur zu fünfzig Guineen, oder 577 Gulden für jeden einzelnen Sprung (nebst einer Guinee Trinkgeld für den Stallknecht) und brachte auf diese Art, nachdem er zum Rennen schon unbrauchbar geworden war, seinem Eigenthümer noch 300,000 Gulden ein! — Hierin liegt auch der größte Gewinn, welchen diese Pferde ihren Besitzern abwerfen, und eben darum, so wie auch wegen der größern Stärke und Muthigkeit, werden größtentheils nur Hengste zu Rennern gezogen. Uebrigens sind alle diese Thiere von arabischer Abkunft, welche durch besondere Sorgfalt nicht nur rein erhalten, sondern noch immer mehr veredelt wird. Man nennt selbe daher auch Blood-horses, Pferde von Geblüte, und dem Käufer eines solchen Renners wird (nach der alten arabischen Sitte) jedes Mal dessen förmlicher Stammbaum auf Pergament, mit Bezeichnung aller seiner Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite, nebst den Dokumenten eingehändigt, worin die reine Abkunft von Grad zu Grad durch Zeugen, welche jeder Belegung beigewohnt haben, gerichtlich beurkundet ist. Gegen die Aechtheit solcher Stammbäume und gegen solche Ahnen-Proben läßt sich dann freilich Nichts einwenden. —

c) Da ein mit 45 bis 60 Fuß in der Sekunde sich bewegender Luftstrom schon Sturm, und was darüber geht, Orkan heißt, so war der Lauf dieser beiden Pferde eine wahre Sturm- und Orkan-Geschwindigkeit; und hieraus wird begreiflich, warum die englischen Jockeys, welche solche Rennpferde reiten, um von dem selbst erzeugten Sturmwinde nicht zurück geworfen zu werden, mit dem ganzen Körper stark vorwärts gebückt in den Bügeln stehen, und um nicht zu ersticken, den mit der fest angeschnallten Schirmkappe bedeckten Kopf beständig abwärts und seitwärts halten müssen. Welche ungeheure Kraft-Anstrengung aber ein Pferd ausüben müsse, welches (bei der vollkommensten Windstille) die Luft mit einer solchen Schnelligkeit durchschneidet, davon mag folgende Berechnung einigen Begriff geben. Der Widerstand, welchen die Luft (bei mittlerem Barometer-Stande) einem mit der Geschwindigkeit von $82\frac{1}{2}$ englischen Fuß in der Sekunde sich bewegenden Körper entgegen setzt, wobei dieselbe, da sie nicht schnell genug ausweichen kann, vor dem Körper sich anstauend, merklich verdichtet, hinter demselben aber Etwas verdünnt wird, folglich mit einem bedeutend größern Moment reagirt, als aus den gewöhnlichen aerodynamischen Formeln sich ergiebt*), beträgt wenigstens $10\frac{1}{2}$ Pfund auf jeden Quadrat-Fuß. Da nun ein großes Pferd mit einem erwachsenen Reiter in der Richtung seines Laufes einen Querschnitt von wenigstens $5\frac{1}{2}$ Quadrat-Fuß darbietet, so hat dasselbe einen beständigen Widerstand von $57\frac{3}{4}$ Pfund zu überwinden. Die Sache verhält sich nun gerade so, als ob gar kein Widerstand der Luft

*) So wie, aus demselben Grunde, der wirkliche Effekt aller Windmühlen um Vieles größer befunden wird, als der nach der gewöhnlichen Theorie berechnete.

vorhanden wäre, und, ſtatt dieſem, das Pferd ein Seil nach ſich ziehen müſſe, an welchem, über eine bewegliche Rolle, ein Gewicht von $57\frac{3}{4}$ Pfund ſenkrecht aufgezogen würde. Weil nun dieſe Laſt mit der Geſchwindigkeit von $82\frac{1}{2}$ Fuß gehoben wird, ſo iſt das von dem Pferde ausgeübte Kraft-Moment, als das Produkt aus Beiden, $= 57\frac{3}{4} \times 82\frac{1}{2} = 4764$. Nun beſteht die gewöhnliche Kraft-Aeuſſerung oder der mechaniſche Effekt eines ſtarken Zug-Pferdes im Durchſchnitte darin, daß es in horizontaler Richtung einen Widerſtand von 175 Pfund mit einer Geſchwindigkeit von 4 Fuß in jeder Sekunde überwältigt, und ſein Kraft-Moment wird daher durch $175 \times 4 = 700$ dargeſtellt. Hieraus ergiebt ſich alſo, daß der Renner Childers während ſeinem Laufe, auſſer derjenigen ſehr bedeutenden Muskel-Anſtrengung, welche eine ſo auſſerordentlich ſchnelle und anhaltende Bewegung ſeiner Füße, Schenkel, Büge und Hüften ſchon für ſich allein, ohne allen andern äuſſern Widerſtand, erforderte, noch ein beſonderes rein mechaniſches Kraft-Moment zur Ueberwindung des Widerſtandes der Luft aufwenden mußte, welches demjenigen von ſieben mit gewöhnlicher Anſtrengung arbeitenden Zug-Pferden beinahe gleich kam! — Eine in der That merkwürdige Erſcheinung, welche, meines Wiſſens, noch von keinem Phyſiker in Betrachtung gezogen worden iſt. —

Joſeph von Baader.

## Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

### 268. Aphorismen der höhern Schafzucht.

1.

Die beiden Ausdrücke: eine Schafheerde veredeln, und: eine Schäferei veredeln, werden im gewöhnlichen Sprachgebrauche für gleichbedeutend genommen; ſie ſetzen jedoch einen Unterſchied der Begriffe voraus, die mit einander nicht verwechſelt werden dürfen.

2.

2) Eine Schafheerde oder Schafe veredeln heißt: die bereits vorhandenen grobwolligen oder minder feinen Schafe mit feinwolligen Widdern fortgeſetzt begatten zu laſſen, und ſo durch eigene beſſere Zuzucht das ſchlechtere Vieh zu verdrängen.

3.

Eine Schäferei veredeln heißt: die vorhandenen grobwolligen oder minder feinen Schafe durch neu angeſchaffte feinwollige zu erſetzen, und ſomit die beſſere Geſtaltung der Sache durch einen Hauptſchlag zu beendigen.

4.

Bei der Veredlung einer Schafheerde durch Belegung mit feinwolligen Widdern gelangt man nur langſam an das Ziel; denn um von grobwolligen Schafen eine gleichartige mäßig feine Heerde anzuziehen, wird ein Zeitraum von zwanzig Jahren erfordert.

5.

Um durch die Schaf-Veredlung einen hohen Feinheits-Grad der Wolle zu erlangen, wird bei Vermeidung aller möglichen Fehlgriffe, doch noch ein Zeitraum von mehr als dreißig Jahren vergehen dürfen.

6.

Ungleich ſchneller erreicht man ſeinen Zweck durch die Schäferei-Veredlung, welches um ſo mehr anzurathen iſt, da man jetzt ſchon häufig um einen mäßigen Preis veredelte Schafe, die man auch Blendlinge, Metis oder Meſtizen nennt, ſich anſchaffen kann.

7.

Noch einen andern Unterſchied bezeichnet der Ausdruck einer: edlen Schäferei oder: edlen Schaf-Heerde, welche von den obigen weſentlich verſchieden iſt, und worunter man bloß ächt-ſpaniſche Schafe, die auch Original- oder Raçe-Schafe genannt werden, verſteht.

8.

Original- oder Raçe-Schafe ſind ſolche: welche gewiſſe preiswürdige Eigenſchaften und Eigenthümlichkeiten in der Geſtalt des Körpers und in der Beſchaffenheit des Vlieſes beſitzen, welche ſie, bei unvermiſchter Fortpflanzung unter ſich, auch ihrer Nachzucht vererben, und nicht entarten.

9.

Veredelte Schafe oder Meſtizen können ihre, durch die Vermiſchung mit ſpaniſchem Blut ererbten guten Eigenſchaften, auf ihre Nachzucht nicht bleibend fortpflanzen, ſondern ſie entarten, und werden wieder grobwollig, ſobald man aufhört, ſpaniſche Widder einzuführen.

10.

Wenn veredelte Schafe mit noch ſo feinen Widdern von der eigenen Zuzucht belegt werden, ſo erfolgen Rückſchläge in der Wollfeinheit, und in allen andern guten Eigenſchaften, und die Nachzucht entartet.

11.

Edle Race-Schafe aber, wenn sie mit Widdern von der nämlichen Zucht belegt werden, entarten nicht, sondern sie bleiben konstant, d. h. sie behalten ihre guten Eigenschaften, und vererben sie unverändert auf alle ihre Nachkömmlinge.

12.

Diese Fortpflanzung eines Schafstammes unter sich selbst ohne Zulassung fremder Widder, nennt man die Inzucht; und diese ist nur bei ächten Race-Schafen, aber nicht bei Mestizen mit bleibendem Bestand aller Vorzüglichkeit durchzuführen.

13.

Das Klima, die Nahrungsmittel und andere örtliche Verhältnisse können auch bei edlen Race-Schafen einige Veränderungen in so fern hervorbringen, daß sich einige unbedeutende Eigenthümlichkeiten bei der Nachzucht erzeugen; aber in den wesentlichen Hauptsachen bleiben sie konstant, und wenn sie nicht mit fremdem Blute vermischt werden, so behalten sie stets ihren hohen Adel.

14.

Eine veredelte Heerde kann sich durch die Inzucht nicht konstant erhalten, sondern es müssen unausgesezt fremde Zuchtwidder zugeführt werden, wenn die Nachzucht nicht entarten soll.

15.

Auch mit feinen Metisböcken, wenn sie nicht von der einzelnen Zucht genommen, sondern von fremden bessern Schäfereien eingeführt sind, können Schafe veredelt werden, aber solche Metis-Widder wirken auf die Nachzucht nicht so kräftig ein, als wie die ächten Race-Widder; und mit den allerfeinsten-Stöhren kömmt man in 30 Jahren nicht weiter in der Veredlung, als wie mit ächten Race-Böcken in 8 Jahren.

16.

Bei dem gesammten Veredlungs-Geschäfte der Schafe kömmt alles auf eine richtige Wahl der Zucht-Widder an, von diesen allein hängt der glückliche Bestand und die Fortdauer der ganzen Schäferei ab.

17.

Durch einen einzigen Fehlgriff in der Auswahl der Zuchtwidder erfolgt eine ganze Generation von Rückschlägen, und bei Wiederholung des Fehlers wird die ganze Heerde verdorben, und entartet.

18.

Der wichtigste Punkt bei der Wahl eines Zucht-Widders ist: daß man sich die unzweideutigste Gewißheit über seine unvermischte rein spanische Abkunft, sowohl von der väterlichen als auch von der mütterlichen Seite, zu verschaffen suchen muß.

19.

Einem Zuchtwidder, dessen unverfälschte Abkunft von des Vaters und der Mutter Seite nicht nachgewiesen oder verbürgt werden kann, ist nicht viel zuzutrauen, und man thut wohl, bei dessen Gebrauche zur Zucht vorsichtig zu seyn.

20.

Ein ächter Race-Widder kann ohne Furcht vor Rückschlägen zur Begattung seiner Töchter und Enkel gebraucht werden; die Nachzucht wird die guten Eigenschaften des Hausvaters nur in desto höherem Grade ererben, und preiswürdiger werden.

21.

Ein Metis-Widder hingegen darf in einer und derselben Heerde nicht länger als zwei Jahre zur Zucht gebraucht, und muß dann abgeschafft werden; denn sobald sich ein solcher Widder mit seinen Töchtern begattet, so erfolgen unausbleiblich Rückschläge in der Veredlung.

22.

Die Feinheit der Wolle und die Schönheit der Gestalt eines Widders dürfen den vorsichtigen Schaf-Züchter nicht für die Wahl desselben bestimmen, sobald die Abkunft zweifelhaft ist; ein minder feiner, aber ganz ächter Race-Widder verdient einen entscheidenden Vorzug vor jenen.

23.

Ein ziemlich allgemeiner, aber überaus schädlicher Irrthum ist es, feinwollige Schafe auch für ächte Race-Thiere zu halten, und diese so ungemein verschiedene Sache durch falsche Begriffe für gleichbedeutend zu nehmen.

24.

Feinheit der Wolle, Reichthum des Vlieses, und schöne Gestaltung eines Zuchthieres sind allerdings sehr preiswürdige Eigenschaften; aber sie liefern noch nicht den Beweis für die Aechtheit der Race, und der fortdauernde Bestand dieser Eigenschaften wird durch sie nicht verbürgt.

25.

Bei solchen Schafheerden, bei denen seit einer Reihe von Jahren eine kluge Auswahl der Zuchtwidder getroffen, und das Veredlungs-Geschäft nach geläuterten Grundsätzen und mit richtiger Konsequenz betrieben wurde, werden die meisten Preiswürdigkeiten der Thiere, und ein hoher Feinheits-Grad der Wolle gefunden.

26.

Eben so gewiß ist es auch, daß in Schäfereien, wo die ächt-spanischen Schafe durch die strengste Inzucht sich selbst erhalten und fortpflanzen, nur bei einzelnen Individuen, und überhaupt selten ein hoher Feinheits-Grad der Wolle angetroffen wird; und gleichwohl ist nur durch den fortgesetzten Gebrauch dieser minder feinen Race-Widder auf den veredelten Schäfereien der höchste Feinheits-Grad der Wolle erzielt worden.

27.

Somit drängt sich jedem unbefangenen Beobachter die Ueberzeugung auf, daß die gesuchten Preiswürdigkeiten der Wollvliese ein Erzeugniß der fortgesetzten Paarung heterogener Racen und Familien ist, und daß ein großer Theil der sehr berühmten Elektoral-Schafe nichts mehr und nichts weniger, als aus gut kultivirten Mestizen bestehen dürfte.

28.

Aechte Race-Schafe von hoch-veredelten Mestizen zu unterscheiden, setzt ein naturhistorisches Studium dieser Thierart, eine ziemliche Kenntniß aller Nuancen ihrer charakteristischen Eigenschaften, vergleichende Untersuchungen, mehrjährige Erfahrungen, und einen gewissen praktischen Blick voraus, und dieß sind lauter Bedingungen, die sich nur selten im vollkommneren Grade aneignen lassen.

29.

Je mangelhafter diese nothwendigen Kenntnisse sind, desto öfter betrügt man sich selbst, und desto leichter wird man von andern betrogen.

30.

In der Meinung, hochfeine Race-Schafe mit konstanten Eigenschaften zu erhalten, werden für enorme Preise angerühmte Zuchtthiere angekauft, und zuletzt ergiebt es sich, daß man einen Stamm gut kultivirter Mestizen hat, die bei fortgesetzter Inzucht entartet. — Im Januar 1823.

Der Oberpfälzer Landwirth.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

269. Mittel, die Zuchtferkel von dem schädlichen Schorfe zu befreien.

Man weiß aus Erfahrung, daß sich bei den Zuchtferkeln, wenn sie einige Wochen alt geworden sind, gemeiniglich ein gewisser Schorf, eine schuppenartige Unreinigkeit, gleich dem Grinde, anzusetzen pflegt, wodurch sie eben sowohl verunstaltet, als auch an Wachsthum und Gedeihen merklich zurückgesetzt werden. Gegen dieß Uebel giebt Unterzeichneter nachstehendes, noch wenig bekanntes Mittel an, das wegen seiner zuverläßigen Wirksamkeit zur allgemeinen Kenntniß gebracht zu werden verdient.

Wenn dieser Schorf sich zeigt, so bestreiche man die Ferkel mit dem Schaum, der sich bei dem Aussieden der Butter oben im Topfe anzusetzen pflegt. Dieß Ueberstreichen muß aber an heitern Tagen bei warmem Sonnenschein geschehen, damit die Ferkel sich darauf an die Sonne legen, und durch die Wärme das Eindringen der Salbe in die Haut befördert werde. Sie werden bei dieser Gelegenheit von einander, und besonders von den Mutterschweinen abgeleckt, was ihnen ebenfalls gedeihlich zu seyn scheint. Man hat selten nöthig, dieß Mittel öfter als zwei Mal anzuwenden, und wird bald mit Vergnügen wahrnehmen, daß hiedurch die Haut der jungen Thiere von aller Unreinigkeit frei und so rein wird, wie es durch kein Waschen zu bewirken ist; welches letztere bei Ferkeln nicht nur sehr beschwerlich, sondern überdieß noch gefährlich ist, da sie sich hiedurch leicht schädliche Verkältungen zuziehen können.

Da obgedachtes Bestreichen mit dem Butterschaume bei mir seit wenigstens neun Jahren immer mit dem besten Erfolge angewendet worden ist, so kann ich die gute Wirkung dieses Mittels als zuverläßig verbürgen.

Premstätten, den 16. Juli 1821.

Joh. Rankl, Ortspfarrer.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 270. Woll-Convent in Leipzig.

Leipzig, den 15. Mai. Am 9. d. M. ward der hier vor Kurzem gebildete Schafzüchter-Verein im Hôtel de Prusse eröffnet. In der ersten Sitzung erwählten die vereinigten Mitglieder, den Hrn. Staats-Rath Thaer zu ihrem Präsidenten, und den sächsischen Kreishauptmann — Grafen von Hohenthal, der als k. sächs. Commissär bei diesem Vereine erschien, zum Vice-Präsidenten. Unter den anwesenden Mitgliedern befanden sich mehrere Schäferei-Besitzer und Wollhändler aus Mailand, Volhynien, Ostpreußen, Schlesien, Sachsen, und den Rhein-Provinzen. Auch Baiern schickte den Direktor der k. Güter-Administration zu Schleißheim, Hrn. Rath Schönleutner, dahin. Die Sitzungen dauerten 5 Tage. Selbst Herr Köhler aus Zwickau, der zu allererst, durch den Versuch einer Schafwolle nach London die Engländer mit den sächs. Schafwollen bekannt machte, und welcher der feinsten Wolle den Namen Electoral-Wolle beilegte, weil dieselbe den kurfürstl. Schäfereien abgekauft war, befindet sich bei diesem Vereine. Am 13. d. M., am Geburtstage des Herrn Staatsraths Thaer nahm die Gesellschaft Gelegenheit, bei einem festlichen Mittagsmahle den Gefeierten mit einem sehr großen silbernen Becher, auf welchem alle Namen der Mitglieder eingegraben waren, zu beschenken. An diesem Tage wurde diese Gesellschaft geschlossen, und die Mitglieder versprachen, nach 2 Jahren sich hier wieder zu vereinigen.

Es sind hier Woll-Einkäufer aus den Niederlanden angekommen, und man nähret die Hoffnung, daß bei der nächsten Schur die Wolle eher theurer als im vorigen Jahre werde.

## Münchner Getreid-Schranne am 31. Mai 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 290 | 1110 | 1400 | 1059 | 341 | 12 | 53 | 12 | 10 | 11 | 28 | — | 1 | — | — |
| Roggen . . . . | 207 | 535 | 742 | 530 | 212 | 8 | 58 | 8 | 30 | 7 | 59 | — | — | — | 10 |
| Gerste . . . . | 51 | 446 | 497 | 382 | 115 | 8 | 17 | 8 | 48 | 7 | 11 | — | — | — | 15 |
| Haber . . . . | 120 | 330 | 450 | 386 | 64 | 6 | 13 | 5 | 49 | 5 | 21 | — | — | — | 3 |

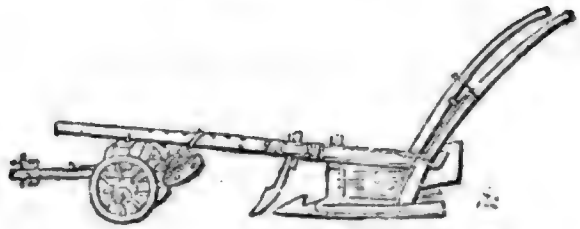
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 11. bis 17. Mai 1823.

| Ort. | Tag. | Weizen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 17 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg . . . | 17 | 11 | 20 | — | — | 9 | 52 | 8 | — | 6 | 18 |
| Ansbach . . | 14 | — | — | 12 | 38 | 8 | 51 | 9 | — | 5 | 24 |
| | 17 | — | — | 12 | 36 | 9 | 36 | — | — | 5 | 25 |
| Aschaffenburg . . | 11 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Augsburg . . . | 16 | 12 | 4 | 11 | 34 | 8 | 11 | 7 | 30 | 5 | 33 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl . . | 14 | — | — | 12 | 2 | 9 | 35 | 8 | 48 | 5 | 19 |
| Erding. . . . | 15 | 11 | — | — | — | 8 | 30 | 8 | — | 5 | 50 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt. . . | 17 | 9 | 36 | — | — | 7 | 27 | — | — | 5 | — |
| Kempten . . . | 14 | — | — | 12 | 30 | 9 | 7 | 7 | 55 | 5 | 4 |
| Landsberg. . . | 17 | — | — | 12 | 39 | 8 | 30 | 8 | — | 5 | 48 |

| Ort. | Tag. | Weizen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Landshut. . . . | 10 | 10 | 30 | — | — | 8 | 23 | 7 | 7 | 5 | 22 |
| Laningen. . . . | 17 | — | — | 11 | 23 | 8 | 32 | 7 | 2 | 5 | 18 |
| Memmingen. . . | 13 | — | — | 11 | 56 | 8 | 37 | 8 | 27 | 5 | — |
| München. . . . | 17 | 12 | 6 | — | — | 8 | 56 | 8 | 1 | 5 | 53 |
| Nördlingen. . . | 17 | — | — | 12 | 9 | 9 | 39 | 7 | 41 | 5 | 38 |
| Nürnberg. . . | 17 | 12 | 6 | — | — | 9 | 29 | 9 | 41 | 6 | 24 |
| Regensburg. . . | 17 | 10 | 21 | — | — | 9 | 10 | 7 | 6 | 5 | 44 |
| Rosenheim. . . | 15 | 10 | 48 | — | — | 7 | 56 | 6 | 24 | 4 | 42 |
| Straubing. . . | 17 | 10 | 5 | — | — | 9 | — | 6 | 30 | 5 | 20 |
| Traunstein. . . | 17 | 11 | — | — | — | 8 | 18 | 6 | 12 | 4 | 30 |
| Vilshofen. . . | 14 | 10 | 50 | — | — | 7 | 51 | 5 | 55 | — | — |
| Weilheim. . . | 15 | 12 | 50 | 12 | 50 | 9 | 15 | 7 | 36 | 5 | 40 |
| Würzburg. . . | 17 | 13 | 15 | — | — | 11 | 26 | — | — | 6 | 44 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 37. ) den 10. Juni 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Wahl der Anwälte für 1822/23. — Ueber den physischen Zustand der Landwirthschaft im Ries. — Wieder etwas über Möhren oder gelbe Rüben. — Mais als Futterkraut. — Ueber das Mästen der engl. Kalber, und über das engl. Leder. — Noch etwas über Vicinal- und Kunststraßen. — Ueber Credit-Verein. — Als Beilage Nr. 5. des Monatsblattes für Bauwesen und Landes-Verschönerung.

## Angelegenheiten des Vereins.

271. Wahl der Anwälte für das XIIIte Vereins-Jahr 18²³/₂₄.

Steuerrath Badhauser, für den Isarbezirk,

Professor und Doctor Hermann, für die Bezirke Eichstädt und Regensburg,

Akademiker und geh. Rath, Freiherr von Moll, für den Bezirk Ansbach,

Graf von Yrsch, k. Kämmerer und Gutsbesitzer in Freiham für den Bezirk Bamberg,

Ministerialrath Ritter von Mussinan, für den Bezirk Passau,

Oberstforstrath von Schilcher, für den Bezirk Aschaffenburg,

Ministerialrath Ritter von Panzer, für den Bezirk Speyer.

Sie haben auch bereits ihren Wirkungskreis angetreten.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

272. Ueber den physischen Zustand der Landwirthschaft im Ries.

Der Bericht über die Winter-Feldbestellung, Herbst-Witterung ꝛc. sollte zwar schon im Dezember v. J. erstattet worden seyn; allein ich kann ihn noch nicht einmal jetzt vollständig erstatten, weil mir die Ortsvorsteher die abgeforderten Register über die auszuackernden Roggen- und Dinkel-Samen noch nicht einschicken konnten, indem sich nachträglich mehr dergleichen zeigen.

Es ist nämlich, leider! meine Voraussagung in meinem letzten Berichte vom 18. September v. J. in einem hohen Grade eingetroffen, daß die Feldmäuse und Ratten auch an der Wintersaat großen Schaden anzustellen drohen.

Nachdem sie an den Winter-, Sommer- und Brach-Früchten auf Wiesen und in Waldungen einen Schaden von beinahe einer Million angerichtet haben, so haben sie sich alsdann auch über das ausgesäete Winterfeld hergemacht, und auf ungefähr 10,000 Morgen Winter-Feldern im Durchschnitt 5- bis 6000 Schäffel Roggen und Dinkel aufgezehrt. In einzelnen Fluren war der Schaden noch viel bedeutender. Z. B. im Relmlinger Flur, eine Stunde von hier, waren 456¼ Morgen mit Roggen und Dinkel besäet, davon blieben nur 67 Morgen stehen, die übrigen 389¼ Morgen aber, also über ⅚tel, mußten ausgeackert und mit Gerste und Haber angesäet werden. Nachdem daher mancher Bauer kein Schäffel Getreid verkaufen, und seine Gült nur zum Theil geben konnte, weiß er jetzt nicht, wo er den Samen zum Sommerfeld hernehmen, und von was er bis zur nächsten Aernte leben soll.

Es fragt ſich jetzt nur, wie künftig ähnlichem großen Schaden vorgebeugt werden kann? Schon in dem Jahre 1818, wo ebenfalls die Feldmäuſe großen Schaden anrichteten, habe ich in dieſen Blättern angezeigt, daß der Rieſer Bauer die Feldmäuſe für eine Strafe Gottes hält, gegen welche kein Mittel hülft. Es iſt daher auch ſeit Jahrhunderten keine Feldmaus in der Abſicht getödtet worden, um ſie auszurotten, oder wenigſtens nur zu vermindern. Zu dieſem Vorurtheil haben ſich ſeit einem Jahre noch mehrere geſellt; einige ſagten: je mehr man Mäuſe umbringt, je mehr kommen nach; andere ſagten: „es iſt eine Strafe Gottes, wenn man die Mäuſe umbringt; denn diejenigen, welche keine getödtet haben, haben die ſchönſten Samfelder, während die andern die ſchlechteſten oder gar keine Samen haben.

Beides hat aber ſeine natürlichen Urſachen, wie weiter unten erläutert wird. Ich habe im vorigen Jahre ſchon zur Zeit der Zehend-Beſichtigung im Juni, Juli ꝛc. die Leute zur Vertilgung der Feldmäuſe dringend aufgefordert, dieſes alle Wochen bald ſchriftlich bald mündlich wiederholt; aber erſt, als ich drohte, keinen Gült-Nachlaß zu begutachten, haben einzelne Gemeinden Hand angelegt.

Allein Einzelne konnten dem Uebel nicht ſteuern, und ſo vermehrte ſich die Anzahl der Mäuſe im ganzen Ries bis letzten September vielleicht bis über 50 Millionen. Die Leute wollten theils wegen ihres hergebrachten Vorurtheils, und theils, weil gar kein nachdrücklicher, gewiße Summen und Tage beſtimmender, polizeiamtlicher Befehl dazu erging, nicht mit Ernſt daran. Deßwegen erſuchte ich unterm 4. Oktober das königl. Landgericht und den Stadtmagiſtrat dahier, dann die fürſtlichen Herrſchaftsgerichte zu Wallerſtein, Harburg und Oettingen um eine perſönliche Zuſammenkunft auf Sonntag den 6. Oktober, um über die nothwendigſten und ſchnellſten Maßregeln zu berathſchlagen. Zum Glück kam auch an jenem Sonntage früh von der königlichen Regierung des Rezatkreiſes ein Befehl zur Vertilgung der Feldmäuſe mit dem Beiſatze, „daß eine perſönliche Zuſammenkunft der ſämtlichen Beamten die Sache ſehr beſchleunigen würde.“

Bei dieſer Zuſammenkunft wurden zwar mehrere Maßregeln und Mittel verabredet, und durch die Gemeinden ausgeführt; allein es war faſt ſchon zu ſpät, denn wenn 5 bis 6 Millionen todtgeſchlagen wurden, waren ſchon wieder 100 Millionen Junge da, daher das Vorurtheil kam, „je mehr man todtſchlägt, je mehr kommen wieder,“ weil ſie ſich dergeſtalt vermehren, daß, wenn im Frühjahre nur 2000 in einer Flur ſind, im Spätherbſte 20 Millionen, folglich in 100 Fluren 2000 Millionen ſeyn können, wenn keine todtgeſchlagen wird.

Weil kein Samen ſicher war, ſo haben auch mehrere Gemeinden und einzelne Bauern ihre Winterfelder gar nicht anſäen wollen.

Erſt, als eine rauhere Witterung und der Mangel an Nahrung die Mäuſe verminderten, wurden noch einige Winterfelder beſäet, und nicht mehr viel beſchädigt, wovon denn auch mancher profitirte, der keine Maus umgebracht hat, daher das obenerwähnte dritte Vorurtheil entſtand. Dieſen ſich vermehrenden Vorurtheilen kräftigſt entgegen zu wirken, werde ich mir eifrigſt angelegen ſeyn laſſen.

Iſt im vorigen Jahre auch nur ein Schaden von 40- bis 50,000 fl. verhütet worden, ſo iſt doch dieß einſtweilen für einen Anfang genug.

Uebrigens habe ich die Erfahrung gemacht, daß es nicht ſowohl auf die Art der Mittel, ſondern vielmehr auf die Zeit ihrer Anwendung ankömmt, und dieſe Zeit iſt die, wo man auch nur einige Mäuſe auf dem Felde erblickt.

Des, den Mäuſen ſehr ungünſtigen ſtrengen Winters ungeachtet, ſind doch nicht alle umgekommen, man ſieht ihrer ſchon wieder 100 bis 200 auf einer Flur. Dieſe muß man auf alle mögliche Art habhaft zu werden ſuchen, dann ſind ſchon Millionen vertilgt. Ich habe deßhalb ſchon viele Gemeinden diſponirt, neben ihrem Flurer und Maulwurffänger auch einen Mäuſe-Fänger aufzuſtellen, oder dergleichen Stellen mit einander zu verbinden. Dieſe müſſen auch, wenn die Höhe des Getreides es nicht mehr erlaubt, in dasſelbe hineinzugehen, unausgeſetzt außerhalb den Gwandten an den Chauſſée Gräben, Feldwegen, Rainen und Ranken den Mäuſen nachſtellen, und wenn etwa doch noch einige übrig blieben, ſo muß man gleich, nachdem die Roggen- und Dinkelfelder leer ſind, mit vereinten Kräften über ſie herfallen.

Wäre dieß im vorigen Jahre nach meiner dringenden Aufforderung geschehen, und nicht 6 bis 8 Wochen gezaudert worden, so hätten noch einige 100,000 Gulden Schaden verhütet werden können.

Nördlingen, den 26. April 1823.

Wiedmann,
königl. baier. Rentbeamter.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

273. Von Möhren oder gelben Rüben; oder Nachtrag zum Wochenblatt Nr. 22. Art. 154.

Vortrefflich ist es, wenn auf alle Mittel zur Verbesserung des Landbaues, also auch der guten Fütterung des Viehes gedacht wird, wie Herr von Nagel in diesem Artikel in Ansehung des Möhrenbaues thut. Alles, was derselbe sagt, ist erprobt und reine Wahrheit, und verdient Aufmerksamkeit und Empfehlung. Zu dieser will ich nur noch mehrere Gründe angeben.

1) Die gelbe Rübe, sowohl die gelbe als die weißlichte, ist ein vortreffliches Gänsefutter im Hof, und dann zum mästen, wodurch man sie vollkommen fett füttern kann, wovon ich viele Erfahrung gemacht habe.
2) Sind dieselben ein gutes Surrogat des Caffees, klein geschnitten, gedörrt und dann geröstet*).
3) Wird besonders in Sachsen eine gute Latwerge aus dem Möhrensafte gekocht.
4) Dienen dieselben, in Essig eingemacht, wie die kleinen Gurken, grünen Bohnen, Blumenkohl ꝛc. zum Rindfleisch zu essen.
5) Sind die frühen, etwas kurzen, welche vorzüglich in Frankreich gepflanzt werden, zeitlich, zumal, wenn man den Samen schon vor Winter oder doch sehr früh im Frühjahre in den Boden wirft, ein gutes gesundes Gemüse selbst für Kranke und Rekonvalescenten.

Derselben Conservation über Winter ist leicht und nicht kostspielig, indem man einen Theil in Gruben im Garten einlegt, und wohl mit Stroh und Erde bedeckt, worin sie im Frühjahre ganz frisch sind, und einen andern Theil in den Keller reihenweise wohl auf einander legt. — Pirmasenz, den 13. April 1823.

Kappler, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

*) Auch weit gesünder als die Erdmandeln.



### 274. Mais als Futterkraut.

In Italien, wie in Frankreich, wird jetzt Mais häufig mit beßtem Erfolge als Futterkraut benützt. Man säet ihn gegen das Ende Aprils breitwürfig und recht dicht. Nach 4 bis 5 Wochen füttert man damit Rindvieh und Schweine. Was Ende May's noch grün auf dem Felde steht, wird zu Heu gemacht, und wieder mit Mais zu Grünfutter beſäet, und am Ende Augusts der Rest ebenfalls dürr gemacht. Der Vortheil soll davon groß seyn, und der Boden nicht erschöpft werden.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

### 274. Ueber das Mästen der englischen Kälber, und über das englische Leder.

Die Engländer haben das Mästen der Kälber, wie so vieles Andere den Niederländern abgelernt *), und dadurch auch das so vortreffliche Leder hervorgebracht. Man glaubte lange Zeit, dieses Vortreffliche des Leders liege bei der Bereitungsart im Wasser, Klima, Gerberlohe oder andern Vorrichtung. Es hat dieser Glaube viele unglückliche Versuche in Frankreich und Deutschland bewirkt, bis man die Ueberzeugung gewann, daß das zweckmäßige Mästen der Kälber allein die Ursache davon sey, und diese gute Nahrung der Haut auch die vorzügliche Eigenschaft eindrücke. Durch dieses Kälbermästen ist daher in England und den Niederlanden nicht nur dem Gaumen der Leckermäuler Genüge gethan, sondern dem Staate ein großes Einkommen durch den in allen Welttheilen ausgebreiteten Lederhandel verschafft worden, welches von allen andern Staaten wohl zu beherzigen wäre. In England schlachtet man kein Kalb, das nicht 12—16 Wochen die Milch von einer, auch zwei Kühen getrunken hat. Zu gleicher Zeit giebt man den Kälbern noch Brod, welches von Ueberbleibseln öligter Samen gefertigt wird, besonders von Rübsen (Brassica napus Linn.) Leinkuchen, welche man mit Wasser benetzt. Dieses Verfahren findet man auch häufig in Holland, da die Oelmühlen zu Saardam eine Menge solchen Brodes liefern können. In den letzten 14 Tagen er-

*) Sieh das Ausführliche davon in der Schrift — Ueber Behandlung, Futter und Mastung des Viehes der Landwirthschaft von Staatsrath v. Hazzi. München bei Fleischmann 1820.

halten die Kälber alle 2 oder 3 Tage ein Paar Kugeln von der Größe eines Eyes, welche aus Hafer- oder Kornmehl mit Branntwein zusammengeknetet werden. Diese Kugeln befördern den Schlaf, und bekanntlich wirkt nichts so kräftig auf das Fettwerden, als Ruhe und Schlaf. Man mischt auch von Zeit zu Zeit etwas Kreide unter das Futter der Kälber, welche die sauren Säfte, die den Magen beunruhigen, einsaugt und vertreibt. In den letzten acht Tagen vor dem Schlachten wird den Kälbern auch 3- bis 4mal zur Ader gelassen. Könnte man in Baiern nicht auf eine sehr leichte Weise englische oder niederländische Kälber, und also das vortreffliche englische oder niederländische Leder haben? — —

Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen über diesen so hochwichtigen und in diesen Blättern so vielfach besprochenen Gegenstand.

---

275. Noch etwas über Vicinal- und Kunststraßenbau.

Hierüber lassen sich zu den sehr richtigen Bemerkungen in dem 20. St. des landw. Vereins-Wochenblattes gewiß manche Beiträge liefern — doch nur Einiges möge gegenwärtig dießfalls aufgenommen werden.

Beiderlei Arten von Straßen dürfen durchaus nicht in eine Cathegorie geworfen werden; denn sie sind theils in ihrer Entstehung, theils in ihrem Zwecke zu sehr von einander unterschieden.

Bei diesem notorischen Grundsatze ist sich übrigens nicht zu verweilen, und daher auf den vorgesetzten Gesichtspunkt von Anlegung und Behandlung der Vicinalwege sogleich überzugehen.

Erst seit man auf den Gedanken gekommen ist, die ausserhalb den Chausséen oder Kunststraßen gelegenen — von einem Ort zum andern führenden Wege gleich den erstern fahrbar herzustellen, ist die Benennung des Vicinalweges in Schwung gekommen, und der Landmann bedient sich jetzt sonderbarer Ausdrücke darüber.

Je mehr sich aber der eigentliche Sinn von dieser Anstalt entwickelt, desto mehr muß sich auch der Unterschied zwischen dem Grundprinzip und dessen Ausdehnung ergeben. Ersteres kann wohl kein anderes gewesen seyn, als die Verbindung zwischen einzelnen Ortschaften dauernd herzustellen, und hiezu bedürfte es weiter nichts, als genügender Herstellung und Erhaltung der Wege nach Maßgabe der Lokalität, also ohne geregelte Chaussirung.

Der Landmann war es gewohnt, von Jahr zu Jahr nach Gemächlichkeit die tiefsten Löcher auszufüllen, und dadurch nothdürftiges Fortkommen der Fuhrwerke zu bewirken. Hiebei war auch in der Regel nur auf die anstoßenden Feldbesitzer gerechnet, welchen Stück für Stück die Reparatur oblag.

Die Polizeibehörden erachteten aber diesen Schlendrian für unzulänglich, und kalkulirten sachgemäß, daß, wenn ein Fahrweg einmal dauerhaft hergestellt sey, dessen Benützung und Erhaltung in einem ganz andern Lichte erscheine.

Hieraus resultiren die chaussirten Vicinalwege. —

Allein nun kommen wir auf den zweiten Punkt — den der Ausdehnung der Anstalt!

Wenn es vorher räthlich geschienen hätte, tiefsumpfigte und dergleichen Plätze in Art der Kunststrassen herzustellen, es aber ausserdem beim Alten blieb; so erwachte auf einmal die Idee, das einmal begonnene Werk durchzuführen, und Chaussée an Chaussée anzureihen.

Hiedurch haben sich nun unsere Vicinalwege den Hauptstraßen um deßwillen gleichgestellt, weil bei deren Anlegung immerzu auf Verbindungen zwischen angränzenden Landgerichten und mit Städten Rücksicht genommen wurde.

Genügenden Beweis liefert hierüber die Beiziehung der Landleute von entfernten Orten her, welche sich gar keinen Genuß von ihrer Arbeit zu versprechen, und bloß, weil sie das Unglück haben, zu dem anordnenden Landgerichte gezählt zu werden, ohne Schonung angezogen werden.

Hiebei läßt man auch ohne weiters zu, daß der für den Nutzen anderer Leute arbeitende und sein Vieh ruinirende Bauer den an der Straße gelegenen — allein den Vortheil genießenden Grundstücks-Besitzern die Materialien um theures Geld abkaufen muß, des besondern Geldaufwandes für Vorarbeiter, Aufseher, Presser u. dgl. m. gar nicht zu gedenken.

Für dergleichen Unternehmungen sollte doch wohl ein eigener Fond vorhanden seyn, und wie könnte dieser geeigneter, als durch die bestehende Straßenbau-Umlage gebildet werden?

Des Landmannes Interesse muß in seinen Umgebungen aufgesucht werden, hier wirkt er mit regerem Eifer, kann wenigstens dahin mit besserem Erfolge geleitet werden.

Nicht also, um die ausgebreiteteren Vicinal-Straßenbauten zu tadeln, wovon Einsender ihrer Zweckmäßigkeit wegen weit entfernt ist, der vielmehr deren Vermehrung wünschen muß; sondern um eine, dem Landmanne nicht zuzumuthende, Last abzunehmen, sey Vorstehendes gesagt.

Man wird es in der Erfahrung begründet finden, daß der Landmann, der Fremden Straßen baut, zu manchen Zeiten kaum zu seinem Grundstücke gelangen kann, daß er die nächstgelegene Mühle im tiefsten Koth aufsuchen muß, und daß seine Besitzungen wegen schlimmen Weges mit Fuhrwerken durchkreuzt werden.

Wer wird es unter diesen Umständen dem Beschädigten verargen, wenn er unmuthig Hand anlegt, und eine sonst lobenswerthe Unternehmung verwünscht?

Dieß vermehrt noch besonders manch lästige Procedur in den hie und da vorkommenden Veranstaltungen.

Diese liegt nämlich in dem Mangel gehöriger Auswahl des Zeitpunktes versäumnißloser Straßenarbeit, in dem Mangel an Aufsicht bei derselben auf Gestellung gleich tüchtiger und emsiger Fröhner, woraus für den Eifrigen gegründete Klage über öftere Beiziehung entsteht, endlich in dem Mangel zweckmäßiger Anordnung für beständiges — einzelnen Individuen zu übertragendes — Nachbessern an den Wegen zur Verhütung größerer Reparaturen. —

Aus dem Vorangeführten resultirt nun die Schlußfolge: daß ausgedehntere, die Verbindung mit ganzen Landgerichtsbezirken herstellende, Vicinalwege mittelst eines besondern Fonds zu baren Auslagen, jedoch unter Verpflichtung der Landleute im treffenden Bezirke zu Naturaldiensten gegen einige Entschädigung, entstehen und erhalten werden sollen, daß es übrigens dem Landmanne hiebei freigestellt bleibe, seine, außer diesem Bereiche liegende, Orts- und Feldwege ungehindert herzustellen, und seine Dienste auf Haupt-Vicinalstraßen zu verdingen.

In dieser Art ließe sich der Bedarf auf beiden Seiten wohl vereinigen, der Aufwand auf Vicinal-Straßen würde weit geringer, als auf Kunststraßen seyn, und der Landmann könnte sich in seiner Umgebung vortheilhaft der Wegbesserung widmen, wenn er mit geringer Zubuße seine Stelle bei der ausgedehnteren Straße ausfüllen läßt.

Daß jedoch der Willkühr des Landmannes nicht überlassen bleiben dürfe, seine Orts- und Feldwege herzustellen oder nicht, liegt schon in der Tendenz dieser Zeilen — einen etwaigen Beitrag zur Ansicht über Herstellung der zweierlei Gattungen von Vicinalwegen ohne allzudrückende Beschwerde des Landmannes zu liefern. —

Von einem Vereinsmitgliede.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 276. Ueber Credit-Verein.

Die Wichtigkeit eines Credit-Vereins für den baierischen Landwirth wird es rechtfertigen, wenn die Redaktion einen ihr hierüber von einem Vereinsmitgliede zugekommenen Aufsatz um so mehr aufnimmt, als die darin aufgestellten Ansichten zum Theil von jenen abweichen, welche in das erste Heft der Jahr-Bücher der Landwirthschaft in Baiern (Landshut 1823) niedergelegt wurden, und die Wahrheit bei vielseitiger Beleuchtung desselben Gegenstandes nur gewinnen kann.

### Ueber die Grund-Bestimmungen eines Credit-Vereins.

Bei allen Einrichtungen muß man den Haupt-Zweck einer Anstalt richtig auffassen, aus demselben ihre Wahrheit erkennen, davon Zufälligkeiten und Neben-Zwecke unterscheiden, und vor allem bedacht seyn, dasjenige herzustellen, was daran wesentlich ist; denn mag auch dasjenige berücksichtigt werden, was dabei an Nebenzwecken oder zu größerm Nutzen noch erreicht werden kann, aber mit der Vorsicht, daß dieses weder zum Wesentlichen erhoben, noch die Erreichung des Hauptzweckes dadurch erschwert oder vereitelt werde. Wenden wir dieses auf die Credit-Vereine an, welche in neuester Zeit öffentlich zur Sprache gekommen sind.

Ein Credit-Verein ist die Vereinigung mehrerer Privatgüter-Besitzer, um den Credit der einzelnen Mitglieder zu befördern. Was bei dem Darlehen der Einzelnen entweder gar nicht, oder mit großer Be-

schwerde oder minderer Sicherheit Statt findet, das soll der Verein leisten. Der Verein der adelichen Güterbesitzer in Schlesien, der in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts entstand, zum größten Nutzen seiner Mitglieder unter allen Stürmen verderblicher Kriege bis auf den heutigen Tag besteht, und noch Jahrhunderte lang bestehen wird, diente den folgenden Credit-Vereinen in andern preußischen Provinzen, den Marken, Pommern und Preußen zum Muster. Der neueste ist im Großherzogthume Posen unter königlicher Bestätigung vom 15. December 1821 errichtet worden.

Dieser neueste Verein unterscheidet sich von den ältern, in andern preußischen Staaten bestehenden Vereinen dadurch, daß er nur auf 41 Jahre errichtet, daher jedes Mitglied verbunden ist, neben den zu 4 Procent laufenden Zinsen, welche zur Verfallzeit an die Gläubiger bezahlt werden, alle Jahre von dem ganzen Kapitale noch ein Prozent als Tilgungsfond an den Credit-Verein zu bezahlen, welcher diesen Fond als verzinsliches Kapital benützt, wodurch nach einer der Credit-Ordnung beigefügten Berechnung das Kapital selbst in 41 Jahren, sogar mit einem Ueberschuße, getilgt wird; eine Operation, die er machen, und von seinen Pfandbriefen, deren Zinsen alle Jahre dem Gläubiger fließen, das zum Tilgungsfonde bestimmte Geld zur Einlösung der Pfandbriefe verwenden kann, sogar dazu allein verwenden muß, indem unter keinerlei Umständen andere Papiere dafür eingekauft werden dürfen. Die Kapitalien sind auch von Seite des Gläubigers aufkündbar. — Der Verein soll also nach 41 Jahren aufgelöst, aber von jedem Schuldner, außer den gewöhnlichen Zinsen, wenigstens ein Procent des Kapitals als Fond zur planmäßigen Tilgung desselben an den Verein bezahlt werden. Für die Erfüllung dieser Verbindlichkeiten haben alle verbundene Güter-Besitzer die Bürgschaft übernommen. Diese planmäßige Tilgung des Kapitals liegt weder im Hauptzwecke, noch in der Wesenheit eines Credit-Vereins; ob dieser Zwang zur planmäßigen Tilgung jene Vortheile gewährt, welche man sich beim ersten Anblicke davon verspricht, das ist ein Problem, welches die Erfahrung in dem ersten Jahre seines Daseyns und Wirkens noch nicht lösen konnte. Beweisen läßt sich leicht, daß ein Credit-Verein seinem Zwecke nach auf bestimmte Jahre nicht beschränkt seyn kann, weil nach 41 oder 100 Jahren und in der ganzen Zwischenzeit eben jene Gründe, welche die Errichtung eines Credit-Vereins anrathen, mit gleicher Stärke vorhanden sind, also der Credit-Verein gleichsam eine causam perpetuam hat, die es nicht erlaubt, seine Dauer schon bei der Entstehung auf gewisse Jahre zu beschränken, wie denn der schlesische Credit-Verein darauf nicht beschränkt, aber auch mit dem Zwange zur planmäßigen Tilgung nicht verbunden ist. Andere gleich wichtige Bedenken gegen diese erzwungene Tilgung sollen in der Folge dargelegt werden.

Schon der Name Credit-Verein zeigt, was daran wesentlich und dessen Hauptzweck ist, nämlich Credit durch den Verein.

Er ist, auch nach erhaltener landesherrlichen Bestätigung, nichts als ein Verein von Privaten; er soll und darf also die im Privat-Verkehre bestehenden Formen und Bedingungen des Darlehens-Vertrages nicht abändern; wie bei Privat-Anlehen müssen die jährlichen Zinsen dem Gläubiger pünktlich bezahlt werden, und die Kapitalien von beiden Seiten aufkündbar seyn; ohne Zwang zur planmäßigen Tilgung des Kapitals mag der Verein denjenigen Mitgliedern, welche jährlich wenigstens ein Procent als Tilgungsfond besonders zahlen wollen, durch dessen sorgfältige Anlegung zu einem zinstragenden Kapitale einen besondern Dienst leisten, und zufolge einer Berechnung die Versicherung geben, daß, wenn sie damit 41 Jahre fortfahren, ihr Kapital selbst getilgt werde, weil dieses die Formen des Privat-Verkehrs bei Anlehen nicht stört, und dem Vereine, von dessen Kapitalien der Gläubiger die Zinsen jährlich erhält, durch Aufkündung oder Einlösung seiner verzinslichen Pfandbriefe möglich ist, ohne daß er sich in andere Geschäfte und Spekulationen, mit Gefahr für seine Fonds verliert, und in eine Bank ausartet, welche den achtbaren Stand der Handelsleute beeinträchtigt; unter diesen Voraussetzungen bleibt er, was er seyn soll, ein Credit-Verein, der desto wohlthätiger und zuverläßiger wirkt, je freier sich in demselben jeder Gläubiger und Schuldner nach den hergebrachten Formen des Privat-Verkehrs und nach allen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens bewegen kann. Behalten wir also die Beförderung des

Credits der Einzelnen durch den Verein als Zweck des Creditvereins im Auge; da nun der Credit einen Gläubiger und einen Schuldner voraussetzt, so besteht die Aufgabe darin, durch den Verein das Interesse des Gläubigers und des Schuldners bei einem Darlehen so zu befördern, daß beide in dem Vereine finden, was ein Einzelner entweder gar nicht, oder nicht mit gleicher Gewißheit, oder Erleichterung erlangen kann.

A. Was verlangt der Gläubiger, und was kann für ihn durch den Verein zur Beförderung des Credits gewirkt werden? —

Dieses ist die erste Frage; denn quaerenda pecunia primum, virtus post nummos. Der Gläubiger verlangt: 1) Sicherheit für Kapital und Zinsen gegen Verlust unter allen Umständen; diese gewährt ihm zwar das Hypotheken-Institut mit öffentlichen Büchern, wenn er alle nothwendige Vorsicht anwendet, den Werth des verpfändeten Gutes genau abschätzen läßt, und nicht über die erste Hälfte dieses Werthes Credit giebt; aber wer möchte läugnen, daß dazu eine größere Vorsicht nothwendig ist? Das Ganze wird erleichtert, die Sicherheit bestärkt, also der Credit jedes Einzelnen befördert, wenn der Verein Alles, was zu dieser Sicherheit gehört, zu seiner eigenen Sache macht, und die Hypothekenbriefe seiner Mitglieder unter seiner Gewährschaft nicht nur für die Richtigkeit, sondern auch für die Güte der Forderung emittirt. Der Gläubiger verlangt 2) Gewißheit der richtigen Zinszahlung und Erleichterung in deren Bezug. Dieses ist eine Hauptsache; Stiftungen, Corporationen, Privatpersonen bedürfen in der Regel der jährlichen Zinsen zur Bestreitung ihrer Ausgaben; die Wenigsten können sich der Ungewißheit ihres Anfalles preisgeben, so glänzend oder täuschend man ihnen auch die Hoffnung hoher Gewinnste, oder die Versicherung, daß sie doch am Ende, und wäre es auch nach vielen Jahren, samt dem Kapitale auch die Zinsen erhalten, vormalen mag.

Beides hat der Gläubiger bei dem Darlehen im Einzelnen nicht, er hängt zum Theil ab vom guten Willen des Schuldners und von manchen Zufällen; er muß warten, bis ihm der Schuldner den verfallenen Zins bringt, im Entstehungsfalle ihn mahnen, dann die gerichtliche Execution verlangen, und deren Erfolg abwarten, wenn auch das Gesetz dafür die prompteste Execution gewährt; bei der Zahlung muß er eine Quittung ausstellen, der Schuldner sie aufbewahren, eine Last für beide Theile, die mit der Entlegenheit des Gläubigers vom Schuldner verhältnißmäßig steigt. —

Der Verein kann diese Gewißheit und Erleichterung geben; denn er hat Mittel genug, theils seine Mitglieder zur richtigen Zinszahlung anzuhalten, theils den Vorschuß für verfallene Zinsen auf die kurze Zeit ihrer Beitreibung von den säumigen Schuldnern zu machen, er kann also sich als Zahler der Zinsen darstellen, den Schuldbriefen Zins-Coupons beifügen, gegen deren Auslieferung die Vereinkasse die Zahlung an den Prätendenten leistet; und er kann in allen Provinzen des Landes Specialkassen haben, bei welchen auch der entfernt wohnende Gläubiger die Zinsen gegen Aushändigung des Coupons erhält.

Der Gläubiger verlangt 3) Gewißheit der Heimzahlung des Kapitals nach bedungener Aufkündigung. Daran liegt der Mehrheit der Privatgläubiger, dieses hat selbst auf den bürgerlichen Verkehr den größten Einfluß. Privatpersonen, deren ganzer Wohlstand, bei Ansässigmachung, bei Verehelichungen, bei Ausstattung ihrer Kinder, bei neuen Unternehmungen oder Ankäufen, bei Unglücksfällen, oft von Heimzahlung des Kapitals abhängt, müssen darauf besondere Rücksicht nehmen. Sie der Gefahr des Kurses zu unterwerfen, oder in den Strudel des Spiels und die Kurs-Differenz unaufkündbarer und nur vom Glücksrad abhängiger Kapitalien zu stürzen, das erlaubt weder die Gerechtigkeit, noch die Rücksicht auf National-Oekonomie. Die Ewiggeldbriefe stehen bei aller Sicherheit des Kapitals und der richtigen Zinszahlung unter ihrem Nominal-Werthe, und waren bis zu 80 Procent im Kurs gefallen, bloß deßwegen, weil der Gläubiger das Kapital nicht nach seinem Bedürfniß aufkünden kann. Also im Privat-Verkehre muß der Gläubiger das unbeschränkte Recht haben, das Kapital aufzukünden, und Gewißheit, daß er es nach der Aufkündungszeit sogleich erhalte. In einzelnen Darlehen ist diese Gewißheit nicht erreichbar; denn die gerichtliche Execution durch den, in solchen Fällen unvermeidlichen, Verkauf des Gutes ist mit einem längern Zeitverluste verbunden, wenn auch das Gesetz ihn abzukürzen sucht. Im Vereine findet sich auch dafür Gewißheit; er besitzt für sich und für die

von ihm emittirten Pfandbriefe das öffentliche Vertrauen, ihn wird, wegen der großen Sicherheit und Bequemlichkeit seiner Pfandbriefe, vor jedem andern Geld zum Darlehen angeboten, er ist, gleich den Wechsel- und Waaren-Agenten in großen Handelsstädten, ein Centralpunkt für jene, welche Anlehen suchen, wie für jene, welche Geld verzinslich auszuleihen haben, er kann also zur Zahlung aufgekündigter Kapitalien nothwendig Geld innerhalb 6 Monaten nach der Aufkündigung wenigst insolange beischaffen, bis der schuldende Gutsbesitzer die Zahlung leistet, oder dazu gerichtlich angehalten wird, oder andere Schuldner Kapitalien freiwillig heimzahlen; denn auch diese Zahlung ist, wie bei den Zinsen bemerkt worden, nur ein Vorschuß, welchen der Verein für den Schuldner leistet.

Alle diese gerechten Forderungen des Gläubigers kann der Verein erfüllen, ohne den Darlehensvertrag, seine gewöhnlichen Formen und Bedingungen zu verändern, ohne den Privatverkehr und die bürgerlichen Verhältnisse zu stören, wenn er genau nach seinem Zwecke bemessen, und von allen fremdartigen, verwickelten oder erkünstelten Zuthaten rein gehalten wird, die, wenn sie auch auf dem Papiere eintreffen, in der Wirklichkeit von sehr zweifelhaften Verhältnissen zu seyn pflegen. Bei allem dem können die Pfandbriefe des Creditvereins als wirkliche Hypothekenbriefe ein Specialunterpfand enthalten, und den Gläubiger berechtigen, dieses für Zinsen und Kapital zu verfolgen, wenn der Verein die übernommenen Verbindlichkeiten nicht erfüllt, und zwar ohne Solidarhaftung aller Vereinsmitglieder; und dennoch können die Pfandbriefe durch die Dazwischenkunft des Kreditvereins in Dokumente au porteur verwandelt werden, woran vielen Gläubigern, die ihren Vermögensstand nicht publik machen wollen, und zur Erleichterung des Umsatzes solcher Pfandbriefe sehr viel gelegen ist.

Der Schluß folgt im nächsten Blatte.

## Münchner Getreid-Schranne am 7. Juni 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 341 | 1279 | 1620 | 1105 | 515 | 12 | 52 | 12 | 10 | 11 | 14 | — | — | — | 6 |
| Roggen . . . . | 212 | 653 | 865 | 626 | 239 | 8 | 48 | 8 | 23 | 7 | 34 | — | — | — | 7 |
| Gerste . . . . | 115 | 325 | 440 | 346 | 94 | 7 | 49 | 7 | 15 | 6 | 51 | — | — | — | 33 |
| Haber . . . . | 64 | 483 | 547 | 380 | 167 | 5 | 59 | 5 | 39 | 5 | 6 | — | — | — | 10 |

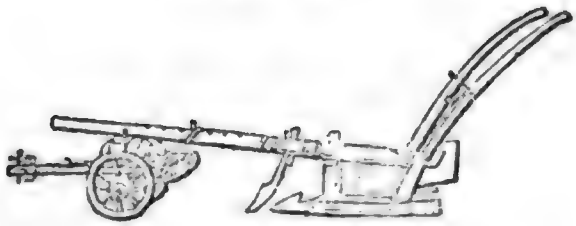
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 18. bis 24. Mai 1823.

| Ort. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Alchach. . . . | 24 | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg . . . | 24 | 11 | — | — | 9 | 13 | — | — | 6 | 59 |
| Ansbach . . | 21 | — | 12 | 9 | 9 | 43 | — | — | 5 | 21 |
| | 24 | — | 11 | 50 | 9 | 27 | — | — | 5 | 27 |
| Aschaffenburg . . | 18 | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Augsburg . . . | 23 | 11 | 53 | 11 | 40 | 8 | 20 | 7 | 13 | 5 | 32 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl . . | 21 | — | — | 11 | 39 | 8 | 57 | 8 | 41 | 5 | 15 |
| Erding. . . . | 22 | 11 | 12 | — | — | 8 | 15 | 7 | 31 | 5 | 30 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt. . . | 24 | 10 | 55 | — | — | 8 | 12 | 6 | 40 | 5 | 30 |
| Kempten . . . | 21 | — | — | 12 | 30 | 9 | 5 | 7 | 41 | 5 | 6 |
| Landsberg. . . | 24 | — | — | 12 | — | 8 | — | 7 | 30 | 5 | 30 |

| Ort. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Landshut. . . . | 23 | 10 | 30 | — | — | 8 | 15 | 7 | — | 5 | 45 |
| Lauingen. . . . | 24 | — | — | 11 | 12 | 8 | 44 | 7 | 3 | 5 | 14 |
| Memmingen. . . | 20 | — | — | 11 | 54 | 8 | 7 | 8 | 40 | 5 | — |
| München. . . . | 24 | 12 | 17 | — | — | 8 | 40 | 8 | 3 | 5 | 52 |
| Nördlingen. . . | 24 | — | — | 11 | 41 | 9 | 28 | 7 | 29 | 5 | 29 |
| Nürnberg. . . | 24 | 11 | 46 | — | — | 9 | 32 | 9 | 26 | 6 | 37 |
| Regensburg. . . | 24 | 10 | 23 | — | — | 8 | 55 | 7 | 20 | 5 | 17 |
| Rosenheim. . . | 22 | 10 | 40 | — | — | 7 | 30 | 6 | 10 | 4 | 38 |
| Straubing. . . | 24 | 10 | 23 | — | — | 9 | 30 | 6 | 38 | 5 | — |
| Traunstein. . . | 24 | 11 | 6 | — | — | 8 | 6 | 6 | — | 4 | 36 |
| Vilshofen. . . | 21 | 10 | 25 | — | — | 8 | 30 | 5 | 6 | 4 | 30 |
| Weilheim. . . | 22 | 12 | 20 | 12 | 20 | 9 | 22 | 8 | 30 | 5 | 30 |
| Würzburg. . . | 24 | 13 | 33 | — | — | 11 | 13 | — | — | 6 | 34 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 38. ) den 17. Juni 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Neubeigetretene Mitglieder. — Ueber das Fruchtjahr 1822 in einer Gegend zwischen der Donau und der Altmühle. — Ueber Brodbedarf. — Weinbau im Unterdonaukreise. — Forts. der Grundbestimmungen eines Kreditvereins.

## Angelegenheiten des Vereins.

277. Verzeichniß der neubeigetretenen ordentlichen Vereinsmitglieder.

Bauch, Oekonom und Bierbrauer zu Würzburg, für $18\frac{3}{24}$.

Baumeister, Lehn- und Zehent-Inspektor zu Würzburg, für $18\frac{3}{24}$.

Breitenbach, Kaufmann und Gutsbesitzer zu Würzburg, $18\frac{3}{24}$.

Desberger, Eduard, k. Professor am landwirthschaftl. Lehr-Institut zu Schleißheim (Isar-Bezirk), für $18\frac{2}{23}$.

Eichenseher, Maximus, Oekonomiebesitzer zu Niederwinbassing (Bez. Eichstädt), für $18\frac{2}{23}$.

Flormann, Daniel, k. Landkommissariats-Aktuar zu Kirchheim (Bez. Speyer), für $18\frac{2}{23}$.

Flurschütz, Johann, Gutsbesitzer in Maidbrunn (Bez. Würzburg), für $18\frac{3}{24}$.

Getschenberger, Kaufmann und Banquier zu Würzburg, $18\frac{3}{24}$.

Geyer, k. Regierungsrath und Professor zu Würzburg, für $18\frac{3}{24}$.

Geyer, k. Professor zu Würzburg, für $18\frac{3}{24}$.

Gugel, Albert, k. Landkommissär zu Bergzabern (Bez. Speyer), für $18\frac{2}{23}$.

Habermann, Frhr. v., k. Appellationsgerichtsrath zu Würzburg, für $18\frac{3}{24}$.

Hähnlein, Feldpolizei-Deputirter und Gutsbesitzer zu Würzburg, für $18\frac{3}{24}$.

Hessner, k. Regierungsrath in Würzburg, für $18\frac{3}{24}$.

Hergenröther, k. Schul-Seminars-Direktor zu Würzburg, für $18\frac{3}{24}$.

Hippler, Feldpolizei-Deputirter und Gutsbesitzer zu Würzburg, für $18\frac{3}{24}$.

Hofmann, Martin, Gutsbesitzer zu Schaidt (Bez. Speyer), für $18\frac{2}{23}$.

Hofmann, Friedr., k. Pfarrer zu Grafenrheinfeld (Bez. Würzburg), für $18\frac{3}{24}$.

Horn, Frhr. v., Stände-Deputirter und Gutsbesitzer zu Obermohr (Bez. Speyer), für $18\frac{2}{23}$.

Kelan, Gutsbesitzer zu Heiligenstadt (Bez. Würzburg), für $18\frac{3}{24}$.

Kerstorf, Edler v., Heinrich Sigmund, Gutsbesitzer ꝛc. in München, für $18\frac{2}{23}$.

Krüpp, Veterinär-Repetitor zu Würzburg, für $18\frac{3}{24}$.

Leimig, Pächter von Güßübel (Bez. Würzburg), für $18\frac{3}{24}$.

Ludloff, herzogl. Leopold Sachsen-Coburgischer Domainen-Verwalter zu Holzkirchen, Landg. Homburg (Bez. Würzburg), für $18\frac{2}{23}$.

Lällsdorf, Kaufmann und Gutsbesitzer zu Würzburg, für 18$\frac{3}{24}$.

Magerl, Frhr. v., k. Major der Leibgarde der Hartschiere und Gutsbesitzer zu Wiesenfelden bei Straubing (Bez. Passau), für 18$\frac{2}{23}$.

Nebel, Theodor, Pfarrer zu Ammermoching, Landg. Dachau (Bez. München), für 18$\frac{2}{23}$.

Pappenheim, Graf v., k. b. Oberst und Adjutant S. K. Hoheit des Kronprinzen von Baiern, zu Dennelohe (Bez. Ansbach), für 18$\frac{2}{23}$.

Pfaff, Christoph, Müllermeister und Gutsbesitzer zu Versbach (Bez. Würzburg), für 18$\frac{3}{24}$.

Quentel, August, Gutsbesitzer zu Wahrberg, Landg. Herrieden (Bez. Ansbach), für 18$\frac{2}{23}$.

Reutter, bürgerl. Bierbrauer zu Würzburg, für 18$\frac{3}{24}$.

Riel, k. Kreis-Schulrath zu Würzburg, für 18$\frac{3}{24}$.

Ryß, k. Medizinalrath und Professor in Würzburg, für 18$\frac{3}{24}$.

Schlier, Oekonom in Würzburg, für 18$\frac{3}{24}$.

Schlier, Lorenz, Gutsbesitzer zu Eschendorf (Bez. Würzburg), für 18$\frac{3}{24}$.

Schönberg, Alex. August Ernst, von, k. sächs. Rittmeister und Gutsbesitzer zu Sperbersloh bei Eichstädt, für 18$\frac{2}{23}$.

Schott, Daniel, Bürgermeister zu Knittelsheim (Bez. Speyer), für 18$\frac{2}{23}$.

Seufert, Ortsvorstand von Unterdürrbach (Bez. Würzburg), für 18$\frac{3}{24}$.

Sieber, Christian, Bürgermeister zu Annweiler (Bez. Speyer), für 18$\frac{2}{23}$.

Stöhr, k. Rechnungskammer-Direktor zu Würzburg, für 18$\frac{3}{24}$.

Stöhr, k. Professor in Würzburg, für 13$\frac{3}{24}$.

Streber, Aloys, von, herzogl. Leuchtenberg. Kameralhöfe-Administrator zu Weissenkirchen (Bez. Eichstädt), für 18$\frac{2}{23}$.

Streit, Gutsbesitzer in Würzburg, für 18$\frac{3}{24}$.

Thüngen, Frhr. v., k. Kämmerer und adelicher Gutsbesitzer zu Thüngen (Bez. Würzburg), für 18$\frac{3}{24}$.

Weigel, Franz, Notar zu Kandel (Bez. Speyer), für 18$\frac{2}{23}$.

Westermayr, von, k. Rath und Stift-Administrator zu Neumarkt (Bez. Regensburg), für 18$\frac{2}{23}$.

Würzburg, Freihr. v., Reichsrath und Gutsbesitzer zu Würzburg, für 18$\frac{3}{24}$.

Ziegesar, Freihr. v., Gutsbesitzer zu Wettenhein (Bez. Speyer), für 18$\frac{2}{23}$.

Zierl, Doktor und k. Professor an dem landw. Lehr-Institute zu Schleißheim (Bez. München), für 18$\frac{2}{23}$.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

278. Ueber das Fruchtjahr 1822 in einer Gegend zwischen der Donau und der Altmühl.

Die Frühjahrs-Witterung hat den mächtigsten Einfluß auf die Bestellung der Sommer- und Brach-Früchte, und derselben Gedeihen, so wie ein sehr heisser, oder nasser Sommer auf die Bestellung der Herbst-Saat; denn, kann man so oft nicht pflügen, als es die Erdart und die darein zu bauende Frucht fordern, kann man zur gehörigen Zeit nicht pflügen, und Dünger auf und in die verschiedene Erdart bringen, die Saaten bei gedeihlicher Witterung, und zur erforderlichen Zeit nicht bestellen, so werden die Aernten zurückbleiben. Der fleißigste Oekonom hängt daher immer von der Witterung ab. —

Die Wintersaat-Bestellung im Jahre 1821 hatte große Hindernisse. —

Die während des Sommers anhaltende nasse Witterung ließ nicht zu, den Boden zum Empfang des Samens zweckmäßig zuzubereiten, die Saat selbst konnte man nicht frühzeitig genug bestellen, und der Same, besonders Weitzen, war eben nicht von besonderer Qualität, weil die Aernte desselben gerade zur Regenzeit fiel, und dadurch größtentheils verdorben und ausgewachsen in die Scheuer kam.

Das Getreide von der Aernte 1821 war nicht zum Aufbewahren geeignet, und wir hatten daher häufig den Wurmfraß auf den Getreidspeichern.

Das Frühjahr und der Sommer 1822 brachten eine ungewöhnliche Trockne mit, welche auf den Sommerbau sehr nachdrücklich wirkte.

Der Haber litt besonders darunter. Der Ertrag der Aernte war im Durchschnitte mittelmäßig.

Die Qualität der Körner war sehr gut; allein die Quantität könnte größer seyn, und besonders wurde der Mangel an Streue und Futterstroh sehr fühlbar, was

vorzüglich auf Dünger-Erzeugung für jene, welche keinen künstlichen Dünger erzeugen, und die Jauche nicht benützen, sehr fühlbar werden dürfte.

Der Winter-Reps gedieh in hiesiger Gegend sehr gut; er lieferte mehr als hundertfachen Samen.

Der Klee wollte anfangs wegen der großen Hitze gar nicht vorwärts, und der erste Schnitt blieb gegen den zweiten Schnitt bedeutend zurück. —

Eben so war es mit dem Heufutter.

Die Kleesamen-Aernte hat an manchen Orten alle Erwartung übertroffen.

Die Kartoffel-Aernte war gesegnet, und ungeachtet man hübsche Witterung zur Aerntezeit hatte, so sind sie doch der Fäulniß sehr ausgesetzt.

Der Derschlein, den man früh baut, mißrieth ganz.

Der Klanglein, der um Johanni gebaut wird, entsprach aller Erwartung.

Mit dem Hopfen konnte man zufrieden seyn; es würde aber noch um ein Drittheil mehr gewachsen seyn, wenn die 12 Mehlthaue nicht zu verschiedenen Zeiten gefallen wären, und ihn am Wachsthume nicht gehindert hätten.

Bei dem vielen, dem Hopfen so schädlichen, Honichthaue befanden sich die Bienen sehr wohl. Sie machten schmackhafteren, und mehr Honig, mit dichterer Konsistenz als sonst; aber keine, oder seltene Schwärme. Mögen sie vielleicht bei der gedeihlichsten Witterung ihre Zellen schon frühzeitig mit Honig gefüllt haben, da man beim Ausnehmen wenig Brut vorfand?

Die Schafe hatten in Hinsicht auf ihre Gesundheit eine herrliche Witterung.

Das Rindvieh, besonders das im Stalle und auf trockenen Weiden genährt, genoß alle Gesundheit; in einigen Gegenden an der Donau herrschte jedoch die Lungenseuche beim Rindvieh, und der Milzbrand bei den Pferden. Saure sumpfige Weiden, wo sich stehendes faules Wasser befand, mögen daran größtentheils Ursache gewesen seyn.

Der Herbst 1822 war zur Bestellung der Saat sehr günstig; allein der vorherrschende Mäusefraß hat in vielen Gegenden häufig eingerissen, und manche schöne Hoffnung wurde dem Landmanne vereitelt, und er wird sich genöthigt sehen, seinen Winterbau in Sommerbau umzuwandeln.



Der Wassermangel war auch hier sehr fühlbar. Der Winter vertilgte die Mäuse noch nicht alle; wir sehen deren, leider! noch genug. —

Uebrigens leiden unter dem Drucke der Zeit große und kleine Gutsbesitzer gleich stark, da alle landwirthschaftlichen Produkte und Edukten keinen Werth haben.

Ein Vereinsmitglied im Bezirke Eichstädt.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

279. Ueber Brodbedarf, oder Bemerkungen zum Wochenblatt Nr. 51. Art. 347, vom 17. Okt. 1822.

Jedermann sieht ein, und weiß selbst aus Erfahrung, daß frisches Mehl und Brod in einer Haushaltung nachtheilig sind, und dennoch haben die meisten Landbewohner immer beides. Hier hilft also eigene Erfahrung nicht, ja selbst nicht zur Fürsorge auf kalten Winter, wo die Bäche zufrieren, daß nicht gemahlen werden kann, und in Kriegszeiten, wo öfter unvermuthete Einfälle von Truppen kommen, die in Eile gefüttert seyn wollen.

Beamte sollen auf diese Fälle ernstlich denken! aber! —

So vollkommen gegründet die Angabe des Herrn Hoders überhaupt ist, so muß ich doch tadeln, daß derselbe das Grundbirn-Brod, ohne sich über dessen Nutzen zu erklären, deßwegen verwirft, weil es zu viel Zeit zum Backen erfordert, und nicht den Unterschied macht, ob zum Backen rohe oder gekochte Grundbirnen genommen werden, und ob er die Behandlung auf beide Arten gesehen hat oder nicht; denn hierin ist große Verschiedenheit, indem das Kochen mehr Zeit erfordert.

Um hierüber bestimmt urtheilen zu können, muß man auch wissen, und überlegen, wer die Arbeit bei Zubereitung der Grundbirnen thut, und ob dadurch etwas versäumt wird.

Wer die Behandlung selbst auf dem Lande sieht, wird sehen, daß meistens die Kinder die Grundbirnen im Sommer, und in den Winternächten der Bauer und die Knechte schälen, wo sie nichts versäumen. Wo Fleiß herrscht, besorgt auch der Bauer das Raspen oder durch das Reibeisen treiben bei Nacht, oder Morgens sehr früh die Mägde, welches geschwind geht.

Der Nutzen durch Ersatz des viel theurern Mehls überwirst ohnehin weit jene Arbeit, und was man selbst thut, ist gewonnen, und kömmt in keinen Anschlag; — über dieß, was erhält der Landmann ohne Arbeit und Anstrengung seines Körpers? — Muß er sich nicht glücklich schätzen, wenn er etwas durch seiner Hände Arbeit erwerben kann? Grundbirnenbrod, gut gebacken, ist vortrefflich gut, giebt Nahrung, Stärke und Gesundheit, wird übrigens auch nicht so geschwind trocken und hart, wodurch gewiß ein Drittheil des Backens erspart wird. — Der Arme kann die erforderliche Frucht zum Brod nicht vollkommen kaufen, die Grundbirnen pflanzt er sich selbst, oder er kauft solche wohlfeiler, als die Früchte, wovon er Brod erhält, mit welchem er so sparsam umgehen muß, daß es zum Theil trocken wird.

Demnach ist also nur vorzüglich darauf zu denken und Vorschläge zu machen, wie es einzuleiten sey, daß der Arme, besonders in der Stadt, der sich nicht Brod im Vorrath kaufen kann, trockenes Brod erhalte. Dem Bäcker ist auch nicht zuzumuthen, Brod zum Trocknen im Vorrath zu halten; denn nicht jeder hat Geld und Platz dazu.

Jede Herrschaft und vermögende Stadt ist verbunden, und erstere wird sich auch ein Vergnügen daraus machen, etwas für dergleichen Leute zu thun.

Zur Eröffnung seiner Gedanken, und Vorschläge zu machen ist man eingeladen; daher wäre meines Erachtens in jeder Stadt ein Brod-Magazin durch Vorlage der Herrschaft oder der Stadt zu etabliren, worin immer für 6 Tage Brod vorräthig zur Abgabe gegen bares Geld gehalten würde. —

Dazu würde kein großes Kapital erfordert, und das Geld gienge täglich wieder ein, wodurch man auch den Vortheil für den Armen erhielte, daß er das vorgeschriebene Gewicht und die Qualität erhielte, was er bei bisheriger Behandlung noch nicht erhalten hat; denn das Brodwägen durch die Polizeibeamten ist nur Formalität in den meisten Orten, und die Absicht wird nicht erreicht.

Die Kosten des Magazins und die Ausgaben wird man bei der Ausführung eines solchen Wohlthätigkeits, Versuches nicht scheuen, wenn eine ordentliche Einrichtung getroffen wird.

Der Wunsch jedes Wohldenkenden muß die Ausführung dieses Planes seyn! — Aber wird er zum Antrag bei der Behörde kommen? —

Pirmasens, den 12. Februar 1823.

Kappler, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

### 280. Weinbau im Unterdonaukreise.

Die Beobachtung, daß hier die Weinreben, welche an Gebäuden aufgezogen werden, gut gedeihen, und selbst in mittelmäßigen Jahren vollkommene Früchte bringen, dann die Ueberzeugung, daß das Klima zwischen hier und den Umgebungen am Bodensee, wo der Weinbau mit Vortheil betrieben wird, eben gar auffallend nicht verschieden ist, veranlaßte mich zu einem Versuche mit der Weinrebe im Freien.

Die sonnige Lage der mehr sanften als gähen, gegen Mittag gekehrten Anhöhen, die von allen Seiten mit höhern Bergen umgeben sind, mögen diesen Versuch um so mehr rechtfertigen, als Herr Med. Dr. Schmid in Passau in einer ungleich kältern Lage gelungene Proben machte.

Am meisten bestärkte mich in meinem Plane ein aus Würtemberg ausgewanderter Weinbauer, den ich zufällig in meinen Diensten hatte, und der mich versicherte, das Klima um seinen Geburtsort Prakenheim stehe dem hiesigen nach. Er gründete die Anlage auf einem unfruchtbaren Hügel, den ich ihm auf einem meiner hochliegenden Grundstücke anwies. Ende März 1821 kamen sechserlei Sorten Weinreben aus Würtemberg an, wovon 600 in den 2 Schuh tief umgearbeiteten Grund eingelegt wurden, die bis auf 15 Stöcke alle getrieben, und wovon 3 Stöcke im vorigen Spätjahre auch Früchte brachten, die in der zweiten Hälfte Augusts ihre volle Reife hatten.

Heuer haben 26 Stöcke den Schnitt zum Traubenansatze erhalten, und wenn keine ungünstige Witterung einfällt, mögen dieselben 80 bis 100 Trauben liefern. —

Mein Versuch hatte die Folge, daß sich mehrere Liebhaber zeigten, und bereits sind dermal schon 18000 bis 20000 Weinstöcke gepflanzt, und wenn einige günstige Jahre folgen, so dürften in Kürze manche bisher wüst und öde gelegene Plätze in freundliche Weingarten umgeschaffen seyn.

Ich behalte mir vor, seiner Zeit weitere Berichte zu erstatten, und bin mit vollkommenster Hochachtung

Oberndorf im Unterdonaukr. den 24. Mai 1823.

Max Mayer.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

281. Fortsetzung über die Grundbestimmungen eines Kreditvereins.

B. Was verlangt der Schuldner, und was kann zur Beförderung seines Kredits und zu seinem Besten durch den Verein geleistet werden? Dieses ist die zweite Frage.

Der Schuldner verlangt 1) Kredit; als Einzelner wird er zwar diesen innerhalb der ersten Hälfte des abgeschätzten Gutswerths auf das Hypothekenbuch gründen, aber nicht jedem Gläubiger über die Schätzung, über seine Pünklichkeit in der Zinszahlung und über Zahlung des Kapitals nach der Aufkündigung die Sicherheit geben können, welche dieser in dem Vereine findet; als Einzelner wird er also, vorzüglich, wenn er ein größeres Anlehen braucht, und dieses in seinen nähern Umgebungen nicht erhalten kann, durch das Hypothekenbuch allein seinen Kredit in allen Vorfallenheiten nicht so befördert sehen, wie er durch den Verein befördert wird. Was dieser im Interesse des Gläubigers zu dessen größerer Sicherheit und Erleichterung leistet, das kommt als Beförderung des Kredits, auch dem Schuldner zu Guten. Man kann sagen, der Verein erhöhe durch die bei A. bemerkten Leistungen die Eigenschaft des Realkredits, da er in vereinter Kraft alle Persönlichkeit des Schuldners und ihren Einfluß auf richtige Zahlung der Zinsen und des Kapitals entfernt.

Der Schuldner verlangt 2) billige Bedingung der Anlehen. Als Einzelner hängt er, vorzüglich bei größern Summen und bei dringenden Fällen von vielen Zufällen ab, nach Umständen muß er Unterhändler, Provision und höhere Zinsen zahlen, oder sich andern drückenden Bedingungen z. B. der Annahme mancher Papiere um höhern Preis unterwerfen. Der Verein schützt ihn gegen dieses Unheil; kann er auch seinen Mitgliedern nicht zu jeder Zeit die Beischaffung des Geldes nach ihrem Bedürfniß verbürgen, so können sie doch oft reelle Geldhülfe aus der Vereinskasse selbst, aus ihren Ersparungen, eingezahlten Tilgungs-Fonds, oder zur Ausleihung angebothenen oder übergebenen Summen erwarten, überhaupt bringt die höchste Sicherheit des Gläubigers für alles, was sein Interesse bei dem Darlehen betrifft, eine größere Konkurrenz der Darleiher hervor; — auf Pfandbriefe des Vereins, wenn er das öffentliche Vertrauen hat, das ihm bei zweckmäßiger Einrichtung und guter Leitung nicht fehlen kann, findet der Schuldner überall Kredit, und alles dieses schützt ihn gegen drückende Bedingungen.

3) Da dasjenige, was unter 1) vom Kredit bemerkt wurde, nicht nur für das erste Anlehen, sondern auch für den Fall gilt, wenn er zur Tilgung eines aufgekündigten Kapitals ein neues Anlehen braucht, so ist das Verlangen des Schuldners, nicht durch öftere oder unzeitige Aufkündigung in große Verlegenheit gestürzt oder gar zum Verkauf des Gutes gezwungen zu werden, schon erfüllt; indessen ist noch besonders zu bemerken, daß der Kreditverein auch die Fälle der Aufkündigungen bedeutend vermindere, indem die Zahlung der Zinsen pünktlich geschieht, deren Stockung viele Aufkündigungen veranlaßt, die bequeme Form der Pfandbriefe au Porteur dem Gläubiger den Umsatz derselben, ohne lästige Cession und deren Einschreibung in das Hypothekenbuch erleichtert, und derselbe bei dem allgemeinen Vertrauen in die Pfandbriefe Gelegenheit findet, leichter durch Umsetzung des Pfandbriefes als durch Aufkündigung des Kapitals sich das benöthigte Geld zu verschaffen.

4) Der Schuldner bedarf des Kredits nicht nur bei der Entstehung des Vereins, sondern auch in der ganzen Zukunft, wie dessen Bedürfnisse ein neues Anlehen erheischen, oder dessen Vermögensumstände Kapitalzahlungen möglich machen.

Wie im Privatverkehr, so im Kreditvereine müssen sich Gläubiger und Schuldner bei den Anlehensverträgen frei bewegen können; der Verein darf also nicht auf eine Zeit beschränkt, der Aus- und Eintritt aber den Gutsbesitzern immer gestattet seyn.

C. In wie weit liegt es im Interesse des Vereins und des Schuldners, einen bestimmten Plan zur successiven Tilgung des Kapitals in die Satzungen aufzunehmen?

Successive Tilgung des Kapitals kann der Schuldner mehr wünschen als verlangen; der Verein soll

dieſen Wunſch ſo viel möglich erfüllen, aber ohne Zwang für den Schuldner und ohne dieſe Tilgung zur Weſenheit oder zum Hauptzweck des Vereins zu machen.

1) Die Poſener Kredit Ordnung enthält eine Berechnung, wie ein Kapital von 100 000 fl. in 41 Jahren getilgt werden könne, wenn der Schuldner neben den, dem Gläubiger zu zahlenden Zinſen, alle Jahre in ſechsmonatlichen Terminen ein Prozent zum Tilgungsfond bezahlt. Dieſes hat eine ſo gefällige und anziehende Aufſenſeite, daß in unſern Tagen ein Verein den Mitgliedern dieſes Mittel, ſchuldenfrei zu werden, nicht vorenthalten darf. Aber wie bedenklich und drückend ein Zwang zu dieſer planmäßigen Tilgung bei derſelben ſeyn würde, mögen folgende Bemerkungen beweiſen: Ein Prozent ſcheint gegen den großen Vortheil der Schuldenfreiheit nach 41 Jahren eine Kleinigkeit, und wäre es auch für den Schuldner, wenn nicht die andern Prozente für den laufenden Zins und andere nothwendige Ausgaben der Gutsbeſitzer wären. Bleibe man bei dem Exempel ſtehen, welches der Poſener Kreditordnung beigefügt iſt: Der Schuldner hat ein Gut von 200000 fl. Werth, worauf 100000 fl. Pfandbriefe haften, von denen er 4000 fl. laufenden Zins und 1000 fl. Tilgungsfond bezahlen muß.

Er iſt ſo glücklich, daß ſein Gut ſich auf 4 Prozent nach Abzug aller Laſten rentirt, was bleibt ihm nun dabei? — Wenn er 4000 fl. Zins, 1000 fl. Tilgungsfond und 250 fl. als ein Viertel-Prozent für die Vereinskoſten alſo in Summa 5250 fl. zum Verein bezahlt hat, mehr nicht, als 2750 fl., und davon ſoll er die Gefahr der Ausfälle an Renten, an Unglücksfällen durch Mißwachs, Wetterſchlag, Brand, Krieg u. dgl. tragen, vielleicht noch einige perſönliche Schulden oder Nachhypotheken zahlen oder verzinſen, Wittwenſitze, Leibrenten und Uppanagen entrichten, und ſich mit ſeiner Familie unterhalten! Hier zeigt ſich, wie ſchwer dem Gutsbeſitzer ſelbſt bei einem ſehr großen Maßſtab die Zahlung des fünften Prozent mit jährlichen 1000 fl. fällt, in welche Verlegenheiten er dadurch während der Tilgungsperiode gerathen, und wie wenig er bei der Menge der in 41 Jahren möglichen und gar nicht vorherzuſehenden Zufälle mit Wahrſcheinlichkeit ſagen kann, daß er 41 Jahre lang daß fünfte Prozent entbehren könne. Nun nehme man einen kleinern und mehr gewöhnlichen Maßſtab. Das Gut iſt 60000 fl. werth mit 30000 fl. Pfandbriefen belaſtet; es trägt zu 4 Prozent jährlich 2400 fl., wovon er zum Kreditverein 1200 fl. als den laufenden Zins zu 4 Prozent, 300 fl. als das fünfte Prozent zum Tilgungsfond, dann 75 fl. als ein Viertelprozent für Vereinskoſten, alſo im Ganzen 1575 fl entrichten muß; alſo bleiben ihm nur noch 825 fl. übrig, auf welchen die ganze Gefahr jener Zufälle liegt, und von welchen er neben andern Laſten und Ausgaben ſich mit ſeiner Familie unterhalten ſoll. Wahrhaft das fünfte Prozent iſt für den Gutsbeſitzer mehr, als man dem erſten Anblicke nach glauben ſollte. Jeder Verein, der ihn hiezu verbindet, und dieſe Tilgung zur Weſenheit macht, iſt alſo ſchon in der Anlage fehlerhaft, und kann für den Gutsbeſitzer oft verderblich werden.

2) Könnte auch der gegenwärtige Beſitzer das fünfte Prozent entbehren, weil er außer den Gutsrenten noch andere Einnahmen hat, ſo vermag er doch die Zukunft nicht zu verbürgen, und in vielen Fällen werden ſeine Nachkommen auſſer Stand ſeyn, das fünfte Prozent zu zahlen. In dem langen Zeitraume von 41 Jahren kommt bei jedem Gute, ſeltene Ausnahmen abgerechnet, wenigſtens eine Beſitzveränderung mit einer Erbtheilung vor: nimmt man doch bei dem Anſchlag der Ländereien dafür nur 25 Jahre im höchſten Durchſchnitt an; nun denke man ſich den Gutsübernehmer, der von den ihm übrigbleibenden 2750 fl. die Erbtheile ſeiner Geſchwiſter verzinſen ſoll, um zu ſehen, wie ſchwer ihm das fünfte Prozent fällt, und in wie vielen Fällen er dasſelbe gar nicht entbehren kann. Wahrhaft, bei näherer Betrachtung verliert dieſe planmäßige Tilgung — wenn Pfandbriefe auf die Hälfte des Gutswerths ſich erſtrecken, ſehr vieles von ihrer anfangs glänzenden und gefälligen Aufſenſeite. 3) Dabei zeigt ſich aber noch eine beſondere Schwierigkeit juriſtiſcher Art, an die man bei dem Poſener Kreditverein nicht gedacht zu haben ſcheint, die ich aber an dieſer Stelle nicht unberührt laſſen kann. Setzen wir den Fall, der Gutsbeſitzer habe zur ſucceſſiven Tilgung der Schuld das fünfte Prozent zwanzig Jahre eingezahlt, und ſtirbt mit Hinterlaſſung von drei Kindern, unter welchen der älteſte Sohn das Gut in der Theilung übernimmt. Die der Poſener Kreditordnung beigefügte Berechnung liefert den mathematiſchen Beweis, daß in den erſten zwanzig Jahren das Grundkapital von 100000 fl. um 301757 fl. gemindert iſt; der Gutsübernehmer wird verlangen, daß das Kapital noch in voller Summe mit 100000 fl. in den Paſſivſtand geſetzt werde, weil er es noch nach der ganzen urſprünglichen Größe mit 5000 fl. jährlich verzinſen muß: die andern Geſchwiſter werden dagegen ſagen, ſie könnten es nur mit 69825 fl. ſich anrechnen laſſen, da hieran dem Tilgungsplan gemäß ſchon 30175 fl. getilgt ſeyen. Von beiden Theilen hat der eine ſo Recht wie der andere, und ich bekenne, daß ſich dieſe Schwierigkeit gar nicht heben läßt, wenn man nicht feſtſetzt, daß bei allen Beſitzveränderungen, beſonders aber bei Erbſchaftstheilungen, die Rechnung über das bisher planmäßig getilgte abgeſchloſſen, das getilgte am Grundkapital abgeſchrieben, und der Reſt als nunmehr zu verzinſendes Kapital betrachtet werde; nur wird man dabei einer neuen Schwierigkeit begegnen, wenn man fordert, daß der neue Beſitzer den erſten Tilgungsplan die folgenden 21 Jahre fortſetzen, alſo jährlich nicht nur von dem Kapitalreſt zu 69825 fl., ſondern von dem Grundkapital zu 100000 fl. die Zinſen mit 5000 fl. fortbezahlen ſoll, wie dieſes der Poſener Kreditverein fordert, und fordern muß, weil er nur auf 41 Jahre eingegangen, und die Tilgung aller urſprünglichen Kapitale in dieſem Zeitraume ein weſentlicher Beſtandtheil desſelben iſt. Man wird ſagen, der Käufer oder Uebernehmer des Gutes verliere dabei nichts, denn er habe dafür den Vortheil, daß ſein Gut ſchon in 21 Jahren ſchuldenfrei werde; das iſt auch richtig, aber es fragt ſich nur, ob er unter dieſer Bedingung das Gut kaufen oder übernehmen konnte? Bleiben wir bei dem Gute von

Digitized by Google

200000 fl. Werth mit 100000 fl. stehen, welches ein Bruder unter drei Geschwistern in der Erbtheilung übernehmen soll; ich setze, das Mobiliar- und andere Vermögen gleiche sich mit den Schulden aus, und die zu vertheilende Erbschaft reduzire sich auf das Gut. Es wird im Werth zu 200000 fl. angeschlagen, davon gehen ab 69825 fl. als der Rest an Pfandbriefen; folglich besteht das Aktivvermögen in 130175 fl. — Hievon beträgt ein Erbtheil 43391 fl. 40 kr., von denen der Gutsübernehmer zwei verzinsen muß, und nun hat er von dem sich auf 8000 fl. rentirenden Gute 21 Jahre lang alljährlich zu zahlen a) 5275 fl. an den Kreditverein, b) die Zinsen von 86793 fl. 20 kr. an seine beiden Geschwister zu 4 Prozent mit 3428 fl., folglich im Ganzen 8703 fl., er hat also 21 Jahre lang nichts zu seinem Unterhalt, nichts zur Deckung der Ausfälle an der Einnahme durch die vielen Unglücksfälle, sondern überdieß ein jährliches Deficit von 703 fl. — Wer kann nun unter dem Drucke eines solchen Kreditvereins ein Gut in der Folge kaufen oder übernehmen? Ein solcher Zwang führt zu der Alternative, daß die künftigen Gutskäufer oder Uebernehmer entweder gleich bei dem Gutsantritt ruinirt und in allen Unternehmungen gelähmt sind, wenn sie dem bisherigen Gutsbesitzer oder dessen Erben dasjenige ersetzen sollen, was er an dem ursprünglichen Kapitale bisher planmäßig getilgt hat, daß also kein Mensch unter dieser Bedingung ein Gut kaufen oder übernehmen kann, und dieses auf den Güterwerth höchst nachtheiligen Einfluß haben muß, oder daß sie die inzwischen geschehene Tilgung an dem Kauf- und Uebernahmpreise nicht abrechnen lassen, sondern das ursprüngliche Kapital, wie sie es noch ferner verzinsen müssen, ganz in Abzug bringen, und dann werden die gegenwärtigen Gutsbesitzer oder ihre Erben rechtswidrig um dasjenige verkürzt, was sie inzwischen mit saurem Schweiße unter hundert Entbehrungen und mit kümmerlichem Leben an der Schuld getilgt haben. Ausserordentliche Umstände mögen den Posener Kreditverein mit dieser Bestimmung räthlich gemacht haben: wenn diese nicht vorlägen, so möchte es schwer seyn zu begreifen, wie man die angeführten, ziemlich nahe liegenden Bedenklichkeiten übersehen konnte; wenigstens dürfte als bewiesen angesehen werden, daß eine solche planmäßige Tilgung in einem Kreditverein zwar zugelassen, aber durchaus nicht zur Wesenheit gemacht oder mit einem Zwang verbunden werden könne, vielmehr jedem Guts-Besitzer, der sich zu derselben freiwillig verstanden hat, überlassen bleiben sollte, in jedem Zwischenjahre davon wieder abzutreten zu verlangen, daß über die bisherige Tilgung die Rechnung abgeschlossen, das Getilgte an seiner Schuld abgeschrieben, und hiernach der Zins bemessen werde, welchen er in Zukunft jährlich zu entrichten hat.

4) Während 41 Jahren können der Fälle im menschlichen Leben so viele vorkommen, daß es höchst bedenklich ist, eine Institution, in welcher der Kredit der Privaten zu allseitigem Vortheil sich höher schwingen soll — und wo ist Schwung möglich ohne freie Bewegung? — mit einem Zwang zu verbinden, in welcher die Gegenwart der Zukunft vorgreifen, und allen in 41 Jahren möglichen Zufällen gleichsam Trotz bieten will. —

Nur einige Beispiele aus dem Innern der Familie will ich anführen; denn was äussere Umstände, Krieg, Wetterschlag, Mißwachs, Brand, Viehfall &c. dabei wirken können, dringt sich von selbst auf. Ein Familienvater hat unter günstigen Aussichten sich zur planmäßigen Tilgung der Schuld in 41 Jahren entschlossen, er wollte dadurch das Glück seiner Nachkommenschaft fester gründen; zwanzig Jahre lang hat er den Tilgungsfond eingezahlt, inzwischen eine Tochter glücklich verheirathet, ein Sohn eine vortheilhafte Anstellung im Civil- oder Militärdienst, und der andere eine Frau mit der Hoffnung zur reichen Erbschaft ihres Onkels gefunden, nach deren Anfall er die ganze Schuld bezahlen kann: der Familienvater fühlt die Gebrechlichkeiten des Alters und die damit verbundenen höhern Bedürfnisse, er hat vielleicht noch einen Sohn, dessen Ausbildung oder Unterstützung eben jetzt dem Vater neue Ausgaben abnöthigt. — Würde man ihm gestatten, daß seine Rechnung über das bisher getilgte abgeschlossen werde, und er von nun an, ohne weitere successive Tilgung nur den Kapitalrest vereinsmäßig verzinse, so hätte er nur noch 70000 fl. Kapital mit jährlichen 2800 zu verzinsen, um 2200 fl. wäre er jährlich an Zinsen und Tilgungsfond erleichtert, er genöße im Alter die Früchte seiner frühern Sorgen und Entbehrungen, und könnte auch noch den jüngsten Sohn durch Unterstützung zum nützlichen Staatsbürger ausbilden. Warum will ihm denn der Verein dieses versagen? — Ein anderer Vater verliert seine Kinder durch den Tod, ein dritter Vater findet Undank bei denselben, einen vierten trifft das Unglück vieler kostspieligen Krankheiten in seiner Familie: jener hat keinen Grund mehr, die successive Tilgung mit großen Aufopferungen fortzusetzen, und diesem mangeln hiezu die Mittel: welchen Grund hätte der Kreditverein, auf der Fortsetzung des Tilgungsplans zu bestehen?

5) Wenn hiedurch bewiesen ist, daß der Kreditverein nicht mit einem Zwang zur successiven Tilgung des Kapitals verbunden, diese jedoch den Mitgliedern, welche sie freiwillig übernehmen, gestattet seyn soll, so möchte es zugleich bewiesen seyn, daß auch zur Fortsetzung der successiven Tilgung kein Zwang herrschen, vielmehr den Mitgliedern freistehen soll, diese wieder aufzugeben, was jedoch auch in der Art geschehen kann, daß der Gutsbesitzer, der sich einem bestimmten Schuldentilgungsplan freiwillig oder gezwungen unterworfen hat, (eine Maßregel, die für die Kassa-Geschäfte des Vereins von Wichtigkeit seyn mag) für den Betrag der heimgezahlten Anlehen immer wieder neue erhalte.

Solche Schuldentilgungspläne, wobei der Verein immer wieder soviel Kredit giebt, als er Kapitals-Heimzahlungen erhält, haben nicht die obenangeführten Nachtheile.

6) Man wendet ein, die successive Tilgung des Kapitals in 41 Jahren durch Zahlung des fünften Prozents sey unter allen Umständen vortheilhaft; denn die jetzigen Gutsbesitzer hätten auch fünf Prozent zahlen müssen, ohne in 41 Jahren von der Schuld frei zu werden. Allein

nicht den Nutzen eines solchen Tilgungsplanes habe ich bestritten, sondern nur auf den Grund einer sehr einfachen Berechnung daran gezweifelt, ob die Gutsbesitzer im Ganzen, wenn sie die Hälfte des Gutswerthes schuldig sind, dieses fünfte Prozent 41 Jahre lang entbehren und sich dazu verpflichten können. Schon längst hat Graf von Soden, der treffliche National-Oekonom, bewiesen, daß der Zinsfuß zu 5 Prozent im Verhältniß zum Ertrag von Grund und Boden übertrieben sey, die Kräfte der Gutsbesitzer übersteige, und diese am Ende in das Verderben stürze; der Mangel einer guten Hypothekenanstalt und der daraus entstandene Mißkredit der Gutsbesitzer hat ihn hervorgebracht, und darauf noch eine Menge von Umständen, besonders der langjährige Krieg, die stärkere Rotation der Geschäfte, und der exorbitante Gewinn aus dem Handel mit Staatspapieren bei der großen Fluctuation ihres Kurses, eingewirkt; diese Zeiten und Umstände sind vorüber, im glücklichen Zustande des Friedens gewährt das Geld durch die zahllosen Lieferungsgeschäfte keinen Gewinn mehr, der Kurs der Staatspapiere hat sich fixirt, und seitdem klagen die Banquiers, der Vorsicht sey es gedankt! über Stockung ihrer Geschäfte, die Glücksritter haben sich an den Spekulationen in ausländischen Staatspapieren verblutet; und wir haben zwar viel Geld an das Ausland verloren, aber dafür ein warnendes Beispiel erhalten, welches viele von der Spielwuth in solchen Papieren geheilt oder abgeschreckt hat. Die Zeiten des Friedens, seine Künste, seine Genüsse sind wiedergekehrt, wir müssen auch zu den Bedingungen des friedlichen Verkehrs zurückkommen, unter welchen eine der ersten ist, daß die Geld-Rente mit der Grundrente, der Werth des Geldes mit dem Werthe des Bodens ins Gleichgewicht, also der übertriebene Zinsfuß für ganz sicher angelegte Kapitalien herabgesetzt werde, und niemals vier Prozent übersteige. Der bisherige Zinsfuß zu fünf Prozent kann also für die Zukunft nicht zum Maßstab für dasjenige dienen, was die Gutsbesitzer auf längere Zeit leisten sollen, wenn auch vielleicht beim ersten Entstehen einer Kreditanstalt derselbe nicht sogleich allgemein auf 4 Prozent herabgebracht werden kann.

Der Schluß folgt im nächsten Blatte.

## Münchner Getreid-Schranne am 14. Juni 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 515 | 1292 | 1807 | 1260 | 547 | 12 | 50 | 12 | 0 | 11 | 21 | — | — | — | ÷ |
| Roggen . . . . | 230 | 537 | 776 | 581 | 195 | 8 | 24 | 8 | 12 | 7 | 8 | — | — | — | 11 |
| Gerste . . . . | 94 | 272 | 366 | 225 | 141 | 7 | 7 | 6 | 47 | 6 | 13 | — | — | — | 28 |
| Haber . . . . | 167 | 461 | 628 | 377 | 251 | 6 | — | 5 | 28 | 4 | 48 | — | — | — | 11 |

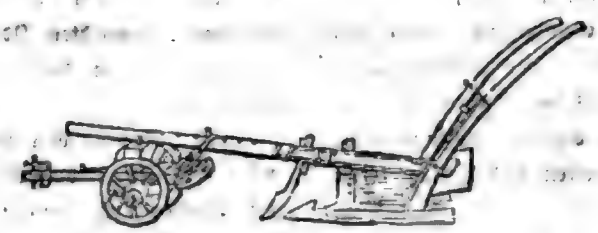
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 25. bis 31. Mai 1823.

| Ort. | Lad. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Lad. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 31 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 30 | 10 | 7 | — | — | 7 | 45 | 6 | 15 | 5 | 30 |
| Amberg . . . | 31 | 10 | 49 | — | — | 8 | 40 | 7 | 30 | 6 | 55 | Lauingen. . . . | 31 | — | — | 10 | 52 | 7 | 6 | 6 | 46 | 5 | 5 |
| Ansbach . . | 28 | — | — | 11 | 44 | 9 | 13 | 8 | 27 | 5 | 20 | Memmingen. . . | 27 | — | — | 11 | 42 | 8 | 20 | 9 | — | 4 | 30 |
| | 31 | — | — | 11 | 22 | 9 | 10 | 9 | 15 | 5 | 25 | München. . . . | 31 | 12 | 16 | — | — | 8 | 30 | 7 | 48 | 5 | 4 |
| Aschaffenburg . . | 25 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 31 | — | — | 11 | 19 | 9 | 21 | 7 | 1 | 5 | 30 |
| Augsburg . . . | 30 | 11 | 38 | 11 | 50 | 8 | 10 | 7 | 20 | 5 | 33 | Nürnberg. . . | 31 | 11 | 41 | — | — | 8 | 56 | 9 | 14 | 6 | 22 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 31 | 10 | 16 | — | — | 8 | 35 | 6 | 20 | 5 | 30 |
| Dinkelsbühl . . | 28 | — | — | 11 | 22 | 8 | 54 | 8 | 17 | 4 | 40 | Rosenheim. . . | 28 | 10 | 40 | — | — | 7 | 40 | 6 | 10 | 4 | 38 |
| Erding. . . . | 28 | 11 | 15 | — | — | 8 | 15 | 7 | 18 | 5 | 38 | Straubing. . . | 31 | 9 | 42 | — | — | 8 | 32 | 6 | 30 | 5 | 15 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 31 | 10 | 48 | — | — | 8 | 0 | 6 | 30 | 4 | 30 |
| Ingolstadt. . . | 31 | 10 | 6 | — | — | 7 | 49 | 6 | 20 | 5 | 24 | Vilsbofen. . . | 28 | 10 | 30 | — | — | 8 | 43 | 6 | 11 | 4 | 30 |
| Kempten . . . | 28 | — | — | 12 | 20 | 8 | 48 | 7 | 42 | 5 | 10 | Weilheim. . . | 28 | 12 | 50 | 12 | 50 | 9 | — | 8 | — | 6 | 15 |
| Landsberg. . . | 31 | — | — | 12 | — | 8 | — | 7 | 15 | 5 | 20 | Würzburg. . . | 31 | 12 | 40 | — | — | 10 | 40 | — | — | 6 | 16 |

Digitized by Google

Jahrgang XIII. ( Nro. 39. ) den 24. Juni 1825.



# Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ueber Blitz- und Hagelableiter. — Schädliche Vorurtheile der baierischen Landbebauer gegen die Schafzucht. — Butter — alte, ranzige wieder gut und frisch zu machen. — Noch etwas über Wind- und Knochenmühlen. — Die berühmten Toskaner Strohhüte. — Schluß der Grundbestimmungen des Kreditvereins.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

282. Die Lapostellschen Blitzableiter aus Strohseilen.

Auf die gefällige Aufforderung vom 4. Dez. v. J. zur gutachtlichen Aeußerung über die von Lapostell vorgeschlagene Ableiter aus Strohseilen, gebe ich mir die Ehre, folgendes zu erwiedern.

„Schon die allgemeine Betrachtung, daß die Güte eines Blitzableiters von der Leitungsfähigkeit seiner Substanz hauptsächlich abhängt, konnte den Ableitern aus Seilen von Stroh, einem unter die schlechtern Halbleiter gehörigen Körper, von, überdieß noch so schnell entzündlicher Natur, zum Voraus ihr Urtheil sprechen.

Gleichwohl wurde die k. Akademie der Wissenschaften zu Paris durch den Minister des Innern im Jahre 1821 veranlaßt, sich durch Herrn Gay-Lussac, einen ihrer Physiker, über den Werth dieser angeblich wichtigen Erfindung Bericht erstatten zu lassen. Die Kommissarien waren der Meinung, daß Hr. Lapostell sich als schlechten Physiker bewiesen habe, und seine ganze Abhandlung gar keine Beachtung verdiene. Auch in Breslau wurde die Lapostell'sche Erfindung geprüft, und Herr Münz-Rendant Müller daselbst sprach aus seinen, mit dem Rendanten Herrn Hofmann gemeinschaftlich unternommenen, Versuchen in den naturwissenschaftlichen Berichten der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur das Urtheil aus."

„Strohseile sind als langsame, unkräftige Einsauger und als unvollkommene Leiter der Elektrizität gar nicht geeignet, die schnelle und mächtige Entstehung des elektrischen Prozesses der Gewitter, des entgegengesetzten Ladungszustandes der Wolke und der Erde, und ihre Entladungen zu verhindern; sie können also nicht als Blitzableiter gebraucht werden."

Eben so urtheilt auch Gilbert in seinen Annalen der Physik N. F. VIII. B. 2. St. S. 217, indem er nach kurzer Anführung des Berichtes von Gay-Lussac und seinen Mitkommissarien bemerkt: „Und von solchen Werken, die Geburten mangelnder Kenntnisse sind, und nicht bloß der Wissenschaft im Urtheile des Publikums, sondern auch dem Gemeinwesen nachtheilig werden können, erscheinen in Deutschland anpreisende Uebersetzungen!" —

Ich meines Ortes stimme diesen Physikern vollkommen bei, und halte dafür, daß man allerdings auf dem platten Lande die Blitzableiter mehr verbreiten sollte, daß dieses aber, in welcher Anzahl und Höhe sie auch vorhanden seyn möchten, den Hagelwettern wenig oder gar keinen Abbruch thun dürfte, und daß dieses am leichtesten dadurch geschehen könnte, wenn durch oberpolizeiliche Vorschriften endlich in das Blitzableitungs-

Geschäft Ordnung und feste Norm gebracht, dem leidigen Charlatanismus und der Gewinnsucht dabei Ziel und Maß gestellt und eine Taxe gesetzt werden wollte, welche für Arbeit und Material bei Setzung der Ableiter nicht überschritten werden dürfte, und nach welcher sich Jedermann seinen Kosten-Ueberschlag leicht selbst machen könnte.

Ohne die ganz überflüssige, in den meisten Fällen mehr schädliche als nützliche, sogenannte Auffangstange mit ihren, auf jede Weise verwerflichen, Nebenspitzen kann ein ausreichend starker Ableiter aus Messingdrath-Strick, wovon nicht mehr als 10 baier. Fuß auf das baier. Pfund laufen, (und schwächere als solche sollte die Polizei durchaus nicht dulden! —) auf einem einfachen Wohnhause mit ungebrochener Firste von 60 Fuß Länge und 40 Fuß Höhe, mit Einrechnung der Aufrichtungs-Kosten, nicht mehr als 30 fl. kosten, so daß der laufende Fuß 10 bis höchstens 12 kr. kosten darf. Und gleichwohl kostet jetzt, bei ganz polizeiwidriger und gefährlicher Dünne der, überdieß aus schlechtem Salzburger oder Rosenheimer Messing gemachten, Dräthe, dieser nämliche Ableiter nicht selten 60—100 fl.!! — Wer dürfte da noch Lust bekommen, sich einen Ableiter machen zu lassen, zumal überdieß der Nürnberger Ableiter-Fabrikant Gütle die auf jede Weise sehr zweckmäßigen Messing-Ableiter in allen Zeitungen durch die gemeinsten und elendesten Marktschreierkünste öffentlich verschreien darf, um seine plumpen und theuern Eisenstangen-Ableiter mit ihren magisch (wie er selbst öffentlich verkündet) zubereiteten Lanzenspitzen dagegen anzupreisen? —

Genehmige das General-Comité den Ausdruck meiner vollkommensten Hochachtung!

München, den 24. März 1823.

Ritter v. Yelin.

Nachtrag.

Indem ich mein Schreiben vom heutigen Datum in eben bemerktem Betreffe abzusenden im Begriffe stand, erhalte ich das neueste Stück des „Neuen Kunst- und Gewerblattes" vom heutigen Tage, Nro. 31., und lese darin zu meiner Verwunderung unter 148 eine Anpreisung der Tollardischen Hagelableiter. Ohne überhaupt zu verstehen, wie dieser Artikel in ein, der Gewerbs- und Handelswelt gewidmetes Blatt gehört, sieht man augenblicklich, daß der sogenannte Hagel-Ableiter des Herrn Tollard eine schlechte Nachbildung der eben so schlechten Idee des Herrn Lapostell ist, durch Strohseile die metallenen Blitzableiter ersetzen zu wollen.

Eine Stange von Holz, 30 und einige Fuß hoch, mit einer Spitze von Messing versehen, um und um mit Weitzenstroh umflochten, in dessen Mitte eine dünne Flachs- (ja! nicht Hanf-) Schnur aus 10 bis 12 Faden Garn herabläuft, soll als Hagelableiter dienen, und solche Stangen in Entfernungen von 800—900 Fuß von einander in einer Flur aufgestellt, sollen eine ganze Flur vor dem Hagelschaden bewahren können. Ein Paar solcher Stangen sollen im Durchschnitte zum Schutze von 16—20 Tagwerken Ackerfeldes hinreichend seyn, d. i. 900—1000 solcher Tollarde sollen eine ganze Quadratmeile hagel sicher machen können.

Solch ein Vorschlag muß von einem Franzosen kommen, um in Deutschland Eingang und Glauben zu finden; ein deutscher Physiker würde damit ausgelacht worden seyn, und das von Rechtswegen.

Die Idee, durch allmählige Ableitung der Luft- und Wolken-Elektrizität die Bildung des Hagels zu verhindern, kommt ursprünglich von einem Deutschen, dem ehemaligen Raths-Advokaten Herrn Seiferheld in Schwäbischhall her (S. dessen Elektrischer Versuch, wodurch Wassertropfen in Hagelkörner verändert worden, sammt der Frage an die Naturforscher: Ist eine Hagelableitung möglich, und wie? Nürnberg 1790 8.). Schon dieser schlug vor, etwa 20 Fuß hohe Stangen, auf jedem Acker eine (und außerdem noch eine bleierne von nur 3 Fuß Höhe) zu errichten, und an derselben einen oben zugespitzten, mit Pech überzogenen, Eisen-Drath herab bis 2 Fuß unter den Boden zu leiten. Allein! der Vorschlag blieb schon damals von den Physikern unbeachtet und unausgeführt, wie es denn an sich schon sonderbar genug war, die Feldfluren in förmliche Lanzenwälder umschaffen zu sollen. Etwa im Jahre 1815 kam gleichwohl der Seiferheld'sche Vorschlag unter anderem Namen in der hiesigen königl. Akademie der Wissenschaften zur Sprache, und wurde durch schriftliche Abstimmung aller einzelnen Mitglieder der mathematisch-physikalischen Klasse von allen Seiten geprüft und beleuchtet, aber nach dem einstimmigen Urtheile der Physiker als unzureichend für seinen Zweck

und allzu umständlich und kostspielig in seiner Ausführung aufs Neue verworfen. Gleichwohl war hier von förmlichen Wetterstangen mit metallenen Leitungen, also von Errichtung solcher Ableiterstangen die Rede, wie man dergleichen in einigen königlichen Gehöften zu München und Schleißheim, als physikalische Seltenheit, noch anzutreffen pflegt. Aber auch diese wurden als Hagelableiter verworfen, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Wenn auch mehrere Ursachen die Vermuthung rechtfertigen, daß die Bildung des Hagels durch einen elektrischen Prozeß eingeleitet, zum wenigsten von demselben begleitet werde, so lehren doch Beobachtungen, daß der Hagel 1000—2000 Fuß über der Erdoberfläche gebildet wird, also in einer Höhe, bis wohin unsere Wetterstangen, welche Wirkung man ihnen auch immer zugestehen möchte, ihr Einsaugvermögen auf keine Weise zu erstrecken im Stande seyn würden. —

2) Wenn man auch annehmen könnte, daß manche zur Hagelbildung sich eben anschickende Wolke ihren elektrischen Wirkungskreis so weit gegen die Erde herabsenke, daß eine Wetterstange, oder mehrere zugleich in denselben eintauchten, wie viel Elektrizität würden diese armseligen Spitzen einer vielleicht viele Kubikmeilen einnehmenden Wolkenschicht zu entziehen vermögen? — Die wichtigsten Gründe sprechen dafür, daß die elektrische Ladung der Wolken nicht allmählig und langsam, sondern plötzlich und mit Heftigkeit geschehe. Dieses beweisen die Wolken, welche jetzt mit einem schwachen Blitze sich entladen, und unmittelbar darauf mit der furchtbarsten Gewalt die längsten und feurigsten Blitze schleudern, und andere, welche, ohne sich erschöpfen zu wollen, oft vielmal hintereinander ihre Blitze mit gleich großer Kraft ausschicken können. Ist aber diese Ansicht die richtige, so muß die beliebte Einsaugungs-Theorie ohnedem als ganz unzureichend aufgegeben werden — und ist sie es auch nicht, so ist man allgemein von der großen Meinung, welche man früher von der sogenannten einsaugenden, das heißt, das gestörte elektrische Gleichgewicht zwischen Wolke und Erde allmählig wieder herstellenden Kraft der Auffangstangen und Spitzen sehr zurückgekommen, seitdem man den Blitz, wenn auch minder oft, dennoch eben so gewiß auf Spitzen, als auf stumpfe Körper fahren sah, seitdem man die sonderbare Wirkung der sogenannten elektrischen Pausen und die Bedingungen kennt, unter welchen es in eine Spitze aus viel weiterer Entfernung und selbst mit mehr Heftigkeit zu schlagen vermag, als in einen stumpfen Gegenstand. Vermag doch eine Spitze in ziemlicher Nähe gegen den Knopf des innern Beleges einer Kleistischen Flasche gerichtet, derselben ihre elektrische Ladung nicht ganz zu entziehen, wie sollten ein paar, und seyen es auch viele Spitzen, eine ungeheuer ausgedehnte Wolke schnell genug auszuladen vermögen, um dadurch die Bildung des Hagels verhindern zu können! —

3) Wir sehen Hagelwolken oft aus weiter Entfernung in Sturmwindes-Eile über, und selbst dicht über meilenweit ausgedehnte Waldungen der Gebirge und der Ebenen daherziehen, wobei viele tausende von Baum-Spitzen in ihre elektrische Atmosphäre eintauchen, oder dieselbe berühren, und wir wissen, daß der saftreiche und vom Regen genäßte Baum keiner der schlechtesten Leiter ist. Dennoch bricht das Gewitter ungeschwächt aus, und verheert mit Hagel die Felder. — Eben so

4) sahen wir vor 6 Jahren München selbst auf eine furchtbare Weise vom Hagel heimsuchen, ungeachtet dasselbe doch in der That ein Wald von guten und meistens hoch in die Luft emporragenden Blitzableitern genannt werden kann.

Wenn nun selbst eine Menge gut eingerichteter, und 50, 100 und mehr Fuß emporragender metallener Ableiter ein Hagelwetter nicht verhindern, oder auch nur schwächen können, wenn tausende dicht zusammenstehender spitziger Gipfel von Föhren, Fichten und Tannen, über welche eine Hagelwolkenschicht hinwegzieht, derselben keinen Abbruch thun können, wie soll man erwarten dürfen, daß einige Stangen von 30—40 Fuß Höhe mit einem ganz schlechten Leiter, mit Stroh umwunden, oder vollends das darin befindliche dünne lächerliche Flachsschnürchen aus 10—12 Faden zusammengedreht, gegen Hagel schützen sollen?

Fürwahr, man müßte über Herrn Tollard's Unwissenheit lächeln, der nicht einmal Franklin's Versuche mit dem elektrischen Drachen kennen muß, weil er sonst wüßte, daß dieser gerade eine hänfene Schnur dabei anwendete, wenn nicht die Betrachtung eine ernste Seite hätte: daß es für die Aufklärung des Gewerb und Ackerbau treibenden Bürgers eine unerläßliche Regel ist, demselben in den, seiner Belehrung

gewidmeten Schriften durchaus keine andere, als nur vollkommen bewährte Rezepte und Vorschriften vorzulegen. Ohnehin gegen alles Neue mißtrauisch und mit Vorurtheil erfüllt, verschmäht er am Ende mit Hartnäckigkeit auch das Beßte, wenn er sich durch die Empfehlung schlechter Mittel um Zeit und Geld gebracht, und von seinen Nachbarn vielleicht noch dazu ausgelacht sieht! —

von Yelin,
k. Oberfinanzrath und Akademiker.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 283. Schädliche Vorurtheile der baierischen Landbebauer gegen die Schafzucht.

Man darf kühn behaupten, daß unter den Haus-Thieren die Schafe dem Ertrag nach zu den nützlichern gehören. Sie finden im Frühjahre auf dem Brach-Felde, im Sommer auf jenen Plätzen ihre Nahrung, wo das übrige Rindvieh kein Gras durch Weide mehr zu sich nehmen kann. Durch die Schafheerde, zweckmäßig geweidet, wird aus dem vom Rindviehe übrig gelassenen Grase eine Nebennutzung gezohen, die selbst den Nutzen des Rindviehes übertrifft; ohne Anwendung dieser Nebennutzung aber verdorrt dieses Gras werth- und nutzlos zum großen Nachtheile der Gemeinden.

Die Gemeinden des Oberdonaukreises, schwäbischen Antheils, sind so sehr von den großen Vortheilen dieser Grasbenützung zur Sommers- und zur Winterszeit, von der Benützung dichter Wintergetreidsamen auf gefrornen Saatfeldern durch die Schafweide überzeugt, daß wirklich ihre Gemeinfluren größtentheils durch Schafheerden zu sehr übervölkert wurden, und sie in die Gemeinbezirke baierischen Antheils gegen die Donau herab mit ganzen Heerden zur Frühlings- und Sommerszeit von ihrer Heimath auswandern, und für's Stück 48 kr. bis 1 fl. Weidegeld bezahlen. Der größte Theil der baierischen Gemeinden läßt sich von dieser Nützlichkeit des Schafhaltens noch schwer überzeugen, er hängt seinen alten Vorurtheilen und Weide-Gebräuchen mit dem Rind- und Pferdviehe nach, wähnt, die Schafe entzöhen diesem die Nahrung, und ist noch nicht empfänglich, weder für's theuer angebotene Weidegeld, noch für's Halten eigenthümlicher Schafe. Dabei entbehrt er der Früchte vermehrenden und der die Wiesen so vortheilhaft verbessernden Pferche, der im Handel abzusetzenden und ihm Geld eindringenden Wolle, des Fleisches und des Absatzes der zahlreich entstehenden Lämmer, aus welchen Handelsartikeln unbemerkbar sein verbesserter Wohlstand erblüht, die ihn besonders bei dermaliger zu großer Getreidwohlfeilheit und drückendem Geldmangel sehr wohlthätig zu Statten kommen, und ihn hülfreich unterstützen würden.

Man sieht offenbar, daß die so schneidende Ansicht zwischen dem schwäbischen und baierischen Bauer einzig und allein ihre vornehmliche Quelle in jugendlich eingesogenen Vorurtheilen haben muß, die beim letztern selbst durch die gemessenste Polizei-Ordnungen freilich vorzüglich aus dem Grunde nicht gehoben wurden, weil sie zwar verkündet, aber nicht vollzogen worden sind.

Durch die Schafpferche verwandeln sich Korn- in Weitzenfelder, einmähdige in zweimähdige Wiesen, die Brache verschwindet allmählig, weil der Grund derselben, Mangel an Düngermitteln, hinwegfällt, die Stall-Fütterung gewinnt dabei eine feste Basis, kurz Getreidbau und Viehzucht vervollkommnen sich sichtbar, welches die Erfahrung in den schwäbischen Dörfern durchgehends bestätigt, und doch widerstrebt der baierische Landmann dieser ihm so nützlichen Nachahmung, die nur seinen Wohlstand erzielt.

Unterricht, sagt man, wird mit der Zeit alles bessern; aber wo ist dieser Unterricht? Ist der haushaltende Landmann dafür empfänglich? Eine positive staatsobervormundschaftliche Einwirkung durch zweckgemäße Landwirthschafts-Polizeigesetze zum Frommen des allgemeinen National-Wohlstandes darf nur in Baiern nicht Statt finden, damit ja der alte verderbliche Schlendrian mit seinen die Armuth begleitenden Vorurtheilen nach altem Brauch und Herkommen fortbestehe, und der auf dem Throne sitzende Hirtenstab seinen Scepter über das Reich der bäuerlichen Dummheit fortführe. Bloß im Fache der Landwirthschaft ist der sonst in allen Fächern der Staatswissenschaften adoptirte Fundamentalsatz verpönt; was zum Beßten der Allgemeinheit im Rechts- und Wohlstandssache gereicht, das soll heute vollzogen und nicht auf morgen verzögert werden, — und gerade in diesem Fache würde die Nutzanwendung dieses staatswissenschaftlichen Grundsatzes die wohlthätigsten Folgen für den Reichthum

Digitized by Google

und die Familien-Selbstständigkeit unsers ackerbautreibenden Volkes herbeiführen. Ein einziges vernünftiges, auf Erfahrung begründetes Ackerbaugesetz kann unsern Wohlstand und die Kultur auf drei Jahrhunderte vorwärts rücken, so wie vorgesetzte Passivität und Indolenz Dummheit und Armuth noch Jahrhunderte fesseln.

Ein ordentliches Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

284. Butter alte, ranzige wieder gut und frisch zu machen.

In Bengalen bedient man sich folgenden Mittels dazu. Man läßt sie schmelzen, schüttet saure und geronnene Milch dazu, und nach 8 Stunden wird das Ganze in kleinen Klumpen herausgeholt; man läßt sie durch ein Tuch gehen, und erhält so wieder die frische Butter. —

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

285. Noch etwas über Knochenmühlen.

Sie entstanden zuerst in Deutschland, und wurden schnell von den Engländern nachgeahmt und benützt. Der Zufall brachte sie hervor. 1802 machte Herr Friedrich Kropp, Steiger bei dem Bleibergwerk bei Sollingen, im vormaligen Großherzogthum Berg, in der Schmelzhütte, an der er, zur Zerstampfung des Erzes, ein Pochwerk angebracht hatte, den ersten Versuch, die Knochen zu zerstampfen. Er ließ das Mehl auf eine Wiese streuen, und bekam im ersten Jahre schon so viel Gras, daß er für die Kosten hinlänglich entschädigt wurde; im zweiten Jahre hatte sich das Gras so verbessert und vermehrt, daß er es um einmal mehr abnehmen konnte. Dieses sahen nun die Nachbarn, und brachten bald eine Menge Knochen, die sie für Geld in dem Pochwerke stampfen ließen. Bald entstanden dann mehrere solche Stoßmühlen, als zu Jagenberg, bei der Burg, bei Lüdinhausen, und bei Kronenberg.

Aber warum geschieht in Baiern hierüber nichts? Warum wirft man die Knochen lieber weg, als sich so reiche Aernten damit zu verschaffen?

Man wünscht weitere Bemerkungen.

286. Die berühmten Toskaner Strohhüte.

Da die Strohhüte in Deutschland immer mehr in den Gebrauch kommen, so möchte die Vervollkommnung davon alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sohin auch diese Notizen erwünscht seyn.

Es kömmt dabei zu bemerken, daß das General-Comité schon seit 2 Jahren sich mit diesem Gegenstande beschäftigte, zur Nachahmung der Toskaner Hüte ermunterte, und auch einen geschickten Strohhut-Fabrikanten bereits in das Arno-Thal schickte, um sich nähere Kenntnisse von allen Verhältnissen zu verschaffen.

Die italienischen Strohhüte werden aus Weizen-Stroh verfertigt*). Der dazu ausgesäete Weizen ist gemeiner Weizen (Triticum vulgare), dessen Mehl gewöhnlich zu Brod verwendet wird. Man wählt zum Samen die kleinen verkümmerten Körner, die weiter keiner Vorbereitung unterworfen werden. Ende Oktobers und Anfang Novembers wird dieser Weizen gesäet, das Land dazu wird nicht gepflügt, sondern umgegraben. Der steinige, unfruchtbare, eisenschußige Boden eignet sich am beßten dazu, und darf weder gedüngt noch bewässert werden, weil sonst die Halme zu stark und zu dick erwachsen würden. Man trifft solchen passenden Boden gewöhnlich auf waldigen Gebirgsabhängen, die abgestockt sind, und zunächst an die Alpen gränzen, so wie auch auf den ausgedehnten Hut-Weiden in den Ebenen an.

Der Weizen wird zu diesem Zwecke dichter gesäet als gewöhnlich; bei regelmäßiger Frühlingswitterung beginnt die Aernte Ende Mai's nach dem Verblühen des Weizens. Die großen starken Halme werden beim Einärnten sorgfältig beseitigt, die übrigen bindet man in kleine Garben, und stellt sie zum Abtrocknen auf den Acker. Sind sie ganz trocken, so werden die Aehren leicht überdroschen, und die daraus gewonnenen unvollkommenen Körner den Hühnern und Tauben als Futter gegeben. Während des Trocknens der Garben können heiße Tage, die schnell auf Regen-Wetter folgen, so wie anhaltend warme Witterung, das Stroh leicht verderben, und die Hoffnungen des Landwirths zerstören; denn die Halme werden dadurch zu spröde und zu hart zur Verarbeitung. Ist die Aernte gemacht, so ist es die erste Sorge der Flechterinnen, den gerauften grünen Halmen die nöthige Zubereitung zu geben, welche, verbunden mit der Feinheit derse-

*) Aus den Annalen der Ackerbaugesellschaft in Turin B. 10. übersetzt von Schnee ꝛc.

den, den Werth und die Vollkommenheit der daraus verfertigten Waare bestimmt.

Die Halme werden 3—4 Nächte hindurch dem Thaue ausgesetzt. Regen kann den Thau nicht ersetzen, im Gegentheil, wenn Regentropfen auf die Halme fallen, so bekommen diese eben so viele Flecke, welche sie nur zu schwarzgefärbten Hüten brauchbar machen, die von weit geringerem Werthe sind als die gelben. Sind die Halme auf diese Art und mit dieser Vorsicht gebleicht, so werden den feinsten, die nur zu dieser Arbeit brauchbar sind, die Blätter abgezogen, selbe in kleine Bündel gebunden, und ins Wasser getaucht; so befeuchtet kommen sie nun in kleine Stuben oder wohlgeschlossene Kasten, wo sie ordentlich aufgestellt und geschwefelt werden. Die Schwefelräucherung wird so lange fortgesetzt, bis die Halme vollkommen weiß geworden sind, dann nimmt man sie heraus, und trocknet sie. Die getrockneten Halme werden geflissentlich von allen fremdartigen Theilen gereinigt und sortirt, und zwar in ganz weiße und feine (bave) und in minder weiße und feine (bastando, grossetto, grosso etc.)

Aus den auf diese Weise sortirten Weitzen-Strohhalmen werden nun von den Weibern im Arnothale vorzüglich in Sastra, Signa, Pielo, Pistoja mit grosser Geschicklichkeit Hüte verschiedener Art verfertigt; sie machen aber nur mittelfeine Strohhüte, die von den gemeinen Landleuten getragen werden. Mit der Verfertigung der schönen, feinen, sogenannten Florentiner Strohhüte beschäftigen sich ausschließlich einige Strohhuthändler, die von den Flechterinnen die Strohbänder kaufen, sie zusammennähen lassen, und dem Hute erst die jedesmalige Modeform geben. Die fertigen Hüte werden nochmal geschwefelt und dann gestärkt, dann sind sie Kaufmannswaare.

Dieser Erwerb ist die Quelle des Wohlstandes jenes interessanten Landstriches von Toskana im Thale Arno. In jedem Hause eines Dorfes findet man einen Schwarm junger Mädchen, die emsig beschäftigt sind, weiße Strohbänder zu Hüten zu flechten, welche ihnen selbst zum Schutz gegen die Sonne, so wie zum Putze dienen, und zugleich den nöthigen Unterhalt verschaffen. —

Zur Aussaat wird, wie oben bemerkt, nur kleiner verkümmerter Weitzen genommen, der, wenn er auch zur Reife gelangen möchte, doch nur schlechtes Brodgetreide liefern würde. Im Großherzogthum Toskana werden jährlich höchstens 100 Sachi Weitzen (125 baier. Schäffel) eingebaut, und der Zoll für die ins Ausland geführten Hüte beträgt jährlich 3 Millionen Francs. Zwei fleißige Flechterinnen können sich täglich 40 Soldi (48 kr.) verdienen. Strohhüte von der geringsten Gattung für Frauenzimmer gelten 2 Francs, die von der bessern 5—6 Francs, und die schönsten, welche vom Kopfwirbel bis zum äußersten Rande der Krempe aus 60 Strohbändern bestehen, bis zu 300 Francs (an 80 Rthlr. oder 138 fl.).

Sobald die Zeit zur Aernte des Weitzenstrohfeldes anrückt, so versieht sich fast jede Bäuerin im Arnothale für wenige Soldi mit dem auf 12 Monate nöthigen Vorrath von Lebensmitteln, und kennt nun diese Zeit über kein anderes Geschäft, als möglichst feine, gleichmäßig geflochtene Strohhüte zu verfertigen, die sie ganz für ihre Rechnung und zu ihrem Vortheil verkauft. Da nun die Weiber dieser Arbeit einzig obliegen, ohne sich um die übrigen Feld- und Hausarbeiten zu bekümmern, der Hausvater aber ihre Mithülfe in der Wirthschaft doch auch verlangt, so dingen sie sich für einen geringen Theil ihres Verdienstes andere arme Weiber, welche jährlich von den nahen Apenninen ins Thal herabkommen, um Arbeit zu suchen, und sich mit einem Taglohn von 10 Soldi begnügen, während jene mit der Stroharbeit täglich 30 – 40 Soldi verdienen, und dann von 20 – 30 als reinen Gewinn auf die Seite legen, die dann den Mädchen zur Aussteuer dienen, und ihnen Gelegenheit zum Heirathen verschaffen. —

So eröffnete sich durch den Betrieb dieses ländlichen Industriezweiges der muntere und fleißige Toskaner auf dem schlechtesten, anderswo für unfruchtbar gehaltenen Theile seiner Felder eine Quelle des Wohlstandes, die nicht sobald versiegt.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

287. Schluß über die Grundbestimmungen eines Kreditvereins.

D. Was fordert der allgemeine Wohlstand, besonders in Rücksicht auf andere Gutsbesitzer vom Kreditvereine?

Ein Kreditverein aller Gutsbesitzer, selbst dessen Möglichkeit vorausgesetzt, ist wegen der allzugroßen Ausdehnung und wegen der ungeheuern Beschwerden seiner Leitung nicht räthlich; der Verein muß also auf die größeren Gutsbesitzer beschränkt werden. Daher entstehen durch ihn zwei Klassen von Gutsbesitzern: vereinsmäßige und nicht vereinsmäßige, mit der nothwendigen Folge, daß in gleichem Verhältniße, wie der Kredit der vereinsmäßigen Gutsbesitzer aus den bei A. angeführten Gründen steigt, der Kredit der nicht vereinsmäßigen Gutsbesitzer fällt, diesen wenigstens schwerer wird, die benöthigten Anlehen gegen hypothekarische Sicherheit zu erhalten. Da nun eben die kleinern Gutsbesitzer die Mehrzahl der Nation ausmachen, so muß die Regierung bei Prüfung der Vereins-Statuten besondere Vorsorge treffen, daß nicht dieser Klasse der Kredit und die Mittel zu den nöthigen Darlehen entzogen, und durch zu große Ausbreitung oder Begünstigung des Vereins der allgemeine Wohlstand vermindert werde.

Wie wichtig dieses sey, und welche Summen der Kreditverein an sich ziehe, das zeigt das Beispiel von Preußen. Dort haben circulirt

1. an schlesischen Pfandbriefen 1806 — 24,000000 Rtlr.
2. an märkischen Pfandbriefen 1806 — 5,872750 Rtlr.
3. an westpreuß. Pfandbriefen 1810 — 10.000000 Rtlr.

37,872750 Rtlr.

oder sechs und sechzigtausend Millionen, zweimalhundert sieben und siebzigtausend, dreihundert zwölf Gulden dreißig Kreuzer, baierischer Währung. — Man kann hieraus auf die Summe schließen, welche für einen Kredit-Verein in Baiern anzunehmen ist.

Selbst die Staatsverfassung ist dabei nicht ohne Einfluß. In Preußen besteht noch die landständische Ritterschaft als eine politische Korporation; dieses fällt in Baiern hinweg, der Kredit-Verein muß als ein Verein von Gutsbesitzern erscheinen, ohne Rücksicht auf die Eigenschaft und andere gutsherrliche Rechte der Besitzungen.

1) Hier ist also zuerst das Minimum vom Gutswerth zu bestimmen, unter welchem die Theilnahme am Verein nicht Statt findet. Daß es nicht unter 10,000 Gulden betragen dürfe, wird kaum eines Beweises bedürfen. Ob es nicht besser wäre, dafür 20,000 fl. anzunehmen, ist eine, näherer und höherer Prüfung würdige Frage, auf deren Andeutung man sich hier beschränken muß.

2) Durchaus unthunlich aber scheint es, mehreren kleinern Gutsbesitzern, wenn sie unter sich verbunden die vereinsmäßige Summe herstellen, und dann dem Vereine beitreten wollen, die Theilnahme am Verein zu gestatten. Abgesehen davon, daß der Kreditverein doch nur im Hypothen-Gesetze seine Basis finden, also ein Pfandbrief immer ein Hypotheken-Brief seyn muß, und jene Verbindung mehrerer kleiner Gutsbesitzer mit dem Prinzip der Specialität in einer unauflöslichen Collision stehen würde, möchte die Unthunlichkeit daraus erhellen, daß auf dem Wege einer solchen Verbindung alle Gutsbesitzer in den Verein treten könnten, wodurch derselbe eine Ausdehnung erhalten würde, deren Größe ihm die Erfüllung seines Zweckes unmöglich machte; denn wo wäre hier eine Gränze zu finden?

3) Mit dem Minimum des Gutswerths steht auch das Minimum der Pfandbriefe im genauen Verhältniß, und dieses ist eines der wichtigsten Punkte, eben für den National-Wohlstand. Für kleine Anlehen findet der Gutsbesitzer in seinen nähern Umgebungen die nöthige Hülfe, dazu bedarf er des Kreditvereins nicht, und der Verein würde seinen Stand-Punkt verrücken, wenn er sich in solche kleine Anlehen verlieren wollte; denn nur für das, was der Einzelne entweder gar nicht, oder nicht ohne große Schwierigkeit findet, ist der Verein nothwendig und nützlich. Ist für die Pfandbriefe kein Minimum bestimmt, so verschlingt der Verein wegen der großen Vortheile, welche seine Pfandbriefe dem Gläubiger gewähren, alle disponible Baarschaft, und der kleinere Gutsbsitzer ist verloren, weil der Verein alle Quellen auch für die kleinern Anlehen in sich abgeleitet hat. Fünfhundert Gulden sind die geringste Summe, auf welche ein Pfandbrief gestellt werden sollte, wenn man nicht durch den Kreditverein alle kleinere Gutsbesitzer kreditlos machen, und dadurch dem National-Wohlstand eine tiefe, fast unheilbare Wunde schlagen will.

4) Dem Kreditverein darf das Betreiben einer Bank oder das Speculiren in andern Papieren oder Geschäften nicht gestattet werden. Er würde

dadurch in die bürgerlichen Gewerbe eingreifen, und ſich von ſeinem Ziele entfernen. Der Zweck des Vereins fordert nicht, daß er jene bürgerlichen Gewerbe oder fremdartige Speculationen treiben, und was ſein Zweck nicht fordert, das ſoll ihm nicht zuſtehen. Darin dienen die preußiſchen Vereine zum Muſter, welchen geboten iſt, ihre disponiblen Fonds nur in ihre eigenen Pfandbriefe und zur Unterſtützung ihrer Mitglieder zu verwenden.

5) Dem Kreditverein darf keine Art von Monopol oder Vorzug in Anſehung der bei Stiftungen, Gemeinden oder Vormundſchaften vorhandenen Baarſchaft zugeſtanden werden. Bei der letzten Stände-Verſammlung wurde mit lebhaften Farben geſchildert, welche Folgen es habe, wenn jene Fonds den Gutsbeſitzern für die benöthigten Anlehen entzogen werden; auf der Unterſtützung, welche hieraus die kleinern Gutsbeſitzer erhalten können, beruht ein großer Theil des allgemeinen Wohlſtandes. Jede Zwangs-Verordnung, welche dieſe Fonds ausſchließend oder vorzugsweiſe in den Kreditverein leiten wollte, würde dem Lande verderblich; es genügt, wenn der Verein mit andern Gutsbeſitzern in freier Konkurrenz ſteht. In Preußen hat, von Friedrich dem Einzigen an, die Regierung den Kreditvereinen die nothwendige Unterſtützung durch einen angemeſſenen unverzinslichen Vorſchuß gewährt, was man auch dem Kreditverein in Baiern wünſchen aber jeder Zwangs-Verordnung dieſer Art aus Gründen der National-Oekonomie ſich enthalten muß.

E. Welches wären nun die Grundbeſtimmungen eines Kreditvereins?

Nach dieſen Vorderſätzen und den dabei angeführten Bemerkungen könnten die Grundbeſtimmungen eines ganz zweckmäßigen Kreditvereins in folgenden beſtehen.

1) Der Kreditverein iſt eine Vereinigung der gröſſern Gutsbeſitzer zur Beförderung ihres Kredits. Wer an Immobilien oder denſelben gleich geachteten Real-Rechten nach genauer Schätzung an Werth wenigſtens zehn oder zwanzigtauſend Gulden beſitzt, kann mit dieſen Realitäten Mitglied des Vereins ſeyn.

2) Der Austritt aus dem Vereine iſt Jedem geſtattet, wenn auf deſſen Gute keine Pfandbriefe haften, oder diejenigen, welche darauf gehaftet haben, getilgt ſind. Ob der Eintritt nur innerhalb gewiſſer Jahre oder ohne dieſe Beſchränkung zu geſtatten ſey, iſt eine beinahe überflüſſige Frage, da jeden Gutsbeſitzer der eigene Vortheil antreiben wird, ſobald er kann, Mitglied des Vereins zu werden. Nur möchte dabei zu erwägen ſeyn, daß bei der unter 1) gegebenen Beſtimmung, und beſonders, da die Güter und Gutsbeſitzer nicht ſo wie in Preußen ein geſchloſſenes Korpus ausmachen, der Fall ſehr oft eintreten kann, daß Jemand erſt nach Jahren zu dem vereinsmäßigen Immobiliar-Vermögen kommt, und es dann ſehr hart wäre, wenn er, der früher nicht beitreten konnte, für immer von der Theilnahme am Vereine ausgeſchloſſen ſeyn ſollte. —

3) Da die Gründe, welche den Kreditverein als nützlich beweiſen, nicht in vorübergehenden, ſondern in fortdauernden Verhältniſſen der Gutsbeſitzer, und in dem ihnen zu allen Zeiten nothwendigen Kredit beruhen, ſo wird der Verein nicht auf eine beſtimmte Zahl von Jahren, ſondern für immer fortdauernd geſchloſſen.

4) Die endliche Befreiung der im Verein ſtehenden Güter von den darauf haftenden Schulden kann der Zweck des Vereins nicht ſeyn; denn ſie iſt dem natürlichen Gang der Dinge entgegen, der es nothwendig mit ſich bringt, daß nach Verhältniſſen der Zeiten und Umſtände die auf den Gütern haftenden Schulden zu- und abnehmen, alte Schulden getilgt, und bei neuen Bedürfniſſen neue Schulden kontrahirt werden. Der Verkehr und Wechſel der Verhältniſſe ſteht nicht ſtill, und immer werden die Güter bald ſchuldenfrei, bald mit Schulden behaftet ſeyn, wie im phyſiſchen Leben des Menſchen Geſundheit und Krankheit abwechſelt.

5) Doch übernimmt der Verein, für jene Mitglieder, welche durch planmäßige Zahlung eines ſucceſſiven Tilgungsfonds ihre Güter allmählig ſchuldenfrei machen wollen, dieſen Tilgungsfond ſorgfältig zu verwalten, und jene, welche alljährlich neben den laufenden Zinſen noch ein Procent in halbjährigen Terminen als Tilgungsfond erlegen, nach 41 Jahren von der ganzen Schuld frei zu machen. Aber kein Mitglied iſt hiezu verbunden, auch ſoll es jedem, der ſich dazu freiwillig erklärt hat, im Verlaufe der Zeit vorbehalten bleiben, die Zahlung dieſes Tilgungsfondes

einzustellen, oder für jene Summe, welche daraus getilgt ist, neue Pfandbriefe zu nehmen.

Mit Zwang sind noch wenige Menschen glücklich gemacht worden, und was ist gewonnen, wenn zwar die Pfandbriefe durch Einzahlung des planmäßigen Tilgungsfondes getilgt, aber die Gutsbesitzer dadurch gezwungen werden, neue Schulden, und zwar hinter dem Rücken des Vereins zu machen, der es sich zum Zwecke vorgesteckt hat, daß die Güter schuldenfrei werden? als ob dieses möglich wäre, wenn die Besitzer noch verschuldet sind!

6) Der Verein kann nur in dem Hypotheken-Gesetz und streng nach dessen Bestimmungen bestehen, ohne daß für ihn ein eigenes Gesetz gemacht, oder in seinen Satzungen etwas bestimmt wird, was dem Hypothekengesetz nicht gemäß ist. In einem Staate, dessen Gesetz den Beirath und die Zustimmung der Stände erfordern, ist es mit Bestätigung solcher Satzungen anders, als in Staaten, wo der Regent allein, ohne Zustimmung der Stände, Gesetze geben kann: in einem solchen Staate, und dieß ist der Fall in Baiern, müssen die Statuten des Vereins und die Formen seiner Pfandbriefe dem Hypothekengesetz vollkommen gemäß seyn.

7) Dem zufolge können die Pfandbriefe nichts anders seyn, als Hypothekenbriefe mit veränderten Namen. Sie müssen also nicht nur vom Hypothekenamt ausgefertigt und in das Hypothekenbuch eingetragen werden, sondern auch, dem Hypothekengesetz §. 173. Nr. 1. und 2. zufolge, den Namen des Gläubigers und des Schuldners enthalten. Pfandbriefe werden sie dadurch, daß sie unter Mitwirkung des Kreditvereins an den eigentlichen Gläubiger gelangen, und in das Publikum kommen. Wie sie darneben au porteur emittirt, und mit Zins-Coupons versehen werden können, was auf den Kredit und Verkehr derselben bedeutenden Einfluß hat, ist eine besondere, übrigens bald zu lösende, Aufgabe.

8) Pfandbriefe werden nicht unter der Summe von 500 fl. ausgefertigt. Wer also ein Anlehen von 5000 fl. gegen Pfandbriefe aufnehmen will, der erhält dafür 10 Pfandbriefe.

9) Die Sicherheit der Pfandbriefe, der Kredit und die Wirksamkeit des Vereins hängen davon ab, daß sie nur innerhalb der ersten Hälfte des lastenfreien Guts-Werthes ausgestellt, für die Abschätzungen der Güter strenge Normen gegeben, und diese mit gleicher Strenge angewendet werden. Der Gutsbesitzer, welcher unter der mit Pfandbriefen verbundenen Sicherheit und Strenge die Hälfte des Werthes schuldig ist, hat schon eine schwere Last zu tragen, und so gewiß bei Errichtung des Vereins diese Hälfte angenommen werden muß, eben so wünschenswerth möchte es seyn, in der Zukunft dahin zu trachten, daß die Pfandbriefe auf das erste Drittheil des Guts reducirt werden. Uebrigens verliert durch strengere Taxnormen kein Gutsbesitzer, da der große Unterschied zwischen Werth und Preis im Leben längst bekannt, und auch seit der trefflichen Entwickelung von Soden den National-Oekonomen und Politikern kein Geheimniß mehr ist, oder wenigstens seyn sollte.

Wenn mit dem Vereine kein Zwang zur successiven Tilgung verbunden wird, so ist auch nicht nothwendig, daß die Pfandbriefe die erste Hypothek sind. Auf manchen Gütern haften von alter Zeit her Stiftungs-Kapitalien, die nicht aufgekündet werden, Kapitalien der Familienglieder, welche an die Aufkündung nicht denken, Hypotheken für Heirathgut oder Vormundschaften, oder Leibrenten, die sich zur Tilgung nicht eignen, oft mit dem Tode eines Ehegatten oder Verwandten, oder mit Endigung der Vormundschaft erlöschen: Warum sollen solche Verhältnisse ohne Noth durch den Verein gestört werden? Selbst die Konsequenz mangelte einer solchen Bestimmung; denn geht der Kreditverein selbst von dem Satze aus, daß alle Pfandbriefe innerhalb der ersten Hälfte des Gutswerths vollkommen gesichert sind, indem er innerhalb derselben Pfandbriefe ausfertigen läßt, so ist es ganz gleichgültig, ob den letzten Pfandbriefen andere Hypotheken oder andere Pfandbriefe vorgehen.

11) Die Pfandbriefe sind von Seite des Gläubigers und des Schuldners beiderseits aufkündbar. Die Aufkündigungsfrist dürfte auf 6 Monate und zwar in den zur Erhebung der Zinsen bestimmten Terminen festgesetzt werden.

12) Von den Pfandbriefen werden die Zinsen halbjährig an den Gläubiger oder Inhaber des an

Porteur circulirenden Pfandbriefes bezahlt, zu dem Ende sind den Pfandbriefen Zins-Coupons beigefügt, gegen deren Aushändigung die Zinsen erhoben werden. Diese Coupons können auf 10 Jahre laufen; es trägt zur Ordnung der Bücher und zur Sicherung gegen Nachahmungen oder Fälschungen der Pfandbriefe bei, wenn sie wegen der Zins-Coupons alle 10 Jahre erneuert werden.

13) Die Zinsen würden bei der großen Sicherheit und bei den übrigen Vortheilen, welche die Gläubiger in den Pfandbriefen finden, mit 5 Prozent offenbar zu hoch seyn. Auch muß im Allgemeinen auf Herabsetzung dieses, im Verhältniß zu dem Gutsertrag übertriebenen, Zinsfußes der Bedacht genommen werden. Ob man die Zinsen von Pfandbriefen schon gegenwärtig auf 3 Prozent bestimmen könne, ist sehr zu bezweifeln, so lange wenigstens zu sicherer Anlegung der Kapitalien gegen 4 Procent noch Gelegenheit genug vorhanden ist. — Ein zu rasch gespannter Bogen bricht. Vor der Hand möchte es genügen, wenn der Zinsfuß auf 4 Procent festgesetzt wird. Da die Pfand-Briefe beiderseits aufkündbar sind, so kann die nächste Generation auf den jetzt gelegten Grund fortbauen, und wenn sie reich genug ist, den Gläubigern, die sich nicht mit 3 Procent begnügen, die Kapitalien aufkündigen; aber damit bei Errichtung des Vereins anzufangen, scheint nicht räthlich.

14) Der Kreditverein übernimmt gegen die Gläubiger oder Inhaber der Pfandbriefe die richtige Zahlung sowohl der Zinsen als der aufgekündbaren Kapitalien; aber den Gläubigern bleibt auf den Fall, daß der Kreditverein die Zahlung zur Verfallzeit nicht leistet, das Recht vorbehalten, welches ihnen nach dem Hypothekengesetz gegen den Besitzer der hypothecirten Sache zusteht, diesen nämlich zu belangen, ohne schuldig zu seyn, vorher den Kreditverein auszuklagen.

15) Dit Mitglieder müssen an den Verein die Zinsen in vierteljährigen Raten bezahlen, und in Beitreibung derselben muß die höchste Strenge ohne alle Schonung herrschen, weil davon das Bestehen des Vereins, die Erfüllung der von ihm übernommenen Verbindlichkeiten, und der Kredit der Pfandbriefe wesentlich abhängt.

16) Der Kreditverein, welcher durch ein aus seinen Mitgliedern zu wählendes Direktorium repräsentirt wird, steht als die Mittelsperson zwischen den Gläubigern und den schuldenden Gutsbesitzern da; Stets für deren Bestes sorgsam und thätig, verwaltet er die Fonds des Vereins, benützt jede disponible Baarschaft zur zinstragenden Anlegung in Pfandbriefen, nicht in andern Geschäften; zur Verwaltung steht ihm das erforderliche Personal zur Seite, und in den Kreisen stehen Provinzial-Direktorien, den Gutsbesitzern näher, mit dem General-Direktorium in steter Verbindung.

17) Der Kreditverein hat die strengste Verbindlichkeit nicht, den Mitgliedern die ihnen nothwendige Kapitalien zu verschaffen; denn wer wollte dem Verein zumuthen, oder es für möglich halten, daß er alle diese Kapitalien aufbringe? Dagegen sind auch die Pfandbriefe weder auf die vom Vereine erhaltenen Anlehen beschränkt, noch die Mitglieder verbunden, diese nur vom Vereine zu nehmen. Der gewöhnliche Gang des Verkehrs soll durch den Verein nicht verändert oder gestört, sondern nur erleichtert und befördert werden. Das einzelne Mitglied findet öfters in seinen Umgebungen und unter seinen Bekannten, oder durch diese, oder auf andere Art die Kapitalien, deren es bedarf, und dafür werden ihm dann vom Vereine die Pfandbriefe zugestellt; dieser Sorge für Aufbringung von Kapitalien oder für den Umsatz der Pfandbriefe können die Mitglieder nicht ganz enthoben werden. Aber der Verein wird ihnen auch dieses erleichern; theils ist er verbunden, seine disponible Baarschaft ausschließend auf Pfandbriefe anzulegen, theils kann er, nach den ihm angezeigten größern Bedürfnissen seiner Mitglieder größere Anlehen negociren, theils werden ihm Baarschaften zum Ausleihen übergeben oder angeboten: er ist die öffentliche Mittelsperson für Alle, welche Geld ausleihen oder aufnehmen wollen; seine Pfandbriefe sind für Gläubiger vortheilhafter, als alle andere Staats- oder Privatanlehen; niemals wird er Mitglieder des Vereins, wenn sie in ihren nähern Umgebungen kein Anlehen finden, ohne alle Unterstützung oder Hülfe zu lassen, gezwungen seyn, wenn er auch nicht im Stande ist, sich zur Beischaffung der Anlehen gegen die Mitglieder zu verbinden.

18) Daher kann der Kreditverein auf eine bestimmte Summe der Pfandbriefe nicht beschränkt seyn; denn diese richtet sich nach dem Bedürfniß und Reichthum der Gutsbesitzer, mit diesem steigend oder fallend. Vom schlesischen Kreditverein waren im Jahre 1782 — 16,888,890 Rthr. und im Jahre 1806 — 24,000,000 in Umlauf.

19) Alle Kreditpapiere, besonders wenn sie an Porteur lauten, können Gegenstände des Verkehrs seyn, und, wie man heutzutage sagt, einen Kurs haben, aber er würde viel Unheil bringen, wenn die Pfandbriefe merkantil behandelt, und in den Kurszetteln paradieren würden. Wenn in günstigen Zeiten ihr Kurs über den Nennwerth steigt, dann mag wohl diese Lichtseite blenden, und dem Vereine schmeicheln: aber wenn in trüben Zeiten, die nicht ausbleiben, ihr Kurs unter den Nennwerth fällt — gab es doch Zeiten, wo die fünfprocentigen Ewiggelder im Kurs zu 80 Procent standen — dann tritt die Schattenseite mit allen ihren fürchterlichen Folgen hervor, und dann zeigt sich, was man freilich schon nach Gründen wissen könnte, daß beiderseits aufkündbare Schuldbriefe kein Gegenstand der Kurszettel seyn dürfen; denn in dieser Lage bleibt den Gläubigern nichts übrig, als die Aufkündigung der Kapitalien, und was aus den Guts-Besitzern und dem Vereine selbst wird, wenn nun auf einmal so viele Aufkündigungen geschehen, das bedarf keiner nähern Darstellung. Viel Gutes kann der Verein in ruhigem stillem Verkehr stiften, seine Pfand-Briefe werden gewiß im Nennwerth, oft über denselben mit einem Aufgeld circuliren, oder diesen bald wieder erreichen, aber er bleibe ferne von dem Stolze, in den Kurszetteln zu glänzen, damit nicht bei ungünstigen Wendungen das Sinken der Pfandbriefe auf gleiche Art kund gemacht werde.

20) Zu allem dem, was der Verein leisten soll, braucht er Geld. Die Führung der Geschäfte, wenn auch die aus den Mitgliedern zu wählenden Personen der General- und Special-Direktionen keine Belohnung annehmen, macht Ausgaben für Lokale und für das untergeordnete Personal nothwendig, welches besoldet, und zum Theil gut besoldet seyn muß, wenn man von ihm eifrige, und, was bei Administrationen von Geld und geldwerthen Papieren so wichtig ist, treue Dienstleistungen fordern will. Einige Einnahmen kann sich der Verein schaffen a) dadurch, daß er Geld um geringere Zinsen, als in den Pfandbriefen bestimmt sind, zu erhalten sucht, b) durch sorgfältige Verwendung aller disponiblen Baarschaft zur verzinslichen Ausleihung auf Pfandbriefe, wozu er selbst die Zinsen benützen kann, die von ihm vierteljährig eingenommen und nur halbjährig an die Gläubiger bezahlt werden.

21) Da aber diese Quellen voraussichtlich nicht hinreichen, so ist es nothwendig und billig, daß die Mitglieder des Vereins, nach dem Verhältniß, in welchem sie von dem Verein Vortheil ziehen, auch zu den Kosten beitragen. Diese Beiträge können in folgenden bestehen: a) in einer Provision für jene Kapitalien, welche sie aus der Vereinskassa oder durch Negotiation des Vereins erhalten; Da die Mitglieder dabei an den Verein nicht gebunden sind, vielmehr sich die Kapitalien gegen Pfandbriefe selbst verschaffen können, so liegt darin nicht der geringste Nachtheil für die Mitglieder, doch soll der Verein dabei seine Mitglieder nicht drücken, die Provision niemals zwei Procent übersteigen, und, falls die Vereinskasse selbst disponibles Geld hat, oder das Geld ohne Provision erhält, nur ein Prozent betragen; b) in einer Abgabe für Ausfertigung des Pfandbriefes, wofür in Preußen 2½ Rthlr. pr. Mille des Kapitals bestimmt sind, auch diese werden nach Gradation so mäßig als möglich bestimmt; c) in einem Beischlag zu den jährlichen Zinsen des Kapitals, wofür der Posener Verein ein Viertel Procent bestimmt hat.

22) Der Verein muß für einen ständigen Fond sorgen, dazu dienen a) Actien seiner Mitglieder, die unaufkündbar und mit geringern Procenten verbunden sind; b) die durch seine gute Verwaltung errungene Ersparnisse, welche zum Theil für Vermehrung des Fonds, zum Theil für Prämien zum Vortheil der Actionärs verwendet werden können.

Darin könnten nun die Grundbestimmungen des Vereins bestehen, deren Ausführung durch wohlbearbeitete und durchdachte Statuten außer dem Zwecke

dieſes Aufſatzes liegt. Ein ſolcher Kreditverein hat eine ganz einfache Einrichtung, ihm iſt jeder Zwang, jede künſtliche oder complicirte Zuthat fremd, er paßt vollkommen dem Hypothekengeſetz an, er bleibt dem bisherigen Gange des Privatverkehrs treu; alles, was auf den Kredit Einfluß hat, jedes darauf ſich beziehende Geſchäft bewegt ſich in derſelben frei; alle Privatverhältniſſe und Verträge beſtehen in und neben demſelben ungeſtört, und er bedarf nicht einmal der Begünſtigung, daß ſeine Pfandbriefe bei den Staatskaſſen gleich den Staatspapierren angenommen werden, da er ſich ſchmeicheln darf, daß ſie den Privaten vortheilhafter als dieſe ſind. — So einfach iſt die Sache, ſo wenig mit Schwierigkeiten in der Ausführung verbunden, wenn man richtig auffaßt, was der Zweck des Kreditvereins ſey, was er zu leiſten habe und vermöge, wenn man ohne alle fremdartige Complication mit hoher Einfachheit die Mittel nach dem Zwecke abmißt.

## Münchner Getreid-Schranne am 21. Juni 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preiſe. | | | | | | Geſtiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Reſt. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Reſt. | Höchſter. | | Mittlerer. | | Geringſter. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 547 | 1082 | 1629 | 1190 | 439 | 12 | 8 | 11 | 45 | 10 | 57 | — | — | — | 21 |
| Roggen . . . . | 195 | 511 | 706 | 584 | 122 | 8 | 43 | 8 | 20 | 7 | 44 | — | 8 | — | — |
| Gerſte . . . . | 141 | 130 | 271 | 192 | 79 | 7 | 12 | 6 | 53 | 6 | 22 | — | 6 | — | — |
| Haber . . . . | 251 | 327 | 578 | 309 | 269 | 5 | 52 | 5 | 25 | 4 | 36 | — | — | — | 3 |

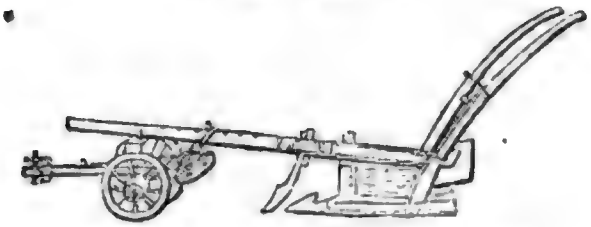
## Mittelpreiſe auf den vorzüglichſten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 1. bis 7. Juni 1823.

| Ort. | Tag. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerſte fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach. . . . | 7 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg . . . | 7 | 10 | 16 | — | — | 8 | 24 | — | — | 5 | 6 |
| Ansbach . . | 4 | — | — | 11 | 35 | 8 | 20 | 6 | — | 5 | 30 |
| | 7 | — | — | 11 | 41 | 8 | 50 | 8 | 45 | 5 | 25 |
| Aſchaffenburg . . | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Augsburg . . . | 6 | 11 | 18 | 11 | 16 | 7 | 59 | 7 | 8 | 5 | 19 |
| Baireuth monatl. | — | 13 | 48 | — | — | 11 | 34 | 10 | 30 | 6 | 9 |
| Dinkelsbühl . . | 4 | — | — | 10 | 55 | 8 | 13 | 8 | 16 | 4 | 35 |
| Erding. . . . | 5 | 11 | — | — | — | 7 | 50 | 6 | 16 | 5 | 12 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolſtadt. . . | 7 | 10 | 11 | — | — | 7 | 36 | — | — | 5 | 15 |
| Kempten . . . | 4 | — | — | 12 | 12 | 8 | 48 | 8 | 18 | 5 | 17 |
| Landsberg. . . | 7 | — | — | 11 | 30 | 8 | — | 7 | 12 | 5 | 20 |

| Ort. | Tag. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerſte fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Landshut. . . . | 6 | 10 | 30 | — | — | 7 | 25 | 6 | 15 | 5 | 22 |
| Lauingen. . . . | 7 | — | — | 11 | — | 8 | 7 | 6 | 22 | 4 | 54 |
| Memmingen. . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| München. . . . | 7 | 12 | 10 | — | — | 8 | 23 | 7 | 15 | 5 | 39 |
| Nördlingen. . . | 7 | — | — | 11 | 22 | 8 | 50 | 6 | 48 | 5 | 20 |
| Nürnberg. . . | 17 | 11 | 34 | — | — | 8 | 56 | 9 | 3 | 6 | 21 |
| Regensburg. . . | 7 | 9 | 53 | — | — | 8 | 5 | 6 | 15 | 5 | 1 |
| Roſenheim. . . | 5 | 10 | 46 | — | — | 7 | 37 | 6 | 14 | 4 | 16 |
| Straubing. . . | 7 | 9 | 49 | — | — | 8 | 21 | 6 | 12 | 4 | 48 |
| Traunſtein. . . | 7 | 11 | — | — | — | 8 | — | 6 | 30 | 4 | 36 |
| Vilshofen. . . | 4 | 10 | 45 | — | — | 8 | 20 | 5 | 53 | 4 | 35 |
| Weilheim. . . | 5 | 12 | 36 | 12 | 36 | 9 | 3 | — | — | 6 | 9 |
| Würzburg. . . | 7 | 12 | 30 | — | — | 9 | 55 | 8 | 30 | 5 | 57 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 40. ) den 1. Juli 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Einsendung der Geldbeiträge betr. — Kulturs-Congreß zu Kirchenlamitz. — Noch etwas über Tauben-futter. — Aepfelmost. — Wohlfeile und vorzügliche Wagenschmiere. — Noch etwas über das Recht auf Eichein in fremden Waldungen. — Ueber die unterirdischen Getreid-Magazine und thibetanischen Ziegen. — Asche vom Theaterbrand in München.

## Angelegenheiten des Vereins.

288. An die Mitglieder des landw. Vereins, den jährlichen Geldbeitrag betreffend.

In Gemäßheit der Vereins-Satzungen (S. die Beilage zu denselben §. 19., dann das Wochenblatt V. Nr. 38. S. 598) ist der ordentliche Geldbeitrag mit 11 fl. in den Monaten Juni und Juli für das nächste Jahr $18\frac{23}{24}$ vorauszubezahlen; es werden daher die verehrlichen ordentlichen Mitglieder hiemit eingeladen, ihre Zahlungen für das XIV. Vereinsjahr $18\frac{23}{24}$ bei den einschlägigen Bezirks Cassieren zu entrichten.

Die verehrlichen Mitglieder des Isarkreises, dann die des Oberdonaukreises werden ersucht, ihre Beiträge direkte an das General-Comité, in der Friedrichsstraße Nr. 158 in der Maxvorstadt, einzusenden.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

288. Kulturs-Congreß zu Kirchenlamitz.

Zum Beweise des Fortganges dieses Congresses will man hier ein Versammlungs-Protokoll mittheilen.

Kirchenlamitz, am 2. Mai 1823.

Es erschienen auf heute die Vorstände, um über die Gegenstände, welche in der Anrede vom 13. Aug. v. J. bezeichnet sind, sich zu besprechen.

### I. Dünger-Bereitung.

Die großen Vortheile, welche die Vermehrung des Düngers zur Folge haben, reizen immer mehr zur Vermehrung desselben an.

### II. Die Kenntniß der verschiedenen Erdarten.

Auch hier wird auf Vermehrung der Kenntnisse der verschiedenen Erdarten gesehen, weil sich die Einwohner von dem Nutzen der Vermischung derselben immer mehr überzeugen.

### III. Die beßte Art des Fruchtwechsels zu wählen.

Der Fruchtwechsel findet hier ohnehin Statt.

### IV. Die Wässerungs-Anstalten.

Diese werden immer mehr verbessert, weil auch hier die Vortheile einleuchtend sind.

### V. Die Viehzucht.

Der Viehstand ist gut; allein es fehlt an Absatz, weil aus Pohlen immer mehr Vieh in die nördlichen Länder kömmt, und weil Frankreich die Einfuhr von Rindvieh durch den hohen Zoll zu sehr erschweert. Da aus dem Vieh sonst viel gelöst wurde, so ist der Mangel an Absatz bei dem herrschenden Geldmangel um so fühlbarer.

Die Schweinszucht beginnt in Aufnahme zu kommen.

VI. Die Schafzucht.

Die Schafzucht kömmt immer mehr in Aufnahme, nur fehlt es sehr an Absatz, weil aus dem Ausland Wolle eingeführt wird.

VII. Die Würdigung der Bevölkerung.

Diese nimmt immer zu.

VIII. Ausmittelung eines vortheilhaften Absatzes der landwirthschaftlichen Erzeugnisse.

Es ist zwar recht sehr zu wünschen, daß ein vortheilhafter Absatz der landwirthschaftlichen Erzeugnisse ausgemittelt werden könnte; allein es wäre vor der Hand kein anderes Mittel vorhanden, als wenn das Militär mehr in Mittelstädte, z. B. in der hiesigen Gegend, Wunsiedel, Hof ꝛc. verlegt würde. Besonders wäre es wünschenswerth für die hiesige Gegend, wenn Cavallerie in die hiesigen Städte verlegt würde, weil in der hiesigen Gegend der beste Haber wächst, und es auch an Heu nicht fehlt. Das königliche Aerar würde selbst dabei gewinnen, weil die Transportkosten dadurch erspart würden.

Der Wohlstand der hiesigen Gegend würde, wie in frühern Jahren, wieder bedeutend empor kommen.

IX. Vorschläge zur Verbesserung hinsichtlich des Dienstboten-Wesens.

Die allgemeine Einführung der Dienstbotenbücher bewährt den großen Nutzen.

X. Erweiterung der Obstbaumzucht und Gärtnerei, Verbesserung der Bienen-Zucht, Fischerei ꝛc.

Die Obstbaumzucht kömmt immer mehr in Aufnahme. Sowohl vor den Häusern als in Gärten werden veredelte Bäume angepflanzt. Auch auf den Landstraßen werden die Alleen immer mehr vermehrt. Die Gärtnerei ist hier von keiner Bedeutung, weil das Klima zu kalt ist; jedoch werden die Hausgärten immer mehr verbessert. Die Bienenzucht kömmt auch immer mehr in Aufnahme.

Die Fischerei ist von keiner Bedeutung. Wegen Erzeugung inländischer Brenn- und Speise-Oele hat man zwar es an Aufmunterung nicht fehlen lassen; allein frühere Versuche waren nicht günstig, und es sind daher die Einwohner nicht geneigt, einen ungewissen mit einem gewissen Vortheil zu vertauschen.

XI. Die bestmöglichste Benutzung der Privat- und Gemeinde-Waldungen.

Diese werden ohnehin schon möglichst benützt und fleißig nachkultivirt. Es wird der Wunsch wiederholt, daß das zu hohe Lehengeld für Holz vermindert werde.

XII. Vorsorge beim Mißwachs.

Es verkauft keiner mehr, als er entbehren kann, wenn ihn nicht die äußerste Noth dazu zwingt.

XIII. Vorbeugung für die Pferde- und Schaf-Krankheiten.

Es wird die größte Sorgfalt zur Abwendung derlei Krankheiten angewendet.

XIV. Bedachtnahme auf gute Samenkörner von Getreidarten.

Es wird immer mehr darauf gesehen, daß die Saatkörner von der Gegend gewechselt und gereinigt werden.

XV. Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter den Ackersleuten.

Das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins, andere nützliche Bücher und Aufsätze verbreiten immer mehr nützliche Kenntnisse unter denselben.

XVI. Bedachtnahme auf Verschönerung und Reinigung der Ortschaften.

Auch hier wird der größte Bedacht genommen. Die Wege werden jährlich zweimal ausgebessert, und wurden mit bedeutendem Kostenaufwand solid hergestellt, so, daß sie vielen andern Distrikten zum Muster dienen können.

Auch die Reinlichkeit der Dörfer wird immer mehr berücksichtigt, weil man sich von den Vortheilen derselben überzeugt.

Uebrigens war nichts mehr zu bemerken, als, daß zum größten Nachtheile der Landwirthe der Wildstand in hiesigen Gebirgen sehr überhandnimmt, womit beschlossen, vorgelesen, genehmigt und unterschrieben wurde.

Barsch. Meichel. Gräbner. Bauriedel.
Benker. Neupert. Söllner. Meinel.
Krauß. Kögler.

Ertl, k. Landrichter.

Haßfurther.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

289. Noch etwas über Tauben-Futter.

In dem verdienstvollen Wochenblatte des landw. Vereins, wo so viele schätzbare Aufsätze vorkommen,

habe ich den wegen den Kartoffeln als Taubenfutter benützt, und ihn ganz bewährt gefunden. — Ich fütterte meine Tauben damit um so mehr, als man für die Tauben kein wohlfeileres Futter finden kann, und Tauben doch auch ihren Nutzen abwerfen. 12 Tauben brauchten alle Tage 5 Kartoffeln mittlerer Gattung. Das erste Mal wollten sie nicht daran; bald fraßen sie aber um die Wette, und jetzt sehe ich, daß Kartoffeln ihnen das liebste Futter sind. Doch darf ihnen Wasser nie fehlen. — Dillingen, 1823. H***

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 290. Aepfelmost.

Vorzüglich des Aepfelmostes wegen ist seit Kurzem die Obstbaumzucht um Dillingen so in Schwung gekommen, die jedes Jahr größere Fortschritte macht. Man kauft das Hundert Aepfel um 12—14 kr., also 1200 Aepfel auf Einen Eimer kosten 2 fl. 24 kr., und dafür erhält man ein sehr wohlfeiles, und in jeder Hinsicht gutes Getränk — ein wahres Labsal. Es ist nur zu wünschen, daß alle Landwirthe dieses beherzigen, indem so auf eine leichte Art die Obstbaumzucht sich überall heben, und ein allgemein wohlthätiges, wohlfeiles Getränk entstehen könnte.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 291. Wohlfeile und vorzügliche Wagenschmiere.

Ein Wirthschafts-Beamter in der Neograder Gespannschaft macht eben in preußischen Blättern bekannt, daß in mehrern Dörfern dort aus den Maikäfern ein ölartiges Fett gewonnen werde, welches man als Wagenschmiere mit bestem Erfolge gebraucht. Die Bereitung geschieht auf folgende Weise. Wenn diese Käfer sich schwärmend einfinden, so schickt man seine Leute mit beiläufig 8 Maß enthaltenden Krügen in die Obstgärten ꝛc., um sie dort in diese Geschirre einzusammeln, welche man, sobald sie voll sind, mit Stroh zustopft. Dann wählt man sich, vorzüglich an einem gegen Mittag abhängigen Hügel oder an einer Erhöhung, den bequemsten Platz, wo man für die Geschirre eben so viele Löcher oder Räume aushöhlt, die Geschirre umgekehrt einsetzt, und sie so zur Hand richtet, daß ein anderes Geschirr von nämlicher Mündung, welches leer und rein seyn muß, darunter geschoben werden kann. Hiernach läßt man über das mit Maikäfern gefüllte umgestürzte Geschirr von Hack-, Säge- und Hobelspänen oder Baumreisig ein Feuer anlegen, welches die Wirkung hervorbringt, daß von den eingefangenen Maikäfern durch den strohenen Stoppel eine Menge Fett oder Oel in den untergeschobenen leeren Topf hinabtropft, und darin besteht der eigentliche Gewinn dieses Verfahrens. Die Erfahrung hat gezeigt, daß ein Krug von 8 Maß 3 Maß Oel liefert, und daß eine Haushaltung dadurch mit Wagenschmiere auf ein Jahr versehen war, auch diese Wagenschmiere die gewöhnliche weit übertrifft. Wie wohlfeil, wie schadenverhütend, folglich wie nützlich ist diese Erfindung, wenn sie Nachahmer findet.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

## 292. Noch etwas über das Recht auf die Eicheln in fremden Waldungen.

Da der quiesc. herzogl. Leuchtenbergische Rent-Beamte und ordentliches Vereinsmitglied Hr. de Ronchi auf die Anfrage sub Nr. 16. weitere Bemerkungen zu erhalten wünscht, so dient ihm hiemit zur Antwort:

1) Daß das Recht der Eichellese in fremden Waldungen sich auf den Art 31. der im Fürstenthume Eichstädt noch immer als positives Gesetz geltenden Holz- und Forst-Ordnung von 1660 gründe, und gemäß dem allgemeinen hier bestehenden Herkommen die Regel durchgängig für die Herrschaft spreche, während die Ausnahme jederzeit von den Privaten durch specielle Verträge oder wie immer sonst erwiesen werden muß.

2) Daß dieses Recht auch in Altbaiern an jenen Orten, wo es von Alters hergebracht ist, nach von Kreitmaier's Anmerkungen ad cod. civ. P. II. cap. 8. §. 15. Nr. 25. als Dienstbarkeit existire *);

3) daß solches nach vorliegenden ämtlichen Beschreibungen in den Waldungen des ehemaligen (dermal dem Herrn de Ronchi gehörigen) Tempelhofes von der Herrschaft bereits im Jahre 1648, — sofort jederzeit ohne Widerspruch unter fürstbischöflich und königlich baierischen Verwaltungs-Perioden ausgeübt worden sey, sohin sich auch durch den Rechtstitel unvordenklicher Verjährung begründe, und endlich

4) nebst allen herrschaftlichen Forstnutzungen und Renten im neugebildeten Fürstenthume Eichstädt vom königlich baierischen Staats-Aerar Sr. Königlichen Hoheit dem Herrn Herzog von Leuchtenberg evaluirt und durch Kauf übergegangen sey.

Die Befugniß zur Eichellese in fremden Waldungen besteht daher in hiesiger Gegend gesetzlich und rechtlich, nicht aber als Barbarei des Alterthums, oder der Jagd wegen, zur Mastung der Wildschweine. Das Jagdwesen ist vom Forstamte ganz getrennt, doch wurde diese Nutzung von jeher als reine Forstrente ausgeübt, und widerspricht man der Behauptung, daß er seine Eicheln nicht um wenig gekauft habe, indem er doch nur eine äußerst geringe Summe und zwar 5 fl. dafür bezahlte.

Unterzeichnetes Forstamt ist im Stande, die Aechtheit aller von ihr so eben gemachten Angaben zu jeder Stunde rechtsgenüglich zu erweisen, und überläßt es übrigens der Prüfung und dem Urtheile des sachverständigen Publikums, ob die Darstellung des Herrn de Ronchi als richtig erscheine, die auf Gesetz und Herkommen begründete Handlungsweise des Forstamts aber wirklich tadelnswerth seyn konnte?

Eichstädt, den 6. März 1823.

Herzoglich Leuchtenbergisches Forstamt.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

*) Und was ist — leider! nicht alles von Alters hergebracht!!

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

293. Neuestes aus Frankreich über die unterirdischen Getreid-Magazine und thibetanische Ziegen.

Paris, den 3. Mai 1823. Gestern war in St. Ouen auf dem Gute des Herrn Ternaux eine große und ausgezeichnete Versammlung von Grund-Eigenthümern, Ackersleuten und Oekonomen. Es wurden 2 Gruben von 18—20 Fuß Tiefe geöffnet, in denen Getreid von 1818 und 1821 aufbewahrt worden war. Die Frucht beider Aernten wurde gesund, trocken, spröde, von gutem Geruche, und ohne allen Schimmel befunden, und gab herrliches Mehl.

So oft ist in diesen Blättern von diesen unterirdischen Getreid-Magazinen schon die Rede gewesen, aber alles ohne Erfolg geblieben, noch nicht einmal ein Versuch gemacht worden!! —

### Thibetanische Ziegen.

Am nämlichen Tage fand dort ein Verkauf von thibetanischen Ziegen Statt, und Kenner bemerkten, daß diese Race, weit entfernt auszuarten, sich vielmehr in Frankreich verschönert hatte. Auch zum Ankauf einer solchen Ziegenheerde sind schon vergebliche Vorschläge gemacht worden, um nach und nach das so dringend nöthige Unternehmen der Veredlung der Ziegen ausführen zu können!!

294. Asche vom Theaterbrand in München.

Die k. Theaterbau-Commission hat hierorts zu erkennen gegeben, daß die noch in Menge vorhandene Asche von Jedermann frei und unentgeltlich abgeführt werden könne. Es wäre also unverzeihlich, wenn nicht alle Landwirthe und Gärtner von hier und der Gegend sogleich nach so einem kostbaren Düngungsmittel griffen.

### Errata im vorigen Blatte.

Lies statt Lapostelle — Lapostolle. S. 617 Zeile 8 v. u. statt Betrefe — Betreffe. Ebendort Z. 6 v. u. statt Gewerblattes — Gewerbblattes. S. 618 Z. 31 statt bieterne — lies kleinere.

## Münchner Getreid-Schranne am 28. Juni 1823.

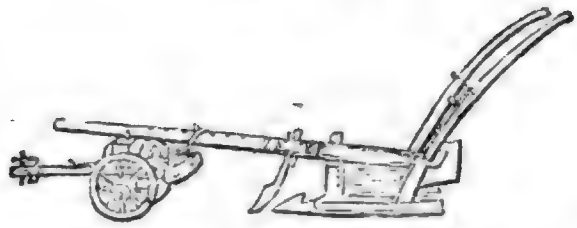
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 439 | 999 | 1438 | 1223 | 215 | 13 | 23 | 12 | 51 | 12 | 32 | 1 | 0 | — | — |
| Roggen . . . . | 122 | 524 | 646 | 560 | 86 | 9 | 11 | 8 | 44 | 8 | 2 | — | 24 | — | — |
| Gerste . . . . | 79 | 132 | 211 | 157 | 54 | 7 | 10 | 6 | 52 | 6 | 34 | — | — | — | 1 |
| Haber . . . . | 200 | 357 | 626 | 342 | 284 | 5 | 58 | 5 | 30 | 5 | 3 | — | 5 | — | — |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 8. bis 14. Juni 1823.

| Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 14 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 13 | 9 | 48 | — | — | 7 | 15 | 5 | — | 5 | 7 |
| Amberg . . . | 14 | 10 | 4 | — | — | 8 | 14 | — | — | 5 | 7 | Lauingen. . . . | 14 | — | — | 10 | 27 | 8 | 30 | 6 | 16 | 4 | 39 |
| Ansbach . . | 11 | — | — | 11 | 32 | 9 | — | — | — | 5 | 15 | Memmingen. . . | 10 | — | — | 11 | 40 | 8 | 5 | 8 | 11 | 5 | — |
| | 14 | — | — | 11 | 20 | 8 | 49 | — | — | 5 | 28 | München. . . . | 14 | 12 | 6 | — | — | 8 | 12 | 6 | 47 | 5 | 28 |
| Aschaffenburg . . | 8 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 14 | — | — | 11 | 4 | 8 | 32 | 6 | 28 | 5 | 7 |
| Augsburg . . . | 13 | 11 | 37 | 11 | 6 | 7 | 45 | 6 | 52 | 5 | 10 | Nürnberg. . . | 14 | 11 | 14 | — | — | 8 | 24 | 8 | 51 | 5 | 44 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 14 | 9 | 46 | — | — | 8 | 1 | 6 | — | 5 | 30 |
| Dinkelsbühl . . | 11 | — | — | 10 | 38 | 8 | 25 | 7 | 20 | 4 | 18 | Rosenheim. . . | 12 | 10 | 30 | — | — | 7 | 30 | 6 | 2 | 4 | 10 |
| Erding. . . . | 12 | 11 | 28 | — | — | 7 | 30 | 6 | 10 | 5 | 17 | Straubing. . . | 14 | 9 | 49 | — | — | 8 | 25 | 6 | 15 | 5 | 4 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 14 | 11 | — | — | — | 8 | 6 | 6 | 36 | 4 | 24 |
| Ingolstadt. . . | 14 | 9 | 56 | — | — | 7 | 46 | — | — | 5 | 11 | Vilshofen. . . | 11 | 10 | 53 | — | — | 8 | 8 | 5 | 13 | 4 | 38 |
| Kempten . . . | 11 | — | — | 12 | 11 | 8 | 41 | 7 | 37 | 5 | 9 | Weilheim. . . | 12 | 12 | 40 | 12 | 40 | 9 | — | 7 | — | 6 | 6 |
| Landsberg. . . | 15 | — | — | 11 | 15 | 7 | 30 | 6 | 12 | 5 | 12 | Würzburg. . . | 14 | 12 | 15 | — | — | 9 | 22 | — | — | 5 | 28 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 41. ) den 8. Juli 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Wieder eine neue Dreschmaschine. — Geschichtliche Abhandlung über die vielen Feiertage auf dem Lande. — Wiesenwässerungen. — Die kugelförmigen neuen Glashäuser. — Untersuchungen über die Trächtigkeits-Dauer verschiedener Hausthiere. — Baierischer Garten-Verein und Garten-Zeitung. — Die Franke'schen Garten-Instrumente in Ulm.

## Angelegenheiten des Vereins.

294. Wieder eine neue Dreschmaschine.

Der Zimmermeister Joseph Plenk von Miesenbach, Landg. Traunstein, hat in der dortigen Gegend mehrere sehr einfache und wohlfeile Dreschmaschinen mit gutem Erfolge gebaut, welche durch Pferde- oder Wasserkraft betrieben werden, wobei das Getreide auf einer kreisrunden Tenne, welche sich langsam um ihre Achse drehet, durch Stempel ausgedroschen wird, die von den Daumen einer horizontalen Welle wechselweise gehoben werden. Das Eigenthümliche, worin sich diese Vorrichtung von den längst bekannten Maschinen derselben Bauart unterscheidet, besteht darin, daß die Stempel nicht, wie gewöhnlich, bloß durch ihr Gewicht niederfallen, sondern durch lange horizontale hölzerne Federn, deren Spannung nach Gefallen reguliret werden kann, niedergeschnellt werden, wodurch allerdings eine größere und schnellere Wirkung erzielt wird. Indessen ist auch diese Idee nicht neu; denn man findet in der, 1772 dahier erschienenen, Uebersetzung von William Bailey's Werk: „Die Beförderung der Künste, der Manufakturen und des Handels ꝛc." S. 103—116, und Tafel XXII., XXIII., XXIV. die Beschreibung und Abbildung einer ganz ähnlichen, durch Wind betriebenen, Dreschmaschine, welche Herr Evers nach seiner Erfindung im Jahre 1767 bei Leeds in Yorkshire ausgeführt, und von welcher er im Jahre 1768 der Gesellschaft für die Beförderung der Künste und Manufakturen in London ein großes vollständiges Modell überreicht hat, welches in dem dortigen Kabinette sich noch befindet.

Das General-Comité des landw. Vereins hat von dem Zimmermeister Plenk ein Modell seiner Maschine gekauft, und in seiner Sammlung dahier aufgestellt, wo solches von Jedermann eingesehen werden kann. — Der Erfinder erbietet sich, eine Dresch-Maschine dieser Art, welche durch Pferde betrieben wird, für 130 bis 150 fl. an Ort und Stelle zu bauen.

J. v. Baader.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

295. Geschichtliche Abhandlung über die Schädlichkeit der vielen Feiertage auf dem Lande, vom Pfarrer Lechner, als Gegenstück der berüchtigten Lamentationen und Querstriche.

Die großen Unfüge, welche noch immerhin auf dem Lande an abgewürdigten Feiertagen durch Spielen, Zechen und andere Ausgelassenheiten zum größten Aerger aller gutdenkenden Menschen verübt werden, veranlassen mich, folgende geschichtliche Darstellung über

die Schädlichkeit der vielen Feiertage auf dem Lande zur Würdigung vorzulegen.

Schon im dritten und vierten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung behaupteten viele fromme und gelehrte Bischöfe, daß die vielen Feiertage die Sitten der Christen verderben, statt selbe zu verbessern; daher der bekannte Ausspruch derselben Zeiten: „Wenige Feiertage gute Sitten, viele Feiertage schlechte Sitten." In dem ersten christlichen Jahrhundert feierte die katholische Kirche bloß allein die Sonntage, aber mit einer solchen Andacht und Frömmigkeit, wovon die heutigen Christen gar nichts mehr wissen wollen; denn der ganze Sonntag war gleichsam dem Gottesdienste gewidmet. Trinkgelage, Tänze, Spiele und andere öffentliche Belustigungen kannten die ersten Christen ganz und gar nicht, vielweniger ergaben sie sich solchen Ergötzungen an den Sonntagen, die ihnen stets heilige und Gott gewidmete Tage waren.

Nach und nach kamen in der katholischen Kirche auch noch andere Feiertage auf; denn die Festtage der Ostern, Pfingsten und Weihnachten wurden schon frühzeitig eingeführt, späterhin auch noch einige Feiertage Maria's und der Heiligen Gottes. Zwar wurden anfangs diese Feiertage mit eben solchem Eifer und Frömmigkeit gefeiert, wie die Sonntage; allein nach und nach wich man immer mehr und mehr von der alten Einfalt und ursprünglichen Frömmigkeit ab. Die Liebesmahle, die Todtenmahle und die an den Feiertagen nöthigen Erquickungen, um dem vor- und nachmittägigen Gottesdienste beiwohnen zu können, wurden eine geraume Zeit in den gottesdienstlichen Versammlungs-Orten selbst abgehalten; und da ging es mäßig, züchtig und ehrbar zu. Nach geschehenem Gottesdienste gingen alle still und nachdenkend in ihre Heimat zurück.

Da aber späterhin zur Bequemlichkeit und Erquickung der betenden und dem Gottesdienste beiwohnenden Christen bei jeder Pfarrkirche eigene Bewirthungs-Häuser eingeführt wurden, — so erlosch ganz bald der alte, rühmliche Eifer der Christen; denn die Wirthe fingen frühzeitig an, auf verschiedene Ergötzungen zu denken, um die Gäste häufiger und zahlreicher an sich zu ziehen. Auf diese Weise wurden diese nöthigen Bewirthungshäuser recht bald öffentliche Trinkgelage, Spiel- und Tanzhäuser, und man brachte an den Sonn- und Feiertagen schon mehr Zeit in den Gast-Häusern, als in der Kirche zu; ungeachtet so viele gelehrte und fromme Bischöfe derselben Zeit, und besonders der große Kirchenlehrer Ambrosius mit wahrem Feuereifer dagegen lehrten und predigten. Die Christen-Verfolgungen, hieß es dortmals allgemein, haben der katholischen Kirche einen unersetzlichen Schaden zugefügt; aber noch mehr ziehen die öffentlichen Gasthäuser die Leute vom Christenthume ab, weil man in selben gleichsam privilegirt zu seyn scheint, sich dem unmäßigen Trunke, dem schädlichen Spiele, dem heidnischen Tanze und andern verderblichen Belustigungen ohne Scheue überlassen zu dürfen.

Diese sinnlichen Ergötzungen an den Sonn- und Feiertagen verschlimmerten auch wirklich gar bald die Sitten der Christen; daher die allgemeine Klage in denselben Zeiten: „Wenige Feiertage gute Sitten, viele Feiertage schlechte Sitten," und Kirche und Staat mußten wieder auf Mittel denken, dieser Verschlimmerung der Sitten Einhalt zu thun; daher haben die deutschen Höfe schon im 14ten Jahrhundert den allgemeinen Wunsch geäußert, daß die Zahl der Feiertage wieder vermindert werde. Allein, da viele Gelehrte derselben Zeiten, und besonders Wiklef, Huß, Luther den irrigen (denn auch große Gelehrte können irren) Grundsatz aufstellten, daß die Verehrung der Heiligen zur Abgötterei führe, und diese Lehrsätze in ganz Deutschland eine allgemeine Gährung hervorbrachten, so wurde auch dortmals der allgemeine Wunsch der deutschen Fürsten nicht realisirt, ausgenommen in jenen Ländern, die sich gänzlich von der katholischen Kirche trennten.

Im 18ten Jahrhundert kam die Verminderung der Feiertage von den deutschen Höfen wieder zur Sprache, und da diese dem römischen Hofe bis zur Evidenz bewiesen, daß die vielen Feiertage, besonders auf dem Lande, der Moralität, der Landwirthschaft und Industrie einen sehr großen Schaden zufügen, so entschloß sich endlich im Jahre 1772 der römische Hof, die Zahl der Feiertage um ein Merkliches zu vermindern, das heißt, die Katholiken von der Verbindlichkeit, an diesen Tagen Messe zu hören, freizusprechen; denn arbeiten oder nicht arbeiten ist ohnehin bloße Sache des Staates, worüber die Kirche nichts verfügen will. Daher uns auch die Kirchengeschichte lehrt, daß bis zu Konstantins Zeiten selbst an den Sonn-

tagen nach geendigtem Gottesdienste gearbeitet worden ist; denn dieser Kaiser gab erst das Gesetz, daß alle knechtliche und Geräusch erregende Arbeiten an diesen Tagen cessiren sollen.

Ein kompletes halbes Jahrhundert ist nun verflossen, seit die Zahl der Feiertage um ein Merkliches sowohl durch kirchliche als landesherrliche Verordnungen vermindert wurde, und doch dauern diese abgewürdigten Feiertage durch eine unerklärbare Nachsicht so vieler Polizeistellen, und zwar in den Wirthshäusern noch immer fort, und sind dermal wahre Sünden- und Müßiggangstage; denn da an diesen Tagen keine öffentlichen Gottesdienste mehr abgehalten werden dürfen, und die Gläubigen von der Verbindlichkeit, Messe zu hören, losgesprochen sind, so haben die Leute auf dem Lande nur desto mehr Zeit, sich dem Trunke, dem Spielen, und andern Ausgelassenheiten und Ergötzungen zu überlassen; denn selbst öffentliche Lustbarkeiten werden jetzt wieder von so manchen Polizeistellen erlaubt, oder doch wenigstens nachgesehen. Kein Wunder daher, daß solche Gebrechen auf dem Lande der Moralität, der Landwirthschaft und Industrie unheilbare Wunden schlagen, und daher die allgemeine Klage ist, daß der Wohlstand des Landes ab-, und hingegen Armuth und Dürftigkeit immer mehr zunehmen. Ich kenne so ziemlich die Gesinnungen des baierischen Landvolks. Der Wunsch der Meisten desselben geht gewiß dahin, daß an solchen Tagen gearbeitet werde. Nur Wenige wollen den weisen Verfügungen der Kirche und des Staates keinen Gehorsam leisten, und dieser wenigen arbeitscheuen Menschen wegen sollen die königlichen Polizeistellen immerhin Nachsicht tragen? oder etwa der Wirthe wegen? — Der Wohlstand des gesammten Volkes ist mehr zu würdigen, als der der einzelnen Wirthe. Was an solchen Tagen an der Arbeit versäumt, an Geld verspielt, vertrunken und verschleudert wird (also das lucrum cessans et damnum emergens) ist vielleicht ein größeres Sümmchen, als die Hälfte der Abgaben im ganzen Jahr. Man glaube ja nicht, daß bloße Aufträge an die Gemeinde-Verwaltungen erlassen, diese Unfüge abstellen, und dadurch der edle Zweck der Kirche und des Staats erreicht werde. Solche halbe Maßregeln reißen das Volk nur noch mehr zum Müssiggange an, nach dem bekannten Ausspruch: „Nitimur in vetitum," oder wie der Weise sagt: „Video meliora, proboque, deteriora sequor. Denn die Wirthe besitzen in diesem Fache eine solche Beredsamkeit, und haben über die Mitglieder der Gemeinde-Verwaltungen eine solche Macht, daß alle Aufträge der höhern Polizeistellen unbeachtet bleiben. Mancher fleißige Bauer arbeitet an diesen Tagen bloß deßwegen nicht, weil er am nächstfolgenden Sonntage dem Gespötte und dem Hohngelächter der Wirthe ausgesetzt wäre. Selbst den Gensd'armen ist nicht viel zu trauen. Jüngst vor den heurigen Ostern erließ das, für Moralität, Landwirthschaft und Industrie thätigst eifernde, königl. Landgericht an alle Gemeinde-Verwaltungen und an die Gend'armerie die schärfsten Aufträge, daß an solchen Tagen das Trinken und Spielen in den Wirthshäusern gänzlich verboten seo, und am Osterdienstage wurde in einem gewissen Wirthshause den ganzen Tag hindurch getrunken, gespielt und gelärmt. Ein Gensd'arm sah wohl diese verderblichen Unfüge, und schwieg dazu!

Es giebt der Gelegenheiten so viele, wodurch sich die königlichen Polizeibeamten leicht überzeugen können, wie wenig an den abgewürdigten Feiertagen gearbeitet wird, und im Gegentheile wie thätig und arbeitsam die Wirthe sind, versteht sich mit Bewirthung der Gäste, daß es gar nicht einer weitern Anzeige oder Untersuchung bedürfte. Nur ernstlich zugegriffen, und die gute Sache der Moralität, der Landwirthschaft und und Industrie wird sicher siegen.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 296. Wiesen-Wässerung.

Eine Bewässerungs-Anstalt, welche im Obermain-Kreise bei Muggendorf an der Wiesent von Privaten vor zwei Jahren angelegt wurde, verdient hier angeführt zu werden.

Die dortigen Einwohner haben nämlich viel Feld, aber zu wenig Grasbau. Dieß veranlaßte einige Grundbesitzer, ihre von der Wiesent nicht gar zu entfernte Aecker in Wiesen zu verwandeln.

Es wurde daher in dem Wiesentfluße ein Grund-Ablaß erbaut, die Felder abgetragen und ausgefüllt, und so die Wässerungsgräben dahin geleitet.

Die Regelmäßigkeit der ganzen Anlage ist merkwürdig, und sie wird im Obermainkreise an keinem

Oerte so gesehen. Der Nutzen, den diese regelmäßige Anlage gewährt, ist in Muggendorf bei dem wenigen Grasbau beträchtlich, und es wäre zu wünschen, daß dieselbe erweitert und an mehrern Orten nachgeahmt würde.

Es wäre weiter zu wünschen, daß ein Vereins-Mitglied aus der dortigen Gegend sich die Mühe geben möchte, den Verein mit einer nähern Beschreibung dieser Anstalt zu erfreuen. W. —

---

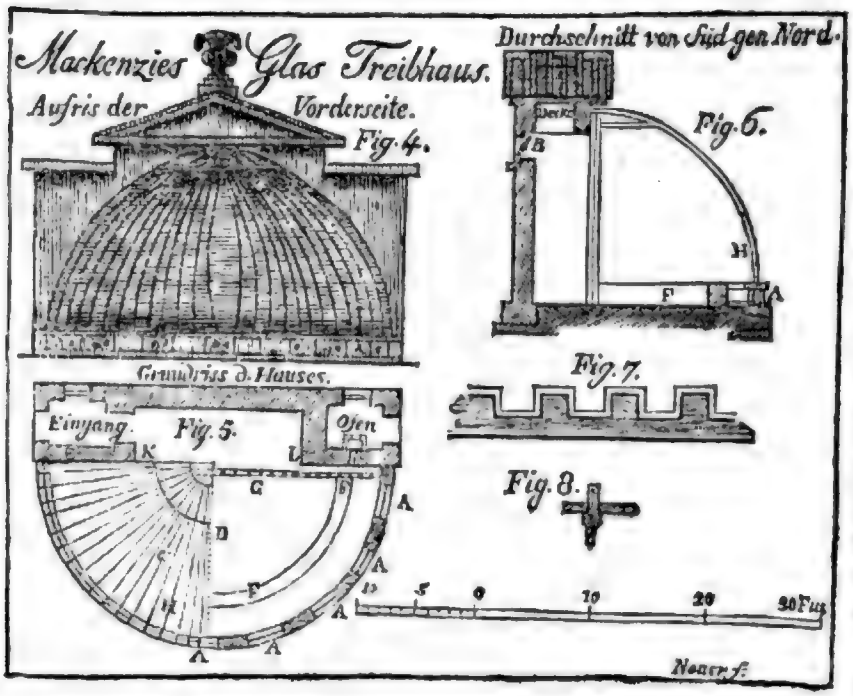
297. Ueber die Form, welche die Gläser an einem Treibhause haben müssen, wenn sie die größte Menge von Sonnenstrahlen aufnehmen sollen. Von Sir G. S. Makenzie, Baronet F. R. S. L. u. E. ꝛc.

In diesen Blättern ist bereits schon der Streit vorgekommen, der sich über diese neue Form der Treibhäuser erhob. Da nun mehrere Gartenfreunde wünschten, die ganze Beschreibung von diesen Treibhäusern zu kennen, so theilen wir sie mit, wie sie bereits schon in Dingler's Journal B. 8. H. 2. enthalten ist, und das Ganze davon noch näher in dem großen und kostbaren Werke der englischen Garten-Zeitschrift, die das General-Comité besitzt, eingesehen und nachgelesen werden kann.

„Man gebe Pflanzen Wärme und Nahrung," sagt einer der ersten Pflanzenkenner Englands, Hr. Knight, „und sie werden wachsen." Nach diesem Grundsatze lieferte Hr. Baronet Makenzie im 2ten Band der Memoirs of the Caledonian Horticultural Society (Repertory 30. Bd. S. 233.) die Beschreibung eines ökonomischen Treibhauses, welches in dem kleinsten Raume die größte Menge von Früchten gewähren sollte. Er glaubt gegenwärtig, indem jenes Haus nicht die möglich größte Menge von Lichtstrahlen aufzunehmen vermag, noch ein besseres gebaut zu haben.

Die einfache Aufgabe: welche Figur ein Glas- oder Treibhaus haben müsse, um zu jeder Jahreszeit, wie zu jeder Stunde des Tages, die größte Menge von Lichtstrahlen zu erhalten, kann wohl jeder leicht lösen; nur die praktische Ausführung der Lösung derselben unterlag Schwierigkeiten, die man für unbesiegbar hielt, die gegenwärtig aber, wo man das Gußeisen benützen gelernt hat, es nicht mehr sind.

„Bekanntlich" sagt Baronet Makenzie, „stehen die Fenster in einem gewöhnlichen Glas- oder Treibhause in einem mehr oder minder rechten Winkel gegen den Meridian, und sind mehr oder minder gegen den Horizont geneigt. Es ist daher offenbar, daß die Sonnenstrahlen, wenn die Stellung der Fenster nicht für die beiden Sonnenwenden berechnet ist, nur an zwei Tagen des Jahres, und dieß nur während einer sehr kurzen Zeit, an diesen beiden Tagen senkrecht auf die schiefe Fläche der Fenster fallen können. In jeder andern Stunde des Jahres fallen die Strahlen schief auf, und können nimmermehr senkrecht auf die Fenster wirken. Hr. Knight und der Hochwürdige Hr. Wilkinson sind in Hinsicht der Neigung, welche die Fenster haben müssen, damit außer jenen zweien Tagen, die Lichtstrahlen in einer senkrechten so nahe als möglich kommenden Richtung vorzüglich zu jener Zeit auf die Gläser fallen, wo Sonne in den Häusern mehr, als je, mals nöthig ist, in ihrer Meinung sehr getheilt. Zum Glücke habe ich



mit dieſem Streite mich nicht zu befaſſen, und nur zu zeigen, welche Form der Fenſter die beſte, und welche die ſchlechteſte iſt; ich überlaſſe es übrigens den Gartenfreunden, jenen Mittelgrad von Vollkommenheit zu wählen, der ihnen am beſten dünkt. Wenn es eine Form von Fenſtern giebt, in welcher, das ganze Jahr über, und nicht bloß zweimal im Jahre, die Lichtſtrahlen täglich wenigſtens auf einen Theil derſelben ſenkrecht fallen müſſen, ſo wird man dieſe Form als das ne plus ultra betrachten müſſen."

„Dieſe Form der Fenſter giebt die Kugel, und die Figur eines Ausſchnittes einer Kugel ſchlage ich daher als jene Form für die Fenſter vor, welche dem Hauſe die möglich größte Menge von Licht gewähret. Ein Viertel einer Kugel oder eine Halbkuppel (semidome) ſcheint mir hinreichend, obſchon, um die Sonne während des Sommers zu jeder Zeit aufzufangen, der gewählte Kugelausſchnitt mit dem größten Ausſchnitte des Kreiſes, welchen die Sonne (ſcheinbar) beſchreibt, korreſpondiren ſollte."

Diejenige Form, welche von jener einer Kugel am meiſten abweicht, iſt offenbar die allerſchlechteſte: und als dieſe können wir die auf dem Horizonte ſenkrecht ſtehenden Fenſter betrachten. Die gewöhnliche Form, eine gegen den Horizont geneigte ſchiefe Fläche, iſt beſſer; dann kömmt das Vieleck, und je mehr dieſes der Kugel ſich nähert, d. h. je mehr Flächen dasſelbe beſitzt, deſto beſſer. Da es mit großen und vergeblichen Auslagen verbunden ſeyn müßte, jeder Glas-Tafel die Form eines kleinen Kugelausſchnittes zu geben, ſo iſt es offenbar, daß wir uns mit einem Vielecke begnügen müſſen. Die Abweichung von einer krummen Linie iſt bei der Größe, welche ich empfehlen werde, ſo unbedeutend, daß ſie kaum bemerkt werden kann. Alles dieß läßt ſich leicht erweiſen; der Gegenſtand iſt aber an ſich ſo einfach, daß jeder, der die von der Sonne (ſcheinbar) beſchriebene Bahn betrachtet, ſich von der Wahrheit desſelben überzeugen muß. Ich gehe daher zu dem mechaniſchen Theile der Löſung dieſes Problems über, und werde die Art und Weiſe zeigen, wie eine ſolche Halbkugel gebaut werden kann; hiebei werden ſich dann auch die damit verbundenen Schwierigkeiten von ſelbſt deutlich ergeben."

„Es iſt einleuchtend, daß die Größe eines Hauſes von dieſer Kugelform eine beſtimmte Gränze haben müſſe, innerhalb welcher ſie ſowohl durch die Brauchbarkeit, als durch Schicklichkeit und Bequemlichkeit beſchränkt wird. Ein Halbmeſſer von fünfzehn Fuß Länge ſcheint mir der zweckmäßigſte für ein Haus von dieſer Form; kleiner wird es zu beengt, und größer wird es nothwendig unſchicklich hoch. Sollte das Haus jedoch mehr als dreißig Fuß Länge haben, ſo kann man mit Vortheil zu irgend einer ſpäroidalen Form ſeine Zuflucht nehmen. Da aber dieſe Form weit mehr Genauigkeit bei dem Baue fordert, ſo bleibt ein kleinerer Kugelausſchnitt immer beſſer."

„Ich zweifle nicht, daß, wenn man einen Blick auf den Aufriß eines ſolchen Hauſes wirft, wie die obige Zeichnung ihn darſtellt, die Nettigkeit, ich möchte ſagen die Eleganz, deren eine ſolche Bauart fähig iſt, auffallen muß. Ich meines Theils glaube, daß mehrere Häuſer von dieſer Größe und Form in einem Garten, zerſtreut angebracht, einen weit beſſern Effekt hervorbringen müſſen, als eine noch ſo lange Reihe unſerer gewöhnlichen Häuſer, und es ſcheint mir, daß, man mag was immer für eine Bauart bei ſeinen Glas- und Treibhäuſern wählen, es in vieler Hinſicht beſſer iſt, mehrere mittelmäßig größere Häuſer, als ein ſehr langes Treib- oder Glashaus zu beſitzen. Es iſt alſo kein Nachtheil, daß ein Haus von kugelförmiger Form nicht länger als 30 Fuß ſeyn ſoll. Das Innere eines ſolchen Hauſes, wenn es (als Traubenhaus) mit reifen Trauben über und über überhangen iſt, iſt, wie mich dünkt, wunderſchön, und der Effekt übertrifft bei Weitem jene fade Einförmigkeit, die man in Glashäuſern von gewöhnlicher Bauart trifft.

Am Plane in Fig. 5. ſieht man, daß der Eingang nicht vorne bei den Gläſern angebracht iſt, welche unbeweglich ſtehen. Von K bis L iſt die Mauer, welche die Gläſer trägt, gewölbt; fünf Fuß hinter dieſer Mauer iſt eine andere Mauer, in welcher Fenſter oder Oeffnungen von irgend einer ſchicklichen Form angebracht ſind, um das Haus gehörig zu lüften. Für die gewöhnliche Lüftung ſind Oeffnungen in der niedern Vordermauer angebracht, und andere Oeffnungen ſind an der Hintermauer, wie bei B, im Durchſchnitt Fig. 6. Durch dieſe Oeffnungen kann ein gehöriger Luftzug innwendig in dem Hauſe hervorgebracht werden. Es iſt überdieß, wo es nothwendig ſcheinen ſollte, durchaus nicht unmöglich, einige Glasſcheiben beweglich zu ma-

chen, und der Hintertheil des Hauſes kann, ohne alle Rückſicht auf das gläſerne Vordertheil desſelben, nach Belieben abgeändert werden.

„Ich kann jene Form von Feuer-Kanal, welche ich in den Memoirs of the Caledonian Horticultural Society beſchrieb, und den Verbrennungs-Feuer-Kanal (embrasure flue) nannte, nicht dringend genug empfehlen. Ich habe ſeine Wirkungen mit jenen eines gewöhnlichen Feuer-Kanals ſorgfältig verglichen, und gefunden, daß die Hitze ſich durch denſelben leichter, als in einem gewöhnlichen Feuer-Kanale halten läßt, und mehr als ein Viertel an Feuerungs-Materiale dadurch erſpart werden kann. Ein Blick auf Fig. 7. wird zeigen, daß dadurch eine größere geheizte Oberfläche erhalten werden kann, und daß die erwärmte Luft weit langſamer durch denſelben durchziehen muß, (obſchon noch Zug genug übrig bleibt) als bei jeder andern Form eines ſolchen Kanals."

„Das Gerippe der Halbkuppel, welches die Rinne für die Gläſer bildet, kann leicht aus Gußeiſen verfertigt werden. An der Baſis können ſie fünfzehn (engl. kleine) Zoll weit von einander abſtehen, und wenn ſie in ihrem Verlaufe nach Oben um die Hälfte dieſer Weite einander näher rücken, kann, wie Fig. 5. zeigt, jede andere Ribbe abgeſetzt werden."

„Da es zuweilen nothwendig wird, die Gewächſe, wo die Hitze zu ſehr ſteigt, gegen die Sonne zu ſchützen, ſo ſind von Außen zwei bewegliche Ribben angebracht, welche ſich oben um einen Zapfen drehen, und an dieſe kann ein Schattentuch befeſtigt werden, welches, wenn es durch das Auseinanderſchieben der Ribben abgerollt wird, die eine Hälfte der Kuppel bedecken kann; auch könnte man mehrere kleinere Schattentücher zu eben dieſem Zwecke anwenden."

„Ein Nachtheil (wenn es wirklich einer iſt), der bei dieſer Bauart eines Treibhauſes Statt hat, iſt der, daß die Pflanzen in demſelben nicht der freien Einwirkung der Sonnenſtrahlen, ohne Dazwiſchenkunft des Glaſes, ausgeſetzt werden können. Hr. Knight hat nämlich gefunden, daß, während des Reifens der Pfirſiche, es denſelben höchſt zuträglich iſt, wenn ſie den Sonnenſtrahlen ohne dazwiſchenkommendes Glas ausgeſetzt werden. Es ſcheint mir indeſſen noch ungewiß, ob dieſer Vortheil vor irgend einer größern Menge neu hinzukommenden Lichtes abhängt; ich bin vielmehr geneigt zu glauben, daß, wenn die Frucht der Luft ausgeſetzt wird, das ſchnelle Fortſchreiten des Reifungs-Prozeſſes, welches unter dem Glaſe Statt hat, dadurch gehindert, und eben dadurch deſto mehr vervollkommnet wird. Ich ſchreibe dieſe Wirkung mehr der Luft als dem Lichte zu. Die Frage läßt ſich indeſſen leicht durch Verſuche löſen, und ich hoffe, daß Hr. Knight die Löſung derſelben dieſem Prüfſteine unterziehen wird. Meine Erfahrung geſtattet mir nicht, zu ſagen, ob ein ähnliches Ausſetzen der Trauben denſelben eben ſo zuträglich iſt, obſchon ich glaube, daß alle Arten von Früchten während des Reifens ſo friſche Luft, als nur immer möglich, haben ſollten."

P. S. Seit ich dieſes ſchrieb, ſah ich bei Gelegenheit, als die alte Sternwarte hier abgetragen wurde, daß, wenn man die gläſerne Kuppel aus zwei Theilen machen läßt, und dieſelben, ſo wie es bei den Kuppeln auf den Sternwarten gewöhnlich iſt, auf Rollen ſetzt, die ganze Halbkugel ſich mit aller Leichtigkeit und Sicherheit drehen oder ſchieben läßt, ſo daß alle Pflanzen innerhalb derſelben der unmittelbaren Einwirkung der Lichtſtrahlen (und der Luft,) im Falle dieſes nöthig erachtet würde, ausgeſetzt werden können. Und ſo wäre dann auch die einzige Schwierigkeit, die bei einem kugelförmigen Hauſe Statt hat, beſeitigt. Wenn aber durch Verſuche erwieſen werden könnte, daß der Luftzug bei dem Reifen der Früchte von weit größerer Wichtigkeit iſt, als der Verluſt einer geringen Menge von Sonnenſtrahlen, ſo kann die Ausgabe für dieſe Vorrichtung, ſo wie manche andere bedeutende Ausgabe bei dem gewöhnlichen Baue der Treibhäuſer ganz vermieden werden."

### Erklärung der Figuren.

A. Schieber in der niedern Vordermauer, um Luft einzulaſſen.

B. Schieber oben an der Hinterwand, die im Zapfen laufen, und mittelſt einer Schnur geöffnet und geſchloſſen werden können. Größere Oeffnungen laſſen ſich an der Hinterwand als Fenſter anbringen.

C. Grundriß der Hälfte der Glasdecke aus Ringen von Gußeiſen, $2\frac{1}{2}$ Zoll von der Vorderſeite nach Innen, und $1\frac{1}{2}$ Zoll dick. Das Glas iſt an ihnen wie in Fig. 8. befeſtigt.

D. Grundriß der Hälfte des Feuer-Kanals F., der bis nach E. hinläuft, und oben bei der Vaſe endet.

G. Geländer für Reben mit einer Oeffnung in der Mitte im Verhältniß von 6:2½ oder 3, damit eine Person durchgehen kann.

H. Ringe von Gußeisen für die Gläser.

Die Decken am Eingange und am Ofen stehen ungefähr 8 Fuß über dem Grunde.

Man wünscht Nachahmung und weitere Bemerkungen.

---

298. Tessier's Untersuchungen über die Trächtigkeits-Dauer verschiedener Hausthiere.

Des Verfassers Hauptabsicht ist, durch eine große Menge von Erfahrungen die äußersten Gränzen der Trächtigkeitsdauer und ihre mittlere Dauer bei verschiedenen Hausthieren zu bestimmen. Bei diesen Untersuchungen hat er sich sicherer und verständiger Männer, so wie auch ganz genau gehaltener Stuterei-Register bedient.

Folgende sind die kurzen Resultate:

1) Kühe. Von 575 Kühen kalbten 21 zwischen 240 und 270 Tagen.

Mittlere Dauer 259½ Tag.

574 Kühe kalbten zwischen 274 und 299 Tagen.

Mittlere Dauer 282 Tage.

10 zwischen 299 und 321 Tagen.

Mittlere Dauer 303 Tage.

Also zwischen der kürzesten und längsten Trächtigkeit ein Unterschied von 81 Tagen, das heißt, mehr als ein Viertel der mittlern Tragezeit.

2) Pferde. Von 277 Stuten fohlten 23 zwischen dem 322sten und 330sten Tag.

Mittlere Dauer 326 Tage.

227 Stuten fohlten zwischen 330 und 359 Tagen.

Mittlere Dauer 344½ Tag.

28 zwischen 361 und 419 Tagen.

Mittlere Dauer 390 Tage.

Zwischen der kürzesten Tragzeit und der längsten war ein Zwischenraum von 97 Tagen, also auch über ein Viertel der mittlern Tragzeit.

3) Esel. Es sind nur 2 Eselinen beobachtet worden.

Die eine fohlte am 380sten, die andere am 391sten Tage.

4) Schafe. Von 912 Schafen lammten 140 zwischen dem 146sten und 150sten Tage.

Mittlere Dauer 148 Tage.

676 Schafe lammten zwischen dem 150sten und 154sten Tage.

Mittlere Dauer 152 Tage.

96 zwischen dem 154sten und 161sten Tage:

Mittlere Dauer 157½ Tag.

Hier beträgt die äußerste Zwischenzeit nur 15 Tage bei einer mittlern Dauer von 152 Tagen, das ist, nur ein Zehntheil der Zwischenzeit.

5) Büffel. Bei 7 Büffeln war die mittlere Zeit 388 Tage, und die größten Unterschiede 27 Tage.

6) Schweine. Von 251 Säuen war die äusserste Tragzeit zwischen 109 und 143 Tagen.

7) Kaninchen. Von 172 Kaninchen zwischen 27 und 35 Tagen; Unterschied 8 Tage.

8) Hausgeflügel. Was das Brüten der Hausvogeleyer betrifft, so bemerkt man dabei eine Verschiedenheit von 5 bis 16 Tagen. Man kann dieses nicht zufälligen Verschiedenheiten der Temperatur zuschreiben; denn nach den Beobachtungen von Geoffroy St. Hilaire findet man dieselben Verschiedenheiten in der Dauer der Entwickelung der Küchelchen, welche die Aegypter in Oefen ausbrüten lassen.

Aus allen diesen Beobachtungen zieht der Verfasser den Schluß, daß bei jeder Gattung die Tragzeit sehr veränderlich ist. Ihre Verlängerung scheint weder vom Alter des Weibchens, von der stärkern oder schwächern Konstitution desselben, von der Lebensart, von der Race, von der Jahreszeit, noch von der Größe der Frucht abzuhängen; noch weniger endlich von den Mondsvierteln.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

---

299. Baierischer Garten-Verein und Garten-Zeitung.

Der Garten-Verein in Frauendorf, von dem in diesen Blättern schon öfters die Sprache war, hat ungehinderten Fortgang, so wie auch die allgemeine deutsche Garten-Zeitung seit dem 1. Jänner 1823 von dort aus ordentlich erscheint, und vieles Unterrichtende und Gemeinnützige enthält. Es ist nur zu

wünschen, daß diese Blätter in recht viele Hände kommen, damit in dem so sehr vernachläßigten Garten-Wesen, wenigstens in den meisten Gegenden Baierns, so wie unter den sogenannten gelernten Gärtnern — mehr Licht werde.

### 300. Die Franke'schen Garten-Instrumente in Ulm.

Franke verfertigt Veredlungs-Instrumente vom feinsten englischen Stahl eben so einfach, als höchst zweckmäßig und um billigen Preis.

1) Zum Propfen — ein Geräth mit doppeltem und einfachem Geisfuß, 2 Messern, einem Stein zum Schärfen der Instrumente, nebst Modellen und Anweisung zum Verfahren, in einem Futteral, um 8 fl. rhein.

Einen doppelten Geisfuß, Messer, Stein und Futteral um 5 fl. 52 kr.

Den einfachen Geisfuß mit Messer und Zugehör um 3 fl. 20 kr.

2) Zum Ringeln, Instrumente, die ebenfalls nichts zu wünschen übrig lassen.

## Münchner Getreid-Schranne am 5. Juli 1823.

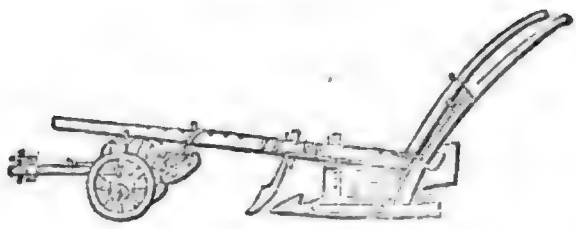
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 215 | 1196 | 1411 | 1170 | 241 | 14 | 51 | 13 | 48 | 12 | 41 | — | 57 | — | — |
| Roggen . . . . | 86 | 773 | 859 | 715 | 144 | 9 | 25 | 8 | 57 | 7 | 31 | — | 13 | — | — |
| Gerste . . . . | 54 | 139 | 193 | 155 | 38 | 7 | 2 | 6 | 42 | 6 | 20 | — | — | — | 10 |
| Haber . . . . | 284 | 331 | 615 | 401 | 214 | 5 | 54 | 5 | 37 | 5 | 29 | — | 7 | — | — |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 15. bis 21. Juni 1823

| Ort. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 21 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 20 | 10 | 7 | — | — | 7 | 37 | 5 | 30 | 4 | 45 |
| Amberg . . . . | 21 | 10 | 42 | — | — | 8 | 12 | — | — | 5 | 24 | Lauingen. . . . | 21 | — | — | 10 | 15 | 8 | 32 | 5 | 26 | 4 | 45 |
| Ansbach . . . | 18 | — | — | 11 | 5 | 8 | 6 | — | — | 5 | 20 | Memmingen. . . | 17 | — | — | 11 | 27 | 8 | — | 8 | 6 | 4 | 56 |
| | 21 | — | — | 11 | 16 | 7 | 40 | 8 | 15 | 4 | 42 | München. . . . | 21 | 11 | 45 | — | — | 8 | 20 | 6 | 53 | 5 | 25 |
| Aschaffenburg . . | 15 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 21 | — | — | 10 | 40 | 8 | 55 | 6 | 34 | 5 | 15 |
| Augsburg . . . | 20 | 11 | 24 | 10 | 53 | 7 | 52 | 6 | 51 | 4 | 42 | Nürnberg. . . | 21 | 11 | 12 | — | — | 8 | 30 | 8 | 22 | 5 | 40 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 21 | 10 | — | — | — | 8 | 4 | 6 | 31 | 5 | 23 |
| Dinkelsbühl . . | 18 | — | — | 11 | 1 | 8 | 24 | 7 | 7 | 4 | 38 | Rosenheim. . . | 19 | 10 | 45 | — | — | 7 | 35 | 6 | — | 4 | 10 |
| Erding. . . . | 19 | 11 | 30 | — | — | 7 | 45 | 6 | — | 5 | 45 | Straubing. . . | 21 | 0 | 57 | — | — | 8 | 52 | 6 | — | 5 | — |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 21 | 10 | 30 | — | — | 8 | — | 6 | 30 | 4 | 18 |
| Ingolstadt. . . | 21 | 9 | 43 | — | — | 7 | 28 | 6 | — | 4 | 48 | Vilshofen. . . | 18 | 11 | 6 | — | — | 8 | 22 | — | — | 4 | 17 |
| Kempten . . . | 18 | — | — | 12 | 3 | 8 | 48 | 7 | 52 | 5 | 8 | Weilheim. . . | 19 | 12 | 20 | 12 | 20 | 9 | — | — | — | 5 | 45 |
| Landsberg. . . | 21 | — | — | 11 | 12 | 8 | — | 7 | — | 5 | 12 | Würzburg. . . | 21 | 12 | 47 | — | — | 9 | 31 | — | — | 5 | 19 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 42. ) den 15. Juli 1823.



# Wochenblatt

des

# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Neue Flachsbrechmaschine. — Ein Wort und eine Bitte an die Freunde der Schafzucht. — Kultur der Moräste und Moore in Ostfriesland und über den Höhenrauch. — Rhabarber als Gemüse und das Bleichen der Gemüse. — Ueber die große Sterblichkeit der Kinder auf dem Lande, als landwirthschaftliche Betrachtung. — Ueber die Düngerstätten, Mistjauchen ꝛc. — Als Beilage Nr. 6. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 301. Neue Flachs-Brechmaschine.

Herr Polizei Commissär Stuhlmüller von Plassenburg hat an das General-Comité das Modell einer so einfachen als zweckmäßigen Flachs-Brechmaschine übermacht, welches da von Jedermann eingesehen werden kann. Im beigelegten Schreiben sagt derselbe: „1) Ich habe selbst ungebrochenen Flachs angekauft, welcher v. J. im Rösten, so wie der meiste Flachs in den sogenannten Sechs-Aemtern, dem eigentlichen Flachslande, verdorben war, und auf der Handbreche wohl nicht 9 Zoll lang geblieben wäre, seine Länge von 1 Schuh 6—8 Zoll gänzlich erhalten hat, so lang auch (exclus. der Wurzel und des ganz untern dicken Stengels) die Pflanze war. 2) Da meine Flachs-Brechmaschine in der Gegend von Weissenstadt, Kirchenlamitz ꝛc. schon bekannt ist, so waren schon Flachsbauern und Leinweber mit geschickten Handwerkern da, welche Versuche machten, um sie nachzubauen. Sie brachten im Rösten ganz verdorbenen Flachs mit, welcher oft nicht 6 Zoll lang in der Handbreche blieb, was sie wohl versucht hatten, und sie überzeugten sich, daß der Flachs, auf meiner Maschine gebrochen, die natürliche Länge behielt, als wenn er ganz gesund gewesen wäre. 3) Der Zeitaufwand zum Flachsbrechen auf der Maschine oder der Handbreche richtet sich nach dem Gewichte, womit die Maschine beschwert ist, und je nachdem man ein feineres oder gröberes Fabrikat daraus erzielen will. Zu ordinärem Gut geht es viel schneller, als auf der Handbreche, wenn, wie gesagt, das Gewicht zureicht. 4) Aus obigen Erscheinungen ist also auch natürlich zu schließen, daß der Flachs weit mehr auf der Maschine geschont wird, als auf der Handbreche, und man daher weit mehr Flachs und weniger Werch, und im Ganzen mehr Gut erhält, wodurch bei einem einzigen Flachsbauer in einem Jahre die Maschine, welche ohnedem höchst einfach und wohlfeil ist, sich bezahlt.

Erst unlängst war ein Mechaniker von Kirchenlamitz in Plassenburg angekommen, welcher eine Maschinenspinnerei hatte, und von mehrern Freunden der Oekonomie und besonders des Flachsbaues herausgeschickt wurde, welcher sehr überrascht war, eine so einfache Maschine zu finden, welche hinlänglichen Erfolg, so gut als die Christian's, welche er wohl kennt, hat, und er wird sie nachbauen und verbreiten in jener flachsreichen Gegend. Er war sehr erfreut darüber, und zweifelte keinen Augenblick, daß sie in den Sechs-Aemtern allgemein eingeführt werden sollte."

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 302. Ein Wort und eine Bitte an die Freunde der Schafzucht.

Ich habe unlängst in diesen Blättern meine Furcht vor dem Lungenbrande unter dem Hornviehe laut und öffentlich ausgedrückt, und konnte bis daher um so weniger von meiner deßfallsigen, jedoch allerunmaßgeblichsten, Meinung zurückgebracht werden, da viele und verständige Oekonomen — die ich darüber gesprochen habe — mit mir vollkommen einverstanden waren, und zugleich den sehnlichsten Wunsch äußerten, das Branntweintrankgeben um so mehr allenthalben, gleichsam von Obrigkeitswegen, abzustellen, da dieses Gift-Wasserl, wie sie es nannten, doch in vielen Gegenden Baierns weder bekannt, noch weniger geachtet ist und vielleicht besser zum flüssigen Dünger benützt werden könnte. — Um aber gegenwärtig nicht durch Wiederholungen desjenigen, was ich unlängst von dem naß eingebrachten Heu — als Futter für das Hornvieh — vorbrachte, zu ermüden, so bringe ich dasselbe nur in gefällige Rückerinnerung — und bemerke dabei, daß dieses Futter dem Schafe eben so nachtheilig, eben so gefährlich, wie dem Hornviehe werden kann. — Man werfe gütigst nur einen Blick auf unsere heurige so nasse Witterung, vergleiche damit das in den meisten Gegenden Baierns, besonders unter dem Landvolke, so übliche und eben so schädliche Weiden und Außenbleiben (bei Tag und Nacht) der Schafe. — Kann dadurch das Fleisch — und erst die Wolle besser gemacht werden? — Nehmen wir auch an, das Schaf werde für die Nachtzeit in den Stall getrieben. — Gut, da soll es nun, angenommen — kein Spinnengewebe, keine Unsauberlichkeit, und gar kein Ungeziefer geben, aber das naß eingebrachte, oder dem Stalle liegende, dumpfe und faulende Heu — vermehrt gewiß nicht mit Wohlgerüchen den Stall, und erquickt gewiß nicht die Gesundheit des Schafes; — naß und erkaltet kehrt das Schaf von der Weide heim, — man vergißt es manchmal doch, den Stall zuvor gehörig zu reinigen und zu fegen, der Staub von oben und unten bedeckt die nasse Wolle, und verderbt ihren Werth — ihren innern Gehalt; aber, nicht allein die Wolle ist es hier, die verdorben wird — auch die Haut wird angegriffen — und wie bei Menschen der Grind und die Krätze, eben so entspringt bei den Schafen aus Unreinlichkeit die Räude. — — Das schlechte, nasse Weidefutter — die Stürme der äussern Natur haben das Schaf schon im Voraus schwächlich, und für jeden Krankheitsstoff empfänglich gemacht — und wahrscheinlich wird es die Räude seyn, die wir allerwenigstens zu erleben haben werden, und zwar um so mehr, da man, wie dem Hornviehe, so auch dem Schafe, dumpfes, faules und schimmlichtes Heu ohne alle Vorsicht und Reinigungsmaßregeln als Futter resp. als Gift, vorwerfen wird. — Auch mit der Nachzucht der Schafe mag es daher schlimm aussehen, so lange die grausame Unvorsichtigkeit — Lämmer in ihrer zartesten Jugend — mit den Mutterschafen hinauszujagen, nicht ernstlichst und strengstens abgestellt wird.

J. M. Kirchner.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 303. Kultur der Moräste und Moore in Ostfriesland, und über den Höherauch.

Herr Pastor Schnee liefert in seiner landwirthschaftlichen Zeitung eine zwar kurze, aber wichtige Notiz, die allerdings auch in diesen Blättern einen Platz verdient, so wie auch unsere besondere Aufmerksamkeit, da es in Baiern Moräste in Menge giebt.

Ostfriesland enthält in seinem Innern an 230,000 Calenberger Morgen hohes Torfmoor und Moräste, in welchen die schönen Fehn-Kolonien, mit schiffbaren Kanälen versehen, angelegt sind, um die Moräste zum Torf abzugraben, und deren Untergrund zu kultiviren. Die abgegrabenen Stellen werden jetzt meistens zum Buchweitzenbau benützt, nachdem ihre Oberfläche mit Gräben, Grüppen genannt, durchzogen, und so die Felder angelegt worden sind. Diese abgegrabenen Strecken werden mit der Handhacke behackt, und im Mai oder Juni gebrannt, dann aber sogleich mit Buchweitzen besaamt. In günstigen Jahren ist der Ertrag sehr reichlich, und man berechnet, daß im Jahre 1822 an 240,000 Schäffel Buchweitzen geärntet worden. Wenn die Sommer nicht trocken sind, so geräth auch Rocken und Hafer in solchen Ländereien vortrefflich. —

Durch das Brennen dieser Moräste hier in Ostfriesland, im Herzogthum Oldenburg und in den Provinzen Groningen und Drenthe ꝛc. entsteht der soge-

nannte Höherauch (Heer-, Haerrauch) in den obern Gegenden Westphalens und am Niederrhein, worüber Naturforscher so viel gestritten und geschrieben haben (?). Auch baut man auf diesen Morästen Sommerrapssaat, besonders auf den sogenannten Leegmöhren. Die Nachtfröste im Juni und Juli schaden zwar den Buchweitzensaaten in manchen Jahren, doch nur selten, und oft kommen dann noch die bisher unaufgegangenen Körner hervor, und ersetzen die durch den Frost vernichteten. Daher kömmt der Buchweitzenbau auch noch immer in Aufnahme, besonders da, wo dergleichen Moore vorhanden sind. Der sibirische Buchweitzen friert zwar nicht so leicht aus, als der gewöhnliche, jedoch achtet man ihn weniger; denn er ist nicht so ergiebig, und auch leichter von Korn.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

304. Rhabarber als Gemüse, und das Bleichen der Gemüse.

Das Rheum raponticum und noch besser das Rheum hybridum giebt in England durch seine dicken Blattstengel, die eine liebliche Säure haben, eine angenehme Speise. Sie werden wie säuerliche Früchte mit Zucker eingemacht, und zu Torten und ähnlichem Backwerk gebraucht. Bleicht man sie (so wie die Stengel und Blätter der Salate, Endivien ꝛc.), so werden sie wie diese noch zarter, milder und genießbarer. Das Bleichen wird dadurch bewirkt, daß man das Gewächs bedeckt oder zusammenbindet, und so das Tageslicht von gewissen Theilen desselben oder vom Ganzen ausschließt.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

305. Ueber die große Sterblichkeit der Kinder auf dem Lande, als landwirthschaftliche Betrachtung.

Es ist bekannt, daß die Sterblichkeit vom 1sten bis 5ten Jahr am stärksten ist. Diese Beobachtung findet man in den Tauf-, Leichen- und Kopulations-Büchern mit Hinsicht auf die statthabenden Auswanderungen richtig bewährt, in einigen Gegenden aber oft auffallend erkennbar. In welchen Ursachen liegt wohl diese große Sterblichkeit? Ich nehme die grassirenden Krankheiten aus, und zähle die Einwirkung der Witterung auf die Gesundheit der Einwohner ebenfalls nicht.



Da ich mich beständig auf dem Lande aufhalte, und die Geschäfte und Sitten der Einwohner genau kennen gelernt habe, so kann ich auch vorzüglich davon sprechen und schreiben. Die Aufgabe und Auflösung ist um so wichtiger, als nebst der Erhaltung des Lebens, der Betrieb aller bessern Kultur des Geistes und des Landes vorzüglich von vielen brauchbaren und gesunden Einwohnern abhängt.

Die Dörfer sind z. B. in dem Walde größtentheils frei und ihre Ansichten nicht beschränkt; die Waldbewohner sind gesunde Leute, und werden meistens alt, die Gesundheitsumstände der Aeltern sind gut, die Mütter, wenn sie sich auch bei der Arbeit hart anstrengen müssen, nicht schwach. Die Unordnungen in der Ehe sind nicht die Schuld selbst, so wenig es die Hebammen seyn mögen. Die Mütter gebähren selten ohne Hülfe, die Pockeneinimpfung ist auf dem gesetzlichen Wege so weit gediehen, daß sie der Arzt fast allein verrichten darf. Man befaßt sich hingegen mit den neugebornen Kindern auf dem Lande nicht sonderlich, man ist vielmehr froh, wenn sie frühzeitig sterben. Die wenigsten Aerzte geben sich mit der Heilung der Kinderkrankheiten gerne ab; sie schreiben höchstens diätetische Mittel vor, welches gewissermassen mit dem obigem, wo die Umstände sich anders und auf die Gesundheit der Menschen nachtheilig verhalten, nähere Gründe der großen Sterblichkeit enthält.

Allein es scheint die Behandlung der Kinder nach der Geburt die einzige Ursache zu seyn. Sie werden z. B. gebadet, aber in einem besondern Wasser. Mancher Ort hat nichts als Schnee- und Regenwasser, das vielleicht weniger tauglich zum Baden ist, als Brunnen- und Quellenwasser. Die Kinder werden in Windeln gewickelt, in heisse Stuben eingeschlossen, mit Brei genähret, und ohne Zweifel liegen hierin die nächsten Ursachen ihrer großen Sterblichkeit.

Welche Sanitäts-Kommission wirkt in den Bauern- und Kinderstuben, eigentlich, wo ist diese? — Niemand läßt sich in seinem Hause und Besitze gerne einreden; man kann keinen beständigen Wächter aufstellen. Diese Beobachtungen über Mortalität mögen aber dennoch beitragen, um diese großen Fehler in der Behandlung der Geburten zu vermeiden, um manchen jungen Lebensbürger für die Erde zu erhalten.

Wahrhafter Absatz der Landesprodukte, Betrieb der Gewerbe, Vermehrung der Staatseinkünfte, Erhöhung des Nationalwohlstandes hängen von einer geordneten und rein beförderten Population (Volkszahl) ab. Unser Vaterland darf hierin den übrigen Staaten nicht mehr nachstehen! — Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 306. Neuigkeit aus Würtemberg, oder über Düngerstätten, Mistjauchen ꝛc.

Aus Würtemberg schreibt man unterm 25. May 1823, „daß die Düngerstätten im ganzen Reiche immer mehr geordnet, und die Mistjauchen benützt, sohin auch die Dörfer mehr geregelt, ja verschönert werden, seit eine königl. allerhöchste Verordnung vom vorigen Jahre Strenge darauf aufmerksam machte, und besonders diese nöthigen pflichtmäßigen Verbesserungen, sowohl zum Frommen der Landwirthschaft als Reinlichkeit der Wohnorte und Erhöhung der Gesundheit, den Beamten — Oberbeamten nämlich und Ortsvorstehern — nachdrücklich ans Herz gelegt, auch für die Ortsvorsteher sogar Preise von 20—15—10—5 Dukaten nebst Ehren-Medaillen über die Auszeichnung bei diesen Unternehmungen ausgesetzt wurden. (Siehe Korrespondenzblatt des landw. Vereins in Würtemberg 3 B. 1823). Zu diesen allseitigen nun kräftig ins Leben greifenden Polizei-Maßregeln hat die v. Hazzi'sche im ganzen Königreiche so sehr verbreitete Abhandlung über den Dünger, als das Lebensprinzip der Landwirthschaft ꝛc. aus München, den Hauptanklang gegeben; und die wohlthätigen Folgen davon sind gar nicht zu berechnen. Sie werden das Königreich Würtemberg neu verschönern und bereichern."

Eine solche landesherrliche Verordnung wäre wohl für Baiern und andere Länder eben so dringendes Bedürfniß. —

## Münchner Getreid-Schranne am 12. Juli 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen | 241 | 1417 | 1658 | 1250 | 308 | 15 | 50 | 13 | 15 | 12 | 22 | — | — | — | 33 |
| Roggen | 144 | 1008 | 1152 | 709 | 383 | 9 | 4 | 8 | 41 | 7 | 58 | — | — | — | 16 |
| Gerste | 38 | 100 | 138 | 124 | 14 | 7 | 7 | 6 | 48 | 6 | 27 | — | 6 | — | — |
| Haber | 214 | 358 | 572 | 435 | 137 | 5 | 42 | 5 | 24 | 5 | 5 | — | 17 | — | — |

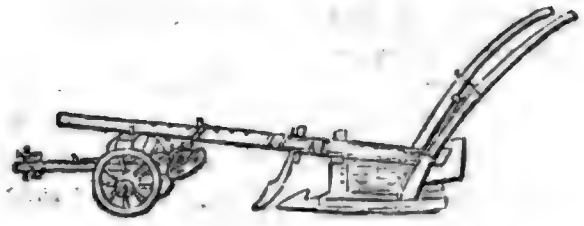
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 22. bis 28. Juni 1823.

| Ort. | Zufuhr | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Zufuhr | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach | 28 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut | 27 | 11 | 15 | — | — | 7 | 52 | 5 | 37 | 4 | 45 |
| Amberg | 26 | 9 | 35 | — | — | 8 | 30 | — | — | 5 | 30 | Landsberg | 23 | — | — | 11 | 2 | 8 | 28 | 5 | 10 | 4 | 48 |
| Ansbach | 25 | — | — | 11 | 10 | 8 | 48 | — | — | 4 | 11 | Memmingen | 24 | — | — | 11 | 20 | 8 | 6 | 8 | 8 | 4 | 41 |
| | 28 | — | — | 11 | 15 | 8 | 30 | — | — | 4 | 55 | München | 28 | 12 | 51 | — | — | 8 | 44 | 6 | 52 | 5 | 30 |
| Aschaffenburg | 22 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen | 20 | — | — | 11 | 7 | 9 | 11 | 6 | 27 | 5 | — |
| Augsburg | 27 | 11 | 40 | 11 | 58 | 8 | 14 | 7 | 16 | 5 | 8 | Nürnberg | 28 | 12 | 14 | — | — | 9 | 11 | 8 | 27 | 5 | 30 |
| Baireuth mvnatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg | 28 | 10 | 36 | — | — | 8 | 20 | — | — | 5 | 15 |
| Dinkelsbühl | 25 | — | — | 11 | 37 | 8 | 48 | 6 | 58 | 5 | 30 | Rosenheim | 26 | 11 | 10 | — | — | 7 | 30 | 6 | 14 | 4 | 10 |
| Erding | 26 | 11 | — | — | — | 8 | 30 | 6 | 15 | 5 | 30 | Straubing | 28 | 11 | 40 | — | — | 8 | 23 | 6 | 24 | 5 | — |
| Frankenthal | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein | 28 | 11 | — | — | — | 8 | 12 | 6 | — | 4 | 12 |
| Ingolstadt | 28 | 11 | 13 | — | — | 7 | 44 | — | — | 4 | 30 | Vilshofen | 25 | 11 | 23 | — | — | 8 | 14 | 5 | 27 | 4 | 30 |
| Kempten | 25 | — | — | 12 | 11 | 8 | 15 | 7 | 48 | 5 | 2 | Weilheim | 26 | 12 | 24 | 12 | 24 | 8 | 52 | 7 | 36 | 5 | 45 |
| Landsberg | 28 | — | — | 12 | 30 | 8 | — | 7 | — | 5 | — | Würzburg | 28 | 13 | 53 | — | — | 9 | 58 | — | — | 5 | 10 |

Digitized by Google

Jahrgang XIII. ( Nro. 43. ) den 22. Juli 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Das heurige Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfest. — Periodischer Bericht über den Zustand der Landwirthschaft. — Ueber den Weinbau. — Das Trocknen der Gemüse. — Erweiterung des landw. Instituts in Hohenheim, und wünschenswerthe Nachahmung hievon. — Als Beilage — Das Programm des heurigen Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfestes.

## Angelegenheiten des Vereins.

307. Das heurige Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfest ist auf den 5. Oktober festgesetzt, und wird, wie gewöhnlich, die Woche durch dauern, worüber das Programm in der Beilage das Nähere zeigt.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 308. Periodischer Bericht über den Zustand der Landwirthschaft.

Der Erfolg des verschiedenartigen Benehmens der Landwirthe unserer Gegend bei dem üppigen Anstocken der, im vergangenen Herbste früh untergebrachten, Wintersaat, zeigte sich beim Eintritte des Frühlings bald auf die deutlichste Weise. Offenbar ist nun der Vortheil auf Seite derjenigen, welche ihre Heerden auf die Kornfelder trieben, oder diese mit der Sense kürzten; — wo dieß nicht geschah, überzog sich die dicht angewachsene Saat während des Winters mit einer welken Decke, die, vom lange ausbleibenden Frühlings-Regen nicht aufgeweicht, den Keim der Frucht erstickte, und viele Strecken im Acker bildete, welche gänzlich ausfaulten. —

Die nämliche Erscheinung boten jene Wiesengründe dar, auf welchen das zweite Grummet nicht mehr abgemäht, sondern, als Dünger benützt, auf dem Halme der Fäulniß überlassen wurde. Auch hier konnte sich die dicht angestockte Masse nicht mehr gährend auflösen, bedeckte im Frühling den keimenden Nachwuchs, und hinderte das Emporkommen. Ein Schaden, der freilich wenig zu bedeuten hat, da ihn die zweite Heu-Aernte ersetzen wird.

Die Folgen des zu sehr überhandgenommenen Treibens der Wintersaat im Herbste wirkten nachtheilig auf die Qualität der Frucht selbst. Das Korn hat weder die Länge, noch weniger die Schwere des vorjährigen, da es, nach unserer Meinung, vor dem Eintritte des Winters schon zu viele Triebkraft vergeudete. Selbst auf den bestellten Aeckern bleiben die Aehren an sonstiger Gedeihenheit zurück. Damit wollen wir aber nichts weniger als die Behauptung eines mißlichen Zustandes unserer heurigen Fruchtwirthschaft aufstellen. Im Gegentheile ist der Anblick des Segens im ganzen großen Landgerichtsbezirke herzerhebend; — man mag ihn hinwenden, wo man nur will, am ergreifendsten in der Schöneggart, einem, von der aus Tirol wild einströmenden Achen trocken gelegten, Theile des südlichen Chiemsee's, von vielen Hundert Tagwerken. Alle Arten der Winter- und Sommerfrüchte, wie der häufig angebauten Futterkräuter, stehen in einer so

blühenden Kraft, daß Referenten, als er dieses Paradieß des Landgerichts, wie man es gewöhnlich nennt, an einem schönen Frühlingsmorgen, den 3. Juni, beobachtend durchging, die daselbst arbeitenden Leute freudig versicherten, noch nie so viele Hoffnung auf Erwerb, wie im heurigen Jahre genährt zu haben. Möge diese durch die thätigste Bestrebung errungene Hoffnung nicht von der bereits über 14 Tage andauernden nassen Witterung, von derer Einwirkung erst in der Folge gesprochen werden kann, traurig vereitelt werden! Wenn der oben erwähnte Bergstrom, ein fürchterlich kräftig wirkendes Werkzeug der immer zerstörenden und wiederschaffenden Natur, mit seinen ungeheuren Massen von Geschöbe und der fruchtbarsten Dammerde, fortfährt, alle Jahre im Durchschnitt 80 Tagwerke von dem Bette des Chiemsee's trocken zu legen, wie er das seit 30 Jahren gethan hat, so bildet er, durch des Menschen geistige Kraft auf seiner wilden Bahn geleitet, in Bälde nun auch an dem südöstlichen Ufer des verscheuchten Chiemsee's, um Grabenstatt, eine zweite Schöneggart von unübersehbarem Umfange, und die Bewohner des ebengedachten Ortes, das noch vor einigen und zwanzig Jahren sehr nahe an dem Ufer des Chiemsee's lag, jetzt schon beinahe eine Viertelmeile davon entfernt steht, werden noch, ehe ein halbes Jahrhundert vergeht, nur aus den Sagen der Vorzeit erfahren, daß hier einst der nun ferne brausende Chiemsee seine gewaltigen Wogen thürmte. —

Siegsdorf bei Traunstein, den 26. Juni 1823.

Pfarrer Lechner.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 309. Ueber Weinkultur von Chaptal.

In der Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften am 12. Juni 1820 erstattete Chaptal im Namen einer Kommission Bericht über ein Memoire von Aubergier: „Ueber die Kultur des Weines," — aus welchem öffentliche Blätter folgenden Auszug enthalten, den wir seiner trefflichen praktischen Bemerkungen wegen hier unsern Lesern mittheilen, denen derselbe, obgleich wie hinsichtlich unsers Weinbaues, vorzüglich aber in Rücksicht unserer Weinbereitung nach andern Grundsatzen, als die Franzosen, zu Werke gehen, dennoch ohne Zweifel willkommen seyn wird.

In dem ersten Abschnitte beschränkt sich der Verfasser auf die in Auvergne, seinem Wohnorte gebräuchliche Kultur des Weinstocks. Er tadelt zuerst den dort eingeführten Gebrauch, auf einen und denselben Boden mehrere Rebensorten zu verpflanzen, besonders, wenn die Reife der Trauben nicht zu gleicher Zeit erfolgt.

Hierüber äußert der Berichterstatter: „Diese Rüge sey wohl gegründet, doch verdiene sie seinerseits einige Bemerkungen. In jenen Ländern, deren Wein nicht sehr geschätzt würde, berücksichtige der Landeigenthümer mehr die Menge als die Güte des Weins; er suchte daher seine Rebensorten in der Art zu mischen, um stets die möglichste Quantität des Ertrages zu erhalten.

In mehrern Weinländern sey es weniger die Güte, sondern es seyen vielmehr gewisse Eigenschaften des Weins, welche von Weinhändlern gesucht würden, z. B. die Farbe, welche ihnen die Färbung der weißen Weine durch Mischung, und deren Zubereitung für den Gebrauch gestatte.

Dieses wäre der Grund, aus welchem man an den Ufern des Cher und der Loire eine sehr schwarze Traube kultivire, die allein zwar ein abscheuliches Getränk, doch mit andern Trauben von beßter Qualität gemischt, einen herrlichen gefärbten Wein gebe, der sehr gesucht würde.

Ueberhaupt müsse man vor Verdammung der eingeführten Methoden und vor Abschaffung der durch die Zeit getheiligten Behandlungsarten wohl über den Zweck, welchen sich der Winzer vorgesetzt, so wie über das durch die bestehende Methode erhaltene Resultat nachdenken; denn dasselbe habe eigentlich die Weinhändler und Wein-Consumenten zu Richtern.

Diese Bemerkungen hätten natürlicher Weise auch hinsichtlich des Düngungsgebrauches der Weinpflanzungen, welchen der Verfasser verdammt, zu gelten. Ohne Zweifel schade der Dünger der Güte des Weins: manche Düngerarten brächten demselben sogar einen unangenehmen Geschmack und Geruch bei; allein jene Düngung vermehre die Menge des Erzeugnisses, und es hänge nur von dem Landeigenthümer ab, zu berechnen, was vortheilhafter für ihn sey.

In dem zweiten Abschnitte handelt der Verfasser über die Kunst der Weinbereitung, und alles, was er in Hinsicht dessen sagt, lasse sich auf Folgendes zurück-

führen: 1) Man soll die Trauben nicht eher lesen, als bis sie ihre vollkommene Reife erlangt haben; 2) dieselben abbeeren und wohl zerquetschen; 3) soll man Bottiche einführen, die einen breitern Boden haben, als ihre Oeffnung ist; 4) soll man den Wein unmittelbar nach der Gährung in Fässer füllen, ohne ihn der Luft auszusetzen.

Diese Grundsätze, bemerkt Chaptal, wären im Allgemeinen wahr; doch ob ihre Ausübung auch immer möglich wäre, dieß sey eine andere Frage.

Es sey kein Zweifel, daß eine zu frühe Weinlese nicht einen schlechten Wein gebe; es sey kein Zweifel, daß man sie nicht öfters mit Vortheil verschieben könne; allein, wenn Regen einträten, so faulten die Trauben nicht allein ohne zu reifen, sondern der Wein wäre auch außerdem minder feurig, wässeriger, und die Gährung weniger vollkommen. Wenn der Reif die rothen Trauben überfalle, so werde der Aerntertrag hiedurch wenigstens um ein Drittheil vermindert. Diese Verringerung des Erzeugnisses könne zwar durch den höhern Preis, welchen dasselbe in Gegenden erhält, welche vorzügliche Weine liefern, z. B. Bordeaux, wo man spät, und oft nach den ersten Reifen, die Traubenlese hält, aufgewogen werden; allein in kältern Gegenden, wo man nichts von der Sonne erwartet, sey es vortheilhafter, vor eintretenden Herbstregen und Reifen die Weine zu lesen.

Auch sey es ein allgemeiner Grundsatz, die Methode des Abbeerens zu verdammen. Es sey erwiesen, daß die Traubenkämme die Gährung erleichtern, und dem Weine zugleich eine Art von Zubereitung (apprêté) gewähren; in Weinländern aber, wo die Trauben weniger Zuckerstoff enthielten, und in regnerischen Jahren, sey die Abbeerung vortheilhaft.

Im südlichen Frankreich beere man nicht ab, wenn man die Weine zur Destillation bestimme. Man beere hingegen ab, wenn die Weine dazu bestimmt würden, um zum Getränke zu dienen. Die Erfahrung habe fast überall jene großen Probleme hingestellt, deren Lösung die spätere Wissenschaft bloß erhellen könnte.

Man könne diese Bemerkungen auf den dritten Grundsatz beziehen, welcher den Wein unmittelbar nach der Gährung in Fässer zu füllen vorschreibt. Diese Methode sey gut, wenn die Weine schwach sind, und wenig Alkohol enthalten. Ohne dieses würden sie bald in Säure übergehen; allein die sehr geistreichen Weine verbesserten sich durch ihr längeres Stehen in den Bottichen, welcher Vortheil im südlichen Frankreich allgemein bekannt, und in Ausübung gebracht würde.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 310. Das Trocknen der Gemüse.

Dieser Artikel ist von Wichtigkeit, und in Baiern noch sehr vernachläßigt.

Beim Trocknen der so berühmten holländischen Gemüse geht man folgendermassen zu Werke. Die Gemüse, fast durchaus Bohnen, Schoten, Zuckererbsen und Artischoken, werden vor allem sorgfältig ausgesucht, dann mehrmal in reinem Wasser abgewaschen, und endlich mit Tüchern abgetrocknet, die man ausschließend nur hiezu gebraucht. Dann werden die Gemüse in eine Art Backofen gebracht, der mit weißem Papier belegt ist. Das Meiste kömmt dabei auf den Wärme-Grad an, der allmählig gesteigert werden muß. Hierin besteht das eigentliche Geheimniß der Trocknungsart. Die ganze Methode ist erst seit 80 Jahren eingeführt. Der Erfinder war Cornelis Stegenhoek in Norderwyk. Diese Gemüse erhalten sich vortrefflich, und werden in großer Menge nach Schweden, Rußland, Norwegen, Westindien und ganz Amerika verführt.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 311. Wieder eine wichtige Neuigkeit aus Würtemberg über Erweiterung des landwirthschaftlichen Instituts in Hohenheim.

Nach den neuesten Nachrichten vom 11. dieß, sagt Julius 1823 aus Stuttgart, wird eine Erziehungs-Anstalt für verwahrloste arme Kinder mit dem landwirthschaftlichen Institut zu Hohenheim verbunden. Dabei sollen auch jährlich 4 Candidaten des Schullehrer-Standes, nämlich 2 evangelischer und 2 katholischer Confession, aufgenommen werden, um durch sie die neuern Erfahrungen im Gebiete der Landwirthschaft, und die darauf gegründeten bessern Landwirthschafts-Grundsätze schneller unter dem Landvolke zu verbreiten. Die aufzunehmenden Candidaten haben, so viel möglich, alle Vorlesungen des höhern landw. Instituts zu besuchen, dabei aber dem Hauptlehrer der Kinderan-

stalt und den Instituts-Geistlichen ihrer Confession in ihren Verrichtungen zu unterstützen. Jeder dieser Schulamts-Kandidaten hat in Hohenheim Wohnung, Holz, Licht, Bett, Kost ꝛc., so wie den Unterricht ganz frei."

In der That, nichts kann ersprießlicher seyn, als einen Theil der Waisenanstalten auch mit einem landwirthschaftlichen Staats-Institute zu verbinden.

Von den Waisenanstalten werden jetzt ohnehin Knaben an die Bauern gegeben. Da werden sie nur elende mechanische Knechte. Wie weit nützlicher wäre also, diese Kinder auf ein Jahr in das Landwirthschafts-Institut nach Schleißheim zu schicken, um daraus ordentliche Landwirthe zu bilden. Der berühmte Fellenberg hat dieses mit Erfolg zu Hofwyll seit Jahren eingeführt, wie es jetzt in Hohenheim geschieht, und in Schleißheim geschehen sollte. Eben so ist in diesen Blättern schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, daß die wohlthätige Reform bei der Landwirthschaft im Allgemeinen so lange nicht möglich sey, als nicht Pfarrer und Schullehrer selbst hierin, das ist, in der rationellen Landwirthschaft unterrichtet sind, und so auf ihre ganze Gegend segenreich wirken können. Wie nun in Hohenheim jährlich 4 Stipendien jetzt für die Schullehrer-Candidaten bestehen, so möchte dieses auch für Schleißheim nachahmungswürdig seyn. Ja man sollte da noch weiter gehen, und jährlich 6 Stipendien für die Pfarr-Candidaten — und so auch 6 für die Schullehrer-Candidaten gründen. Es wäre so ein Same ausgestreut, der dem Vaterlande bald die reichsten Aernten bringen würde.

## Münchner Getreid-Schranne am 19. Juli 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Festlegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 340 | 1330 | 1735 | 1374 | 361 | 14 | 37 | 13 | 46 | 12 | 58 | — | 31 | — | — |
| Roggen . . . . | 383 | 581 | 964 | 673 | 291 | 9 | 13 | 8 | 46 | 8 | 18 | — | 5 | — | — |
| Gerste . . . . | 14 | 157 | 171 | 160 | 11 | 6 | 55 | 6 | 36 | 6 | 17 | — | 12 | — | — |
| Haber . . . . | 137 | 422 | 559 | 433 | 126 | 5 | 30 | 5 | 18 | 5 | 2 | — | 6 | — | — |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 29. Juni bis 5. Juli 1823

| Ort. | Vorrath | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. | Ort. | Vorrath | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach. . . . | 5 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 4 | 12 | 15 | — | — | 8 | 7 | 5 | 30 | 5 | — |
| Amberg . . . | 5 | 1 | 20 | — | — | 8 | 20 | — | — | 4 | 35 | Lauingen. . . . | 5 | — | — | 11 | 10 | 8 | 55 | 5 | 51 | 4 | 35 |
| Ansbach . . . | 2 | — | — | 11 | 48 | 8 | 1 | — | — | 4 | 49 | Memmingen. . . | 1 | — | — | 11 | 27 | 8 | 24 | 8 | — | 4 | 47 |
| | 5 | — | — | 11 | 40 | 8 | 43 | — | — | 5 | 10 | München. . . . | 5 | 12 | 48 | — | — | 8 | 57 | 6 | 42 | 5 | 37 |
| Aschaffenburg . . | 29 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 5 | — | — | 11 | 44 | 9 | 24 | 6 | 11 | 5 | — |
| Augsburg . . . | 2 | 11 | 44 | 12 | 6 | 8 | 30 | 7 | 0 | 5 | 24 | Nurnberg. . . | 5 | 13 | — | — | — | 9 | 15 | 8 | 38 | 5 | 55 |
| Baireuth monatl. | — | 13 | 24 | — | — | 11 | 5 | — | 9 | — | 6 | Regensburg. . . | 5 | 10 | 59 | — | — | 8 | 24 | 6 | 15 | 5 | 9 |
| Dinkelsbühl . . | 2 | — | — | 12 | 19 | 9 | 5 | — | — | 5 | — | Rosenheim. . . | 3 | 11 | 15 | — | — | 7 | 30 | 6 | 15 | 4 | 10 |
| Erdmg. . . . . | 3 | 12 | — | — | — | 9 | — | 6 | — | 5 | 12 | Straubing. . . | 5 | 11 | 2 | — | — | 9 | — | 6 | 11 | 4 | 57 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 5 | 11 | 54 | — | — | 8 | 48 | 6 | — | 4 | 12 |
| Ingolstadt. . . | 5 | 10 | 41 | — | — | 8 | 7 | — | — | 4 | 33 | Vilshofen. . . | 2 | 11 | 17 | — | — | 8 | 9 | 5 | 58 | 4 | 52 |
| Kempten . . . | 2 | — | — | 12 | 34 | 9 | — | 7 | 37 | 5 | 3 | Weilheim. . . | 3 | 13 | 17 | 13 | 17 | 9 | 12 | — | — | 5 | 45 |
| Landsberg. . . | 5 | — | — | 12 | 48 | 8 | 30 | 7 | — | 5 | 20 | Würzburg. . . | 5 | 13 | 41 | — | — | 9 | 40 | — | — | 5 | 2 |

# Beilage zu Nr. 43.

## Programm zu dem Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfeste in München 1823.

Seine Majestät der König haben das unterzeichnete General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins durch eine großmüthige Unterstützung in den Stand gesetzt, auch in diesem Jahre die Feier dieses Festes anordnen, und hiemit ausschreiben zu können. Von den in der öffentlichen Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins am 3. April 1820 geäußerten Wünschen, und hiernach in einer gemeinschaftlichen Sitzung mit einer Abordnung von Seite der königlichen Akademie der Wissenschaften, des Stadtmagistrats von München, des polytechnischen Vereins ꝛc. bearbeiteten Vorschlägen, die Vereinigung aller Preisvertheilungen, sowohl in Ansehung der Landwirthschaft, als der Industrie, Wissenschaften und bildenden Künste, sobald als möglich hergestellt, und dieses große Nationalfest in seiner vollen Ausbildung bezweckt zu sehen, wird heuer doch wieder einer erfüllt, indem der polytechnische Verein in der nämlichen Woche die Ausstellung der ausgezeichneten Industrie-Produkte, so wie die Preisvertheilung vorkehrt.

### I.

Dieses Fest wird in diesem Jahre am 5ten Oktober, als dem ersten Sonntag in diesem Monate, auf der Theresien-Wiese bei München gefeiert.

### II.

Die zu vertheilenden Preise sind:

A. Für die beßten 4jährigen Zuchthengste.

a) Vier Hauptpreise mit Fahnen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1ster Preis | . . . | 50 baier. | Thaler. |
| 2 „ „ | . . . | 30 „ | „ |
| 3 „ „ | . . . | 25 „ | „ |
| 4 „ „ | . . . | 20 „ | „ |

b) 8 Nachpreise. Jeder besteht in der Vereinsdenkmünze samt Fahne und einem Buche. Diese Nachpreise werden ohne Entgang der für die Hauptpreise bisher bestimmten Summe ertheilt, und zwar für diejenigen Landwirthe, die sonst für ihre preiswürdigen Viehstücke keine Preise erhalten würden, die man also nicht unbelohnt davon ziehen lassen will. Auch ersieht das General-Comité dabei die günstige Gelegenheit, nützliche landwirthschaftliche Schriften unter die Landleute zu bringen. Solche Bücher werden sich mit der Jahrenreihe in den Dörfern häufen, und einen Samen ausstreuen, der die schönste Aernte erwarten läßt.

B. Für die beßten 4jährigen Zuchtstuten.

a) Sechs Hauptpreise mit Fahnen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1ster Preis | . . . | 35 baier. | Thaler. |
| 2 „ „ | . . . | 20 „ | „ |
| 3 „ „ | . . . | 15 „ | „ |
| 4 „ „ | . . . | 12 „ | „ |
| 5 „ „ | . . . | 10 „ | „ |
| 6 „ „ | . . . | 8 „ | „ |

b) 12 Nachpreise. Jeder in der Vereinsdenkmünze, einer Fahne und einem Buche bestehend.

C. Für die beßten zweijährigen, zur Zucht tauglichen Stiere.

a) Vier Hauptpreise mit Fahnen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1ster Preis | . . . | 20 baier. | Thaler. |
| 2 „ „ | . . . | 12 „ | „ |
| 3 „ „ | . . . | 10 „ | „ |
| 4 „ „ | . . . | 8 „ | „ |

b) Acht Nachpreise auf obige Art.

D. Für die beßten Zuchtkühe mit dem ersten Kalbe.

a) Vier Hauptpreise mit Fahnen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1ster Preis | . . . | 20 baier. | Thaler. |
| 2 „ „ | . . . | 12 „ | „ |
| 3 „ „ | . . . | 10 „ | „ |
| 4 „ „ | . . . | 8 „ | „ |

b) Acht Nachpreise auf obige Art.

E. Für die Zucht der feinstwolligten Schafe.

a) Vier Hauptpreise samt Fahnen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1ster Preis | . . . | 20 baier. | Thaler. |
| 2 „ „ | . . . | 12 „ | „ |
| 3 „ „ | . . . | 10 „ | „ |
| 4 „ „ | . . . | 8 „ | „ |

b) Vier Nachpreise auf obige Art.

F. Für die Schweinszucht.

a) Vier Hauptpreise samt Fahnen.

1ster Preis . . . 12 baier. Thaler.
2 „ „ . . . 8 „ „
3 „ „ . . . 6 „ „
4 „ „ . . . 4 „ „

b) Vier Nachpreise auf obige Weise. Die Schweine samt den Jungen müssen auch auf den Platz geführt werden, und es gelten nicht die nur vorgezeigten obrigkeitlichen Zeugnisse.

G. Für die edle Ziegenzucht.

Da zur Zeit die edlen Ziegen noch nirgends im Reiche eingeführt sind, so bleiben diese Preise einstweilen zurück.

H. Um auch die so wichtige Mastung zu ermuntern, werden heuer und auch für künftige Jahre folgende Preise dafür angeordnet.

Ochsen.

Die nämlich in kürzester Zeit und auf die wohlfeilste Art am schwersten gemacht sind. Den Thatbestand hierüber muß ein obrigkeitliches Zeugniß nachweisen, welches auch auf die Kühe, Schafe, Schweine und Kälber Bezug hat. Dieses obrigkeitliche Zeugniß muß demnach bei jedem Stücke genau ausweisen:

1) Farbe des Thieres, 2) Höhe und Länge, 3) Alter, 4) Gewicht vor der Mast, 5) gegenwärtiges Gewicht, 6) Dauer der Mast, 7) Art der Fütterung, 8) Kosten der Mastung, 9) Entfernung von hier.

1ster Preis . . . 30 baier. Thaler.
2 „ „ . . . 20 „ „
3 „ „ . . . 10 „ „
samt Fahnen.

Zwei Nachpreise, ein jeder aus der Vereinsdenkmünze, einer Fahne und einem Buche bestehend.

Kühe.

1ster Preis . . . 20 baier. Thaler.
2 „ „ . . . 10 „ „
3 „ „ . . . 6 „ „
samt Fahnen.

Zwei Nachpreise wie oben.

Schweine.

1ster Preis . . . 10 baier. Thaler.
2 „ „ . . . 4 „ „
3 „ „ . . . 2 „ „
samt Fahnen.

Zwei Nachpreise wie oben.

Kälber.

1ster Preis . . . 10 baier. Thaler.
2 „ „ . . . 4 „ „
3 „ „ . . . 2 „ „
samt Fahnen.

Zwei Nachpreise wie oben.

Schafe.

1ster Preis . . . 8 baier. Thaler.
2 „ „ . . . 4 „ „
3 „ „ . . . 2 „ „
samt Fahnen.

Uebrigens versteht sich von selbst, daß alle diese Thiere auch preiswürdig, das ist, in ihrer Art ausgezeichnete Thiere, und gegenwärtig seyn müssen; außerdessen bleiben die treffenden Preise zurück.

III.

Weitere Preise sind noch für diejenigen Landwirthe bestimmt, die im Jahre 1822 — und zwar nur für dieses Jahr allein das Ausgezeichnetste in der Landwirthschaft geleistet, z. B. große öde Strecken kultivirt, einmähdige Wiesen zweimähdig gemacht, große Gärten, Obstbaum-Alleen oder andere nützliche Holzarten, gepflanzt, nasse Wiesen durch Grabenziehen verbessert, Wiesenwässerungen hergestellt, große Arrondirungen bezweckt, den Brachanbau und zweckmäßige Rotation oder Früchtewechsel eingeführt, und durch die beßte Feldbearbeitung die schönsten Fluren erlangt, die Reinlichkeit und Verschönerung eines Dorfes bezweckt, einen Schul- oder Volksgarten ins Leben gerufen, volle Stallfütterung, selbst die der Schafe, eingeleitet, sohin den ganzen Nomadenzustand verbannt, durch einen vermehrten Futterbau den Viehstand ansehnlich vermehrt und verbessert, angemeßnere Stallungen und landwirthschaftliche Gebäude, bessere, auch warme Fütterungsweise und volle Reinhaltung des Viehes, Reinhaltung und Kultur der Alpen zustandgebracht, einen schönen reinlichen Hofplatz und ordentliche Düngerstätte nach ächten Grundsätzen geregelt, eine förmliche, allen Koth und Mist umfassende,

Düngerbereitung und geeignete Benützung, selbst in Ansehung des Ausführens und der Unterbringung in dem Acker besorgt, Compost-Dünger, oder Dünger-Magazine gesammelt, die Gülle- oder Brabanter Düngerbereitung, so wie überhaupt den Gebrauch des flüssigen und auch grünen Düngers, dann der verschiedenen Düngermittel eingeführt, gute Dorf- und Feldwege zustandgebracht, neue nützliche Ackerwerkzeuge oder Maschinen in Anwendung gesetzt, Kulturs-Kongresse gestiftet, die Abtheilung der Gemeindeweiden oder Gemeinde-Waldungen, oder die volle Arrondirung der Gemeinde-Flur, dann die Ablösung der Feudallasten, Zehenden ꝛc. veranlaßt, Sümpfe ausgetrocknet, neue große Ziegel-, Klay-, Kalk-, Mergel- und Gipsbrennereien, Gipsmühlen errichtet, Torf- und Steinkohlen in große Benützung gebracht, den Anbau der Oel- und Handlungspflanzen vermehrt und veredelt, auch Oel- und derlei Mühlen hergestellt, eben so den Hopfenbau, ferner die Bienenzucht, den Hanf- und Flachsbau, ihre Zubereitung, dann die Leinwand-Spinn- und Webereien verbessert, nicht minder den Weinbau gehoben, die Räucherungen gegen Reife in Wein- und Obstgärten mit Erfolge eingeführt, sie auch gegen Insekten geschützt; das Milch-, Butter- und Käsewesen in einen erhöhten Zustand gebracht, neue nützliche Thierracen oder neuen Früchtenbau eingeführt, oder was Großes in dieser Art in ihrem Dorfe, Gegend errichtet, oder überhaupt wichtige Entdeckungen und Erfindungen gemacht haben u. dgl. Die Mitbewerber müssen das Geleistete durch obrigkeitliche Zeugnisse nachweisen, welche Zeugnisse bis zum 10. September sicher an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins eingeschickt seyn müssen. Ein vom General-Comité aufgestelltes Preisgericht wird dann darüber entscheiden.

Es versteht sich, daß, wie überhaupt, auch hier alle Bewohner des Reichs um diese Preise sich bewerben können, und es thut nichts zur Sache, wenn selbe bei den Kreisfesten oder auf andere Weise für ihre Auszeichnung ꝛc. schon Preise oder Belohnungen erhalten haben.

Als die ersten fünf Preise werden nebst Vereins-Denkmünzen vorzügliche landwirthschaftliche Maschinen gegeben, um diese nach und nach unter die Landwirthe verbreiten zu können.

1. Preis. Der neue Brabanter Pflug mit einer doppelten silbernen Vereinsdenkmünze.

2. Preis. Der Spinntisch mit einer doppelten silbernen Vereinsdenkmünze.

3. „ Die Haushandmühle mit einer silbernen Vereinsdenkmünze.

4. „ Der Kartoffelschaufelpflug mit einer silbernen Vereinsdenkmünze.

5. „ Der Kartoffelhäufelpflug mit einer silbernen Vereinsdenkmünze.

Dann 25 Nachpreise von Büchern mit der silbernen Vereinsdenkmünze.

Auch das übrige Geleistete soll noch ehrenvoll erwähnt werden.

Künftiges Jahr wird das für 1823 Geleistete zur Würdigung kommen, und damit jedes Jahr fortgefahren werden.

## IV.

Es konnten auch heuer die im vorjährigen Programm ausgeschriebenen Preise für die im landwirthschaftlichen Fache in den Jahren 1818, 1819 und 1820 von Inländern erschienenen beßten Schriften oder Abhandlungen ohne Rücksicht der erhaltenen anderweitigen Preisen oder Belohnungen ꝛc. nicht vertheilt werden: es wird also hiemit die Verkündung dieser Preise wiederholt.

Die Mitbewerber haben bis ersten März 1824 mit ihren Schriften beim General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins sich zu melden. Das General-Comité läßt dann ein Preisgericht darüber entscheiden.

1. Preis. Eine goldene Vereins-Medaille à 100 fl.
2. „ Detto à 50 fl.
3. „ Detto à 25 fl.

## V.

Auch die übrigen ausgesetzten Preise können nicht ertheilt werden, da die Preisaufgaben nicht gelöset wurden.

## VI.

Die einzelnen Landwirthe und Schriftsteller sind es aber nicht allein, welche die ganze Landwirthschaft emporheben können, und deßwegen Auszeichnung verdienen; eine weit umfassendere Kraft liegt hierüber in den Händen der Beamten, in ihrer dießfälligen Eigenschaft als selbe — als Vorgesetzte der Landgebiete,

wobei es zugleich ihr Berufsgeschäft ist, die wichtigste Angelegenheit der Nation zu schützen und zu befördern. Damit nun auch ihnen Würdigung ihrer Verdienste hierüber werde, und das Vaterland sie für immer auszeichnen lerne, gleichsam diesen Verdiensten bleibende Denkmäler gesetzt, und unter sämtlichen Beamten für die große Sache der Landwirthschaft ein edlerer Wetteifer entflammt werde, so hat das General Comité des landwirthschaftlichen Vereins beschlossen, jährlich 12 Preise für sie zu bestimmen, und zwar 6 goldene und 6 silberne große Vereinsdenkmünzen. Nebenbei sollen auch alle übrigen Bemühungen ehrenvoll erwähnt werden.

Heuer werden die besagten Preise für das im Jahre 1822 Geleistete vertheilt.

Die sämtlichen königlichen Herren Landrichter und andere Titl Herren Beamte ohne Unterschied, werden somit ersucht, die förmlichen Belege hierüber legalisirt, oder durch die königlichen Kreisregierungen, oder durch die Unterschriften der einschlägigen Gemeindevorsteher, bis zum 1. September dieses Jahres zum General Comité des landwirthschaftlichen Vereins einzuschicken. Ein gewähltes unpartheyisches Preisgericht wird dann darüber entscheiden. Gedachte Belege haben aber nur das zum Frommen der Landwirthschaft Geleistete zu beziehen, z. B. die Bewirkung — von Kulturs-Kongressen, der Abtheilungen der Gemeindeweiden und Wald-Gründe, der genauen Aufrechthaltung der bestehenden Kulturgesetze, der Kultur von Sümpfen und andern öden Strecken, zur Zweimähdigmachung einmähdiger Wiesen, der Aufhebung der Weidenschaften, und Schaf-Triften auf fremden Gründen, sohin voller Vertilgung des Nomadenzustandes, des Brachanbaues und Sicherung der Fluren ohne Verzäunungen, der Aufstellung von Flurschützen, des vollen Schutzes und Schaden-Ersatzes gegen Baum-, Garten-, Wald-, Wild- und Feld-Freveln, der Anschaffung des bessern Zuchtviehes, der schnellen Beendigung oder Ausgleichung aller Landwirthschafts-Prozesse; die Beförderung — der Ansiedlungen, Kolonien, der Heurathen, Zertrümmerung der Güter, Arrondirungen, der Ablösung der Feudallasten, Zehenden ꝛc. oder wenigstens der Abstellung der Mißbräuche dabei; die Einführung — einer guten und strengen Dorf- und Feldpolizei, einer allgemeinen Anstalt zur Sicherung gegen Insekten, Raupen ꝛc. in Fluren und Gärten, guter Schmiede und Viehärzte, der vollen Reinlichkeit der Dörfer und Hofplätze, so wie ihrer angemessenen Verschönerung, unter Zugrundlegung eines Normaldorfplanes, der Eindämmung und Reinhaltung der Flüsse und Bäche, der zweckmäßigen landwirthschaftlichen Gebäude und Stallungen, einer guten Bau-Polizeiordnung, besonders auch in Beziehung der Abtritte ꝛc., der Feuersicherungsanstalten, der zahlreichen Wiesenwässerungen, der durch Reinlichkeit hervorgehenden ordentlichen Düngerstätte — Düngerbereitung und Benützung, guter und reiner Dorf- und Feldwege, sicherer Brücken und Stege, mehrerer Vicinalstraßen, der Obstbaum-Alleen, überhaupt der zahlreichen Obstbaumpflanzungen, wie auch der Holzkultur, der Schul-Gärten samt Unterricht in der Landwirthschaft, der Volksgärten in Städten und Flecken, einer genauen Dienstbothenordnung; die Abstellung der abgewürdigten Feiertage, oder sonstigen Müßiggangstage, der überhandgenommenen Freinächte und Zügellosigkeit der Dienstbothen; die Errichtung von Dienstbothen-Spar-Kassen, zweckmäßigere Armenversorgung mit voller Abstellung des Bettels, Vieh-Assekuranzen, und mehr andere derlei wohlthätige Anstalten und Vorkehrungen.

VII.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins hat ferner erwogen, wie viel zur Beförderung landwirthschaftlicher Zwecke von der Einsicht, dem Fleiße und der Thätigkeit der Vorsteher der Rural-Gemeinden abhängt, und fühlt sich sohin verpflichtet, auch sie — jährlich durch Preise ermuntern und auszeichnen zu müssen. Es werden daher auch heuer bei diesem Feste 6 doppelte silberne Vereinsdenkmünzen an diejenigen Gemeindevorsteher vertheilt, welche sich durch obrigkeitliche Zeugnisse ausweisen können, daß sie während den Jahren 1820, 1821 und 1822 in den nach vorstehender Numer VI. bezeichneten Artikeln etwas Vorzügliches zum Frommen der Landwirthschaft in ihrem Bezirke geleistet, oder ganz besonders mitgewirkt haben. Die Herren Gemeindevorsteher, die sohin als Preiswerber auftreten wollen, müssen die dießfallsigen Zeugnisse bis 1. September an das General-Comité übermachen. Auch diese Preisvertheilung wird jedes

Jahr Statt haben, und von allem vorzüglich Geleisteten, selbst Derjenigen, die keine Preise mehr empfangen konnten, Erwähnung geschehen.

VIII.

Jedem Knechte oder jeder Dirne, welche ein preistragendes Viehstück begleiten, wird eine besondere Denkmünze zum Lohne ihres Fleißes zugestellt.

IX.

Das General-Comité wünscht die Veranlassung treffen zu können, daß die Viehstücke, welche bei den Bezirks-Landwirthschaftsfesten die ersten Preise erhielten, wenigstens größtentheils bei dem Centralfeste erschienen, wodurch das letztere seinem Zwecke als Centralfest erst ganz entsprechen würde. Nachdem es aber an Mitteln, um die hiezu nöthigen Entschädigungen bestreiten zu können, zur Zeit noch fehlet; so werden, wie bisher, die Besitzer von preiswerbenden Pferden, welche wenigstens 25, und von Stieren, Kühen, Schweinen und Schafen, die wenigstens 15 Stunden weit herbeigeführt werden, insoferne diese Viehstücke übrigens zur Preise-Bewerbung geeignet sind, sogenannte Weitpreise erhalten, und zwar selbst dann, wenn ihnen einer der vorausgesetzten Preise zu Theil geworden ist. Vielleicht möchte dieses doch den Ehrgeiz so manches entfernten Landwirthes aufreitzen!

Die größern Entfernungen, welche nach den an den Landstraßen befindlichen Stundensäulen auf dem kürzesten Wege nach München berechnet werden, und welche in den beizubringenden Zeugnissen genau bemerkt seyn müssen — bestimmen den Vorzug; so wie unter einer Entfernung von 25 Stunden für die Pferde, und 15 Stunden für die andern Viehgattungen kein Anspruch auf einen solchen Preis Statt finden kann.

Weitpreise für die Hengste und Stuten.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1ster Preis | . . . | 12 baier. | Thaler. |
| 2 „ „ | . . . | 10 „ | „ |
| 3 „ „ | . . . | 8 „ | „ |
| 4 „ „ | . . . | 6 „ | „ |

Für die Stiere, Kühe, Schweine und Schafe.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1ster Preis | . . . | 8 baier. | Thaler. |
| 2 „ „ | . . . | 6 „ | „ |
| 3 „ „ | . . . | 4 „ | „ |
| 4 „ „ | . . . | 2 „ | „ |

Weitpreise für Mastochsen und Mastkühe.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1ster Preis | . . . | 8 baier. | Thaler. |
| 2 „ „ | . . . | 6 „ | „ |

Dann für Mastschweine, Mastkälber und Mastschafe.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1ster Preis | . . . | 4 baier. | Thaler. |
| 2 „ „ | . . . | 2 „ | „ |

Zu jedem solchen Preise eine Fahne mit der Inschrift: Weitfahne des Centralfestes 1823.

X.

Für die Vertheilung der Preise werden folgende Bestimmungen festgesetzt:

1) Um alle Preise können nur inländische Landwirthe, jedoch aus allen Gegenden des Königreichs, und zwar vorzüglich selbst jene werben, welche bei irgend einem Kreisfeste schon Preise erhalten haben.

2) Zur Auswahl und Prüfung der Viehstücke und Zuerkennung der Preise wird ein Schiedsgericht von sachverständigen und unpartheyischen Männern bestellt.

Das General-Comité, um den entferntesten Anschein einer Partheilichkeit und dießfallige Klagen zu beseitigen, will, daß hierüber eine förmliche Jury bestehe, und daß Keiner davon ein Mitglied seyn könne, welcher selbst ein Preiswerber ist. Zur schnellern und bessern Beurtheilung der Viehstücke wird eine solche Jury oder Preisgericht: 1stens für Hengste und Stuten, 2tens für Stiere, Kühe und Schweine, 3tens für die feinstwolligten Schafe, und endlich 4tens für das Mastvieh aufgestellt. Ersteres besteht aus 8 Richtern, von den übrigen 3 jedes aus 6 Richtern, wovon überall das General-Comité die Hälfte der Richter, die andere Hälfte der hiesige Magistrat wählt. Jedes solche Preisgericht erhält zugleich ein leitendes Mitglied des General-Comité, welches auch das Protokoll zu führen und von den Richtern die Erklärung abzunehmen hat, daß sie nach ihrer besten Ueberzeugung ganz unpartheyisch ihr Urtheil aussprechen.

3) Zur Preisebewerbung können nur solche Viehstücke konkurriren, deren Besitzer durch erforderliche Zeugnisse nachweisen:
   a) daß sie selbst ausübende Landwirthe sind, daß sie
   b) das preiswerbende Vieh entweder bis zu dem bedingten Alter der Preiswürdigkeit selbst erzo-

gen, oder die Erziehung wenigstens seit der ersten Hälfte dieses Jahres übernommen haben,

c) daß ihre Oekonomien überhaupt gut bestellt, und das preiswerbende Viehstück nicht mit Vernachläßigung der übrigen besondes gepflegt worden sey.

d) Nur bei dem Mastvieh oder Mastgeschäft ist die Eigenschaft eines wirklichen Landwirthes nicht erforderlich, weil bei jedem Mästen, und zwar von wem immer, der Zweck der Landwirthschaft erreicht wird. Doch kann nur derjenige einen Preis erhalten, der sich ausweiset, das Mastgeschäft selbst ausgeführt zu haben.

Alle diese und alle andern Zeugnisse müssen bis zum 10. September zum General-Comité eingeschickt werden.

## XI.

Wie die Zeugnisse für das Zucht- und Mastvieh beschaffen seyn müssen, darüber geben die in den vorjährigen Intelligenzblättern bekannt gemachten Formularien genaue Auskunft, und es muß sich von den Preiswerbern wie von den Stellen pünktlich hiernach geachtet werden. Es muß also für jede Viehgattung ein eigenes solches Attestat eingeschickt werden. Die von der königl. baier. Landgestüts-Kommission ausgestellten Zeugnisse sind nicht zureichend, sondern nur die nach oben bemerkten Formularien ausgefertigten als gültig anzusehen. Den Attestaten für die Schafe sind Wollenmuster beizufügen, weil die Feinheit der Wolle den Hauptausschlag giebt. Die Zeugnisse müssen alle von dem Ortsvorsteher gewissenhaft ausgestellt, und von der einschlägigen Obrigkeit legalisiet seyn. Nebenbei werden aber sämmtliche Stellen ersucht, über die Thatsachen genaue Einsicht zu nehmen, weil nach vorgekommenen Anzeigen bereits mehrere Unterschleife eingetreten sind. Zugleich werden auch diejenigen Titl Herren Preiswerber, die mit Patrimonialgerichten versehen sind, ersucht, die Zeugnisse von den benachbarten Gerichtsstellen ausfertigen zu lassen, welches auch auf Güter-Administrationen ꝛc. Bezug hat.

4) Landwirthschafts-Anstalten des Staates begeben sich der Bewerbung um die Preise in dem Maße, daß sie zwar an ihrem Orte genannt werden, wenn ihnen ein Preis gebührt, der Preis selbst aber dem nächstfolgenden Privat-Oekonomen zu Theil wird.

5) Keiner kann mehr als einen Preis für dieselbe Vieh-Gattung erhalten; wenn daher jemand mehrere der folgenden Preise würdige Stücke zur Ausstellung gebracht haben sollte, so wird die Preiswürdigkeit der übrigen Stücke und der ihnen gebührende Platz ausgesprochen, auch dem Eigenthümer die treffende Denkmünze zugestellt, der Geldpreis aber und die Fahne dem nächstfolgendem schönsten Stücke eines andern Landwirthes zuerkannt.

6) Die Auswahl der preiswerbenden Hengste, Stuten, Stiere und Schafe, wie aller andern Thiere, geschieht am Tage vor der Preisevertheilung auf dem Zeughausplatze nächst der neuen Reitschule; sie fängt in der Frühe um 7 Uhr an, und diejenigen Stücke, welche um 10 Uhr Morgens noch nicht eingetroffen seyn sollten, können nicht mehr zur Konkurrenz gelassen werden.

7) Am Festtage selbst Vormittags gegen 9 Uhr werden die Tags zuvor auf dem besagten Zeughausplatze zur bestimmten Zeit erschienenen und von den Richtern beschriebenen Stücke auf die Theresienwiese gebracht, und in die für die verschiedenen Viehgattungen bestimmten Abtheilungen geführt, worein nur diejenigen gelassen werden, deren Besitzer sich durch die auf dem Zeughausplatze erhaltenen Zeichen legitimiren können.

## XII.

Sollten einige Landwirthe das Fest durch Ausstellung neuerfundener Ackergeräthe oder durch Vorzeigung schöner Muster besonders wohlgerathener Erzeugnisse erhöhen wollen; so werden zur Aufnahme dieser Gegenstände zweckdienliche Vorbereitungen Statt finden. Auch das General-Comité wird, wie mit so gutem Erfolge vergangenes Jahr, alle besitzende Ackergeräthe, Maschinen, so anders, zur Schau und Beurtheilung bringen.

## XIII.

Wenn Seine Majestät der König das Fest durch Ihre Gegenwart beglücken, so werden Aller-

höchstdieselben bei ihrer Ankunft von einer besondern Abordnung, dann von den gewählten Schieds-Richtern ehrerbiethigst empfangen.

XIV.

Nach der von Sr. Majestät dem König gepflogenen Ansicht der durch gedachtes Schiedsgericht getroffenen Wahl beginnt die feierliche, von Musikchören begleitete Preisevertheilung aus der Hand Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers des Innern, oder desjenigen, welchen Se. Excellenz hiezu bestimmen werden.

XV.

Sowohl für die Besetzung des Platzes durch Wachen, und für andere gewöhnliche Sicherheitsmaßregeln, als für den Frohsinn und die Bequemlichkeit der Zuseher, wird von den einschlägigen Behörden alle nöthige Fürsorge getroffen werden.

XVI.

Nach der Preisevertheilung schließt sich das Pferderennen an. In den im Eingange bemerkten Vorschlägen ist zwar auch auf eine zweckmäßigere Einrichtung dieser Rennen, auf höhere Preise, besonders auf einen bedeutenden königlichen Preis für den ersten Renner angetragen, damit diese Rennen ihrer ersten Absicht, zur Veredlung der Pferdezucht, immer mehr entsprechen. Allein es konnte auch für heuer noch nichts Weiteres geschehen. Daher wird das Rennen auf die gewöhnliche Weise heuer noch gehalten, wofür der Magistrat der königl. Haupt- und Residenzstadt München, so wie für alle andere Fest-Zubereitungen, Spiele, so anders, Sorge und Kosten übernommen hat.

Ueber dieses Rennen zeigt die Beilage Nr. I. das Nähere.

XVII.

Des andern Tages — Montag den 6ten, beginnt des Morgens der Viehmarkt. Dieser allgemeine Viehmarkt wird künftig allzeit am Montag nach dem ersten Sonntage im Oktober gehalten, weßwegen die Kalender des Reichs auch diesen Markttag stets anzuzeigen haben.

Dieser Markttag dient nebenbei für alle Sämereien, Pflanzen, landwirthschaftliche Bücher, Geräthe und Maschinen, wofür auch die nöthigen Boutiken aufgeschlagen werden.

Zugleich öffnen sich an diesem Tage Scheiben-, Vogel-, Pistolen-, Bolz- und Balester-Schießen und andere Spiele, wie nicht minder der gewöhnliche Schulglückshafen und ein Glückshafen von landwirthschaftlichen Gegenständen ꝛc.

Die Beilagen Nr. 2, 3 und 4 geben über die verschiedenen Schießen so anders die nähere Kenntniß.

XVIII.

Auch die übrigen Tage dieser Woche dauern obige Spiele fort, so wie verschiedene gymnastische Uebungen der Jünglinge.

XIX.

Da die Dienstbothen der Landwirthschaften, die sich ausgezeichnet haben, bei den verschiedenen Kreisfesten die Dienst-Medaillen erhalten; so kommen hier nur diejenigen des Isarkreises vor, welche also hier am ersten Tage gedachte Dienstbothen-Medaillen empfangen. Es sind die obrigkeitlichen Zeugnisse hierüber bis zum 10. September an das General-Comité einzusenden.

XX.

Dieses Programm soll in allen Kreisen durch die Intelligenz- und andere öffentliche Blätter, so bald als möglich, genauest bekannt gemacht werden. Eben so werden alle Ortsvorstände ersucht, für die Bekanntmachung in ihrer Gegend, besonders auch in den Dörfern, bestens zu sorgen.

München, am 16. July 1823.

Das

General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Beilage Nro. I.

# Pferde-Rennen.

Am 5ten Oktober des gegenwärtigen Jahres wird auf der Thereſienwieſe bei München nach der Preiſe-Vertheilung des landwirthſchaftlichen Vereins ein Pferde-Rennen unter folgenden Beſtimmungen gehalten:

1) Die Herren Johann Baptiſt Findl, Gemeinde-Bevollmächtigter, und Caffetier, Ignaz Heckl, königl. Poſtſtallmeiſter, Anton Schüßinger, Hallerbrauer, Benno Furtmaier, Bierwirth, und Johann Graſſer, Bierwirth, machen zuſammen das Renngericht aus, welches alle Vorfallenheiten durch Stimmenmehrheit unabänderlich entſcheidet, die Preiſe zuerkennt, und das ganze Pferderennen leitet. Mit vorläufigen Anfragen hat man ſich an Herrn Findl zu wenden, welchem die Leitung des ganzen Rennens übertragen iſt.

2) Der erſte Preis beſteht aus einer ſilbernen Denkmünze mit dem Bildniſſe Seiner Majeſtät unſers Allergnädigſten Königs, und 18 weitern ſilbernen Denkmünzen mit den Bildniſſen der Durchlauchtigſten Beherrſcher Baierns, von Otto dem Großen bis Maximilian Joſeph III.

Der zweite und der dritte Preis beſtehen in 12, und 10 baier. Dukaten, die übrigen Preiſe in 16, 14, 12, 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2 und 1 baier. Thalern.

Die zwei Weitpreiſe beſtehen aus 10 und 6 baieriſchen Thalern.

Zu jedem Preiſe wird eine Fahne gegeben. Die Fahne des erſten Preiſes iſt mit den Bildniſſen Ihrer Majeſtäten des Königs und der Königin, die des zweiten Preiſes mit den Bildniſſen Ihrer Königlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzeſſin, und die dritte Preisfahne mit dem Bildniſſe Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Karl geſchmückt. Auf der vierten Fahne iſt Baierns Genius gemalt.

Auf den übrigen Fahnen befindet ſich ein Rennpferd in Steindruck.

Auf der Fahne des erſten Weitpreiſes iſt das große königl. baieriſche Wappen, und auf der zweiten Weit-Fahne das Wappen der königl. Haupt- und Reſidenz-Stadt München gemalt.

3) Nur ſolche Pferde haben auf einen Weitpreis Anſpruch, welche entweder bei dieſem Pferderennen einen Preis gewinnen, oder ſchon bei einem andern Rennen einen Preis gewonnen haben.

4) Die Rennbahn beträgt 7400 Schuhe, und muß dreimal umritten werden.

5) Das Renngericht wird ſich Tags vorher am 4. Oktober Morgens 10 Uhr bei Herrn Findl in der Dienersgaſſe verſammeln, und die Einſchreibung und Verlooſung der Pferde vornehmen.

6) Am 5. Oktober Morgens 8 Uhr verſammeln ſich die Herren Rennmeiſter mit ihren Knaben bei Hrn. Findl, und verfügen ſich von da ſämtlich auf den Bürgerſaal, wo ein feierliches Hochamt gehalten wird. Nach Beendigung deſſelben wird die Stunde gegeben, zu welcher die Herren Rennmeiſter mit ihren Knaben und Pferden auf dem Max-Joſeph-Platze ſich verſammeln müſſen, worauf die Preiſefahnen auf dem Rathhauſe abgeholt werden, und ſodann das Renngericht mit den Preiſeträgern, den Rennmeiſtern, ihren Knaben und Pferden in feierlichem Zuge auf die Thereſien-Wieſe zum Pferderennen ſich begiebt.

7) Diejenigen Rennknaben, welche ſich durch Zeugniſſe über fleißigen Schulbeſuch und gute Aufführung ausweiſen, und beim Rennen ſelbſt ſich durchaus ordentlich betragen, werden von dem Renngerichte mit beſondern Denkmünzen belohnt.

8) Am 12. Oktober, als dem Allerhöchſten Namensfeſte unſers Allergnädigſten Königs, wird ein zweites Rennen auf der nämlichen Rennbahne gehalten.

Die Einſchreibung und Verlooſung geſchieht am Vorabende bei Hrn. Caffetier Findl unter Leitung des obengenannten Renngerichts, und unter den nämlichen Bedingungen, wie bei dem erſten Pferderennen.

Die Preiſe ſind 18, 15, 10, 8, 6, 5, 4, 3, 2 und 1 baier. Thaler.

Zu jedem Preiſe wird eine Fahne gegeben. Auf der Fahne des erſten Preiſes iſt der Namenszug Seiner Majeſtät des Königs geſtickt.

Auf der Fahne des zweiten Preiſes iſt eine Anſicht von Tegernſee gemalt. Auf den übrigen Fahnen befindet ſich ein Rennpferd im Steinabdrucke.

9) Beide Pferde-Rennen sind ohne Einlage, ganz frei. Bei dem zweiten Rennen können auch solche Pferde mitlaufen, welche sich bei dem ersten Rennen nicht befunden haben.

10) Zur Vermeidung aller Unordnung haben die Herren Rennmeister Sorge zu tragen, daß ihre Knaben sich überhaupt, und vorzüglich beim Absprengen, bloß nach den Anordnungen des Renngerichts richten, dessen Mitglieder durch eine um den linken Arm geschlungene weiß und blaue Binde ausgezeichnet sind.

München, den 11. July 1823.

Johann Baptist Findl, Gemeindebevollmächtigter. Ignaz Heckl, k. Poststallmeister. Ant. Schützinger. Benno Furtmaier. Johann Grasser.

Magistrat
der königlichen Haupt- und Residenz-Stadt München.
von Mittermaier, Bürgermeister.

Westermaier, Sekretär.

---

Beilage Nro. II.

# Vogel-, Scheiben- und Pistolen-Schießen.

Am 6. Oktober des gegenwärtigen Jahres wird auf der Theresienwiese bei München ein Vogel-, Scheiben- und Pistolenschießen unter folgenden Bestimmungen Statt finden, wozu Jedermann eingeladen wird.

## I. Vogelschießen.

1) Bei dem Vogelschießen werden 4 Preise vertheilt, nämlich:

| | | |
|---|---|---|
| für das letzte Stück 5 baier. Thaler | 12 fl. | — kr. |
| für den Kopf 3 baierische Thaler . | 7 = | 12 = |
| und für jede Klaue 2 baier. Thaler | 9 = | 36 = |
| Summa . | 28 fl. | 48 kr. |

Zu jedem Preise wird eine Fahne gegeben. Auf der Fahne des ersten Preises ist ein Steinadler gemalt. Für jedes andere herabgeschossene Stück Holz werden, vom Viertling angefangen, für jedes Loth 4 Kreuzer bezahlt.

2) Die Loose zum Vogelschießen werden vom 3ten bis 5ten Oktober täglich Nachmittags von 2 bis 6 Uhr im kleinen Rathhaussaale von dem Aktuar der hiesigen Hauptschützengesellschaft, Herrn Engelbert Kolb, abgegeben. Das Loos kostet 1 fl. 12 kr.

## II. Scheibenschießen.

3) Die ersten Gewinnste des Scheibenschießens sind:

| | | |
|---|---|---|
| auf dem Haupt . . . . . | 22 fl. | — kr. |
| auf den Kranz . . . . . | 18 = | — = |
| auf dem Glück . . . . . | 15 = | — = |
| und auf dem laufenden Hirschen . . | 11 = | — = |
| Summa . | 66 fl. | — kr. |

Zu jedem Beßten werden 3 Fahnen, zum Glücke 6 Fahnen gegeben. Die erste Fahne auf dem Haupte ist mit den Bildnissen Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, die erste Fahne auf dem Kranz mit den Bildnissen Ihrer Königlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzessin, und die erste Fahne auf dem Glücke mit dem Bildnisse Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Karl geschmückt.

Auf der Fahne für den Hirschen ist ein Hirsch gemalt.

Auf den übrigen Fahnen ist ein Gebirgsschütze in Steindruck vorgestellt.

Die Einlage des Scheibenschießens beträgt:

| | | |
|---|---|---|
| auf das Haupt | 4 fl. | 24 kr. |
| auf den Kranz | 3 " | 36 " |
| auf das Glück | 3 " | — " |
| auf den Hirschen | 2 " | 12 " |

Summa der ganzen Einlage 13 fl. 12 kr.

Auf dem Haupt und Kranz kann nur ein einziger Fehlschuß mit 1 fl. 28 kr. und 1 fl. 12 kr., am Glück aber können 120 Schüsse zu 15 kr., und am Hirschen 80 Schüsse zu 12 kr. gekauft werden. Auf den Hirschen darf man sich nur eines Gewehres bedienen.

### III. Pistolenschießen.

5) Bei dem Pistolenschießen beträgt das Beßte:
auf dem Haupt 3 baier. Thaler 7 fl. 12 kr. und 3 Fahnen,
auf dem Glück 2 baier. Thaler 4 fl. 48 kr. und 3 Fahnen.

Summa der Beßten beim
Pistolenschießen . . 12 fl. — kr. mit 6 Fahnen.

Auf der ersten Fahne für das Haupt sind militärische Trophäen gemalt.

6) Die Einlage des Pistolenschießens ist auf dem Haupte auf 4 Legschüsse . . . . . 1 fl. 52 kr.
und auf dem Glücke auf 3 Schüsse . . 1 fl. — kr.

Summe der Einlage beim Pistolenschießen 2 fl. 52 kr.

Auf dem Haupte kann nur ein einziger Fehlschuß mit 28 kr., am Glücke aber können 100 Schüsse zu 10 kr. gekauft werden.

7) Die Scheiben werden mit 12 Zoll großem Schwarzen versehen, für das Scheibenschießen in einer Entfernung von 150 Schritten, und für das Pistolen-Schießen in einer Entfernung von 50 Schritten aufgestellt.

8) Das Vogel-, Scheiben- und Pistolenschießen dauert 3 Tage. Sollte der Vogel in dieser Zeit nicht herabgeschossen werden, so wird das Vogelschießen auch am 4ten Tage fortgesetzt. An eben diesem Tage werden auch die Scheiben abgezogen, und die Nebengewinnste vertheilt.

9) Jedem Schützen steht es frei, auf den Vogel allein zu schießen. Wer aber auf das Scheiben- oder Pistolenschießen, wie immer eingelegt, ist verbunden, auch ein Loos zum Vogelschießen zu nehmen, nur steht es jedem Schützen frei, auch auf jedes Beßte beim Scheibenschießen einzulegen.



10) Von den inländischen Herren Schützen, welche bei diesem Schießen erscheinen, erhält der Aelteste, der Jüngste, dann derjenige, welcher aus der weitesten Entfernung hieher reiset, eine besondere schöne Fahne.

11) Damit auf dem Hirschen die Herren Schützen nicht zu lange aufgehalten werden, wird festgesetzt, daß der Schuß verloren ist, sobald der Hirsch herausgeläutet worden, und ohne geschossen worden zu seyn, durchgelaufen ist, oder, wenn das Gewehr versagt oder aufgebrennt haben soll; jedoch steht es jedem Herrn Schützen frei, in derlei Fällen in dem Stande zu bleiben, und durch Abgabe eines andern Zettels nochmal zu schießen.

### Zweites Nachschießen.

12) Am 10ten und 11ten Oktober findet ein Nachschießen Statt, wobei folgende Beßte gegeben werden:
auf dem Haupte 11 fl. und 3 Fahnen, Einlage 2 fl. 12 kr.
auf dem Kranz 11 fl. und 3 Fahnen, Einlage 2 fl. 12 kr.
auf dem Glücke 11 fl. und 3 Fahnen, Einlage 2 fl. 12 kr.
für das Pistolenschießen auf Türkenköpfe 3 baier. Thaler oder 7 fl. 12 kr. und 3 Fahnen.
Einlage 1 fl. 30 kr.

Summa der Beßten beim Nachschießen 40 fl. 12 kr. mit 12 Fahnen, Einlage 8 fl. 6 kr.

13) Auf dem Haupt kann nur ein Fehlschuß zu 44 kr., am Glück und bei dem Pistolenschießen können 80 Schüsse mit 15 kr. und 10 kr. gekauft werden.

14) Die Vertheilung der Hauptgewinnste und Fahnen des Haupt- und Nachschießens wird Sonntags den 12ten Oktober vor dem Pferderennen vor sich gehen. Auf allen Preisefahnen, welche nicht auf die oben beschriebene Weise geziert sind, ist ein Gebirgsschütze in Steindruck abgebildet.

15) Alle vorstehenden Schießen werden gänzlich frei gegeben, und von den Herren Schützenmeistern der hiesigen Hauptschützengesellschaft nach den Vorschriften der königl. baier. Schützenordnung geleitet.

Schlüßlich werden die Herren Schützen, welche an diesen Feuerschießen, oder an nachfolgenden Bolz- und Balesterschießen Antheil nehmen, eingeladen, Montags den 6. Oktober d. J. Morgens 9 Uhr mit ihren Gewehren auf dem Rathhaussaale sich zu versammeln, um sich in feierlichem Zuge, unter Vortragung der

Preise und der Preisefahnen, so wie der Ehrenfahnen der königlichen Hauptschützengesellschaft, und der Bolz-Schützengesellschaft, dann der Ehrengehänge der königl. Hauptschützengesellschaft, und der Baleſterschützengesellschaft, und von Musik begleitet, auf die Thereſienwieſe zur Eröffnung der Hauptschießen zu begeben.

München, den 11. July 1823.

Die verordneten Schützenmeiſter

Von Seite des Hofes.
Ernſt Walther.
Märkl.

Von Seite der Stadt.
Joſeph Gaigl.
Joſeph Mühlberger.

Magiſtrat
der königlichen Haupt- und Reſidenz-Stadt München.
von Mittermaier, Bürgermeiſter.

Weſtermayr, Sekretär.

---

Beilage Nro. III.

## Ganz freies Haupt-Bolzſchießen,

welches während der heurigen Oktoberfeſte auf der Thereſienwieſe bei München gehalten, und wozu Jedermann geziemend eingeladen wird, mit folgenden Gewinnſten, und zwar auf dem

Haupt: 3 Kronenthaler mit 3 Fahnen, Einlage 1 fl. 36 kr.
Kranz: 2 Kronenthaler mit 3 Fahnen, Einlage 1 fl. 6 kr.
Glück: 2 Kronenthaler mit 3 Fahnen, Einlage 1 fl. 6 kr.

Summa: 7 Kronenthaler mit 9 Fahnen, Einlage 9 fl. 48 kr.

Auf der erſten Fahne auf dem Haupt iſt Baierns Genius, auf der erſten Fahne auf dem Kranz iſt eine Göttin, die auf einen Altar einen Kranz legt, und auf der erſten Fahne des Glücks eine Flora gemalt.

Anordnung.

1) Dieſes Hauptſchießen fängt an am Montag den 6ten, und endet am 8. Oktober.

2) Auf dem Haupte kann man nur einen allenfallſigen Weißſchuß zu 32 kr., auf dem Kranze deßgleichen einen zu 22 kr., auf dem Glück aber 150 Schüſſe, jeden zu 6 kr. kaufen.

3) Um 9 Uhr an jedem Morgen werden die Scheiben aufgeſteckt, und um 6 Uhr Abends abgetragen. Von 12 Uhr bis 1 Uhr Mittags wird ausgeſetzt.

4) Jeder Herr Schütz, wenn er anfängt, zu ſchieſſen, muß das Leggeld ſogleich entrichten. Die Kaufſchüſſe auf dem Glücke werden von 20 zu 20 Schüſſen bezahlt.

5) Die Bolzſteſten dürfen nicht mehr als 1¾ Linien im Durchmeſſer enthalten, ſie müſſen ganz ſpitzig und glatt ſeyn, und durch die dazu eigens angenommene Lehre gehen.

6) Das Schießziel hat 28 Schuhe.

7) Donnerſtag den 9. Oktober mit dem Schlag 2 Uhr Nachmittags beginnt das Rittern. Wer nicht gegenwärtig iſt, wird nachgeſchrieben.

Fremde auſſer dem Burgfrieden können an dem Tage, wo ſie ſchießen, zwar rittern, müſſen jedoch eine Stunde ausſetzen.

8) Am Sonntag den 12ten werden die Gewinnſte feierlich vertheilt.

Schlüßlich werden die Herren Bolzſchützen eingeladen, Mondtags den 13ten Oktober Morgens 9 Uhr mit ihren Bolzbüchſen im Rathhausſaale zu erſcheinen, um ſich ſodann an den Zug der Herren Feuerſchützen auf die Thereſienwieſe zur Eröffnung des Hauptſchieſſens anzuſchließen.

München, den 11. July 1823.

Holz, Schützenmeiſter. Ebersberger, Vorſtand. v. Leiſtner, Schützenmeiſter.

Beilage Nro. IV.

# Ganz freies Vogel- und Scheibenschießen mit Balestern,

welches während der heurigen Oktoberfeste auf der Thereſienwieſe bei München gehalten, und wozu Jedermann eingeladen wird.

1) Die Preiſe beim Vogelſchießen ſind für das letzte Stück 5 fl. 30 kr., für den Kopf 3 fl. — kr., für jede Klaue 2 fl. — kr. Zu jedem Preiſe wird auch eine Fahne gegeben.

Auf der Fahne des erſten Preiſes iſt ein Stein-Adler gemalt. Für jedes andere herabgeſchoſſene Stück Holz wird für das Loth 4 kr. bezahlt.

Das Loos koſtet 24 kr.

2) Die Looſe zum Vogelſchießen werden vom 3ten Oktober angefangen im kleinen Rathhausſaale von dem Aktuar der königlichen Hauptſchützengeſellſchaft, Herrn Engelbert Kolb, täglich Nachmittags von 2 bis 5 Uhr abgegeben.

3) Die erſten Gewinnſte des Scheibenſchießens ſind:
Auf dem Haupt 5 fl. 24 kr. u. 3 Fahnen, Einlage 1 fl. 6 kr.
Auf dem Kranz 4 fl. 48 kr. u. 3 Fahnen, Einlage — fl. 57 kr.
Auf dem Glück 4 fl. 48 kr. u. 3 Fahnen, Einlage — fl. 57 kr.

Summa der Beßten mit Einſchluß des Vogels 27 fl. 30 kr.
und die ganze Einlage . . 3 fl. — kr.

4) Auf Haupt und Kranz kann nur ein aus dem Fehlkreiſe geſchoſſener Schuß zu 22 kr. und 19 kr., auf dem Glücke aber können 200 Schüſſe zu 6 kr. gekauft werden.

5) Die Scheiben, welche mit einem Zoll großen Schwarzen verſehen ſind, und täglich von Morgens 9 Uhr bis 6 Uhr Abends aufgeſteckt werden, ſind 50 Schuh von dem Schießſtande entfernt. In gleicher Entfernung wird auch auf den Vogel geſchoſſen.

6) Das Vogelſchießen dauert ſo lange, bis das letzte Stück herabgeſchoſſen iſt. Das Scheibenſchießen beginnt, wie das Vogelſchießen den 6ten Oktober und endet den 8ten Oktober.

7) Jedem Herrn Schützen ſteht es frei, auf den Vogel allein zu ſchießen, und Looſe nach Belieben zu nehmen. Wer aber auf das Scheibenſchießen einlegt, iſt verbunden, auch ein Loos auf den Vogel zu nehmen.

8) Es kann aus Baleſtern mit oder ohne Hebel geſchoſſen werden. Nur wird bemerkt, daß die Pfeil-Steſten durch die zwei vorhandenen Lehren, deren eine für den Vogel 3 Linien und die zweite für das Scheibenſchießen 1¾ Linie baieriſchen Maßes im Durchmeſſer enthalten, gehen müſſen, auch darf der Aufſatz des Steſtens (Kapſel) die Scheibe nicht berühren, und der Steſten darf nicht mehr als einen Zoll Länge haben.

9) Jeder Herr Schütz kann nur 10 Schüſſe nacheinander machen, jedoch ſteht es demſelben frei, zu gleicher Zeit Haupt- und Kranzſchüſſe zu verrichten.

10) Nach gemachten 10 Schüſſen iſt der Stand zu verlaſſen, und dann erſt wieder zu ſchießen geſtattet, ſobald der Numer des Herrn Schützen gerufen wird.

11) Die Leggelder werden gleich baar bei der Einſchreibung entrichtet, hingegen der Betrag der Kauf-Schüſſe täglich bezahlt.

12) Den 10. Oktober werden die Scheiben abgezogen, und Sonntags den 12. die Gewinnſte und Fahnen vor dem Pferderennen feierlich vertheilt.

13) Die Ordnung der Verlooſung zum Vogelſchießen, ſo wie die des Scheibenſchießens kann bei dem Aktuar, Herrn Engelbert Kolb, eingeſehen werden.

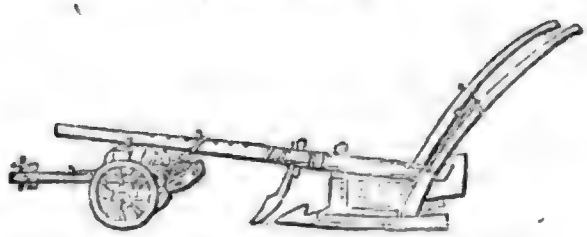
Schlüßlich werden die Herren Baleſterſchützen eingeladen, Mondtags den 6. Oktober Morgens 9 Uhr mit ihren Baleſtern im Rathhausſaale zu erſcheinen, um ſich ſodann an den Zug der Herren Feuerſchützen auf die Thereſienwieſe zur Eröffnung des Hauptſchießen anzuſchließen.

München, den 11. Julius 1823.

Joh. Bapt. Seitz, Vorſtand.

Anton Wermuth, Schützenmeiſter.

Jahrgang XIII. ( Nro. 44. ) den 29. Juli 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ueber den Zustand des k. landwirthschaftl. Lehr-Instituts in Schleißheim. — Constituirung des Bezirks-Comite Passau für 1822/23. — Ueber den Stand der Feldwirthschaft. — Ueber Kartoffelfütterung so anders. — Vermehrung des Hopfenertrags durch den Schnitt. — Vertilgung der Erdflöhe betreffend. — Ueber Feldmäuse und die Mittel dagegen. — Mittel bei dem Verhalten des Urins und der daher entstehenden Kolik der Pferde. — Methode, aus gebrechelten Flachs Baumwolle zu erzielen. — Tilgen den moderigen Geschmack zu benehmen. — Nachrichten aus Böhmen über die Aussichten der Landwirthschaft — sammt einer Beilage über das landw. Lehr-Institut in Schleißheim.

## Angelegenheiten des Vereins.

312. Ueber den gegenwärtigen Zustand des k. landwirthschaftlichen Lehr-Instituts in Schleißheim giebt die Beilage vollen Aufschluß.

313. Constituirung des Bezirks-Comité Passau für $18\frac{23}{24}$.

Vorstand.

Seine Excellenz, der k. b. wirkliche Staatsrath, General-Commissär und Präsident der k. Regierung des Unterdonaukreises, Freiherr von Schleich ꝛc.

Comité-Mitglieder.

Herr Regierungs-Direktor Haubenschmid.
- Regierungsrath Freiherr von Tautphäus, zugleich Sekretär.
- Regierungsrath von Krafft.
- Bürgermeister Seidl.
- Bürgermeister Pummerer.
- Kaufmann Kühbacher.
- Kaufmann Scharitzer, und
- Kaufmann Joseph Pummerer, zugleich Bezirks-Kassier.

Stellvertreter.

Herr Hofkammerrath Kriechbaum.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

314. Ueber den Stand der Feldwirthschaft.

Die Wintersaaten haben sich doch ganz gut durchgewintert. Die Mäuse wurden von dem strengen Winter wohl meistens alle vertilgt, und man sah mit dem beginnenden Frühjahre nur hie und da einige kahl gefressene Stellen, worauf weiter auch nichts mehr nachwuchs. Aber die große Kälte hat doch auch einige Weißenäcker etwas härter mitgenommen. Wir hatten hier zwar nie größere Kälte, als $9\frac{1}{2}°$ im Januar, und $7\frac{1}{4}°$ im Februar; doch die großen Schneemassen, die es geworfen, das abwechselnd durch Regen wieder entstandene Thauwetter, das unsere Felder oft zu Seen und Eisflächen umbildete, und die stürmenden, trocknen Ostwinde hatten nach und nach so nachtheilig auf die erhabenen Theile (die Rücken der Bifange) gewirkt, daß die Saat daselbst mehr oder weniger ziemlich verschwand, und jetzt mit Kamillen ausgefüllt ist, gegen die sonstige Erfahrung, da meistens die Rücken gut besetzt sind und die Furchen leer erscheinen. Auch die eiskalten, trocknen, alles entlaubenden Ost- und Nordwestwinde, und das Reifen und Gefrieren im April und selbst noch im Mai, machte die Weißensaaten sehr gelben und verscheinen. Eben so knickten die anhaltenden Stürme im Mai viele Kornhalme, so daß Manche Einen Samen Verlust anrechnen. Da

indeſſen alle Saaten im Herbſte früh beſtellt und ganz treflich beſtockt waren, ſo konnten ſie dieß doch leichter aushalten, ohne daß man es ihnen jetzt zu merklich anſieht. In der Chriſti Himmelfahrts-Woche ſah man die erſten Kornähren, und am 22—24 und die folgenden Maitage die Kornblüthen, die beſonders am 31. Mai herrlich ſtaubten. Das Korn hatte im Allgemeinen zwar ſchöne Blüthezeit, aber doch mitunter viele Wind- und Regentage, wodurch manche Blüthen abgeſtreift wurden, und die Aehren nun leer und ſchauppicht erſcheinen. Weizenähren zeigten ſich erſt am 4—5 Junius, und mit der Blüthe ging es ſehr langſam, da der 18. und 19. Junius ſogar noch Reife brachten, und meiſtens mehr Regen- als Sonnentage waren; denn im Mai hatten wir 13, und im Juni 20 Regentage. Selbſt jetzt, mit Ende Junius hat der Weizen noch nicht abgeblüht, und die Witterung iſt ſehr ungünſtig hiefür. Doch ſieht er noch ziemlich gut aus, gelbt zwar ſtark an ſeinen Blättern, aber noch ſieht man ſonſt nichts Schadhaftes. Wenn nur einmal der häufige Regen nachließe, der ſonſt alles verdirbt. — Lagergetreid und auf alle Fälle grobhäutige Körner ſind zu erwarten. Das Erſte ſieht man jetzt ſchon. — Die Sommerſaaten hatten bei dem immer kommenden Regen guten Stand zum Aufgehen und Anſetzen; nur die Mai-Kälte und Junius-Reife hatten die Gerſte etwas hart mitgenommen; indeſſen merkt man jetzt nicht viel mehr davon. Gerſte und Haber ſind noch nicht überall in Aehren und Riſpen geſchoſſen, ſtehen aber meiſtens in üppiger Pracht; nur lagerten ſich, leider! jetzt ſchon die beſſern davon*). —

Der Flachs, früh und ſpät geſäeter, ſieht gut; denn ihm kömmt gerade der Regen recht zu Statten. Er wird dieſes Jahr erſetzen, was er im vorigen nicht geben konnte.

Der Klee gab einen reichlichen erſten Schnitt; aber mit dem zweiten will es auf manchem Felde gar nicht vorwärts, beſonders auf ſolchen, wo ſparſam geſäet wurde, und der Klee alſo dünn ſtand. Zu den beiden Hauptfeinden des Klee's, der Näſſe und Kälte geſellten ſich im Frühjahre ſogar noch Geſrier und Reife, die ihn demnach noch mehr zurückſetzen mußten. In manchen Wirthſchaften giebt es Futter-Verlegenheit. Mein eigenes dicht bewachſenes Kleefeld ſteht herrlich bereit, den zweiten Schnitt zu liefern. Ich kann ihn aber noch 8 Tage ſparen, da mein Wicken-Futterbau noch aushilft.

Die Kartoffeln, hie und da gebaut, ſtehen gut, wenigſtens nach dem jetzigen äußerlichen Krautanſehen.

Heu giebt es viel; nur wurde es, leider! an vielen Orten, der vielen Regen wegen, auch ſchlecht eingebracht, ſo daß es an manchen Orten wieder umgelegt werden mußte.

Die Gartengemüſe kamen zwar dieſes Jahr nicht ſo frühe, wie im vorigen Jahre, und die Kälte hatte auch ſie wieder zurückgeſetzt; allein, wer bei einer etwas günſtigen Lage nur frühe Pflanzen erhielt, und ſetzen konnte, wurde auch, wenigſtens ſeit Anfang Junius, hierin befriedigt.

Obſt ſcheint es dieſes Jahr wenig zu geben; doch noch mehr Steinobſt, als anderes. Die Bäume zeigten zwar übervolle Blüthen, aber die Kälte war zu anhaltend, und was nicht als Blüthe abfiel, fällt jetzt als angeſetzte Frucht ab. Trauben ſetzten ſich an vorjährig reichlich gemachtem Holze in Menge an, aber ſelten blühten ſie bis jetzt, und der Regen ſtört ſie auch hierin. —

Die ganze Ueberſicht unſerer Feld- und Garten-Wirthſchaft bietet demnach eben nicht zu viel Erfreuliches dar. Es iſt zu fürchten, daß bei ferner wahrſcheinlich auch noch im Julius anhaltendem Regen ſich nicht nur Alles noch mehr verſchlechtere, ſondern beſonders auch die Getreidſorten aus Eile vielleicht ſchlecht eingebracht werden.

Die Aernte, wenn es gut geht, werden wir heuer an dem Zeitpunkte anfangen, wo wir voriges Jahr bereits damit fertig waren.

Reichenkirchen bei Erding im Iſar-Kreiſe, den 30. Junius 1823.

Pfarrer Moſer.

*) Unter den Donnerwettern, deren wir bisher ſeit den 11. Mai 15 hatten, und wovon mehrere mit Schloſſen begleitet waren, war das am 5. Junius das heftigſte, an Blitzen, Schlägen und Hagelkörnern, deren es von der Größe einer welſchen Nuß warf, und die an vielen Nachbarorten und in weiterer Ferne ſehr großen Schauerſchaden verurſachten, ſo daß meiſtens das Wintergetreid gänzlich vertilgt wurde.

## Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

315. Ueber Kartoffelfütterung, ſo anders,

Die dießjährige Kartoffelärnte, der wenige Geiſt, den dieſelben dieſes Jahr, nach gemachten Verſuchen von den größten Landwirthen haben, und die Art und Weiſe, wie dieſelben nun gefüttert werden, veranlaßt mich auch hier, dasjenige der Prüfung Eines hochlöbl. landw. Vereins gehorſamſt vorzulegen, was in unſerer Gegend wenig, und vielleicht noch gar nicht bekannt iſt!

Zum Voraus geſetzt, daß der größere und geringere Nutzen bei der Viehzucht lediglich von der Behandlung des Viehes abhängt, bemerkt man, daß, ſo verſchieden dieſe iſt, ſo verſchieden auch jener ſeyn muß; ſchlechte Behandlung gewährt ſchlechten, gute Behandlung vollkommenen Nutzen, und dieſer kann beim Hornvieh in nichts anderem, als in großen gut gemäſteten Ochſen und Kühen, in vieler Arbeit von jenen, und vieler Milch von dieſen, in vielem Dünger von beiden, und in immerwährender Geſundheit des Viehes beſtehen, damit weder Arbeit, noch Milch, noch Dünger, noch weniger aber das Vieh ſelbſt zu Grunde geht. Ob dieſer unwiderſprechliche und ewig wahr bleibende Nutzen in unſerer Gegend bisher erreicht worden, ob man nicht im Gegentheile kleine und magere Ochſen und Kühe, geringe Arbeit von jenen, wenig Milch von dieſen, ſchlechten Dünger von beiden, und zu Krankheiten immer geneigtes Vieh gehabt, alſo dieſerwegen auf allen Seiten verloren habe, darüber will ich nichts reden, weil Augenſchein und Erfahrung, leider! in vielen Gegenden noch dieß an Tag legen! —

Nur dadurch, daß wir die ſchlechten und keiner Verbeſſerung fähigen Weiden gänzlich abſchaffen; jene nahrhaften und kräftigen Nahrungsmittel für das Vieh in hinlänglicher Menge anſchaffen, d. i. erziehen und bauen, und es im Sommer ſo gut, wie im Winter im Stalle füttern, ſind alle erwähnten Vortheile zu erreichen! Ich kann mir nicht vorſtellen, daß Jemand hieran noch zweifeln, und z. B. noch glauben ſollte, daß eine mit Klee im Stalle ſatt gefütterte Kuh ſich nicht beſſer befinden, und nicht mehr Milch geben werde, als eine andere, die in den heiſſen Sommertagen auf den Weiden umherläuft, ihre Nahrung kümmerlich ſucht, und oft eben ſo hungerig nach Hauſe kommen muß, als ſie ausgegangen iſt; ich kann mir's nicht vorſtellen, daß Jemand von dem Ochſen, der Stärke wegen, eben das muthmaßen, und die geringhaltigen Weiden der reichhaltigen Stallfütterung vorziehen werde, man muß vielmehr glauben, daß eine im Stalle gut gefütterte Kuh 3–4 Weidekühe in der Milch übertrifft, auch beſſer, geſünder und nicht verhitzt iſt, ein eben ſo gefütterter Ochs gegen einen weidenden wenigſtens doppelte Stärke hat, daß ein im Stalle gut genährtes Stück Vieh dreimal mehr und beſſern Dünger giebt, als ein anderes, das nur mit wenigem und nicht kräftigem Futter ſein Leben erhält, und daß endlich gut genährte Kühe ſchon an und für ſich ſtärkere und geſündere Kälber zur Welt bringen, und zu ihrer Erziehung drei- bis viermal mehr Milch darbieten, als jene, die kaum das bei ſich tragende Kalb ernähren, und nachher kaum Milch zu deſſen Erziehung hergeben können. — Die Stallfütterung iſt demnach nichts anderes, als ein verbeſſerter, durch die beſſere Behandlung bewirkter, Zuſtand des Viehes, dem zu Folge die der Trägheit ſeines Körpers angemeſſene Ruhe, dadurch ſein Wohlſeyn befördert, ſeine Nahrung ſchmackhafter und kräftiger gemacht, ſeine Geſundheit erhalten, und ſein Daſeyn für uns zu einer größern Nützlichkeit gebracht wird. Alles dieſes aber ſetzt Kenntniſſe der Sachen voraus. Wir können daher die Behandlung des Viehes nicht verbeſſern, wenn wir mit keiner beſſern bekannt ſind, und zu dieſer Bekanntſchaft gelangen wir nur durch bewährte Erfahrungen Anderer! —

Zur Winter-Stallfütterung, und von der ich nun reden will, gehören, auſſer dem dürren Futter, Rüben von mancherlei Gattungen ꝛc., und vorzüglich mit die Kartoffeln, und dieſe ſind es, von denen ich das mittheilen will, was ich in den Jahren 1778 bis 1782, als ich in Jena und in Göttingen die Rechts- und Cameral-Wiſſenſchaft ſtudierte, in Ober- und Niederſachſen auch im Preußiſchen geſehen, und nachher ſelbſt, ſo lange ich Ackerbau hatte, mit Nutzen mehrere Jahre probirt habe.

Die Kartoffeln, Solanum tuberosum esculentum. Papas pervanorum americanum flore albo, Solanum esculentum tuberosum radice rubro, und mehr andere Sorten ſind nun nationaliſirte Produkte unſerer Erde, und gaben vor 40 und mehrern Jahren zu Entwickelung eines Streites, der eben ihrer Neuheit wegen, und weil ihre Kräfte und Wirkungen noch nicht

aus langjähriger Erfahrung erprobt waren, unter den Landwirthen obwaltete, Anlaß. Die streitige Frage, besonders im nördlichen Deutschlande, war nämlich, ob sie gekocht oder roh dem Vieh am dienlichsten, nützlichsten und gesündesten seyen? — Alle Nahrung des Viehes, sagen die Verfechter der gekochten Fütterung, muß in dem Magen desselben, durch die Concoction, aufgelöst, und zur Abscheidung der nährenden, von den gröbern Theilen, geschickt gemacht werden. Wenn man die Kartoffeln kocht, und ihre Säfte, bevor sie vom Vieh genossen werden, auflöst, so thut man zum Theil das, was der Magen des Viehes thun müßte, er kann nun das Erhaltene besser, und so gut bearbeiten, daß von den nährenden Theilen nichts verloren gehen kann, wir befördern also die Verdauung, und die geschwindere Vertheilung der nährenden Theile im Körper des Viehes, sodann geht auch der unangenehme Geruch und Geschmack durch's Kochen in's Wasser über, sie werden also dem Viehe angenehmer und wohlschmeckender, weiters lassen sich die gekochten Kartoffeln besser präpariren, machen also dem nur mit einer Reihe Zähne versehenen Hornvieh das Kauen leichter! — Alle Thiere, und auch unser Wirthschaftsvieh, erwiedern dagegen die Vertheidiger der rohen Fütterung, sind von Natur bestimmt, ihre Nahrung ohne vorhergegangene Auflösung der Theile, vermittelst des Kochens, zu genießen, und daher auch mit den erforderlichen Werkzeugen, zur Abscheidung der nährenden Theile von den gröbern, versehen, und das Hornvieh hat, statt der fehlenden einen Reihe Zähnen, zwei Mägen, und was es mit einem Male nicht kauen kann oder mag, wird, wenn es in dem ersten Magen aufgelöst, und der Structur der kauenden Werkzeuge angemessener gemacht worden, noch ein Mal hervorgeholt und wieder gekaut. Man handelt also der Natur gemäß, und befördert selbst die Stärke dieser Werkzeuge, indem man sie in steter Bewegung erhält. Gesetzt auch, daß die Verdauung der Kartoffeln durch das Abkochen befördert, und das Nährende derselben geschwinder im Körper verbreitet werde, so wird doch die Verdauung dadurch unstreitig geschwächt, welches man in dem Augenblicke bemerken kann, wenn das Vieh von der gekochten Fütterung, im Frühjahre zu der rohen, und besonders zu der Luzerne, übergeht; Blähungen, Verstopfungen, Auflaufen und Zerplatzen des Viehes sind die sichern Folgen, wenn nicht schnelle Hülfe angewendet wird! — In diesen Fällen empfehle ich nachstehende, durch Erfahrungen erprobte Mittel:

1) Man entledigt den Mastdarm mit der Hand, die nebst dem Arm mit Oel beschmiert seyn muß, von den darin enthaltenen harten Excrementen, so weit man reichen kann, und erwartet, ob die Blähungen auf diesem ordentlichen Wege der Natur ihren Ausgang nehmen. Geschieht dieses nicht augenblicklich, so muß dem Vieh
2) von dem allerfeinsten Schnupftabak ein bis zwei Loth in einer halben Maß süßer Milch eingegeben, und sodann dasselbe herumgeführt werden; hülft nun dieses auch nichts, so muß man
3) ein Quentchen Aqualeisamen, Aquilegia vulgaris, stossen, solchen unter drei Loth frische Butter mischen, und dieser Masse 20 bis 30 Tropfen Stein-Oel beimischen; alles dieses streicht man auf ein Stück Brod ohne Rinde, und steckt solches dem Vieh in das Maul, dieses ist das wirksamste Mittel. Demungeachtet giebt es Fälle, wo zu einem andern und scheinbar grausamen, aber ganz sichern Mittel
4) dem Stiche geschritten werden muß.

Auf der linken Seite zwischen dem Hüftknochen und den kurzen Ribben sticht man ein spitzig scharfes Messer sechs Zoll tief und senkrecht, mit der Spitze etwas von sich, in den Leib des Viehes, solchergestalt, daß man den sogenannten Panzen mittrifft, und zieht es in dem Augenblick wieder heraus. Sausend gehen die Blähungen, und der Patient erhält im Augenblicke Linderung und genest in einigen Tagen völlig, doch muß demselben acht Tage lang wenig Futter gegeben werden; die Wunde wird bloß mit Lein- und Baumöl bestrichen, im Sommer aber noch der Fliegen wegen mit etwas Theer bedeckt. Billig sollte in jedem Orte, wenigstens der Kühhirt, diese geringe Kunst erlernen, wozu ja täglich bei jedem geschlachtet werdenden, oder schon geschlachteten Viehe sich Gelegenheit darbietet; in ganz Sachsen und im Hannöverschen verrichtet jeder Bauer diese Arbeit selbst *)! —

So lang man also nicht alle Nahrung des Viehes kocht, so lang muß das Absieden der Kartoffeln schädlich seyn. Derjenige graserdige Geschmack, den die Kartoffeln im Kochen zurücklassen, liegt in der Regel

*) Nicht zu vergessen ist das in diesen Blättern öfter besprochene Kalkwasser.

bloß in der Schale, und iſt bloß dem Menſchen widrig und unangenehm, keineswegs aber dem Viehe; denn durch vieljährige Erfahrungen iſt erwieſen, daß trockne Fütterung, ſelbſt bloß mit dem Waſſer, worin die Kartoffeln gekocht wurden, angefeuchtet, demſelben ein angenehmes Futter iſt. Meinungen gegen Meinungen abgewogen, haben die Liebhaber der gekochten Fütterung ziemlich ſcheinbare Gründe für ſich, beſonders, da ſie die Natur des Menſchen in Gedanken gehabt, und Anwendung davon auf's Vieh gemacht haben. Man kann das auch in verſchiedenen Fällen, gerade aber nicht im gegenwärtigen thun. Das Vieh frißt alles roh aus natürlichem Triebe, Appetit und Hunger, der Menſch aber ißt nur einiges, Obſt ꝛc. als Delikateſſe. Es haben alſo die Gegner der gekochten Fütterung ganz recht, wenn ſie die rohen Kartoffeln angemeſſener und geſünder finden, und dieſe Behauptung ſiegte auch in ganz Norddeutſchland. Gräſer und Kräuter, Heu und Stroh, Kohl und Rüben, Spreu und Körner, kurz alles erhält es roh, warum nicht auch die Kartoffeln? ſeine Natur will ſie doch haben, und die Natur ſtören, heißt Wirkungen derſelben hemmen, und dieſes veranlaſſen, heißt ſich ſelbſt ſchädlich werden; denn der Vortheil des Landmannes, d. h. Landwirthes, beruht ſchlechterdings auf dem ordentlichen Laufe der Natur. Da das Hornvieh, ſo viel es ſein jetziger Zuſtand erlaubt, vermittelſt der Stallfütterung der Natur immer näher geführt, ſein Zuſtand, mit dieſem aber auch der unſrige, verbeſſert wird, ſo wäre es wider die Natur, wider den verbeſſerten Zuſtand des Viehes, mithin wider unſern eigenen Vortheil gehandelt, wenn man dieſe vorzügliche Winternahrung nicht wie ſie die Natur gegeben, ſondern in einer dem Viehe widernatürlichen Zubereitung geben wollte*).

(Der Schluß folgt.)

## 316. Vermehrung des Hopfenertrags durch den Schnitt.

Der Herr Dr. Mauz in Tübingen hat bei der Hopfenkultur auf ein neues Verfahren geleitet, den Ertrag einer Hopfenanlage zu vermehren. Er geht dabei von dem Grundſatze aus, daß die Pflanzen im Allgemeinen ſehr von äußern Einflüſſen abhängig ſind, von ihnen ihre Vollkommenheit und ihre Fruchtbarkeit abhängt, daß es ſelbſt Fälle giebt, wo die Pflanzen

*) Alles dieſes dürfte einen großen Widerſpruch leiden.



durch zufällige Verhältniſſe gleichſam ſich ſelbſt nachtheilig werden, ſo daß es zweckmäßig wird, den Pflanzen durch künſtliche Mittel zu Hulfe kommen. Eines der vorzüglichſten Mittel erkennt Herr Mauz im Beſchneiden. Dieſer Fall tritt ein bei Obſtbäumen und Weinreben, Abknelpen der Tabaksblätter, dem Mais (Zea Mays), den Kürbiſſen, Gurken, Melonen u. ſ. w. Manche Pflanzen haben nach ihrem Baue die Neigung, in die Länge auszuwachſen. Dieſes geſchieht auch durch zufällige Verhältniſſe, wie durch Uebermaß an Dünger, Waſſer, Standort ꝛc. Dieſes vergrößerte Wachsthum geſchieht dann auf Koſten der Fruchtbarkeit. Auf dieſen Fall iſt nun das Beſchneiden ſehr anwendbar, weil das Wachsthum in die Länge gehindert wird. Bei Obſtbäumen und Weinreben und bei andern Pflanzen bedient man ſich dieſes Mittels längſt; allein beim Hopfen ſcheint man es noch nicht verſucht zu haben.

Das Beſchneiden des Hopfens, ſagt Herr Dr. Mauz, könnte ſchon in ſeinem früheſten Zuſtande vorgenommen werden, indem man von den Hauptranken die Köpfe abſchnitte, oder man könnte das Beſchneiden erſt dann vornehmen, wenn die Ranken eine Länge von mehreren Schuhen erlangt haben.

Mehrere Verſuche gewährten dem Erfinder folgendes günſtige Reſultat, die Hopfenpflanzen ſetzten bei dieſer Behandlung viele Seitenäſte an, wovon jedes einzelne Aeſtchen reichlich mit Blüthen beſetzt war. Im Ganzen waren die Blüthen zahlreicher, als wenn die Pflanzen in ihrem natürlichen Wachsthume verblieben wären. —

Würden, fährt er fort, alle Pflanzen auf einem Hopfenfelde auf dieſe Art gleichförmig behandelt, ſo würden ſie durch dieſes Verfahren auch eine gleichförmige Höhe erhalten, und dadurch keinen Mangel an Sonnenlicht leiden. Ein großer Vortheil dieſes Verfahrens würde der ſeyn, daß man keine lange Stangen nöthig hätte, welches die Anlage eines Hopfengartens vorzüglich koſtſpielig macht, und in manchen Gegenden den Hopfenbau gänzlich hindert.

Möchten ſich doch viele unter denjenigen, die Hopfenbau haben, entſchließen, den gegebenen Wink, den wir hier von einem ſehr geübten Pflanzen-Phyſiologen erhalten, zu benützen, und dann den Erfolg anzuzeigen, ſohin die Bemerkungen mitzutheilen.

317. Vertilgung der Erdflöhe betreffend.

Unter denen von Herrn Floder angerathenen Mitteln ist die Asche, Gips und Ruß nebst vielem Begießen den Pflanzen gut, mit der Asche reussirt man aber nicht ganz, dagegen ist erprobt: trockener, durch ein Drathsieb geriebener, Hühnermist auf das Erdreich ausgeworfen, und den folgenden Tag begossen. — In diesem Jahre sind die Erdflöhe sehr häufig, und ich habe solche mit der Asche nicht bezwungen, worauf ich Gips, und endlich auf Frühräben Hühnermist streute, der selbe dann vertrieben hat. — Durch den Hühner-Mist, wenn derselbe des andern Tages begossen wird, werden die Gewächse zugleich gedüngt und gestärkt.

Pirmasens, den 4. Mai 1823.

Kappler, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

318. Ueber Feldmäuse und die Mittel dagegen.

Sie zeigten sich schon öfter als eine wahre Land-Plage. In der ältern Zeit betrachtete man sie als eine Strafe des Himmels, und blieb größentheils ruhig dabei. In der neuern Zeit suchte man schon allerlei Mittel dagegen anzuwenden. Seit Anfang des vorigen Jahrhunderts kennt man folgende Jahre, die sich in Deutschland durch eine übermäßig große Menge der Feldmäuse auszeichneten, als: 1711—1716—1722—1729—1742—1747—1750—1754—1756—1771—1773—1796—1801—1802—1812—1818—1822. Nur im vergangenen Jahre kam man in Ansehung des besten Gegenmittels ins Reine, daß es das Räuchern ist, wenn es in Zeiten, und von den Gemeinden gemeinschaftlich angewendet wird.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

319. Mittel bei dem Verhalten des Urins und der daher entstehenden Kolik der Pferde.

Es ist mir von dem ehrwürdigen Herrn Damenstifts-Verwalter Wolf zu Ranfels nachstehendes, noch wenig bekannte, Experiment schriftlich mitgetheilt worden, das ich um des menschlichen Wohles, besonders des für den Landmann umfassenden Nutzens willen bekannt zu machen mich beeile.

Aus der lieben Mutter Natur, dem Pflanzenreiche, gehen mancherlei Kräuter hervor, die wegen unbekannter Wirkung von dem Landmanne wenig geachtet, und als unbedeutend oder gar für schädliches Unkraut gehalten, ausgezogen, und weggeworfen werden.

Nur dann erst, wenn ihre Eigenschaften erkannt, und man von ihrem Nutzen überzeugt ist, werden solche geschätzt und zum Gebrauche aufgesucht.

So verhält es sich mit dem sehr bekannten Farnkraut, (ich habe schon einmal dieses Kraut als eine gute Gärberlohe bekannt gemacht), das allenthalben in Feldern, Wiesen, Auen, besonders in Wäldern, wächst, und der Landmann gar nicht achtet, weil er von dessen Eigenschaft, Gebrauch und Nutzen keine Wissenschaft besitzt.

Von diesem Kraut giebt es zwei Gattungen, das männliche und weibliche. Das erste hat mehr und volle Blätter, die rückwärts lichtgrün sind, die Wurzel ist dick und ausgebrannt; das zweite gleicht jenem an Blättern, die aber vom Stamme höher und weiter auseinander stehen, etwas blasser sind, auch die Wurzel ganz einfach, lange und gerade in der Erde steht; und leicht ausgezogen werden kann, wogegen man die erste ausgraben muß. Beide Wurzeln sind an Geschmack bitter und etwas zusammenziehend, daher warmer, trockener Art.

Wenn ein Pferd die sogenannte Harnwinden bekommt, also nicht stallen und misten kann, so ist die Wurzel vom Farnkraut, besonders vom männlichen, ein sehr kostbares hülfleistendes Mittel.

Diese Wurzel wird voneinander geschnitten, gereinigt, und am Zaumbisse des Pferdes angebunden, unter die Zunge gelegt, welches das Stallen und Misten schnell befördert, und das Pferd vom Schmerze befreit.

„Von der eigenen Erfahrung dieses Experiments überzeugt" (schreibt Herr Wolf) „rathe ich jedem Pferdeeigenthümer und Fuhrleuten ꝛc. sich mit dieser Wurzel zu versehen, und sie zu bewahren, um bei diesen nicht seltenen Fällen davon Gebrauch machen zu können."

„Wie gefährlich und schmerzhaft diese Pferdekrankheiten sind, ist den Pferdeeigenthümern und Fuhrleuten ꝛc. schon bekannt, daher dieser Rath gewiß willkommen seyn muß. Jeder Versuch, jede Hülfe muß erfreuen, ein solcher Vorfall ängstigt, bringt in das Gemüth, und erregt Besorgnisse." —

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

320. Methode, aus gehecheltem Flachs Baumwolle zu erzielen.

Man legt 100 Pfunde gehechelten Flachses in gesättigtes Salzwasser (das ist solches, worin so viel Salz aufgelöst ist, das sich keines mehr auflöst, sondern sich auf den Boden setzt), und läßt den Flachs 24 Stunden darin beitzen. Unterdessen verfertigt man eine starke Lauge von gleichen Theilen ungelöschten Kalks und Buchenasche. Diese seihet man durch ein dichtes Tuch. Das Salz wird darauf vom Flachs im Flußwasser abgespült, und dieser in einem eisernen Kessel mit der Lauge drei Tage lang bei einem gelinden Feuer gekocht. Er muß aber in ein grobes Tuch geschlagen seyn, daß er nicht anbrenne. Nun spült man ihn in Flußwasser aus, und siedet ihn noch einen Tag mit schwächerer Lauge; alsdann wird er durch vierzehntägiges Bleichen so weiß und fein, wie Seide. Mit Baumwollenkämmen, welche etwas mit Oel befeuchtet werden, giebt man ihm die Gestalt der Baumwollen-Blätter, und um der neuen Baumwolle die gehörige Elasticität zu geben, rollt man die Blätter über glatte, zwei Zoll dicke und zwei Schuh lange hölzerne Walzen, bewickelt sie mit Papier, und legt sie eine halbe Stunde lang in einen nicht zu heissen Backofen, daß die Faden nicht verfangen.

Nun krämpelt man sie wieder mit den feinsten Baumwollkämmen. Von 100 Pfund Flachs erhält man 90 Pfund Baumwolle.

Die Quantität zu einer solchen Zubereitung kann auch geringer seyn, und nach der obigen Berechnung erhält man dann auch die erprobte Bestätigung gegenwärtiger Erfindung.

Floder.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

321. Fischen den moderigen Geschmack zu benehmen.

Wahrlich ein leichtes und wohlthätiges Mittel gegen dieses Uebel, das beinahe täglich vorkömmt, weil man die meisten Fische aus Teichen erhält, und der widerliche Geschmack davon selbst auf Gesundheit einen nachtheiligen Einfluß hat.

Den Fischen, z. B. Schleien, Karpfen und Weißfischen, die in unreinen, schlammigen Teichen, Stadt-Gräben und ähnlichen Gewässern sich aufhalten und dadurch einen faulen, moderigen Geschmack angenommen haben, denselben beim Sieden zu benehmen, und sie wohlschmeckender zu machen, giebt es ein ganz leichtes, einfaches und wohlfeiles Mittel. Die Köchin darf nur eine Brodrinde in den Kessel werfen, und diese mit den Fischen sieden lassen. Diese Brodrinde zieht das Modrige der Fische an sich, und sie werden alsdann den in reinem und nicht stehendem Wasser gefangenen an Wohlgeschmack nichts nachgeben.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

322. Nachrichten aus Böhmen über die Aussichten der Landwirthschaft.

Nach einem harten Winter und Frühling sieht der Landwirth hiesiger und aller Gegenden Böhmens, so weit die erhaltenen Nachrichten reichen, einer überaus gesegneten Aernte, somit Ueberfluß und Wohlfeilheit entgegen.

Es thut aber Noth; denn alle Getreid- und Futterböden sind leer, und mancher arme Bauer, der bis jetzt von Erdäpfeln lebte, kann den Tag kaum erwarten, wo er sich wieder über den Genuß eines gesunden Brodes erfreuen darf. Eben so hart, wie für den Menschen, war der Zustand für die Hausthiere. Mehrere Besitzer haben das Strohdach angegriffen, um mit diesem elenden Fütterungsmittel das Leben ihrer Nutzthiere kärglich zu fristen.

Jetzt hilft die Vorsehung auf allen Seiten; Felder und Wiesen stehen in üppiger Fülle. Nur der Weitzen hat die harte trockene Winterkälte weniger gut überstanden; er erschien auf hohen trockenen Lagen im Frühjahre schütter, und blieb es auch bis jetzt. Dagegen hat der nämliche Winter nach der, in meinem letzten Bericht vom 20. Nov. v. J. geäußerten Hoffnung, uns von der Plage der Feldmäuse gänzlich befreit. Kaum sieht man noch Einzelne ihrer Gattung, zum Beweise, daß nach höhern Planen kein Geschlecht ganz untergehen darf.

Dem trockenen Einbringen des Futters waren bisher die öftern, übrigens sehr fruchtbaren Regen, hinderlich, und wenn das Sprichwort: wie die Heu-Aernte, so der Schnitt, eintrifft, so dürfte auch die Getreid-Aernte manche Störungen erleiden.

Es zeigt übrigens eben so von der künftigen Wohlfeilheit, als dem herrschenden Geldmangel, daß einzelne Bauern den zur Zeit auf 12 fl. W. W. stehenden Strich Korn, von der kommenden Aernte im Voraus um 4 fl. 30 kr. d. v. verkaufen.

Den größern Grundbesitzer drückt hauptsächlich eine beispiellose Stockung im Wollenhandel, die ihm um so empfindlicher fällt, als die Schafzucht bis jetzt noch die einzige lohnende Rubrik in der Landwirthschaft war, welche den Eigenthümer im zahlungsfähigen Stande erhielt. Und unglückseligerweise sind die — mit den größern Handels-Conjuncturen in Verbindung stehenden Aussichten so beschaffen, daß eine Aenderung hierin sobald nicht zu erwarten seyn dürfte.

Man denke sich noch den so leicht möglichen Fall, daß ein Grundbesitzer, der sein Haupt-Einkommen von der — mit großen Kosten angeschafften und kultivirten Viehzucht erwartet, durch irgend einen Unglücksfall seine Heerden selbst verliert, so ist derselbe ohne Rettung verloren, wenn ihm nicht vielleicht andere Resourcen, als bloßer Feldbau, der kaum die Steuern deckt, zur Seite stehen.

Die Folgen eines solchen ungünstigen Zustandes werden seyn, daß der Werth aller größern und kleinern Landgüter immer mehr fallen muß.

Hayd in Böhmen, den 3. Juli 1823.

Grohmann, Oekonomierath, und mehrerer ökonom. Gesellschaften Mitglied.

## Münchner Getreid-Schranne am 26. Juli 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . | 361 | 1541 | 1902 | 1634 | 268 | 15 | — | 14 | 21 | 13 | 15 | — | 55 | — | — |
| Roggen . . . | 291 | 685 | 976 | 790 | 186 | 9 | 20 | 8 | 56 | 8 | 21 | — | 10 | — | — |
| Gerste . . . | 11 | 155 | 166 | 156 | 10 | 7 | 55 | 7 | 8 | 6 | 38 | — | 52 | — | — |
| Haber . . . | 126 | 540 | 666 | 465 | 201 | 5 | 36 | 5 | 18 | 4 | 55 | — | — | — | 3 |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 6. bis 12. Juli 1823.

| Ort. | Tag. | Weihen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Tag. | Weihen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl | kr | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 12 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 11 | 10 | 21 | — | — | 7 | 37 | 5 | 15 | 5 | — |
| Amberg . . . | 12 | 0 | 47 | — | — | 7 | 45 | — | — | 5 | 6 | Lauingen. . . . | 12 | — | — | 11 | 9 | 8 | 44 | 5 | 40 | 4 | 4 |
| Ansbach . . { | 9 | — | — | 11 | 27 | 9 | — | — | — | 4 | 52 | Memmingen. . . | 8 | — | — | 12 | — | 8 | 21 | 8 | 30 | 4 | 40 |
| | 12 | — | — | 11 | 15 | 8 | 38 | — | — | 4 | 31 | München. . . . | 12 | 13 | 15 | — | — | 8 | 41 | 6 | 48 | 5 | 21 |
| Aschaffenburg . . | 6 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 12 | — | — | 11 | 5 | 8 | 58 | 6 | — | 4 | 29 |
| Augsburg . . . | 1 | 12 | 15 | 11 | 51 | 8 | 21 | 6 | 59 | 5 | 6 | Nürnberg. . . | 12 | 11 | 58 | — | — | 8 | 26 | — | — | 5 | 42 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 12 | 10 | 46 | — | — | 8 | — | — | — | 4 | 59 |
| Dinkelsbühl . . | 9 | — | — | 11 | 38 | 8 | 46 | 7 | 50 | 4 | 54 | Rosenheim. . . | 10 | 12 | 35 | — | — | 8 | 16 | 6 | 20 | 4 | 0 |
| Erding. . . . | 10 | 13 | — | — | — | 8 | 41 | 6 | — | 5 | 15 | Straubing. . . | 12 | 11 | 10 | — | — | 8 | 27 | 5 | 50 | 4 | 19 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 12 | 11 | 30 | — | — | 8 | 30 | 6 | — | 4 | 16 |
| Ingolstadt. . . | 12 | 10 | 13 | — | — | 7 | 33 | — | — | 4 | 45 | Vilshofen. . . | 9 | 12 | 45 | — | — | 8 | 13 | 6 | — | 4 | 33 |
| Kempten . . . | 9 | — | — | 13 | 15 | 9 | 17 | 7 | 25 | 5 | 9 | Weilheim. . . | 10 | 13 | 27 | 13 | 27 | 9 | 30 | 7 | 18 | 5 | 50 |
| Landsberg. . . | 12 | — | — | 12 | 30 | 8 | — | 7 | — | 5 | 15 | Würzburg. . . | 12 | 13 | 36 | — | — | 9 | 20 | — | — | 5 | 2 |

# Beilage zu Nr. 44.

## Ueber den gegenwärtigen Zuſtand des k. b. landw. Lehr-Inſtituts in Schleißheim.

(Auszug aus den Verhandlungen des General-Comité des landw. Vereins, im Junius 1823.)

Es hatte in voriger Sitzung, den 4. Juni 1823, der Inſpektor des landw. Schul-Inſtituts zu Schleißheim, Herr Wimmer, das General-Comité des landw. Vereins eingeladen, von dem gegenwärtigen Zuſtande dieſes Inſtituts Einſicht zu nehmen.

Unterzeichnete begaben ſich demnach heute den 9. Juni 1823 um 6 Uhr Morgens dahin.

Bei ihrer Ankunft fanden ſie die 2te und 3te Klaſſe der Schüler verſammelt, um einen Unterricht in der Zeichnung zu nehmen, den Herr Inſpektor Wimmer vortrug.

Der Gegenſtand bezielte die Maſchinen-Zeichnung, einen Bohnendrüller ꝛc. Es wurde auf der ſchwarzen Tafel mit einer Kreide jeder Strich vorgezeichnet, den dann die Schüler in ihren Heften mit der Feder nachmachten. Herr Inſpektor fügte überall die nöthigen Erklärungen über die Conſtruction, Wirkung und Anwendbarkeit der Maſchine bei, und ſah die Nachzeichnungen öfter nach, damit jeder Fehler verbeſſert werden konnte

Um 7 Uhr kam auch die 1ſte Klaſſe herbei, und für alle drei Klaſſen fing der Unterricht in der Landwirthſchaftslehre im Allgemeinen an. Man war bei dem Artikel Roggen. Es wurden von dem Herrn Inſpektor Wimmer ſehr deutlich die weſentlichen Unterſcheidungstheile dieſer Fruchtart, der Gebrauch, die Behandlungsweiſe, die Vortheile, dann die Fehler und Mißbräuche dabei in ſo manchen Wirthſchaften auseinander geſetzt. Es wurde den Schülern hierüber theils dictirt, theils mündlich noch mehr alles erläutert, theils auch die verſchiedenen Roggenarten ꝛc. vorgezeigt, damit ſo auch die Begriffe ſich verſinnlichten.

Um 8 Uhr begann für die 3te Klaſſe der mathematiſche Unterricht vom Herrn Profeſſor Desberger. Auch dieſer ward ſehr klar gegeben. Die Schüler mußten zuerſt die dictirten Säze ſchreiben, ſie erhielten mündlich noch mehr Erklärung, und dann hatten einzelne Schüler die Rechnungen auf der Tafel zu machen. Man ſah, daß auch hierin die Schüler ſchon weit voran waren. Man verfügte ſich jezt in das Nebenzimmer, durchſah die Zeichnungen, welche die Schüler ſchon vollendet hatten, dann die landwirthſchaftliche Bibliothek, endlich die Sammlung der landwirthſchaftlichen Produkte und Samenarten in Gläſern, wohl und artig geordnet, dann das Herbarium etc. Man mußte ſich verwundern, daß auch hierin ſeit der ſo kurzen Dauer des Inſtituts ſchon ſo viel geſchah. Selbſt phyſikaliſche Inſtrumente, Elektricitäts-Apparate ꝛc. ſah man aufgeſtellt. In einem daranſtoſſenden Zimmer hielten die Schüler der 2ten Klaſſe eben Repetition in der Botanik. Einer der verſtändigern Schüler trug vor, und fragte über die in der Gegend ſelbſt geſammelten friſchen Kräuter, die auf dem Tiſche lagen. Die Schüler zeigten durch ihre Antworten viele Kenntniſſe. Es fiel dabei der rege Eifer und der freundſchaftliche Ton unter ihnen beſonders auf, und es bewährte eine ſolche populäre Repetition den größten Nutzen. Dieſe Ueberzeugung ergab ſich noch mehr in

einem 3ten Zimmer, wo die 1ste Klasse eben über die Pferdelehre Repetition hielt. Ihr Repetitor stellte hierüber verschiedene Fragen, die von mehrern schnell und richtig beantwortet wurden. Zur Anschaulichkeit waren auch Skelete und einzelne Knochen, Hufe ꝛc. vorhanden, an denen die Gefragten ihre Antworten bewiesen. Diese Repetition war sehr lebhaft, indem diese Bauern-Jungen so viele Lernbegierde, als Freude und aufgeweckten Verstand äußerten, ja mit wahrem Vergnügen anzusehen und anzuhören waren, besonders, da sie über alles klar, deutlich und in reinen Ausdrücken sich aussprachen. Deßwegen mischte sich jetzt auch der Herr Inspektor Wimmer und die Unterzeichneten in die Repetition, frugen über verschiedene Gegenstände, und fanden immer, daß diese Bauernjungen schon ziemlich richtige Grundsätze und Kenntnisse aufgefaßt haben, sohin die besten Folgen sich dabei erwarten lassen.

Jeder hatte von dem Unterrichte in der Schule sein geschriebenes Heft, indem denjenigen, welche in der Schule nicht dictando schreiben konnten, in der Repetition alles auf die Tafel vorgeschrieben wird, um so alles von Wort zu Wort nachschreiben zu können, welches auch für sehr zweckmäßig gehalten wurde. Zum Unterrichte in der Landwirthschaft diente im Allgemeinen, gleichsam nur zur Leitung, Burger's Lehrbuch, übrigens aber eigene Hefte des Herrn Inspektors. Es wurde zugleich bemerkt, daß für diese Klasse, als aus lauter Bauernsöhnen bestehend, täglich noch einige Stunden im Schreiben und Rechnen gegeben werden für diejenigen, die in den Elementarschulen etwas zurückgeblieben sind. Man kam nun in das Zimmer, wo Herr Professor Zierl eben über Chemie für die Schüler der 3ten Klasse las, und die Bleisalze behandelte. Auch hier wurde den Schülern aus eigenen Heften dictirt, dann mündlich noch alles näher erklärt, einzelne Schüler auch hierüber aufgerufen, ferner auf der Stelle das Nöthige experimentirt, und sohin alles anschaulich gemacht. Es gereichte nicht zu geringem Vergnügen, zu sehen, daß ein großer Materialien-Vorrath, so wie viele Reagentien und Präparate vorhanden waren, sohin auch für die Chemie schon Vieles geschehen ist.



Hier äußerten zwar Einzelne das Bedenken, ob dieser Vortrag für diese jungen Leute nicht etwas zu gelehrt und für die Landwirthschaft zu wenig praktisch seyn dürfte; dagegen läßt sich aber sagen, daß solche Grundsätze und Kenntnisse für den Landwirth immer nothwendig sind, und die Agrikultur-Chemie selbst noch zu wenig ausgebildet besteht, um sie populär genug vorzutragen.

Von da aus kam man in den Hof, und gewahrte einen sogenannten Probier-Garten. In einer Menge gleich großer Kästchen, genau 1 Kubikfuß Erde enthaltend, waren verschiedene Vorrichtungen zu Versuchen über den Dünger, Humus ꝛc. hinsichtlich der Einwirkung der Salze darauf, der Bestandtheile, des Humus ꝛc. ꝛc. Man ward nun in das gewöhnliche Laboratorium geführt, wo sich eben viele Vorkehrungen, z. B. für eine neue Branntwein-Destillation, in wirklicher Thätigkeit, und mehrere angekaufte Maschinen zeigten. In der Küche des Instituts zeigte der Oekonomie Ofen und Herd alle möglichen Vortheile, und alles war reinlich und ordentlich. Die eben fertig gewordenen Speisen wurden von Mehrern versucht, und gut gefunden, so auch das Brod für alle drei Klassen. Dieß führte nun in die Speisezimmer selbst, wo sich die volle Ueberzeugung ergab, daß alle drei Klassen sehr gut genährt werden, und überall Reinlichkeit und Ordnung herrschen, wie auch die Schüler alle ein gesundes, reinliches, munteres und zufriedenes Aussehen haben *).

*) Sieh die Tagesordnung des Unterrichts und Unterhalts in der Beilage.

Das ganze Institutsgebäude, die Wohnzimmer, wie die Schlafstellen trugen die Eigenschaften der Ordnung und Reinlichkeit an sich. Von der 3ten Klasse hatte jeder Schüler ein eigenes bequemes Zimmer. Von der 2ten Klasse wohnten in verhältnißmäßig größern Zimmern 3 und 4, und eben so von der 1sten Klasse 8 bis 13, wo überall Einem die Aufsicht übertragen ist. Ueberall besaß jeder Schüler seine eigene, genugsam abgesonderte, offene Bettstelle. Das Speisegewölbe, wie die Keller, in gleich voller Reinlichkeit und Ordnung sich äußernd, bewiesen, daß es an Vorräthen aller Art nicht mangelt, und man mit allen Artikeln sich stets wirthschaftlich versieht. Das Brod wird selbst gebacken, damit solches zum Unterrichte der Schüler diene, wovon man die Anrichtung vorwies.

In einiger Entfernung öffnete sich eine Thüre, wo in einem schönen trockenen Gewölbe die neuen Stallungen für Kühe, Schafe und Schweine sehr zweckmäßig hergerichtet sind.

Es war mittelst des sogenannten Kopfrechens gegen Verschleuderung des Futters gesorgt, überall Güllenkästen angebracht, und nur zu bedauern, daß das Vieh selbst wegen Mangel an Futter noch nicht da stehen konnte. Oben auf dem großen Speicher entdeckte man die Anrichtung eines Schüttbodens, um die Schüler zu üben, breitwürfig säen zu lernen, wovon der Nutzen und das Passende der Anrichtung dazu sehr einleuchteten.

Des Nachmittags wurde man auf das, einige Hundert Schritte entfernte, Probefeld geführt.

Es ist dieses ein mit hölzernem Geländer eingefaßter Platz von 62 Morgen, der vergangenen Jahres noch öde, nur mit einzelnen Bäumen besetzt war. Herr Professor Desberger hat ihn gemessen, und in lauter Viertel-Tagwerke getheilt, um alle Versuche hienach richtiger berechnen zu können.



Zuerst lud ein neugebautes hölzernes Haus ein, wo sich 16 Bienenkörbe in gutem Zustande zeigten, welche (eigentlich 20; 4 sind davon zu Grunde gegangen) das Institut von der Mutter-Bienengesellschaft geschenkt bekam. Man sah auch dabei einen Versuch der Bienenbehandlung auf schlesische Art. In einem zweiten Raume waren die Feldinstrumente aufbewahrt, und in einem dritten eine Schlafstelle angebracht für einen Schüler, weil stets einer die Nachtwache zur Sicherheit zu übernehmen hat.

Man bemerkte mit Vergnügen, daß von diesem Probefelde, wiewohl es einen öden, undankbaren Sand- und Kiesboden mit sehr seichter Ackerkrume darstellt, also eigentlich die Urbarmachung erst nothwendig ist, dennoch durch die Schüler der 1sten Klasse schon der größte Theil in kultivirten Zustand gesetzt, und mit Samen aller Art besäet wurde. Selbst als Gartenland war ein großer Theil bepflanzt. Die Schüler fand man eben mit Pflügen und Arbeit im Felde und Garten beschäftigt. Von den 5 belgischen Original Pflügen, welche das General-Comité mittheilte, haben sich 2 mit allen möglichen Vortheilen bewährt. Man sah den Schröpfer, dann die Schleppe statt der Walze in Anwendung, kurz auf dem ganzen Probefelde die vollste Thätigkeit und Anstrengung.

Doch ging zugleich die Ueberzeugung hervor, daß in diesem Probefelde ein großes Uebel für das Institut bestehe.

Dieses Probefeld, als ein so schlechtes Urland, kann den vorgesteckten praktischen Zweck dermal so wenig erfüllen, als den angewandten ungeheuern Fleiß lohnen, und ein zureichendes Resultat für den Unterricht bewirken.

Ohne zureichenden Dünger können natürlich die Hauptfrüchte nicht gedeihen, und es werden selbst die übrigen Pflanzen meistens kümmern, und wenigstens

dermal für den ökonomischen Calcul (ökonomische Rechnung oder Haushalt) nichts Entsprechendes zu Tag bringen.

Dieß muß auf die gegenwärtig in der Anstalt befindlichen Schüler eher einen niederschlagenden, als ermunternden Eindruck machen, und der neuen Lehre eher Abbruch thun, als Eingang verschaffen.

Es wäre also zu wünschen, daß das Institut wenigstens einige Morgen schon gut bestellten Feldes, eine bereits bestehende Flur oder Schweige, dann einen eigenen Viehstand besäße, um so die ganze Uebersicht, Beurtheilung und Berechnung einer Wirthschaft zu gewinnen.

Unterdessen wollte das königliche Finanz-Ministerium diesen großen Zweck in der besten Absicht dadurch erreichen, daß das Institut neben der großen königlichen Güter-Administration in Schleißheim gereiht ist, damit die Schüler das große Praktische da in voller Anschaulichkeit genößen, und so von Allem Einsicht nehmen könnten, wie auch den Praktikanten der Güter-Administration in die Schulen des Instituts Zutritt gestattet ist, und in dieser Harmonie alle Zwecke erfüllt werden sollten.

---

## Fortsetzung.

Den 14. Juni 1823.

Heute producirte Herr Inspektor Wimmer die Original-Papiere über die Kosten der Instituts-Anlage und geführte Verwaltung. Es ergaben sich daraus folgende Resultate:

Das gegenwärtige Instituts-Gebäude war vorhin eine Kaserne im übelsten und baufälligsten Zustande. Für Bau wurden 18203 fl., für die Dislocation der vorigen Bewohner 8000 fl., sohin zur vollen Umschaffung aus der königlichen Central-Staats-Kassa bewilliget: 27,400 fl.
hiezu kam noch ein nöthiger Nachtrag von 1200 fl.
sohin Hauptsumme der Herrichtung und Dislokation 27,400 fl.
Zur beweglichen Einrichtung erhielt das Institut 17,200 fl.
davon sollten zugleich 2 Kühe, 10 Schafe und 4 Schweine angeschafft werden.

In Ansehung des Zugviehes wurde verordnet, daß die königliche Güter-Administration stets 4 Pferde und 2 Ochsen nebst einer Quantität Dünger zur Disposition stellen, und dafür von dem Institute eine jährliche Vergütung von 1000 fl. aus seinem Fonde empfangen sollte, welches man als eine sehr hohe und vielleicht zweckwidrige Summe erachtete, indem allerdings die eigene Unterhaltung des Zugviehes und Gewinnung des Düngers mehr Vortheile darbieten müßten.

Zur Einfriedung des Probefeldes erlangte das Institut ferner 900 fl.
wobei noch Ersparung sich zeigte.

Für den jährlichen Etat oder nöthige Ausgaben zum Unterhalt des Instituts wurden bestimmt 7772 fl.
darin waren auch die Besoldungen begriffen:
Für den jeweiligen Inspektor 1500 fl.
sammt Wohnung, ohne Kost, Holz und Licht,
so für den Professor der Mathematik 1000 fl.
und 1000 fl.
für den Professor der Chemie nebst einer Zulage von 200 fl.
als Arzt des Instituts, dann alle Gehalte für die Dienerschaft ꝛc.

Nur die Bau-Reparationen durften von obiger Summe nicht bestritten werden, sondern selbe übernahm die königliche Landbaustelle.

Es zeigte ſich aus den Rechnungen, daß obige Summen ausreichten, und die Anſätze nicht überſchritten wurden, daß es ſohin die größte Anſtrengung koſten mußte, vom 17. Juni 1822 an, wo der erſte Hammerſchlag geſchah, bis zum 15. November 1822, wo das Inſtitut eröffnet wurde, alles ſo ſchnell in beßtem Zuſtande herſtellen zu können.

Für das Rechnungsweſen beſtehen eigene, von dem Königl. Finanz-Miniſterium und dem Königl. oberſten Rechnungshofe vorgeſchriebene Formularien, wo Empfang und Ausgabe ſo geſtellt ſind, daß an jedem Tage die Abrechnung vorliegt, und alles durch die Bücheln des Dienſtboten-Perſonals kontrolliet iſt.

Es war vom Anfange des Inſtituts bis zum 6. Jäner ein eigener Rechnungsführer vorhanden, wovon aber keine Rechnung noch geſtellt iſt, wenigſtens keine vorgezeigt werden konnte. Seit dem 6. Jäner hat Herr Inſpektor Wimmer ſelbſt ſich der Rechnungsführung unterzogen, wo ſie auch von Tag für Tag geſtellt iſt.

Es erhellet daraus, daß die monatlichen Einnahmen von 50 Zöglingen im Durchſchnitte betragen gegen 600 fl.

Sonſt koſtete der Unterhalt des Monats dafür ſammt Dienerſchaft ſtets mehr.

| | |
|---|---|
| Im Jäner kam er auf | 600 fl. — kr. |
| im Februar auf | 422 fl. 12 kr. |
| im März auf | 417 fl. 54 kr. |
| im April auf | 386 fl. 15 kr. |
| im Mai auf | 374 fl. 48 kr. |



Es entdeckte ſich, daß vom ebruar an die Koſt ſtets verbeſſert wurde, und daß in den weitern Monaten wohl an Holz und Beleuchtung eine Eeſparung hervorging, dieſe aber mit der beſſern Koſt, und weil bei den wärmern Zeiten wegen der Feldarbeit die jungen Leute mehr Nahrung brauchten, ſich ausglich, ſo, daß man im Durchſchnitte als monatliche Ausgabe annehmen kann 400 fl.

alſo Gewian monatlich 200 fl.

Es koſtet alſo der Zögling 16 kr. pr. Tag. Zu bemerken iſt nebenbei, daß die Zöglinge nach den 3 Klaſſen, als die

| | |
|---|---|
| 1ſte mit jährlichen | 300 fl. |
| 2te mit jährlichen | 200 fl. |
| 3te mit jährlichen | 100 fl. |

um die Hälfte weniger zahlen, als in andern derlei Inſtituten, und kaum irgendwo beſſer genährt und gepflegt werden.

Man gewann alſo auch hier die Ueberzeugung, daß die ganze Verwaltung ſehr zweckmäßig organiſiret und geführt ſey.

Symit wurde die ganze Einſichtsnehmung von dem Inſtitute geendet. —

L. Gr. v. Arco.
Wepfer.
J. v. Baader.
Fr. v. Cloſen.
Joh. Sam. v. Grouner, Hptm.
v. Hazzi, zgl. Protokollführer.

## Beilage.

### Zahl der Schüler.

Diese war am 9. Juni: 5 der III. Klasse
19 " II. "
26 " I. "
} 50.

### Unterrichts-Stunden.

Frühstück ½ 6 Uhr.

Täglich von 6 bis 7 Uhr Morgens: Landwirthschaft
" " 7 — 8 " II. und III. Klasse: Zeichnungs-Unterricht.
" " 8 — 9 " III. Klasse: Mathematik.

II. Klasse: Repetition, wöchentlich 2 Mal: Landwirthschaft ꝛc.
2 " Naturgeschichte ꝛc.
1 " Rechnen.

Von 9 — 10 Uhr II. Klasse: Rechnen,
III. " Repetition, täglich einen andern Unterrichts-Gegenstand,
" 10 — 11 " II. und III. Klasse wöchentlich: 2 Mal Botanik, und
3 Mal allgem. Naturgeschichte mit besonderer Bezugnahme auf Landwirthschaft.
" 11 — ½12 " ißt die I. Klasse Mittag.
" ½12 — 12 " " " II. " "
" 12 — ½1 " " " III. " "
" 12 — 1 " repetirt die I. Klasse Landwirthschaft.
" 6½ Uhr Abends ißt die I. " zu Nacht,
" 7 " " " " II. " " "
" 7½ " " " " III. " " "
" 7—8 " schreibt oder repetirt die I. Klasse,
" 7—½11 Uhr und von 1—6 Uhr ist die I. Klasse auf dem Felde; die höhern Klassen sind bloß Nachmittags daselbst.

## Ueberſicht der täglich erhaltenen Speiſen.

### I. Klaſſe.

Sonntag.

Morgens. Milchſuppe.
Mittags. Knödel in der Suppe, Fleiſch und Gemüs.
Abends. Fleiſchſuppe, Kartoffeln.

Montag.

Morgens. Fleiſchſuppe.
Mittags. Mehlſpeiſe und Gemüs.
Abends. Suppe und Kartoffeln.

Dienstag.

Morgens. Mehlmuß.
Mittags. Mehlſpeiſe und Gemüs, oder Knödel und Fleiſch und Gemüs.
Abends. Geröſtete Kartoffeln.

Mittwoch.

Morgens. Griesmuß.
Mittags. Schmalznudeln und Gemüs.
Abends. Waſſerſuppe.

Donnerstag

Morgens. Mehlmuß.
Mittags. Knödel in der Suppe, Fleiſch und Gemüs.
Abends. Muß.

Freitag.

Morgens. Milchſuppe.
Mittags. Mehlſpeiſe und Gemüs.
Abends. Muß.

Sonnabend.

Morgens. Waſſerſuppe.
Mittags. Rohr- oder Dampfnudeln und Gemüs.
Abends. Waſſerſuppe.

### II. Klaſſe.

Sonntag.

Morgens. Fleiſchſuppe.
Mittags. Suppe mit Mehlſpeiſe, Fleiſch, Gemüs und Beilage.
Abends. Fleiſchſuppe und Voreſſen.

Montag.

Morgens. Waſſerſuppe.
Mittags. Knödel in der Suppe, Fleiſch und Gemüs.
Abends. Milchſuppe und Kartoffeln.

Dienstag.

Morgens. Milchſuppe.
Mittags. Brodſuppe, Fleiſch und Gemüs.
Abends. Fleiſchſuppe und Kartoffelſalat.

Mittwoch.

Morgens. Waſſerſuppe.
Mittags. Suppe, Mehlſpeiſe und Gemüs, oder ſtatt Mehlſpeiſe Rindfleiſch.
Abends. Suppe, geröſtete Kartoffeln, oder Salat.

Donnerstag.

Morgens. Fleiſchſuppe.
Mittags. Suppe, Fleiſch und Gemüs.
Abends. Milchſuppe oder Fleiſchſuppe und Voreſſen.

Freitag.

Morgens. Waſſerſuppe.
Mittags. Brenn- oder Erbſenſuppe, Mehlſpeiſe und Gemüs.
Abends. Waſſerſuppe.

Sonnabend.

Morgens. Milchſuppe.
Mittags. Suppe, Dampf- oder Rohrnudeln ꝛc. mit Gemüs oder Sauce.
Abends. Brennſuppe und geröſtete Kartoffeln.

### III. Klaſſe.

Sonntag.

Morgens. Milch mit Semmeln.

Mittags. Fleiſchſuppe mit Mehlſpeiſe, Fleiſch, Braten und Salat, Käs und Butter.

Abends. Suppe, Braten und Salat.

Montag.

Morgens. Fleiſchſuppe.

Mittags. Brodſuppe, Fleiſch, Gemüs und Beilage.

Abends. Suppe und Einmachfleiſch.

Dienstag.

Morgens. Milch mit Semmeln.

Mittags. Fleiſchſuppe, Fleiſch, Gemüs und Käs.

Abends. Suppe und Braten.

Mittwoch.

Morgens. Milch mit Semmeln.

Mittags. Knödel in der Suppe, Fleiſch mit Senft, Gemüs und Beilage.

Abends. Suppe, Käs und Butter.

Donnerstag.

Morgens. Fleiſchſuppe.

Mittags. Brodſuppe, Fleiſch, Gemüs, Braten, Salat, Käs und Butter.

Abends. Suppe und Braten.



Freitag.

Morgens. Milch mit Semmeln.

Mittags. Suppe, Gemüs, Mehl- und Eyerſpeiſe.

Abends. Suppe, Käs und Butter.

Sonnabend.

Morgens. Milch mit Semmeln.

Mittags. Mehlſpeisſuppe, Voreſſen, Fleiſch und Gemüs, dann Käs.

Abends. Suppe und Einmachfleiſch, oder Mehlſpeiſe.

Außerdem treffen auf den Zögling im Durchſchnitte 1½ ℔. Roggenbrod.

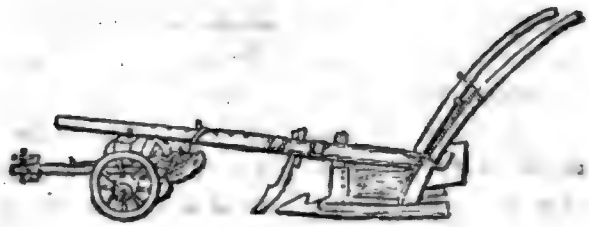
---

Das Perſonal der Anſtalt beſteht:

in 1 Inſpektor, zugleich Profeſſor.
2 Profeſſoren.
1 Rechnungsführer.
1 Schreiber (nur aushülfsweiſe.)
1 Baumeiſter.
2 Diener.
1 Knecht, zugleich Laborant.
1 Köchin.
2 Mägde.

Die Repetitoren ſind Zöglinge, welche bisher von dem Inſpektor für ihre Bemühungen auf eigene Rechnung honorirt werden.

Jahrgang XIII. ( Nro. 45. ) den 5. August 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Constituirung des Bezirks-Comite Speyer für 1822/23. — Ueber den pomologischen Zauberring. — Periodischer Bericht über den physischen Zustand der Landwirthschaft im Landg. Windsheim. — Schluß über Kartoffelfütterung ꝛc. — Landw. Lehranstalt in Schleißheim und Waisenkinder betreffend. — Neue landw. Literatur.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 323. Constituirung des Bezirks-Comité Speyer für 1822/23.

Herr Landrath Spitz.
- " Regierungs-Direktor Frhr. von Stengel.
- " Regierungsrath von Neumans.
- " Regierungsrath Zenetti.
- " Landkommissär Koch.
- " Bürgermeisterei-Adjunkt Lichtenberger.
- " Regierungsrath Heres.

### 324 Ueber den pomologischen Zauberring.

In Nr. 32. des heurigen landw. Vereins-Wochenblattes vom 6. Mai 1823 ist ein interessanter Aufsatz über den pomologischen Zauberring enthalten, und zugleich eine vom Herrn Leopold Hammel in Obernzell bei Passau verbesserte Maschine zum Ringeln der Obstbäume empfohlen. Das General-Comité hat nun diese Maschine auch durch den hiesigen Geschmeidmacher, Herrn Jakob Stark, nachbilden lassen, wo sie um den billigen Preis von 3 fl. angefertigt, wie auch von den vorräthigen bei dem General-Comité um obigen Preis abgegeben werden kann.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 325. Periodischer Bericht über den physischen Zustand der Landwirthschaft im Bezirke des Landgerichts Windsheim vom Jahre 1823.

#### A. Witterung.

Wie ungewöhnlich kalt und fürchterlich streng die Witterung in den Wintermonaten gewesen, ist bekannt; bei dem, noch vom vorigen Sommer her ohnehin sehr ausgetrockneten Boden fror das Erdreich 5 bis 6 Fuß tief. — So trocken, als der vorangegangene Sommer war, war auch der Winter; an hochliegenden Orten versiegten die Brunnen, seicht liegende Wasserleitungen, welche nicht auf das sorgfältigste gegen die Kälte verwahrt wurden, froren ein, allenthalben entstand drückender Wassermangel, und man mußte in manchen Orten, was vielleicht in Jahrhunderten nicht geschah, die Brunnen unter polizeiliche Aufsicht setzen, um das Wasser verhältnißmäßig zu vertheilen. — Diese große Kälte hatte indessen einen sehr wohlthätigen Einfluß auf das Erdreich, welcher sich beim beginnenden Frühjahre und bei anfangender Bearbeitung des Erdbodens auf eine dem Landmanne höchst erfreuliche Weise zeigte. — Als Folge des harten Winters war zwar der Frühling sehr rauh und ebenfalls trocken, und sorgenvoll sah man dem kommenden Sommer

entgegen, indem man eine noch größere Dürre, als im vergangenen, vermuthete, und mit Recht fürchtete: denn kleine Brunnquellen, welche im vorigen Jahre erst in der Mitte Augusts versiegten, waren heuer schon um Walburgis längst vertrocknet; diejenigen Brunnen, welche noch Wasser hatten, enthielten kaum das Drittel gegen sonst, und hoch liegende dergleichen versiegten im Mai gänzlich; doch in der Mitte Juni kamen erquickende Regen noch zeitig genug, um allen Gewächsen Gedeihen zu geben, und jede Sorge zu entfernen.

B. Frühlingssaat, dann überhaupt Zustand der Saaten.

a) Die Saat der Sommerfrüchte, als Haber, Gerste ꝛc., welche gewöhnlich in dem schwarzen, fetten und strengsten Boden eine sehr harte Arbeit ist, war dieses Jahr dem Landbauer nur eine halbe Arbeit; so zähe und streng als im abgewichenen Jahre der Boden wegen Mangel an Kälte war, so trocken und schön bearbeitete sich heuer derselbe, da ihn die heftige Kälte mürbe gemacht hatte. — Die Frühlingssaat, obwohl Anfangs durch zu lange ausbleibenden Regen zurück gehalten, keimte beim ersten guten Regen herrlich aus der Erde hervor; fast kein Körnchen blieb zurück, wo im Gegentheil im letzten Jahre auf manchem Acker kaum der dritte Theil aufging, so daß heuer besonders der Haber beinahe allenthalben zu dick steht. — Diese so ganz nach Wunsch sich ergebene Bereitung des Bodens, die Ende Mai und Anfangs Juni öfter sich eingestellten leichten Gewitterregen, und endlich das gegen die Mitte des Juni eingetretene regnerische Wetter bewirkten auch, daß die Sommerfrüchte in prangender Schönheit da stehen, besonders ist die Gerste in einem Zustande, welcher nichts zu wünschen übrig läßt. daher solche, wenn nicht besondere Umstände eintreten, um so mehr im Preise herabkommen muß, als dieselbe auch häufiger als sonst angesäet ward, wozu der sich so locker bauende Boden Veranlassung gab.

b) Das Korn, welches jedoch nur einen sehr kleinen Theil des Winterbaues ausmacht, steht zwar zum größten Theil und mitunter sehr schön, so daß die deßfallsige Aernte die vollkommenste Ausbeute verspricht; allein der Stand des Dinkels, als der Hauptanbau dieser Gegend, ist ausserordentlich verschieden, und unbeschreiblich bleibt diese Verschiedenheit jedem aufmerksamen Beobachter des Ackerbaues. — Viele Aecker, welche im abgewichenen Herbste mit dem allerschönsten Dinkelsamen bewachsen waren, und eine Ueberfülle an Früchten zu liefern versprachen, sind beim Beginnen des Frühjahrs im Wachsthum gleichsam still gestanden, kein Gedeihen wollte sich einstellen, es war gerade, als wenn den Acker alle Kraft und aller Trieb verlassen hätte, obgleich bei manchem die beßtmöglichste Düngung und Saatbestellung beobachtet ward; und so blieb es denn auch bei einem sehr kärglichen kraftlosen Wachsthum des Samens; diese Frucht steht nun auf solchen Aeckern in einem armseligen gleichsam kränkelnden Zustande, ist äusserst dünn, sehr kurz, und hat kleine leichte magere Aehren und feißeriges Geströhe. Je weniger aber die Früchte die Kraft des Erdbodens an sich zu ziehen vermochten, je üppiger wuchs das Unkraut, um, so zu sagen, das, was jene an Kraft zurück lassen, an sich zu ziehen, so daß man über dasselbe kaum Herr werden konnte. Ein Theil der Dinkelflur, oder richtiger gesagt, mitunter einzelne Aecker, stehen indessen auch schön, doch ist dieses nur der kleinere Theil. Was ferner die Aufmerksamkeit des Oekonomen auf sich zieht, ist, daß in diesen schlecht stehenden Dinkeläckern, nachdem selbe schon ein Mal vom Unkraut gesäubert wurden, die so schädliche Vogelwicke (auch Zitterlinse genannt) häufig emporwächst, welche wegen der ausgeschoßten Halme des Dinkels und der Blumen dieses Unkrauts, das sich an die Halme fest anklammert, nicht mehr ausgegrast werden kann. Sollte das begonnene regnerische Wetter einige Zeit anhalten, daß dieses Unkraut wie im Jahre 1821 über die Aehren der Früchte zusammenwächst, und dieselben gleichsam erstickt, so daß sie leicht, oder fast taub werden; so wird die heurige Dinkelärnte in unserer Gegend nur sehr mittelmäßig ausfallen. — Sehr ungerne sieht der Landmann dieses Unkraut erscheinen; denn es ist gewöhnlich der Vorbote eines nassen Sommers und schlechter Aernte.

Hinsichtlich der Feldmäuse wird bloß im Vorbeigehen bemerkt: Daß dieselben von der Strenge des Winters nicht alle vertilgt worden sind, ist bekannt; im Gegentheil, es erlebte eine ziemliche Anzahl derselben den Frühling, um ihre Verheerungen aufs Neue zu beginnen, so, daß die nachdrücklichsten Befehle zu ihrer Vertilgung ertheilt werden mußten. Unläugbar sind auch durch das anbefohlene Vertilgungsmittel der

Räucherung sehr viele getödtet worden, eben so, als wie durch das von den Landleuten hiesiger Gegend selbst erfundene Mittel des Ersäufens, welches zwar mühsam, aber bei der trockenen Witterung den Samenfeldern ungemein vortheilhaft gewesen ist; denn auf den gewässerten Mäuseplatten wuchs das Getreid einen Fuß höher, als an den übrigen Stellen; allein es glaube nur Niemand, daß diese Landplage damit ganz vertilgt wurde, denn hie und da gab es doch unvermerkt nachläßige Menschen, welche wenig oder nichts thaten, und sowohl in deren Aeckern als in denen der fleißigen, sowohl in den Wiesen und Hauptplätzen, wo keine Mäuse vertilgt wurden, als in manchem Kornacker, der auf das sorgfältigste gereinigt ward, sind solche jetzt verschwunden; es muß also irgend eine, uns zur Zeit noch unbekannte Natur-Einwirkung dem menschlichen Fleiße zu Hülfe gekommen seyn.

C. Gartenfrüchte und Gemüse überhaupt.

Denselben wohlthätigen Einfluß, welchen der strenge Winter auf die Bebauung der Erde auf dem Felde zur Sommersaat hatte, zeigte er auch auf die Gärtnerei. Es war in diesem Frühling ein wahres Vergnügen, die Gärten zu bearbeiten; locker, wie die Gartenerde seyn soll und muß, fand man jedes Gartenbeet, alles was gesäet und gepflanzt ward, von jeder Gattung Gemüse, gedieh zur wahren Freude, sowohl in Gärten als auf dem Felde, so daß alles in üppigem Wuchse da steht, und für dieses Jahr alle Gemüsgattungen, zur Speise und zur Fütterung, die vollste Ausbeute versprechen, besonders, wenn auf die gegenwärtig regnerische, etwas rauhe, Witterung sich wieder Wärme einstellen wird.

D. Obstbäume.

Mißlich, wie im abgewichenen Jahre, schien es auch heuer mit der Pflanzung junger Obstbäume werden zu wollen; denn das Frühjahr war trocken und rauh; wer es versäumte, seine jüngern Zöglinge zu begießen, wird solches mit dem Verluste manches schönen jungen Baumes büßen müssen; wo dieser Fleiß aber angewendet wurde, da lohnt sich derselbe jetzt mit dem schönsten Wachsthume der jungen Bäume, da die jetzige mehr feuchte als trockene Luft zur Vegetation sehr beiträgt. — Die Fruchtbarkeit der Obstbäume betreffend, so ist heuer solche nicht so allgemein, wie im abgeflossenen Jahre; Aepfel giebt es nur selten, Birnen nur wenig, Zwetschgen aber und überhaupt Steinobst in manchen Gärten, je nachdem die Lage derselben wegen der rauhen Winde günstiger war, sehr viel; die trockene und rauhe Witterung zur Zeit, als die Aepfelbäume in der Blüthe standen, verursachten, daß solche abfiel. Die Feinde der Bäume, die Spann- und Ringelraupen, zeigten sich dieses Frühjahr in grosser Menge, und richteten bedeutenden Schaden an, so daß in einzelnen Orten, wo die Polizei nachläßig und die Baumbesitzer träg waren, die Bäume ganz abgefressen und entblättert da stehen.

E. Weinberge.

Auf den Weinstock — dieses empfindliche Gewächs — hatte die strenge Winterwitterung keinen nachtheiligen Einfluß, kein Holz erfror. Obgleich das Frühjahr trocken und rauh gewesen, und dadurch der Weinstock lange im Trieb zurückgehalten ward, so holte dennoch derselbe bei eintretender Wärme das Versäumte mit unglaublicher Schnelligkeit nach, und bei diesem raschen Triebe kamen so viele und so große Trauben zum Vorschein, daß sich kein Mann einer solchen Hoffnung zur reichlichsten Weinärnte erinnert; schon beginnt er allenthalben in die Blüthe zu treten, und wenn solche unter günstiger Witterung und ohne fernern Frost vorübergeht, so sind die Aussichten zu einer Weinlese vorhanden, welche in Quantität die von 1783 noch übertreffen könnte, und deren Qualität einzig von der Witterung abhängt.

F. Waldungen.

Die im verflossenen Herbste gehabte Eichelärnte gab den Forstmännern Veranlassung, ihre Oedung mit Eicheln zu bestecken; allein zu spät wurde man gewahr, daß die ungebetenen Gäste, die Mäuse, solche größtentheils aufzehrten, daher im Frühjahre, leider! von 10 Stück kaum eines aufging. Besser, als im abgewichenen Frühjahre, scheint heuer die Saat und Pflegung gedeihen zu wollen; auch hier ist der ausgefrorne lockere Boden und die gegenwärtig feuchte Witterung ersprieslich. — Der im verflossenen Jahre sich gezeigte üppige Wuchs vom Stockausschlag der jungen Schläge setzt seinen Wuchs auch heuer fort. — Eicheln scheint es sehr wenig geben zu wollen, dagegen giebt es Bücheln in solch nie gesehener Menge, daß die Baumäste sich jetzt schon zu biegen anfangen, und da, wo bedeutende Buchenwälder sind, sie eine volle Schweinmastung ge-

ben, und Oel genug liefern können. — Waldsamen von allen Gattungen giebt es auch ausserdem im Ueberfluß, so daß von allen Sorten ein schöner Vorrath von denen gesammelt werden kann, welche Willens sind, durch Waldansaat und Pflanzung sich zu verewigen. —

### G. Bienen.

Obgleich das Ueberwintern der Bienen bei der angehaltenen Kälte und der mißlichen Frühlingswitterung zur Folge hatte, daß mancher Ständer, dessen Gewicht im Herbste vollkommen hinlänglich schien, sich durchzuwintern, noch ziemlich gefüttert werden mußte, und somit dem Bienenvater von seinem Honigvorrath ziemlich aufgezehrt wurde, so hat es bis jetzt doch das Ansehen, als ob reichlicher Ersatz von diesen fleißigen Thierchen geliefert werden wollte; die Magazinsstöcke nehmen an Gewicht vortrefflich zu, und wer seine Bienenzucht noch nach dem alten Schlendrian behandelt, wird durch häufiges Schwärmen seiner Mutterstöcke erfreut. — Wird die Witterung des Nachsommers und des Herbstes noch günstig für die Bienen ausfallen, d. i. warm und etwas feucht, damit die Blumen und Gewächse immer im vollen Safte stehen, so ist ein reiches Bienenjahr zu hoffen.

### II. Viehstand, Schafe und Wolle.

Die im abgewichenen Jahre schon beregte Ursache, welche der Viehmastung und Viehzucht einen empfindlichen Stoß gegeben, besteht noch, und daher auch noch die alte Klage. — Frankreichs starker Eingangszoll auf gemästetes Vieh ist noch nicht aufgehoben, daher der Viehhandel sehr darnieder liegt, durch welchen vorhin eine bedeutende Summe Geldes mehr ins Land kam, als jetzt, wo kaum etwas mehr als die Hälfte dafür bezahlt wird. Auch das magere Vieh im Inlande kam durch die im Frühjahre etwas hoch gestiegenen Preise des Heues und Strohes ganz in Unwerth. Für die Schäfereien waren diese höhern Futterpreise um so drückender, weil es wegen der kalten trockenen Frühlingswitterung lange dauerte, bis die Schafe auf dem Felde Nahrung fanden. — Was sodann die Schäferei-Besitzer für diesen Nachtheil wieder entschädigen sollte, — gute Wollenpreise — schlug auch fehl. Reichlich war zwar der Ertrag an Wolle, aber gering der Preis derselben; diejenige Sorte, welche im verflossenen Jahre noch 80 fl. pr. Zentner kostete, wurde heuer um 60 fl. verkauft, also mit dem vierten Theil Verlust, welches ein starker Schlag für diejenigen ist, deren einzige Industrie in Schäfereien besteht.

### I. Hopfen.

Der Hopfen wollte bis zu Ende Mai kein gedeihliches Wachsthum zeigen, die rauhe trockene Frühlings-Witterung war ihm sehr nachtheilig, die Blattläuse setzten sich allenthalben an, und schon ahnete man für dieses Gewächs ein Mißjahr; doch als mit dem Anfang des Juni die fruchtbaren leichten Gewitterregen sich einstellten, fing derselbe sich zu erholen an, und steht jetzt im schönsten Wachsthume, so daß man eine reichliche Aernte zu hoffen hat, wodurch aber freilich der Preis dieses Gewächses bis zum Unwerth sinken, und dem, den Hopfenbau ins Große treibenden Landwirthe Schrecken verursachen wird.

### K. Futtergräser und Kräuter.

#### a) Futtergräser.

Mißlich waren im Frühjahre die Aussichten für diese Gattung Futter. Viele Wiesen wurden im Herbste von den Mäusen sehr verdorben, indem solche wie ein Sieb durchlöchert, und die Graswurzeln theils gefressen, theils durch die Trockenheit des Herbstes verdorrt waren. Die Hoffnung, daß dieser Schaden durch einen nassen Winter oder ein nasses Frühjahr möchte reparirt werden, schlug fehl; kalte rauhe Witterung im Frühling hielt den Wachsthum auf den Wiesen zurück, und als solcher nach und nach sich zeigte, wuchsen diejenigen Grasarten, auf welche die trockene rauhe Witterung weniger schädlich einwirkt (Schmellen, Soor ꝛc.) nur dünn in die Höhe, andere größere Gattungen aber blieben zurück, und konnten bei eintretender Wärme natürlich nicht mehr so nachwachsen, als wenn alle Sorten bei warmem Wetter aus dem Boden zugleich gleichsam herausquellen, und sich mit einander empor treiben; da steht alsdann das Gras dick, heuer aber ist es fast überall nur dünn stehend anzutreffen, theils aus eben beschriebener Ursache, theils als Folge des von den Mäusen angerichteten Schadens, und aus Mangel an erforderlicher Feuchtigkeit, weßhalb es keine sehr ergiebige Heuärnte geben wird. — Wenn daher nicht durch vieles Grummet ein Ersatz dieses Abganges sich ergeben wird, wenn nicht heuer ein guter Herbst und eine reichliche Herbstweide eine bedeutende Ersparniß des dürren Futters herbeiführen wird, so muß das

Heu aufs nächste Frühjahr abermals in einem bedeutenden Preise sich erhalten, weil der größte Theil des alten Vorraths aufgezehrt worden ist.

b) Futterkräuter.

Wenn zur Zeit die Wiesen einen etwas sparsamen Ertrag liefern werden, so werden die auf den Feldern angesäeten Futterkräuter eine desto reichlichere Ausbeute abwerfen, durch die von der Winterkälte bewirkte Lockerheit des Erdbodens gedeiht auch dieser Gegenstand der Landwirthschaft gleich der Sommerfrüchtensaat vortrefflich, und da es gegenwärtig auf eine Zeit lang das Ansehen zu einer mehr feuchten als trockenen Witterung hat, so kann man auch auf das Fortgedeihen dieser Futterkräuter rechnen ꝛc. —

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

326. Schluß über Kartoffelfütterung ꝛc.

Die Liebhaber der gekochten Fütterung stützen sich auf bloße Hypothesen, die durch die bessere Erfahrung widerlegt sind; und unter diese gehören dann vorzüglich große und kleine Branntweinbrenner, die nur um des Branntweins und deßfallsiger Gewinnste wegen dafür stimmen, und deßwegen auch schwer, nicht, und nur alsdann abzubringen sind, wenn der Einkauf des Holzes und die übrigen Kosten mit dem Preise des Branntweins in keinem Verhältnisse stehen, und die Kartoffeln, wie dieses Jahr, zu wenig Geist haben, mithin nicht reichhaltig genug sind.

Da nun nach dem bisher Gesagten die rohen Kartoffel der Natur des Viehes angemessener, wohlschmeckender, gesünder, zur Fütterung leichter und wohlfeiler präparirt werden können, die gekochten wohl sich geschwinder verdauen, dem Viehe ebenfalls, besonders dem Mastviehe, von dem ich aber hier, bloß im Vorbeigehen, rede, angenehmer und angemessener sind, obwohl sie der Construction des Körpers, folglich auch seiner Gesundheit nicht so zuträglich sind, und nicht so leicht präparirt werden können, so haben auch hier die Gegner der gekochten Fütterung ein größeres Recht, und die Natur zur Seite.

Aus obigen Ursachen gezwungen, füttern viele große Landwirthe die Kartoffeln nun roh, ohne bisher daran gedacht zu haben, wie und auf welche Art man dem Vieh diese rohen Kartoffeln wohlschmeckender, gedeihlicher und gesünder machen kann. — Hier folgt nun dasjenige, was ich in Rücksicht der Verfütterung der rohen Kartoffeln im Hannöverschen, Preußischen und in ganz Sachsen bei den größten Landwirthen und in den größten herrschaftlichen Meiereien gesehen habe.

Zum Voraus gesetzt, daß jede Stallfütterung dem Viehe reinlich verabreicht werden muß, müssen die Kartoffeln ganz sauber gewaschen werden; ist dieses geschehen, so werden dieselben in einer dazu erforderlichen Maschine, die weder kostbar, noch zu sehr zusammengesetzt seyn darf, damit Jedermann sich selbe leicht anschaffen und unterhalten kann, wie z. B. in Ober- und Niedersachsen in einem Worgeltroge, oder in einer Kartoffelmühle ganz klein zerquetscht, oder mit einem doppelten Stoßmesser so klein als möglich gestossen. Der Worgeltrog ist der nämliche krumme Trog, den man zur Verfertigung des Obstweins gebracht, und wovon Hr. Pfarrer Meyer in Kupferzell in seinen Beiträgen zur Aufnahme der Land- und Hauswirthschaft vom Jahre 1770 S. 228 zur Pulverisirung des rohen Gipses ein Modell geliefert hat. — Nach der Größe des Viehstandes muß dieser Trog natürlich eingerichtet werden, 8 bis 10 Fuß lang, 12 bis 14 Zoll tief, und 8 Zoll breit ausgehauen, ist schon hinreichend für einen großen Viehstand. Alsdann wird ein runder Stein von 4 bis 5 Fuß hoch und 6 Zoll breit erfordert, in dessen Mitte eine hölzerne durchgebohrte Nabe befindlich und befestiget ist; durch diese wird eine 6 bis 7 Fuß lange Achse oder Spindel gesteckt, so, daß sie an der einen Seite des Steins 4 bis 5 Fuß, an der andern Seite aber 2 bis 3 Fuß hervorsteht. Die längste Seite der Spindel wird mit dem Ende an der Wand, oder an einen eingeschlagenen Pfahl befestigt, jedoch so, daß sie beweglich bleibt. Wenn nun der krumme Trog unter dem, auf der hohen Kante stehenden, Stein gebracht, und die Spindel an dem kürzern Ende nach der Richtung des Troges hin und her geschoben wird, so läuft der Stein um, und zerdrückt alles, was im Troge ist. Ein Mensch kann diese Arbeit verrichten, und mit leichter Mühe Steine sogar zermalmen, vielmehr noch Kartoffeln. — Ein jeder Landwirth kann diese Maschine selbst verfertigen; ein krummes Stück Holz zum Troge, das sonst nicht anders, als zu Brennholz nützlich, und wozu Eichenholz freilich am beßten ist, findet sich leicht aller Orten, ohne daß es theurer, als Brennholz bezahlt zu

werden brauchte. Ein jeder abgelaufener Mühlstein, wenn er nur ganz und nicht geborsten, ist tauglich, und fehlte es daran, so wird ein neuer auch nicht zu hoch kommen, wenn der Steinbruch nicht gar zu weit entfernt ist. Das wenige Eisenwerk, als eine Krampe und ein Nagel zur Befestigung der Spindel, und ein Paar an jeder Seite des Steins durch die Spindel gehende Nägel, damit er sich darauf nicht hin und her schieben kann, die aber auch von Holz seyn dürfen, wird auch nur wenig kosten, und zur Spindel ist ein jeder abgebrochener Leiterbaum, wenn derselbe nur gerad und noch fest genug ist, brauchbar.

Die Kartoffeln nun, wenn sie gewaschen und völlig in dieser Maschine gequetscht sind, dürfen nicht trocken und frisch, wie sie geworgelt sind, sondern, wenn sie mit Wasser gehörig versetzt, und damit zu einer Säure gebracht sind, gefüttert werden. Eben dieses Wasser ist es, was von dem Viehe so gern genossen, und wodurch es angereizt wird, die magersten Stroh-Häcksel, nachdem sie damit angefeuchtet worden sind, mit dem größten Appetit zu verzehren. Zufolge dieser, den Appetit reizenden, Eigenschaft verdirbt das Vieh nicht das Geringste. Es ist rathsam, den Kartoffelbau nach der Anzahl des Viehes zu bestellen, und zwar muß der Vorrath so berechnet werden, daß diese Fütterung, wenn sie einmal angefangen hat, ununterbrochen bis zu den noch wohlschmeckendern grünen Kräutern fortgesetzt werden könne, indem sich das Vieh schwerlich, und nur mit Verlust an Milch und Fleisch an eine elende trockene Fütterung gewöhnen läßt. — Auf diesen Ueberschlag beruht es nun, wie viel man füttern kann und will; der Zusatz von Wasser beruht auf den Portionen, die man täglich geben kann und will, die Anzahl dieser aber auf dem Heu- und Stroh-Vorrath, den man geärntet oder nicht geärntet hat. Die Kartoffelsuppe wird nämlich dem kurzen Futter beigemischt, nachher giebt man dem Vieh gutes Heu, und an dessen Statt gutes Linsen-, Gersten- oder Haberstroh, nach diesem aber wird erst das Vieh mit kaltem Wasser getränkt. —

Die Quantität des Ansatzes muß natürlich der Anzahl des Viehes angemessen seyn, dergestalt, daß mit Verlauf von 24 Stunden ein Gefäß leer gemacht, und ein anderes zur Fütterung genommen werden kann; es müssen daher zu gleicher Zeit anfänglich zwei angesetzt werden, damit immer ein Gefäß im Vorrath da ist, und wieder das leere angesetzt werden kann. Die Größe des Gefäßes richtet sich nach der Masse, die angesetzt werden soll, jedoch ist es besser, wenn dasselbe mehr weit als hoh, und unten weiter als oben ist, damit alles bequem ausgeschöpft werden kann. Zu einem Malter Kartoffeln nimmt man 1 Ohm Wasser im Ansatze, in zweimal 24 Stunden, öfters auch früher, erfolgt die Gährung und Säure; will man die erste Gährung und Säure erzwingen, so ist eine Maß Kunsthefe, die man um 20 kr. bekommt, hinreichend, in der Folge kann immer von den gährenden Kartoffeln der obere schaumigte Theil zur Beförderung der Gährung genommen werden. Die Masse schäumt von derselben Stunde an wie Bier. Beim Ansetzen muß die Masse mit einem Rührholze wohl unter einander gerührt werden, deßgleichen auch beim Füttern, damit nicht ein Stück Vieh die Brocken, und das andere die Brühe bekömmt; auch kann der Kartoffelsuppe noch Wasser nach Belieben, jedoch nur bei Vieh, das nicht gemästet werden soll, beigemischt werden, nur ist sie alsdann weniger kräftig; auch muß der Ansatz warm stehen, und wo möglich, im Stalle selbst, jedoch bedeckt, damit kein Vieh daran kommen kann.

An allem, dem Viehe wohlschmeckenden, Futter kann sich dasselbe überfressen, zumal, wenn unvorsichtig gefüttert wird, also auch an den Kartoffeln; es ist daher rathsam, in jede Meische Salz, dieses herrliche Paliativ gegen alle innerliche Krankheiten des Viehes, und wenigstens 1 ℔. zu einem Ansatze von 1 Malter Kartoffeln und 1 Ohm Wasser hinzuzuthun, man kann alsdann schon etwas nachläßiger im Füttern seyn; sollte aber gleichwohl das Vieh sich überfressen, so müssen die bereits angegebenen Mittel, und zwar je eher desto besser, angewendet werden. —

Diese Kartoffeln laxiren eben so gut, wie die grünen Kräuter, veranlassen daher eben so viel und eben so guten Dünger; die Ursache davon ist nicht weit zu suchen, wenn man nur die viele trockne Nahrung bedenkt, die man dem Viehe mit diesem Amalgam gleichsam in den Leib spielt. — Ungeachtet alles Gesagte bloß das Hornvieh betrifft, so kann man doch nicht unbemerkt lassen, daß auch Schweine und Schafe diese gesäuerten Kartoffeln gern fressen, und davon sehr fett werden; nur mischt man kein Wasser mehr, und für

erstere etwas Schrot, Molken, und was man sonst an Spülig hat, bei. Letztere werden auch davon sehr fett, das Fleisch ist sehr angenehm, und hat einen, dem Wildprete ähnlichen, Geschmack; im Hannöverschen ꝛc., besonders in den großen Meierhöfen, ist diese Art zu füttern allgemein.

In unserer Gegend wäre es aus doppelten Rücksichten zu wünschen und gut, auf diese Art die Kartoffeln roh und kalt zu füttern. 1) Nehmen die unerhört vielen Branntweinbrennereien alle Jahre weit mehr, als ein Drittheil des gefällten Holzes hinweg, und man kann sich bei jeder Holzversteigerung davon hinlänglich überzeugen; jeder, besonders der Mittel- und arme Mann, leidet bei dieser entsetzlichen Holz Consumtion und dem dermaligen Holzmangel, und sie müssen öfter mit ihren kleinen Kindern beissende Kälte ertragen, da sie kaum Holz aufbringen können, um eine Suppe zu kochen. 2) Ist es eine ausgemachte Sache, daß alle warme Getränke schwächen, besonders zu heiße einen Ueberreiz im Magen, und dadurch Entzündungs- und Faulkrankheiten veranlassen; und dieß ist der Fall bei Fütterung des Branntweinspüligs, welches unvorsichtige Mägde beinahe kochend, um dem Viehe vermeintlich etwas Gutes zu thun, demselben in die Krippe schütten; es ist daher ganz natürlich, daß alle Seuchen beim Hornvieh, wo Fäulniß und Entzündung zum Grunde liegen, in den Ställen der Branntweinbrenner den Anfang nehmen, und so lang das Uebel nicht epidemisch geworden, auch daselbst geblieben und ausgewüthet haben, und alle übrigen Ställe verschont blieben. Beobachter haben sich davon schon mehrmals, und vor vielen Jahren überzeugt. 3) Wird nun bei der rohen Fütterung der nämliche Dünger, eben so viel Milch, Butter und Käse gemacht, als bei der gekochten, und das Vieh stärker und gesünder erhalten, so verliert der Ackerbau nichts, und die Menschen gewinnen, besonders durch die Entbehrung des kostspieligen Kochens für das Vieh doppelt. Wenn nun wirklich ausgemacht gewiß ist, daß durch die rohe und kalte Fütterung der Kartoffeln der nämliche, besonders aber im Ganzen Vortheil, mithin mehr als durch die Brennereien erzielt wird, so könnte eine hohe Obrigkeit mit allem Rechte die Fabricirung dieses einheimischen reizenden Giftes aus Kartoffeln, das Tausende physisch und moralisch ins Verderben stürzt, ganz verbieten, oder nur gegen eine so starke Auflage erlauben, die sie selbst nöthigen würde, das Branntweinbrennen einzustellen. Dieß würde alsdann diese bestimmen, ihren Kartoffel-Vorrath auf die angegebene Art zu füttern, und dadurch würde auf ein Mal die rohe und kalte Fütterung wahrscheinlich um so mehr jetzt eingeführt werden können, als die meisten Branntweinbrenner ihren Vorrath aus der angegebenen Ursache dieses Jahr roh, aber nicht auf die angegebene Weise füttern. Diese Art, die Kartoffeln zu füttern, wie es jetzt geschieht, nämlich sie zu stoßen, und sie mit Häcksel oder Spreue zu vermengen, ist auch fehlerhaft, ungedeihlich, und dem Viehe gewiß ungesund und schädlich, welches man aus dem immerwährenden heftigen Laxiren, und dem horriblen Gestanke der Excrementen schließen kann. —

Der Landmann macht der Regel nach in keinem Stücke Versuche, und begnügt sich mit allem, was er von Aeltern und Vorältern gesehen und erlernt hat, ahmt aber gemachte und gut befundene Versuche gern nach. — Wenn nun das hier der Prüfung eines hochlöblichen Vereins gehorsamst Vorgelegte einigen Beifall findet, so wird es Hochdemselben ein Leichtes seyn, im Rheinkreise einem Landwirthe den großen Vortheil dieser rohen und kalten Fütterung begreiflich zu machen, und ihn sofort zu dießfallsigen Versuchen zu bereden. Ist der Anfang nur gemacht und gut befunden, so ist der Erfolg sicher, und die gekochte Fütterung von der rohen und kalten verdrängt.

Grünstadt im Rheinkreise, im Jänner 1823.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

## 327. Landw. Lehranstalt in Schleißheim und Waisenkinder betreffend.

Wenn ich schon mit dem, im gestrigen Vereins-Wochenblatte ausgedrückten Wunsche — die Aufnahme und Belehrung armer Waisen in dem landw. Lehr-Institute zu Schleißheim — vollkommen einverstanden bin, so glaube ich, ehrfurchtvollst ein Schärflein mehr zur nützlichen Verbreitung und Wirkung dieser Anstalt dadurch beizutragen, wenn ich diesem so gemeinnützigen und wohlthätigen Antrage, dahin unmaßgeblichst die Ausdehnung gebe, daß bei diesem Institute vorzugsweise uneheliche Militär-Waisen untergebracht werden möchten.

Als Vormund über ein solch armes Kind, habe ich mich wohl überzeugt, mit welchen Schwierigkeiten man zu kämpfen hat, um nur die kleinsten Unterstützungen für ein so hülfloses Geschöpf zu erringen; das Militär nimmt sich um uneheliche Waisen nicht an, weil die Last der ehelich erzeugten schon für dasselbe zu drückend ist, und man muß sich dann mühevoll bei der Civil-Armenfonds Administration gleichsam herumraufen, um ein so armes Kind nur einigermassen zu erhalten. — München, den 23. Juli 1823.

Kirchner.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

328. Neues Handbuch über den Torf, dessen Natur, Entstehung und Wiedererzeugung ꝛc. von J. H. G. Dau. Leipzig bei Hinrichs 1823 (21 Gr.) — Ein Buch, das verdient, in vielen Händen zu seyn, indem der Verfasser über die Kenntniß des Torfes ein ganz neues Licht der Gründlichkeit und Vollständigkeit verbreitet hat.

Der Artikel Torf ist auch von großer Wichtigkeit für Baiern, indem davon ungeheuere Lager in den sogenannten Mösern und Filzen (Morästen) sich finden, und jetzt nur durch die Verpestungen der Gegenden — am wenigsten aber durch einen Nutzen sich bemerkbar machen.

Ueber das Mästen des Rindviehes, insonderheit der Kälber und der Schweine — über das Einsalzen des Fleisches und der Butter in England oder Irland, und über die Räucherungs Methode des Rindfleisches in Hamburg, eine gekrönte Preisschrift von Chr. Markfeld. übersetzt aus dem Dänischen. Ilmenau 1823 bei Voigt.

Eine Schrift von großem Interesse, besonders über die Kunst des Einsalzens und Räucherns des Fleisches, worin noch so viele Mißgriffe geschehen, und in Baiern überhaupt wenig Kunde besteht.

## Münchner Getreid-Schranne am 2. August 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | vorliger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 208 | 1291 | 1559 | 1161 | 398 | 15 | 23 | 14 | 18 | 13 | 17 | — | — | — | 5 |
| Roggen . . . . | 186 | 666 | 852 | 669 | 183 | 9 | 12 | 8 | 52 | 8 | 15 | — | — | — | 4 |
| Gerste . . . . | 10 | 95 | 105 | 93 | 12 | 7 | 26 | 7 | 3 | 6 | 43 | — | — | — | 5 |
| Haber . . . . | 201 | 286 | 487 | 471 | 16 | 5 | 55 | 5 | 31 | 5 | 21 | — | 16 | — | — |

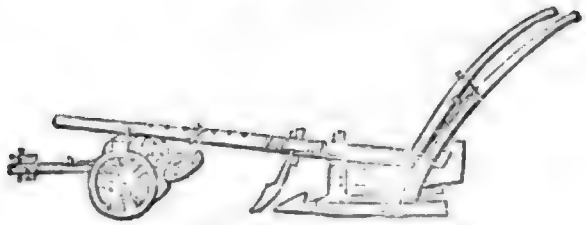
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 13. bis 19. Juli 1823.

| Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 19 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg . . . | 19 | 11 | 1 | — | — | 7 | 41 | — | — | 5 | — |
| Ansbach . . | 16 | — | — | 11 | 45 | 7 | 49 | 6 | 30 | 4 | 49 |
| | 19 | — | — | 11 | 57 | 7 | 44 | — | — | 4 | 34 |
| Aschaffenburg . . | 13 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Augsburg . . . | 18 | 12 | 40 | 11 | 55 | 8 | 3 | 6 | 37 | 4 | 50 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl . . | 16 | — | — | 11 | 7 | 8 | 7 | 7 | 30 | 4 | 45 |
| Erding. . . . | 17 | 12 | 39 | — | — | 8 | — | 6 | 15 | 5 | — |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt. . . | 19 | 11 | 6 | — | — | 8 | 15 | — | — | 5 | 11 |
| Kempten . . . | 16 | — | — | 11 | 43 | 8 | 12 | 7 | 52 | 5 | 12 |
| Landsberg. . . | 19 | — | — | 12 | 30 | 8 | 30 | 7 | — | 5 | — |

| Ort. | Tag. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Landshut. . . . | 18 | 12 | — | — | — | 7 | 45 | — | — | 4 | 45 |
| Lauingen. . . . | 19 | — | — | 10 | 48 | 8 | 50 | 5 | 30 | 4 | 29 |
| Memmingen. . . | 15 | — | — | 11 | 40 | 8 | 41 | 7 | 44 | 4 | 50 |
| München. . . . | 19 | 13 | 40 | — | — | 8 | 40 | 6 | 36 | 5 | 18 |
| Nördlingen. . . | 19 | — | — | 10 | 56 | 8 | 45 | 5 | 48 | 4 | 22 |
| Nürnberg. . . | 19 | 11 | 52 | — | — | 7 | 54 | 8 | 50 | 5 | 12 |
| Regensburg. . . | 19 | 11 | 12 | — | — | 8 | 21 | — | — | 4 | 55 |
| Rosenheim. . . | 17 | 12 | 55 | — | — | 8 | 16 | 6 | 20 | 4 | — |
| Straubing. . . | 19 | 10 | 56 | — | — | 8 | — | 6 | — | 5 | — |
| Traunstein. . . | 19 | 12 | 36 | — | — | 8 | 30 | 6 | — | 4 | 12 |
| Vilshofen. . . | 16 | 11 | 54 | — | — | 8 | 18 | 5 | 18 | 4 | — |
| Weilheim. . . | 17 | 13 | 11 | 13 | 11 | 9 | — | 7 | 52 | 5 | 30 |
| Würzburg. . . | 19 | 13 | 27 | — | — | 9 | 31 | — | — | 4 | 48 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 46. ) den 12. August 1823.



# Wochenblatt

des

# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Periodische Berichte über den Zustand der Landwirthschaft. — Seidenzucht in Baiern. — Ueber Stachelbeeren. — Feudal- und freies Grundeigenthum. —Als Beilage Nr. 7. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

329. Kurze Darstellung des physischen Zustandes der Landwirthschaft im gesegneten Altmühlthale, entworfen in der Mitte Juni l. J. von dem königl. Oekonomie-Verwalter Uhde zu Altenmuhr, Landg. Gunzenhausen im Rezatkreise.

Durch gehörige Bestellung der vorjährigen Herbst-Saat und das üppige Wachsthum derselben lag schon der Grund zu segensreichen Hoffnungen für die nächste Aernte, indem jede einzelne Pflanze sich schon vor Winters dergestalt entwickelte, daß sie nachtheiligen Einflüssen desselben trotzen konnte. Obgleich der dießjährige Frühling sehr rauh und trocken, und die Nächte meistens kalt waren, wodurch die Vegetation zurückgehalten wurde, so hat uns doch die günstige Witterung des Maimonats reichlich entschädigt. Das Winter-Getreid, ohne Ausnahme, prangt in gesegneter Fülle; die Blüthezeit derselben ging unter der günstigsten Witterung vorüber, und die frohesten Aussichten der reichlichsten Aernte liegen vor uns.

Die Sommersaat konnte zu gehöriger Zeit bestellt werden, und steht zur Zeit vortrefflich.

Die Wiesgründe stehen im üppigsten Flor; an Futterkräutern aller Art ist kein Mangel.

Der Hopfen steht bis jetzt sehr schön, und wenn solcher ferner vor nachtheiligen Einwirkungen gesichert ist, so steht auch hierin eine gute Aernte zu erwarten.

Die Gartenfrüchte sind durch Einwirkung der Nachtfröste erstaret, sehr verspätet, und manche der empfindlichern Art, z. B. Gurken ꝛc. dürften gänzlich mißrathen.

Alle zur Landwirthschaft gehörigen Thiere sind gesund. Die heurige Schafschur hat viele und gute Wolle geliefert *).

Die Fischerei hat durch Wassermangel und anhaltende strenge Kälte im verflossenen Winter großen Schaden gelitten. Flüsse und Teiche waren hie und da bis auf den Grund gefroren, wodurch viele Fische umgekommen.

Die Bienen haben durch die rauhen Frühlings-Monate ihre meisten Vorräthe verzehrt. Viele junge

*) Die Wollen-Erzeugung wird ungemein vermehrt, wenn in den Winter-Monaten (ungefähr von Weihnachten bis Lichtmeß) die Schafe im Stalle gut genährt werden. Die Wolle wird geschmeidig und feiner; der Haarwuchs wird durch die Ruhe und Wärme befördert, und folglich das Gewicht der Wolle vermehrt. — Schafe, die weniger genährt sind, schlechte Wartung haben, oder den ganzen Winter auf die Weide gehen, verlieren viele Wolle, werden hie und da nackt, die Wolle bricht auf der Haut ab, oder fällt aus.

Brut iſt erfroren. Die dießjährige Honigärnte dürfte nicht ſehr ergiebig ausfallen. Ubde.

330. Weiterer Bericht über den Zuſtand der Land-Wirthſchaft.

Nach dem Wochenblatte Nr. 19. vom Jahre 1822 über periodiſche Berichte des phyſiſchen Zuſtandes der Landwirthſchaft wage ich es, der Aufforderung vom 2. Oktober v. J. gemäß, etwas Weniges anzuzeigen.

Die hieſige Gegend gehört unter die minder fruchtbaren Landesſtriche, faßt Gebirge, Hügelland und wenige Ebenen in ſich. Nach dieſen Lagen iſt daher der fructificirliche Zuſtand verſchieden.

Mit ſtrengem Fleiße wird die Kultur des Bodens betrieben, und ſo zu ſagen, kein Fleckchen bleibt unbenützt, und nur hiedurch, in Verbindung mit ſehr genügſamer Lebensweiſe, kann die überzahlreiche Seelenzahl ihr Fortkommen finden. Die Kultur des Bodens, ſo wie die Viehzucht, wird zwar nicht nach neuern Grundſätzen betrieben, jedoch geſchieht, was nur immer in ſolcher Gegend geſchehen kann. Der Boden iſt karg, und es muß ihm zu viel gegeben werden, wenn reichliche Früchte zu hoffen ſeyn ſollten, und hiezu fehlt es im Allgemeinen an Mitteln. Der Getreidbau iſt daher für dieſe Gegend nicht beſonders bemerkenswerth; jedoch ſtehen die Saatfelder heuer in der Art gut, daß man einen ſolchen Jahrgang nicht leicht denkt; nur in gar wenigen Theilen hat der Hagel einigen Schaden verurſacht.

Der Kleebau mit rother Dolde wird vorzüglich betrieben, und ſteht auch heuer gut, ſo auch der Hopfenbau, gepflegt von Marktsbewohnern.

Auch die Obſtbaumzucht wird mit Fleiß und Nutzen fortgeſetzt, und verſpricht eine erträgliche Aernte.

Viehzucht, Waldprodukte, Obſt und Leinwand ſind hier die vorzüglichen Erwerbsquellen, worüber ſeiner Zeit ein Mehreres geſagt werden wird.

Mit ausgezeichneter Hochachtung empfiehlt ſich

Mitterfels im Unterdonaukr. den 1. Juli 1823.

Maier, Landrichter.

## Oekonomiſche Anfragen und Beantwortungen.

331. Seidenzucht in Baiern.

Es iſt höchſt erfreulich zu vernehmen, wie viel Theilnahme die im Wochenblatte des landw. Vereins Nr. 23. §. 156. Seite 346, und Nr. 28. §. 185 Seite 411. Jahrgang XII. gegebenen Winke zur Wiederaufnahme und Emporbringung der Seidenzucht in Baiern gefunden haben.

Wirklich iſt ſchon jedes Vorurtheil verſchwunden, und man hat gegründete Hoffnung, daß ſtatt der unnützen engliſchen Bäume bald die ſchönen nutzbaren Maulbeerbäume wieder gepflanzt, die Seidenzucht bald ernſtlich betrieben, Seiden-Manufakturen, worin, wie in unſern Nachbarſtaaten, Tauſende ihr Brod finden, allmählig entſtehen, und hier, wie dort, Millionen, die jetzt dem Auslande zufließen, im Lande bleiben werden.

Schon ſind von mehrern Orten her Geſuche um Eyer, um Maulbeerſtauden und Bäume eingelaufen, und das General-Comité des landw. Vereins, immer die Erhöhung des Wohlſtandes des Landmannes und des Bürgers, ſohin die künftige Wohlfahrt und Glückſeligkeit des ganzen Staates vor Augen habend, wird ſich beſtreben, den Wünſchen dieſer edeln Unternehmer zu entſprechen. Während man voriges Jahr keinen Maulbeerbaum kennen wollte, an der Emporbringung der Seidenzucht in Baiern zweifelte, rauſte man ſich heuer um die Maulbeerblätter; Einige zahlten für die Blätter eines Baumes 8 fl., Andere 11 fl. u. ſ. w.; man ließ Blätter von Fürſtenried und Straubing bringen, um die Würmchen am Leben zu erhalten*).

Das General-Comité des landw. Vereins hat im vorigen Sommer 50 Seidenwürmer gezogen, die mit vieler Sorgfalt und Aufmerkſamkeit gewartet wurden. Heuer beſitzt es gegen 3000, die aber mit wenigerm Zeitaufwande behandelt wurden, da man mit andern

*) Dieſes iſt alles rein wahr, und alles frug heuer um Maulbeerbäume und Blätter. Traurig iſt es, daß man mit den Maulbeerbäumen, die noch vor einigen Jahren den Tauſenden nach um München ſtanden, ſo barbariſch verfuhr, ſie alle niederſchlug, und dafür jetzt die ſchlechten Pappelbäume nachpflanzt. In den Alleen ſollte man auf die Maulbeerbäume jetzt allgemeine Rückſicht nehmen, und wo es nur thunlich iſt, ſie pflanzen: denn ſie ſind ſchöne, große, ſchattige Bäume, und geben noch einen doppelten Nutzen; ſie verſchaffen die Blätter für die Seidenwürmer, und geben eine angenehme Frucht. Mit dieſen Blättern können alle armen Leute Seidenwürmer ohne alle andere Koſten unterhalten, ſohin ſich einen Verdienſt erwerben. Dieſer kleine Verdienſt von ſo viel tauſend armen Familien würde doch für den Staat eine bedeutende Summe ausmachen.

Geschäften überhäuft war, und die Nebenstunden nicht hinreichten, sie gehörig zu reinigen, und der einige Male eingetretene Mangel an Blättern die gehörige Fütterung störte. Nichts desto weniger wuchsen sie schön und groß heran, nur wurden sie zum Spinnen träge und langsam.

Möge doch die Seidenzucht, diese schöne und nützliche Beschäftigung, wozu sich, was Fütterung und Reinigung der Seidenwürmer betrifft, vorzüglich Frauenzimmer von jedem Stande eignen dürften, bald, ja bald auch bei uns jene Aufnahme finden, die sie in unsern Nachbarstaaten, wo Fabriken und Manufakturen blühen, gefunden hat, und jene Fortschritte machen, die sie im Auslande gemacht hat. Der Müßiggang würde entfernt, der Wohlstand des Landmannes und des Bürgers, und sohin die Wohlfahrt und Glückseligkeit des Staates vermehrt und erhöht werden.

In Ansehung des beträchtlichen Aufwandes aller Stände und Klassen der Menschen, die sich mit Seidenzeug kleiden, und wofür die meisten Geldsummen außer Landes gehen, verdienten unter den Manufakturen und Fabriken der Seidenbau und die Seiden-Manufakturen die oberste Stelle. Was kann uns denn abhalten, den Seidenbau mit allem Ernste einzuführen? Die weissen Maulbeerbäume, deren Blätter die einzige Nahrung der Seidenwürmer sind, kommen überall, auch in den kältesten Gegenden sehr gut fort; der härteste Frost schadet ihnen weniger, als andern Obstbäumen, die wir als dauerhaft und unserm Erd-Striche angemessen ansehen.

Die Seidenwürmerzucht läßt sich überall, auch in kalten Ländern, bewerkstelligen. Diese haben sogar einen Vorzug vor den wärmern, weil man in diesen die große Hitze, welche den Würmern schädlich, oft tödtlich ist, wenig oder gar nicht mäßigen kann; die kalte Witterung aber den Würmern nur in so weit schadet, daß das Einspinnen sich länger verzieht, oder daß sie länger fressen; denn sie sind von so kalter und harter Natur, daß sie durch die stärkste Kälte nicht getödtet werden können. Dieser kann man jedoch durch ein mäßiges Heitzen leicht abhelfen, dagegen wider die große Hitze kein brauchbares Gegenmittel vorhanden ist. Die gemäßigte Wärme, welche der 18te Grad des reaumürschen Thermometers anzeigt, trägt sehr viel zum Gedeihen und Nutzen der Seidenwürmer bei.

Zur allgemeinen Einführung des Seidenbaues, besonders auf dem Lande, wird eine besondere Vorsorge des Regenten erfordert. Mit Verordnungen, Aufsicht, Strafen s. a. ist wenig ausgerichtet, weil sich eigene Neigung und besonderer Fleiß nicht erzwingen lassen. Der Weg der Belohnung ist der einzige, der zum Zwecke führen wird. Der große Colbert von Frankreich hat durch dieses Mittel gar bald den Seidenbau zu gründen und in Flor zu bringen gewußt, so, daß Frankreich durch denselben aus andern Ländern wichtige Reichthümer an sich gezogen hat. So ging der Seidenbau auch in Preußen vorwärts; diejenigen, welche Maulbeerbäume pflanzten, bekamen ansehnliche Wartgelder, und auf die Seidenwürmerzucht waren wichtige Prämien ausgesetzt.

Die Anlegung der Seiden-Manufakturen findet auch wenig Schwierigkeit, zumal sich bei uns noch Kunstverständige vorfinden werden. Die Zubereitung der Seide kann ohne Mühe geschehen, da die sogenannten Filatoria oder die Maschinen, auf welchen die Seide gewunden und zum Weben geschickt gemacht wird, kein Geheimniß mehr sind, und von der vorigen Seidenbau-Anstalt in München noch vorhanden seyn müssen. Die Seidenwebereien sind durch Berufung auswärtiger Manufacturisten und geschickter Dessinateurs, wenn keine im Lande zu erfragen sind, was sehr zu bezweifeln ist, gar bald in Stand zu setzen. Man wird sie ohne Mühe erhalten können, wenn man sie gut bezahlt, und es dauert nicht lange, so ist die Kunst erlernt. v. Nagel.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

332. Noch etwas über Stachelbeeren.

Vor fünf Wochen fingen kleine grüne Raupen an, an einem, in meinem Garten befindlichen, mit vielem Laube und Früchten versehenen, starken Stock von den großen rothen Stachelbeeren, Laub und Früchte zu verzehren, und schon war eine Seite fast leer, als mir erst das, im vorigen Jahre von einem Vereinsmitgliede vorgeschlagene, Mittel „das Gassenkehrig" einfiel. — Ich ließ sogleich in meinem Hofe, wo die Hühner herumlaufen, solches zusammenkehren, und über den Stock abschütten. Schon am folgenden Tage beobachtete ich Stillstand, und mein Stock wurde dadurch gerettet, so daß er wieder ausgeschlagen ist, und frisches Laub hat; — dagegen ist ein kleiner, den ich, um sichere Beobachtung zu machen, nicht beschütten ließ, ganz abgefressen. — Ich kann also dieses Mittel sicher anempfehlen. Pirmasens, den 16. Juni 1823.

Kappler, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

333. Dienstbares, oder Feudal- und freies Grund-Eigenthum.

Das neuere Europa bietet uns genauere Angaben dar, um die Wirthschaft, die in den Händen von Skla-

ven und von freien Arbeitern ist, zu vergleichen. Auf den Gütern des Grafen von Bernstorf ärntete man, ehe er seinen Bauern die Freiheit gab, vom Roggen das dritte Korn, von der Gerste das vierte, vom Haber das $2\frac{2}{3}$. Nach der Freilassung, Roggen $8\frac{1}{3}$ Körner, Gerste $9\frac{1}{3}$, Haber 8. Der Ertrag fand sich zu Folge des bessern Anbaues um 17,698 Rthlr. erhöht. Coxe erzählt, die Besitzungen des Grafen Zamoiski hatten sich, seitdem dieser seine Bauern frei gemacht, so verbessert, daß sie nach 17 Jahren dreimal so viel eingebracht, als zur Zeit der Sklaverei. — Im Jahre 1765 wurden die dänischen Krongüter in Holstein zerschlagen, und an freigegebene Bauern oder an andere Leute verkauft. Binnen 22 Jahren, bis 1787, hatte man auf diese Weise 52 Güter veräußert, auf denen die Leibeigenschaft aufgehoben worden war; sie brachten 506,252 Rthlr. Kaufschilling ein, und diese Summe auf den Besitzungen dieser kleinen Gutseigner hypothecirt, trug 5 vom Hundert Zinsen. Die Krone hatte nur 87,246 Thlr. Einkommen von ihnen gehabt; die neuern Besitzer gegen 106,039 Rthlr., wozu noch die Zinsen des Kaufpreises, welche 42,649 Rthlr. betragen, gerechnet werden müssen.

Diese Beispiele beweisen zu Genüge, daß der Landbau niemals einen hohen Grad von Ausbildung erreicht, wenn er von Sklaven oder Hörigen, sogenannten grundbaren Unterthanen, geübt wird.

Dieses hat man in unsern Tagen wohl überall begriffen, aber noch wenig ausgeführt. Preußen that dafür durch den Vollzug der neuesten Verordnung zur Befreiung der Bauern — eigentlich Ausscheidung und Ablösung der Feudal-Verhältnisse, noch am meisten, und wird dadurch Wunder für Land und Leute wirken.

---

## Münchner Getreid-Schranne am 9. August 1823.

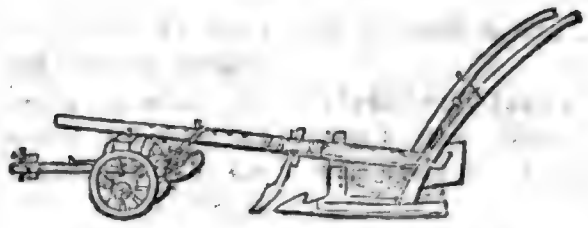
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weißen . . . . | 398 | 1388 | 1786 | 1126 | 660 | 14 | 30 | 13 | 53 | 12 | 40 | — | — | — | 25 |
| Roggen . . . . | 185 | 675 | 858 | 688 | 170 | 9 | 4 | 8 | 23 | 7 | 45 | — | — | — | 29 |
| Gerste . . . . | 12 | 72 | 84 | 77 | 7 | 7 | 43 | 7 | 24 | 6 | 56 | — | 21 | — | — |
| Haber . . . . | 16 | 434 | 450 | 406 | 44 | 5 | 45 | 5 | 26 | 5 | 11 | — | — | — | 5 |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 20. bis 26. Juli 1823.

| Ort. | Anz. | Weizen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Anz. | Weizen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 26 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 25 | 12 | 45 | — | — | 7 | 45 | — | — | 5 | — |
| Amberg . . . | 26 | 11 | 20 | — | — | 8 | 16 | — | — | 4 | 40 | Lauingen. . . . | 26 | — | — | 10 | 36 | 8 | 13 | 5 | 32 | 4 | 42 |
| Ansbach . . | 23 | — | — | 11 | 56 | 8 | 14 | — | — | 4 | 21 | Memmingen. . . | 22 | — | — | 11 | 29 | 8 | — | 7 | 13 | 4 | 40 |
| | 26 | — | — | 12 | 7 | 8 | 14 | — | — | 4 | 32 | München. . . . | 26 | 14 | 21 | — | — | 8 | 56 | 7 | 8 | 5 | 15 |
| Aschaffenburg . . | 20 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 20 | — | — | 10 | 50 | 8 | 42 | 5 | 30 | 4 | 28 |
| Augsburg . . . | 25 | 13 | 10 | 12 | 29 | 8 | 56 | 7 | 3 | 4 | 47 | Nürnberg. . . | 26 | 12 | 26 | — | — | 7 | 40 | 8 | — | 5 | 6 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 20 | 11 | 53 | — | — | 8 | 54 | — | — | 5 | 5 |
| Dinkelsbühl . . | 23 | — | — | 11 | 37 | 8 | 44 | 6 | 30 | 4 | 48 | Rosenheim. . . | 24 | 13 | 3 | — | — | 8 | 10 | 6 | 30 | 4 | 8 |
| Erding. . . . | 24 | 13 | 30 | — | — | 8 | 15 | 6 | 16 | 5 | 6 | Straubing. . . | 26 | 12 | 13 | — | — | 6 | 45 | 5 | — | 4 | 51 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 26 | 12 | 39 | — | — | 9 | — | 6 | — | 4 | 18 |
| Ingolstadt. . . | 26 | 13 | 27 | — | — | 8 | — | — | — | 5 | 15 | Vilshofen. . . | 23 | 12 | 52 | — | — | 3 | 38 | 6 | — | 4 | 27 |
| Kempten . . . | 25 | — | — | 12 | 37 | 9 | 16 | 7 | 48 | 5 | 6 | Weilheim. . . | 24 | 13 | 7 | 13 | 7 | 8 | 45 | 7 | — | 5 | 30 |
| Landsberg. . . | 26 | — | — | 12 | 30 | 8 | 30 | 7 | 24 | 5 | 12 | Würzburg. . . | 26 | 13 | 25 | — | — | 9 | 53 | — | — | 4 | 47 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 47. ) den 19. August 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ueber die Stellung der landw. Lehranstalt zu Schleißheim. — Constituirung des General-Comité des landw. Vereins für 1822/23. — Neue Wahl für die austretenden Mitglieder. — Bericht über den physischen Zustand der Landwirthschaft. — Stachelgünster als bestes Futter für Milchkühe. — Großer Nutzen der Runkelrüben. — Zauberring. — Das einfachste und beste Mittel beim Pfropfen der Bäume. — Ziegen aus Tibet.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 534. Ueber die Stellung der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Schleißheim.

(Auszug aus dem Protokoll der XXXVII. ordentlichen Sitzung des General-Comité des landw. Vereins, München, den 18. Juni 1823.)

Die Protokolle über die Besichtigung der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Schleißheim wurden verlesen, und hierauf die bereits dort behandelte Frage der zweckmäßigsten Stellung der Anstalt rücksichtlich der Güter-Administration wiederholt zur Sprache gebracht.

Ein Mitglied war des Dafürhaltens, daß beide verbunden seyn sollen, aus dem Grunde, weil bei einer Wirthschaft das Ineinandergreifen aller einzelnen Theile das Wesentliche und der Gegenstand ist, den sich künftige Oekonomen vorzüglich eigen machen müssen. Einzelne Probefelder, wo nur die Produktion einzelner Gewächse gezeigt werde, können nicht genügen, sondern es sey hiezu beständige und genaue Einsicht in einer wohlgeordneten, seit Jahren nach rationellen Grundsätzen betriebenen, Wirthschaft und in das Rechnungswesen derselben erforderlich.

Andere sahen eine ganz intime Verbindung der Lehranstalt und eines ausgedehnten Wirthschaftsbetriebes nicht für wesentlich an, glaubten vielmehr, daß jeder dieser Gegenstände seinen Mann vollständig beschäftige; daß ein Probefeld unentbehrlich, daß es auch nöthig sey, in der Nähe eine wohl geordnete Wirthschaft zu haben, deren vortheilhafte Resultate in die Augen fallen, und die in ihren Einzelnheiten zu jeder Zeit eingesehen werden kann; dennoch das Ineinandergreifen aller einzelnen Theile einer Wirthschaft resp. Wirthschaftsplan, Fruchtwechsel, Verhältnisse des Anbaues der verschiedenen Fruchtgattungen unter sich, und zu dem Viehstande und der Zahl des Gesindes auch nun einer der Zweige des landwirthschaftlichen Wissens sey, die bei der Lehre der Landwirthschaft besondere Aufmerksamkeit verdienen; daß indessen der bloße Anblick einer einzelnen geregelten Wirthschaft selbst diese Zwecke auf keine Weise erfülle. Es könne im Gegentheil der Vorstand einer großen Wirthschaft, wenn ihm zugleich ein entscheidender Einfluß auf die Lehre anvertraut ist, für das von ihm gewählte Wirthschafts-System eine besondere Vorliebe haben, und so lauter 4- oder 7-Felder-Wirthschaft bilden, während die freiere Lehre die Verhältnisse jeder einzelnen Wirthschaftsart die Voraussetzung, unter welcher die eine oder die andere eintreten könne, ganz unbefangen darstellt, und in der unter ihren Augen befindlichen geregelten Wirthschaft nur

eine einzelne Bestätigung der vielfältigen Resultate ihres allgemeinen Forschens findet.

Das Wesentliche einer landwirthschaftlichen Lehranstalt bestehe nämlich darin, landwirthschaftliches Beobachten, Rechnen und Denken zu lehren.

Das Gewerbe des Landwirthes sey dadurch über alle übrigen erhaben, daß derselbe nie nach bestimmten Formen mechanisch fortarbeiten darf; sondern nach den Verhältnissen des Bodens, der Zeit, nach den Preisen aller Gegenstände von Ausgaben und Einnahmen seinen Wirthschaftsbetrieb augenblicklich oder für längere Zeit zu modificiren hat; er muß alle Elemente kennen, und in ihren Folgen und Verbindungen zu berechnen wissen, und die bloße mechanische Fertigkeit ist bei ihm mehr, als bei den meisten Gewerben der untergeordnete Gegenstand.

Hieraus ergiebt sich, daß auf das Beobachtungs- und Denkvermögen der Zöglinge zu wirken, der vorzüglichste Gegenstand des Bestrebens der Lehranstalt seyn müsse, und das Gedächtniß zu überladen, oder einige Handgriffe zu lehren bei weitem nicht das Wichtigere sey.

Hat das Gedächtniß auch nicht alle Zahlenverhältnisse in Ansehung von Dünger, Saat, Arbeit ꝛc. von jeder einzelnen Fruchtgattung behalten, so genügt es, diese Frucht in ihrer ganzen Produktion gesehen zu haben, und in Büchern oder Scripten die Verhältnisse wieder auffinden zu können, wenn bei irgend einer gegebenen Wirthschaft die Frage erhoben wird, ob diese oder eine andere Fruchtgattung einzuführen sey.

Was die Handgriffe betrifft, so haben alle neuen Ackerwerkzeuge den Vorzug, daß sie noch weit leichter, als die gewöhnlichen Bauernwerkzeuge zu behandeln sind, und ein geübter Knecht, der will, bedarf keiner 14 Tage, noch weniger eines Jahres, um sich den Gebrauch dieser Werkzeuge eigen zu machen. Aber jedes Ereigniß zu beobachten, zu wissen, auf was man Obacht zu geben habe, und alles zu combiniren, dieß ist die Aufgabe einer landwirthschaftlichen Lehranstalt; ob sie entspreche, hängt weit mehr von der Methode, als von allen äußern Verhältnissen des Wirthschaftsbetriebes ab. Das Repetiren, das bei jeder einzelnen Gelegenheit Fragen und Erklären, das Studium der Individualität eines jeden einzelnen Zöglings, um ihn nach seinen Fähigkeiten zu behandeln, oder durch andere Zöglinge zu unterstützen, dieß wird weit mehr über ihre Fortschritte entscheiden, als der Erfolg einer grossen Wirthschaft, und während dieser, besonders bei einem sehr ausgedehnten Betriebe ganz vorzüglich von der Energie eines Vorstandes und seiner Kenntnisse und Erfahrungen abhängt, wird dort ein Benehmen, das das Gemüth der Zöglinge zu gewinnen, und die Geduld und Sorgfalt, die bis zur niedern Stufe ihrer bisherigen Bildung herabzusteigen weiß, die trefflichern Resultate hervorbringen. Auch beim Anblicke selbst der ausgezeichnetsten Musterwirthschaft, ohne jenes Erklären, Besprechen, Examiniren und Versuchen — wird der junge Landmann zwar die Augen öffnen, aber das Geschehene entweder gar nicht, oder schief und mit knechtischer Nachahmung seiner Zeit bei sich selbst ins Leben übertragen.

Diese Bemerkungen zeigen übrigens, daß die Lehr-Anstalt als eine Schule und nicht als eine Akademie betrachtet wird.

Letzteres kann sie werden, wenn in besondern Vorträgen, was die Wissenschaft und neuesten Erfahrungen lehren, umständlich entwickelt wird, und wenn die Professoren in ihrem Fache stets fortschreitend, die Wissenschaft täglich mit neuen Versuchen und Beobachtungen bereichern — allein dieß ist nicht der vorzüglichste Zweck; der wissenschaftlich gebildete Mann kann durch Studium der vielen vortrefflichen Bücher, verbunden mit dem Anblicke wohlgeordneter Wirthschaften, und dann durch akademische Studien dieß zum Theil ersetzen. Aber, daß künftige Wirthschaftsbeamte und selbst ausübende Landwirthe zweckmäßig aus den Zöglingen gebildet werden, die meistens, wenn sie in die Anstalt kommen, jüngere Leute sind, einer besondern Aufsicht bedürfen, und sich nicht selbst überlassen werden sollen, dieß ist der vorzüglichere Zweck.

Auf den gemeinen Landwirth scheinen die Stände des Reichs in ihren Anträgen besondere Rücksicht genommen zu haben, jede wesentliche Verbesserung muß mit der Jugend angefangen werden, und die Erfahrung zeigt, daß in allen Fächern die frühere Ausbildung zu einem bestimmten Zwecke immer die schönsten Früchte brachte.

Blicken wir auch auf die gegenwärtigen in Schleißheim befindlichen Zöglinge; nur wenige der ersten Klasse

haben das 18te Jahr erreicht; später haben die jungen Landleute meistens von den Elementar-Kenntnissen sehr viel vergessen, sie sind ein freies Leben gewöhnt, dünken sich zu gut, in die Schule zu gehen, und neben jüngern Leuten zu sitzen, die sie gewöhnlich, in der Fertigkeit aufzufassen, übertreffen; es wird daher fortwährend bei der ersten Klasse auf jüngere Leute gerechnet werden müssen, und wie glücklich schätzt sich der vernünftige, etwas wohlhabende Landmann, wenn er gerade in diesen Jahren mit vollem Vertrauen seinen Sohn in eine Anstalt bringen kann, wo er unter genauer Aufsicht als Schüler behandelt wird. Auch die zweite Klasse besteht großen Theils aus jüngern Leuten, welchen eine strengere Aufsicht und eine auf geringere Fähigkeiten berechnete Lehrmethode nur nützen, aber nie schaden kann. Diesen Charakter der Lehranstalt in Schleißheim beim ersten Augenblicke ihres Entstehens fest zu halten — scheint von großer Wichtigkeit; je mehr Individualität Institutionen haben, desto vortrefflicher sind sie, und wenn Mögelin mit reichen jungen Edelleuten prangt, die daselbst in eleganten Equipagen einen städtischen Luxus unter den einfachen landwirthschaftlichen Beschäftigungen blicken lassen: so sey der Stolz von Schleißheim, daß dort der Zögling täglich mit Pflug und Schaufel auf dem Felde erscheint, und von da aus mit einer der Arbeit nicht ungewohnten Hand das väterliche Erbe oder die ihm als Meister, Knecht, anvertraute Wirthschaft nach richtigen Grundsätzen bebauet. Der wohlhabende Freund der Landwirthschaft, der wissenschaftlich gebildete Mann — seyen nicht ausgeschlossen, aber nicht Hauptzweck; ja mit der Zeit könnte die Anstalt vielleicht noch dahin ausgedehnt werden, noch jüngere Leute von 10 bis 12 Jahren, etwa Waisenkinder aufzunehmen, und mehrere Jahre lang, bis sie vollständig zu Meistern, Knechten, ausgebildet — zu behalten. Aus allem dem Gesagten geht hervor, daß dem Wesentlichen nach, und somit auch in Ansehung der Qualifikation und der Stellung des vorgesetzten Personals, das Institut Unterrichts- und Bildungs-, und nicht financielle Wirthschafts-Anstalt seyn soll, und daß die Leitung eines zu ausgedehnten Besitzes nicht die Bildung absorbiren, und zur Nebensache machen dürfe.

Wünschenswerth wäre es jedoch, wenn neben dem



Probefeld, das zwar an sich schon einen guten halben Hof darstellt, und seiner Zeit in Verbindung mit dem nöthigen Viehstande alle Elemente zu einer richtigen Wirthschafts-Berechnung geben kann, auch noch eine kleine, nicht zu vielfältigen Versuchen, sondern zu einer gewöhnlichen Bewirthschaftung nach einem angemessenen Systeme bestimmte, Oekonomie verbunden werden könnte.

Ein Mitglied verbreitet — sich umfassend über die Frage: „ob ein bedeutendes Landgut mit einer landwirthschaftlichen Lehranstalt zu verbinden, nützlich und rathsam sey oder nicht" — die er aus voller, der Erfahrung entschöpfter, Ueberzeugung mit Nein beantworten zu müssen glaubt, auf folgende Weise: Es hält vielmehr dafür, daß die unmittelbare Verbindung einer bedeutenden Landwirthschaft mit der Landwirthschafts-Lehranstalt letztere störe, ihr eine Menge gefährlicher Blößen bereite, und nachtheilig sey.

Daß aber ein verhältnißmäßiges, im Ganzen nicht bedeutend großes Versuchsfeld, in der Nähe, und mit einem eigenen Arbeits-Personale, und einem dazu bestimmten Betriebsfonde, der landwirthschaftlichen Lehr-Anstalt nützlich sey, ohne jedoch einen financiellen Nutzen zu gewähren.

Daß endlich der Zutritt zu nahe liegenden, dem Privat-Interesse unterordneten Landwirthschaften, den landwirthschaftlichen Zöglingen geöffnet seyn müsse, um den erhaltenen Lehrvortrag durch die lebendigen Bilder der Anschauung zu erläutern und einzuprägen.

Die letztern praktischen Landwirthschaften können entweder in Pachtungen von Staatsgütern oder in Privat-Besitzungen und so weiter bestehen, wenn sie nur dem Privat-Nutzen oder Privat-Interesse untergeordnet sind. Je verschiedener das Terrain und die Bewirthschaftung ist, je mannigfaltiger Gutes und Schlechtes dabei gezeigt sich befindet, desto manigfaltigern Stoff werden sie dem Lehrer der Landwirthschaft zu Bemerkungen, Erläuterungen, Lob oder Tadel, kurz, zur Belehrung darbieten.

Die Erfahrung belehrte mich hierüber, wie gesagt, in den bestehenden landwirthschaftlichen Lehr-Anstalten, die ich als Augenzeuge oder aus Nachrichten kenne.

(Der Schluß folgt.)

335. Constituirung des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern für das XIII. Vereinsjahr 18$\frac{33}{34}$.

Ministerialrath, Ritter von Plank,
Staatsrath von Hazzi,
Steuer-Kommissions-Assessor Mannhart,
Ministerialrath, Freiherr von Closen,
Oberappellationsgerichtsrath von Hofstetten,
Forstrath Wepfer,
Staatsrath und Appellationsgerichts-Präsident, Ritter von Mann,
Oberststilberkämmerer, Graf von Taufkirchen, Exc.
Akademiker und Oberstbergrath, Ritter von Baader,
General-Direktor, Ritter von Miller,
Obersthofmeister, Graf von Arco, Excellenz,
Geheimer Rath, Ritter von Utzschneider,
Oberststallmeister, Freiherr von Kesling, Excellenz.

Stellvertreter.

Wirthschafts-Direktor Schönleutner, und
Inspektor Wimmer.

Sekretariat.

Obige: Freiherr von Closen, und von Hofstetten.

Wochenblatts-Kommission.

Obige: von Hazzi, als Sekretär und Redakteur des Wochenblattes, dann von Mann und von Baader.

Kassa-Kommission.

Obige: von Miller, Wepfer und von Baader.

Aufsicht auf das Inventarium.

Obige: Graf von Taufkirchen, Excellenz, und Graf von Arco, Excellenz.

336. Wahl für die austretenden Mitglieder des General-Comité.

Nach §. XVII. der Vereinssatzungen und der angeführten Modifikationen treten mit dem Schluße des XII. Vereins-Jahres aus dem General-Comité:

Obige: von Plank,
von Hazzi,
Mannhart,
Freiherr von Closen,
von Hofstetten.



Die verehrlichen Mitglieder des Vereins werden eingeladen, aus den in München oder dessen nächster Umgebung wohnenden Vereinsmitgliedern drei ordentliche Mitglieder für das General-Comité zu wählen, welche nach den Satzungen am 1. Oktober l. J. eintreten sollen.

Die vertheilten Wahlzettel sind bis zum letzten September direkte unter Kreuzband an das General-Comité einzusenden, um die Wahl-Resultate mit dem Stande der Comité-Mitglieder eröffnen zu können.

Man ist durch vieljährige Erfahrung überzeugt, wie schwierig die Ausscheidung der zu spät, und nach dem festgesetzten Termine eingelaufenen, Wahl-Resultate ist — daher man sich veranlaßt findet, künftig fest auf der Ordnung zu bestehen, daß nur die bis zum letzten September eingeschickten und vorhandenen Wahlzettel geöffnet, und keine weitern mehr als zuläßig gehalten werden können.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

337. Bericht eines ordentlichen Vereinsmitgliedes über den physischen Zustand der Landwirthschaft im Bezirks-Comité Eichstädt.

In Ansehung der Saat-Bestellung.

Der vorjährige trockene Sommer hatte den günstigsten Einfluß auf gute und reine Vorbereitung der Winterfelder, und selbst die Saatzeit war so herrlich, daß der Same schon lange nicht mehr so gut in die Erde gebracht wurde. — Die Saatfelder kamen sehr kräftig gewachsen in den Winter, welcher ihnen trotz seiner Strenge keinen Nachtheil bringen konnte. Aus dem Winter ins Frühjahr tretend, gewährten uns die Saaten freudige Hoffnungen. Einige rauhe kalte später eingetretene Ostwinde setzten jedoch einigen Feldern sehr zu, und die Folge war, daß wir etwas dünnere Wintersaaten erhielten, als wir früher erwarteten. — Der Winterraps litt, wie überall, durch Mäusefraß und Auswinterung sehr, und ich bemerkte, daß gerade jener verschwand, der sich vor dem Winter zu weit in seinem Wachsthume hervorwagte. — Die schönsten Stellen im Herbste waren im Frühjahre die schlechtesten, und ganz öde. — Auf kaltem Boden ohne hitzigen Düngermitteln mißrieth er gänzlich. — Die Mäuse verlo-

ren sich so ziemlich in hiesiger Gegend; allein bei Ingolstadt richten sie noch große Verheerungen an.

Der Klee mißrieth an vielen Orten; er litt nicht durch den Winter, sondern kam schon sehr schlecht in den Winter, woran der vorjährige trockene Sommer, und die eben darum nachtheilige späte Saat des Klees die Ursache seyn mochten; bei meinen Oekonomien habe ich durchaus einen herrlichen dicht bestockten rothen spanischen Klee, Lucerne und Esparsett.

Der Futterbau, sowohl der künstliche als der natürliche, ist zur Zufriedenheit ausgefallen, obwohl heuer so mancher den Mangel eines künstlichen Futter-Gewächses fühlen wird.

Nicht minder genoß man die herrlichste Zeit zur Bestellung der Sommersaaten; ein noch zur Zeit eingetretener günstiger Regen erhielt sie kräftig, und sie gewähren eine gute Hoffnung auf reichliche Aernten.

Der junge heurige gesäete Klee gedeiht vortrefflich, und zwar bei manchen zum Nachtheil der mitgesäeten Frucht. — Die spät eingetretenen Reife in der Mitte Juni haben hier und in der Umgegend keinen Schaden gebracht. — Möglich, daß die Kälte hie und da der Weitzenblüthe geschadet haben möchte; aber ich glaube, daß es hierüber im Allgemeinen keine Beschwerde geben kann.

Alle übrigen Sommergewächse, als Erbsen, Kartoffeln, Wicken, Hanf und Lein stehen üppig. Auch der Hopfen ist vom besten Aussehen, hat aber noch bis zu seiner Vollendung manchen nachtheiligen Witterungs-Wechsel zu überstehen.

Das Obst in den Gärten kann man im Durchschnitte nicht viel heißen; Kirschen und Weichseln giebt es sehr wenige, Aepfel beinahe gar keine, Birnen und Zwetschgen aber reichlich. — Es geschieht stärkere Nachfrage von den Obsthändlern, als im vergangenen Jahre.

### Die Viehzucht.

Von Viehkrankheiten, wie im verflossenen Jahre, hört man heuer nichts. — Der Absatz sowohl an fettem als magerem Vieh ist äußerst wenig, und beinahe gar keiner.

Die Bienen haben eine günstige Zeit.

Die Produktion wird günstig ausfallen, der Absatz aber desto ungünstiger, da man jetzt schon wirklich Mühe hat, gutes Getreid um die niedrigsten Spottpreise an Käufer zu bringen.

Weissenkirchen, den 6. Juli 1823.

Ein Vereinsmitglied
im Bezirks-Comitè Eichstädt.



## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

338. Stachelgünster (Ulex europaeus), als beßtes Futter für Milchkühe.

Das beßte Winterfutter für Kühe, welches ich bisher kennen lernte, sind die zerquetschten Zweige der Stachelgünster; denn bei dieser Nahrung bleiben sie nicht nur immer in einem gleichmäßig guten, gesunden Zustande, sondern geben auch eben so viele Milch, als wenn sie mit frischem Grase im Sommer gefüttert werden, und die Güte derselben, so wie die daraus erzeugte Butter ist eben so vortrefflich, als man sie sonst in der beßten Jahreszeit zu erzeugen im Stande ist. Aus diesem Grunde ist auch der Anbau dieser Pflanze auf gutem Boden zu empfehlen, indem eine Aernte davon einen bei weitem größern Werth hat, als eine gleiche Aernte von Klee. Leichter, sandiger Boden ist für die Kultur dieses Gewächses am meisten geeignet. Der Same muß in den Monaten Februar bis April, oder spätestens Anfangs Mai gesäet werden, und auf einen Morgen sind 3 bis 4 Pfund hinreichend. Man kann sie gegen Ende Septembers oder im Oktober des folgenden Jahres zu mähen anfangen, wo sie bis Weihnachten aushält, und bis zum März brauchbar ist. Bevor man sie den Kühen reicht, müssen die Spitzen auf einer Mühle zerquetscht werden. Die Stachelgünster dauert mehrere Jahre aus, und giebt vom Morgen gegen 10 Zentner Ertrag.

Schon früher ist dieses Gewächses als Futter, besonders für Pferde, gedacht worden, das in Frankreich, wo man auch eigene Quetschmühlen dazu erfunden hat, häufig angewendet wird. Sehr zu wünschen ist es, daß deutsche Landwirthe Versuche damit anstellen, und die Resultate davon mittheilen, um so mehr, da diese Pflanze, die nur als Unkraut bisher bei uns bekannt war, selbst mit dem schlechtesten Boden zufrieden ist, und häufig sogar auf ganz unbenützten Gründen üppig wachsend gefunden wird.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 339. Großer Nutzen der Runkelrüben.

Die Runkelrüben, Dick- oder Burgunderrüben sind für Rindvieh, Schafe und Schweine die beßte, und auch die vortheilhafteste Fütterung. Die Blätter können drei-, vier- und mehrmal abgelaubt werden, und sind zur Fütterung weit besser, als die so sehr gepriesenen Krautblätter; denn diese sind an sich schwammigter und blähender Natur, und wegen der Raupen, die die Blätter so sehr verunreinigen, zur Fütterung verdächtig, und werden oft die Ursache schädlicher Krankheiten des Viehes. Auf den Blättern der Runkelrüben hält sich gar kein Ungeziefer auf, und jedes Blatt ist rein und gesund.

Wenn das mit Runkelrüben bebaute Feld den Sommer hindurch gleich einer guten Kleewiese vier- und fünfmal benützt worden, dann kömmt erst spät im Herbste für den Winter eine zweite noch reichere Aernte. Diese Rüben, wovon manche 12 bis 15 ℔. nach Beschaffenheit der Witterung, des Bodens und der Pflege wiegt, werden Ende Oktobers herausgenommen, und in guten Kellern oder in Gruben zum Gebrauche aufbewahrt. Auf einem baier. Tagwerke, zwei Rüben auf 3 □ Schuhe gerechnet, und die Wege der abgetheilten Beete abgerechnet, können im Durchschnitte wenigstens 26,000 Rüben von 5 ℔. Schwere erzielt werden. Man erhält sohin von einem Tagwerk 1300 Zentner vortreffliche, nahrhafte, gesunde, fette Milch erzeugende, Rüben. Einer Kuh giebt man des Tages 20 bis 30 ℔., wobei man 10 bis 15 ℔. Kleeheu braucht. Welcher Landwirth wird den außerordentlichen Nutzen dieser Rüben mißkennen, oder glauben, daß der Ertrag zu hoch berechnet sey; ich glaube vielmehr das Gegentheil, und weiß es aus frühern Erfahrungen.

Die Runkelrüben gedeihen in schwerem Lande sowohl als im Sandboden. Man zieht sie auf dreierlei Art. Die erste Art ist folgende: Der Samen wird im Frühjahre, so früh es nur seyn kann, in ein recht gutes und warm gelegenes Gartenland gesäet. Wenn die Pflanzen 5—6 Zoll lang sind, werden sie in einen gartenmäßig in Beete abgetheilten guten Acker verpflanzt, und sogleich begossen. Feuchtes Wetter abzuwarten, ist vorzüglich anzuempfehlen. Jede Pflanze soll von der andern 15—18 Zoll entfernt seyn. Die zweite Art ist, daß man den Samen gleich an den Platz steckt, wo die aufgehenden Pflanzen ihr Verbleiben haben. Weil aber aus den Samenbollen oft 3 bis 4 Pflanzen hervorkommen, so thut man wohl, wenn man nur die Hälfte des Landes mit Samen besteckt, und die andere Hälfte mit den überflüssig hervorkommenden Pflanzen der ersten Hälfte besetzt. Zwei Pflanzen dürfen nie beisammen stehen bleiben. Diese Art Pflanzung hat den Vortheil, daß die Abblattung 14 Tage früher vorgenommen werden kann. Hat man zu diesem gartenmäßigen Bestecken keine Zeit, so ergreife man die dritte Art. Man säet nämlich den Samen auf einen wohl und fein zubereiteten Acker ordentlich und ja nicht zu dick, und rechet oder eggt ihn ein. Sind die aufgegangenen Pflanzen etwas erstarkt, dann verzieht man sie bei einem feuchten Wetter, bis sie die erforderliche Entfernung von einander haben. Wo etwa leere Stellen sind, die besetzt man mit den ausgezogenen Pflanzen.

Solche Aecker müssen vom Unkraute rein gehalten, und mehrmal mit der Haue bearbeitet werden. Das Auflockern der Erde sollte demnach so oft wiederholt werden, als man die Stauden abblattet; jedoch ist wohl zu merken, daß die Erde mit der Haue nie an die Rüben hinan, sondern vielmehr von den Rüben weggezogen werde, damit sie ungehindert in die Dicke wachsen können. v. Nagel.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

### 340. Zauberring.

Zur Beförderung der Obstbaumzucht muß man alles thun, da solche von unschätzbarem Nutzen ist; deßwegen muß ich berichten, daß meine Apfelbäume, welche ich, wie ich dem General-Comité schon angezeigt, Ao. 1821 geringelt habe, in diesem Jahre eben so viel Früchte tragen, als sie im vorigen trugen; — auch habe ich dieses Jahr neuerdings 2 Apfel- und 2 Birnenstämme geringelt. Diese Operation unternahm ich mit meinem Gartenmesser oder dem scharfen leichten Kratzer, den ich zum Abmachen des Mooses von den Bäumen gebrauche; denn eine andere Maschine kenne ich noch nicht.

Wenn der beschriebene Zauberring so eingerichtet ist, daß er nicht zu tief eingreifen kann, so wird er

sehr vortheilhaft seyn, da man dann die Operation auch durch Taglöhner unternehmen lassen kann. Zu wünschen wäre nur, daß diese Maschine bekannter würde, und um einen wohlfeilen Preis zu erhalten wäre *).

Künftiges Frühjahr werden im hiesigen Banne, wo die Baumzucht sehr stark betrieben wird, viele Bäume nach meinem Beispiele geringelt werden.

Pirmasens, den 29. Mai 1823.

Kappler.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

341. Das einfachste und beßte Mittel beim Pfropfen der Bäume.

Herr Baumeister Geinitz zu Altenburg macht ein höchst nützliches Mittel bekannt, wie man die bei dem Pfropfen an den Wildlingen entstandenen Wunden vor dem Eindringen der Luft sicher verwahren, und eine schnelle Heilung und neues Wachsthum bewirken kann, und zwar auf folgende Art.

„Im Frühjahre 1820, als ich in Baugeschäften auf dem Rittergute zu Frohburg war, ging ich in den dortigen Gemüs- und Baumgarten, und ließ mir von dem dasigen Gärtner, Namens Hellrigel, die darin befindliche Baumschule zeigen. — Als ich mich mit demselben über die Anlage dieser Baumschule unterhielt, und näher kam, fand ich einige Linien von Wildlingen, dem Anscheine nach vor einigen Tagen gepfropft. — Auffallend war mir, daß ich an den wunden Stellen der Pfropflinge weder einen Verband, noch sonst eine mir bekannte Baumsalbe gewahr wurde, sondern bloß einen schwarzbraunen festen Ueberzug von gewöhnlichem Pech ohne allen Verband darauf entdeckte. — Bei einer nähern Erkundigung über das Verfahren erzählte mir gedachter Gärtner Hellrigel, daß er diese Art zu pfropfen zwar nirgends, als von ihm selbst, ausgeführt gesehen, und daß er sie von seinem Vater in Lauchstädt bei Halle gelernt, sein Vater aber diese Methode aus Curland, wo er in den Jahren 1771 und 1772 bei dem Grafen Orlow Gärtner gewesen, mitgebracht habe, diese Methode auch zuverläßig sey, daß er bei jedem Pfropfreise einen Speciesthaler verlieren wolle, wenn er, bei sonst richtigem Verfahren, nicht gedeihen sollte. Nun beschrieb er mir die ganze Behandlung, und ich fand bei dem Beschneiden des Pfropfreises, dem Abschneiden des Wildlings und dem Einsatz in den Wildling keine Abweichung von der gewöhnlichen Art; bloß die Beschützung vor der Luft, wodurch die Heilung des amputirten Stammes schnell befördert wird, verdient zur Nachahmung empfohlen zu werden, und ich lasse daher die mir mitgetheilte Verfahrungsart hier folgen.

„Man nimmt gewöhnliches Faßpech, thut solches in ein Gefäß, und läßt es über Kohlen flüssig werden. Mit diesem flüssigen Peche bestreicht man mittels eines Pinsels die Oberfläche des abgeschnittenen Wildlings sowohl, als auch nächst dem Pfropfreise den Spalt, und sogar das abgeköpfte Spitzchen des Pfropfreises, so ist das ganze Verfahren beendet, und viel schneller als bei jedem andern Verband, bildet sich der Callus zwischen Pech und Holz, worauf das baldige Verwachsen der wunden Stellen erfolgt."

Mit eigener Ueberzeugung habe ich vor wenigen Tagen gesehen, daß alle im Frühjahre auf diese Art gutgemachte Stämmchen von Aepfeln, Birnen, Pflaumen und sogar Pfirsichen zu einem außerordentlichen Wachsthum gediehen waren.

Zu dieser Art zu pfropfen eignen sich fast alle Obstbaumarten, auch sogar die Acacien und Cratägus-Arten; nur der Kirschbaum gedeiht nicht bei dieser Methode, und bei der Apricose ist sie nicht zuverläßig."

Das nämliche Mittel wurde schon früher von Herrn v. Winkelmann zu Ludwigsfeld gebraucht und angerathen. Siehe hierüber Wochenblatt Nr. 34. Jahrg. XIII. S. 528.

Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen.

*) Dieses ist nun durch die Nachricht im vorigen Wochenblatte in Erfüllung übergegangen.

---

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

342. Wichtige und neueste Nachricht über Ziegen aus Tibet.

Herr Wallner aus Genf hat in Tibet eine bedeutende Heerde edler Ziegen angekauft, um selbe zur vortheilhaftesten Benützung unserer deutschen Oekonomen auf den Markt nach Wien zu bringen.

Nach den letzten Nachrichten, und zwar vorigen Monats, befinden sie sich schon an den Küsten

des Azow'schen Meeres, und können gegen den 24. Mai nächsten Jahres in Wien eintreffen, wo Herr Heinrich Selig, in der Himmelpfortgasse, die Kommission hat, und Subscription darauf annimmt. Ein Bock kostet 150 fl.; die Mutter 100 fl. in Zwanzigern."

Ein rühmliches Unternehmen von Seite Herrn Wallners, und es ist zu wünschen, daß viele deutsche Landwirthe von dieser so günstigen Gelegenheit Nutzen ziehen, und so die edlen Ziegen ins deutsche Vaterland verpflanzen.

Für Baiern muß diese Nachricht um so mehr willkommen seyn, weil der weitere Transport dieser Thiere auf der Donau herauf so leicht und wohlfeil ist. Schon seit drei Jahren wurde auch in diesen Blättern über die großen Vortheile dieser Thiere gepredigt, auch alle Einleitung von Seite des General-Comité des landw. Vereins getroffen, damit solche edle Ziegen nach Baiern kämen, und nach und nach die gemeine Geise verdrängten; aber alle diese Schritte waren bisher vergebens. Möchte also doch der gegenwärtige Moment nicht übersehen, und wenigstens eine Heerde von einem schönen Bock und 10 bis 20 Ziegen nach Baiern gebracht werden! An dem glücklichen Erfolge davon kann und wird es nicht fehlen, wenn nicht geflissentliche Vernachläßigung der Thiere eintritt.

## Münchner Getreid-Schranne am 16. August 1823.

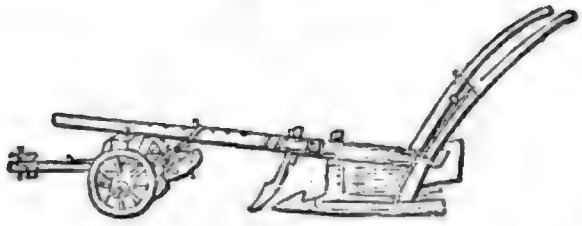
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 660 | 1158 | 1818 | 1097 | 721 | 13 | 58 | 13 | 23 | 12 | 23 | — | — | — | 30 |
| Roggen . . . . | 170 | 610 | 780 | 707 | 73 | 8 | 46 | 8 | 1 | 7 | 21 | — | — | — | 22 |
| Gerste . . . . | 7 | 54 | 61 | 61 | — | 7 | 46 | 7 | 14 | 7 | 1 | — | — | — | 10 |
| Haber . . . . | 44 | 415 | 459 | 436 | 23 | 5 | 46 | 5 | 30 | 5 | 15 | — | 4 | — | — |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 27. Juli bis 2. August 1823.

| Ort. | Anz. | Weizen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Anz. | Weizen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 2 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 1 | 12 | 30 | — | — | 7 | 21 | — | — | 5 | — |
| Amberg . . . . | 2 | 11 | 38 | — | — | 8 | 16 | 6 | 30 | 5 | 16 | Lauingen. . . . | 2 | — | — | 10 | 52 | 8 | 59 | 5 | 12 | 4 | 26 |
| Ansbach . . | 30 | — | — | 12 | 16 | 7 | 52 | — | — | 4 | 17 | Memmingen. . . | 20 | — | — | 11 | 57 | 8 | 13 | 6 | 17 | 4 | 40 |
| | 2 | — | — | 11 | 47 | 6 | 46 | — | — | 4 | 20 | München. . . . | 2 | 14 | 18 | — | — | 8 | 52 | 7 | 3 | 5 | 31 |
| Aschaffenburg . . | 27 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Nördlingen. . . | 2 | — | — | 11 | 50 | 8 | 32 | 5 | 45 | 4 | 42 |
| Augsburg . . . | 1 | 13 | 13 | 12 | 46 | 8 | 59 | 6 | 45 | 4 | 56 | Nürnberg. . . | 2 | 12 | 21 | — | — | 7 | 11 | 7 | 32 | 5 | 7 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 2 | 11 | 3 | — | — | 8 | 30 | — | — | 5 | — |
| Dinkelsbühl . . | 30 | — | — | 12 | 4 | 8 | 51 | 6 | 3 | 4 | 8 | Rosenheim. . . | 31 | 13 | 10 | — | — | 8 | 22 | 6 | 25 | 4 | 8 |
| Erding. . . . | 31 | 14 | — | — | — | 8 | — | 6 | 20 | 4 | 49 | Straubing. . . | 2 | 11 | 6 | — | — | 7 | 12 | — | — | 4 | 32 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 2 | 13 | 18 | — | — | 9 | — | 6 | — | 4 | 24 |
| Ingolstadt. . . | 2 | 11 | 2 | — | — | 6 | 30 | — | — | 5 | 15 | Vilshofen. . . | 30 | 12 | 39 | — | — | 8 | — | 6 | — | 4 | 48 |
| Kempten . . . | 30 | — | — | 13 | 3 | 9 | 22 | 8 | 10 | 5 | 6 | Weilheim. . . | 31 | 13 | 37 | 13 | 37 | 8 | 42 | — | — | 5 | 27 |
| Landsberg. . . | 2 | — | — | 13 | 48 | 8 | 30 | 7 | 24 | 4 | 48 | Würzburg. . . | 2 | 13 | 3 | — | — | 8 | 54 | — | — | 4 | 51 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 48. ) den 26. August 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Nachtrag zu dem Programm über das heurige Central-Landw. oder Oktoberfest. — Schluß über die Stellung der landw. Lehranstalt in Schleißheim. — Ueber den Zustand der Landwirthschaft zu Ansbach und Gegend. — Ueber Getreidpreise. — Anbau und Behandlung des Flachses in der Gegend um Bielefeld. — Etwas über Gesindewesen. — Der Viehkauf im Auslande. — Ueber Holzbau.

## Angelegenheiten des Vereins.

343. Nachtrag zu dem Programm über das heurige Central-Landwirthschafts- oder Oktober-Fest.

Da das General-Comité des landw. Vereins in Stand gesetzt wurde, auch bei den Hengsten die nämlichen Preise wie vergangenes Jahr zu geben, so wird hiemit bekannt gemacht, daß für die Hengste neben den im Programme enthaltenen 4 Hauptpreisen noch weitere 2 zu 15 und 10 baier. Thalern, dann zu den 8 Nachpreisen noch weitere 4 kommen, also 6 Haupt-Preise und 12 Nachpreise vertheilt werden.

344. Schluß über die Stellung der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Schleißheim.

1) Herr Fellenberg in Hofwyl, mein sehr guter Freund, dessen landw. Lehranstalt ich öfters besucht habe, äußerte mir immer, wie sehr das Detail seiner Guts-Administration, und die mit dieser Selbst-Administration unausweichlich verbundenen Innovationen, ihn an seinem Vortrage der landwirthschaftlichen Wissenschaft, die er selbst übernahm, hindere. Selbst in seinen landw. Blättern von Hofwyl äußert er dieses mehrmal.

2) Dieselbe Klage vernahm ich aus dem Munde des berühmten Schwerz, Direktors der k. würtemb. land- und forstwirthschaftl. Schule in Hohenheim, wo selbst die praktische Landwirthschaft seine Zeit weit mehr in Anspruch nimmt, als die Lehranstalt selbst. Die Idee, dieses mit der Hohenheimer Lehranstalt verbundene Staatsgut, zu einer Musterwirthschaft umzuschaffen, ist gewiß die schwächste Seite dieses Instituts, obgleich praktische Kenntnisse und Erfahrung unter die schönsten Attribute dieses trefflichen Mannes gehören, wie allgemein bekannt ist.

3) Die großherzogl. Nassauische Lehranstalt in Idstein, unter der Direktion unsers Landsmannes, des Hrn. Dr. Albrechts, hat es aus diesem Grunde förmlich ausgeschlagen, den für sie bestimmten nahe gelegenen trefflichen Gaßenbacher Hof zum eigenen Betriebe anzunehmen. Sie bat den Großherzog, den darauf befindlichen Pächter, Hrn. Haslach, daselbst zu lassen, und nur ein Versuchsfeld, gegen Entschädigung des Pächters, der Schule einzuräumen, was auch geschah. Selbst dann, als Hr. Haslach aus andern Gründen ein Paar Jahre später austrat, und der so schöne und gute Hof Gaßenbach neuerdings dem Lehr-Institute angetragen ward, schlug sie es nochmal mit Recht aus, und rieth eine neue Verpachtung desselben an, mit dem Bedinge, daß die Zöglinge allenthalben unter der leitenden Aufsicht des Direktors belehrenden Zutritt dabei haben mögen.

4) Die königl. preuß. landw. Lehranstalt an der Universität Bonn ist zwar, nach dem Beispiele von Hohenheim, mit einem bedeutenden Hofe, zunächst der Stadt gelegen, versehen. Allein der Vorsteher dieses Lehr-Instituts, Hr. Hofrath Sturm, hat die Erträgnisse dieses Hofes in partem Salarii zugesichert, ist also gleichsam Pächter desselben, und kann ihn nach seinem Privat-Interesse bewirthschaften. Uebrigens ist dieses landw. Lehr-Institut mit der Universität verbunden, wodurch die weitläufige Administration und Combination der Hülfswissenschaften, Wohnung, Nahrung, Bedienung, Aufsicht auf die Zöglinge ꝛc. ganz wegfällt, welche den Herrn Inspektor Wimmer so sehr in Anspruch nehmen. Ob aber dessen ungeachtet dieser Hof in seinem allerdings energischen Kultur-Betriebe, dicht an einer bedeutenden Stadt — mehr dem Privat-Interesse des Inhabers, als den Zwecken der Lehranstalt huldigen werde, ist leicht zu ermessen. Daher antwortete mir Hr. Hofr. Sturm auf diese von mir dabei gemachte Bemerkung, daß man ihm wohl nicht zumuthen könne, daß er den Gutsbetrieb zu seinem Nachtheile, nach den Bedürfnissen der Lehranstalt modificiren soll. —

5) Wie sehr Thaer in Mögelin selbst durch den Betriebs-Detail seines Gutes, das anfänglich auch zu einer Musterwirthschaft bestimmt war, in seiner Lehranstalt gehindert und versäumt ward, beweisen alle seine Schriften in überschwenglichem Maße, obgleich er an seinen Tochtermännern, an dem vom Könige aus in hohem Maße zufließenden Kredit, und selbst thätiger Beihilfe, wo sogar der Hof ihm eigenthümlich geschenkt, er aufs Kräftigste unterstützt ward. Er mußte daher die Wirthschaft ganz trennen, und in neuesten Zeiten sogar von seiner frühern Idee einer Muster- und zwar strengen Wechselwirthschaft abgehen, um in den letzten Zeiten, wie er uns in den Mögelin'schen Annalen selbst belehrt, beinahe auf die alte Dreifelderwirthschaft zurück zu kehren. — Die Landwirthschaft, von einer unsäglichen Menge der verschiedensten Local-Umstände abhängend, leidet keinen allgemeinen Leisten, den man ihm unter dem hochtrabenden Namen Musterwirthschaft hat aufdringen wollen. —

6) Das Georgicon des Grafen von Festetiz zu Kesthely in Ungarn, ist eigentlich bloß ein Bildungs-Institut für die eigenen Wirthschaftsbeamten dieses sehr großen Landbesitzers, welches eher, als irgend ein anderes, im Style der Praktikanten betrieben werden könnte. Demungeachtet aber ist der praktische Landwirthschaftsbetrieb daselbst streng von dem Lehr-Institut getrennt. Erst nachdem die Zöglinge das Lehr-Institut verlassen haben, werden solche als Praktikanten den praktischen Wirthschaftsbeamten zugegeben, um sie vollends auszubilden. Dann aber wird eine Auswahl unter ihnen noch auf Reisen geschickt, um die letzte und oberste Ausbildung zu erhalten. — Die Versuche berathet der anwesende Besitzer selbst mit den Lehrern, und ordnet sie auch selbst ohne weitere Mühewaltung der Lehrer auf den nahe gelegenen Gütern an. Es ist bloß seine eigene Privat-Sache; Niemand ist er darüber Rechenschaft schuldig. Unter solchen Umständen ist freilich Manches möglich, was einer Regierung unter ganz andern Verhältnissen sehr schwer seyn würde, gehörig auszuführen.

7) Die bedeutende Landwirthschaft, welche in Alfort, bei Charenton nächst Paris, mit dem dortigen landwirthschaftlichen Lehr-Institute vormals verbunden war, ist durch die nämlichen Erfahrungen aufgehoben und davon getrennt worden. Hr. Yvart, der als Lehrer der Landwirthschafts-Wissenschaft ihr Vorstand ist, wohnt jetzt sogar in Paris, und ist als Mitglied der Akademie der Wissenschaften daselbst aufgenommen. Etwas ganz Aehnliches ist in Lyon geschehen, wo man mir dieselben Gründe dafür angeführt hat.

8) In dem Königreiche Holland, wo man in den neuesten Zeiten landw. Lehranstalten mit den Universitäten verbunden hat, — wo zum Theil treffliche Männer, wie z. B. Kops in Utrecht und Uelkens in Gröningen einen sehr großen Ruf erworben haben, ist keine Landwirthschaft zugegeben. — Einige Entwürfe zu Special-Landwirthschaftsschulen, die von Privat-Gesellschaften in Flandern und Brabant unternommen und ausgeführt werden sollten, und durch Zufall mir zu Gesichte kamen, sprachen sich ebenfalls sehr bestimmt gegen jede unmittelbare Verbindung einer Landwirthschaft mit der Lehranstalt aus. Und doch giebt es außer China wohl kein Land, wo alle Umstände zu einer solchen wahrhaft vortrefflichen Landwirthschaft sich vereinigt fänden, als in dem, in land-

wirthschaftlicher Hinsicht, klassischen Flandern. — Aus allem Diesem erhellt, daß man aller Orten dieselben Erfahrungen gemacht hat, daß die Landwirthschafts-Details dem Lehrer seine nöthige Zeit rauben, und daß derselbe hinwieder nicht Zeit genug findet, dem großen Detail einer Landwirthschaft gehörig abzuwarten, woraus Blößen, Mißkredit und Vorwürfe entstehen. — Daß der ganze Begriff einer solchen Musterwirthschaft ein Unding, und in der bezweckten Art von keiner landwirthschaftlichen Lehranstalt zu erreichen möglich sey. — Daß Lehranstalt und Praxis getrennt betrieben werden müssen, und nur eine bildlich augenscheinliche Vorstellung der in der Lehranstalt vorgetragenen Gegenstände nützlich sey, der leicht außerhalb erhalten werden kann. — Daß endlich bloß ein mäßiger Platz zu einigen leichtern Versuchen, gleichsam als wie ein Versuchs-Instrument, vorhanden zu seyn nützlich, doch ebenfalls nicht unumgänglich nöthig sey, — indem solche vorgeschlagene Versuche auf mehrfache Weise auch außerordentlich veranstaltet werden können.

Das General-Comité beschloß: Da bei dem ersten Entstehen einer Anstalt alles darauf ankömmt, ihr sogleich eine bestimmte und angemessene Richtung zu geben, so seyen die hierüber geäußerten Meinungen in das Protokoll aufzunehmen; dasselbe hält sich aber nicht für berufen, über die Fragen der noch nähern Verbindung oder noch größern Trennung der beiden Anstalten ein Gutachten zu äußern.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 345. Bemerkungen über den Frühlings-Zustand hinsichtlich der Saaten, des Futterbaues, der Garten-Früchte ꝛc. ꝛc. für das heurige Jahr auf meinem Oekonomie-Gute Niederwimbasin und dessen Umgebungen.

Die äußerst günstige Frühjahrs-Witterung wirkte auf die Wintersaat an Korn, Weitzen und Dinkel ganz vortrefflich; der vorzüglich gute Stand dieser Frucht-Gattungen auf dem Felde läßt eine der gesegnetsten und ergiebigsten Aernten an Körnern und Stroh hoffen.

Die Winter-Rapsfelder stehen sehr mager und fleckigt; es läßt sich eine sehr geringe Aernte hievon erwarten: die Ursachen des Mißrathens dieser Frucht-Gattung mögen aus dem zu üppigen Wuchs im Herbste und vom Wildfraß entstanden seyn, auch der strenge Winter, wo die Felder größten Theils mit gar keinem Schnee bedeckt waren, wirkte sehr nachtheilig darauf. — Der im vorigen Jahre gesäete Klee steht durchgängig schlecht, und giebt keine Viertel-Aernte; zwei Drittheile des Samens gingen auch gar nicht auf. Desto vorzüglicher sind die alten Kleefelder, welche im Jahre 1821 angesäet werden. — Die gedeihliche Frühjahrs-Witterung wirkte vortrefflich zur Bestellung der Sommer- und Brachfrüchte; der Sommerweitzen, die Gerste und der Haber wuchsen freudig heran; eingetretene Kälte bei Tag und Nacht benahmen diesen Gewächsen ihre lebhaft natürliche gute Farbe, sie wurden gelb, und ihr Wachsthum wurde dadurch sehr zurückgehalten. — Der Futterstand der Wiesen schien anfänglich bedeutend zu mißrathen; durch günstig erfolgten spätern Einfluß der Witterung und eines ergiebigen Regens erhob er sich zur höchsten Stufe sowohl an Qualität als Quantität. — Obstbaumfrüchte als Aepfel, Birnen gedeihen mittelmäßig, Steinobst giebt es in sehr großer Quantität. — Gartenpflanzen von allen Gemüsgattungen wuchsen lebhaft heran, und ihre Güte ist vorzüglich.

Max. Eichenseher, Vereinsmitglied.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 346. Ueber Getreid-Preise.

Zwei Momente sind es, wo dem Wohle einer Nation besonders aufgeholfen werden kann. a) Sind die Getreidpreise zu hoch, so wende man alle rechtlichen Mittel an, um der öffentlichen Konsumtion hinlänglich Getreid zu geben, wie dieses in den Theuerungs-Jahren 1816 und 1817 von unserer allerhöchsten Regierung so weise, theils durch einen großen Impost auf die Ausfuhr des Getreides, theils durch Herbeischaffung von Getreide auf die inländischen Märkte selbst angeordnet wurde, und in ähnlichen Fällen durch Aufschüttung des Getreides auf königliche Kästen für die Zukunft hinlänglich vorgesehen ist, auch dazu durch magistratische Getreid-Vorrathssammlungen wesentlich nützlich in die Hände gearbeitet wird. Schade nur, daß mit Magazinirungen der Art unter den Rural-Gemeinden nichts recht voran, und man an unterirdische Getreid-Magagine nicht daran will. b) Wenn die Getreidpreise so niedern Stand haben, daß Grund- und Boden-Erträgnisse, wie wir erst kürzlichst, z. B.

aus Böhmen her, leider! vernommen haben, kaum mehr zur Zahlung der Steuern hinreichen — dann dürfte es nothwendig seyn — auf allen möglichen und rechtlichen Wegen der öffentlichen Konsumtion so viel nur immer möglich — Getreide zu entziehen — ohne deßwegen dem Getreidhandel nur den mindesten Abbruch oder Beschränkung anzuthun. — Man beförderе z. B. den Aufkauf des Getreides im Inlande mittels Prämien, unterstütze hiezu geneigte Spekulanten aus Stiftungsfonds-Ueberflüssen — sehe dahin, daß allenthalben, sowohl in Städten als in Märkten, wie auf dem platten Lande unterirdische Getreid-Magazine angelegt, Getreid — wo möglich von Seite des Staates und aus seinen Mitteln auf den Schrannen unvermuthet schnell, und öfter aufgekauft, und dadurch Material-Schrannenreste von Zeit zu Zeit entfernt und unmöglich gemacht werden u. s. w. — Die Aufgabe — in getreidwohlfeilen Zeiten zu helfen, scheint wirklich weit schwieriger, als jene, Noth und Theuerung zu steuern — und doch ist die erste Aufgabe vielleicht um Vieles wichtiger, als die letztere. — Gesegnete oder wenigstens mittelmäßige Jahre folgen sich aufeinander weit schneller, als schlechte oder sogenannte Mißjahre. — In einem agronomischen Staate, wie z. B. Baiern, wo der Aktivhandel, leider! nur zu weit hinter dem Getreidhandel steht, und letzterer das eigentliche Lebensprinzip, wenigstens des größten Theils der Nation ist — in einem solchen Lande, wo überdieß die rationelle Landwirthschaft an die Fabel mit dem Krebse und seinem Sohne erinnert — wo auch gegenwärtig — selbst wenn die Schafzucht veredelt, oder nur wenigstens verbessert genannt werden könnte — der niedrige Preis der Wolle — sehr niederschlagend selbst auf den thätigern Landwirth einwirkt — in einem solchen Lande, sage ich, besonders noch in Anbetracht der beinahe an Unwerth gränzenden Viehpreise dürfte es wohl aller Aufmerksamkeit und Theilnahme bedürfen — um einem allgemein drohenden Unglücke, einem am Ende gemeinschaftlichen Elende — einen passenden und bescheidenen Damm entgegen zu setzen. — Man lese die Menge Gant-Edikte, Konkurs-Ausschreibungen u. dgl. — und gewiß wird mancher denkende Menschenfreund — meinem gegenwärtig so unbedeutenden Winke — wenigstens einige theilnehmende Aufmerksamkeit in diesen Blättern schenken. — Wichtige Worte über den Fruchthandel habe ich schon vor mehr als 15 Jahren in einer Pièce gelesen, welche aus Krünitzens Enciclopädie besonders — sammt einer andern Abhandlung über Getreid-Magazinirung gleichzeitig abgedruckt wurde; und was ich über Hagel-Assecuranzen, Getreid-Magazins-Assekuranzen i. J. 1821 dem baierischen Nationalblatte inseriren ließ, ist theils noch zu neu im Gedächtnisse, theils zu unbedeutend, als daß ich es wagen dürfte, daran zurück zu erinnern.

Genug! Periculum in mora!

München, den 8. August 1823. Kirchner.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

347. Anbau und Behandlung des Flachses in der Gegend um Bielefeld, als dem wichtigsten deutschen Flachs- und Leinwand-Distrikte.

Der Flachs liebt vorzüglich einen guten tiefgegründeten Lehmboden, wächst jedoch in unsern Gegenden in verschiedenen Bodenarten; bloßen Sandboden und hohe, kalte, kiesige Höhen ausgenommen. — Auf gutem Boden wird der Lein in die Brache, ohne Dünger gesäet, auf mittelmäßigem und schlechtem Boden wird jedoch mit kurzem, speckigem Mist, der in der Miststätte seine Gährung schon vollendet hat, gedüngt. Weil aber auf frisch gedüngtem Lande der Flachs bei nasser Witterung zu grobe Halme bekömmt, und zu spröde wird, sich gern legt und fault, bei trockener Witterung aber gleichsam verdorrt und verbrennt, so ist es rathsamer und sicherer, wenn man guten Boden dazu wählt, der in der zweiten oder dritten Stopel-Gaile steht, und daher den frischen Dünger entbehren kann. — Sowohl guter als schlechter Boden verlangt eine dreimalige Beackerung und Abeggen vor dem Pflügen, wie zur Gerste. Ist derselbe zum Verunkrauten geneigt, oder wird das Ackern zu verschiedenen Zeiten nicht gut getroffen, so daß der Acker etwa durch einen folgenden Regen zugeschlagen wird, mithin nicht brachet; so wird er ein Mal mehr gepflügt, und wenn er nicht mürb ist, mit der Walze gehörig gekleinert und geebnet. Weil der Leinsamen zum egalen Aufgehen oder Keimen Feuchtigkeit bedarf, so pflegen ihn viele in die frische Furche zu säen. Lage des Ackers, Beschaffenheit desselben und die Witterung des Jahres machen darin aber freilich einen Unterschied.

Gewöhnlich befolgen die Landwirthe in unſerer Gegend die Regel bei der Zubereitung des Flachsackers: der Acker muß im Grunde feſt, in der Oberfläche mürb und fein verarbeitet ſeyn.. — Es werden bei uns gewöhnlich zwei Arten von Leinſamen geſäet, der frühe und der ſpäte. Erſteren ſäet man in der letzten Hälfte des Monats April, und letztern in der Mitte des Junius oder um Johannistag. — Viele finden zu frühern Flachs folgende Beackerung als die beßte. — Im Herbſt vorher wird das Land geſtürzt, im Frühjahre, ſobald es angehen kann, wird tief gepflügt. So bleibt der Acker liegen, bis zur Ausſaat des Leinſamens. Es wird dann von vielen, wenn der Acker rein iſt, nicht mehr gepflügt, ſondern der Acker tief und fein vereget, damit alles Unkraut, welches theils ſchon aufgegangen iſt, oder dem Aufgehen nahe war, vertilgt werde. In ſolches fein geegte Land wird dann der Leinſamen eingeſtreut, eingeeget und zugewalzt. Andere pflügen noch ein Mal zur Saat, wenn der Acker feſt und thonigt iſt. Im Julius iſt dieſer Flachs zum Ausraufen frei. Um alsdann den Acker nicht bis in den ſpäten Herbſt unbenützt liegen zu laſſen, ſäet man Rüben unter den Flachs. Wenn der Flachs vom Acker iſt, werden dieſe Rüben gejätet, und mit kurzem Miſt überſtreut. Dieß geſchieht jedoch nur bei vorzüglich gutem Boden, und auf dieſem hat man oft die reichlichſte Rübenärnte gehabt. — Dieſer frühe Flachs iſt gewöhnlich der beßte, und zeichnet ſich durch Feinheit beſonders aus. — Die Reife des ſpäten Flachſes erfolgt am Ende der Kornärnte. Durch beide Beſtellungszeiten wird in Rückſicht des Flachsbaues in der Kornärnte kein Hinderniß verurſacht. Wer Land genug hat, ſäet gewöhnlich zu beiden Zeiten Lein; wenn die eine Ausſaat nicht gut einſchlägt, geräth oft die andere deſto beſſer; mithin iſt der Schaden niemals ſo groß und fühlbar, als wenn die auf einmal geſchehene Ausſaat mißräth. — Will man Samen zur künftigen Ausſaat ziehen, ſo wird der Lein dünner geſäet, will man aber den Flachs zum Spinnen gebrauchen, ſo ſäet man etwas dicker. — Sobald der Fachs von der Länge eines Fingers iſt, wird er ſorgfältig gejätet, und dieß oft nachher, wenn ſich das Land leicht wieder mit Unkraut überzieht, wiederholt; manchmal, wenn er auch ſchon 5—6 Zoll hoch iſt. — Der Flachs, von welchem man den Samen zur Ausſaat gebrauchen will, bleibt ſo lange im Felde ſtehen, bis die Leinkörner anfangen, eine hellgelbe Farbe zu bekommen, auch ſich in den Knoten oder Kapſeln von der weißen Haut löſen. — Die Knoten des Samenflachſes werden ſogleich, nachdem ſie von dem Stengel getrennt ſind, von dem gröbſten Unrathe gereinigt, auf einen lüftigen Boden ausgebreitet, oft umgewendet oder umgerühret, und wenn ſie recht trocken ſind, zum künftigen Gebrauche aufbewahrt. Das Trocknen an der Sonne hält man nicht für ſo gut, weil die Knoten zu ſchnell trocknen, und der darin befindliche Same nicht vollſtändig wird. — Sobald der Same ausgeſäet werden ſoll, werden die Knoten gedroſchen, der ſchlechte von dem guten Samen abgeſondert, und letzterer zur Ausſaat genommen. Viele halten es für gut, oft mit dem Samen zu wechſeln, und ihn ein Jahr über liegen zu laſſen. — So viel von der Behandlung des Feldes und vox der Saat. Nun iſt noch Einiges davon zu ſagen, wie wir in unſerm Lande mit dem Flachs ſelbſt umzugehen pflegen.

Man ſucht, ſo viel wie möglich, den Flachs in fließendes Waſſer zu legen, weil derſelbe dadurch eine viel weißere Farbe bekömmt als im ſtehenden, jedoch geſchieht dieß auch nicht zu nahe an der Quelle des Baches, weil dort gewöhnlich das Waſſer noch zu hart iſt. Der Sicherheit wegen wird es viel beſſer gehalten, vorzüglich bei unſtetem Wetter, ihn in beſondere Gruben zu legen, in welche man das Waſſer eines Baches nach Willkühr leiten kann, indem in dem Beete der Flüſſe oder Bäche, wenn ſtarker Regen einfällt, der Flachs der Gefahr ausgeſetzt iſt, überſchwemmt zu werden, und oft wegen Anſchwellen des Baches nicht zur rechten Zeit wieder herausgenommen werden kann, ja oft auch mit Gewalt fortgeriſſen wird, und ſo verloren geht. Der Flachs wird in kleine Bündel gebunden, und dieſe werden, jedoch nicht zu gedrängt, in das Waſſer gelegt, damit daſſelbe überall durchdringen kann, und der Flachs zu gleicher Zeit gut wird. Um nun allen eingelegten Flachs unter Waſſer zu bringen, beſchwert man ihn mit Stückchen Holz, ſchweren Brettern und Steinen. Einige pflegen den Flachs mit Raſen zu bedecken; da das Waſſer aber die Erde von dieſem abſpült, dieſe ſich dann zwiſchen den Flachs ſetzt, und demſelben dadurch ſchadet, ſo iſt die erſte Art wohl die beßte und anwendbarſte. Die ſogenannte Thau-

rotte, wo der Flachs, sobald er von den Knoten getrennt ist, in Niederungen auf Stoppelfeldern oder Wiesen ausgebreitet wird, ist nur wenig gebräuchlich, weil sie viel langwieriger und sehr unsicher ist. (D. Schluß f.)

---

348. Etwas über Gesindewesen.

Unter den vielen Klagen, welche größere und kleinere Landwirthe allenthalben nicht ohne Ursache laut werden lassen, kömmt die Klage über schlechtes Gesinde am öftesten und am allgemeinsten vor. Da unsere Schulen durch die Weisheit, Vorsorge und Bemühung unserer väterlichen Regierung auf dem Lande und in den Städten alljährlich mehr berücksichtigt, unterstützt, und ihrer hohen Bestimmung immer näher gebracht werden, so sollte man vermuthen, daß das Gesinde eher besser und brauchbarer, als schlechter werden müsse. — Der Grund seiner Verschlechterung kann also weniger in vernachläßigter Erziehung, als vielmehr in vernachläßigter Fortbildung der einzelnen, zum Dienen bestimmten, Individuen liegen. Diese Fortbildung sollte nämlich durch Beispiel, gute Lehre und freundliches Mahnen der Dienstherrschaft befördert werden. Wenn aber, wie in den Städten, so nun auch auf dem Lande, zunehmender Luxus, verbunden mit abnehmender Religiosität, den Landmann überhaupt, und besonders auch den hausväterlichen Stand verschlechtert, und seine Sittlichkeit untergräbt, seine Sparsamkeit und Arbeitsamkeit verringert, und dadurch seine Zufriedenheit und glückliche Lage verkümmert, so mag man sich nicht mehr wundern, wenn auch das Gesinde von diesen Uebeln angesteckt wird. Die Ursache, daß Treue, Fleiß, Sittenreinheit und Ordnungsliebe des Gesindes täglich mehr abnimmt, möchte also meistens mehr in denen selbst zu suchen seyn, welche diese Klagen führen, als in denen, über welche sie geführt werden. Wie der Herr, so der Knecht! Schlimme Beispiele verderben gute Sitten! Diese alten, aber wahren, Worte sollten alle Dienstherrschaften recht oft und fleißig beherzigen. — Auch möchte der Fehler öfters darin zu suchen seyn, daß weder die Herrschaft, noch die Dienstboten sich ihrer Obliegenheiten, ihrer gegenseitigen Rechte und ihres gegen einander zu beobachtenden Benehmens klar genug bewußt sind. Würde jeder Theil seine ihm obliegenden Pflichten immer vor Augen haben, begriffe jeder seine Stellung gegen den andern, so würde wahrscheinlich manches Störende in den wechselseitigen Verhältnissen unterbleiben, Vieles besser werden. — Es möge daher erlaubt seyn, ein kleines Schriftchen — welches über den Dienstvertrag und die daraus herzuleitenden Pflichten und Rechte der Dienstherrschaften, und Dienstboten, in möglichster Kürze, viel Licht verbreitet, durch diese Blätter bekannter zu machen und zu empfehlen. Der Titel heißt: „Das Ganze der Dienstbotenhaltung, nach dem Dienst-Vertrag und einer allgemeinen Dienstboten-Ordnung, von Jakob Ernst v. Reider, k. b. ersten Landgerichts-Assessor. Nürnberg und Leipzig im Verlage der C. H. Zehischen Buchhandlung, 1823. 8. VII. S. 44."

Diese Blätter scheinen ein goldener Spiegel für Befehlende und Gehorchende zu seyn. Da diese wenigen Bogen nur 20 kr. kosten, so wäre zu wünschen, daß sich patriotische Geistliche und verständige Schullehrer auf dem Lande solche anschaffen, und die ihnen anvertraute Jugend, besonders die, welche zum dienenden Stande bestimmt ist, daraus unterrichten möchten. Da in solchen alles Nöthige abgehandelt, aber nur kurz zusammengefaßt ist, so fände der Lehrer Gelegenheit, manches seinem Locale und dessen Bedürfnisse Eigene oder noch mehr Anpassende hinzuzufügen und dadurch der Jugend so wie dem Staate selbst nützlich zu werden. Ganz vorzüglich eignete sich dieser Unterricht für Sonntagsschulen, um theils die schon im Dienste stehenden jungen Leute mit ihrem Stande und Verhältnissen bekannt zu machen, theils die noch nicht dienenden vorzubereiten. Dieses so eben empfohlene Büchlein würde einen recht zweckmäßigen Leitfaden zu solchem Unterricht gewähren. Damit man sich noch mehr davon überzeuge, deuten wir den Inhalt des Ganzen nach seinen verschiedenen Rubriken an.

1) Werth der Arbeit. Vortheile und Ersparung dabei. 2) Kenntniß der Arbeit. 3) Charakter der dienenden Klasse. 4) Dienstvertrag. 5) Die Pflichten der Dienstherrschaft gegen die Dienstboten, und die Normen für zweckmäßige Behandlung. 6) Dienst- und Sittenpflichten der Dienstboten. 7) Gerichtsbarkeit und polizeiliche Aufsicht über das Dienstbotenwesen.

E * * * S.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 349. Das Vieh der Ausländer, ein großer Nachtheil der Waldgegenden. Von einem Gemeinde-Vorsteher selbst geschildert.

Es ist allgemein bekannt, daß in dem baier. Walde sehr vieles Vieh vom Auslande (Oesterreich) hereinkömmt, wofür dem Ausländer der Gewinn in reiner Münze in die Hand gegeben wird, der Inländer aber mit aller seiner Mühe dennoch das Geld verliert. Das ist sehr bedauernswürdig, und die Bauern sollen einmal einsehen lernen, um den Gewinn nicht ganz dem Ausländer zu überlassen. — Der Bauer soll sich mit dem inländischen Vieh beschäftigen; von dem Auslande werden die größten Ochsen gekauft. Die Mittelgattung ist für den Bauer und den Metzger am besten. Wann wird der Landmann das Uebel einsehen, und begreifen, daß er sich das Vieh selbst erziehen müsse? Wenn schon dasselben icht so in das Geld zu bringen ist, so ist das selbst gezogene Vieh doch reiner Gewinn, weil man dafür kein Geld ausgiebt. Was nützt es, wenn man das Vieh der Ausländer schon auf ein hohes Geld bringt, dafür aber eine noch größere Ausgabe zu machen hat? — Es wäre ein anderes, wenn der Ausländer, welcher das Vieh in das Land handelt, eine Mauth bezahlen müßte, aber auch hier trägt er von dem Inlande den vollen Gewinn hinaus. Es wäre nicht unbillig, daß der Ochsenhändler von einem jedem Paar Ochsen 2 oder 3 fl. zur Rentkasse zahlte; man könnte dem Inwohner einige Kreuzer an Steuern nachlassen. Weil der Inländer dem Ausländer den Gewinn in die Hand giebt, so soll es auch umgekehrt geschehen. — Gesetzt, daß durch diese Mauth die Ausländer von dem Viehhandel in das Land abgeschreckt werden, so ist es immer besser, daß gar kein Vieh der Ausländer mehr auf die Märkte kömmt, weil das Geld nach den Tausenden für fremdes Vieh in das Ausland geht, und dann der Bauersmann gezwungen wird, sich mit dem eignen Vieh abzugeben. — In dieser Gegend kommen jährlich 18 bis 20 Hundert Ochsen auf die nächsten 3 Marktplätze, von andern Orten nichts zu melden. — Dieser Aufsatz, den ein Gemeindevorsteher mir zu Versuchen und Bemerkungen übergeben hat, bezeugt, wie man das Uebel der vernachläßigten Viehzucht einsieht, und der Landmann selbst seinen Nachbar hiezu ermuntert, wodurch derselbe ein allgemeines Interesse gewinnt; über seinen Vorschlag der Mauth kann ich nicht urtheilen, weil das Nachbarland auch für uns Riegel hat, und es darauf ankömmt, welcher Theil den andern weniger oder mehr im Gemeinhandel sperrt. —

Es läßt sich das Schöne und Nützliche aus sich lieb gewinnen; es lassen sich die Hindernisse beseitigen, wenn nur einmal die Vorurtheile abgelegt, und die rechten Mittel gewählt sind. Ein Land ermuntert und weckt das andere. Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 350. Ueber Holzbau — oder merkwürdige Worte eines Forstmannes in unsern neuesten Tagen darüber.

In der Schrift — Bemerkungen über die Wälder und Alpen des Bernerischen Hochgebirgs — 2te Auflage, Aarau bei Sauerländer, sagt sie der Verfasser, Herr Oberförster Kasthofer, folgenden Inhalts." Die Fortschritte der Bevölkerung und die Vervielfältigung der Holzbedürfnisse in einem Lande, dessen Waldungen dem Ruin größtentheils nahe gebracht sind, werden in nicht weit entfernten Zeiten den Holzbau zum Gegenstand der Industrie des Landmanns erheben. Dann werden viel sonnige Raine in den milden Thalgegenden sich zur Anlage von Eichenwaldungen eignen, die neben dem guten, schnell wiederkehrenden (?) Holzertrag einen Rindenertrag zu Gerbereien liefern, der diese Waldbenützung in den deutschen Gegenden selbst auf Kosten des Getreidbaues auf Privatländereien den Vorzug gegeben hat. So lange der Holzbau sich nicht zum Gegenstand der Industrie selbst des Landmannes erhebt, so lange haben wir noch zu viel Holz, und zu große weitläufige Waldungen. Wer klug ist, wartet nicht erst die Noth ab, sondern vermindert mit Auswahl und zweckmäßig schon jetzt seine zu große Waldfläche; vergrößert auf diese Art sich und dem Allgemeinen das Acker-, Wies- und Weideland, und erzieht auf der nun kleinern Waldfläche doch eben so viel und vielleicht mehr Holz, als früher auf der größern. — Dann erst wird der Ertrag der Wälder für ihre Besitzer lohnend werden. — Unsrer jetzigen Forstwirthschaft steht eine eben so große Revolution bevor, wie es bei der Landwirth-

schaft der Fall war. Wer mit dem Geiste der Zeit fortgeschritten, hat in jeder Rücksicht gewonnen!" —

Wie oft ist wohl dieser Gegenstand auf die nämliche Weise in diesen Blättern nicht schon besprochen worden? Oder ist wohl diese neue Lehre was anders, als diejenige, welche schon vor etlich 20 Jahren in Baiern gepredigt wurde? Man lese nur die ächten Ansichten der Waldungen und Förste von Joseph Hazzi, General-Landesdirektionsrathe in München, bei Lentner 1804. Und bleibt denn alles Das vergessen, was nach diesen Lehren so wohlthätig für Land und Leute mittelst Verkauf, Vertheilung und Kultur der Waldungen gewirkt wurde? Läßt es sich wohl läugnen, daß, wenn man stets nach diesen Grundsätzen verfahren wäre, Baiern in der Kultur, Industrie und Bevölkerung jetzt ganz anders aussehen müßte? denn nur zu wahr bleit es, daß das gegenwärtige Forstwesen in Deutschland, wie in Baiern, größten Theils nur den vorigen wilden Zustand der Barbarei bezeichne und nun festzuhalten suche, der wahre Holzbau aber sich erst dann erhebe, wenn er der allgemeine Gegenstand der Industrie des Landmanns wird, kein Unterschied zwischen Acker- und Holzgrund mehr besteht, keine Gemeinde- und keine andere Staatswaldung, als in den Gebirgen für einzelne Fabriken, und königliche Jagd-Parke mehr sich finden. Zeigen wird es sich dann, daß, wie in den Gräbern die Auferstehung ist — auch in dem Tode der alten Wälder die Nation sich neu belebt, sie ein neues unübersehbares Feld von Kultur und Industrie, sohin den größten Wohlstand sich erwirbt.

## Münchner Getreid-Schranne am 23. August 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 721 | 877 | 1598 | 982 | 616 | 13 | 57 | 13 | 7 | 11 | 59 | — | — | — | 10 |
| Roggen . . . . | 73 | 685 | 758 | 575 | 183 | 8 | 30 | 7 | 58 | 7 | 43 | — | — | — | 5 |
| Gerste . . . . | — | 158 | 158 | 111 | 47 | 6 | 55 | 6 | 15 | 5 | 38 | — | — | — | 56 |
| Haber . . . . | 23 | 477 | 500 | 427 | 73 | 5 | 32 | 5 | 12 | 4 | 51 | — | — | — | 18 |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

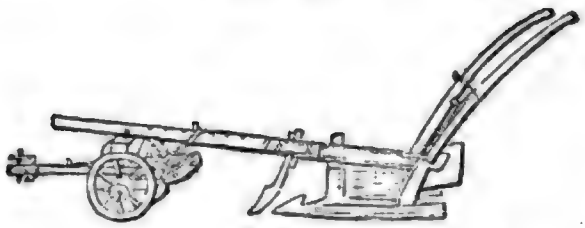
Vom 27. Juli bis 2. August 1823.

| Ort. | Zahl. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 9 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg . . . | 9 | 11 | 18 | — | — | 6 | 40 | — | — | 5 | 26 |
| Ansbach . . | 6 | — | — | 11 | 49 | 6 | 18 | — | - | 4 | 38 |
| | 9 | — | — | 12 | 11 | 5 | 40 | — | — | 4 | 20 |
| Aschaffenburg . . | 3 | — | — | — | — | 7 | 30 | — | — | — | — |
| Augsburg . . . | 6 | 12 | 50 | 12 | — | 8 | 20 | 6 | 48 | 4 | 58 |
| Baireuth monatl. | — | 13 | 9 | — | — | 9 | 53 | 8 | 29 | 5 | 48 |
| Dinkelsbühl . . | 6 | — | — | 12 | 17 | 8 | 20 | — | — | 4 | 20 |
| Erding. . . . | 7 | 13 | 11 | — | — | 7 | 47 | 6 | — | 5 | — |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt. . . | 9 | 10 | 31 | — | — | 7 | 2 | — | — | 4 | 59 |
| Kempten . . . | 6 | — | — | 12 | 48 | 9 | 22 | 7 | 52 | 5 | 8 |
| Landsberg. . . | 9 | — | — | 15 | — | 8 | 30 | 7 | 15 | 5 | — |

| Ort. | Zahl. | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Landshut. . . . | 8 | 11 | 30 | — | — | 6 | 30 | — | — | 5 | — |
| Lauingen. . . . | 9 | — | — | 11 | 22 | 7 | 59 | 5 | 12 | 4 | 33 |
| Memmingen. . . | 5 | — | — | 11 | 40 | 7 | 57 | 7 | 12 | 4 | 53 |
| München. . . . | 9 | 13 | 53 | — | — | 8 | 23 | 7 | 24 | 5 | 26 |
| Nördlingen. . . | 9 | — | — | 12 | 55 | 8 | 31 | 5 | 39 | 4 | 40 |
| Nürnberg. . . | 9 | 11 | 58 | — | — | 6 | 26 | 5 | — | 5 | 10 |
| Regensburg. . . | 9 | 10 | 45 | — | — | 6 | 31 | 4 | 12 | 5 | 22 |
| Rosenheim. . . | 7 | 13 | 20 | — | — | 8 | 44 | 6 | 54 | 4 | 18 |
| Straubing. . . | 9 | 10 | 27 | — | — | 6 | 37 | — | — | 4 | 30 |
| Traunstein. . . | 9 | 15 | — | — | — | 9 | - | 6 | — | 4 | 30 |
| Vilshofen. . . | 6 | 12 | 24 | — | — | 7 | 22 | 5 | — | 4 | 30 |
| Weilheim. . . | 7 | 14 | 8 | 14 | 8 | 9 | — | — | — | 5 | 40 |
| Würzburg. . . | 9 | 15 | — | — | — | 7 | 21 | — | — | 4 | 30 |

Digitized by Google

Jahrgang XIII. ( Nro. 49. ) den 2. September 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Neue landw. Maschinen. — Verhandlungen des Kultur-Congresses in Gern. — Schluß über Anbau und Behandlung des Flachses in der Gegend um Bielefeld, als den wichtigsten deutschen Flachs- und Leinwand-Distrikt. — Einige Bemerkungen über die frühere Zeitigung der Kartoffeln, ihre Ausartung und Aufbewahrung. — Ueber die Preisvertheilung bei der k. landw. Lehranstalt in Schleißheim. — Ueber Arrondirung der Güter. — Weiher oder Fischwasser. — Neuestes aus Kurhessen in Ansehung des Hörens der Kollegien über Landwirthschaft.

## Angelegenheiten des Vereins.

### 351. Neue landwirthschaftliche Maschinen.

Das General-Comité hat mehrere wichtige landwirthschaftliche Maschinen beigeschafft, welche von den verehrlichen Mitgliedern des Vereins sowohl eingesehen, als nachgemacht werden können, indem sie ihre große Nützlichkeit bereits in andern Ländern bewährt haben. —

**Verzeichniß der aus London bestellten und hier im Monat Juli 1823 angekommenen landwirthschaftlichen Maschinen.**

1) Patent-Hampshire-Pflug mit zweien Rädern,
2) der schottische Pflug mit Kettenzug von Small,
3) E. Weier's Rippenpflug für Weitzenanbau;
4) Einfache Drillmaschine,
5) Maulwurfspflug,
6) der indianische Hackenpflug,
7) der verbesserte Scarificator von E. Weier,
8) und 9) E. Weier's verbesserte Maschinen zum Heu- und Grummetmachen,
10) Maschine, nach einem ganz neuen Prinzip, lebende Ochsen ꝛc. zu wägen;
11) der Erdbohrer mit Zugehör,
12) Eine Maschine zum Heurechen,
13) Verschiedene Werkzeuge zum Abschälen der Rinden von Fruchtbäumen,
14) eine Stopfelmaschine, um Bier- und Weinflaschen ꝛc. zu stopfeln,
15) eine Gartenspritze,
16) ein chinesischer Pflug,
17) vier Milchgefäße von Gußeisen,
18) mehrere Pflugscharren ꝛc.

**Maschinen ꝛc., aus Auftrag des General-Comité vom Hrn. Hauptmann v. Grouner in den Niederlanden angekauft, und im April 1823 angekommen.**

1) Vier belgische Pflüge,
2) drei niederländer Hecheln,
3) ein Webbaum mit Vorrichtungen,
4) zwei Webkämme,
5) ein Niederländer Spinnrad,
6) Eine Egge von Holz,
7) zwei Spaden,
8) eine Krauthacke,
9) eine Kartoffelhaue,
10) eine Sichel,
11) ein holländisches Tragejoch,
12) eine Niederländer oder Heneganer Sense,
13) das Traubensieb aus dem Rheinkreise,
14) der neue Brabanter Pflug von Hohenheim.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

352. Auszug der Protokolle des Kulturkongresses in Bern bei den verschiedenen Versammlungen vom 30. Juli 1817 an bis 4. Mai 1823.

Ueber Bearbeitung des Bodens.

Freiherr von Clofen wies einen Extirpator mit 11 eisernen Füßen, eine Thaer'sche Pferdehacke, und einen Pflug mit beweglichem doppelten Streichbrette vor — deren sich schon öfter in Bern bedient wurde: ersterer vorzüglich zur Bearbeitung des Feldes während der Brache — letztere zwei Werkzeuge vorzüglich zur Bearbeitung der Erdäpfel während ihrer Vegetation bestimmt. Stiglbart bemerkte, daß er schon längere Zeit seine Erdäpfel mit dem gewöhnlichen Pfluge bearbeitete, indessen gehöre dazu eine besondere Aufmerksamkeit, und ihm scheine, daß mit den neuen Werkzeugen die Arbeit besser von Statten gehen müsse. — Er wurde eingeladen, ein in Massing von Eichner mit dem befraglichen Werkzeuge bearbeitetes Erdäpfelfeld anzusehen, wozu er sich sogleich verstand.

Protokoll vom 30. Juli 1817 §. II.

Stiglbart zeigt an, daß er in Massing Eichner's Bearbeitung der Erdäpfel durch den Häufelpflug und Pferdehacke gesehen, und sich von den Vortheilen dieser Werkzeuge so überzeugt habe, daß er sich dieselben beischaffen werde. — Mit dem gewöhnlichen Pfluge, den er bisher gebrauchte, und der bei weitem mehr Aufmerksamkeit erfordere, als diese Instrumente, könne doch dasselbe nicht geleistet — nicht das hervorkeimende Unkraut vertilgt, noch dabei die Reihen Erdäpfel so nahe aneinander gepflanzt werden. —

Auch der Versuch in Massing mit dem Extirpator habe ihn von den Vorzügen dieses Werkzeuges zur Vertilgung des Unkrauts, im Vergleich mit Egge und Pflug, durch den Augenschein belehrt. Auch dieses Werkzeug gedenke er sich beizuschaffen.

Protokoll vom 30. Sept. 1817. §. III.

Die beiden Herren Pfarrer von Dietfurt haben heuer ihre Erdäpfel mit einem Häufelpfluge hergerichtet und den beßten Erfolg gerühmt.

Protokoll vom 18. Sept. 1818. §. II.

Pfarrer Bäck und Pfarrer Steindl haben sich dieses Jahr jeder einen Häufelpflug und eine Pferdehacke verfertigen lassen, nachdem sie sich im vorigen wie in diesem Jahre von den Vortheilen dieser Werkzeuge zum Erdäpfelbaue durch die ihnen, vom Freiherrn v. Clofen hergeliehenen, Werkzeuge der Art überzeugt hatten. Diese Werkzeuge kosten vom Wagner, die Pferdehacke 1 fl. 36 kr., der Häufelpflug 1 fl. 48 kr. Der Schmid verlangte für die Arbeit allein, ohne Eisen, 14 fl. Eichner hatte aber mit einem andern Schmid um 3 fl. pr. Stück für die zwei Werkzeuge akkordirt, die er für den Pfarrer Keller zu bestellen übernommen hat. Nach letzterm Anschlage wurden beide Werkzeuge mit Einschluß von höchstens 40 ℔. Eisen à 12 kr. pr. 8 fl., auf 17 fl. 24 kr. zu stehen kommen. Wegen des geringern Akkordes von Eichner gedenken die Herren Pfarrer Bäck und Steindl auch die übertriebene Summe von 14 fl. nicht zu bezahlen, und es wurde bei der Gelegenheit bemerkt, daß die meisten Handwerksleute, wenn sie etwas Neues anfertigen müssen, dafür, daß sie etwas lernen, oder, wie Eichner sagte, fürs Anschauen sich noch besonders bezahlen lassen.. — Protokoll vom 29. Sept. 1819. §. II. IV.

Nachdem sich die zur Seite bezeichneten Herren Mitglieder versammelt hatten, wurde ein zum Gerstenbau hergerichtetes, in Bisange geackertes Feld, wovon man einen Theil mit der, vom landw. Verein erhaltenen, Fellenbergischen Säemaschine säen wollte, mit einem 11 scharrigen Extirpator überfahren, um das Feld zu ebnen, und die vorhandenen Schollen noch beßer zu zertheilen, sodann auch das Feld noch zu demselben Zwecke überegget.

Bei dieser Gelegenheit wurden die Vortheile des Extirpators im Allgemeinen vom Freiherrn v. Clofen auseinandergesetzt, und diese Darstellungen, verbunden mit dem Anblick dessen, was dieses Instrument leistete, bewogen den Dechant Koller von Zimmern, sich sogleich ein solches Werkzeug zu bestellen, was zu besorgen der Wirth Eichner übernahm. — Nachdem die Säemaschine zergliedert und vollständig erklärt worden war, wurde damit zu säen begonnen.

Man überzeugte sich, wie gleichförmig der Same vertheilt, und in die gehörige Tiefe in das durch die Maschine selbst aufgelockerte Erdreich gebracht, auch durch die an der Maschine angebrachte Egge wieder vollkommen mit Erde bedeckt ward. Indessen, da der

Acker erſt vor Kurzem und zwar zum Theil mit etwas langem Miſt gedüngt worden war, ſo wurden durch dieſen Miſt die Scharren der Maſchine geſtopft, und es konnte der Verſuch nach Beſäung von 2 Biſangen nicht weiter fortgeſetzt werden. Es übernahm indeſſen Freiherr von Cloſen einen Acker für künftigen Herbſt ganz rein, zum Gebrauch der Säemaſchine herſtellen zu laſſen; auch erklärte Pfarrer Steindl von Unterdietfurt, daß er geſonnen ſey, einen dermal mit Erdäpfeln angebauten Acker zur Hälfte im Herbſt, und zur Hälfte im Frühjahre mit der Säe-Maſchine zu beſtellen.

Mit dem großen Urgauer-Pfluge wurde eine kleine Strecke tief gepflügt, welche Arbeit derſelbe rein verrichtete. Pfarrer Wildenauer in Gern äußerte ſich, einen ähnlichen Pflug, jedoch in einem etwas kleinern Maßſtabe herſtellen laſſen zu wollen.

Protokoll vom 5. Mai 1819. §. I. II. IV.

Nachmittags um 3 Uhr wurde die Fellenbergiſche Säemaſchine verſucht, der kleine Acker, welchen Freiherr v. Cloſen zur reinen Brachbearbeitung und ſodann zum Anbaue mit der Säemaſchine beſtimmt hatte, war in ſeiner Abweſenheit aus Verſehen mit Sommerweitzen angebaut worden. Noch vor wenigen Tagen erſchien dieſer Acker, wie die daran ſtoßenden, ganz mit Gras und Unkraut bedeckt, ſo, daß man den Anbau desſelben, beſonders mit der Säe-Maſchine, für unmöglich halten mochte. Indeſſen wurde er am 25. dieß, alſo erſt vor zwei Tagen, mit dem Argauer Tiefpfluge beiläufig 6 Zoll tief umgeriſſen und ſogleich übereggt, und der Anbau mit der Säemaſchine ging mit dem beßten Erfolge von Statten, wiewohl nicht mit aller erwünſchlichen Genauigkeit, weil das angeſpannte Pferd und der Führer desſelben noch nicht die nöthige Uebung hatten. Dem Argauer Pflug, welcher das Erdreich ſo ſchön und ſo tief umwendet, iſt es allein zuzuſchreiben, daß von dem vielen Unkraut, und zum Theil mit ſehr ſtarken Wurzeln, nichts auf der Oberfläche erſchien, und ſich daher die Maſchine nicht ſtopfte. Nachdem übrigens auf demſelben Acker, wo mit der Maſchine Winterweitzen gebaut worden, ſchon Sommerweitzen gebaut war, ſo beſchloß Freiherr v. Cloſen, noch etwas ſpäter denſelben düngen zu laſſen. —

Hierauf wurde der Argauer Pflug verſucht, welchen Pfarrer Wildenauer dieſes Jahr nach dem Muſter des obenbeſagten Pfluges, jedoch in kleinerem Verhältniſſe, herſtellen ließ. Er entſprach, wiewohl nicht ſo gut wie der andere, und es wurden einige wenige Verbeſſerungen bemerkt, die noch an demſelben angebracht werden müſſen, damit er theils etwas tiefer eindringe, theils ſich nicht beim Malbrett durch herabfallende Erde verſtopfe. Mehrere der Anweſenden verſuchten ſelbſt das Pflügen mit dieſem ihnen bisher unbekannten Werkzeug, und fanden es (mit Ausnahme des Umhebens des großen Pfluges) eben ſo leicht, vielleicht noch leichter, als mit dem gewöhnlichen Pfluge. Prot. v. 29. Sept. 1819. §. X. XI.

Pfarrer Wildenauer hat einen Acker, der durch eine vorhergehende magere Kleeärnte in einem ſehr verwilderten Zuſtande zurückgelaſſen worden war, mit dem Argauer Pfluge, den er ſich hat anfertigen laſſen, bei 6 Zoll tief pflügen laſſen, und iſt dadurch dem Unkraut auf eine Art Meiſter geworden, wie es ihm bei der gewöhnlichen hieſigen Art zu pflügen nicht gelungen wäre. Er will auch nächſtes Jahr den Extirpator auf ſeinen Feldern verſuchen.

Protokoll vom 16. Oktober 1820. §. III.

Es wurde das Repsfeld beſichtigt, das Freiherr v. Cloſen vorigen Sommer hatte anbauen laſſen; ein Theil davon, der trocken war, ſtand ſchön, ein großer Theil aber nicht am beßten, theils wegen des vielen Unkrauts, theils vorzüglich wegen großer Näſſe; es wurde dabei bemerkt, wie nach der örtlichen Lage vorzüglich nur durch unterirdiſche Abzugsgräben dem Acker gänzlich aufgeholfen werden könnte.

Freilinger erinnerte dabei, daß auf ähnliche Weiſe von ſeinem Gute ein Acker ausgezeichnet verbeſſert worden ſey, und zwar durch die ganz einfache Vorrichtung, in den gezogenen Graben über 2 Bäume einen 3ten zu legen, wo dann das Waſſer in den Zwiſchenräumen durchrinnt, nachdem die Bäume wieder mit Erde bedeckt wurden.

Protokoll vom Mai 1821. §. II.

Dechant Koller hatte in dieſem Jahre den Schauer (Hagelſchlag) wenige Tage vor der Haberärnte. Er ließ ſogleich die übriggebliebenen Haberhalme abmähen — die Körner waren größtentheils durch den Hagel in

den Boden geschlagen worden, — und sodann den Acker umpflügen. Bald zeigte sich eine sehr üppige Habersaat; seine Bauleute meinten, man sollte sie als Viehfutter abmähen; allein er ließ sie vor wenigen Tagen einackern, um sie als grüne Düngung zu benützen, und wird nächstes Frühjahr Sommerweitzen in dieses Feld bauen, das sonst zur Brache wäre bestimmt worden. Protokoll vom 26. Oktober 1821. §. IV.

Getreidbau.

Bei dem heutigen Vereine brachte Herr Pfarrer Steindl von Unterdietfurt an, daß er heuer zur Probe sogenanntes astrakanisches Korn gebaut habe. Aus einem Kerne entwuchsen 10 Stämme, und der Stamm enthielt 30 Köner von besonderer Größe, es ergiebt sich also, daß dieses Getreid sich 300 Mal vermehrte.

Protokoll vom 28. Sept. 1818. §. I.

Hr. Pfarrer Steindl legte astrakanisches Korn (auch ägyptischen Doppelweitzen) vor, den er nach Deisenberger's gedruckter Anleitung vom Jahre 1817, gebaut hatte. Es befanden sich dabei 2 Stämme, der eine zu 40, der andere zu 28 Aehren, deren jeder aus einem einzelnen Korne entstanden war. Im Jahre 1817 war von Deisenberger das halbe Pfund zu 1 fl. 36 kr. erkauft worden. Von 30 im Garten in einer Entfernung von 5 Zoll gesteckten Körnern wurden 3250 gewonnen. Im Jahre 1819 wurde ein und ein halbes Pfund gesteckt, und davon ein und ein halber Metzen geärntet, wiewohl ein Fünftel des ausgebauten Getreides vom Geflügel aufgefressen worden war. Der Ausbau geschah am 12. April, und am 19. August wurde geärntet. Auch das Afterkorn war ausgebaut worden, gab aber etwas weniger und kürzere Aehren. Während gewöhnlich eine Aehre 30 bis 36 Körner enthält, enthielten die vom Afterkorn gebauten nur 18 bis 20. Das ausgedroschene mitgebrachte Getreid wog 12 und ein halbes Loth. Dieselbe Quantität schönen Weitzens 13½ Loth, von schönem Korn 12 und 14½ Loth. — Pfarrer Steindl äußerte sich, die Hälfte des erhaltenen Getreides in einen Acker, wo dieß Jahr Erdäpfel gestanden, noch diesen Herbst, die andere Hälfte aber nächstes Frühjahr bauen zu wollen, und die Angabe in Deisenbergers Druckschrift zu prüfen, daß besagtes Getreid sich als Winter- wie als Sommergetreid bauen lasse. Protokoll vom 29. Sept. 1819. §. II. (Die Fortsetzung folgt.)

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

353. Schluß über Anbau und Behandlung des Flachses in der Gegend um Bielefeld, als dem wichtigsten deutschen Flachs- und Leinwand-Distrikte.

Sobald sich der Bast vom Mark im Halme des Flachses, welchen man biegt, durch Reiben leicht trennt, aber nicht zerbricht, so pflegt man ihn für gut oder reife zu halten. Uebrigens kann man die Zeit, wie lange der Flachs im Wasser liegen müsse, nicht bestimmt angeben, weil alles auf die Qualität des Wassers, ob es nämlich hart oder weich ist, ankömmt. Ist dieses hart, so muß er länger liegen, ist es weich, so kann er früher herausgenommen worden. — Sobald nun der Flachs aus dem Wasser genommen ist, wird jedes Bändchen (Wasserbote, Wasserboße) besonders ausgewaschen. — Das Waschen geschieht folgendermassen: Zuerst wird der Flachs von den Brettern, Steinen ꝛc., wodurch er unter dem Wasser gehalten worden ist, befreit. Die einzelnen Bändchen werden dann nach und nach aus dem Wasser genommen, und auf einer andern Stelle des Baches oder der Grube, wohin der Flachs zum Rotten gelegt worden ist, Stück für Stück mehrere Male in dem Wasser hin und her gezogen, ohne jedoch losgebunden zu werden, die Halme an beiden Seiten des Strohseiles, welches in der Mitte um dieselben befestigt ist, auseinander gebogen, und dann nochmal im Wasser dergestalt ausgedruckt und ausgeschwenkt, daß keine Spur von Unreinigkeit, entweder Kies, Schlamm oder Erde, so wenig an der auswendigen als inwendigen Seite der Bändchen zu bemerken ist. Das Geschäft des Waschens verrichten gewöhnlich Weibspersonen, welche sich jedoch hinlänglich tief in das Wasser stellen müssen, um den Flachs so oft wie möglich unter dasselbe bringen zu können. Bei dem Auswaschen in den Gruben ist noch zu bemerken, daß das abgestandene Wasser durch frisches vor dieser Arbeit wieder ersetzt werden muß, und während der Arbeit auch immer für reichlichen Zufluß von frischem Wasser gesorgt ist, damit der Unrath mit fortgespült werde. Am beßten wählt man dazu aber immer einen Bach oder Fluß. — Von allem Schlamm, von der übelriechenden Wasser-

Brühe, überhaupt von allem Unrath muß ihn diese Wäsche befreien. Kann dieses Auswaschen in ganz reinem Wasser geschehen, so ist dieß am beßten. Der ausgewaschene Flachs wird alsdann ganz dünn aus einander gebreitet. Am beßten hält man zu diesem Behufe die Stoppelfelder, weil sich auf Wiesen oder Weideplätzen der Flachs fest auf den Boden legt, zu lange feucht bleibt, und auch von vielem Ungeziefer, besonders von Regenwürmern, zernagt wird. Auf dem Felde fällt dieß weg, weil er wegen der Stoppeln nicht so fest an die Erde geschlagen werden kann. Dieser ausgebreitete Flachs wird dann, besonders bei naßem Wetter, oft umgewendet, weil dieß die Weiße befördert. Von Vielen wird der ausgewaschene Flachs sogleich aufgestellt; man nimmt nämlich eine tüchtige Hand voll Flachs, hält ihn oben beim Kopf zusammen, und breitet den Fuß in die Runde aus, daß der Flachs aufrecht steht. Die Luft zieht auf diese Art frei hindurch, und die Sonne kann von allen Seiten hinzukommen. — Ist der Flachs nun gut getrocknet, so wird er in Strohseile gebunden und eingebracht.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

## 354. Einige Bemerkungen über die frühere Zeitigung der Kartoffeln, ihre Ausartung und Aufbewahrung.

(Aus Ostfriesland.)

Nächst dem Rocken ist jetzt die Kartoffel die wichtigste Frucht, in vielen Gegenden leben sogar mehr Menschen von Kartoffeln als von Brod, und der Anbau dieser Frucht nimmt noch mit jedem Jahre zu. — Man erhält die Kartoffeln um 14 Tage früher reif, wenn man im Anfang des Februars die Saatknollen in alte Tonnen oder Kisten schichtet, zwischen jede Schicht eine zwei Zoll starke Lage fruchtbarer Erde mischt, und sie so eingepackt in warme Keller oder Pferdeställe stellt. Hierin keimen sie nun schon im März, und werden Ende dieses Monats, spätestens Anfangs April, behutsam herausgenommen, und auf ein mit strohigem Pferdemist leicht bedüngtes Land gepflanzt. Die Aernte wird gewiß nicht nur sehr reichlich, sondern auch wenigstens um 14 Tage früher erfolgen. Rindviehmist sollte man zum Kartoffelbau frisch nie anwenden; denn diese Frucht giebt darin keinen reichen Ertrag, und erhält auch davon einen unangenehmen Geschmack; — hat der Acker schon eine andere Frucht abgetragen, so daß die Kartoffeln die zweite Tracht ausmachen, so ist es gleichgültig, mit welcher Mistart das Land gedüngt worden. Die Blüthenknospen müssen jedes Mal durch Kinder ausgebrochen werden, man erhält durch dieß Verfahren ein Drittheil mehr und auch viel größere Früchte, weil die Blüthen und die daraus abgesetzten Samenbollen dem Pflanzenstocke eine Menge Nahrung zur Ansetzung von Früchten entziehen. — Um das Ausarten der Kartoffeln zu verhüten, muß man immer die schönsten Knollen mittlerer Größe und von runder Form zu Samen aussuchen, und sie in ein wohlzubereitetes Land pflanzen. Wir haben hier zu Lande mehrere Erfahrungen gesammelt, daß bei diesem Verfahren treffliche Kartoffelsorten, die aus Holland herstammten, dreißig Jahre in gleicher Güte fortgepflanzt wurden, und nicht im Mindesten ausgeartet sind, ob man gleich keine Samen von gleicher Art aus andern Gegenden einzutauschen suchte, um durch dieß Wechseln das vermeintliche Ausarten zu verhüten. — Durch frühes Pflanzen der Kartoffeln verhütet man — besonders in hohen und trockenen Feldern — das Verbrennen derselben, indem die Pflanzenstöcke gegen die Zeit der eintretenden Hitze schon kräftig und stark belaubt sind, um sich durch ihren eigenen Schatten zu schützen. Man erhält bei früher Pflanzung auch immer völlig reife und folglich auch gesunde Kartoffeln. In Irland, wo viele Tausende fast einzig von dieser Frucht sich erhalten, sieht man die gesündesten und schönsten Menschen. Unzeitige Kartoffeln sind der Gesundheit nachtheilig. Die Aufbewahrung dieser Frucht über Winter geschieht am beßten in Erdgruben, welche man in trocknem Boden anfertigt. Man belegt den Grund dieser Gruben mit einer 6 Zoll starken Schicht trocknen Sandes, und sind sie nun angefüllt, so bedeckt man die Früchte mit einer eben so starken Lage von Spreu oder Buchweitzen-Abfall, und bringt darauf ein Fuß hoch Erde, die man fest zusammenschlägt. Fällt nun etwas starker Frost ein, so begieße man die Haufen gegen Abend mit Wasser, und wiederhole dieß mehrere Abende nacheinander, so, daß eine Eiskruste über dieselben kömmt; man hat alsdann das Erfrieren in den Gruben nicht zu befürchten. In dem kaum verflossenen strengen Winter haben die auf diese Art behandelten Kartoffeln

bei uns in einer Kälte von 23—24 Grad Reaumür nichts gelitten. — Um Speisekartoffeln vom März bis Ende Juni gut zu erhalten, ohne daß sie auswachsen, lege man sie im März in Körbe oder Fässer, und schütte sie wöchentlich zwei Mal aus einem Korbe in den andern. Durch die wiederholte Veränderung ihrer Lage wird ihr Keimtrieb gestört, und sie bleiben dann eßbar, bis man andere haben kann. Die Körbe, worin man sie aufhebt, stelle man in schattige und kühle Orte, etwa auf die Scheunetenne u. s. w. — Die beßten und feinsten Kartoffeln, die wir bei uns haben, sind die seeländischen, sie sind aber nicht groß. Den zweiten Rang haben die holländischen, sie sind größer, als jene, und man unterscheidet sie in frühe und späte; jene reifen im Juli und August, diese im Herbste. Auf diese folgen die hochländischen aus der Provinz Groningen; dann die polnischen, ächte ostfriesische und die minder guten englischen*). In Holland ist die Kultur der Kartoffeln die vorzüglichste, aber die Ostfriesen stehen den Holländern nicht viel nach. Man hat in den Marschen und Poldern Ostfrieslands schon von einem Diemath oder 400 rhein. □ Ruthen 180 Tonnen oder 720 Berl. Schäffel geärntet. Man pflanzt sie hier nach dem Pflug um die zweite oder dritte Furche; eben so werden sie beim Aernten ausgepflügt und ausgeegget, nachdem vorher das Kraut mit der Sichel abgeschnitten worden ist. Im Februar 1823. Fr.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

355. Ueber die Preisvertheilung bei der k. landw. Lehranstalt in Schleißheim.

Da gegenwärtig die Prüfungszeit für die Zöglinge der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Schleißheim herannaht, und ich in einem, im vorjährigen Vereins-Wochenblatte abgedruckten, Aufsatze — dieses so verehrte Institut betreffend — vorzüglich dahin gedeutet habe, besonders auf die Bauernsöhne in der Art einzuwirken, daß nach ihrem Austritte aus der besagten Anstalt — in der lieben Heimat ein nützlich förderndes, beständiges Andenken an das Erlernte für immer zurückbleiben möge; so glaube ich unmaßgeblich eine Lücke in dem dießfallsig bekannten Programme dadurch ehrfurchtvollest aus rein patriotischem Sinne ausfüllen zu dürfen, — daß ich gehorsamst darauf antrage — die Bauernsöhne, nach dem Grade ihrer Auszeichnung, nicht bloß mit Preiszeugnissen, sondern auch mit nützlichen landwirthschaftlichen Büchern, in faßlichem Style abgefaßt, mit Modellen u. s. a. nach geendigter Lehrzeit zu beschenken.

München, den 31. Juli 1823. Kirchner.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

356. Ueber Arrondirung der Güter, eine Anfrage.

Wer weiß wohl nicht, daß das Arrondiren der Güter die dringendste Forderung der Landwirthschaft ist, und also die wichtigste Angelegenheit einer Nation seyn soll? Aber warum geschieht denn jetzt hierüber weniger, als sonst? Warum hört man jetzt nur immer Lamentationen und Klagen, daß man keinen Acker austauschen kann, um so weniger eine ganze Flur? Wahrlich, dieser Gegenstand, für den sich sonst der landwirthschaftliche Verein so sehr interessirte, und die beßten Vorschläge darüber zu Tag brachte, sollte wieder zur neuen lebhaften Anregung kommen, da das Arrondiren alle Landwirthe wünschen, und wünschen müssen, aber sich dabei nicht helfen können. — —

Man wünscht weitere Bemerkungen.

357. Weiher (Teiche) oder Fischwasser.

Ich schreibe hier nicht von den Rechten und Verordnungen des Fischens, der Fischereien ꝛc., welche allgemein und besonders beobachtet werden müssen, sondern in so ferne der Landmann kleine oder größere Weiher bei seinem Gute beſitzt, welche er gleichfalls landwirthschaftlich zu kultiviren hat, ob es nämlich besser ist, solche als Weiher zu gebrauchen, oder trocken zu legen, und als Wiesen und Ackergründe zu verwenden, oder darin abzuwechseln, d. h. bald als Wiesen, bald als Feldgründe zu benützen? — Man bemerkt allgemein, daß diese Weiher, welche in meiner Gegend von 20 □ Meilen große Strecken bilden, die landwirthschaftliche Achtsamkeit nicht erhalten, die sie verdienen, auch die eingesetzten Fische, welche die Gänse und Enten nicht aufzehren, von den Dieben geholt werden. — Werden die Rechen und Tocken nicht gut unterhalten, die gleichfalls in landwirthschaftliche Berathung zu ziehen sind, so ist ohnehin der 7- und 8jährige Nutzen dahin, — ist überdieß die örtliche Lage dieser Weiher so übel bestellt, daß Feuchtigkeit und Nebel die Oberhand gewinnen, so ist es bald ausgemacht, welches

*) Man hat aber auch in England die fürtrefflichsten Kartoffeln.

Urtheil sie trift und vollzogen werden muß. — Die Benützung hängt also von ihrer Sicherheit, Lage und Beschaffenheit ab, — wo diese gebrechen, ist ihre Trockenlegung von vorzüglichem Werthe, ohne jedoch den Bau selbst zu zerstören, so daß sie allzeit wieder als Weiher verwendet werden können, wenn die Trockenlegung nicht ganz wegen den Einflüssen des Wassers so geschehen kann, oder der hoffende Nutzen der Arbeit und den Kosten gehörig entspricht. — Ein Weiher ist eine Wohlthat, wenn Wasser gebricht, womit bei ausbrechendem Feuer und langer Trockne ganze Dorfschaften in der Nähe gerettet und mit Wasser noch versehen werden können. — Ihre Benützung muß immer für den vorgenommenen oder bestimmten Zweck geschehen, und sie dürfen nicht als Fischbehälter und für das Federvieh, oder zur Einsenkung der Wagen und Räder, damit sie nicht durch die Sonnenhitze verlechzen, oder von der Lust aufspringen, ferner für die Wäsche und andere Hausbedürfnisse zugleich verwendet werden, wobei sie zu nichts gehörig und ganz dienen. — Taugen solche Weiher nicht zu edlen Fisch-Gattungen, sondern sind sie mehr Aufenthaltsörter der Frösche und Kröten, so verliert ihr Werth merkbar, und jede andere mögliche Verwendung ist denselben vorzuziehen. — Der abwechselnde Gebrauch derselben bald als Weiher, dann als trockenes Land, findet nicht den allgemeinen Beifall, wenn man glaubt, daß die eingesetzten Fische sich besser erhalten und nachwachsen, wenn der Grund einen Wasen gewinnt, als wenn er aus Schlamm und Kies besteht. — Wie sehr die an dem Anwesen nahe gelegenen Weiher und geschlossenen Wässer Schaden leiden, wenn Pfützen aus Ställen und Kloaken, Kalkwasser ꝛc. darein geleitet, Aase hineingeworfen, Flachs- und Hanfröstен gemacht, und die Wasser-Bestandtheile getrübt werden, bedarf keiner Erwähnung; auch welche Unglücke durch Unvorsichtigkeit und Muthwillen der Kinder bei dem Fischen ꝛc., welches nicht gestattet werden soll, indem es die junge Brut zerstört, und durch das frei herumweidende Vieh, welches an dem Ufer seine fetteste Weide mühevoll aufsuchen muß, durch Hineinstürzen, Versinken oder Verschlagung dabei geschehen, wird nur zu oft gehört, ohne daß der Landmann selbst die Einfriedung vornimmt, und gehörig unterhält, oder die Verbote gehalten werden. — Aus einem Weiher alle 3—4 Jahre mehrere Zentner Fische herauszuheben, ist wahrhaft eine reiche Aernte, die hinreichend für Geld abgeht. — Ihre Kultivirung oder gute Bestellung soll allerdings nach Fischerkunde in Ordnung geschehen. — Wenn die Einflüsse nicht so rein und beständig sind, daß der Weiher seinen erforderlichen Stand behält, so ist derselbe ein unnützes Gut seines Besitzers, und zeitlich über seine bessere Verwendung und Verwandlung in ein brauchbares Acker- oder Feldstück zu raffiniren, welches dem Bauersmanne bei seinen Gründen fehlt, und nur weniger gegeben ist. — Bei den Weihern ist der Gewinn an ergiebiger Streue von den Binsen, Gras und Kraut wohl zu berechnen, womit man ein nothwendiges Bedürfniß beschlagen kann. — Die Deuchel (Röhren) zu Brunnen und Wasserleitungen finden darin den geeigneten Platz, sie zu erhalten. — Die Auskehr oder der Ablauf des Wassers erfrischt und düngt seine Wiesen, und der heimische Storch hascht nicht nur darin sein Futter, sondern säubert die Gegend von schädlichen Thieren. — Ein Weiher ist in allen Beziehungen, wenn er die erforderlichen Eigenschaften hat oder diese erlangt, ein nutzbares Stück einer Land- und Haus-Wirthschaft, und ohne diese Eigenschaften zu vielem andern in der Wirthschaft tauglich, um bei dem Ablassen derselben nutzbare Erde auf die Felder zu bringen, und durch die Säuberung den Wachsthum der Fische zu befördern. — Ich will von dem Vergnügen nicht sprechen, das ein fischreicher Weiher mit dem Nutzen allgemein verschafft. Rousseau hatte auf seiner Lieblings-Insel seine frohesten Lebensstunden bei seinen Fischen, denen er täglich das Futter brachte, die ihn auf den Ruf kannten, und durch ihr Spiel den Dank brachten. Soll der Landmann nicht der feinern Gefühle empfänglich gemacht werden können? Es wird angehen, sobald er die gründliche Ansichten seiner Besitzungen gewonnen, und diese zur glücklichen Ausführung gebracht haben wird. Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

358. Neues aus Kurhessen in Ansehung des Hörens der Kollegien über Landwirthschaft.

In Kurhessen wurde jüngst eine strenge Verordnung erlassen, „nach welcher alle Theologen auch die Collegien der Landwirthschaft hören, und sich in jedem Jahre — von künftigen Ostern 1824 anfangend — einem Examen unterziehen müssen, welches Examen auch mit — einen Ausschlag bei der künftigen Anstellung giebt, indem die Kenntnisse der Landwirthschaft dem öffentlichen Wesen wie dem Privat-Wohle der Geistlichen nöthig sind, und sie in den Vorträgen inniger in die Lage, Verhältnisse, Sorgen und Hoffnungen ihrer Zuhörer eingehen lassen, die gewöhnlich, oder meistens Landwirthe sind." — So viel aus Kurhessen.

In Baiern bestand seit vielen, ja seit 30 Jahren die Verpflichtung für die Juristen und Theologen, auf

den Universitäten auch die Collegien über die Landwirthschaft zu hören. Selbst für die Physiker bei den Lyceen galt schon vor 30 Jahren, wie Schreiber dieses selbst aus Erfahrung weiß, diese Verpflichtung. Und diese Collegien hatten ihren großen Nutzen. Man lernte wenigstens die Hauptgrundsätze kennen, und konnte sie in der Folge theils mehr ausbilden, theils im Geschäftskreise in Anwendung bringen. Jetzt bestehen auf den Universitäten, wie die neuesten Nachrichten sagen, wohl die Professoren für die Landwirthschaft, aber keine Zuhörer. Sie müssen, wie sich erst jüngst ein Herr Professor jämmerlich beklagte, ganz leeren Bänken predigen. Man will nichts mehr von derlei Studien wissen, behandelt sie mit eben der Verachtung, wie ehedem von den aufgeblasenen Junkern die Bauern behandelt wurden. —

Leider! sieht man davon die traurigen Erfahrungen auf allen Seiten. Es fehlt bei der wichtigsten Angelegenheit einer Nation — für das Wesen der Landwirthschaft unter den meisten geistlichen und weltlichen Beamten sowohl höhern als niedern Ranges — die nöthige Intelligenz. Erstere haben mehrentheils sich auf den Hochschulen nur als Ceremonisten und Casuisten, die andern aber als steife Pandectisten und Criminalisten ausgebildet. Natürlich haben beide den Hauptzweck ihres Berufes — nämlich erstere den der wohlthätigen Volkslehrer, und letztere den der wahren Staatswirthschafts-Beamten dadurch größtentheils verfehlt. Es wäre also sehr zu wünschen, daß das Studium der Landwirthschaft für Juristen und Theologen wieder zur strengen Verpflichtung käme. Es fordert dieses so dringend als unerläßlich das Wohl des Vaterlandes, wenn wir in Baiern nicht überall so schändlich zurückbleiben wollen. —

## Münchner Getreid-Schranne am 30. August 1823.

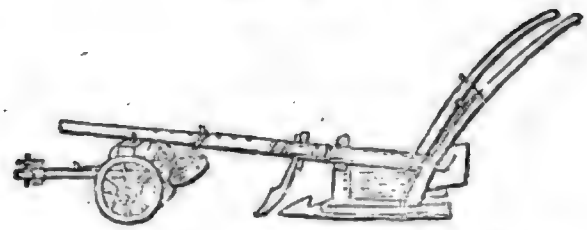
| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 616 | 1068 | 1684 | 999 | 685 | 13 | 20 | 13 | 30 | 11 | 17 | — | — | — | 47 |
| Roggen . . . . | 183 | 705 | 888 | 599 | 289 | 8 | 32 | 7 | 40 | 6 | 59 | — | — | — | 9 |
| Gerste . . . . | 47 | 267 | 314 | 197 | 117 | 5 | 55 | 5 | 24 | 4 | 48 | — | — | — | 51 |
| Haber . . . . | 73 | 424 | 497 | 432 | 65 | 5 | 17 | 4 | 53 | 4 | 14 | — | — | — | 19 |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 10. bis 16. August 1823

| Ort. | Tag. | Weizen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | | Ort. | Tag. | Weizen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 10 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 14 | 12 | 22 | — | — | 6 | 30 | — | — | 5 | — |
| Amberg . . . . | 10 | 10 | 37 | — | — | 6 | 20 | 5 | 12 | 5 | 24 | Lauingen. . . . | 16 | — | — | 11 | 42 | 7 | 51 | 5 | 26 | 4 | 3 |
| Ansbach . . | 10 | — | — | 13 | 4 | 5 | 52 | — | — | 4 | 18 | Memmingen. . . | 12 | — | — | 11 | 51 | 8 | — | 7 | 56 | 4 | 40 |
| | 16 | — | — | 12 | 17 | 5 | 55 | — | — | 4 | 13 | München. . . . | 16 | 13 | 23 | — | — | 8 | 1 | 7 | 14 | 5 | 30 |
| Aschaffenburg . . | 10 | | — | — | — | 7 | 25 | | — | — | — | Nördlingen. . . | 16 | — | — | 12 | 51 | 8 | 6 | 4 | 16 | 4 | 28 |
| Augsburg . . . | 13 | 12 | 32 | 12 | 35 | 7 | 22 | 6 | 41 | 4 | 53 | Nürnberg. . . | 16 | 11 | 42 | — | — | 6 | 5 | 7 | 13 | 4 | 55 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Regensburg. . . | 16 | 10 | 55 | — | — | 6 | 24 | 4 | 15 | 4 | 59 |
| Dinkelsbühl . . | 13 | — | — | 12 | 15 | 6 | 2 | 7 | — | 4 | 20 | Rosenheim. . . | 14 | 12 | 52 | — | — | 8 | 18 | 6 | 40 | 4 | 18 |
| Erding. . . . | 14 | 12 | 57 | — | — | 7 | — | 6 | 24 | 5 | — | Straubing. . . | 16 | 9 | 54 | — | — | 6 | — | 4 | 24 | 4 | 38 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 16 | 12 | 48 | — | — | 8 | 36 | 6 | — | 4 | 36 |
| Ingolstadt. . . | 16 | 10 | 36 | — | — | 7 | 5 | 6 | — | 4 | 30 | Vilshofen. . . | 13 | 12 | 3 | — | — | 7 | 6 | 4 | — | 4 | — |
| Kempten . . . | 13 | — | — | 13 | 15 | 9 | 15 | 8 | 7 | 5 | 7 | Weilheim. . . | 14 | 15 | 30 | 15 | 30 | 9 | 30 | 7 | 30 | 5 | 10 |
| Landsberg. . . | 16 | — | — | 13 | 15 | 8 | — | 6 | 30 | 4 | 40 | Würzburg. . . | 10 | 11 | 48 | — | — | 6 | 50 | 4 | 51 | 4 | 23 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 50. ) den 9. September 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Der englische Heu- und Grummetwender — dann der Heu- und Grummet-Zusammraffer. — Forts. der Verhandlungen des Kultur-Kongresses in Gern. — Ueber die Mohnpflanze. — Das Trocknen der Kartoffeln mittels des Ausstierens. — Die Seidenwürmer in Baiern. — Gemüse-Mehl. — Preisvertheilung und Preisfragen in Steyermark.

## Angelegenheiten des Vereins.

359. Der englische Heu- und Grummetwender — dann der Heu- und Grummet-Zusammraffer.

Herr Heckl, k. Poststallmeister in München, ein verehrliches und eifriges Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins, der auch schon vor mehreren Jahren als Postmeister und Landwirth zu Eurasburg viele Verdienste um die Landwirthschaft der ganzen Gegend sich erwarb, hatte die Gefälligkeit, auf seinen Wiesen bei dem Hirschgarten mit obigen 3 Maschinen, die jüngst das General-Comité des landw. Vereins aus London erhielt, heute den 26. August 1823 in Gegenwart mehrerer Mitglieder des General-Comités, dann einiger Landwirthe, als Herrn Poststallmeister Weiß von Fürstenfeldbruck, Herrn Schützinger, Hallerbräuer ꝛc., Versuche anzustellen. Sie übertrafen alle Erwartung. Der Heu- und Grummetwender warf auf einer Wiese von 2 Tagwerken das Grummet so fein und zweckmäßig in einer halben Stunde um, daß die zur Seite arbeitenden Taglöhner bei weitem ihm nicht gleich kommen konnten. Das Verhältniß ergab sich, daß 8—10 Personen in der nämlichen Zeit das nicht verrichten können, was er allein weit schöner und ordentlicher leistet. Er haspelt das Heu oder Grummet ganz gesondert in die Höhe, und stürzt es so, daß es durch Luft und Sonne getrocknet, weit früher zur Einführung taugt. Man verwunderte sich über die wahrhaft genialische, einfache, und doch alle mögliche Fälle umfassende Zusammensetzung.

Der Heuzusammraffer schien Anfangs nicht ganz zu entsprechen, bis man einsah, daß nur alles von der geschickten Führung abhänge, und etwas nachzurechen, selbst bei der Arbeit von Menschenhänden nothwendig sey. Schneller befriedigte wieder der Grummetzusammraffer. Schnell war alles in Haufen gekehrt, und zwar so rein, daß 20 Menschenhände es in derselben Zeit nicht möglich machen können.

Diese 3 Maschinen gehören also sicher unter die Zahl der wichtigsten für die Landwirthschaft, und besonders für Baiern; bedenkend, in welcher Verlegenheit die Landwirthe beinahe jedes Jahr wegen Einbringung des Heues und Grummets sich befinden. Man stellt stets eine Menge Taglöhner an, es regnet, und man weiß keine andere Arbeit für die Leute. So geht es oft mehrere Tage durch, und man sieht sich am Ende gezwungen, doch das Heu schlecht mit großem Kostenaufwande einzuführen. Mit diesen drei Instrumenten ist man immer außer aller Gefahr, und erspart allen Taglohn. In kurzer Zeit ist des Morgens das Heu oder Grummet angeschlagen, und dann gewendet. Ein Knecht oder Knabe ist dazu nur

mit einem Pferde erforderlich. Er ſetzt ſich darauf, und trabt auf und ab, und alles iſt aufs Beſte geſchehen. Das Traben iſt hier ſelbſt weit zweckmäßiger als der Schritt des Pferdes. Der nämliche Knecht oder Knabe ſpannt dann dasſelbe Pferd an den Heu- oder Grummet-Zuſammraffer. Wenn ſchon ein Donnerwetter droht, iſt augenblicklich alles in Haufen, von dem gewöhnlichen Hausgeſinde auf den Wagen gelegt, und auf dem Wege in die Scheune. Die Anweſenden beſchloſſen ſogleich, dieſe Maſchinen ſich nachmachen zu laſſen, und bald werden ſie in ganz Baiern allgemein ſeyn: denn die Vortheile davon ſind zu auffallend; und ſo werden dann dem Vaterlande jährlich Hunderttauſende an unnützem Arbeitslohn und Zeitverſchwendung erſpart, ja wahrhaft errungen.

## Oekonomiſche Berichte und Aufſätze.

### 360. Fortſetzung der Verhandlungen des Kultur-Kongreſſes in Gern.

Hr. Dechant Koller hat dieſes Jahr einen Acker, worauf Klee geſtanden iſt, gedüngt, mit Weitzen beſäet und umgeackert; er meint, dieſes Verfahren würde ihm einen kräftigern Wuchs zuſichern, als das gewöhnliche; theils weil die Körner tiefer in die Erde kommen, und beſſer Wurzel faſſen können, theils weil der untergeackerte Miſt nicht dunſtet, wie es der Fall iſt bei dem hier üblichen Ueberdüngen des im Kleeſtocke gebauten Weitzens.

Niedermaier bemerkte, daß auch er dieſe Art Weitzen zu bauen mit Erfolg verſucht habe. Pfarrer Bäck hat Weitzen auf den Kleeacker gebaut, der ein Mal geackert wurde. Gewöhnlich werden die Kleefelder vor Anbau des Weitzens dreimal umgeackert; das Zweimal-Ackern findet man nicht gut, weil die Kleeſtöcke wieder in die Höhe kommen; — Pfarrer Thoni hat zum Weitzenbau das dazu beſtimmte Kleefeld zum Theil einmal, zum Theil zweimal, und zum Theil dreimal ackern laſſen. — Freiherr von Cloſen bemerkte, wie nach ſeinem Dafürhalten, wenn der Klee ſchön geſtanden iſt, der zum Weitzenbau beſtimmte Kleeacker am zweckmäßigſten nur einmal geackert werde. Jedoch ſoll man in dieſem Falle mit dem Acker nicht geitzen, und wenn nach dem zweiten Kleeſchnitt der Klee ſich zum dritten Male zeigt, denſelben nicht mehr abmähen, ſondern als Dünger einackern. Dann würde es auch keines Düngers für den Weitzen bedürfen, was meiſtens Lagerweitzen herbeiführt, vorausgeſetzt, daß der Acker vorher gut gehalten worden ſey. Einen ſprechenden Beweis, daß der Dünger zum Weitzen nicht günſtig ſey, liefere der kleine Acker, der im vorigen Jahre nach Behandlung mit dem Tiefpfluge nach vorhergegangener Aernte von Weitzen mit der Säe-Maſchine abermal mit Weitzen beſtellt worden iſt.

Protokoll vom 16. Oktober 1820. §. V.

#### Brand im Weitzen.

Verwalter Viſino ſprach von einem äußerſt einfachen Mittel, deſſen er ſich nach dem Beiſpiele des Pfarrers Steindl gegen den Brand bediene; letzterer ſicherte hierüber einen kleinen ſchriftlichen Aufſatz zu*).

Stieglbart erzählt hierauf, auch er habe ſeit vielen Jahren keinen Brand im Weitzen: er bediene ſich gegen denſelben einer Miſchung von

8 Loth blauem Vitriol,
4 Loth Grünſpan,
8 Loth Kupfer,
8 Loth Salpeter zu 1 Schäffel Weitzen, hiezu
8 Maß Waſſer.

Anfangs wird etwas warmes Waſſer genommen, damit ſich die Miſchung leichter auflöſe. Auch brandiger Weitzen kann mit dieſer Miſchung ohne Nachtheil ausgebaut werden.

Protokoll vom 30. Juli 1817. §. IV.

#### Erdäpfelbau.

Pfarrer Wildenauer brachte die, in einigen neuern Zeitſchriften angeprieſene, Methode zur Sprache, die Erdäpfelblüthen abzuſchneiden, damit ſich die Knollen deſto beſſer anſetzen ſollten; — es möchte dieß wohl aus ähnlichen Gründen gut thun, welche zum Beſchneiden der Koppen, Hämmel und Ochſen beſtimmen; — Pfarrer Steindl erinnert, daß ſchon vor vielen Jahren dieß von ihm, jedoch ohne guten Erfolg, verſucht worden ſey. Stieglbart bemerkt, daß nach ſeinen vielen Erfahrungen es zwar ſehr vortheilhaft ſey, an das aufwachſende Kraut immer Erde aufzuhäufeln, daß dann ſelbſt aus dem Kraute ſich wieder kleine Knollen anſetzen; allein das Abſchneiden

*) Derſelbe befindet ſich bereits im Wochenblatte des Vereins Jahrg. X. Seite 52.

des Krautes halte er immer für schädlich. — Da Stieglbart sich seit vielen Jahren ganz besonders mit dem Erdäpfelbau beschäftigt, so beschloß Freiherr von Closen, ihn auf seinem Anwesen wiederholt zu besuchen, und über seine Erdäpfelkultur die möglichst genauen Notizen zu erholen. — Protokoll vom 30. Juli 1817. §. III.

Pfarrer Treiber zeigt ein schönes, wohlschmeckendes, von ihm verfertigtes Erdäpfelbrod, bestehend aus zwei Theilen Roggen, einem Theile Weizen und drei Theilen Erdäpfeln; er werde eine Darstellung seiner Verfahrungsart nachtragen.

Protokoll vom 30. September 1817. §. VI.

Hierauf wurde ein, zum Erdäpfelbau bestimmtes, Feld mit dem Häufelpfluge mit doppeltem Streichbrette geackert, und zwar in gleich weit von einander entfernten Reihen, so, daß beiläufig auf drei gewöhnliche Bisange 5 Furchen kamen, sodann in diese Furchen Erdäpfel in einer Entfernung von einem Schuh gelegt, und mittels Eggen über das Kreuz mit Erde bedeckt. — Diese Verfahrungsart, welche sich von der in hiesiger Gegend üblichen hauptsächlich unterscheidet, daß hier auf jeden Bisang nur eine Reihe Erdäpfel trift, und welche die nochmalige Bearbeitung mit Pferdehacken (Paßauf) und Häufelpflug beabsichtet, wurde bereits im vorigen Jahre vom Pfarrer Steindl in Unterdietfurt nach Eichner's Anleitung mit dem besten Erfolge in Anwendung gebracht.

Protokoll vom 5. Mai 1819. §. III.

Dechant Koller hat dieses Jahr den Erdäpfelbau mit Häufelpflug und Pferdehacken fortgesetzt, und dabei den besten Erfolg gehabt, besonders durch eine außerordentliche Ersparung an Arbeitslöhnungen; auch die Pfarrer Bäck und Steindl haben sich fortwährend besagter Ackerwerkzeuge mit Erfolg bedient.

Protokoll vom 16. Oktober 1820. §. II.

Kleebau.

Unter den verschiedenen, über landwirthschaftliche Gegenstände stattgefundenen, Discussionen war die lebhafteste die zwischen Freiherrn von Closen und dem Posthalter Kern wegen des Kleebaues, indem jener behauptete, daß vor 6 oder 7 Jahren nicht auf demselben Acker Klee gebaut werden sollte, dieser dagegen seine fünfzehnjährige Erfahrung anführte, indem während dieser Zeit er stets die ganze Brache mit Klee angebaut, und nicht die geringste Verschlimmerung weder der Klee- noch der Getreid-Erträgnisse wahrgenommen habe. Er müsse jedoch dabei bemerken, daß er nie mehr als einen Kleeschnitt nehme, sodann gleich den Acker umbreche, und vor der Saat noch dreimal im Ganzen ackere. So könne der Acker nie durch zu starke Kleewurzeln verwildert werden. —

Protokoll vom 5. Mai 1813.

Reps.

Pfarrer Wildenauer bot den Anwesenden Reps-Samen an, den er dieß Jahr erbaut hatte. Wiewohl das Feld nicht zu den beßten gehört, so hätte er doch eine vortreffliche Aernte gehabt — auf beiläufig ½ Tagwerk 6 Metzen — wenn er sich nicht mit der Aernte um einige Tage versäumt hätte, und deßhalb sey ihm wohl die Hälfte der Körner ausgefallen.

Pfarrer Reindl und Bäck erklärten, sie hätten im vorigen Jahre vortreffliche Repsärnten bekommen, wenn die Aernte nicht durch Hagelwetter vernichtet worden wäre.

Landrichter Schmalhofer erzählt, auch der Pfarrer in Falkenberg habe von dem ihm mitgetheilten Repssamen recht schönen Reps erhalten.

Pfarrer Thoni hat von seinem erbauten Reps eine Aernte erhalten, die ihn bestimmt, noch ferner Reps zu bauen.

(Freiherr von Closen hatte vor zwei Jahren eine Parthie Repssamen dem k. Landrichter Schmalhofer zugeschickt, um ihn unter mehrere Landwirthe zum Versuche zu vertheilen). Protokoll vom 30. Juli 1817. §. VII.

Ferner hat sich Hr. Dechant Koller heuer gezwungen gefunden, den im vorigen Jahre gebauten Reps, als Kühfutter zu verwenden, und bemerkt, daß selber ein vorzügliches Kühfutter gebe. Er hat hernach noch Gerste auf den Acker gebaut, und eine reichliche Aernte erhalten.

Herr Pfarrer von Gern hatte auch Reps gebaut, aber das Unglück, daß ihm das Ungeziefer denselben gänzlich verzehrte, nebstbei bemerkte er, daß der Reps auch auf schweren Gründen gedeihe.

Der Versuch, ob sich aus dem ausgefallenen Reps ein Acker wohl selbst besame, bezeugte das Gegentheil, weil das Unkraut die Repspflanzen erstickte.

Protokoll v. 28. Sept. 1818. §. V. VIII. IX.

Die Pfarrer Wildenauer und Thoni hatten in diesem Jahre etwas Reps mit Erfolg erbaut. Man besichtigte einen kleinen Acker von beiläufig ¾ Tagwerk, welchen Pfarrer Wildenauer mit Reps anbauen ließ, und der recht schön stand. Auf die Bemerkung, daß die Pflanzen zu dicht neben einander stünden, versprach Herr Wildenauer, aus einigen Bisangen im Frühjahre einige Pflanzen herausnehmen und versetzen zu lassen.

Freiherr von Closen empfahl den Repsbau durch folgende praktische Berechnung. Freiherr von Ruffini erbaute dieses Jahr eine bedeutende Quantität Reps auf einen Grund, der nicht besser ist, als der hiesige, im Durchschnitte pr. Tagwerk 4 Schäffel, und verkaufte denselben sogleich, das Schäffel um 24 fl., macht 96 fl. pr. Tagwerk. Weitzen würde man höchstens nach 2 Metzen Ausbau und 9 Samen 3 Schäffel zu 12 fl. mit 36 fl., dann etwa für höchstens 10 fl. Stroh erhalten haben, macht 46 fl., wovon noch die 2 Metzen Aussaat à 4 fl. abgezogen werden müssen, während die geringe Quantität zum Ausbaue des Repses gar nicht in Berechnung kömmt.

Erwägt man nun noch, daß nach Reps mit Erfolg Korn gebaut werden kann, während auf Weitzen nur Sommergetreid folgt, so ergiebt sich, wie vortheilhaft es, besonders bei gegenwärtigen Getreidpreisen, ist, Reps nach der reinen Brache, oder in einen Klee-Acker statt Wintergetreid zu bauen.

Als ein Hinderniß gegen allgemeine Verbreitung des Repsbaues wurde vom Pfarrer Bäck der Umstand bemerkt, daß der Reps lange vor dem Getreid zu einer Zeit gebaut werden muß, wo noch die Brache beweidet wird, so, daß ohne besondere Zäune der Reps nicht hinlänglich gegen das weidende Vieh geschützt bleibt.

Protokoll vom 29. September 1819. §. V.

Pfarrer Wildenauer zeigte an, daß er von dem kleinen mit Reps angebauten Flecke eine verhältnißmäßige Aernte erhalten, und deßhalb dieses Jahr eine etwas größere Quantität ausgebaut habe, wovon die jungen Pflanzen jetzt recht schön stehen. Freiherr von Closen erhielt von dem von ihm angebauten 1 Tagwerk Repses, ungeachtet des bereits früher bemerkten schlechten Standes, und des Verlustes von wohl einem Drittel bei der etwas verspäteten, nicht ganz sorgfältig vorgenommenen, Aernte beiläufig 1½ Schäffel Repssamen.

Freiherr von Closen bemerkte übrigens, daß im Landgerichts-Bezirke auch Graf Deym in Arnstorf mit gutem Erfolge Reps gebaut, und er ihm davon in München 7 Schäffel à 20 fl. verwerthet hat.

(Der Schluß folgt.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

361. Ueber die Mohnpflanze (Papaver somniferum).

Da sich in den neuesten Zeiten der Anbau der Oelpflanzen immer mehrt, so halte ich folgende Bemerkungen der Bekanntmachung nicht unwerth.

Wir beziehen, wie bekannt, unser Opium aus Persien und Ostindien, wo unser Mohn (papaver somniferum) in großer Menge gebaut wird. Man macht nämlich nach der Blüthe längliche Einschnitte in die Kapsel; es fließt daraus ein milchigter Saft, welcher in der Luft fest wird, und das im Handel vorkommende Opium bildet. Da das Pfund dieses Arznei-Körpers 20 Gulden kostet, und dasselbe sehr häufig in der Arzneikunde angewendet wird, so ist es wohl sehr einleuchtend, daß dafür eine zimliche Summe Geldes jährlich dafür nach Ostindien wandert. Es ist sehr traurig, wenn climatische Verhältnisse die Hoffnung des Anbaues vieler uns nothwendig gewordenen Pflanzen der heißen Himmelsstriche für immer vernichtet; wenn aber irgend eine Pflanze uns die Hoffnung gewährt, daß sie auf unserm Boden erzogen werden kann, und daß durch ihren Anbau ein Produkt erzielt wird, wodurch der Geldabsatz ins Ausland, und sey er auch anscheinend gering, vermindert wird, so ist es die Pflicht der ackerbautreibenden Staatsbürger, diese Quelle des Gewinns aus allen Kräften zu fördern. Es ist zu wundern, warum man nicht schon längst auf den Gedanken verfiel, ob nicht die Mohnpflanze, die bei uns gezogen wird, und dieselbe Art ist, aus welcher im Orient das Opium gezogen wird, auch das nämliche Opium liefern könne. Die Untersuchungen der Pflanzen-Chemie der neuesten Zeiten hatten es höchst wahrscheinlich gemacht, daß auch aus unserm Mohn Opium gezogen werden könne, und obwohl ich schon seit einiger Zeit Versuche zu machen wünschte,

so war die Gelegenheit erst in diesem Sommer gegeben. Sehr erfreulich war mir ein Aufsatz in dieser Beziehung von Laine im Journal der Pharmacie von Paris 1822, den ich aber erst in diesem Zeitpunkte zu Gesicht bekam, dessen Inhalt folgender ist:

Herr John Young von Edinburg ließ im Journal Ofsiald genannt, einen Aufsatz über Erzeugung des Opiums aus dem inländischen Mohn einrücken, worin er durch Experimente darthut, daß die Gewinnung des Opiums aus dem inländischen Mohn für die europäische Agrikultur sehr vortheilhaft ist. Zeugnisse von den vornehmsten Gliedern der medicinischen Gesellschaft von Edinburg bestätigen, daß das Opium, welches Herr Young aus inländischem Mohn erhalten hat, das ausländische an Reinheit übertrifft. Die Methode der Gewinnung des Opiums aus dem Mohn ist folgende: Man bedient sich hiezu eines zweischneidigen lancetförmigen Messers, welches in einen hölzernen Griff so gefaßt ist, daß die Schneide ungefähr eine Viertel-Linie über den Griff herausragt. Mit diesem Instrumente macht man spiralförmige Einschnitte in die Köpfe des Mohns, wenn er eben verblüht hat, so daß die Einschnitte den Samen nicht bloß legen. Sobald der Einschnitt gemacht ist, quillt ogleich ein milchigter Saft hervor, welcher mit kleinen Pinseln von Schweinborsten weggenommen, und in einem Gefäße gesammelt wird. Der so gesammelte Saft wird an der Luft schwarzbraun, und trocknet zu einer festen Masse, welche das Opium darstellt. Man hat nicht bemerkt, daß dieses eine Verminderung des Samens oder des Oeles des Samens zur Folge hatte; nur wenn starker Regen einfiel, so verdarben einige Mohnköpfe, bei welchen die Einschnitte zu tief gemacht worden waren. — Der viele Regen dieses Jahres hinderte mich, von dem baierischen oder vielmehr Schleißheimer Opium eine bedeutende Quantität zu sammeln; ich werde aber mit dem wenigen, was ich besitze, eine chemische Zerlegung anstellen, wiefern die Bestandtheile desselben mit dem orientalischen Opium einstimmen; auch werde ich davon an Aerzte in München abgeben, um auch durch medicinische Versuche die schon von Young gemachte Erfahrung zu bestätigen, daß das aus inländischem Mohn gezogene Opium dem orientalischen Opium an Wirksamkeit nicht nachstehe. Sollten aufmerksame Oekonomen des Vaterlandes damit Versuche anstellen, welche weder kostbar noch zeitraubend sind, und auf diese Art ein inländisches Opium erzeugen, so lade ich dieselben ein, mir von dem erzeugten Produkte einiges zu überschicken, um mit demselben eine chemische Untersuchung vorzunehmen, und die medicinische Wirksamkeit auch durch Aerzte von München prüfen zu lassen.



Da ich eben vom Mohn gesprochen habe, so kann ich nicht umhin, noch eine fernere Anwendung desselben zu erwähnen, welche ein Gutsbesitzer in der Gegend von Versailles, der den Mohn zur Gewinnung des Oels baut, davon machte. Er fand nämlich, daß die Schafe die getrockneten Blätter des Mohns mit Begierde fressen, daß sie aber auf den Genuß derselben Schwindel ꝛc. bekamen *). Um die Ursache dieser Erscheinung ausfindig zu machen, ließ er die Mohn-Blätter durch einen Pharmaceuten, Herrn Blondeau, untersuchen. Dieser Chemist fand in den Blättern des Mohns nur Gummi, dann grünes Oel und einige Salze, welche Stoffe aber alle jene Erscheinungen des Schwindels nicht hervorbringen. Es mußten also die Schafe ohne Zweifel auch Samenkapseln verzehrt haben, welche das betäubende Prinzip des Opiums enthalten. Es lohnt sich der Mühe, hierüber genauere Versuche anzustellen, indem in dem Falle, daß die Blätter des Mohns, von welchem man schon Opium und Samen erhalten hat, auch noch als Futterkraut dienen, dadurch der Mohn eine dreifache Anwendung erhielte.

Ich bin eben mit der Analysis der Mohnblätter beschäftigt, und werde die Resultate später mittheilen.

Schleißheim, den 20. Aug. 1823.

Dr. Zierl, Professor der Chemie und Natur-Geschichte an der landw. Lehranstalt.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

## 362. Das Trocknen der Kartoffeln mittels des Ausfrierens.

Die Erdäpfel für längere Zeit haltbar zu machen, und sie als die sicherste Abhülfe wider unverhältnißmäßige Theuerung der Körnerfrüchte in genuß-

*) Auch hier machte man die Erfahrung, daß der frische Mohn von den Geisen sehr gern gefressen wurde, ohne daß sie aber davon Schwindel bekamen. Nähere Betrachtungen hierüber gedenke ich an unserer Anstalt im Laufe kommenden Jahres zu machen.

barem Zuſtand für Mißjahre aufzubewahren, iſt die wichtige Aufgabe, mit deren Löſung ſich ſchon viele denkende Männer beſchäftigten. Alle kommen bei ihren Bemühungen darin überein, daß ſie die wäſſerigen von den feſten Beſtandtheilen der Kartoffeln zu trennen, und letztere trocken darzuſtellen ſuchten; nur die Wege ſind verſchieden, auf welchen ſie dieſen Erfolg zu erzielen ſtrebten. Meiſtens glaubten ſie durch bloße Verdünſtung die Feuchtigkeit wegzuſchaffen, und ihren Zweck zu erreichen: ſie riethen darum an, die Knollen in Schalen zu ſchneiden, und dieſe entweder an der freien Luft und Sonne oder durch eine künſtlich erhöhte Temperatur abtrocknen zu laſſen. Allein der erſtere Vorſchlag findet bei der Ausführung in dem gewöhnlich unbeſtändigen Wetter des Herbſtes nach der Aernte der am allgemeinſten kultivirten Spät-Erdäpfel ein mächtiges Hinderniß. Die um dieſe Jahreszeit häufig herrſchende naſſe Luft, die im Ganzen viel geringere Wärme und die ſchon ſchwachen Sonnenſtrahlen vermögen die Evaporation des Waſſergehalts nicht in dem nöthigen Grade zu bewirken.

Man muß daher zum Dörren in Back- oder andern Oefen, oder in eigenen Dörrſtuben ſeine Zuflucht nehmen; ein Mittel, das wegen Holzheuerung bald zu koſtſpielig, bald wegen Mangel des Brennſtoffes an vielen Orten gar nicht anwendbar iſt.

Was auf dieſe Art Luft und Sonne allein nicht genügend, künſtliche Hitze aber nur mit größerem Aufwande zu leiſten vermag, bringen die Indianer in den gebirgigen Gegenden Peru's mittels einer gelinden Ausfrierung zu Stande. In der Zeit, wenn es bei ihnen Nachts Eis macht, legen ſie ihre Kartoffeln unter freiem Himmel auf den Boden, und laſſen ſie über Nacht gefrieren. Sind ſie des Morgens von der Sonne aufgethaut, ſo treten ſie mit bloßen Füßen auf den Knollen herum, damit ſie den Saft, welchen die Erdäpfel nun leicht von ſich geben, dadurch heraus drücken. Die getretenen Kartoffeln bleiben den Tag hindurch zum Abtrocknen, über Nacht neuerdings zum Gefrieren im Freien liegen, und werden am folgenden Morgen nochmal mit den Füßen ausgetreten. Dieſe Verrichtung ſetzen die Indianer durch 10 oder 12 Tage fort, bis die Knollen ganz ohne Saft und völlig trocken ſind, dann verwahren ſie dieſelben an luftigen Orten, und erhalten ſie auf ſolche Weiſe 2 bis 3 Jahre in eßbarem Zuſtande. Sie pflegen ſie vor dem Genuſſe zwiſchen zwei Steinen zu mahlen, zwei- oder dreimal in friſches Waſſer zu ſchütten und auszudrücken, um ihnen allen widrigen Geſchmack zu benehmen, geben ſie in Fleiſchbrühe, kochen ſie zu einem dicken Brei, und verſpeiſen ſie mit klein geſchnittenem Fleiſch oder Käſe vermiſcht, als ein koſtbares Gericht.

Hr. Dr. und Prof. Liebbald brachte die eben erzählte Methode, die Erdäpfel zu trocknen, im Jahre 1819 bei der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Steyermark in Anregung, welche ſeine darüber gemachte Eingabe in das zweite Heft der geſellſchaftlichen Verhandlungen und Aufſätze (Grätz 1820 bei A. Leykam, S. 66 u. d. f. unter dem Titel: „Die einfachſte und zweckmäßigſte Methode, die Kartoffeln zu trocknen) aufnahm, und zu Verſuchen mit derſelben aufforderte. Hiedurch veranlaßt, wünſchte ich, mich durch eigene Erfahrung ſowohl von der Quantität des Mehls, das durch dieſes Verfahren gewonnen wird, als auch von dem Geſchmack desſelben zu überzeugen. Ich ſchnitt deßwegen den 27. Dez. v. J. 18 Stücke ſorgfältig gereinigter Erdäpfel, im Gewichte von zwei Pfunden, in Spalten, ſtellte ſie am Abende desſelben Tages bei einer Temperatur von 7 Grad Reaumüre unter 0 in die freie Luft, und ließ ſie bis am nächſten Mittag ausfrieren, wo ſie dann ins ungeheizte Zimmer gebracht, bei 8° über 0 aufthauten. Nun preßte ich ſie dreimal, und bekam 29 Loth Waſſer und 1 ℔. 3 Loth Kartoffelreſte. Da dieſe ungeachtet des dreimaligen Preſſens noch zimlich feucht waren, ſetzte ich ſie am 28. Dezember Abends bei 8° R. unter 0 abermal bis an den nächſten Mittag der Kälte aus, ließ ſie wieder im ungeheizten Zimmer aufthauen, preßte ſie nochmal, und erhielt 5½ Loth Waſſer. Es blieben jetzt noch 29½ Erdäpfelreſte, die ich bloß durch die Einwirkung der atmoſphäriſchen Luft gänzlich abtrocknete. Sie wurden bald ſo hart, daß ich ſie in 7 Tagen im Mörſer leicht zerſtoßen konnte, und davon 18 Loth feines, grauweißes Mehl bekam. Auch das ausgepreßte Waſſer enthielt einiges Stärkmehl, das ſich zu Boden ſetzte, nachdem ich es ruhig hatte ſtehen laſſen. Durch Abſeihen und öfteres Auswaſchen in reinem Brunnenwaſſer erhielt ich hievon ½ Loth ſchöne weiße Stärke. Nimmt man nun an, daß ein gehäufter Wienernetzen Erdäpfel beiläufig einen Zentner wiegt,

so könnten durch dieses Verfahren von einem Metzen bei 28 Pfund Mehl, und aus dem durch die Presse abfließenden Wasser bei 16 Loth Stärke gewonnen werden. Bis heute, als beinahe durch ein volles Jahr, verwahrte ich das v. J. erzeugte Kartoffelmehl in einer geschlossenen Schachtel von Pappendeckel; — noch ist es unverdorben und geruchlos. Heute ließ ich einen Theil desselben verkochen, und fand das daraus bereitete Gericht allerdings genießbar, obgleich es für einen an bessere Kost gewöhnten Gaumen keinen Reiz gewährte. In der Farbe kam es den vom schwärzesten Roggenmehl gemachten Speisen gleich, und im Geschmacke schien es fast dem Haidenmehle zu ähneln; daß es von Erdäpfeln sey, war aber selbst aus dem Geruche nur schwer erkennbar. Ohne Eier hielt das Mehl gar nicht zusammen, sondern konnte nur breiartig gesotten werden. Durch etwas weniges Eierklar bekam es gleich Festigkeit, und durch Beimischung von Körnermehl gewann es sehr an Geschmack. Ob es ohne Nachtheil der Gesundheit vorzüglich in größerer Menge genossen werden könnte, müßte die Erfahrung zeigen, und durch ärztliche Beobachtungen entschieden werden. Wien, vom 13. Dez. 1821.

Dr. Karl Ritter v. Heintl.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

### 363. Die Seidenwürmer in Baiern.

Was doch dem Wochenblatt des landw. Vereins nicht alles einfällt! Jetzt wollen sie mit aller Gewalt die armen Leute wieder mit den Seidenwürmern beschäftigen, sehen in ihrer Phantasie schon Seiden-Fabriken in Baiern. Sie vergessen, daß man schon Versuche damit machte, aber alles fehlschlug!

Nun antwortete man mir jüngst in einer Gesellschaft sehr lebhaft darauf: „so dachte man in ganz Europa, als unter Kaiser Justinian zuerst die Mönche die Seidenwürmer und Zweige des Maulbeerbaumes aus China nach Konstantinopel brachten, indem man über dieses Unternehmen und die seidenen Stoffe lachte. Jetzt kleidet sich in Europa wie in China alles in Seide. In Frankreich, Italien und in Spanien, wie auch in einzelnen Gegenden Deutschlands, giebt es Maulbeerbäume, und also auch Würmer und Seide in Menge. Derselbe Fall kann sich bald in Baiern finden, wenn nur Maulbeerbäume, wie schon vorher, wieder auf allen Seiten stehen, und nicht so barbarisch mit ihnen verfahren wird; denn die Bäume wie die Würmer kommen in Baiern wie in andern Ländern fort."

Nun so mag es seyn, sagte ich, und es gefiel mir, daß sich verschiedene Freunde des Guten, und das General-Comité des landw. Vereins an der Spitze, zu Beiträgen unterzeichnet haben, um bis künftiges Frühjahr Maulbeerbäume und Zweige von allen Seiten nach Baiern kommen zu lassen. — — —

Man wünscht weitere Bemerkungen.

### 364. Duvergier's Gemüse-Mehl.

Hr. Duvergier (rue des Barres St. Paul, Nr. 1. à Paris) verfertigt, zu Folge eines sehr vortheilhaften Berichts des Herrn Robiquet verschiedene Mehlsorten aus verschiedenen Wurzeln, Blättern, Samen ꝛc. die den Geschmack des Gemüses behalten, aus welchem sie bereitet sind, und sich 8—10 Jahre lang erhalten lassen.

Man wird hierüber nähere Erkundigung einziehen, und wünscht, daß dieses auch bei Gelegenheit von andern verehrlichen Mitgliedern geschieht.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 365. Preisvertheilung und Preisfragen in Steyermark.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark hat von den preiswerbenden Schriften, welche zur Beantwortung der am 11. Sept. für das Jahr 1821 aufgestellten 2 Preisfragen eingelaufen sind, in der am 12. März gehaltenen allgemeinen Versammlung die Abhandlung des Hrn. Guberniakraths Johann Volkammer von Ehrenberg, als die beßte Beantwortung der Preisfrage: „Auf welche Weise könnte der Handel mit steyermärkischen Weinen in die benachbarten österreichischen Provinzen befördert, und in das Ausland eröffnet werden," mit dem ausgesetzten Preise von 30 Dukaten im Golde und der Gesellschaftsdenkmünze gekrönt, und jener des Hrn. Wilhelm Scheiggl, Rentmeister der Herrschaft Meling das Accessit mit 15 Golddukaten und der Gesellschaftsdenkmünze zuerkannt. Die andere in der allgemeinen Versammlung am 11. Sept. 1820 von der Gesellschaft gleichfalls für das Jahr 1821 aufgestellte Preisfrage, betreffend die Einführung eines zweckmäßigern Wirthschafts-Systems in einigen Gegenden von Obersteyermark, hat keine von deren Lösung beabsichtigengen Schriften genügend beantwortet. Da jedoch die Lösung dieser Preisfrage für so viele Landwirthe in der obern Steyermark von großer Wichtigkeit ist, so beschloß die Gesellschaft, dieselbe, zur Vermeidung aller Mißverständnisse, ausführlich erläutert in Verbindung mit einer neuen Preisfrage für das Jahr 1823 noch ein Mal aufzustellen, welche beide folgendermassen lauten: I. „Wie und auf welche Art wird an den höhern Thälern an der Mur, Ens, Mürz und Salza, so wie auf den Gebirgen der obern Steyermark Wirthschaft getrieben, und welchen Antheil hat jeder einzelne Wirthschaftszweig an dem Ertrage, den dort die Wirthschaften, nach einem Durchschnitte von mehreren Jahren berechnet, abwerfen?' — „Wäre es in diesen Gegenden nicht vortheilhafter, Viehzucht zum Hauptzweck des gesammten Wirthschaftsbetriebes zu machen, dergestalt, daß der Getreidbau nur als Mittel zur Gewinnung der möglich größten Menge von Viehfutter diente?" — Welche Schwierigkeiten und Hindernisse stehen der Annahme und Ausführung dieses Vorschlages entgegen; auf welche Art wären selbe zu beseitigen, und welcher Weg dürfte ohne Störung des Ganges der Wirthschaft, und ohne große Aufopferungen oder bedeutenden Vorauslagen am sichersten zum Ziele führen?" — II. In welchen Gegenden der Untersteyermark, und unter welchen Umständen und Verhältnissen dürfte es vortheilhaft seyn, den Handelsgewächsbau einzuführen?"

„Welche Handelsgewächse wären nach Verschiedenheit der Verhältnisse und Umstände vorzuwählen, und auf welche Art und Weise könnte deren Kultur mit jener der übrigen Wirthschaftszweige in eine solche Verbindung gebracht werden, daß aus dem Gesammtbetriebe der Wirthschaft ein grösserer Reinertrag als gegenwärtig gezogen würde?"

Die Bedingnisse, welche die Gesellschaft bei der Aufstellung beider Preisfragen den Preiswerbern und sich selbst gegen diese auferlegt, sind folgende: 1) Für die beßte Beantwortung einer jeden Preisfrage wird der Preis von dreißig Golddukaten nebst der Gesellschaftsdenkmünze, und für jene Abhandlung, welche der gekrönten Preisschrift am nächsten kömmt, das Accessit mit fünfzehn Golddukaten sammt der Gesellschaftsdenkmünze ausgesetzt. 2) Jede Preisschrift ist mit einer Devise (Wahlspruch) zu bezeichnen, und derselben ein mit der gleichlautenden Devise überschriebener versiegelter Zettel beizulegen, in welchem angezeigt ist: a) der Name, Charakter und Wohnort des Verfassers und b) die Art und Weise, auf welche dem Preiswerber der Preis oder das Accessit — falls seiner Abhandlung Eines oder das Andere zuerkannt würde — zugesendet werden kann. 3) Die preiswerbenden Abhandlungen sind in deutscher Sprache abgefaßt, und rein geschrieben längstens bis 31. März 1824 unter der Aufschrift: „An den Central-Ausschuß der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark, abzugeben in der Gesellschaftskanzlei im Joanneum zu Grätz" portofrei einzusenden, wofür mit Anführung der Devise ein mit dem kleinen Gesellschaftsiegel versehener Empfangsschein ausgestellt werden wird. 4) Die Zuerkennung der ausgesetzten Preise wird in der allgemeinen Versammlung im Monat Sept. 1824 Statt haben, wornach jene Schriften, welche für preiswürdig nicht erkannt worden sind, nebst den versiegelten Devisenzetteln gegen Rückstellung der Empfangsscheine in der Gesellschaftskanzlei behoben werden können. 5) Die Manuscripte jener Abhandlungen, welche die ausgesetzten Preise erhalten, bleiben ein Eigenthum der Gesellschaft. Wird aber Eine oder die Andere von der Gesellschaft zum Drucke befördert, so erhält der Verfasser drei Exemplare unentgeltlich.

Von dem Centralausschusse der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark.

Grätz, am 15. März 1823. Prof. Werner, Sekr.

## Münchner Getreid-Schranne am 6. September 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weißen . . . . | 685 | 818 | 1503 | 1071 | 432 | 12 | 54 | 11 | 57 | 10 | 30 | — | — | — | 33 |
| Roggen . . . . | 289 | 725 | 1014 | 790 | 224 | 8 | 20 | 7 | 35 | 6 | 56 | — | — | — | 14 |
| Gerste . . . . | 117 | 285 | 402 | 330 | 72 | 5 | 18 | 4 | 58 | 4 | — | — | — | — | 26 |
| Haber . . . . | 65 | 595 | 660 | 579 | 81 | 4 | 48 | 4 | 11 | 3 | 32 | — | — | — | 42 |

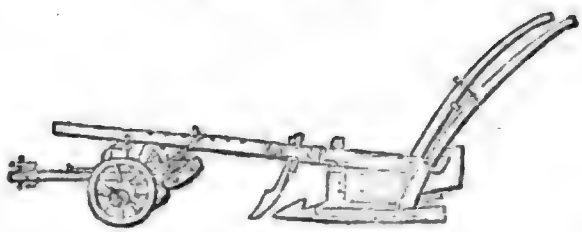
## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 17. bis 23. August 1823.

| Ort. | Zahl | Weizen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach. . . . | 23 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg . . . . | 23 | 9 | 37 | — | — | 6 | 20 | 5 | — | 4 | 54 |
| Ansbach . . | 20 | — | — | 11 | 48 | 5 | 57 | — | — | 4 | 33 |
| | 23 | — | — | 10 | 43 | 5 | 29 | — | — | 4 | 23 |
| Aschaffenburg . . | 17 | — | — | — | — | 7 | 20 | — | — | — | — |
| Augsburg . . . . | 22 | 11 | 59 | 10 | 52 | 9 | 20 | 5 | 37 | 4 | 20 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl . . | 20 | — | — | 11 | 43 | 5 | 41 | 4 | 12 | 4 | 7 |
| Erding. . . . . | 21 | 11 | — | — | — | 6 | 30 | 4 | 30 | 4 | 12 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt. . . | 13 | 10 | 17 | — | — | 6 | 20 | 4 | 1 | 3 | 50 |
| Kempten . . . . | 20 | — | — | 12 | 55 | 8 | 50 | 7 | 30 | 5 | 15 |
| Landsberg. . . | 23 | — | — | 11 | — | 7 | 30 | 6 | — | 4 | 50 |

| Ort. | Zahl | Weizen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Landshut. . . . | 22 | 11 | 6 | — | — | 6 | — | 4 | 30 | 4 | 45 |
| Lauingen. . . . | 23 | — | — | 11 | 2 | 6 | 56 | 4 | 15 | 3 | 49 |
| Memmingen. . . | 19 | — | — | 11 | 21 | 7 | 39 | 7 | 26 | 4 | 36 |
| München. . . . | 23 | 13 | 7 | — | — | 7 | 58 | 6 | 15 | 5 | 12 |
| Nördlingen. . . | 23 | — | — | 11 | 54 | 7 | 12 | 4 | 2 | 4 | — |
| Nürnberg. . . | 23 | 10 | 52 | — | — | 5 | 59 | 5 | 11 | 4 | 55 |
| Regensburg. . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Rosenheim. . . | 21 | 12 | 40 | — | — | 8 | — | 6 | 40 | 4 | 20 |
| Straubing. . . | 23 | 10 | 24 | — | — | 6 | — | 3 | 15 | 3 | 18 |
| Traunstein. . . | 23 | 12 | — | — | — | 8 | — | 6 | — | 4 | 24 |
| Vilshofen. . . | 20 | 11 | 4 | — | — | 6 | 51 | — | — | 3 | 30 |
| Weilheim. . . | 21 | 13 | 40 | 13 | 40 | 0 | — | — | — | 5 | 30 |
| Würzburg. . . | 23 | 9 | 45 | — | — | 6 | 1 | 4 | 41 | 4 | 31 |

Jahrgang XIII. ( Nro. 51. ) den 16. September 1823.



# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Schluß der Verhandlungen des Kultur-Kongresses in Gern. — Warmes Futter. — Zurichtung der Leinwand. — Neue ökonomische Schriften. — Als Beilage Nr. 8. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

### 366. Schluß der Verhandlungen des Kultur-Kongresses in Gern.

Protokoll vom 1. Oktober 1821. §. V.

Hopfenbau und Obstbaumzucht.

Es wurde von demselben bemerkt, daß bei dem Kreislandwirthschaftsfeste in Straubing eine große Konkurrenz von Menschen, aber eine deslo geringere von wirklich preiswürdigem Vieh Statt gefunden habe, wobei sich jedoch die Anwesenden erfreuten, daß zwei Mitglieder des Kongresses — Freiherr von Closen wegen seiner Hopfen-Anlage von mehr als 16,000 Stangen, und Pfarrer Zimmermann wegen seiner Obstbaumzucht von beiläufig dermal 100,000 Stück, Medaillen erhalten haben.

Protokoll vom 1. Okt. 1821. §. III.

Schafzucht.

Freiherr v. Closen zeigte an, daß der Bauer in Hellsberg, welchem er Schafe anvertraut, Besorgnisse über ihre Gesundheit geäußert habe. Eines von diesen Schafen, das am ungesundesten schien, war geschlachtet, und dessen Lunge, worin sich viel Eiter befand, hergeschickt worden.

Freilinger glaubte dessenungeachtet, daß diese Krankheit noch nicht so gefährlich sey, und hat auch wirklich einige von den dortigen Schafen zu sich genommen. —

Protokoll vom 16. Oktober 1826. §. VI.

Die meisten Mitglieder hatten sich zu Versuchen mit Luzerne verstanden. Dechant Koller wünscht nebenbei, nächsten Sommer von den Schleißheimer Schafen 10 Stücke, und die Pfarrer zu Unter- und Oberdietfurt jeder 5 Stücke zu erhalten. Freilinger erbietet sich zur Uebernahme von noch 15 spanischen Schafen; Freiherr v. Closen übernahm es, die Bestellung zu besorgen.

Protokoll vom Mai 1821. §. III.

Freiherr v. Closen schloß mit Freilinger folgenden Vertrag über Schafzucht ab. Er übergab demselben 20 Mutterschafe spanischer Race, welche gegenwärtig trächtig sind, nebst dem Widder, den er bereits hat; alle Nutzungen, was immer einer Art, die während 3 Jahren anfallen, als Wollen-Verkauf, Veräußerung von Schafen, werden zwischen den beiden Contrahenten gleichheitlich getheilt, alle Unterhaltungs-Kosten fallen dem Uebernehmer der Schafe allein zur Last, und nach Verlauf von 3 Jahren werden alle dann vorhandenen Schafe unter beide Theile gleichheitlich vertheilt. Unter ähnlichen Bedingungen erklärte Pfarrer Zimmermann gleichfalls, 20 Mutterschafe und 1 Widder übernehmen zu wollen, und Posthalter

Kern bemerkte, daß sich im Landgerichte viele solide Bauern vorfinden, welche gerne unter solchen Bedingungen Schafe übernehmen. Freilinger hat die Wolle der freiherrl. v. Closenschen Schafe, das Pfund um 50 kr. verkauft, und vom Widder allein 5 Pfund Wolle, von einem Mutterschafe 2 Pfund erhalten. Die Nutzung der Wolle von diesen Schafen ist wenigstens nochmal so groß, als bei den andern.

Protokoll vom 1. Oktober 1821. §. VI. et VII.

Landwirthschaftliche Reise.

Freilinger und Niedermaier erzählten, daß sie diesen Sommer aus Veranlassung vom Freiherrn v. Closen und in der Absicht, zwei demselben zum Gebrauche zugesicherte spanische Widder abzuholen, die Musterwirthschaften zu Weihen-Stephan, Schleißheim und Fürstenried besucht hätten. — Sie belobten sehr die Theilnahme, womit ihnen von dem vorgesetzten Personale, insbesondere von dem Staatsgüter-Administrator v. Schönleutner Alles gezeigt wurde, die Ordnung im Ganzen, den vortrefflichen Stand der Früchte, meistens bei sehr mittelmäßigem Boden, und sie konnten kaum begreifen, wie die nächsten Nachbarn dieser Musterwirthschaften sich so wenig durch das Beispiel belehren ließen. So schön diese Wirthschaften sind, so schlecht seyen jene der benachbarten Bauern. — Niedermaier, der sich bisher zur Behackung der Erdäpfel mit dem gewöhnlichen Pfluge beholfen hat, wird nun nicht mehr anstehen, sich Häufelpflug und Pferdehacke machen zu lassen, nachdem er neuerlich von ihrer Vortrefflichkeit so sehr durch Beispiele im Großen überzeugt wurde, und daher auch den in Schleißheim üblichen Bodenbau bei sich einführen will, der ohne die benannten Werkzeuge nicht vortheilhaft unternommen werden kann. Freilinger will sich nächsten Sommer seine Miststätte nach dem Muster von Schleißheim herrichten.

Protokoll vom 1. Oktober 1821.

Hagel-Assekuranz.

Pfarrer Heiß stellte die Frage: ob denn nicht für Hagel eine Assekuranz gleich der Brand-Assekuranz eingeführt werden könnte; selbst gemeine Landleute hatten sich schon darum erkundigt; eine solche Anstalt würde gewiß sehr wohlthätig wirken. Freiherr v. Closen erwiedert: von Seite der Regierung sowohl als des landwirthschaftlichen Vereins sey man mit Vorschlägen zu solchen Anstalten beschäftigt, bei deren Grundlage jedoch nebst mehreren Anständen auch der obwalte, daß einige Gegenden mehr dem Hagel ausgesetzt seyen als andere; und mit jenen, die, von der Natur mehr begünstigt, sich nicht gerne in eine Verbindung zur wechselseitigen Unterstützung einlassen würden. —

Pfarrer Wildenauer meinte indessen, wer von der Natur mehr begünstigt sey, habe um so weniger Ursache, sich einer kleinen Unterstützung der Verunglückten zu entziehen, und ihm stimmten noch mehrere der Anwesenden bei.

Protokoll vom 30. Juli 1817. §. IX.

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 367. Warmes Futter.

Ich kann nicht umhin, meinen Dank zu äußern, daß mich das Wochenblatt des landw. Vereins, vielmehr die Schrift über Behandlung, Futter und Mastung des Viehes der Landwirthschaft von Staatsrath v. Hazzi, München 1820, auf die warme Fütterung aufmerksam gemacht hat; denn seit ich sie einführte, ziehe ich sehr große Vortheile davon. Mein Vieh zeichnet sich jetzt vor anderm in der Gegend aus. Keine Krankheit stellt sich mehr ein, und meine Kühe geben nun Sommer und Winter durch weit mehr Milch, und auch bessere als vorher. Nur mit dem Heißen — oder Oefen- und Dampfkochen bin ich noch nicht im Reinen. Ich habe wohl auch den Aufsatz darüber im Wochenblatt einige Mal nachgelesen, und alles mit dem Maurer und Hafner darüber erwogen. Schon viele Versuche darüber sind gemacht, und eine solche Anrichtung zustandegebracht worden. Es scheint mir aber doch noch nicht die rechte oder die englische zu seyn. Es wäre also für uns Landwirthe sicher recht verdienstlich, wenn uns das Wochenblatt von einer solchen englischen Vorkehrung eine genaue Zeichnung liefern würde. Ich habe solche Anrichtungen auch bei meinen Nachbarn gesehen, die auch mein Beispiel der warmen Fütterung jüngst befolgten, aber die ihrige scheint mir noch schlechter und weniger holzersparend zu seyn, als die meinige.

Was jüngst ein Herr aus dem Rheinkreise gegen das warme Füttern und den Vorzug der rohen Kartoffeln als Nahrung für das Vieh in dem Wochenblatte sagte, dem kann ich durchaus nicht beistimmen, da die Natur der Sache, wie die tägliche Erfahrung

ganz das Wort für die warme Fütterung — für das Schroten und Kochen der Nahrung sprechen. Also verzeihen Sie ꝛc.

Ein Landwirth in Franken.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 368. Zurichtung der Leinwand.

Die weiße Leinwand soll entweder weiß bleiben, oder sie wird gefärbt oder gedruckt. — Ist die Leinwand zur Wäsche bestimmt — es sey gekieperte oder ungekieperte — so muß sie gebleicht werden. Eine gute Bleiche verbessert die Leinwand ungemein, daher auch Einige ein Geheimniß daraus machen. Die Hauptsache bei dem Bleichen besteht darin, daß man das harzige Wesen, welches die graugelblichte Farbe der Leinwand verursacht, heraus bringe, und den Fasern ihre ursprüngliche Weiße gebe. — Das beßte Auflösungsmittel der Harze ist das Laugensalz; weil das Harz aber in dem Innersten der Fasern sitzt, und dieselben durch das Spinnen und Weben dichter geworden sind, so muß man durch allerlei Handgriffe dem Laugensalze den Zugang eröffnen, daß es überall eindringen kann. — Die Luft und die Sonne bewirken sodann die vollkommenste Reinigung. Die ganze Behandlung des Bleichens geht also dahin, daß die Fasern der Leinwand aufgelockert werden, und das Laugensalz dieselben recht durchdringe; das Uebrige thut die Sonne und Luft. Die beßte Leinwandbleiche ist diese. — Zuerst wird die Leinwand eingeweicht. Man schichtet sie zu dem Ende in ein großes Faß, schüttet halb Lauge und halb Wasser darauf, oder noch besser, warmes mit Roggenmehl vermischtes Wasser, so daß alles vollkommen bedeckt ist. Sechs bis zwöf Stunden nachher fangt es an zu gähren und zu schäumen, die Leinwand schwillt auf, und man muß sie mit einem Deckel niederhalten. Nach 36 bis 48 Stunden sinkt der Schaum zu Boden, und noch, ehe dieß geschieht, nimmt man die Leinwand heraus. Hierauf walkt man die Leinwand entweder in einer Walkmühle, oder bloß durch Klopfen und Stampfen, damit die durch die Gährung aufgelösten Unreinigkeiten herausgebracht werden. — Nach dem Walken trocknet man sie auf der Bleiche, schichtet sie dann wieder in ein Faß, und gießt die eigentliche Lauge darauf, welche aus Weinsteinasche oder Potasche und Sodasalz gemacht wird. Man löset von beiden gleich viel in kochendem Wasser auf, und wenn sich alles gesetzt hat, klärt man die Lauge oben ab. Zugleich läßt man schwarze Seife in heißem Wasser zergehen, gießt den zwanzigsten Theil davon zu jener Lauge hinzu, und läßt es ein wenig mit einander kochen. Diese Lauge schüttet man lauwarm in das Faß auf die Leinwand, tritt sie mit Füßen, worüber man reine Holzschuhe gezogen hat, und läßt sie dann noch einige Zeit weichen. Wenn die Lauge kalt geworden ist, zapft man sie ab, wärmt sie, gießt sie wieder auf, und fährt damit sechs bis sieben Stunden fort. Zuletzt bleibt alles drei bis vier Stunden ruhig stehen, worauf die Lauge wieder abgezapft wird. Diese Arbeit heißt Bauchen. Den folgenden Morgen bringt man die Leinwand auf die Bleiche, und begießt sie, wenn die Sonne scheint, sechs Stunden hintereinander unaufhörlich, nachher aber, so oft sie trocken wird; des Nachts gar nicht. Des andern Morgens begießt man sie noch ein paarmal, und schichtet sie dann wieder zum Bauchen in das Faß. So fährt man wechselweise fort, indem man den einen Tag baucht, und den andern bleicht; nach 4 bis 5 Wochen ist sie fertig. Die letzte Zeit macht man die Lauge etwas schwächer. Endlich schüttet man Butter- oder saure Milch mit einem Drittel Wasser vermischt, in das Faß, so viel hinreichend ist, eine Lage Leinwand zu bedecken, und tritt sie mit bloßen Füßen; hierauf wieder Buttermilch und wieder eine Lage Leinwand, und so fährt man unter beständigem Treten fort, bis das Faß voll ist, welches dann mit einem durchlöcherten Deckel beschwert wird. Bald darauf entsteht eine Gährung, die man 5 bis 6 Tage dauern läßt. Nun spült man sie in fließendem Wasser ab, wäscht sie noch in Seifenwasser, legt sie wieder auf die Bleiche, begießt sie einige Male, trocknet sie dann, und zieht sie durch blaue Stärke. — Alle diese mühsamen Arbeiten sollen Landwirthe nicht scheuen, um ihrer Leinwand den ersten Rang zu verschaffen, weil dieses die wahre Methode der Zurichtung ist, aus welcher mehrere Bleichen schon langeher ein Geheimniß machten, und nach gemachtem Versuche wird sich jeder überzeugen, daß diese mühsame Arbeit lohnte, und ferner großen Gebrauch hievon machen.

Floder.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

369. Neue ökonomische Schriften.

Anleitung zum praktischen Ackerbau von Joh. Nep. v. Schwerz, Direktor der k. würtemberg. Versuchs- und Unterrichtsanstalt für den Landbau. 1. B. mit 15 lith. Tafeln. Stuttgart und Tübingen in der Cottaschen Buchhandlung 1823.

Nur den Namen dieses Schriftstellers braucht man zu wissen, und so empfiehlt sich dieses Werk von selbst zum Bedürfniß für alle Landwirthe.

Jahrbücher der Landwirthschaft in Baiern, herausgegeben von Georg Freiherrn v. Aretin, k. b. Kämmerer und General-Kommissär, und Max Schönleutner, k. b. Regierungsrath und Direktor der k. Staatsgüter-Administration zu Schleißheim. Landshut bei Krüll 1823.

Hievon sind schon zwei Hefte erschienen, darin manche Aufsätze gehaltreich und vorzüglich für die baierischen Landwirthe von besonderem Interesse.

Das Ganze der Dienstbotenhaltung nach dem Dienstvertrage und einer allgemeinen Dienstboten-Ordnung von Jak. ic. v. Reider, k. b. ersten Landgerichts-Assessor, Nürnb. i. d. Zeh'schen Buchh. 1823.

Es sind schon von einem Unbekannten in den vorigen Wochenblättern nähere Bemerkungen darüber vorgekommen.

Das Ganze der Landwirthschaft von Friedrich Maier ic. neu bearbeitet und verbessert von Ernst v. Reider, erstem Assessor am k. b. Landg. Hersbruck im Rezatkr., und mit einem Anhange: Das Ganze des prakt. Unterrichts in der Thierarzneikunst nach Erxlebens, neu bearbeitet von P. J. J. Weidenkeller 1r. Thl. 3te Aufl. Nürnb. in der Zeh'schen Buchhandlung, 1823.

Eine verdienstliche Unternehmung; und es ist zu wünschen, daß diese Schrift in die Hände vieler Landwirthe komme.

## Münchner Getreid-Schranne am 13. September 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . | 432 | 1006 | 1438 | 990 | 448 | 12 | 34 | 11 | 32 | 10 | 23 | — | — | — | 23 |
| Roggen . . . | 224 | 832 | 1056 | 754 | 302 | 8 | 4 | 7 | 27 | 6 | 47 | — | — | — | 8 |
| Gerste . . . | 72 | 380 | 452 | 393 | 59 | 5 | 9 | 4 | 59 | 4 | 34 | — | — | — | — |
| Haber . . . | 81 | 524 | 605 | 568 | 37 | 4 | 22 | 3 | 53 | 3 | 24 | — | — | — | 18 |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 24. bis 30. August 1823.

| Ort. | Zufuhr | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Aichach. . . . | 30 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Amberg . . . | 30 | 9 | 30 | — | — | 6 | 22 | 4 | 57 | 4 | 9 |
| Ansbach . . | 27 | — | — | 10 | 53 | 5 | 19 | 5 | 30 | 4 | 11 |
| | 30 | — | — | 10 | 19 | 5 | 17 | 5 | 27 | 4 | 6 |
| Aschaffenburg . . | 24 | — | — | — | — | 6 | 30 | — | — | 3 | 15 |
| Augsburg . . . | 29 | 11 | — | 9 | 24 | 5 | 50 | 4 | 39 | 3 | 30 |
| Baireuth monatl. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dinkelsbühl . . | 27 | — | — | 11 | 1 | 5 | 41 | — | — | 3 | 30 |
| Erding. . . . | 28 | 10 | 31 | — | — | 7 | — | 4 | 15 | 3 | 30 |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ingolstadt. . . | 30 | 9 | 21 | — | — | 6 | 27 | 3 | 27 | 3 | 14 |
| Kempten . . . | 27 | — | — | 12 | 52 | 9 | 1 | 7 | 22 | 5 | 6 |
| Landsberg. . . | 30 | — | — | 10 | 30 | 6 | 36 | 4 | 30 | 3 | 15 |

| Ort. | Zufuhr | Weitzen. | | Kern. | | Roggen. | | Gerste | | Haber | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Landshut. . . . | 20 | 9 | 30 | — | — | 6 | 15 | 4 | — | 3 | 22 |
| Lauingen. . . . | 30 | — | — | 8 | 46 | 6 | 30 | 3 | 55 | 2 | 33 |
| Memmingen. . . | 20 | — | — | 11 | 34 | 7 | 24 | 6 | — | 4 | 30 |
| München. . . . | 30 | 12 | 30 | — | — | 7 | 49 | 5 | 24 | 4 | 55 |
| Nördlingen. . . | 30 | — | — | 11 | 16 | 6 | 20 | 4 | 42 | 3 | 50 |
| Nürnberg. . . | 30 | 9 | 50 | — | — | 5 | 52 | 5 | 29 | 4 | 40 |
| Regensburg. . . | 30 | 9 | 40 | — | — | 5 | 57 | 4 | 6 | 3 | 20 |
| Rosenheim. . . | 28 | 12 | — | — | — | 7 | 30 | 6 | 31 | 4 | 12 |
| Straubing. . . | 30 | 8 | 54 | — | — | 5 | 17 | 3 | 15 | 3 | — |
| Traunstein. . . | 30 | 10 | 30 | — | — | 7 | 30 | 5 | 24 | 4 | 12 |
| Vilshofen. . . | 27 | 11 | 16 | — | — | 6 | — | — | — | — | — |
| Weilheim. . . | 28 | 13 | 27 | 13 | 27 | 8 | 30 | 7 | 30 | 4 | 43 |
| Würzburg. . . | 30 | 9 | 4 | — | — | 5 | 40 | 4 | 31 | 4 | — |

Jahrgang XIII. ( Nro. 52. ) den 23. September 1823.

# Wochenblatt
## des
# landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Edle Strebungen eines Herrn Pfarres zur Emporbringung der Obstbaumzucht. — Ueber das Pflügen. — Wieder ein Mittel gegen den Brand im Weitzen — Ueber den Ankauf des Viehes im Auslande. — Ueber Salz. — Neues Verfahren bei dem Hanf- und Flachsröstem. — Privat-Lehranstalt über Bräu- und Oekonomie-Wesen. — Wallnüsse ein Jahr frisch zu erhalten. — Ueber den Weitzensyrup. — Ueber Kanale und Straßen, als Hauptvehikel zur Emporbringung der Landwirthschaft und Blühen eines Landes.

## Oekonomische Berichte und Aufsätze.

370. Edle Strebungen eines Herrn Pfarrers zur Emporbringung der Obstbaumzucht.

Die königl. Regierung des Regenkreises Kammer des Innern an das General-Comité des landwirth. Vereins in Baiern.

Nicht ohne Theilnahme wird das verehrliche General-Comité des landw. Vereins aus der abschriftlichen Anlage die wohlgemeinten Offerte des Pfarrers Alois v. Röckel zur Beförderung der Obstbaumzucht in seiner Gegend ersehen.

Wir haben demselben bereits das verdiente Lob bezeugt, und dem k. Landgericht Parsberg geeignete Entschließung zugehen lassen, wünschen aber auch, daß zum Behuf der Nachahmung und verdienter Bekanntmachung diesem Gegenstande ein Plätzchen im Vereins-Wochenblatte gewidmet werden möge.

Vollkommenste Hochachtung versichernd.

Regensburg, den 28. August 1823.

Frh. v. Tautphöus.

v. Schmitt.

Wiesenacker, den 5. August 1823.

K. b. Regierung des Regenkreises K. d. J.

Die 36 Jahre, in denen ich im Weinberge des Herrn gearbeitet, habe ich auch viel in meinem Garten zu Leuchtenberg, und in fremden Gärten, ja selbst auf öffentlichen Wegen zur Beförderung der Baumzucht gearbeitet. Mehrere Tausend, theils tragbare, theils noch junge Bäume stehen da, wo ich mich als Seelsorger befand. Vor 12—15 und noch mehr Jahren war ich zur Beförderung der Obstbaumzucht für die Gemeinde- und Schulgärten sehr eingenommen. Ich habe in meiner vorigen Pfarre Leuchtenberg deren zwei errichtet. Allein ich habe bald sehen müssen, daß meine Bemühung vergebens, und mein Zweck fruchtlos sey. Ich habe auf ein wirksameres Mittel gedacht, und der gute Erfolg entsprach bald meiner Erwartung. Dieses Beförderungsmittel der Obstbaumzucht, das auch das natürlichste ist, bestand darin, daß jeder Eigenthümer, wenn er auch nur etwelche □ Schuhe Erdreich hatte, eine eigene Pflanz- und Baumschule haben sollte. Zu dieser durfte er nur drei Stücke beitragen. Als erstens das Land, groß oder klein, nach seiner Willkühr, hergeben; zweitens das Land zur künftigen Baumschule nach meiner Vorschrift umarbeiten, alle Jahre zweimal behacken, und vom Unkraut reinigen; und drittens die Pfähle zum Anbinden der veredelten Stämme wieder nach meiner Vorschrift herbeischaffen. Ich besorgte mit Beihülfe der Kinder vom Hause, die von mir bei dieser Gelegenheit Unterricht in der Baumzucht erhielten, alles Andere, als: erstens gab ich die

Samenkerne und auch die Baumpflanzen, deren ich auch hier schon 10- bis 12tausend vorräthig habe, her. — Zweitens säete und pflanzte ich sie. Drittens veredelte ich die Stämmchen zu gehöriger Zeit mit den beßten Obstsorten, deren ich in meinem Garten zu Leuchtenberg schon gegen anderthalbhundert besitze. Viertens beschnitt ich sie, verstrich sie mit Pelzwachs, und band sie an die Pfähle, bis sie versetzt wurden. — Wenn dann die veredelten Bäumchen zum Versetzen tauglich waren, so erhielt der Eigenthümer des Grundes das zehnte Stück zum Voraus, die übrigen wurden an mich und an ihn gleichheitlich vertheilt. Dieser Vorschlag gefiel den Eigenthümern meiner dermaligen Pfarr Wiesenacker so sehr, daß Mann für Mann beistimmten, und ernstlich entschlossen sind, Privat-Baumschulen statt Gemeinde- und Schulgärten zu errichten. Etliche Gemeinden hätten wohl gar keine Plätze, wenigstens keine tauglichen, dazu; und in seinem eigenen Garten, zu seinem Nutzen, arbeitet jeder gewiß mehr, als in dem Gemeinde-Garten, zum Gemeinde- oder was eben so viel ist, fremden Nutzen.

Da ich durch die Erfahrung überzeugt bin, daß die gemeinen Leute, auch wenn sie zu ihrem eigenen Nutzen arbeiten, doch wollen belohnt seyn, so wage ich es, der königlichen Regierung zur Beförderung der Obstbaumzucht einen Vorschlag zu machen. Ich bin des Willens, alle Jahre eine Prämie von einem Dukaten für denjenigen Grundeigenthümer in meiner Pfarr herzugeben, der in seinem Garten oder auf seinen Gründen die meisten jungen Bäume von Kernen wird gezogen haben, und so nach 10 Jahren eine Prämie von 10 Dukaten Demjenigen, der nach Verlauf dieser Zeit die meisten tragbaren, von Kernen selbst gezogenen, Bäume wird vorzeigen können.

Für Auswärtige, die sich in dem Umkreise von 3 Stunden um Wiesenacker befinden, setze ich die nämliche Prämie von 10 Dukaten nach 10 Jahren. — Nur bitte ich allerunterthänigst demüthig gehorsamst, die k. Regierung möchte diese Prämien zu seiner Zeit durch die k. Landgerichte vertheilen lassen. —

Für meine Pfarrkinder gebe ich die Kerne und Steine selbst her; denn ums Geld erhalte ich Steine und Kerne, so viel ich will; aber ohne Geld nicht. Ich bezahle das Tausend Steine zu 3 kr., und das Tausend Kerne zu 6 kr.

Ich werde die ganze Gegend 3 Stunden herum öfters bereisen, und den Auswärtigen so wie meinen Pfarrkindern den nöthigen Unterricht in der Obstbaumzucht ertheilen. —

Wird die k. Regierung meinem Vorschlag den gnädigsten Beifall ertheilen, so wird mein Eifer in Beförderung der Obstbaumzucht desto größer seyn, und ich werde nie aufhören, in tiefster Ehrfurcht zu seyn

der k. Regierung des Regenkreises K. d. J.

allerunterthänigster Diener

Alois, Reichsritter Edler v. Röckel, Pfarrer.

Wirklich schön und groß! —

## Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

### 371. Ueber das Pflügen.

Der Pflug, das wichtigste Instrument für die Menschheit, verdient die größte Aufmerksamkeit. Es soll damit der Ackerbau befördert, sohin Zeit und Arbeitslohn erspart werden. Welche Art von Pflug dieses nun am meisten leistet, dieser Pflug ist der beßte, und alle Landwirthe müssen darnach greifen. England, und Frankreich, haben sich in der neuesten Zeit stets Mühe gegeben, die beßte Pflugart aufzufinden, und sie zu verbreiten. In England bestehen sogar Gesellschaften, die Prämien für die Pflüger aussetzen, welche in der kürzesten Zeit am beßten pflügen, oder um zu erfahren, welche Art Pflüge am brauchbarsten sind. Begtrup sagt hievon in seinen Bemerkungen über die englische Landwirthschaft Folgendes: „Bei einem solchen Wettfeste finden sich die tauglichsten Pflughalter der Gegend ein; jedem wird dann sein Stück Acker angewiesen, und wenn es gepflügt ist, wird von sachkundigen Richtern dem tauglichsten Pflüger die Prämie zuerkannt. Um desto unpartheiischer seyn zu können, sind diese Richter beim Pflügen selbst nicht zugegen, mithin werden sicher die Preise in Rücksicht auf die Güte der Arbeit zuerkannt."

„Solche Wettfeste haben einen doppelten Nutzen, theils nämlich dienen sie zur Aufmunterung für den Pflüger in der Gegend, sich Mühe zu geben, gut zu pflügen; dann aber den noch wichtigern, daß nämlich, da 20 bis 30 Pflüger aus verschiedenen Grafschaften zusammen pflügen, und jeder sich des Pflugs seiner Gegend bedient, da einige 4, andere 2 Pferde, noch andere Ochsen vorspannen, die Landleute und Pflüger, welche zur Stelle sind, ihre eingewurzelte Vorliebe für

die Geräthschaften ihres eigenen Landes ablegen lernen, wenn sie nämlich sehen, daß ein fremder Landmann mit raschen Pferden oder Ochsen und einem leichten Pfluge einen gewissen Acker besser, und vielleicht noch dazu in einer kürzern Zeit pflügt.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

372. Wieder ein Mittel gegen den Brand im Weitzen.

In Schweden soll es üblich seyn, den Brand im Weitzen dadurch zu verhindern, daß man im Frühling den zur Aussaat bestimmten Weitzen ungefähr eine Hand breit auf dem Boden ausbreite, mit jungen Fichten-Zweigen bedecke, und so, bis die Saatzeit im Herbst kömmt, liegen lasse. M.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

373. Ueber den Aufkauf des Viehes im Auslande, oder in zu entfernten inländischen Plätzen; ein Beitrag zu dem Aufsatze in Nr. 48 des Vereins-Wochenblattes h. J. gleichen Inhalts.

Schon in meinem Aufsatze — Furcht vor dem Lungenbrande, vom Jahre 1821 — habe ich leise auf die Bedenklichkeiten hingedeutet, mit welchen man hie und da zu kämpfen hatte, oder noch zu kämpfen haben wird, wenn man vom Auslande herein Vieh aufkauft. —

Dem Besitzer einer Maierei, wenn dieselbe z. B. neu beginnt, muß vor allem daran gelegen seyn, seine Stallungen mit gesundem Viehe — tüchtig zur passenden Fortzucht — anzufüllen.

Um wieviel mehr wird dem hieran gelegen seyn — der bereits seine gefüllten Stallungen — einigermassen dießfalls nachhülflich ergänzen, oder auswechseln will.

Aus Oesterreich haben wir es auch i. J. 1821 — als von daher dortmals ebenfalls vom Lungenbrande die Rede war, wohl erfahren, wie behutsam man jene Kälber zu entfernen habe, deren Mütter an dem vorgemeinten Uebel gelitten haben.

Ungeachtet dieser so warnenden Winke, und leider! aus Erfahrung geholten Belehrungen, wird doch noch zuweilen theils in von der Heimat zu entfernten inländischen Gegenden, theils wohl gar im Auslande Vieh aufgekauft, und so manches verderbliche Uebel in heimischen Stall hineingepflanzt, das oft über ganze Gemeinden die traurigsten und bedauerlichsten Folgen nach sich zieht.

Sowohl in Hinsicht des inländischen, als vom Auslande her einzuleitenden Viehaufkaufes sollte man allerunmaßgeblichst, und ohne einem höhern, bessern, und weisern Ermessen nur im Geringsten vorgreifen zu wollen, folgende Verfügungen treffen: Wer zu entfernt von seiner Heimat, oder gar im Auslande Vieh aufkauft, muß von der dortigen Ortsobrigkeit ein legales Zeugniß beibringen, daß weder in dem Orte, noch weniger in dem Stalle des Gebkäufers — seit 2 Jahren eine bedenkliche oder verdächtige Krankheit geherrscht habe, sohin das aufgekaufte Jung- oder Alt-Vieh in vollester Gesundheit sich befinde; — nebstbei hat der Gebkäufer von dem Abkäufer für diese Angabe einen haftenden Revers für Jahr und Tag gültig in der Art auszustellen, daß er sich nicht nur für den Rückersatz des empfangenen Kaufschillings, sondern auch für den Ersatz weiters allenfalls entspringender Nachtheile verbindlich erklärt.

Weiters ist beizubringen, wie es bisher mit der Fütterung des aufgekauften Viehes, allenfalls mit der Weidenschaft ꝛc. gehalten wurde; um sich bei Hause darnach gehörig achten zu können.

Dagegen hat der Abkäufer die Verbindlichkeit legal bei seiner Heimkunft nachzuweisen:

a) Daß er das Vieh nicht übertrieben,
b) unterwegs gehörig gefüttert, getränkt und gereinigt,
c) jeden Weidenbesuch, besonders jenen verdächtiger Natur, vermieden, und
d) in lauter gesunden Stallungen sein Vieh übernachtet habe.

Bei Hause selbst hat der Abkäufer genau dahin zu trachten, sein erkauftes Vieh so viel möglich zu acclimatisiren (wohl am besten durch Stallfütterung) und ihm, ein seiner frühern Fütterung anpassendes Futter ꝛc. vorzulegen; und dem Gebkäufer ein gerichtliches Zeugniß bei seiner Heimkunft zu übersenden, daß sowohl von seiner Abreise, als wie auch nach seiner Rückkehr in seinem Orte, und besonders in seinen Stallungen, alles Vieh gesund und wohl war. Ob man einen Impost — auf, im Auslande erkauftes Vieh legen soll oder nicht — dieses erklärt sich aus der Reciprocität des Nachbarstaates — und gehört nicht hierher. — —

Ich schließe hiemit diese meine wohlmeinenden, aber zugleich allerunmaßgeblichsten Ansichten, und wün-

sche, nach Hyppokrates Lehre, genützt, aber nicht geschadet zu haben.

München, den 26. August 1823.

J. M. Kirchner.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## 374. Ueber Salz.

Interessant ist es, wie die Salz-Regie bei der Stände-Versammlung in Württemberg öffentlich bestritten wurde. Keine Regie wirkt aber so nachtheilig auf den Wohlstand eines Agrikultur-Staates ein, heißt es dort, als eine Salz-Regie; wäre auch nur die Rede vom separativen Gebrauche des Salzes zu landwirthschaftlichen Zwecken. Die Beschränkung seines Gebrauches zu diesen Zwecken verursacht der Landes-Oekonomie einen unermeßlichen Schaden, der weit mehr beträgt, als die Einnahme an Salzgefällen, wenn sie auch noch so groß wäre. Nichts wirkt so wohlthätig und arzneimäßig auf die Gesundheit alles Viehes ein, als die Fütterung des Salzes. Bei Pferden erzeugt es die wohlthätigsten Folgen; es sichert ihre Erhaltung für die mancherlei Zufälle, und befördert ihr Gedeihen sichtbar. Nichts befördert die Milchnutzung in so hohem Grade, nichts leistet der Mastung des Viehes so großen Vorschub, als der Gebrauch des Salzes. Deßhalb werden die moldauischen Ochsen so geschwind fett, weil die meisten der dortigen Viehweiden mit Salz-Beschlag überzogen sind. Die Schweizer behaupten, 1 Pfund Salz gebe 20 Pfund Unschlitt. Bei der Mastung kömmt alles darauf an, daß das dem Viehe vorgelegte Futter durch den animalisch-chemischen Prozeß der Ernährung möglichst schnell assimilirt, oder in Fleisch und Fett verwandelt werde, und dazu trägt vorzüglich der durch eine hinlängliche Verdauung zubereitete Chylus oder Nahrungssaft bei, und nichts bewährt sich so wirksam zur Herstellung der gestörten Funktionen des Magens, und zur Beseitigung der Unverdaulichkeit, welche eine Folge des uneingeschränkten Genusses der verschiedenartigen Vegatabilien ist, die das Vieh genießt, als die Fütterung des Salzes. Deßhalb geben auch die Kühe, bei sonst gleicher Fütterung, ungleich mehr Milch davon, und deßhalb nimmt auch das gefräßige Schwein, und alles Mast-Vieh so sichtbar beim häufigen Genusse des Salzes zu. Bei den Schafen ist es das einfachste und bewährteste Mittel zur Abhaltung der mancherlei Krankheiten unter den Heerden, welche auf schlechte und nasse Weiden getrieben werden. Seine Heilkraft besteht darin, daß es die Eingeweide-Würmer, namentlich die Egel-Schnecken (Pascilla hebatica) tödtet, welche man in der Leber solcher Schafe findet, die an der Fäule krepirt sind. Daß das Salz überhaupt ein Unterbedürfniß für die Schafe ist, beweist selbst das wilde Schaf, welches sich zu allen Zeiten auf den Salzplätzen einfindet, welche in den Thälern des südlichen Sibiriens häufig befindlich sind, und wo es, wie Hirsche und Rehe, salziges Erdreich leßt. Am Meeresstrande eilen die Schafe nach den Stellen, von welchen das Wasser während der Ebbe zurückgetreten ist, fressen das nasse auch schlammige Gras begierig, und befinden sich wohl dabei. In Ostfriesland, dessen Boden ehedem Meeresgrund gewesen seyn mag, erhalten sich die Schafe auf nassen Niederungen dennoch sehr gesund; sicher sind es dort die Salzpflanzen, die dem Boden entsprießen, welche sie sogar gesund erhalten. Bei uns sieht man das Schaf, gleich anderm Vieh, ebenfalls instinktmäßig zu diesem heilsamen Gras hingetrieben, indem es sich an allen im Freien stehenden Wänden, oder an den Seitenwänden der Ställe aufhält, um den Salpeter wegzulecken, wenn ihm nicht genugsames Salz dargeboten wird. Ochsen und Kühe lieben das Salz so sehr, daß einzelne verlaufene Thiere in den amerikanischen Wäldern oft nach einer Abwesenheit von mehreren Tagen, während welcher man sie schon für verloren hielt, wieder heimkehren, um die gewohnte Salz-Lecke aufzusuchen. Die Indianer halten das Salz für eben so unentbehrlich bei der Viehhaltung, als das Futter selbst. — Selbst dem Geflügel ist das Salz ein wesentliches Bedürfniß. Nirgends gedeihen die Tauben so gut, wie in Egypten, und zwar bloß wegen des Natrum, den die vom Nil überschwemmten Felder erhalten. In Europa ziehen sich die Tauben häufig nach Oertern hin, wo Salzsteine, oder mit Salz ausgeschlagene Wände sind. Im Kirchspiele Senes, in der Provence und in der umliegenden Gegend, quillt das Salzwasser häufig aus der Erde heraus, und in diesen Gegenden sind die Tauben, wie in Aegypten, in überflüssiger Menge vorhanden, und vom köstlichsten Geschmacke und zartestem Fleische. Der Gebrauch des Salzes ist aber nicht nur in Beziehung

auf alle Thiergattungen von so heilsamer und vortheilter Wirkung, sondern es ist auch ein kräftiges Düngungsmittel, auch ein Vorbauungsmittel wider mancherlei Getreidkrankheiten, und das köstlichste Zusatzmittel zum Heu und Stroh, um sowohl das eine als das andere dem Vieh besonders genießbar, und in der Fütterung unschädlich und wirksam zu machen. Die Schweitzer bestreuen das zu frisch eingefahrne, oder schlechte und beregnete Futter lageweise mit Salz, weil solches das Weitergreifen der Fermentation hemmt, folglich das Modern im Heyschober verhindert und der Erhitzung vorbeugt, und weil alles Vieh das gesalzene Heu viel begieriger, als selbst besseres, jedoch ungesalzenes, frißt, und sich auch besser dabei besudet. Die Alten gsegten deßhalb ihr Futterstroh und Heu, welches auf längere Zeit aufbewahrt wird, mit einer Salzbrühe zu besprengen.

Bei einer bestehenden Salz-Regie wird aber in allen diesen verschiedenen landwirthschaftlichen Rubriken nicht der geeignete Gebrauch vom Salze gemacht, mithin werden auch die heilsamen Wirkungen und Folgen desselben auf die gesammte Landes-Oekonomie nicht eingeärntet, wodurch bei nassen Futterärnten allein Millionen Zentner Futter zu Grunde gehen.

Der Landmann wird nicht nur durch den erhöhten Preis des Salzes abgehalten, den geeigneten Gebrauch davon in seiner Oekonomie zu machen, sondern es hält ihn noch überdieß die Berücksichtigung davon ab, daß er, bei einer solchen Regie-Einrichtung nicht einmal immer echtes Kaufmannsgut für sein theures Geld bekömmt.

Wenn man nun in Beziehung auf Baiern bedenkt, daß kein Land reicher mit Salz beschenkt ist, als eben Baiern, und daß der Preis doch so hoch ist, daß das Salz kaum noch in dem Gebrauche der Landwirthschaft erscheint; Wenn man ferner bedenkt, daß Salz das unentbehrlichste Mittel ist, die Landwirthschaft zu heben, daß damit Baiern schon durch die Viehzucht und Verbesserung des Düngers — zum Anbau für Futterkräuter und die so wichtigen Handlungspflanzen Millionen gewinnen könnte; wenn man alles dieses bedenkt, so dürfte doch eine nähere Untersuchung zur Sprache kommen, wie der inländische Salzverkauf künftig zum Frommen der Landwirthschaft eingerichtet werden könnte und sollte.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

### 375. Neues Verfahren bei der Hanf- und Flachs-Röste.

Ein neues Verfahren, Flachs und Hanf zu rösten, gab Herr Hondt d'Arcy an. Es besteht darin, daß man sich einen Wasserfall, ungefähr 4 bis 5 Fuß hoch, bildet. Der Grund wird mit einem hölzernen Roste versehen, dergestalt, daß das daraufallende Wasser hindurchströmen kann.

Der zu röstende Hanf oder Flachs wird in lockern Gebänden auf dem Roste ausgebreitet. Alsdann läßt man das Wasser in 1 bis 1½ Fuß dicken Strömen darauf herabstürzen, und zwar durch ebene, horizontal gelegte, Stangen, welche 1 Fuß hoch darüber angebracht sind, und dazu dienen, die zu röstenden Substanzen, gleichsam zwischen zwei Rösten, in der Mitte des Wassers zu erhalten, weil sie sonst mit Gewichten beschwert werden müßten.

Bevor man den Flachs oder Hanf dieser Behandlung unterwirft, müssen selbige vorher gut getrocknet seyn, um sie von allen anhängenden Blättern befreien zu können. Auch gewinnt man dadurch, daß sie vor dem Rösten ein Mal mit dem Safte getrocknet werden, noch den Vortheil, daß ihr Bast dadurch mehr befestigt, und das Rösten derselben begünstigt wird.

Das Zufließen und Ableiten des Wassers wird in einem Zeitraume von 24 Stunden 24 Mal und so oft wiederholt, bis das abfließende Wasser gar nicht mehr gefärbt wird, wozu gewöhnlich 10 bis 12 Tage erfordert werden.

Durch jenes Verfahren ist es dem Erfinder dieser Methode gelungen, den Flachs und Hanf völlig gleichförmig, bis zur höchsten Vollkommenheit zu rösten, ohne daß ihre natürliche Festigkeit, ihre Reinheit und ihre Geschmeidigkeit im Mindesten vermindert werden.

Der im Grunde des Wasserfalls angebrachte Rost begünstigt den Abfluß des gefärbten Wassers, welches durch ein am Niveau des Rostwerks angebrachtes Schutzbrett abgeleitet wird.

Ist alles vorgerichtet, und das zum Fortleiten des Wassers bestimmte Schutzbrett geschlossen, so leitet man

durch den obern Schuß bis unter die obere Querstange reines Wasser in den Rostbehälter.

Die Masse des Wassers, so wie sein Abfließen, müssen vorsichtig geleitet werden, weil, wenn beide sich in einer heftigen Bewegung befinden, sie die Substanzen vom Roste leicht wegspülen könnten.

Die hölzernen Querstangen, welche den Flachs oder Hanf ohne weitere Beschwerung an den Rost zurückhalten, begünstigen sehr die gleichförmige Röstung desselben, weil in dem Augenblicke, wo die färbenden Theile extrahirt sind, sich das Ganze von selbst auf dem Grunde des Rostes absetzt.

Die regelmäßige Erneuerung des zuströmenden Wassers veranlaßt eine gleichmäßige Farbe, vertheilt und unterhält in der ganzen röstenden Masse einen gleichförmigen Grad der Wärme, und veranlaßt darin eine eben so gleichförmige Röstung. Es ist übrigens gut, wenn bei diesem Geschäfte die Sonne abgehalten wird. —

Nach dieser Verfahrungsart behandelt, soll Flachs und Hanf einen weit geschmeidigern Faden darbieten, als beim Rösten nach gemeiner Art. Ein zweiter Vortheil ist der, daß auf diesem Wege derselbe Zweck in Zeit von 12 Tagen erzielt wird, wozu man sonst 3 bis 4 Wochen braucht.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen.

---

376. Privat-Lehranstalt für Söhne der Bierbrauer, Güter-Besitzer und künftige Brau- und Oekonomie-Verwalter.

Der Unterzeichnete macht hiemit bekannt, daß er seinen theoretischen und praktischen Unterricht über das ganze Brauwesen, die Branntweinbrennerei, Hefenbereitung und Essig-Erzeugung, dann über die wichtigsten Gegenstände der Landwirthschaft zum gründlichen und vortheilhaften Betriebe derselben nach dem neuesten Stande, besonders aber über den Hopfenbau — mit Einschlusse aller nöthigen Hülfs-Kenntnisse aus der Naturlehre, Chemie und Mathematik nun auch im dritten Jahre fortsetzen, und den Lehr-Kurs am 1. November dieses Jahres, wieder eröffnen werde.

Hiebei dienen für den praktischen Unterricht im Brauen nebst vielen eigenen Versuchen, die dahier in der Hauptstadt vorzüglich eingerichteten Brauereien, und für das Praktische in der Landwirthschaft in der Nähe von München auf den königl. Staatsgütern bestehenden Muster-Wirthschaften; ferner der hiesige königl. große botanische Garten, in welchen alle sowohl landwirthschaftliche, als Handels- und Forst-Gewächse vorkommen.

Den Söhnen der Brauer steht es auch frei, sich bloß für die Braulehre einschreiben zu lassen, welche schon nach dem ersten Semester geendiget seyn wird.

Wer indeß an meinem Lehr Kurse Theil zu nehmen wünscht, beliebe sich bei Zeiten zu melden, besonders um auf Verlangen für Auswärtige eine anständige Wohnung und Verpflegung besorgen zu können.

Der gedruckte Lehrplan mit den nähern Bedingungen wird unentgeldlich mitgetheilt.

München, den 6. September 1823.

Doktor Joh. B. Herrmann,
königl. baier. Professor der Physik und Chemie.
(Wohnend im Schrammengäßchen Nr. 87.)

---

377. Wallnüsse ein Jahr frisch zu erhalten.

Wallnüsse sind eine angenehme Speise, so lange sie frisch sind und man die Haut leicht abziehen kann. Ich habe daher ein von einem Fremden vorgeschlagenes Mittel mit bestem Erfolge versucht. Es besteht darin, daß man die Wallnüsse, eben aus der äußern grünen Schale losgemacht, in Körbe packt, und zwar schichtenweise in Sand, und deckt auch oberhalb Sand darüber. Die Körbe setzt man so der freien Luft aus, und im Frühlinge findet man die Wallnüsse so frisch, als wie man sie vom Baume genommen hat. — —

Man wünscht Versuche und Bemerkungen über diesen nicht ganz unbedeutenden Gegenstand.

---

378. Ueber den in Ehingen fabricirten Weitzensaft oder Weitzensyrup. (Von einem Chemiker.)

Es wird in Ehingen im Königreich Württemberg seit Kurzem von den HH. Manz und Saliet Weizensyrup fabricirt. Die nähere Kenntniß der Beschaffenheit dieses Saftes muß um so erwünschter seyn, da es leicht gelingen dürfte, einen großen Theil des indischen Zuckers und Syrups durch dieses vaterländische Produkt zu ersetzen; er wird bereits in Fäßchen verschickt, wobei die Fabrik unter dem Namen „Nik. Saliet und Compagnie" den württemb. Zentner zu 30 fl. faßfrei abgiebt. Der Syrup selbst hat eine klare gelbbraune Farbe, besitzt einen angenehmen süßen Geschmack ohne den brenzlichen Nebengeschmack des indischen Zuckersyrups, von welchem er sich auch durch größere Klarheit und weniger dunkelbrauner Farbe auszeichnet; er ist dickflüssig, ähnlich einem indischen Syrup, jedoch etwas dünnflüssiger, als der gewöhnliche indische Syrup, welchem er auch in der Eigenschaft zu versüßen noch etwas nachsteht. Sein specifisches Gewicht zeigte sich bei einer Probe = 1,314, während das des gewöhnlichen Zuckersyrups 1,381 beträgt, wenn das Gewicht des Wassers = 1,000 gesetzt wird. Von Verunreinigung durch Metalle, etwa durch Eisen oder Kupfer, läßt sich keine Spur bemerken.

Die Anwendungen dieses Syrups sind so vielfach, als die des Zuckers und Syrups überhaupt; Thee, Kaffee und ähnliche Getränke lassen sich durch ihn, wie

durch Zucker versüßen, wobei kaum ein Unterschied zu bemerken ist; das Gleiche ist der Fall bei Speisen und Medikamenten, zu deren Versüßung er statt des gewöhnlichen Zuckers oder Syrups gebraucht werden kann. Auch zu Backwerken läßt er sich, ähnlich dem Syrup und Honig, anwenden. Die Anwendung dieses Syrups als Zusatz bei Bereitung des Biers verdient vorzüglich einer nähern Aufmerksamkeit, indem es erwiesen ist, daß zur Bereitung mehrerer der bessern Biere des Auslandes, namentlich Englands und Nord-Deutschlands, Syrup und ähnliche Stoffe zugesetzt werden. Zu einem Gebräue von 8000 Berl. Quart Porterbier werden 20 Pfund Rohzucker mit 20 Pf. braunem Lakrizensaft zugesetzt, zu derselben Menge Amberbier 30 Pf. brauner Zuckersyrup und 20 Pf. Süßholzsaft, auf 2000 Quart Köstritzer Doppelbier werden 20 Pf. Honig, und auf dieselbe Menge des in den Umgebungen Berlins geschätzten Fredersdorfer Bier 20 Pf. braunen Zuckersyrups zugesetzt. Der in Ehingen fabricirte Weitzensyrup läßt sich auf gleiche Art anwenden; die diesen Syrup bereits benützen, nehmen zum braunen Bier unterer Gährung mit gutem Erfolg auf 100 Maß Bier 1 Maß dieses Syrups; dieser Zusatz geschieht entweder zum Hopfenabsud, oder in die Kühle oder auch in das Gährungsgeschirr, bevor der Zeug oder das sogenannte Haupt zugegossen wird; das erste Verfahren wird von einigen Brauern für das bessere gehalten. Bei der Anwendung dieses Syrups zur Bereitung des weißen Biers zeigte sich vorigen Sommer das vortheilhafte Resultat, daß solches Bier mehrere Wochen länger, als gewöhnliches ausgeschenkt werden könnte, ohne sauer zu werden, welches bei dem auf gewöhnliche Art gemachten weißen Bier oft schon in so kurzer Zeit erfolgt. — Brauer, welche durch Zugießung dieses Syrups das Bier nicht theurer haben wollen, lassen für jede Maß Saft 2 Simri Malz weg.

Da es sehr zu wünschen ist, daß dieses vaterländische Produkt auf sehr verschiedene Art zu benützen versucht werde, so möchten hier noch zwei Anwendungsarten folgen: — Das in England sehr häufig fabricirte Syrupbier wird ohne alles Malz bereitet, es erhielt aber wegen dieser Anwendung des Syrups statt alles Malzes die Benennung Syrupbier. Die Bereitung ist folgende: Zu einem Gebräude von 500 berlin. Quart werden an Materialien erfordert 156¼ brauner Zuckersyrup und 10 Pf. guter Hopfen. Nachdem 550 Quart Wasser in der Pfanne bis zum Sieden erhizt worden sind, wird der Syrup darin aufgelöst, der Hopfen zugesetzt, und alles 1½ Stunden lang gelind zusammengekocht, dann die Flüssigzeit durch ein Hopfensieb gegossen, und auf dem Kühi-Schiffe bis auf 14 Grad Reaumür abgekühlt. — Die abgekühlte Flüssigkeit wird nun mit 3 berl. Quart guter Weißbierhefe gestellt, sogleich in Fässer gefüllt und der Fermentation unterworfen, und so oft mit reinem Wasser nachgefüllt, bis das Aufstoßen nachgelassen hat, worauf die Fässer verspundet werden; das Bier ist 14 Tage nach dem vollkommenen Ausgähren trinkbar, hält sich jahrelang und nimmt an Güte zu, je älter dasselbe wird. — Wem es gefällig ist, der kann dem Bier auch einige Gewürze, z. B. Kardamonen oder Ingwer oder Muskatenüsse zusetzen, oder auch alle drei zusammen verbinden. — In diesem Fall ist es hinreichend, wenn von gedachten Gewürzen zusammengenommen für 500 Quart Bier 1 Pf. jedes zum dritten Theil angewendet wird. Die in Nord-Deutschland zuerst ausgeführte Bereitung eines angenehmen weinartigen Getränkes aus Stärkezucker oder Syrup ist folgende: Zur Bereitung einer Quantität von 125 berl. Quart oder 80 württemb. Maß dieses Weins sind erforderlich: 40 Pf. Kartoffelzucker (Stärkmehlzucker), statt dessen man 56—60 Pf. dieses Syrups nehmen kann, ½ Pf. guter, weißer roher Weinstein, 2—4 Lth. Ingwer, 1 Pf. der besten Rosinen und 5 Stück frische Citronen. Die Bereitung ist nun diese. Zuerst werden 125 berl. Quart reines Regen- oder in dessen Ermangelung klares Flußwasser in einem Kessel bis zum Sieden erhizt, hierauf werden die gespaltenen oder zerquetschten Rosinen hinzugethan, und eine halbe Stunde lang gekocht. Nach dieser Zeit sezt man den Kartoffelzucker oder Syrup, und wenn alles aufgelöst ist, auch den Weinstein zu, welcher vorher gepulvert werden muß. Ist nun alles aufgelöst, so gießt man diese Masse durch ein Haarsieb in ein reines hölzernes Gefäß, in welchem sie bis zu einer Temperatur von 14° Reaum. abgekühlt wird. Man wirft nun ½ Quart (⅓ Schoppen) reine frische Weißbierhefe hinzu, und füllt die Flüssigkeit auf ein Faß, auf welchem vorher ein geistiger Wein gelegen hat, worauf man noch den gepulverten Ingwer und die in dünne Scheiben zerschnittenen Citronen hinzugesetzt. Die Gährung, welche nun allmählig beginnt, darf nicht gestört werden, hernach aber, wenn keine Hefe mehr ausgestossen wird, das Faß mit abgekochtem und wieder abgekühltem Wasser vollgefüllt und nun fest verspundet, in welchem Zustand solches drei Wochen lang im Keller ruhig liegen bleibt. Nach Verlauf dieser Zeit wird die zu einem geistigen Getränk übergegangene Flüssigkeit auf ein kleineres Weinfaß von den Hefen möglichst abgezogen, aufs Neue verspündet, und bleibt nun abermal 6 Wochen lang ruhig liegen, worauf sie trinkbar ist. Man gewinnt in diesem Zustand ein sehr angenehmes weinartiges Getränk, das sich nicht nur gleich dem Wein lange hält, sondern sich auch mit der Zeit noch bessert, namentlich kann es auf Flaschen gezogen werden, welche fest zu verpicken sind. Dieses Getränk hat bedeutende Vorzüge vor dem Meth oder Honigwein, weil es von dem honigartigen Geschmack vollkommen frei ist.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

## Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

### 379. Ueber Kanäle und Straßen, als Hauptvehikel zur Emporbringung der Landwirthschaft und zum Blühen eines Landes.

China, immer das Muster des Blühens der Landwirthschaft, erschwang sich zu dieser großen Höhe vorzüglich unter Koublai-Kan. Unter ihm entstand der

ungeheure Kanal, der alle Provinzen in Verbindung brachte, und eine Wasserfahrt von 600 Meilen in alle Theile des Reichs schuf. Neben diesem Hauptkanale ließ er auch noch eine Menge anderer Kanäle herstellen, die theils zur Schifffahrt, theils zur Wässerung der Felder dienten. Die Geschichte sagt weiter von ihm, daß unter seiner Regierung die Heerstraßen in bessten Stand gesetzt und dadurch Handel und Feldbau im ganzen Reiche auf die höchste Stufe gebracht wurden.

Aegypten ist das zweite gepriesene Land der alten Welt, wo der Ackerbau am meisten sich beachtet fand, und das Füllhorn der Ceres sich über das ganze Land verbreitete; und woher stammt dieses alles? Antwort, wieder von den Kanälen, dann dem großen Kanal, der vom Nilfuße bis zum Moeris gegraben ist, und den Leitungen des Nils zur jährlichen Ueberschwemmung. Während das herrliche Aegypten unter der barbarischen Türken-Gewalt wegen Vernachläßigung der Kanäle und Straßen bis zu einer sinkenden Wüste größtentheils herabsank, benützten dieses große Beispiel zur Emporschwingung des Ackerbaues England und Frankreich, auch Italien, die Niederlande und Holland, besonders aber ersteres. Auf allen Seiten traten dort Kanäle, die schönsten Straßen ins Leben, und verbreiteten so wie das Geblüt im Körper, im ganzen Reiche schnelle Verbindung, und damit die wohlthätige Kraft für Landwirthschaft, Industrie und Handel. Sie verschafften diesem Reiche ein mächtiges Uebergewicht gegen alle andere Nationen. Betrachten wir nun dagegen Baiern, wo sind jene Kanäle, die großen Verbindungsstraßen auf allen Seiten? —

## Münchner Getreid-Schranne am 20. September 1823.

| | Schrannen-Stand. | | | | | Getreid-Preise. | | | | | | Gestiegen. | | Gefallen. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | voriger Rest. | neue Zufuhr. | ganzer Stand | Verkauft. | Rest. | Höchster. | | Mittlerer. | | Geringster. | | | | | |
| | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | Schäffel | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weitzen . . . . | 448 | 893 | 1341 | 970 | 371 | 12 | 55 | 11 | 31 | 10 | 10 | — | — | — | 1 |
| Roggen . . . . | 302 | 646 | 948 | 779 | 169 | 7 | 51 | 7 | 18 | 6 | 44 | — | — | — | 9 |
| Gerste . . . . | 59 | 545 | 604 | 604 | — | 5 | 46 | 5 | 27 | 4 | 56 | — | 20 | — | — |
| Haber . . . . | 37 | 473 | 510 | 510 | — | 4 | 23 | 3 | 58 | 3 | 40 | — | 5 | — | — |

## Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 31. August bis 6. September 1823.

| Ort. | Anz. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. | Ort. | Anz. | Weitzen. fl. | kr. | Kern. fl. | kr. | Roggen. fl. | kr. | Gerste fl. | kr. | Haber fl. | kr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Aichach. . . . | 0 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Landshut. . . . | 5 | 9 | 45 | — | — | 6 | — | 5 | 15 | 3 | — |
| Amberg . . . | 6 | 8 | 52 | — | — | 5 | 59 | 4 | 12 | 3 | 29 | Lauingen. . . . | 6 | — | — | 8 | 25 | 5 | 59 | 4 | 4 | 2 | 35 |
| Ansbach . . | 3 | — | — | 10 | 20 | 5 | 33 | 5 | — | 4 | 4 | Memmingen. . . | 5 | — | — | 11 | 13 | 7 | 38 | 6 | 12 | 3 | 56 |
| | 6 | — | — | 10 | 11 | 5 | 28 | 6 | — | 5 | 44 | München. . . . | 6 | 11 | 57 | — | — | 7 | 35 | 4 | 58 | 4 | 11 |
| Aschaffenburg . . | 31 | — | — | — | — | 5 | 50 | 4 | 30 | — | — | Nordlingen. . . | 6 | | — | 10 | 44 | 6 | 47 | 4 | 44 | 3 | — |
| Augsburg . . . | 5 | 11 | 17 | 9 | 22 | 6 | 7 | 4 | 40 | 3 | 31 | Nürnberg. . . | 0 | 9 | 43 | — | — | 5 | 30 | 5 | 21 | 4 | 50 |
| Baireuth monatl. | — | 13 | 2 | — | — | 8 | 31 | 5 | 30 | 5 | — | Regensburg. . . | 6 | 9 | 30 | — | — | 6 | 7 | 3 | 51 | 3 | 15 |
| Dinkelsbühl . . | 3 | — | — | 11 | 11 | 5 | 47 | 4 | 25 | — | — | Rosenheim. . . | 4 | 11 | 28 | — | — | 7 | 20 | 6 | 20 | 3 | 45 |
| Erding. . . . | 4 | 10 | — | — | — | 7 | 28 | 4 | 15 | 3 | — | Straubing. . . | 6 | 7 | 43 | — | — | 5 | 27 | 3 | 25 | 3 | — |
| Frankenthal . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | Traunstein. . . | 6 | 10 | 30 | — | — | 7 | 12 | 5 | — | 4 | — |
| Ingolstadt. . . | 6 | 9 | 54 | — | — | 6 | 45 | 3 | 32 | 3 | 6 | Vilshofen. . . | 3 | 9 | 52 | — | — | 6 | 20 | 4 | 12 | 3 | 22 |
| Kempten . . . | 3 | — | — | 12 | 52 | 8 | 56 | 7 | 20 | 5 | 2 | Weilheim. . . | 4 | 12 | 28 | 12 | 28 | 8 | 30 | 6 | 45 | 4 | 21 |
| Landsberg. . . | 6 | — | — | 9 | 48 | 6 | 30 | 4 | 30 | 4 | — | Würzburg. . . | 6 | 6 | 20 | — | — | 5 | 48 | 4 | 22 | 3 | 33 |

Digitized by Google

# Register

des

# Wochenblattes des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern,

## XIII. Jahrgang $18\frac{2}{2}\frac{3}{3}$.

## A. Sachregister.


### A.

Ackerbau; welches sind die vorzüglichsten Mittel, denselben zu heben? 436.

Aepfel-Most, ein sehr wohlfeiles und gutes Getränk 643.

Aernte-Bericht von Pfarrer Moser zu Reichenkirchen, Landg. Erding 114.

Aernte, zweite im Jahre 1822, 519.

Aernte des Repses und Rübsens 217.

Amerikanische Eichen, besonders Quercus coccinea et rubra 122.

Anleitung zum Anbau der Sommer-Oelgewächse 318.

Anleitung zum Anbau der Winter-Oelgewächse 535.

Anleitung zum praktischen Ackerbau, von Direktor v. Schwerz 829.

Anstrich der Ackergeräthe, Nutzen 36.

Anwalte-Wahl und Entwurf des Operations-Planes für $18\frac{2}{2}\frac{2}{3}$, 263.

Anwalte — bekannt gemachte Wahl für das XIII. Vereinsjahr $18\frac{2}{2}\frac{3}{3}$, 583.

Arrondirung der Güter, die dringendste Forderung der Landwirthschaft und wichtigste Angelegenheit einer Nation 802.

Asche vom Theaterbrand in München 646.

Aufblähen des Viehes, Instrument zur Heilung 496.

Ausländisches Vieh, ein großer Nachtheil der Wald-Gegenden 787, 835.

Ausstellung der Erzeugnisse des inländischen Kunst- und Gewerbfleißes 1823, 515.

### B.

Bäume durch Ableger fortzupflanzen 123.

Bäume, Kränklichkeit zu verhüten 243.

Baum-Pflanzungen an den Landstraßen 497, 553.

Baumwolle aus gehecheltem Flachse zu erzielen 715.

Beitrag des Freiherrn v. Schäzler zur landw. Lehr-Anstalt in Schleißheim 5.

Begießen der Obstbäume, wenn sie blühen 370.

Besäen der Felder, zu beobachtende Regeln 142.

Betrügereien mit den Pferden der In- und Ausländer 393.

Bezirks-Comité Ansbach, Konstituirung für das Jahr $18\frac{2}{2}\frac{2}{3}$, 247.

" " " " " Aschaffenburg, Konstituirung für das Jahr $18\frac{2}{2}\frac{3}{3}$, 375.

" " " " " Bamberg, Konstituirung für das Jahr $18\frac{2}{2}\frac{1}{3}$, 239.

" " " " " Eichstädt, Konstituirung für das Jahr $18\frac{2}{2}\frac{2}{3}$, 519.

" " " " " Passau, Konstituirung für das Jahr $18\frac{2}{2}\frac{2}{3}$, 703.

" " " " " Speyer, Konstituirung für das Jahr $18\frac{2}{2}\frac{3}{3}$, 735.

" " " " " Würzburg, Konstituirung für das Jahr $18\frac{2}{2}\frac{2}{3}$, 543.

Bezirks-Comité Aschaffenburg, Preisevertheilung 1822, 567.

" " " " " Passau, Preisevertheilung 1822, 503.

" " " " " Speyer, Preisevertheilung 1822, 279, 295.

Bienen, die reisenden, in Spanien 274.

Bienen haben Erinnerung und treue Anhänglichkeit 307.

Birnbäume — Kultur 426.

Blamas und Alpacas Aclimatisirung in Frankreich 145.

Blasenstein bei einem Hammel 466.

Blattläuse, Mittel dagegen 340, 429.

Bleichen der Gemüse 667.

Blitzableiter aus Strohseilen 618.

Bodenkultur und Landesverschönerung in Preußen 28, 42.
Brandbouliquen 38, 387.
Brand im Weitzen 835.
Branntweins-Veredlung 532.
Bräuwesen- und Oekonomie-Lehranstalt 841.
Brodbacken in England, Zeug dazu 540.
Brodbedarf, Brod-Magazine s. a. 604.
Brod gehen machen, eigene Maschine dazu 339.
Buchweitzen, grüner, als Futter für Schafe, Schweine und Ziegen 458, 476.
Butter, alte, ranzige wieder gut und frisch zu machen 623.

C.

Central-Landwirthschafts-Fest 1822, Feier und Vollzug 57.
Central-Landwirthschafts-Fest 1823, Programm 671, 775.
Citronen-Eiche aus Nordamerika 264.
Comité, sieh General- oder Bezirks-Comité.
Credit-Verein, Grundbestimmungen 592, 607, 626.

D.

Damen — Kenntniß in der Landwirthschaft 429.
Dampfmühlen, Dampf-Getreidmühlen 514.
Dampf- oder Windmühlen, großes Bedürfniß in Baiern 315, 350, 444.
Diamanten-Gruben in Baiern 304.
Dienstbotenhaltung, das Ganze der, vom Landgerichts-Assessor v. Reider 830.
Distelbau 136.
Drehkrankheit der Schafe 107.
Dreschmaschine, neue, von Plenk 647.
Dünger, als landwirthschaftl. Diamanten 304.
Düngen mit Knochenmehl 525.
Dünger, nützliche Anwendung beim Ackerbau 555.
Dünger, als Lebensprincip der Landwirthschaft von Staatsrath v. Hazzi, 2te Auflage 22.
Düngerstätten, Beseitigung im Freien und Behandlung des Mistes 25.
Düngerstätten, Mistjauche ꝛc. im Würtembergischen 669.

E.

Egelkrankheit der Schafe 395.
Eichen, nordamerikanische 122.
Eicheln-Lese auf fremdem Eigenthume 267, 644.
Ein- und Ausfuhr verschiedener landw. Produkte, Handelsbilanz 284, 509, 522, 529, 549.
Eiskeller, amerikanische 155.
Elendthiere, neue Art in England 39.
England und Frankreich, warum stehen diese auf einer so hohen Stufe? 397.
Englische Landwirthschaft, Aufschwung derselben 373.
Englische Käse und ihre Bereitung 133, 150, 163.
Erbsenkäfer, Vertilgung 483.
Erdäpfelbau, Solanum tuberosum, die vortheilhafteste Erziehung 253.
Erdäpfel und Kartoffel, Benennung und Verschiedenheit 108.
Erdäpfel, Helianthus tuberosus 552.
Erdbeere, Wartung und Pflege 553.
Erdbeerbaum 258.
Erdbohrer zur Vertilgung der Feldmäuse 129.
Erdflöhe, Vertilgung 447, 465, 713.
Erdmandel, Anbau und Nutzen 494.
Erkenntniß und Heilung des aufgeblähten Viehes, von Direktor Schwab 25.
Essig-Bereitung, vorzügliche 522.
Essig, neuer, in der v. Utzschneiderschen Fabrike in München 388.
Eyer aufzubewahren 107.
Eyerlegen zu befördern 412.

F.

Felder-Besäen, Grundsätze über das Dick- oder Dünn-Säen 142.
Felder-Literaturzeitung 61.
Feldmäuse in ungeheurer Anzahl in vielen Gegenden Baierns 20.
Feldmäuse, Vorzeichen und Vorkehrungen ꝛc. 60.
Feldmäuse, Vertilgung durch Dampf 118.
Feldmäuse, Vertilgung mit Rauchmaschinen 845.
Feldmäuse — Vertilgung, Mittel 371, 713.
Feldpolizei und Flurschützen, 204, 218.
Feldpolizei in Baiern 138.
Feldwirthschaft, Stand im Jahre 1823, 704.
Feudal- und freies Eigenthum 756.
Feiertage, abgewürdigte 385.
Feiertage, Schädlichkeit der so vielen auf dem Lande 648.

Fischen den moderigen Geschmack zu benehmen 715.
Flachsbehandlung und Anbau in der Gegend von Bielefeld 782. 798.
Flachsbau und Viehzucht, Rückschritte 375.
Flachsbrechmaschine, neue 663.
Fleisch und Fische frisch zu erhalten 315.
Fruchtbarmachung zweier alter Aepfelbäume 387.
Fruchtjahr 1822 im k. Landg. Regen 375.
Fruchtjahr 1822 in einer Gegend zwischen der Donau und der Altmühl 602.
Frühlings-Zustand hinsichtlich der Saaten des Futterbaues, der Gartenfrüchte auf dem Landgute Niederwimbasin 779.
Futterei, wohlfeil und gut 433.
Futter und Mastung des Viehes 369.

G.

Garten-Instrumente, von Franke in Ulm 661.
Garten-Vereine 220.
Garten-Verein in Baiern und Gartenzeitung 660.
Garten-Verein in Preußen 522.
Geistessig 389, 522.
Geldbeiträge-Einsendung von den Mitgliedern des landw. Vereins 639.
Gemüse-Mehl 819.
General-Comité, Wohnungs-Veränderung 399.
General-Comité des landw. Vereins, Konstituirung für das Jahr 17$\frac{2}{3}$, 765.
General-Comité, Wahl für die austretenden Mitglieder 765.
Gesinde-Wesen 785.
Getreidbau allein reicht nicht mehr aus 284.
Getreidhandel und Literatur darüber 484.
Getreid-Magazine, unterirdische 645.
Getreidpreise, Fruchthandel s. a. 779.
Getreidspeicher durch Erdgruben zu ersetzen 452.
Getreid, Vortheile eines frühern Schnittes, 464, 521.
Getreid- und Futterbau zu verbessern, und dadurch die landesherrlichen Einkünfte zu vermehren 418.
Glashäuser mit senkrechten und halbkugelförmigen Fenstern 410.
Gruben, als sichere Getreid-Magazine 219.

H.

Haber-Aernte, zweite Aernte auf einem Gerstenfeld 206.
Hagel-Ableiter 531.
Hagel-Ableiter, natürliche 154.
Handelsbilanz zwischen Ein- und Ausfuhr landwirthschaftlicher Produkte 285, 509, 522, 529, 549.
Hanfbau am Rhein 59.
Hanfbau im k. Landgerichte Wasserburg 431.
Hanf- und Flachsrösten, neues Verfahren 840.
Heilung der Thiere, Vorbeugungs- und Heilungsmittel 272, 449.
Heuschrecken, Vermehrung und Verwüstung 468.
Heu- und Grummetwender und Zusammenraffer, angestellte Versuche 807.
Hollsteiner Pferdezucht 119.
Holzbau, Erhebung zum Gegenstand der Industrie des Landmannes 788.
Holzessig als Heilmittel gegen die Klauenseuche der Schafe 137.
Honig-Vermehrung durch Beihilfe der Bienen, besonders wie diese zu überwintern sind 8.
Hopfen-Anlage des Bürgers Mich. Friedrich von Bamberg, als Beispiel und Nachahmung 356.
Hopfen-Aufbewahrung 243.
Hopfenbau, Anleitung von Pf. Götz 341.
Hopfenbau, Anleitung zur Veredlung, Druckschrift von Rheinek 110.
Hopfenertrags-Vermehrung durch den Schnitt 711.
Hopfensechser zu erhalten 276.
Hopfen, ohne zu trocknen, zum Bierbrauen aufzubewahren 154.
Hufeisen, neue, vom Oberst Goldfinchs 234.

J.

Jahrbücher der Landwirthschaft in Baiern von Freih. v. Aretin und Direktor Schönleutner 829.
Jahres-Beiträge der ordentlichen Mitglieder, Einsendung 639.
Jahres-Bericht der k. Central-Veterinär-Schule für für 18$\frac{1}{2}$, 25.
Insekten, Abtreibung durch die Blüthe der Hoya oder Asclepias carnosa 465.
Insekten und Mehlthau zu vertreiben 552.
Inventariums-Aufseher im General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins 765.

K.

Kaffee aus gelben Rüben und Kartoffeln 314.
Kaffeewicke, Anbau und Ertrag 242, 334.

Kälberkrankheiten der Kühe 408.
Kälber-Maſtung in England, und über das engliſche Leder 588.
Kalk ſichert die Obſtbäume vor Inſekten 313.
Kanäle und Brunnen zu ſäubern, Maſchine 307.
Kanäle und Straßen, als Haut-Vehikel zur Emporbringung der Landwirthſchaft 844.
Kardendiſtelbau 389.
Kartoffelbau 511.
Kartoffel-Fütterung ſ. a. 707, 743.
Kartoffel-Fütterung der Pferde 301.
Kartoffeln, frühere Zeitigung, Ausartung und Aufbewahrung 799.
Kartoffel-Trocknen mittelſt des Ausfrierens 816.
Kartoffel, von wenigen eine reichliche Aernte zu erhalten 530.
Kartoffeln, Lankmann'ſche, Verſuche 268.
Kartoffeln zu pflanzen ſtatt legen 407.
Kartoffel-Zucht in Kellern 21.
Käſe, engliſche, Bereitung 133, 150, 163.
Kaſſa-Kommiſſion des General-Comité 765.
Kaſſa-Dispoſitions-Plan 457.
Kaſtanienbäume, ſüße, in Deutſchland 527.
Kaſtanienbäume, Pfropfreiſer-Vertheilung 527.
Kaſtanien, ſüße, Benützung der Rinde 428.
Kaſtanien, ſüße, friſch zu erhalten 436.
Kaſtanien, wilde, aus denſelben Oel zu erzeugen 122.
Kaſtanienzweige auf junge Eichen zu pfropfen 529.
Kirchweih, Verlegung auf einen und denſelben Tag 497.
Klauenſeuche der Schafe, Mittel 137.
Knochenmehl-Dünger 525.
Knochenmühlen 623.
Köder für verſchiedene Fiſche, vorzüglich für Forellen 37.
Kohlgewächſe aus engliſchen Samen 105.
Kohlraupen-Vertilgung 466.
Kollegien über Landwirthſchaft 804.
Kränklichkeit eines Baumes zu verhüten 243.
Kreditverein 592, 607, 626.
Kultur-Kongreß in Kirchenlamitz, Fortgang 639.
Kultur-Kongreß in Gern bei Eggenfelden, Verhandlungen 791, 809, 823.
Kultur der Moräſte und Moore in Oſtfriesland, und über den Höhe-Rauch 666.
Kultur, beſſere, der nächſten Umgebung Münchens 54.
Kulturfortſchritte in Preußen 156.

L.

Landwirthſchaftlicher Bericht des Pfarrers Moſer aus dem Landgerichte Erding 248.
Landwirthſchafts-Ausſichten in Böhmen 716.
Landwirthſchaftsfeſt in Aſchaffenburg 1822, 567.
Landwirthſchaftsfeſt im Rheinkreiſe zu Speyer 1822, 279 u. 295.
Landwirthſchaftsfeſt im Unterdonaukreiſe zu Paſſau 1822, 503.
Landwirthſchaftliches Inſtitut in Hohenheim, Erweiterung, Verbindung einer Erziehungs-Anſtalt für verwahrloſte arme Kinder mit dieſem Inſtitute 676.
Landwirthſchaftliche Lehranſtalt in Schleißheim, demnächſt beginnende 17.
Landwirthſchaftliche Lehranſtalt in Schleißheim, Eröffnung nebſt einer ausführlichen Beſchreibung 174.
Landwirthſchaftliche Lehranſtalt in Schleißheim gegenwärtiger Zuſtand 703.
Landwirthſchaftliche Lehranſtalt in Schleißheim, Stellung, Auszug aus dem Protokolle des General-Comité 759, 775.
Landwirthſchaftliche Lehranſtalt in Schleißheim und Waiſenkinder 748.
Landwirthſchaftliche Lehranſtalt in Schleißheim, Preis-Vertheilung 801.
Landwirthſchaftliche Literatur, neueſte 143.
Landwirthſchaftliche Maſchinen aus London und den Niederlanden 791.
Landwirthſchaft, Mittel ſie zu heben 437.
Landwirthſchaft, erfordert einen höhern Betrieb mit andern Produkten 284.
Landwirthſchafts-Produkte, Verſendung mittelſt zweiräderigen Karren ꝛc. 396.
Landwirthſchaft, wie hat ſie das Jahr 1823 angetreten? 277.
Landwirthſchaftliches Wochen- oder ſogenanntes Pflug-Blatt 254.
Landwirthſchafts-Zuſtand im k. Landgerichte Grafenau 18$\frac{11}{12}$, 298.

Landwirthschafts-Zustand im k. Landgerichte Wassertrüdingen 311.
Landwirthschaftlicher Zustand im k. Landgerichte Gunzenhausen 343.
Landwirthschaftlicher Zustand im k. Landgerichte Regen 375.
Landwirthschaftlicher Zustand im Ries 583.
Landwirthschaft, das Ganze der, von Reider 830.
Leder, englisches 588.
Lehranstalt über Bräu- und Oekonomiewesen 841.
Leinbau in Kornstoppeln, Beispiel 305.
Leinwand-Zurichtung 827.
Lupulin im Hopfen 234.

M.

Mais, als Futterkraut 588.
Malzdarren mit gegossenen Hurden 276.
Mandelbohne aus Pensilvanien 10.
Mastung und Futter des Viehes 369.
Mästen der englischen Kälber 588.
Mausbohrer 41, 129.
Mäusefraß, heuriger, Verordnung des k. Staats-Ministeriums des Innern 129.
Mehl- und Honigthau 385.
Merinos-Verkauf 436, 552.
Mitglieder des Vereins, neubeigetretene ordentliche 223, 599.
Mohnpflanze, Gewinnung des Opiums 814.
Möhrenbau im Großen 359, 587.
Moräste und Moore, Kultur in Ostfriesland 666.

N.

O.

Obst, besonders Aepfel, lange vor Fäulniß aufzubewahren 215.
Obstaufbewahrung und Erhaltung im beßten Zustande 448, 464.
Obstbäume — Begießung, wenn sie blühen, vorzügliche Wirkung 370.
Obstbäume, Kalk sichert vor Insekten 313.
Obstbäume und Schulgäten 367.
Obstbäume-Veredlung, unentgeldlich zu habende Pelz-Zweige 350.
Obstbaumzucht, edles Streben eines Pfarrers zur Emporbringung 831.
Obstdiebes, sachdienliche Bestrafung 316.
Obst, gefaultes, Verbrauch 233.
Oekonomische Nachrichten aus Bohmen 282.
Oel aus den Körnern der Pistache de terre 204.
Oel-Fabrikation, inländische, allerhöchste Verordnung 207.
Oelgewachse-Anbau, angenehme Nachricht für die Landwirthschaft 318.
Oelgewächse, Sommeranbau, Anleitung und Vortheil 318, 343.
Oelgewächse, Winteranbau, Anleitung 527.
Oelmühlen 391.
Operationsplan für 18$\frac{22}{23}$, Entwurf 263.
Operationsplan für 18$\frac{23}{23}$, 456.

P.

Paarung der Thiere, eine nicht unwichtige Notiz 482.
Patriotismus zum Frommen der baierischen Landwirthschaft 5.
Periodischer Bericht über die heurige Aernte vom Pfarrer Lechner in Siegsdorf 57.
Periodischer Bericht über die heurige Aernte vom Oekonomie-Verwalter Uhde zu Altenmuhr 131 u. 343.
Periodischer Bericht über die heurige Aernte im Ober-Donaukreise 147.
Periodischer Bericht über die heurige Aernte im Bezirke Windsheim im Rezatkreise 209 u. 224.
Periodischer Bericht über den heurigen Zustand der Landwirthschaft vom Pfarrer Lechner in Siegsdorf 242.
Periodischer Bericht, dritter, über den physischen Zustand der Landwirthschaft im Landgerichte Windsheim 1822, 399.
Periodischer Bericht über den Zustand der Landwirthschaft vom Pfarrer Lechner in Siegsdorf 671.
Periodischer Bericht über den physischen Zustand der Landwirthschaft im Landgerichts-Bezirke Windsheim vom Jahre 1823, 736.

Periodiſcher Bericht über den Zuſtand der Landwirthſchaft im Altmühlthale 751.

Periodiſcher Bericht über den Zuſtand der Landwirthſchaft im Landgerichts-Bezirke Mitterfels 753.

Periodiſcher Bericht über den Zuſtand der Landwirthſchaft im Bezirke Eichſtädt 766.

Pferde-Betrügereien 393.

Pferde-Märkte in München 412.

Pferdeſchwemmen, Bemerkungen 21, 289.

Pferde, das Verhalten des Urins und die daher entſtehende Kolik 713.

Pferdezucht, Holſteiner 119.

Pferdezucht, Preisaufgabe 487.

Pflügen verdient die größte Aufmerkſamkeit 834.

Pfropfen der Bäume, das einfachſte und beßte Mittel 771.

Pomologiſcher Zauberring 509, 735, 770.

Preisaufgabe in Anſehung der Pferdezucht 487.

Preiſe-Vertheilung des Bezirks-Comité Bamberg 327.

Preiſe-Vertheilung des Bezirks-Comité Regensburg 113.

Preiſe-Vertheilung bei der königl. Lehranſtalt in Schleißheim 801.

Preiſe-Vertheilung und Preis-Fragen in Steyermark 820.

Preiſe-Vertheilungen und andere Zwecke zum Frommen der Landwirthſchaft, Vermächtniſſe und Stiftungen; Beiſpiele von England, Frankreich, Würtemberg 313.

Prozeſſe, daraus erwachſende Uebel 292.

## Q.

Quecken und andere Unkräuter zu vertreiben 434.

## R.

Raupen und Schmetterlinge in den Obſt- und Frucht-Gärten zu vertilgen 220, 521.

Redakteur des Wochenblattes 765.

Reif, Mittel gegen ſeine Verheerung 235.

Rennpferde in England, ihre Geſchwindigkeit ꝛc. 571.

Rennthiere in Großbritanien 14.

Repsbau in Baiern 362.

Reps- und Rübſen-Aernten 217.

Rhabarber als Gemüſe 667.

Rindvieh-Maſtung, inſonderheit das Mäſten der Kälber und Schweine, Preisſchrift von Markfeld 750.

Röſten des Hanfes und Flachſes, neues Verfahren 840.

Rotz der Pferde 515.

Runkelrüben, großer Nutzen für die Landwirthſchaft 769.

## S.

Safranbau in Baiern 41.

Salz, ein weſentliches Bedürfniß für Futter und Dünger 8.

Salzſoole, Salzpfannenſtein, Steinſalz als Dünger 419.

Samen-Verkauf 412.

Sämereien aus Nordamerika, und Vertheilung davon zum Verſuchsbaue 415.

Sämereien, vertheilte, Einſendung der Verſuchs-Reſultate 159.

Sämereien, im Jahre $18\frac{21}{22}$ vertheilte, Ueberſicht der Verſuchs-Reſultate 330.

Sämereien-Vertheilung, 47erlei Arten 439.

Sämereien-Vertheilung von Sommerölgewächſen, Rigaer Leinſamen und Erdeerbaum-Setzlingen 455.

Sämereien-Vertheilung von 5 Mais-Arten, Tabaks-Samen und Nordamerikaniſchem Wald-Samen 471.

Sämereien-Vertheilung von gelben eßbaren Kübiſſen 503.

Samen-Vertheilung vom rheiniſchen Hanf 519.

Samen-Vertheilung von Winterölgewächſen 527.

Schafe, Drehkrankheit 107.

Schafe, das treue Gedächtniß 260.

Schafzucht in Baiern 380, 391, 402.

Schafzucht in Norddeutſchland 500.

Schafzucht, höhere, Aphorismen 575.

Schafzucht, ſchädliche Vorurtheile der baieriſchen Landbebauer 621.

Schafzucht, Stallfütterung und Weide 665.

Schätze der Landwirthſchaft, verborgene 244.

Scheune- oder Stadel-Tenne, neuerfundene 138.

Schnecken in Gärten zu vertilgen 106, 172.

Schorf der Zuchtferkel 580.

Schriften-Vertheilung, über Heilung des aufgeblähten Viehes ſ. a. 25.

Schulgärten und Obſtbäume, vereitelte Zwecke der Schulgärten 367.

Schullehrer-Seminarien zur Ausbildung für die Zweige der Oekonomie 154.

Schutzpflanze gegen Inſekten 465.

Schweinſtälle, zweckmäßig gebaute 11.

Schweinsmiſt, Mittel gegen die Maulwürfe 276.

Schwemmen der Pferde 289.

Schwertbohne von Lima 9.

Stalldüngers zweckmäßigſte Behandlung und Verwendung 543.

Stallfütterung in den Gemeinden Reichenkirchen und Pilkofen, geſchichtliche Entſtehung 440.

Stall-Lähme der Lämmer 118, 350.

Sterblichkeit der Kinder auf dem Lande 667.

Strohhüte, Toskaner 623.

Struckrübe, Bau und Vortheile 425.

T.

Tabak-Abblatten 50.

Tabak-Bau 37, 405.

Tauben-Futter von Kartoffeln 394, 643.

Tauben im Winter auf eine wohlfeile Art zu erhalten 62.

Tibethiſche Ziegen, große Vorzüge 489.

Thierarznei-Kunſt, praktiſcher Unterricht von Weidenkeller 830.

Thiere-Mißhandlung 59.

Torf, Natur, Entſtehung und Wiedererzeugung, Handbuch von Dau 749.

Trächtigkeits-Dauer verſchiedener Hausthiere 659.

Traubenſieb 6.

Treibhaus, Form, welche die Gläſer haben müſſen, 653.

Treibhäuſer, halbkugelförmige, in Hinſicht auf das Gewächshaus im botaniſchen Garten zu München 159.

Trokar oder Stecheiſen 496.

U.

Unkrauts-Vermehrung zu verhindern 337.

V.

Veredlung des Frucht- und Kartoffelbranntweins 532.

Vereins-Mitglieder, ſieh Mitglieder.

Verſendung landwirthſchaftlicher Produkte, Mittel 396.

Vieh-Ankauf im Auslande 835.

Vicinal- und Kunſt-Straßenbau, 338, 343, 451, 460 u. 589.

Vögel im Sommerpallaſte des Großſultans 125.

W.

Wagenſchmiere, wohlfeile und vorzügliche 643.

Wahl der Anwalte 263, 583.

Waldbau 50.

Wallnüſſe ein Jahr friſch zu erhalten 842.

Warmes Futter für das Vieh, Vortheile dabei 826.

Weberkarden-Anbau 199.

Weinbau im Unterdonaukreiſe 606.

Weiher, Teiche oder Fiſchwaſſer, landwirthſchaftlich zu kultiviren 802.

Weinkultur zu Chaptal 673.

Weißenſaft oder Weißenſyrup 842.

Widder, ſpaniſche, Verkauf 483.

Wieſenhaber 257.

Wieſenwäſſerungen, Anſtalt im Obermainkreiſe bei Muggendorf 652.

Wind- oder Dampfmühlen, großes Bedürfniß in Baiern 315, 350, 444.

Wochenblatt des landwirthſchaftlichen Vereins, Zuſchrift einer geiſtreichen Dame an die Redaktion 254.

Wochenblatts-Kommiſſion des General-Comité 765.

Woll-Konvent in Leipzig 247, 581.

Wunderbares Jahr 1822, 236.



## Z.

Zeloten-Brut, wittert Morgenluft 61.

Ziegen aus Thibet, wichtige Nachricht 772.

Ziegen, thibetaniſche, in Frankreich noch mehr veredelt ſtatt ausgeartet 646.

Ziegenzucht 255.

Zuchtferkel von dem ſchädlichen Schorfe zu befreien 580.

Zucker, ein vortreffliches Mittel, Fleiſch und Fiſche friſch zu erhalten 315.

Zwetſchgenkern-Oel 172.

# B. Namenregiſter.


A.

Achatz 508.
Albrecht 358, 776.
Altenſtein 47.
Ammann 107.
Ambroſius 650.
Ampfer 522.
Anderlang 72.
Angermayer 97, 98, 99, 242.
Arco 728, 765.
Aretin 83, 829.
Atzlberger 98.
Aubergier 673.
Auer 60, 67, 73, 505.

B.

Baader 7, 222, 356, 575, 648, 728, 765.
Bachmann 569.
Backer 281.
Badhauſer 80, 583.
Bäck 793, 809, 811, 812.
Baier 98.
Bailey 647.
Barſch 642.
Bartholomä 94, 223, 312.
Barruel 489, 494.
Baſſel 327.
Bauch 599.
Bauer 97, 99, 570.
Baurecht 74.
Baumann 74.
Baumeiſter 599.
Baumgarten 505.
Bauriedel 642.
Bautner 83.
Beaumarchais 56.
Beck 375.
Beckmann 366.
Beblen 375.
Benker 642.
Berchem 467.
Berghaber 98.
Bergmaier 98, 99.
Bernhard, Herzog 268.
Bertuch 269.
Biemaier 508.
Bierſack 88.
Biller 508.
Birghammer 508.
Bieki 71.
Blaner 72.
Bleichinger 88.
Block 333.
Blondeau 816.
Blum 88.
Böck 66, 77.
Bonaretti 452.
Brehm 172.
Breitenbach 465, 599.
Brey 508.
Brigimaier 97, 98.
Bruckbeck 90.
Bruckmaier 67.
Bucher 67, 98.
Bullok 14.
Burger 721.
Burgenaier 96.
Burkhard 71, 72, 78.
Buttenheim, Kulturs-Kongreß 331, 332, 333.

C.

Cadet de Veaux 107, 249.
Chaptal 673, 675.
Chriſtian 604.
Chriſtmann 94.
Cloſen 80, 728, 765, 793, 809, 823.
Collin 460.
Conrad 570.
Crailsheim 247.
Cranz, 28, 50.

D.

Dahlen 333, 375.
Daß'Armi 78.
Dan 749.
Davy 340, 429, 555, 563.
Deckenbeck 97, 99.
Deiner 96.
Desberger 599, 720, 723.
Detterle 42.
Deym 314.
Diel 175.
Dierle 71.
Dillis 92, 93.
Dingler
Dirr 88.
Donner 218.
Dorn 357.
Dörner 281.
Drechſel 247, 527.
Drewſel 359, 480.
Du Cré 88.
Dücrüe 71.
Duſchel 500.
Düvergier 819.

E.

Eber 271.
Ebersberger 700.
Eckart 330, 332, 520.
Eggerer 506.
Egin 144.
Ehrenberg 820.
Eichenſeher 519, 599, 780.
Eichhorn 358.
Eichner 793, 794.
Eiſenberg 98.
Emmer 281.
Emoan 519.
Endres 358.
Ertl 436, 642.
Erxleben 830.
Eſchenbach 353.
Eſchmann 68.
Evers 648.
Epl 86.

F.

Fahrner 71, 77, 83.
Fauche-Borell 55.
Fehlner 88.
Fellenberg 677, 775.
Ferchl 77.
Feſtetitz 777.
Fichtner 67.
Findl 91, 96, 693.
Finkenſtein 204.
Fiſcher 67.
Flober 52, 122, 173, 223, 244, 258, 388, 448, 484, 531, 713, 715, 828.
Flormann 599.
Flurſchütz 599.
Forſter 78.
Franke 661.
Frankenberger 71, 505.
Franklin 620.
Freilinger 796, 823.
Friedel 570.
Friedrich 327, 356.
Friſch 508.
Froidevaux, 531.
Fuchs 73, 358, 508.
Fürſt 220.
Furtmaier 78, 97, 693, 695.

G.

Gabriel 88.
Gaigl 700.
Garnier 553, 554.
Gaungigl 84.
Gay-Luſſac 615.
Gazzeri 546, 555, 556, 562.
Geinitz 771.
Gentner 68.
Gerike 518.
Gern 812.
Getſchenberger 599.
Geyer 543, 599.

Gietler 425.
Gilbert 617. Gill 124.
Gläzl 506.
Godin 243, 520.
Goldberger 98.
Götz 341.
Gräbner 642.
Grandauer 73, 76, 156.
Graffer 97, 693, 695.
Grau 239.
Greif 78.
Greiſch 280.
Grinner 98.
Großmann 243, 276, 284, 718.
Groß 279.
Grouner 728, 792.
Grundhöfer 295.
Gugel 599.
Güth 247.

H.

Haberle 88.
Habermann 600.
Hafner 281.
Hähnlein 600.
Haider 508.
Haidinger 73.
Haltmayr 510.
Hammel 735.
Hammelmann 570.
Hannauer 239.
Hard 239.
Hartl 68, 96.
Haslach 775.
Haßfurter 642.
Haßlinger 74, 78.
Haubenſchmid 705.
Häutle 94.
Hazzi 14, 22, 25, 54, 102, 266, 304, 370, 415, 438, 564, 588, 670, 728, 765, 779, 826.
Heckel 97, 693, 695, 807.
Heddesheimer 281.
Heffner 543, 600.
Heigl 508.
Heintl 819.
Heinius 570.
Heiß 825.
Hellriegl 771.
Helmſtädter 297.
Henninger 97, 99.
Heres 735.
Herding 279, 280.
Hergenröther 600.
Hermann 91, 342, 583, 842.
Hertle 295.
Heyde 247.
Hingerl 97, 99.
Hipper 77.
Hippler 600.
Hirſchberger 78.
Höber 78.
Hochſtetter 508.
Hock 570.
Hoder 604.
Hofgarten-Intendanz 331, 332, 333.
Hofmann 67, 412, 615, 600.
Hoffmann 330, 331, 332, 333.
Hofſtetten 68, 80, 765.
Hohenleutner 76.
Hohenthal 581.
Holz 699.
Hondt d'Arey 840.
Hopfinger 95.
Horix 61.
Horn 600.
Hornthal 239.
Höß 76.
Hotter 88.
Huber 71, 88, 98, 99, 280.
Hund 297.
Huſemann 543.
Huß 650.
Hüttner 95.

J.

Jahn 330.
Jakob 67.
Jakobus 297.
Jaubert 489.
Jell 76.
Ingler 96.
Jordan 281, 295, 425.
Judd 124.
Jungermaier 95.
Ives 234.

K.

Kappler 21, 59, 387, 395, 436, 497, 514, 567, 606, 712, 756, 771.
Kapplmaier 72, 73.
Karthaus 74.
Kaspar 570.
Kaſthofer 738.
Katzenbogen 98, 99.
Katzinger 88, 506.
Keck 97, 99.
Keerl 247.
Keil 97.
Kelau 600.
Kern 811.
Kerſtorf 600.
Kesling 765.
Kiedl 97.
Kinkelin 110.
Kinsberg 239.
Kirchmayr 73.
Kirchner 20, 154, 666, 749, 782, 802, 837.
Kierweiler 297.
Klein, 281, 519.
Klenze 223.
Klöckel 74, 107.
Kloiber 74, 96.
Klug 519.
Knigth 340, 426, 429, 654, 657, 658.
Knittelsheim 297.
Kobel 330.
Koch 223, 281.
Kögler 642.
Köhler 582.
Kolb 695, 701, 702.
Kolbeck 91, 155, 217, 253, 306, 330, 449.
Koller 41, 794, 796, 808, 809, 811, 812, 824.
Konſtantin 650, 657, 658.
Kops 778.
Körber 327.
Kraft 703.
Krämer 6.
Kraus 503, 642.
Kreitmaier 73, 644.
Krenkl 97, 98.
Kretſchmann 396.
Kriechbaum 703.
Krome 199.
Kropp 625.
Krüpp 600.
Kruſtmann 396.
Kühbacher 703.
Kunz 279, 280.

L.

Laddiges 411.
Ladorini 307.
Laibinger 74, 85.
Lang 223.
Lankmann 268.
Lapoſtelle 154, 615, 618.
Laſteyrie 271.
Lechner 59, 242, 648, 673.
Lederer 334.
Leeb 91, 507.
Lehmann 279, 280.
Leibl 107.
Leimig 600.
Leipold 67.
Leiſt 239.
Leiſtner 700.
Lerchenfeld 358.
Leuchs 88, 89, 279.
Leuchtenberg, Herzog 644, 832.
Lichtenberger 735.
Lidl 72.
Liebbald 818.
Lindlmaier 66.

Linderl 89.
Lindinger 71, 505.
Lindl 92, 93.
Link 239, 358.
Lips 85.
Löffler 332.
Loichinger 66.
Lör 279.
Lotzbeck 407.
Löw 330.
Ludtoff 600.
Luft 297.
Lüllsdorf 545, 601.
Luther 650.

M.

Mackenzie 410, 653, 654.
Madl 66.
Magerl 601.
Mahon 15.
Maier 73, 76, 97, 98, 99, 431, 508, 753, 830.
Maillot 223.
Maindl 98.
Maie 77.
Malsen 239.
Mann 374, 765.
Mannhart 505, 765.
Manz 842.
Märkl 699.
Marechaux 107.
Marketomüller 97, 99.
Marx 443.
Mattern 279, 280.
Mauz 711, 712.
Mayer 431, 432, 511, 607.
Mazari 154.
Medikus 163.
Meichel 642.
Meinel 642.
Menz 431.
Mergenbaum 333, 375.
Merk 279.
Merkl 87.
Messerklinger 505.
Metara 408.
Meyer 744.
Michaux 264, 418.
Miller 765.
Miltenberger 569, 570.
Mittermaier 696, 700.
Möbus 50.
Moll 583.
Moosmang 72.
Morichini 468.
Moriz 506.
Moser 67, 118, 252, 366, 444. 706.
Mühlbauer 68.
Mühlberger 137, 522, 700.
Mühldorfer 77.
Müller 507, 569, 614.
Mulzer 247, 327.
Münk 281.
Muffinan 585.

N.

Nagel 105, 362, 496, 529, 587, 756, 769.
Nägerle 74.
Nathusius 134.
Nebel 601.
Negrioli 455, 456.
Neidinger 298.
Neumanns 298, 735.
Neirac 107.
Neuhöfer 97, 99.
Neumar 66, 98, 99.
Neupert 642.
Neuwied, Prinz Max 9.
Niedermayr 82, 505, 809' 825.
Niethenthal 568, 569.
Ninnert 281.
Nöhden 21, 235.
Normand 531, 532.

O.

Obermaier 74, 97, 98, 304, 506.
Oberpfälzer Landwirth 405.
Olaffsen 458.
Orlow 771.
Ostermaier 97, 98.
Ow 20.

P.

Panzer 583.
Papetmann 82.
Pappenheim 601.
Parkinson 134.
Paner 93.
Pechmann 349, 464.
Pelz 484.
Perret 281.
Peschl 72.
Pessinger 8.
Petrus de Crescentius 190.
Pfaff 601.
Pfeilschifter 86.
Pföffel 76.
Pichler 76.
Pirsack 114.
Pistorius 46.
Plank 77, 765.
Platz 281.
Pleuk 647, 648.
Pöderle 374.
Pöll 113.
Portscheller 223.
Post 567.
Potzenhart 74.
Poup-Debat 246.
Preis 71.
Pummerer 703.
Putsche 268.

Q.

Quante 75.
Quentel 86, 601.

R.

Rabel 81, 113.
Rankl 580.
Ranseder 314.
Rausch 95.
Rauscher 89.
Reichenkirchen und Pfiffhofen 440.
Reider 277, 342, 389, 786, 830.
Reindl 812.
Reiner 77.
Reinpold 72, 73, 77, 78, 84.





Reisberger 73.
Reissert 331, 332, 333.
Renner 72, 74, 81.
Resch 71.
Reitter 601.
Rheineck 112.
Ribbe 279.
Riede 295.
Riederauer 89.
Riedel 508.
Riel 601.
Ringer 224.
Rotiguet 820.
Rochegute 532.
Röckel 831, 834.
Rollwe 279.
Rothenbucher 568.
Roß 601.
de Ronchi 268, 644.
Rudolf 133.
Rüdt 71, 80.
Ruffin 74, 436, 813.
Ryß 543.

S.

Sailer 76.
Saliet 842.
Salles 249.
Santorius 548.
Sator 568, 570.
Sauer 375.
Schabl 89.
Schadenfroh 85, 505.
Schaid 66.
Schariger 703.
Schätzler 5, 175.
Schauer 261, 281.
Scheckenhofer 67.
Scheigl 820.
Schellhorn 281.
Schenk v. Stauffenberg 224.
Scheurl 110.
Schlicher 583.
Schlein 67, 568.
Schleich 504, 703.
Schlichting 89.
Schlier 543, 601.

Schloder 68, 97, 98.
Schlutt 71.
Schmalhofer 812.
Schmid 606.
Schmitt 375, 568, 569.
Schnee 624, 666.
Schneid 22, 94, 99, 142, 238, 276, 301, 315, 394, 436, 451, 714, 788, 804, 821.
Schneider 281.
Schnitzelhammer 95.
Schohz 124.
Schönberg 519, 601.
Schönburg 383.
Schönleutner 80, 175, 484, 581, 765, 825, 829.
Schott 601.
Schreier 78.
Schuster 196.
Schützinger 97, 693, 695, 807.
Schwab 25, 468.
Schwankart 68.
Schwarz 333.
Schwenkmaier 98.
Schwerz 557, 775, 829.
Sckell 163, 411.
Sedlmaier 71, 77.
Seeliger 138.
Seidl 703.
Seiferheld 618.
Seitz 89, 701.
Seinsheim 66.
Selig 773.
Seppenhofer 77.
Seufert 601.
Sibein 66.
Siebenbürger 330.
Sieber 601.
Siegl 507.
Sikler 172.
Sinclair 397.
Sollner 642.
Sommer 224, 350, 508.
Soller 89.
Soberby 371.
Spieleder 508.
Spindler 281.
Spitz 279, 735.
Spitzweg 73.
Stadler 67, 89, 505, 508.
Staneck 222.
Stark 71, 735.
Stegenhöck 676.
Stegerhook 271.
Steidel 50.
Steindl 777, 793, 795, 810, 811.
Steinmetz 281.
Stengel 239, 247, 330, 331, 735.
Stiegelhard 793, 810.
Stiglbauer 508.
Still 67.
Stocker 570.
Steger 89.
Stöhr 601.
Stölzl 92, 93.
Straßmaier 74.
Straubinger 520.
Strauß 508.
Streber 519, 601.
Streit 601.
Stuhlmüller 663.
Sturm 777.

T.

Taufkirchen 765.
Tautphäus 703, 831.
Taylor 124.
Tempel 327.
Ternaux 489, 645.
Thaer 247, 546, 556, 562, 563, 564, 581, 777.
Theen 77.
Thirene 137.
Thoma 92.
Thomas 356.
Thoni 809, 812, 813.
Thüngen 601.
Tollard 532, 618, 620.
Töppe 297.
Treiber 811.

U.

Uhde 133, 267, 343, 751, 753.
Unsinn 87.
Urban 67.
Urmann 507.
Utzschneider 74, 388, 765.

V.

Venino 297.
Venzl 507.
Viborg 458.
Visino 810.
Vogel 108, 381.
Vogt 296.
Vogtherr 89.
Voglmeyer 357.
Völderndorf 84.
Volk 247.
Voltair 556.
Vorherr 28.

W.

Wächter 94.
Wagner 72, 77, 78.
Wallner 772.
Walther 699.
Weber 76, 507.
Wegmaier 71.
Weidenkeller 830.
Weigel 601.
Weiß 262.
Weitzinger 67, 73, 76.
Welin 239.
Wellner 292.
Welsch 73.
Wenninger 74.
Wenzl 506.
Wepfer 728, 765.
Werle 76, 279.
Wermuth 702.
Werner 76, 822.
Wesselmair 601, 696, 700.
Weveld 74.
Widmann 66, 130.
Wiedmann 150, 587.
Wieninger 506, 509.
Wikkef 650.
Wildenauer 795, 796, 810, 825.
Wilkinson 654.
Will 375.
Wimmer 67, 74, 224, 508, 549, 719, 721, 725, 727, 765, 777.
Winkelhofer 67.
Winkelmann 529, 772.
Winkler 90
Winsberger 72.
Winter 90.
Wintrich 92.
Wirth 334.
Wittmann 90, 113, 358.
Wolf 281, 713, 714.
Wölfl 66.
Wörmann 72, 73, 78.
Wrede 334, 552.
Würdinger 224.
Würz 297.
Würzburg 462, 602.
Wurzlmaier 95.

Y.

Yelin 617, 621.
Young 815.
Yrsch 585.
Yvant 778.

Z.

Zahn 90.
Zeller 276, 387.
Zellner 113.
Zenetti 735.
Zerzog 87.
Ziegesar 602.
Ziegler 90, 206.
Zierl 602, 721, 816.
Zimmermann 74, 86, 824.
Zirelius 333.
Zollner 90.
Zörnlein 74.
Zumpf 233.
Zu Rhein 543.
Zurweiten 68.
Zwinger 500.

# Register

zum Monatsblatte für Bauwesen und Landesverschönerung, als Beilage des Wochenblattes des landw. Vereins vom XIII. Jahrgange 18$\frac{22}{23}$.


| | Numer des Monatsblattes. | Jahrgang. | Seite. | Zur Numer des landw. Wochenbl. |
|---|---|---|---|---|
| Ansicht, neue, von der Landesverschönerung | 3 | 3 | 24 | 27 |
| Aufnahme, Ausbildung, dann Prüfung der k. Bau-Praktikanten in Baiern, allerh. Reskript v. 11. Nov. 1818 | 10 | 2 | 53 | 6 |
| Bau-Akademie in Berlin, Vorlesungen ꝛc. | 9 | 2 | 51 | 2 |
| Bau-Anlage vor dem Schwabingerthor zu München | 11 | 2 | 64 | 11 |
| Bau-Distrikte in Kurhessen für den Land- und Straßenbau gebildet | 9 | 2 | 52 | 2 |
| Bauernhof, zweckmäßige Anlage | 2 | 3 | 9 | 24 |
| Bauhilfsgelder in den vormaligen Fürstenthümern Ansbach und Baireuth | 6 | 3 | 37 | 42 |
| Baulinien, wohlgezogene, sowohl in Dörfern als Städten | 9 | 2 | 49 | 2 |
| Baumängel und deren Beseitigung | 4 | 3 | 27 | 33 |
| Baumeister in Preußen, Prüfung und Prüfungs-Fragen | 2 | 3 | 15 | 24 |
| Bau-Praktikanten-Aufnahme und Ausbildung | 10 | 2 | 53 | 6 |
| Bau-Verschönerungen und Neubaue in Baiern | 11 | 2 | 62 | 11 |
| Bauwesens-Betrieb im Großherzogth. Sachsen-Weimar, interessante Notizen | 3 | 3 | 17 | 27 |
| Bauwesen in Baiern, Organisation | 3. | 3 | 24 | 27 |
| Begräbnißplatz zu Ansbach, Erweiterung und Verschönerung | 11 | 2 | 62 | 11 |
| Behandlung der Amts-Corporations-Gemeinde- und Stiftungsbauten im Königreiche Würtemberg | 7 | 3 | 41 | 46 |
| Beitrag Sr. Majestät des Königs zur Fortsetzung des Monatsblattes | 12 | 2 | 65 | 14 |
| Bemerkungen für bauende Landwirthe | 3 | 3 | 23 | 27 |
| Bemerkungen über einige Neubauten in München, als über den Bau des grossen Hof- und National-Theaters, der Glyptothek, des Fürstenplatzes, der neuen Reitschule, der Isarbrücke, der neuen Frohnveste | 2 | 3 | 11 | 24 |
| Besetzung der baier. Straßen mit Obstbäumen zum Nutzen und zur Zierde des Landes | 5 | 3 | 29 | 37 |
| Brunnen- und Bade-Anstalten zu Canstadt | 9 | 2 | 52 | 2 |
| Cathedralkirche zu Warschau wird gänzlich restaurirt und verschiedene Künstler arbeiten an der Ausschmückung des Innern | 12 | 2 | 68 | 14 |
| Dachbedeckung in Polen auf dem Lande mit eigens dazu präparirten dicken mit Theer getränkten Pappbögen | 12 | 2 | 68 | 14 |
| Denkmal für den verewigten Grafen von Schlitz genannt Görz in den schönen Umgebungen Regensburgs | 10 | 2 | 59 | 6 |
| Deputation für landwirthschaftliches Bauwesen und Landesverschönerung: Konstituirung für d. J. 1823 | 1 | 3 | 3 | 19 |
| Deutsche Dächer und Dachstühle, eine wünschenswerthe Reform zu Deutschlands Wohlfahrt | 3 | 3 | 22 | 27 |
| Dörfer-Verschönerung in Baiern | 4 | 3 | 25 | 33 |
| Errichtung eines Monuments für den verewigten Grafen von Schlitz in den schönen Umgebungen Regensburgs | 10 | 2 | 59 | 6 |

| | Numer des Monats-blattes. | Jahrgang. | Seite. | Zur Numer des landw. Wochenbl. |
|---|---|---|---|---|
| Fabrikstadt unweit Warschau, neu zu erbauende unter dem Namen Konstantinow | 12 | 2 | 67 | 14 |
| Fonds zur Landesverschönerung | 3 | 3 | 24 | 27 |
| Gartenverein in Berlin öffnet die Bahn zur Landesverschönerung | 5 | 3 | 32 | 37 |
| Gebäude von gutem Geschmacke, die in der Residenz aufgeführt werden, verschönern das ganze Land mehr, als tausend Aufforderungen und Befehle zur Verschönerung des ganzen Landes | 3 | 3 | 24 | 27 |
| Gegenden, wo die Landesverschönerung sehr Noth thut, z. B. in der Bretagne ꝛc. | 9 | 2 | 50 | 2 |
| Gemeinde-Backöfen in Sachsen-Meinungen | 6 | 3 | 40 | 42 |
| Gemeinden des Kreuznacher Kreises in Preußen fühlen das Bedürfniß der Herstellung ihrer Häuser und Gebäude | 10 | 2 | 60 | 6 |
| Gemeinsinn für Landesverschönerung und Verbesserung haben die zwei Gemeinden Ober- und Unterrößlau im Obermainkreise ausgeübt | | | | |
| General-Direktion des Wasserbaues in Hanover | 6 | 3 | 40 | 42 |
| Gestaltung, bessere, eines Theils der Altstadt München | 11 | 2 | 64 | 11 |
| Heimweg bei Ansbach | 8 | 3 | 49 | 51 |
| Hilfssteuer in Kurhessen zur Bestreitung der den Gemeindekassen obliegenden Baukosten | 5 | 3 | 35 | 37 |
| Holzverkleinerungs-Anstalt in Wien | 7 | 3 | 44 | 46 |
| Kunststraßen-Herstellung und Erhaltung als Förderungsmittel des Handels und der Gewerbe. Herzogl. Sachsen-Koburgische Verordnung | 7 | 3 | 48 | 46 |
| Landbauwesen im Regenkreise | 4 | 3 | 25 | 33 |
| Landesverschönerung hat einen vorzüglichen Einfluß auf die Bildung des ächten Gemeindewesens | 6 | 3 | 40 | 42 |
| Landesverschönerung in Kurhessen faßt nun mehr Wurzel, und greift immer tiefer in das wirkliche Leben | 8 | 3 | 56 | 51 |
| Landesverschönerung nimmt immer mehr zu, vorzüglich werden die Oekonomie-Gebäude berücksichtigt | 9 | 2 | 51 | 2 |
| Landwirthschaftliches Bauwesen in Baiern | 1 | 3 | 3 | 19 |
| Literatur der Landesverschönerung | 6 | 3 | 39 | 42 |
| Militär-Verwendung zur Landesverschönerung | 4 | 3 | 28 | 33 |
| Neubauten und Bauverschönerungen in Baiern „im Isarkreise, zu München, zu Hausen, Hechenwang, Trauchgau, Epfach, Karolinenfeld, Erpfting, Ergolding, Fischbach, Wasserburg, Mühldorf, Erding, Vilsbiburg, Troßberg, Landshut, Aibling, Rosenheim, Berchtesgaden, Tegernsee, Partenkirchen ꝛc. | | | | |
| „im Oberdonaukreise, zu Augsburg, zu Dillingen, Kaufbeuern ꝛc. | 1 | 3 | 6 | 19 |
| Neubauten und Bauverschönerungen in Baiern, „im Rheinkreise, die Rektifikation des Rheinkreises zwischen Neuburg und Leimersheim; die neuen Schleußen und Dammbauten bei Sonderheim und Roxheim. Die Restauration der Dom-Kirche zu Speyer, die Erweiterung und Verbesserung der 3 Be- | | | | |

| | Numer des Monats-blattes. | Jahrgang. | Seite. | Zur Numer des landw. Wochenbl. |
|---|---|---|---|---|
| zirksgefängniſſe in Landau, Frankenthal und Zweibrücken u. ſ. w." | | | | |
| „im Unterdonaukreiſe; die immer mehr zunehmende Verſchönerung der Stadt Paſſau und die vielen zum Theil ſchwierigen und koſtbaren Bauten in der Stadt und Umgegend. | | | | |
| „im Iſarkreiſe, die im Bau begriffene Infanterie-Kaſerne in München; der neue Begräbnißplatz zu Tegernſee; die abgekürzte Floßfahrt auf der Loiſach durch einen Durchſtich an der ſchwarzen Wand oberhalb Wolfrathshauſen ꝛc. | | | | |
| „im Untermainkreiſe; ſeit 1817 beträgt die Zahl der neuerbauten Schulhäuſer 135 . . . . . | 8 | 3 | 53 | 51 |
| Neubauten in München, ſieh Bemerkungen | | | | |
| Neubauten in Koblenz . . . . . | 7 | 3 | 44 | 46 |
| Neue Bürgerſchule zu Weimar . . . . . | 7 | 3 | 47 | 46 |
| Neues Schulhaus in Mannheim . . . . . | 7 | 3 | 47 | 46 |
| Oberbaudirektion zu Heſſen-Darmſtadt verbunden mit dem Finanz-Miniſterium . . . . . | 1 | 3 | 8 | 19 |
| Organiſation des Bauweſens in Baiern . . . . . | 3 | 3 | 24 | 27 |
| Palais des Erzherzogs Carl von Oeſterreich in Baden bei Wien . | 7 | 3 | 44 | 46 |
| Pflegehaus, neues, zu Altona . . . . . | 11 | 2 | 64 | 11 |
| Planmäßige Verſchönerung des Dorfes Seeshaupt im k. Ldg. Weilheim | 7 | 3 | 41 | 46 |
| Prämie von 100 fl. zur Verſchönerung eines Dorfes im k. Ldg. Freiſing | 4 | 3 | 25 | 33 |
| Prämie von 100 fl. zur Verſchönerung eines Dorfes im Rezatkreiſe | 4 | 3 | 25 | 33 |
| Preiſe zur Beförderung der Reinlichkeit in den Straßen, Gaſſen und Hofraithen der Städte, Märkte und Dörfer in Würtemberg . . | 2 | 3 | 16 | 24 |
| Prüfung der Baumeiſter in Preußen . . . . . | 2 | 3 | 15 | 24 |
| Regulirung des Taglohns und der Arbeitsſtunden der Maurer und Zimmerleute in Baiern . . . . . | 11 | 2 | 61 | 11 |
| Regulirung des Taglohns und der Arbeitsſtunden der Maurer und Zimmerleute; Verfügung des Magiſtrats in Baireuth . . . . | 11 | 2 | 61 | 11 |
| Regulirung des Taglohns und der Arbeitsſtunden der Maurer und Zimmerleute; Verfügung des Magiſtrats zu Landshut . . . . | 11 | 2 | 62 | 11 |
| Reſidenzſchloß in Fulda, Wiederherſtellung und geſchmackvolle Einrichtung. | 12 | 2 | 68 | 14 |
| Richtung der Häuſer zur Sonne . . . . . | 10 | 2 | 58 | 6 |
| Schafſtall des Freiherrn v. Ruffin zu Weihern, Bemerkungen und Berichtigungen . . . . . | 12 | 2 | 66 | 14 |
| Schilderung eines Bauernhofes in der Nieder-Bretagne, eben nicht einladend . . . . . | 9 | 2 | 50 | 2 |
| Schulhäuſer, neuerbaute, Waiſenhaus erweitert ſ. a. in Nürnberg | 11 | 2 | 62 | 11 |
| Situations-Plane-Verfertigung bei Vorlegung von Baugeſuchen in Baiern; Verfügung der k. Regierung zu Regensburg . . . . | 5 | 3 | 31 | 37 |
| Sitzungs-Protokoll vom Dezember — Auszug . . . . . | 12 | 2 | 65 | 14 |
| Sommerſchloß k. würtembergiſches, auf dem Kahlenſtein bei Canſtatt . | 9 | 2 | 52 | 2 |
| Stadt, neue, in Polen . . . . . | 12 | 2 | 67 | 14 |

| | Numer des Monats-Blattes. | Jahrgang. | Seite. | Zur Numer des landw. Wochenbl. |
|---|---|---|---|---|
| Stellung der Wohngebäude nach der Sonne | 10 | 2 | 58 | 6 |
| Steuerbefreiungs-Grundsätze bei Neubauten und Bauverbesserungen in Sachsen-Coburg | 6 | 3 | 40 | 42 |
| Straßenpflasterung des Glacis und der Vorstädte Wiens | 7 | 3 | 44 | 46 |
| Strassen und Uferverbesserungen, dann Dörferverschonerung in Baiern, zweckmäßige Vorschriften | 12 | 2 | 65 | 14 |
| Straßenzug, neuer, von Waldmünchen nach Klentsch | 11 | 2 | 63 | 11 |
| Taglohns und Arbeitsstunden der Maurer und Zimmerleute, Regulirung sieh Regulirung | | | | |
| Theater, das neuerbaute, in der Josephstadt zu Wien | 12 | 2 | 68 | 14 |
| Unterhaltung der durch baier. Ortschaften ziehenden Straßenstrecken | 10 | 2 | 58 | 6 |
| Verbesserung des Landbauwesens im Regenkreise | 4 | 3 | 25 | 33 |
| Verbreitung der Landesverschönerung, erfreulich für Jedermann | 2 | 3 | 14 | 24 |
| Verfahren beim Wiederaufbau abgebrannter Gebäude im Großherzogthum Weimar | 3 | 3 | 20 | 27 |
| Verschönerung der Kreishauptstadt Speyer | 11 | 2 | 63 | 11 |
| Verschönerung der Stadt Weissenstadt, der Märkte Kirchenlamitz und Leuthen | 11 | 2 | 63 | 11 |
| Verschönerung der Umgebungen des Markts Eggenfelden, der Stadt Burghausen ꝛc. | 11 | 2 | 63 | 11 |
| Verschönerung der Stadt Breßlau durch die noch im Bau begriffene Börse und Blüchers Statue | 11 | 2 | 64 | 11 |
| Verschönerung des Dorfes Seeshaupt im Landg. Weilheim | 7 | 3 | 41 | 46 |
| Vorlesungen und praktische Uebungen bei der k. preußischen Bau-Akademie zu Berlin | 9 | 2 | 51 | 2 |
| Vorschriften, zweckmäßige, über Straßen- und Ufer-Verbesserungen, dann Dörfer-Verschönerung in Baiern | 12 | 2 | 65 | 14 |
| Wände durch das Ueberziehen mit Bleiplatten gegen Feuchtigkeit zu schützen | 12 | 2 | 67 | 14 |
| Wände, feuchte, Mittel dagegen | 12 | 2 | 67 | 14 |
| Wasserbauwesens-Behandlung im Würtembergischen | 1 | 3 | 8 | 19 |
| Weimar'sche Landes-Central-Bauschule | 5 | 3 | 36 | 37 |
| Wiederaufbau abgebrannter Gebäude im Großherzogthum Weimar, Vorschrift | 3 | 3 | 20 | 27 |
| Wiedererbauung der abgebrannten Theile der Städte Deggendorf und Sulzbach, dann des Marktes Wegscheid | 2 | 3. | 13 | 24 |
| Wirthschaftgebäude, Wirthschaftshöfe, Bau und innere Einrichtung, ein Wort für bauende Landwirthe | 3 | 3 | 23 | 27 |
| Wohngebäude — Stellung nach der Sonne | 10 | 2 | 58 | 6 |
| Ziegelbrennerei, musterhafte, unweit St. Petersburg | 12 | 2 | 67 | 14 |
| Ziegel-Erzeugung, bessere, des Herrn v. Thomas | 12 | 2 | 67 | 14 |
| Zinkdächer | 1 | 3 | 8 | 19 |


## Beiliegende Stein-Zeichnungen.

1) Risse über ein neu zu erbauendes Gottes-, Pfarr- und Schulhaus der evangelischen Gemeinde zu München
2) Zeichnung der Anlage eines zweckmäßigen Bauernhofes.
3) Normal-Risse zu einem Bauerngehöfte mittlerer Größe.
4) Zeichnung des neuen Landhauses Sr. königl. Majestät von Würtemberg.

Nr. 9. Feldmäuse-Vertilgung. — Periodische Berichte über die heurige Aernte. — Fortsetzung über die englischen Käse und ihre Bereitung. — Unterricht der Schullehrer im Fache der Landwirthschaft. — Natürliche Haselableiter. — Wie man den Hopfen, ohne ihn zu trocknen zum Bierbrauen aufbewahrt. — Die so vortheilhaften amerikanischen Eisketter. — Neuigkeit aus Preußen, oder die Fortschritte der Kultur daselbst.

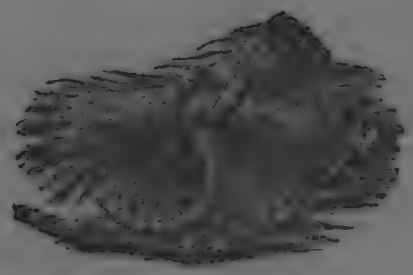
Nr. 10. Ueber die zum Versuchbau vertheilten Sämereien. — Ueber die halbkugelförmigen Treibhäuser in Hinsicht auf das Gewächshaus im botanischen Garten in München. — Schluß über die englischen Käse und ihre Bereitung. — Ueber Zwetschgenkern-Oel. — Die Schnecken in Gärten zu vertilgen. — Die Eröffnung der k. landw. Lehranstalt in Schleißheim nebst der Beschreibung in der Beilage.

Nr. 11. Ueber den Anbau der Weber-Karden. — Noch etwas über Feldpolizei und Flurschützen. — Neues vorzügliches Oel gleich dem aus Oliven. — Zweite Haberärnte von heuer auf einem Gerstenfelde. — Als Beilage Nr. 11. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Nr. 12. Inländische Oel-Fabrikation. — Ueber die heurige Aernte im Rezatkreise. — Ein durch Erfahrung bewährtes Mittel, Obst, besonders Aepfel, lange vor Fäulniß aufzubewahren. — Ueber das Aernten des Rapses und Rübsens. — Noch etwas über Feldpolizei. — Die Gruben als sichere Getreid-Magazine. — Gartenvereln in Preußen. — Raupen-Vertilgung.

Nr. 13. Neubeigetretene Vereinsmitglieder. — Schluß der periodischen Berichte über die heurige Aernte im Rezatkreise. — Ueber gefaultes Obst so anderes. — Neue Hufeisen. — Der wirkliche Lupulin im Hopfen. — Mittel gegen die Verheerungen des Reifes an Pfirsich- und Aprikosenblüthen, auch an feinern Gemüsen. — Das wunderbare Jahr 1822.

Nr. 14. Konstituirung des Bezirks-Comite Bamberg für 1822/25. — Periodische Berichte über den heurigen Zustand der Landwirthschaft. — Ueber die so nützliche Kassewicke. — Ueber die Aufbewahrung des Hopfens. — Die Krüklichkeit eines Baumes möglichst zu verhüten. — Die verborgenen Schätze der Landwirthschaft in Deutschland, besonders in Baiern. — Akklimatisirung des Llamas und Alpacas in Frankreich. — Als Beilage Nr. 12. des Monatsblattes für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.



Zweiter Jahrgang. Nr. 9. München, September 1822.

# Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens

und

# für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Ueber Baulinien. — Etwas von Gegenden, wo die Landesverschönerung sehr Noth thut. — Versäume keine Gelegenheit, die sich die zur Verschönerung des Landes darbietet — Correspondenz und Miscellen. (Preußen. Würtemberg. Kurhessen.)

## Berichte und Aufsätze.

### 46. Ueber Baulinien.

Bei isolirt stehenden Gebäuden auf dem platten Lande und in Dörfern fällt es schon sehr auf, wenn sie wie gewürfelt, und nicht nach wohlgezogenen Baulinien, neben einander stehen; aber wenn Stadtgebäude, eines an das andere oder auch in geringer Entfernung von einander gestellt, sinnlose Linien bilden, so zeigt dieses von der höchsten Nachlässigkeit. Die meisten ältern Städte und Märkte zeichnen sich durch enge und krumme Gassen und unregelmäßige Plätze aus, selbst die Zugänge zu den vorzüglichsten öffentlichen Gebäuden sind nicht selten äußerst erschwert. Man findet wohl auch alte Anlagen, welche nach einem Plane geordnet waren, allein spätere Erweiterungen, ohne Rücksicht auf das Ganze nach bloßer Willkür und Laune eines jeden Bauliebhabers hinzugefügt, verdarben die erste Gründung so, daß sich jetzt nur ein Chaos von Häusern zeigt. Je mehr sich ein Ort auf solche Art erweiterte, je vielseitiger der Verkehr unter der steigenden Einwohnerzahl wurde, desto empfindlicher waren die Folgen der planlos geschehenen Vergrößerungen. Doch das Schlimmste an der Sache ist, daß solchen Uebelständen, die anfänglich so leicht zu vermeiden gewesen wären, in der Folge gar nicht mehr, oder nur zum Theil und mit Aufopferung großer Summen abgeholfen werden kann.

Viele nachtheilige Erfahrungen mußten wohl mit dazu führen, daß für Städte-Vergrößerungen hier und da wohl überlegte Baulinien entworfen und deren genaue Einhaltung vorgeschrieben worden sind. Wo dieses frühzeitig genug und eher geschah, als durch Ausführung willkürlich gestellter Gebäude einem zweckmäßigen Plane vorgegriffen ward, da finden sich wenigstens regelmäßige, allen Forderungen möglichst zusagende, Vorstädte. Aber leider! dachte man nicht allenthalben frühe genug hieran, und führte wohl selbst kostspielige öffentliche Anlagen in der Art aus, daß solche auf immer besseren, dem Bedürfniß entsprechenden Anordnungen entgegen stehen. — Die richtige Benutzung des vorhandenen Platzes für das öffentliche Leben und die Sorge für die Gesundheit und Annehmlichkeit der Wohnungen sind wohl die Hauptzwecke und Grundlage bei der Bestimmung der Baulinien; aber die Rücksichten für schöne Prospecte gehören zu den nie ganz zu vernachlässigenden Nebenumständen. Entwürfe zu solchen Anlagen erfordern daher weit mehr Umsicht und Ueberlegung, als ihnen oft gewidmet wird, und es wäre demnach zu wünschen, daß die Plane hierzu, ehe man zur Ausführung schreitet, vielseitig von Sachverständigen geprüft, oder auch wohl einer öffentlichen Kritik ausgesetzt würden. Zwar wendet man oft gegen die Bestimmung von Baulinien ein, daß hierdurch die Rechte des Eigenthums, gemäß welchen Jeder auf seinem Grund und Boden schalten und walten könne, wie es ihm beliebe, gekränkt, und daß selbst auch dadurch die Baulust niedergedrückt würde. Allein wenn man bei dem Entwurfe und bei der Festsetzung der Baulinien von dem oben bezeichneten Hauptzwecke ausgeht, so sind auch diese durch die Absicht des allgemeinen Nutzens gerechtfertiget, dem das einseitige Privat-Interesse gegen billige Entschädigungen, wo solche wirklich gefordert werden können, jederzeit nachstehen muß. Außerdem würde jede gemeinnützliche Unternehmung an dem Eigensinne Eines oder des Andern immer scheitern. Wird insbesondere die Sache in Ansehung der Priva-

in den Pferdſtall führt. — Viele unſerer Landsleute verwundern ſich wohl über dieſe Schilderung; aber man entferne ſich nur einige Stunden von mancher Reſidenzſtadt und es wird ſich Stoff genug zu ähnlichen Schilderungen finden. Sehen wir nicht noch häufig Bauernhäuſer auf dem Lande, höchſt unvollkommen, mit hölzernen Wänden conſtruirt, mit Stroh oder Schindeln eingedeckt, ſelbſt ohne Kamin, wo der Rauch vom Stubenofen und Heerd im ganzen Hauſe umher zieht, Wohnſtuben und Kammern düſtre Löcher ſind, und wo der ſchlecht behandelte Miſt vor den Fenſtern auf offener Straße liegt? —

## 48. Verſäume keine Gelegenheit, die ſich dir zur Verſchönerung des Landes darbietet.

Allgemein wird jetzt von Verſchönerung des Landes geſprochen und geſchrieben, auch viel dafür gehandelt, und zwar mit allem Rechte. Vorzüglich werden hierbei die Oekonomiegebäude berückſichtiget, daß ſie nicht nur bequem, nützlich und geräumig von Innen, ſondern auch heiter und gefällig von Außen erſcheinen. Aeußere Schönheit und Reinlichkeit des Menſchen und der Erde mit ihren Gegenſtänden führt zur Veredlung des innern Menſchen. So bin ich jetzt überzeugt; ſo war ich es vor zehn Jahren. Aber wie wäre ich ausgelacht worden, wenn ich bei dem abgebrannten Dorfe P. meine Verſchönerungs-Idee hätte zur Wirklichkeit bringen wollen. Man mußte, das Feuerfeſte ohnehin abgerechnet, die Abbrändler und ihre ungeſchickten Bauwerkmeiſter nach Willkür bauen laſſen: überecks, zickzack, aneinandergedrängt! — Wie ſehr hätte ſich dieſes Dorf vergrößern, verbeſſern laſſen. Die Häuſer hätten wohl in geraden Linien, gehörig entfernt, nach der Sonne ſituirt, unter Berückſichtigung gemeinſchaftlicher, ökonomiſcher Vortheile hergeſtellt, die Wege und die vorbeiführende Straße mit angenehmen Anſichten geſchmückt werden können.

Der Menſch iſt kein Thier, das bei dem, was es iſt, ſtehen bleiben muß. — Ihm, dem moraliſchen Menſchen, iſt der Trieb zur ewigen Vervollkommnung tief in's Herz gelegt. Alles, was wir ſehen, dürfen wir annehmen, daß es noch ſehr weit zurück iſt, daß wir noch unendlich viel zur Verbeſſerung und Verſchönerung haben. Man nehme nur unſre der Natur und meiſtens der Willkür überlaſſene Staatswaldungen! — —

Das iſt der verderblichſte Grundſatz der Trägheit und Dummheit, gemäß welchem man hübſch beim alten Schlendrian verbleiben ſoll, der, wie man ſagt, ja ſchon ſo lange glücklich gemacht habe. Ja glücklich, daß es Gott erbarme! ſo lange man keinen andern Trieb als im Koth ſchlafen, halb Koth eſſen, und wie ein Vieh zu arbeiten kennt. — Das wäre eine ſaubere Beſtimmung des Menſchen!

Daß ich nun obige Idee vor zehn Jahren nicht ſchon zu realiſiren mich ernſtlicher beſtrebt habe, reuet mich herzlich, aber von nun an will ich keine Gelegenheit vorbeigehen laſſen, ohne zur allgemeinen Verſchönerung des Landes und Veredlung ſeiner Bewohner alle meine Kräfte anzuwenden. — Wer es gut mit dem Menſchengeſchlechte meint, thue desgleichen! —

E. G. R.
baier. Landbeamter.

## Correſpondenz und Miſcellen.

49. Preußen. Bei der königl. Bau-Akademie zu Berlin werden im Winterhalbenjahre vom October 1822 bis Ende März 1823 folgende Vorleſungen und practiſche Uebungen ſtatt finden: 1) Ebene Trigonometrie, Körperlehre, Curven; Profeſſor Grüſon; 2) Optik, Perſpective, perſpectiviſches Zeichnen; Profeſſor Hummel und deſſen Aſſiſtent, Architekt Zielcke; 3) architektoniſches Zeichnen; Dieſelben, ſo wie auch Prof. Meinecke; 4) Conſtruction der Gebäude oder Lehre von der Anwendung und Verbindung der Baumaterialien, in Bezug auf die früher vorgetragenen Grundſätze; Prof. und Hof-Bauinſpector Rabe; 5) die Lehre von Anlage der verſchiedenen ſtädtiſchen Gebäude in Rückſicht der Lage, Einrichtung und Schönheit; Derſelbe; 6) ökonomiſche Baukunſt, nebſt Anleitung zu den dabei vorkommenden Bau-Anſchlägen; Prof. Meinecke; 7) Theorie des Feldmeſſens; Lehrer Berghaus; 8) Mechanik; Derſelbe; 9) Planzeichnen; Derſelbe und als Aſſiſtent, Architekt Zielcke; 10) Modelliren architektoniſcher Gegenſtände, Modelleur Eberhard.

Bei der mit der Akademie verbundenen Kunst- und Gewerkschule werden nachstehende Gegenstände gelehrt: 1) Freies Handzeichnen; die Professoren Kuhbeil, Collmann, Dähling und Lehrer Berger; 2) Reißen mit Zirkel und Lineal; Professor Meinecke und Architekt Zielcke; 3) Bossiren in Thon und Wachs; Prof. Wichmann; 4) Zeichnen und architektonischer Unterricht in der Bau- Gewerk-Schule; der Director, Geheime Ober-Baurath Becherer, Prof. Meinecke, Baurath Mandel und Prof. Rösel. — Der Unterricht fängt in der Mitte des Octobers an.

---

50. Württemberg. Auf dem Kahlenstein bei Canstatt wird nun ein königliches Sommerschloß erbaut. Dieses Unternehmen findet allgemeinen Beifall. nicht nur weil in unsern verdienstlosen Zeiten der Fürst sein Geld zweckmäßiger als je, auf Bauwesen verwendet, sondern auch weil der gewählte Punkt einer der schönsten des Landes ist und durch seine Lage vor allen einer solchen Bestimmung werth war. Man verspricht sich besonders viel von den Anlagen, welche das Schloß umgeben sollen, und deren Ausführung dem Ober-Hofgärtner Bosch, einem Manne von eben so viel Geschmack und Einsicht, als großer und durch Reisen bereicherter Erfahrung, anvertraut ist. Dem Plane nach werden dieselben eine sehr weite Ausdehnung erhalten, und sich an die bereits bestehenden Anlagen, welche Stuttgart mit dem Kahlensteine verbinden, anschließen. Die Gegend von Canstatt erhält somit eine neue Zierde, und das Schloß wird darin ein höchst malerisches Seitenstück zu dem schönen Tempel bilden, welcher sich ihm gegenüber auf dem Rotenberge über der Gruft der hochverehrten Königin Katharina erhebt. Ein für Canstatt nicht minder wichtiges Ereigniß ist die große Erweiterung und Vervollkommnung, welche seine Brunnen- und Bade-Anstalt kürzlich erfahren hat, wobei sich der Oekonomierath Sick durch rühmlichen Eifer und gemeinnützige Thätigkeit auszeichnete. Durch Eröffnung einer Privat-Subscription brachte derselbe schnell eine Summe von mehrern tausend Gulden zusammen, so daß man im Stande war, die nöthigen Güterstücke anzukaufen, und die ganze Anstalt in einem großen Plane anzulegen. Eine schöne, dreifache Allee führt nun in gerader Linie von der Stadt zu dem Brunnen; der Brunnen selber wurde tiefer und bequemer gelegt, von aller störenden Umgebung und namentlich von einer Oelmühle, welche dabei stand, befreit, und mit einem großen, freien Halbkreise umgeben, an welchen nun die an dem Berge sich hinziehenden Anlagen, welche gleichfalls eine völlige Umwandlung erfahren, sich anschließen. Das Ganze ist so angelegt, daß es jeder künftigen Erweiterung und Vervollkommnung fähig ist, und da der König selber, gewohnt, jedes gemeinnützige Unternehmen zu befördern, nicht nur gleich Anfangs das Werk mit einem Beitrage von 4000 fl. und mit andern Mitteln unterstützte, sondern auch für seine weitere Ausbildung das wirksamste Interesse zeigt, die Sorge für die Anstalt überdies einer Commission, welche die achtbarsten und umsichtsvollsten Männer zu Mitgliedern hat, anvertraut ist: so läßt sich mit Grund hoffen, daß, was etwa noch bei der Anlage zu wünschen übrig bleiben möchte, mit der Zeit zur Ausführung kommen werde. —

---

51. Kurhessen. Das Staats-Ministerium des Innern zu Cassel hat am 31. July d. J. bekannt gemacht, daß in Gemäßheit allerhöchster Entschließung Sr. Königl. Hoheit des Kurfürsten, mit Rücksicht auf die neue Gebiets-Eintheilung, seit dem 1. July d. J. für den Land- und Straßenbau dreizehn Bau-Districte gebildet sind, nämlich: 1) Cassel, enthaltend den Kreis Cassel; 2) Hofgeismar, enthaltend die Kreise Hofgeismar und Wolfhagen; 3) Fritzlar, enthaltend die Kreise Fritzlar und Homberg, auch hinsichtlich des Straßenbaues die über Wabern führende Frankfurter Straße, so weit dieselbe durch den Kreis Melsungen läuft; 4) Rotenburg, enthaltend die Kreise Rotenburg und Melsungen (ohne den unter 3 erwähnten Theil der Frankfurter Straße); 5) Eschwege, enthaltend die Kreise Eschwege und Witzenhausen; 6) Schaumburg, enthaltend den Kreis Schaumburg; 7) Marburg, enthaltend die Kreise Marburg und Frankenberg; 8) Ziegenhain, enthaltend die Kreise Ziegenhain und Kirchhain; 9) Fulda, enthaltend die Kreise Fulda und Hünfeld; 10) Hersfeld, enthaltend den Kreis Hersfeld; 11) Schmalkalden, enthaltend den Kreis Schmalkalden; 12) Hanau, enthaltend die Kreise Hanau und Gelnhausen; 13) Schlüchtern, enthaltend die Kreise Schlüchtern und Salmünster, und daß für jeden dieser Districte ein Landbaumeister und ein Straßenbau-Ingenieur, nebst den erforderlichen Bauverwaltern, Bau-Conductoren, Bau-Commissären, Aufsehern und sonstigen Unterbedienten bestellt, — der Wasserbau aber in jeder Provinz und in der Grafschaft Schaumburg besonders, einem Wasserbaumeister, mit den nöthigen Bau-Commissären, Aufsehern und andern Unter-Personal, übertragen worden.

Zweiter Jahrgang. Nr. 10. München, October 1822.

# Monatsblatt für Verbeſſerung des Landbauweſens

und

# für zweckmäßige Verſchönerung des baieriſchen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinſchaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthſchaft und Polytechnik in Baiern.

Ueber Aufnahme und Ausbildung, dann Prüfung der königlichen Bau-Practikanten in Baiern. — Ueber die Unterhaltung der durch baieriſche Ortſchaften ziehenden Straßenſtrecken. — Ueber die Stellung der Wohngebäude nach der Sonne. — Gedanke über die Errichtung eines Monuments für den verewigten Grafen Euſtachius von Schlitz, genannt Görtz. — Correſpondenz und Miſcellen. (Preußen.)

## Berichte und Aufſätze.

### 52. Ueber Aufnahme und Ausbildung, dann Prüfung der königlichen Bau-Practikanten in Baiern.

Nach einem am 11. November 1818 durch das königliche Staats-Miniſterium der Finanzen erlaſſenen Reſcripte wollen Seine königliche Majeſtät, um jungen Männern von wiſſenſchaftlicher Bildung Gelegenheit zur practiſchen Befähigung in der Straßen-, Brücken- und Waſſerbau-Kunde zu verſchaffen, auch künftig, wie bisher, die Annahme von Straßen- und Waſſerbau-Practikanten geſtatten; jedoch muß jeder künftig aufzunehmende Practikant vor ſeiner Aufnahme eine Prüfung aus folgenden Gegenſtänden mit Auszeichnung beſtehen: Arithmetik mit Buchſtaben-Rechnung und der Lehre von den Gleichungen; Geometrie, Trigonometrie und die Lehre von den Curven; Statik, Mechanik, Hydroſtatik, Hydraulik; Civil-, Fluß- und Straßenbau-Kunde; endlich Fertigkeit im Zeichnen und im ſchriftlichen Aufſatze. Die Prüfung geſchieht entweder bei'm Central-Bau-Büreau, oder bei einer Kreis-Regierung, welcher in dieſem Falle die Fragen vom Central-Bau-Büreau mitgetheilt werden. Bei mehreren Concurrenten gibt die beſte Löſung der Prüfungs-Aufgaben den Vorzug zur Aufnahme. — Außer den auf ſolche Art geprüften und aufgenommenen Practikanten iſt keine Kreis-Regierung, minder eine Bauinſpection befugt, irgend einem Individuum die Praxis im höhern Dienſte des Straßen- und Waſſerbaufaches bei ſich zu geſtatten. — Den Ingenieurs-Practikanten ſoll, nach einem gewiſſen, dem Grade ihrer Ausbildung angemeſſenen Plane allmählig Gelegenheit verſchafft werden, ſich unter der unmittelbaren Leitung der vorzüglichſten Baubeamten, ſowohl auf den Bauplätzen ſelbſt, als auch im Zeichnen, in Verfaſſung und Prüfung von Anſchlägen, und in andern ſchriftlichen Arbeiten practiſch auszubilden. — Nach der allerhöchſten Verordnung vom 5. November 1817. §. 34, welche die Sorge für die Ausbildung geſchickter Bauverſtändiger hauptſächlich zum Wirkungskreiſe des k. Central-Bau-Büreau zählt, wird demſelben zunächſt die obere Aufſicht und Leitung über die Ingenieurs-Practikanten anvertraut, in der Art, daß daſſelbe von Zeit zu Zeit den Plan zur zweckmäßigſten Beſchäftigung oder Verwendung der Practikanten entwirft, ihre Fortſchritte beobachtet, und über deren verdiente Auszeichnung oder Anſtellung Gutachten erſtattet. — Die Aufnahme als Ingenieur-Practikant ertheilt zwar für ſich noch keinen Anſpruch auf eine künftige Anſtellung im Staatsdienſte; jedoch wird bei der Erledigung von geeigneten Dienſtesſtellen auf die würdigſten Ingenieurs-Practikanten vor andern Bewerbern der vorzüglichſte Bedacht genommen werden. — Die Ingenieurs-Practikanten beziehen als ſolche keinen Gehalt. Wenn aber einem derſelben aus beſonderem Vertrauen ein Commiſſorium zu irgend einem Geſchäfte außerhalb ſeines gewöhnlichen Wohnortes übertragen wird, ſo werden demſelben die Tage- und Gefährtgelder eines Inſpections-Ingenieurs angewieſen. Wird einem Ingenieur-Practikanten die proviſoriſche Verſehung einer ſtatusmäßigen Stelle anvertraut, ſo bezieht derſelbe für die Dauer dieſer Function, den hiermit verbundenen Standes- und Dienſtes-Gehalt. — Ausgezeichnete Ingenieurs-Practikanten ſollen in Gemäßheit des allerhöchſten Reſcripts vom 17. April 1818 auch noch ferner

wie bisher, nach dem Maße ihres Bedürfnisses und ihrer Verwendung eine jährliche Unterstützung erhalten, jedoch dergestalt, daß hierdurch die dafür bestimmte Summe von jährlich 900 Gulden nicht überschritten werde. Das k. Central-Bau-Büreau hat über die Vertheilung dieser Stipendien jährlich sein Gutachten zu erstatten. —

Nach einem am 9. Januar d. J. erlassenen Beschluße des k. Staats-Ministeriums der Finanzen sind die sämmtlichen königl. Kreis-Regierungen angewiesen worden, die Bau-Practikanten, so viel möglich, fortwährend bei wirklichen Bau-Ausführungen, und nur wenn hierzu keine Gelegenheit ist, zu Zeichnungen und schriftlichen Arbeiten bei den Bauinspectionen, jedoch in der Art zu verwenden, daß sie dadurch mit dem Geschäftsgange bekannt werden, keineswegs aber bloß in der Absicht, um Schreibgebühren zu ersparen. — Ferner enthält der erwähnte Ministerial-Beschluß: „Da nach der allerhöchsten Verordnung vom 5. November 1817. §. 34. dem königl. Ministerial-Bau-Büreau hauptsächlich die Sorgfalt für die Ausbildung der Bau-Practikanten übertragen ist, so sollen diese an genanntes Bau-Büreau vierteljährig einen bauwissenschaftlichen Bericht über die Bauten, bei welchen sie verwendet werden, erstatten. Das königl. Ministerial-Bau-Büreau wird die Practikanten zu Recht weisen, wenn sie den Zweck dieser Berichte verfehlen, oder hierbei in unnöthige Vielschreiberei ausarten. Nebst diesem hat das Ministerial-Bau-Büreau Theils durch die in die Kreise abgeordneten Oberbauräthe, Theils durch die königl. Kreis-Regierungen Notizen über den Fleiß und hauptsächlich über das Betragen der Bau-Practikanten einzuziehen, um die Qualifications-Listen hiernach zu ergänzen. — Bei Begutachtungen zur Verleihung eines Stipendiums, oder zur Einrückung eines Bau-Practikanten in eine statusmäßige Diensstelle ist niemals die Anciennetät allein, sondern immer nur in Verbindung mit der Qualification des Practikanten zum Grunde zu legen." — Nachdem die Aufnahme eines Bau-Practikanten für sich noch gar keinen Anspruch auf eine künftige Anstellung im Staatsdienste begründet, so ist es besser, solche Individuen, welche während ihrer Praxis ihre Untauglichkeit zum Baufache an den Tag legen, früher als später zu entlassen. Das königl. Ministerial-Bau-Büreau hat daher mit Schluße eines jeden Jahres, und bei vorkommenden dringenderen Fällen auch im Laufe des Jahres Antrag zu erstatten, ob und welche von den bestehenden Bau-Practikanten wegen körperlicher oder anderer Mängel zu entlassen sind. — Um Mißdeutungen der wegen der Bau-Practikanten erlassenen Normal-Bestimmungen vom 11. November 1818. §. 8. zu vermeiden, wird bemerkt, daß Bau-Practikanten überhaupt nur in den Fällen Tagsgebühren erhalten sollen, wenn sie entweder zur wirklichen Aufsicht bei Bauten, oder zu Vermessungen u. dgl. gebraucht und hierdurch die Tagsgebühren eines Weg- oder Werkmeisters erspart werden, oder wenn ihnen aus besonderem Vertrauen ein Commissorium zu irgend einem ausserordentlichen Geschäfte außerhalb ihres gewöhnlichen Wohnortes anvertraut wird. Im ersten Falle betragen die Tagsgebühren so viel, als jene des Werk- oder Wegmeisters betragen haben würden; im zweiten Falle treten die für die Inspections-Ingenieurs festgesetzten Tagsgebühren von drei Gulden ein." —

Wir halten uns verpflichtet, hier diejenigen Fragen, welche in diesem Jahre den Bau-Practikanten von dem königl. Ministerial-Bau-Büreau zur Beantwortung aufgegeben worden sind, zur öffentlichen Kunde zu bringen.

### I. Arithmetik und Algebra.

1. Was ist Arithmetik, was Algebra?

2. Was ist Summe, Differenz, Product, Quotient?

3. Was ist eine Größe?

4. Was ist Dignität, was Wurzel?

5. Wie wird die Potenz, wie die Wurzel bezeichnet, und wie findet man die Potenz und Wurzel eines Productes, eines Quotienten, eines Bruches?

6. Was ist ein mathematischer Grundsatz?

7. Was ist ein Coefficient?

8. Was ist eine rationale, was irrationale Größe?

9. u. 10. Arithmetische und algebraische Beispiele, (von den vier Rechnungsarten, mit Brüchen ꝛc.)

11. Warum geben bei der Multiplication gleiche Zeichen (+) ungleiche (—)? Warum werden bei der Multiplication die Exponenten addirt und in der Division subtrahirt? Warum bei Erhebung von Potenzen die Exponenten multiplicirt, bei'm Wurzelausziehen dividirt?

12. Was iſt eine Größe in der Würde 0? (Beweis.)

13. Was iſt ein mathematiſches Verhältniß? was Proportion? was eine Reihe?

14. Was iſt ein arithmetiſches, was ein geometriſches Verhältniß?

15. Wie werden in der arithmetiſchen, wie in der geometriſchen Proportion die unbekannten Größen gefunden?

16. Wie wird das Nte Glied einer arithmetiſchen, und wie das einer geometriſchen Reihe gefunden, wenn Differenz und Quotient bekannt ſind?

17. Wie wird eine arithmetiſche und wie eine geometriſche Reihe ſummirt?

18. Was ſind Gleichungen vom erſten und was von einem höhern Grade?

19. Was verſteht man unter einer reinen, und was unter einer gemiſchten höhern Gleichung?

20. Wie wird die unbekannte Größe in Gleichungen vom I. und II. Grade gefunden?

21. Welches ſind die Formeln für das Quadrat und für den Cubus einer zweitheiligen Größe?

22. Was ſind Gleichungen mit mehreren unbekannten Größen? was wird zu ihrer Auflöſung erfordert und wie werden ſie aufgelöst?

Beiſpiele: a) Es werden 3 Zahlen verlangt, die ſo beſchaffen ſind, daß die Summe der erſten und zweiten 29, der erſten und dritten 62, und der zweiten und dritten 41 ausmacht.

b) Es ſollen 1368 fl. unter drei Perſonen vertheilt werden, ſo daß B dreimal mehr als A, und C viermal weniger als B bekömmt.

c) Es hat eben 4 Uhr geſchlagen, wann wird der Minutenzeiger den Stundenzeiger einholen?

23. Was ſind Logarithmen? was iſt das gemeine, was das Briggiſche Logarithmenſyſtem? wie wird mit Logarithmen gerechnet? (Beweis.)

## II. Planimetrie.

24. Was iſt ein Punkt? was eine gerade, was eine krumme Linie? was eine Fläche? was ein Körper?

25. Was ſind Parallellinien? wie heißen die Winkel, welche bei der Durchſchneidung einer dritten entſtehen, und wie verhalten ſie ſich gegen einander?

26. Wie wird der Flächeninhalt eines Dreiecks, eines Quadrats, eines Rhombus berechnet?

27. Was wird zur Gleichheit, was zur Aehnlichkeit zweier Dreiecke erfordert?

28. Wie verhalten ſich in einem rechtwinklichten Dreiecke die Katheden zur Hypothenuſe? (Beweis.)

29. Wenn in einem Dreiecke eine gerade Linie zwei Seiten deſſelben in proportionale Theile theilet, welche Lage erhält ſie gegen die dritte Seite und warum?

30. Wie wird zu 3 gegebenen Linien die vierte Proportionale gefunden?

31. Wie verhält ſich der Durchmeſſer zur Peripherie des Kreiſes?

32. Wie wird der Durchmeſſer, wie die Peripherie und wie der Flächeninhalt eines Kreiſes gefunden, wenn eines dieſer drei Stücke bekannt iſt?

33. Die Sehne und der Sinusverſus eines Kreisbogens ſind gegeben; es ſoll der Radius des Kreiſes und der Winkel, den dieſer Kreisbogen am Mittelpunkte einſchließt, gefunden werden.

34. Durch drei nicht in einer geraden Linie liegende Punkte den Mittelpunkt des Kreiſes zu finden, der durch dieſe drei Punkte geht. (Conſtruction)

35. Wie verhalten ſich in einem Kreiſe die Peripherie-Winkel zu den Central-Winkeln?

36. Wenn ſich 2 Sehnen ſchneiden, in welchem Verhältniſſe ſtehen die abgeſchnittenen Stücke?

## III. Stereometrie.

37. Was verſteht man unter dem Neigungswinkel zweier geraden ebenen Flächen?

38. Wie wird der körperliche Inhalt eines Prisma, Cylinders, einer Pyramide, Kugel, eines abgeſtutzten Kegels, einer abgeſtutzten Pyramide und eines Kugelſegments gefunden? (Beweis.)

## IV. Trigonometrie.

39. Was ſind trigonometriſche Linien? wie entſtehen ſie und wie gehen ſie vom Poſitiven in's Negative über?

40. Was wird zur trigonometriſchen Auflöſung eines Dreiecks erfordert?

## V. Statik und Mechanik.

41. Was iſt Materie?

42. Was verſteht man unter der Schwere und dem Gewichte eines Körpers?

43. Was verſteht man unter dem Schwerpunkte eines Körpers?

44. Was iſt die Dichtigkeit eines Körpers und wie verhalten ſich die Dichtigkeiten verſchiedener Körper?

45. Was iſt homogene Dichtigkeit eines Körpers?

46. In welchem Verhältniſſe müſſen an einem Hebel Kraft und Laſt und deren Entfernung vom Ruhe-Punkte ſeyn?

47. Was verſteht man unter Kräften-Parallelogram?

48. Fünf Kräfte, deren Verhältniß und Richtung durch Linien ausgedrückt wird, wirken zu gleicher Zeit auf einen Körper; wo wird am Ende der Bewegung der Körper durch den Einfluß dieſer Kräfte ſich befinden?

49. Was iſt ein Winkelhebel und welches Verhältniß findet ſtatt?

50. Wie verhält ſich Kraft und Laſt bei Scheiben oder Rollen?

51. Was verſteht man unter Beſchleunigung der Schwere und welche Formel iſt dafür? was iſt eine gleichförmig beſchleunigte und was eine veränderlich beſchleunigte Bewegung?

Beiſpiele. a) Ein Körper fällt von der Höhe H, was iſt ſeine Geſchwindigkeit?

b) Ein Körper wird mit der anfänglichen Geſchwindigkeit C in die Höhe getrieben, wie hoch wird er ſteigen?

c) Eine Kugel wird mit der Geſchwindigkeit C unter einem Winkel von 45° abgeſchoſſen, wie weit wird ſie (auf einer horizontal gedachten Ebene) vom Geſchütze niederfallen?

d) Ein Schiff bewegt ſich in gerader Linie mit der Geſchwindigkeit C; von dieſem Schiffe aus wird eine Kugel mit der Geſchwindigkeit G ſenkrecht in die Höhe getrieben; wo wird dieſe Kugel bei gleichförmig fortgeſetzter Bewegung des Schiffes wieder auffallen?

52. An der Rolle A hängen die Gewichte M und m; welche Beſchleunigung des größern Gewichtes erfolgt?

53. Nach welchem Geſetze wachſen bei der gleichförmig beſchleunigten Bewegung die zurückgelegten Räume?

54. Wie verhält ſich die Kraft zur Laſt bei der ſchiefen Ebene? (I. II. u. III. Fall.)

55. An einer ſteifen Linie AB ſind die Gewichte $M^1$, $M^2$, $M^3$, $M^4$, $M^5$ aufgehängt, die Entfernungen von einander ſind gegeben; man ſoll den allgemeinen Schwerpunkt für dieſe Gewichte finden.

56. Wo liegt der Schwerpunkt eines Dreiecks, einer Pyramide, eines Kegels?

57. Wie wird die Kraft des Keils, der Schraube, der Flaſchenzüge, der Winde, des Haſpels, der Pferde und Menſchen, ohne Rückſicht auf die Reibung, gemeſſen und berechnet?

## VI. Hydroſtatik und Hydraulik.

58. Wie theilt man die flüſſigen Körper ein?

59. Unter welchen Umſtänden ſtehen flüſſige Körper, wenn ſie durch geſchloſſene Röhren in Verbindung ſtehen, und was verſteht man unter hydroſtatiſchem Gleichgewichte?

60. Wie wird der Druck auf irgend einen gegebenen Theil eines mit Waſſer gefüllten Gefäßes berechnet?

61. Welches ſind die gewöhnlichſten Maſchinen, welche man zur Hebung des Waſſers vorzüglich in der Baukunſt anwendet, 1) wenn die Höhe gering und 2) wenn ſolche bedeutend iſt?

62. Welche Eigenſchaften muß ein Körper haben, um im Waſſer zu ſchwimmen, und wie tief ſenkt ein Körper in das Flüſſige ein, in welchem er ſchwimmt?

63. Welche Lage wird ein ſchwimmender Körper in Beziehung ſeines Schwerpunktes in der Flüſſigkeit, wo er ſchwimmt, einnehmen?

64. Wie werden die ſpezifiſchen Schweren gegen verſchiedene Flüſſigkeiten gemeſſen und verglichen? welches iſt das abſolute baier. Gewicht eines baier. Cubik-Fußes Waſſers?

65. Auf welche Weiſe geht das Waſſer aus dem Feſten in's tropfbar Flüſſige und von da in's elaſtiſch Flüſſige über?

66. Was iſt Cohäſion und Adhäſion des Waſſers?

67. Was verſteht man unter dem Stoße des Waſſers?

68. Aus welcher Urſache nimmt die Geſchwindigkeit der Flüſſe nicht nach dem Geſetze der beſchleunigten Bewegung zu?

69. Was iſt das Hauptgeſetz für den Druck elaſtiſcher Flüſſigkeiten?

70. Wie wird die Schwere durch den Dunſtkreis gemeſſen?

71. Was verſteht man unter leerem Raume?

72. Welche Veränderungen erleiden die Körper durch die Temperatur?

73. Wie groß wird die Geſchwindigkeit des aus einer Oeffnung am Boden ausfließenden Waſſers eines mit Waſſer gefüllten Gefäßes, wenn der hydroſtatiſche Druck bekannt iſt? und wie groß iſt davon die ausfließende Waſſermenge?

74. Der Druckkolben einer Pumpe hat 12 Zoll Durchmeſſer, die zu drückende ſenkrechte Höhe iſt 200 Fuß; welcher Druck auf den Kolben wird nöthig ſeyn, ohne Berückſichtigung der Reibung?

75. In einer ſenkrecht ſtehenden Aufziehſchütze, die 12½ Schuh breit und 4′ hoch iſt, ſteht das Waſſer bis zum obern Rande; welchen Druck wird das Waſſer auf dieſe Schütze ausüben?

76. Eine ſenkrechte Schütze von 20 Schuh Breite und 1 Fuß aufgezogen, das hinter der Schütze ſtehende Waſſer iſt vom untern Rande der aufgezogenen Schütze an 3 Fuß hoch; man ſoll die Menge des durch dieſe Schützenöffnung wirklich abfließenden Waſſers berechnen.

## VII. Waſſerbau.

77. Welches ſind die verſchiedenen Arten der Waſſerräder?

78. Wie wird die Geſchwindigkeit in Flüſſen und Canälen gefunden?

79. Wie wird die Menge des Waſſers in einem Fluß oder Canal gefunden?

80. Worauf iſt bei der hydrotechniſchen Unterſuchung der Flüſſe vorzüglich Rückſicht zu nehmen?

81. Was verſteht man unter Stromſtrich?

82. Was iſt Normalbreite, und wie wird ſelbe ausgemittelt?

83. Welches ſind die gewöhnlichſten Flußverheerungen? wie kann denſelben vorgebeugt werden?

84. Welche Arten von Buhnen gibt es, und in welchen Fällen werden ſie angewandt?

85. Was iſt Faſchinenbau, und in welchen Fällen iſt er anwendbar?

86. Wie werden ſchädliche Flußkrümmungen beſeitigt?

87. Wie breit und wie tief müſſen die Durchſtiche ausgegraben werden, um einen Fluß gerade zu leiten?

88. Welche Vorſichtsmaßregeln ſind zu berückſichtigen, um das Gelingen eines Durchſtiches zu ſichern?

89. Was ſind Enclavirungswerke und was Separationswerke? wo ſind ſie nothwendig?

90. Sind Durchlaßwehre den gewöhnlichen Ueberfallwehren vorzuziehen, und aus welchem Grunde?

## VIII. Brückenbau.

91. Was iſt bei Anlage einer Brücke in Hinſicht auf ihre Richtung, Weite, Oeffnung und Höhe vorzüglich zu berückſichtigen?

92. Wie vielerlei Gattungen von Brücken gibt es?

93. Welches ſind die gewöhnlichſten und zweckmäßigſten Conſtructionen hölzerner Brücken für 25 bis 100 Fuß Jochweite?

## IX. Straßenbau.

94. Welche Regeln ſind bei Beſtimmung des Straßenzugs in ebenen und gebirgigen Gegenden zu beobachten?

95. Welches ſind die zweckmäßigſten Dimenſionen für das Profil der Steinlage einer Straße?

96. Welchen Nutzen haben die Leiſtenſteine?

97. Welche Mittel ſind anzuwenden, um das Feſtwerden der Decklage einer Straße zu befördern?

## X. Civilbau.

98. Welches ſind die fünf Säulenordnungen, und wie verhält ſich die Höhe jeder Säule zum Durchmeſſer, und wie die Höhe des Gebälkes zur Höhe der Säule?

99. Unter welchen Umſtänden findet die Anwendung der Säulen oder Pilaſter ſtatt, und unter welchen iſt ſie fehlerhaft?

100. Welches iſt die ſchönſte und zweckmäßigſte Form der Fenſter an Wohngebäuden?

101. Welches iſt das beßte Verhältniß der Zwiſchenräume der Fenſterſchäfte zur Weite der Fenſter, je nach dem verſchiedenen Charakter der Gebäude?

102. Welche Dicke wird bei gewöhnlichen Wohngebäuden für die Grundmauern, für die Mauern der verſchiedenen Stockwerke, ſowohl für die Haupt- als Zwiſchenmauern, gerechnet, und zwar bei'm Bau mit Quadern, Bruchſteinen und Backſteinen?

103. Welches ſind die verſchiedenen Arten von Gründungen für Wohngebäude?

104. Welches ſind die gewöhnlichſten bei Wohn-Gebäuden vorkommenden Gewölbsarten, und welche Dicke erhalten ſie?

105. Wie verhält ſich die Tragkraft zweier Balken von verſchiedener Länge, Höhe und Dicke?

106. Bis zu welcher Länge kann die Balkenlage der bewohnten Stockwerke bei der Stärke des gewöhnlich dazu verwendeten Bauholzes ohne Unterſtützung bleiben?

107. Worauf beruht der Unterſchied zwiſchen einem ſtehenden und einem liegenden Dachſtuhl, und worin beſtehen die Vorzüge eines jeden?

108. Worin beſteht das Weſentliche der Bohlen-Dächer, und welchen Vorzug haben ſie vor den gewöhnlichen Dächern?

109. Unter welchen Umſtänden wird das ſogenannte Schleifen der Schornſteine nothwendig, und welche Vorſichtsmaßregeln ſind dabei zu beobachten?

110. Was iſt bei der Anlage eines Wohngebäudes vorzüglich in Hinſicht auf Geſundheit zu beobachten?

111. Was iſt bei Anlage eines Wohngebäudes in Hinſicht auf Verhütung der Feuersgefahr vorzüglich zu beobachten?

112. Wie viel Raum wird für einen Menſchen jedes Geſchlechtes und Alters bei dem Entwurfe einer Kirche erfordert, und wie viel bei dem Entwurfe eines Schulhauſes?

Anmerkung. Die Antworten auf die Fragen aus dem Brücken-, Straßen- und Civilbau waren mit Zeichnungen zu begleiten.

## 53. Ueber die Unterhaltung der durch baieriſche Ortſchaften ziehenden Straßen-Strecken.

Nach einem unterm 31. Januar v. J. auf allerhöchſten Befehl Seiner Majeſtät des Königs durch das Staats-Miniſterium der Finanzen an die königl. Kreis-Regierungen, Kammern der Finanzen, erlaſſenen Beſchluße iſt der Gegenſtand, die Unterhaltung der durch die Ortſchaften ziehenden Straßenſtrecken betreffend, nach der allerhöchſten Verordnung vom 16. Auguſt 1805. (Reggs. Bl. S. 897.) §. I. u. II. zu beurtheilen. Dieſe Verordnung, welche durch das Reſcript vom 9. April 1809 und durch den VI. Abſchnitt des Geſetzes über die Concurrenzen zum Straßen-Bau vom 6. April 1818. (Reg. Bl. S. 41.) beſtätigt und erneuert worden iſt, ſetzt als allgemeine Regel feſt, daß die Einwohner aller Ortſchaften, durch welche Straßen ziehen, ſowohl dieſe, als die Seiten-Graben vom Schlamm zu reinigen haben, ehe die Bedeckung mit dem Material von Seite des Straßen-Bau-Perſonals vorgenommen wird, und zwar auch in dem Falle, wenn die Straße übrigens auf öffentliche Koſten mit Kies oder Bruchſteinen unterhalten werden muß. Wo aber auch dieſe Unterhaltungs-Verbindlichkeit auf irgend einer Gemeinde haftet, ſoll dieſe nicht nur die Straße und Seitengraben vom Schlamm reinigen, ſondern auch die Straße ſelbſt, ſie möge gepflaſtert, bekieſet oder beſchottert ſeyn, im guten Zuſtand unterhalten. Wenn irgend einer Gemeinde geſtattet iſt, einen Pflaſterzoll zu erheben, kann kein Zweifel über ihre Verbindlichkeit zur guten Unterhaltung des Pflaſters beſtehen, ſondern vielmehr mit Nachdruck auf der Erfüllung dieſer Verbindlichkeit beſtanden werden. Gehört aber eine Gemeinde, durch welche eine gepflaſterte Straße zieht, in die Claſſe derjenigen, welche nach der Verordnung vom 16. Auguſt 1805 nicht zur Unterhaltung dieſer Straße verpflichtet ſind, ſo muß es, wenn nicht andere Verhältniſſe in Mitte liegen, der Finanz-Verwaltung frei ſtehen, die vom Aerar zu unterhaltende Straße als Pflaſterſtraße beizubehalten, oder aber in eine Kies- oder Steinſtraße zu verwandeln.

## 54. Ueber die Stellung der Wohngebäude nach der Sonne.

Im vorjährigen Monatsblatt wurde ſchon erwähnt, daß der edle, für Menſchenwohl ſo ſehr beſorgte Hofrath Dr. Fauſt zu Bückeburg den Plan einer Stadt in Kupferſtich herausgegeben habe, wobei hauptſächlich die Idee ſinnig durchgeführt ſey: alle Häuſer mit ihren vordern von Menſchen bewohnten Seiten nach der Sonne zu ſtellen, und zugleich Feuersgefahr, dann ſchädlichen Luftzug zu vermeiden. Der Verfaſſer des Plans hatte früher die Abſicht, ein eigenes Buch „über Richtung der Häuſer zur Sonne", auszuarbeiten. Möchte dieſes bald ge-

ſchehen, und freundliche Muße das ſchöne Werk in's Leben fördern! —

Das, was ſchon vor vier Jahren der große Aſtronom, Baron von Zach, über dieſen hochwichtigen Gegenſtand öffentlich äußerte, dürfte wohl auch hier am rechten Orte wiederholt werden. „Der Gedanke, die großen Gebäude und öffentlichen Denkmäler nach den vier Weltregionen zu orientiren, reicht nicht nur in's höchſte Alterthum hinauf, ſondern es geht derſelbe gleichſam aus der Natur hervor. Alle Nomadenvölker richten die Oeffnungen ihrer Zelte oſtwärts, um die erſten Stralen der aufgehenden Sonne zu empfangen. In allen mittäglichen und alſo ſehr warmen Ländern, wird man die Landhäuſer faſt überall, wo die Oertlichkeiten nicht völlig widerſtrebten, ziemlich genau orientirt finden. Das will ſagen, ihre Vorderſeiten und die Wohnzimmer ſind, wie die Treibhäuſer gegen Mittag gerichtet: Häuſer, die dieſe Lage haben, ſind im Sommer kühler und im Winter wärmer, als andere, in denen die Wohnzimmer öſtlich oder weſtlich ſtehen. Wo dieſe leztere, die öſtliche oder weſtliche Lage der Zimmer, vorhanden iſt, da erwärmt die Sonne im Sommer dieſelben vier bis fünf Stunden ununterbrochen, weil ſie von ihrem Aufgang bis gegen 10 Uhr Vormittags darein ſcheint. Das Gleiche findet in den Weſtzimmern 4 bis 5 Stunden des Abends ſtatt, und theilt ihnen eine unerträgliche Hize mit. Stehen hingegen die Zimmer gegen Mittag, ſo erreicht die Sonne ſie im Sommer beinahe gar nicht, denn zur Zeit, wo ſie gegen 10 oder 11 Uhr Vormittags oder gegen 2 und 3 Uhr Nachmittags ſich ihnen zukehrt, ſteht ſie ſo hoch, daß ſie meiſt nur auf die Dächer und faſt gar nicht in die Zimmer, vorzüglich jene des Erdgeſchoßes, ſcheint. Dieſe Häuſer haben gewöhnlich auch auf der Nordſeite Zimmer, oder wenigſtens Oeffnungen durch Thüren oder Fenſter. Damit kann man ſich einen angenehmen und kühlenden Luftzug verſchaffen, den die oſt- und weſtwärts gegeneinander überliegende Fenſter nicht gewähren, welche nur einen erſtickenden oder drückenden Luftzug bringen. Das Gegentheil findet zur Winterszeit ſtatt. Die Sonne ſcheint vermöge ihrer Morgen- und Abendweiten, ſchon frühe in die mittäglichen Zimmer und erwärmt dieſelben ſieben bis acht Stunden lang anhaltend; auch zur Mittagszeit ſteht ſie ſo hoch nicht, daß ſie die Zimmer nicht erreichen ſollte, die darum im Winter eine ſtets milde und angenehme Temperatur haben. Die Unkunde dieſer Verhältniſſe und die daraus hervorgehende Vernachläßigung derſelben iſt, wie ich aus Erfahrung weiß, ſchon manchen Reiſenden aus nördlichen Ländern verderblich geworden, die um ihrer Geſundheit willen, für einen Landaufenthalt, nach dem ſüdlichen Frankreich oder nach Italien gekommen waren." —

## 55. Gedanke über die Errichtung eines Monuments für den verewigten Grafen Euſtachius von Schlitz, genannt Görtz.

Der Ausſchuß der Harmonie zu Regensburg hat auf ſein Geſuch durch Reſcript vom 9. Februar d. J. die allergnädigſte Erlaubniß erhalten, eine Subſcription zur Errichtung eines Denkmals für den im vorigen Jahre daſelbſt verſtorbenen, hochverdienten königl. preuß. Staats-Miniſter ꝛc. Herrn Grafen v. Schlitz, genannt Görtz, eröffnen, und dasſelbe in den ſchönen freien Umgebungen Regensburgs aufführen zu dürfen. Da der Erfolg der Subſcription allen Erwartungen entſprach, ſo wurde bereits der Platz zur Aufſtellung ausgewählt; damit aber das zu errichtende Werk als ein gelungenes und deſſen, dem es gewidmet, würdiges erſcheinen möge, ſind mehrere Künſtler zur Einreichung von Ideen aufgefordert worden. Solches ſoll, neben den großen Verdienſten, die ſich der Verewigte um das Baierland in politiſcher Rückſicht erworben hat, ganz vorzüglich jene in ſtetem Andenken erhalten, die Er ſich als wahrer Vater der Armen, als Beförderer jedes guten Unternehmens und als beſonderer Begünſtiger der Verſchönerungs-Anlagen um Regensburg, — überhaupt, die Er ſich als Muſter des edelſten Vaterlandseifers, ſo wie jeder geſelligen und wohlthätigen Tugend ſammelte. —

Wir erlauben uns, über dieſen intereſſanten Gegenſtand vorläufig Folgendes zur nähern Prüfung und Würdigung vorzutragen. Nichts beweiſt mehr für den Werth eines Mannes, als wenn ihn die Nachwelt durch ein Denkmal ehrt; aber nichts dürfte wohl mehr geeignet ſeyn, unſere Aufmerkſamkeit auf die Perſon zu ziehen, welcher wir ein Denkmal ſetzen, als ihre bildliche Darſtellung. In Erwägung dieſes, und in Berückſichtigung der zu Regensburg ſchon beſtehenden Monu-

mente für verdienſtvolle Männer, ſcheint die Aufſtellung der Bildſäule des ſel. Grafen von Görz am Geeignetſten zur Erreichung des Zweckes. — Ein auf drei Stufen, genau nach den vier Himmelsgegenden ſtehendes viereckiges Poſtament, mit Fuß- und Deckel-Geſims, im rechten Verhältniß, richtig profilirt, höchſt reinlich gearbeitet und aus ſo wenig Werkſtücken als möglich zuſammengeſetzt, allenfalls aus Salzburger Marmor, diene der Bildſäule als Unterſatz, deſſen Höhe, vom Boden an gerechnet, wenigſtens zwölf Fuß ſeyn müßte. Auf der Vorderſeite des Poſtaments wäre eine bronzene Tafel anzubringen, mit erhabener Schrift, im Lappdarſtyl, die Tugenden und Verdienſte des Hochgefeierten im Allgemeinen ausdrückend. Die Rückſeite und die beiden Nebenſeiten ſchmücken, im antiken Geiſte ausgeführte, bronzene Basreliefs, die ſchönſten Punkte aus dem ſegenreich wirkenden Leben des Verewigten andeutend, beſonders Das, was auf das Wohl Baierns und der Stadt Regensburg Bezug hat. Die mit dem getreu portraitirten Geſichte nach Sonnenaufgang gekehrte Statüe, wenigſtens acht Fuß hoch, mit Gewand, im reinen antiken Styl, ſollte in ruhiger Stellung ſeyn, da, wie ſchon Winkelmann richtig bemerkt hat: „je ruhiger der Stand des Körpers iſt, er deſto geſchickter iſt, den wahren Zuſtand der Seele zu ſchildern.“ Ob die Bildſäule nicht, eigen und wahr, im modernen Koſtüm, mit übergeſchlagenem Mantel, darzuſtellen wäre? Dieſes überlaſſen wir demjenigen talentvollen Künſtler, dem die Ausarbeitung des Modells anvertraut wird. Der treffliche und mit der Antike beſonders vertraute Meiſter, Profeſſor Rauch zu Berlin, hat bei den unlängſt vollendeten und aufgeſtellten Statüen von Bülow und Scharnhorſt gezeigt, wie modernes Koſtüm zu behandeln ſey, um Kunſtforderungen zu genügen. Gut dürfte es wohl ſeyn, die freiſtehende Bildſäule in Metall zu gießen, entweder in Bronze, oder minderkoſtſpielig, in ſogenanntem ſchwarzen Metall, wovon ſich beſonders in Wien viele Beiſpiele finden. Unſer fleißiger und geſchickter Hofbildhauer Kirchmayer zu München würde den Guß in beiden Metallen meiſterhaft beſorgen. Auch in Gußeiſen ließe ſich dieſe Statüe ausführen, und es iſt nicht zu bezweifeln, daß in Baiern diejenige Gewandtheit, Bildſäulen in Eiſen zu gießen, gefunden wird, wovon in neuerer Zeit Preußen und Württemberg herrliche Muſter lieferten. Möge die gute Sache von verſchiedenen Seiten erwogen und nur das Beßte ausgeführt werden! V.

## Correſpondenz und Miſcellen.

56. Preußen. Die Gemeinden des Creutznacher Kreiſes, der gegen 43,000 Bewohner zählt, 12 Stunden lang und 4 Stunden breit iſt, fangen nach einer zwanzigjährigen Vernachläſſigung an, das Bedürfniß dringend zu fühlen, nicht allein ihre Commun-Verbindungswege, Straßen und Brücken, Gemeindehäuſer, Schulen, Kirchen und Pfarrgebäude wieder herzuſtellen, und die fehlenden neu zu bauen, ſondern es iſt auch für die Herſtellung und den Neubau von Privat-Gebäuden eine ſo rege Thätigkeit erwacht, daß die Verwaltung beſorgt ſeyn muß, überall die nöthige Hülfe herbei zu ſchaffen, damit nicht Geld und Zeit vergebens, oder auf eine unbefriedigende Weiſe verſchwendet werde. Dieſe Verhältniſſe haben den verdienſtvollen königl. Landrath Hout veranlaßt, höhern Orts die Anſtellung eines eigenen Kreis-Bauinſpectors in Antrag zu bringen, weil auch die königl. Baubeamten, welche bisher nebenbei die Arbeiten in den Kreiſen leiteten, bei der immer größer werdenden Thätigkeit im Staatsbauweſen nicht mehr im Stande ſind, die Kreiſe gehörig zu beachten. Ein eigener Kreis-Bauinſpector zur Beſorgung des Hoch-, Waſſer- und Straßen-Bau-Weſens der Communen und Stiftungen, dann des policeilichen und Privat-Bauweſens, ſo wie für die Landesverſchönerung, für den Unterricht der Bauhandwerker ꝛc. dürfte allerdings in dem bedeutenden Bezirke Creutznach hinlänglich Beſchäftigung finden; und wenn er ſeinem Fache gehörig gewachſen, nicht bloßer Theoretiker, ſondern hauptſächlich Practiker iſt, Fleiß und Redlichkeit, dann beſondere Liebe zur Kunſt und Wiſſenſchaft beſitzt, ſo wird er dem Kreiſe ungemein viel Gutes ſtiften, und demſelben weniger als nichts koſten. Würden in allen Kreiſen der Preußiſchen Monarchie für den nämlichen Zweck Kreis-Bauinſpectoren angeſtellt, wie dergleichen in einigen Kreiſen Baierns zum großen Nutzen der Communen und Privaten angeſtellt ſind, wie ſehr würde die Vervollkommnung des Bauweſens und die Landesverſchönerung im Allgemeinen gewinnen! —

Zweiter Jahrgang. Nr. 11. München, November 1822.

# Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens

und

# für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Regulirung des Taglohns und der Arbeitsstunden der Maurer und Zimmerleute in Baiern. — Neubaue und Bauerschönerungen in Baiern. — Wink über die bessere Gestaltung eines kleinen Theils der Altstadt München, mit einer Zeichnung. — Correspondenz und Miscellen. (Preußen. Dänemark.)

## Berichte und Aufsätze.

### 57. Regulirung des Taglohns und der Arbeitsstunden der Maurer und Zimmerleute in Baiern.

Der Magistrat der Kreishauptstadt Baireuth hat schon am 15. März 1819 und wiederholt am 20. April d. J. nachstehende Verfügung erlassen: „Die hiesigen Maurer und Zimmerleute lassen sich noch fortwährend den nämlichen Arbeits- und Taglohn bezahlen, der ihnen früherhin aus Berücksichtigung der großen Theuerung aller Lebensmittel bewilligt war; auch werden häufig Beschwerden wegen übertriebener Anforderungen der Handwerks-Gesellen, dann wegen der von ihnen vorgenommenen Pfuschereien geführt. Deshalb sieht sich der Magistrat genöthigt, mit Genehmigung hoher Regierung des Obermainkreises, Kammer des Innern, bekannt zu machen, daß der Taglohn eines Maurers und Zimmergesellen, von Bekanntwerdung dieser Verfügung an, 1) bei langen Tagen, und zwar vom 20. März bis 16. October auf 36 kr. und eines Handlangers auf 20 kr., mit Einrechnung des sogenannten Meister- oder Geschirr-Geldes, bestimmt wird, und daß dafür von 4 bis 8 und von 9 bis 1 Uhr Vormittags, dann von 2 bis 6 Uhr Nachmittags gearbeitet werden muß. 2) Bei kurzen Tagen, nämlich vom 17. October bis 19. März, in welcher Zeit nur von Tagesanbruch bis 11 Uhr und von 12 bis es finster wird, gearbeitet zu werden pflegt, empfängt der Geselle 32 kr. und der Handlanger 18 kr. Arbeits- resp. Taglohn, gleichfalls mit Einrechnung des sogenannten Meister- oder Geschirr-Groschens.

Dagegen fällt der bisher zur Ungebühr geforderte sogenannte Samstagstrunk gänzlich weg, und es wird nicht erlaubt, dafür eine Vergütung zu fordern, wenn nicht der Bauherr aus freiem Willen dem fleißigen Gesellen etwas bewilligen will. Die k. Verordnung vom 29. März 1808 wird hiermit in Erinnerung gebracht, nach welcher der bisherige Gebrauch, daß die Arbeits-Leute an den Vorabenden der Sonn- und Feiertage früher als zu den — an den übrigen Arbeitstagen gewöhnlichen Stunden aus der Arbeit gehen, strenge verboten wird. Vielmehr muß an solchen Tagen die nämliche Arbeitszeit, wie an andern Arbeitstagen beobachtet werden.

Der Meister erhält für 12 Gesellentage wegen Anordnung, Aufsicht u.s.w. von dem Bauherrn 36 kr., mithin täglich für einen Gesellen 3 kr. und ist außerdem kein Bauherr für das kleine und mittlere Handwerkszeug den Meistern etwas zu vergüten schuldig, weil sie vom obigen Taglohn der Gesellen das sogenannte Geschirr- oder Meistergeld vom Gesellen selbst zu beziehen haben.

Um den Pfuschereien der Gesellen Einhalt zu thun, die so häufig ohne Vorwissen der Meister, Arbeiten unternehmen, und wodurch die baupolizeiliche Ordnung gestört und das Publicum auf mehrfache Weise gefährdet wird, wird noch Folgendes hiermit festgesetzt: Jeder Bauherr, oder Privatmann, der einen Gesellen nöthig hat, ist selbst auch nur bei geringfügigen Reparaturen verbunden, solchen vom Meister zu verlangen, und lediglich auch an den Meister den Tag- oder Wochenlohn zu entrichten. Dagegen hat aber auch der Meister für tüchtige und gute Arbeit zu haften. Jede Uebertretung dieser Anordnung wird, gegen den Gesellen mit Arreststrafe von 24 Stunden,

gegen den Bauherrn mit 1 Thaler Geldstrafe zum Armenfond gerügt, und ohne Ansehen der Personen vollzogen und festgesetzt, auch im Wiederholungsfalle nach Befinden der Umstände verschärft werden. Um diesen bisher sich eingeschlichenen verderblichen Unordnungen nachdrücklichst zu steuern, ist eine strenge policeiliche Vigilanz angeordnet und die Veranstaltung getroffen worden, daß der Magistrat in einer fortwährenden Uebersicht über die Anzahl der Gesellen und Jungen, dann bei welchem Meister solche in Arbeit stehen, sich befindet, um entdeckte Mißbräuche sogleich gesetzlich ahnden zu können.

Den hiesigen Meistern wurde eine fortgesetzte strenge Aufsicht auf die Arbeiten ihrer Gesellen, so wie billige Forderungen gegen die Bauherrn und Lieferung guter und tüchtiger Arbeit zur besondern Pflicht gemacht. Man erwartet daher auch von den hiesigen Einwohnern, daß sie sich genau an diese zum allgemeinen Besten abzweckenden Anordnungen halten und nicht durch eigenmächtiges Dagegenhandeln die Handhabung guter Ordnung erschweren werden."

Die Königliche Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern zu München, hat am 13. August d. J. (S. Kreis-Intelligenzblatt Nr. XXXVI.) den von dem Magistrat zu Landshut durch Uebereinkunft gebildeten neuen Satz des Gesinde-, Tag- und Arbeitslohnes durch Folgendes zur öffentlichen Kunde gebracht, mit der Aufforderung an sämmtliche Königl. Policei-Behörden des Kreises, das gegebene Beispiel nicht unbenutzt zu lassen. „Durch eine Ausschreibung vom 26. März l. J. wurden sämmtlichen Königl. Policeibehörden des Isarkreises jene Anordnungen eröffnet, welche Seine Majestät der König, vermöge einer allerhöchsten Entschließung vom 15. des nämlichen Monats, zur Herstellung eines billigen Verhältnisses in den Sätzen des Gesinde-, Tag- und Arbeits-Lohnes zu treffen geruhet hatten. Sämmtliche Behörden wurden dringend aufgefordert, diesem Gegenstande ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und auf die Erreichung des vorgesetzten Endzweckes ihre volle Thätigkeit übereinstimmend und zusammenwirkend hinzurichten.

Daß es nicht außer den Kräften der öffentlichen Behörden liege, in dieser Beziehung auch ohne durchgreifende und in vieler Hinsicht bedenkliche Beschränkungen persönlicher Rechte, Ersprießliches zu bewirken, davon hat der Stadtmagistrat zu Landshut, im Einverständnisse mit den dortigen Gemeinde-Bevollmächtigten, einen thätigen Beweis gegeben, indem derselbe Theils durch die Bildung von Privat-Vereinen, Theils aber auch und vorzüglich durch zweckmäßiges Einwirken auf die arbeitenden Volksclassen nicht unbedeutende Verminderungen der Lohnsätze herbeiführte, zugleich aber auch die Zünfte zur freiwilligen Herabstimmung ihrer bisherigen übermäßigen Forderungen und die Dienstherrschaften zur freiwilligen Herabsetzung der bisher bewilligten Löhne zu veranlassen bemüht war."

Der Taglohn für die Maurer und Zimmerleute ist für die langen Tage folgender Gestalt regulirt worden. 1) Für den Palier in der Stadt 56 kr., auf dem Lande 1 fl.; für den Vorarbeiter 45 kr., für den Gesellen 36 kr., für den Lehrjungen 36 kr. (?), für den Mörtelmacher 28 kr., für den Handlanger 24 kr.; für den Thurm-Dachdecker und Holzgebäude-Arbeiter 45 kr., wobei zu bemerken kömmt, daß das Gesellengeld mit 2 kr. täglich für den Gesellen zu Landshut herkömmlich bezahlt werden müsse, sohin mit Einschluß desselben der Gesellenlohn 38 kr. beträgt. Auch für jeden Lehrjungen bezieht der Meister nach dem Herkommen täglich 2 Kreuzer, und der Thurm-Dachdecker und Holzgebäude-Arbeiter haben dem Meister ebenfalls 2 Kreuzer täglich abzugeben, somit beträgt deren Lohn = 47 kr.

Der Gegenstand über die Regulirung des Taglohns und der Arbeitszeit der Maurer und Zimmerleute im Königreiche Baiern wäre wohl einer gründlichen Bearbeitung von sachkundigen Männern werth. Die Redaction des Monatsblattes hält sich verpflichtet hierzu aufzufordern und hofft, bald gediegene Beiträge zu erhalten.

## 58. Neubaue und Bauverschönerungen in Baiern.

Rezatkreis. Zu Ansbach soll der Begräbnißplatz nach einem wohl überdachten Plane, und nach dem Vorbilde des neuen Gottesackers zu München, erweitert, symmetrisch gestaltet und verschönert werden. In Nürnberg wurden seit einigen Jahren zur Beförderung des Volksschulwesens unter Leitung des dortigen Stadtraths und der Gemeinde-Bevollmächtigten vier neue Schulhäuser erbaut und zweckmäßig einge-

richtet. Das Waisenhaus sieht einer bereits begonnenen Erweiterung und Verbesserung entgegen. Doch nicht bloß auf das Innere, auch auf das Aeußere erstrecken sich die Verbesserungen, welche Nürnbergs Stadtrath seit seiner Erneuerung hervorgerufen hat. Die Umgebungen der Stadt, welche durch nutzlose Ruinen alter Festungswerke und durch öde Plätze verunstaltet waren, wurden durch Einebnung, Anpflanzungen, Alleen, Chausseen und neue Wachthäuser verschönert, und bieten schon jetzt einen freundlichen Anblick dar. — Das zu Erlangen früher abgebrannte Schloß, welches Se. Majestät der König zum Universitätsgebäude bestimmten, ist in diesem Herbste unter Dach gebracht worden. Das neue Gräfliche Residenzschloß zu Pappenheim, geschmackvoll im Innern und Aeußern, ist nun vollendet.

Regenkreis. Der neue Straßenzug von Waldmünchen nach Klentsch durch den ehemals wegen seines schlechten Weges bekannten Böhmerwald ist nun ganz hergestellt und wurde am diesjährigen Namensfeste Sr. königl. Majestät von Baiern feierlich eröffnet. Durch gute Witterung begünstigt, ist dieser neue Straßenbau trefflich ausgeführt. Alle Berge sind umgangen und die neue Straße führt durch ein angenehmes Thal und eine romantische Waldgegend, mit Ausnahme einer unvermeidlichen, jedoch geringen Steigung durch und oberhalb Klentsch, fast eben zur Vereinigung mit der schon bestandenen Straße nach Prag unterhalb Klentsch hin.

Rheinkreis. Die Kreis-Hauptstadt Speyer hat sich seit dem Frieden sehr verschönert und ihre Umgebungen, vormals entstellt, werden täglich reizender. Die alten zwecklosen Mauern und Thürme sind verschwunden und lebendige Bäume und Reben stehen an ihrer Stelle. Ueberall erblickt man den steigenden Wohlstand. Einen erfreulichen Anblick gewähren die Schulhäuser und das Lyceum, Gebäude, die den aufgeklärten Geist der baierischen Regierung ruhmvoll beurkunden. Auch der herrliche Dom, dieses Denkmal einer der glänzendsten, wenn auch nicht glücklichsten, Epoche des deutschen Vaterlandes ist wieder hergestellt. Aber der im Innern angebrachte gelbe Ziegelanstrich fällt auf. Hier dürfte eine natürliche Steinfarbe, allenfalls wie jene des Cölner Doms, eine bessere Wirkung hervorbringen. Schicklicher hat man die Kaisergrüfte behandelt, weil hier das Düstere durch den hellen Anstrich gemäßigt wird. Noch ist der Dom übrigens leer, ohne Altäre und Betstühle; aber dieses trägt zur Verstärkung des Eindruckes, den das Ganze macht, nicht wenig bei. — Ein ausgedehnter und nützlich behandelter botanischer Garten wirkt zur Veredlung der Obstsorten und zum Vergnügen des Publikums. Der vielfach verdiente Regierungspräsident, General-Commissär und Staatsrath Herr v. Stichaner, hat sich auch das Verdienst erworben, eine Sammlung von römischen Alterthümern des Rheinkreises anzulegen, welche, wenn sie fernerhin gepflegt und ein schickliches Local erhalten wird, einst großes Interesse darbieten dürfte. —

Obermainkreis. Die Stadt Weissenstadt, dann die Märkte Kirchenlamitz und Leuthen erhalten immer mehr zweckmäßige Verschönerungen. Besonders ist dieses zu Markt-Leuthen der Fall, wo ein schönes neues Schul- und Rathhaus gebaut, der Marktplatz durch Abbrechung der Kirchhofmauer und Einebnung des alten Gottesackers neben der Kirche beträchtlich erweitert, das Schlachthaus und die Fleischbank von dem Hauptplatze entfernt und neu mit Geschmack an einem angemessenern Orte aufgeführt wurden.

Unterdonaukreis. Der Magistrat zu Eggenfelden hat einen Beweis seines regen Sinnes für Verschönerung der Umgebungen dadurch an den Tag gelegt, daß er im verflossenen Herbst die um den Marktflecken herumführende Promenade einebnen, mit kleinem Kies befahren und eine Brücke über einen Canal bauen, nicht minder bei hundert Pfähle zum Aufbinden der gesetzten Alleebäume beischaffen und diesen Herbst wieder eine Allee anpflanzen ließ. — Eben so hat der Magistrat der Stadt Burghausen die Umgebung der in der Mitte der Stadt befindlichen Pfarrkirche planiren und mit Bäumen besetzen lassen. — Auch für die Verschönerung der Umgebungen der Stadt Paßau ist wieder einiges geschehen, indem die Ueberreste des ehemals so bewunderten englischen Parks auf Aerialkosten so weit es erforderlich und thunlich gewesen, neuerdings mit Bäumen besetzt worden sind. Insbesondere ist von dem sogenannten holländischen Dörfchen bis zu dem nunmehr aber schon ganz verfallenen Spiegelcabinet eine Allee von Vogelbeerbäumen angelegt worden, welche das beßte Gedeihen verspricht. —

Zu Altötting und Pleiskirchen sind zweckmäßige Schulgärten, besonders für die Obstbaumzucht und als Mittel zur Verschönerung des Landes dann Erhöhung des Wohlstandes seiner Einwohner, angelegt worden.

## 59. Wink über die bessere Gestaltung eines kleinen Theils der Altstadt München.

(Mit einer Zeichnung.)

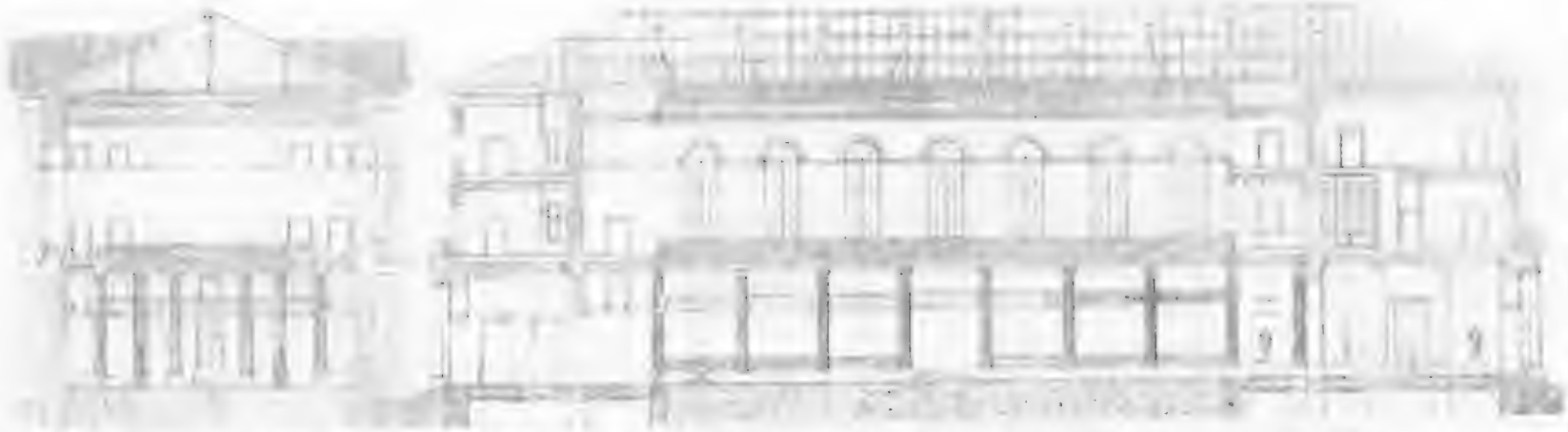
Schon vor einigen Jahren wurde vom Verfasser dieses ein „Generalplan über eine neue Bauanlage vor dem Schwabingerthore zu München" öffentlich ausgestellt, nach welchem hauptsächlich die Residenz- und Schwabingerstraße in einer gegen zwei hundert Fuß breiten, mit vier Baumreihen geschmückten Straße, bis zur Schönfeldstraße in gerader Linie fortgesetzt werden sollte; an der Stelle aber, wo sich solche theilt, waren im Mittelpunkt eine große Fontaine und dahinter eine Säulenhalle im Halbkreis, als Militär-Monument, angedeutet. Dieser Plan berücksichtigte zugleich die zweckmäßige Erweiterung der Bildergallerie und die Herstellung einer passenden Localität für die Dult, mit Benutzung der Hofgarten-Arkaden; dann die Fortsetzung der Promenadegasse, am Hotel des königl. Finanz-Ministeriums vorbei, bis zur neuen Königsstraße. — Wenn der gedachte Plan zur Zeit nicht mehr ausgeführt werden kann, so dürfte doch die eben erwähnte Fortsetzung der Promenadegasse nicht unbeachtet bleiben, da hierdurch offenbar ein kleiner Theil der Altstadt besser gestaltet werden würde, wie dieses auf dem anliegenden lithographirten Blatt ausgedrückt ist. Zu den auf diesem Blatt enthaltenen Rissen über ein neu zu erbauendes Gottes-, Pfarr- und Schulhaus der evangelischen Gemeinde, mit Benutzung der Fundamente und des Thurmes der St. Salvatorskirche, fügen wir folgende kurze Erläuterung bei: Gottes-, Pfarr- und Schulhaus bilden ein freistehendes streng symmetrisches Ganzes. In der großen Vorhalle, deren Länge der Breite der alten St. Salvatorskirche gleich ist, und in dem Vestibül, worüber sich die königliche Loge befindet, stehen Bildsäulen berühmter Kirchen-Reformatoren; zu beiden Seiten des einfachen Altars sind antike Kandelabers aufgestellt und ein Kreuz ist hinter dem Altar zwischen zwei Säulen errichtet, zwischen welchen sich auch die erhöhte Redner-Tribune befindet. Die Decke hat Cassetten, von der Construction des Gebälkes gebildet. Der runde Theil der Kirchen-Fenster wäre mit gemaltem Glas zu zieren. Das ganze Gebäude kann unterirdisch mit erwärmter Luft im Winter geheizt werden. Die Wohnungen der Lehrer und die erforderlichen Schulzimmer, über der großen gemeinschaftlichen Vorhalle, dann die Wohnungen der Pfarrer, sind gehörig abgesondert von der Kirche angebracht. Künftig könnte, statt des jetzigen alten hölzernen Thurmdaches, eine hohe durchbrochene Pyramide, aus Eisen gegossen, die Spitze des Thurmes bilden. — Bleibt indessen dieses Gebäude unausgeführt und wird dem Zweck der evangelischen Gemeinde auf eine andere bessere Weise entsprochen, so könnte wohl die bezeichnete Baustelle als freier Platz hergestellt, oder für ein geräumiges Archiv- und Registraturgebäude verwendet werden. Wenn dann das Hotel des Finanz-Ministeriums, diesem Gebäude gegenüber, um ein Stockwerk erhöht und bis zur neuen Königsstraße, in einem seiner Bestimmung angemessenen Styl, fortgesetzt würde, so dürfte wohl Raum genug gewonnen werden, um künftig die verschiedenen in der Hauptstadt zerstreuten Zweige des königl. Staats-Ministeriums der Finanzen unter ein Dach zu bringen; was wohl sehr vortheilhaft seyn möchte; zugleich aber würde eine neue wünschenswerthe Verbindung der Altstadt mit der Neustadt erzielt und die Verschönerung Münchens vermehrt.

V.

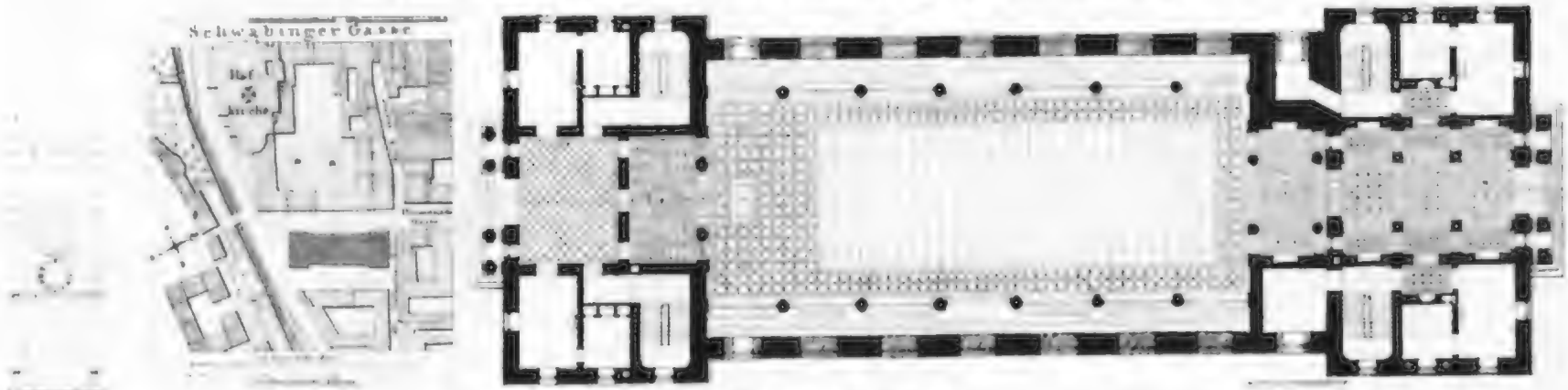
## Correspondenz und Miscellen.

60. Preußen. Zu Breslau entstehen viele neue Häuser, Theils durch Privat-Unternehmungen, Theils auf öffentliche Kosten, wodurch die Verschönerung der Stadt sehr gewinnt. Die noch im Bau begriffene Börse auf dem Salzringe, den nun auch bald Blüchers Statue zieren wird, gehört zu den schönsten Gebäuden der Stadt.

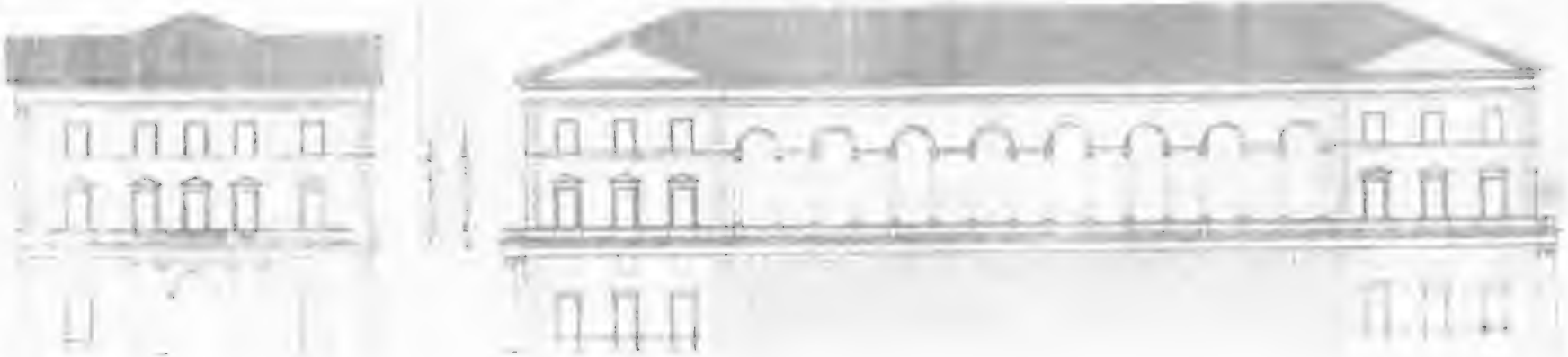
61. Dänemark. (Holstein.) Zu Altona wird gegenwärtig an der großen Bergstraße durch freiwillige Beiträge der Einwohner ein neues Pflegehaus für arme Greise, Gebrechliche und unheilbare Kranke erbaut, das sich vor andern ähnlichen Gebäuden der Wohlthätigkeit in jeder Hinsicht auszeichnen dürfte, indem solches alles das in sich vereiniget, was Zweck und Kunst fordern.

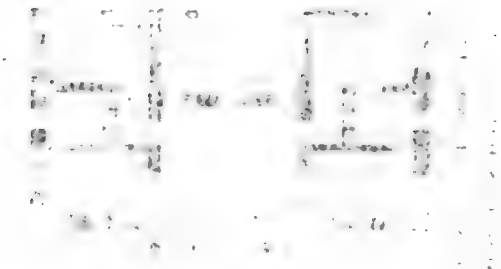


RISSE ÜBER EIN NEU ZU ERBAUENDES GOTTES PFARR UND SCHULHAUS DER EVANGELISCHEN GEMEINDE ZU MÜNCHEN
MIT BENUTZUNG DER FUNDAMENTE UND DES THURMES DER ST. SALVATORSKIRCHE.




ENTWORFEN VON J. M. C. G. VORHERR.





Digitized by Google

Zweiter Jahrgang. Nr. 12. München, December 1822.

# Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens

und

# für zweckmäßige Verschönerung des baierischen Landes.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Auszug des Sitzungsprotocolls vom Monat December d. J. — Zweckmäßige Vorschriften über Straßen- und Uferverbesserung, dann Dörferverschönerung in Baiern. — Bemerkungen und Berichtigungen, den Schafstall des Freiherrn v. Ruffin zu Wehern, im Isarkreise, betreffend. — Bessere Ziegel-Erzeugung des Hrn. v. Thomas. — Mittel gegen feuchte Wände. — Neue Stadt in Polen. — Correspondenz und Miscellen. (Oesterreich. Portugal. Kurhessen.)

## Angelegenheiten der Deputation.

### 62. Auszug des Sitzungsprotocolls vom Monat December d. J.

a) Seine Königliche Majestät von Baiern geruhten am 5. December d. J. zur Fortsetzung des Monatsblattes für das Jahr 18$\frac{2}{3}$ einen weitern Beitrag von fünf hundert Gulden allergnädigst zu bewilligen. Jedem Landgerichte des Reichs werden demnach ferner zwei Exemplare dieses Blattes zur unentgeltlichen Vertheilung an die Bauhandwerker, auf die nämliche Weise wie seit zwei Jahren, zugesendet.

b) Mit dieser Numer erhalten Diejenigen, welche das Monatsblatt nicht mit den Wochenblättern der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik, sondern besonders beziehen, den Titel und Umschlag des diesjährigen Monatsblattes.

c) Die gemeinschaftliche Deputation bestand in diesem Jahre, wie im vorigen, aus folgenden fünf Mitgliedern: Oberstbergrath und Akademiker Joseph v. Baader; Staatsrath v. Hazzi, Vorstand; Baumeister Höchl; Director v. Schlichtegroll *) und Baurath Vorherr, Secretär, der die Redaction des Monatsblattes und die Correspondenz besorgt.

d) Die Deputation wünscht, daß ihre Sache immer mehr und mehr recht erkannt, und daß dafür von Vielen, aus allerlei Ständen, mit besonderer Liebe gewirkt werden möge. Sie hält sich verpflichtet, allen Jenen den aufrichtigsten Dank auszudrücken, welche bisher zur Förderung des Gegenstandes der Landesverschönerung beigetragen und dafür Theilnahme bewiesen haben.

*) Dieser hochverdiente, alles Nützliche und Schöne so innig und liebevoll befördernde Edle hat leider am 4. December d. J. zum größten Schmerz der Deputation die irdische Laufbahn vollendet. Sein Andenken wird stets im Segen bleiben, so wie das viele Gute, das er gründete.

## Berichte und Aufsätze.

### 63. Zweckmäßige Vorschriften über Straßen- und Uferverbesserung, dann Dörferverschönerung in Baiern.

Die Regierung des Isarkreises ist am 29. Dec. v. J., auf dem Grund des Antrages des k. Ministerial-Bau-Bureau's, durch das Staats-Ministerium der Finanzen beauftragt worden, Sorge zu tragen: daß 1) das Straßenmaterial in den Gruben, wo nur immer der erforderliche Raum vorhanden ist, so sortirt werde, daß die großen Steine für sich in Haufen angefahren, von den Wegmachern, besonders im Winter, klein geschlagen, und nach jedesmaligem Bedarf zur Ausgleichung verwendet werden können; 2) die Grabenböschung am Straßendamme nie steil abgestochen, sondern, wo nur immer möglich, verlängert werde, und daß sowohl hierzu, als zur Aufholung der niedern Bermen nicht, wie bisher, der Ackerkies, sondern die vorhandene gute Erde, und in deren Ermangelung, der Abraum der Straße verwendet werde. 3) Sind alle Landgerichte und Magistrate zur bessern Herstellung und Unterhaltung der Ortsstraßen und Pflaster anzuhalten. 4) Sind die Bau-Inspectoren anzuweisen, gemeinschaftlich mit den einschlägigen Landgerichten, die Straßenlinien durch die Ortschaften festzusetzen, und den Gemeinden die auf einem Abdruck der Steuer-Katasterblätter gezogenen Baulinien mit dem Anhange

zu übergeben, daß diese Linien durch neue Bauten nie überschritten werden dürfen *). 5) Sind die Bau-Inspectionen anzuweisen, zu den Uferbauten, wo nur immer möglich, statt Faschinen und Bauholz, Steine zu verwenden. —

## 64. Bemerkungen und Berichtigungen, den Schafstall des Freiherrn v. Ruffin zu Weyern, im Isarkreise, betreffend.

(Schreiben an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.)

Im diesjährigen Monatsblatte Nr. 6. hat man beliebt, meinen neu erbauten Schafstall in Weyern, Landgerichts Dachau, dann die Fütterungsweise und Pflege meiner Schafe einer öffentlichen Kritik zu unterwerfen. — Ich ehre Unternehmen solcher Art, um so mehr, als sie dem denkenden Landwirthe Gelegenheit geben, sich und andere zu belehren, Urtheile zu berichtigen, seine und andere Erfahrungen und Kenntnisse zu vergleichen, zu erweitern, u. s. w. Wenn aber wirklich Ersprießliches und Lehrreiches aus Kritiken hervorgehen soll, so ist es nothwendig, sie von Unrichtigkeiten und Irrthümern zu säubern. Diesem Geschäfte hinsichtlich der Eingangs erwähnten Aufsätze mich hiermit zu unterziehen, fühle ich mich in mehrfacher Rücksicht verpflichtet.

a) Die erste Rüge lautet: „ein aufgemauertes Halbgeschoß und ein einfaches Plattendach dürften den bessern Regeln der Architektur und unserer Feuerverordnung mehr entsprechen." Jeder Oekonom begreift, daß in der Regel das Nothwendige dem bloß Nützlichen, das bloß Nützliche dem Schönen unmöglich weichen, daß man nicht immer alles vereinigen könne; vor Allem aber die Wohlfeilheit berücksichtigen müsse. — Daß ein aufgemauertes Halbgeschoß bei meinem Schafstalle nützlicher sey, widerspreche ich; daß es schöner sey, gebe ich nicht zu, ist übrigens Sache des Geschmacks; allein die Vortheile eines Bohlendachs mit einem einfachen Plattendache zu vertauschen, kommt mir gar nie in den Sinn, ich mag nun neben der Wohlfeilheit die Benutzung oder die Form desselben im Auge haben. Daß ich das rund geformte Bohlendach nicht mit Platten belegen kann, ist klar, weil Schnee und Regen überall eindringen würden, (rund gebogene Platten sind meines Wissens noch nirgends gebrannt worden) und daß die Plattendächer hier zu Lande überall nichts taugen, und beständiger kostspieliger Reparation unterworfen werden müssen, wissen alle Realitäten-Besitzer aus täglicher Erfahrung, selbst jene, welche sich der in öffentlichen Blättern als besonders haltbar ausgeschriebenen Platten bedient haben. Die Anregung der Feuer-Verordnung hat mir einiges Lächeln abgedrungen. Der Schafstall befindet sich ganz frei stehend hinter meinen Hauptgebäuden gegen das Feld hinaus; der strengste Ausleger der Feuerverordnung könnte hier nichts Verordnungswidriges und Gefährliches ausspüren. Wie muß sich der Hr. Kritiker erst ereifern, wenn er in der Haupt- und Residenzstadt München die vielen feuergefährlichen Schindel-Dachvorschüsse, welche oft mehr als die Hälfte des Daches einnehmen, endlich selbst die ganzen Schindeldächer auf den neuen Häusern erblickt, die manchem Staatsbeamten, hoher und niederer Grade, angehören!!?

b) Die angerühmten (?) papiernen Fenster betreffend, so muß ich bemerken, daß in Frankreich und Italien Papier und Oel wohlfeil sind, das Glas theuer ist, daß es sich in unserm lieben Vaterlande umgekehrt verhalte, und wir in Baiern bei unserm soliden Glase noch den Vortheil haben, doppelt soviel Licht zu gewinnen, als die Italiener und Franzosen durch ihr Oel getränktes, so leicht zerreißbares Papier. Lassen wir übrigens in unserm schreibseligen Zeitalter das Papier noch den Staatsbehörden, Papier-Speculanten und den Schuldenanstalten über!

c) Die unbedeckte Tränke. Soll im Worte „unbedeckt" etwa ein Vorwurf liegen? Es ist den Schafen wohlthätig, manchmal etwas durchnäßt zu werden; mit Vorbedacht bleibt daher die Tränke unbedeckt. Der große Schafzüchter, Hr. Oberamtmann Plok in Schierau, unterstellt seine Schafe nach der Schur einem künstlichen Regen, weil er auf die Stappelbildung vortheilhaft einwirkt. Um den Bau eines Oekonomiegebäudes richtig beurtheilen zu können, soll man vor allem Landwirth seyn, und nach den Erfordernissen landwirthschaftlicher Zwecke muß der Bau geführt werden.

*) Auf diesen wichtigen Punkt hat die neue Bauordnung für die Städte, Märkte und Dörfer in Baiern vom 25. Januar 1805 (Regierungsblatt Nr. IX., 27. Febr. 1805) schon gehörig aufmerksam gemacht.

Zu den „weitern nöthigen Bemerkungen" in demselben Blatte, wird Folgendes bemerkt:

a) Nicht ein Loth Salz für das Stück, wie irrig gesagt wird, sondern 8 ℔ werden auf 400 Stück gereicht. Mehr Salz ist nicht nöthig und zuviel schädlich, es kann Räude, Blattern, dann den so verderblichen Wollfraß erzeugen. Eine größere Mannichfaltigkeit des Futters würde ebenfalls nicht gut bekommen, am wenigsten aber die warme Fütterung; sie paßt höchstens für Mastschafe und wird auch bei diesen nur von einigen englischen Landwirthen angewendet. Die Engländer füttern übrigens am einfachsten unter allen Nationen; Gras auf künstlichen Weiden im Sommer, Heu im Winter ist das Hauptfutter; nur gegen Ende der Mastzeit erhalten die Schafe künstliche Fütterung.

b) Daß ich meinen Mist nach brabanter Art behandle, ist mir eine Neuigkeit. Ich verfahre damit wie in andern Schäfereien, nur daß von Zeit zu Zeit Wasser oder Jauche darüber gegossen wird, ehe man ihn auf das Feld bringt. In der Regel ist aber der Mist durch die saftige Fütterung ohnedies in dem wünschenswerthesten ackerdienlichen Zustande versetzt.

c) Hinsichtlich des Ertrages meiner Schäfereiwirthschaft wird sich auf die Beschreibung des Hrn. Geheimen Raths v. Upschneider berufen; ich muß indessen erklären, daß ich mit seiner Berechnung keineswegs einverstanden bin. Derselbe hat die Productionskosten des Futters viel zu hoch, den Rohertrag der Schäferei hingegen viel zu gering angenommen, nach seiner Berechnung könnte eine Stallfütterungs-Wirthschaft lohnend nicht bestehen. Die Productionskosten des Futters kann und muß sich Jedermann nach seinen Local-Verhältnissen berechnen, der Rohertrag des Electoral-Schafes schwankt gegenwärtig zwischen 9 bis 11 Gulden nach den Verhältnissen der Wollpreise und des Stöhrverkaufes.

Indem ich das General-Comité ersuche, diese meine Gegenbemerkungen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, verharre ich

des General-Comité des landwirthschaftl. Vereins

gehorsamer Diener,
J. B. v. Ruffin.

## Anfragen und Antworten.

### 65. Bessere Ziegel-Erzeugung des Herrn v. Chomas.

Auf die Anfrage, wegen einer unweit St. Petersburg neu errichteten musterhaften Ziegelbrennerei, wird hiermit die Antwort ertheilt, daß die Baudeputation bereits auf die ausführliche Beschreibung der von dem Herrn v. Chomas gemachten Erfindungen im Betreff besserer Ziegel-Erzeugung, worauf die rußische Regierung ein Privilegium auf zehn Jahre ertheilte, bei der Buchhandlung Hemmerde und Schwetschke zu Halle mit zehn Ducaten subscribirt hat. Diese Erfindungen bestehen nämlich: 1) in einer Maschine, um jede Thonerde, so wie sie aus der Grube kommt, sogleich zu Ziegeln zu formen und zuzubereiten; 2) in einem Ofen, um Ziegel mit einem Drittheil weniger Aufwand von Holz eisenfest zu brennen; 3) in einer Presse, um mit 4 Menschen täglich 10 bis 12,000 Ziegel zu formen; 4) in einer einfachen Vorrichtung, um auch gebogene Steine zu Gewölben jeder Art, Ofenkacheln und Dachpfannen, sowohl glatt als gestreift, mittels der unter 3 erwähnten Presse zu liefern.

### 66. Mittel gegen feuchte Wände.

In England ist die Bemerkung gemacht worden, daß das Ueberziehen der Wände mit Bleiplatten, von derselben Dicke, wie das Blei, mit welchem die Theekisten ausgelegt sind, die Wände sicher gegen Feuchtigkeit schütze. Wenn der Quadratfuß Blei nur noch 8 Loth schwer ist, so soll kein Wasser und keine Feuchtigkeit durchdringen. Dieses Blei wird an der Wand mit kleinen kupfernen Nägeln aufgenagelt, weil diese nicht verrosten, und dann wird, was leicht geschehen kann, darüber tapezirt. Hat Jemand in Baiern über diese Sache Versuche angestellt und welches Resultat ergab sich dabei?

### 67. Neue Stadt in Polen.

Unweit Warschau wird bekanntlich eine neue Fabrikstadt unter dem Namen Konstantinow erbaut. Ist von dieser Stadt der Generalplan zu haben, und nach welchen architektonischen Grundsätzen wird diese große Anlage ausgeführt?

## Correspondenz und Miscellen.

68. Rußland. (Polen.) An der Ausschmückung des Innern der Cathedrale zu Warschau arbeiten seit einiger Zeit verschiedene Künstler und Handwerker. Dieses alte schöne Gebäude wird gänzlich restaurirt und man hofft, bis zum Weihnachtsfeste damit fertig zu werden. Von den Seiten-Altären bleiben nur die marmornen. Die Grabmäler verdienter und ausgezeichneter Männer aus drei Jahrhunderten, meist in vorzüglicher Bildhauer-Arbeit, werden gleichfalls renovirt. Ihre Zahl beläuft sich auf hundert. Es ist im Werke, die ehemalige Jesuiten-Kirche mit der Metropolitan-Kirche zu vereinigen, wodurch das schon sehr große Gebäude an Umfang und Würde ungemein gewinnen wird. —

Statt der früher auf dem Lande in Polen üblich gewesenen Bedeckung der Dächer mit Stroh und Dachschindeln bedient man sich jetzt mit bedeutendem Vortheile, eigends dazu präparirter dicker mit Theer getränkter Pappbogen. Die Strohpapier-Schindeln werden vom Fabrikanten Auzilly *) in der, ihm von der Regierung überwiesenen Mühle zu Marymont (nahe bei Warschau) gefertigt. Ein Bogen, oder eine Schindel von fast einer Quadrat-Elle kostet 3 Polnische Groschen oder 6 Preußische Pfenninge, und mit Theer getränkt, zum Aufnageln ganz fertig, 5 Poln. Gr. oder 10 Pr. Pf. Ein militärisches Gebäude hat bereits eine solche Bedachung erhalten. Dieses Material eignet sich vorzüglich für flache Dachungen. Um die leichte Brennbarkeit solcher Dächer zu verhindern, wird der Theer mit gelöschtem Kalk und Sand versetzt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß solche Dächer über 50 Jahr ohne Reparatur ausdauern können. Sie verdienen allgemein für Landgebäude empfohlen zu werden.

---

69. Oesterreich. Das neu erbaute Theater der Josephstadt zu Wien wurde zur diesjährigen Feier des Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers und Königs eröffnet. Man glaubt sich durch einen Zauberschlag an einen andern Ort versetzt, wenn man auf dem längst bekannten Platz in dieses neue Gebäude eintritt. Die Decorirung der Gallerien ist im Geschmack des Theaters an der Wien. Die höchste Anmuth waltet neben der möglichst bequemen Einrichtung, sowohl des äußern, als des innern Schauplatzes. Eine beträchtliche Anzahl von Decorationen ist von einigen der bedeutendsten Künstler der Hauptstadt in diesem Fach verfertigt, wie denn überhaupt nur ganz ausgezeichnete Künstler bei diesem Bau beschäftigt waren. Selbst das Credenz-Zimmer, die Casse, Ein- und Ausgänge u. dgl. tragen das Gepräge der Eleganz mit Bequemlichkeit vereint. Dieses Schauspielhaus darf dem Innern nach, wiewohl im Kleinen, mit dem schönsten und behaglichsten in Deutschland wetteifern. Der Logen gibt es zwölf, der Sitze zum Verschließen ungefähr vier hundert. Auf der dritten Gallerie soll aber der Platz für die etwas Zurücksitzenden nicht vortheilhaft genug eingerichtet seyn.

---

70. Portugal. Der alte noch von dem Erdbeben übrig gebliebene Theil Lissabons hat enge, finstere und krumme Straßen; aber freundlicher und schöner ist der neue Theil. Da sind die Straßen in heiterer Breite, zwischen zierlichen Gebäuden meistens nach der Schnur gezogen. Die Straße längs dem Tago-Ufer ist die längste und angenehmste. Aber selten findet man bei den Häusern einen Hofraum. Die Hauseingänge sind dunkel, die Treppen sind irregulär und schlecht beleuchtet, und in manche Gemächer dringt kaum das Tageslicht, was jedoch hier das heiße Klima besonders gebietet.

---

71. Kurhessen. Der Kurfürst läßt jetzt das ehemalige Residenzschloß zu Fulda, das im Gefolge der Ereignisse bisher vernachlässigt worden, wieder herstellen und auf das geschmackvollste einrichten, wobei besonders auf die Erzeugnisse inländischen Kunstfleißes Rücksicht genommen werden dürfte. — Ein auf höchsten Befehl zu Wilhelmshöh im verflossenen Sommer nach dem Plane des Hof-Baudirectors Bromeis erbautes Pflanzenhaus zeichnet sich sowohl durch Pracht als Geschmack aus. Die auf dem mittlern runden Saale aufgestellte gußeiserne Kuppel von 46 Fuß Durchmesser ist bemerkenswerth. Sie ist auf der Sommerseite ganz mit Glas in gußeisernen Rahmen, und auf der Winterseite mit Blei gedeckt. Die Construction derselben, von den Herren Bromeis und Maschinist Henschel ausgeführt, ist eben so einfach als kühn. Der Guß wurde auf kurhessischen Hütten zu Stande gebracht.

---

*) M. s. Monatsblatt Nr. 6. v. J.

# Neues Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Dritter Jahrgang.

Zweites Heft.

München, 1823.

In Commission bei E. Fleischmann, Buchhändler.

# Inhalt

## des zweiten Heftes


Nr. 15. Constituirung des Bezirks-Comité Ansbach für 18[illegible]. — Wall-Convent in Leipzig. — Petersdische Berichte über den Zustand der Landwirthschaft. — Wie man die Erdäpfel am vortheilhaftesten erzieht. — Das Wochen- oder sogenannte Pflugblatt des landwirthschaftlichen Vereins. — Kürbißblätter, ein Mittel, die Pferde vor den Fliegen zu schützen. — Ueber Ziegenzucht. — Der Wiesenhafer. — Der Erdbeerbaum. — Das treue Gedächtniß der Schafe.

Nr. 16. Wahl der Ausschüsse und Entwurf des Operationsplans für 18[illegible]. — Die Citronen-Eiche aus Nordamerika. — Noch etwas über das unbefugte Anmaßen der Eicheln auf fremdem Eigenthum. — Versuche mit der Lankmann'schen Kartoffel. — Die reisenden Bienen in Spanien. — Heilung der Thiere. — Malzdarren mit gegossenen Hurden. — Der Schwefelmiß vertreibt die Maulwürfe. — Hopfenfechser zu erhalten. — Wie hat die Landwirthschaft in Baiern und Deutschland das Jahr 1825 angetreten?

Nr. 17. Preise-Vertheilung des Bezirks-Comité Speyer. — Oekonomische Nachrichten aus Böhmen. — Ein weites Feld für die Spekulation in der baierischen Landwirthschaft. — Ueber das Schwemmen der Pferde. — Inländische Literatur, oder die Vortheile der Schiedsgerichte.

Nr. 18. Schluß der Preise-Vertheilung des Bezirks-Comité Speyer für 1822. — Landwirthschafts-Verein vom k. Landgericht Grafenau. — Ueber die Kartoffelfütterung der Pferde. — Die in Baiern entdeckten Diamantengruben. — Beispiel des Leinbaues in Kornstoppeln. — Maschine, Kanäle und Brunnen zu säubern. — Auch die Bienen haben Erinnerung und treue Anhänglichkeit.

Nr. 19. Den Zustand der Landwirthschaft in Wassertrüdingen und Gegend betreffend. — Vermächtnisse für Preise-Vertheilungen und andere Zwecke zum Frommen der Landwirthschaft. — Kalk nützt die Obstbäume vor Insekten. — Ein wohlfeiler Kaffee aus gelben Rüben und Kartoffeln. — Zucker, ein vortreffliches Mittel, Fleisch und Fische lange Zeit über frisch zu erhalten. — Windmühlen, ein großes Bedürfniß in Baiern. — Sachdienliche Bestrafung eines Garten-Obstdiebes. — Angenehme Nachricht für die Landwirthschaft aus Baiern in Ansehung des Anbaues der Oelpflanzen. — Als Beilage — Anleitung zum Anbaue von Sommer-Oelgewächsen. — 2te Beilage — Nr. 1. vom 3ten Jahrg. des Monatsblattes für Bauwesen und Landes-Verschönerung.

Nr. 20. Preise-Vertheilung des Bezirks-Comité Bamberg. — Resultate der im Jahre 18[illegible] vertheilten Sämereien. — Noch etwas von der schwedischen Kaffeewicke. — Die Vermehrung des Unkrauts zu verhindern. — Ueber Vicinal- und Kunststraßenbau. — Maschine zum Brod backen machen. — Zeug zum Brodbacken in England. — Noch etwas über Blattlaus. — Inländische Literatur über Hopfenbau.

Nr. 21. Vertheilung der Anleitung zum Anbau der Sommer-Oelgewächse. — Ueber den ökonomischen Zustand der Landwirthschaft im Landgerichte Gunzenhausen. — Schluß über Vicinal- und Kunst-Straßenbau. — Veredlung der Obstbäume, ein so wichtiges Bedürfniß und zugleich patriotisches Opfer. — Gegen die Stallähme der Lämmer. — Ueber die Einführung von Wind- und Dampf-Mühlen in Baiern. — Wie ein einzelner Bürger der Wohlthäter einer Gegend werden, und sich dadurch verewigen kann.

# Monatsblatt

für

# Bauwesen und Landesverschönerung.

Herausgegeben

von einer

gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Veranlaßt und redigirt

durch

den königlichen Baurath

J. M. C. G. Vorherr.

Dritter Jahrgang.

Zwölf Numern, mit Zeichnungen.

München, 1823.

Bei E. A. Fleischmann zu München und bei T. Trautwein zu Berlin.

Freundliche, auf das beste eingerichtete Häuser und Höfe — glückliche Einwohner; schönere Städte, Dörfer und Fluren — bessere Bürger; verschönerte Länder — verbesserte Völker; verschönerte Erde — verbesserte Menschheit! —

Vereinigen sich die Menschen weder in der Religion, noch in der Politik, so werden sie sich im Punkte der Landesverschönerung, die allerlei Vanity duldet; aber aufräumt, sichtbare Ordnung und Reinlichkeit nicht bloß im Einzelnen, sondern im Allgemeinen verbreitet, Wohlstand befördert und Liebe zum Vaterlande mehrt, vereinigen — und dieser Zweig dürfte demnach künftig als eine neue Basis des Glückes der Menschheit erscheinen. Heil und Ruhm dem Staate, welcher in dieser Hinsicht mit einem trefflichen Beispiele vorleuchtet!

Vorherr.

Dritter Jahrgang. Nr. 1. München, Januar 1823.

# Monatsblatt
## für
# Bauwesen und Landesverschönerung.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Auszug des Sitzungsprotocolls der Baudeputation. — Landwirthschaftliches Bauwesen in Baiern. — Neubaue und Bauverschönerungen in Baiern. — Ziegelbacher. — Correspondenz und Miscellen. (Wurttemberg. Hessen-Darmstadt.) Nachricht.

## Angelegenheiten der Deputation.

### 1. Auszug des Sitzungsprotocolls.

a) Die gemeinschaftliche Deputation besteht in diesem Jahre aus folgenden fünf Mitgliedern: Kreis-Baudirector Al. Ammann; Oberstbergrath und Akademiker Joseph v. Baader; Staatsrath v. Hazzi, Vorstand; Baumeister Höchl und Baurath Vorherr, Secretär, der die Redaction des Monatsblattes und die Correspondenz besorgt.

b) Jedem Landgerichte des Reichs werden ferner zwei Exemplare des Monatsblattes zur unentgeltlichen Vertheilung an die Bauhandwerker, auf die nämliche Weise wie seit zwei Jahren, zugesendet.

## Berichte und Aufsätze.

### 2. Landwirthschaftliches Bauwesen in Baiern *).

„L'architecture rurale devrait être pour les architectes un des objets principaux de leurs études; car on construit beaucoup plus de bâtimens ruraux que de palais." de Perthuis.

Ein hochwichtiger und aller Aufmerksamkeit würdiger Gegenstand ist das landwirthschaftliche Bauwesen — und wenn schon vielseitig von achtbaren Männern und Gesellschaften bearbeitet, so ist doch solcher noch lange nicht erschöpft; noch ein geräumiges Feld findet sich in einem jeden Staate zur Verbesserung. In Baiern hat sich der landwirthschaftliche Verein um diese Sache besonders verdient gemacht. — Im Frühling 1812 bildete das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins zu München, auf Anregung des Unterzeichneten, eine eigene Deputation für das landwirthschaftliche Bauwesen Baierns, die ihren Wirkungskreis so bezeichnete: „Nicht als Belehrende aufzutreten, sondern mehr als Lernende; des Landmannes reiche Erfahrungen zu sammeln, zu prüfen, mit dem übrigen Bekannten zu vergleichen, eigenes Wissen, dann eigene Erfahrungen beizufügen, die gefundenen Resultate zur Sprache zu bringen und nach und nach allgemeines Interesse dafür zu erwecken." Der dritte Operationsplan des landwirthschaftlichen Vereins deutet den Zweck der Baudeputation folgendermaßen an: „Ueber die Frage, was ist vorhanden? Erfahrungen einzuziehen, und über die Frage, was soll seyn? die Kenntnisse und Vorschläge der Sacherfahrnen in einem Punkte zu sammeln, damit sie, zusammengestellt, wieder in alle Theile des Reichs verbreitet werden mögen." Es wurde für gut befunden, durch Mitglieder der Baudeputation am Schlusse des Jahres 1812 an alle Architekten des Reichs besondere Schreiben zu erlassen, diese zur zweckmäßigen Mitwirkung einzuladen und hauptsächlich zur Beantwortung nachstehender Fragen zu ersuchen:

1) „Welche Arten landwirthschaftlicher Gebäude finden sich im Kreise, welches ist der herrschende Character derselben, und wie sind sie im Allgemeinen in Rücksicht auf Situation, Disposition und Construction, dann Material beschaffen?"

2) „Welche Vorzüge und Mängel gewahrt man besonders bei diesen Bauten?"

3) „Wie möchte den Mängeln abzuhelfen und über-

*) Vergl. Allg. Anz. d. D. Nr. 96. Jahrg. 1813 und Nr. 335. Jahrg. 1819; dann Kunst- und Gewerbblatt Nr. 1. Jahrg. 1819.

haupt das landwirthſchaftliche Bauweſen Baierns zu vervollkommnen ſeyn?“

Den Architekten wurde zugleich ein paſſender gedruckter Aufſatz zur Vertheilung an die Bauhandwerker Baierns mitgetheilt, worin beſonders der Wunſch ausgedrückt war: „Von dem einfachſten Stadel- und Stallgebäude, dann Söldnerhaus, bis zur zuſammengeſetzten Meierei und zum großen Oekonomiehof, vorzugsweiſe über alles, was die Wohnungen des Viehes, die Düngerſtätten, die Aufbewahrungsorte der landwirthſchaftlichen Producte und Geräthe betrifft, die zweckmäßigſten Notizen zu ſammeln und zum General-Comité einzubefördern.“ — Mehrere der aufgerufenen Architekten intereſſirten ſich für die gute Sache und viele Beiträge, hauptſächlich Zeichnungen, alle nach einerlei Maßſtab, von ausgeführten Landgebäuden aller Art, wurden dem landwirthſchaftlichen Verein von mehrern Bauwerkmeiſtern des Königreichs mitgetheilt.

Die gelieferten Riſſe und Beſchreibungen, wovon das General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins Jedermann Einſicht zu nehmen erlaubt, und ſelbſt Landwirthen, bei beabſichtigter Bauausführung unentgeltlich Copien zukommen läßt, drücken das bauliche Bedürfniß des Landmannes genau aus und enthüllen die Mängel und Vorzüge ſeiner Bauten, welche hinſichtlich ihrer Einrichtungen und Materialien ſehr von einander abweichen, nachdem beſonders Lebensweiſe, Clima, Bauſtoffe ꝛc. verſchieden ſind.

In den Gebirgsgegenden des Iſarkreiſes baut man im Allgemeinen nach dem Satze: „Haus an — und Stadel über dem Stall.“ — Die Wohnungen ſind gewöhnlich zweiſtöckig, während ſolche in andern Gegenden bald ein- auch zweiſtöckig, mit Ställen und Städeln verbunden, oder iſolirt geſtellt, gefunden werden. Die landwirthſchaftlichen Gebäude im Gebirge zeichnen ſich vor allen für ähnliche Zwecke beſtimmten Bauten des Königreichs vortheilhaft aus. Der Verfaſſer dieſes hat die Riſſe von einem größern und einem kleinern Landhauſe mit ſteinernen Umfaſſungswänden, dann von einem ganz hölzernen Hauſe, wie ſich ſolche in den Gebirgsgegenden des Iſarkreiſes finden, ſchon früher durch die Lithographie vervielfältigen laſſen, wovon in der münchener lithographiſchen Kunſtanſtalt Abdrücke zu haben ſind.

Die Umfaſſungswände der baier'ſchen Landgebäude finden ſich im Allgemeinen: a) häufig aus Backſteingemäuer, b) aus Brockengemäuer von Duft, Sandſtein, Marmor, Kalkſtein ꝛc., c) ſeltener aus gehauenen Quadern, d) ſehr ſelten aus Lehmſteinmauern, e) häufig aus Fachwerk, mit und ohne Riegel, geſtackt, mit Lehmſteinen, Backſteinen oder Brocken ausgemauert, f) ganz von Holz, roh, oder reinlich gearbeitet, mit oder ohne Mörtelverputz, g) bloß mit Brettern verſchlagen, beſonders bei Städeln und Schupfen. h) Von Umfaſſungswänden mit Piſé und nach der Hundt'ſchen Conſtructionsmethode finden ſich nur wenig Verſuche.

Die Decken der Wohnungen und auch der Ställe ſind: a) Schlierdecken, b) Rohrdecken, c) Reifdecken, d) Lattendecken, e) Bretterdecken ohne Verputz. f) Oft finden ſich auch Gewölbe, beſonders in Stuben, Küchen, Ställen ꝛc. angebracht, hauptſächlich Kreuz- und ſogenannte böhmiſche Gewölbe aus gebrannten Steinen. g) Die Felder zwiſchen den Balken finden ſich auch hier und da mit Backſteinen gewölbt.

Die Fußböden ſind a) meiſtens aus Dielen, b) ſelten von Eſtrich, c) von Kehlheimer Steinen, d) von gebrannten, oder e) von gehauenen Platten. Die Dreſchtennen, beſonders die ſogenannten Hochtennen, ſind von Holz; auch Tennen von Steinplatten, ſo wie von geſchlagenem Lehm finden ſich ſehr häufig.

Die Dächer unſerer Gebäude ſind flach, wie in Italien; meiſtens aber hoch, oft übermäßig ſteil. Das unnatürliche, geſchmackloſe, ſogenannte Manſarddach iſt ſelten. Noch ſeltener ſind Bohlendächer. Unſer Dach-Material beſteht: a) aus gebrannten Plattziegeln, b) ſelten aus Hohlziegeln (Hacken und Preißen), c) aus ∽ förmigen oder ſogenannten Krummziegeln, d) aus Schiefer, bloß aufgelegt oder aufgenagelt, e) häufig aus Holzſchindeln, und zwar 1) Legſchindeln und 2) Scharrſchindeln, f) Stroh nur ſelten, g) äußerſt ſelten aus glaſurten Ziegeln; h) mit betheerten gebrannten Plattziegeln ſollen erſt Verſuche angeſtellt werden. Gegoſſene Eiſenplatten, Kupfer, Blei, Zink, Eiſenblech ꝛc. finden ſich nur in Städten, und beſonders in der Hauptſtadt, aber auch da wenig, zu Dachungen verwandt. Die Verſuche mit der Steinpappe entſprachen den Erwartungen nicht. Indeſſen iſt zu wünſchen, daß dieſer Gegenſtand näher erforſcht und zur größtmöglichen Vollkommenheit gebracht werden möge. Ein vorzüglich haltbares und zugleich wohlfeiles Dach-

Material wäre höchſt wünſchenswerth für unſere Landgebäude. Die Strohpappe des Fabrikanten Auzilly zu Warſchau dürfte wohl beſonders zur allgemeinen Anwendung empfohlen werden.

Die Unterſuchungen unſerer ländlichen Gebäude führten im Allgemeinen zu der Ueberzeugung, „daß die Vervollkommnung des landwirthſchaftlichen Bauweſens hauptſächlich durch gehöriges Zuſammenwirken erfahrener Oekonomen und tüchtiger Bauleute erzielt werden könne; daß demnach hierüber der rechte Sinn allenthalben aufzuregen ſey.“ — Auf dieſen Punkt wurde auch ſchon ſeit mehrern Jahren hingewirkt — und es zeigt ſich überall hohes Intereſſe für dieſen Gegenſtand. In allen Theilen des Reichs iſt ein ſchöner Wetteifer für die gute Sache wahrzunehmen. Im Iſarkreiſe geſchah dafür beſonders Folgendes: Auf des Verfaſſers Anregung arbeiteten die fähigſten Bauwerkmeiſter, welche früher über hundert ausgeführte Landgebäude aufgenommen hatten, gegen fünfzig Entwürfe zur Löſung der Frage aus: „wie landwirthſchaftliche Gebäude in Baiern den Forderungen der Landwirthſchaft und der Architektur möglichſt entſprechend angelegt ſeyn ſollten und könnten?“ Hierbei wurde den Werkmeiſtern der Fingerzeig gegeben, „daß ſie ſich über das bereits Vorhandene genau zu informiren, das Bedürfniß auf das ſchärfſte zu erforſchen und vor Aufzeichnung ihrer Plane erſt die Forderungen, welche die Landwirthſchaft an die Architektur macht, von den geſchickteſten practiſchen Oekonomen ihres Landgerichts zu erholen hätten, daß ſie ſich beſonders mit den Baumaterialien ihres Diſtrictes auf das ſorgfältigſte bekannt machen, und bei allen ihren Entwürfen Zweckmäßigkeit und Oekonomie, Ordnung und Symmetrie beſtändig vor Augen haben ſollten.“ Nachdem nun gehörig die Fragen erhoben waren, a) wie dermal die landwirthſchaftlichen Gebäude in Baiern ſind? und b) wie ſolche ſeyn ſollten und könnten? ſo wurden einige gehörig inſtruirte Bauwerkmeiſter veranlaßt: Plane von Dorfſchaften auszuarbeiten, und zwar a) wie ſolche dermal ſind? und b) wie ſie ſeyn ſollten und könnten, ohne deßhalb große Koſten aufzuwenden? Dieſe Plane wurden, wie die übrigen Zeichnungen, alle dem landwirthſchaftlichen Vereine übergeben. — Ideen über zweckmäßige Verſchönerung der Dörfer und ihrer Markungen, hauptſächlich über Länderverſchönerung, ſtrebte der Verfaſſer ſchon ſeit vielen Jahren eifrigſt zu verbreiten. Vielfach hat er dieſe Sache angeregt und Samen ausgeſtreut, der ſicher Früchte bringt. Die Erde zu verſchönern, ſcheint recht eine Hauptbeſtimmung des Menſchen zu ſeyn, denn, wie entzückend iſt es nicht, in freundlich geſtalteten Gegenden zu wohnen, zu wandeln? Der allenthalben ſichtbare Geiſt der Reinlichkeit und der Ordnung trägt mit zur Veredlung der Sitten bei und erhöht ſelbſt die Liebe zum Vaterlande. In dieſem Jahre arbeitet der Unterzeichnete, gemeinſchaftlich mit den fähigſten Bauwerkmeiſtern, die Verſchönerungsplane von allen Städten und Märkten des Iſarkreiſes aus, wozu die königl. Regierung, Kammer des Innern zu München, bereits die lithographirten geometriſchen Aufnahmen abgegeben hat. Der Verfaſſer verſäumte ſeit ſeiner Anſtellung im Staatsdienſt keine Gelegenheit, die Bildung der Bauwerkleute geeignet zu befördern, zum Weiterſchreiten anzufachen und die beſſern Grundſätze der Architektur, ſo viel möglich, zu verbreiten. Ueber eine zweckmäßige Unterrichtsanſtalt für Bauwerkleute; über die Prüfung derer, welche Meiſter werden wollen; über die Anfertigung der Bauriſſe; über die zweckmäßigſte Organiſation des Staats-, Commun- und Privatbauweſens ꝛc. hat er ſich zu rechter Zeit und am gehörigen Orte ausgeſprochen. — Sehr erfreulich iſt es übrigens, daß in allen Kreiſen des Reichs mehrere ausgezeichnete Bauwerkleute gefunden werden, wovon einige ſelbſt angeſtellten Baubeamten in architektoniſchen Kenntniſſen und Erfahrungen gleich kommen. In den meiſten Landgerichten des Iſarkreiſes findet ſich nun wenigſtens ein gehörig inſtruirter Bauwerkmeiſter. Möchten allenthalben die gebildetſten und redlichſten Meiſter von Bauenden benutzt und Stümpern vorgezogen werden! Ein vorzügliches Verdienſt um die Bildung der Bauwerkleute in Baiern hat ſich Hr. Profeſſor Mitterer an der Feiertagsſchule zu München erworben.

Schließlich ſey es erlaubt, hier noch einige allgemein architektoniſche Andeutungen an das Vorſtehende zu reihen. Wie Vieles wurde nicht ſchon beim Bauweſen durch irrige Anſichten verſchleudert! Wohl könnte der größte Theil Deutſchlands freundlich und lachend geſtaltet werden, wenn man nur jene Summe noch hätte, die einige Jahrhunderte hindurch auf architektoniſche Spielereien verwendet wurde, welche Leute zur

Mode machten, die ſich zwar Architekten nannten, jedoch kaum eine Ahnung von wahrer Architektur hatten, die nichts als einen ärmlichen, nur für den Laien in die Augen fallenden Riß fertigen konnten, wie Schönſchreiber Aufſätze ohne Styl und Sinn; die nicht bedachten, daß jeder unüberlegte Strich auf dem Papier bei der Realiſirung in dem Verhältniſſe ſchadet, als er unüberlegt iſt. — Wahrlich, bedeutende Summen könnten geſpart werden und Vieles könnte ſchöner ſeyn, wenn künftig weniger als bisher zur Ausführung architektoniſcher Projecte, welche weder Kunſt noch Zweck befördern, die Hand geboten würde, wenn Bauherrn die ihnen vorgelegten täuſchenden Zeichnungen ſchärfern Prüfungen unterwürfen! — Wie viel ſauer Erworbenes gehörte oft dazu, um einen nutzloſen künſtlichen — meiſtens höchſt geiſtarmen — Steinklumpen zu erzeugen! Wie viel Gutes und Schönes hätte durch die Intereſſen des in dieſer unnützen Steinmaſſe begrabenen Capitals erzielt werden können! — Wie manche unnöthige Bauten wurden mit großen Koſten, die Bürgerfleiß ſteuerte, auf eine kleine Erdfläche hingeſtellt, während dem oft Tauſende von Familien großer Strecken Landes ſich mit erbärmlichen Hütten begnügen mußten. — Jedermann ſollte in lieblichen Gefilden, in ſchönen Wohnungen, Dörfern und Städten athmen! — Schaue man recht um ſich, wie viel iſt nicht allenthalben des Nützlichen und Nöthigen noch zu erſtreben? Wer hätte wohl vor tauſend Jahren geglaubt, als damals deutſche Fürſten ſchon eifrigſt Baukunſt trieben, daß man noch nach tauſend Jahren Belehrung und Aufmunterung über Länderverſchönerung bedürfe, doch nicht von Feſtungen ꝛc., nicht von dem Heere zweckloſer Gebäude? Gleicht unſer deutſches Vaterland in der Hauptſache nicht einem unaufgeräumten, nachläſſig unterhaltenen Hauſe? Wo waltet das liebliche Weſen, das alles ordnet und freundlich, himmelähnlich die zeitliche Wohnung bereitet, die Blendwerke ärmlichen Prunkes verlöſcht und nur Wahres, Schönes und Gutes ſpendet?

„Die wahre Architektur ſoll gemeinnützig ſeyn; ſie ſoll den Armen dienen, wie den Reichen; ſie ſoll Jedem ihren Rath und ihre Hilfe leihen, ſie ſoll der Geſellſchaft nutzen; ſie ſoll die gemeinſame Rathgeberin einer großen Familie ſeyn.“ —

Die, auf Veranlaſſung des Unterzeichneten entſtandene, ſeit zwei Jahren zu München beſtehende, von Seiner Majeſtät dem König allergnädigſt unterſtützte, von den Regierungen und Ständen des Reichs begünſtigte, von einer großen Zahl trefflicher Männer im In- und Auslande mit Beifall beehrte „Deputation des landwirthſchaftlichen und des polytechniſchen Vereins für Bauweſen und Landesverſchönerung in Baiern“ wird ferner alle ihre Kräfte aufbieten, in Verbindung mit vielen Gutgeſinnten, das Beſſere des Bauweſens anzuregen und zu verbreiten, ſo wie die Vervollkommnung dieſes wichtigen Zweiges zu fördern. Vorherr.

---

## 3. Neubaue und Bauverſchönerungen in Baiern.

Iſarkreis. Die Hauptſtadt München gewinnt immer mehr an Erweiterung und beſſerer Geſtaltung. Nicht nur die öffentlichen, ſondern auch die Privatgebäude neuerer Zeit zeichnen ſich im Allgemeinen vortheilhaft aus, und faſt allenthalben iſt ein reges Streben nach einem reinern Bauſtyl ſichtbar. Das Straßenpflaſter wird nach und nach zweckmäßiger conſtruirt, die Kieswege werden ſorgfältiger unterhalten und mit mehrern Baumreihen ſind jüngſt die Umgebungen der Stadt beſetzt worden. Die neue Reitſchule iſt vollendet; durch ſie und durch die Anlage des Fürſtenplatzes, mit dem ſchönen herzoglich Leuchtenbergiſchen Hotel, wird die Nähe der königl. Reſidenz ſehr verſchönert. Zur Herſtellung der vordern Façade des meiſterhaft gedachten und ſolid aufgeführten Hof- und Nationaltheaters, ſind die nöthigen Vorkehrungen getroffen. Am Königsplatz erheben ſich Privatgebäude im Einklange mit der daſelbſt muſterhaft erbauten, bald vollendeten Glyptothek. Der Bau der ſteinernen Iſarbrücke mit fünf Bögen hat begonnen; die Frohnveſte, mit vielem Fleiße geführt, wird in dieſem Jahre unter Dach gebracht. Die Erweiterung des Studiengebäudes iſt beendigt. Gegen fünfzig, mitunter ſehr große und durch guten Styl ausgezeichnete Neubaue ſind im vorigen Jahre von Privaten errichtet worden. Für die Getreidſchranne ſoll, was ſehr zu wünſchen wäre, außerhalb den Mauern Münchens ein geräumiger regulairer Platz hergeſtellt werden. Den neuen Gottesacker der Vorſtadt Au, ſymmetriſch und heiter eingetheilt, ziert ein wohl eingerichtetes Leichenhaus mit einer freundlichen Capelle. Dieſe Vorſtadt hat im vorigen Jahre dadurch ſehr ge-

wonnen, daß deren Hauptſtraße, ſonſt durch ein altes hölzernes Haus entſtellt und verengt, gehörig erweitert wurde. Auf der Mitte des Mariahilfplatzes dürfte ſich bald eine neue Pfarrkirche, vielleicht nach dem ſchönen Vorbilde der Rotonda zu Rom, erheben, und dieſer gegenüber ein geſchmackvolles Rathhaus errichtet werden. In 23 Dörfern des Kreiſes ſind neue Schulgebäude aufgeführt und eine große Zahl Schulhäuſer iſt reparirt, oder zweckmäßiger eingerichtet worden. Sechs Ortſchaften erhielten neue Pfarr- und Benefiziatenhäuſer, und mehrere dergleichen Gebäude wurden in einen guten baulichen Zuſtand verſetzt. Viele Gotteshäuſer erhielten im Innern und Aeußern beſſere Geſtaltung. Die durch Brand zerſtörten Kirchen zu Hauſen und Hechenwang ſind wieder hergeſtellt; die Dörfer Trauchgau und Epfach, ſo wie die evangeliſche Colonie Karolinenfeld erhielten neue Kirchen; das Gotteshaus zu Erpfting iſt erweitert und der Kirchthurm zu Ergolding neu aufgeführt worden. Zum Bau der neuen Filialkirche zu Fiſchbach ſind die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Die Stadt Waſſerburg erhielt eine neue hölzerne, ſehr verſtändig conſtruirte Brücke über den Inn, dann ein neues Schulhaus, das nicht nur ſeiner Beſtimmung vollkommen entſpricht, ſondern auch zur Zierde der Stadt gereicht. Der dortige Gottesacker ſoll ehestens beſſere Geſtaltung erhalten. Der Stadt Mühldorf iſt ebenfalls ein neues ſehr zweckmäßig eingerichtetes Schulhaus geworden. Ein neuer Begräbnißplatz ſoll in dieſem Jahre außerhalb der Stadt angelegt werden. Die Stadt Erding erhielt eine dem Bedürfniß angemeſſene Schul-Localität. Die Märkte Vilsbiburg und Troßberg erhalten in dieſem Jahre neue Schulgebäude, wozu die Riſſe bereits ſchon vorliegen. Der Stadt Landshut iſt ein ſymmetriſch angelegter Begräbnißplatz geworden; der Friedhof des Marktes Aibling wurde erweitert und planmäßig geordnet. Mehrere Bauverſchönerungen dieſes Marktes verdanken ihr Daſeyn dem verdienten königl. Rentbeamten, Hrn. Rath Schmidt, der auch zur Verſchönerung eines Dorfes bereits die gehörigen Einleitungen getroffen hat. Die Badanſtalt zu Roſenheim iſt durch ein gut angelegtes Solen-Badhaus erweitert worden. Das neue Salz-Sudgebäude der Saline Frauenreith zu Berchtoldsgaden zeichnet ſich durch hohe Zweckmäßigkeit und tüchtiges Bauwerk aus. Die Umgebungen Tegernſee's werden immer mehr und mehr verſchönert. Die abgebrannten zwölf Häuſer des Marktes Partenkirchen, ſo wie die eilf abgebrannten Gebäude zu Hechenwang, ſind wieder planmäßig aufgebaut. Uebrigens entſtanden im verfloſſenen Jahre viele neue Anſiedelungen, Wohn- und Oekonomiegebäude im Kreiſe, wovon einige muſterhaft genannt werden können. Im Landgerichtsbezirke Waſſerburg findet der Gebrauch, die Düngerſtätten in den Schafſtällen einzurichten und die Hofraithen von Miſt rein zu halten, immer mehr Verbreitung.

Oberdonaukreis. Seit einigen Jahren erhielt Augsburg, ſowohl im Innern als im Aeußern, weſentliche Verſchönerungen und Verbeſſerungen. Durch die vielſeitigen Bemühungen des königl. Generalcommiſſairs, Regierungspräſidenten und Staatsraths, Freiherrn v. Gravenreuth, iſt das Locale der Kreis- und Stadtbibliothek bequem und geſchmackvoll eingerichtet worden. Das Antiquarium, worin die von dem königl. Regierungsdirector, Herrn Ritter v. Raiſer, auf dem claſſiſchen Boden des alten Vindilizіens geſammelten römiſchen Alterthümer aufgeſtellt ſind, hat ein ſeiner Beſtimmung entſprechendes Decorum erhalten. Der Magiſtrat ließ den untern und obern Graben der Stadt planiren, pflaſtern und beide Plätze mit doppelten Baumreihen beſetzen. Einige vorzügliche Privatgebäude erhielten geſchmackvolle Façaden, oder gänzliche Umgeſtaltung. Das freiherrlich v. Lotzbeck'ſche Haus und das gräflich Kielmannseck'ſche Gebäude zeichnen ſich in dieſer Hinſicht vortheilhaft aus. Der ſogenannte Geſundbrunnen wurde zu einer angenehmen Partie umgeſchaffen und die ſämmtlichen Umgebungen der Stadt haben durch neue Anlagen ungemein an Freundlichkeit gewonnen. Um die zu den neuen Anlagen nöthigen Geſträuche und Obſtbäume zu erhalten, wurde eine große Baumſchule angelegt, die zugleich zur Zierde der Stadtumgebungen beiträgt. Zu Dillingen iſt durch die Bemühungen des dortigen Bürgermeiſters Wieſer und des Magiſtratsraths Zennetti der Gottesacker vor der Stadt regelmäßig geordnet und zweckmäßig eingerichtet worden. Die neue Bogenbrücke über die Donau gehört mit zu den Zierden der Umgebungen der Stadt. Zu Kaufbeuern wurden die Stadtthore abgetragen und gefälliger hergeſtellt,

dann die Waſſergraben eingefüllt und mit Fruchtbäumen beſetzt. Viele Privathäuſer erhielten ein angenehmes Aeußere und durch freiwillige Beiträge der Bürger iſt ein, mehrere Morgen großer, Park für die Stadt-Einwohner, nach dem neueſten Geſchmack geſchaffen, dann der Begräbnißplatz mit Einſicht geordnet und heiter hergeſtellt worden. Uebrigens ſind im Kreiſe auf dem Lande im verfloſſenen Jahre mehrere neue Schulhäuſer entſtanden, und viele dergleichen Gebäude haben eine beſſere Einrichtung erhalten.

## Anfragen und Antworten.

### 3. Zinkdächer.

Die Anwendung des Zinks zur Dachbedeckung wird in England, Frankreich, Rußland, Preußen, Oeſterreich ꝛc. immer häufiger. Erſt unlängſt machten mehrere Chemiker zu Wien und Baden den Verſuch, ein Stück Kupfer und ein Stück Zinkblech, beide von gleicher Größe, drei Monate lang in Badener Waſſer aufzubewahren. Nach Verlauf dieſer Zeit fand ſich das Kupfer völlig aufgelöst, das Zinkblech aber noch gerade ſo, wie es beim Einlegen beſchaffen geweſen war. Es iſt zu wünſchen, daß dieſes Metall auch in Baiern als Dachmaterial vielfache Anwendung erhalte, und daß es nicht bei den zu München und Augsburg bis jetzt gemachten kleinen Verſuchen ſein Verbleiben habe. Sollte ſolches nicht bei großen Staats- und Commungebäuden, hauptſächlich bei Kirchen und Thürmen angewendet werden? Das Kunſt- und Gewerbblatt vom Jahre 1819 ertheilt über dieſe Sache ausführliche Belehrung.

## Correſpondenz und Miſcellen.

4. **Würtemberg.** Das königl. Staats- und Regierungsblatt vom 13. Decbr. v. J. enthält: daß Seine Königliche Majeſtät geruht haben, die Behandlung des Waſſerbauweſens im Allgemeinen, ſo wie die Geſchäfte der bisherigen Schiffahrts-Commiſſion insbeſondere von dem Geſchäftskreiſe des königl. Finanzdepartements zu trennen und in die Attributionen des Miniſteriums des Innern zu ſtellen. Von dieſem Miniſterium und von den — demſelben nachgeſetzten Behörden werden von nun an alle den Waſſerbau im Allgemeinen und die Flußbau-Polizei insbeſondere berührende Verfügungen ausgehen. Namentlich gehört hierher — außer den ins Allgemeine gehenden Anordnungen — die Beſorgung, beziehungsweiſe Leitung oder Beaufſichtigung der Flußbauten, welche entweder von Staats wegen angeordnet, oder von einzelnen Gemeinden und Güterbeſitzern — mit oder ohne Unterſtützung aus Staatsmitteln — zum Schutz ihrer Grundſtücke, Gebäude ꝛc. oder zum Behuf von Mühlwerken und andern Gewerben angelegt und erhalten werden. Ausgenommen und der Finanzbehörde vorbehalten bleiben die Floß-Einrichtungen und die Waſſerbauten an den dem Staate zugehörigen Salinen, Eiſenhütten, Mühlwerken und Domänen, in ſofern hierbei der Staat nicht von Oberaufſichts wegen, ſondern als Grund-Eigenthümer betheiligt iſt. — Wie man hört, dürfte ſich wohl bald das geſammte Bauweſen des Hofs und Staats, der Stiftungen und Communen, dann das polizeiliche Bauweſen und die Landesverſchönerung einer muſterhaften Organiſation erfreuen, und, als ſcientifiſch-artiſtiſch- und polizeilicher Gegenſtand, dem Staatsminiſterium des Innern untergeordnet werden. Da Würtembergs Baubeamten in der Regel ausgezeichnete Architekten ſind, und in dieſem Staate ſchon ſeit langer Zeit Niemand beim Bauweſen angeſtellt wird, der ſich nicht ausweiſen kann, die Baukunſt theoretiſch und practiſch erlernt zu haben, ſo müßte eine der Natur der Sache gemäße Organiſation dieſes bedeutenden Regierungszweiges offenbar wichtige Reſultate herbei führen und ſolche die Vervollkommnung des Bauweſens im Allgemeinen weſentlich befördern, wenn beſonders auch für die zweckmäßige Bildung der Bauhandwerker durch eine eigene Bauſchule geſorgt wird, was zu hoffen iſt.

5. **Heſſen-Darmſtadt.** Für das geſammte Großherzogthum iſt eine mit dem Miniſterium der Finanzen verbundene Oberbaudirection zu Darmſtadt errichtet worden, die aus einem Director und ſechs Oberbauräthen beſteht, nämlich: Krönke, Director; Räthe: Emmerling, Schleiermacher I., Moller, Schleiermacher II., Heß, Schleuning, dieſer für Rechtsverhältniſſe ꝛc.

## Nachricht.

Das Monatsblatt, welches mit den Wochenblättern des landwirthſchaftlichen und des polytechniſchen Vereins in Baiern ausgegeben wird, iſt in allen deutſchen Buchhandlungen auch beſonders zu haben. Der Jahrgang koſtet zu München 1 fl. 36 kr.

Dritter Jahrgang. Nr. 2. München, Februar 1823.

# Monatsblatt
## für
# Bauwesen und Landesverschönerung.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Ueber die Anlage eines zweckmäßigen Bauernhofs, mit einer Zeichnung. — Bemerkungen über einige Neubaue zu München. — Ueber die Wiedererbauung der abgebrannten Theile der Städte Deggendorf und Sulzbach, dann des Marktes Wegscheid in Baiern. — Erfreuliche Verbreitung der Landesverschönerung. — Ueber die Prüfung der Baumeister in Preußen. — Preise zur Beförderung der Reinlichkeit in den Straßen, Gassen und Hofraithen der Städte, Märkte und Dörfer im Königreich Württemberg.

## Berichte und Aufsätze.

### 7. Ueber die Anlage eines zweckmäßigen Bauernhofs.

(Mit einer Zeichnung.)

Schreiben des Gutsbesitzers Hrn. Dr. Cranz zu Brusenfelde in Preußen an die Baudeputation.

Auf das am 25. October v. J. von einer hochlöblichen Deputation des landwirthschaftlichen und des polytechnischen Vereins für Bauwesen und Landesverschönerung in Baiern an mich erlassene verehrliche Schreiben *) gebe ich mir die Ehre, ganz ergebenst zu erwiedern, daß ich mir ein Vergnügen daraus mache, meine Ansicht über die zweckmäßigste Situation und innere Einrichtung eines Bauernhofs darlegen zu können. Nur muß ich hierbei vor allem bevorworten, daß ich den im ersten Stücke des Monatsblattes ausgesprochenen Satz: Haus an — und Stadel über dem Stall — belegt durch eine Zeichnung, wenn man ein Muster für das ganze Königreich Baiern, ja für ganz Deutschland zu geben beabsichtigt, nicht beipflichten zu können glaube, weil 1) solche große Gebäude eine viel solidere Bauart und viel stärkeres Holz erfordern, als mehrere kleinere und also kostbarer und doch nicht so dauerhaft als diese sind; weil 2) die dem Besitzer durch die Vereinigung aller Ställe in einem Gebäude dargebotene Gelegenheit, jeden Augenblick von der Stube aus in die erstern gehen zu können, gar zu leicht zur Unvorsichtigkeit mit Feuer und Licht Veranlassung gibt und ihn in Gefahr setzt, sich und seine Nachbarn auf einmal um Gebäude, Vieh und Vorräthe bringen zu können. Ich lasse bei mir in keinem Stalle ein Licht anders bringen, als wenn der Inspector mit der Laterne einem kranken Stück Vieh nachzusehen hat, und doch werden sogar die Knechte mit ihren 17 Pferden im Dunkeln fertig. Sie waren schwer daran zu gewöhnen, aber sind es nun seit vielen Jahren. 3) Weil das Einfahren des Heues und Getreides, so wie das Dreschen, dem Gebäude jeden Falls nachtheilig werden muß, wenn das Fundament nicht sehr stark gebaut ist, abgerechnet, daß das Dreschen auf einem solchen Flur von gelegten Balken, für Menschen und Vieh betäubenden Lärmen machen muß, wenn man denkt, daß 20 — 30 solche Gebäude in einem Dorfe existiren, in welchen gleichzeitig gedroschen würde; weil ferner 4) das Aufbewahren des Getreides über den Viehställen, wenn nicht überall ein kostbarer Windelboden angelegt wird, denselben so leicht Schaden bringen, wenigstens die Unterlage dumpfig machen kann, wenn nicht gleich in den ersten Herbstmonaten ausgedroschen wird, und weil endlich 5) die Knechte dadurch noch leichter als außerdem Gelegenheit finden, Getreidegarben für ihr Vieh zu entwenden *).

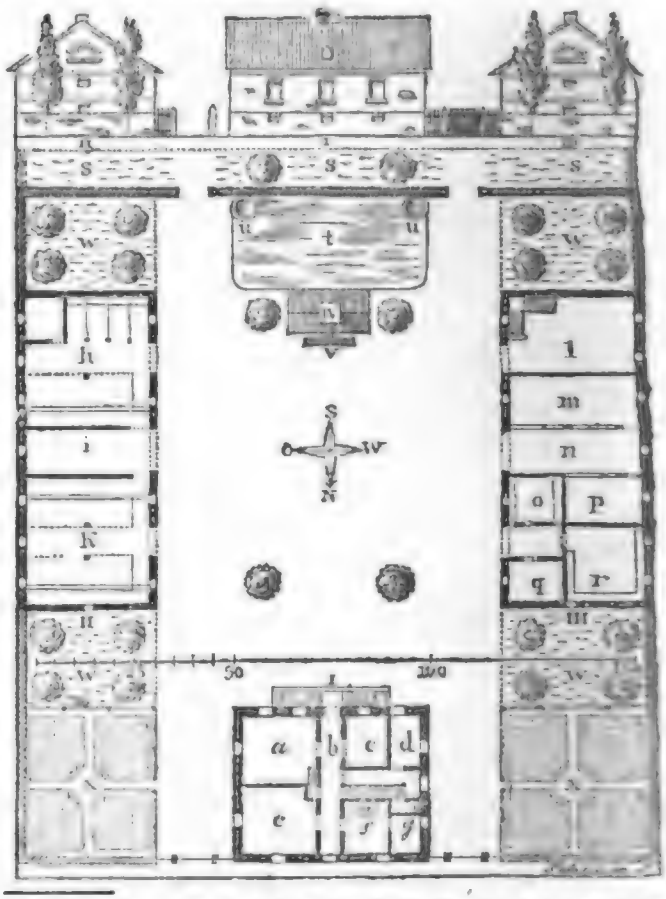
*) Da die Deputation gesonnen ist, in diesem Jahre alle Architekten und Bauwerkmeister des Reichs durch das Monatsblatt aufzufordern: in Verbindung mit practischen Oekonomen Entwürfe von einem musterhaften Bauernhof, mit Wohnung, Ställen, Scheune, Branntweinbrennerei, Schupfen ꝛc. auszuarbeiten und vorzulegen, so hielt sie es für sachdienlich, ehe das Programm über diesen wichtigen Gegenstand zur allgemeinen Kunde gebracht wird, zuvor die Ansichten einiger ausländischen Sachkundigen zu erholen und solche durch dieses Blatt zu verbreiten. B.

*) Im Oberlande Baierns, in Tyrol, in der Schweiz ꝛc., wo man dergleichen Landgebäude häufig findet, werden die erwähnten Mängel und Nachtheile nicht als solche erkannt. Indessen ist es sehr gut, auf dieselben aufmerksam zu machen. Die beste Sicherheitsmaßregel gegen Feuersgefahr aber ist wohl die: über das Feuer sorgfältig zu wachen. B.

Dies alles zusammen genommen und meine Kenntniß der Denkart und Gewohnheiten der bäuerlichen Grundbesitzer in einem großen Theile von Deutschland, veranlaßt mich daher zu der Meinung, daß es sehr schwierig seyn dürfte, sie zur Annahme des Satzes — Haus an — und Stadel über dem Stall — zu bewegen, abgerechnet, daß es im königl. preuß. Staate ein bestimmter polizeilicher Grundsatz ist, die Verbindung der Scheune mit dem Wohngebäude durchaus nicht zu gestatten und daß auch hinsichtlich der Ställe, nur in einzelnen Fällen, bei ganz besonders massiven Zwischenwänden, nur den Pferdstall im Hause anzubringen, nachgegeben wird.

Irre ich mich daher in der Annahme der erwähnten Bedenken nicht, wie ich jedoch gerne der einsichtsvollen Prüfung eigentlicher Sachverständiger anheim zu stellen bereit bin, so werden wir als Grundlage eines musterhaften Bauergehöftes nach meinem Dafürhalten folgende Gesichtspunkte zu befolgen haben: 1) die sämmtlichen Gebäude müssen so situirt seyn, daß der Hof ein regelmäßiges Viereck bilden kann und durch sie ein Theil der Hofsbewährung oder Einfriedigung gespart wird. 2) Sie müssen von allen Seiten frei stehen und nicht zu nahe an einander gebaut werden, damit man im Fall eines Unglücks durch Feuer leicht beikommen und sie wenigstens theilweise retten kann. 3) Dem Wohnhause, mit der einen Fronte gegen die Straße gerichtet, kommt in der Mitte die Stelle zu. Es wird aber sicherer verschlossen werden können, wenn es nur einen Eingang durch den verschließbaren Hof an der langen Seite oder am Giebel hat. Zwei Thüren gegen einander, die außerdem seyn müßten, veranlassen einen ungesunden Zug für die Bewohner, mehr Kosten und Aufsicht. Die Wohnstube muß nach der Hofraith hin gerichtet seyn, damit der Besitzer von dort aus alle Thüren seiner Gebäude, so wie den Thorweg und die Gärten stets im Auge haben kann. Er bedarf einer etwas geräumigen Wohnstube nebst Kammer für sich, sodann Küche, Speis und Milchkammer, eine Mägdekammer, dann vorsorglich Stube und Kammer für den Altsitzer oder Auszüger. Hat er eine Branntweinbrennerei, wie jedoch nicht allgemein angenommen werden darf, so kann der Gelaß für den Altsitzer unter dem Dache am Giebel angebracht werden, wo man auch noch Raum für ein paar Vorrathskammern finden wird. 4) Auf der rechten Seite des Hofes würde die Scheune stehen müssen, und links sämmtliche Ställe, vor welchen eine ausgemauerte vertiefte Miststätte mit einer noch einige Fuß tiefern Grube zur Aufsammlung der Jauche und Anfertigung von Urate anzulegen seyn würde. 5) Ein großer Obstbaumgarten am Ende des Gehöftes, gegenüber vom Hause, und ein kleiner Gemüse- und Blumen-Garten an der Seite des letztern, würden dann Nutzen und Annehmlichkeit und dem Ganzen noch mehr Leben geben, wenn auch in der Nähe der Miststätte und vor dem Hause nach der Straße hin einige schöne Bäume gepflanzt werden.

Der Deutlichkeit wegen, habe ich mir erlaubt, über meine Idee eine kleine Handzeichnung zu fertigen, und indem ich sie hier beifüge, überlasse ich solche einer gütigen Beurtheilung meiner Ansicht und bitte seiner Zeit um Mittheilung der Resultate *).




*) Die Redaction hat sich die Freiheit genommen, diese Handzeichnung architektonisch zu ordnen, ohne je-

Ich habe diese Zeichnung nach den Bedürfnissen eines däuerlichen Besitzthumes von 50 — 60 Mägdeburger Morgen Acker, mit hinreichenden Wiesen, um den erforderlichen Viehstand halten zu können, angenommen. In den Rindviehställen habe ich überall halbe Futtergänge von 3½ Fuß Breite, mit Mauersteinen gepflastert, angenommen, weil so die hier erforderlichen verschiedenen Arten von Vieh, als frisch milchende und altmilchende Kühe, dann Jungvieh von allerlei Alter, leichter nach ihren verschiedenen Bedürfnissen gefüttert werden können. Zwei Stufen von Feldsteinen dienen als Auftritt auf solche für den Wärter zum Futtergeben und zur Beobachtung des Zustandes des Viehes für Jeden, der nicht zwischen solches auf den Mist treten will. Ich habe mir in mehreren Ställen solche halbe Futtergänge machen lassen, ob ich gleich auch ganze habe, und finde sie nicht nur in den obigen Rücksichten zweckmäßig, sondern ich ließ auch statt der bald faulenden hölzernen Krippen, für den Theil meines Viehes, welcher naß, mit Schlempe oder mit Leinkuchentrank gefüttert wird, immer für zwei Stücke, Krippen von gut gebrannten Mauersteinen anbringen, welche sich sehr gut bewähren.

Was die oben erwähnte Urategrube betrifft, so bemerke ich, daß ich eine solche Grube an meiner Miststätte habe, in welche ich nun nach der Angabe des Hrn. Donat in Paris, so wie sie voll Jauche ist, Mergel einbringen, und diesen, wenn er von Jauche durchdrungen und nach wieder außerhalb der Miststätte etwas abgetrocknet ist, auf's Feld fahren und vom Wagen herunter dünne ausbreiten lasse. Ich verspreche mir von dieser Operation, besonders für meinen Kleebau, großen Erfolg und werde mir auch nach Angabe des Hrn. Cazeneuve in Paris eine bewegliche Latrine zur Anfertigung von Poudrette fertigen und dann den menschlichen Urin noch in jene Grube zum thierischen bringen lassen.

Alles andere geht aus der Zeichnung hervor, und ich bemerke daher nur noch, daß der Hof, wenigstens die Stellen, wo am meisten gefahren oder gegangen wird, zur Erhaltung größerer Reinlichkeit gepflastert werden muß. Uebrigens erwähne ich von der hierbei so vortheilhaften Anwendung der sogenannten Hundt'schen Bauart deswegen nichts, weil ich erst selbst Willens bin, damit bei der nächsten Gelegenheit eine Probe zu machen, und weil ich aus den Möglin'schen Annalen weiß, daß eine hochlöbliche Baudeputation deshalb mit dem Herrn von Knobelsdorf auf Sellin, dem thätigen Beförderer dieser einfachen und zweckmäßigen Methode, in Correspondenz gestanden ist.

---

doch im Mindesten die Grund-Idee des Hrn. Verfassers aus den Augen zu verlieren, und gibt hierzu folgende Erläuterung: I. Wohnhaus, mit einem Kellergeschoß. a Wohnstube mit Kochofen; b Flur oder Gang; c Schlafkammer; d Mägdekammer; e Branntweinbrennerei, oder Gelaß für den Altsitzer; f Küche mit Herd; g Speis- und Milchkammer. Neben der Treppe zum Dach ist der Abtritt, unter dieser Treppe befindet sich die Kellerstiege. Unterm Dach sind im Giebel nach Morgen eine Stube und dann ein paar Kammern angebracht. Unter der Treppe vor dem Hause ist ein Schlemp-Reservoir eingerichtet, wohin alles Geschlemp aus der Brennerei und der Küche unter dem Fußboden durch Canäle geleitet werden kann. — II. Stallgebäude mit einem aufgesetzten Halbgeschoß. h Pferd- und Ochsenstall, mit einer Häckselkammer, in deren obern Theil die Knechte ihre Schlafstätte haben; i Futtertenne; k Kuh- und Jungviehstall. Zu jedem Futtergang führen bei den Krippen zwei Stufen. Dieses Gebäude erhält einen halben Windel- oder Wickelboden, worauf das Heu zu liegen kommt. — III. Stadel oder Scheune, in gleicher Höhe und äußerer Form mit dem Stallgebäude. l Wagenremise, oder Schupfe, worüber sich der Getreidboden befindet; m Getreidviertel; n Dreschtenne; o Schweinstall mit zwei Trögen; p Einlage; q Holzleg; r Schafstall mit den verbesserten Barn. — IV. Zwischen zwei Pappeln Wasch- und Backhaus, dann Gänse-, Enten- und Hühnerstall, Gesindeabtritt, obenauf Taubenhaus. sss Gras- und Obstgarten; t Düngerstätte mit zwei Jauchenbehältnissen uu; v Brunnen; wwww Rasenplätze, mit leichter Einfriedigung nach dem Hof zu, jeder mit vier Pappelbäumen; xx Kräuter- oder Wurz-, dann Blumengärtchen. Die im Hof und bei der Miststätte angebrachten Bäume sind ebenfalls Pappeln. Die Umfassungswände der Gebäude sind aus Steinen, gestampfter Erde (Pisé) oder Lehm; eben so die Umfassungsmauern der Hofraith. Die kleinen Gärtchen haben nach dem Hofe zu leichte Einfriedigungen. Der Obstgarten ist hinter dem Hofraum mit lebendigen Hecken eingeschlossen. — Die sämmtlichen Gebäude sind mit gut gebrannten Ziegeln einzudecken. Vorherr.

## 8. Bemerkungen über einige Neubaue in München.

Im Morgenblatt Nr. 7 und 8 d. J. findet sich nachstehender Artikel aus München: „Nun Einiges über unsere Neubauten und Bauverschönerungen. Wenn wir aber etwas von einem frühern Berichterstatter abweichen, der da sagt: „„daß man seit einigen Jahren hier

eine neue Baukunst gründe,"" so dürften wir doch Unbefangene überzeugen, daß wir den Gegenstand offen und wahr behandeln, und wohl wissen, was mit Recht darüber gesagt werden kann.

Unser großes Hof- und Nationaltheater, von einem Manne gedacht und erbaut, dem unstreitig das Verdienst gebührt, unter Maximilians heilbringender Regierung der Erste gewesen zu seyn, der in München bessern Baustyl einführte, zugleich unsere Bauwerkleute auf eine höhere Stufe leitete und so den wahren Grundstein für die Zukunft legte, ist immer noch nicht in seinem Aeußern vollendet. Wird es dieses einmal seyn, so dürfte solches nicht nur über alle unsere neuen und neuesten Gebäude in jeder Hinsicht hervorragen, sondern selbst mit fast allen ähnlichen Gebäuden der neuern Welt in die Schranken zu treten vermögen *). Inzwischen ist der Meister dieser Schöpfung, Karl v. Fischer, vielfach gekränkt im Leben, und nicht genug erkannt, in die Welt des Friedens eingegangen. Seine Hülle ruht auf unserm neuen Gottesacker, den wir schön und zweckmäßig angelegt finden, und dem nur noch die Anpflanzung von Bäumen, Gesträuchen, Blumen ꝛc. zu seiner Vollendung abgehen. Wir wollen hoffen, daß diesem vielbesuchten, hehren Orte diese Vollendung werde. Mehrere in diesem Jahre daselbst aufgestellte Monumente verdienen Abzeichnung und Verbreitung durch die Lythographie. — Der Bau der Glyptothek wird mit ungemeiner Sorgfalt geführt, und rückt seiner Vollendung immer näher. Die Säle dieses Gebäudes fassen gegen zwei Drittheile mehr Raum als unser, verständig mit der Residenz verbundenes Antiquarium, das beachtungswerth in Anlage, Form und Verhältniß, nur besserer Decorationen bedurfte. Das Innere der Glyptothek, besonders reich an Stukkatur- und Mosaik-Arbeiten, wird durch deutsche Meisterhand mit geist- und phantasiereichen Malereien al fresco geschmückt. Auffallend scheint uns bei diesem Gebäude der vorgenommene dreifache Wechsel der Dachung innerhalb drei Jahren, nämlich zuerst Platten aus Gußeisen, dann Blei und zuletzt Kupfer. Das Publikum fragt, warum das letztere Material nicht gleich im Anfange genommen wurde?!

Die Bauanlagen zunächst der Theatinerkirche und dem Hofgarten, Fürstenplatz genannt, gehen rasch vorwärts. Doch immer wird die Ueberzeugung sichtbarer, daß der dabei zum Grund gelegte Generalplan nicht mit gehöriger Umsicht ausgearbeitet wurde. Ueberhaupt scheinen die Erweiterungen unserer Residenzstadt nicht nach einem tadelfreien Generalplan geführt zu werden. Wir halten es für Pflicht, die Meinung vieler Verständigen hier unumwunden auszusprechen. An geschickten Baumeistern, die hier guten Rath ertheilen könnten, fehlt es in Baiern gewiß nicht; aber man müßte eben diese Männer — nicht nur Einen, sondern mehrere hören. — Unsere neue, über 200,000 fl. kostende, Reitschule, von deren hohem Kunstwerth jüngst in öffentlichen Blättern so vieles verlautete, ist bereits im Gebrauche. Aber Sachkundige bezeugen, daß die alte, noch wohl erhalten stehende Reitschule, größer als die neue, zugleich unter dem Dach als Fruchtspeicher dienend, dem Zwecke ungleich besser als die letztere entspreche, wenn sie auch nicht zum Besten situirt und nicht geschmackvoll decorirt ist. Das neue Gebäude hat auf den beiden langen Seiten zwei ungeheure Thore, jedes vielleicht noch einmal so hoch, als jedes unserer Stadtthore *). Diese Oeffnungen scheinen uns nicht nur unnöthig, sondern selbst dem Zwecke hinderlich; sie verkleinern überdies aus optischen Gründen, scheinbar die Größe der Façade. An dem vordern Hauptthor sind zwei dorische Säulen aufgestellt, deren einzige Bestimmung ist, über ihrem Gebälke die kolossalen Büsten von Kastor und Pollux zu tragen. Uebrigens ist die Hauptfaçade über und zwischen den Fenstern mit Pferdeköpfen en basrelief in Kupfer getrieben, decorirt, im Innern aber sind moderner und antiker Styl, eben nicht, wie Viele meinen, auf das Meisterhafteste verbunden, angewandt. Wie schön hätten hier die Materialien der alten Kunstwelt, so reich in dieser Hinsicht, zu Erzielung eines herrlichen Ganzen benützt werden können! Ein wesentliches Gebrechen scheint uns das zu seyn, daß zu ebener Erde kein abgesonderter Platz für Zuschauer ausgemittelt worden

*) Leider ist dieses Meisterwerk am 14. Jan. d. J. Abends von 8 bis 12 Uhr aus Unvorsichtigkeit ein Raub des Feuers geworden. Das noch stehende Gemäuer ist Zeuge der Ueberlegung und Einsicht eines ausgezeichneten Architekten. Zum Wiederaufbau dieses Gebäudes sind bereits die geeigneten Vorkehrungen getroffen worden. M.

*) Vergleiche Hesperus Nr. 282. v. J.

ist, während man von den Logen herab nur den Kopf oder das Hintertheil des laufenden Pferdes, nicht aber das Pferd seiner Länge nach sehen kann. Die sinnig ausgedachte Construction der aus Eisen gegossenen Platten, womit dieses Gebäude gedeckt ist, verdient lobende Erwähnung. — Der Bau der Isarbrücke beginnt aufs Neue. Die vor einigen Jahren eingesetzten Fundamente, welche an 60,000 fl. Aufwand forderten, werden nun wieder mit vielen Kosten herausgerissen. Die auffallend üble Situation dieser Brücke läßt indessen durchaus nichts der Hauptstadt Würdiges erwarten. Auch hier ist die Befolgung eines verständigen Generalplans unumgänglich nöthig. Wir erwähnen dieses, weil es noch Zeit ist, und wünschen, daß man keinen Schritt weiter thue, ohne erst alles auf das Reifste erwogen zu haben, damit nicht nochmal Zeit und Geld vergebens, oder auf eine unbefriedigende Weise verwendet werden.

Unsere neue Frohnveste, zu deren Erbauung 300,000 fl. genehmigt wurden, ist noch nicht unter Dach gebracht. Dieser Bau wird mit vielem Fleiße geführt, und Kenner versichern, daß er nach geschehener Vollendung seinem Zwecke eben sowohl, als den Forderungen einer reinen Architektur entsprechen werde. Aber wir vermissen hier die nöthigen Vorrichtungen zur Beheizung durch erwärmte Luft, eine Sache, die in unsern beiden neuen Theatern und auch in der Glyptothek sehr gut berücksichtigt worden ist, und die bei einer Frohnveste, nach unserm Dafürhalten, nicht unangewendet bleiben sollte. — Daß künftig jeder Gefangene in diesem Gebäude nach den Interessen des Baucapitals, jährlich 300 fl. Hausmiethe kostet, ist in unserer diesjährigen Ständeversammlung schon zur Sprache gekommen. — Soviel einstweilen!" —

---

## 9. Ueber die Wiedererbauung der abgebrannten Theile der Städte Deggendorf und Sulzbach, dann des Marktes Wegscheid in Baiern.

a) Das k. Landgericht zu Deggendorf hat in einem Schreiben vom 9. December v. J. der Bau-Deputation folgende Notiz mitgetheilt: „Mit unglaublicher Schnelle sind die abgebrannten Gebäude daher aus ihrem Schutte wieder erstanden, so daß sie bereits alle unter Dach stehen und mit Ausnahme dreier derselben bewohnt werden. Da die Stadt Deggendorf ohnehin schon ziemlich regulär angelegt ist, so hatte die hiesige Baucommission unter technischer Leitung des k. Regierungsbaumeisters nur mit wenigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Bloß auf Feuerfestigkeit und auf die nöthigen Durchgänge an bisher verbaut gewesenen Stellen war hauptsächlich Rücksicht zu nehmen, welches auch geschah, und wobei die möglichste Verschönerung nicht außer Acht gelassen wurde."

b) Das k. Landgericht zu Sulzbach erließ am 14. December v. J. ein Schreiben an die Baudeputation, wovon wir hier folgenden Auszug geben: „Da der Generalplan über die neue Bauanlage dahier bis diese Stunde noch nicht ganz vollendet und daher auch nicht bei dem k. Landgerichte befindlich ist, so kann derselbe der verehrlichen Deputation zur Zeit nicht mitgetheilt werden, dasselbe wird aber augenblicklich geschehen, sobald ihn die k. Regierung des Regenkreises, Kammer des Innern, hierher mitzutheilen geruhen wird. Uebrigens dient zur Nachricht, daß bisher 37 Wohn- und Nebengebäude begonnen, und 6 Städel, außerhalb den Stadtthoren, ganz aufgebaut wurden. Die Wohnhäuser sind noch nicht ausgebaut; die meisten haben nur die Vierung und den Dachstuhl, in den wenigsten aber konnte nur ein Zimmer und eine Küche zur provisorischen Wohnung errichtet werden. Ernannte Gebäude wurden nach Rissen geführt, die von dem k. Kreis-Bauinspector Dobmayer revidirt worden sind. Denn es kömmt zu bemerken, daß zur zweck- und ordnungsmäßigen Wiedererbauung der zu Sulzbach niedergebrannten Gebäude von der k. Regierung des Regen-Kreises, Kammer des Innern, mittels Entschließung vom 5. Sept. d. J. eine eigene Commission in der Person des k. Regierungsassessors Resch und des erwähnten Kreisbauinspectors Dobmayer hierher abgeordnet worden, die vierzehn ganze Wochen mit so vielen Arbeiten und Geschäften überladen war, daß der Commissär Resch erst gestern von hier abreisen konnte, der Kreisbauinspector Dobmayer aber befindet sich noch hier, um alle Baulinien vollends zu berichtigen und den General-Bauplan seine ganze Vollständigkeit zu geben.

Das k. Landgericht war bemüht, diesem Baugegenstande alle Aufmerksamkeit zu widmen, und besonders während den Commissions-Verhandlungen beeifert,

alle seine Erfahrungen, Localkenntnisse, Rathschläge und fromme Wünsche, unter welch' Letztern die Anlegung einer zweckmäßigen Vorstadt gehörte, der Commission getreu und pflichtmäßig mitzutheilen. Allein offenbar ist es, daß die planmäßige Wiedererbauung des abgebrannten großen Theils von Sulzbach ein schweres Stück Arbeit bleibt, weil diese alte Stadt an lauter Berg und steilen Felsen hingebaut, und sohin wegen Naturhindernisse jede Ausführung höchst schwierig ist, die Neugebäude in eine bessere Form zu bringen, und den Straßen die gehörige Breite zu geben."

Die Baudeputation wünscht, daß diese Bauanlage auf das Sorgfältigste geführt werde, und daß die Abgebrannten ferner hierbei alle Unterstützung finden möchten. Eine besondere Wohlthat würde die unentgeltliche Abgabe des benöthigten Bauholzes aus den Staatswaldungen seyn. —

c) Das k. Landgericht zu Wegscheid hat am 30. December v. J. die Baudeputation unter Zusendung des General-Bauplans benachrichtigt, „daß der größte Theil der abgebrannten Gebäude zu Wegscheid begonnen worden und so weit hergestellt sey, daß die Verunglückten sich wieder unter Dach und in ihren ordentlichen Wohnungen befinden. Dabei wären die bestehenden ältern und neuen Bauordnungen befolgt und übrigens alle Sorgfalt nicht nur zur Feuersicherheit, Dauerhaftigkeit und Bequemlichkeit der Gebäude verwendet, sondern auch so viel möglich zur Herstellung gerader Baulinien gewirkt, dann der äußere Anstand und die Verschönerung, so weit es die Oertlichkeit, die Theuerung der von Ferne beizuschaffenden Baumaterialien und die Dürftigkeit vieler Verunglückten gestatteten, berücksichtigt worden." Da das k. Landgericht am Schluße seines Schreibens, die Bemerkungen der Bau-Deputation über den vorliegenden Gegenstand zu erhalten wünschte, so hat sich solche verpflichtet gehalten, am 8. Jan. d. J. folgende Antwort zu ertheilen. „Aus dem anhero erlassenen verehrlichen Schreiben vom 30. v. M. hat die Deputation mit wahrem Bedauern ersehen, daß bei dem Wiederaufbau des abgebrannten großen Theiles des Marktes Wegscheid kein gehörig durchdachter, weder dem Gemeinde-Bedürfniß, noch den bessern Regeln der Architektur entsprechender Plan zum Grunde gelegt, und daß bloß die alte unvollkommene, in jeder Hinsicht fehlerhafte Anlage im Allgemeinen zum Muster genommen wurde. Schade ist es, daß hier die erforderlichen Ausgleichungen nicht rechtzeitig versucht, und die Bauenden auf keinen bessern Plan aufmerksam gemacht worden sind. — Die Deputation hielt es für Pflicht, auf dem rückfolgenden Generalplan mit rother Dinte anzudeuten, wie diese bedeutende Anlage seyn sollte, und wie sie leicht hätte werden können. Es ergibt sich hieraus klar, daß die Gesammtanlage, bei geringer Aufopferung, größtentheils rechtwinkelig zu gestalten gewesen wäre, daß ein großer regulärer Kirchen- und Marktplatz von 400 Fuß Länge und Breite, mit Baumreihen geschmückt, und eine große Hauptstraße von 60 Fuß Breite, schnurgerade, so wie die übrigen Straßen; dann gerade Baulinien der Hintergebäude, Städel, Ställe, Schupfen ꝛc., in gehöriger Entfernung von den Wohnhäusern, hätten erzielt werden können. Die Deputation wünscht von ganzen Herzen, daß es dem k. Landgerichte gelingen möge, alles Gute des gedachten Planes, was noch ausgeführt werden kann, in Ausführung zu bringen. Hauptsächlich wäre zu berücksichtigen, daß die Gewässer in unterirdischen Canälen abgeleitet, die Straßen und öffentlichen Plätze trefflich planirt und gepflastert, mehrere Baumreihen gesetzt, der Begräbnißplatz außerhalb dem Markt angelegt, die Brunnen nicht in den Straßen, sondern in den Häuserlinien angebracht, alle Gebäude mit Ziegeln eingedeckt, im Innern bequem und im Aeußern gefällig hergestellt, und jene Häuser, welche ihre alten Plätze verlassen müssen, mit ihren Hauptfronten nach der Sonne gekehrt, musterhaft aufgeführt werden."

---

## 10. Erfreuliche Verbreitung der Landes-Verschönerung.

Der Ausdruck „Landesverschönerung" gehört dem jetzigen Jahrhundert an — und während die Völker so mancher von der Natur reichlich gesegneten Länder schwankende Politik beschäftigte, ist in Deutschland der Sinn für bessere Gestaltung der Städte, Dörfer und Markungen geweckt worden. Dieser, nicht bloß das Einzelne, sondern das Allgemeine umfassende Gegenstand, höchster Theil der Architektur, bezeichnet zugleich den Standpunct der Civilisation der Staaten und wird einst als eine neue Basis des Glückes der Menschheit erkannt werden. Unter der heilbringenden

Regierung Maximilian Josephs in Baiern zuerst angeregt, hat er die nöthige Unterstützung und Pflege erhalten und im Auslande ist ihm bereits vielfache Theilnahme geworden. Preußen steht in dieser Hinsicht zur Zeit oben an, worüber das nachstehende Schreiben, von der Baudeputation zu München am 6. Januar d. J. an den königl. Geheimen Hofrath, Heren Ritter Heun (Clauren) zu Berlin erlassen, richtigen Aufschluß gibt.*) „In der letzten Numer des vorjährigen Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung ist im Allgemeinen allen Jenen der aufrichtigste Dank ausgedrückt worden, welche bisher die Zwecke der Deputation förderten. Aber Ihnen gebühret dieser Dank noch besonders im vollsten Maße, da Sie seit zwei Jahren unermüdet für die völkerbeglückende Sache der Landesverschönerung mit besonderer Liebe und mit ganz ausgezeichnetem Eifer gewirkt haben. — Daß der von hieraus angeregte Gegenstand der Landesverschönerung so vielfach in Preußen verbreitet wurde, ist hauptsächlich Ihr Werk. In der großen Theilnahme, welche er daselbst gefunden hat, findet sich zugleich ein erfreuliches Zeichen, daß Preußens Einwohner besondere Empfänglichkeit für das Wahre, Gute und Schöne besitzen und das Fortschreiten der Menschheit und menschlicher Gesellschaft nicht in dem suchen, was einzeln glänzend hervortritt, sondern in dem, was aus stiller Tiefe herauswächst in das allgemeine Leben. — Möchten Sie ferner die berührte, nicht einem Staate, sondern allen cultivirten Staaten angehörige Sache mit Liebe fördern, und möchte für solche bald in Preußen der wahre Typus im Großen gegeben werden!"

## 11. Ueber die Prüfung der Baumeister in Preußen.

(Auszug eines Schreibens der königl. Oberbaudeputation zu Berlin an Vorherr.)

„In Betreff der gewünschten Mittheilung von Prüfungsfragen für die Baumeister, welche in königlichen Diensten angestellt seyn wollen und für die Bauhandwerker, welche Meister zu werden, sich melden, erwiedern wir, daß, was die ersten betrifft, die Aufgaben sehr mannichfaltig und für jeden Candidaten anders gestellt werden. Der angehende Baumeister muß zuerst das Examen als Feldmesser ablegen, dazu gehört, daß er seine allgemeine Bildung durch ein Atteſt documentire, welches nachweiset, daß er aus der zweiten Classe eines Gymnasiums abgegangen sey, er muß ferner Atteste von schon recipirten Feldmessern beibringen, daß er Vermessungen und Nivellements selbst ausgeführt habe. Die ihm vorgelegten Fragen beziehen sich auf die Kenntnisse dieser Practikalien, auf ebene Geometrie und Trigonometrie, auf Arithmetik bis inclusive zu den Gleichungen vom zweiten Grade; auf die Lehre von den Theilungen der Felder; auf das Verfahren bei Triangulirungen, und außerdem werden Proben von dem richtigen Auftragen der Plane und Nivellements, so wie von dem Schönzeichnen solcher Plane verlangt. Nach Ablegung dieses Examens kann sich der angehende Architekt die Aufgaben zum zweiten Examen erbitten; diese bestehen in Ausarbeitung von Projecten für Gegenstände des Prachtbaues, des Landbaues, des Wasser- und Maschinenbaues. Diese Projecte werden in reinlicher und richtiger Linearzeichnung, theilweise ausgetuscht, mit Erläuterungen, Kosten-Anschlägen und mathematischem Calcul versehen, eingereicht, und nachdem sie annehmbar befunden und der Candidat Bescheinigungen beigebracht, daß er schon unter königl. Baumeistern die Leitung von Bauen mitbesorgt habe, wird er zum Examen selbst zugelassen. Die Aufgaben, welche er unter den Augen der Examinatoren zu lösen hat, beziehen sich auf die Fertigkeit, Bauplane zu entwerfen und schön zu zeichnen, die Constructionen des Land- und Wasserbaues zu entwickeln, auf die Lehren der Statik, Hydrostatik, Mechanik und Hydraulik und auf die Kenntnisse der Gesetze im ästhetischen Theile der Baukunst. Will Jemand sich ganz besonders zu einem Trianguleur des ersten Ranges bestimmen, so werden von ihm folgende Kenntnisse verlangt: die höhere Geometrie, die analysis finitorum et infinitorum, die geradlinige und sphärische Trigonometrie und einige Kenntniß der physischen Astronomie, so weit als erfordert wird, um durch Hülfe dieser theoretischen Kenntnisse die Tangential- und Chorden-Dreiecke auf sphärische zu bringen, alle Correctionen der Messungen und Beobachtungen zu bewirken, die Basen und das darauf gegründete Canevas gehörig zu reduciren, die sphärischen Flächen zu berechnen, den Meridian richtig zu

*) Vergl. Korresp. v. u. f. Deutschland Nr. 21. d. J.; dann Münchener politische Zeitung Nr. 21. d. J.

projiciren, die Längen, Breiten und kürzesten Abstände zu bestimmen, und die — beinahe — sphärischen Flächen nach den verschiedenen Projections-Methoden in richtige Kartenbilder zu bringen. Die zur Praxis der Erdvermessungen in diesem ausgedehnteren Sinne erforderlichen genauern und vollkommneren Instrumente und deren Gebrauch hinreichend zu kennen, ist wohl eine Selbstfolge des Vorstehenden, so wie wir auch die Kenntniß, Beurtheilung und Correction der dabei vermeidlichen, und Würdigung der unvermeidlichen Fehler nebst deren Einfluß auf die Messungen mit darunter begreifen.

Was die Prüfung der Bauhandwerker betrifft, so sind im preußischen Staate darüber Instructionen erschienen, welche wir Euer Wohlgeboren zur Kenntnißnahme hierbei übersenden." *)

---

## 12. Preise zur Beförderung der Reinlichkeit in den Straßen, Gassen und Hofraithen der Städte, Märkte und Dörfer im Königreich Württemberg.

Der Aufmerksamkeit Sr. Königlichen Majestät auf alles, was zur Beförderung des allgemeinen Wohlstands beitragen kann, ist es nicht entgangen, daß noch in vielen Orten des Königreichs die Reinlichkeit in den Straßen und Gassen auf eine Weise vernachläßigt wird, welche nicht bloß beleidigend für das Auge und nachtheilig für die Gesundheit, sondern auch dem eigenen Interesse der Landbewohner zuwider ist.

Dieser Unreinlichkeit und allen ihren schädlichen Folgen läßt sich mit einem bedeutenden Gewinn für den Feldbau dadurch abhelfen, daß der Unrath, der sonst unbenutzt verloren gieng, in zweckmäßig angelegte Mistjauchengruben gesammelt und dort zu Dünger bereitet wird.

Ueber die zweckmäßigste Einrichtung solcher Gruben und deren Benutzung wird die Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins eine Belehrung durch den Druck bekannt machen.

Um jedoch die Ortsvorsteher desto mehr zu ermuntern, ihren Einfluß auf ihre Mitbürger mit allem Eifer dahin zu verwenden, daß jene Belehrung möglichst allgemein benutzt, daß überall in Städten, Marktflecken, Dörfern und Weilern die erforderliche Reinlichkeit in den Straßen, Gassen und Hofraithen eingeführt und der dabei zu erreichende Gewinn an Dungmaterial nicht vernachläßiget werde, haben Seine Königliche Majestät vier Preise, zu 20, 15, 10 und 5 Dukaten, nebst einer Ehrenmedaille für diejenigen Ortsvorsteher, welche von jetzt an bis zum 1. Januar 1826 für Beförderung der Reinlichkeit und namentlich für die Anlegung zweckmäßiger Mistjauchengruben in ihrem Wohnorte am meisten gewirkt haben werden, gnädigst auszusetzen, und das Ministerium des Innern, unter Mitwirkung der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins, mit den hierzu erforderlichen Anordnungen zu beauftragen geruht.

Indem man dieses zur öffentlichen Kenntniß bringt, werden sämmtliche Oberämter hiermit angewiesen, ohne Aufschub sich von dem gegenwärtigen Zustande eines jeden Orts in ihrem Bezirke in Absicht auf Reinlichkeit und Ordnung in den Straßen, Gassen und Hofraithen, über die Beschaffenheit der Dunglegen in denselben ꝛc. möglichst vollständige und zuverläßige Kenntniß zu verschaffen, die hierüber einzuziehenden Notizen zu den Acten zu nehmen und zu künftigem Gebrauch aufzubewahren.

Auf den Grund dieser Notizen haben die königl. Oberämter den einzelnen Ortsvorstehern die der Oertlichkeit angemessenen Vorschriften und Belehrungen zu ertheilen, und bei jeder schicklichen Gelegenheit, insbesondere aber bei ihrem persönlichen Aufenthalte in den einzelnen Amtsorten auf den Vollzug derselben hinzuwirken, nach Verfluß des festgesetzten Zeitraums aber darüber, was durch jeden Ortsvorsteher inzwischen für obige Zwecke geleistet worden, vollständige Gewißheit zu verschaffen, und das Ergebniß unter Anführung der Schwierigkeiten, welche nach den örtlichen Verhältnissen zu überwinden waren, an die Kreisregierung zu berichten.

Die Kreisregierungen haben die Acten an das Ministerium des Innern mit Bericht einzuschicken, und darin die Ortsvorsteher zu bezeichnen, welche nach ihrer Ansicht vorzügliche Berücksichtigung verdienen, um hiernach nicht allein die oben festgesetzten Preise vertheilen, sondern auch wegen angemessener Belohnung derjenigen Ortsvorsteher, welche sich nächst den Preisempfängern besonders auszeichnen werden, die weitere Einleitung treffen zu können.

Zu den Oberämtern versieht man sich, daß sie keine Gelegenheit versäumen werden, um die wohlwollenden Absichten Sr. Königl. Majestät durch Belehrungen, Ermahnungen und sonstige angemessene Erinnerungen bestens zu unterstützen und zu befördern.

Stuttgart, den 17. Januar 1823.

Schmidlin.

---

*) Diese schon früher auch durch den königl. Staats-Minister Herrn Grafen v. Bülow erhaltenen Instructionen sollen künftig im Auszuge durch das Monatsblatt mitgetheilt werden. V.

Digitized by Google

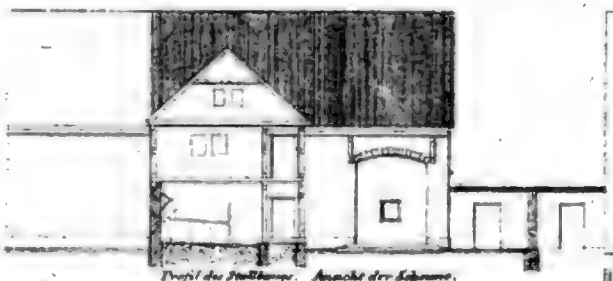
# NORMALRISSE ZU EINEM BAUERNGEHÖFTE MITTLERER GRÖSSE.

ENTWORFEN UND BEI DEM WIEDERAUFBAU MEHRERER ABGEBRANNTEN DÖRFER IM WEIMARISCHEN ANGEWENDET

VOM OBERBAUDIRECTOR, RITTER C. W. COUDRAY.

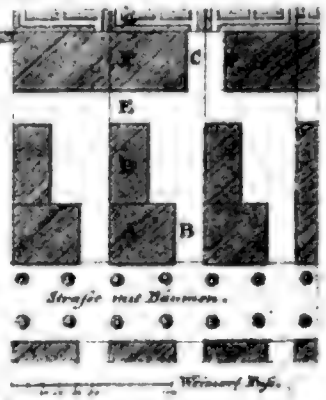
**GRUNDRISSE.**

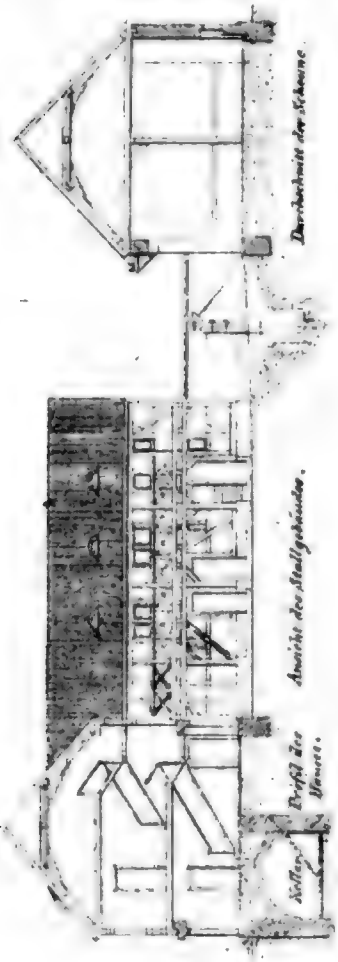
*a* Vorhaus. I Stock.
*b* Wohnstube.
*c* Schlafkammer.
*d* Küche mit Kochofen.
*e, e* Kammern oder Dunke.
*f* Kellereingang.
*g* Holzplatz und Halle.

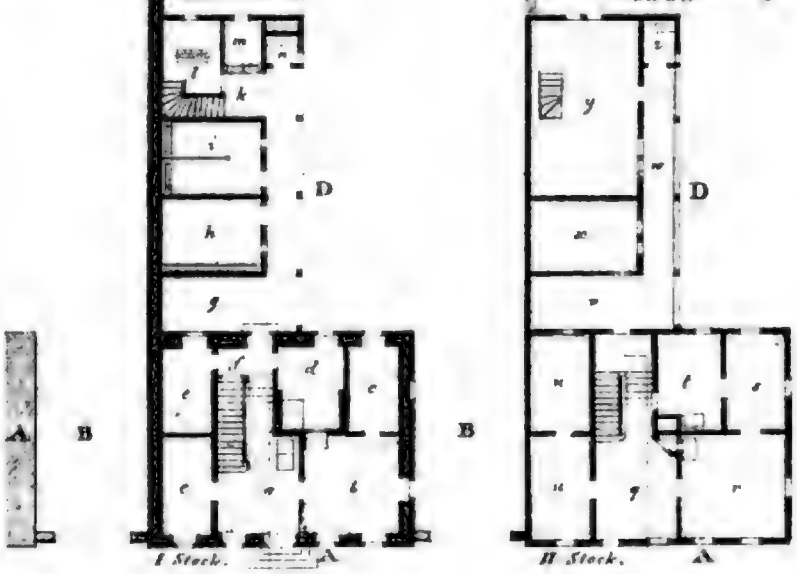



**GENERALPLAN.**

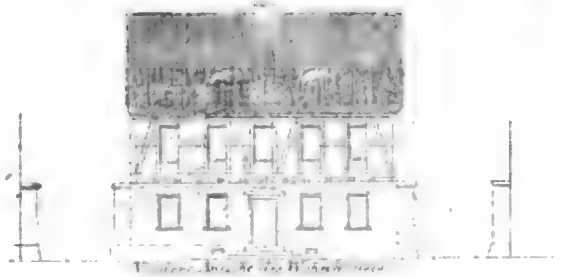
A Wohnhaus.
B Einfahrt in den Hof.
C Gang in den Garten.
D Stallgebäude.
E Miststätte mit Sickenloch.
F Scheune oder Stadel.
G Garten oder Feld.




*h* Rindviehstall.
*i* Pferdestall.
*k* Futterplatz.
*l* Schafstall.
*m* Schweinkoben.
*n* Abtritt.
*o* Tenne, auch Wagenschuppen.
*p p* Panen.
*q* Vorplatz. II Stock.



*r* Stube.
*s* Kammer.
*t* Stube, vom Kochofen heizbar.
*u u* Kammern.
*v* Holzplatz.
*w* Gallerie oder Gang.
*x* Spreu- oder Häckselkammer.
*y* Futterboden.
*z* Abtritt.



In Stein gravirt durch L. Schopf 1822.

Dritter Jahrgang. Nr. 3. München, März 1823.

# Monatsblatt
## für
# Bauwesen und Landesverschönerung.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Interessante Notizen über den Betrieb des Bauwesens im Großherzogthume Sachsen-Weimar, mit einer Zeichnung. — Vorschrift, das Verfahren bei'm Wiederaufbau abgebrannter Gebäude im Großherzogthume Weimar betreffend. — Etwas über deutsche Dächer und Dachstühle. — Bemerkungen für bauende Landwirthe. — Organisation des Bauwesens in Baiern. — Fonds zur Landesverschönerung. — Neue Ansicht von der Landesverschönerung. — Notiz.

## Berichte und Aufsätze.

### 13. Interessante Notizen über den Betrieb des Bauwesens im Großherzogthume Sachsen-Weimar *).

(Mit einer Zeichnung.)

Schreiben vom Oberbaudirector, Herrn Ritter Coudray, an die Baudeputation.

Auf die gefällige Zuschrift vom 15. November d. J. ertheile ich einer verehrlichen Deputation mit Vergnügen folgende Notizen in Betreff unsers Bauwesens. Im Großherzogthume Sachsen-Weimar wurden, wie bekannt, seit einigen Jahren mehrere Ortschaften, besonders in dem neu erworbenen Landestheil hinter dem Ettersberge ein Raub der Flammen, indem bei der gedrängten Stellung der Gebäude und deren Bedeckung mit Stroh und Schindeln das Feuer sich jedesmal unglaublich schnell verbreitete, an einigen Orten auch wegen deren unzugänglichen Anlage und Bauart die Feuerspritzen nicht gehörig beikommen und wirken konnten. Die Nothwendigkeit, dem Wiederaufbau einen verbesserten Plan zum Grunde zu legen, wurde nun wohl allgemein gefühlt; allein da ohne größere Ausdehnung der Ortschaften und Verlegung mehrerer Hofraithen ausserhalb derselben keine Umstaltung möglich war, so legte das dabei in Berührung kommende Privat-Interesse oft die größten Schwierigkeiten in den Weg, besonders wenn noch brauchbare Keller und Substructionen oder durch Gewohnheit und andere Rücksichten werthe Baustellen von dem Einen verlassen und von dem Andern ein angenehmer Garten, oder ein in der Nähe der Dörfer Thüringens gewöhnlich kostbarer Fleck Land als Bauplatz abgetreten werden sollte. Die großherzogliche Landesdirection, im Einverständniß mit der Oberbaubehörde, suchte indessen immer nach Möglichkeit einzuwirken und brachte mit höchster Genehmigung die mehr unten folgende Vorschrift in Anwendung, die ich im October 1819, nebst einem Entwurf zu einer Landbauordnung, eingereicht hatte.

Diese Landbauordnung begreift: 1) wie bei allen Landbau-Unternehmungen in polizeilicher Hinsicht verfahren werden soll; 2) in wie ferne den Polizei-Behörden eine besondere Einwirkung bei dergleichen Bauten zusteht, nämlich in Betreff: auf a) Anlage und Stellung, b) äußeres Ansehen, c) Festigkeit, d) Feuer-Sicherheit, e) Gesundheit und f) Holzersparniß. 3) Wann aus Communal- oder Staatscassen den Bauenden Vergütungen und Bauprämien gegeben werden; dann 4) allgemeine Anleitung zur Bauökonomie. — Der 72 Paragraphen starke Entwurf wurde jedoch bei der Berathung darüber von Mehreren als zu ausgedehnt erklärt; Einige wünschten die darin enthaltene Belehrung gänzlich entfernt und das Ganze auf bloße gesetzliche Vorschriften beschränkt; die Oberbaubehörde aber war entgegengesetzter Meinung und so blieb diese Bauordnung bis jetzt nur provisorisch in Anwendung; ich aber erwarte zur Verbesserung und Berichtigung meines Versuchs die Resultate ähnlicher Bemühungen in andern Nachbarstaaten, wohl einsehend, daß bei der großen Verschiedenheit der Oertlichkeiten, der Materialien, der Bauart und der Mittel der Bauenden die Aufstellung einer allgemeinen und in der Hauptsache für alle Städte, so wie für alle Dörfer eines Landes anwendbaren Bauordnung als Landesgesetz äußerst schwierig ist.

*) Vergl. Monatsblatt Nr. 11. 1821.

Hinsichtlich der Stellung und Anordnung der Gebäude in Dörfern hatte ich in unserer Landbauordnung auf die Vorschläge von Eickemeyer, Keferstein, Meinert und Andern hingedeutet; da jedoch die Local-Verhältnisse und Bedürfnisse bei den Dorfanlagen in Thüringen eigene Bedingungen aufstellten, besonders wenn mehrere Bauerngehöfte mittlerer Größe längs einer Dorfstraße angelegt werden sollen, so sah ich mich zu dem Entwurf der verkleinert hier anliegenden Normalrisse veranlaßt, nach welchen zwischen den Wohnhäusern offene Einfahrten von wenigstens 16 Fuß Breite bleiben, hinsichtlich der Scheunen aber der gesetzliche freie Raum von 24 Fuß zwischen zwei und zwei derselben, und eben so viel ab von allen andern Gebäuden gelassen wird. Folgt in der Straßenlinie ein größeres Gut, so erhält das Gehöfte mehr Breite und an beiden Seiten Wirthschaftsgebäude mit einem größern Wohnhaus in der Mitte, indessen die Hintersiedler-Hütten gewöhnlich mit der Giebelseite an die Straße, im übrigen aber auch nach ähnlichem System angelegt werden.

Ein hiesiges sogenanntes Anspanngut mittlerer Größe, wozu unsere Normalrisse das Gehöfte mit Stallung für ein bis zwei Pferde, vier auch fünf Stücke Rindvieh, sechzehn Schafe, ein Mutterschwein und einige Läufer darstellen, hat bei nicht all zu strengem Boden 40 bis 60 Acker Land, der Acker zu 140 Quadr. Ruthen Leipziger Maß, wovon man, je nachdem die Wiesen fehlen, einige Acker zu Luzernerklee oder Esparcette niederlegt und das Uebrige in drei Theilen bewirthschaftet, doch so, daß im Brachfeld außer dem Bau von Wurzelgewächsen, Hülsenfrüchten u. dgl. auch der Anbau des rothen Klee's statt findet. Hiervon werden eingeärndtet 30 bis 40 Schock Wintergetreide, eben so viel Sommergetreide, einige Schock Schoten-Früchte und mehrere Wagen Vieswachs, oder Futter-Kräuter, wornach die Scheunen und Bodenräume in den Normalrissen berechnet worden. — In diesem Sommer hatten wir zu Haßleben, im Amte Rudestedt, wo am 25. Juni 70 ganze Hofraithen mit Wohnhäusern, Ställen und Scheunen abbrannten, abermals Veranlassung, diese Normalrisse und unsere vielfältig gemachten Erfahrungen in Anwendung zu bringen. Gerne möchte ich die Aufnahme über diesen Ort vor dem Brande, nebst dem verbesserten neuen Bauplan mittheilen, wenn ich solche schnell in's Kleine copirt erhalten könnte. Indessen sollen diese Plane später folgen. Die Umstaltung und Erweiterung dieses beträchtlichen Dorfes gieng schon leichter von Statten, da dessen Bewohner den wohlthätigen Erfolg unserer Bemühungen bei einigen nach ähnlichem Brand-Unglücke neu erbauten Ortschaften in der Nachbarschaft einsehen konnten.

Es kommen übrigens bei allen unsern Landbauten Weller- oder Lehmsteinwände in Anwendung, als worauf auch die Normalrisse gestellt sind. Zur Dachbedeckung dürfen nur Plattziegeln oder Schiefersteine gebraucht werden, da die Erfahrung gelehrt hat, daß die sonst hier üblichen Lehmschindeldächer feuergefährlich bleiben. Bei Gebäuden mit einem freien innern Raume, z. B. Scheunen, bringen wir an den mit Lehmsteinen zu errichtenden Umfassungswänden zur bessern Feststellung derselben innerlich Verstärkungs-Pfeiler an und zwar unter den Durchzügen und Band-Balken, die zu Verhütung des Zerspringens gekuppelt werden. Zur Sicherstellung des Stichgebälkes gegen den Druck der Sparren, die wir mit Weglassung der Aufschieblinge über die Hauptwände hinaus stellen, wird die Stuhlschwelle auf die innere Mauerlatte gelegt, und somit das Gleichgewicht hergestellt. — Diesen allgemeinen Bemerkungen füge ich zur bessern Verständigung der anliegenden Zeichnung noch folgende Notizen bei. Im Wohngebäude in der Ecke des Vorhauses a, nächst der Küche und der Wohnstube, ist für die Wirthschaft ein großer Wandschrank mit Doppelthüren angebracht. In der obern Etage wird der Ofen der großen Stube r, aus dem in der Ecke des Vorplatzes q befindlichen Camin geheizt; der Ofen der kleinern Stube t aber, die für die den Einsitz habenden Eltern bestimmt ist, läßt sich vom Kochofen erwärmen. Die Ställe werden gepflastert; wünschenswerth ist auch die Pflasterung des Hofes, wenigstens muß längs den Gebäuden eine gepflasterte Rinne zur Abführung der Dachtraufe hinlaufen und die Miststätte vor dem Zufluß des Regenwassers gesichert werden, daher ist auch an der Scheune eine hölzerne Dachrinne angebracht. Wie der Riß zeigt, wird die Miststätte nach der Mitte um einige Fuß vertieft und hier ein mit Letten oder Cement ausgemauertes Sottenloch von beliebiger Größe angelegt, in dessen Mitte gewöhnlich ein Pfahl einge-

ſchlagen wird, um die Pumpe daran befeſtigen zu können. Das Sottenloch wird mit Schaalhölzern ſo gedeckt, daß die Sotte durchfließen kann. Die Pumpe dient nicht allein zum Ausheben der Sotte beim Wegfahren derſelben, ſondern auch zum Anfeuchten des Miſtes und deſſen gehöriger Bereitung als vollkommenes Dungmittel. Aus den Ställen geht ein bedeckter Abzug unter dem Futterplatz und dem Schweinkoben in die Miſtſtätte, oder es wird noch ein zweites überdecktes Sottenloch an der Halle vor dem Kuhſtalle angebracht und dahin die Jauche aus den Ställen geleitet. Die von einigen Oekonomen empfohlene Bereitung des Düngers in den Ställen, nämlich in einem hinter dem Viehſtande anzubringenden vertieften Canal, findet bei uns nicht Anwendung, weil man die durch die Gährung des Miſtes veranlaßt werdende Ausdünſtung der Geſundheit des Viehes nachtheilig erachtet. — Ueber dem Schweinkoben kann der Hühnerſtall angebracht werden. In dem Schafſtall wird eine ſtehende Doppelraufe mit einer darunter befindlichen kleinen Krippe angebracht, damit kein Futter zu Grunde geht. Auf dem Kammergut Oberweimar ſind unlängſt die ſogenannten Rochsburger Raufen in den Schafſtällen eingeführt worden. In den Kuhſtällen werden nicht immer und nur dann Raufen angebracht, wenn die Fütterung hauptſächlich in Kräutern beſteht. Die Krippen werden aufgemauert und im Innern mit dazu geformten Backſteinen ausgeſetzt. Die Backſteine werden aber durch einen hölzernen Rahmen verbunden und dieſer auf vermauerte Pfähle aufgenagelt, an welche zugleich die Ringe zum Anbinden des Viehes eingeſchlagen werden können. Hinſichtlich des Rindviehſtalles iſt übrigens noch zu bemerken, daß, wenn der Bauer nur ein Pferd hält, dagegen größeren Rindviehſtand beabſichtigt, welches beſonders in den Dörfern zunächſt den Städten, wo Milch und Butter guten Abſatz finden, der Fall iſt, die Mittelwand wegbleibt und ſtatt derſelben nur eine Säule zur Unterſtützung der Kammerwand in der obern Etage angebracht wird. Die Dreſchtennen erhalten bei uns gewöhnlich einen Eſtrich oder Leimenſchlag, den der Bauer ſelbſt zu fertigen verſteht. Auch geben ſich viele Landleute Thüringens mit der Errichtung der Wellerwände von geſchlagener Erde ab, indeſſen Andere zu ihren Bauten Lehmſteine formen und trocknen. In dergleichen Erdwände, die immer auf einen Unterſchlag von harten Steinen errichtet werden, erhalten die Thür- und Fenſteröffnungen hölzerne Rahmen, oder es werden ſolche mit gebrannten Backſteinen vermauert. — Zur Straßenbreite nahm ich bei unſern Dorfverbeſſerungen im Minimum 36′ und im Maximum 50′. In den breiten Straßen werden in einiger Entfernung von den Häuſern Pappeln angepflanzt und zwiſchen ſolchen auch die Brunnen aufgeſtellt. Die Anlage der Gärten hinter den Hofraithen hängt von der Localität ab.

Hier in der großherzoglichen Reſidenzſtadt haben wir in dieſem Jahre eine totale Erneuerung und Hauptverbeſſerung des allgemeinen Zuchthauſes vorgenommen, die Avenüen des Schloſſes durch Hallen verſchönert, die Caſernen vergrößert, an der verlängerten Erfurter Straße einige Privathäuſer und ein neues Thor- und Wachthaus erbaut. — Zu einer neuen Bürgerſchule wurde vor vierzehn Tagen der Grundſtein von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge Höchſtſelbſt feierlichſt gelegt, worüber ich die gedruckte Nachricht beilege. Sonſt wurden im Weimar'ſchen neuerlich vollendet: das Landkrankenhaus zu Jena, die Kirche zu Troiſtedt, ein Rathhaus zu Creuzburg, mehrere Dorfſchulen und Pfarrhäuſer. Größere Oekonomiegebäude aller Art hatten wir Gelegenheit, auf den beträchtlichen großherzoglichen Kammergütern auszuführen und zwar, da hierbei höhere Zweckmäßigkeit und Dauer zunächſt in Betracht kamen, nicht mit der ſonſt gewöhnlichen Einſchränkung. Bemerken muß ich übrigens noch, bevor ich dieſe Nachricht über unſere diesjährigen Landbauten ſchließe, daß die großherzogl. Weimar'ſchen Architekten an dem Bau der reformirten Kirche zu Vacha keinen Antheil haben. Die dortige Kirchen-Commiſſion beſtand auf der Ausführung derjenigen Riſſe, welche noch zur Zeit, als Vacha zu Kur-Heſſen gehörte, vom Hrn. Baumeiſter Schuckard in Caſſel gefertiget worden, und ſo mußten wir geſchehen laſſen, daß ein herrlicher Chor altdeutſcher Baukunſt eingelegt wurde, an welchen ich ein Kirchenſchiff im ähnlichen Styl anzubauen vorgeſchlagen hatte. —

Unſere diesjährigen Chauſſee- und Brücken-Bauten betreffend, kann ich auch das erfreuliche Reſultat melden, daß der Local-Schwierigkeiten unerachtet die neue Chauſſee-Anlage im Mühlthal bei Jena, nebſt zwei Brücken, bis auf Weniges vollendet

worden ist und bereits befahren wird; eben so sind im Eisenach'schen und Neustädter Kreise die früher angefangenen Chaussee- und Brückenbauten mit Eifer und in so ferne es die Cassen-Verhältnisse zuliessen, mit Erfolg fortgesetzt worden. Da zu diesen Bauten der Ertrag der Chausseegelder-Abgabe bestimmt ist und nur in ausserordentlichen Fällen Bewilligungen vom Landtag dazu in Anspruch genommen werden können, so geht es mit denselben zwar nicht sehr rasch, aber auch ohne alle Belästigung der öffentlichen Cassen vorwärts.

Vor Kurzem bin ich von einer Kunstreise über Hessen-Cassel, Frankfurt, Darmstadt, Mainz, Wiesbaden, Hanau und Fulda wieder hier angekommen, die mir den interessantesten Stoff zu architektonischen Mittheilungen darbieten könnte, wenn ich solche nieder zu schreiben Muße fände. An allen diesen Orten wirken tüchtige Architekten und es ist die Bemerkung recht erfreulich, wie sich seit dem Frieden und der errungenen Freiheit allenthalben in Deutschland die Baukunst hebt. —

Mit vollkommenster Hochachtung beharrend.

Weimar, den 9. December 1822.

Coudray.

---

## 14. Vorschrift, das Verfahren bei'm Wiederaufbau abgebrannter Gebäude im Großherzogthume Weimar betreffend.

### §. 1. Aufräumung der Brandstätten.

Nach gelöschtem Brande hat die betreffende Local-Polizeibehörde ohne Verzug anzuordnen, daß die Brandstätten aufgeräumt und die angebrannten Hölzer auf freie Plätze oder vor den Ort geschafft werden. — Dann sind Anstalten zum Wegfahren des Brandschuttes zu treffen, und ist dieser zu Einfüllung hohler Wege, zu Anlagen etwa nöthiger Dämme, oder sonst nützlich zu verwenden. Zu diesen Notharbeiten und Nothfuhren können sowohl die betreffenden Orts-Einwohner, als die benachbarten, nach Umständen aus dem Umkreis von einigen Stunden, durch amtliche Ausschreiben aufgefordert werden und es hat ein Jeder alsbald unentgeltlich Folge zu leisten.

### §. 2. Geometrische Aufnahme der Brandstätten.

Ist über den Ort, wo der Brand statt gefunden, keine genaue geometrische Aufnahme vorhanden, so müssen die Brandstätten mit deren nächsten Umgebungen, als: Gärten, Straßen, freien Plätzen ꝛc. durch einen verpflichteten Geometer so geschwind als möglich, nach Vorschrift der Revisions-Instruction d. a. 1726 vermessen und in einen Grundriß gebracht werden, mit Angabe der Grenzen jeder einzelnen Hofraithe und deren Hausnumer nach dem Brand-Cataster; sodann zu jeder derselben die Bezeichnung des eigentlichen Wohnhauses mit a, der dazu gehörigen Neben- und Stallgebäude mit b, und der Scheunen mit c. Auch ist eine tabellarische Uebersicht zu fertigen, worin nebst der abgebrannten Hausbesitzer Namen und Gewerbe, die Maße, d. h. Länge und Tiefe eines jeden Gebäudes, so wie der Flächen-Inhalt jeder ganzen Hofraithe bemerkt werden muß.

### §. 3. Entwurf des neuen Bauplans.

Nach dieser Vorarbeit wird durch die bei §. 10. benannten Sachverständigen ein verbesserter Bauplan nach Cap. II. der Landbauordnung entworfen, zwar mit Berücksichtigung der in dergleichen Fällen immer erforderlichen Oekonomie und mit möglichster Schonung des alten Besitzstandes, jedoch ohne alle dem Gemeinwohl schädliche Privat-Rücksicht oder in den Folgen nachtheilige, daher unzweckmäßige Sparsamkeit. Damit aber die Commissarien bei Bestimmung des neuen Bauplans um so umsichtlicher verfahren können, so ist vorher noch erforderlich: a) eine genaue Besichtigung und Aufzeichnung der noch stehenden und brauchbaren Theile von den abgebrannten Gebäuden, z. B. ganze Etagen, Keller, Substructionen, Hofbefriedigungen, Brunnen ꝛc.; b) die Ermäßigung der etwa in den Bauplan zu ziehenden freien Plätze, Gärten und sonstigen Grundstücke; c) Bemerkungen in Betreff der Bedürfnisse und Verhältnisse jedes Einzelnen, worüber sowohl die betreffenden Hausbesitzer als die Orts-Vorstände durch die Local-Polizeibehörde oder durch die Commissarien zu Protocoll vernommen werden können.

### §. 4. Verfahren bei Aushebungen und Verrückungen.

Wenn nach §. 14., 15. u. 16. der Landbau-Ordnung unvermeidlich Baustätten ausgehoben und wo anders hin verlegt werden müssen, und keiner der

Abgebrannten freiwillig und gegen eine nach Umſtänden zu bewilligende Prämie weichen will, auch in Betreff des Gewerbes und der Feldwirthſchaft oder ſonſt gleiche Anſprüche vorliegen, das neue Bauproject aber die wegzubringende Hofraith nicht beſtimmt bezeichnet, ſo entſcheidet das Loos. — Im Uebrigen hat ein Jeder das, was er in Gemäßheit des neuen Bauplans an Grundfläche etwa mehr bekömmt; nach der allgemeinen Taxe eben ſo zu bezahlen, wie auch der daher reſultirende Verluſt jedes Einzelnen vollkommen vergütet werden muß. Es ſoll alſo in Betreff Verluſt und Gewinn eine pflichtmäßige Berechnung und ſtrenge Ausgleichung ſtatt finden, und der Beſitz jedes Einzelnen gehörig beachtet werden. — In der Berechnung iſt übrigens das, was aus öffentlichen Caſſen vergütet werden muß, beſonders auszuheben.

§. 5. Eingabe des Bauprojects zur höchſten Genehmigung.

Iſt der Generalplan, ſo wie die Stellung der Gebäude jedes Einzelnen Gehöftes nach den Vorſchriften der Landbauordnung entworfen, auch der Betrag der zu leiſtenden Entſchädigungen für die Ueberlaſſungen zum allgemeinen Beſten, ſo wie für die nach dem neuen Bauprojecte zu verrückenden oder abfällig werdenden Gebäude und die ſonſt noch brauchbaren Unterſchläge, Keller oder ſonſtigen Haustheile genau nach einer unpartheyiſchen Taxe ermirt, ſo geht der Bauplan mit dem gutachtlichen Bericht der Commiſſarien und den Vorſchlägen, wie erwähnte Ausgaben entweder durch Jene, welche an Terrain mehr bekommen, vergütet, oder ſonſt gedeckt werden können, an großherzogliche Landesdirection zur weitern Prüfung und Einholung der höchſten Reſolution. Indeſſen und bis ſolche eingegangen, darf mit dem Wiederaufbau nicht angefangen werden, als worauf ein Jeder gleich nach dem Brande zu Verhütung unzweckmäßiger Ausgaben von Polizei wegen gemeſſenſt anzuweiſen iſt.

§. 6. Abſteckung des neuen Bauplans und Einweiſung der Betreffenden.

In Gemäßheit des von Sereniſſimo zur Ausführung gnädigſt genehmigten neuen Bauplans, wird demnächſt das Ganze mit allen Unterabtheilungen, d. h. der Haupt- und Nebengebäude, dann Scheunen durch den dazu beſtellten verpflichteten Geometer oder Baumeiſter, mit aller Sorgfalt und Genauigkeit ſchleunigſt abgeſteckt und es werden alsbald ſtarke, mit dem eingebrannten großherzogl. Wappen und der betreffenden Haus-Numer zu verſehende Grenzpfähle eingeſchlagen, die tüchtig zu befeſtigen ſind. Dieſe Abſteckung hat ſodann die dirigirende Commiſſion zu revidiren und wenn alles richtig befunden worden, überweiſt ſie die Baupläze an die Eigenthümer und erklärt denſelben den zu befolgenden Bauplan mit allen Details. Dieſer Ueberweiſung ſollen, wo möglich, auch der Bauenden Gewerken beiwohnen, indem dieſelben für die Nachachtung des zur Ausführung beſtimmten und bei'm Ortsvorſtand in Copie zur Einſicht zu deponirenden Bauplanes nach §. 5. der Landbauordnung mit verantwortlich bleiben.

§. 7. Vorkehrungen gegen willkürliche Abweichungen.

Jede heimliche oder eigenmächtige Verrückung der Abſteckpfähle iſt ohne Nachſicht mit polizeilicher Haft und nach Umſtänden mit noch härterer Strafe zu belegen. Renitenz gegen die Bauvorſchriften hat überdies den Verluſt jeder Unterſtützung zur Folge und darf in keinem Fall die Ausführung des als gemeinnüzlich und nöthig erkannten verbeſſerten Plans hindern; vielmehr wird bei Abweichungen auf die Beſtimmungen bei §. 6. der Landbauordnung verwieſen und iſt hiernach zu verfahren. Damit jedoch dergleichen Störungen möglichſt verhütet werden, ſo ſoll ein verpflichteter Sachverſtändiger, wo möglich der Geometer oder Baumeiſter, welcher zu den Vorarbeiten gebraucht worden, auch die Aufſicht über die Ausführung übertragen erhalten und ſowohl bei der Grundlegung als bei dem Richten jedes einzelnen neuen Gebäudes deſſen Grenzen und Stellung in Hinſicht auf den höchſten Orts genehmigten Bauplan und die darnach geſchehenen Abſteckung revidiren; bei Entdeckung von Unregelmäßigkeiten aber hat derſelbe das Fortbauen ohne weiters zu unterſagen und der betreffenden Baucommiſſion ſofort die Anzeige zu machen. Auch werden die betreffenden Ortsvorſtände und Localbeamten für die Befolgung der Landbauordnung und der für den Wiederaufbau der Brandſtätten gegebenen beſondern Vorſchriften jedesmal ſtreng verantwortlich gemacht und ſollen dieſelben den dirigirenden Sachverſtändigen in Allem unterſtüzen.

§. 8. Artiſtiſcher Beirath während der Ausführung.

Die innere Einrichtung der Gebäude und deren Ausführung hängt zwar nach Beachtung der in der Landbauordnung enthaltenen allgemeinen Vorſchriften von der betreffenden Convenienz und dem Vermögen ab, jedoch hat vorgedachter zugezogene Bauverſtändige den Abgebrannten mit ſeinem artiſtiſchen Rath, ſowohl bei Fertigung der einzelnen Bauriſſe als bei dem Abſchluß der Accorde, beizuſtehen und zu verhüten, daß nicht ſchlecht denkende Gewerken von der Brand-Noth übermäßigen Vortheil ziehen, und für vieles Geld doch nur ſchlechtes Material und Pfuſcharbeiten liefern.

§. 9. Beiträge aus öffentlichen Caſſen.

Die Vermeſſungskoſten, ſo wie die Diäten und Commiſſions-Auslagen werden in dergleichen auſſerordentlichen Fällen auf höchſte Autoriſation Sereniſſimi aus der Landſchafts-Caſſe bezahlt, ſonſt aber finden Beiträge daher nur nach §. 62. u. 64. der Landbau-Ordnung ſtatt. Können die aus Communmitteln zu beſtreitenden Ausgaben zwar nicht gleich, aber doch mit der Zeit aufgebracht werden, ſo ſollen einsweilen Vorſchüſſe aus der Landſchafts-Caſſe geſchehen, damit durch Verzögerung der Mittel die Ausführung des Beſſern und Gemeinnützlichen nicht verhindert werde.

§. 10. Dirigirende und mitwirkende Behörden.

Nach dieſer Verordnung haben bei dem Wieder-Aufbau abgebrannter Gebäude auf dem Lande zunächſt die Landräthe und Juſtizbeamten, in den Städten aber die Polizeibehörden, unter Beiſtand der verpflichteten Amtsgewerken und Geometer, ſo wie auch der auf ihr Verlangen durch die Oberbaubehörde jedesmal zu committirenden Bauverſtändigen und unter Zuziehung der betreffenden Ortsvorſtände zu verfahren und zu wirken, umſichtlich und pflichtmäßig das allgemeine Beſte zu wahren und zugleich den Verunglückten jede mögliche Hülfe und Erleichterung bei dem Wiederaufbau zu verſchaffen. Bei größern und wichtigen Bränden kann die großherzogliche Landesdirection eine beſondere Baucommiſſion anordnen, welcher jedoch die Localbeamten immer beigegeben bleiben.

---

## 15. Etwas über deutſche Dächer und Dachſtühle.

Erſt unlängſt nach dem hieſigen, ſo unglücklichen Theaterbrande habe ich mich in der Flora darüber ausgeſprochen, daß ſich der Hauptpunkt der Feuergefährlichkeit unſerer Gebäude noch in den Dächern und Dachſtühlen finde, und daß dabei noch eine große Unvollkommenheit, beſonders in Deutſchland herrſche. Die ehemaligen hölzernen Umfaſſungswände unſerer Häuſer haben wir wohl in ſteinerne umgewandelt, ſohin das Zimmerhandwerk daraus vertrieben, aber dieſes ſpielt noch am Dache eine große Rolle und pflanzt uns noch ganze Wälder über unſerm Haupte. Betrachten wir nur alle unſere Wohngebäude, und wir ſehen zugleich, daß durch ihre hölzernen Dachconſtructionen noch Camine ziehen, welche die Gefahr vergrößern. Auch ſagt man, die deutſchen Dächer müſſen gegen Schneedruck ſchützen, als ob der Schnee von andern Dächern nicht leicht weggekehrt werden könnte. Dann ſollen ſie zu Speichern dienen. Leider! um die Feuergefährlichkeit zu mehren. Ueber unſern Köpfen ſoll es keine Fruchtböden geben, ſondern es ſollen Magazingruben und Gewölbe, oder eigene Gebäude für ſolche Gegenſtände errichtet werden.

Das Holz ſollte, ſo viel möglich, aus unſern Häuſern verbannt werden. Beſonders wäre zu den Dachſtühlen das Eiſen häufiger als bis jetzt in Anwendung zu bringen. Gußeiſen iſt verhältnißmäßig nicht theuer, und es kommt darauf an, ob Dachſtühle davon nicht eben ſo wohlfeil, oder wenigſtens nicht viel theurer als hölzerne errichtet werden könnten? Ein neues weites Feld zu Planen, Berechnungen und Speculationen! — Die alten Baumeiſter handelten weit zweckmäßiger als die neuern. Sie ſorgten mehr für Gewölbe, eiſerne Thüren, ſteinerne Böden, derlei Stiegen und Fenſter, wovon ſich viele Beiſpiele in alten Schlöſſern, Kirchen, ſelbſt bei einigen Bauernhöfen in Baiern finden. Nicht viel höher kommt alles dieſes zu ſtehen, und der Mehr-Aufwand erſcheint geringer, wenn man zugleich bedenkt, daß ſich nur ſo ſeinem Gebäude eine feuerſichere Conſtruction geben, und jede Brandaſſecuranz, die ſtets als eine eigene Steuer zu betrachten iſt, entbehren laſſe. Durch ſolche Gebäude ließen ſich in Baiern jährlich ein Paar Millionen Gulden erſparen, die jetzt der Braud und die Feueraſſecuranz verzehren, und die,

wie zum Fenſter hinaus geworfen ſind. Und ſo paßt dieſer Verluſt von Millionen nach Verhältniß auf jeden deutſchen Staat. Es bleibt alſo für die Architektur noch die wichtigſte Aufgabe zu löſen, wie jedes Haus auf die wohlfeilſte Weiſe zu einem feuerfeſten Körper gebildet, daraus alles Holz entfernt, ſomit ſtets volle Sicherheit vor Feuersgefahr erzweckt werden könne? — Es wäre ſehr erwünſcht, wenn hierüber mehrere Sachverſtändige ihre Vorſchläge im Monatsblatte niederlegen, einen ſo gemeinnützigen Gegenſtand nach und nach gehörig erſchöpfen, und beſonders eine Reform der Dächer und Dachſtühle zu Deutſchlands Wohlfahrt in's Leben rufen möchten *).

v. Hazzi.

---

## 16. Bemerkungen für bauende Landwirthe.

Auszug eines Schreibens des Hrn. Directors v. Schwerz zu Hohenheim an die Baudeputation.

„Bei den landwirthſchaftlichen Bauten iſt das Zweckmäßigſte das Schönſte, und Letzteres kommt dabei nur in ſo ferne in Betracht, als es Erſterem nicht entgegen ſteht und nebenbei die Baukoſten nicht vermehrt. — Schwere, maſſive Gebäude ſind nirgends unpaſſender, als bei der Landwirthſchaft angebracht, wie ſchon Haſſenfratz in ſeinen darüber aufgeſtellten Berechnungen dargethan hat. Dazu kommt noch der Wandel der Güter an Größe und Beſitzer, welcher ſeit der Erlöſchung der geiſtlichen Körperſchaften und der Aufhebung des Lehenverbandes in vielen Gegenden ſo ſehr zugenommen hat. Man weiß, wie wenig bei Veräußerungen des Grundes und Bodens der Werth der Gebäude in Anſchlag gebracht und wie viel darauf verloren wird. Nehmen die Güter an Größe ab, dann ſind derlei koſtbare Gebäude eher als Laſt und nicht als Wohlthat anzuſehen. Die geiſtlichen Körperſchaften allein, die ihre übereilte Erlöſchung nicht vorſehen konnten, hatten einiges Recht, für Jahrhunderte zu bauen.

Bei einem großen Wirthſchaftshofe Alles unter ein Dach zu bringen, mag vielleicht die Baukoſten und die nachherige Unterhaltung vermindern; dafür iſt aber der Bewohner, im Falle das Feuer auskömmt, einem gänzlichen Verderben ausgeſetzt. Selbſt für einen mittelmäßigen Wirthſchaftshof iſt ſolches zu mißrathen. Außerdem bietet ein Zuſammenziehen aller Theile in Eins mehr Unannehmlichkeiten als Vortheile dar. —

Zu einer großen Wirthſchaft gehört ein geſchloſſener und ſehr geräumiger Hof, in welchem alle Schlupfwinkel zu vermeiden ſind, und wo die getrennten Gebäude ſo umherſtehen, daß der Wirth von ſeiner Wohnung aus den ganzen Hof mit allen Aus- und Eingängen überſehen kann. — In kleinen Wirthſchaften, wo meiſtens Brühfutter gereicht wird, ſtoße der Kuh-Stall an die Küche und zwar ſo, daß eine Thüre aus letzterer unmittelbar auf den Futtergang bringt; wodurch die Winterfütterung ſo ungemein erleichtert wird. Auch kann dabei, ohne etwas zu verſäumen, die Wirthin augenblicklich von dem Herde nach dem Stalle ſpringen und nach ihrem Viehe ſehen. — Nichts iſt abſcheulicher als die Gewohnheit in Württemberg, nach welcher die Wohnung des Wirthes und der Seinigen über den Ställen angebracht iſt, alſo aller Dunſt nach der Höhe zieht. — Die Scheune ſey ja nicht gewölbt, wo ſich ſonſt Schimmel und Fäule zu oberſt auf der Banſe (dem Barren), es ſey Getreide oder Heu, erzeugen wird. — Eine nothwendige Erforderniß bei einem guten Rindviehſtalle iſt der Futtergang. Eine zweite, daß die Krippe (der Trog) nur um einen Fuß über dem Stande der Thiere erhoben, der Sohle des Futterganges aber gleich ſeye. Keine andere Einrichtung iſt zum Futtern und Freſſen ſo gemächlich wie dieſe, keine, wo ſo wenig Futter verloren wird. Raufen ſind bei dem Rindvieh überflüſſig, Futter verſchwendend und nur die Trägheit der Küher befördernd. — Der Jauchenfang darf bei keinem Hornvieh-Stall vergeſſen werden. Eine Gülleneinrichtung aber iſt nicht allemal nothwendig. Bei aller Achtung, welche ich für dieſe trage, ſo laſſen ſich doch eine Menge Fälle aufzählen, wo ich davon abrathen würde."

---

*) Vergl. Steiner J. F. R. Entwurf einer neuen, durchaus feuerfeſten Bauart mit gewölbten Decken und Dachungen. 2 Bde, mit 16. illum. Kupfr. gr. 4. Weimar 1803. 5 Thlr. 18 Gr. — Vorherr J. M. C. S, „Ueber Holzerſparniß", im Allg. Anzeiger der Deutſchen, Nr. 158. Jahrg. 1808. — Tappe W. Darſtellung einer neuen, äußerſt wenig Holz erfordernden und höchſt feuerſichern Bauart. 6 Hefte. 4. mit Kupfern. 1818 — 1822.

## Anfragen und Antworten.

### 17. Organisation des Bauwesens in Baiern betreffend.

In einem im Hesperus Nr. 2. d. J. befindlichen gut geschriebenen Aufsatz, unter dem Titel: „Organisationen, Besoldungen ꝛc. in Baiern", findet sich folgende Stelle: „Es hat mich sehr gewundert, daß die Verhältnisse der bei den Regierungen angestellten Bauräthe in der Kammer der Abgeordneten nicht zur Sprache gekommen sind. Denn eben diese Bauräthe (Mitglieder der Regierungen) sind fast überall zugleich die Landbauinspectoren, sonach höhere und untergeordnete Beamte in einer Person. Der Landbauinspector berichtet an die Regierung und bei dieser bekommt der Kreisbaurath seinen Bericht zum Referat, so, daß er seine eigene Sache vorträgt; umgekehrt gibt der Kreisbaurath dem Landbauinspector, der er selbst wieder ist, Befehle und Aufträge. Ist das nicht eine inconsequente, dem Geiste der Constitution widerstreitende Einrichtung?" — So weit der unbekannte Verfasser. — Wir machen bei dieser Gelegenheit wiederholt auf die vor vier Jahren erschienenen „Andeutungen über die Direction des öffentlichen Bauwesens in Baiern" aufmerksam, in welchen nicht nur der obenberührte Umstand, sondern noch Vieles beseitiget wurde, was zu beseitigen nöthig wäre; und fragen zugleich an: welche Organisation müßte das vaterländische Bauwesen erhalten, um allen billigen Forderungen des Staats und der Kunst zu entsprechen? Auffallend scheint es übrigens, daß z. B. die Hofbauintendanz, deren Wirkungskreis nicht größer als der einer Landbauinspection ist, jährlich über 30,000 fl. kostet, während auf die technische Leitung des so wichtigen Bauwesens des Innern des Reichs, wozu über 30,000 Hochgebäude, eine Menge Commun-, Wasser-, Brücken- und Straßen-Bauten, das polizeiliche Bauwesen, die Landesverschönerung, die Prüfung der Bauhandwerker ꝛc. gehören, kaum die Hälfte dieser Summe jährlich verwendet wird. Auch das Verhältniß dürfte auffallend seyn, daß eine Bauinspection der Kammer des Innern, zu derem Ressort wenigstens ¼ mehr Gebäude gehören, als zu jenem einer Bauinspection der Kammer der Finanzen, nur ⅛ so viel jährlich kostet, als die letztere. — In den ständischen Verhandlungen der zweiten Kammer finden sich viele gute Bemerkungen und interessante Aufschlüsse über den Organismus unseres Bauwesens.

### 18. Fonds zur Landesverschönerung.

Wie ließen sich am besten die nöthigen Fonds zur Verschönerung des baierischen Landes erhalten? — Schon früher ist mathematisch klar gezeigt worden, daß leicht bei der Direction des Staatsbauwesens, und zwar zum unverkennbaren Vortheil dieses wichtigen Regierungszweiges, jährlich 50,000 Gulden gespart werden könnten, ohne nöthig zu haben, Besoldungsabzüge zu machen, oder Quiescirungen vorzunehmen. Diese Summe werde künftig alljährlich zur Verschönerung der Dörfer und deren Fluren verwendet. Aber eine ungleich größere Summe, der volksbeglückenden Sache der Landesverschönerung vollkommen entsprechend und würdig, ließe sich, ohne merkbare Belästigung der Einzelnen, dadurch erreichen, wenn allen Städten und Märkten des Reichs, wie der Hauptstadt München, der Bierpfenning bewilliget würde. Der Bierpfenning der Dörfer aber könnte, in Prämien vertheilt, ausschließlich zur bessern Gestaltung und Verschönerung des platten Landes alljährlich verwendet werden. Welche segenreiche Folgen würden sich hierdurch schon in einem Jahrzehend ergeben! — Wir wünschen, daß bald ein tüchtiger Staatsmann über diesen beherzigungswerthen Gegenstand in diesem Blatte seine Aeußerung, mit allen Gründen dafür und dawider, abzugeben beliebte. V.

### 19. Neue Ansicht von der Landesverschönerung.

„Wenn das Blut in den Pulsen schneller und kräftiger sich regen soll, so muß das Herz darin voraus gehen, und ein Gebäude von gutem Geschmacke in der Residenz wird das ganze Land mehr verschönern, als tausend Aufforderungen, Befehle und Rathschläge zur Verschönerung des ganzen Landes." — Wie finden die Leser diese Aeußerung? —

---

Notiz.

Die Monatsblätter für die Bauwerkmeister des Reichs, für jedes Landgericht zwei Exemplare, werden künftig von drei zu drei Monaten abgegeben. Die betreffenden Behörden erhalten solche zur Vertheilung, wie seit zwei Jahren, durch die königl. Regierungen.

Dritter Jahrgang. Nr. 4. München, April 1823.

# Monatsblatt
## für
# Bauwesen und Landesverschönerung.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Dörferverschönerung in Baiern. — Wünsche zur Verbesserung des Bauwesens im Regenkreise. — Ueber einige Baumängel und deren Beseitigung. — Verwendung eines Theils des baier'schen Militärs zur Landesverschönerung. — Verbesserung.

## Berichte und Aufsätze.

### 20. Dörferverschönerung in Baiern.

Wie der Sinn das Land zu verschönern und besonders die Dörfer freundlicher zu gestalten immer mehr und mehr geweckt, und auf welche Weise für diese volksbeglückende Sache gewirkt werde, davon gibt das nachstehende Schreiben, von dem königl. Staatsrath, Generalcommissär und Regierungspräsidenten, Herrn Grafen von Drechsel zu Ansbach an die k. Landgerichte im Rezatkreise am 10. Februar d. J. erlassen, einen neuen Beweis. „Die Deputation des landwirthschaftlichen und des polytechnischen Vereins für Bauwesen und Landesverschönerung in Baiern hat im vorigen Jahre zur Verschönerung eines Dorfes im Landgerichte Freising eine Prämie von Ein Hundert Gulden ausgesetzt, worüber das vorjährige Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung, Nr. 8., das Erforderliche enthält. Eine gleiche Prämie sichert die gedachte Deputation, nach einem Schreiben derselben an den Unterzeichneten vom 22. v. M. für die zweckmäßige Verschönerung eines Dorfes im Rezatkreise zu, wovon das Landgericht die einschlägigen Dorfgemeinden baldigst in Kenntniß setzen, und von dem Dorfe, welches zweckmäßig gestaltet und verschönert werden soll, die getreuen Plane im bekannten Maßstabe und mit Bezeichnung der Himmelsgegenden, dann das mit der betreffenden Gemeinde abgehaltene Protocoll an die Eingangs benannte Deputation einbefördern wird. — Der Unterzeichnete vertraut dabei auf die eifrigste Sorgfalt des k. Landgerichts, daß der Gegenstand der Landesverschönerung im dortigen Bezirke eine besondere Pflege erhalte, und wird die desfallsigen Bemühungen zu würdigen wissen."

### 21. Wünsche zur Verbesserung des Landbauwesens im Regenkreise.

Eine große Verbesserung des Landbauwesens im Regenkreise dürfte wohl vorzüglich dadurch erzielt werden, wenn a) in denjenigen Landgerichten, welche noch nicht mit hinlänglich qualificirten Werkmeistern versehen sind, die erledigten Stellen in der Folge nur mit theoretisch und practisch gebildeten Bauwerkmeistern besetzt würden. Um diese zu bilden ist aber die Errichtung einer Bauwerkschule nothwendig. Ist nun für bessere Ausbildung der Werkmeister gesorgt, so möchte b) die Bekanntmachung einer vollständigen Bauinstruction, nach welcher bei Aufführung neuer Gebäude zu verfahren wäre, einen bis jetzt sehr fühlbaren Mangel abhelfen. — Wird dann c) damit die Aufführung von Mustergebäuden in einzelnen Landgerichtsbezirken verbunden, wodurch Nacheiferung und der Sinn für das Bessere auf die verständigste Weise geweckt werden, so würde man bald im rechten Geleise seyn. Die Erfahrung spricht für diese Behauptung, indem in den Gegenden, wo auf Kosten des Aerars neue Pfarrhäuser erbaut worden sind, auch die Privatgebäude in der Folge besser erbaut wurden.

Obgleich das Bestreben, die Gebäude geschmackvoll, dauerhaft und feuersicher aufzuführen, sich im Regenkreise auf eine erfreuliche Weise zeigt, so findet der Bauverständige bei neuerbauten Privatgebäuden doch noch hier und da Baumängel, welche durch eine gute Bauinstruction beseitiget werden könnten. — Unter diese Mängel können gerechnet werden: 1) daß auf die Grundmauer selten ein Sockel (Fußmauer) gesetzt wird, welcher wenigstens 1½ Fuß hoch außer dem Erdreich und 1½ Zoll vor der Hauptmauer des Gebäudes vorstehen sollte. Durch Unterlassung dieser Bauvorschrift

werden die Fußböden öfter zu tief gelegt und daher die Wohnungen feucht und ungesund. Es werden 2) hier und da noch hölzerne Fensterstöcke eingemauert. Ja es herrscht in der obern Pfalz noch die üble Gewohnheit, daß 3) sogar hölzerne Ofenröste statt gemauerter oder eiserner Ofenfüße bei Setzung der Oefen angewendet werden. Bei der Anlage der Feuerwerke wird 4) öfter darin gefehlt, daß die Vorcamine und die Schlöthe in den obern Etagen bloß auf das Gebälke gestellt und nicht vom Grunde aus unterstützt, daß die Schlöthe auf sogenannten Rasten geschleift und nicht auf gewölbte Zungen gesetzt werden. Auch wird 5) nicht immer beobachtet, daß der Boden da, wo im zweiten Stocke ein Camin hinkömmt, entweder mit aufgesetzten oder doppelten Ziegelsteinen gepflastert und solche in zwei Zoll dick geschlagenen Leimen gelegt werden. — Der Gebrauch der steinernen oder gemauerten Gesimse statt der hölzernen wäre 6) auch mehr zu empfehlen.

Was die Anwendung der Baumaterialien betrifft, so zeigt die Erfahrung, daß, wenn die Bausteine nicht zu rechter Zeit gebrochen und einen Winter über, oder doch wenigstens ein Vierteljahr zur Austrocknung liegen bleiben, die davon erbauten Häuser feucht und ungesund werden, und doch wird öfter gegen diese Vorschrift gefehlt. — Bei Verfertigung des Ziegelzeugs verfährt man gewöhnlich auch darin unrecht, daß der Leimenvorrath nicht im Winter gegraben und der Witterung ausgesetzt, als wodurch selbiger erst zum Gebrauche vollkommen tauglich wird. Wenn diese Vorschrift auf den Ziegeleien beobachtet und der Ziegelzeug besser bearbeitet und ausgebrannt würde, so dürften sich die Klagen über schlechte Baumaterialien bald mindern. *). — Bei dem immer mehr überhandnehmenden Mangel an Eichenholz dürfte es vorzüglich nothwendig werden, dasselbe zum Gebrauche beim Bauwesen zu schneiden und somit nutzbarer als bisher zu verwenden. — Das Pflastern der Schwein- und Rindviehställe statt der holzfressenden Belägerung mit Holz dürfte ebenfalls empfohlen werden. — Wenn in den Gegenden des Regenkreises, wo es an Kalksteinen fehlt, und daher der Kalk sehr weit herbeigeführt werden muß, der Pisébau oder die Hundt'sche Baumethode eingeführet würde, so könnte auch hierdurch eine der wesentlichsten Bauverbesserungen ins Leben kommen.

Die Gelegenheit zu Verschönerungen bei ganz neuen Anlagen von abgebrannten Theilen der Städte, Märkte und Dörfer im Regenkreise ist bisher nicht versäumt worden, und hauptsächlich wurde darauf gesehen, daß in den Straßen, wo die Häuser aneinander gesetzt werden mußten, Feuermauern zwischen den Gebäuden aufgeführt wurden. — Eine Vorsichtsmaßregel, welche nicht genug zu empfehlen ist. — Wird hiermit auch in der Folge und besonders beim Wiederaufbau des abgebrannten Theiles von der Stadt Sulzbach die Vorsichtsmaßregel verbunden, daß die Gebäude in verschiedenen rechtwinklicht zusammenstossenden Straßenlinien rückwärts in den Hofräumen nicht zu genau aneinander zu stehen kommen und Zugänge eröffnet bleiben, damit bei entstehender Feuersgefahr von allen Seiten Hülfe geleistet werden kann; so wird hierin auch ein vorzügliches Mittel liegen, die Feuersgefahr zu vermindern. — Was die Verschönerung der Dörfer im Allgemeinen betrifft, so sind hierher besonders zu rechnen: die bessere Anlage der Düngerstätten, die Anlegung von lebendigen Hecken statt der Gartenzäune; die Verbesserung der Wege und Wasserleitungen und die Bepflanzung der Vicinalstraßen mit Bäumen. — Da die Erfahrung lehrt, daß die Baumfrevel leider im Regenkreise noch so häufig geschehen; so dürfte solchen dadurch am beßten gesteuert werden, wenn die jungen Bäume mit drei Pfählen umgeben und mit Dornsträuchen eingefaßt würden, wie solches in Eich-

*) Wie viele Sorgfalt die alten Römer auf ihre Baumaterialien, besonders auf ihre lateres und tegulae, in Rücksicht der regelmäßigen Form, Güte und Schönheit verwendeten, sagt uns Vitruv. Aber hätten wir auch nichts Schriftliches darüber, so bezeugen uns die noch vorhandenen Steine selbst, und die damit aufgeführten Gebäude, nachdem schon Jahrtausende verflossen sind, die auf sie verwandte Aufmerksamkeit. Es ist bekannt, daß man in dieser Rücksicht in Deutschland an den meisten Orten sehr leichtsinnig verfuhr und noch verfährt — und wahrlich nicht zum geringen Nachtheil, weil hierdurch fortdauernder Verlust für das Staats- und Privatvermögen entsteht; denn schlechte Baumaterialien erfordern einen beständig wiederholten Aufwand, nicht nur zum Ausbessern, sondern selbst zu neuen Bauen. Besondere Verdienste um die Vervollkommnung dieses wichtigen Zweiges hat sich in neuester Zeit der königl. preußische Generalmajor Ritter von Rödlich erworben. V.

ſtädt mit Erfolg geſchehen iſt, wo die Chauſſeen mit Bäumen beſetzt worden ſind.

Regensburg, am 7. März 1823.

Popp.

---

## 22. Ueber einige Baumängel und deren Beſeitigung.

Auszug eines Schreibens des Herrn Landrichters Wellmer zu Markt Erlbach im Rezatkreiſe.

Das Bauweſen leidet auf dem Lande überhaupt, inſonderheit im hieſigen Bezirke, an mehrern Mängeln, deren Verbeſſerung wünſchenswerth erſcheint. 1) Gebricht es ſehr an geſchickten redlichen Werkleuten, vorzüglich an Maurer-, Schreiner- und Schloſſermeiſtern. Die Mehreſten liefern nur plumpe Pfuſcherarbeiten, die dennoch nicht wohlfeiler als die beßten ſtädtiſchen ſind. — Von der Wahrheit dieſer Behauptung werden ſich die k. Bauinſpectoren bei Reviſion der für das allerhöchſte Aerar gefertigten Arbeiten gleichfalls zu überzeugen Gelegenheit gefunden haben. — Ermahnungen und Strafen waren bisher ohne Erfolg, und dem Publicum kann nur dadurch gründlich geholfen werden, wenn zwei oder drei vorzüglich befähigte, ordentliche Subjecte als Maurer- und Zimmermeiſter im Landgerichtsbezirke angeſtellt werden. Aber 2) der Mangel an gutbefähigten Individuen, beſonders im Maurergewerbe — führt wieder auf zwei andere Gebrechen. — Das erſte liegt in der Erſchwerung des Wanderns ins Ausland, welches bei Werkleuten jeder Art vorzüglich nöthig und nüplich erſcheint, durch die beßten Gelegenheiten zur Ausbildung im Inlande nicht ganz entbehrlich gemacht werden kann, und daher mit Beſeitigung kleinerer financieller Intereſſen eher befördert als gehemmt werden ſollte. — Wie mancher talentvolle junge Gewerbsmann hat nicht im Auslande einen Schaz von Erfahrungen geſammelt, oder geheim gehaltene Kunſtgriffe erlauſcht, durch die dem Vaterlande ein tauſendfach größerer Gewinn zugieng, als ihm je durch Erſparung eines Conſcribirten oder durch Fixirung eines Vermögens-Capitals erwachſen kann. — Das zweite Gebrechen hat darin ſeinen Grund, daß die gedachten Werkmeiſter — vorzüglich Maurer und Zimmerleute — abſichtlich nur ſolche Perſonen in die Lehre nehmen, welchen der Mangel an Kenntniß im Rechnen, Schreiben, Zeichnen u. dgl. die Erringung der Meiſterſchaft unmöglich macht, und die daher, indem ſie nur eine ſtete Geſellſchaft und die Vorzüge dieſer vor dem Taglöhnererwerbe zum Ziel haben, die Meiſter vor jeder künftigen Concurrenz ſicher ſtellen. — Dieſem Uebelſtande könnte dadurch abgeholfen werden, daß die Maurer- und Zimmerlehrlinge in zwei Claſſen, meiſterfähige und nicht meiſterfähige, abgetheilt, das Verhältniß der einen zur andern feſtgeſezt, und die Ueberſchreitung desſelben jedem Meiſter in Aufnahme ſeiner Lehrlinge verwehrt würde. — Auſſerdem könnte der faſt überall ſichtbare Mangel geſchickter Werkleute des platten Landes dadurch gehoben werden, daß die Beſetzung jeder Gewerbsſtelle dieſer Art ausſchließlich auf den Grund einer öffentlichen Aufforderung und Concursprüfung der Bewerber erfolgte. — Die Natur der in Rede ſtehenden Gewerbe und ihr vorzüglicher Einfluß auf das Wohl der bürgerlichen Geſellſchaft ſcheint dieſe Verfahrungsweiſe zu rechtfertigen, durch welche überdies zur Emporhebung des Gewerbweſens überhaupt die Vermögens-, Heiraths- und Gevatterſchafts-Rückſichten, der Brodneid u. dgl. mehr in den Hintergrund treten würden, die bei der beſtehenden Art der Gewerbverleihungen leider oft ein Gewicht in die Schale legen. — Bei andern gewöhnlichen — in der Regel ſtark beſetzten — Gewerben beſtraft ſich die Ungeſchicklichkeit und Untreue meiſtens von ſelbſt, bei denjenigen Gewerben aber, die bei Bauten mitwirken, iſt die Zuziehung auswärtiger oder entfernter Arbeiter gewöhnlich mit ſo vielen Beſchwerlichkeiten und Extrakoſten verknüpft, daß die Bauherren mit der ſchlechten Arbeit der im Orte oder ganz nahe wohnenden Werkmeiſter vorlieb zu nehmen genöthigt ſind. 3) Vormals war es üblich, daß von jedem Neubau auf dem Lande nicht allein der Riß, ſondern auch die ſpecifizirten Koſtenüberſchläge zur Reviſion und Moderation eingeſchickt werden mußten. — Durch leztere wurden den Bauherren oft bedeutende Summen erſpart und den verſuchten Bevortheilungen von Seite der Werkleute vorgebeugt, die ſich dergleichen dermal ſehr oft erlauben, ſeit ſie hinſichtlich ihrer Ueberſchläge ganz ohne Controlle ſind, bei denen die techniſche Unerfahrenheit des Landmanns ihnen leichtes Spiel macht. — Die Wiedereinführung dieſer Art von Curatel würde daher von wahrem und größerem Gewinn ſeyn, als die Fortführung mancher andern, die mehr beläſtigt als nüzt, und ge-

waltſam in die Rechte freier Thätigkeit und des Verkehrs eingreift. — Bei der Reviſion der Bauriſſe ſollte nicht bloß — wie gewöhnlich — auf die Vermeidung der Feuergefährlichkeit, ſondern auch auf Bequemlichkeit und Geſundheit der künftigen Bewohner größere Rückſicht genommen werden, gegen welche beſonders die ſehr niedrigen Wohnzimmer und der Gebrauch der harten, die Feuchtigkeit befördernden Bruchſteine verſtoßen. Es iſt abſchreckend und erzeugt keinen vortheilhaften Begriff von der öffentlichen Fürſorge in dieſem Punkte, wenn man in neuerbaute Zimmer tritt, in denen ein großer Mann kaum mit der Kopfbedeckung aufrecht ſtehen kann, und von deren Wänden das Waſſer in kleinen Bächen herabrieſelt. — 4) Aber ſelbſt die ſorgfältigſte Reviſion und Verbeſſerung der Bauriſſe bleibt eine halbe, wo nicht ganz leere Maßregel, wenn ſie nicht mit der Reviſion des vollendeten Baues in Verbindung geſetzt wird. — Hieran fehlt es faſt noch überall, und es iſt daher mit Grund zu fürchten, daß ein großer Theil der vorgeſchriebenen Verbeſſerungen zum Nachtheil, in feuerpolizeilicher wie in anderer Hinſicht, aus Indolenz der Bauherren oder der Werkleute unbefolgt bleibt. — Wenn dies indeſſen auch nicht der Fall wäre, ſo würde der techniſche Augenſchein doch in vielen Fällen die Nachläſſigkeiten und Baugebrechen zur Sprache und Remedur bringen, die die Unkunde der Bauherren entweder nicht wahrnimmt, oder welche dieſe aus Furcht vor der koſtſpieligen gerichtlichen Beweisführung zu rügen ſcheuen. — Da in der Regel jährlich mehrere Neubauten in jedem Polizeibezirke ſtatt haben, und dieſe durch einen Techniker leicht in 1 oder 2 Tagen beſchaut werden können; ſo würden die diesfallſigen Koſten — falls ſie nicht vom Aerar übernommen werden wollten — für jeden einzelnen Bauherrn unbedeutend ſeyn, und ſich durch die Verbeſſerung der vorgefallenen Fehler rechtlich erſetzen, wofern ſie nicht geradezu auf die Werkleute fielen. — 5) Erſcheint es der Staatsökonomie ſo wie dem Privatintereſſe gleich angemeſſen, das Aufbauen einſtöckiger Wohnhäuſer möglichſt zu beſchränken, Theils weil durch die mehrſtöckigen Gebäude mit Benutzung des unbeſteuerten Luftraums an nutzbarer Grundfläche erſpart, die innere Bequemlichkeit erhöht, und die Gelegenheit für Miethleute und andere unanſäßige Perſonen vermehrt wird, Theils und vorzüglich aber, weil die einſtöckigen Wohnhäuſer die verhältnißmäßig koſtſpieligſten ſind, indem dieſelbe Bedachung, welche mit gleichen Koſten mehrern Stockwerken dienen könnte, dabei für einen Stock (oft nur eine Stube und Kammer enthaltend) ſo zu ſagen verſchwendet wird. Es könnte hierbei der Grundſatz aufgeſtellt werden, daß in Märkten jeder wirkliche Bürger, und auf den Dörfern jeder ganze und halbe Hofsbeſitzer in der Regel zweiſtöckig zu bauen verbunden, und das Bauen einſtöckiger Wohnhäuſer nur Taglöhnern, Tropfhausbeſitzern und ausnahmsweiſe denjenigen Perſonen zu geſtatten ſey, deren notoriſch ſchlechte Vermögensumſtände einen mehrſtöckigen Bau ohne große Verſchuldung nicht zulaſſen; in welchen Ausnahmefällen indeſſen darauf zu ſehen wäre, daß der Bau des untern Stockes ſo ſolid erfolge, daß einem künftigen Beſitzer die Möglichkeit nicht abgeſchnitten werde, einen zweiten Stock aufzuſetzen. —

Dieſe Bemerkungen mögen genügen, um die beſondere Aufmerkſamkeit auf dieſen Verwaltungszweig zu lenken, durch welche dann von ſelbſt eine umfaſſendere, noch mehrere Mängel des Landbauweſens verbeſſernde Inſtruction hervorgehen wird. —

## Anfragen und Antworten.

### 23. Verwendung eines Theils des baier'ſchen Militärs zur Landesverſchönerung.

Zu Folge einer Armee-Commando'sordre werden vier techniſche Compagnien gebildet, und aus den verſchiedenen Linien-Infanterie-Regimentern die mit den erforderlichen Eigenſchaften verſehenen Individuen hierzu auserwählt, als: 1) zu den Pontoniers beſonders Schiffleute, Fiſcher und Zimmerleute; 2) zu den Mineurs Bergknappen, Maurer, Zimmerleute, Tiſchler und Schloſſer; 3) zu Sappeurs Zimmerleute und Maurer, und 4) zu Pioniers Schloſſer, Tiſchler, Zimmerleute, Schmiede und Maurer. Sollten dieſe techniſchen Compagnien nicht zugleich einen practiſchen Unterricht über die Landesverſchönerung erhalten, und wären ſie nicht hierzu in Friedenszeiten, wo es nur immer angeht, zu verwenden?*) Möchte bald ein wackerer Militär dieſe Frage umfaſſend beantworten! V.

*) Vergl. Monatsblatt Nr. 10 und 12. 1821.

### Verbeſſerung.

Im vorigen Monatsblatte Seite 21, §. 6., iſt ſtatt: d. h. der Haupt- und Nebengebäude, dann Scheunen, zu ſetzen: d. h. den Haupt- und Nebengebäuden, beſonders den Scheunen; und auf der folgenden Seite §. 8. muß ſtatt: von der betreffenden Convenienz und dem Vermögen ab, geſetzt werden: von der Convenienz und dem Vermögen der Betreffenden ab.

Dritter Jahrgang. Nr. 5. München, May 1823.

# Monatsblatt
## für
# Bauwesen und Landesverschönerung.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Besetzung der baierischen Straßen mit Obstbäumen ꝛc. — Schöner Gemeinsinn für Landesverbesserung. — Verfertigung von Situationsplanen bei Vorlegung von Baugesuchen in Baiern. — Correspondenz und Miscellen. (Preußen. Kurhessen. Sachsen-Weimar.)

## Berichte und Aufsätze.

### 24. Besetzung der baierischen Straßen mit Obstbäumen, zum Nutzen und zur Zierde des Landes.

Schreiben vom Hrn. Ingenieur Rattinger in Landsberg an die Baudeputation.

Wenn Anlagen von Chausseen sehr viel zum Wohle eines Landes beitragen und dem Reisenden sich als ein Symbol der Cultur und der Humanität desselben beurkunden, so dürfte ein besonderes Augenmerk nicht nur allein auf deren solide Construction und bestmögliche Unterhaltung, sondern auch auf deren nützliche, nicht kostbare Verschönerung, besonders durch Bäume, zu verwenden seyn. Kommt man von den benachbarten Staaten z. B. Frankreich, Baden, Württemberg, deren Straßen mit prächtigen Baumreihen geschmückt sind, auf den vaterländischen Boden, so dringt sich sogleich die Frage auf, warum ist es hier nicht auch so, da Erdreich und Clima nicht sehr von einander ababweichen? Hierauf genügend zu antworten, würde zu weit führen, doch wird man die Frage leicht lösen, wenn man die strengen Verordnungen, die in den genannten Ländern sich über diesen Gegenstand aussprechen, durchgeht, und zugleich den Gemeinsinn für Schönes und Nützliches, der ihre Einwohner belebt, beobachtet. Daß wir aber im Vaterlande ähnlich als unsere Nachbarn zu wirken im Stande sind, beweisen nicht nur allein viele Strecken von schönen Alleen im Würzburgischen, im Rheinkreise, Obermain- und Rezatkreise, im vormaligen Fürstenthume Eichstädt, sogar auf den Vicinalstraßen der dem Verfasser bekannten Landgerichte Heilsbronn und Stadtsteinach, sondern auch die wohl gediehenen Bäume in den unwirthbarsten Gründen auf Moos-, Filz-, Kies- und Sandboden. — Das Bedürfniß von Alleen fand der Unterzeichnete nie dringender als in dem Bezirke, wo derselbe gegenwärtig als Baubeamter angestellt ist. Die neun Stunden lange Chaussee von Augsburg bis Landsberg im ebenen Lechfelde, welches von der Natur so karg behandelt wurde, können Reisende im Winter bei anhaltendem Schneewetter nur mit Gefahr passiren. Die Straßenstrecke von Murnau bis Eschenlohe, die durch Moosboden führt, hat sich sehr stark gesetzt, so daß sie an manchen Stellen niedriger als das an sie stoßende Land ist. Sie kann daher bei dem Austritte der Loisach, die das ganze Thal inondirt, nur mit großer Gefahr passirt werden. — Entweder muß der Reisende das Hochwasser abwarten, einen langen Umweg nehmen, oder ist sein Geschäft dringend, so findet sich auch Jemand, der ihn auf 1½ Stunde weit durch das Wasser, das ihm bis an die Hüfte reicht, mit einem Stabe in der Hand, die Tiefe desselben prüfend voranschreitet und so den Weg zeigt. Sollte aber einmal unglücklicherweise die Loisach einen Durchbruch durch den Straßenkörper gemacht haben, was möglich ist, und also der Reisende zur Umkehr mit seinem Wagen gezwungen werden, oder hätte er die Richtung der Straße verfehlt, die tiefe Gräben begränzen, so würde er in der größten Lebensgefahr seyn. — Man gebe dem Straßenbaubeamten nicht die Schuld, daß sich hier keine Baumreihen finden. Mehrfache, mühsame und beschwerliche Versuche lohnten demselben nur mit dem bittersten Verdruße; denn kaum fängt der gesetzte Baum, der auf solchem kahlen Boden eigene Pflege erfordert und oft 5- bis 6- und noch mehrmal gesetzt werden muß, bis

er keimt, zu gedeihen an, so kommt ein boshafter roher Mensch und schneidet ihn ab. Beweise liegen vor, daß ganze Strecken solcher Pflanzungen in einer Nacht muthwilligerweise niedergehauen wurden. Hier nutzen alle Sorgen und Anstrengungen eines Einzelnen nichts. Nur die strengste Einhaltung zu erlassender Verordnungen, welche sich bestimmt über die Strafen, die einen solchen Frevler unnachsichtlich erwarten, aussprechen; angemessene Belohnung für Denjenigen, der einen Frevler entdeckt; kleine Prämien für Individuen, die sich der Art Pflanzungen besonders angelegen seyn lassen; dann das gemeinschaftliche Zusammenwirken der Justiz-, Administrativ- und Baubeamten würden wohl hauptsächlich zum Ziele führen. — Man bescheide sich aber nicht damit, daß bloß Bäume an den Straßen stehen. Daß Alleen, seyen sie auch von der geringsten Baumgattung, an manchen Stellen wie die oben angeführten, den unverkennbarsten Nutzen schaffen, oft die Erbauung und Unterhaltung kostbarer Geländer, Schutzmauern u. dgl. ersparen, braucht keines Beweises; daß sie aber noch größern Nutzen schaffen würden, wenn man dabei, wo es nur immer thunlich ist, edle Obstsorten verwendete, unterliegt gar keinem Zweifel. Warum soll da, wo der Vogelbeerbaum, die Linde, Akazie ꝛc. stehen, nicht eben so der Kirsch-, Wallnuß- oder Apfelbaum fortkommen? Man passe nur dem Boden und Clima die rechte Art an und sie gedeiht gewiß; und wie manches öde Plätzchen, wie mancher schlechte Wiesgrund, wie manches Stück Sand- und Kiesland würden im Schatten von Obstbäumen nach und nach Wachsthum und üppige Vegetation erhalten. Wenn es thunlich gewesen wäre, dergleichen Land urbar zu machen, würden es unsere Vorfahren gewiß schon unternommen haben, ist die gewöhnliche Antwort auf die Frage: warum so manches Plätzchen unbenutzt daliegt? — Der Staat gehe hier mit edlem Beispiele voran. Er lasse an allen Chausseen, die geeigneter Boden begränzt, Obstbäume setzen. Man lege öffentliche Baumschulen an, wozu sich auch manche alte Straßenstrecken, oder sonst unbenutzte Plätze, die dem Staate gehören, verwenden ließen. Die allenthalben so rühmlichst angelegten Industriegärten könnten auch treffliche Dienste leisten. Die Erziehung der Setzlinge vertraue man den Forst- oder Baubeamten an. Letztere dürfen bei Baumanlagen an Straßen durchaus nicht umgangen werden*). Die Sorge der Unterhaltung und Ergänzung beim Abgange trage der Eigenthümer des Grundes, auf welchem der Setzling stand, ihm sey der Genuß der erzielten Früchte. Und auf diese Art würde es gelingen, ohne dem Aerar große Kosten aufzubürden, die Chausseen durch Bäume geziert, den Reisenden an manchen Stellen vor Unfällen geschützt, zugleich den Sinn für Obstbaumpflanzungen allenthalben geweckt und die Verschönerung des Landes befördert zu haben. — Der Landmann würde dadurch aufmerksamer werden. Nicht umsonst würde es ihm ein einladender Wink seyn, wenn er sähe, welch' reichlichen Segen die Obstcultur bringt. Bald würden in den Gegenden, wo man jetzt auf Stunden weit keinen Obstbaum erblickt, ähnliche freundliche Obstanlagen als z. B. in dem Frankenlande zu sehen seyn. Wie erfreuend wäre es, wenn schon nach einem Jahrzehend dort, wo sonst eine Einöde war, grünende Bäume die Gegenden belebten und verschönerten, dort, wo den Wanderer Hitze und Durst zu Boden drückten, ihm Pomona aus dem Horn des Ueberflusses reichliche Erquickung spendete! —

Wäre nun auf diese Art der Sinn für Obstcultur an allen Orten geweckt, so würde der Reichthum des Landes auf die edelste und leichteste Art wachsen. Wem dankt z. B. das ehemalige Fürstenthum Bamberg einen großen Theil seines Wohlstandes? — Nur dem Handel mit jungen Obstbäumen bis in die entferntesten Provinzen Rußlands und dem Verkaufe seines Ueberflusses vom gewonnenen Obste. Soll nun dieser in jeder Hinsicht achtungswürdige Gegenstand, dessen Ausführung mit so wenigen Kosten verbunden, dessen Folgen aber nicht leicht zu berechnen sind, noch ferner in einem großen Theile des Vaterlandes schlummern? Ein großes Beispiel gibt hinsichtlich des Obstbaues in

*) Die königl. Regierung des Oberdonaukreises hat am 14. Januar d. J. folgendes verfügt: „So sehr auch die neuen Baumpflanzungen an den Landstraßen jede Beförderung verdienen; so muß doch dabei immer darauf gesehen werden, daß durch die Art derselben nicht den Landstraßen selbst ein Nachtheil zugehe. Es ist daher nöthig, daß künftig bei solchen Baumpflanzungen jedesmal zuvor die Erinnerung der betreffenden Straßenbauinspection erholt, und auf dieselbe geeignete Rücksicht genommen, bei erheblichen Anständen aber Anzeigeberichte zur Regierung erstattet, und Entschließung erwartet werde.

neuerer Zeit Preußen, worüber die ſchöne und gehaltvolle allg. preuß. Staatszeitung die intereſſanteſten Notizen von Zeit zu Zeit liefert. Möchten unſere Zeitblätter bald viele ähnliche Nachrichten aus allen Theilen des Vaterlandes verkünden. So ſehr Muthwille und Bosheit, Eigennuz und Unwiſſenheit hier und da ſolchen Baumanlagen entgegen ſeyn werden, ſo ſind doch dieſe Hinderniſſe keineswegs unbeſiegbar, und der kräftige Wille der Regierung wird alles zu beſeitigen im Stande ſeyn. Eine eigene Deputation für Obſt- und Gartenbau des landwirthſchaftlichen Vereins, in Gemeinſchaft mit der Baudeputation wirkend, könnte dieſer Sache ungemein Vorſchub leiſten. Wie würde ſich der Verfaſſer freuen, wenn bald Hand an das große Werk gelegt würde! —

## 25. Schöner Gemeinſinn für Landesverbeſſerung.

Seit einer langen Reihe von Jahren übt der Egerfluß über die ſchöne Thalſtrecke zwiſchen Ober- und Unterößlau im Obermainkreiſe ſeine Herrſchaft aus. Stark durch ſein Gefäll tritt dieſem zur Zeit der Fluth ſüdweſtlich her der Tiefebach entgegen, und vor der maſſiven Brücke, die beide Ortſchaften miteinander verbindet, beginnt jährlich unter den Augen der Einwohner zwiſchen beiden Gewäſſern ein Kampf, der ſich immer zum Nachtheile der ausgebreiteten Wieſenfläche endiget. Selbſt die Paſſage wird oft Tage lang unterbrochen, und muß nöthigen Falls mit Lebensgefahr errungen werden. — Dieſen für Sicherheit und Wohlſtand nachtheiligen Einwirkungen ein Ende zu machen, verbündeten ſich im verfloſſenen Jahre beide Gemeinden der oben genannten Dörfer. Unter dem Beiſtand des königl. Landgerichts Kirchenlamiz wurde mit der königl. Waſſer- und Straßenbauinſpection Baireuth, als techniſcher Behörde, zu Rathe gegangen, die Flußlocalität gemeinſchaftlich in Augenſchein genommen, und bald darauf das, was nöthig befunden wurde, bewirkt. Die Correction der Eger, des Tiefebachs und des Mühlgrabens 488 Klafter lang, die Zuſchlüſſe des alten Rinnſals und deſſen Einebenung, die Sicherung der Ufer an den Incidenzpunkten, die Aufdämmung und Herſtellung des 92 Klafter langen Fahrweges, die Erweiterung der Brücke, alle dieſe Gegenſtände würden wahrſcheinlich andere Unternehmer in ihrem Vorſatze ſchwankend gemacht haben; aber den gleichwohl ſchwachen Verein ſchreckten ſie nicht ab. — Mit vereinigtem Kraftaufwande wurde Hand an das Werk gelegt, und in kurzer Zeit war dem vier Fuß breiten und 2½ Fuß tiefen Tiefebach ſeine gerade Bahn angewieſen, die 18 Fuß breite Serpentine der Eger oberhalb der Brücke auf 86½ und unterhalb derſelben theilweiſe auf 71 Klafter in der Länge durchſtochen, die erforderliche Uferverwahrung und Einebenung der alten Bette vorgenommen, und dadurch jezt ſchon an Futterland gewonnen. — So gedeihlich ſich auf der einen Seite dieſe Arbeiten für das verfloſſene Jahr beſchloſſen, mit ſo lobenswerther Eintracht benahmen ſich beide Communen bei der durch dieſe Correctionen entſtandenen Grund-Dismembrations-Ausgleichung, die leider! nur zu oft die Zerſtörerin der gemeinnüzigſten Baupläne wird. — Mit frohem Hinblicke auf den Zeitpunkt, den ihnen das laufende Jahr zur Fortſezung ihrer Unternehmung darbietet, ſehen ſie ſchon in der Zukunft die Früchte ihres Schweißes reifen, die ihnen durch den Gewinn an Land, durch die bewirkte Sicherung und den geſteigerten Werth ihrer Grundbeſizung, durch die Veredelung derſelben zum Vortheile ihrer Viehzucht, und durch den ungebundenen Verkehr unter ſich zu Theil werden.

Wie viel Gutes für das einzelne und allgemeine Beſte könnte nicht geſtiftet werden, wenn bei ſolchen Baufällen die betheiligten Grundbeſizer von gleichem Gemeingeiſte und Eifer beſeelt ſeyn würden! Wie mancher gemeinnüzige Vorſchlag muß zurückſtehen, weil Mangel an Einſicht und Ueberzeugung unter dem Scheine nachtheiliger Folgen oft trügeriſch das verbergen, was doch die Zukunft mit zehnfacher Verzinſung wieder gibt. Selbſt Eigenſinn und grundloſe Renitenz erſchweren oft die wichtigſten Bauunternehmungen.

J. A. Rübel.

## 26. Verfertigung von Situationsplanen bei Vorlegung von Baugeſuchen in Baiern.

Die königl. Regierung, Kammer des Innern, zu Regensburg hat am 6. Febr. d. J. folgende Verfügung erlaſſen: „Nachdem bei den zu ertheilenden Genehmigungen von Neubauten ſowohl in den Städten, als auch auf dem flachen Lande nicht allein für die mandatmäßige Bauführung zu ſorgen, ſondern auch ſowohl der Ver-

ſchönerung als des Nutzens wegen darauf zu ſehen iſt, daß das neue Gebäude mit den bereits vorhandenen in Uebereinſtimmung zu ſtehen komme; ſo werden ſämmtliche Polizeibehörden beauftragt, die in ihrem Bezirke befindenden geprüften Maurer- und Zimmermeiſter anzuweiſen, daß ſie in Fällen, wo ein, oder mehrere Gebäude in einem Orte, oder nahe an demſelben entweder auf den alten Bauſtellen, oder auf einem neuen Platze aufgeführt werden, mit dem zu übergebenden Bauplane zugleich einen Situationsplan zu verbinden hätten. Derſelbe muß nicht nur allein die ober- und unterhalb, ſondern auch die vor- und rückwärts an der Bauſtelle zunächſt ſich befindenden Gebäude (Hofraithen, Gärten ꝛc.) nebſt vorbeiführenden Fahrwegen enthalten. — Wird das Gebäude in einer Reihe neben einander befindlicher Gebäude geſtellt, ſo ſind dieſelben auf dem Plane nach ihren Stellungen, der Situationsplan aber ſelbſt mit den vier Himmelsgegenden zu bezeichnen. — Bei neuen Anſiedelungen, bei welchen eine Vermehrung von Gebäuden zu vermuthen iſt, muß das erſte Gebäude ſo geſtellt werden, daß die Scheuern rückwärts von den Gebäuden in einer nach der Localität zuläßigen Entfernung zu ſtehen kommen. — In Fällen, wo Verhältniſſe obwalten, daß die Verſetzung des neuen Gebäudes von der alten wiewohl ungeregelten Bauſtelle nicht thunlich iſt, hat das k. Landgericht die Werkleute unter Erinnerung auf ihre aufhabenden Pflichten über die obwaltenden Hinderniſſe zu Protocoll zu vernehmen, und ſodann ſolches mit gutachtlichem Bericht vorzulegen.“*)

## Correſpondenz und Miſcellen.

27. Preußen. Durch die Errichtung des Garten-Vereins in Berlin, der ſolchen ungemeinen Beifall findet, daß er bald 400 ordentliche Mitglieder in allen Theilen der Monarchie zählen wird, iſt die Bahn zur Landesverſchönerung eröffnet, der Sinn für Gärtnerei, für freundlichere Geſtaltung einzelner Diſtricte auf das Lebendigſte angeregt. Aus ihm, aus dieſem Central-Punkte für den preußiſchen Staat, wird in wenigen Jahren eine allgemeine Verſchönerung und Verbeſſerung hervorgehen, wenn erſt die beiden andern mit ihm in Verbindung geſetzt werdenden Inſtitutionen, die Gärtnerſchulanſtalt und eine große Landesbaumſchule bei Potsdam, ſo wie der Unterricht in den Schullehrer-Seminariengärten und die in jedem Dorfe errichtet werdenden Schulgärten ihre Wirkſamkeit äußern können. Es iſt dies ein großer das Ganze umfaſſender Plan, für den beſonders ſchon ſeit verſchiedenen Jahren der hochverehrte Herr geheime Staatsminiſter von Altenſtein, Chef des Departements für die geiſtlichen und Unterrichtsangelegenheiten, in Verbindung mit mehreren Gleichgeſinnten, wirkt. Ihm, dem unermüdeten Beförderer alles Gemeinnützlichen, verdankt Preußen zunächſt die Stiftung des Gartenvereins und die Verwilligung eines ſchönen Locals zu ſeinen Sitzungen, und von ihm und dem ſehr bereitwillig dazu wirkenden Miniſterium des Innern wurde neuerlichſt der von einer dazu niedergeſetzten Commiſſion vorgelegte Plan zu Errichtung einer umfaſſenden Gärtnerſchulanſtalt und einer großen Landesbaumſchule — welche letztere ganz beſonders von dem königl. Oberhofmarſchallamte unterſtützt und begünſtigt wird — vollſtändig genehmigt und mit den nöthigen Fonds ausgeſtattet. — Der Zweck der Gärtnerſchule iſt hauptſächlich die Erziehung tüchtiger Gärtner für kleinere Privatgärten, und ſodann die weitere wiſſenſchaftliche Ausbildung der fähigſten unter ihnen zu Directoren großer Gartenanlagen und botaniſcher Gärten. Es ſind deßhalb vier verſchiedene Stufen und Lehrmittel angeordnet, nämlich: 1) für practiſche Gärtner, 2) Kunſtgärtner, 3) Gartenkünſtler und 4) Candidaten der botaniſchen und bildenden Gartenkunſt, für welche der Unterricht in dem Locale des Gartenvereins in Neu-Schöneberg bei Berlin, in den königl. Gärten bei Potsdam und der dort errichtet werdenden Landesbaumſchule, in dem botaniſchen Garten bei Berlin theoretiſch und practiſch ertheilt und in den vorhandenen wiſſenſchaftlichen Anſtalten für die letztere Stufe beendigt wird. In jeder Claſſe wird alle Jahre eine Prüfung vorgenommen, und die Zöglinge werden aus ihr, nur mit einem die Grade ihres Wiſſens bezeichnenden Atteſte entlaſſen. Die Anſtalt ſelbſt ſteht unter der Vorſorge und Leitung des Gartenvereins, und die ſämmtlichen Zöglinge unter der unmittelbaren Aufſicht ihrer Lehrer und der Inſpectoren des königl. botaniſchen Gartens bei Berlin und der königl. Gärten

*) Vergl. Monatsblatt Nr. 9. 1821. Art. 42.

bei Potsdam. Sie wird, wie zu hoffen iſt, in wenigen Jahren den bisher ſo fühlbaren Mangel an tüchtigen Gärtnern abhelfen, und dann bald dazu beitragen, den Sinn für ſchöne Gartenkunſt und Anlagen aller Art mehr zu beleben, während die gleichzeitig geſtiftete Landesbaumſchule bei Potsdam darauf berechnet iſt, um baldmöglichſt die größten Maſſen von geſunden Obſt-, Wald- und Schmuckbäumen zu erziehen, und zwar für den Bedarf im Großen, zu den wohlfeilſten Preiſen. Dies, der theilweiſe Unterricht der Zöglinge der Gärtnerſchule und wiſſenſchaftliche Verſuche in dieſer Beziehung ſind ihr nächſter Zweck. Sie wird 1) ſich daher darauf einrichten, in wenigen Jahren alljährlich 20,000 gut gezogene Obſtbäume der beßten Arten nach den verſchiedenen Localitäten, dann noch mehr Schmuck- und Waldbäume und die erforderlichen Sämereien verkaufen zu können; ſie wird 2) ein großes Conſervatorium von 25,000 Obſtbäumen von wenigſtens 500 verſchiedenen oder verwandten Obſtarten als großes Beiſpiel zu weitern Unterſuchungen anlegen, und 3) zu gleichem Behufe ein großes Terrain zu Verſuchen mit ſolchen fremden Holzarten, welche ſich durch Nutzbarkeit, Schnellwuchſigkeit und Schönheit beſonders auszeichnen, beſtimmen, und endlich wird ſie 4) durch die äſthetiſche Ordnung des ihr in einem Walde zunächſt der königl. Gärten bei Sansſouci eingeräumten Locals und die theilweiſe Bepflanzung dieſes Waldes ſelbſt mit eindringlichen Maſſen der ſchönſten wilden Bäume ein nachahmungswürdiges Beiſpiel für andere bereiten und ſelbſt eine Fortſetzung der ſchönen Anlagen jener Gärten werden. — Das für ſie beſtimmte Locale kann außer einzelnen ältern dortigen Baumſchulen zunächſt 150 Magdeb. Morgen betragen, iſt aber in ſeiner Vergrößerung nach den Umſtänden durch ſeine Umgebung unbegränzt. — Die Direction und Einrichtung ſteht dem königl. Oberhofmarſchallamte — welches ſeinen Bedarf an Bäumen daraus als Koſtenerſatz erhält — unter Mitwirkung des Gartenvereins zu, und die übrigen Einrichtungskoſten ſind durch Actien, welche die königl. Miniſterien der geiſtlichen Angelegenheiten und des Innern und der Gartenverein gezeichnet haben, bereits großen Theils gedeckt, indem dieſen dafür Bäume zur Prämienvertheilung in wenigen Jahren abgegeben werden ſollen. Man ſieht hieraus, welcher folgerechter, umfaſſender Plan in Preußen vorliegt, um in kurzer Zeit etwas Ausgezeichnetes leiſten zu können; wenn erſt die Mittel dazu in der letzt erwähnten Baumſchule, in den Dorfſchulgärten und andern, ſo weit herangewachſen ſeyn werden, als nöthig iſt. — Inzwiſchen wird wohl der Gartenverein im Allgemeinen den Sinn noch mehr dafür wecken und pflegen, und der gleichzeitig in den Dorfſchulen darauf berechnete Unterricht die heranwachſende Generation zur Ausführung um ſo empfänglicher und geneigter machen, weil Derjenige, welcher ſich ſelbſt Bäume zu ziehen gelernt hat, dabei nicht ſtille zu ſtehen pflegt, und mit dem dafür erwachten und gewiſſermaſſen veredelten Sinne ſein Beſitzthum und Umgebung behandelt. Und ſo dürfte wohl der preußiſche Staat und zwar namentlich ſeine von Reiſenden ſo oft verſchrienen Marken und Pommern in einigen Jahrzehenden ſich durch Fleiß und Thätigkeit den von der Natur noch mehr begünſtigten ſüdlichen Gegenden Deutſchlands auch im äußeren Anſehen nähern.

Wird durch die Gartenkunſt in Preußen der rechte Grundſtein für die Landesverſchönerung gelegt, ſo geſchieht für dieſen volksbeglückenden Gegenſtand nicht minder dadurch, daß das Bauweſen der Communen und Stiftungen, ſo wie der Privaten, nun mit gleicher Sorgfalt und Aufmerkſamkeit als jenes des Aerars behandelt wird. Das was in dieſer Hinſicht der königliche Landrath zu Creuznach in Nr. 8. des dortigen „Verordnungs- und Anzeigeblatts" am 17. März d. J. zur öffentlichen Kunde gebracht hat, dürfte auch in dem vielgeleſenen Monatsblatt am rechten Orte ſtehen und Vielen als Ermunterung zu ähnlichen Vorkehrungen und Einſchreitungen dienen. *) „Der immer mehr überhandnehmende Verfall öffentlicher Gebäude, der üble Zuſtand des Bauweſens überhaupt und der Mangel an Mitteln zu einer ſchnellen und gründlichen Aenderung, hat ſchon ſeit 6 Jahren die ganze Aufmerkſamkeit und Sorge der königl. hochlöbl. Regierung auf ſich gezogen. Was ungeachtet der großen Unzulänglichkeit der Hülfsmittel an Gebäuden, Brücken und Wegen im Kreiſe in dieſer Zeit geſchehen iſt, liegt vor Augen, und kann als ein Denkmal treuer Vorſorge und einer ehrenwerthen Theilnahme der Gemeinden und ihrer würdigen Vorſtände dienen. Jemehr aber

*) Vergleiche Monatsblatt Nr. 10 v. J. Art. 56.

die allgemeine Aufmerkſamkeit und die Theilnahme aller verſtändigen, gebildeten Bürger auf dieſen ſeit 30 Jahren und länger vernachläßigten Zweig der öffentlichen Verwaltung gerichtet waren, um ſo ſchneller mußte der gänzliche Mangel auszureichender Hülfsmittel gefühlt werden, welche geeignet ſind zu bewirken, daß die verwendeten Summen durch Mangel an Dauer der Bauwerke nicht als verſchwendet erſcheinen und in Form und Zweckmäßigkeit nicht hinter den Anſprüchen des gegenwärtigen Zuſtandes der Kunſt und der allgemeinen Bildung zurückbleiben. — Wie die Gemeinden befanden ſich auch die einzelnen Bürger bei dem rüſtigen Betriebe der Gewerbe und der zunehmenden Bevölkerung, durch welche die Erweiterung der Wohnungen und Neubauten dringend nöthig wurden, in nicht geringer Verlegenheit, weil ſie Niemand fanden, bei dem ſie Rath und Hülfe ſuchen konnten, um ihre Bedürfniſſe auf die bequemſte, dauerhafteſte, ſchönſte und möglichſt wohlfeile Weiſe in der Grundlage, Eintheilung und Form ihrer Gebäude befriedigt zu ſehen. Eine große Zahl von Perſonen haben bedeutenden Schaden dadurch gelitten, Theils durch die Verwendung unpaſſender und ſchlechter Materialien, Theils durch Conſtructionen, welche der Dauer der Bauwerke ganz entgegen ſind, und endlich durch unbequeme und den Abſichten der Bauherren entgegenſtehende ja nicht ſelten gefährliche innere Eintheilungen. — Endlich ſind von der höchſten Behörde zwar Prüfungen für die Bauhandwerker zur Sicherſtellung der Bauenden angeordnet, aber noch fehlen Anſtalten zur Ausbildung der jungen angehenden Bauhandwerker, ohne welche dieſe ſonſt ſo wohlthätigen Prüfungen faſt ohne Gegenſtand und Folge ſeyn würden. — Alle dieſe wichtigen Bedürfniſſe haben eine königl. hochlöbliche Regierung bewogen, dem Kreiſe Creuznach einen beſondern Bau-Inſpector zu bewilligen, der auch in der Perſon des Architekten Herrn Behr, von ſeinen Reiſen aus Italien kürzlich hier angekommen, bereits ernannt iſt. — Es wird derſelbe die Anordnung und Beſorgung des geſammten Communal-, Stiftungs- und polizeilichen Bauweſens nach einer von der königl. hohen Regierung zu ertheilenden Inſtruction, von jetzt an übernehmen, und in dieſer Hinſicht den Herren Bürgermeiſtern und Ortsvorſtänden als Rathgeber und Beiſtand zur Seite ſtehen, um gemeinſchaftlich mit ihnen die deßhalb nöthigen Anträge vorzubereiten und demnächſt die Ausführung anzuordnen und ſtrenge zu bewachen. — Die Herrn Bürgermeiſter lade ich demnach ein, vorläufig ein Verzeichniß aller Communalbauwerke, für jede Gemeinde beſonders, aufzunehmen, darin mit größter Vollſtändigkeit alle Rathhäuſer, Kirchen, Kirchhöfe, Schulen, Hirtenhäuſer, Backhäuſer, Brücken, Stege, Brunnen, Waſſerleitungen, Brandweier, Wege, Geländer und Unterſtützungsmauern ſo wie die Communicationswege ſelbſt, ferner die Löſchgeräthſchaften, die Länge des Waſſerlaufes von erheblichen Bächen und der Nahe mit etwa ſchon vorhandenen Schutzarbeiten, endlich die vorhandenen Steinbrüche, Lehm-, Sand- und Kiesgruben zu verzeichnen und mir ſchleunig einzuſenden, damit der Kreisbauinſpector eine Ueberſicht gewinnen und bei ſeinen ſogleich anfangenden Umreiſen ſich eine genaue und vollſtändige Kenntniß der vorhandenen Bauwerke und Mittel und ihres dermaligen Zuſtandes verſchaffen kann. — Die nöthigſten Arbeiten für dieſes Jahr ſind bei dieſer Gelegenheit zu beſtimmen, und nach Maßgabe der vorhandenen Mittel zur Ausführung bei mir in Antrag zu bringen, damit ſofort die nöthigen Plane und Ueberſchläge verfertigt, die Arbeiten ſchleunig verdungen und vorgenommen und zu guter Jahreszeit ausgeführt werden können. — Wegen Einrichtung einer Bauhandwerksſchule wird weiterhin eine beſondere Bekanntmachung erfolgen. — Privatperſonen aber, welche Rathſchläge, Riſſe und Ueberſchläge zur Ausführung und Leitung von Bauarbeiten für Wohnungen oder Gewerbseinrichtungen zu erhalten wünſchen, haben ſich unmittelbar an den Herrn Kreisbauinſpector zu wenden, der ihren Abſichten auf die billigſte Weiſe, ſo weit es ſeine amtlichen Arbeiten zulaſſen, entſprechen wird."

Bekanntlich findet bei dem Maurer- und Zimmerhandwerk die Einrichtung Statt, daß jeder Geſelle an denjenigen Meiſter, bei welchem er in Arbeit ſteht, von ſeinem täglichen Lohne den ſogenannten Meiſtergroſchen bezahlen muß. Häufig jedoch tritt der Fall ein, daß Maurer- und Zimmergeſellen, ohne bei einem Meiſter wirklich in Arbeit zu ſtehen, von dieſem die Erlaubniß erhalten, ſich auf ſeinen Namen Arbeit zu ſuchen, ja wohl gar durch ſchriftliche Zeugniſſe dazu ermächtiget werden, wenn ſie nur den Meiſtergroſchen an ihn bezahlen. Dieſer gefährliche Mißbrauch aber ſoll in Preußen ſofort abgeſtellt

werden, und es ist zu dem Ende festgesetzt: daß die Zimmer- und Maurermeister jedem Gesellen, wenn sie ihn allein auf einen Bau schicken, ein Zeugniß des Inhalts mittheilen müssen: daß er, der Meister, diesen genau zu bezeichnenden Bau übernommen und den Gesellen bei diesem Baue in Arbeit angestellt habe. Dieses Zeugniß muß von dem Bauherrn mit unterzeichnet und von der Polizeibehörde des Wohnorts des Meisters und in großen Städten von dem Polizei-Commissär seines Bezirks unentgeltlich bescheiniget werden. Auch ist jeder Bauherr beim Anfang des Baues verpflichtet, der Ortspolizei-Behörde anzuzeigen, welchem Meister er den Bau übertragen hat. Jeder Meister, welcher einen Gesellen ohne solchen Schein zu einem Bau schickt, verfällt in eine Strafe von 2 Thlr., und können die Polizei-, Bau- und Steuer-Behörden die Vorzeigung der Scheine auf dem Bauplatze verlangen. Wenn ein Meister ein solches Zeugniß ertheilt, ohne den Bau wirklich selbst übernommen zu haben, so verwirkt er sofort seine Befugniß zur Ausübung des Gewerbes, und der Bauherr, welcher ein solches falsches Zeugniß unterschrieben hat, verfällt in eine Strafe von 5 Thalern.

Eine von der königl. Regierung zu Aachen über die Herstellung der Gemeindewege erlassene zweckmäßige und ganz sachdienliche Verordnung verspricht viel Günstiges für die Zukunft. Befolgt man allerwärts die darin gemachten Vorschriften, so werden sich auch die schlechtesten Wege mit der Zeit in Kunststraßen verwandeln. Die Anordnungen sind so umsichtig vorgeschrieben, daß die Gemeinden ihre Wege solide herstellen können, ohne den geringsten Druck zu verspüren.

28. Kurhessen. Um den Stadt- und Gemeinde-Cassen die Bestreitung der ihnen obliegenden Kosten für Kirchen-, Pfarr- und Schulgebäude, für den Weg- und Wasserbau, für Baumpflanzungen, Feuerlöschanstalten und andere das gemeine Beßte betreffende Einrichtungen zu erleichtern, hat der Kurfürst hinsichtlich einer für jene Cassen einzuführenden Hülfssteuer folgende Bestimmungen ertheilt. Für die Casse einer jeden Stadt- und Landgemeinde, in welcher nicht bereits eine höhere Gemeindesteuer besteht, und welche zur Bestreitung jener Gemeindeausgaben einer neuen Hülfsquelle bedarf, soll vom 1. April d. J. an, vorerst auf ein Jahr, eine Abgabe von allem darin zum Verkauf im Einzelnen am erwähnten Tage schon eingelegten oder künftig eingelegt werdenden Branntwein und zwar im Betrage von acht Hellern bis zu einem Groschen für jede Maß erhoben werden. Die Festsetzung der Abgabe zwischen diesem geringsten und höchsten Satze geschieht halbjährlich, und zwar wo möglich gleichförmig für einen jeden Landgerichts- oder Justizamts-Bezirk, unter Genehmigung der Regierung mit Rücksicht auf den höheren oder niederern Preis des Branntweins, das Bedürfniß der Gemeinde und deren örtliche Verhältnisse. Ueber die zweckmäßige Verwendung dieser Gelder haben die betreffenden Regierungen zu wachen. Diese Gelder dürften künftig auch vorzüglich zur Landesverschönerung, zur bessern Gestaltung der Städte und Dörfer und ihrer Fluren verwendet werden.*)

Nach einer kurfürstlichen Verordnung vom 12. März d. J. sollen alle Landstraßen, soweit es noch nicht geschehen ist, mit Obstbäumen in regelmäßigen Reihen bepflanzt werden, und nur da, wo die Oertlichkeit die Obstzucht hindert, oder die Straße gegen steile Abhänge oder nahe Gewässer zu sichern ist, sollen wilde Bäume angepflanzt werden dürfen. Die Oberbaudirection ist mit der Oberaufsicht auf diese Pflanzungen beauftragt, welche auf dem Straßen-Eigenthume von der Straßenbau-Verwaltung, auf dem Eigenthume der Anlieger aber von diesen hergestellt werden sollen. Wenn in einer Gemarkung die Pflanzung und die zweckmäßige weitere Behandlung der Bäume auf dem Eigenthume der Anlieger nicht binnen der festgesetzten Frist und nach der gemachten Anordnung bewirkt ist, so soll die Pflanzung ꝛc. nach der Verfügung des Kreisamtes sofort von der betreffenden Gemeinde übernommen und der Kostenbetrag von den einzelnen Anliegern beigetrieben werden. Von den auf dem Straßen-Eigenthume gepflanzten Bäumen soll den Anliegern, auf deren Grundstücke sie weiter als drei Fuß vom äußeren Grabenrande überhängen, der dritte Theil der Nutzung gebühren. Auch an den öffentlichen Landwegen sollen da, wo diese in einer Breite von mehr als 20 Fuß angelegt sind, ebenfalls Obstbäume in regelmäßigen Reihen, oder wo die örtlichen Verhältnisse es erheischen, wilde Bäume gepflanzt werden, und die deßhalbige Verwaltung dem Ortsvorstande unter der

*) Vergl. Monatsblatt Nr. 3. d. J. Art. 18.

Leitung des Kreisamtes zuſtehen. Alle, die im Straßen- oder Waſſerbauweſen angeſtellt ſeyn wollen, müſſen mit der erforderlichen Kenntniß der Baumzucht verſehen ſeyn. Am Schluſſe jedes Jahres hat die Oberbaudirection über die im Laufe desſelben bewirkten Baumpflanzungen an den Straßen und Wegen mit Angabe derjenigen Ortsvorſtände oder einzelner Pflanzer, die ſich dabei beſonders ausgezeichnet und einer Ehrenmünze würdig gemacht haben, an das Miniſterium des Innern zu berichten.

Da die vielen, bisher in den Landgemeinden üblichen, Privat-Backöfen, wegen des ſtarken Verbrauches von Brennmaterial, ſo wie wegen Feuersgefahr dem gemeinen Beſten ſich nachtheilig bewährt haben, ſo hat der Kurfürſt befohlen, daß in ganz Kurheſſen die Privat-Backöfen, mit Ausnahme der auf einſam liegenden Höfen, im Laufe des Jahres 1823 abgeſchafft, und an deren Stelle gemeinſchaftliche Backöfen, für jede 20 bis 40 Wohnhäuſer einer, eingeführt werden ſollen. Zugleich iſt die Anordnung getroffen, daß einem jeden Kreisamte von der Oberbaudirection eine angemeſſene Anzahl Riſſe eines zweckmäßigen Backofens von drei verſchiedenen Größen und eines damit verbundenen Trockenofens mitgetheilt werden, um ſolche den Gemeinden mit der nöthigen Anweiſung zuzufertigen. Auch ſollen die Beamten darauf bedacht ſeyn, anſtatt der Gemeinde-Backöfen, wo es dienlich, eigene Lohn-Backöfen einzuführen, wo das Backen für die Gemeindeglieder für einen feſtgeſetzten und vom Kreisamte genehmigten Lohn beſorgt werden kann.

29. Sachſen-Weimar. Der Stadtrath von Weimar hat, auf vielfache und mit Recht geführte Klagen des Publicums ſowohl als der Meiſter der Baugewerke, das ſind Maurer, Tüncher und Zimmerleute, über das unordentliche Kommen der Geſellen zur Arbeit, über das ganz ungebührliche Ausdehnen der Feier- und Ruheſtunden und über die Eigenmächtigkeit derſelben, mit welcher ſie an einzelnen Tagen zu arbeiten aufhören, neue geſchärfte Anordnungen getroffen, welche auch an vielen andern Orten Noth thun. Vom 1. April bis letzten September fängt die Arbeitszeit früh um 6 Uhr, vom 1. October bis letzten März um 7 Uhr früh an. Die Arbeit, hinſichtlich des Mittags, dauert Sommer und Winter bis 11 Uhr. Eine beſondere halbe Stunde zum Frühſtück iſt nicht geſtattet. 11—12 Uhr iſt die Mittagsſtunde. Mit 12 Uhr Mittags fängt die Arbeit wieder an und dauert vom 1. April bis letzten September bis 6 Uhr, vom 1. October bis letzten März bis 5 Uhr Abends. Die zeither übliche halbe Stunde zum Veſperbrod fällt eben ſo weg, wie die obengedachte halbe Stunde zum Frühſtück. Sonnabends und an den Tagen vor den größern Feſten, den ſogenannten heiligen Abenden, wird durchgängig eine Stunde früher Feierabend gemacht. Der vormalige dritte Feiertag iſt jedem andern Werkeltage gleich, und hat keine beſondere Feierſtunden. Jeder Geſell, der zu ſpät an die Arbeit kömmt, oder ſeine ſchuldige Arbeitszeit durch Ruheſtunden und Müſſiggang ungebührlich verkürzt, iſt von dem Meiſter zum Wenigſten mit dem Betrag des vierten Theils ſeines täglichen Lohns zu beſtrafen, ohne daß der Geſell durch Vollziehung dieſer Strafe ein Recht erhält, das mit dem Meiſter eingegangene Gedinge ſogleich aufzuheben. Ein Geſell, der wegen Vernachläßigung ſeiner Arbeitsſtunden von einem Meiſter durch Kürzung ſeines Lohns beſtraft worden und darum deſſen Arbeit verläßt, oder der Geſell, der von dem Meiſter ſelbſt ſolches Vergehens halber entlaſſen worden iſt, darf vor Ablauf von vier Wochen von keinem andern Meiſter in Arbeit genommen werden.

Das großherzogl. Ober-Conſiſtorium forderte ſchon vor einigen Jahren von den Geiſtlichen Berichte über den Zuſtand der Gottesäcker ein. Da ſich aus den Berichten im Allgemeinen ergeben hat, daß an vielen Orten des Landes die Begräbnißplätze keineswegs ſo beſchaffen ſind, wie es der Anſtand und die Würde eines chriſtlichen Beerdigungsplatzes erheiſcht: ſo iſt den Kirchenbehörden auf das Angelegentlichſte empfohlen worden, dahin zu wirken, daß in den Einwohnern der ihrer Aufſicht anvertrauten Orte der Sinn für Verſchönerung ihrer Gottesäcker geweckt werde, daß ſolche beſonders angemeſſene Einfriedigung, Verſchließbarkeit, Reinlichkeit und Ordnung erhalten, und daß auffallende Uebelſtände ſogleich abgeſtellt werden.

Schon früher iſt zu Weimar eine Landes-Central-Baumſchule angelegt worden, deren löblicher Zweck iſt: thätige Landſchullehrer in den Stand zu ſetzen, den genoſſenen Unterricht im Bau und in der Veredelung des Obſtes auf die Landſchuljugend fortzupflanzen, und ſo einen guten verſtändigen Obſtbau durch die Landſchulen im ganzen Großherzogthum zu verbreiten. Außerdem werden veredelte Obſtarten, welche am beſten für den Landbedarf paſſen, an Liebhaber gegen billige Preiſe aus dem Baumgarten abgegeben, und ſo auf dieſe Weiſe Mittel gereicht, die Verſchönerung des Landes zu fördern und deſſen Wohlſtand zu erhöhen.

Dritter Jahrgang. Nr. 6. München, Juny 1823.

# Monatsblatt
für
# Bauwesen und Landesverschönerung.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Ueber die durch Preußen eingeführten Bauhülfsgelder in den vormaligen Fürstenthümern Ansbach und Baireuth. — Literatur der Landes-Verschönerung. — Correspondenz und Miscellen. (Hannover. Sachsen-Koburg. Sachsen-Meiningen.) Nachricht.

## Berichte und Aufsätze.

### 30. Ueber die durch Preußen eingeführten Bauhülfsgelder in den vormaligen Fürstenthümern Ansbach und Baireuth.

Durch die früher in den Fürstenthümern Ansbach und Baireuth von der königl. preußischen Regierung ausbezahlten Bauhülfsgelder ist ungemein wohlthätig auf die Vervollkommnung des Privatbauwesens eingewirkt worden, und solche dürften allenthalben, wo sie bestehen, als vorzügliches Beförderungsmittel zur völkerbeglückenden Sache der Landesverschönerung angesehen werden. — Den Lesern des Monatsblattes möchte es wohl nicht uninteressant seyn, Dasjenige im kurzen Auszuge dargestellt zu erhalten, was in dieser Hinsicht in den vorgenannten Fürstenthümern geschehen ist.

Im Jahre 1797, als diese Fürstenthümer noch zu dem Königreiche Preußen gehörten, wurden verschiedene interimistische Normen über die Bauhülfsgelder bekannt gemacht. — Der Zweck war, das Privatbau- und Niederlassungswesen zum Besten des Landes und der einzelnen Einwohner mehr in Aufnahme zu bringen, und durch die bewilligten bestimmten Bauhülfsgelder den Baugeist bei den Bürgern und Einwohnern mehr zu erwecken und zu beleben, weil durch einen lebhaften Betrieb des Bauwesens nicht nur viele Hände beschäftigt werden, sondern auch durch jenen viel Geld in Umlauf gesetzt wird. — Die hierbei zum Grunde gelegten Sätze waren folgende: I. In den Städten Ansbach und Baireuth, dann in den Kreisstädten der beiden Fürstenthümer a) 15 Procente für ein massives Gebäude an Werth von 1000 fl. im Ansbachischen, und 1500 fl. im Baireuthischen; 10 Procente von Fachwerk im Ansbachischen; im Baireuthischen aber nichts, weil daselbst eher Gelegenheit war, Bausteine zu erhalten. b) 10 Procente unter resp. 1000 fl. und 1500 fl. an Werth, für ein massives Gebäude, und 7 Procente für ein Gebäude aus Fachwerk im Ansbachischen; im Baireuthischen aber nichts, aus dem schon angeführten Grunde. II. In den kleinen Städten und Flecken der beiden Fürstenthümer a) 10 Procente für ein massives Gebäude und b) 7 Procente aus Fachwerk. III. Auf dem platten Lande im Fürstenthum Ansbach 1) bei neuen Mannschafts-Errichtungen auf fliegenden Lehen: a) 10 Procente für massive — und b) 7 Procente für Fachwerkgebäude. 2) Bei Bauten auf handlohnbaren Gütern: a) 8 Procente für massive, und b) 5 Procente für Fachwerkgebäude. (In beiden Fällen sind im Baireuthischen überhaupt 5 Procente für massive Gebäude, und 4 Procente für Bauten aus Fachwerk bezahlt worden.) 3) Bei Bauten auf unhandlohnbaren Gütern: im Ansbachischen 6 Procente, wenn massiv — und 4 Procente, wenn von Holz, im Baireuthischen 4 Procente, wenn massiv — und 3 Procente, wenn von Fachwerk gebaut wurde.

Außer dieser Baugnade erhielten die Baulustigen, welche von eigenen Holzbesitzungen entblößt waren und keine Gelegenheit hatten, ihr Holzbedürfniß aus gemeindlichen oder andern Waldungen zu erhalten, das benöthigte Bauholz, gegen waldtaxmäßige Bezahlung, aus den königlichen Forsten, in so weit es ohne Nachtheil und ohne Ueberschreitung des etatsmäßigen jährlichen Bauholz-Quantums geschehen konnte, verabfolgt. — Die Bezahlung der Baugnade geschah aus einer besonders errichteten Casse, Retablissementscasse genannt, welche sich dadurch bildete, daß aus den landesherr-

lichen Cassen jährlich ein etatsmäßiger Beitrag abgegeben, oder Das, was in den Landesetats auf Verbesserung des Retablissementswesens ausgesetzt war, hierzu verwendet wurde; außerdem ist dieselbe noch durch die bei den königl. Cassen, und zwar bei einigen Titeln derselben gemachten und überwiesenen Ersparnisse verstärkt, und auf diese Art der Fond von einigen tausend Gulden gegründet worden, der damals im Fürstenthum Ansbach die Summe von 7100 fl. betrug. — Durch die Bauhülfsgelder sollten vorzüglich bezweckt werden a) in den Städten: der bürgerliche Gewerbsbetrieb, die bequemere Unterbringung der Garnisonen, die Beförderung des Fabrikwesens und die äußere Verschönerung; b) auf dem platten Lande hingegen, die Verbesserung der Lehen, die neuen Mannschafts-Errichtungen und die zweckmäßige Erweiterung der Landwirthschaft. —

Ehe ein Individuum Anspruch auf Bauhülfsgelder machen konnte, mußte es zuvor den nach besondern Vorschriften angefertigten Bauplan übergeben, welcher von dem betreffenden Bauinspector geprüft wurde; hierauf ist über die Nothwendigkeit eines jeden Baues ein besonderes Protocoll aufgenommen, in diesem die Qualification zu den Bauhülfsgeldern nach den gesetzlichen Bestimmungen bemerkt, hierüber ein Retablissementsplan angefertigt und solcher sodann zur höchsten Genehmigung vorgelegt worden. Damit aber der Baugnadefond nicht gleich zu sehr angegriffen werden konnte, setzte die k. Regierung eine Baukosten-Normalsumme interimistisch, und zwar: 3000 fl. in größern Städten, 2000 fl. in den kleinern Städten und Flecken und 1000 fl. auf dem platten Lande im Ansbachischen; 1500 fl. aber auf dem platten Lande im Baireuthischen in der Art fest, daß von höhern Summen der Baukosten keine Baubegnadigungs-Procente zur Zahlung angewiesen werden durften; jedoch war es dem Erbauer nicht verwehrt, auch ein größeres Capital auf den Bau zu verwenden. — In dem Baireuthischen fanden Baubegnadigungs-Procente, bei Erbauung von Trüpfhäusern, gar nicht Statt, wenn der Neubauende nicht wenigstens so viel Grundstücke besaß, daß er davon eine Kuh ernähren konnte.

Die individuelle Qualification zum Genuß der Bauprocente wurde durch die Aufnahme der einzelnen Bauten in den jährlichen Retablissementsplan, oder durch die vorgeschriebene Legalisation der Bauriße und Ueberschläge, durch die genaue Befolgung derselben bei dem Aufbau selbst, und durch glaubwürdige Nachweisung der wirklich verwendeten Baukosten-Summen näher begründet, so, daß bei denjenigen Gegenden und Orten, wo die Anfertigung jener Plane höchsten Orts nicht besonders zu verfügen für nöthig befunden wurde, die Risse und Ueberschläge, und zwar beide doppelt, bei Strafe der Ausschließung von den Bauhülfsgeldern, vor angefangenem Bau eingesendet werden mußten. — Hierbei traten noch nachstehende gesetzliche und unumstößliche Bestimmungen ein: 1) mußten alle Gebäude in der Regel von Steinen aufgeführt werden; das Bauen von Fachwerk wurde nur in dem Falle nachgelassen, wenn die Anschaffung der Steine, nach amtlichen Zeugniß, mit unverhältnißmäßigen Kosten verknüpft, oder überhaupt nicht anwendbar war; jedoch sollte in diesem Falle wenigstens der untere Stock so viel möglich massiv geführt werden. 2) Von den Bauprocenten blieben diejenigen Individuen gänzlich ausgeschlossen, welche eine Unterstützungssumme aus der Brandassecuranzcasse zu Wiederaufbauung niedergebrannter Häuser erhielten; nur in ganz ausserordentlichen Fällen fanden hierbei Ausnahmen Statt, und diese mußten mit specieller Genehmigung versehen werden. Es blieben ferner 3) von diesen Bauprocenten ausgeschlossen: alle kleinere Reparaturen unter 300 fl., bloße Verschönerungen, Wohnungsveränderungen zur Bequemlichkeit des Eigenthümers, alle unnütze oder luxuriöse Bauten, Neben- und Gartengebäude, welche entweder zu seinem Vergnügen oder zu seinem individuellen Vortheil, ohne gerade nothwendig oder dem Ganzen nützlich zu seyn, errichtet wurden, und Anlagen, welche nicht eigentliche Gebäude waren. Endlich machten sich 4) alle diejenigen aller Bauprocente verlustig, welche entweder da, wo förmliche Retablissementsplane eingeführt waren einen Bau unternahmen, ohne in diese aufgenommen zu seyn, oder welche, wo keine Plane Statt fanden, ohne genehmigten Riß und Ueberschlag, so wie auch, wenn sie anders, als dieser Riß vorschrieb, bauten, oder früher, als es genehmigt war, den Bau anfiengen. — Sobald der Bau hergestellt war, wurde solcher von dem Bauinspector eingesehen, auf den Grund des approbirten Risses geprüft, und über die vorschriftsmäßige Herstellung desselben ein Zeugniß ausgestellt, auf welches sodann die Ausbezahlung der Bauhülfsgel-

der erfolgte. Wurden aber ſchlechte Baumaterialien verwendet, oder nach Anleitung des revidirten Anſchlags nicht ganz maſſiv gebaut; ſo wurden die Bauhülfsgelder verhältnißmäßig herabgeſetzt und dem Bauherren ſomit weniger bezahlt, als für ihn ausgeſetzt war. Dieſe Bauhülfsgelder hatten einen ſo wohlthätigen Einfluß auf die Landeseinwohner, daß eine Menge Baulußiger in wenigen Jahren ſich meldete, ſo daß die etatsmäßige Summe der Bauhülfsgelder (im Fürſtenthum Ansbach à 4600 fl.) manchmal überſchritten wurde. Dieſe Ueberſchreitung hatte nachher die Beſchränkung der Bauten und die Herabſetzung der Bau-Procente zur Folge, indem nur diejenigen Neubauer in den Plan desjenigen Jahres aufgenommen wurden, in welchem ſie wirklich auszubauen verſprachen. Das durch das eigene Verſchulden des Neubauers nicht erfüllte Verſprechen hatte die nachtheilige Folge für ihn, daß das ihm ausgeſetzte Bauhülfsgeld für immer geſtrichen wurde. — Nur die wichtigeren und dringenderen Bauvorhaben wurden, wenn die etatsmäßigen Fonds nicht zureichten, in den Retabliſſementsplan aufgenommen, dagegen die übrigen bis zum nächſten Jahr zurückgewieſen. Ueberdies qualificirten ſich Gebäude, deren Herſtellung nicht ohne Gefahr ausgeſetzt — neue Gebäude, ohne welche ein Etabliſſement von Wichtigkeit nicht zu Stande gebracht werden konnte, oder wo der Unternehmer ohne Unterſtützung gar nicht zu bauen im Stande war, vor andern zur Aufnahme in den Retabliſſementsplan. Zugleich ſah man darauf, daß die Gebäude auf dem platten Lande nicht ohne Noth zu groß errichtet wurden, da zu große Wirthſchaftsgebäude durch die vermehrten Unterhaltungskoſten dem Gute als nachtheilig erachtet worden ſind. — Dieſe Bauhülfsgelder ſind bald nach der Abtretung der beiden Fürſtenthümer an die Krone Baierns aufgehoben worden. Dagegen haben nach einer allgemeinen Verordnung vom 24. Januar 1812 in Baiern alle von Grund aus neuerbauten Häuſer, welche für ſich der Hausſteuer unterliegen, fünf Freijahre an ordentlichen und außerordentlichen Steuern zu genießen. Die Freijahre fangen von dem Zeitpunkte an, in welchem die neuen Häuſer unter Dach geſtellt ſind. Nach den über die gedachte Verordnung am 26. Juny 1812 gegebenen erläuternden Beſtimmungen (vid. Regierungsblatt 1812,) ſtehen die fünf Freijahre auch ſolchen Häuſern zu, welche gegen ſchon vorher beſtandene Wohngebäude von Grund aus neu erbaut werden, wenn die vorher beſtandenen Häuſer der Brandverſicherungsanſtalt einverleibt geweſen ſind. Dieſe fünfjährige Steuerfreiheit genießen auch jene Häuſer, welche in Folge eines Brandes von Grund aus neu erbaut werden müſſen, wenn die vorigen Häuſer der Brandaſſecuranzanſtalt einverleibt waren. —

Nach einer von der königl. Oberbaudeputation zu Berlin jüngſt erhaltenen Nachricht werden in der preußiſchen Monarchie Bauhülfsgelder in den Städten nicht allgemein, auch nicht mehr, wie es ſonſt zum Theil geſchah, in ganzen Provinzen gezahlt, weil der frühere Zweck und das frühere Bedürfniß nicht mehr Statt finden. In neueſter Zeit ſind bloß in einzelnen Städten, beſonderer localer Zwecke wegen, Bauhülfsgelder von 20, 30, bis 40 Procent der Baukoſten auf einige Jahre bezahlt worden, jedoch iſt auch hier der Zeitraum, innerhalb deſſen dieſe Bauhülfsgelder bewilligt wurden, dem Ablaufe nahe. Beſondere Normen oder techniſche Vorſchriften ſind bei Gelegenheit dieſer neuern Fälle nicht gegeben worden, ſondern von jedem Bau wird einzeln der Entwurf nach allgemeinen techniſchen Regeln gefertiget und von den Provinzial- und Centralbehörden geprüft. St.

---

## 31. Literatur der Landesverſchönerung.

In der Münchener allgemeinen Literaturzeitung Nr. 8, Jahrg. 1822, iſt die erſte Hälfte vom erſten Jahrgang des Monatsblattes für Bauweſen und Landesverſchönerung recenſirt. Die Halle'ſche allgemeine Literaturzeitung Nr. 99, April 1823, gibt eine Recenſion vom erſten Jahrgang des Monatsblattes; vom zweiten Jahrgang aber enthält das Kunſtblatt Nr. 45 vom 5. Juny d. J. (Beilage des Morgenblattes Nr. 134,) eine kritiſche Anzeige. — In der Bauernzeitung aus Frauendorf Nr. 20 vom 17. May d. J. findet ſich ein „Geſpräch zwiſchen den Bauern Georg und Stephan über die Verſchönerungen der Dörfer," und in Nr. 25 dieſer Zeitung iſt ein „Geſpräch zwiſchen den Bauern Johannes und Simon über die Verſchönerung des baieriſchen Landes" abgedruckt. Der baieriſche Schulfreund (16tes Bändchen 1823) enthält vom Hrn. Kirchenrath und Dekan, Ritter Stephani zu Gunzenhauſen, die Beantwortung der Frage: „Was können Schul-

lehrer beitragen, bei dem Volke den Sinn für Verschönerung des Landes zu wecken und allgemein zu verbreiten?" —

Daß das Wort „Landesverschönerung," welches die alte Welt nicht kannte, nun öfter erwähnt wird, dürfte zu den erfreulichen Erscheinungen des bürgerlichen Lebens und der Literatur zu rechnen seyn. Einen vorzüglichen Einfluß wird die Landesverschönerung auf die Bildung des ächten Gemeindewesens ausüben. Da, wo sie sich zeigt, findet sich auch Gemeinsinn; sie berücksichtiget nicht bloß das Einzelne, sondern das Allgemeine, und gibt den wahren Grundstein des glücklichen Bürgerthums, das da nicht zu Hause ist, wo nur einzelne nichts nutzende, die wahre Kunst nicht fördernde Gegenstände im Glanz erstreigen, oft aus den sauer erworbenen Pfenningen des Bürgers, dessen Wohnung eine ärmliche Hütte ist, dessen Wohnort eine geist- und sinnlose Gestalt hat, umgeben von Fluren, die unaufgeräumt und ungeordnet sind. Möchte dieser volksbeglückende Gegenstand allenthalben besondere Pflege erhalten! Einen großen Vorschub dürfte solcher dadurch gewinnen, wenn hierüber ein eigenes Büchlein unter dem Titel: Landesverschönerung, eine hochwichtige Angelegenheit aller civilisirten Völker der Erde, ausgearbeitet, und vielfach unter das liebe Volk verbreitet würde; kein Roman, alles aus dem Leben genommen und in das Leben gegeben, nicht tändelnd, sondern ernst durchgeführt, keinem Baustyl besonders huldigend, immer das Hohe des Gegenstandes unverrückt im Auge behaltend. Soll ein großes Werk gelingen und recht gedeihen, so müssen viele gute Menschen dafür auf verschiedenen Wegen wirken, es unermüdet fördern, selbst wenn sie auch nichts ärndten sollten, denn, „wer Großes unternimmt, der muß nicht ärndten wollen." V.

## Correspondenz und Miscellen.

32. Hannover. Durch eine königliche Verfügung vom 18. April d. J. ist einer eigenen Generaldirection des Wasserbaues die oberste Leitung sämmtlicher Wasserbau-Angelegenheiten des Königreichs anvertraut worden. Diese Behörde besteht aus einem Generaldirector und zwei Räthen, welchen zur Bearbeitung der technischen Gegenstände ein Kunstverständiger beigeordnet wird. —

33. Sachsen-Koburg. Eine herzogliche Verordnung vom 2. Mai d. J. stellt die Grundsätze fest, nach welchen bei Neubauten und Bauverbesserungen Steuerbefreiungen bewilligt werden sollen. Diese Befreiungen sollen für alle Arten von Gebäuden statthaft seyn, welche als steuerbar in den Grundbüchern aufgeführt sind. In Beziehung auf Wohngebäude tritt dabei nachstehende Stufenfolge ein: a) Wenn ganz neue Häuser erbauet werden, d. h. Häuser an Orten, wo früherhin noch keine standen, wo also gewöhnlich schon die Herrichtung des Bauplatzes Aufwand erfordert, tritt neunjährige Steuerfreiheit ein. b) Werden alte Häuser abgebrochen und dafür ganz neue aufgebaut, so tritt sechsjährige Steuerfreiheit ein. c) Wird auf ein Gebäude ein neues zum Bewohnen bestimmtes und geeignetes Stockwerk gesetzt, so wird eine vierjährige Steuerfreiheit bewilliget. d) Werden andere Besserungen vorgenommen, wodurch die Bewohnbarkeit eines Hauses erweitert wird, so richtet sich die Befreiung nach der Größe und dem Umfange dieser Besserungen, nach dem, was durch sie an bewohnbarem Raum gewonnen worden und nach dem Verhältnisse des Aufwands, welchen diese Erweiterung gekostet haben mag. Das Höchste indessen, was bei einer solchen Besserung zugestanden wird, ist dreijährige Steuerfreiheit. Bei Aufführung neuer oder Ausbesserung alter, nicht zum Wohnen bestimmter Gebäude wird auf deßfallsiges besonderes Nachsuchen nach Befinden der Umstände ein- bis sechsjährige Steuerbefreiung bewilliget werden. Die Befreiung begreift nur die ordentlichen Steuern; von außerordentlichen Lasten, namentlich von Einquartierungen bei Kriegszeiten u. dgl., wird dadurch Niemand befreit.

34. Sachsen-Meiningen. Die Regierung zu Meiningen hat von Neuem eingeschärft, daß alle eigenen Backöfen auf dem Lande abgeschafft und in jedem Dorfe, das über fünf Häuser hat, sofort ein Gemeinde-Backofen angelegt werden soll.

---

### Nachricht.

Die lithographirte Zeichnung von dem neuen Landhause Sr. Königlichen Majestät von Württemberg, welche diesem Blatt beigelegt werden sollte, kann, wegen unvermuthet eingetretener Hindernisse, erst mit der nächsten Nummer ausgegeben werden.

Dritter Jahrgang. Nr. 7. München, July 1823.

# Monatsblatt
für
# Bauwesen und Landesverschönerung.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Planmäßige Verschönerung des Dorfes Seeshaupt, im Landgerichtsbezirke Weilheim. — Ueber die Behandlung der Amts-, Corporations-, Gemeinde- und Stiftungsbauten im Königreiche Württemberg. — Correspondenz und Miscellen. — (Oesterreich. Preußen. Hannover. Württemberg. Baden. Sachsen-Weimar. Sachsen-Koburg.) Beigelegt ist: Die Zeichnung des neuen Landhauses Seiner Königl. Majestät von Württemberg.

## Berichte und Aufsätze.

### 35. Planmäßige Verschönerung des Dorfes Seeshaupt, im Landgerichtsbezirke Weilheim.

Das am 14. April d. J. bei dem k. Landgericht Weilheim, im Isarkreise, abgehaltene Protocoll, wird hier als aufmunterndes Beispiel und als Anerkennung des schönen Sinnes einer Gemeinde mit dem aufrichtigen Wunsche zur öffentlichen Kunde gebracht, daß die ächtes Gemeinwesen und glückliches Bürgerthum vorzüglich befördernde Landesverschönerung immer mehr Anhänger finden und allenthalben die sorgfältigste Pflege erhalten möge. „Durch einen Erlaß der Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung in Baiern vom 15. Decbr. v. J. wurde das k. Landgericht mit dem dankwürdigen Antrage beehrt, daß diejenige Gemeinde im Landgerichtsbezirke Weilheim mit einer Prämie von Einhundert Gulden beschenkt werden soll, welche ihr Dorf zweckmäßig, und nach dem in mehrern Blättern des Monatsblattes ausgedruckten Sinne der Bau-Deputation, verschönern werde. Da man nun zur Verschönerung des im Jahre 1815 durch Brand verunglückten Dorfes Seeshaupt schon bei Wiedererbauung der abgebrannten Häuser den Grund gelegt hatte; da man überdies im heurigen Jahre eine Vicinalstraße von Weilheim über Seeshaupt und St. Heinrich größten Theils zu Stande gebracht, und eine vorzüglich in Kriegszeiten höchst wichtige Communication hergestellt hat, so hielt man das Pfarrdorf Seeshaupt, welches aus 45 Häusern besteht, vor allen geeignet, diese Prämie zu verdienen. Man ließ demnach durch den Maurermeister Enzensperger von Weilheim einen getreuen Plan über die ehemalige und gegenwärtige Baustellung des Dorfes verfassen, und nach genommener Rücksprache mit der Gemeinde Seeshaupt machte sich dieselbe zu folgenden Verpflichtungen gerichtlich verbindlich: 1) Sie wolle noch im Laufe dieses Jahres eine Obstbaumschule anlegen. 2) Die Straßen und Plätze in den vorgezeichneten Richtungen in guten Stand herstellen. 3) Die Einzäunung ihrer Hausgärten nach einer gleichen gefälligen Gestaltung in geraden Linien heuer noch herrichten. 4) Die Düngerlagen vor den neuerbauten Häusern von der vordern Seite der Höfe gänzlich, von den ältern Häusern aber so viel möglich entfernen, und auf eine zweckmäßige Art anbringen.

Zur Bestätigung und Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen unterzeichnet sich der Gemeinderath.

Andre Bichler, Gemeindevorsteher. Georg Kienberger. Joseph Bischletsrieder. Mathias Schalenkammer. Michael Mägerl.

Königliches Landgericht Weilheim.

(L. S.) Lizt. Thoma, k. Landrichter.

Gärtner, verpfl. Rechtspract.

### 36. Ueber die Behandlung der Amts-Corporations-Gemeinde- und Stiftungsbauten im Königreiche Württemberg.

Nach einer zu Stuttgart erschienenen königlichen Verordnung vom 19. April. d. J. bleibt die Besorgung der gewöhnlichen Ausbesserungen oder laufenden Bauarbeiten an den Gemeinde- Stiftungs- und Corporationsgebäuden den Gemeinde- und Stiftungsräthen, beziehungsweise den Kirchenconventen und Amtsversamm-

langen überlassen, welche die hierzu erforderliche Summe in den Jahresetat aufzunehmen und über die zweckmäßigste Verwendung derselben zu erkennen haben. Die Prüfung der diesfallsigen Ueberschläge, die Genehmigung der Accorde, die Moderation und Decretur der Kostenverzeichnisse geschieht durch die Amtsversammlungen, Gemeinde- und Stiftungsräthe oder durch die gesetzlichen Ausschüsse derselben (nöthigen Falls mit Zuziehung eines Sachverständigen) ohne Zuthun der Staatsbehörden, vorbehältlich des Rechts der letztern, die bei der Prüfung der Jahrsrechnungen oder sonst erscheinenden Mängel zu rügen, und zu Verbesserung derselben das Geeignete vorzukehren. Auch bei neuen oder sonst bedeutenden Bauwesen bleibt es dem freien Ermessen der Amtsversammlung, des Gemeinde- oder Stiftungsraths überlassen, wem sie die Fertigung der für diesen Fall erforderlichen Risse und Ueberschläge übertragen wollen. Es sind jedoch diese Risse und Ueberschläge vor dem Beginnen der Arbeit einem der hierzu besonders ermächtigten Bauverständigen zur Prüfung mitzutheilen, von welcher Prüfung nur diejenigen ausgeschlossen sind, welche in demselben Oberamts-Bezirke ein zünftiges Baugewerb treiben. Diejenigen Baubeamten und Bauverständigen, welche diese Ermächtigung, durch das Staatsministerium des Innern, ertheilt erhalten haben, werden in dem Regierungsblatt bekannt gemacht. Die Mittheilung der Risse und Ueberschläge an den zur Prüfung ermächtigten und frei erwählten Bauverständigen geschieht durch das Oberamt (in Stiftungssachen durch das gemeinschaftliche Oberamt) unter Beifügung der nöthigen Erläuterungen oder sonstigen Bemerkungen. Die Revisions-Bemerkungen werden sowohl in den Riß oder Ueberschlag selbst, als in das Begleitungsschreiben eingetragen, mit welchem der Revident die Acten an das Oberamt zurückgibt. In dem Falle, daß der Revident den ihm zur Prüfung mitgetheilten Riß und Ueberschlag für den vorliegenden Zweck ganz unbrauchbar finden sollte, hat er die Gründe dem Oberamt mitzutheilen und auf die Fertigung eines neuen Risses und Ueberschlags anzutragen. Findet das Oberamt den Antrag hinreichend begründet, so hat dasselbe in dessen Gemäßheit die Amtsversammlung, den Gemeinde- oder Stiftungsrath zu bescheiden, und den hiernach umgearbeiteten Riß und Ueberschlag nochmals demselben Revidenten zur Prüfung mitzutheilen. Will eine Amtsversammlung, ein Gemeinde- oder Stiftungsrath in diesem oder irgend einem andern Falle nicht bloß die Prüfung, sondern die Fertigung des Risses und Ueberschlags einem der von Staatswegen ermächtigten Bauverständigen übertragen; so bleibt es ihrem Ermessen anheimgestellt, ob sie denselben einer Nachprüfung durch einen zweiten hierzu ermächtigten Techniker unterwerfen will.

Wenn das Oberamt bei den Bemerkungen des Revidenten nichts weiter zu erinnern findet; so hat es den revidirten Riß und Ueberschlag der Amtsversammlung, dem Gemeinde- oder Stiftungsrath mit einem, die technischen Vorschriften des Revidenten ausdrücklich wiederholenden Erlasse zurückzugeben, und die genaue Befolgung der letztern einzuschärfen. Von allen Neubauten und von bedeutenden Erneuerungen an Kirchen, Pfarrhäusern und Schulgebäuden, deren Unterhaltung den Gemeinden und Stiftungen obliegt, ist der vorgesetzten höhern Kirchen- oder Schulbehörde durch das gemeinschaftliche Oberamt unter Beilegung des geprüften Baurisses und Ueberschlags Anzeige zu machen, und deren Entschließung hierauf zu erwarten. (vid. St. u. Reg. Blatt Nr. 28. d. J.) Unter der gesetzmäßigen Verantwortlichkeit für die Beobachtung der, nach technischen Rücksichten ertheilten, Vorschriften des Baurevidenten bleibt die Ausführung des Bauwesens, namentlich die Wahl der Handwerker, die Abschließung und Genehmigung der Accorde, die Bestellung der Aufseher und die ganze ökonomische Leitung der Arbeiten den Amtsversammlungen, Gemeinde- und Stiftungsräthen oder deren Ausschüssen überlassen. Dem Revidenten der Risse und Ueberschläge ist es zwar jederzeit unbenommen, auch in der letztern (administrativen) Beziehung seine Ansichten und Vorschläge beizufügen. Es sind jedoch solche nicht technische Bemerkungen nicht als bindende Vorschrift für die Communalbehörden, sondern als Rath eines Sachverständigen zu betrachten und pflichtmäßig zu benutzen. Demjenigen Bauverständigen, welcher den Ueberschlag geprüft oder ohne anderwärtige Nachprüfung selbst gefertigt hat, bleibt jede Theilnahme am Accord oder sonstigen Bauverdienst, bei Verlust seiner Ermächtigung, verboten.

Was die Uebernahme der Arbeit und die Revision der Kostenverzeichnisse (Bauconsignation, Verdienstzettel) anbelangt, so hat der Baurevident schon bei der Prü-

fung des Ueberſchlags zu bemerken, ob und warum er eine gleichmäßige Reviſion der Koſtenverzeichniſſe und allenfalls eine förmliche Uebernahme durch einen höhern Bauverſtändigen für nothwendig halte. Das Oberamt hat hierüber unter Vernehmung der Amtsverſammlung, des Gemeinde- oder Stiftungsraths zu erkennen, und hiernach das Weitere zu verfügen. Außer dem ſo eben bezeichneten Falle wird die Prüfung und Ermäßigung, ſo wie jeden Falls die Decretur der Koſtenverzeichniſſe den Amtsverſammlungen, den Gemeinde- oder Stiftungsräthen oder deren Ausſchüſſen (nöthigen Falls mit Zuziehung eines oder mehrerer Sachverſtändigen) überlaſſen. Den Oberämtern liegt es ob, nicht allein vor dem Beginnen und im Laufe der Uebeiten ſich der Befolgung der techniſchen Vorſchriften ſo wie der zweckmäßigen Behandlung der Sache überhaupt (ſo weit es ohne Koſtenvermehrung geſchehen kann) zu verſichern, ſondern auch bei der Reviſion und Abhör der Rechnungen jede Abweichung von obigen Vorſchriften, jedes Uebermaß in dem Koſtenaufwande oder ſonſtige Ungebühr mit Strenge zu ahnden. Sollte das Oberamt zu der Ausübung ſeines Aufſichtsrechtes der Mitwirkung eines Kunſtverſtändigen bedürfen, ſo hat ſich daſſelbe hierzu jeden Falls eines von Staatswegen ermächtigten und in der Regel desjenigen Technikers zu bedienen, welchem die Prüfung des Ueberſchlags übertragen war.

Für die oben aufgezählten Verrichtungen haben die von Staatswegen ermächtigten Bauverſtändigen (ohne Unterſchied ihres Dienſtgrades oder ſonſtiger Verhältniſſe) folgende Belohnung aus den betreffenden Amtspfleg- Gemeinde- oder Stiftungscaſſen anzuſprechen: 1) Für die Prüfung der Riſſe und Ueberſchläge ¾ Procent der Ueberſchlagsſumme (je zwanzig Kreuzer von 100 fl.); 2) für die Fertigung eines neuen Ueberſchlags, im Falle ſolche von ihm beſonders erbeten wird, ½ Procent der Ueberſchlagsſumme (je dreißig Kreuzer von 100 fl.); 3) für die Prüfung der Koſtenverzeichniſſe ¾ Procent des Betrags derſelben (je zwanzig Kreuzer von 100 fl.); 4) für Verrichtungen außerhalb des Wohnorts täglich fünf Gulden für die Reiſetage, und drei Gulden für die übrigen Tage. — Außer den hier feſtgeſetzten Gebühren und einer den Umſtänden angemeſſenen Belohnung für die Fertigung neuer Bauriſſe iſt keine Nebenanrechnung für Correſpondenz, Schreibmaterialien; Reiſekoſten oder ſonſtige Auslagen geſtattet. Zu Verminderung der Koſten hat der Techniker die ihm übertragenen Geſchäfte in der Regel zu Hauſe vorzunehmen, und nur auf beſonderes Verlangen ſich an Ort und Stelle zu begeben, auch in dieſem Falle aber ſeine Reiſe ſo viel möglich mit ſonſtigen Geſchäftsreiſen in derſelben Gegend in Verbindung zu ſetzen, und letzteres bei der Koſtenanrechnung zu berückſichtigen. Sollten einzelne, oder ſämmtliche in einem Oberamte vereinigte Gemeinden ihrem Vortheil angemeſſen finden, einem der hierzu ermächtigten Bauverſtändigen die Beſorgung ſämmtlicher bei ihnen vorkommenden Baugeſchäfte gegen eine Averſalbelohnung zu übertragen; ſo iſt die dießfallſige Uebereinkunft unter möglichſt deutlicher Bezeichnung der gegenſeitigen Leiſtungen der Kreisregierung zur Genehmigung vorzulegen. Die Belohnung der übrigen Bauverſtändigen, welche die Gemeinden und Körperſchaften nach der ihnen zuſtehenden Befugniß zur Fertigung der Ueberſchläge, zur Aufſicht über die Arbeiten und zur Prüfung der Verdienſtzettel verwenden, bleibt dem Ermeſſen der Amts-Verſammlungen, Gemeinde- und Stiftungsräthe vorbehalten. Es darf jedoch dieſelbe in keinem Falle den oben für die von Staatswegen ermächtigten Techniker feſtgeſetzten Maßſtab überſteigen.

Bei den zur geſetzmäßigen Reviſion der Gemeinde- und Corporations-Bauplane ermächtigten Architekten und Bauverſtändigen wird derſelbe Grad von wiſſenſchaftlicher Bildung vorausgeſetzt, welcher zur Anſtellung als Bauinſpector im unmittelbaren Staatsdienſt befähigt. Sie müſſen ſich, nach einer am 3. May d. J. erfolgten höchſten Bekanntmachung, einer Concurs-Prüfung unterwerfen, welche durch eine aus den techniſchen Räthen der Miniſterien der Finanzen und des Innern gebildete Commiſſion unentgeltlich geſchieht, und zwar werden folgende Kenntniſſe bei dieſer Prüfung gefordert: Arithmetik (mit Einſchluß der Behandlung der Wurzelgrößen), theoretiſche und practiſche Geometrie, Architekturzeichnung, Kenntniß der Baumaterialien, der Stein- und Holz-Conſtruction, Fertigung von Bauanſchlägen, Kenntniß der Bau- und Feuer-Polizeigeſetze. Als minder weſentlich, doch ſehr wünſchenswerth erſcheint einige Kenntniß der Algebra, der ebenen Trigonometrie, der Statik der feſten Körper, der allgemeinen Naturlehre, der Perſpective, Planzeichnung

und freien Handzeichnung. Sollten einzelne höher gebildete Techniker noch vielseitigere Kenntniſſe, namentlich der Hydroſtatik, Hydraulik, Mechanik, Maſchinenlehre und Maſchinenzeichnung, Optik, Bauphyſik, Geſchichte der Baukunſt ꝛc. an den Tag zu legen wünſchen, ſo wird denſelben auch hierzu Gelegenheit verſchafft, und in den Prüfungszeugniſſen hierauf die geeignete Rückſicht genommen werden. Der Erfund der Prüfung entſcheidet ſowohl über die Befähigung zur Anſtellung im unmittelbaren Staatsdienſte, als über die Ermächtigung zur geſetzmäßigen Reviſion der Bauplane der Amtspflegen, Gemeinden und Stiftungen.

## Correſpondenz und Miſcellen.

37. Oeſterreich. Mit der Straßenpflaſterung des Glacis und der Vorſtädte Wien's geht es raſch vorwärts, dadurch wird der ungeheure Koth im Winter und der erſtickende Staub im Sommer vermindert. Die dabei angenommene Conſtruction iſt eben ſo verſtändig und muſterhaft als jene der Altſtadt. Von den zweckmäßigen und geſchmackvollen neuen Bauanlagen vor der k. k. Burg, und von den übrigen kaiſerlichen Bauwerken für neuere Zeit hat Hr. E. Th. Hohler in Nr. 78 der gehaltvollen „Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Literatur, Theater und Mode," am 1. July d. J. einen trefflichen Aufſatz, mit Beilegung eines Plans, geliefert. Um die Straßen der Hauptſtadt reinlicher zu erhalten, war es ſchon längſt im Werk, das läſtige Holzſpalten vor den Wohnungen, die keine Höfe haben, abzuſchaffen. Jetzt iſt dieſer Zweck zum Theil erreicht, da in einer der Vorſtädte eine Holzverkleinerungsanſtalt, unter der Benennung Phorus, errichtet worden iſt, woraus das Publikum auf eine bequeme und vortheilhafte Art, auch um billigere Preiſe, das Holz geſägt, geſpalten und in verſchloſſenen Wagen zugeführt erhalten kann. Wenn dieſe Anſtalt gehörig benutzt wird, ſo werden ähnliche zum genügenden Bedarf entſtehen, und hierdurch die Straßen ſehr an Reinlichkeit gewinnen. — Statt der drei hölzernen, über eben ſo viele Arme der Donau führenden Taborbrücken nächſt Wien, haben Seine Majeſtät der Kaiſer den Bau einer neuen, dauerhaften, auf ſteinernen, mittels waſſerdichter Kaſten in den Strom verſenkten Pfeilern ruhenden Brücke unterhalb Nußdorf, an der Spitze der Brigittenau, an einer Stelle, wo die Donau in Einem Bette vereinigt fließt, zu genehmigen, zugleich die Frage über die Art, wie die Kaſten zur Verſenkung der Pfeiler und deren Verſicherung gegen den Strom beſchaffen ſeyn ſollen, zum Gegenſtand einer Preisaufgabe zu beſtimmen, und für den am beßten erkannten Entwurf einen Preis von Eintauſend Gulden Metallmünze feſtzuſetzen geruht. Die auszuarbeitenden Projecte, zu welchen Ausländer, wie Inländer befugt ſind, müſſen bis zum erſten December d. J. bei der Niederöſterreichiſchen Landesregierung überreicht werden. Die Pfeiler ſind durch Bogen von Stein, Eiſen oder Holz zur Geſtaltung der eigentlichen Brücke zu verbinden, deren Spannung (Sehne, lichte Entfernung der Pfeiler) wenigſtens dreißig Wiener Klafter betragen muß. Die Länge dieſer Brücke iſt auf 200 W. Klafter und die Breite auf eine Fahrbahn für zwei große Frachtwagen zu fünf Klaftern, und einen wenigſtens ſieben Fuß breiten Fußweg anzutragen. Zur Verſinnlichung des örtlichen Stromlaufes und der Terrain-Verhältniſſe ſind drei Plane entworfen worden, welche eben ſo wie das Programm, und zwar die erſtern in lythographirten, und das letztere in gewöhnlichen Abdrücken im Umfange der öſterreichiſchen Monarchie bei den Länderſtellen, den Kreisämtern, den Delegationen und den Comitaten, im Auslande aber bei den k. k. Geſandtſchaften eingeſehen, und zur Benutzung ausgehändigt erhalten werden können. — Der ſchöne Palais, den der kunſtliebende Erzherzog Karl in Baden, am Eingang des reitzenden Helenthales erbauen ließ, iſt nun beendigt. Die Façade iſt ſehr edel und impoſant, die innere Einrichtung ganz nach dem Modelle des Schloſſes Weilburg, von welchem der Pallaſt auch den Namen führt; daher erhält er eine Reihe von kleinen Gemächern. Ueberall vereinigt ſich die höchſte Eleganz mit dem feinſten Geſchmack. Die Koſten ſollen gegen eine und eine halbe Million Gulden C. M. betragen.

38. Preußen. Koblenz hat ſich in neueſter Zeit ſehr gehoben, und zwar beſonders in baulicher Hinſicht. Der Feſtungsbau ſetzt eine Menge Geld in Umlauf. Einzig in ſeiner Art gereicht er den preußiſchen Ingenieurs zur größten Ehre — und auch das iſt ſchön, daß hierbei nicht mit Geheimnißkrämerei zu Werke gegangen wird, ſondern Wißbegierige hierüber alle Aufſchlüſſe an Ort und Stelle auf Anſuchen erhalten. Man hat bei dieſem Bau das Maſchinenweſen nach Möglichkeit benutzt

und dadurch viele tausend Hände erspart. Die große Winde, welche Kasten mit Steinen von dem Ufer des Rheins bis auf die Spitze des Felsens (wenigstens 300 senkrechte Fuß hoch) schafft, ist besonders interessant. Zwei Pferde setzen sie in Bewegung, und nur drei Mann sind bei Füllung und Leerung der Kasten beschäftigt. — Die Casematten sind vortrefflich gebaut, besonders sind sie ganz von Feuchtigkeit befreit. Zwischen den Gebäuden sind Blumengärten geschmackvoll angelegt; einige davon gewähren eine köstliche Aussicht. Die Kosten dieser Bauten sind sehr bedeutend, aber Sachkundige versichern, daß sie mit dem Werke selbst durchaus in keinem Verhältniß stehen; überhaupt leuchtet es sogar dem Laien ein, daß hier mit großer Sparsamkeit zu Werke gegangen wird, ohne daß darum Knickerei — so oft das Grab der besten Anlagen — sichtbar wäre. Gewiß sind Koblenz und Ehrenbreitstein Meisterstücke der Fortification, aller Achtung der Mit- und Nachwelt würdig. — Das neu erbaute Leichenhaus auf dem Gottesacker zu Koblenz bietet eine interessante Erscheinung dar. Der Kirchhof selbst ist vor mehreren Jahren in einiger Entfernung von der Stadt, am Fuße der Veste Kaiser Alexander, eingerichtet worden, und bildet ein längliches Viereck von resp. 770 und 260 Fuß, folglich groß genug, um auf 20 Jahre ohne Umgrabung zu genügen, selbst wenn die Zahl der Todten jährlich auf 500 stiege*). Er ist wohl umzäunt, mit einer eisernen Thüre versehen, und in seiner Umgebung mit Bäumen bepflanzt. Eine darauf befindliche Terasse enthält die Monumente, und dient zu allenfallsigen Familienbegräbnissen. Am Fuße dieser Terasse steht das neue sehr geschmackvoll vom Bauinspector Hrn. von Lassaulx erbaute Leichenhaus, ein regelmäßiges Sechseck, dessen Radien überall 36 Fuß haben. Nach den sechs Seiten enthält es eben so viele Gelasse, und in der Mitte einen geräumigen sechseckigen Saal, der sein Licht durch eine Glaskuppel von oben herab erhält. Das Ganze ist im gothischen Style gehalten. Das erste Gelaß bildet am Eingange eine halbrunde Vorhalle mit einer Eingangsthüre von gegossenem gothischen Gitterwerke. In dem mittlern Saale befindet sich an der Seite ein russischer Ofen, und im Mittelpunkte ein marmorner länglich runder Sectionstisch, auf einem gothischen Fußgestelle ruhend. Die beiden Gelasse rechts und links sind für die Aufstellung der Leichen bestimmt, und jedes derselben ist mit einer in der Mitte hangenden leicht beweglichen Glocke versehen. Die übrigen Gelasse dienen zur Wohnung des Leichenwärters. Alle Zimmer stehen mit dem Saale in Verbindung, und enthalten Wandschränke zur Aufbewahrung des Rettungsapparats. Jedes der beiden Leichenzimmer kann 6 bis 8 Leichen fassen, wozu überdies für seltene Fälle auch noch Platz ist. Die Fenster des ganzen Hauses sind gothisch, und eine Pflanzung von niederm Strauchwerke im Hintergrunde wird diesem geschmackvollen Gebäude noch mehr Relief geben. — Die Stadt Sarlouis nimmt immer mehr an Verschönerung zu. Das neuerdings begonnene Verputzen sämmtlicher Militär gebäude, so wie die vielen Baumanlagen und Bepflanzungen auf den Außenwerken, und der vollkommene Zustand der durchaus mit Bäumen gezierten Landstraßen in der Nähe der Stadt geben derselben den heitersten Anblick. — Die Gemeinde Röwitz, im Regierungs-Bezirke Magdeburg, mußte früher bei nicht ganz gleichen Besitzungen, nach Verhältniß, noch ungleichere Steuer zahlen. Dies brachte sie zu dem Entschlusse, alle ihre Besitzungen zusammen zu werfen und nach dem Loose zu vertheilen; und seitdem sind ihr Feld, ihre Gärten und sonstige Besitzungen nach geraden Linien gleich getheilt, und mit Gränzsteinen bezeichnet. Es sind zu gleicher Zeit alle ihre Wege, ohne Aufforderung, vollkommen gerade gelegt, die Gärten mit Stacketen umgeben, Dorf und Umgegend mit Bäumen bepflanzt, und öffentliche Brunnen von gehauenen Steinen errichtet, und das ganze Dorf, welches neu und gut gepflastert worden, wird regelmäßig gekehrt. Derselbe Fleiß, dieselbe Ordnung, welche überall auf dem Felde sichtbar sind, herrschen eben so in den Häusern und auf den Höfen, die alle möglichst gleich verziert, ein freundliches Ansehen gewähren, und nur durch die Kirche übertroffen werden, welche die Gemeinde ganz neu abgeputzt, und dadurch ebenfalls sehr verschönert hat. Diese Eintracht, Ordnung, Reinlichkeit und Thätigkeit, welche so sichtbar zum Wohlstande der Gemeinde Röwitz wirken, müssen jeden erfreuen, der dies Dorf besucht, und die Bekanntmachung dieses Musterdorfes wird ihren Zweck erreicht haben, wenn andere Ortschaften zusammentreten, und sich bestreben, der wackern

*) Koblenz hat eine Bevölkerung von 11,657 Seelen.

Gemeinde Röwitz es gleich zu thun. — Dem Lieutenant Lucas zu Ratibor iſt unter dem 20. Juny d. J. für die Provinz Schleſien das fünfjährige Vorrecht, Maſchinen zum Preſſen der Dachziegeln, nach bis dahin noch nicht bekannten Abänderungen ähnlicher zum Thonpreſſen angewandter Vorrichtungen, anzufertigen und zu benutzen, ertheilt worden. — Im Regierungs-Bezirke Liegnitz iſt faſt durchgehends großer Eifer der Kreis- und Stadt-Communen wahrzunehmen, die ſämmtlichen Landſtraßen, nach den Beſtimmungen des Landſtraßen- und Wegebau-Reglements für Schleſien vom 11. Juny 1767, auf das beßte herzuſtellen, und mit Bäumen zu beſetzen. — Im Kreiſe Münſter iſt der Verſuch zur Anlegung eines ſogenannten lebendigen Weges gemacht. Die Anlage ſcheint gut zu gelingen, und die eingelegten Weidenäſte ſproſſen nach allen Seiten, in den Seitengräben, wie auf dem Wege, üppig empor. Wenn dieſe neue, in einer zu Gieſſen 1821 erſchienenen Schrift von Blumenwitz, vorgeſchlagene Verbeſſerungsart der Erwartung entſpricht, ſo würden die Kleiwege, mittels nachheriger Bedeckung der Weidenlage mit dem erforderlichen Sande, wo dieſer herbeizuſchaffen iſt, beſſer, als bisher, und mit wenigen Koſten im Stande zu erhalten ſeyn. (Eickemeyers Preisſchrift über die Verbeſſerung der Wege in Sandgegenden, wo es an Steinen mangelt, dürfte bei dieſer Gelegenheit beſonders erwähnt werden.) — Zur Bewährung oder Einfriedigung des Garniſon-Begräbnißplatzes für Offiziere zu Berlin wird jetzt, unter der Leitung des Architekten des Kriegs-Miniſteriums, Hrn. Baurath Hampel, eine Piſémauer errichtet, was wohl in ähnlichen Fällen Nachahmung verdienen dürfte, und zwar iſt dieſe Arbeit den Wenigſtfordernden in Entrepriſe gegeben worden. — Der Gartenverein zu Berlin hat für das Jahr $18\frac{23}{24}$ unter andern auch folgende Preisaufgaben aufgeſtellt: 1) Welche Laubholzbäume und Sträucher ſind zur Bepflanzung der Wege und Bewachſung ſandiger Gegenden, die zweckmäßigſten, ſtatt der bisher dazu angewandten Weiden und Pappeln? 2) Welches ſind die zweckmäßigſten Treibhaus-Conſtructionen für frühe Treibereien, als der Kirſchen, Pflaumen, Pfirſchen, Feigen, Ananas, in Verbindung mit einer vortheilhaften und ſparſamen Heitzungs-Methode durch Feuerungs-Canäle oder erwärmende Luft, mit beßtmöglicher Benutzung des inneren Raumes des Treibhauſes?

39. Hannover. Die Ausbeſſerung der geiſtlichen Gebäude, beſonders der Pfarr-, Schul- und Pfarrwittwen-Häuſer auf dem Lande iſt in der Regel mit vielen Unannehmlichkeiten verknüpft und geſchieht meiſtens höchſt mangelhaft, auch nicht zu gehöriger Zeit. Was da oft bei ſchneller Abhülfe mit wenigen Thalern und Groſchen in gehörigen Stand geſetzt werden könnte, erfordert ſpäter, in Folge des Eigenſinns der dazu beſtellten Aufſeher (der Bauermeiſter), oft Hunderte von Thalern. Und was denn nun endlich gebaut wird, das iſt häufig ſo unzweckmäßig, ja verkehrt eingerichtet, daß der Bau beſſer ganz unterblieben wäre. Dieſem Unweſen, das den Gemeinden oft ſo viele unnöthige Koſten verurſacht, ſoll nun dadurch abgeholfen werden, daß, wie es ſchon an mehreren Orten der Fall iſt, allenthalben im Reiche die zwei Juraten (Geſchwornen) in Verbindung mit zwei oder drei andern einſichtsvollen, das Vertrauen der Gemeinde beſitzenden Männern nebſt dem Prediger, (und nicht ein Dutzend Bauermeiſter und Geſchworne, die oft nicht einmal ihr eigenes Hausweſen zu unterhalten verſtehen), alle Ausbeſſerungen an ſolchen Gebäuden beſorgen, und nur, wenn dieſe in einzelnen Fällen nicht einig werden können, von der Kirchen-Commiſſion oder dem kirchlichen Conſiſtorium die Entſcheidung eingeholt werden muß. Viel würde dann erſpart werden, wenn alle Jahre Herſtellungen der Gemeindegebäude geſchehen könnten, die ja in keinem ordentlichen Hauſe und nur bei Pfarr- und Schulgebäuden ꝛc. jährlich unterbleiben, weil die Anordnung dazu ſo vielen Weitläufigkeiten unterliegt. Soll indeſſen das Gemeindebauweſen in das rechte Geleis gebracht und nicht Leuten überlaſſen werden, die nichts vom Bauweſen verſtehen, und ihre eigenen Gebäude nicht einmal zu führen im Stande ſind, ſo hat der Staat dafür eben ſo, als für das ärarialiſche Bauweſen zu ſorgen, das in ſeinem ganzen Umfange nicht größer und wichtiger als das Gemeindebauweſen iſt. Da wo die Landesverſchönerung gedeihen ſoll, iſt es unumgänglich nöthig, das Communbauweſen unter Curatel zu ſtellen und dieſes als beſondern Regierungszweig auf das Verſtändigſte zu organiſiren.

40. Württemberg. In der Dienſt-Inſtruction des am 5. Juny d. J. neu errichteten Landjäger-Corps findet ſich im §. 9. Folgendes: „Es haben dieſelben auf öffentliche Anlagen, Chauſſeen, Brücken, Stege und an-

dere Communicationsmittel, auf die Obſtbäume an den Chauſſeen, auf Sicherheitsſchranken, Stundenſteine, Ruhebänke, Monumente und dergleichen aufmerkſam zu ſeyn, jeden Mangel oder muthwillige Verletzung ſolcher Gegenſtände ſogleich zur Anzeige zu bringen und die Thäter zu erforſchen." Dieſes Corps dürfte wohl künftig auch hinſichtlich der Landesverſchönerung zu benutzen ſeyn. Solches iſt in Abſicht auf ſeine Dienſtleiſtungen ausſchließlich zur Verfügung des Miniſteriums des Innern, ſo wie die einzelnen Abtheilungen desſelben zur Verfügung der Kreis-Regierungen und beziehungsweiſe der Oberämter geſtellt. Die einzelnen Landjäger haben auch den Vorſtehern der Gemeinden, in welchen ſie ſich befinden, Folge zu leiſten.

41. Baden. Zu Mannheim wurde am 16. Juny d. J. der Grundſtein zu dem neuen Schulhaus der vereinten evangeliſchen Kirchengemeinde feierlich gelegt. Dieſes für 1000 Schüler beſtimmte Gebäude, das erſte Denkmal der evangeliſchen Kirchenvereinigung, enthält über 600 Fuß im Façaden-Umfange, 8 Lehrſäle und 2 Hauptſäle, letztere für den Gewerbfleiß und Prüfungen, dann Wohnungen für alle Lehrer; es hat mit dem Hauptthore fünf Aus- und Eingänge, und wird nach ſeiner äußern Bauart mit der anſtoßenden Concordien-Kirche in ſchöner Harmonie erſcheinen. — Nach einer am 10. April d. J. erlaſſenen großherzoglichen Verfügung iſt das Rechnungsweſen des Waſſer- und Straßenbaues centraliſirt und mit der Direction des Waſſer- und Straßenbaues zu Karlsruhe verbunden worden. Das Staats-Miniſterium des Innern hat die Leitung dieſer Direction in ſtaatswirthſchaftlicher, ſtaatsrechtlicher und ſtaatspolizeilicher Beziehung *).

42. Sachſen-Weimar. An dem Bau der neuen Bürgerſchule zu Weimar wird thätig gearbeitet. Der Plan dazu iſt mit großer Sachkenntniß und Umſicht entworfen, das Innere wird dem Zwecke vollkommen entſprechend und das Aeußere der hehren Beſtimmung würdig. Die Worte, welche bei der Grundſteinlegung dieſes für tauſend Kinder beſtimmten Gebäudes am 17. November v. J. durch den verdienſtvollen Ober-Baudirector Ritter Coudray geſprochen wurden, gehören auch in das Monatsblatt und dürften den Leſern desſelben beſonders willkommen ſeyn **). „Durchlauchtigſter Großherzog, gnädigſter Fürſt und Herr! Eure Königliche Hoheit haben Ihre Architekten und Baugewerken ſchon zu manchem gemeinnützigen Werke berufen, und mit unendlicher Freude erkannten wir ſtets in unſerm gnädigſten Herrn unſern vielerfahrenen Meiſter. Denn wenn wir der Gottesverehrung Tempel bauten, wenn wir dem Verkehr im Innern und mit dem Auslande Straßen und Brücken anlegten, wenn wir durch Brand zerſtörte Ortſchaften in neuer und verbeſſerter Geſtalt aufführten, wenn wir zu vielen ſtaats- und ökonomiſchen Zwecken Gebäude aller Art errichteten, und wenn wir noch neuerlich für die leidende Menſchheit ein Aſyl vollendeten, bei allen dieſen Unternehmungen aber mit dem Nützlichen zugleich das Schöne zu vereinigen ſuchten, ſo geſchah dieſes immer unter Eurer Königl. Hoheit ſachkundiger Leitung, unter Höchſt Ihrer unmittelbaren Einwirkung. Und ſo auch jetzt. Der Schulbau, zu welchem hier die Riſſe vorliegen, iſt, gnädigſter Herr, Ihr Werk. Wir dürfen alſo um ſo eher die unterthänigſte Bitte wagen, daß Höchſtdieſelben bei deſſen Begründung als unſer Obermeiſter gnädigſt vorzuſtehen geruhen wollen."

„Nach altem Brauch der Bauleute wird unter den zu legenden Grundſtein dies cryſtallene Käſtchen eingeſenkt mit folgenden Nachrichten und Denkwürdigkeiten:
1) Eine das Bauwerk betreffende Urkunde;
(Die Urkunde wurde abgeleſen.)
2) zwei Medaillen mit Sr. Königl. Hoheit unſers verehrteſten Großherzogs Bruſtbilde, damit den ſpäteſten Nachkommen dies theure Bild erhalten werde, aus deſſen Zügen hoher Geiſt mit väterlichem Wohlwollen ſprechen; 3) einige Landesmünzen, beſonders vom Jahr 1815, als Erinnerung an jene Zeit deutſcher Großthat, in welcher die Söhne des Vaterlandes unter der Führung unſerer Fürſten Freiheit und Frieden erkämpften, ohne welche auch dieſer Bau wohl ſchwerlich unternommen werden könnte; 4) verſchiedene Producte des Landes und dieſes Jahres, in welchem Gott ſeinen reichen Segen ganz beſonders ausgegoſſen; 5) endlich eine Platte, worauf eingegraben zu leſen: Carl Auguſt Großherzog von Sachſen-Weimar-Eiſenach,

*) Vergl. Monatsblatt Nr. 1. d. J. Art. 5.

**) Dr. Joh. Friedr. Röhr's Nachricht von der auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Großherzoges von Sachſen-Weimar in Dero Reſidenz zu erbauenden allgemeinen Bürgerſchule nebſt, den bei der Grundlegung derſelben am 17. Nov. 1822 gehaltenen Reden.

Begründer der Bürgerschule zu Weimar im November 1822. — Somit wird der Grundstein, den wir legen, zugleich ein höchst merkwürdiger Denkstein für die entfernteste Nachwelt und dieser Act in doppelter Beziehung wichtig. — An Eure Königl. Hoheit richten wir nun die unterthänigste Bitte, mit in die Tiefe herabzusteigen zu Vollführung der kunstgerechten Grundlegung selbst. Dieselbe Bitte ergeht auch an Se. Königl. Hoheit den Herrn Erbgroßherzog als hohen Zeugen bei dieser feierlichen Handlung, so wie an Se. Hoheit den Erlauchten Prinzen Carl Friedrich Alexander, damit auch Sie bei der Begründung dieses, Weimars Jugend gewidmeten, Baues Antheil nehmen und so jetzt schon mitwirken zum Wohl Ihrer dereinstigen Bürger und Unterthanen, befolgend Ihrer hohen Ahnen glorreiches Beispiel." —

In der Tiefe angekommen fuhr der Herr Oberbau-Director nach Einsenkung des Kistchens fort:

„Die Architektur findet nicht wie die übrigen Künste ihr Vorbild in der Natur, sondern sie ist das reine Werk menschlicher Erfindung, das Resultat der Versuche und Erfahrungen vieler Völker durch viele Jahrhunderte. In ihrem Entstehen ein Kind des Bedürfnisses, erhob sich dieselbe nur allmählich zur schönen Kunst, doch immer beruhend auf Schicklichkeit und Festigkeit. Ist nun auch dieser Schulbau schicklich entworfen und abgesteckt, so folge eine feste und tüchtige Ausführung! Da aber nur auf festem Grunde mit Verläßigkeit weiter gebaut werden kann, so beginnen wir das Werk mit Legung des Grundsteins. Dieser Grundstein bezeichnet mit seiner rechtwinklichten Form, mit seinen wagerechten und senkrechten Flächen den ganzen auszuführenden Bau, und damit derselbe eine um so festere Lage erhalte, verkitten wir ihn durch Bindungsmaterial, dabei gedenkend, daß noch viele Theile zu einem Ganzen vereinigt werden müssen, bis das Werk vollendet dasteht, und daß nur durch kräftiges und harmonisches Zusammenwirken Vieler etwas Großes und Segenreiches bewerkstelliget werden kann."

Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge wurde die Maurerkelle dargereicht, und nachdem Höchstdieselben Speise in die Fuge gebracht, wendete sich der Herr Oberbaudirector an den Herrn Baurath Steiner und die anwesenden Bauconducteurs mit den Worten:

„Lassen Sie uns nun den Stein niederlegen und in die rechte Lage bringen!" —

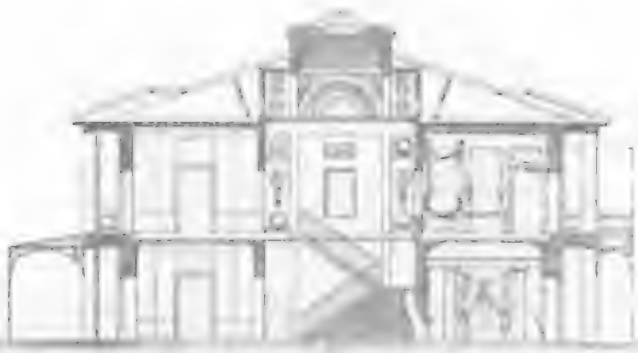
Nachdem dieses geschehen und Winkel, Blei und Wage angelegt worden, geruhten Se. Königl. Hoheit der Großherzog den Meisterhammer anzunehmen und die 3 Meisterschläge unter folgenden Sprüchen zu thun:

1ster Schlag. „Daß dieser Bau dauerhaft und fest begründet und ebenso in allen Theilen ausgeführt werde! 2ter Schlag. Daß dieser Bau seinem Zwecke vollkommen entspreche und das Wohl der gegenwärtigen und künftigen Bewohner Weimars fördere! 3ter Schlag. Daß Gott diesen Bau in seinen allmächtigen Schutz nehme, vor Schaden bewahre, auch die Gewerken schirme, die daran arbeiten werden!"

Hierauf schloß der Herr Oberbaudirector seine Rede mit Folgendem:

„Auf! wackere Meister und Gesellen, deckt und ummauert diesen nunmehr geweihten Stein, wie es unsere Kunst vorschreibt, und bemüht Euch ferner einer fleißigen Arbeit und der vollkommensten Ausführung, damit die Obliegenheit ganz erfüllt werde, die uns durch die Feierlichkeit dieser Handlung auferlegt worden. Weisheit hat den Schulbau gegründet, Stärke führe ihn nun aus, und Schönheit schmücke ihn, damit dieses Bauwerk ein würdiges Denkmal werde Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs, der Frau Großherzogin Königl. Hoheit und des ganzen Sachsen-Weimar-Eisenachischen Hohen Fürstenhauses, so wie aller Derjenigen, die zu dessen Anlage mitgewirkt haben, und das Werk noch ferner unterstützen und fördern helfen." —

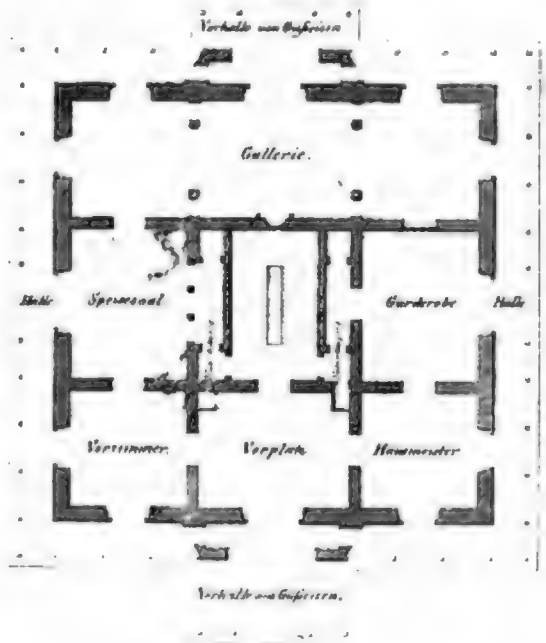
43. Sachsen-Koburg. Durch eine herzogliche Verordnung vom 15. May d. J. sind, in Hinsicht der Verbindlichkeit aller Staatsbürger zur Herstellung und Erhaltung guter Kunststraßen, als Förderungsmittel des Handels und der Gewerbe im Staate, (und als nützliche Verschönerung des Landes,) neue gesetzliche Bestimmungen in Betreff der zum Straßenbau zu leistenden Steinfuhren gegeben worden. Zu denselben sollen nämlich zunächst alle Besitzer von Anspann-Vieh je nach der Anzahl desselben bezirksweise in Anspruch genommen werden, ohne daß ein Unterschied zwischen Rittergutsbesitzern, Bürgern und Landleuten gemacht wird.



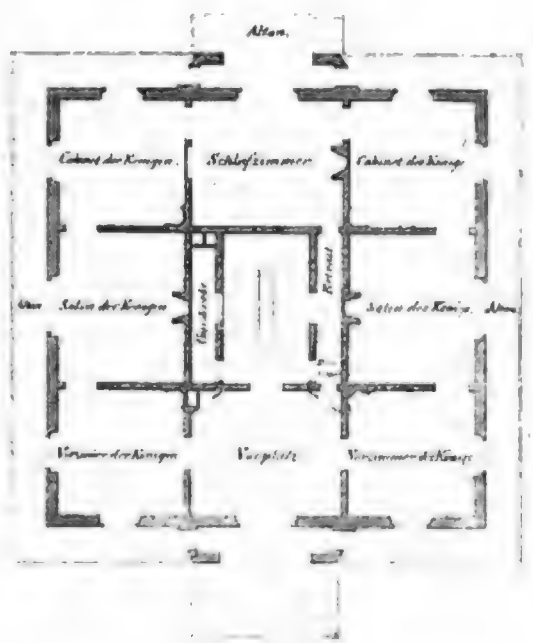
ENTWORFEN UND ERBAUT

DURCH DEN KÖNIGL. HOFBAUMEISTER SALUCCI.

MDCCCXVIII — MDCCCXIX.




I.




II.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritter Jahrgang. Nr. 8. München, August 1825.

# Monatsblatt
## für
# Bauwesen und Landesverschönerung.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Baiern.

Der Heimweg bei Ansbach. — Neubaue und Bauverschönerungen in Baiern. (Rheinkreis, Unterdonaukreis, Isarkreis, Untermainkreis.) — Landesverschönerung in Kurhessen.

## Berichte und Aufsätze.

### 44. Der Heimweg bei Ansbach.

Aus einem Schreiben an Vorherr.

Zu den wirksamen Mitteln, durch welche der von Ihnen so verdienstlich angeregte Sinn für Landesverschönerung erhalten und verbreitet werden kann, scheint mir die Beschreibung und öffentliche Würdigung derjenigen Unternehmungen zu gehören, durch die jener Zweck auf irgend einem Plätzchen unserer vaterländischen Erde verwirklicht wurde; denn die Macht des Beispiels ist oft größer, als die der Lehre, und der Nachahmungstrieb oder der Wetteifer spornen zu Anstrengungen und schaffen Werke, die ohne das Vorbild vielleicht nie in die Reihe der Erscheinungen getreten wären, und kein ruhmvolles Zeugniß der menschlichen Kunst und Kräfte hinterlassen hätten. Dies gilt vorzüglich von den Großen und Reichen dieser Welt, bei denen es oft nur auf die zweckmäßige Leitung ihrer goldhaltigen Quellen ankömmt, um damit große nackte Steppen in blühende Gärten zu verwandeln, aus deren duftenden Büschen sich anmuthige oder prächtige Villen, zum heitern Genusse der Mitwelt oder zur dauernden Weltverherrlichung erheben.

Wem anders verdanken wir die Meisterwerke der Bau- und Bildhauerkunst, der Malerei u. s. w. aus der Vorzeit, als dem auf das Schöne und Große gerichteten Wetteifer der Reichen und Mächtigen jener Zeit, der den Strom ihrer Kräfte vereint einem würdigen Kunstziele zuführte, und keinen eher ruhen und rasten ließ, bis er sich den Besitz des Besten von dem errungen, was Genie und Geschmack darzubieten vermochten. Die neuere Zeit und die Reichen in ihr kränkeln, trotz der vermehrten Kunst- und Geldmittel, an einem, für sie selbst wie für die weniger Begünstigten gleich schädlichen Schwäche, deren Grund vorzüglich in dem Einflusse der flatterhaften, launischen, tändelnden, verschwenderischen und meist geschmacklosen Göttin Mode gesucht werden muß, die, leider! trotz ihres tyrannischen Uebermuths in Palästen wie in Hütten ihre Anbeter hat. Ihr Gemahl, der Luxus, theilt entweder von Natur die Schwächen seiner Gattin oder gibt denselben aus Liebe für sie nach. In ihrer Verehrung zersplittern sich die Kräfte selbst eines Krösus, so spur- und muthlos für die Nachwelt, wie ohne wahren Genuß für die Besitzer. — Es wäre von Interesse, zu berechnen, wie viele Millionen solchergestalt jährlich, ja täglich, in den Altarfeuern jener Herrscherin — so flüchtig wie diese selbst — verzehrt werden, welche, den Künsten zum Opfer gebracht und von diesen hundertfältig zurückgegeben, in wenigen Decennien die Erde in einen ununterbrochenen Lust- und Gemüsgarten verwandeln und mit Wunderwerken übersäen würden. — Kaum darf man hoffen, die verzehrende Herrschaft der Mode durch die Vernunft zu besiegen, und die holden Beschützerinnen der Künste durch eine freiwillige Huldigung des entarteten Geschlechts wieder auf den Thron zu setzen, dessen Trümmer in den hellenischen Gefilden noch nach Jahrhunderten ein Gegenstand der Bewunderung und Sehnsucht sind. Nur durch eine List oder zeitliche Demüthigung könnte es den Musen gelingen, ihr schönes Reich wieder zu gewinnen, indem sie sich in den Dienst der Mode begäben, und im Namen dieser ihrer Herrin Schönes und Herrliches wirkten. Sobald es einmal Mode wäre, statt der schönsten Wagen, Livreen, Vorhänge, Tapeten,

Pferde, Hunde, Papageyen u. ſ. w. den herrlichſten Palaſt, die reitzendſte Ville, den ſchönſten Garten zu beſitzen, würden wir in Kurzem auf jedem kahlen Felſen ein Schloß emporſteigen, jedes Mooruſer mit grünen Wieſenteppichen überzogen, und jede dürre Haide mit Blumen und Büſchen bedeckt ſehen; die vorhandene Kraftmaſſe würde nicht hinreichen, allen Anforderungen der Eitelkeit oder des erregten wahren Kunſtſinnes zu genügen, und es möchten bald, ſtatt der jetzt nöthigen Reitzmittel, beſchränkende Geſetze nöthig werden, um dem Nützlichen und Nothwendigen nicht zu viel Raum und Hände im Dienſte des Schönen zu entziehen. Ein ſolcher Zeitpunkt, in dem das Schöne durch eine zu weit um ſich greifende Herrſchaft gefährlich zu werden droht, liegt indeſſen noch in großer Ferne, und können wir uns unbekümmert und dankbar jeder Opfergabe erfreuen, welche Reichthum oder Wohlhabenheit im rechten würdigen Sinne zur wahren dauernden Verſchönerung eines vaterländiſchen Stückchens Boden, oder gar einer ganzen bedeutſamen und bevölkerten Gegend darbrachte.

Ich glaube hierher die neue Schöpfung des Herrn Geheimeraths, Ritters von Lang, rechnen zu dürfen, welche unfern der Haupt- und Kreisſtadt Ansbach an der Straße nach Nürnberg unter dem Namen „der Heimweg" nicht bloß an und für ſich den Blick des Wandernden feſſelt, ſondern der ganzen ſtädtiſchen Umgebung gegen Norden und Oſten einen neuen Reitz verleiht, deſſen ſie hier beſonders ermangelte, und noch an mehrern Stellen bedarf, um an dem Ruhme und der Wichtigkeit gedachter Kreishauptſtadt gerechten Theil zu haben. Um das Verdienſtliche der Anlage und die überwundenen Schwierigkeiten ganz zu würdigen, muß man die kahle, durch Waſſerſchluchten entſtellte und durch Steinbrüche zerriſſene Oedung, auf welcher jetzt ſchöne und nützliche Gebäude und Gärten prangen, in ihrer urſprünglichen Geſtalt gekannt haben. Den Fremden, welche ſie früher zu beobachten keine Gelegenheit hatten, gibt ein Bild in den Händen des Herrn Beſitzers davon eine, wiewohl unvollkommene, Anſchauung, und läßt von Neuem erkennen, daß der menſchlichen Thätigkeit kein Hinderniß widerſteht, und zuletzt die ſprödeſte Natur dem Manne voll Kraft als eine zärtliche Geliebte in die Arme fällt, die darauf bald durch Blüthe und Frucht die Bewerbungen lohnt. — Das Ganze umfaßt jetzt einen Raum von ungefähr 16 Morgen, und iſt durch einen dichten Zaun befriedet, der bald einer gleich dichten, freundlichern Acacien-Hecke auf allen Seiten Platz machen wird. Die Anlage fängt zur Linken der ſchönen Linden-Allee am Fuße des Hügels an, der zu dem beſuchten Wirthshauſe, die Wind-Mühle genannt, führt, und erſtreckt ſich bis auf die Spitze desſelben, wo man eine der ſchönſten Panorama-Anſichten von der Stadt genießt, ſo daß dieſer Punkt, ſchon in ſeiner frühern Sterilität, zu maleriſchen Genüſſen einzuladen ſchien, und daher allerdings die Wahl zur Erbauung des ſchönen Landhauſes in hohem Grade rechtfertigte, zu welchem der Beſitzer ſeinen Heimweg von der langen ruhmvollen — wir hoffen, noch nicht ganz durchlaufenen — Dienſtbahn zu nehmen beſchloß. Die erſten Erwerbungen des Grundes und Bodens, der unter mehrere Beſitzer vertheilt war, und daher nur mit manchem, dem Eigenſinne oder Eigennutze gebrachten, Opfer zuſammen gekauft werden konnte, geſchah im Jahre 1815. Im Jahre 1816 wurden die nöthigen Oekonomiegebäude, beſtehend aus Scheune, Stallung, Waſchhaus u. dgl. gebaut, und die Urbarmachungen des Bodens durch Einebenen und Ausfüllen mit guter Dammerde begonnen. Im Jahre 1817 wurde das Hauptgebäude maſſiv, zweiſtöckig, im edeleinfachen Style ganz neu aufgeführt, das ungefähr hundert Schritte von der genannten Hauptſtraße aus lieblichem Buſchwerke heiterglänzend hervorragt, und die zahlreichen Verehrer des rühmlichſt bekannten Bewohners aus der Nähe und Ferne unter ſein gaſtliches Dach lockt. — Wenn alle dieſe Gebäude und Anlagen auch kein anderes Verdienſt hätten, als das, in den bemerkten Jahren der Noth und des Hungers mit einem freiwilligen, erhöhten Aufwande geſchaffen worden zu ſeyn, ſo würden ſie ſchon dieſerhalb den freundlichen Blick des Menſchenfreundes verdienen. Mehr als 30 Arbeiter jedes Alters und Geſchlechts aus der Volks-Claſſe fanden dadurch täglich einen Verdienſt, der es ihnen möglich machte, das beiſpiellos theuer gewordene — oder gemachte — erſte Lebensbedürfniß zu kaufen. Gewiß geht keiner jener Arbeiter ohne Segens-Wünſche an den, nun durch Kunſt zuſammen gefügten, Steinen vorüber, aus denen ihm Brod ward; gewiß läßt ſich in einer ſolchen, nur durch den Dank der Armuth beſchützten, Villa ſicherer und heiterer leben, als

in der höchſten Burg mit hundert Thürmen und Wällen, welche die Tyrannei eines Zwingherrn ſeinen hungernden Frohnknechten durch Geißelhiebe abzwang. Wie viele dieſer Schlöſſer, die der Ewigkeit zu trotzen ſchienen, hat aber auch der rächende Fuß der Nemeſis in Schutt und Trümmer zertreten! — An einer guten Grundlage fehlt es ſonach dieſer Villa nicht, und ſie wird hoffentlich mit ſolcher Jahunderte den Stürmen und Ungewittern widerſtehen, denen ſie — wie alles Hohe — ausgeſetzt iſt. — Die Fronte des Hauſes iſt gegen Süden gerichtet und bildet daher mit der Allee der Hauptſtraße einen Winkel, welcher die Symmetrie etwas verletzen könnte, Falls das Gebäude der Straße näher ſtände. — Ich würde, als Erbauer, die Fronte mit der Straße parallel geſtellt haben, Theils um ſie den Augen der Vorübergehenden möglichſt lange hinzuſtellen, vorzüglich aber, um dadurch die ſchöne Morgenſeite für die Hauptzimmer zu gewinnen, und ſolchergeſtalt nur die Vortheile der Sonne hinzunehmen, ohne von dem Drucke der Hitze beläſtigt zu werden, die — beſonders im obern Stockwerke — durch das Glühen der Ziegeldächer in vielen Gebäuden oft unerträglich wird. Der Herr Beſitzer verſichert, eben zur Vermeidung dieſes Nachtheils die Südſeite, nach dem Beiſpiele der italiſchen Villen, gewählt zu haben, da dieſe Seite nach der Erfahrung mehr, als die beiden gen Oſten und Weſten, gegen den anhaltenden Druck der Sonnenſtrahlen ſchütze. — Bauverſtändige mögen entſcheiden, ob dieſe — der Muthmaßung nicht entſprechende — Erfahrung gegründet iſt*). — So viel iſt indeſſen gewiß, daß durch die Drehung gegen Morgen das ungemein ſchöne Panorama auf die Stadt und die belaubten Hügel an der Teiesdorfer Straße nur aus einem Giebelzimmer würde zu genießen geweſen ſeyn, während es jetzt aus jedem Hauptzimmer ſich darbietet; auch iſt dermal für das Gewächshaus beſſer geſorgt, und nur die rechte Giebelſeite den ſchädlichen Einwirkungen der ſogenannten Wind- und Wettergegend (nach Weſten) Preis geſtellt. Ueberdies iſt das Clima um Ansbach von der Art, daß kaum im Thale, geſchweige auf einer der Anhöhen die Hitze anhaltend läſtig zu werden droht. — Um das Innere des Gebäudes, die ſo zweckmäßige als elegante Einrichtung und einzelne Schönheiten oder Sehenswürdigkeiten der ganzen Anlage genau zu beſchreiben, würden beſſere architektoniſche, botaniſche und andere Kenntniſſe nöthig ſeyn, als ich das Glück habe zu beſitzen. Ich kann Ihnen daher nur das mittheilen, was ſelbſt der Kunſtunerfahrene bemerkt, und nur ſo, wie es in die Augen jedes Laien fällt. — Den Haupteingang des Landhauſes ziert ein vortreffliches Relief aus pariſchem Marmor, die Dioskuren darſtellend. Ein Ruder und einige Meerungeheuer bezeichnen ſie als Patrone der Schiffleute. — Mögen ſie als ſolche jede Gefahr eines Sturmes abhalten und jede allzuheftige Wellenbewegung lindern, womit das Schiff des Bewohners auf dem brauſenden Lebensſtrome bedroht werden könnte! Mögen dieſe Schutzgötter ſelbſt für immer gegen die ruchloſe Hand des Frevels durch den Schild der Pallas beſchützt ſeyn. — Eine zweite Antike aus dem nämlichen Stoffe befindet ſich an der Seite des Eingangs zum Saale im obern Stocke. Sie ſtellt einen Faun in der Umarmung einer halb widerſtrebenden, halb nachgebenden Nymphe dar, und iſt gleich vortrefflich gearbeitet, wiewohl von weniger weißer Farbe. — Auf welchem Wege der Beſitzer zu dieſen Meiſterwerken altgriechiſcher Kunſt gekommen, kann ich nicht angeben. Sie wiſſen wohl, daß die Herren Kunſtliebhaber und Sammler ſich nicht gerne der juriſtiſchen Recherche ihrer Beſitztitel unterziehen, ſelbſt wenn dieſe ohne Tadel ſind, da gar viele Kunſt-Majorate beſtehen, gegen die der redlichſte Erwerb und Verjährung kaum ſchützen möchten. Nur ſo viel konnte ich erfahren, daß ſie aus Neapel ihren letzten Weg zu ihrer jetzigen Stelle genommen haben. — Zur Rechten des Eingangs iſt ein geräumiger Saal, welcher im Winter die vielen ſchönen, zum Theil ſeltenen exotiſchen Gewächſe ſchützend aufnimmt, die in der ſchönern Jahreszeit die nächſten Umgebungen des Landhauſes zieren. Kenner der Botanik würden hier einen mehr als flüchtigen Genuß finden, den ich nur unvollkommen zu theilen im Stande bin. — Die linke Seite des untern Stockes dient dermal ökonomiſchen und rein häuslichen Zwecken, und nur der obere wird von dem Beſitzer perſönlich benutzt. — Der Saal in demſelben iſt nach guten Zeichnungen mit perſpectiviſchen Wandgemälden berühmter Bauwerke Frankreichs und Italiens geziert. An denſelben rechts ſtößt das Bibliothek-Zimmer, an

*) Vergl. Monatsblatt Nr. 10. v. J. Art. 54.

welches ſich andere zur Wohnung reihen. Links des Saals befindet ſich das mit ſchönen Gemälden geſchmückte Studienzimmer, in welchem die ernſte wie die heitere Muſe den geiſtreichen Bewohner ſo häufig beſuchen, der uns die wichtigen oder humoriſtiſchen Unterhaltungen mit ihnen mitzutheilen und dadurch den weiten Kreis ſeiner Hörer im Inn- und Auslande zu belehren oder zu erheitern die Güte hat. — An dieſes, der ächt philoſophiſchen Muße geheiligte, Zimmer ſtößt gegen Morgen das Schlafgemach. Das Licht in demſelben wird durch ächte alte Glasmalereien auf eine angenehme Weiſe gebrochen, und die Verzierungen desſelben ſind ſo geſchmackvoll als originell. — Der große gefleckte Ochſe über der Schlafſtätte eines unbekannten Schläfers könnte leicht dem muthwilligen Spotte Nahrung geben. Hier aber deutet dies Bild des bekannten Apis-Gottes nur auf die Kraft, die dem Kopfe des Schlummernden innwohnt, und durch das aus den Fackeln der beiden führenden Genien ſtrömende Feuer und Licht noch näher bezeichnet wird. Will der Spötter dennoch an die Stoßkraft denken, die gedachtem egyptiſchen Gotte vorzüglich eigen iſt, ſo mag er dies auf ſeine Gefahr thun und ſelbſt ſorgen, wie er ihr durch einen gewandten Seitenſprung entrinne.

Wie reitzend und bequem das Wohnen in dieſem Landhauſe ſey, wird hiernach vielleicht aus dieſer unvollkommenen Beſchreibung hervorgehen. Die reine Luft auf dieſer Anhöhe, die Geräumigkeit und Trockenheit aller Zimmer müſſen auf den Körper nicht minder vortheilhaft einwirken, als die innern Schönheiten und die lachenden Umgebungen der rund um das Haus liegenden Blumen-, Obſt- und Fruchtgärten der ganzen Anlage. — Auf der obern Fläche iſt der Raum Theils zu Küchengärten, Theils zu künſtlichen Kleewieſen benutzt, die von den lieblichſten Bosquets durchſchnitten werden. Ein Theil dieſer iſt noch zu jung, und wird erſt nach einigen Jahren ſeine vollen Reitze entwickeln, denen die Kunſtgärtnerhand des Beſitzers alljährlich nachhilft. — Den größten Theil des Abhanges gegen die Stadt hin nimmt eine neue, im beßten Gedeihen befindliche Hopfenanlage von 4000 Stangen ein, die einen verhältnißmäßig bedeutenden Ertrag abwirft, ſo, daß ſich zum Schönen auch das Nützliche geſellt, und den Beſitz des Ganzen nicht bloß dem Kunſt- und Naturfreunde, ſondern auch dem eigentlichen Oekonomen wünſchenswerth macht. — Da außer dieſer Hopfen-Anlage — der erſten von Bedeutung in der dortigen Gegend — noch 1200 Obſtbäume der edelſten Arten geſetzt wurden, ſo wundert es mich, daß dieſe ausgezeichneten ökonomiſchen Leiſtungen von Seiten des landwirthſchaftlichen Bezirks-Comité keine öffentliche Anerkennung durch eine Prämien-Zutheilung fanden, die andern, obgleich an ſich ſchätzbaren, doch bei weitem geringern Cultur-Verſuchen zu Theil wurde. — Vielleicht hat der Herr Beſitzer unterlaſſen, ſeine verdienſtlichen Leiſtungen zur officiellen Kenntniß des Comité zu bringen. — Zu dieſen muß auch die Herſtellung einer bequemen Communication mit der Gemeinde Kammerforſt durch einen auf eigene Koſten gut chauſſirten Vicinalweg gerechnet werden, der ſich von der Hauptſtraße an der untern Seite der Anlage vorbeizieht, und jetzt mit Leichtigkeit die Fortbewegung von Laſten da möglich macht, wo ſonſt ein leichter Wagen in den Waſſerriſſen und Hohlgaſſen Hinderniſſe fand. — Der öſtliche Rand des Hügels, welcher neben der Hauptſtraße fortläuft, erhebt ſich terraſſenförmig, und iſt mit grünen Waſen und mannichfaltigem Gebüſche, inſonderheit mit Hollundern aller Farben, geziert. Die ſanftgewundenen Schneckengänge führen von der obern Fläche in die unterſte Spitze, wo eine Laube an einem mit Thränenweiden begränzten Baſſin zur Ruhe oder ſtillen Betrachtung des regen Lebens auf der Landſtraße einladet. Ein — aus den ſtädtiſchen Waſſerleitungen oder durch ein eigenes Reſervoir im Hofe — leicht herzuſtellender Springquell würde die Annehmlichkeit dieſes Ruheplätzchens ungemein erhöhen, und wird daher wohl in Kurzem nicht mehr vermißt werden, da die ſchaffende Kraft des Beſitzers, wie ſchon bemerkt, keineswegs ruht, ſondern ununterbrochen zur weitern Verſchönerung fortwirkt. — Dieſerhalb wurde von demſelben die ſchon Eingangs erwähnte angränzende Windmühle im vorigen Jahre käuflich erworben, und die dazu gehörigen Grundſtücke werden nun der neuen Anlage einverleibt, wodurch dieſe nicht bloß an Umfang, ſondern auch an Bequemlichkeit und ökonomiſcher Nutzbarkeit ungemein gewinnt. — Eben ſo wurde der obere Gemüs- und Küchengarten, der angefähr 1½ Morgen enthält, erſt in dieſem Jahre mit einem ſchönen Pavillon geziert, deſſen Inneres mit koſtbaren Tapeten und Rundpolſtern decorirt iſt, und

einen heitern Raum zum geſelligen Spiele darbietet. — Die bekannte humoriſtiſche Laune des Bauherrn hat dieſe Beſtimmung durch die vier Karten-Obern oder ſogenannten Bauern angedeutet, welche über dem Eingange in bunten Wappenröcken drollig genug ihre Embleme in der Hand halten. In der Mitte derſelben ſteht eine Würfel-Pyramide, auf welcher eine Fledermaus, als Unglücksvogel, ſitzt. — Richtiger noch würde die Andeutung durch eine, an einem Schachbrette ſinnende, Sphynx geſchehen ſeyn, da der Beſitzer dieſes Feld des Nachdenkens eben ſo liebt, wie er Meiſter auf demſelben iſt. — Die Bewohner der ganzen Anlage, die zu der genannten Gemeinde Kammerforſt im Steuerdiſtricte Hennebach gehört, werden gewiß noch manches andere Schöne und Nützliche darin wahrnehmen; indeſſen wird vielleicht dieſe Skizze ſchon genügen, die Aufmerkſamkeit der Kunſt- und Natur-Liebhaber, welche die Kreishauptſtadt beſuchen, auf die beſchriebene neue Schöpfung hinzulenken, und ſolchergeſtalt ihren Hauptzweck erfüllen, den Sinn der Reichen oder Wohlhabenden zu ähnlichen Landesverſchönerungen aufzumuntern.

Schließlich halte ich mich verpflichtet, noch zu bemerken, daß der Kunſtgärtner, Herr Biedermann in Nürnberg, der ſich in der Wiener Schule gebildet, dem Herrn Beſitzer in der techniſchen Ausführung mit Rath und That an die Hand gegangen iſt, und ſich dadurch als einen geſchmackvollen Künſtler bewährt hat. W.

## 45. Neubaue und Bauverſchönerungen in Baiern.

Rheinkreis. Die linkſeitigen Ufer des Rheins, ſo weit derſelbe die Gränze des Rheinkreiſes bildet, waren noch im Jahre 1816 an vielen Stellen dem heftigſten Angriffe dieſes Fluſſes Preis gegeben, ohne daß den immer zunehmenden Einbrüchen und Verheerungen weder durch Bauwerke, noch durch Regulirung des Stromlaufes ein Ziel geſetzt geweſen wäre. — Kaum gehörte der Rheinkreis ein Jahr dem Königreiche Baiern an, als bereits, gemäß eines mit dem Großherzogthume Baden abgeſchloſſenen Staatsvertrages, eine von beiden Uferſtaaten gemeinſam unternommene Rectification des Rheinlaufes, zwiſchen Neuburg und Leimersheim begonnen wurde. In den Jahren 1817, 1818 und 1819 wurden die, die neue Strombahn bildenden, ſechs Durchſtiche ausgegraben. — Die Regulirung dieſer Flußſtrecke, welche nach dem früheren ſerpentirenden Laufe eine Länge von beinahe ſieben geographiſchen Stunden beſaß, nach der neuen Richtung aber nur gegen 3¾ Stunden lang iſt, hat bei den in den Jahren 1819 und 1821 ſtattgefundenen Hochgewäſſern ſchon die wichtigſten Folgen geäußert; die Oberfläche des Fluſſes hat ſich in dem rectificirten Stromgebiete um drei Fuß geſenkt, die ſeit 1817 eingetretenen Eisgänge ſind innerhalb den Durchſtichen ohne irgend eine Aufſtauung oder eine Beſchädigung der Ufer zu verurſachen, erfolgt, die Ufereinbrüche längs den ausgedehnten Flußkrümmen, welchen früher kein Einhalt gethan werden konnte, haben aufgehört, und die abgeſchnittenen Serpentinen verlanden ſich, und werden mit der Zeit einen Zuwachs von mehreren tauſend Tagwerken des fruchtbarſten Bodens gewähren. — Beſonders wohlthätig war dieſes Unternehmen für die bevölkerte Gemeinde Wörth, da der Fluß deren Gemarkung nach ihrer ganzen Länge in Abbruch verſetzte, und das Dorf ſelbſt mit der baldigen Zerſtörung bedrohte. Durch die dieſer Commune zu Theil gewordene Sicherung ihres Eigenthumes iſt der in Folge einer Reihe von verheerenden Ueberſchwemmungen tief geſunkene Wohlſtand der Bewohner auf eine höchſt erfreuliche und überraſchende Weiſe geſtiegen. — Von gleicher Bedeutung ſind die Uferſicherungsbauten, welche ſeit dem Jahre 1816 angelegt wurden. Die abbrüchigen Ufer bei Neuburg, im Wörther Durchſtiche, ober- und unterhalb Leimersheim, ober- und unterhalb Sondernheim, bei Germersheim, Heiligenſtein, Frieſenheim und an der Peterſaue ſind zum Theil mit Faſchinen, zum Theil mit regelmäßigen Steinbauten geſchützt worden*). — Unter der Regierung des Kurfürſten Karl Theodor ward von Frankenthal nach dem 1½ Stunden entfernten Rheine ein Canal angelegt, um dieſer Stadt und der dortigen überaus fruchtbaren und bevölkerten Gegend die Vortheile zu verſchaffen, welche der Fluß den unmittelbar an demſelben gelegenen Städten gewährt. Das mit großem Aufwande erbaute Werk war ſeit fünf und zwanzig Jahren ſeinem Verfalle Preis gegeben, die Schleuſenthore an der Ausmündung in den Rhein waren gänzlich un-

*) Vergl. Monatsblatt 1821. Nr. 12. Art. 62.

brauchbar geworden, und vermochten nicht mehr den hohen Waſſerſtand des Fluſſes von dem Canale abzuhalten; der Canal ſelbſt war verſchlammt, und dieſer nicht allein unfahrbar, ſondern auch ſchädlich für die Salubrität der ganzen Gegend. — In den Jahren 1821 und 1822 wurde der Canal wieder hergeſtellt, und überdies ein Aquäduct unter demſelben, zum Behufe der früher gehemmten Entwäſſerung einer Fläche von mehreren tauſend Tagwerken erbaut. Die verminderten Transportkoſten des Salzes, und die für die Steinkohlen zu entrichtenden Canalgebühren werden zur Verzinſung des für die Herſtellung dieſer Arbeiten verwendeten bedeutenden Capitals, die äußerſt niedrigen Gebühren für den Transport von Waaren, Baumaterialien u. ſ. w. aber die Verwaltungs- und künftigen Unterhaltungskoſten des Canals decken. — Zwiſchen der königl. franzöſiſchen und der großherzogl. heſſiſchen Gränze iſt der Rhein in Dämme eingeſchloſſen, welche die Hochgewäſſer von den dahinter liegenden Gemarkungen und den darin befindlichen Dörfern abhalten ſollen. Noch im Jahre 1816 waren dieſe Dämme keineswegs in einem Zuſtande, um den beabſichteten Zweck ihrer Anlage vollkommen erfüllen zu können; ſeit dieſem Zeitraume ſind dieſelben beinahe ohne Ausnahme entweder erhöht oder verſtärkt, oder neu angelegt, und neun maſſive, aus Werkſtücken conſtruirte Entwäſſerungs-Schleuſen gebaut worden. — Einer beſondern Erwägung verdienen die neuen Schleuſen- und Dammbauten bei Sondernheim und Roxheim. Im Jahre 1760 wurde unter der Regierung des Kurfürſten Karl Theodor eine der bedeutendſten Krümmen des Rheins bei Dettenheim, oberhalb Sondernheim, durchſchnitten; zwiſchen der Ein- und Ausmündung des Altwaſſers auf der Inſel Hochwald war jedoch bis in der neueſten Zeit die Rheindammlinie auf eine Länge von 7000 Fuß unterbrochen; der hohe Rhein überſchwemmte daher beinahe alljährlich 8200 Tagwerke Landes, deren Cultur nur dieſes Umſtandes wegen nicht mit der Güte des Bodens im Verhältniſſe ſtand, und ſetzte die Dörfer Leimersheim, Neupfalz und Kuhardt ganz unter Waſſer. — Die Abwendung dieſer großen Verheerungen bedingte die Anlage eines 7000 Fuß langen, durch das alte Bett des Rheins ziehenden Dammes, und die Erbauung einer Schleuſe, die bei niedrigem Stande des Rheins den fünf anſehnlichen Bächen, welche ſich in das Altwaſſer einmünden, zum Abfluße dient, bei hohem Stande des Stromes aber demſelben den Eintritt in den eingedeichten Bezirk verſagt. Die Ausführung dieſer großen und ſchwierigen Arbeiten wurde im Jahre 1819 begonnen und 1821 beendigt. — Die Schleuſe hat zwei Oeffnungen, jede von 18 Fuß Weite, und einen mittlern Pfeiler von 8 Fuß 6 Zoll Breite; dieſelbe iſt auf einem Schwellroſte gegründet, welcher auf 330 eichenen, zu einer Tiefe von 18 bis 24 Schuh eingerammten Pfählen ruht; die Schleuſenflur, ſo wie die Seiten-Mauern und der Pfeiler ſind aus großen Werkſtücken von feſtem Sandſteine erbauet. Jede der beiden Oeffnungen wird mit zwei Stemmthorflügeln von 26 Fuß Höhe geſchloſſen. — Eine ähnliche Unternehmung ward im Jahre 1818 in der Gegend von Roxheim unterhalb Frankenthal bewerkſtelligt, und hierdurch ebenfalls ein Bezirk von mehr als 5000 Tagwerken den Ueberſchwemmungen entzogen. Die daſelbſt erbaute Schleuſe von 15½ Fuß Weite iſt mit 2 Thorflügeln verſehen, und aus Werkſtücken aufgeführt. — Beide Bauten haben bereits bei den ſeit ihrer Anlage eingetretenen Hochgewäſſern die erwarteten Wirkungen vollkommen erfüllt. — Bei dem hohen Stande des Rheins im Auguſt 1821 wurde der Vortheil, welchen die neue Schleuſen- und Dammanlage von Sondernheim der durch ſie geſchützten Gegend allein damals gewährte, zu der Summe von achtzigtauſend Gulden im geringſten Anſchlage ausgemittelt. — Der Werth der geſicherten Grundſtücke iſt bedeutend geſtiegen, und ſchon ſind viele früher nur zu Viehweiden benützte Landſtrecken in treffliches Ackerfeld umgeſchaffen worden. — Zur Erzielung eines geregelten Schutzes der Rhein-Dämme iſt im Jahre 1820 eine von dem Könige genehmigte Dammordnung feſtgeſetzt worden, welche die zu beobachtenden Sicherungs-Maßregeln und das Verfahren der betheiligten Gemeinden bei eintretenden Hochgewäſſern vorſchreibt. — Eine gleiche Thätigkeit herrſcht in dem Straßenbauweſen. — Der Rheinkreis entbehrte noch im Jahre 1816, außer der unter der franzöſiſchen Regierung mit großem Aufwande angelegten Mainzer-Pariſer Straße, welche denſelben von der großherzogl. heſſiſchen Gränze bei Morſchheim bis zur königl. preußiſchen Gränze durchzieht, jeder fahrbaren Verbindung. — Seit dieſer Zeit ſind die Straßen-

Strecken von Oggersheim bis Kaiserslautern durch das Vogesengebirge auf eine Länge von 10 Stunden, von Landau nach Neustadt auf eine Länge von 5 Stunden, von Neustadt nach Frankenstein auf eine Ausdehnung von 4 Stunden, von Homburg nach Saargemünd auf eine Länge von 8 Stunden, und von Frankenthal nach Göllheim auf eine Länge von 4 Stunden ganz neu und zwar nach einer, allen Forderungen der Zweckmäßigkeit und Dauer entsprechenden, Construction erbaut worden. Ueberdies wurde die von Worms über Speyer nach Straßburg ziehende Straße zwischen der großherzoglich hessischen Gränze und Rheinzabern auf eine Länge von 18 Stunden durch kostbare Ausbesserungen vollkommen wieder hergestellt. — Unter die seit der Einverleibung des Rheinkreises mit dem Königreiche Baiern ausgeführten beträchtlicheren Unternehmungen im Land-Bauwesen gehört vorzugsweise die Restauration der im zwölften Jahrhundert erbauten Domkirche von Speyer, welche im französischen Revolutionskriege bedeutende Zerstörungen erlitt. In den Jahren 1820, 1821 und 1822 wurde dieses herrliche Denkmal des Mittelalters mit ansehnlichen Kosten hergestellt, und zu dem Zwecke seiner Bestimmung wieder brauchbar gemacht. — Die Gefängnißgebäude im Rheinkreise waren noch im Jahre 1817 in einem Zustande, welcher es unmöglich machte, in diesen Anstalten die erforderliche Trennung der Sträflinge zu bewirken, ihnen eine zweckmäßige Beschäftigung anzuweisen, das Entweichen der Verbrecher vollkommen zu verhüten, und die Gefangenen vor dem schädlichen Einfluße zu bewahren, welchen dieser Aufenthalt auf ihre Gesundheit ausübte. — An einem Zuchthause zur Einsperrung der für mehrere Jahre oder auf Lebensdauer verurtheilten Verbrecher fehlte es gänzlich, da das ehemalige Departement von Donnersberg, wovon der größere Theil den Rheinkreis bildet, die Gefangenen dieser Art früher nach einem, in einem andern Departement gelegenen Centralgefängnisse ablieferte. — Seit dem Jahre 1817 sind die drei Bezirksgefängnisse in Landau, Frankenthal und Zweibrücken, Theils durch neue Bauanlagen, Theils durch Erweiterung und Verbesserung der alten Gebäude, in einen ihrem Zwecke angemessenen Zustand versetzt worden; eben so sind beinahe sämmtliche zur Verhaftung der Polizeisträflinge bestimmten Cantonsgefängnisse entweder neu erbaut oder ausgebessert worden. — Das zur Einsperrung schwerer Verbrecher erforderliche Centralgefängniß in Kaiserslautern ist ebenfalls seiner Vollendung nahe. Dasselbe besteht in einem Hauptgebäude zur Aufbewahrung der Verbrecher, aus dem der Verwaltung der Anstalt und den Kranken angewiesenen Hause, aus einem Gebäude zur Einsperrung der Inquisiten und zur Casernirung der Gensd'armerie, so wie aus zwei für die Wache, die Stallungen, die Bade-, Back- und Waschanstalt verwendeten Nebengebäuden. — Das Hauptgebäude bildet einen Halbkreis von 137 baier. Fuß innerem Durchmesser, woran zwei Flügel jeder von 60 Fuß Länge stoßen; in dem halbkreisförmigen Theile befinden sich die Schlafzimmer und die zwölf Arbeitssäle der minder gefährlichen Sträflinge, und in den einzelnen Gefängnißzimmern auf den Flügeln sollen die schweren Verbrecher aufbewahrt werden. — Das aus drei Stockwerken bestehende, bis zum zweiten Stockwerke ganz aus Werkstücken aufgeführte Gebäude wird mittels Wärmeleitungsröhren geheizt, und hiermit wird die Luftreinigung in Verbindung gebracht. — Abgesehen von den erwähnten, auf Kosten der Staatscasse und des Kreises ausgeführten Unternehmungen sind in einer großen Anzahl von Gemeinden über 200 neue Schulhäuser, dann viele Kirchen und Pfarrhäuser erbaut und ausgebessert, so wie mehrere Vicinal- und Communicationswege angelegt worden.

Unterdonaukreis. Die Verschönerung der Stadt Passau und ihrer Umgegend nimmt immer mehr zu. Die Regierung, das Militär und die Bürgerschaft richten vielseitig ihr Augenmerk auf diesen Gegenstand. Besonders zeichnen sich aus: die Vorstadt St. Nicola; der Exercier-Platz mit den damit verbundenen Promenaden; das Bürgerthor; der große Märzenkeller des Ign. Koller; die Donaubrücke, welche ihrer Vollendung nun entgegensieht, die Klause mit dem botanischen Garten des Domprobstes Dr. Gerhartinger. In der Stadt wird das neue Haus, das nun der Kaufmann Jos. Friedl baut, viel zur Verschönerung des Neumarktes beitragen. Der neue Pfarrhof zu Ering ist vollendet. Eben so die von Sr. Majestät dem Könige angelegte neue Hochstraße von Passau nach Vilshofen, welche ihrem Zweck und der allgemeinen Erwartung entspricht. Aber schwierig und kostbar war dieses Unternehmen. Hügel mußten geebnet, Vertiefungen ausgefüllt, hohe Straßendämme aufgeführt, viele Durchlässe

angelegt und hohe Felsenwände gesprengt werden. Jahre brauchte es, alle diese Hindernisse zu besiegen, Jetzt ist die neugeschaffene Straße eine der belebtesten des Königreichs, kommt aber ganz besonders den Bewohnern des Unter-Donaukreises zu statten, welche voll Dankgefühls beschlossen, an einer Stelle, wo hohe mit Tannen bewachsene Berge am Ufer der vorbeiströmenden Donau einen besonders interessanten Anblick gewähren, ein Denkmal zur Ehre des Königs zu errichten. Aus dem ganzen Unter-Donaukreise kamen sogleich reichlich freiwillige Geldbeiträge hierzu ein; der Marktflecken Pfarrkirchen im Rotthale spendete allein einige hundert Gulden. So ward dann auch nicht gesäumt mit der Verfertigung dieses Denkmals zu beginnen, und schon am 27. May d. J. als dem 68sten Geburtstage des Königs, stand es da und konnte feierlich eingeweiht werden. Es besteht aus einem aus Granit gehauenen Löwen, welcher auf einem an der Seite der Straße hervorspringenden hohen Felsen ruht. Unterhalb ist eine Marmorplatte, mit folgender einfacher Inschrift: „Maximilian I. König von Baiern eröffnete hier über von keinem Wanderer je betretene Felsen, dem öffentlichen Verkehr diese sichere Bahn. — Zum Denkmale seiner Fürsorge von den Bewohnern des Unter-Donaukreises im Jahre 1823." Für eine angemessene Verzierung der Umgebungen dieses Monuments wird noch Sorge getragen werden.

Isarkreis. Am 14. July Mittags wurde zu München zur Nachfeier des Geburtsfestes Ihrer Majestät der Königin auf allerhöchsten Befehl von dem Staats-Minister der Armee, Baron von Maillot, in der Maximilians-Vorstadt der Grundstein zu einer Infanterie-Caserne, einem Bauwerke gelegt, welches der Gegenwart als ein neuer Beweis der stets fürsorgenden Gnade, den kommenden Zeiten aber als eine bedeutende Urkunde aus der glorreichen Regierungs-Periode Sr. Majestät unsers Königs erscheinen wird. Der Raum des neuen Gebäudes, trefflich situirt, ist auf 2250, und bei etwas gedrängterer Belegung auf 2800 Mann berechnet. Der verdiente Oberst-Lieutenant Ritter v. Becker hat hierzu den Plan entworfen und unter seiner unmittelbaren Direction wird dieses gut gedachte, große Gebäude geführt. — Dem schönen Beispiele, das vor einigen Jahren die Hauptstadt München, hinsichtlich der freundlichen Gestaltung ihres Begräbnißplatzes, gegeben hat, sind schon mehrere Gemeinden in Baiern gefolgt. Die neueste Anlage der Art ist nun zu Tegernsee zu Stande gekommen. Dieser Ort der Ruhe, ein ungemein lieblicher Garten, dürfte wohl künftig vielen Dorfgemeinden für ihre Gottesäcker als Muster dienen. Dessen Wege sind auf das Sorgfältigste erhalten, alle Gräber auf das Beßte geordnet, und mit den schönsten Blumen geschmückt, überall herrscht die größte Reinlichkeit. Dieser Platz reiht sich würdig an die vielen mit jedem Jahr an Reiz gewinnenden Bau- und Gartenanlagen dann Landverschönerungen des anmuthsvollen Sommeraufenthalts unsers allgeliebten Königs. — Daß die Floßfahrt auf der Loisach durch einen Durchstich an der schwarzen Wand oberhalb Wolfrathshausen um eine halbe Stunde abgekürzt und das alte bald verlandete Flußbett der künftigen Cultur überwiesen worden ist, verdient hier Erwähnung. Aber es wäre zu wünschen, daß diese Verbesserung, welche wir der Sorge und Thätigkeit des Oberforstraths Ritters v. Schilcher auf Dietramszell verdanken, fortgesetzt werde, indem durch die vielen bedeutenden Krümmungen der Loisach die Floßfahrt mit einem unverhältnißmäßigen Zeitaufwande verbunden ist, die an diesem Flusse liegenden guten Gründe bei dem Hochwasser durch die Ueberschwemmungen sehr leiden, und schon viele Districte versumpft sind, mehrere aber von Jahr zu Jahr mehr vermoort werden.

Untermainkreis. Seit dem Jahre 1817 beträgt die Zahl der neugebauten Schulhäuser 135, worunter mehrere sind, die 5,000 bis 8,000 fl. Aufwand erforderten.

---

## 46. Landesverschönerung in Kurhessen.

Die kurfürstliche Oberbaudirection zu Cassel hat am 8. v. M. die Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung benachrichtiget, „daß auch in Kurhessen der hochwichtige Gegenstand der Landesverschönerung immer mehr Wurzel fasse und immer tiefer in das wirkliche Leben eingreife." Möchte diese verehrte Stelle mit besonderer Liebe unermüdet für diese heilige Volkssache wirken, die gewiß in einem Staate, wo Architektur, Gartenkunst und Agrikultur, die wahren Dienerinnen der Landesverschönerung, auf einer nicht gewöhnlichen Stufe stehen, wo das Gouvernement den Geist der Ordnung so laut verkündet, in kurzer Zeit großen Aufschwung erlangen und selbst für andere Länder schöner Typus werden dürfte. V.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google